



## Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

## Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

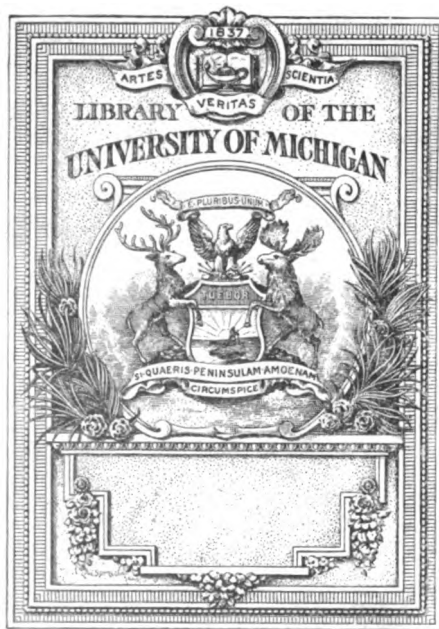
- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

## Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

  
**B** 3 9015 00222 401 5  
University of Michigan - BUHR





44









ALLGEMEINE  
**HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.**

121423

---

HERAUSGEGEBEN

VON

Dr. med. **MOSSA-STUTTGART.**

---

EINHUNDERT-DREISSIGSTER BAND.

(130. Band.)

---

LEIPZIG.

VERLAG VON **WILLIAM STEINMETZ (A. MARGGRAF'S HOMÖOPATH. OFFICIN.)**

1895.





# I. Inhalts-Verzeichniss

zum

## 130. Bande der Allgemeinen homöopathischen Zeitung.

Nr. 1 und 2.		Seite			Seite
Rückblick auf das Jahr 1894. Vom Redacteur	1		Nachruf		46
Ueber Diphtheritis. Von Dr. Junge, Arzt i. Heidei. H.	3		National-Glückwunsch für den Fürsten Bismarck		46
III. Bericht der Arzneiprüfungsgesellschaft. Nachprüfung von Ranunculus sceleratus. Referent Dr. Schier-Mainz. (Schluss.)	6		Anzeigen		47
Heilung einer vollständigen Thrombose der linken Schenkelvene. Von Dr. Waszily-Kiel	10		No. 7 und 8.		
Dickdarmphysiologie und Therapie. Von Dr. Günther in Basel	11		Aus Baden. Von Dr. Cramer		49
Etwas Neues über destillirte Wasser. Von Dr. Gustav Proell-Graz	13		Innere Heilkunst bei sogenannten chirurgischen Krankheiten von Emil Schlegel. Zweite, vermehrte Auflage mit Anhang: Die homöopathische Behandlung der Ranulageschwulst von Dr. med. et chir. Carl Weiss in Gmünd. Besprochen von Dr. Mossa		52
Lesefrüchte	13		Die Ranula und ihre spezifische innerliche Behandlung. Von Dr. med. et chir. Carl Weiss, prakt. Arzt in Sch. Gmünd		52
Nachtrag zum Artikel über Diphtherie.	15		Oxalsäure-Vergiftung		56
Bekanntmachung	15		Zur Kenntniss der mechanischen Insufficienz des Magens von Boas. Von Dr. Kafka-Prag		57
Anzeigen	15		Dürfen Anarchisten als gesunde Menschen betrachtet werden? Von Dr. Bojanus senior		57
No. 3 und 4.			v. Boenninghausen's therapeutisches Taschenbuch in deutscher Sprache. Von Dr. Th. Bruckner		59
Die Pforzheimer Typhus-Epidemie. Vorgetragen in der Herbstversammlung des Vereins homöopathischer Aerzte Württembergs 1894. Von Dr. Kirn	17		Einige Indicationen bei Ohrenleiden		59
Aus der Praxis. Von Dr. Kunkel in Kiel. (Fortsetzung.)	19		Lesefrüchte		60
Bericht über die erste Vierteljahrsversammlung der Oberschwäbischen Section der homöopathischen Aerzte Württembergs in Ulm am 28. November 1894. Von Dr. med. H. Göhrum-Stuttgart	21		Quittung des homöopathischen Krankenhauses zu Leipzig		62
Bedenken gegen die Serum-Therapie. Von Dr. H. Goullon. (Fortsetzung.)	25		Quittung der Unterstützungskasse für Wittwen homöopathischer Aerzte		62
Nekrolog. Von Dr. Kafka	28		Anzeigen		63
Arsenicum in der Glycosurie. Von Dr. Th. Kafka	28		No. 9 und 10.		
Vom Büchertisch	29		Die Heilkunst und das biologische Grundgesetz. Von Prof. R. Arndt in Greifswald		65
Lesefrüchte	29		Die Mittel bei Diarrhöen infolge von Gemüthsbewegungen. Von Dr. W. A. Burr		69
Anzeigen	31		Homöopathisches Allerlei. Ein Dialog homöopathischer Kritikaster. Nacherzählt von Dr. Schier-Mainz		71
No. 5 und 6.			Ueber Individualität. Von Dr. Bojanus senior		76
Correspondenz aus Kimberley (Südafrika). Von Dr. van den Heuvel	33		Zum Vereinsleben in Amerika. Von Dr. Staads in Essex, Ja.		76
Verschiedene Richtungen. Von Dr. Bojanus senior	34		Das 50jährige Doctorjubiläum des Dr. Kabierske senior in Breslau		77
Bedenken gegen die Serum-Therapie. Von Dr. H. Goullon. (Schluss.)	40		Lesefrüchte		79
Ein Fall von einer Meningitis spinalis bei einem Knaben. Von Dr. Mossa-Stuttgart	42		Personalia		79
Materia medica! Symphytum und die verwandten Mittel. Von H. C. Allen, M. D., Chicago	45		Anzeigen		79

No. 11 und 12.		Seite		Seite
Bericht über die freie Vereinigung der homöopathischen Aerzte Schleswig-Holsteins und der Hansastädte. Von Dr. Waszily, Kiel	81		Ein kitschlicher Fall. Von Dr. Goullon	135
Die Heilkunst und das biologische Grundgesetz. Von Prof. R. Arndt in Greifswald. (Schluss.)	84		The Universal Homoeopathic Annual of 1894. Edited by François Cartier M. D., Paris. Besprochen von Dr. Mossa	135
Pneumonia in der Lungenspitze. Von Dr. François Cartier-Paris	87		Gutta cavat lapidem, non vi, sed saepe cadendo. Von Dr. Bojanus senior	136
Convallaria majalis	89		Materia medica. Beitrag zur Prüfung der <i>Viscum expyromalo</i> . Von Dr. Gustav Pröll-Graz	138
Welchen Nutzen hat die Bakteriologie für die Diagnose innerer Krankheiten gebracht? Von Prof. O. Rosenbach in Breslau	90		<i>Viscum album</i> in Herzleiden	139
Zur Neubearbeitung des Therapeutischen homöopathischen Taschenbuchs von v. Bönninghausen	93		Gottfried Nöthlichs †	139
Zur Krankheitsgenese. Von Dr. Bojanus	93		Die Reservekräfte des Organismus und ihre Bedeutung im Kampfe mit der Krankheit. Von Dr. W. Podwysoczek, Professor in Kiew	139
Eine unfreiwillige Prüfung der Wespe. Von Dr. C. F. Meninger, Topeka, Kansas	94		Mittelwirkungen von Herz und Puls. Von Dr. Mossa	140
Lesefrüchte	95		Lesefrüchte	141
Anzeigen	95		Personalia	143
			Anzeigen	143
No. 13 und 14.			No. 19 und 20.	
Zum 141. Geburtstage Samuel Hahnemann's. (10. April 1895.)	97		Einladung zur Frühjahrsversammlung des Vereins Sächsisch-Anhaltinischer Aerzte	145
Stoffverdünnung und Arzneiwirkung. Von E. Schlegel in Tübingen	98		Zum hundertjährigen Jubiläum Christ. Gottfried Ehrenberg's. Von Dr. Mossa	145
IV. Bericht der Arzneiprüfungsgesellschaft. Prüfung von <i>Viscum quercinum</i> . Referent Dr. Schier in Mainz	100		Locale Behandlung des Erysipelas mit Alkohol. Von Dr. Frederick Everell-Chicago	148
Pancreatitis	106		The London Homoeopathic Hospital Reports. Besprochen von Dr. Th. Kafka in Karlsbad	150
Zu den Constitutionen Grauvogl's. Von Dr. Bojanus	108		<i>Cyclamen europaeum</i> . Ergänzung zur vergleichenden Diagnose des Mittels	151
Vom Büchertisch	109		Einige praktische Bemerkungen. Von Dr. Gustav Pröll	152
Lesefrüchte	109		Wirkung der <i>Primula obconica</i> auf die Haut	153
Druckfehler-Berichtigung	111		Erklärung des Aehnlichkeitsgesetzes. Von Dr. H. Goullon	153
Anzeigen	111		Gallensteine und ihre Sonderbarkeiten. Von Dr. W. T. P. Wolston	154
			Ein offenes, freimüthiges Bekenntniss aus dem Lager der sonst hochmüthigen Rationellen. Von Dr. Bojanus	157
No. 15 und 16.			Der Arzt und die Arznei-Industrie	157
Einladung zur ordentlichen General-Versammlung des Vereins „Berliner homöopathisches Krankenhaus“	113		Geschäftliche Mittheilung	158
Zur Pathogenese von Karlsbad. Von Dr. Th. Kafka in Karlsbad-Prag	113		Lesefrüchte	158
Die Macht des Kleinen. Von Dr. Bojanus senior	116		Personalia	159
Drei Fälle von Kniegelenkentzündung. Von Dr. Waszily-Kiel	117		Anzeigen	159
Ein Gardez! für die preussischen homöopathischen Aerzte. Von der Redaction	118			
Cephalgien. Von Dr. Eduard Blake	119		No. 21 und 22.	
Auslese aus französischen homöopathischen Zeitschriften	121		Vorläufige Einladung zu der am 9. und 10. August a. c. zu Hamburg und Kiel stattfindenden Generalversammlung des Homöopathischen Centralvereins Deutschlands	161
Association centrale des homoeopathes Belges	123		Mittheilungen aus der Praxis. Von Dr. Kunkel-Kiel	161
Vom Büchertisch	126		Gallensteine und ihre Sonderbarkeiten. Von Dr. W. T. P. Wolston. (Schluss.)	163
Druckfehler-Berichtigung	127		Differentielle Mitteldiagnosen	165
Anzeigen	127		Ueber Gegenmittel bei Vergiftungen mit narkotischen Stoffen, inspecie mit Opium. Von Dr. Mossa	167
			Vom XIII. Congress für innere Medicin. Von Dr. Mossa	169
No. 17 und 18.			Psoriasis. Aus Dr. Cartier's Universal homoeopathic Annual. Von Dr. Mossa	171
Einladung zur Frühjahrsversammlung des Vereins Sächsisch-Anhaltinischer Aerzte	129		Vom Büchertisch	172
Plaudeceien. Von Dr. med. Lorbacher-Leipzig	129			
<i>Cyclamen europaeum</i>	131			
Aus der vergleichenden Arzneiwirkungslehre. Von Dr. H. Gross und Prof. C. Hering. Bearbeitet von Dr. Faulwasser	132			
Heilung eines chronischen, nervösen Hustens ohne alle Arznei. Von Dr. Gustav Pröll in Graz und Bad Gastein	134			



	Seite
Hahnemann's Denkmal in Nord-Amerika. Von Dr. Mossa . . . . .	172
Lesefrüchte . . . . .	173
Anzeigen . . . . .	175

**No. 23 und 24.**

Einladung zum Abonnement . . . . .	177
Vorläufige Einladung zu der am 9. und 10. August a. c. zu Hamburg und Kiel stattfindenden Generalversammlung des Homöopathischen Centralvereins Deutschlands . . . . .	177
Mittheilungen aus der Praxis. Von Dr. Kunkel-Kiel. (Fortsetzung.) . . . . .	178
Etwas über Stigmatisation. Von Dr. G. Pröll, Badearzt in Bad-Gastein . . . . .	180
La stigmatisation, l'extase divine et les miracles de Lourdes. Von Dr. Mossa . . . . .	180
Aus der Praxis amerikanischer Homöopathen. Von Dr. Hesse-Hamburg . . . . .	180
Gentry's Record of the Homoeopathic Materia medica. Besprochen von Dr. Th. Kafka in Karlsbad . . . . .	182
Ueber Gegenmittel bei Vergiftungen mit narkotischen Stoffen, inspecie mit Opium. Von Dr. Mossa. (Schluss.) . . . . .	185
Zur Lehre vom Tripperrheumatismus. Von Dr. Rohleder in Leipzig-Gohlis . . . . .	187

	Seite
Geschichtliches . . . . .	188
Lesefrüchte . . . . .	189
Personalialia . . . . .	191
Anzeigen . . . . .	191

**No. 25 und 26.**

Einladung zum Abonnement . . . . .	193
Vorläufige Einladung zu der am 9. und 10. August a. c. zu Hamburg und Kiel stattfindenden Generalversammlung des Homöopathischen Centralvereins Deutschlands . . . . .	193
Bericht über die Versammlung der Vereinigung homöopathischer Aerzte Schleswig-Holsteins und der Hansastädte. Von Dr. Waszily . . . . .	194
Zur Wirkung von Cyclamen europaeum auf das weibliche Geschlecht und auf die Augen . . . . .	195
Varicen . . . . .	199
Knochen-Tuberkulose. Von Dr. A. D. Rogers . . . . .	201
Lesefrüchte . . . . .	203
Quittung der Unterstützungskasse für Wittwen homöopathischer Aerzte . . . . .	206
Quittung für das homöopathische Krankenhaus zu Leipzig . . . . .	207
Anzeigen . . . . .	207

## II. Sach-Register

zum

## 130. Bande der Allgemeinen homöopathischen Zeitung.

- Aconit charakterisirt in Fiebern. 24.  
 Agaricus m. bei Rheumatismus. 23.  
 Aehnlichkeitsgesetz. Versuch zur Erklärung. 153.  
 Alkoholbehandlung bei Erysipelas. 148. 190.  
 Alkoholverband bei Phlegmone. 95.  
 Amylnitrit. Antidot zu Cocain. 79.  
 Antidota bei narkotischen Vergiftungen. 167.  
 Antifebrin — Pathogenese. 183.  
 Aqua destillata in Gläsern mit Korkstöpseln. 13.  
 Arnica in der Chirurgie. 150.  
 Arsenicum in der Glycosurie. 29.  
 „ bei Hautkrebs. 109.  
 „ -Wirkung: Keratoderma. 142.  
 Asthma psoricum: Sulphur. 183.  
  
 Bacillin — Indicationen. 121.  
 Bacteriologie als diagnostisches Mittel. 90.  
 Belladonna antidotarisch zu Opium. 185.  
 Blitz als Heilmittel einer Paralyse. 142.  
  
 Cannabis indica. Indicationen. 13.  
 Causticum — Heilung. 24.  
 Cephalgieen. 119.  
 Chamomilla.  
 Platina.  
 Nux vom.  
 Pulsatilla.  
 Sepia.  
 Argent. nitricum.  
 Sulph.  
 Kali bichrom.  
 Mezereum.  
 Kalmia.  
 Kalium jodatum.  
 Cuprum.  
 Sanguinaria.  
 Hellebor. niger.  
 Thuja.  
 Chamomilla charakterisirt. 24.  
 Chelidonium  
 bei Melancholie. 181.  
 „ Gallensteinkolik. 181.  
 „ Neurose. 182.  
 „ Neuralgieen. 182.  
 Chorea, mit Angst, Stramonium. 81.  
 Cimicifuga. 50.  
 Hyperemesis pertinax.  
 Congress, VIII., der innern Medicin. 169.  
 Constitutionen v. Grauvogl's. 108.  
  
 Convallaria majalis -- Pathogenese. 89.  
 Corallium rubrum in Syphiliden. 22.  
 Craniotabes Calc. phosph. 3. trt. 51.  
 Cyclamen europaeum  
 Pathogenese. 131.  
 Cyclamen europaeum  
 verglichen mit Pulsatilla. 152.  
 „ „ Iris versicolor.  
 „ „ Cocculus.  
 „ „ Ferrum. 151.  
 Wirkung beim weiblichen Geschlecht und auf die Augen. 195.  
  
 Dentitio arthritica. 61.  
 Diagnose, vergleichende, von Ranunculus sceleratus 6 u. ff.  
 mit Aconit,  
 „ Helleborus niger,  
 „ Clematis,  
 „ Paeonia,  
 „ Pulsatilla,  
 „ Hydrastis,  
 „ Actaea spicata,  
 „ Arnica,  
 „ Belladonna,  
 „ Bryonia,  
 „ Sulphur,  
 „ Colchicum,  
 „ Dulcamara.  
 Diarrhöe nach Gemüthsbewegungen. 68.  
 Gelsemium.  
 Aconit.  
 Arsen.  
 Colocynthis.  
 Ignatia.  
 Opium.  
 Phosphor. acidum.  
 Chamomilla.  
 Bryonia.  
 Veratr. album.  
 Coffea.  
 Pulsatilla.  
 Dickdarm-Physiologie und Therapie. 11.  
 Diphtheritis: Statistik. 3.  
 in Zusammenhang mit Vaccination. 23.  
 epidemica. 83.  
 Merc. cyanat.  
 Lachesis.  
 Lycopodium.  
 Aurum.  
 Dolichos pruriens. 122.  
 bei Pruritus. 1  
 „ Gürtelrose.  
 „ Eczema universale.  
  
 Dolichos pruriens. 122.  
 bei Prurigo intrascapularis.  
 „ Acne faciei pruriens.  
 „ Pruritus vulvae.  
 „ Eczema palmare.  
 „ Intertrigo inguinalis pruriens.  
  
 Epidemiologische Verhältnisse in Oberschwaben. 23.  
 Ernährung, forcirt, im Typhus. 14.  
 Erysipelasbehandlung mit Alkohol. 148. 190.  
 Essigwaschungen beim Typhus. 51.  
 Euphrasia bei Nasenkatarrhen, Conjunctivitis. 24.  
  
 Fettsucht, geheilt durch Sulph., Phytolacca. 49.  
 Freie Vereinigung der hom. Aerzte Schleswig-Holsteins und der Hansestädte. 81.  
 Fungus am Ellbogen geheilt durch Thuja. 83.  
  
 Gallensteine und ihre Sonderbarkeiten. 154. 163.  
 Gallensteinkolik — Chelidonium. 182.  
 Gastrodynie, besser nach dem Essen: 124.  
 Chelidonium.  
 China.  
 Anacardium.  
 Arnica.  
 Graphit.  
 Petroleum.  
 Lachesis.  
 Terebinthina.  
 Cannabis indica.  
 Glaucomatöse Zufälle: Ferr. phosph. und Kalium chloratum. 50.  
 Gonorrhoea — Heilungen. 30. 178. 179.  
  
 Haemorrhoidal-Pessarum v. Piston. 49.  
 Hahnemann's Denkmal in Nordamerika. 172.  
 Hahnemann's Haus in Köthen. 188.  
 Hamamelis bei Thrombose. 10.  
 Hausarzt, amerikanischer (deutsch). 29.  
 Hauttuberculose-Fall. Arsen. jodat., Thuja. 51.  
 Heilkunst und das biologische Grundgesetz. 65.  
 Heilkunst, innere, bei sogenannten chirurgischen Krankheiten. 2. vermehrte Auflage. 52.  
 Heilung eines chronischen Hustens ohne Arznei. 134.

Herzkrankheiten in Bezug auf die Ehe. 142.

Hyperchlorhydrie. 123.

Calc. carbonica.

Phosphorus.

Kali carbon.

Sulphur.

Robinia.

Iris versicolor.

Podophyllum.

Sanguinaria. Nux. Pulsatilla.

Acida.

Antiseptica. — Cannabis indica.

Impfvergiftung und Diphtheritis. 23.

„ „ Kinderkrankheiten. 179.

Influenza. Sabadilla.

Agaricus.

Rhus.

Cuprum und Nicotiana.

Chinin. Sulphur. 23.

Insuffizienz, mechanische, des Magens. 57.

Kaffee als Antidot bei narcotischen Vergiftungen. 168.

Kampher als Antidot bei narcotischen Vergiftungen. 169.

Karlsbad, zur Pathogenese von —. 114.

Kniegelenkentzündung, 3 Fälle, geheilt durch Sulphur 200. 117.

Keratoderma plantare et palmare infolge von Arsen. 142.

Knochentuberculose. 201.

Kropf, experimenteller, bei Thieren. 30.

Lymphome, tuberculöse. 21.

Makro- et Mikrodosisten. 129.

Melancholie — Chelidonium. 181.

Meningitis spinalis rheumatica. 42.

Mercurius [bijod. in syphil. Papeln. 83.

Mercur. corrosivus, ein Hauptmittel bei Typhus. 51.

Mumps mit Orchitis — Metritis. 34.

Mumps-Epidemie. 190.

Necrolog von Dr. Malapert de Peux in Lille. 28.

Necrolog von Dr. Léon Simon fils. Paris. 28.

Necrolog von Dr. Nöthlichs, Gottfr., Aachen. 139.

Neurose und Neuralgie von Chelidonium. 182.

Ohrenleiden. Hep. sulph. 59.

Sulphur.

Spigelia.

Tabacum.

Ophthalmia chronica serophulosa:

Sulph. — Sepia. 178.

Orchitis bei Mumps. 33.

Aconit., Sulph.

Oxalsäure-Vergiftung. 56.

Pancreatitis, 2 Fälle von. 106.

Pathogenetic materia medica. 126.

Pertussis. 24.

Ipecac. Hochpotenz.

Cuprum.

Carbo vegetab.

Pflügersches Gesetz. 66.

Pneumonien: Cuprum. 23.

„ Lebermittel.

„ rechtsseitige. Chelidonium.

„ linksseitige. Carduus Mariae.

„ Kali carb. Scilla.

„ der Lungenspitzen, bes.

bei Kindern. Sanguinaria.

Primula obconica, Hautwirkung. 153.

Pruritus-Fall: Staphysagria. 82.

Psoriasis: Arsen. — Ars. jodat. 171.

Natr. arsenicosum.

Sulphur.

Chryso-robin.

Cinnabaris.

Merc. solub.

Mangan.

Borax.

Petroleum.

Silicea.

Stannum mur.

Puls und Herz beeinflussende Mittel charakterisirt. 140.

Aconit.

Atropin.

Bromide.

Cactus grandiflora.

Coffein.

Cocain.

Convallaria majalis.

Digitalis.

Puls und Herz beeinflussende Mittel charakterisirt. 140.

Ergotin.

Glonoïn.

Opium. Morphium.

Strophanthus.

Veratr. viride.

Ranula-Heilungen — Thuja. 52.

Ranunculus sceleratus. Nachprüfung von Dr. Schier. (Schluss). 6.

Reservekräfte des Organismus beim Heilungsvorgang 139.

Rheum. articolorum geheilt mit Rhs. 200. (wo Rhs. 6. versagte). 24.

Sabadilla bei nervösen Formen von Influenza. 23.

Sandbäder. 205.

Satyriasis: Tarantala. 123.

Platina.

Nux vomica.

Scrophularia bei Schlaflosigkeit. 50.

Serum-Therapie, Bedenken gegen die —. 25.

Sulphur bei Asthma. 161.

-Heilungen. 162.

Thrombose der linken Schenkelvenen. Hamamelis. 10.

Thyroidin bei Entfettungskuren. 29.

Tuberculin bei Spina ventosa tubercul. 19.

Typhus-Epidemie in Pforzheim. 18.

Thuja. 179. 187.

Tripper-Rheumatismus. 187.

Universal homoeopath. Annual of 1894 von Dr. Cartier-Paris. 135.

Varicen. 190.

Variola vera unter rothem Lichte.

Venerische Krankheiten. 21.

Mercur.

Nitri acidum.

Arsen. jodatium.

Corallium rubrum.

Kali bichromicum.

Vergiftung mit Oxalsäure. 56.

Verrucae plantae juveniles geheilt durch Arsen. 61.

Viscum quercin.-Prüfung. 100.

„ empyromala. 138.

„ album in Herzleiden. 139. —



## III. Namen-Register.

- Allen** 46.  
**Arndt**, Professor in Greifswald 64.  
**Arndt**, San-Diego 89.
- Blake**, Ed. 119.  
 v. Bönninghausen 59.  
**Boas** 57.  
**Boericke** 56.  
**Bojanus sen.** 34. 57. 76.  
 93. 108. 116. 136. 157.  
**Bruckner** 59.  
**Burr** 69.  
**Burnett** 121.
- Cartier** 87. 121. 139.  
**Cooper**, Robert T. 59.  
**Cramer** 51.
- Dewey** 172.
- Ehrenberg** 145.
- Faulwasser** 132
- Göhrum** 21.  
**Götz** 143.  
**Gross**, Herm. 132.  
**Goullon** 29. 139. 153.  
**Günther** 12.
- Harnack** 109.  
**Hering**, Const. 132.  
**Hesse** 81. 180.  
**van den Heuvel** 33.  
**Howe** 106.
- Imbert-Gourbeyre** 180.  
**Jouset** 123.  
**Junge** 3. 82.
- Kabierski sen.** 77.  
**Kafka**, Th. 29. 57. 114. 150.  
**Kernler** 21.  
**Kippax** 171.  
**Kirn** 17. 49.
- Layer** 24.  
**Lorbacher** 129.
- Martin**, André. 190.  
**Mattes** 22.  
**Mau** 81.  
**Mensingher** 94.  
**Mossa** 1. 29. 42. 52. 87.  
 109. 185.
- Pfüger** 62.  
**Pröll** 13. 134. 138. 153.  
**Pariz** 14.
- Reuter** 173.  
**Rosenbach** 90.  
**Rohleder** 187.
- Schlegel** 52. 98.  
**Schier** 6. 71. 100.  
**Schulz**, Prof. 68.  
**Schwarz** 49.  
**Schweikert** 78.  
**Staads** 29.
- Waszily** 10. 81. 117.  
**de Wée** 123. 152.  
**Weiss** 52.  
**Wolston** 154.
- Ziemssen** 109.

# ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

Herausgegeben von

Dr. med. Mossa, pract. Arzt in Stuttgart.

Geschäftsstelle und Verlag von William Steinmetz (A. Marggraf's homöopath. Officin) in Leipzig.

Ercheint 14tägig zu 2 Bogen. 18 Doppelnummern bilden einen Band. Preis 10 M. 50 Pf. (Halbjahr). Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. No. 97 des Post-Zeitungs-Verzeichnisses (pro 1893). — Inserate, welche an Haasenstein & Vogler in Leipzig und dessen Filialen oder an die Verlagshandlung selbst (A. Marggraf's homöopath. Officin in Leipzig) zu richten sind, werden mit 20 Pfg. pro einmal gespaltene Petitzelle und deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 5—8 M. berechnet.

Inhalt. Rückblick auf das Jahr 1894. Vom Redacteur. — Ueber Diphtheritis. Von Dr. Junge, Arzt in Heide i. H. — III. Bericht der Arzneiprüfungsgesellschaft. Nachprüfung von *Ranunculus sceleratus*. Referent Dr. Schier-Mainz. (Schluss.) — Heilung einer vollständigen Thrombose der linken Schenkelvene. Von Dr. Waszily-Kiel. — Dickdarmphysiologie und Therapie. Von Dr. Günther in Basel. — Etwas Neues über destillierte Wasser. Von Dr. Gustav Proell-Graz. — Lesefrüchte. — Nachtrag zum Artikel über Diphtherie. — Bekanntmachung. — Anzeigen.

Schluss der Schriftleitung: Freitag vor dem Erscheinungstage.

## Rückblick auf das Jahr 1894.

Vom Redacteur.

Natur und Leben, die Wissenschaft wie die Kunst dulden keinen Stillstand, wollen Bewegung, Entwicklung. Nun, Gott Lob! auch von der Homöopathie in deutschen Landen können wir beim Rückblick auf das verflossene Jahr sagen: sie ging vorwärts. Ist das Tempo dieser Bewegung ein langsames, nun que va piano, va sano. Erwägt man, dass auf Seiten unserer Schule die Ausbildung und Pflege unserer Heilkunst, nach der theoretischen wie praktischen Richtung hin, auf den Schultern verhältnissmässig weniger praktischer Aerzte ruht, die meist nur die wenigen der anstrengenden Praxis, dem Ringkampf um das Dasein, abgerungenen Mussestunden diesem Zwecke widmen können, so wird man die Leistungen der Homöopathie gerechter würdigen. Welche Arbeit und nicht minder grosse Selbsthingabe stellen unter anderm die von Dr. Schier-Mainz mit der von ihm ins Leben gerufenen Gesellschaft uns gelieferten Arznei-Prüfungen dar!

Wenn die Prüfungsergebnisse der einzelnen Experimentatoren zwar zunächst von ihrer besonderen Reizempfänglichkeit (Reaction) für die überwiesenen, ihnen unbekanntem Mittel abhängen, so war doch auch eine Schulung derselben erforderlich, um

ihre Aufmerksamkeit auf die Wirkungen der Mittel unter den verschiedensten Bedingungen und Umständen zu lenken; sie müssen es lernen, den Erscheinungen, zumal den subjectiven, den charakteristischen, passendsten Ausdruck zu geben. Wir freuen uns daher des für unsere Arzneimittellehre Geleisteten und hoffen, die Prüfungen werden immer noch vollkommener werden. — Als ein erfreuliches Zeichen haben wir den „Beitrag zur Kenntniss der Aconitwirkung“ begrüsst, den uns eine Dissertationschrift aus Greifswald dargeboten. Diese Dissertation hat für uns einen um so höheren Werth, als die Prüfung mit minimalen Gaben des Mittels geschehen, die Verdienste Hahnemann's als Mittelprüfer gewürdigt, ja das Wort Homöopathie einmal mit der nöthigen Achtung gebraucht wird in einer Schrift, welche unter der Zustimmung eines Universitätsprofessors veröffentlicht worden ist. Wie stark contrastirt dagegen das Verfahren gewisser deutscher Facultäten der Medicin, welche die sonst wohl immer geübte Erneuerung des Doctor-Diploms bei Gelegenheit des 50jährigen Doctor-Jubiläums homöopathischen Aerzten versagt haben, weil diese — ein anderer haltbarer Grund liegt nicht vor — eben sich zur homöopathischen Heilkunst bekennen! — Da müssen wir es denn rühmend anerkennen, dass die Leiter der deutschen Naturforscher- und Aerzte-Versammlung, die vergangenes Jahr in Wien ge-

tagt hat, endlich einmal so weitherzig gewesen sind, den Vorstand unseres Central-Vereins zu jener Versammlung einzuladen.

Sind etwa, fragen wir, die industriellen Heilmittelerfinder oder -Verbreiter, die mit dem so wenig bekannten Heilserum leichter Hand operirenden Aerzte der herrschenden Schule würdigere, gewissenhaftere Söhne Aesculaps als die Anhänger der Homöopathie, die einer Heilmethode huldigen, in deren Princip es liegt, kein Mittel anzuwenden, ehe dessen physiologische Wirkung erforscht worden ist? Wie schmähsch hat man einen Forscher, wie Dr. Sperling, verketzert, der durch die von ihm beobachtete therapeutische Wirkung minimaler elektrischer Ströme, durch die Logik der Thatsachen, auf die Wahrheit der homöopathischen Heilmethode hingedrängt worden ist und in seinem Werke über die homöopathische Arzneimittellehre seinen Collegen hierüber nach seinem besten Wissen und seiner vollsten Ueberzeugung ein klares Licht aufgesteckt hat!

Und doch sitzt die alte Schule wirklich in einem, und noch obenein durchlöchernten, Glashaute, auf das von allen Seiten Steine genug fallen. Ihr Princip ist die reinste Principlosigkeit; der krassste Subjectivismus, ja Anarchismus kennzeichnet ihre Therapie. Der nicht ungegründete Vorwurf, dass bei ihr die Heilmethoden wie die Moden wechseln, hat dem Ansehen des ärztlichen Standes erheblich geschadet und treibt das kranke, hilfeschuchende Publicum immer mehr in die Hände der „arzneilosen“ Naturheilkünstler. — Wenn wir uns dem Heilserum gegenüber vorläufig skeptisch verhalten, so haben wir guten Grund dazu. Die Idee, auf der diese Therapie beruht, die isopathische, kann uns nur sympathisch sein, denn sie stellt eine Abzweigung der Homöopathie dar; aber die Gewinnung des Mittels ist nicht bloss zu umständlich, sondern könnte die bei der Vaccination gemachten unliebsamen Erfahrungen in einem noch weit schlimmeren Grade mit sich bringen, so dass die Wohlthat wieder zur Plage wird; die Impfungen, hypodermatische Einspritzungen, leisten ja der Ueberführung schädlicher Stoffe Vorschub, und da das Antitoxin in Carbohsäure oder nach Roux in Campher gelöst ist, so haben wir nicht einmal ein reines Experiment vor uns. — Die so dreist ins Blut gebrachten Heilmittel mögen allerdings energischer auf den Organismus wirken, als die per os einverleibten; dies hat sich dem Collegen Neuschäfer bei der subcutanen Einspritzung homöopathischer Mittel in mittleren Potenzen deutlich erwiesen; so mit Thuja und in der letzten Zeit mit Cyanquecksilber. Letzteres hat sich ihm in einem Falle, wo die Wirkung per os dem diphtheritischen Prozess nicht Einhalt thun konnte, per injectionem entschieden heilkräftig bewährt. —

So haben sich denn im Laufe des vorigen Jahres so manche Annäherungs-, aber auch wieder Abstossungspunkte zwischen der alten und unserer Schule gezeigt.

In unserm eigenen Lager hat einmal wieder der alte Streit zwischen der modernen, progressivistischen, Richtung und der alten, conservativen, Hahnemannschen und dem entsprechend zwischen Makro- und Mikro-Dosis sein Haupt erhoben. Betrachten wir diese Erscheinung, wie es Dr. Lorbacher in seinem Artikel „Zum Ausgleich“ gethan hat, ihrer Genesis nach als in der Natur der Sache, des wissenschaftlichen Denkens, liegend, so ist diese immer wiederkehrende Discussion, wenn sie sine ira et studio geführt wird, unserer Sache eher förderlich, als schädlich. Die conservative Partei bekommt hierbei die Warnung, nicht zum Dogmatismus zu erstarren, die progressistische, sich nicht in unfruchtbare Zweifelsucht zu verlieren. Die Klinik aber bleibt der Prüfstein für die praktische Brauchbarkeit der beiden auseinander gehenden Richtungen — und da kann doch Niemand leugnen, dass Mittheilungen aus der Praxis, wie sie uns Dr. Kunkel, Dr. Hesse in seinem „Eignes und Fremdes“ und Andere mehr im Laufe des Jahres dargeboten haben, deutlich und bestimmt dafür zeugen, was das homöopathische Heilverfahren auf Grund der Totalität der Symptome mit Berücksichtigung der allgemeinen Verhältnisse und speciellen Umstände und Bedingungen, wenn der Arzt mit genügender Mittelkenntniss ausgerüstet das Simile, ja Simillimum danach zu wählen weiss, gerade unter Anwendung höherer Potenzirungen, zumal bei chronischen Kranken, zu leisten vermag.

Von acuten Krankheiten, welche eingehender besprochen wurden, haben wir die praktischen Mittheilungen über Typhusbehandlung und die sich hieranschliessende Discussion über dieses Thema besonders hervor. Als Ergebniss hat sich herausgestellt, dass die Erfolge zwar bei der homöopathischen Behandlung in Verbindung mit ausgedehnter Hydrotherapie im Allgemeinen günstig waren, dass wir jedoch das Ideal der Typhusbehandlung noch nicht erreicht haben. Beachtenswerth waren ferner die auf dem Gebiete von Diabetes mellitus mit dem homöopathischen Heilverfahren gemachten Erfahrungen.

Eine sehr rege Thätigkeit hat das Vereinsleben letzthin unter uns entwickelt. Die Versammlungen waren in der Regel gut besucht und brachten manche interessante und lehrreiche Vorträge und Discussionen zu Tage. Zu den bereits bestehenden Vereinen hat sich noch gegen Ende des Jahres die freie Vereinigung der homöopathischen Aerzte aus Schleswig-Holstein und den Hansestädten und ferner die „Oberschwäbische Section“ der homöopathischen Aerzte Württembergs hinzugesellt. Es

sind uns die Verhandlungen reichlich zugegangen, nur vermisse wir solche aus Breslau und aus — den österreichischen Landen. Wie lebhaft war der einst der Pulsschlag des Vereinslebens der homöopathischen Aerzte in Wien, Prag, Pest! — und wie still ist es jetzt daselbst. Fehlt es an frischem, lebenskräftigem Nachwuchs?

So erfreulich nun die Gruppierung der homöopathischen Aerzte nach Provinzen, Landsmannschaften ist, sie bilden ja lebendige Kraftcentra für die Homöopathie in ihren Bereichen, so wäre, wenn hieraus eine Loslösung vom gemeinsamen Centrum, unserem Centralverein, resultiren sollte, eine Schädigung unserer gemeinsamen Interessen in deutschen Landen die nothwendige Folge. Der Satz: „Immer strebe zum Ganzen!“ bleibt für uns allezeit beherzigenswerth, und sollten es sich die Mitglieder des Centralvereins zur Pflicht machen, die Hauptversammlungen desselben, so weit es ihnen möglich ist, zu besuchen. Neben dem Geschäftlichen ist der Centralverein bemüht, dem Wissenschaftlichen sein Recht einzuräumen, während das Angenehme, das nicht ausgeschlossen zu sein braucht, erst nach dem Nützlichen in die Tagesordnung rückt. —

Was unsere literarische Thätigkeit betrifft, so ist von grösseren selbstständigen Werken nur Schlegel's „Innere Heilkunst bei sogenannten chirurgischen Krankheiten“ zu erwähnen. Dasselbe hat über die Grenzen der Homöopathie hinaus das Interesse von Aerzten und Nicht-Aerzten in hohem Maasse erregt, so dass es demnächst in einer zweiten vermehrten Auflage erscheinen wird. — Bruckner's Bearbeitung der Augen- und Ohrenkrankheiten nach den Erfahrungen der auf diesen Gebieten wohlrenommirten homöopathischen Spezialisten DDr. Vilas, Norton und Houghton ist ein brauchbares Hilfsbuch für jeden Praktiker, wenn auch die reiche Casuistik der Originalwerke schmerzlich vermisst wird. — Unsere deutschen Zeitschriften für Homöopathie haben an einheimischen, guten Arbeiten keinen Mangel gelitten, haben jedoch auch vielfach, und das mit Recht, von der reichbesetzten Tafel der ausländischen, besonders amerikanischen homöopathischen Presse (auf der freilich auch manches Schaugericht steht) ein gut Theil bei uns importirt. Dass sich die „Allgemeine“ bemüht hat, auf der Höhe des von uns an der Schwelle des vorigen Jahres entworfenen Programms zu stehen, werden ihre Leser, denken wir, gerne zugestehen; haben wir das vorgesteckte Ziel erreicht, so fällt der Löwenantheil hierbei unsern geehrten Mitarbeitern zu.

Eine für uns erfreuliche Thatsache ist das Gedeihen des homöopathischen Krankenhauses in Leipzig. Dank der Opferfreudigkeit ärztlicher und nichtärztlicher Gönner stehen jetzt darin einige Freibetten für unbemittelte Kranke zu Gebote. Es ist

nur zu bedauern, dass der dirigirende Arzt, infolge überhäufte Arbeit, verhindert gewesen ist, uns von seiner klinischen Thätigkeit in dieser Anstalt öfter eingehenden Bericht zu erstatten.

Ohne Sanguiniker zu sein, können wir doch beim Rückblick auf das zurückgelegte Jahr sagen: die Homöopathie in Deutschland befindet sich in aufsteigender Linie — und dies um so eher, als dieser Zeitraum uns wieder einen nicht unbeträchtlichen Zuwachs junger Kräfte zugeführt hat. Und doch bedarf es einer eifrigen, unablässigen Arbeit von unserer Seite, um das, was wir von unsern Vorgängern überkommen und wir errungen haben, zu erhalten und wirklich zu besitzen. Dank Allen, die mit uns nach diesem Ziele durch That und Wort und Schrift hinwirken! Möge uns Allen das neue Jahr 1895 ein Jahr des Heils sein!

## Ueber Diphtheritis.

Von Dr. Junge, Arzt in Heide i. H.

Gegenüber den übermässigen Erwartungen, die die Laienwelt von der Diphtheritis-Behandlung mit „Behring's Blutserum“ hegt, ist es an der Zeit, die homöopathischen Heilerfolge zu betonen. Seit ich das homöopathische Examen behufs Berechtigung zum Selbstdispensiren bestanden, habe ich folgende Fälle von Diphtheritis in Behandlung gehabt (Oct. 1893 bis Nov. 1894):

1. Oberpostsecretärstochter D. in H. Weisser Belag an Mandeln und im Rachenraum, vollständige Heilung nach mehreren Recidiven in 14 Tagen.

2. Schuhmacherssohn J. in H. Derselbe Verlauf; sämmtliche Geschwister blieben verschont beim Einnehmen von Sulfur.

3. Kaufmannstochter R. in H. Weisser Belag der Mandeln, in einigen Tagen weissbelegte Geschwüre im Rachen und in der Nase. Heilung in ca. 3 Wochen. Zurückbleibende Sprache durch die Nase, verbunden mit häufigem Verschlucken in Folge von Gaumenlähmung, heilte ebenfalls in einigen Wochen vollständig.

4. Landmannsfrau N. in F. erkrankte, nachdem ein Sohn unter allopathischer Behandlung an Diphtheritis verstorben war, nach zwei Tagen an diphtheritischen Geschwüren auf den Mandeln und am Rachen, Heilung in 8 Tagen; ca. 4 Geschwister, die mit dem verstorbenen Kind immer zusammen gewesen waren, blieben beim Einnehmen von Sulfur gesund.

5. Landmannstochter D. in N. schwerkrank. Mandeln, Gaumenbögen, Zäpfchen, Rachenschleimhaut vollständig von diphtheritischem Belag bedeckt. Beide Nasenlöcher voll Geschwüre, stinkender Ausfluss und Mundgeruch, vollständig heiser, sägender

Athem. Nach 24 Stunden grosse Erleichterung, Heilung in ca. 14 Tagen.

6. Landmannsfrau D. in N., die Mutter der vorigen, hatte ebenfalls zahlreiche weiss belegte Geschwüre im Rachen und auf den Mandeln; Heilung im Umhergehen. Vier bis fünf kleinere Geschwister, die trotz meiner wiederholten, dringenden Aufforderung nicht aus der Krankenstube entfernt wurden, die ich vor dem Bett der schwerkranken Patientin stehend und in deren Auswurf herumtretend gefunden habe, erkrankten nicht beim Einnehmen von Sulfur.

7. Kirchspielschr.-Sohn W. in N. erkrankte in leichtem Grade zur selben Zeit an Belag der Mandeln, trat gleich am ersten Tage in Behandlung und genas in wenigen Tagen; mehrere Recidive bei demselben Pat. heilten ebenfalls rasch.

8. Kätchnerstochter M. in N. schwerkrank, diphtheritische Geschwüre im Rachen und in der Nase. Nach 24<sup>h</sup> grosse Besserung, Heilung in acht Tagen.

9. Hökerssohn R. in N. Leichter Erkrankungsfall mit Belag an Mandeln, am Rachen und in der Nase; Heilung in wenigen Tagen.

10. Höker R. in N., der Vater des letzteren, erkrankte ebenfalls in leichtem Grade, wurde aber im Umhergehen in kurzer Zeit wieder gesund.

11. Landmannstochter K. in N., übernahm ich aus allopathischer Behandlung mit der Diagnose Diphtheritis; Belag auf beiden Mandeln, Geschwüre in der Nase, Heilung in acht Tagen.

12. Landmannstochter K. in N., die Schwester der vorigen, erkrankte während der Behandlung der vorigen in leichter Weise und wurde bald wieder gesund.

Zu den letzten acht Fällen, 5.—12., die alle in demselben Dorfe auftraten, muss ich noch hinzufügen, dass gleichzeitig zwei Kinder von einem allopathischen Arzte behandelt worden und beide gestorben sind. Weitere Erkrankungsfälle sind mir überhaupt nicht bekannt geworden.

13. Landmannstochter P. in W., schwer erkrankt an Rachen- und Kehlkopf-Diphtherie, sägendes, angstvolles Athemholen, vollständig heiser, bläuliche Gesichtsfarbe. Nach ca. 12<sup>h</sup> gestorben.

14. Landmannstochter H. in W. ebenfalls schwer erkrankt, im letzten Stadium, wie ich gerufen wurde; gestorben nach ca. 10<sup>h</sup>.

Zu diesen beiden Fällen muss ich bemerken, dass meiner Ansicht nach die homöopathischen Medicamente erst in 24<sup>h</sup>, vielleicht noch später, ihre volle Wirksamkeit entfalten, dafür spricht die auffallende Besserung, die in mehreren schweren Fällen nach 24<sup>h</sup> auftrat, ferner der leichte Verlauf aller im Anfang der Erkrankung in Behandlung getretener Fälle.

Die Familienangehörigen erhielten Sulfur, trotzdem erkrankten von vier Kindern zwei, allerdings in äusserst leichter Weise.

15. Landmann H. in W. Angina diphtherica.

16. Landmannsfrau H. in W. Diphtheritis des Rachens und der Nase.

17. Landmannstochter H. in W. Diphtheritis des Rachens und der Nase.

18. Landmannssohn H. in W. Angina diphtherica.

Die letzten vier Fälle, Familienangehörige von Fall 14, genasen alle rasch und zwar im Umhergehen.

19. Arbeiterstochter S. in H. Weisser Belag der Mandeln, geheilt in acht Tagen, die nachbleibende Gaumenlähmung verschwand in einigen Wochen.

20. Schlachterstochter D. in H., ausgedehnter Belag der Mandeln des weichen Gaumens und des Rachens, trotzdem nur zwei Tage bettlägerig, geheilt in 14 Tagen, wegen Gaumenlähmung und Accomodationsstörung der Augen noch in Behandlung.

21. Schlachterssohn D. in H. Belag der Mandeln, schnelle Heilung.

22. Zugführerstochter T. in H. Nasen- und Rachendiphtherie, schwerkrank, nach 24<sup>h</sup> bedeutend munterer, in 14 Tagen Heilung.

23. Postsecretärstochter M. in H. Weisser Belag der Mandeln, gleich im Anfang in Behandlung getreten, trotzdem ging der Process auf Nase und Kehlkopf über; das Kind hatte aber anscheinend wenig Beschwerden, spielte im Bett bei aller Heiserkeit, Heilung in 14 Tagen.

24. Kaufmannssohn H. in H. erkrankte heftig mit Belag der Mandeln, des Gaumens und Rachens, nach 24stündiger Behandlung anscheinend ganz wohl, der Process ging aber weiter auf den Kehlkopf mit Heiserkeit und etwas sägendem Athem, in acht Tagen Heilung; die Geschwister blieben beim Einnehmen von Sulfur gesund.

25. Landmannssohn J. in H. schwer erkrankt an Nasen- und Rachendiphtherie, in 14 Tagen Heilung, wegen Gaumenlähmung noch in Behandlung.

26. Zimmermannstochter C. in H. Angina diphtheric. Heilung in acht Tagen. Die Geschwister blieben beim Einnehmen von Sulfur gesund.

27. Schuhmacherstochter K. in H. Kehlkopfdiphtherie, Hals geröthet, aber ohne Belag, vollständig heiser, sägendes Athemholen, häufige Erstickungsanfälle, Heilung in acht Tagen.

28. Bahnbeamtenstochter N. in H. in allopathischer Behandlung zusammen mit einem Kinde aus anderer Familie, das von dem betr. Arzte operirt und einige Tage darauf gestorben ist. Die

Operation war auch hier in Aussicht gestellt. Weisser Belag der Mandeln und des Rachens, vollständige Heiserkeit, mühsames, sägendes Athemholen, häufige Erstickungsanfälle. Nach 24<sup>h</sup> Erstickungsanfälle bedeutend weniger, in acht Tagen gesund.

29. Cigarrenmacherstochter R. in H. erkrankte mit plötzlicher Ohnmacht, weisser Belag der Mandeln, in einigen Tagen gesund; in derselben Familie erkrankte ca. 14 Tage später ein Sohn, zu dessen Behandlung der allopathische Kassenarzt der Familie geholt wurde; ich wurde noch zuletzt hinzugerufen, wie das Kind im Sterben lag und Hilfe nicht mehr möglich war.

30. Bierverlegerssohn St. in H. Starkgeschwollene Mandeln mit weissem Belag, Rachengeschwüre, Nasengeschwüre, Athemnoth. Nach 12<sup>h</sup> trat noch eine heftige Verschlimmerung der Athemnoth ein, dann ungestörte Heilung in acht Tagen.

31. Bierverlegerssohn St. in H., Bruder des vorigen, im Hals weiss belag, aber starke Heiserkeit, ebenfalls in wenigen Tagen geheilt.

32. Arbeiterstochter M. in H. Angina diphtheritic., in kurzer Zeit Heilung.

33. Gastwirthsfrau H. in H. Seit acht Tagen schon immer fieberhaft, Mandeln und Rachen weiss belegt, Heilung in acht Tagen.

34. Hofbesitzerssohn M. in H. Seit 14 Tagen fieberhaft, Geschwüre im Rachen und in der Nase, Heilung in ca. 14 Tagen.

35. Gastwirthssohn O. in H. Mandeln, Gaumen, Rachen weiss belegt. Heilung in ca. acht Tagen.

36. Tischlerstochter K. in H. Diphtheritischer Belag der Mandeln und der tieferen Rachenpartie, Heilung in wenigen Tagen.

37. Dachdeckerssohn S. in H. Halsdiphtheritis, Heilung in kurzer Zeit. Fünf Geschwister blieben gesund beim Einnehmen von Sulfur, allerdings waren auch alle aus dem Hause entfernt, nachdem die Erkrankung constatirt.

38. Maurerssohn B. in H. Rachendiphtheritis, Heilung in wenigen Tagen.

39. Knecht E. in S. Mandeln weiss belegt. Grosse Beschwerden. In 24<sup>h</sup> auffallend gebessert, sodass Pat. aufstand; darauf entstand ein Rückfall mit Uebergreifen der diphtheritischen Erkrankung auf Nase und Kehlkopf. Nach einigen Tagen mit wechselndem Befinden trat Besserung und vollständige Heilung in ca. 14 Tagen ein.

40. Gastwirthsfrau S. in W., 41. Lehrersstochter H. in W., 42. Kaufmannstochter P. in H., 43. Kaufmannstochter P. in H., Schwester der vorigen, 44. 1. Dienstmädchen im Hotel in H.: 45. 2. Dienstmädchen im Hotel in H., 46. Mamsell im Hotel in H., 47. u. 48. Zwei junge Mädchen im Hotel in H., 50. Junges Mädchen beim Gärtner B. in H., 51. Arbeiterskind D. in H.,

52. Arbeiterskind S. in H., 53. Lehrersfrau P. in F., 54. Dienstknecht J. in N., 55. Landmannssohn T. in H., 56. Postsecretärstochter E. in H., 57. Lehrling R. in H., 58. Arbeiterstochter F. in H., 59. Händlerstochter B. in H., 60. Cigarrenmacherssohn S. in H., 61. Hofbesitzersfrau A. in B., 62. Maurerssohn W. in L., 63. Gastwirthstochter T. in H., 64. Gastwirthstochter T. in H., Schwester der vorigen; sämmtliche an Diphtherie der Mandeln, resp. des Gaumens erkrankt, alle in den ersten Tagen in Behandlung getreten und in 8 bis 14 Tagen geheilt.

65. Bahnhofsrestaurateurstochter S. in E., 66. Bahnhofsrestaurateurssohn S. in E. Wurden sofort nach Feststellung der diphtheritischen Erkrankung zu mir nach Heide geschickt, weil in dem Dorfe schon mehrere Todesfälle an Diphtheritis unter allopathischer Behandlung vorgekommen waren. Es entwickelte sich ein sehr schwerer Krankheitsverlauf, vielleicht durch die Reise mit verschuldet, mit Nasen- und *Kehlkopfsdiphtheritis*; beide Fälle heilten in 14 Tagen.

Die Behandlung bestand im Gurgeln mit heissem Wasser, Speckscheiben um den Hals gelegt zur Verkleinerung der Unterkieferdrüsen. (In keinem Falle erfolgte eine Vereiterung.) Ferner im Darreichen von Mercur. cyan., Spongia, Acid. nitr. je nach den Symptomen.

Der Procentsatz der Todesfälle beträgt bei sämmtlichen Behandelten **3 Procent**. (Von 66 Pat. sind zwei gestorben: Fall 13 u. 14.) Von den länger als 24<sup>h</sup> in Behandlung gewesenen ist der Procentsatz der Gestorbenen gleich Null. Von den sogenannten schweren Fällen, wozu ich nach allopathischer Weise Nasen- und Kehlkopfsdiphtheritis rechne, sind von 21 Fällen zwei gestorben, gleich 10 Procent (Fall: 3. 5. 8. 9. 11. 13. 14. 16. 17. 22. 23. 24. 25. 27. 28. 30. 31. 34. 39. 65. 66).

Ungefähr die gleichen Resultate sind von andern homöopathischen Aerzten auch erreicht worden (vergl. Allg. Homöop. Zeitung No. 19 u. 20 „Bedenken gegen die Serum-Therapie“ von Dr. H. Goullon). Der allopathische Provinzial-Physikus Dr. Selldén in Norberg in Schweden hat bei Behandlung mit Merc. cyan. in homöopathischer Verdünnung 0,75—4,9‰ Todesfälle bei Diphtheritis gehabt.

Demnach liegt für uns keine Veranlassung vor, das Behring'sche Diphtheriemittel mit so grosser Freude zu begrüssen, trotzdem dasselbe als isopathisches Mittel den homöopathischen Mitteln nahesteht (vgl. das Urtheil vom allopathischen Professor Rosenbach-Breslau über das Behring'sche Mittel in seinem Vortrag in der 66. Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte in Wien 28. September 1894, worin die Serum-Therapie als eine Schwester der Homöopathie bezeichnet wird).

Warum aber die allopathischen Aerzte mit solchem Enthusiasmus das isopathische Behring'sche Mittel begrüßen, während sie die erprobten homöopathischen Mittel nicht einmal eines Versuchs für werth halten, das ist mir unverständlich; insbesondere wenn ich bedenke, dass die allopathische Behandlung 20—60% Todesfälle zu constatiren hat.

### III. Bericht der Arzneiprüfungsgesellschaft.

#### Nachprüfung von *Ranunculus sceleratus*.

Referent Dr. Schier-Mainz.

(Schluss.)

**Harnorgane.** Beängstigung und Drücken in der Nierengegend. Stechen und Brennen in der Blase, bei und nach dem Harnlassen vermehrt. Nachts und Morgens früh Harndrang, vor der gewöhnlichen Zeit aus dem Bett treibend. Häufiger Drang zum Uriniren, mit ziemlichem Schmerz in der Blasengegend. Stechender Schmerz in der Gegend der Pars prostatica, besonders nach dem Wasserlassen (Strangurie). Urin abwechselnd hell und dunkel, trübe, mit Hautstückchen; penetranter, ammoniakalischer Geruch des Urins, der schwach sauer reagirt; Urin riecht nach frisch gegohrenem Apfelwein. Entleerung abnorm grosser Harnmengen von scharfem Geruch. Urin klar, aber stark röthlich, als ob er Blut enthielte.

**Geschlechtsorgane:** Brennen, Ziehen, Gespanntheit, Druck im Unterleib. Schwächegefühl, Ziehen, Bohren im Kreuz, fast wehenartig. Beschwerden wie bei Eintritt der Periode; wie wenn ein schweres Stück im Unterleib platzen wollte. Periode auffällig schwach und von kürzerer Dauer. Periode ein wenig schwächer als gewöhnlich. Morgens schleimiger Weissfluss 8 Tage vor und 8 Tage nach der Regel.

**Anwendung bei Kranken:** Zu berücksichtigen bei chronischen Erkrankungen asthenischer Art mit geringem Fieber und vorwiegender Kälteempfindung; periodischer Besserung resp. Verschlimmerung; bei rheumatischen Muskel- und Gelenkschmerzen ohne Anschwellung der Gewebe, bei Augen- und Ohrenaffectionen und Ergriffensein des Kopfes, bei herpesartigen, juckenden Hautausschlägen, Angina tonsillaris, krampfhaften Athembeschwerden, Asthma, Lungen- und Herzcongestionen, chronischer Pleuritis, mit Hämorrhoiden combinirter Lungenschwindsucht; bei Katarrhen der Schleimhäute mit reichlicher milder Absonderung, Influenza, Diabetes(?), Leberleiden, Kolik mit breiigem Stuhlgang, Nieren- und Blasenaffectionen, mildem Weissfluss und veringerter Menstruation.

\* \* \*

Interessant ist, dass einer der Collegen, Herr cand. med. E., auf die drei bisher geprüften Mittel in sehr ähnlicher Weise reagirte; da derselbe nun laut specieller Mittheilung die Erscheinungen, welche er in den Prüfungsprotokollen notirte, nie früher gehabt hat, auch nicht in den Pausen während der Prüfung, so liegt hier offenbar der Fall vor, dass ein und derselbe Organismus gegenüber diesen 3 Mitteln in fast gleicher idiosynkrasischer Weise reagirte.

Die Prüfung hat aufs Neue wieder bestätigt, dass die verhältnissmässig kleinen Dosen im Allgemeinen die besten Resultate geben, sei es nun, dass dies a priori geschieht, sei es, dass beim Einnehmen der grösseren Dosen der Organismus schon an das Mittel gewöhnt ist und weniger fein darauf reagirt. Mit einiger Sicherheit lässt sich diese Frage wohl nur dadurch entscheiden, dass die Prüfung mit der Urtinktur begonnen und späterhin mit Potenzen fortgesetzt wird. Immerhin ist hier nur von Potenzen bis zur 6. D. die Rede, höhere entziehen sich ja im Allgemeinen ebenso sehr der positiven wissenschaftlichen Untersuchung, wie sie der lebenden Creatur selten zugänglich und daher, entsprechend dem Princip der Einfachheit, für gewöhnlich mindestens unnöthig sind.\*)

Nach meiner in Band 127, Seite 25, dieser Zeitschrift aufgestellten Hypothese müsste der *Ranunculus sceleratus* als eine ausgesprochene Sumpfpflanze eine deutliche Verschlimmerung der Symptome bei feuchter Witterung haben. Die wenigsten Prüfer haben über das Wetter genügende Notizen in ihren Berichten gemacht. Für den hiesigen Platz konnte ich diesen Mangel leicht ergänzen in Folge des freundlichen Entgegenkommens des Beobachters an der hiesigen meteorologischen Station, Herrn von Reichenau, aus dessen Statistik ich folgende Regentage während der Prüfungszeit notiren durfte; die fettgedruckten Tage sind solche, an welchen der Niederschlag mehr als 1 mm betrug:

**Februar:** 25. 26. 28.

**März:** 2. 3. 4. 6. 7. 9. 10. 11. 12. 13. 14.

**April:** 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 26. 27. 28. 29.

**Mai:** 1. 2. 3. 4. 7. 10. 11. 12. 18. 20. 21. 28. 29. 30. 31.

**Juni:** 2. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 18. 19. 21.

**Juli:** 3. 7. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 17. 18. 19. 22. 26. 27. 30. 31.

**August:** 2. 3. 4. 5. 7. 9. 10. 11. 13. 14. 16. 17. 18. 19. 20. 22. 23. 24. 27.

**September:** 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10.

\*) **Anmerk. der Red.:** Müssen wir nicht bei miasmatischen Krankheiten, bei denen noch kein lebender Krankheitserreger nachgewiesen ist, wie z. B. bei der Influenza, den Infectiousstoff hochpotenzirt, bisher unmessbar halten? Und ebenso bei den so energisch wirkenden Riechstoffen.

Aus diesen Aufzeichnungen ersieht man, dass der verfllossene Sommer in hiesiger Gegend ein anormal nasser gewesen ist, was nothwendiger Weise das Eruiiren eines deutlichen Resultates in dem oben angegebenen Sinne fast unmöglich machte. Wenn es auch nicht gerade an jedem Tage regnete, so war doch in den kurzen Pausen zwischen den einzelnen Regentagen die Luft ungewöhnlich feucht. Nur die Prüfungszeit des Herrn Collegen *Roth*, vom 25. Februar bis 7. April bietet 2 Perioden von ausgesprochen feuchten (in der ersten Hälfte, d. h. bis zum 14. März) und ausgesprochen trockenem Wetter (in der zweiten Hälfte vom 14. März ab); es erscheinen auch in der That die Symptome der nassen Periode im Allgemeinen mit grösserer Energie und Deutlichkeit als die der trockenen Zeit, da indessen der Prüfer die letzte Dosis schon am 1. März nahm, hat das allmähliche Abklingen der Symptome vom 14. März ab nichts Absonderliches und kann jedenfalls nicht als beweiskräftig zu Gunsten meiner Hypothese gedeutet werden. Meine Frau sowohl wie ich selbst glauben allerdings subjectiv ein stärkeres Auftreten der Beschwerden bei ausgesprochen nassem Wetter constatirt zu haben, z. B. Ende April und Anfang Mai, doch ist in diesem Fall der Vorwurf der Suggestion zu naheliegend, als dass ich diesen Punkt zu Gunsten meiner Hypothese in Anspruch nehmen wollte. Gleichwohl habe ich zunächst keine Veranlassung, dieselbe fallen zu lassen, nachdem der erste einschlägige Versuch nicht gelungen ist, sie ist a priori so einleuchtend und entspricht so vollkommen dem Geiste des Aehnlichkeitsgesetzes, dass ich nicht zweifle, dass spätere unter günstigeren Verhältnissen angestellte Versuche ihre Richtigkeit documentiren werden. Das Herausfinden eines bessernden oder verschlimmernden Einflusses der Witterung, des Ost- oder Westwindes etc. halte ich überhaupt nach meinen Erfahrungen für ausserordentlich schwierig und ich glaube, man geht nicht fehl, wenn man die diesbezüglichen Angaben unserer Arzneimittellehre mindestens zur Hälfte als „faul“ bezeichnet.

Zur genaueren Abgrenzung der Wirkungen unseres Mittels ist wohl am zweckmässigsten der Vergleich mit den ihm ähnlichen. Ich kann hier aus naheliegenden Gründen nur die wichtigsten vornehmen und habe von diesen in erster Linie die übrigen Repräsentanten der Familie der Ranunculaceen zu berücksichtigen, an ihrer Spitze den *Ranunculus bulbosus*. Wie schon in der Einleitung angeführt, enthalten die verschiedenen Arten der Gattung *Ranunculus*, der *bulbosus*, *sceleratus*, *acris*, *flammula*, *ficaria*, *aquatilis*, *aconitifolius*, *repens*, *arvensis* etc., wahrscheinlich alle denselben scharfen flüchtigen Giftstoff als Basis; die Symptome des am besten geprüften *bulbosus* sind in der That

denen des *sceleratus* so ähnlich, dass ein Auseinanderhalten der beiden Mittel recht schwierig ist. Die kleinen Unterschiede, welche unsere Prüfung zum Vorschein gebracht hat, betreffen vor Allem die Secrete; während der *bulbosus* zähen Schleim-ausfluss, z. B. aus Nase, Mund, Vagina hat, erzeugt der *sceleratus* mehr dünnen, doch aber gewöhnlich milderen, nicht sehr reizenden Ausfluss. Der *bulbosus* hat die entzündliche Affection des Rachens und Kehlkopfes bei weitem nicht so deutlich wie der *sceleratus*. Die bedeutende Erleichterung, welche der reichliche Abgang von Blähungen bei den sehr charakteristischen Unterleibsbeschwerden des *sceleratus* hervorbringt, ist bei dem *bulbosus* nicht erwähnt, auch scheint letzterer weniger energisch auf die Leber zu wirken. Die entschiedene Beeinflussung der Harnorgane durch den *Sceleratus* — auch *Franz* erzählt in seinem Referat über die Prüfung des *Bulbosus*, dass der *Sceleratus* als Diureticum wirke — geht dem *Bulbosus* nach den bisherigen Prüfungen völlig ab. Auch der *Risus sardonicus* soll eine Eigenthümlichkeit des *Sceleratus* sein; unsere Prüfung hat übrigens hiervon nichts ergeben, es sei denn, dass man ein bei mir am 20. August einmal aufgetretenes Symptom (Bd. 129, Seite 209) unter diesen Begriff bringen wollte.

Die übrigen *Ranunculus*-Arten sind nur theilweise und nur ganz oberflächlich geprüft, so dass ich von ihnen zunächst absehen muss.

Zur Familie der *Ranunculaceen* gehören aber auch die von Herrn Collegen *Mossa* in der Einleitung schon genannten, theilweise gut ausgeprüften und in der Praxis viel verwendeten Mittel *Aconit*, *Helleborus niger*, *Clematis erecta*, *Paeonia officinalis*, *Pulsatilla*, *Hydrastis canadensis*, *Staphisagria*, *Actaea spicata* und *racemosa*.

Von *Aconit* ist der *Sceleratus* leicht zu unterscheiden; als eines unserer Hauptmittel bei acuten sthenischen Entzündungen kann *Aconit* kaum jemals bei chronischen asthenischen Krankheitsfällen, deren Symptome der *Sceleratus* wohl beim Gesunden zu erzeugen vermag, in Frage kommen. Der intensiv juckende Miliariaausschlag, die entzündliche Affection der Augen und der Nase, das klopfende, hämmernde Kopfweh mit Schweregefühl, die Congestionen nach Herz und Lunge, welche bei beiden Mitteln auftreten, werden daher dennoch zu keiner Verwechslung Anlass geben.

Umgekehrt hat *Helleborus niger* eine grössere Apathie als der *Sceleratus*, die sich bei ersterem bis zum völligen Collaps mit factischer Erniedrigung der Körpertemperatur und soporösen Symptomen steigern kann; auch wirkt der *Sceleratus* bei Weitem nicht so energisch auf das Herz wie *Helleborus*. Das Reissen und Ziehen in den Gelenken,



die Affection der Zunge, der Speicheldrüsen, der Mundschleimhaut, der Harnblase etc., welche beide Mittel haben, weisen auch nur eine sehr oberflächliche Aehnlichkeit auf.

Schwieriger schon ist die Unterscheidung von *Clematis erecta*; die bläschenartigen Hautausschläge, die katarrhalischen Erscheinungen an Augenlidern, Augenbindehaut, Gehörgang, Nase, Mundschleimhaut, Darm und Pleura, die rheumatischen Nerven- und Gelenkaffectionen, der Harndrang sind den durch den Sceleratus erzeugten Symptomen auch in ihrer Dauer fast conform. Während indessen beim Sceleratus die Erscheinungen von Seiten des Darmes, der Pleura, sowie die rheumatischen mehr in den Vorgergrund treten, weist *Clematis* auch Geschwulst und Verhärtung der Hoden, der Unterkiefer-, Achsel- und Leistendrüsen auf, — was dem Sceleratus ganz abgeht — und wirkt überhaupt in erster Linie auf die Haut und die drüsigen Organe. Auch hat sie eine verfrüht eintretende Menstruation mit starker Blutung, der Sceleratus aber eher eine Abschwächung des Blutflusses.

Von *Paeonia officinalis* vollends ist der Sceleratus einstweilen kaum zu unterscheiden, da die Prüfung jenes Mittels noch sehr unvollständig ist und die bisher bekannten Symptome denen des Sceleratus durchaus gleichen; der Name „Gichtrose“ deutet wohl an, dass die Päonie eine grössere Prävalenz bezüglich der rheumatischen Affectionen besitzt als unser Prüfungsmittel.

Wie der Sceleratus bewirkt auch *Pulsatilla* eine katarrhalische Entzündung der Schleimhäute mit Production von mildem Schleim; *Pulsatilla* hat aber dicken, eiterigen Schleim und ist daher bei weiter vorgeschrittenem, reifem Katarrh, z. B. Schnupfen, indicirt, während der Sceleratus ein dünnes, wässeriges Sekret liefert. Der unregelmässigen Veränderlichkeit der Symptome von *Pulsatilla* entspricht beim Sceleratus ein mehr oder weniger regelmässiger Wechsel der Erscheinungen, anlehnend an die malaria-ähnlichen Symptome der meisten Sumpfpflanzen. Bei einer Prüfungsperson, nämlich meiner Frau, zeigte sich eine ganz auffällige Verschlimmerung der Darmsymptome einmal nach 19 und einmal nach 20 Tagen. Das Frösteln bei *Pulsatilla* rührt von Anämie her, beim Sceleratus ist es mehr fieberhaft. Auch das Gefühl von einem Stein im Magen weist *Pulsatilla* auf mit Blähungen und kneifenden Schmerzen im Unterleib nach dem schleimigen und wässerigen Durchfall; der Sceleratus hat dabei weniger Durchfall, als breiigen, hellgefärbten Stuhl, der zuweilen des Morgens aus dem Bett treibt; nach dem Stuhlgang oder Abgang von Blähungen sind die Schmerzen entschieden geringer als vorher. Harndrang und Druck auf die Blase steht bei *Pulsatilla* wohl in Verbindung mit

einem eiterigen Katarrh der Blase und der Harnröhre, der Sceleratus bringt es nicht bis zur Eiterung und wirkt auch wenig auf die Harnröhre und noch weniger auf den Hoden. *Pulsatilla* afficirt nur die Synovialhäute, der Sceleratus ausserdem auch die serösen Häute; beide haben herumziehende Schmerzen in den Gelenken — der Sceleratus auch Muskelrheumatismus —; *Pulsatilla* hat hierbei Besserung durch Bewegung, der Sceleratus Verschlimmerung, erstere hat auch mehr Schwellung der Gelenke und deren Umgebung als der Sceleratus; wie beim letzteren sind auch bei *Pulsatilla* die Kopfschmerzen herumziehender Art und vorzugsweise uterinen — „wie bei drohenden Periodeneintritt“ —, rheumatischen oder gastrischen Ursprungs, der Sceleratus hat aber nicht den heissen Kopf wie *Pulsatilla* und auch nicht die Erleichterung durch Nasenbluten. Die Ohrsymptome sind bei *Pulsatilla* mehr die einer acuten Entzündung, beim Sceleratus sind sie mehr chronischer Natur und daher weniger heftig. *Pulsatilla* hat Amennorrhöe und Unregelmässigkeit der Periode, der Sceleratus hat einen nur um wenigens verringerten, aber regelmässigen Blutabgang.

*Hydrastis* hingegen hat sehr starken Regelfluss und bei den chronischen Katarrhen der Schleimhäute viel schärfere, dickgelbe — mitunter sogar blutige — Absonderung, als der Sceleratus, die Hautausschläge sind mehr borkiger, eiteriger Natur.

Das letztere gilt auch von *Staphisagria*; diese bewirkt mehr gichtische Erscheinungen als rheumatische, hat auch eine engere Verwandtschaft zu den Geschlechtsorganen als der Sceleratus; die Erschöpfung des Nervensystems bei ihr ist vorzugsweise auf Missbrauch der Geschlechtsorgane (Onanie) zurückzuführen.

*Actaea spicata* wirkt besonders auf die kleinen Gelenke an Händen und Füssen, der Sceleratus verschmäht auch die grossen nicht.

Die Beschwerden von *Actaea racemosa* resultiren durchgängig von Abnormitäten des Genitalsystems (Menorrhagie), concurriren daher kaum mit denen des Sceleratus.

Mit *Arnica* hat unser Mittel gemein die Muskelschmerzen und Zuckungen, die Erschlaffung, den Blutandrang zum Kopf, die Schläfrigkeit und Müdigkeit, das Aufschliessen juckender Bläschen auf der Haut, das Klingeln und Sausen in den Ohren mit Schwerhörigkeit, die Schwerathmigkeit und den stechenden Schmerz im Rippenfell, die Blähungskolik, den Harndrang etc.; nichts destoweniger sind die beiden Mittel leicht auseinander zu halten, denn wie bei *Arnica* die genannten Symptome durch mehr acute Primärwirkung auf das Blut und seine Gefässe, meistens in Folge von Einwirkung äusserer Gewalt, entstehen, so werden sie bei Ra-

nunculus vorzugsweise durch Beeinflussung des Nervensystems zur mehr chronischen Erscheinung gebracht.

Mit *Belladonna* hat der Sceleratus fast dieselben Berührungspunkte wie mit *Arnica*; doch nur ein sehr oberflächlicher Beobachter möchte wohl das erethische, vollblütige *Belladonna*-Individuum verwechseln mit dem durch chronisches Siechthum heruntergebrachten, bleichen, matten, frierenden Patienten, wie ihn der Sceleratus erfordert.

Viel schwieriger ist die Trennung von *Bryonia*, deren Domäne wie beim Sceleratus die gastrischen und respiratorischen Organe, sowie die serösen und synovialen Häute bilden. Die Verschlimmerung bei Bewegung, die Besserung durch starken Druck auf die schmerzende Stelle, der Schwindel und das Schwächegefühl, die rheumatischen Affectionen der Muskeln und der Gelenke, der Fliessschnupfen, der Kehlkopf- und Luftröhrenkatarrh, die Beklemmung auf der Brust mit Stechen bei Bewegung und Tiefathmen, das Magendrücken wie von einem Stein, die Spannung und der Druck in den Hypochondrien, die Blähungsbeschwerden etc. sind bei beiden Mitteln fast gleichartig; doch aber finden sich andererseits wieder recht erhebliche Unterschiede. *Bryonia* hat Verschlimmerung bei trockenem Wetter, was beim Sceleratus sicherlich nicht der Fall ist; die rheumatisch afficirten Gelenke sind bei *Bryonia* geröthet und geschwollen in Folge entzündlicher Betheiligung der fibrösen Gewebe, beim Sceleratus ist äusserlich nichts zu sehen; die Affectionen des letzteren wechseln auch leichter den Platz als die durch *Bryonia* erzeugten, welche überdies mehr acuter Natur sind; der durch langes Siechthum geschwächte Sceleratus-Kranke bringt es nicht mehr zur acuten Pneumonie oder Pleuritis, die Affection der Lunge und Pleura ist bei ihm mehr chronisch, vielleicht tuberkulös, mit Hämorrhoiden verbunden, — ein sehr häufiges Bild in der Praxis! — wofür auch der lange dauernde Darmkatarrh mit den oft wiederholten breiigen Stühlen spricht. *Bryonia* hat zwar auch Durchfall, aber abwechselnd mit Verstopfung, und die Stühle haben eine mehr trockene Consistenz. Die Phthisis des *Ranunculus sceleratus* ist übrigens nicht die gewöhnliche, sondern eine mehr gutartige, langsam verlaufende, mit Hämorrhoiden und rheumatischen Affectionen verbundene. Wie Herzranke selten oder nie von Tuberkulose befallen werden, so halten hier, könnte man fast sagen, die leicht das Herz in Mitleidenschaft ziehenden rheumatischen Beschwerden den tuberkulösen Erscheinungen die Wagschale und verhindern ein rasches Fortschreiten der letzteren. Auch die melancholische Gemüthsverfassung des *Ranunculus*-Kranken ist nicht die des rein typischen, gewöhnlich sanguinischen, Phthi-

sikers, sondern erinnert mehr an die Depression des Stannum-Kranken.

In der Art des Stuhlgangs ähnelt *Chelidonium* dem Sceleratus mehr als *Bryonia*; es hat ebenfalls schmerzlose, durchfällige Stühle wie der Sceleratus mit Jucken und Brennen im Mastdarm wie von Hämorrhoiden, es hat auch die chronisch-entzündliche Affection der Leber und, weniger ausgesprochen, des Brustfells, aber der Schmerz ist bei *Chelidonium* am intensivsten unter dem Winkel des rechten Schulterblattes; der Sceleratus bevorzugt zwar anscheinend ebenfalls etwas die rechte Seite, aber die Affection der Leber ist bei ihm nicht so primär und entschieden ausgesprochen wie bei *Chelidonium*, sondern eher die Folge eines chronischen, malariaartigen Siechthums. *Chelidonium* hat verfrühten Eintritt der Menstruation mit ungewöhnlich starkem Blutverlust, der Sceleratus neigt eher zum Gegentheil.

In Bezug auf Hämorrhoidalerscheinungen concurrirt der Sceleratus namentlich mit *Sulfur*, er bietet in manchen Symptomen das in der Praxis häufig vorkommende Bild, welches der Laie mit „versteckten Hämorrhoiden, welche sich in den Leib oder in die Brust gezogen haben,“ bezeichnet. Hierher gehört vor allem die Besserung der Brust-, Magen- und Leberbeschwerden (Congestionen) nach dem Stuhlgang oder Abgang von Blähungen. Das Symptom: „Durchfall, Morgens aus dem Bett treibend,“ haben beide Mittel sehr ausgesprochen, auch den Heiss hunger gegen 11 Uhr Vormittags, sowie die Hauterscheinungen. Was Farrington von den elektronegativen Elementen im Allgemeinen und vom Sulfur im Besonderen behauptet, dass sie nämlich auf die Därme Morgens, auf die Brust Nachmittags wirken, gilt in ähnlicher Weise von Sceleratus. Er afficirt aber die Drüsen und Knochen nicht, sein Fieber ist nicht heiss mit Blutwallungen wie bei Sulfur, sondern vorwiegend kalt, er hat wohl Schwächegefühl im Magen wie Sulfur, aber kein Leeregefühl, vielmehr Druck wie von einem Stein oder Klotz, auch keine Verstopfung; der *Ranunculus*-Kranke ist überhaupt mehr angegriffen und heruntergekommen als der Sulfur-Kranke.

Von sonstigen Hämorrhoidalmitteln wäre wohl noch *Nux vomica* und *Aesculus hippocastanum* vergleichend mit dem Sceleratus in Betracht zu ziehen. *Nux* hat grösseren Blutreichthum, dementsprechend energischen Charakter und feuriges Temperament mit vorzeitiger starker Menstruation und vorwiegend Harnverhaltung und Verstopfung mit vergeblichem Stuhl drang. Der Sceleratus hat nie vergeblichen Drang, im Gegentheil, der Kranke kann kaum schnell genug zum Abort gelangen und die Harnmenge ist so copiös, dass es nahe liegt, das Mittel bei Diabetes und Schrumpfnieren zu ver-

suchen; bis zum Erbrechen kommt es beim Sceleratus nicht leicht, auch Magen und Unterleib sind nicht aufgetrieben, eher eingezogen und hart, fast an Plumbum erinnernd.

*Aesculus* hat auch Schmerz in der Lebergegend mit Schwellung derselben, behinderten Gallenaustritt und durchfällige Stühle, sowie Harndrang, aber mit Verminderung der Urinausscheidung; charakteristisch ist eine Druckempfindung, als ob kleine Holzstückchen oder Splitter im Mastdarm sich befänden, und die rheumatischen Erscheinungen des Mittels sind mehr auf die Kreuz- und Lendengegend concentrirt, wie überhaupt sein Wirkungskreis ein kleinerer ist, als der des Sceleratus.

Bezüglich der Affection der Haut ist zu bemerken, dass die äussere Application der Essenz so gut wie ganz ohne Resultat blieb, und die geringen Erscheinungen, welche zur Beobachtung kamen, sind jedenfalls zum grössten Theile dem Alkoholgehalt der Essenz zuzuschreiben. Es scheint also in der That das Entstehen der pemphigusartigen Blasen etc., über die Herr College *Mossa* in der Einleitung referirt, von der besonderen Beschaffenheit und Bereitungsweise des gebrauchten Präparates abzuhängen, was in der Einleitung genauer auseinandergesetzt ist. *Franz* hat die schweren Entzündungserscheinungen der Haut durch Auflegen des zu Brei gestossenen Wurzelknollens des *Bulbosus* erzeugt. Die innerliche Prüfung des Sceleratus ergab nur die Bildung kleiner, rother Knötchen, Quaddeln und stecknadelkopfgrosser, gelblicher, wie mit Wasser gefüllter Bläschen mit starkem Jucken bez. Brennen nach dem Kratzen und Abschuppung der Epidermis. In dieser Hinsicht concurrirt er namentlich mit Arsen., Mercur und Mezereum, von welchen ich nur die specifischen Unterschiede des letzten Mittels, das auch sonst viel Aehnlichkeit mit dem Sceleratus besitzt, hier skizziren will. *Mezereum* hat einen congestiv-erethischen Charakter und seine Ausscheidungen sind schärfer als die des *Ranunculus*; das Sekret seiner kleinen Bläschen bildet sich zu dicken Schorfen, zwischen denen ein scharfer Eiter aussickert. In der Form des Rheumatismus, des Fiebers der katarrhalischen Affection der Schleimhäute hat es mit dem Sceleratus sehr viele Berührungspunkte, es greift aber ausserdem auch die Knochen und besonders das Periost an und bewirkt überhaupt stärkere organische Veränderungen bis zu krebsähnlichen Erscheinungen.

Schliesslich verlohnt es sich wohl, noch einige Rheumatismismittel mit dem Sceleratus zu vergleichen; ich wähle hierzu *Colchicum*, *Dulcamara*, *Ledum* und *Rhus toxicodendron*.

Bei *Colchicum* sind die betroffenen Gelenke geschwollen, dunkelroth und äusserst empfindlich gegen

Berührung; die Schmerzen verschlimmern sich Abends. Die *Colchicum*-Symptome sind auch ursprünglich abdominal wie beim Sceleratus, aber die Stühle sind blutig, ruhrartig, der ganze Process verläuft mehr acut, die hochgradige Schwäche ist bei *Colchicum* veranlasst durch die heftige Invasion des Krankheitsgiftes, beim Sceleratus eher ein Zeichen der in Folge langen Siechthums gesunkenen Lebenskraft. *Colchicum* hat auch Wassersucht mit Harnverhaltung und dunklem, bluthaltigem Urin.

Bei *Dulcamara* haben die rheumatischen Beschwerden ihren Sitz meist nur in den Muskeln, namentlich der Lendengegend. Die Erscheinungen von Seiten des Rippenfells und des Darmtractus sind ganz ähnlich denen des Sceleratus, aber die Symptome Seitens der Blase treten mehr in den Vordergrund, es zeigt sich Blasenkrampf und Blasenkatarrh mit schleimigem, stinkendem Urin. Die Verschlimmerung durch Nässe ist sehr deutlich, wie es einer auf feuchte Standorte angewiesenen Pflanze zukommt.

*Ledum* hat im Gegensatz zu *Dulcamara* die rheumatischen bez. gichtischen Beschwerden mehr auf die Gelenke concentrirt mit Verschlimmerung in der Bettwärme; die Regel kommt zu stark und zu oft.

*Rhus toxicodendron* hat ebenfalls Verschlimmerung durch Einwirkung von Nässe, ferner in der Bettwärme und beim Ausruhen, sowie bei Beginn der Bewegung; es wirkt ähnlich wie *Ledum*, besonders auf die sehnigen und fibrösen Theile, also die Sehnen, Sehnenscheiden und Gelenkbänder. Anhaltende Bewegung bessert die Beschwerden, weil eben die Muskeln nicht afficirt sind wie beim Sceleratus, von dem es also leicht zu unterscheiden ist.

Diese Vergleiche mögen zur Charakteristik unseres Prüfungsmittels genügen. Hoffentlich ermöglicht mir die fleissige Mitarbeit der Collegen, auch von dem z. Z. unter unseren Händen befindlichen 4. Mittel ein einigermaßen abgeschlossenes Bild zu liefern.

## Heilung einer vollständigen Thrombose der linken Schenkelvene.

Von Dr. *Waszily-Kiel*.

Am 9. Juli ward ich zu einem Herrn gerufen, von dem mir berichtet wurde, er sei im April d. J. wegen einer Mastdarmpistel in der Dr. N.'schen chirurgischen Privatklinik operirt, habe dort bis vor kurzem gelegen; während der Heilung habe er eine Lungenentzündung bekommen, die gut abgelaufen wäre, nun aber sei zuletzt eine „*Blutstockung*“ ein-

getreten, der Arzt hätte die Angehörigen auf das Schlimmste gefasst gemacht und seine Hilfe dagegen gleich Null angegeben; die Mastdarmwunde sei verheilt. Bei meinem Besuch fand ich einen stark-gebauten, aber durch das lange Krankenlager heruntergekommenen, 56-jährigen Mann mit folgenden Erscheinungen: Das ganze linke Bein von der Leistengegend bis zum Fuss ist stark geschwollen und ziemlich hart, die vergleichende Messung der Oberschenkel ergibt 12 cm Unterschied, im Verlauf der grossen Schenkelvene fühlt man einen harten, dicken Strang, der bis in den Bauch zu verfolgen ist. Bei Druck besteht grosse Empfindlichkeit dieses Stranges, welche mit der durchscheinenden Röthung auf eine Entzündung schliessen lässt. Aktive Bewegungen sind im ganzen Bein unmöglich, passive werden der Gefahr wegen nicht gemacht. Die Untersuchung der Lungen ergibt rechts unten noch etwas Dämpfung, scharfes vesiculäres Athmen, geringes Rasseln; der Kranke hat wenig Husten, fühlt sich sehr schwach, klagt über Flatulenz und Vollsein im Leib; er will früher stets gesund gewesen sein. Ich verordnete Extract. Hamamelis, 3stündlich 4—5 Tropfen in einem Theelöffel Wasser; ferner äusserlich kalte Umschläge von Hamameliswasser. Nach zwei Tagen konnte ich eine Abnahme und ein Weicherwerden der Schwellung constatiren. Die Besserung machte gute Fortschritte, als ich am 23. gerufen ward wegen plötzlich aufgetretenen rein blutigen Sputums. Ich fand eine Embolie im rechten unteren Lungenlappen mit scharf abgegrenzter Dämpfung. Der Hustenauswurf bestand aus Klumpen hellrothen Blutes; Brustbeklemmung mit scharfen Stichen, *Somnolens*, Durst auf kalte Getränke, Rückenlage mit erhöhtem Kopf. Ich gab sogleich Phosphor 003., 8 Körnchen in 1 Weinglas Wasser, davon zweistündlich einen Kinderlöffel. Hamamelis liess ich Morgens und Abends daneben fortgebrauchen. In der thrombosirten Schenkelvene fühlte ich im oberen Drittel einen harten, wallnussgrossen Knoten. Die Hämoptöe hatte schon am folgenden Tag bedeutend nachgelassen. Vom 2. August finde ich dann aufgezeichnet: Lungenerscheinungen fast geschwunden, Dämpfungsschall hat sich aufgehellt, wenig Husten mehr, Schwellung des Beines hat weiter abgenommen. Ich liess Phosph. aussetzen, dafür Hamamelis wieder häufiger nehmen. Die Besserung schritt jetzt zusehends weiter, der Unterschenkel zeigte kaum noch einen Unterschied im Umfang, jedoch blieb der Knoten im oberen Theil des Gefässes ziemlich unverändert. Da trat plötzlich am 28. August wieder eine Hämoptöe ein, aber ohne sonderlich bedrohliche Erscheinungen, eine circumscribte Infiltration war wieder nachzuweisen; fortwährender Husten mit hellrothem Auswurf; Bein dünner, Knoten kleiner

und weicher. Ich dachte sehr daran, diesmal Millefolium zu geben, gab aber doch Phosphor genau wie das erste Mal. Am 1. September war das Befinden schon wieder recht gut, Sputum jetzt dunkel rostfarben, am 4. September ohne jede Blutbeimischung. Ich setzte Phosph. wieder aus. Vom 14. September finde ich dann notirt: Bein fast gänzlich abgeschwollen, ein Strang ist nur noch im obersten Drittel 3—4 cm lang zu fühlen, mit einer kleinen knolligen Verdickung in der Mitte; active Bewegungen gehen sehr gut. Kranker hat viel Qual von übelriechenden Flatus. Verordnung: Carb. veget. <sup>0030.</sup>, 8 Pulver mit je 3 Körnchen, einmal täglich 1 Pulver, daneben noch einmal täglich 5 Tropfen Hamamelis und vorsichtige Massage mit Hamamelissalbe. Den letzten Besuch machte ich am 5. October und fand den Kranken sehr wohl und von gutem Aussehen, er konnte ohne Beschwerden gehen, der linke Fuss war Abends noch etwas geschwollen, Appetit vorzüglich, aber zeitweise lästige Blähungsbeschwerden, am meisten Nachmittags. Er erhielt dagegen einige Pulver Lycop. <sup>00200.</sup> in längeren Zwischenräumen zu gebrauchen, und ward als geheilt aus meiner Behandlung entlassen.

## Dickdarmphysiologie und Therapie.

Von Dr. Günther in Basel.

Mit dem Studium dieses Thema habe ich mich jahrelang beschäftigt, und zwar so objectiv und mit so erfolgreicher Therapie, dass ich mich wohl berechtigt fühlen kann, die Abhandlung zu veröffentlichen. Ich thue das aus Pflichtgefühl, die verehrten Herren Collegen auf ein Gebiet aufmerksam zu machen, von immens vielen Leiden, die in einer einfachen, nur physiologisch ausgedachten, den Functionsbedingungen der betreffenden Organe gerecht werdenden Therapie bestehen, ohne jede medicamentöse Einwirkung. Wo sitzt im menschlichen Darne die Constipation? Stets im Dickdarm, und zwar beginnend, vorwiegend im horizontal liegenden Theile, und immer dichter und härter werdend im linksseitig absteigenden Dickdarm und in der Flexura sigmoidea. Es ist entschieden unbedingt zu verwerfen, alle diese Mittelsalze und Abführwässer, wie Calomel, Rhabarber, Aloe in solchen Fällen anzuwenden. Im Dünndarm ist der ganze Inhalt flüssig; diese Mittel können also nur den Darminhalt verdünnen und durch ihre arzneilichen Wirkungen verschlechtern. Im verstopften Dickdarm kommen sie überhaupt nicht zur Wirkung. Da sitzt der Koth so fest und hart an der Darmwand, dass die flüssigen Abführmittel langsam und mühsam in den Spalten und Rissen

fortsickern, und in kürzester Zeit vertrocknen. Wie der Koth in einem verstopften Dickdarm sich anfühlt, beruht auf folgenden anatomischen Thatsachen: er drückt die Haustra coli zu grossen Geschwülsten aus, die sich von aussen wie rohe Kartoffeln befühlen. Der horizontale Theil des Dickdarms bildet vielmal eine schwere Complication. Ich habe viele Fälle gesehen, wo dieser Theil bis beinahe handbreit unter dem Nabel mit Excrementen gefüllt war.

Nun die Therapie: Einen solchen, mit hartem, festen Koth gefüllten Dickdarm kann man nur mit Einem Mittel davon befreien. Man muss den Darm so stark erschüttern, dass der Koth von den Wänden *losgerissen* wird. Und das besorge ich folgendermassen: ich lasse den Kranken ganz am Unterleib entblösst und ohne Hosen in's Bett liegen, und tief und langsam mit weitgeöffnetem Munde athmen. Das ist die Vorbereitung. Nun beginne ich folgendermassen den Dickdarm zu bearbeiten. Der Kranke hat noch die Beine in Hüften und Knien kräftig zu beugen und so weit wie möglich zu spreizen. Ich lege dann meine linke Hand gewölbt, mit den Fingern an die tiefst einzudrückende Stelle, wo der Dickdarm beginnt, und mit den ebenso gestellten Fingern der rechten Hand stosse ich stark und rasch die linken Finger in die Tiefe. Das charakteristische Zeichen ist, dass der langsame Athem rasch abgeschnitten wird. Das thue ich 3 ctm. weiter oben wieder so, und über den ganzen Dickdarmverlauf und auf der Flexura sigmoidea, die also nach innen bis unter die Symphyse gestossen werden muss. Und diese Operation mache ich jeden Morgen und jede Nacht 3 Mal hintereinander. Eine Hauptsache ist aber, dass jedesmal vorher die Blase geleert werde. So arbeite ich 14 Tage jeden Tag, dann setze ich 2 Tage aus in 14 Tagen, und mache es schliesslich noch 1 Mal die Woche; dann ist der Dickdarm so „dressirt“, dass er jeden Morgen auf die gleiche Minute seine Function ausführen will; nur muss der Kranke flugs dem Rufe folgen. Keinen Patienten lasse ich aber diese Darmdressur machen, wenn ich nicht überzeugt bin, dass er sie genau so macht, wie ich.

Eine Warnung muss ich noch hinzusetzen: Wenn der ganze Dickdarm voll ist, so darf man nicht am Beginn desselben beginnen; man läuft sonst Gefahr, die schon äusserst ausgedehnten Haustra coli zum Zerplatzen zu bringen, und so die Gefahr des Kothaustritts in das Abdomen-Innere zu veranlassen. Da muss immer *zuerst* die Flexura sigm. geleert werden, damit der nachgerückte Koth in *dieser* wieder Platz hat.

Nun will ich eine kurze Casuistik anführen, aus den 8 Jahren, seit ich diese Therapie betreibe. Bei 62 Multiparen, die schon in mehreren Graviditäten an schwerem Erbrechen, zum Theil mit fol-

genden Ohnmachten litten, habe ich durch die Darmdressur das vollste Wohlsein erreicht, und die Geburten, die früher sehr lange dauerten und entsetzlich schmerzhaft waren, zu raschen und ganz leicht umgestaltet. Chlorose mit den schwersten Migränen, Trigemimusneuralgien, Spinalirrität, Magenruosen und Krämpfe, Amenorrhöe mit entsetzlichen Ovarialneuralgien, selbst Chorea, in wenigen Wochen durch Dickdarmdressur geheilt. Ebenso habe ich in kurzer Zeit einige 20 Fälle Bronchialasthma und stenokard. Anfälle geheilt. Und auch die vielen Fälle von Darmfäulnissgasenresorption in's Blut, mit entsetzlichen Migränen, stinkendem Athem und Schweiss, Schmerzen im Leib, hochgradigem Meteorismus, Appetitlosigkeit, übelriechende Erbrechen, Hautausschlägen, gingen alle in einigen Wochen durch diese Darmdressur complet zurück.

Was ich bis jetzt geschrieben, löst zwar nur den Koth, aber schafft ihn nicht fort, und da hoffe ich, allen Lesern zu zeigen, wie unphysiologisch bis jetzt der Sitz auf dem Abort gewesen ist. Dem Mastdarm, wenn er seine Function thun soll, muss man sein Lumen intakt lassen. Wenn man aber auf dem Abort sitzt und den Oberkörper vorbeugt und der Unterleib zusammengepresst wird, so drückt man den Mastdarm zu einer undurchgängigen Spalte zusammen und von einer Bauchpressenwirkung ist keine Rede mehr, da die Rectiansätze auf das möglichste genähert sind. Ich lasse also den Kranken, getreu den anatomischen Anordnungen und zur besten Erleichterung der physiologischen Thätigkeit des Dick- und Mastdarmes, in folgender Weise sitzen: Der Kranke setzt sich auf die rechte Hinterbacke und neigt seinen Oberkörper nach rechts hinten und stützt ihn auf den rechten Unterarm; darauf steigt der Anus etwas links herauf und wird etwas gedehnt, dann wird das rechte Knie stramm gebeugt und an das Vorderbrett fest angedrückt und zuletzt das linke Bein so weit wie möglich nach links ausgestreckt. So, jetzt bilden Ober- und Unterleib eine gerade, nicht geknickte Fläche; die Rectiansätze sind so weit von einander entfernt, und die Bauchpresse hat die günstigste Stellung für ihre durchgehendste Wirkung. Das beweist der Erfolg. Man muss nur die gegebenen Verhältnisse im Auge behalten und sie zweckmässig ausnützen. So einfach die Sache ist, sie kann Gesunde gesund erhalten, und Kranke gesund machen; denn das ist der einzig richtige Sitz, auf Grund des anatomischen Baues und der Physiologie der betreffenden Organe.

Nun habe ich schliesslich noch über Hämorrhoidalzustände zu sprechen. Da ist folgendes kostenlose Mittel zu empfehlen. Man verbiete seinem Kranken, sich mit Papier zu reinigen. Das ist vor allen Dingen unsauber. Man lässt sie eine Flasche

frischen Wassers benützen, die sie mit der rechten Hand ausgiessen und mit der linken reinigen. Damit habe ich Hämorrhoiden, beinahe apfelgross, und die reichlich bluteten, binnen 8 Tagen vollständig zum Verschwinden gebracht. Aber das Wasser hat noch *zweite* Wirkung: das der *Kälte* als *Reizmittel* auf die *motorischen Nerven des Mastdarms*.

So, jetzt bin ich fertig. Ich hoffe, durch diese Arbeit doch den Anstoss zu geben, dass dieses wichtige Capitel, durch dessen Verständniss eine Unmasse Krankheiten zu heilen ist, von jetzt nicht wieder über die Achsel angesehen werde, wie es bis heute geschehen ist.

### Etwas Neues über destillirte Wasser

muss ich den verehrten Herren Collegen mittheilen, was ich zwar schon längst erfahren, aber aus Scheu zurückhielt; da ich aber sah, dass nur sehr wenig Collegen davon Kenntniss hatten, will ich jene Erfahrung zur *allgemeinen Discussion* bringen.

Vor 12 Jahren schon bediente ich mich zur Bereitung und Verabfolgung der homöopathischen Arzneien meist nur destillirten Wassers.

Da ich nun eines Morgens bemerkte, dass die erst gestern gekaufte Flasche mit destillirtem Wasser übel roch und weisse Flocken enthielt, auch schlechten Geschmack darbot, — so fragte ich den Apotheker Vigon (Nizza, Gioffredo), (nebenbei gesagt, einer der gewissenhaftesten Apotheker und Chemiker, der schöne, lichte, abgesonderte Räume für alle möglichen homöopathischen Arzneien hält): „Sie haben mir schlechtes destillirtes Wasser gesandt.“ — „Nicht möglich! ich selbst bereitete selbes erst gestern.“ — „Aber ich versichere Sie, es ist schlechtes Wasser.“ — „Dann haben Sie, Herr Doctor, die Flasche mit Kork verschlossen!“ — „Natürlich, das muss man ja mit jeder Flasche thun!“ — „Nein, dies ist nicht natürlich! Destillirtes Wasser und Orangenblüthenwasser darf man nie mit Korkstöpseln verschliessen“ (und wenn damals das Kochin schon bekannt gewesen wäre, so hätte er als drittes im Bunde auch dieses angeführt, weil Koch ausdrücklich anrieth, sein Präparat-Fläschchen nicht mit Kork, sondern mit Baumwolle zu verschliessen).

Nun befolgte ich des Apothekers Rath, liess eine neue Flasche mit destillirtem Wasser kommen und verschloss dieselbe nur mit Baumwolle, und siehe da, die Aqua destillata erhielt sich stets frisch, ohne Flocken, ohne schlechten Geschmack und Geruch. Ja, wenn ich, wie *jeden Mai*, Nizza verliess und die Flasche mit destillirtem Wasser im Schranke, gar nicht bedeckt — nur leicht mit Baumwolle — zurückliess, so fand ich das Wasser bei meiner

Rückkehr im *October* so frisch wie am ersten Tage, ohne Flocken, ohne schlechten Geschmack und Geruch. — Auch hatte ich seit längerer Zeit beobachtet, dass die kleinen Fläschchen mit homöopathischen (durch destillirtes Wasser angefertigten) Verdünnungen nach einigen Tagen trübe wurden und üblen Geschmack und Geruch zeigten und von den Kranken nicht mehr so gerne genommen wurden, wie am ersten Tage.

Da ich nun nicht jedem Kranken die Arznei in Pulver-, Streukörner-, Tabletten- und Alcohol-Form geben wollte, so blieb mir nichts Anderes übrig, als den Kranken anzurathen, das Arzneifläschchen *statt mit Kork*, bloss mit *Baumwolle* zu verschliessen und in einer leeren Schale aufzustellen, damit es nicht umfallen könne. Und auf solche Weise erhielten sich die Arzneien längere Zeit frisch.

Ich kann nämlich nicht allen Kranken rein alcoholiche Verdünnungen verabreichen, da sehr Viele den Alcohol, auch in kleinster Dosis, nicht vertragen, und zwar solche mit grosser Trockenheit der Mundhöhle oder Reizung der Schleimhaut der Bronchien, bei trockenem Husten und Kindern schon gar nicht, da Alcohol ja durch das gierige Anziehen des Wassers die Schleimhäute ja noch trockener macht.

Seither fragte ich sowohl die allopathischen Apotheker in Meran, als in Gastein — sie wussten nichts von dieser Eigenschaft des destillirten Wassers, natürlich, weil zu demselben in den medicinischen Flaschen entweder grössere Mengen starker Tincturen, Extracte oder Syrupe dazu kommen.

Erst unlängst noch zeigte ich zu Gastein dem zur Revision der Apotheken angekommenen k. k. Bezirksarzt eine erst am Vortage gekaufte Flasche *destillirten* Wassers, die noch mit Kork und Kapsel fest verschlossen war. — Er war ganz erstaunt, meine Erfahrung bestätigt zu finden. — Ohne meine Mittheilung hätte er wahrscheinlich das destillirte Wasser in der Apotheke nicht untersucht.

Ich bitte nun die *verehrten Herren Collegen*, besonders die *Bacteriologen*, ihre Erfahrung und Meinung hierüber in dieser geschätzten Zeitung mittheilen zu wollen.

Graz, am 11. November 1894.

Dr. Gustav Proell,  
praktischer Arzt.

### Lesefrüchte.

#### Cannabis indica-Indicationen.

Dr. Stephan Mackenzie-London hält Cannabis indica insbesondere dann wirksam, wenn es sich um Schmerzen, mit Krampferscheinungen verbunden, handelt; ferner bei allen (? Ref.) Formen von Kopf-

schmerzen functioneller oder organischer Natur. So konnte Verfasser wiederholt heftige, durch Gehirntumoren verursachte Kopfschmerzen mittels Cannabis ind. wirksam beschwichtigen. Hier wirkte es zuweilen ebenso günstig als Morphiuminjectionen. Auch gegen die Kopfschmerzen bei chronischer Urämie erwies sich das Mittel nützlich. Es existirt aber eine ganz specielle Form von Cephalgie, bei welcher Cannabis ind. als ein wahres Specificum wirkt. Diese Kopfschmerzen beginnen beim Erwachen und dauern den ganzen Tag, können gegen Abend verschwinden, treten aber selbst in der Nacht wieder auf, wenn Patient erwacht. Es sind gewöhnlich diffuse Schmerzen, die im ganzen Kopf sitzen, sich zeitweilig steigern und Wochen, Monate und selbst Jahre anhalten können. Nicht heftig genug, um eine Beschäftigung zu verhindern, die keine besondere geistige Anstrengung erfordert, bilden sie jedoch eine stetige Quelle des Unbehagens für den Kranken. Sie kommen bei beiden Geschlechtern, zumeist im jugendlichen oder mittleren Alter, vor. Die Ursache ist noch ziemlich dunkel. Hier erweist sich Cannabis ind. allein, oder mit anderen Mitteln in Verbindung, als wahres Heilmittel. Verfasser lässt gewöhnlich von Extract Anfangs 0,015 bis 0,03 früh und Abends in Pillen nehmen. Zeigt sich Besserung, so wird die gleiche Dosis fortgesetzt, findet man aber in 8—14 Tagen keine Aenderung, so erhöht man die Dosis und giebt 0,06 des Extracts Abends und 0,03 Morgens. Sind auch diese Gaben ungenügend, so soll man früh und Abends 0,06 nehmen. In besonders hartnäckigen Fällen steigert man die Dosis allmähig, bis man eine Erleichterung oder das Auftreten von Intoxications-Erscheinungen beobachtet. — Auch bei Neuralgien hält Verfasser Cannabis ind. für eines der besten Mittel, ferner bei Gastralgien und Enteralgien frischen Ursprungs. Eine andere Reihe von Fällen, die auf Cannabis ind. hinweisen, sind die mit *heftigem Jucken* verbundenen Kopfkrankheiten, vorzüglich beim Pruritus senilis fand er es nützlich. Hier verwendet man am Besten die Tinctur, von der man 5—6 Tropfen auf Zucker so oft als nothwendig nehmen lässt. Intoxications-symptome kommen höchst selten vor. Um dieselben zu vermeiden, thut man gut, mit kleinen Dosen zu beginnen und erst dann zu steigen, wenn der Kranke sich gegen das Mittel tolerant erweist. In Fällen, wo eine schnelle Wirkung erwünscht ist, benutze man am besten die Tinctur, wo aber eine langsame und continuirliche Wirkung nothwendig ist, ist das Extractum vorzuziehen.

(Wiener med. Presse 43. 1894.)

Ref. will diese Mittheilungen nicht etwa zum Vorbild für einen homöopathischen Arzt hinstellen; solche Indicationen sind für uns viel zu allgemein,

die hier mit starken Dosen erzwungenen, etwaigen Heilerfolge nicht verlockend, um unserem Princip untreu zu werden. — Zeichen von Pruritus finden sich in diesen Prüfungen wenige, höchstens ein Jucken im Gesicht bei Cannabis sativa (Jucken, Kriebeln und Beissen, wie von Salz), an der Glans und am Scrotum. — Aber auf manche, recht schwere Fälle von Cephalgien weisen sie uns hin, zumal, wenn ein Gefühl von Schwere, Druck, wie von einem heftigen Schläge auf Hinterkopf und Nacken, vorhanden ist, NB. mit anderen, für das Mittel sprechenden Symptomen.

### Zur Frage von der forcirten Ernährung der Typhus-Abdominalis-Patienten.

Von Dr. Puriz.

1. Die Typhuskranken können sowohl in der Fieberperiode als auch in den ersten fieberfreien Tagen bedeutende Mengen von Eiweiss assimiliren.

2. Die Eiweissassimilation ist bei forcirter Ernährung im Fieberzustande ein wenig geringer, als bei ungenügender Ernährung (? Ref.), wobei übrigens die Krankheitsperioden ohne Einfluss sind auf die Procente der Assimilation.

3. Bei forcirter Ernährung mit eiweissreicher Kost steigt die Menge des mit dem Harn ausgeschiedenen N.

4. Die Grösse des N.-Umsatzes nimmt ungeachtet der Steigerung seiner Intensität doch ab bei der forcirten Ernährung der Typhuskranken.

5. Der tägliche Verlust an N. und an Körpergewicht während des Fiebers wird bei forcirter Ernährung etwas verringert.

6. Bei forcirter Ernährung und entsprechender Flüssigkeitszufuhr steigt die Harnmenge, wobei jedoch diese Ernährung keinen Einfluss auf das Auftreten von Eiweiss im Harn hat.

7. Dieses Regimen bewirkt keine Temperatursteigerung.

8. Es treten auch *keine* Störungen im Magen — Darmtractus ein, die Durchfälle werden seltener, und es kommt sogar zu einer gewissen Neigung zu Verstopfung.

9. Es sind dabei weder Complicationen noch auch Verlängerungen der Fieberperiode beobachtet worden.

10. Das Wohlbefinden des Kranken und die Functionen seiner Organe werden bei forcirter Ernährung gebessert; ausserdem vollzieht sich die Genesung schneller und besser, als bei gewöhnlicher Ernährung.

(Betz' Memorabilien, 1892, p. 443.)

## Nachtrag zum Artikel über Diphtherie.

Von Dr. Junge-Heide.

Auf meine Anfrage an den Herrn Collegen *Junge-Heide* über die von ihm in den einzelnen Fällen von Diphtherie angewandten Mittel antwortete er, dass es ihm zunächst darum zu thun gewesen, Belege zu einer Statistik der bei homöopathischer Behandlung erzielten Erfolge gegenüber denen mit dem Heiserum Behandelten zu liefern. Doch gab er mir folgendes kurzes Resumé seiner Behandlung: In der Rachendiphtherie (Mandeln, Zäpfchen, Gaumen) wandte er Merc. cyan. D. 4. trit. an; er liess stündlich oder halbstündlich mit heissem Wasser gurgeln und gab gleich danach eine halbe Erbse gross vom Pulver trocken auf die Zunge, hierauf einen Schluck Wasser. Bei Nasendiphtherie Acid. nitr. 3. Bei Kehlkopfdiphtherie Spongia D. 2. Waren alle drei Theile ergriffen, so verordnete er die obigen drei Mittel in

halbstündlichem Wechsel; war Rachen und Nase afficirt, Mercur. cyan. in halbstündlichem Wechsel mit Acid. nitric. Dr. **Mossa.**

## Bekanntmachung.

Es ist mir eine Freude, in der ersten Nummer des neuen Bandes der „Allgemeinen homöopathischen Zeitung“ die Mittheilung machen zu können, dass der am 6. November cr. in Stettin verstorbene Dr. med. **Eugen Loeck** in seinem Testamente dem hiesigen homöopathischen Krankenhause ein Legat im Betrage von 6800 Mark ausgesetzt hat. Wir rufen dem edlen Geber unsern Dank in die Ewigkeit nach!

Leipzig, 21. December 1894.

Der Vorstand des homöopath. Centralvereins  
und des  
Kuratoriums des homöopath. Krankenhauses  
I. V.: Dr. med. **A. Lorbacher.**

## Anzeigen.

### Arzt-Gesuch.

In einem Orte der Provinz Sachsen, mit guter Umgebung (Magdeburger Gegend), wo lange Jahre ein homöopathischer Arzt segensreich wirkte, wird, da der jetzige allopathische Arzt nicht beliebt ist, baldigst ein tüchtiger, lebenswürdiger homöopathischer Arzt gesucht, der aber zu gleicher Zeit tüchtiger Geburtshelfer sein muss. Derselbe findet hier einen sicheren, lohnenden Verdienst.

Zu näherer Auskufft ist gern bereit der Maurer- und Zimmermeister **Carl Homann** in Barby.

Im Verlage von **Adalbert Fischer** in Leipzig ist erschienen:

### Vom tropischen Tieflande zum ewigen Schnee.

Von Professor **Anton Goering.**

Den in einer früheren Nummer (21/22) in einer Beilage gebrachten günstigen Besprechungen dieses Buches seitens der Herren Professoren Kirchhoff-Halle, Ratzel-Leipzig, Oscar Schneider-Dresden sowie aus der Zeitschrift „Natur“, Westermanns Monatsheften, Leipziger Illustrierte Zeitung und Leipziger Tageblatt kann ich mich nur voll und ganz anschliessen und dieses Buch jedem Freunde von Naturschönheiten, besonders der neuen Welt, zur Anschaffung empfehlen. Es wird uns in demselben eine höchst angenehme, den Geist anregende und in jeder Hinsicht lehrreiche Lectüre geboten; unstreitig bietet auch das Buch im wahren Sinne des Wortes einen werthvollen Zimmerschmuck, auch für die feinsten Salons. In Anbetracht der hoch eleganten, künstlerischen, dabei äusserst soliden Ausstattung ist der Preis ein höchst bescheidener zu nennen und es wird Jedermann dadurch leicht gemacht, nicht nur ein Prachtwerk von dauerndem Werthe zu erwerben, sondern auch deutschen Fleiss und deutsche Kunst zu unterstützen.

Vielen wird eine solche wirklich herrliche Gabe willkommen sein. Aufträge nimmt gern entgegen

**A. Marggraf's homöopathische Officin  
und Buchhandlung, Leipzig.**

Ein tüchtiger **homöopathischer Arzt**, christl. Confession, findet in einer grösseren Stadt am Rhein gute Praxis; es ist zwar schon ein homöopathischer Arzt am Orte, doch wird auch ein zweiter lohnende Praxis finden, da einer allein nicht auskommt. Das Haus des früheren homöopathischen Arztes daselbst kann übernommen werden. Offerten erbeten sub **R. L. 587** an die Expedition dieses Blattes.

Den Herren Aerzten empfehle **sämmtliche Artikel zur Krankenpflege:**

**Verbandstoffe,  
ärztliche und sonstige Instrumente,  
Instrumententaschen  
und Wundverband-Apotheken**

in allen Grössen, in bester Qualität und zu billigsten Preisen.

Ausführliche, speciell chirurgische Preislisten werden auf Verlangen gratis und franco verschickt.

**Leipzig. A. Marggraf's homöopath. Officin.**

Für Aerzte zur Vorbereitung auf das  
Dispensirexamen (in Berlin)  
empfiehlt:

**Drogensammlungen à 20 Mark  
Herbarien à 18 Mark**

Diese sind extra für das Dispensirexamen zusammengestellt und enthalten alle Drogen und Pflanzen, die in diesem vorgelegt werden und in Frage kommen können.

Hierzu **Dr. Lorbacher's Anleitung zum methodischen Studium der Homöopathie.** broch. 2 Mark, geb. 2,50 Mark.



Im Verlage von **A. Marggraf's homöopathischer Officin** in Leipzig ist erschienen:

# Die vergleichende Arzneiwirkungslehre

von

Dr. med. **H. Gross** und Prof. Dr. med. **C. Hering**.

Aus dem Englischen bearbeitet und herausgegeben

von

Sanitätsrath Dr. med. **Faulwasser**, Bernburg a. S.

Gebunden 20 Mark.

Dieses neue Werk will den vorhandenen homöopathischen Arzneimittellehren keine Concurrenz machen, denn nach Form und Inhalt unterscheidet sich dasselbe wesentlich von ihnen. — Es bringt Arzneivergleiche, Mitteldiagnosen, welche allein und ausschliesslich die Unterschiede je zweier derselben enthalten und in antithetischer Gegenüberstellung die betreffenden Verschiedenheiten scharf hervorheben.

Diese vergleichende Arzneiwirkungslehre ist vielmehr ein Supplement aller vorhandenen homöopathischen Arzneimittellehren.

Eine solche Arbeit fehlte bisher in der deutschen homöopathischen Literatur und nur die Aerzte englischer Zunge konnten sich rühmen, dieselbe zu besitzen.

Dr. *Farrington* sagt mit Recht in seiner Arzneimittellehre: Es genügt nicht allein, ein Arzneimittel nach seiner generellen Wirkung zu studiren, sondern man muss ein Mittel von den anderen zu unterscheiden lernen. (Differenzielle Mitteldiagnose.) Wenn dies in seinen klinischen Arzneivorlesungen nach gewissen Richtungen geschieht, aber nicht erschöpfend sein kann, so findet in den *Gross-Hering'schen* Arzneidiagnosen dieses vergleichende Unterscheidennach allen Seiten des betreffenden Mittels statt, sodass *Farrington* auf dieses Werk an verschiedenen Stellen hinweist, wie es denn auch eine Fundgrube für Arzneimittellehren, Therapien und Compendien in Amerika und England vielfach geworden ist.

Dasselbe ist von Dr. *C. Hering* unter Beihülfe von Dr. *Koch*, Dr. *Morgan*, Dr. *Wesselhöft* etc. wesentlich vermehrt und verbessert und kehrt so — ursprünglich ein Werk deutschen Fleisses — im neuen Gewande in sein Vaterland zurück.

In Anbetracht, dass das englische Original, welches jetzt vergriffen ist, 43 Mark kostet, ist der Preis von 20 Mark für die deutsche Ausgabe so billig gestellt, dass nur die Hoffnung auf Anschaffung dieses Buches seitens aller homöopathischen interessirten Kreise die Herausgabe zum Besten der Sache erklärt und den Aufwand der nicht unbedeutenden Kosten decken kann.

Das „Therapeutische Taschenbuch“ von *Bönninghausen*, längst vergriffen, ist in diesem Werke ausgiebig benutzt und sind dessen Andeutungen ausgeführt, sowie dessen Körperseiten und Verwandtschaften, sodass es dasselbe in gewisser Beziehung zu ersetzen geeignet ist.

Das Werk ist betreffs der Uebersichtlichkeit des Inhaltes, wie auch betreffs des Formates, der Schriften und des Papieres usw. der amerikanischen Ausgabe möglichst genau angepasst.

Seeben ist erschienen die 6. Auflage des

· Kleinen

## Homöopathischen Hausfreundes

nachdem die vor vier Jahren in 5000 Exemplaren verausgabte Auflage vergriffen ist.

Zu dieser bemerkte der um die Homöopathie hochverdiente Dr. *Goullon jun.* gelegentlich einer Besprechung in der Leipziger Populären Zeitschrift für Homöopathie:

„Genanntes Werkchen hat keinen gelehrten Doktor oder Professor zum Verfasser, aber einen hochgebildeten Laien, einen praktischen Kopf, der die Bedürfnisse und Verlegenheiten des Volkes in Krankheitsfällen am besten zu beurtheilen versteht. Und es ist wirklich staunenswerth, mit welcher Umsicht, Sachkenntniss und Gründlichkeit der Verfasser zu Werke geht . . . . .“

Es hat demselben nichts ferner gelegen, als der Gedanke, durch diese, wenn auch noch so gediegene und für ihren Standpunkt mustergültige Schritt ausführlichere und wissenschaftliche Werke entbehrlich zu machen . . . . .“

Es ist der „Kleine homöopathische Hausfreund“ in Wirklichkeit ein überaus schätzbarer grosser Freund zu nennen, dem wir auch in seiner neuen Gestalt unsere volle Sympathie entgegenbringen . . . . .“

Bei der letzthin wieder vorgenommenen Durchsicht wurde das Werkchen in einzelnen Punkten noch wesentlich verbessert und bereichert.

So fand das ausgezeichnete amerikanische Heilmittel — *Hamamelis-Extract* —, welches bei Wunden, Wundsein der Kinder, Verbrennungen, Blutungen, Hämorrhoidal-Leiden etc., die trefflichsten Dienste leistet, eingehende Berücksichtigung.

Ferner ist die Influenza, welche sich leider bei uns einbürgern scheint und nicht mit Unrecht als ein äusserst heimtückisches Leiden gefürchtet wird, den neuesten Erfahrungen gemäss mit grösserer Ausführlichkeit behandelt.

Die Entstehungsursachen, Vorbeugung und Behandlung der meisten Krankheiten sind kurz und klar, Jedermann verständlich, zur Darstellung gebracht. Zur Unterstützung der homöopathischen Heilmittel werden in vielen Fällen vom Verfasser geeignete Wasseranwendungen empfohlen. Auch wird je und dann auf ein erprobtes Mittel hingewiesen. Von grösster Wichtigkeit ist für junge Mütter die Belehrung über Ernährung und Pflege kleiner Kinder, denen ein besonderes Kapitel gewidmet ist. Um Krankheiten zu verhüten, legt der Verfasser mit Recht einen hohen Werth auf die Gesundheitspflege, bezüglich welcher er beherzigenswerthe Winke giebt.

Der „Kleine homöopathische Hausfreund“ dürfte zur Einführung in die homöopathische Heilmethode wohl von keinem Werke ähnlicher Art übertroffen werden. Aber auch Solche, die sich schon längere Zeit mit der Homöopathie beschäftigen haben, finden in demselben manche gute Winke.

Für Geistliche, Lehrer, Beamte, Landwirthe ist der Hausfreund — zumal wenn kein Arzt am Orte wohnt, von allergrösstem Werthe und sollte in keiner Familie fehlen.

Dabei ist, fasst man die schöne Ausstattung und den so überaus reichen Inhalt ins Auge, der Preis ein ungemein billiger. Das circa 12 Bogen starke Buch kostet broschirt nur 1 Mark, in Leinwand gebunden 1,50 Mark. Dass die neue Auflage mit dem Portrait des Verfassers geschmückt und mit einer Biographie desselben versehen ist, wird den Freunden des „Kleinen homöopathischen Hausfreundes“ ohne Zweifel zur Freude gereichen.

Möge derselbe auch in seiner neuen vermehrten Auflage sich viele Freunde allerorten erwerben und sich Allen in guten und bösen Tagen als treuer Rathgeber und zuverlässiger Helfer erweisen.

Leipzig, im April 1894.

**A. Marggraf's Homöopathische Officin.**

Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. **Mossa**-Stuttgart.

Geschäftsstelle und Verlag von **William Steinmetz** (A. Marggraf's homöopath. Officin) in Leipzig.

Druck von **Julius Mäser** in Leipzig.

# ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

Herausgegeben von

Dr. med. Mossa, pract. Arzt in Stuttgart.

Geschäftsstelle und Verlag von William Steinmetz (A. Marggraf's homöopath. Officin) in Leipzig.

Er erscheint 14tägig zu 2 Bogen. 13 Doppelnummern bilden einen Band. Preis 10 M. 50 Pf. (Halbjahr). Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. No. 97 des Post-Zeitungs-Verzeichnisses (pro 1892). — Inserate, welche an Haasenstein & Vogler in Leipzig und dessen Filialen oder an die Verlagshandlung selbst (A. Marggraf's homöopath. Officin in Leipzig) zu richten sind, werden mit 20 Pf. pro einmal gespaltene Petitzeile und deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 5—8 M. berechnet.

**Inhalt.** Die Pforzheimer Typhus-Epidemie. Vorgetragen in der Herbstversammlung des Vereins homöopathischer Aerzte Württembergs 1894. Von Dr. Kirn. — Aus der Praxis. Von Dr. Kunkel in Kiel. (Fortsetzung.) — Bericht über die erste Vierteljahresversammlung der Oberschwäbischen Section der homöopathischen Aerzte Württembergs in Ulm am 28. November 1894. Von Dr. med. H. Gührum-Stuttgart. — Bedenken gegen die Serum-Therapie. Von Dr. H. Goullon. (Fortsetzung.) — Nekrolog. Von Dr. Kafka. — Arsenicum in der Glycosurie. Von Dr. Th. Kafka. — Vom Büchertisch. — Lesefrüchte. — Anzeigen.

Schluss der Schriftleitung: Freitag vor dem Erscheinungstage.

## Die Pforzheimer Typhus-Epidemie 1894.

Vorgetragen in der Herbstversammlung des Vereins homöopathischer Aerzte Württembergs 1894.

Von Dr. Kirn

Nachdem die diesjährige Typhus-Epidemie zwar noch nicht erloschen, aber doch seit zwei Monaten bedeutend im Rückgang ist, komme ich dem Wunsche der Redaction nach einiges über meine Erfahrungen zu berichten.

Die Entstehung des Nervenfiebers wurde früher in populärer Weise übermäßigen Aufregungen des Nervensystems zugeschrieben. Bekannt ist ja, wie in Romanen die meist gequälte Persönlichkeit in Folge der schauerhaften Ereignisse der letzten Kapitel in ein hitziges Nervenfieber verfällt. Diese Erklärung der Entstehung stimmt überraschend überein mit der Thatsache, dass zur Hervorrufung einer putriden Intoxication, und ähnlich liegen ja die Verhältnisse beim Typhus auch, nicht bloss die Einführung von Bacterien genügt, sondern dass noch eine Alteration der Nervenapparate dazu gehört, wie sie z. B. durch Einspritzungen von Atropin erzeugt wird. Die Depressionserscheinungen im einzelnen Fall nachzuweisen, gelingt nicht immer, wohl aber gelang es, die Wege zu finden, welche die Bacterien genommen haben, um in den Organismus so zahlreicher Menschen zu gelangen. Das geschah nämlich so:

In Engelsbrand, einem Dorfe des Bezirks Neuenburg, soll voriges Jahr ein Typhusfall vorgekommen sein. Die Dejectionen des Patienten wurden auf abschüssige Felder gebracht und letztere lieferten an Regentagen ein Abwasser in das Grösselbachtal.

Aus diesem Thal stammt auch die Pforzheimer Wasserleitung. In Folge des trockenen Sommers hatten wir fast beständig Wassermangel. Um diesem abzuwehren, wurde in den Leitungscanal, der neben dem Bach herläuft, ein Loch gemacht, durch welches Bachwasser eindringen konnte. So entstand die Epidemie, welche ihren Höhepunkt im Mai hatte. Allein in der Stadt Pforzheim kamen im April 43, im Mai 122, im Juni 35 Fälle zur Anzeige, was bei einer Einwohnerzahl von 30 000 natürlich grosses Aufsehen erregte. Im Juli kamen nur noch 11, August 5, September 6 Fälle vor, während im Landbezirk Pforzheim in diesen drei Monaten zusammen 38 Fälle zur Beobachtung kamen.

Merkwürdiger Weise wurden fast ausschliesslich junge Leute von ca. 15—25 Jahren von der Seuche ergriffen. Ob sich das genügend daraus erklären lässt, dass junge Leute gewöhnlich mit Essen und Trinken am wenigsten vorsichtig sind, ist fraglich. Die ersten Fälle wurden bereits im November 1893 beobachtet. Jeder Fall von Typhus ist in Baden wie Cholera, Blattern, Puerperalfieber, Scharlach und Diphtheritis dem Bezirksamt anzuzeigen, welches gedruckte Anweisungen über Desinfection an die

Betroffenen vertheilt. In diesem Formular kommt die merkwürdige Stelle vor:

„Unter Umständen können die Entleerungen durch einstündiges Kochen mit Wasser unschädlich gemacht werden; alsdann sind die Gefässe, welche mit den Entleerungen in Berührung gekommen waren, ebenfalls eine Stunde lang auszukochen.“ — Diese Vorschrift erregte bei der Einwohnerschaft öfters ein Schütteln des Kopfes. Ohne Rücksicht auf praktische Brauchbarkeit werden da Experimente der chemischen Küche auf die bürgerliche übertragen. Was sagt Professor Jäger zu solcher Duft-hygiene? Wir dürften uns so etwas nicht erlauben.

Gleichzeitig kamen auch schwere Influenzafälle vor und da war die Differentialdiagnose in der ersten Krankheitswoche begreiflicher Weise oft recht schwer zu stellen. Bei beiden fanden sich Nasenbluten, Bronchitis, grosse Prostration, intensiver Kopfschmerz mit Schlaflosigkeit, Delirien, Durchfall und Lungen- oder Hirnentzündung, und nur das Auftreten von Roseola und Meteorismus sprach entschieden für Typhus.

Vielen Patienten gemeinsam war besonders in der zweiten Woche der Mangel an subjectiven Beschwerden. Auf Befragen antworteten sie stets: mir geht's ganz gut. Nur in einem Fall war ausgesprochene Verbrecherangst vorhanden. Er glaubte in seinen Phantasien beständig, dass ihn die Polizei holen wolle. Eine andere sang in ihren Delirien Kirchenlieder. Beide mussten wegen mangelnder Verpflegung und ungenügender Durchführbarkeit der Desinfection, wie so mancher andere, dem städtischen Krankenhause überwiesen werden. Therapie: erstens: Wasseranwendungen. Von diesen machte ich den ausgiebigsten Gebrauch je nach den häuslichen Verhältnissen. Wo Vollbäder in der Wohnung selbst zu haben waren, liess ich sie 18—21grädig, 5—10 Minuten lang, 1—2 Mal täglich anwenden; oft aber musste man sich mit den leichter zu beschaffenden Rumpfbädern begnügen.

In der Rumpfbadewanne sitzend, wird Patient mit einem feuchten Tuch frottirt und man kann so fast dieselbe Wirkung erzielen, wie im Vollbad. Als dritte Form gebrauchte ich die bekannten kurzen Abwaschungen des ganzen Körpers mit frischem, ungefähr 12grädigem Wasser, stündlich wiederholt. Zehn solcher Waschungen an einem Tage wirken gewiss ebensoviel wie ein Vollbad. Was bewirkt man eigentlich mit Kaltwasseranwendungen? Man setzt den Organismus künstlich einer Erkältung aus und sorgt dafür, dass diese unter so günstigen Verhältnissen erfolgt, dass die Reaction sofort eintritt. Das ist doch eigentlich dasselbe, was wir mit unseren Arzneien erreichen wollen. Wir setzen in beiden Fällen den Organismus einer minimalen Schädlichkeit aus unter solchen äusseren Bedingungen, dass

er die Reaction darauf sofort findet. Steigerung der Reaction ist das Tertium comparationis von homöopathischer und Kaltwasserbehandlung. Die letztere ist jedoch auch im Typhus nicht immer anwendbar. In einzelnen ganz schweren Fällen war es auffallend, dass die Kranken trotz 40 Grad Temperatur sich sorgfältig warm zudeckten und immer noch mehr Decken haben wollten. Die Temperatur war auch nicht im Steigen begriffen, woraus sich das Frieren leicht erklärt hätte. Das sind die Fälle, in denen man keine Kaltwasseranwendungen mehr machen darf. Vielmehr lasse ich diese nur so lange anwenden, als die Haut trocken heiss, und die Anwendung subjectiv angenehm ist. Solche Kranke gehören der hydrogenoiden Constitution an. Dieselbe Beobachtung kann man auch häufig bei der Influenza machen. Die Patienten vertragen die kalten Waschungen nur in den ersten Krankheitstagen. Solche Fälle sind gewiss jedem Collegen bekannt. An die Stelle der Wasseranwendungen treten dann die von Grauvogl empfohlenen Weingeisteinreibungen, mit denen auch die Patienten sehr zufrieden sind.

Zweitens: Diät: Die Principien hierüber waren die allgemein geltenden. Einen besonderen Kampf hatte ich hier gegen das vielfach übliche Darreichen von Zuckerwasser zu führen. Auch süsse unverdünnte Milch scheint mir der Gährung wegen nicht zweckmässig, während kleine Portionen vergohrener, sogenannter gestandener Milch des Durstes wegen sehr gerne genommen wurden und fast in allen Fällen gut bekamen. Eine schwächliche Frau, welche alles übrige erbrach, habe ich vier Wochen lang nur mit solcher saurer Milch erhalten. Man ist in der officiellen Schule in der Typhus-Diät mit Recht sehr ängstlich. Ein Stückchen Nahrung, welches nicht ganz sorgfältig gewählt ist, soll von unberechenbaren Folgen für den Verlauf der Krankheit sein, aber eine Portion Calomel, welche dem Gesunden schon schädlich ist, wird unbeanstandet verabreicht.

Drittens: Medicamentöse Behandlung: Die im Anfang acuter Krankheiten sonst üblichen Aconit., Belladonna, Ferr. phosph. schienen mir, wie fast in allen gastrischen Fiebern, auch im Typhus nicht genügend und ich gab im Anfang, bis deutliche Indicationen für ein anderes Mittel sich zeigten, fast stets Gelsemium l. d. oder Baptisia l. d. Letzteres erzeugte bei einem Recidiv (von der ersten Decimale halbstündlich fünf Tropfen) in wenigen Stunden starken Schweis und Fieberabfall. Sonst kamen hauptsächlich je nach den Symptomen in Anwendung: Apis, Byron., Lachesis, Rhus tox., Arsenic., Kreosot, Mercur., Carbo veg., Hyosc., Veratrum, Zinc. und Phosphor. In der Annahme, dass die Resorption bei dem bekannten Zustand von Mund und Magen sehr erschwert sei, liess ich

grössere Mengen als in anderen Krankheiten üblich in der Weise gebrauchen, dass dem Trinkwasser auch etwa 10 Tropfen von der eben gebrauchten Arznei zugesetzt wurden. Eine üble Folge davon konnte ich nirgends beobachten. Von Mercur. sol. 3. d. sah ich einmal rasches Verschwinden des hohen Fiebers. Ich liess es gleich wieder aussetzen, da ich kein Freund andauernder Gaben solcher niederen Potenzen bin, aber das Fieber stieg gleich wieder und blieb erst dauernd weg, als Mercur. wieder aufgenommen wurde. Ich hoffte nun das epidemische Mittel gefunden zu haben und gab Mercur. in allen gleichzeitigen Fällen, aber ohne sichtlichen Erfolg. Ueberhaupt waren meine Bemühungen, ein gemeinsames Heilmittel zu finden, leider nicht von Erfolg gekrönt, während dies bei der gleichzeitig herrschenden Influenza-Epidemie mit Hilfe der Weihe'schen Methode fast stets gelang. So kam ich schliesslich auf die Idee, dass Schmerzpunkte nur die Heilmittel für constitutionelle Leiden und für solche Krankheiten angeben, welche durch Jahreszeit und Witterung hervorgerufen werden und nicht für solche, welche gleichsam artificiell durch Verunreinigung von Nahrungsmitteln entstehen. Man kann mir hier einwenden, dass auch in solchen Fällen ein Simillimum zu finden sein müsse. Für einen einzelnen ist die Zahl der Beobachtungen doch zu beschränkt, als dass er zu sicheren Schlüssen gelangen könnte.

Wir sind erst Vorläufer! Wenn einmal die ganze Intelligenz unseres Standes, die der Universität mit eingerechnet, an der Erforschung des Genius epidemicus theilnehmen wird, werden wir freilich rascher zum Ziele kommen. Ich sehe schon im Geiste die Zeit, wo dem sonst so geplagten praktischen Arzte jeden Morgen per Draht das jeweilige Heilmittel von der epidemischen Versuchscentralstelle übermittelt werden wird! Glückliche Enkel!

Obwohl ich mich also mit den Erfolgen des Simile begnügen musste, verliefen weitaus die meisten Fälle glatt ohne jede Complication. Die Reconvalescenz war fast ausnahmslos eine rasche, wie sie eben nach homöopathischer Behandlung schwerer Krankheitsformen so oft beobachtet wird. Nur zwei Fälle verliefen tödtlich, der eine Fall war ein ausgesprochener Gehirntyphus. Die Schwester der Patientin litt gleichzeitig an hochgradiger Lungenschwindsucht und starb wenige Wochen darnach. Der andere Fall betraf ein sehr kräftiges, junges Mädchen, bei welcher sorgfältigste Pflege und heisses Bemühen mit allen genannten Heilfactoren dem übermächtigen Krankheitsprocess gegenüber vergeblich waren. Möge es der Zukunft gelingen, Mittel zu finden, auch solche schwerste Typhusformen noch zu heilen!

## Aus der Praxis.

Von Dr. Kunkel in Kiel.

(Fortsetzung.)

31) H., Sohn eines Landmanns, wurde mir am 19. August 1893 vorgestellt. Die Mutter ist an Lungenschwindsucht gestorben. Er selbst leidet bei übrigens gutem Befinden an offenbar tuberkulöser Auftreibung eines Fingers der linken Hand mit Abscedirung an verschiedenen Stellen der zwei letzten Phalangen. Bisherige ärztliche Behandlung ohne Erfolg. Er bekam am genannten Tage Tuberc. X., jeden 7. Abend 1 Gabe.

10. Oct. Keine Aenderung. Die seitdem verordneten Mittel Silic., Sulph., Sepia, Calc. hatten ebensowenig Erfolg. Vielmehr war eher eine Verschlimmerung eingetreten.

Am 31. März 1894 verordnete Tuberc. 50. (stets C.) mit sofortigem Erfolg, am 8. Juni und 2. Sept. dasselbe. Es hatten sich im Laufe der Zeit Geschwüre im Gesicht eingestellt (nach Bericht, Patient konnte wegen der weiten Entfernung die Reise nicht gut ausführen). Diese sind verheilt. Die Eiterung des Fingers hat längst aufgehört. „Patient hat sich während des ganzen Sommers wohler gefühlt als je.“ Ich gab ihm Tuberc. 50., alle 14 Tage 1 Dosis, und verordnete festen Verband von Heftpflaster.

Man sieht, dass die 50. Potenz da wirkte, wo die 30. erfolglos war.

32) B., 22 Jahre alt, Sohn eines Landmannes, befindet sich seit reichlich zwei Jahren in meiner ärztlichen Behandlung. Eine ältere Schwester ist nach jahrelangem Leiden, wiederholten Lungenblutungen, an Lungenschwindsucht gestorben; eine Tante väterlicherseits von derselben Krankheit hingerafft. Patient selbst befand sich in der genannten Zeit ohne Unterbrechung in meiner Behandlung. Verschiedene Constitutionsmittel kamen zur Verwendung. Das einzige Mittel, welches länger dauernden Erfolg hatte, war Natr. mur. Grosse Schwäche begleitete die verschiedenen Krankheitserscheinungen, von denen ich nur erwähnen will: Druck oder Stiche an verschiedenen Stellen der Brust, Husten mit süsslich schmeckenden Sputis, Diarrhöen, Tagesschläfrigkeit etc.

Am 2. April 1894 verordnete ich Tuberc. 50., jeden 7. Abend 1 Dosis. Erst am 14. Juli erschien Patient wieder. Er hat sich in der ganzen Zeit „sehr schön“ befunden, eine Aeusserung, die ich in den 2<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Jahren nicht gehört. Er habe geglaubt, keiner Medicamente mehr zu bedürfen. Keine krankhaften Erscheinungen, Kräftezustand normal. Seit einer Woche ist das Befinden wieder nicht so gut: unruhiger Schlaf, schlechter Geschmack, Uebel-

keit, allgemeine Körperschwäche etc. Verordn.: Tuberculin 50.

1. September. Befinden besser, nur noch etwas Schläfrigkeit und Anschwellung des linken Kniegelenks. Verordn.: Natr. mur. 50. und Tuberc. 50. im Wechsel, jeden 4. Tag 1 Pulver. Am 27. Sept. erhielt ich die Nachricht, dass das Befinden gut, die Anschwellung des Kniegelenks sich verloren.

Die Mutter des Genannten, eine schwächliche Frau, hat 5 Kinder geboren, von denen das älteste, wie erwähnt, an Lungenschwindsucht gestorben. Sie selbst befindet sich seit einigen 20 Jahren mit kurzen Unterbrechungen in meiner ärztlichen Behandlung. Jeder Versuch, den Gebrauch von Medicamenten längere Zeit auszusetzen, strafte sich durch Verschlimmerung des körperlichen Befindens. Im vorigen Frühling erkrankte sie wiederholt plötzlich an heftigen Erstickungszuständen (drohender Herzlähmung). Kali carb., das vor andern Mitteln sie viele Jahre aufrecht erhalten hatte, versagte seine Dienste. Cuprum und Natr. mur. richteten sie für den Augenblick auf. Das Heilmittel aber war Tuberc. 100., jeden 7. Abend 1 Dosis. Patientin, die seit Monaten sich der Arbeit gänzlich enthalten musste, steht ihrem Haushalt wieder vor und fühlt sich wohler und kräftiger, als seit vielen Jahren. Auf mein Zureden gebraucht sie das Mittel in längeren Zwischenräumen fort.

Noch eines ferneren acuten Falles will ich hier kurz gedenken. Er betrifft ein 12-13jähriges Mädchen, das einer Familie entstammt, deren grössere Hälfte an Phthisis gestorben. Eine ältere Schwester behandelte ich mit Erfolg mit Tuberc. Sie selbst erkrankte an Masern. Nach Ablauf derselben wurde sie, wie die Mutter berichtet, von Fieber befallen, das seit 14 Tagen besteht „und mit jedem Tage zunimmt.“ Sie bekam ebenfalls Tuberc. und schon nach einigen Tagen bekam ich die Nachricht (Patientin selbst konnte ich wegen der weiten Entfernung nicht sehen): „ich bin erstaunt über die Wirkung der Arznei! Nachdem sie 7 Tage eingenommen, ist das Fieber verschwunden. Sie befindet sich ausgezeichnet.“

Ich schliesse meine Mittheilungen über Tuberculin, mir fernere vorbehaltend über andere Fälle, die ich zur Zeit behandle. Ich hoffe, dass die *Gesamtheit* der mitgetheilten Fälle den Eindruck machen wird, dass wir in dem Tuberculin ein mächtiges Heilmittel besitzen.

33) H., kräftiger junger Mann von 24 Jahren, consultirte mich am 16. Febr. 1892. Derselbe hat als Kind und auch später öfter an Pusteln im Gesicht gelitten. Sonst nie krank. Nur erkältete er sich sehr leicht, dann Schnupfen und reichliche Expectorationen von Schleim, der keine besonderen Eigenthümlichkeiten besitzt. Leicht Schweiß bei

Bewegung. Allgemeinbefinden am besten bei mässiger Bewegung; bei ruhigem Sitzen fühlt er sich schlaff. Seit 2 Jahren leidet er an einer Gonorrhöe. Der Ausfluss ist grünlich. Beim Uriniren Schmerzen in der ganzen Harnröhre. Verordn.: Sepia 200., Lehm., jeden 7. Abend 1 Dosis.

21. März. Keine Aenderung. Noch immer Schmerzen bei und nach dem Harnen. Urin normal, geruchlos. Leidet, wie ich zu bemerken vergessen, viel an Fusschweiss. Bei sehr warmer Luft fühlt er sich schwach. Verordn.: Sulph. 200., jeden 7. Abend 1 Dosis. Erst am 21. December erschien Patient wieder. Der Ausfluss ist 1 Woche nach Einnehmen der letzten Dosis verschwunden und bis jetzt nicht wieder erschienen. Er hatte sich in der letzten Zeit nach sehr gutem Befinden gegen Anfang December nicht recht wohl gefühlt: Appetitlosigkeit, besonders Morgens, dann auch Erbrechen von „Schleimfäden“ regelmässig nach Kaffee, beim Erwachen wie betrunken, nie frisch. Befinden am besten bei mässiger Bewegung. Dann „neue Ansteckung.“ Schon am zweiten Tage nach dem Coitus wieder Gonorrhöe und 8 Tage hernach harter Schanker. Verordn.: Sepia 200., jeden 7. Abend 1 Dosis.

27. Jan. 1894. Allgemeinbefinden besser, aber nicht normal. Es hat sich Lahmheit der Beine eingestellt, heftiges Brennen in der Harnröhre, Knötchen auf der Haut des Penis. Warzen in den Achselgruben. Verordnung: Thuja 200., Lehm., 1 Dosis.

Leider erschien Patient nicht wieder. Der Zweck der Mittheilung des Falles ist, die Wirkung von Sulph. zu illustriren. Uebrigens war derselbe allopathisch durch 2 Jahre mit Einspritzungen und Touchiren etc. bearbeitet.

Wiederholte Erfahrungen haben mir unzweideutig den Beweis geliefert, dass der harte Schanker durchaus nicht immer ein Symptom der Syphilis ist, sondern bei skrophulösen Individuen, die sich einen weichen Schanker acquirirt haben, auftritt. Die Verhärtung schwindet bei Gebrauch des passenden „Antipsoricums.“

Die lähmige Schwäche der unteren Extremitäten als Symptom systolischer Infection habe ich recht oft beobachtet.

Die Störung des Allgemeinbefindens vor der neuen Infection deutet übrigens mit aller Wahrscheinlichkeit darauf hin, dass auch ohne diese letztere der Tripper wieder erschienen wäre. Um die sporische Constitution für längere Zeit zu bessern, hätte es einer längeren Behandlung bedurft. Die neue Infection schuf hier eine Complication mit Sykosis. Dass in solchen *frischen* Fällen es nur einer einzigen Dosis des wirklichen Antidots bedarf, ist eine vielfältige Erfahrung, die ich nur bestätigen

kann. Ob eine solche hier erfolgte, steht dahin. Eine gänzliche Heilung war nach den Antecedentien von dem Mittel nicht zu erwarten.

34) Einen Fall, betreffend die Wirkung des Tuberc., will ich noch nachtragen.

N. N., junger Mann von einigen 20 Jahren, dessen Grossvater an Lungenschwindsucht gestorben, consultirte mich am 22. Sept. d. J. Es waren ihm durch einen berühmten Chirurgen 2 Mal aus der Tiefe des Halses Drüsen entfernt („eine Operation auf Leben und Tod“). In dem einen Falle waren Tuberkelbacillen nachgewiesen, in dem andern nicht. Vorher hatte derselbe erfolglos eine Koch'sche Kur durchgemacht. Allgemeinbefinden „recht gut,“ doch Aussehen nicht gesundheitsgemäss. Die Operationsnarben hatten einen ulcerativen Charakter angenommen und breiteten sich weiter aus. Grund der Ulcera dunkelroth. Verordn.: Tuberc. 100. C., jeden 7. Abend 1 Dosis.

Am 17. October stellte sich Patient wieder vor Alles verheilt. Farbe der Narben bis zur Norm abgeblasst, „Befinden ausgezeichnet.“ Er bittet, in seine Garnison (er war Officier) zurückkehren zu dürfen, mit der Weisung, jeden 9. Abend 1 Dosis zu nehmen.

(Fortsetzung folgt.)

## Bericht

### über die erste Vierteljahresversammlung der Oberschwäbischen Section der homöopathischen Aerzte Württembergs in Ulm am 28. November 1894.

Von Dr. med. H. Göhrum-Stuttgart.

Um  $\frac{3}{4}$  5 Uhr bewillkommnete Colleague G. Layer-Heidenheim a. Br. die erschienenen Collegen und legte die Gedanken dar, die für das Einberufen dieser und der in Zukunft alle Vierteljahre stattfindenden Versammlungen der oberschwäbischen Collegen massgebend waren. In Oberschwaben practiciren seit einigen Jahren mehr und mehr homöopathische Aerzte. Diese erfreuliche Erscheinung verdanken wir in erster Linie der Energie unseres verdienten Collegen Mattes-Ravensburg, der schon drei Schüler für die homöopathische Heilmethode als Assistenzärzte heranzubildete. Unter diesen Collegen machte sich das Bedürfniss geltend, ähnlich wie die Stuttgarter Collegen es jeden 2. und 4. Donnerstag im Monat thun, öfters ihre Erfahrungen auszutauschen und durch Aufstellung bestimmter Themata zur Bearbeitung seitens der Mitglieder das wissenschaftliche Leben zu fördern. Ref. überbrachte Grüsse und Glückwünsche seitens des Vorsitzenden des Vereins der homöopathischen Aerzte Württembergs, des Herrn Obermedicinalrathes Dr. v. Sick.

Anwesend waren: Mattes-Ravensburg, Kernler-Weingarten, Pfeijer-Eberhardzell, Hugger-Gmünd, G. Layer-Heidenheim a. Br., Schwarzenhölzer-Göppingen, Göhrum-Stuttgart.

Darauf trat man sofort in die wissenschaftliche Sitzung ein. Colleague Kernler-Weingarten sprach über „Die homöopathische Behandlung der venerischen Krankheiten“ mit Ausschluss der Gonorrhöe. Obgleich er erst ein Jahr als Stadtarzt und Leiter des städtischen Krankenhauses in Weingarten practicirt, verfügt er doch schon über eine Reihe von Beobachtungen, die er in solcher Fülle dem Umstand verdankt, dass in dieser kleinen Stadt eben so viel Militär wie Einwohner mit einander hausen. Er bemerkt, dass er im Allgemeinen nach dem Vorgang anderer homöopathischer Aerzte, besonders nach Jahr's Anweisung, in frischen Fällen von Ulcus durum die Behandlung mit Mercur. sol. 6. D. beginne, sofern nicht besondere Symptome von vornherein ein anderes Arzneimittel indiciren, da er Mercur. durchaus nicht als Specificum für Syphilis ansehe. Zeigt sich binnen spätestens 14 Tagen keine Besserung, so greift er zu anderen Mercurpräparaten, besonders gern zu Mercur. oxydat. rub. in 1. bis 3. C. trit. Ehe er die einzelnen Fälle vortrug, bemerkte er, dass in frischen Fällen bei dieser Behandlung nie ein Exanthem zum Ausbruch kam.

1. Fall: Vater mehrerer Kinder hatte einen harten Schanker mit Lymphdrüenschwellung in den Schenkelbeugen und war unter Gebrauch von Mercur. sol. 6. D. in 14 Tagen geheilt. Heilung nach  $\frac{3}{4}$  Jahren bestätigt.

2. Fall: Kellnerin von schwammiger Constitution, eine Constitution, die Kernler für besonders von der Syphilis für gefährdet hält, was Empfänglichkeit für Infection und Schwere der Affectionen betrifft. Als hier auf Mercur. sol. 6. D. bei ambulanter Behandlung keine Besserung eintrat, nahm Kernler Patientin in sein Spital auf und gab Merc. oxydat. rub. 3. C. trit. neben Calendulawasseraufschlägen auf die Ulcera dura. Nach 3 Wochen waren diese sowie die Angina syphilitica vollständig geheilt. Kernler zieht bei schwereren Fällen Merc. oxydat. rub. dem Mercur. sol. vor, also bei zu spät in Behandlung kommenden Fällen und besonders auch bei misshandelten resp. weggebeizten Schankern, bei denen das Präpuz einen knorpelartigen, harten, bläulichen Wall bildet.

3. Fall: Eine junge Wittwe, ebenfalls von schwammiger Constitution, die in vier Wochen nach dem Auftreten der Geschwüre im Gewicht von 200 auf 160 Pfund herabkam, consultirte Kernler am 10. Septbr. d. J. wegen rasender Kopfschmerzen „bis zum Verrücktwerden,“ „wollte sich den Kopf an die Wand schlagen.“ Sanguinar. can., Mercur.

sol., Belladonna, Mercur. oxydat. rub. 3. D. trit. waren ohne Erfolg in Bezug auf das Kopfwahl (dass sie in den unteren Regionen nicht ganz in Ordnung war, gestand die Dame erst nach und nach), ebenso wenig half Sulfur ac., Aconit., Gelsem., Arsenic. Mercur. oxydat. rub. 1. trit. brachte Besserung, die am 1. Octbr. stillstand unter Verschlimmerung der Angina syphilitica (Patientin litt von jeher viel an Mandelschwellung). Mercur. sol. 3. brachte keine Aenderung in letzterer Beziehung, weshalb am 3. Novbr., als die Geschwüre an den Labien geheilt waren, Kal. jodat. 2. D. — allerdings ohne Erfolg — gegeben wurde. Erst Nitri acid. 3. D. brachte rasche Heilung.

4. Fall: Postpracticant von gedunsenem Aussehen. Patient hatte schon 14 Tage eine Schmierkur gebraucht. Der Schanker, die Lymphdrüenschwellungen, Angina syph. und beiderseitige heftige Tibialschmerzen gingen auf Nitri ac. 3., dann 2. rasch zurück; die Heilung war in drei Wochen unter dem Gebrauch von Hep. sulf. calc. und Kal. bichromic. beendet. Ein nach zwei Monaten im Hals aufgetretenes Recidiv wurde durch Nitri ac. rasch geheilt.

5. Fall: Activer Vicefeldwebel hatte Ulcera dura an der Glans und dem Schaft des Penis. Er bekam am 23. Mai Mercur. oxyd. rub. 2. D. trit. nebst Umschlägen mit Calendulawasser; nach 14 Tagen keine Besserung, dann Mercur. sol. 6., Mercur. corros. 3., Secal. corn. ohne Erfolg; Anfangs August trat ein spezifisches Exanthem von hochrother Farbe und Angin. syph. auf: Corall. rub. 3. D. und Nitri. ac. 2. D. leiteten sofortige Besserung ein. Auf der Haut entstanden Bläschen, die sich mit Eiter füllten, platzten und eine blaurothe Färbung hinterliessen. Wegen dieser Färbung wurde Lachesis 6. gegeben und unter Fortgebrauch dieses Mittels trat Heilung ein, die seit zwei Monaten anhält; dazwischen wurde noch Natr. sulfuric. und Thuja gegeben wegen einer wahrscheinlichen Verquickung der Syphilis mit Sykosis.

Die folgenden Fälle waren alle vorher schon mit Mercur. behandelt:

6. Fall: Wirth, der schon mehrere Schmierkuren durchgemacht hatte, zeigt grosse Aengstlichkeit, Zittern, besonders bei Gewittern, blass, anämisch, hatte schon einmal Hydrops, erkältet sich leicht, besonders bei nasskaltem Wetter, colossalen Speichelfluss, Nase dick geschwollen mit Geschwürchen an den Rändern; das Präpuz ein harter Wall. Thuja, Natr. sulf., Hep. sulf. calc. und andere Mittel ohne Erfolg; Dulcamara 3. beseitigt den Speichelfluss. Nach drei Monaten wird Arsen. jodat. 3. D. trit. für längere Zeit gegeben; schon nach 14 Tagen ging das Präpuz wieder zurück; auch die übrigen Symptome besserten sich, so dass Ars. jodat. nur

noch zeitweise der Vorsicht halber gegeben wird.

7. Fall: Mädchen, im Dienste der Venus eifrig, hat eine längst bestehende Anschwellung des rechten Labium und immer von Zeit zu Zeit Ausschlag; Lymphdrüsen in den Schenkelbeugen waren schon mehrfach exstirpirt Nitri acid. 3. und Corall. rub. 3. brachten in kurzer Zeit Heilung.

8. Fall: Ein vor acht Jahren syphilitisch inficirter Herr hatte schon alle möglichen Kuren durchgemacht, war auch in Aachen gewesen, bekam aber einen Hautausschlag nicht weg. Corall. rub. 3. half nichts, während Arsen. jodat. 3. D. trit. von ausgezeichnetem Erfolg war.

Der letzte (9.) Fall betrifft ein Ulcus molle bei einem 38jährigen, blonden, starken Mann; er zeigte mehrfache Bläschen auf dem Präpuz und schmerzhaftes Drüsenschwellung in der rechten Leistengegend. Auf Merc. sol. 6., dann Merc. oxydat. rub. 3. trit. unter äusserlicher Anwendung der Rademacher'schen Kupfersalbe wurde die Sache bald gut. Nach drei Wochen stellte sich Patient mit einem faustgrossen Recidiv der Drüsenschwellung vor, das im Verlauf der Behandlung geöffnet werden musste und auf Silicea und Hep. sulf. calc. im Wechsel gut ausheilte.

Zwei weitere Fälle von Syphilis konnte *Kerner* bis jetzt nur bessern.

An der darauf folgenden Discussion beteiligten sich *College Mattes* und *Ref.* Ersterer hob hervor, dass bei veralteten Fällen von Syphilis zwischen die einzelnen, durch die Symptome gerade angezeigten Mittel hinein auch antipsorische Mittel, wie Sulfur, Calc. carb. u. a. m. gegeben werden müssten. Ferner machte *Mattes* bezüglich des heftigen Kopfwahls bei Fall 3 auf *Hep. sulf. calc.* aufmerksam, das die Symptome habe: *Kopfwahl zum Verrücktwerden, zum Rasentwerden, möchte den Kopf an die Wand schlagen, mit grosser Lichtscheu, mit Schlaflosigkeit.* Als antimercurielles Mittel empfahl er noch *Mezer.* bei Knochenschmerzen, aber auch bei Angina.

*Ref.* berichtete einiges über seine Behandlung frischer Syphilisfälle nach der *Weihe'schen* Methode, wobei in den letzten Jahren besonders Kali bichromic. angezeigt und in hohen Verdünnungen (200.—1000. C.) hilfreich gewesen sei; bei hochrother Färbung der Geschwüre oder des Ausschlags sei statt dessen *Plat. met.* + *Jacaranda* (200.—1000. C.) anzuwenden gewesen. Mit derselben Sicherheit des Erfolges wie bei den frischen Fällen halte er sich auch bei den veralteten und verquecksilberten Fällen an die *Weihe'sche* Methode.

*College Mattes* hob im Anschluss daran noch den echt homöopathischen Standpunkt hervor, dass auch bei der Syphilis jeder Fall mit seinem Simil-

limum behandelt werden müsse, um die schönsten Resultate zu erzielen.

Danach sprach College *Mattes* über den *Zusammenhang der Diphtherie und der Impfvorgiftung*, der oft nicht wegzuleugnen sei, um so mehr, als College *König-Andelsbuch* (Vorarlberg), der schon seit Jahren in seinem Bezirke nicht mehr impfe und auch keine Diphtherieepidemien mehr habe, obgleich solche sonst in den umgebenden Bezirken durchaus keine Seltenheiten seien. Folgender Fall aus seiner Praxis habe bei ihm den Gedanken an einen solchen Zusammenhang geweckt: Er wurde zu einem Kinde gerufen, das 14 Tage nach der Impfung (die Impfschorfe sassen noch auf) somnolent dalag, mit Krämpfen und linksseitiger Lähmung sowie Schlingbeschwerden behaftet war und die Zeichen einer Meningitis, sowie diphtherische Beläge auf beiden Mandeln darbot. Dabei war sonst weit und breit keine Diphtherie. Mit Sulfur 30. und Apis 30. im Wechsel nebst Thuja 30. als Zwischengabe wurde das Kind geheilt. In letzter Zeit bekam dasselbe Coryza und epileptiforme Krämpfe bei Zahnwechsel, wobei Calcar. carb. hilfreich war.

Sodann bemerkte College *Mattes* über die *Behandlung der Diphtherie*, dass Mercur. cyanat. nur in etwa 20% der Fälle das Heilmittel sei, in 50% der Fälle sei es Lachesis, besonders im Oberland bei nebliger Luft, wechselnder Windrichtung, bei Föhn stets, in 30% Apis. Besonders machte *Mattes* darauf aufmerksam, dass alle Patienten, die selbst oder deren Eltern verquecksilbert seien, durch Merc. cyanat. unbedingt immer schlechter würden, während in solchen Fällen Nitri acid. sofortige Besserung und Heilung bewirke. College *G. Layer* empfahl Rhus tox. bei vorwiegend rechtsseitiger Diphtherie mit typhösen Symptomen.

Nach einer kleinen Pause hielt College *Mattes* einen interessanten Vortrag über „*Die epidemiologischen Verhältnisse Oberschwabens*“, bei welcher Gelegenheit er eine sehr dankenswerthe Uebersicht über die Symptomatologie verschiedener Mittel gab. Er führte aus, dass seit einiger Zeit ein solcher Wechsel der Mittel statthabe, dass man von einem epidemischen Mittel nicht sprechen könne. Doch treten unter den Krankheitsformen besonders zahlreiche Halskrankheiten, sowie mehrfache Pneumonien auf. Bei ersteren ist in jetziger Zeit *Kali bichromicum* sehr häufig angezeigt nach folgenden Symptomen: *Gefühl von einem Haar am Zungenrund, jeder Luftzug im Hals erzeugt Husten, kann selbst die warme Bettluft beim Einathmen nicht ertragen, hält die Hand vor den Mund und will nur durch die Nase athmen.*

Bei Katarrhen der Nase findet *Mattes* häufig *Euphrasia* angezeigt, theils nach den Weihe'schen

Schmerzpunkten, Sabina + Nicotiana theils nach dem Symptom einer gleichzeitig bestehenden Conjunctivitis mit Ekzem um die Augen.

Bei Rheumatismen giebt *Mattes Agaricus muscarius* theils nach den Weihe'schen Schmerzpunkten, Kreosot + Sabadilla theils nach folgenden Indicationen: *Agar. musc. wirkt besonders auf das verlängerte Mark und Rückenmark (Hals- und Lendenmark), die Schmerzen strahlen von da aus in die Arme und Beine, durchschliessende Gelenkschmerzen (was Sabadilla allein nicht hat), Besserung durch Bewegung, sehr häufig treten die Schmerzen in den Extremitäten kreuzweise — z. B. im rechten Arm und linken Bein — auf; der Patient ist sehr nervös: Schwindel zum Umfallen, bohrt den Kopf in die Kissen, Sensorium benommen, grosse Müdigkeit und Abgeschlagenheit.*

*Sabadilla* allein hat mehr *Frieren und Schwindel*, dass alles mit einem herumgeht; der *Sabadilla*-kranke geräth beim Einschlafen leicht in Delirien, schläft sich aber oft gesund; er hat, wie schon oben bemerkt, keine durchschliessenden Gelenkschmerzen. *Mattes* hält *Sabadilla* für das Mittel bei der rein nervösen Form der Influenza, während er bei der rheumatischen Form *Agaric. musc.* als das Hauptmittel ansieht, neben *Rhus tox.*, das aber kein eigentliches Influenzamittel ist; es hat die grosse Unruhe besonders bei Nacht, überhaupt einen Status typhosus und das rothe Dreieck an der Zungenspitze.

Nach *Rademacher* sind die Influenzamittel *Cupr. + Nicotiana*. Nun haben *Nicotiana* und *Sabadilla* einige Aehnlichkeit: *Der Schwindelzustand bei Nicotiana gleicht dem Zustand der Betrunkenheit wie von Rauchen, bei dem Erbrechen, Bauchschmerzen, Krämpfe auftreten.*

*Cuprum* hat grosse Benommenheit des Sensoriums, so dass der Patient schlimmer erscheint, als er ist — bei der *Cuprum*-Pneumonie nach *Rademacher* schiebt in katholischen Gegenden die Umgebung des Kranken zuerst zum Pfarrer — *Wadenkrämpfe, starkes Erbrechen.* (Passt *Cuprum* nicht, so werden die niederen Verdünnungen ausgebrochen.)

Darauf kam *Mattes* auf die *Pneumonien* zu sprechen, die derzeit mehrfach vorkämen und für die in jetziger Zeit besonders *Cuprum* angezeigt sei, wie *Cuprum*-Pneumonien überhaupt mit Vorliebe bei den Herbstnebeln auftreten, wenn sie vom Boden aufsteigen — wenn der Wald raucht — wenn sich die negative Elektrizität der Erde mit der positiven Elektrizität der Luft verbindet. Bei Pneumonie sind oft Lebermittel angezeigt: bei rechtsseitiger *Chelidon.*, bei linksseitiger *Card. mar.* (bei den Influenzapneumonien erzielte *Mattes* besonders im Winter 1893|94 mit *Ferr. + Card. mar.* rasche Heilung). *Mattes* charakterisirte die *Cuprum*-



licher Unterschied zwischen dem Koch'schen Tuberkulin und dem Behring'schen Heilserum. Jenes war eine unreife Frucht, die vorzeitig abgefallen ist und in ihrem Kerne und ihrer Wirkung nicht genügend studirt war; dieses ist das Ereigniss langjähriger, zielbewusster, methodischer Forschung. Die vorbereitenden Thiersversuche sind soweit ausgebildet worden, dass ihre Uebertragung auf den Menschen eine feste, unverrückbare Grundlage hat. Im Gegensatz zu Koch wird Behring nichts von dem zurückzunehmen haben, was er bisher gesagt und versprochen hat. Jetzt ist aber das grosse Publikum im Begriff, seiner Entdeckung Ambitionen unterzuschieben, die sie nie gehabt hat. Wohl scheint auch Behring die Popularisirung seines Mittels etwas beschleunigt zu haben, nachdem ihm in einem jungen Berliner Arzt, Dr. Aronson, der mit der Schering'schen chemischen Fabrik für die Herstellung des Serums in Verbindung getreten ist, ein gefährlicher Concurrent entstanden ist. Für die Sache selbst ist diese Rivalität nicht ohne Nutzen gewesen, da Aronson bei der Nachprüfung der Behring'schen Untersuchungen doch auch mancherlei Neues und Gutes gefunden hat und zeitweise sogar anscheinend kräftigeres Serum besass. Behring hat den Verkauf des Heilmittels an die Höchster Farbwerke, vormals Meister, Lucius & Brüning, abgegeben, und die beiden Fabriken entwickeln nun eine in dieser Sache gerade nicht sehr schön sich ausnehmende kaufmännische Concurrenz. Schlimmer aber ist, dass das Publikum selbst jetzt nach Serum drängt. Von allen Seiten erschallt der Ruf nach Serum, dem die Fabriken nicht nachkommen können. Die Schering'sche Fabrik, welche mehr als 30 Pferde für die Blutserumgewinnung in Bearbeitung hat, hat sich zur Zeit vollständig ausgegeben, und auch der Vorrath der Höchster Farbwerke soll nicht mehr gross sein. Die Herstellung des Serums ist eine ebenso langwierige, wie schwierige; Monate gehen darüber hin, ehe die Thiere denjenigen hohen Grad von Immunität erlangen, welchen die praktische Verwerthbarkeit ihres Serums erheischt. *Es ist ein irriger Glaube, dass der Besitz von Serum nun die Panacee für die Diphtheritis wird. Mancher wird an seinen Lieben eine bittere Enttäuschung erleben. Man würde sich vielleicht über die hohe Mortalität wundern, wenn jetzt irgendwo eine schwere Epidemie ausbräche. Das Heilserum rettet mit Sicherheit nur die reinen Fälle von Diphtherie in den ersten beiden Tagen der Erkrankungen. Es ist ohne Einfluss auf die gefährliche Mischinfection mit andern Bakterien, vor allem die die Blutvergiftung erzeugenden Streptococcen, die leider sehr oft sich mit den Diphtheriebacillen im Rachen vergesellschaften, zuweilen schon kurz nach Beginn der Erkrankung.* Durch Ausschaltung der Wirkung

des Diphtheriegiftes wird man vielfach auch diese Fälle durch das Serum retten können, aber nicht immer und nicht sicher. Statistiken von 248 oder gar 89 Fällen, wie sie jüngst veröffentlicht worden sind, beweisen nichts. Man warte erst die Erfahrungen an Tausenden ab, ehe man sich allzu grossen Hoffnungen hingiebt. Die Wissenschaft wird discreditirt, wenn sie nicht halten kann, was sie verspricht oder zu versprechen scheint. Diese Zeilen sollen das Vertrauen zu der segensreichen Entdeckung Behring's nicht im geringsten erschüttern, aber sie sollen zur Mässigung der über Gebühr erregten öffentlichen Meinung mahnen.“

Im Anschluss an unsere Betrachtungen der Diphtherie-Serum-Therapie gedenken wir noch desselben Verfahrens gegen die Tuberkulose. — „Dr. Viquerat in Genf, ein Schüler des Geheimraths Koch in Berlin, beschäftigt sich seit längerer Zeit mit einem neuen Heilmittel gegen die Tuberkulose und scheint mit seinen Versuchen mit Esels-Serum thatsächlich überraschende Erfolge erzielt zu haben. Dr. Viquerat veröffentlicht einen Bericht über fünf- undzwanzig mit diesem Serum behandelte Fälle von Tuberkulose, unter denen in dreizehn Fällen bereits die Kur abgeschlossen wurde. Zwölf dieser Personen sind geheilt, zwölf noch in Behandlung befindlich bei wesentlicher Besserung, während in einem Falle schwerster Art das Verfahren sistirt wurde. Die gewöhnliche chronische Tuberkulose ist, nach der Ansicht des Dr. Viquerat, nur durch Injection eines Heilserums eines für die Tuberkulose immunen Thieres mit Erfolg zu bekämpfen. Ein solches Thier ist nun der Esel, dem man ganz ungewöhnliche Mengen tuberkulöser Bouillon subcutan injiciren kann, ohne dass er erkrankt. Sechs Wochen nach einer solchen Injection sind bei ihm alle Spuren derselben verschwunden; sein Serum hat also die Eigenschaft, den Ausbruch der Tuberkulose zu verhindern. Versuche an Meerschweinchen liessen das an Menschen erzielte günstige Resultat voraussehen. In ärztlichen Kreisen haben die Mittheilungen des Dr. Viquerat grosses Aufsehen hervorgerufen, und man sieht den weiteren Versuchen mit begreiflicher Spannung entgegen.“

Auf die Spannung wird bald eine Abspannung folgen, dieselbe Désillusion, wie sie der Serum-Therapie gegenüber der Diphtherie beschieden sein dürfte. Und wie s. Z. Volkmann in sarkastischer Weise über den Werth der vielverheissenden Transfusion gefragt, äusserte: dazu gehören 3 Schöpfe, Einer, der das Blut hergiebt, Einer, der die Operation vornimmt, und Einer, der sie an sich machen lässt, so wird man zur Vornahme der Viqueratschen Operation nach drei Exemplaren Eseln fragen müssen. Immer wird, Enttäuschungen vorzubeugen, betont bei diesen Experimenten, dass dieselben zu

Anfang der Erkrankung vorgenommen werden sollen.

Nun, wir werden ja gewiss schon in Jahresfrist sehen, wer Recht hat, und ob das Serum hält, was es verspricht: ob die Heilserum-Therapie ihren Namen verdient oder aber eine — Unheilserum-Therapie ist.

Zu welchen abenteuerlichen Extravaganzen und Verirrungen schon jetzt die Behring'sche Lehre führt, sehen wir deutlich an dem Fabrikat einer sogenannten *Heilmilch*. Ohne im mindesten eine ernsthafte Verwirklichung der hier zu Grunde liegenden Idee zu verheissen, gehört dieselbe doch unzertrennlich zu dem vorliegenden Thema und darf von uns nicht ignoriert werden.

Eine der Heilmilch günstige Stimme lässt sich also folgendermassen vornehmen:

„Man weiss seit längerer Zeit, dass Thiermilch unter Umständen die Trägerin von Krankheitskeimen werden kann. Englische Aerzte haben, wie das „B. T.“ ausführt, auf den ursächlichen Zusammenhang zwischen gewissen Infectionskrankheiten und dem Genusse von verdächtigter Milch hingewiesen. Es kann für die Betrachtung an dieser Stelle gleichgiltig sein, ob dieser Krankheitserreger in der Milch einfach mechanisch vorhanden ist, oder ob er ein giftiges Stoffwechselprodukt in die Milch gelangen lässt. Genug, der Gedanke lag nicht allzu fern, dass, wenn die Thiermilch zur Trägerin der Krankheitserreger werden könnte, sie auch möglicherweise die Trägerin der Entgiftungsstoffe sein möchte. Wirklich bewegten sich die experimentellen Forschungen, welche zu der Anwendung von Heilserum führten, sehr bald in der Richtung, der Verwerthbarkeit von Heilmilch und ihr Verhältniss zu der Schutz- und Heilfähigkeit des Heilserums festzustellen. Beim Wundstarrkrampf gelang es den Herren Brieger und Ehrlich, den Nachweis zu führen, dass in der Milch jener Thiere, die gegen die Einwirkungen gewisser giftiger Stoffwechselprodukte widerstandsfähig gemacht worden sind, diese Schutzstoffe — wie man sie nennen kann — wenn auch in sehr abgeschwächter Form enthalten sind.

Die Herren Ehrlich und Wassermann haben nun die Untersuchungen weiter fortgesetzt, und es ist ihnen durch ein sehr mühseliges Verfahren gelungen, diese in der Milch gewisser widerstandsfähig gemachter Thiere nachgewiesenen Schutz- und Heilstoffe gewissermassen zu verdichten, so dass ihre Verwendung für Heilzwecke um ein Beträchtliches näher gerückt erscheint. Zu Versuchsthieren wurden hornlose Ziegen, sogenannte Schafziegen gewählt, weil sie durch ihre Empfänglichkeit für die Aufnahme der Entgiftungsstoffe zu solchen Versuchen sehr geeignet erscheinen. Es

hat sich dabei herausgestellt, dass die schützende und heilende Wirkung einer derartig vorbereiteten Milch proportional mit dem Uebergang dieser Schutzstoffe — Antikörper genannt — steigt. Um diesen Uebergang der Schutzstoffe in dem erforderlichen Maasse bewerkstelligen zu können, dazu ist erforderlich, dass man den Versuchsthieren hochgradige Giftkulturen zuführe. Das Verhältniss des Nutzungswerthes zwischen Blut und Milch, das heisst zwischen Heilserum und Heilmilch, schwankt zwischen 1 : 15 bis 1 : 30. Wenn man also die Durchschnittsmenge der Milch solch einer Schafziege mit einem Liter auf den Tag annimmt, so würde man unter Berücksichtigung jener eben genannten Verhältnissziffer innerhalb eines Monats eine solche Menge von Heilmilch aus einem Thiere gewinnen können, die  $1\frac{1}{2}$  Liter Blutserumwerth gleich kämen. Da man aber solch eine Menge Blutes innerhalb der gleichen Zeit einem Thiere nicht entziehen kann, so ergibt sich die Bedeutung der Heilmilch, als der Trägerin jener Schutzstoffe, sehr leicht. Die Verwerthung solcher Heilmilch kann indessen nur stattfinden, sobald man sehr hohen Grad von Unempfänglichkeit gegen die Einwirkungen gewisser Krankheitserreger, also in unserem Falle gegen die Einwirkungen der Diphtheriebacillen, bei den Thieren erzielt hat, deren Milch eben verwendet werden soll. Die Herren Behring und Ehrlich haben bereits die Verdichtung dieser Heilmilch so weit getrieben, dass sie dem Heilwerth des Normalantitoxins, des Entgiftungsstoffes, gleichkommt. In der Entwicklung dieser ganzen Heilserumsfrage ist diese Stufe, an welcher die Forschung gegenwärtig bei der Verwerthbarkeit von Heilmilch angelangt ist, ungemein interessant.“

Dieselben Bedenken, welche bei Beurtheilung der Serum-Therapie auf dem Wege der Injectionen auftauchen, bestehen auch bei dem originellen Modus der Anwendung unter Darreichung der Milch immunisirter Thiere. Selbst eine Condensirung der Milch und Berechnung der ihr innewohnenden antidiphtheritischen Werthe bietet nicht die geringste Garantie, dass man nicht mehr schadet als nützt, dass die Immunität nicht bald erlischt und dass sich jeder Fall und jedes Stadium dafür eignen sollte. Denn leichte Fälle und erste Stadien heilten bisher auch auf andere Weise. — Die Frage der Serum-Therapie mag augenblicklich interessant erscheinen, und deshalb muss jede medicinische Richtung von ihr Notiz nehmen; ihr nächstes Stadium wird aber heissen: amüsant, und ihr Schluss: ennuyant.

An dieser Prognose ändern auch vereinzelt „Erfolge“ nichts. Ein solcher möge hier Platz greifen, damit uns Niemand der Parteilichkeit zeihe. So schreibt Herr Dr. Loth in Erfurt an den dortigen „Allg. Anz.“ (21. Oct.):

„Zum allgemeinen Wohl mögen die folgenden Zeilen dienen und vielleicht mit dazu beitragen, die Aufmerksamkeit auf die Impfung mit dem Behring'schen Heilserum allgemeiner zu lenken. Der Erfolg der ersten von mir ausgeführten Impfung ist ein überaus günstiger gewesen, dass ich nicht anstehe, über die Krankengeschichte hier kurz zu berichten: Am Freitag, den 12. d. M., Abends 10 Uhr, kam ein sonst gesunder Knabe im Alter von 5 $\frac{1}{2}$  Jahren in meine Behandlung, welcher schon in früheren Jahren einige Male schwere Anfälle von Diphtherie überstanden hatte, so dass den Eltern der schwere Verlauf nicht unbekannt war. Am Nachmittag 4 Uhr hatten die Eltern, da der Knabe sich etwas unwohl fühlte, den Hals untersucht. Ein Belag war damals noch nicht vorhanden. Am Abend zeigte sich ein leichter Belag mit Fieber. Am Sonnabend früh hatte der Belag derartig zugenommen, dass beide Mandeln dicht von diphtheritischen Häuten bedeckt waren. Um 1 $\frac{1}{2}$  12 Uhr wurde die Einspritzung der Dosis I des Heilserums mit der zu diesem Zweck eingeführten sterilisirten Antitoxin-Spritze von mir ausgeführt. Bis zum Abend zeigte sich noch keine Veränderung. Fieber: 40,1 Celsius. Am Sonntag früh: Fieber verschwunden, der Belag lockert sich und stösst sich ab. Allgemeinbefinden gut. Montag: Der Knabe sitzt spielend im Bett und singt die höchsten Töne. Bis zum Donnerstag ist der Belag vollständig geschwunden und der Knabe kann als geheilt betrachtet werden. Die Einspritzung hat an der Einstichstelle keinerlei Erscheinungen gemacht. Sie war schmerzfrei und reactionslos.“

Die rasche Abnahme des hochgradigen Fiebers ist bemerkenswerth, auch in dem Braunschweiger Falle von Heilung festgestellt worden, aber das propter-hoc noch nicht einwandfrei erwiesen.

Auch verdient ebenso das Gerücht Erwähnung, wonach in Berlin drei mit Serum behandelte Diphtheritis-Kinder gestorben sein sollen.

(Schluss folgt.)

### Nekrolog.

Aus Frankreich vernehmen wir den Verlust zweier sehr tüchtiger und berühmter Collegen, und zwar des Dr. **Malapert du Peux**. Derselbe starb hochbetagt zu Lille, der Hauptstadt des Departements du Nord, wo er eigentlich die Homöopathie erst eingeführt hatte. Geschrieben hat derselbe nichts Wesentlichen; er war fast nur praktisch thätig und hinterlässt einen Sohn, der gleichfalls schon ein sehr beschäftigter homöopathischer Arzt ist.

Ferner starb in Paris: Dr. **Léon Simon fils**. Derselbe war der Sohn des gelehrten Commentators

von Hahnemann's Organon und muthigen Vertheidigers der homöopathischen Methode vor der Académie de médecine und vor der medicinischen Fakultät in Paris im Jahre 1835 und 1843 gleichen Namens, Léon Simon père. Ungeachtet seines hohen Alters stand er stets auf der Bresche und noch im verflorbenen Jahre hatte ihm sein in der Gesellschaft zur Verbreitung der Homöopathie gehaltenen Vortrag den wohlverdienten Beifall und gerechte Bewunderung eingetragen. Es war sein Schwanengesang.

Schon im Jahre 1869 hatte er eine Reihe von Vorlesungen über die Homöopathie an der Sorbonne gehalten, die viel Beifall fanden, deren Fortsetzung jedoch die Allopathen — unsere erklärten Feinde — zu verhindern wussten.

Von 1867—1868 gab Dr. Léon Simon einen öffentlichen Cours über Homöopathie, der viele Anhänger fand. Leider ist aber in Frankreich nichts von Dauer, wenn es nicht officiell ist.

Léon Simon war kein Hasenfuss; schon bevor er sein Diplom erkämpft und seine Prüfungen abgelegt hatte, machte er seine Vorliebe für die Homöopathie und die Hahnemann'sche Therapie allgemein bekannt. Seine Dissertation vom Jahre 1847, betitelt: Vergleichung der Wirkung des Quecksilbers auf den gesunden Menschen mit den Symptomen der Syphilis, war von aufrichtig Hahnemann'schem Geiste beseelt. Léon Simon hatte eine ausgebreitete Praxis in allen Schichten der französischen bessern Gesellschaft und des Auslandes. Er war seit Jahren Arzt des Königs und der Königin von Spanien (auch der jetzigen? Ref.).

Durch seine Schriften und Uebersetzungen machte er sich in der medicinischen Welt einen guten Namen. Erwähnt zu werden verdient seine Uebersetzung der Reinen Arzneimittellehre Hahnemann's, zusammen mit seinem Sohn, dem Dr. Vincent Léon Simon, ferner war er Mitarbeiter an mehreren Journalen, in denen er auch Auszüge aus Kafka's Homöopathischer Therapie veröffentlichte, deren vollständige Uebersetzung ihm von der Verlagshandlung nicht gestattet wurde.

Er betheiligte sich in hervorragendem Maasse an der Organisation des internationalen homöopathischen Congresses in den Jahren 1878 und 1889, in denen er interessante wissenschaftliche Mittheilungen machte.

Sein Lieblingswerk war jedoch die Schöpfung des Spitals „Hahnemann“, das vor zwei Jahren als „gemeinnützige Anstalt“ anerkannt wurde, und dessen Bestand er auch für die Zukunft zu sichern wusste.

Er war der deutschen Sprache in Wort und Schrift mächtig — eine Seltenheit bei den jetzigen Franzosen. (Journ. Belge d'Homoeop. N. 4. Vol. 1.)

Dr. **Kafka**.

## Arsenicum in der Glycosurie.

Von Dr. Th. Kafka.

Dr. Blake aus London erwähnt den Fall von einer jungen Dame, die, von dem fast vollständigen Verlust des Geruchs- und Geschmackssinns in Folge von Influenza betroffen, regelmässig während eines Jahres auf Anrathen ihres Arztes  $\frac{1}{50}$  Arsenik drei Mal des Tages eingenommen hatte. Zu Ende dieser Zeit war die Patientin bedeutend abgemagert und verspürte eine allgemeine Erschlaffung; es bestand bei ihr eine recht markirte Dyspepsie mit beginnendem Durst-, Hungergefühl, Verstopfung, Schmerzen in den Wadenmuskeln, reichliche Neigung zum Uriniren, reichlicher und heller Urin. Die Harnanalyse ergab eine bedeutende Menge Zucker von 3—4 Gran auf die Unze. Die Arsenikbehandlung wurde suspendirt und 8 Tage nachher verschwand der Zucker vollständig und definitiv aus dem Urin. Es handelte sich um eine künstliche, durch Arsenik hervorgerufene Glycosurie.

Dr. Yeldham betrachtet das Arsenik als ein Mittel von grosser Wichtigkeit bei der Behandlung der Zuckerkrankheit; es ist daher durchaus homöopathisch.

Eine Thatsache, die uns deutschen Homöopathen längst nicht mehr fremd ist.

(Monthl. homoeop. Rev.)

## Vom Büchertisch.

**Der amerikanische Hausarzt.** Von Dr. Staats. Essex, Jowa, U. S. A. Familienblatt zur Beförderung der Volkswohlfahrt.

Man hat, zumal in früherer Zeit, oft darüber geklagt, dass die Deutschen in fremden Landen, so auch in Amerika, so gar schnell ihre Nationalität und Sprache preisgeben. Wenn nun der von Dr. Staats in deutscher Sprache herausgegebene „Amerikanische Hausarzt,“ ein populäres Monatsblatt, im ersten Jahre bereits in 20 000 Exemplaren erscheint, so spricht das doch dafür, dass die Anzahl der Deutschen, welche jenseits des Oceans ihre Sprache treu bewahren, doch nicht so gar klein ist.

Der Herausgeber, Dr. Staats, ist uns als ein eben so guter Kenner der deutschen als der amerikanischen homöopathischen Literatur bekannt und macht uns den Eindruck eines tüchtigen homöopathischen Therapeuten. Er kennt aber auch das Wohl und Wehe des Volkes und hat ein Herz für dasselbe und will ihm mit seinem homöopathischen Familienblatt als Rathgeber in Krankheitsfällen, besonders da, wo bei Unglücksfällen, wie Verwundungen, schnelle Hilfe noth thut, zur Seite stehen, dann aber auch durch Verbreitung einer richtigen,

naturgemässen Hygiene bessernd auf die Volksgesundheit wirken. Darum hat er neben der Homöopathie die Naturheilmethode und die naturgemässe Lebensweise in sein Programm aufgenommen. Die Rathschläge und Verordnungen, die er in Nr. 10 seines Hausarztes, bei „Blutungen aus äusseren Körpertheilen,“ an die Hand giebt, sind recht zweckmässig. Wir sind überzeugt, das Blatt wird in Amerika viele Freunde finden. Dr. **Mossa.**

## Lesefrüchte.

### Ueber Entfettungskuren mit Schilddrüsen-Fütterung.

Von Prof. O. Leichtenstern in Köln.

Die rapide Abnahme des Körpergewichts, welche bei Myxödemkranken in Folge der Fütterung mit Schilddrüse regelmässig eintritt und in einer schnellen Zehrung des ödematösen oder „mucinösen“ Fettgewebes und, wie die gesteigerte Diurese lehrt, in einem beträchtlichen Wasserverlust des Körpers begründet ist, legte die Frage nahe, ob vielleicht auch das normale Fett der Fettleibigen in ähnlicher Weise wie das der Myxödematösen auf Schilddrüsenfütterung reagire. Die vom Verfasser in Gemeinschaft mit Dr. Wendelstadt seit mehr als Jahresfrist in dieser Richtung angestellten Versuche ergaben in der Mehrzahl der Fälle ein günstiges, häufig ein überraschend günstiges Resultat, so dass die „entfettende“ Wirkung der Schilddrüse als eine sichere Thatsache bezeichnet werden muss. Es geht dies aus den Gewichtsverhältnissen hervor, welche 27 auf diese Weise behandelte Individuen darboten. Bei 24 derselben, also in 89<sup>o</sup> der Fälle, war der Erfolg ein positiver. Die Grösse des erzielten Gewichtsverlustes schwankt natürlich in weiten Grenzen, zwischen 1 und 5 kg (!) in der ersten Woche, zwischen 1,5—9,5 kg während einer mehrwöchentlichen Kur. Je grösser der Fettreichthum, um so schneller und grösser war im allgemeinen die Abnahme. Während anfangs manchmal rohe Schilddrüse gereicht wurde, kamen in den letzten Monaten ausschliesslich die von Burroughs-Wellcome (London) hergestellten, ausserordentlich bequem zu nehmenden „Thyroid gland Tabloids“ zur Anwendung. Dabei wurde die gewöhnliche Diät der Kranken in keiner Weise geändert und es ängstlich vermieden, daneben auf diätetische Entfettung abzielende Verordnungen oder Rathschläge zu geben. Die Kur begann mit der täglichen Darreichung von 1—2 Pastillen; mit jeder Woche wurde um eine Pastille gestiegen, bis zu 4 Pastillen pro die, vorausgesetzt, dass sich keine unangenehmen Nebenwirkungen einstellten. Bei vorsichtiger Dosirung des Mittels und Beobachtung des Kranken lassen

sich diese zumeist gänzlich vermeiden. Treten sie auf, so genügt das Aussetzen des Mittels, um sie rasch zum Verschwinden zu bringen. Ueber Kopfweg, Schlaflosigkeit, Müdigkeitsgefühl, ziehende Schmerzen im Rücken und den Extremitäten, Zittern, Appetitverminderung, Uebelkeit, Herzklopfen und Pulsbeschleunigung sind die vom Verfasser beobachteten Nebenerscheinungen nie hinausgegangen. Immerhin ist bei schwachem Herzen, bei schwerer Anämie und insbesondere beim Myxödem Vorsicht am Platze. Was die Dauer des Erfolges betrifft, so ist es selbstverständlich, dass, wie der Erfolg einer diätetischen Entfettungskur nur durch Fortgebrauch einer entsprechenden Diät erhalten werden kann, ebenso auch der durch Schilddrüsenfütterung erzielte Gewichtsverlust zu seiner Fixirung nach Aussetzen des Mittels das Einhalten einer entsprechenden Diät erfordert. Findet nach dem Aussetzen des Mittels Ueberernährung mit einer den Fettansatz begünstigenden Diät statt, so wird ebenso wie so oft nach vorübergehenden Entfettungskuren, zumal in gewissen Badeorten, alsbald das frühere Gewicht wieder erreicht. Die Inangriffnahme und Durchführung der Aufgabe wird sich je nach der Lage des Falles verschieden gestalten, häufig so, dass von vornherein die Thyreoidbehandlung mit der diätetischen Entfettung gleichzeitig verbunden wird, oder das letztere zur Erhaltung und wohl auch zur Steigerung des Resultates der Thyreoidbehandlung nachfolgt. Beide Verfahren sind bestimmt, sich gegenseitig zu unterstützen. Nichts wäre irriger, als etwa annehmen zu wollen, dass die Schilddrüsenbehandlung der Fettleibigkeit die diätetischen Entfettungsregeln entbehrlich mache. Auf welche Weise die Schilddrüsenfütterung wirkt, ist noch ganz in Dunkel gehüllt. Vielleicht ist folgende Hypothese statthaft. Es unterliegt keinem Zweifel, dass die Thyreoidea einen Stoff bereitet, der für das Leben und die Gesundheit des Organismus von grosser Bedeutung ist. Dieser Stoff hat, wie die Beobachtungen beim Myxödem und bei Fettleibigen, ferner auch die zuweilen bei Hautkrankheiten (Psoriasis) erzielten Erfolge lehren, einen Einfluss auf die Ernährung der Haut und einen regulirenden Einfluss auf den Fett- und Wassergehalt des Panniculus adiposus. Gesteigerte secretorische Thätigkeit der Schilddrüse bewirkt gesteigerte Verbrennung des Fettes, verminderte Drüsensecretion begünstigt den Fettansatz, dauernder gänzlicher Mangel des Secretes ruft den höchsten Grad von Wucherung des ödematösen Fettgewebes hervor, wie dies beim Myxödem statt hat. Die Thatsache, dass manche Anämische sehr fettreich werden, hat vielleicht darin ihren Grund, dass die Schilddrüse unter dem Einfluss der anämischen Blutbeschaffenheit weniger secernirt; die normale

Secretion soll nach neueren Versuchen von der Blutbeschaffenheit allein abhängen und von Nerven nicht beeinflusst werden.

(D. m. W. 13. Dez. 1894.)

### Ueber Papain (Reuss), ein neues Digestivum.

Von Dr. Golinier in Erfurt.

Das Papain, ein tropisches Pflanzenproduct der *Carica papaya*, stellt ein weissgelbes, lockeres Pulver dar von eigenthümlich gewürzigem Geruche und einem an Fleischextract erinnernden Geschmack. Die wichtigste chemische Eigenschaft des Papain besteht darin, dass es Eiweiss auflöst. Ein Decigramm Papain verwandelt 10 g coagulirtes Eiweiss bei einer Temperatur von 40—45° in 2 Stunden in eine milchige Flüssigkeit. Vor dem Pepsin hat das Papain den grossen Vortheil, auch in neutraler und alkalischer Flüssigkeit Eiweiss zu verdauen; es ist deshalb fähig, auch im Darm seine peptonisirenden Eigenschaften zu entfalten. Verfasser zog das Papain (Reuss) in Anwendung bei chronischem Magenkatarrh und chronischer Dyspepsie, sowie bei darniederliegender Appetenz nach Influenza. Schon am 2.—3. Tage nach dem Gebrauch von 6 Dosen Papain zu 0,3—0,5 g trat vermehrter Appetit und bessere Verdauung ein. Besonders gute Wirkung erzielt man mit Papain bei chronischer Magen-erweiterung, bei der die Ingesta zu lange im Magen liegen. Dass das Mittel selbst in den schwersten Magenkrankheiten gute Dienste für die Ernährung und Verdauung leistet, zeigt folgende Krankengeschichte: Ein 40jähriger Arbeiter klagt seit einiger Zeit über Appetitlosigkeit, Schmerzen in der Magengegend und starke Abmagerung. Lässt man den Patienten schlucken, so gleitet die Flüssigkeit zuerst ohne Hinderniss herunter, dann folgen einige Würgebewegungen, nach denen die Flüssigkeit in den Magen gelangt zu sein scheint. Die Schlundsonde gleitet ohne Hinderniss bis an den untersten Theil der Speiseröhre, dann stösst sie auf einen Widerstand, dem selbst die feinste Sonde nicht zu begeben vermag. Der Leib des Patienten ist flach, die Magengegend auf Druck sehr empfindlich. Stuhlgang unregelmässig, oft breiig. Es wurde zunächst absolute Milchdiät verordnet; doch erbrach sich der Kranke öfter und bekam die Milch schliesslich überdrüssig. G. verordnete dem Kranken dreimal täglich 0,5 g Papain (Reuss) in Milch, und schon nach 3 Tagen trat eine auffallende Besserung des Appetites ein; die Schmerzen in der Magengegend liessen nach. Wenn auch das Fortschreiten der Grundkrankheit selbst, welche im vorliegenden Falle ein Carcinoma ventriculi mit Fortleitung auf den Oesophagus war, nicht aufgehoben werden konnte, so musste doch dem Papain die Besserung

der Ernährung und des Allgemeinbefindens zu geschrieben werden. Zum Schlusse seiner Arbeit macht Verfasser noch besonders darauf aufmerksam, dass das Papain (Reuss) sich von dem früher gebrauchten Papayotin wesentlich unterscheidet, und zwar erstens durch seinen angenehmen Geruch und Geschmack, ferner durch seine energischere Wirkung auf Eiweisskörper und endlich durch seinen viel billigeren Preis. Alle diese Umstände dürften dazu beitragen, dass das Präparat sich in Kürze in der Praxis einbürgern wird.

(R. M. A. 24—25. 1894.)

### Experimenteller Kropf.

Im Verlaufe von Thierversuchen, welche die DDr. Ballet und Enriquez (Paris) mit Thyroidin anstellten, machten sie bei einem Hunde die Beobachtung eines experimentellen Kropfes durch subcutane Einspritzungen von Schilddrüsen-Extract. Der Hund erhielt in 14 Tagen 86 cm. von diesem Mittel. Neben Fieber, Tachycardie, Diarrhöen, Me-

laena, Tremor etc. zeigte sich eine sehr beträchtliche Schwellung des Halses. Nach Aussetzen der Injectionen ging nebst den anderen Symptomen auch diese Schwellung innerhalb 7 Tagen zurück, um bei einer zweiten Reihe von Einspritzungen wieder zu erscheinen, und zwar am anatomischen Sitz des rechten Schilddrüsenlappens. Die Geschwulst zeigte Mitbewegungen mit dem Larynx, mit welchem sie innig verbunden war, war in mässigem Grade schmerzhaft und erwies sich bei der Palpation gelappt. Die beiden Autoren zweifeln nicht, dass es sich um einen experimentellen Kropf, bedingt durch die Injectionen des Schilddrüsenextractes handle. (Aerztliche Rundschau. December 1894.) — Ref. macht auf diese interessante Beobachtung, die pathogenetische Wirkung des Schilddrüsenextractes, aufmerksam. Danach wäre es sichergestellt, dass die Heilkraft dieses Mittels bei Struma, Schilddrüsenhypertrophie, nach dem Gesetze des Simile vom Ison, erfolgt, wobei man dann so starke Gaben, wie sie bisher üblich waren, durchaus nicht nöthig hat.

## Anzeigen.

### Arzt-Gesuch.

In einem Orte der Provinz Sachsen, mit guter Umgebung (Magdeburger Gegend), wo lange Jahre ein homöopathischer Arzt segensreich wirkte, wird, da der jetzige allopathische Arzt nicht beliebt ist, baldigst ein tüchtiger, liebenswürdiger homöopathischer Arzt gesucht, der aber zu gleicher Zeit tüchtiger Geburtshelfer sein muss. Derselbe findet hier einen sicheren, lohnenden Verdienst.

Zu näherer Auskufft ist gern bereit der Maurer- und Zimmermeister **Carl Homann** in **Barby**.

Im Verlage von **Adalbert Fischer** in **Leipzig** ist erschienen:

### Vom tropischen Tieflande zum ewigen Schnee.

Von Professor **Anton Goering**.

Den in einer früheren Nummer (21/22) in einer Beilage gebrachten günstigen Besprechungen dieses Buches seitens der Herren Professoren Kirchhoff-Halle, Ratzel-Leipzig, Oscar Schneider-Dresden sowie aus der Zeitschrift „Natur“, Westermanns Monatsheften, Leipziger Illustrierte Zeitung und Leipziger Tageblatt kann ich mich nur voll und ganz anschliessen und dieses Buch jedem Freunde von Naturschönheiten, besonders der neuen Welt, zur Anschaffung empfehlen. Es wird uns in demselben eine höchst angenehme, den Geist anregende und in jeder Hinsicht lehrreiche Lectüre geboten; unstreitig bietet auch das Buch im wahren Sinne des Wortes einen werthvollen Zimmerschmuck, auch für die feinsten Salons. In Anbetracht der hoch eleganten, künstlerischen, dabei äusserst soliden Ausstattung ist der Preis ein höchst bescheidener zu nennen und es wird Jedermann dadurch leicht gemacht, nicht nur ein Prachtwerk von dauerndem Werthe zu erwerben, sondern auch deutschen Fleiss und deutsche Kunst zu unterstützen.

Vielen wird eine solche wirklich herrliche Gabe willkommen sein. Aufträge nimmt gern entgegen

**A. Marggraf's homöopathische Officin  
und Buchhandlung, Leipzig.**

Ein tüchtiger **homöopathischer Arzt**, christl. Confession, findet in einer grösseren Stadt am Rhein gute Praxis; es ist zwar schon ein homöopathischer Arzt am Orte, doch wird auch ein zweiter lohnende Praxis finden, da einer allein nicht auskommt. Das Haus des früheren homöopathischen Arztes daselbst kann übernommen werden. Offerten erbeten sub **R. L. 587** an die Expedition dieses Blattes.

Demnächst erscheint:

## The Universal Homoeopathic Annual

(jedoch nur in englischer Sprache).

Ein Jahresbericht aus der gesamten homöopathischen Literatur der ganzen Welt und ein Ueberblick über die die Homöopathie interessirenden allopathischen Werke.

Herausgegeben von

**Dr. med. François Cartier, Paris**

und seinen Mitarbeitern, den DDr. Prof. Timothy-Field Allen-New-York, Pierre Jousset-Paris, A. B. Norton-New-York, Léon Simon-Paris, Selden Talcott-New-York, Alphonse Teste-Henry C. Houghton-New-York, W. B. Van Lennep-Philadelphia, Burford-London, Kippax-Chicago, Hurndall-London, Giuseppe Bonino-Turin, einer Reihe hervorragender Spezialisten für Magen-, Augen-, Ohren-, Lungen-, Frauen-, Kinder-, Geschlechts- etc. Krankheiten in Frankreich und Amerika.

**Preis 12 Mark.**

Dieses Jahrbuch wird ungefähr 500 Seiten umfassen und zerfällt in zwei Theile, die Arzneimittellehre und die Therapie. Es wird so vollständig als nur möglich gehalten sein und ist anzunehmen, dass jeder homöopathische Arzt auf dasselbe abonniert und sich freut, durch dasselbe bekannt zu werden mit den Anschauungen hervorragender Professoren und praktischer Aerzte, von denen im laufenden Jahre Veröffentlichungen erschienen sind.

Aufträge nimmt auf Wunsch entgegen

**A. Marggraf's homöopathische Officin  
Leipzig.**

Im Verlage von **A. Marggraf's homöopathischer Officin** in Leipzig ist erschienen:

## Die vergleichende Arzneiwirkungslehre

von

Dr. med. **H. Gross** und Prof. Dr. med. **C. Hering**.

Aus dem Englischen bearbeitet und herausgegeben

von

Sanitätsrath Dr. med. **Faulwasser**, Bernburg a. S.

Gebunden 20 Mark.

Dieses neue Werk will den vorhandenen homöopathischen Arzneimittellehren keine Concurrenz machen, denn nach Form und Inhalt unterscheidet sich dasselbe wesentlich von ihnen. — Es bringt Arzneivergleiche, Mitteldiagnosen, welche allein und ausschliesslich die Unterschiede je zweier derselben enthalten und in antithetischer Gegenüberstellung die betreffenden Verschiedenheiten scharf hervorheben.

Diese **vergleichende** Arzneiwirkungslehre ist vielmehr ein Supplement aller vorhandenen homöopathischen Arzneimittellehren.

Eine solche Arbeit fehlte bisher in der deutschen homöopathischen Literatur und nur die Aerzte englischer Zunge konnten sich rühmen, dieselbe zu besitzen.

Dr. **Farrington** sagt mit Recht in seiner Arzneimittellehre: Es genügt nicht allein, ein Arzneimittel nach seiner generellen Wirkung zu studiren, sondern man muss ein Mittel von den anderen zu unterscheiden lernen. (Differenzielle Mitteldiagnose.) Wenn dies in seinen klinischen Arzneivorlesungen nach gewissen Richtungen geschieht, aber nicht erschöpfend sein kann, so findet in den **Gross-Hering'schen** Arzneidiagnosen dieses vergleichende Unterscheidennach allen Seiten des betreffenden Mittels statt, sodass **Farrington** auf dieses Werk an verschiedenen Stellen hinweist, wie es denn auch eine Fundgrube für Arzneimittellehren, Therapien und Compendien in Amerika und England vielfach geworden ist.

Dasselbe ist von Dr. **C. Hering** unter Beihilfe von Dr. **Koch**, Dr. **Morgan**, Dr. **Wesselhöft** etc. wesentlich vermehrt und verbessert und kehrt so — ursprünglich ein Werk deutschen Fleisses — im neuen Gewande in sein Vaterland zurück.

In Anbetracht, dass das englische Original, welches jetzt vergriffen ist, 43 Mark kostet, ist der Preis von 20 Mark für die deutsche Ausgabe so billig gestellt, dass nur die Hoffnung auf Anschaffung dieses Buches seitens aller homöopathischen interessirten Kreise die Herausgabe zum Besten der Sache erklärt und den Aufwand der nicht unbedeutenden Kosten decken kann.

Das „Therapeutische Taschenbuch“ von **Bönninghausen**, längst vergriffen, ist in diesem Werke ausgiebig benutzt und sind dessen Andeutungen ausgeführt, sowie dessen Körperseiten und Verwandtschaften, sodass es dasselbe in gewisser Beziehung zu ersetzen geeignet ist.

Das Werk ist betreffs der Uebersichtlichkeit des Inhaltes, wie auch betreffs des Formates, der Schriften und des Papierses usw. der amerikanischen Ausgabe möglichst genau angepasst.

Seben ist erschienen die 6. Auflage des

## Kleinen Homöopathischen Hausfreundes

nachdem die vor vier Jahren in 5000 Exemplaren herausgabte Auflage vergriffen ist.

Zu dieser bemerkte der um die Homöopathie hochverdiente Dr. **Goullon jun.** gelegentlich einer Besprechung in der Leipziger Populären Zeitschrift für Homöopathie:

„Genanntes Werkchen hat keinen gelehrten Doktor oder Professor zum Verfasser, aber einen hochgebildeten Laien, einen praktischen Kopf, der die Bedürfnisse und Verlegenheiten des Volkes in Krankheitsfällen am besten zu beurtheilen versteht. Und es ist wirklich staunenswerth, mit welcher Umsicht, Sachkenntniss und Gründlichkeit der Verfasser zu Werke geht . . . . .“

Es hat demselben nichts ferner gelegen, als der Gedanke, durch diese, wenn auch noch so gediegene und für ihren Standpunkt mustergültige Schrift ausführlichere und wissenschaftliche Werke entbehrlich zu machen . . . . .“

Es ist der „Kleine homöopathische Hausfreund“ in Wirklichkeit ein überaus schätzbarer **grosser Freund** zu nennen, dem wir auch in seiner neuen Gestalt unsere volle Sympathie entgegenbringen . . . . .“

Bei der letzthin wieder vorgenommenen Durchsicht wurde das Werkchen in einzelnen Punkten noch wesentlich verbessert und bereichert.

So fand das ausgezeichnete amerikanische Heilmittel — Hamamelis-Extract —, welches bei Wunden, Wundsein der Kinder, Verbrennungen, Blutungen, Hämorrhoidal-Leiden etc. die trefflichsten Dienste leistet, eingehende Berücksichtigung.

Ferner ist die Influenza, welche sich leider bei uns ein-zubürgern scheint und nicht mit Unrecht als ein äusserst heimtückisches Leiden gefürchtet wird, den neuesten Erfahrungen gemäss mit grösserer Ausführlichkeit behandelt.

Die Entstehungsursachen, Vorbeugung und Behandlung der meisten Krankheiten sind kurz und klar, Jedermann verständlich, zur Darstellung gebracht. Zur Unterstützung der homöopathischen Heilmittel werden in vielen Fällen vom Verfasser geeignete Wasseranwendungen empfohlen. Auch wird je und dann auf ein erprobtes Mittel hingewiesen. Von grösster Wichtigkeit ist für junge Mütter die Belehrung über Ernährung und Pflege kleiner Kinder, denen ein besonderes Kapitel gewidmet ist. Um Krankheiten zu verhüten, legt der Verfasser mit Recht einen hohen Werth auf die Gesundheitspflege, bezüglich welcher er beherzigenswerthe Winke giebt.

Der „Kleine homöopathische Hausfreund“ dürfte zur Einführung in die homöopathische Heilmethode wohl von keinem Werke ähnlicher Art übertroffen werden. Aber auch Solche, die sich schon längere Zeit mit der Homöopathie beschäftigt haben, finden in demselben manche gute Winke.

Für Geistliche, Lehrer, Beamte, Landwirthe ist der Hausfreund — zumal wenn kein Arzt am Orte wohnt, von allergrösstem Werthe und sollte in keiner Familie fehlen.

Dabei ist, fasst man die schöne Ausstattung und den so überaus reichen Inhalt ins Auge, der Preis ein ungemein billiger. Das circa 12 Bogen starke Buch kostet broschirt nur 1 Mark, in Leinwand gebunden 1,50 Mark. Dass die neue Auflage mit dem Portrait des Verfassers geschmückt und mit einer Biographie desselben versehen ist, wird den Freunden des „Kleinen homöopathischen Hausfreundes“ ohne Zweifel zur Freude gereichen.

Möge derselbe auch in seiner neuen vermehrten Auflage sich viele Freunde allerorten erwerben und sich Allen in guten und bösen Tagen als treuer Rathgeber und zuverlässiger Helfer erweisen.

Leipzig, im April 1894.

**A. Marggraf's Homöopathische Officin.**

Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. **Mossa-Stuttgart**.

Geschäftsstelle und Verlag von **William Steinmetz** (A. Marggraf's homöopath. Officin) in Leipzig.

Druck von **Julius Mäser** in Leipzig.

# ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

Herausgegeben von

Dr. med. Mossa, pract. Arzt in Stuttgart.

Geschäftsstelle und Verlag von William Steinmetz (A. Marggraf's homöopath. Office) in Leipzig.

Er erscheint 14tägig zu 2 Bogen. 13 Doppelnummern bilden einen Band. Preis 10 M. 80 Pf. (Halbjahr). Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. No. 97 des Post-Zeitungs-Verzeichnisses (pro 1892). -- Inserate, welche an Haasenstein & Vogler in Leipzig und dessen Filialen oder an die Verlagshandlung selbst (A. Marggraf's homöopath. Office in Leipzig) zu richten sind, werden mit 20 Pf. pro einmal gespaltene Petitzeile und deren Raum berechnet. -- Beilagen werden mit 6-8 M. berechnet.

**Inhalt. Correspondenz aus Kimberley (Südafrika).** Von Dr. van den Heuvel. -- **Verschiedene Richtungen.** Von Dr. Bojanus senior. -- **Bedenken gegen die Serum-Therapie.** Von Dr. H. Goullon. (Schluss.) -- **Ein Fall von eolner Meningitis spinalis bei einem Knaben.** Von Dr. Mossa-Stuttgart. -- **Materia medica! Symphytum und die verwandten Mittel.** Von H. C. Allen, M. D., Chicago. -- **Nachruf.** -- **National-Glückwunsch für den Fürsten Bismarck.** -- **Anzeigen.**

Schluss der Schriftleitung: Freitag vor dem Erscheinungstage.

## Correspondenz aus Kimberley (Südafrika).

Von Dr. van den Heuvel.

Dr. van den Heuvel schreibt unter dem 29. Oct. 1894 an uns:

„Ich habe Dr. Wertheimer's Beobachtung bestätigen wollen, dass ‚das Virus, welches die Parotitis verursacht, sich auch in anderen Theilen als in Ohrspeicheldrüsen localisiren kann‘ und habe hinzugefügt, dass, wenn der Mumps sich als Symptom einer Influenza-Epidemie zeigte, man zunächst dieser letztern Erkrankung begegnen müsse.

Hier sind nun zwei merkwürdige Fälle, welche meinem Ausspruche zur Stütze dienen und die durch ihre schnelle und gründliche Heilung bemerkenswerth sind.

Am 23. September 1894 stellte sich in meiner Sprechstunde ein etwa 20-jähriger, sehr lymphatischer junger Mann vor, der nur mühsam gehen konnte und den Unterleib mit beiden Händen unterstützte. Er klagte über eine Anschwellung des Scrotum, und bei der Untersuchung zeigte sich der linke Hoden stark geschwollen, sehr schmerzhaft bei Berührung, mit dem Gefühl grosser Schwere. Die Oberfläche ist runzelig und die Entzündung erstreckt sich längs dem Samenstrange hin. Zeichen einer Gonorrhöe sind nicht da. Ich gab ihm die Mittel, die mir sonst hierbei immer hilfreich waren: Aconit und Pulsatilla, und wies ihn an, das Bett

zu hüten und warme Leinsamen-Umschläge zu machen.

24. September. Beim Besuch des Kranken findet sich die Orchitis verschlimmert und das Fieber erhöht. Abends hat sich der Schmerz vom Hoden längs dem Samenstrange gegen den Unterleib hin fortgepflanzt und erstreckt sich auf die Ureteren bis an die Nieren. Der Bauch ist aufgetrieben und sehr empfindlich gegen Berührung. Das Fieber ist stark und von Erbrechen begleitet. Der Bruder des Kranken verneinte auch jede gonorrhöische Ansteckung und gab an, dass der Patient sich seit 8 Tagen unwohl fühle und *Influenza* nebst *Mumps* gehabt habe.

In der That fanden sich am Halse die Ohrspeichel- und Unterkiefer-Drüsen geschwollen, was ich zuerst der lymphatischen Constitution des Kranken zugeschrieben hatte. Da kommt mir denn der Gedanke, dass diese Hodenentzündung sehr wohl eine Metastase des Parotiden-Virus gegen den Hoden gewesen sein könne; und diese Metastase erschien schwer, da sie sich nach dem Unterleib, den Harnorganen entlang, fortgepflanzt und die Zeichen einer Peritonitis veranlasst hatte. -- Es galt einzugreifen! -- Es war 8 Uhr Abends. Ich verschrieb Aconit 6. und Sulphur 6., von jedem 7 Pulver — ein Pulver in 2 Löffel Wasser von Stunde zu Stunde. -- Wasser nach Bedürfniss, Wasser mit Milch; die Kataplasmata, welche erschwerend ge-



wirkt zu haben scheinen, wurden beseitigt. Die Wirkung war höchst überraschend. Mein Kranker war am andern Morgen, 8 Uhr, nicht bloss besser, nein geheilt. Das Fieber war unter einem starken Schweissausbruch verschwunden, der Unterleib war weder aufgetrieben noch schmerzhaft, ebenso wenig die Harnleiter und die Nieren bei Berührung. Das Scrotum hatte die normale Farbe; nur der Hoden blieb noch geschwollen, aber *nicht* schmerzhaft. Die Zunge hatte sich gereinigt und der Patient verlangte zu essen. Dieser Umschwung war zauberhaft.

Am 29. September stand der Kranke auf; der Hoden hatte fast den normalen Umfang erlangt.

Hier haben wir also einen Fall, wo die bei Orchitis gewöhnlich gebrauchten Mittel — die sich mir hundert Mal hilfreich erwiesen — ohne Erfolg blieben, wo die heissen Umschläge verschlimmerten — und, wo die gegen die herrschende Influenza heilsamen Mittel dem cito, tute et jucunde Hahnmanns im Heilerfolge entsprechen; nur dass der Wechsel von Aconit und Sulphur einen Schatten auf dieses echt homöopathische Verfahren wirft.

2) Am 21. September ward ich zu Frau F., die seit 8 Tagen entbunden war, gerufen. Ich fand ein starkes Fieber — einen schrecklichen Kopfschmerz — eine weissgelblich belegte Zunge — stinkender Athem — Durst — Erbrechen, von Wasser besser — Auftreibung des Bauches, druckempfindlich besonders in der Gegend der Gebärmutter und der Eierstöcke, allgemeine Tympanitis. Die Gebärmutter ist gross und geht fast 4 Finger breit über das Schambein. Der Wochenfluss ist völlig verschwunden.

Meine Diagnose lautete: Febris puerperalis — und zwar schwerer, als ich es hier oft nach den Entbindungen zu sehen bekommen, wobei ich immer mit Arnica, Aconit, Cham., je nach dem Fall, leicht mein Ziel erreichte.

Der Hebeamme, eine Frau aus dem Volke, theilte mir mit, dass die Kranke seit etwa 7 bis 10 Tagen an „Mumps“ gelitten habe, und bei der Untersuchung des Halses fand ich die Ohr- sowie die Unterkiefer-Drüsen geschwollen, hart, aber *nicht* schmerzhaft; dieser Thatsache mass ich aber keine Bedeutung bei und, da ich es mit einem einfachen, idiopathischen Puerperalfieber zu thun zu haben glaubte, verordnete ich Aconit und Belladonna nach einander.

22. bis 23. September. Fieber mässiger Morgens, aber es erhöhte sich Abends bedeutend, unter grosser Schmerzhaftigkeit des Bauches und wiederholtem Erbrechen und beständig belegter Zunge.  
Rp.: Arsenic. 9.

24., 25., 26. September. Zustand derselbe; ich untersuchte die Gebärmutter cum digito — und fand das Collum weich, dilatirt, den Finger in die

Uterinhöhle einlassend, schmerzhaft bei Berührung. — Wochenfluss kaum bemerkbar, wie geröthetes Wasser aussehend.

Dieser Verlauf war mir auffallend; denn in allen Milchfiebern hatte ich die Puerpera in einigen Tagen mit wenigen Dosen von Aconit oder Bell. zur Heilung gebracht. Ich kam zu dem Schluss, dass das Virus der Influenza und des Mumps hier noch im Spiele und bei der Hartnäckigkeit der abdominellen Symptome wirksam sei.

Demzufolge gab ich Aconit und Sulphur 6., stündlich im Wechsel.

27. Sept. Grosse Besserung — fast alle krankhaften Erscheinungen vergangen, insbesondere das Erbrechen, die Tympanitis und die Empfindlichkeit des Unterleibs. Der Uterus hat sich zurückgezogen. Die Mittel werden zweistündlich wiederholt, am 29. und 30. September.

3. October. Fortschreitend besser. Die Mumps-Anschwellungen, anfangs stationär, hatten jetzt an Umfang abgenommen, und die Lochien waren in ziemlicher Menge wieder erschienen.

Während dieser Epidemie habe ich klugen Gevaterinnen eine Beobachtung entlehnt, die beachtenswerth erscheint. Die Frauen aus dem Volke stellen es als Axiom auf: „Wo Mumps zugegen ist, soll man von heissen und feuchten Umschlägen keinen Gebrauch machen, weder von Leinsamenkataplasmen noch von Compressen mit heissem Wasser.“ — Diese verschlimmern. Man soll vielmehr *trockene Wärme* anwenden. — Die Richtigkeit dieser Beobachtung habe ich denn auch in den beiden hier mitgetheilten Fällen bestätigt gefunden.

Beim Erysipelas verhält es sich ebenso; auch dieses verschlimmert sich unter dem Einflusse heisser und feuchter Anwendungen, während *trockene* wohlthuend sind, und unter diesen in erster Linie das Mehl grobgepulverter Bohnen.

Ferner ist es bemerkenswerth, dass die beiden Virus von Mumps und Erysipelas — wenn sie nicht als Complication von Influenza auftreten — der Wirkung von Rhus toxicod. unterliegen. Sollten sie identisch sein?“

## Verschiedene Richtungen.

Von Dr. Bojanus senior.

Parcere subjectis et debellare  
superbas.

Ist es wohl denkbar, dass irgend eine Wahrheit, also doch nur ein Theil jener absoluten, personificirten Wahrheit, die wir im Schöpfer verehren, im gesammten Menschengeschlechte immer auf dieselbe Weise empfangen, assimilirt und ausgeübt werde? gewiss nicht; im Gegentheile wird sie im

Einklang mit der unendlich grossen Anzahl der Mannigfaltigkeit von Bildungs- und Entwicklungsstufen des menschlichen Geschlechtes auf jede derselben anders aufgefasst, verstanden und gehandelt werden. Geschichte, eigene Erfahrung und tägliche Beobachtungen machen jedweden Beweis des oben Gesagten überflüssig. Keine Wahrheit auf irgend einem Gebiete des menschlichen Wissens und Könnens macht davon eine Ausnahme, die Homöopathie folglich auch nicht. Nun gilt aber die Regel: Alle und jede Wahrheit als solche, als — Emanation der im Schöpfer verehrten — auf welchem Gebiete sie auch entdeckt sei, erreicht nur höchst langsam und fortwährend in hartem Kampfe begriffen, ein mehr oder weniger ausgebreitetes Territorium im Gebiete des menschlichen Geistes. Geschichte, eigene Erfahrung und tägliche Beobachtung machen auch hier jedwede Beweisführung überflüssig.

Dieser Kampf wird nun, wie überhaupt jeder Kampf, sich in Schwankungen bewegen, die bald mehr, bald weniger von der, der Wahrheit gebührenden und mit ihr im Einklang stehenden Auffassungs- und Verständnissweise abweichen; sie wird also dadurch gezwungen, Richtungen einzuschlagen, die ebenso zahlreich sind, wie die Gruppen der Menschheit, welche die Wahrheit je nach Art und Weise ihres Verständnisses aufnehmen.

Zeichnet sich dieser Kampf durch Schwankungen aus, so ist die Heftigkeit, mit der er geführt wird, eine erst recht auffällige und artet als Folge der *Natura pronā* der Menschen, seiner Eigen- und anderer Liebesarten halber, nicht allein in Fanatismus und Hass aus, sondern auch — was das Schlimmste ist — er wird persönlich, und als solcher verwischt sich immer mehr und mehr der Gegenstand des Kampfes, bis er, wie mit der ominösen Aureola einer Feuersbrunst umgeben, in der Persönlichkeit aufgeht, zum Schein nur noch den Schatten des Gegenstandes als schwaches, durchsichtiges, faden-scheiniges Deckmäntelchen zur Noth erhaltend.

Ohne in nähere, geschichtliche Einzelheiten sich zu verlieren, die hier nicht am Platze sind, wenden wir uns an die beiden noch im Beginn der 30er Jahre herrschenden, von Griesselich hervorgerufenen Richtungen, der Specifiker und, wie man sie damals nannte, reine Homöopathen, Hahnemannianer, d. h. also diejenigen, welche sich streng an Hahnemanns Satzungen hielten. Unter diesen letztern bildete sich, von Jehnichen ausgehend, die Richtung der Hochpotenzler, welche eigentlich nur als eine Verzweigung der Hahnemannianer betrachtet werden kann. Eine dritte, zwischen diesen beiden Richtungen stehende Mehrzahl, war die, welche sich der ganzen Verdünnungsscala, sowohl der niedrigen, als der hohen und höchsten, bediente.

Eine Zweigrichtung unter den Specifikern, welche hauptsächlich der niederen Verdünnungen das Wort redeten, fand nach Griesselichs Heimgange in Trinks und später in Hirschel ihre Vertreter, welche das Anpassen an die herrschende Schule — was *nie* in Griesselichs Absichten gelegen — in der pathologisch-anatomischen und physiologischen Richtung anbahnten. Ohne weiter dem, was sie leisteten und ihrem inneren Werthe nahe treten zu wollen, erfordert es die Gerechtigkeit, darauf hinzuweisen, dass beide nicht das Zeug dazu hatten, die Opposition, die sie sich als Aufgabe gestellt, durchzuführen und so eklatant aufrecht zu erhalten, wie der talentvolle und durch und durch nicht nur wissenschaftlich gebildete Griesselich ausführte, was besonders von Hirschel gilt, der in seinem Eigendünkel und seiner Suffizienz von beiden verblendet, sich eine Masse Widersprüche und Inconsequenzen zu Schulden kommen liess, wie z. B. sein Betragen dem Werke Grauvogls gegenüber genugsam an den Tag legt.

Diese drei Richtungen — wir übergehen die biochemische, die der Homöopathie eben so fern steht wie die chinesische Sprache und die epidemische Misch-Masch- oder Mick-Mack-Richtung, welche der Homöopathie gegenüber als krankhafte Aberration dasteht — sind bis auf den heutigen Tag nicht nur in Europa, sondern auch in Amerika die herrschenden geblieben und treten als solche in ihrer praktischen Thätigkeit, wie ihre Journal-Artikel beweisen, auf, ohne dass sie sich gegenseitig bekrittelt oder ins Lächerliche zögen, wie das hin und wieder den sich ausschliesslich der hohen Potenzen Bedienenden widerfährt. Verfasser dieses erinnert unter anderm an das Jahr 1871, da er von Hirschel aus dem Grunde angegriffen wurde, weil er eine Reihe Krankengeschichten\*) bei Behandlung mit Hochpotenzen veröffentlichte.\*\*)

Es sei mir bei dieser Gelegenheit gestattet, zur Beleuchtung der Hochpotenzen aus anderen Gebieten Analoga denselben gegenüber zu stellen, wie es bereits theilweise in einem kleinen jüngst veröffentlichten Artikel: „Die Macht des Kleinen“ geschehen ist; ich sage theilweise, weil sich noch so Manches und namentlich sehr Vieles hinzufügen lässt, so z. B. sagt Bunge: „Lehrbuch der physiologischen und pathologischen Chemie“ p. 11:

„Es ist eine bekannte Thatsache, dass mit einem ‚Samenthierchen‘, dieser kleinen Zelle, von welcher *hundert Millionen* kaum den Raum einer *Cubiklinie* ausfüllen, alle körperlichen und geistigen Eigenthümlichkeiten vom Vater auf den

\*) Allgemeine Homöopathische Zeitung 1870, Bd. 81.

\*\*) Siehe meine Entgegnung. Allgemeine Homöopathische Zeitung 1872, Bd. 84, p. 25.

Sohn sich vererben, ja, mit Auslassung des Sohnes wiederum durch eine kleine Zelle auf den Grosssohn. Wenn das wirklich ein rein mechanischer Process ist, — wie unendlich wunderbar muss der Aufbau der Atome, wie unendlich verwickelt das Spiel der Kräfte, wie unendlich complicirt müssen die mannigfachen Bewegungen in dieser kleinen Zelle sein, welche allen späteren Bewegungen und der Entwicklung durch Generationen hindurch ihre Richtung vorschreiben! Und wie wird vollends dieser kleine Bau zum Träger der Seelenerscheinungen!? Hier lassen Physik, Chemie und Anatomie uns völlig im Stich.“

Nun wäre ich doch sehnlichst über den Unterschied aufgeklärt, der zwischen einem solchen Samenfädchen und der Gabe einer Hochpotenz obwaltet und würde sogleich das Gewehr strecken, wenn mir palpabel bewiesen würde, warum jenes wirkt und diese indifferent ist.

Die Erfahrung — auch ich kann ein Wort mit-sprechen, denn auch ich habe mit Hochpotenzen gearbeitet, freilich nicht ausschliesslich, und fahre auch noch in vorkommenden Fällen fort, — hat gelehrt, dass mit den Hochpotenzen unbestrittene Kunstheilungen zu Stande gekommen sind, und zwar sowohl chronischer als acuter Erkrankungen; es würde mir daher nicht einfallen, es Jemandem als ein crimen laesae humanitatis anzurechnen, wenn er z. B. auch im Typhus sich der Hochpotenzen bediente.

Die anatomisch-pathologische Richtung, zu der ich gerechterweise auch die schneidelustige chirurgische rechnen muss, fährt ebenfalls fort, ihre Vertreter zu haben, obgleich ich von der chirurgischen, die ganz besonders in Amerika cultivirt wird, mich mit den Worten Hellmuth's: „Wenn wir die Chirurgie nicht cultiviren, so bleibt der Homöopathie der Weg in Armee und Flotte verschlossen,“ als im Einklang erklären, indessen denn doch dabei bemerken muss, dass das Operiren oft auf die Spitze getrieben wird und dass das Heilen eines — bis jetzt — anerkannt chirurgischen Uebels auf therapeutischem Wege verdienstvoller ist und für den Leidenden weit mehr Chancen auf Heilungsdauer in Aussicht stellt.

In dem Anpassungsbestreben an die herrschende Schule, dessen Vertreter, wie wir gesehen haben, ganz besonders Trinks und Hirschel waren, was ganz besonders prägnant in ihrer Bearbeitung der Arzneimittel-Lehre des Erstern hervortritt, lässt sich auch noch die derselben Tendenz ansprechende Anwendung gewisser, in der herrschenden Schule besonders gangbarer, äusserer Mittel deutlich erkennen, so z. B. die Anwendung der relativ kalten Wasserbäder im Typhus.

Hören wir, was darüber Bunge l. c. p. 421 sagt:

„Pasteur fand, dass Milzbrandbacillen durch längere Einwirkung einer Temperatur von 42 bis 43° C. ihre pathogenen Eigenschaften einbüßen, ja, noch mehr, dass mit solchen Bacterien geimpfte Thiere gegen wirkliche Milzbrandinfection immun werden. G. und F. Klemperer erwärmten Bouillon-culturen von Pneumokokken 2 bis 3 Tage lang auf 41 bis 42° C. und fanden, dass die Injection dieser Culturen Kaninchen gegen die Infection mit Pneumokokken immun macht.

„Diese Ergebnisse gewähren uns also nicht bloss ein Verständniss für die Bedeutung des Fiebers, sondern deuten auch an, wie wir uns das Zustandekommen der Immunität nach den Infectionskrankheiten zu erklären haben.

„Wir müssen hierbei noch bedenken, dass man beim Fieber ja immer nur Durchschnittstemperaturen gemessen hat. Es ist sehr wohl möglich, dass in gewissen Gewebeelementen und vielleicht gerade dort, wo die Bacterien sitzen, die Temperatur weit höher steigt. Die Temperatursteigerung im Fieber wäre also einer von den Processen der Selbsthilfe und Selbstregulirung, denen wir so vielfach im Organismus begegnen.

„Wenn diese Auffassung von der Bedeutung des Fiebers richtig ist, so muss die Behandlung der fieberhaften Krankheiten mit kalten Bädern und antipyretischen Medicamenten verkehrt erscheinen. Zur Orientirung über diese Streitfragen seien die folgenden Abhandlungen empfohlen: Unverricht, Deutsche Medic. Wochenschrift, Jahrg. 13, S. 452 und 478, 1887, und Jahrg. 14, S. 749 und 778, 1888.\*“

Wir sehen, dass dieses eine Streitfrage ist, also eine solche, über die noch lange nicht alle Acta geschlossen sind, die also zu keiner bestimmten, unerschütterlich feststehenden Satzung berechtigt.

Ich muss bedauern, dass mir von der bei Bunge angegebenen betreffenden Literatur nur der Artikel Naunyn zur Hand ist, da der in demselben Bande enthaltene Artikel von Gottlieb sich nur auf innere antipyretische Mittel beschränkt.

Sehen wir nun, was Naunyn, der entschieden Anhänger der hydropathischen Behandlung des Typhus ist, darüber sagt, so heisst es Archiv f. Exp. Pathol. und Pharmakol. Artikel Naunyns „Zur Lehre von Fieber und der Kaltwasserbehandlung“ Bd. 18:

„1) Sehr wichtig für die Beurtheilung der Rolle, welche die Ueberhitzung im Typhus spielt, sind die Mittheilungen von *Struve* und von *Fränzel*. Fränzel sah in einer Typhusepidemie 41 Fälle, in

\*) Ferner auch noch: „Liebermeister, ebend. Bd. 14, S. 1 und S. 26, 1888. Naunyn, Archiv für experimentelle Path. und Pharm., Bd. 18, S. 49, 1884. Arnaldo Cantani, Ueb. Antipyrese. Vortrag. Verhandl. des X. internat. med. Congresses. Berlin 1891, Hirschwald. S. 152.“

welchen die Temperatur niemals über 39,0° stieg, und doch starben von diesen 41 Fällen 16, d. i. 39 Proc., p. 64.

„2) Auch ich habe wiederholt Fälle von Typhus beobachtet, welche jener ersten *Fränzel'schen* auch von *Gerhardt* treffend geschilderten Kategorie angehörten: „Fälle von Abdominaltyphus, die fast fieberlos verlaufen, und doch die grösste Gefahr mit sich bringen, so dass man sich fast freuen würde, wenn der Kranke stärker fieberte und man Grund hätte, mit einer antifebrilen Therapie einzugreifen.“ p. 64.

„3) In Bern bekam ich 1871 solche Fälle mehrfach in Behandlung; die Temperatur stieg nach dem Eintritt des Kranken in die Klinik eine Woche hindurch nicht über 39°, dabei bestand schwerster Collaps und sehr starker Sopor; ich habe schon damals in zwei solchen Fällen, trotz der wenig erhöhten Körpertemperatur, kalte Bäder geben lassen, darnach sah ich in beiden Fällen eine erhebliche Steigerung der durchschnittlichen Körpertemperatur; statt zwischen 38,5 und 39, schwankte sie jetzt zwischen 39 und 40°. Genau gleichzeitig mit dieser Steigerung der Ueberhitzung trat eine ganz ausgesprochene Besserung aller Erscheinungen, des Kräftezustandes, der Zunge, des Pulses und des Sensoriums ein. S. 64, 65.

„4) Von 2 Typhusfällen, deren einer etwa Morgens Temperaturen von 39,5, Abends von 40,5°, deren anderer Morgens Temperaturen von 39,6, Abends von 39,8 zeigt, muss man nach meiner Erfahrung, sofern es sich um die Beurtheilung des Falles aus dem Verhalten der Körpertemperatur handelt, den *zweiten als den schwereren* ansprechen. S. 65.

„5) Fälle schwerster Erkrankung mit schnell tödtlichem Ausgang ohne Steigerung der Körpertemperatur über 39,5 kommen auch beim Typhus exanth. nach meinen Erfahrungen nicht selten vor. S. 65.

„6) Gegen die Auffassung, welche das Wesen der Kaltwasserwirkung in der Verminderung der Ueberhitzung sucht, sprechen vor Allem die Vorkommnisse, deren bereits gedacht ist, Fälle von Typhus abdominalis, die trotz wenig hoher Temperatur sehr schwer verlaufen; trotz der niedrigen Temperaturen, die zwischen 38 und 39° schwanken, wird die Behandlung mit kalten Bädern eingeleitet und ihr Erfolg ist der, dass alle übrigen Symptome sich günstiger gestalten und der Typhus günstig verläuft, während die Körpertemperatur für die Zeit der Kaltwasserbehandlung steigt von 38,5—39, auch 39—40. S. 107.

„7) *So schlingende Fälle dieser Art sind freilich selten.* Doch kommt es gar nicht selten vor, dass man bei Einleitung der Behandlung der Typhen die

Körpertemperatur, abgesehen von den kurzdauernden, höchstens stundenlangen Remissionen unmittelbar nach dem Bade, *nicht sinken, ja sogar etwas steigen* sieht, während im Uebrigen die Wirkung der Behandlung eine augenscheinlich günstige ist. S. 107.

„8) Ich bestreite keineswegs, ich bin vielmehr subjectiv davon überzeugt, dass auch bei anderen fieberhaften Erkrankungen die antipyretische Behandlung in einzelnen Fällen sehr gute Dienste leistet. *Bisher aber ist es nicht gelungen, zu erweisen, dass die Kaltwasserbehandlung bei Pneumonie, Scarlatina u. s. w. die Mortalität im Grossen und Ganzen in einer nennenswerthen Weise beeinflusst.* S. 107—108.

„9) Die hauptsächlichliche Wirkung der Kaltwasserbehandlung der fieberhaften Krankheiten darf also ohne besonderen Beweis nicht in der Beseitigung oder Verminderung der krankhaften Ueberhitzung gesucht werden. Vielmehr sind es seltene Vorkommnisse, in welchen die Abkühlung die wesentliche Wirkung dieser Behandlung ist, nämlich die Fälle von Hitzschlag und die Fälle sogenannter hyperpyretischer, agonaler, besser perniciöser Temperatursteigerung. S. 109.

„10) Seit Ende 1866 habe ich, angeregt durch *Bartels, Jürgensen und Liebermeister*, die hydriatische Behandlung des Typhus abdominalis, und, je länger, je consequenter ausgeübt, da meine Ueberzeugung von der günstigen Wirksamkeit derselben mit jedem Jahre fester wurde. S. 117.

„11) Manchmal wird ein solches (Gefühl von Wohlsein) zwischen den einzelnen Bädern auch gar nicht erreicht, sondern die Kranken bringen die ganze Zeit, von einem Bade zum anderen, 2—3 Stunden, unter fortwährendem Frösteln und unter dem Bilde recht starken Collapses mit Cyanose zu; der Puls ist freilich dabei, wenn auch oft sehr klein, immer viel gespannter wie vor dem Beginn der Badebehandlung. Bei Bädern von 18 und auch von 20 Réaumur kommt diese unerfreuliche Nachwirkung gar nicht selten vor, auch bei 22° R. habe ich sie noch oft genug gesehen. S. 120.

„12) Selten hilft die Abkürzung der Badezeit, auch wenn man dieselbe noch unter 5 Minuten herabsetzt; meist müssen die Bäder wärmer gewählt werden. S. 120.

„13) Zuweilen aber beobachtet man bei sehr erregbaren Individuen, häufiger bei jungen Mädchen und Frauen, seltener bei Männern unter 20 Jahren, dass nach dem kalten Bade die Temperatur regelmässig mit grosser Geschwindigkeit in die Höhe jagt, so dass sie nach weniger wie 1 Stunde so hoch, oder selbst höher, wie vor dem Bade steht. Auch dies beruht nicht selten darauf, dass die Bäder zu kalt sind, und zuweilen erkennt man dies daraus, dass die Kranken nach den Bädern

den oben besprochenen Zustand protrahirten Collapses zeigen, doch kann dieser dabei fehlen. S. 121.

„14) In solchen Fällen muss man es mit kälteren Bädern **versuchen**, und falls diese nicht ertragen werden, muss man öfter, d. h. auch schon bei Temperaturen unter  $39,5^{\circ}$  C. z. B.  $39^{\circ}$  oder selbst noch weniger, in der Achsel baden lassen. S. 121.

„15) Diese warmen Bäder (von  $26$ — $27^{\circ}$  R., sehr selten wärmer) finden nach alter Indication Anwendung bei sehr lebhaft delirirenden Kranken, mit grosser Unruhe und erheblichen Erscheinungen notorischer Schwäche, Tremor, Subsultus tendinum etc. In solchen Fällen wird gegen Abend 6—8 Uhr ein solches warmes Bad, zuweilen auch ein zweites in den Vormittagsstunden zwischen 10 und 11 statt, je eines kühlen oder kalten gegeben. Die Wirkung dieser Bäder auf Temperatur, Puls, Sensorium etc. fehlt keineswegs ganz und die Kranken werden oft darnach ruhiger, wie nach den kalten Bädern; sie schlafen in der Nacht meist wenigstens etwas. S. 122.

„16) Der ganz besonderen Stellung, welche der Hitzschlag und die hyperpyretischen perniciosen (agonalen) Temperatursteigerungen auch der Therapie gegenüber einnehmen, ist mehrfach ausführlich gedacht. Ich weise darauf, um missverständlichen Deutungen zu entgehen, hier nochmals hin und erkläre ausdrücklich, dass ich im Hitzschlag immer die schleunige Abkühlung mit kaltem Wasser für nothwendig halte. Treten, bei welcher fieberhaften oder fieberlosen Krankheit es sei, Erscheinungen auf, die eine perniciöse (agonale) hyperpyretische Temperatursteigerung befürchten lassen, so halte ich dasselbe für unbedingt geboten, ausser wenn mit Sicherheit eine absolut tödtliche Krankheit des Centralnervensystems als Ursache des Vorkommnisses angesprochen werden muss, oder wenn, z. B. im Tetanus, das kalte Bad als solches unzweifelhaft gefährlich scheint. S. 124.“

1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. Hieraus geht ganz deutlich hervor, dass nicht ausschliesslich die hohe Temperatur im Typhus die Gefahr des Krankheitsprocesses ausdrückt, dass ferner 9. die Wirkung der Kaltwasserbehandlung nicht in der Beseitigung oder Verminderung der krankhaften Ueberhitzung gesucht werden darf, im Gegentheil gehört die Abkühlung zu den seltenen Erscheinungen, woraus man, besonders wenn man 8. in Erwägung zieht, leicht auf die Vermuthung kommen könnte, das relativ kalte Wasser habe eine specifische Beziehung zum Typhus. Aus 11., 12., 13. geht hervor, dass die Bäder nicht zu kalt sein dürfen, und dass nach denselben die Temperatur des Körpers zunimmt, was, wenn die Bäder wärmer gegeben werden, gerade die entgegengesetzte Wirkung her-

vorbringt. Haben die Bäder eine mangelhafte Wirkung auf die Temperatur, so muss man mit kälteren *versuchen* (?) oder 14. die Bäder öfter wiederholen. Nach 15. wird angegeben, wann warme Bäder den Vorzug verdienen und das allem Anscheine nach in sehr schweren Fällen.

Aus 10. und 16. geht hervor, dass Naunyn ein reger Anhänger der hydriatischen Behandlung des Typhus ist.

Sehen wir uns in der bezüglichen Literatur auch weiter um, so finden wir bei Grauvogl in seinem Nachlasse S. 45:

„1) Was die allopathische Aufsuchung der Mittel anbelangt, um den Krankheitsformen entgegen zu treten, so darf ich nur zur Unterstützung des bereits Erwähnten noch daran erinnern, dass bereits zur Zeit des Priessnitz die Kälte in allen Formen gegen den Typhus angewendet wurde, um sodann, wegen der unerwünschten Erfolge, wieder in Vergessenheit zu gerathen, nichtsdestoweniger aber erneute Aufnahme zu finden, indem vor einigen Jahren einem Kliniker der Einfall gekommen ist, diese Methode wiederholt durchzusetzen und zwar mehr gegen das Fieber, welches den Typhus begleitet, als gegen ihn selbst. Welch sublimer Gedanke! Das war a priori als ein noch mehr vergebliches Unternehmen anzusehen, ein vom Typhus abhängiges Symptom beseitigen zu wollen, ohne ihn zuerst geheilt zu haben, womit seine natürliche Folge, das Fieber, von selbst ausgeblieben wäre, während des Fortbestandes aber seiner Ursachen, schon logisch genommen, unmöglich escamotirt werden kann.

„2) Ebenso ging es oder geht es jetzt mit den kalten Douchebädern, die beim Typhus, aber wieder nur gegen ein apartes Symptom — die Fieberhitze — in Anwendung gebracht werden, als ob die ernstliche Hoffnung bestehen könnte, damit der Krankheit etwas anhaben zu können. Dieselbe Wasserkur hatte ich nämlich schon 1837 in dem Krankenhause zu Augsburg als Assistent des damaligen Herrn Dr. Pegele beim Typhus anwenden gesehen, aber mit so ungenügendem Erfolge, dass sie bald wieder aufgegeben werden musste. Damals schon füllten sich die medicinischen Journale mit den Lobpreisungen dieser Procedur, schwiegen aber nach kurzer Zeit wieder darüber. Erst in der Neuzeit war es einem Professor vorbehalten, die Sache, gleichsam als neue Erfindung, wieder auf's Tapet zu bringen, aber es hat bereits allen Anschein gewonnen, dass es damit gehen wird, wie in den dreissiger Jahren. S. 96.

„3) Nehmen wir also zuerst die beim Typhus angerühmte Wasserkur zur Niederhaltung der Temperatur. In der Homöopathie weiss man bezüglich der Anwendung des Wassers und Eises, dass alle Krankheiten, die unter Neubildung von elastischem

Gewebe einhergehen, alle Krankheiten der glatten Muskelfasern und geschlossenen Schläuche durch die Wasserkur geheilt oder wesentlich gebessert werden, und im Typhus sind allerdings die Payer'schen geschlossenen Schläuche des Darmkanals erkrankt, aber nicht immer kommen bei den Kernwucherungen in den Payer'schen Haufen neue Elemente des elastischen Gewebes vor. Nun wüsste ich allerdings als Allopath nicht zu sagen, aus welchen Erscheinungen im Leben das Vorhandensein solcher krankhafter Neubildungen diagnosticirbar wäre, die man allerdings in den Drüsen mancher Typhusformen findet. Die Erscheinungen im Leben während dieser Neubildungen bestehen darin, dass diese Kranken *stets neue irre Ideen haben und am liebsten entlaufen möchten*, bei solcher Bewegung thatsächlich sich auch besser befinden.

„4) Dies sind die für die Eispillen und mässigen Uebergiessungen geeigneten Fälle und sie zeichnen sich noch dadurch aus, dass nach einigen Eispillen Beruhigung eintritt und nach den kalten Uebergiessungen ein viel freieres Bewusstsein. *Wo aber diese raschen Effecte fehlen, darf man darauf rechnen, dass die Wasserkur nicht angezeigt ist.* S. 97—98.

„5) Bei den Erkrankungen des *elastischen Gewebes* in den Alveolen der Lungen, in Condylomen etc. sind Säuren angezeigt. In dem Typhus in Folge des fallenden Grundwassers und feuchter Wohnungen hat sich erwiesen, dass das neu sich bildende Gewebe, neben der Kernwucherung in den Payer'schen Drüsen, Elemente des elastischen Keimgewebes enthält: *Arsensäure, Kiesel- und Salpetersäure.* S. 103.

„6) So lange das Grundwasser fortwährend steigt, d. h. in Bewegung gesetzt wird, nimmt die Gesamtzahl der Typhuserkrankungen constant ab, so lange es fortwährend fällt, d. i. unbewegt bleibt, steigt der Typhus an. Auch in Wohnungen herrscht der Typhus, die auf anhaltend feuchtem Grund und Boden stehen; es steht also der Typhus nicht im Verhältnisse zum jeweiligen durchschnittlichen Niveau des Grundwassers, sondern nur zur jeweiligen Bewegung desselben. Die Dauer und Raschheit der einen oder anderen Bewegung aber enthält das Mass für die In- oder Extensität des Typhus. Je rascher, tiefer und andauernder das Grundwasser sinkt, desto langwieriger wird die Typhus-Epidemie sein, je höher und andauernder das Grundwasser steigt, desto rascher erlischt der Typhus. S. 134.

„7) Aber nicht in der gewaltsamen, daher unnatürlichen Zurückdrängung der Fiebertemperatur kann diese Behandlung bestehen, denn das Fieber ist eine Folge, nicht Ursache oder Bedingung der Krankheit, sondern eine Einstellung der Wärme regulatoren auf einen höheren Temperaturgrad, wie es bei allen, mit Fieber verbundenen Krankheiten

vorzukommen pflegt. Warum daher diese regulatorische Selbsthilfe der Natur gewaltsam unterdrücken? Auch kann diese Behandlung nicht in der ausserordentlich qualvollen Procedur mit kalten Bädern bestehen, sondern in applicirten Bewegungen des Wassers in den periodisch anzuordnenden Uebergiessungen mit kaltem Wasser und in periodischer Darreichung von Eispillen liegt die wohlthätige Wirkung in dieser Krankheit. S. 136.

„8) Auch Neugebilde nach physiologischem Typus entstehen, nämlich Elemente des elastischen Gewebes, in den Payer'schen Haufen, und neue Muskelzellen da, wo die typhöse Myositis, meist an den Adductoren, die contractile Substanz zerstört hat. S. 136—137.“

Nr. 1 ein Ausspruch, der dem eben von Bunge angeführten an die Seite gestellt werden muss, in Nr. 2 erfahren wir, dass Grauvogl die Erfolglosigkeit der Wasserkur im Typhus schon 1837 selbst beobachtet hat, also vor mehr als einem halben Jahrhundert. Hier ist der Ort, daran zu erinnern, dass die Anwendung kalter Bäder schon den Arabern bekannt war; so empfiehlt Rhazis bei Masern kalte Bäder und Frictionen, Brandt und später L. Landanzy beginnen sie im Typhus zu empfehlen und namentlich Brandt 5—8° R., Landanzy hingegen von 22° C. Die Erfolge waren traurig, wie alte Aerzte, die sich derselben erinnern, referiren. Ferner warnte schon Botkin vor den Bädern und sagte, man solle der Statistik über dieselben keinen Glauben beimessen, denn mit solchen Ziffern könne man Alles beweisen, was man wolle.

In Nr. 3 und 4 finden wir die Gründe zur Anwendung der kalten Wasserbäder und auch die Bedingungen angegeben, welche die hydriatische Behandlung ausschliessen. In Nr. 5 ist angegeben, unter welchen Umständen sich Elemente von elastischem Gewebe in den Payer'schen Drüsen entwickeln. In Nr. 6 werden beide Umstände umständlicher besprochen. Den Nrn. 7 und 8 dienen die Umstände von Nr. 1 und Nr. 5 zu näherer Besprechung und ist die Anwendungsweise des Wassers angegeben, um heilsame Resultate zu erzielen. Demnach folgt also, dass Grauvogl ebenfalls ein Anhänger der hydriatischen Behandlung des Typhus, mit dem Unterschiede aber, war, dass er von „Versuchen“ nicht spricht, sondern auf naturhistorische Facta sich stützend, genau und mit Bestimmtheit angiebt, unter welchen Bedingungen sie zur Anwendung gelangen darf und muss.

Ich muss darauf hinweisen, dass Alles hier angeführte, dem Nachlasse entnommene, unfehlbar den Stempel des nicht Abgeschlossenen, des nicht Reifen an sich tragen muss, und es ist gewiss, dass der ganze Nachlass in einem ganz anderen Gewande erschienen wäre, wenn nicht der frühe Tod den

ganzen Plan vereitelt hätte, denn verfolgte Jemand das *Nonum prematur per annum*, so war es gewiss Grauvogl. Dem sei nun, wie ihm wolle, so glauben wir dennoch den Worten Grauvogls Werth beimessen zu dürfen, namentlich in Hinsicht auf seine eminenten Leistungen in dem Gebiete der Wissenschaft, unsomehr, da seine Ansichten und Aussprüche mit der gegenwärtig herrschenden nicht auseinander gehen. Man könnte einwenden, dass Grauvogl's Ansichten, besonders die er in Folge seiner Erfahrungen von 1837 sich angeeignet, veraltet seien und daher mit dem neuesten im Widerspruche stehen. Wir werden indessen bitten, zu erwägen, dass die Frage über die hydriatische Behandlung des Typhus noch lange nicht abgeschlossen, im Gegentheil eine offene, eine Streitfrage (Bunge, S 421, Anmerkung) ist, ferner möge man sich in der Geschichte der Medicin umsehen und man wird finden, dass manches Neue sehr alt ist und dass im Vergleich zum Neuen das Alte mindestens nicht weniger Beachtung verdient und dass oft, sehr oft: „Was man nicht weiss, das eben braucht man, und was man weiss, kann man nicht brauchen,“ sich einstellt. Es sei hiermit dem Verdienste irgend Jemandes nicht zu nahe getreten, denn es muss stets im Auge behalten werden, dass hienieden nichts vollkommen und sich Alles in der Entwicklung befindet, jedes verschiedene Phasen durchmachen muss, die Wissenschaft also auch, und dass alle Phasen ebenso viele Entwicklungsstufen darstellen, also alle ihrem Werthe nach, als mit dem Streben ihres Jahrhunderts auf einem Brette stehend, betrachtet und dankbar hingenommen werden müssen; es ist mit einem Worte nie aus dem Auge zu verlieren, „dass die durch den Irrthum zur Wahrheit reisen die Weisen, die im Irrthum beharren die Narren sind.“ Denn haben wir nicht schon oft genug gesehen, wie im Wissen und Meinen der Menschen Irrthum zur Wahrheit und diese umgekehrt zum Irrthum wird, was alles von dem Entwicklungsprocesse abhängig ist, dass also es noch lange nicht an der Zeit ist, sich mit Bestimmtheit über die Vorzüglichkeit der hydriatischen Behandlung des Typhus zu äussern und die Frage darüber als eine erledigte aufzufassen.

Im October 1894

## Bedenken gegen die Serum-Therapie.

Von Dr. H. Goullon.

(Schluss.)

In dem Dr. Loth'schen Falle habe ich Recherchen angestellt, die zu einem interessanten Resultat führten und beweisen, wie wenig skeptisch man sich verhält, wenn es gilt den Nimbus zu erhalten,

den der jüngsten therapeutischen Strömung „liebste Kind“ umgiebt. Also, ich schrieb an Dr. Loth, ob er etwa neben dem Serum noch andere Hilfen benutzt hätte, wie Gurgelungen, Packungen, Fiebermittel etc.

Da erhielt ich am 28. October folgenden Bescheid:

„Sehr geehrter Herr College!

Theile Ihnen hierdurch ganz ergebenst mit, dass ich ausser Gurgelungen mit Kalkwasser und Einnehmen einer leichten Kali chloricum-Lösung keine Antifebrilia bei dem mit Heilserum behandelten Falle angewandt habe. Ersteres hielt ich aber schon der Sicherheit wegen für nothwendig.“

Der Schlusssatz ist etwas unverständlich. Man weiss nicht recht, auf was sich das „Ersteres“ bezieht. Sind die Gurgelungen gemeint, so sind sie allein schon im Staude, die Belage zum Schwinden zu bringen, zumal bei Gutartigkeit des Falles per se (die hohe Temperatur bedingt noch nicht die Malignität oder gar nothwendige Lethalität). Hat aber der aufrichtige Colledge Kali chloricum „der Sicherheit wegen“ mit benutzt, so verweise ich auf das oben Gesagte, wonach Dr. Goethe im Kali chloricum eine wahre Panacee gegen Diphtheritis erblickt; und in der That ist und bleibt es auch höchst beachtenswerth selbst vom homöopathischen Standpunkt schon wegen seiner constanten pathogenetischen Einwirkungen auf die so oft mit erkrankten Nieren.

Es ist nicht unwahrscheinlich, dass man auch anderwärts, z. B. in der Charité zu Berlin und in der Privatpraxis erst recht „der Sicherheit wegen“ manches sonstige in gutem Ruf stehende Mittel „nebenbei“ anwendet. Man darf auch sagen: „der Unsicherheit wegen.“

Wie viel überhaupt bei Gelegenheit der Heilserum-Verherrlichung Täuschungen und Selbstbelügungen vorkommen, ist schwer zu sagen, aber täglich bringen die Zeitungen, was sie andern Tages widerrufen oder anders interpretiren.

So erschien in unserem „Weimarschen Tageblatt“ folgende Notiz:

„Das Diphtherie-Heilserum ist seit einigen Tagen hier vorrätzig. Ihre Königliche Hoheit die Frau Erbgrössherzogin hat noch vor ihrer Abreise das Mittel für die Kinderstation des Sophien-Hauses kommen lassen. Dasselbe steht für vorkommende Fälle, und zwar für Arme unentgeltlich, zur Verfügung. Bei einem in der Seifengasse hier mit hohem Fieber erkrankten Kinde hat die Verwendung des Diphtherie-Heilserums durch Herrn Dr. Ponndorf bei der ersten Einspritzung einen deutlichen Abfall des Fiebers, und Tags darauf nach der zweiten Einspritzung eine Ablösung der brandigen Stellen bewirkt.“

Wenige Tage darnach (27. Oct.) heisst es dagegen in der „Weim. Zeitung“:

„Bezüglich des Diphtherie-Heilserums im hiesigen Sophienhause wird uns mitgetheilt, dass — Gott sei Dank! — bisher zur Anwendung dieses neuen Heilmittels daselbst noch keine Gelegenheit vorgelegen hat und dass alle Nachrichten über einen bestimmten Erfolg in einem bestimmten Fall in Folge dessen als verfrüht gelten müssen. Jedenfalls ist es aber eine grosse Beruhigung für die gesammte Bevölkerung, zu wissen, dass das Heilserum, das sich anderswo laut unanzweifelbaren Nachrichten auf das Beste bewährt hat, hierorts vorhanden und bei Eintritt der schrecklichen Krankheit auf alle Fälle zu haben ist.“

Die „unanzweifelbaren“ Nachrichten sind also nicht immer „so reinlich und so zweifelsohne“ hinzunehmen.

Selbstverständlich ist Professor Behring von der Grossartigkeit seiner Entdeckung vollkommen überzeugt, denkt nicht daran, dass seine „Wohlthat Plage werden“ könne, und fühlt sich mit Reformatoren, wie Luther und ähnlichen Geistes-Heroen auf einer Stufe. So schreibt derselbe voller Bescheidenheit (in der „Zukunft“):

„Mein Diphtherie-Heil- und Schutzmittel (Diphtherie-Heilserum, Diphtherie-Antitoxin) hat kein Analogon in der Geschichte der Medicin. Bis zu seiner Entdeckung im Jahre 1890 wurde sogar die Möglichkeit bestritten, dass es jemals Heilmittel geben könnte mit solchen Eigenschaften, wie das Diphtherie-Heilserum sie thatsächlich besitzt. Alle Mittel, welche bis dahin bei Krankheiten gebraucht wurden, waren Gifte. Im Diphtherie-Heilserum aber lernten wir ein absolut unschädliches Mittel kennen, welches ausser seiner krankheitsverhütenden und heilenden Wirkung bis jetzt irgend welche anderen positiven Eigenschaften nicht hat erkennen lassen. Bis zur Anerkennung dieser Thatsache konnte die für den Laien etwas verwunderliche Frage aufgeworfen werden: „Giebt es Heilmittel?“ Jetzt muss diese Frage, welche gerade von den Männern der exacten Wissenschaft bisher häufig mit „Nein“ beantwortet wurde, unbedingt bejaht werden. Diese Wandlung der Dinge wird nicht verfehlen, der Lehre vom Krankheitswesen und von der Krankheitsbekämpfung definitiv diejenige Richtung zu geben, welche durch das Eingreifen von Robert Koch in die Medicin zuerst eingeschlagen wurde.“

Robert Koch! — der theure Name rührt jede Brust mit neuem Grame — wird wohl für Prof. Behring keine geeignete „Reverenz“ abgeben, nachdem gegenheilig durch die Misserfolge des Tuberculin die medicinische Welt und das Publikum sich getäuscht und düpirt fühlen.

Interessant ist die Sprache Behring's gegen Virchow, den er als „medicinischen Doctrinär und Theoretiker“ bezeichnet, trotzdem dieser sich keineswegs ablehnend verhält, wie neuerdings aus einem Zwiegespräch Virchow's mit dem Berichterstatter des Pariser „Matin“ hervorgeht. \*) Und in einer Zuschrift an die „Berliner Zeitung“ erklärt Professor Virchow bezüglich seiner Stellung zu dem Werthe des Diphtherie-Heilserums, es sei ein Irrthum, ihn dem Heilmittel ungünstig gestimmt zu halten; seine Meinung sei nur, dass die bisherigen Erfahrungen noch nicht ein Urtheil über die Dauer der Immunität beim Menschen und über die dazu erforderliche Grösse der Dosis gestatteteten, sowie dass die Heilwirkung keine absolute sei, und dass es sich nicht sicher beurtheilen lasse, in welchen Fällen dieselbe zu erwarten sei. Nichtsdestoweniger halte er es für eine zwingende Pflicht, das Mittel anzuwenden.

Diese Virchow'schen Bedenken sind gewiss durchaus ebenso berechtigt, als der Fanatismus Behring's unberechtigt erscheint. Ueber die absolute Unschädlichkeit der Serum-Einspritzungen, wie sie auch Virchow betont, sollte man sich hüten, schon jetzt ein definitives Urtheil abgeben zu wollen.

In der „Allg. Hom. Zeitg.“ vom 25. Oct. d. J. findet sich ein Bericht unseres wackeren Collegen Elb über die 66. Versammlung Deutscher Naturforscher und Aerzte in Wien, den wohl Jeder mit ungetheiltem Interesse gelesen hat. In der Section für innere Medicin, der Dr. Elb beiwohnte, werden allerdings von Dr. Behring selbst und von Dr.

\*) Virchow stellte zunächst fest, dass auf Grund sorgfältiger mikroskopischer Untersuchungen, die in Krankenhäusern vorgenommen wurden, in verhältnissmässig zahlreichen Fällen von echter, durch den specifischen Krankheitserreger hervorgerufenen Diphtherie das Serum sich als ein wirksames Heilmittel bewährt und dass es sich ausserdem an vollkommen gesunden Menschen als ein Schutzmittel erwiesen habe. Auf die Frage des französischen Journalisten, wie es komme, dass Virchow sich bei diesem Diphtherie-Heilmittel so ganz anders verhalte als dem Koch'schen Tuberculin gegenüber, antwortete er, dass die Anwendung des Diphtherie Heilserums mit keinerlei Nachtheil für den Kranken verknüpft sei, während sich der Gebrauch von Tuberculin als schädlich — wenigstens unter Umständen — herausgestellt habe. „Das Diphtherieserum bringt oft eine Besserung, zuweilen eine Heilung, niemals eine Verschlechterung des Kranken zu Stande. So weit man die Lage zur Zeit zu übersehen vermag, hat sich in den Hospitälern, in welchen das Serum angewendet wurde, eine erhebliche Verminderung der Sterblichkeit bei Diphtheriekranken feststellen lassen.“ Was nun die Erfindung des Heilserums anbelangt, so kann nach Virchow's Erklärung der Ruhm der Priorität Behring nicht abgesprochen werden: ihm gebührt ohne Zweifel die Anerkennung dafür, denn seine Arbeiten datiren aus älterer Zeit als die des französischen Forschers Roux. Allein auch diesem sind Verdienste in dieser Sache ebenfalls zuzuschreiben und nicht minder Herrn Aronson.



Ehrlich bestechendes Material zu Gunsten der Serum-Therapie zum Besten gegeben. Es sollte uns freuen, wenn allerwärts solche Resultate erzielt würden. Allein ich möchte daran erinnern, dass auch bei der Entdeckung des Tuberculins die Berichte ähnlich lauteten. Man sah den Lupus unter den Augen verschwinden, man pilgerte nach Mekka-Berlin zu Tausenden und der Einfluss des Mittels auf die tuberkulöse Lunge war ebenso augenscheinlich. Und heute? — höchstens noch da und dort eine Heilung mit der 100. Potenz, wobei jedenfalls die gleichzeitige hygienische Therapie keine untergeordnete Rolle spielte. — Ob in den Behring-Ehrlich'schen Berichten eine gleichzeitige Nebenbehandlung mit Gurgelungen, Kali chloricum, oder mit „Abkömmlingen des Chinin“ stattgefunden hat, bleibt auch unentschieden. Wir wissen aber andererseits, wie schon das Mortalitätsverhältniss dadurch sich besser gestaltete, dass man Mittel weg liess, welche vorher unter Androhung von Strafe im Unterlassungsfall für oben unerlässlich gehalten worden. Ich erinnere an die Carbol-Ausspritzungen der Wöchnerinnen in — der Charité zu Berlin!

Ein ganz sonderbares Licht wird aber durch die Dr. Wassermann'schen Mittheilungen (loco citato) auf die Diphtheritis-Frage geworfen. Darnach ist der Mensch um so diphtheritis-immuner, je älter er wird, und die Prognose um so günstiger! weil das Blut mit zunehmenden Jahren in gleichen Proportionen zum Heilserum wird. Ich denke, gerade umgekehrt hat mancher Erwachsene ins Gras beißen müssen! Aber die Behauptung passte nun einmal in den Kram der Serum-Therapie-Freunde, und da wird sie anstandslos als wahr proklamirt. Am Ende genügte dann überhaupt das reine, vorher gar nicht immunisirte Blut bez. Serum eines ehrwürdigen Greises, einer drohenden Diphtheritis-Epidemie Einhalt zu thun.

„Das Heilserum wurde ferner auf das Wärmste als Prophylacticum empfohlen.“ — Die Fabrikanten von Höchst werden gegen diese Empfehlung nichts einzuwenden haben, wohl aber das Portemonnaie des kleinen Mannes. Dieses materielle Bedenken reihen wir absichtlich zuletzt an die anderen auf wissenschaftlicher Basis beruhenden Einwendungen. Allein ein Mittel, welches sich schliesslich — zumal zu vorbeugendem Zwecke — nur die Mitglieder der berühmten oberen Zehntausend leisten können, verspricht kein volksthümliches zu werden, wie beispielsweise die Homöopathie und Hydrotherapie. Mag das Serum später billiger werden, der gemeine Mann dürfte es sich doch versagen müssen, und darin schon liegt für uns ein Wahrscheinlichkeitsgrund mehr für sein Nichtretissiren, abgesehen von dem Ort, wo derartige „Arzneien“

hergestellt werden, denn an die Stelle des chemischen Laboratoriums treten Fabriken oder Farbwirke.\*)

## Ein Fall von einer Meningitis spinalis bei einem Knaben. \*\*)

Von Dr. **Mossa-Stuttgart.**

Ein 9jähriger Knabe, der, abgesehen davon, dass er vor 2 Jahren eine Lungenentzündung durchgemacht, sonst munter und frisch war, hatte in der letzten Zeit keinen guten Appetit gehabt, klagte in der Zeit vom 12. und 13. August über Müdigkeit in den Gliedern, und hatte auch ein Mal erbrochen. Am 14. stellten sich fieberhafte Erscheinungen bei ihm ein, so dass er in's Bett musste. Die Mutter hatte ihm einige Streukügelchen Aconit gegeben. Als ich ihn am 15. Morgens besuchte, fand ich folgendes Krankheitsbild vor:

Der kleine Patient liegt steif und unbeweglich auf dem Rücken, auch der Nacken war steif, der Kopf etwas nach hinten gebeugt. Das Gesicht geröthet, ängstlich, die Augen glänzend und starr, accommodationsfähig. Wenn ich versuchte, die starren Glieder zu bewegen, so schrie er vor Schmerz, ja jede Berührung derselben, besonders die der Unterextremitäten, war ihm empfindlich. Der Puls

\*) Für diejenigen, welchen der jetzige Preis des Heilserums und die Technik seiner Anwendung noch nicht bekannt sein sollte, dienen die folgenden Zeilen:

Im Anschluss an die verschiedenen Artikel, durch welche wir in der letzten Zeit die Leser der „Weim. Ztg.“ über Wesen und Eigenschaft dieses neuen Präservativ-Mittels gegen diese entsetzliche Krankheit unterrichteten, sei nachgetragen, dass das hier zur Anwendung kommende Heilserum in dem rühmlichst bekannten Farbwirke vormals Meister Lucius & Brüning zu Höchst (Main) hergestellt wird und zwar in einer besonderen Abtheilung dieses Institutes und unter der Controle der Herren Professor Dr. Behring-Halle (Saale) und Professor Dr. Ehrlich. Ein Fläschchen à 6 Mk. genügt bei sofortiger Anwendung der ersten Krankheitssymptome. Vorgeschrittene Fälle erfordern entweder mehrmaligen Gebrauch dieser ersten Dosis oder aber die Anwendung von Fläschchen No. 2 à 11 Mk. (weisses Etikett), eventualiter Fläschchen No. 3 à 16 Mk. (rothes Etikett). Die einfache Dosis (600 Antitoxinnormal-einheiten) hat ein grünes Etikett; das Mittel ist aufzubewahren an kühlem und dunklem Ort. Als Präservativ-Mittel genügt sowohl für Kinder wie auch für Erwachsene 1, von Flasche Nr. 1, die Einspritzung erfolgt mittelst Benutzung der Koch'schen Ballonspritze à 10 cem und am besten an der vorderen Brustwand und am Oberschenkel; zu vermeiden sind solche Stellen des Körpers, auf denen derselbe aufliegt. Die Resorption der Flüssigkeit erfolgt auch ohne Massage sehr schnell, ohne dass darnach eine lokale oder allgemeine Reaction zur Beobachtung kommt. Die Reinigung der Spritze und Kanüle hat nach den allgemeinen Regeln der Antisepsis zu erfolgen.

\*\*) Vorgetragen in der Herbstversammlung des Vereins homöopathischer Aerzte Württembergs 1894.

war frequent, 120 Schläge machend, und sehr klein an Umfang. Der Leib war schmerzhaft unterhalb des Nabels nach beiden Seiten hin. Ferner klagte er auch über Schmerz im Halse, so dass ihm das Schlingen sehr schwer wurde; er konnte die Zunge nur ein wenig unter Anstrengung hervorstrecken und seine Antworten auf meine Fragen, die er auch schwer zu fassen schien, erfolgten höchst mühsam mit einem schwer herausgebrachten Ja oder Nein. Abends vorher hatte er auch schon über Kopfwelch in der Stirn geklagt, so dass ihm die Mutter kühlende Umschläge gemacht hatte. Die Berührung des Halses war auch empfindlich. Die Athmung war kurz und flach. Von Zeit zu Zeit stöhnte er vor Schmerz; er schrie, als ob dann ein plötzlicher Schmerz durch die Glieder fuhr. — Patient hatte Durst, aber wegen der Dysphagie konnte er nur wenig Flüssigkeit hinunterbringen, Festes aber gar nicht. — Die Haut fühlte sich heiss an und war mit warmem, etwas klebrigem Schweiß bedeckt, der schon in der Nacht begonnen hatte. Der Urin war dunkelroth, Blase und Darm blieben frei. Indem ich mir diese Krankheitszeichen, die ich mit Mühe erforscht hatte, synthetisch zu einer schulgerechten Diagnose zusammenfügte, erhob sich für den ersten Augenblick in mir der Gedanke an einen acuten allgemeinen Rheumatismus der Rückenmuskeln; bei weiterer Ueberlegung jedoch kam ich zu der Ansicht, dass es sich hier wohl um eine Affection der Rückenmarkshäute, eine Meningitis spinalis handelte, weil die Starrheit der Muskeln doch gar zu stark, die Schmerzen über den Unterleib zu sehr an den Gürtelschmerz erinnerten; das Sensorium benommen, die plötzlichen ruckweisen Schmerzen in den Untergliedern den spinalen Charakter an sich trugen. Uebrigens ist ja von einer rheumatischen Affection der gesammten, namentlich tiefen Spinal-Muskeln bis zum Ergriffensein der Meningen selbst nur ein Schritt.

Für die homöopathische Behandlung war diese differentielle, wissenschaftliche Diagnose nicht von so grossem Belange. Ob Rheuma oder beginnende Meningitis, das hier auf Grund der Symptomenähnlichkeit, wie auch der anatomischen Verhältnisse, angezeigte Mittel blieb für mich doch die *Bryonia alba*. Von diesem Mittel in der 6. Dec.-Dilution erhielt Patient anfangs alle 3 Stunden 2 Tropfen in 1 Esslöffel Wasser. Die Leibscherzen liessen im Verlauf von 24 Stunden nach, ebenso das Kopfwelch; das Gesicht behielt aber noch immer einen ängstlichen Ausdruck, die anderen Beschwerden hielten noch an. Der Schweiß floss noch immer reichlich. Der Urin war spärlich, dunkelroth, es hatte sich auch Stuhlgang gezeigt. Merkwürdig war es, dass der Knabe, der sonst so starr im Bette lag, bei Nacht, wo die Obhut der Eltern sehr

mangelhaft, sich aus dem Bette herausgemacht hatte, um Urin zu lassen; freilich konnte er nicht ohne Hilfe, unter bedeutend erhöhten Schmerzen, wieder auf sein Lager kommen.

Am dritten Tage (er hatte später von Bry. 6. 6 Tropfen in einem Glase Wasser 3 stündlich 1 Theelöffel voll erhalten) war der Blick nicht mehr so starr, der Gesichtsausdruck weniger ängstlich, die Steifigkeit des Halses geringer. Er konnte besser schlucken (Milch, Gerstenschleim); die Antworten erfolgten noch immer sehr langsam und mühsam. Die Arme waren beweglicher und nicht mehr so empfindlich gegen Berührung, die Unterglieder nicht mehr so brettartig starr. Der Schweiß dauerte fort, bei Nacht floss er besonders reichlich. Die vergangene Nacht hatte Patient ungestört geschlafen, während die früheren Nächte sehr unruhig waren. Die Prognose war nunmehr günstig zu stellen.

Um den Organismus in seiner Reaction gegen das Heilmittel nicht zu ermüden, gab ich jetzt eine Gabe Mercur. 30.

Am 21. August war der ganze Zustand recht erfreulich gebessert. Die Muskelsteifheit war fast völlig geschwunden, nur die unteren Extremitäten scheute er sich zu bewegen. Das Schlingen geht gut von Statten, so dass er jetzt consistenter Kost bekommen konnte. Stuhl und Urin (letzterer jetzt heller) regelmässig. Nur der Puls zeigte sich noch nicht völlig normal, er machte noch 100, kleine, Schläge. Des Nachts noch immer profuser Schweiß. Eine Gabe China 30. Am 23. August fand ich den Knaben munter und heiter im Bette sitzend, im vollen Gebrauch und Genuss der gesammten Muskelthätigkeit. — Er hat sich bald vollständig erholt und habe ich ihn später oftmals auf der Strasse fröhlich und leichtbeweglich mit seinen Kameraden spielen sehen.

Die subjectiven Symptome, welche gerade für die Mittelwahl bei der homöopathischen Behandlung von so hoher Bedeutung sind, gaben mir im geschilderten Falle wenig Aufschluss, denn obwohl der neunjährige Knabe in gesunden Tagen seine Empfindungen und Schmerzen hätte angeben können, während der Krankheit war derselbe durch Ergriffensein der Sprachmuskeln und anfänglicher Benommenheit des Sensoriums daran verhindert. Bei ganz jungen Kindern werden uns diese subjectiven Symptome noch mehr fehlen, so dass wir uns an die objectiven halten müssen; dies ist nun bei den Rückenmarkserkrankungen im kindlichen Alter ganz besonders der Fall, wo indessen die Symptome oft weit weniger in die Augen springen, als bei Erwachsenen, und doch ist das Rückenmark resp. seine Häute im kindlichen Alter so überaus häufig der Sitz krankhafter Erscheinungen, die von einer ein-

fachen Reizung bis zur Hyperämie, Stase, und ausgebildeten Entzündung eine aufsteigende Klimax darstellen. In West, Pathologie und Therapie der Kinderkrankheiten, finden sich (pag. 109) mehrere interessante, hierher gehörige Fälle. So erzählt er von einem noch nicht ganz 3jährigen Knaben von kräftiger Constitution, der, ohne bemerkbare Ursachen, zu kränkeln begann, beim Gehen leicht strauchelte, sich erst ungern und endlich gar nicht mehr bewegen wollte. Diese Verminderung der Bewegungskraft stand aber in keinem Verhältnisse zu der geringen Störung des Allgemeinbefindens. Endlich entdeckte man, dass das Kind Masturbation trieb. Dieses wurde nun verhindert und die Kraft zum Gehen kehrte bald zurück. Hier hätten wir an Causticum gedacht, wenn nicht etwa Wurmreiz zugegen war.

Ein 5jähriger Knabe kränkelte seit 2 Wochen; vor 8 Tagen hatte er zuerst über Steifheit im Nacken geklagt, was sich in den folgenden 5 Tagen mehrmals wiederholte. Von da an blieb dies Symptom constant, nur war es Abends stärker ausgeprägt. Das Kind sah elend aus und schien sehr matt; es bewegte sich sehr vorsichtig, als wenn es jede stärkere Bewegung scheute, die Schultern waren erhoben, der Kopf zurückgebeugt und wurde ängstlich still gehalten. Bei jedem Versuch, den Hals zu beugen, klagte er, und beim Druck auf die Halswirbel äusserte er Schmerz. Ein erfahrener Chirurg hielt den Fall für bedenklich, obgleich die Frage, ob hier ein Leiden des Rückenmarkes oder nur der Wirbel vorlag, nicht entschieden werden konnte. Dr. West stellte ebenfalls eine ungünstige Prognose, und war daher erstaunt, dass nach Application von 4 Blutegeln an den Nacken ein ruhiger Schlaf und Beseitigung der drohenden Erscheinungen eingetreten war. Er ist der Ansicht, dass hier eine Congestion zu den spinalen Gefässen bestanden habe. Aconit, Bell.

Schwerer war der folgende Fall.

Ein 4jähriges Mädchen war vor 10 Tagen auf den Rücken gefallen und am folgenden Morgen nicht mehr im Stande, ohne Unterstützung zu stehen. Das Kind erschien ängstlich, das Gesicht geröthet, die Haut warm und trocken, die Zunge leicht belegt, der Puls frequent und voll. Wenn man sie auf ihre Füsse stellte, so klammerte sie sich an die Mutter, sank in gebückter, kauender Stellung nieder und fing an zu weinen. Gut unterstützt, konnte sie gehen, aber übereilt und unsicher; sie trat mit den nach innen gewendeten Zehen auf, beschrieb mit den Beinen einen Halbkreis, und setzte einen Fuss gerade auf den andern. Die weichen Bedeckungen vom 10.—12. Dorsalwirbel zeigten sich etwas geschwollen, und die Wirbelsäule war hier sehr empfindlich, auch wenn sie nicht berührt wurde. Kein

Appetit, grosser Durst, Stuhlverstopfung, Urin normal, und ging so wenig, als die Fäces unwillkürlich ab. Dr. West liess blutige Schröpfköpfe an die Lendengegend setzen, nach dieser Blutentleerung erfolgte Erleichterung der Schmerzen und freiere Beweglichkeit der Beine. Bald darnach konnte sie stehen und ohne Schmerz etwas gehen. Man sorgte für Oeffnung — und nach einigen Tagen war sie hergestellt. Auch in diesem Fall vermuthet der Autor Congestion des Rückenmarkes oder seiner Häute. Der Homöopath hätte hier in erster Linie an Arnica als Heilmittel gedacht, ein Mittel, das wir bei derartigen spinalen (wie auch cerebralen) Congestionszuständen gewiss häufig indicirt und hilfreich finden werden, wie überhaupt bei beginnender Meningitis spinalis in Folge von Stoss, Fall, Quetschung und anderen mechanisch wirkenden Ursachen, die das kindliche Alter so überaus oft bedrohen. Charakteristische Symptome sind: der lähmige Zerschlagenheitsschmerz im Rücken wie auch in den Extremitäten, das Kriebeln, der spannende Druck, schmerzhaft Schwäche im Rücken und der Unterglieder, die Zunahme der Schmerzen durch Bewegung, Sprechen, Schnauben, Niesen, selbst durch Schall; dabei kräftige Constitution und doch ein sehr reizbares, überempfindliches Gemüth — Stuhlverstopfung.

Ist als veranlassende Ursache einer spinalen Meningitis eine Durchnässung des ganzen Körpers (oder der Füsse) erwiesen, so wird uns dieser Umstand auf Rhus hinlenken. Als Zeichen, die für das Mittel sprechen, betont Hartmann in seinen Kinderkrankheiten die aus der Pathogenese desselben fließenden Symptome: ziehende, stechende Schmerzen im Nacken und den ganzen Rücken entlang, Steifigkeits- und Verhebungsschmerz, das ihm eigenthümliche Fieber mit Durchfall, das niedergeschlagene, missnuthige Wesen des Kindes; sind diese Zeichen Indicationen für das erste Stadium, so weist der lähmige Schmerz, noch mehr die paretischen Zeichen des Mittels, auch auf das zweite Stadium, das der Ausschwitzung hin. — Wie steht es hier mit der Bryonia, deren wir uns im oben mitgetheilten Falle bedienten, nach Hartmann's Erfahrungen?

Es hat ihm geschienen, als ob er mit ihr viel ausgerichtet habe, doch ist er in den meisten Fällen, die er damit behandelt, nicht ganz sicher, ob er es nicht mehr mit einem rheumatischen Leiden zu thun gehabt habe, weil auch andere Theile gleichzeitig und gleichartig mit afficirt waren. Es erging ihm hierin also ebenso, wie mir im oben mitgetheilten Falle.

## Materia Medica!

### Symphytum und die verwandten Mittel.

Von H. C. Allen, M. D., Chicago,  
 Rector m. des Hering Medical College.

Wegen der mageren Prüfungen und fast absoluten Abwesenheit von klinischen Daten in unserer Literatur, ist nur wenig über die wunderbaren medicinischen Kräfte von *Symphytum* bei gewissen Traumen bekannt. Sie ist für die Knochen, Periosteum und derbe Nerven- und Fasergewebe, was *Arnica* für die Weichtheile ist. *Arnica* lässt oft in Stich, weil sie ohne Unterschied bei *Verletzungen* gegeben wird, ohne Rücksicht auf symptomatische Indicationen.

Die folgenden Symptome scheinen leitend zu sein: Schmerz — stechend, prickelnd, zerrend, als ob die rauhen oder scharfen Enden der Knochen in die Weichtheile stachen.

Schmerz im Periosteum zurückbleibend, nachdem die Weichtheile geheilt sind.

Irritabler Stumpf nach Amputationen.

Irritabilität des Knochens an der fractuirten Stelle.

Fehlende Wiedervereinigung von Fracturen, wenn Nervenbeschwerden die Ursachen sind; Periosteum sensitiv, schmerzhaft.

Heftiger Schmerz im Augapfel nach Verletzung durch stumpfe Gegenstände oder Instrumente; ein Schneeball trifft das Auge, ein Spazierstock, oder eine Regenschirmspitze verletzt es; ein Säugling steckt den Finger in das Auge der Mutter, die Weichtheile verbleiben intact.

Ich habe vor langer Zeit aufgehört, *Arnica* gegen Verletzungen des Augenballs anzuwenden, *Symphytum* gab prompte und permanente Besserung. Die charakteristischen Schmerzen sind leitend.

„Wenn der Knochen oder das Periosteum verletzt und die Weichtheile von der Quetschung durch *Arnica* wieder hergestellt sind, so wird der nachbleibende Schmerz im Periosteum durch *Symphytum* gebessert.“ — Lippe.

„Ich mache darauf aufmerksam, dass bei traumatischen Verletzungen des Knochens oder Periosteums, wie z. B. von einem ins Gesicht geworfenen Schneeball oder etwas anderem, die einzige Arznei, welche ich je wirksam fand, war *Symphytum officinale*. Ich hatte Fälle, wo homöopathische Aerzte *Arnica* und alle andern Dinge versucht hatten und trotzdem hielt die Entzündung und der Schmerz an. In jedem Fall habe ich sie mit einer einzigen Dosis *Symphytum* geheilt. Ich habe sie diese vielen Jahre mit completem Erfolg benutzt.“ — Lippe.

„Fiel vor mehr wie einem Jahre und schlug das Knie auf einen Stein; die Wunde heilte und hinterliess kaum eine Spur, aber es blieb ein scharfer,

stechender Schmerz am Platze der Verletzung, der gefühlt wurde, wenn die Kleider den Theil berührten, oder wenn das Knie gebogen wurde.“ — Lippe.

„Frau J., als sie eines Abends durch ihren Hof ging, trat auf die Ecke eines Stückes Bauholz, welches ins Rollen kam und ihr Fussgelenk verdrehte.“ Nach wenigen Minuten begann das Gelenk zu schwellen und wurde schmerzhaft, was schnell zunahm, so dass Patientin in einer oder zwei Stunden in grosser Angst war; sie behauptete, ihr Bein sei gebrochen; war sicher, dass die rauhen Enden des gebrochenen Knochens ins Fleisch stachen; konnte nicht leiden, dass Jemand sich ihr nahte, wegen Furcht, verletzt zu werden (*Arnica*). Es bestand absolut keine Hautverfärbung. *Symphytum* besserte prompt, so dass sie nach 48 Stunden ihren gewöhnlichen Obliegenheiten nachgehen konnte.“ — Fowler.

Der folgende Vergleich möge zur Unterscheidung bei den traumatischen Arzneien hilfreich sein:

<i>Arnica.</i>	<i>Symphytum.</i>
Verletzung der Weichtheile.	Verletzung des Periosteum, der Knochen, Nerven- und Fasergewebe.
Schmerzhafte Geschwulst mit Sugillation.	Schmerzhafte Geschwulst ohne Sugillation des Theiles.
Schmerz — zerschlagen, gequetscht, lahm.	Schmerz — stechend, prickelnd, zerrend, wie in weichen Theilen.
Fürchtet, von sich nahenden Personen berührt zu werden.	Fürchtet, von sich nahenden Personen berührt zu werden.

*Staphisagria.* — Mechanische Verletzungen: von scharfen, schneidenden Instrumenten; geschnittenen Wunden, nach chirurgischen Operationen, besonders des Unterleibes; Laparotomie; Ovariotomie; Lithotomie, Glas.

*Calendula.* — Gerissenen Wunden, mit oder ohne Substanzverlust; Wunden articularter Flächen, oder reine, chirurgische Schnitte; gesunde Vereinigung fördernd, oder Eiterung verhindernd, Gangrän beschränkend; extensiver Verlust von Weichtheilen, wo die Wunde durch Granulation heilen muss.

*Lectum.* — Stichwunden von spitzen Instrumenten, wie Pfiemen, Nägeln, Rattenbissen, Insectenstichen. Schmerz oder andere Symptome erscheinen entfernt von dem Sitze der Verletzung. Spasmus und Trismus. Theile kalt, sowohl objectiv, wie subjectiv.

*Rhus.* — Verrenkung einzelner Muskeln, oder Muskelgruppen von plötzlicher, heftiger Anstrengung; Heben schwerer Gegenstände, Hochklängen, um Dinge zu erreichen. Schmerz, als würden die Muskel von den Knochen gerissen, oder als ob die Knochen geschabt würden, schlimmer in der Ruhe und bei

beginnender Bewegung, besser bei fortgesetzter Bewegung.

*Hypericum.* — Gestochene, geschnittene, gequetschte oder zerrissene Wunden, durch Nägel, oder Splitter in den Füßen, Nadeln oder Splitter unter den Nägeln. Drückender, quetschender, hämmernder Schmerz in Fingern oder Zehen; die verletzten Theile reichen an Empfindungsnerven, wie Finger, Zehen, Matrices der Nägel. Wo Nerven gezerrt oder zerrissen sind, mit qualvollen Schmerzen, welche sich in entfernte Theile erstrecken, oder im Gliede aufwärts gehen. Grosse Nerven-depression folgt auf Verwundungen. Verhindert Mundsperrre; erhält die Vitalität zerrissener Theile, selbst wenn solche fast vom Körper gerissen sind. Bessert oder verhindert Schorfbildung. Gehirn- oder Nervenerschütterung.

(Aus „The Medical Century“ übersetzt von Dr. S. Staads, Essex, Ja.)

### Nachruf.

Am 21. Dec. 1894 (2. Januar 1895) erreichte uns die Trauerbotschaft von dem Dahinscheiden des Herrn **Friedrich Flemming**, dem bekannten homöopathischen Apotheker in St. Petersburg, in seinem 88. Lebensjahre.

In ihm verliert die Homöopathie einen regen Anhänger und Verehrer, zugleich aber auch einen ihrer thatkräftigsten Verbreiter in Russland.

Der Verstorbene war, nachdem er seine Studien an der Universität Kasan beendet, einige Zeit als allopathischer Apotheker thätig. Eines chronischen Uebels halber, welches die Adepten der alten Schule vergebens zu heilen bestrebt gewesen waren, machte er eine Reise ins Ausland, wo er mit Dr. Gross bekannt wurde; von demselben geheilt und daher auch für die Homöopathie gewonnen, war von da ab seine ganze Thätigkeit nur ihr gewidmet.

Im Jahre 1845 übernahm er die damals ein unscheinbares Dasein fristende homöopathische Apotheke und Dank seinem Eifer und seiner Strebsamkeit erreichte er schon 1860, zusammen mit Dr. Deriker, das Zustandekommen des Vereines homöopathischer Aerzte in Petersburg und bald darauf auch die Gründung des „Journals für homöopathische Heilkunde“, welches seitdem unter geänderten Titeln nicht zu bestehen aufgehört hat und auch jetzt noch als „Der Arzt Homöopath“ zu bestehen fortfährt.

Er war es, der mit zähester Energie und Ausdauer sich der Entwicklung der russischen homöopathischen Literatur annahm und, wie uns sehr genau bekannt, oft schwere materielle Opfer zu bringen genöthigt war, ohne je darüber zu murren, noch in seiner Thätigkeit zu erschaffen.

Nicht gar lange vor seinem Tode waren dem Verstorbenen die Genugthuung und die Freude beschieden, das 60jährige Jubiläum der Apotheke und das 50jährige seiner segensreichen Thätigkeit in und mit ihr feiern zu sehen, zugleich aber auch die Früchte der Wahrheit, auf welche die Homöopathie sich gründet, und die Dienste, die seine Energie ihr in Russland leisteten, zu überschauen — wie jetzt in Petersburg 8, in Moskau 2 und in den verschiedenen Provinzen des Reiches 14 homöopathische Apotheken bestehen.

Verliert die Homöopathie in dem Dahingeschiedenen einen ihrer regsamsten Kämpfer, so verlieren wir, die Hinterbliebenen, in ihm einen lebenswürdigen, stets ruhigen und besonnenen Gleichgesinnten, und ergreift uns einerseits der Schmerz über seinen Verlust, so blicken wir freudig auf alles von ihm so solide Geschaffene und rufen ihm ebenso freudig zu aus dem Dunkel des irdischen Lebens: Auf Wiedersehen in ewigen Licht!

23. December 1894.

9. Januar 1895.

Bojanus, Senior.

### National-Glückwunsch für den Fürsten Bismarck.

Zum 80. Geburtstage unseres Altreichskanzlers am 1. April 1895 will die Deutsche Reichsfechtsschule durch Veranstaltung eines allgemeinen National-Glückwunsches an den Fürsten Bismarck einen originellen schönen Gedanken zur Ausführung bringen. Sie hat zu diesem Zweck eine, von dem Historienmaler Professor E. Döpler künstlerisch reich ausgeschmückte, an den Fürsten adressirte Festpostkarte herstellen lassen, welche von dem genannten Wohlthätigkeitsverein für 10 Pf. erhältlich ist.

Auf der Schriftseite dieser Karte ist der allgemeine Glückwunsch in den Worten vorgedruckt: „In Alldeutschlands Jubelgruss und Glückwunsch zu Ew. Durchlaucht 80. Geburtstag stimmt freudig und ehrfurchtsvoll ein . . . . .“, hier soll jeder Gratulant mit Namen, Stand und Adresse unterschreiben. — Die Deutsche Reichsfechtsschule hofft auf diese Weise eine Ehrung zu Stande zu bringen, wie sie in dieser Grossartigkeit und Unmittelbarkeit wohl noch keinem Sterblichen zu Theil geworden ist. — Um aber neben der Huldigung, die allen patriotischen Deutschen aus dem Herzen kommen wird, der Veranstaltung noch einen besonders tiefen, sittlichen Inhalt zu geben, soll ein Theil des Erlöses aus dem Verkauf der National-Glückwunschkarten dem zu erbauenden neuen Reichswaisenhaus überwiehen werden.

Die Reichsfechtsschule hat sich mit allen deutschen Vereinen in Verbindung gesetzt und rechnet

darauf, dass in erster Reihe diese durch kräftige Förderung des Absatzes der Karten an dem patriotischen Werke mitarbeiten, des Weiteren aber alle Verehrer des grossen Staatsmannes im Familien- und Freundeskreise Gratulanten anwerben werden. Die Karten kosten, wie schon gesagt, pro Stück 10 Pf. und werden von 10 Stück ab von der Deutschen Reichsfechtshule, Berlin W., im Französischen Dom, Jedermann auf Verlangen zugesandt, bei vorheriger Einsendung des Betrages portofrei. Der Versandt der Karten beginnt in Kurzem. Da

in den letzten Wochen vor dem Geburtstage ein enormer Andrang zu erwarten steht, und die Bestellungen der Reihe nach erledigt werden, so wird, wer seine Karten mit Bestimmtheit pünktlich erhalten will, gut daran thun, schon jetzt die gewünschte Anzahl zu bestellen.

Wir wünschen dem schönen Werke ein volles Gelingen zur Freude des grossen Einsiedlers von Friedrichsruh und zum Besten des wohlthätigen nationalen Zweckes.

## Anzeigen.

### Gesucht

ein homöopathischer Arzt mit Dispensirberechtigung, als Vertreter, von Ende Februar oder Anfang März an, auf 4 Wochen in eine Grossstadt Mitteldeutschlands.

Gefällige Offerten sub Chiffre K. L. an die Expedition dieses Blattes.

### Panna,

anerkanntes und vorzüglich bewährtes  
Bandwurmmittel.

Panna, die Wurzel von *Aspidium athamanticum*, direct von Natal in bester und frischster Qualität importirt, erfreut sich schon seit Jahren der ausgedehntesten Anwendung und Anerkennung von Seiten renommirtester praktischer Aerzte Deutschlands und des Auslandes, zeichnet sich durch seine sichere und milde Wirkung aus, nimmt sich leicht ein und ist das billigste aller wirklich zuverlässigen Bandwurmmittel.

Preis einer Dosis für eine Kur (für Erwachsene oder Kinder) Rmk. 2.—.

A. Marggraf's homöopath. Officin, Leipzig.

### Arnicapräparate.

**Arnica-Tinctur**, grüne, einfach und doppelt stark.

**Arnica-Spiritus**, grün.

**Arnica-Haaröl**, grün und gelb } vorzüglich zur Förderung des Haarwuchses und Beseitigung der Schuppen.

**Arnica-Pomade**,

**Arnica-Wundpflaster**, auf Seide, roth, weiss und schwarz, heilt schneller als jedes andere Pflaster.

**Arnica-Cerat**, beste Wundverband- und Heilsalbe.

**Arnica-Seife**, vorzüglich zur Erzielung weicher und geschmeidiger Haut, gegen aufgesprungene Hände etc.

Diese Präparate werden in jedem gewünschten Quantum verkauft und erfreuen sich allgemeiner Beliebtheit und regelmässigen Gebrauches, wo sie nur einmal versucht worden sind.

Leipzig, A. Marggraf's homöopath. Officin.

### Für Aerzte zur Vorbereitung auf das Dispensirexamen (in Berlin)

empfiehlt:

**Drogensammlungen à 20 Mark.**  
**Herbarien à 18 Mark.**

Diese sind extra für das Dispensirexamen zusammengestellt und enthalten alle Drogen und Pflanzen, die in diesem vorgelegt werden und in Frage kommen können.

Hierzu **Dr. Lorbacher's Anleitung zum methodischen Studium der Homöopathie.** broch. 2 Mark, geb. 2,50 Mark.

A. Marggraf's homöopath. Officin, Leipzig.

### Der Diabetes mellitus

und seine

homöopathische und balneologische Behandlung

von **Dr. Theodor Kafka**,

Brunnenarzt in Carlsbad,

Preis brochirt 1,60 Mark,

ist als Separatabdruck aus der Allg. homöopath. Ztg. erschienen und wird in empfehlende Erinnerung gebracht.  
Zu beziehen durch

A. Marggraf's homöopath. Officin, Leipzig.

### Homöopathische Arzneitabletten.

Neueste und praktischste Form zum ganz gleichmässigen Abtheilen bestimmter Quantitäten Arzneien als Einzelgaben —; zerdrücken sich nicht leicht mit der Hand, lösen sich aber sehr leicht auf der Zunge auf; bequemste Form zum Gebrauch der Arzneien auf Reisen und für die selbstdispensirenden Herren Aerzte zum Versenden in Briefen und zur Abgabe an Patienten, die noch an allopathische Arzneiformen gewöhnt sind. Dieselben können jetzt von jedem Mittel und in jeder Potenz sofort in jedem gewünschten, grösseren oder kleineren Quantum angefertigt und geliefert werden. Mit Ausnahme einiger theurer Mittel kosten 12 Stück in Cylinder 20 Pf., 80 Stück in Schachtel 75 Pf., grössere Mengen noch billiger.

A. Marggraf's homöopath. Officin in Leipzig.

## Revisionsmässige Hausapotheken!

Bei den Revisionen der Hausapotheken der **selbst-dispensirenden homöopathischen Herren Aerzte** werden jetzt von den Revisoren an die Herren Aerzte *hinsichtlich der Aufbewahrung der Venena und Separanda dieselben Anforderungen gestellt, wie an die Apotheker.*

Aus diesem Grunde habe ich für die Herren Aerzte kleine praktische

### Gift-Schränken

und

### Separanden-Schränken

anfertigen lassen und stehe ich mit diesen gern zu Diensten.

(Dieselben haben schon bei verschiedenen Revisionen vollste Anerkennung gefunden.)

Sie sind je nach Wunsch eichen-, oder nussbaum- oder mahagoni-artig lackirt (oder schwarz mit Goldrändern, alsdann jedoch etwas theurer), damit sie stets zur anderweitigen Zimmereinrichtung passen.

Ein **Giftschrankchen** ist 100 cm hoch, 50 cm breit und 21 cm tief; unter einer Thüre, die das ganze Schränkchen verschliesst und mit dem Porzellanschild **Venena** versehen ist, sind 3 Abtheilungen für Alcaloide, Arsenicalia und Mercurialia, welche jede durch eine besondere kleine Thüre und besonderen Schlüssel für sich verschliessbar ist. In diesen Abtheilungen sind sowohl die vorschriftsmässig signirten Gefässe, als auch die entsprechend signirten Mörser, Löffel, Waagen und Gewichte aufzubewahren. Alle vier Thüren sind mit vorschriftsmässigen Porzellanschildern versehen.

Preis eines solchen Schränkchens, leer, nur **30 M.**, mit einer 4. Abtheilung für Phosphor, alsdann 120 cm hoch, kostet ein solches Giftschrankchen, leer, **40 M.**

Ein **Separandenschränkchen** ist 70 cm hoch, 50 cm breit und 12 cm tief, enthält unter einer, das ganze Schränkchen verschliessenden Thüre, die mit dem Porzellanschild **Separanda** versehen, eine Einrichtung für 80 Flacons à 15,0, auf Wunsch auch für andere Flaschengrössen. In diesem Schränkchen sind alle Mittel aufzubewahren, die laut Gesetz **roth auf weiss** zu signiren sind (siehe Revisions-Etiquettenhefte).

Preis eines solchen Schränkchens, leer, nur **24 M.**

Mehrfachen an mich herangetretenen Wünschen entsprechend, habe ich die **Gift- und Separanden-Schränken** jetzt auch in **einen Schrank vereinigt**, vorrätig.

Die obere Abtheilung dieser Doppelschränke ist für die Separanda, die doch mehr gebraucht werden als die Gifte; die untere Abtheilung ist für die Gifte und hat 4 Unterabtheilungen (in oben beschriebener Weise), da auch Phosphor in gleicher Weise abgetrennt aufbewahrt werden muss wie die Alcaloide, Arsenicalia und Mercurialia.

Ein solcher Doppelschrank ist 195 cm hoch, 22 cm tief und 52 cm breit, ist sehr gut gearbeitet und sieht sehr gefällig aus. — Das Lackiron derselben geschieht gleichfalls ganz nach Wunsch sehr sauber eichen-, nussbaum- oder mahagoni-artig, (oder schwarz mit Goldrändern, dann 4 M. theurer).

Preis eines solchen Doppelschranks, leer, nur **60 M.**

**A. Marggraf's homöopath. Officin in Leipzig.**

In empfehlende Erinnerung bringe ich den **selbst-dispensirenden Herren Aerzten** zur **revisionsmässigen** Einrichtung ihrer Hausapotheken meine hierzu extra zusammengestellten, in **neuer, wesentlich vermehrter und vervollständigter Auflage** erschienenen

## Vollständigen Collectionen von Revisions-Etiquetten

für

### Separanda und Venena.

(Druck: roth auf weiss und weiss auf schwarz.)

Jede Collection enthält alle vorkommenden Mittel, die gangbarsten Namen 10mal, und zwar 545 Namen in 2222 Etiquetten, zum alten Preise von **3 Mark.**

Hierzu kommen

## Ergänzungshefte mit revisionsmässigen Etiquetten

für

### Nicht-Separanda.

(Druck: schwarz auf weiss.)

235 Namen in 600 Etiquetten zum alten Preise von nur **1.50 Mk.**

Diese Etiquettenhefte sind so praktisch eingerichtet, dass man jede beliebige Etiquette ausschneiden kann, ohne dass andere dadurch gelockert werden und herausfallen können.

Jeder einzelne Name ist auch in grösseren Mengen zu haben und zwar:

à 100 geschnitten u. gummirt (Druck schwarz auf weiss) 25 Pf.  
à 100 geschnitten u. gummirt (Druck roth auf weiss) 40 Pf.  
à 100 geschnitten u. gummirt (Druck weiss auf schwarz) 50 Pf.

(Bei letzteren beiden Sorten jedoch nur so weit die Vorräthe reichen.)

Ausserdem empfehle die bei Revisionen jetzt **verlangten:**

**Revisionsmässigen Hand-Waagen** (mit Horn- oder Porzellan-Schaalen).

„ **Horn- u. Porzellan-Löffel,**  
„ **Porzellan-Mörser,**

mit eingebraunter und eingepresster Schrift für: Alcaloide, Arsenicalia, Cyanata, Mercurialia und Phosphor zu nachstehenden billigsten Preisen:

Handwaagen	{ mit Hornschaalen	M. 5.50
	{ „ Porzellanschaalen (Phosphor)	„ 6.50
Löffel	{ von Horn	„ —.75
	{ „ Porzellan (Phosphor)	„ 1.25
Mörser mit Pistillen, 13 cm äusserer Durchmesser		„ 3.50
und mit Ausguss		„ 3.50
Gewichtssätze von 0,001—20,0 nebst Pincette	à	„ 7.50

**A. Marggraf's homöopath. Officin in Leipzig.**

Verantwortlicher Schriftleiter: **Dr. Mossa-Stuttgart.**

Geschäftsstelle und Verlag von **William Steinmetz** (A. Marggraf's homöopath. Officin) in Leipzig.

Druck von **Julius Mäser** in Leipzig.

# ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

Herausgegeben von

Dr. med. Mossa, pract. Arzt in Stuttgart.

Geschäftsstelle und Verlag von William Steinmetz (A. Marggraf's homöopath. Officin) in Leipzig.

➤ Erscheint 14tägig zu 2 Bogen. 13 Doppelnummern bilden einen Band. Preis 10 M. 50 Pf. (Halbjahr). Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. No. 97 des Post-Zeitungs-Verzeichnisses (pro 1892). — Inserate, welche an Haasenstein & Vogler in Leipzig und dessen Filialen oder an die Verlags-handlung selbst (A. Marggraf's homöopath. Officin in Leipzig) zu richten sind, werden mit 20 Pf. pro einmal gespaltene Petitzeile und deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 5–8 M. berechnet.

**Inhalt. Aus Baden.** Von Dr. Cramer. — Innere Heilkunst bei sogenannten chirurgischen Krankheiten von Emil Schlegel. Zweite, vermehrte Auflage mit Anhang: Die homöopathische Behandlung der Ranulageschwulst von Dr. med. et chir. Carl Weiss in Gmünd. Besprochen von Dr. Mossa. — Die Ranula und ihre spezifische innerliche Behandlung. Von Dr. med. et chir. Carl Weiss, prakt. Arzt in Sch. Gmünd. — Oxalsäure-Vergiftung. — Zur Kenntniss der mechanischen Insufficienz des Magens von Boas. Von Dr. Kafka-Prag. — Dürfen Anarchisten als gesunde Menschen betrachtet werden? Von Dr. Bojanus senior. — v. Boeninghausen's therapeutisches Taschenbuch in deutscher Sprache. Von Dr. Th. Bruckner. — Einige Indicationen bei Ohrenleiden. — Lesefrüchte. — Quittung des homöopathischen Krankenhauses zu Leipzig. — Quittung der Unterstützungskasse für Wittwen homöopathischer Aerzte. — Anzeigen.

➤ Schluss der Schriftleitung: Freitag vor dem Erscheinungstage. ➤

## Aus Baden.

Zur Besprechung wissenschaftlicher und collegialer Fragen fanden sich am 2. December a. p. in Karlsruhe die Collegen Dr. Schwarz-Baden, Dr. Kirm-Pforzheim und Dr. Cramer-Karlsruhe zusammen. Dr. Focke-Freiburg hatte sein Erscheinen zugesagt, wegen Unwohlsein aber leider zurückbleiben müssen. Unter der Devise, dass für's erste auch drei genug seien für ein Collegium, trat man in den Gedankenaustausch ein:

Wie anderswo, so besteht auch bei uns in Baden das Bedürfniss nach Zusammenschluss der ärztlichen Vertreter der Lehre Hahnemanns. Und so wurde denn beschlossen, in öfteren Zusammenkünften in einer der badischen Städte unsere Zusammengehörigkeit zu bekunden und so ein festeres Band um uns zu schlingen. — College Schwarz legte zunächst einige frisch gewonnene Harnsteine von Hirsegrösse, und der Unterzeichnete einen von einem früheren Steinbrecher ausgehusteten etwas kleineren Lungenstein vor. — College Kirm hatte das Hämorrhoidal-Pessarium von Evenourd Pistor mitgebracht und knüpfte an dasselbe einige Ueberlegungen, die im Wesentlichen zur Empfehlung des Instrumentes als palliative Beihilfe dienten. Das Brennen und Jucken im After verschwand nach seinen Beobach-

tungen und das Allgemeinbefinden hob sich auch wesentlich nach Einführung desselben. In einem Falle reinigte sich die Zunge eines langjährigen Hämorrhoidariers schnell nach Einlegen des Pessars.

Ein anderer Kranker empfand 10 Minuten nach Einführung eine allgemeine Hitzewallung nach der Haut.

Die Erklärung, als wirke das Pessar nur durch Compression der Mastdarmvaricen, sowie durch eine Art instrumenteller Massage, schien Kirm unzureichend, vielmehr glaube er die Wirkung als eine reflectorische Action vom Sphincter aus durch Vermittelung des sympathischen Systems bedingte aufzufassen und somit in gleiche Linie mit den Erfahrungen der Pratt'schen Official Surgery stellen zu dürfen. Dafür spreche der erwähnte Fall von sympathischer Hautwallung.

Als dann berichtet Kirm von einem Falle von Fettsucht bei einem Manne, bei dem letztere am linken Unterschenkel local in so auffallender Weise auftrat, dass derselbe das Ansehen eines Fässchens erhielt. Durch Anwendung von Sulfur 3. — Hamamelis 3., Silicea 6. — Phytolacca 3. nach der Reihe erreichte er in 6 Wochen eine Umfangsabnahme des Unterschenkels um 14 Centimeter. Die Diät war nur hinsichtlich der Mehlspeisen und Kartoffeln eingeschränkt worden. Den wesentlichen Antheil



an dieser interessanten Entfettung glaubte er besonders der *Phytolacca* zuschreiben zu dürfen. Darauf bemerkte College *Schwarz*, dass er durch Dr. *Bruckner*-Basel den *Succus Phytolaccae* kennen gelernt habe als ein Mittel, Abmagerung fetter Leute zu bewirken und zwar ohne Aenderung der Diät. Das Mittel habe man den Kramnetsvögeln abgelauscht, die ihren Sommerleib durch den Genuss der Vogelbeeren im Herbst und Winter wieder normalisirten. Der Saft sei zu 3mal täglich 5 Tropfen zu geben.

Alsdann empfahl *Kirn* die *Ipecacuanha* in 200. und in 1000. Potenz (Marggraf) als auffallend hilfreich in einer grossen Zahl von *Pertussis*-Fällen. Doch dürfe das Mittel vor 6 Tagen nicht wiederholt werden — bei täglichem Einnehmen bleibe die prachtvolle Wirkung aus.

Referent erklärte, mit seinem an *Bährs* Angabe sich anlehnenden Verfahren bisher recht zufrieden zu sein, welches darin besteht, bei *Complicationen* nur auf diese Rücksicht zu nehmen, bei einfachem Keuchhusten aber immer mit 8tägigem Gebrauch von *Cuprum 6.*, täglich 2mal, zu beginnen. Bei *Complicationen* seitens der Bronchien sei auch ihm *Ipecacuanha* alsdann, auch in tiefen Stufen, schätzenswerth gewesen. Die Hochpotenzenfrage veranlasste dann Dr. *Schwarz*, zu erwähnen, dass er mit hochpotenzirtem *Ison*, d. h. dem *Sputum* von *Pertussis*-kranken, in ganz verzweifelten Fällen schlagende Erfolge erzielt habe.

Auch *Carbo veget.* täglich 2 Dosen — erst neulich wieder warm empfohlen im Beginn des Keuchhustens — habe sich selbst bei einigen Fällen von fast  $\frac{1}{2}$ jähriger Dauer bewährt und in zwei bis drei Tagen denselben zum Verschwinden gebracht.

*Kirn* empfahl sodann *Scrofularia nodosa* als vortrefflichen Ersatz für das allopathische Bromkalium. Ein junger Mensch leide öfter an scheinbar unmotivirter Schlaflosigkeit und *Kirn* gab daher das Mittel, welches er durch Dr. *Göhrum*-Stuttgart dargeboten bekommen, einmal 8—10 Tage lang täglich einmal in 100. Potenz. Patient wurde sofort von seiner Schlaflosigkeit befreit, constatirte aber nach längerem Gebrauche eines Abends, wo er Gesellschaft im Hause empfing, die er freudig erwartet hatte, dass ihm „wie dumm im Kopf und alles gleichgiltig war,“ dass er „nicht wusste, was er reden sollte,“ während er sonst in Gesellschaft sehr aufgeräumt sei. Und über diesen Zustand eigener Indolenz, den *Kirn* als cerebralen Stimmungszustand bezeichnet, wunderte er sich selbst, ohne daran etwas ändern zu können. Nach Aussetzen des Mittels verschwand diese Störung. *Kirn* fordert deshalb zur weiteren Prüfung auf.

Einen Fall von wochenlang vorhandener Hyper-

emesis gravidæ heilte *Kirn* sofort mit *Cimicifuga racemosa*, 3mal täglich.

Nun wandte sich das Interesse, wie begreiflich, auch der neuesten Errungenschaft der herrschenden Schule, der Serotherapie, zu. *Kirn* glaubte, in ihr die Brücke aus der Universitätsmedizin zur Homöopathie sehen zu dürfen, denn es scheine in jener ein Keim von dieser zu schlummern.

Er habe auch einmal in einem verzweifelten Falle von Diphtherie, wo der erwachsene Kranke schon comatös war, des letzteren Membran zur 30. Stufe potenzirt, in Globulis  $\frac{1}{2}$  stündlich gegeben und den Mann erhalten. Und im Grunde gehe doch die Serotherapie auch von dem *Virus morbi* aus, um daraus durch Potenzirung im circulirenden Blut das Heilmittel zu gestalten.

Dem gegenüber warf Dr. *Schwarz* ein, wozu man dann aber den Umweg über das Thier nehmen müsse, anstatt der einfachen homöopathischen Potenzirung. *Schwarz* machte dann aufmerksam auf eine bedeutsame Expectoration *Ottomar Rosenbach's* in der „Nation“ wider die Serotherapie.

Dieser betone selbst auch die Gemeinsamkeit beider Richtungen in der Anschauung, dass „ein Mittel, das bestimmte Symptome bewirke, auch gegen Krankheiten gleicher Symptome wirksam sein muss, sowie dass sich durch die Verdünnung einer Substanz besondere Heilpotenzen gewinnen lassen. Was die Homöopathie durchs Schütteln, das erreiche die Serotherapie durch die Circulation der Impfstoffe im Serum des lebenden Körpers.“

*Rosenbach* gestehe bisher nicht zu, dass die stärkere Wirkung homöopathischer Verdünnungen erwiesen ist, aber er wende gegen die Serotherapie auch ein, dass die moderne Vermuthung, als ob der lebende Körper auf diesen Reiz (der Giftimpfung) hin einen neuen (Abwehr-) Stoff in besonders grossen Mengen bilde, auch noch unbewiesen sei. „Wenn die heutige Theorie der Bildung von heilenden Antitoxinen durch Einwirkung der Toxine wirklich die ihr vindicirte Bedeutung hätte, so müsste das Serum der Alkoholisten oder Morphinisten das beste Mittel sein gegen Alkoholismus und Morphinismus, und es würde sich dann nur um die Frage handeln, welche Thier-species den besten Serum-Lieferanten abgebe, oder ob man einige Exemplare von Alkoholisten oder Morphinisten vorsichtigerweise züchten müsste.“ In Summa erkläre *Rosenbach* das Serum künstlich krankgemachter Thiere für einen etwas bedenklichen Heilstoff.

*Schwarz* glaubt, dem Serum dasselbe Schicksal voraussagen zu dürfen, wie dem *Tuberculin*. Wenn dann weiterhin *Gaillard* im *Journal belge d'H. sage*: Seit *Hahnemann* kennt man die Serotherapie unter dem Namen der Isopathie (sic!), so scheint dieselbe

Collegen *Kirn* eher als ein Amalgam von Isopathie und der Jäger'schen Anschauung, wonach potenzierte Stoffe Gesunder (resp. wieder gesund gewordener) andere an entsprechender Krankheit leidende Menschen heilen. Und so kommt *Kirn* zu der Ansicht, dass man von dem Serumpräparat auch nur einen Hauch, die Potenz, zur Heilung nöthig haben werde.

Interessant war alsdann ein Fall von Heilung mit Kalkphosphat, den College *Schwarz* uns mittheilte. Ein 2jähriges craniotabisches Kind mit knisternder Schädeldecke, offenen Fontanellen und Darmkatarrh wurde mit Calc. phos. 10. ohne Erfolg, dann mit Calc. phos. 4., unter Verminderung des Darmkatarrhs, wieder mit Calc. phos. 10., unter Stillstand der Besserung, endlich unter täglich 3maliger Darreichung von Calc. phos 3. auffallend schnell geheilt. Dabei machte *Schwarz* folgende Beobachtung: Die Eltern gaben in ihrer Fürsorge dem Kinde Eier, und dasselbe nahm oft unversehens etwas von der Eischale mit. Wegen der zusehends steigenden Besserung liess dann *Schwarz* den Kalk aussetzen und die Folge war, dass das Kind jetzt mit Vorliebe die Eierschale verzehrte und den Eiinhalt verweigerte. Wieder verabfolgte *Schwarz* den Kalk, da hatte das Kind keine Vorliebe für die Eischale und nahm bloss den Eiinhalt; nach abermaligem Aussetzen des Kalks trat wieder Vorliebe für die Schale und Zurücksetzung des Eiinhaltes ein.

Das Kind zahnete und lief zur rechten Zeit und wurde von vorübergehenden Schwächeanfällen in den Gliedern jedesmal schnell durch C. ph. geheilt. Aus dem Verlauf dieses Falles zieht *Schwarz* den Schluss, dass der phosphorsaure Kalk ein wahres Nutritionsmittel ist, und giebt ihn deshalb in tiefer Potenz und längere Zeit hindurch.

Referent berichtete dann einige interessante Fälle von einer purpuraartigen Affection der ganzen Körperbedeckung eines Fünfundsechzigers. Derselbe hatte vor einigen Jahren Krämpfe im rechten Arm gehabt und diese nach Heraustritt genannten Ausschlages verloren. Er wurde dann mehrere Jahre hindurch von Autoritäten äusserlich behandelt und schliesslich auf beiden Seiten iridectomirt (Glaucom?). Es traten dann, ohne dass die Haut sich hätte glätten lassen, erhebliche Verdauungsstörungen auf.

Dieser Kranke bekam nun nach Sulfur 30. zunächst im Gesicht eine heftige Acnereaction und, nachdem sich hatte erüiren lassen, dass er vor 35 Jahren einen Tripper mit Spritzen hatte beseitigen lassen, durch Thuja 30. eine stürmische Revolution im Hautorgan. Diese zeigte sich zuerst am rechten Unterarm, der früher mit den Krämpfen behaftet war. Die Purpuraflecke veränderten sich derart, dass die deckende Epidermisschicht netzförmig zerschmolz und der blutstrotzende Papillarkörper sich

durch die Lücken hindurchdrängte, reichlich Serum absondernd von durchdringend süsslichem Geruch. So umkleidete sich der ganze Vorderarm nach und nach mit einer Art Reibeisen, — dann aber — mit zunehmendem Zerschmelzungsprocess des Epithels — mehr sammetartigen rothen Oberfläche. Zugleich trat am übrigen Körper eine reichliche, kleienartige Abschuppung der Haut ein. Den weiteren Verlauf wartet Referent für späteren Bericht ab.

Ein anderer durch Thuja auf Grund längst vergessener Tripperspritzen behandelter Fall betraf eine ulcerirende Hauttuberkulose (?) am linken Unterschenkel eines 52jährigen Mannes, wo die durch Arsenjodür 4. begonnene Heilung durch 8- bis 14tägige Gaben von Thuja 30. sehr beschleunigt wurde.

Einen Fall von Glaucom bei einer Frau in der Klinaxis, die vor Jahresfrist wegen desselben Leidens das rechte Auge durch Enucleation verloren, konnte Referent noch anführen; bei demselben waren die Anfälle jedesmal durch Ferrum phosphoricum 6. und Kalium chloratum 6. schadlos vorübergeführt worden. Beide Mittel hatte College *Schlegel*-Tübingen empfohlen.

Zum Schluss theilte *Schwarz* noch seine Ansicht über Typhusbehandlung mit, die er in den seltenen Fällen seiner Praxis sich gebildet hat. Da bei sporadischen Fällen das epidemische Mittel schwer zu finden, die Erkrankungen meist schwerer Art gewesen, seien die Erfolge auch keine eclatanten gewesen und die symptomatische Behandlung habe vollständig im Stich gelassen; er sei am besten ausgekommen mit der Wasserbehandlung, mit Wickeln und Waschungen mit Essigwasser (letzteres bei Fieber unter 39,5, erstere, wenn darüber). Wenn die Patienten sehr empfindlich gegen Wickel (meist bei Fieber gegen 41°) gewesen, habe er sie auf kalte „Zwischenunterlagen“ gelegt, wonach sie sehr beruhigt geworden, sogar ruhig geschlafen hätten. (Ein vierfach zusammengelegtes Leintuch in's Bett gelegt, ein ebensolches in frisch Wasser getauchtes und ausgerungenes darauf, ein trockenens auf dieses). Im Anfang gebe er Bellad., Bryon., nach Raue therap. hints p. 995, dann den ganzen Verlauf Mercur. corrosivus 4., tropfenweise in's Trinkwasser, als Hauptmittel. Dabei verspreche er sich von der desinficirenden Wirkung des Sublimats mehr, als von der therapeutischen.

Unter so mannigfacher Anregung schwanden die Stunden viel zu schnell, und man trennte sich mit dem Versprechen, baldigst wieder zusammenzukommen und in der Hoffnung, alsdann mit dem erfolgten Zusammenschluss aller badischen homöopathischen Aerzte rechnen zu können.

Karlsruhe, den 15. Januar 1895.

Dr. Cramer.

## Innere Heilkunst bei sogenannten chirurgischen Krankheiten

von **Emil Schlegel**.

Zweite, vermehrte Auflage mit Anhang:

### Die homöopathische Behandlung der Ranulageschwulst

von Dr. med. et chir. **Carl Weiss** in Gmünd.

Dass die „Innere Heilkunst“ unseres geschätzten Collegen Schlegel binnen Jahresfrist eine zweite Auflage erlebt hat, ist ein freudiges Ereigniss, zu dem wir dem Verfasser und der von ihm in seinem Werke so wirkungsvoll vertretenen homöopathischen Heilmethode wohl Glück wünschen können. Er sagt selbst in dem Vorwort zur zweiten Auflage:

„Die Hoffnungen, welche ich auf Veröffentlichung meiner Schrift setzte, scheinen sich erfüllen zu wollen. Nicht nur, dass die erste Auflage sich rasch verkaufte und das öffentliche Interesse durch Zeitungsartikel in ganz verschiedenen Organen auf die „Innere Heilkunst“ hingelenkt wurde; es haben mich auch vielfache private Zuschriften erreicht, welche die Freude und den Dank der Leser zum Ausdruck brachten. Auch mehrere Aerzte, die bisher den Schulweg gingen, sind durch den Eindruck meiner Schrift und ihres Thatsachenmaterials veranlasst worden, die homöopathische Heilkunde mit etwas andern Augen anzusehen und ihr prüfend näher zu treten, wie sie brieflich mir kund thaten. Ferner sind durch die Aufklärungen über den Werth chirurgischer Leistungen und durch die eingefügten Krankengeschichten ermuthigt, zahlreiche Leidende mit mir in Verbindung getreten, so dass es mir möglich wurde, die Krankengeschichten auch aus neuester Zeit namhaft zu bereichern.“

Als eine sehr werthvolle Bereicherung dieser zweiten Auflage begrüßen wir den als Anhang gegebenen höchst interessanten Artikel vom Collegen Weiss in Gmünd über specifische (homöopathische) innerliche Behandlung der Ranula. Der Vortrag, den Colleague Weiss in der Herbstversammlung des Vereins homöopathischer Aerzte Württembergs im Jahre 1893 über diesen Gegenstand gehalten, hat seiner Zeit allgemeine Anerkennung bei uns gefunden. Wenn ein Arzt, der auch auf operativem Gebiete mitzurathen und mitzuthaten competent ist — und das ist anerkanntermassen Colleague Weiss — nachdem er die Ranula mehrfach den Anschauungen der herrschenden Schule gemäss operativ beseitigt, sodann auf Grund eigener Heilversuche mit innern, homöopathischen Mitteln diesem Heilverfahren, das ihm bessere Erfolge geliefert hat, den Vorzug giebt, so fällt ein solches Votum stark ins Gewicht. Der Autor erfasst aber seinen Gegenstand so allseitig, die homöopathische Lite-

ratur darüber möglichst benutzend, dass wir von der freundlichen Erlaubniss des Verfassers der „Inneren Heilkunst“ wie von der des Autors der besprochenen Abhandlung gern Gebrauch machen und diese den Lesern unserer Zeitschrift in extenso vorlegen.

Bemerkt sei noch, dass diese Mittheilungen des Autors über „Innere Heilkunst“ von den allopathischen Collegen im Bezirksverein zu Aalen mit Interesse (wenn auch wohl mit innerlichem „Schütteln des Kopfes“) aufgenommen worden sind; ob aber die sonst so stark betonte Freiheit der Wissenschaft bei ihnen so weit gereicht hat, um dem Vortrage in dem ihnen zuständigen Journal ein Plätzchen einzuräumen, ist uns bis zur Stunde nicht bekannt geworden. **Dr. Mossa.**

## Die Ranula

### und ihre specifische innerliche Behandlung.

Nach einem in der Herbstversammlung süddeutscher homöopathischer Aerzte in Stuttgart und im ärztlichen Bezirksverein in Aalen gehaltenen Vortrag von Dr. med. et chir. **Carl Weiss**, prakt. Arzt in Schw. Gmünd.

Es sind im Ganzen sieben Fälle von Ranula, welche vom Jahre 1873—1893 in meine Behandlung kamen, über die ich hier berichten möchte. Von den Patienten waren vier weiblichen, drei männlichen Geschlechts; sie standen im Alter von 5 (No. VI. B. aus M.), 17 (No. IV. G. aus M.), 21 (No. V. H. aus G.), 36 (No. II. K. aus Sch.), 40 (No. III. B. aus G.), 44 (No. I. B. aus G.), 57 (No. VII. M. aus O.-K.) Jahren und gehörten mit Ausnahme eines subalternen Beamten sämmtlich dem Bauern-, Tagelöhners- oder Arbeiterstande an; ihre Heimath war das obere Remsthal, also der Nordostabhang der schwäbischen Alb, eine Landesgegend, welche sich bekanntlich durch hohen Kalkgehalt ihres Trinkwassers und ziemlich häufiges Vorkommen von Kropf und Blasensteinen auszeichnet. Dieser Umstand dürfte vielleicht auch von einigem ätiologischen Interesse für das Vorkommen der Ranula sein, von der ich in zwanzig Jahren im Verhältniss zu anderweitigen Beobachtungen obige immerhin erhebliche Anzahl zu Gesicht bekommen habe.

Vernachlässigte Mund- und Zahnpflege spielen abweichend von der Aetiologie des Lippen- und Zungenkrebses bei der Entstehung der Ranula wohl keine Rolle, die meisten meiner Patienten hatten kein auffallend schlechtes, einige sogar ein sehr schönes Gebiss; ebenso verhält es sich mit dem Rauchen, denn fünf meiner Kranken rauchten aus guten Gründen überhaupt nicht. In zwei Fällen

war nachgewiesenermassen Tripper und Syphilis vorangegangen, in allen übrigen aber mit Sicherheit auszuschliessen.

Etwas mehr Licht erhalten wir vielleicht von Seiten der pathologischen Anatomie über die Entstehung dieser Geschwulstform; zwar sind die Untersuchungen von Wandung und Inhalt noch nicht völlig abgeschlossen, aber so viel scheint festzustehen, dass die früher allgemein verbreitete Auffassung der Ranula als einer einfachen Retentionscyste der Glandula submaxillaris in Folge Verschlusses des Ductus Whartonianus nur ausnahmsweise zutrifft. In der Mehrzahl der gut beobachteten Fälle war nämlich der Ausführungsgang noch für eine feine Sonde durchgängig und fanden sich in dem punktierten Geschwulstinhalt Rhodankalium und Ptyalin, die specifischen Speichelbestandtheile nicht vor. v. Recklinghausen und andere lassen die Ranula aus einer verirrten Blandin-Nuhn'schen Zungendrüse hervorgehen. Am meisten hat wohl Roser's Hypothese für sich, welcher die Ranula mit der bekannten Cystis oder Hydrocele colli in Analogie bringt und sich dieselbe in der Weise entstanden denkt, dass der Kiemengang gegen sein medianes Ende hin nicht verödet, sondern in Folge von uns noch unbekanntem Reizen sich zur Cyste auswächst. Wir werden auf diese Auffassung der Ranula als congenitaler medianer Kiemengangcyste später noch einmal zurückkommen. Ein Widerspruch zwischen den Angaben der Patienten, dass ihr Leiden erst vor kurzer Zeit entstanden sei und der Roser'schen Hypothese besteht hier so wenig, wie bei der Aetiologie der Hernien. Der nicht verödete Kiemengang und auch die beginnende Geschwulstbildung verursachen keine Beschwerden; erst wenn die Geschwulst eine gewisse Grösse erreicht hat und ihre Umgebung verdrängt, macht sie sich dem Besitzer durch Beschwerden im Kauen, Sprechen und Schlingen bemerklich. Tritt nun gar aus irgend einem Grunde eine Entzündung der Geschwulst hinzu, wozu oberflächliche Schleimhautverletzungen oder auch unzweckmässige chirurgische Eingriffe Veranlassung geben können, dann schwillt sie in kurzer Zeit ganz gewaltig an und führt neben vollständiger Unfähigkeit zum Kauen und Schlingen durch Druck auf die Epiglottis oder Glottisödem zu schwerer Athemnoth, welche, wenn eine schnelle Verkleinerung der Geschwulst nicht gelingt, die Tracheotomie nothwendig machen kann. Dass in solch schweren Fällen auch bedeutende Sprachstörung vorhanden ist, versteht sich von selbst, aber dass die Kranken wie der alte Lazarus Rivierus von Montpellier im V. Buch seiner Praxis medica angiebt, wie die Frösche quaken, woher die Geschwulst ihren Namen bekommen haben soll, habe ich in dem von mir beobachteten Fall (No. VI)

entzündlicher Ranula leider nicht bestätigen können.

Im Uebrigen ist der Name *Ranula*, *Batrachos*, Fröschleingeschwulst, wie sie von Alters her heisst, durchaus nicht schlecht gewählt und ein Vergleich der Geschwulstoberfläche mit der gespannten Bauchhaut eines quakenden Frosches ganz bezeichnend. Wir haben ferner als objective Kennzeichen der Ranula festzuhalten: Sie ist eine flachrundliche, anfangs immer seitlich vom Zungenbändchen am Boden der Mundhöhle gelegene, dünnwandige, glatte, mehr oder weniger deutlich fluctuirende Geschwulst mit weiss-bläulich durchschimmerndem Inhalt. Die äusserste Hülle wird von der verdünnten und von zahlreichen geschlängelten Venen durchzogenen Mundhöhlenschleimhaut gebildet. Der Geschwulstinhalt ist zähflüssig und von eiweiss- oder honigartiger Consistenz und Farbe. Im späteren Verlauf wächst die Ranula unter dem Zungenbändchen nach der anderen Seite hindurch, reicht häufig bis zum Unterkieferwinkel nach rückwärts, drängt die Zunge nach hinten und oben und erscheint zwischen den Schneidezähnen, oft auch nach Abwärtsdrängung des Mundhöhlenbodens als deutlich hervorragender Wulst beinahe wie ein sogenanntes Doppelkinn in der Regio suprahyoidea. Vergegenwärtigen wir uns dieses Bild, so dürfte es gegebenen Falls nicht leicht vorkommen, dass wir die wahre Ranula mit anderen in derselben Gegend vorkommenden Geschwulstformen, z. B. Folliculärysten der Mundhöhlenschleimhaut, Dermoidcysten, Atheromen und Hygromen des Genioglossusschleimbeutels verwechseln; wer die Ranula überhaupt einmal gesehen hat, vergisst sie so leicht nicht mehr. Ich lege darauf den allergrössten Werth, denn es ist ein bekannter Kniff der Gegner unserer Heilmethode, die Diagnose zu bestreiten, sobald die Thatsache der geschehenen Kunst-Heilung nicht mehr abgeleugnet werden kann; ich wiederhole deshalb, dass meine sieben Ranulafälle diagnostisch durchaus einwandfrei gewesen sind.

Trotzdem nun die Ranula genetisch zu den gutartigen Geschwülsten gerechnet wird, ist sie klinisch von Alters her wegen ihrer Neigung zu Rückfällen berüchtigt. Ich möchte die Möglichkeit einer spontanen Rückbildung von kleineren Geschwülsten dieser Art nicht gänzlich leugnen, aber gesehen habe ich sie nie; dagegen ist eine Naturheilung von grossen entzündlichen Ranulageschwülsten durch Platzen der Wandung, Entleerung des vereiterten Inhalts und Verödung der Cyste schon öfters beobachtet worden (vgl. Fall VI), für gewöhnlich bedarf die Geschwulst der Kunsthilfe. Ich glaube mit der Behauptung nicht zu weit zu gehen: Die Prognose des Ranulakranken hängt wesentlich davon ab, in welche Hände er geräth! Ein gewiegter

Chirurg wird ihm per varios casus, per tot discrimina rerum, ein Arzt, der die spezifische Behandlung der Ranula kennt, cito, tuto et jucunde zur Heilung bringen.

Die Behandlung der Ranula war im Alterthum wesentlich operativ; auf demselben Boden steht die mittelalterliche, so rät z. B. Paracelsus sämtliche Venen der Geschwulstwandung aufzuschlitzen und lässt die scarificirte Oberfläche mit den Antiseptics seiner Zeit (Ol. Centaureae oder Ol. Hypericonis) verbinden.

Das Setaceum, Aetzen, Brennen, Zerquetschen, Punction mit oder ohne Injection, einfache Incision, Excision eines Stückes der Wandung mit oder ohne Vernähung der Wundränder mit der Schleimhaut, partielle oder totale Exstirpation, wozu sich jetzt die Errungenschaften der Neuzeit, Electrolyse und Galvanokautik, gesellen, waren und sind bis heute das Rüstzeug geblieben, mit welcher man der Geschwulst zu Leibe ging. Dem entsprechend habe auch ich meine beiden ersten Fälle behandelt.

No. 1. Ein 44jähriger Unterbeamter litt nach seiner Angabe seit ca.  $\frac{1}{2}$  Jahr an einer Geschwulst der Mundhöhle, welche alle Kennzeichen der Ranula an sich trug, aber weniger nach oben als nach der Regio suprahyoidea hin gewachsen war und dort einen dunkel fluctuirenden Wulst bildete. Mit dieser Configuration war für die Operation der natürliche Angriffspunkt gegeben und ich versuchte denn auch nach Spaltung von Haut und Fascie durch einen medianen Schnitt und Beiseiteziehen der Musculatur die nunmehr freiliegende Geschwulst mittelst stumpfer Scherenschläge herauszupräpariren. Die Schwierigkeit dieses Theils der Operation war aber sehr beträchtlich und eine Verletzung der dünnen Wandungen nicht zu vermeiden; es gelang mir schliesslich nach  $\frac{1}{2}$  stündiger Arbeit, die Geschwulst allerdings nicht ganz unversehrt auszupräpariren, und der weitere Heilungsverlauf war ganz normal. Allein schon nach einigen Monaten stellte sich auf der einen Seite ein Recidiv ein; ohne Zweifel war in irgend einem Recessus der Wundhöhle ein kleines Stück Wandung zurückgeblieben. Zu einem zweiten Eingriff konnte sich P. nicht entschliessen und liess sich die stark pflaumengrosse Geschwulst von Zeit zu Zeit durch einen Wundarzt punctiren.

In diesem Zustand bekam ich den Kranken im Frühjahr 1893 wieder in Behandlung, eine glücklich abgelaufene schwere Influenzapneumonie hatte ihm zu der jetzt vorgeschlagenen innerlichen Behandlung Zutrauen erweckt, der Geschwulstrest war nach wenigen Monaten verschwunden und ein Rückfall bei der letzten Besichtigung (Juli 1894) nicht eingetreten.

Durch Erfahrung gewitzigt operirte ich No. II eine 36jährige Gerbersfrau von Sch. auf elektro-

lytischem Wege; im Verhältniss zur blutigen Exstirpation ein ziemlich einfaches, wenn auch etwas langwieriges Verfahren, das jeder im Besitz eines kräftigen constanten Stromes und eines Galvanometers befindliche praktische Arzt mit Leichtigkeit auszuführen vermag. Kurz gesagt, es gelang mir in drei Sitzungen, welche zu jener Zeit ziemlich schmerzhaft waren, jetzt unter Cocaingebrauch nahezu schmerzlos verlaufen würden, die mässig grosse Ranula zur Heilung zu bringen. Ich hatte Gelegenheit Patientin nach ca. 10 Jahren wieder zu sehen; von der Geschwulst war jede Spur verschwunden.

Diese beiden ersten operativ behandelten Fälle, von denen No. II streng genommen nicht hierher gehört, habe ich mir etwas ausführlicher zu schildern erlaubt, weil sie, wie später ersichtlich, zu den fünf weiteren einen sehr lehrreichen Contrast bilden.

Trotz äusserlichen Erfolgs innerlich von der schulgemässen Therapie unbefriedigt, hatte ich im Winter 1879—1880 mit der Prüfung Rademacher'scher und homöopathischer Mittel am Krankenbett begonnen. Um dieselbe Zeit bekam ich No. III in Behandlung. Die Kranke, eine 40 Jahre alte Waschfrau, litt an einer etwa kleinapfelgrossen Ranula, welche sie vornehmlich im Gebrauch ihrer Zunge genirte; sie verlangte Abhilfe ohne Berufsstörung, da sie drei Kinder zu ernähren habe. Mir kam der Fall sehr gelegen, um die Wirksamkeit homöopathischer Heilmittel einer scharfen Probe zu unterziehen.

Die klinischen Anweisungen von Jahr, welche ich damals zu Rathe zog, gaben als Hauptmittel unter Fröschleingeschwulst: Calcarea, Mercur. und Thuja an. Es ist hier nicht der Ort, mich über die Wahl des Simile zu verbreiten, ich entschied mich damals namentlich auch in Betracht des etwas bewegten Vorlebens der Patientin beinahe instinctiv für Thuja und eingedenk der Hahnemann'schen Vorschrift für alle derartigen Prüfungen „Macht's nach, aber macht's genau nach!“ wählte ich die XXX. Decimalpotenz; ich gab dieselbe in drei Pulvern, deren jedes drei Arzneikörner mit 0,5 Sach. lact. enthielt und liess dieselben in einer Woche verbrauchen. P. stellte sich alle 8 Tage vor. Schon nach 14 Tagen konnte ich einen deutlichen Rückgang der Geschwulst beobachten und ohne jede subjective oder objective Gesundheitsstörung war in etwa drei Monaten die Geschwulst spurlos verschwunden. Dass die Heilung definitiv blieb, davon konnte ich mich noch nach langen Jahren überzeugen, als Patientin in einem maniakalischen Anfall ihrem Leben in der angeschwollenen Rems ein Ende machte.

Wollte ich ebenso ausführlich über No. IV bis

VII berichten, so müsste ich mich nur wiederholen. Die erste glückliche Heilung bestimmte mich, dasselbe Mittel in gleicher Potenz und Gabe in jedem weiteren Fall zu verabreichen und die Wirkung unter dem Gebrauch von Scheinpulvern von *Sach. lact.* abzuwarten; dieselbe liess in keinem Fall länger als einige Wochen auf sich warten und die Heilung war und blieb in längstens drei Monaten beendet.

Erwähnen möchte ich noch, dass bei No. VI einem 5jährigen Knaben aus M. drei Tage nach dem Einnehmen der ersten Thujagabe eine acute Anschwellung der Geschwulst mit sehr bedrohlichen Zeichen eintrat, welche dem beobachtenden Wundarzt auf dem Lande schwere Sorge machte, doch ist auch dieser Fall nach spontaner Entleerung schleimig-eiteriger Flüssigkeit unter dem Gebrauch von *Apisin.* als Zwischenmittel anstandslos zur Heilung gekommen. Der Gedanke, dass wir es hier mit einer übermässigen Arzneireaction auf dyskrasischem Boden zu thun hatten, (der pastös-skrophulöse Knabe war kurz zuvor durch directe Uebertragung seitens einer älteren an Rachensyphilis leidenden Schwester an einer syphilitischen Mundschleimhautaffection erkrankt), liegt für den homöopathisch denkenden Arzt sehr nahe, in diesem Fall war Thuja jedenfalls das *Simillimum.*

Mein letzter Fall No. VII betraf den 57 Jahre alten Bauersmann M. aus Oberkirneck O.-A. Welzheim. Derselbe kam im Frühjahr 1893 mit einer Ranula von schon sehr beträchtlichen Dimensionen in Behandlung. Der vorderste Theil der Geschwulst ragte zwischen den Schneidezähnen hervor, so dass P. für den oberflächlichen Beobachter den komischen Eindruck machte, als ob er beständig die Zungenspitze herausstreckte; auch hier war die Heilung in nicht ganz drei Monaten vollständig.\*)

Schauen wir uns in der älteren und neueren homöopathischen Literatur um, so werden wir übereinstimmend mit meinen Erfahrungen vorwiegend Thuja als Heilmittel für Ranula vorgeschlagen und verwendet finden. In seinem *Manual of Therapeutics* erwähnt Richard Hughues 5 Fälle, die durch Thuja geheilt und von v. Dr. Gibbs Blake in *Monthly Homoeop. Review* XIII veröffentlicht wurden. Dazu kommt ein weiterer von W. H. Pounds mit Thuja IX. in drei Wochen ohne Recidiv geheilte Fall, welcher im *Homoeop. Recorder* Nov. 1891 und in der Zeitschrift des Berliner Ver. homöop. Aerzte XI. Band mitgeteilt ist. In der *Allgem. Homöop. Zeitung* (XXIX. Band) berichtet

\*) Anmerkung. Der intelligente P. No. VII hat sich den Herren Collegen in der Herbstversammlung V. Aerztl. Bezirksvereins auf meine Veranlassung vorgestellt und seine Krankheits- und Heilungsgeschichte während meiner zufälligen Abwesenheit selbst erzählt.

Hartmann über eine Ranulaheilung mit Thuja. 200 C.

Einen ausführlich beschriebenen und sehr instructiven Fall von Ranulaheilung aus jüngster Zeit verdanken wir der Mittheilung unseres hochverehrten Herrn Collegen und Literaturkenners Dr. Mossa in Stuttgart in No. 19 und 20 CXXII. Bandes derselben Zeitschrift; anknüpfend an seinen eigenen theilt uns Verfasser aus den *Annalen* III. 167 noch einen weiteren mit Thuja XII. und XXX. geheilten hierher gehörenden Fall mit. Schliesslich erwähnen wir ebenfalls nach Mossa (l. c.) noch vier weitere, aber mit anderen Mitteln geheilte Ranulafälle, welche dem Rückert'schen Sammelwerk entnommen sind. Ausser Thuja kamen noch zur Anwendung: *Calcar.*, *Hepar sulf.*, *Lycopod.*, *Mercur*, *Mezereum*, *Pulsatill.*, *Staphys.*, *Sulf.* Ueber die Wirkung dieser Mittel bei Ranula kann ich nicht aus eigener Erfahrung sprechen, da ich bis jetzt immer mit Thuja XXX. vollständig reüssirt habe. Der Vervollständigheit halber möchte ich bei solchen Fällen, welche bereits in entzündlichem Zustand in Behandlung kommen, noch als weitere hierher gehörende Mittel: *Apis*, *Lycopod.* und *Silicea* vorschlagen.

Einschliesslich meiner fünf eigenen finde ich in der Literatur, die mir zugänglich war, im Ganzen 18 durch homöopathische Mittel erzielte Ranulaheilungen, wovon 14 durch Thuja allein bewerkstelligt wurden.

Wie erklärt sich nun die auffallende Heilwirkung der Thuja auf unsere Geschwulstform? Die neueren Werke über Arzneimittellehre und Toxikologie (Husemann, Kobert u. A. m.) lassen uns bei dieser Frage vollständig im Stich; jedoch ein Blick auf das von Hahnemann im V. B. seiner *Reinen Arzneimittellehre* und von Mayrhofer im II. B. 2. und 3. Heft der österreichischen Zeitschrift für Homöopathie veröffentlichte physiologische Prüfungsbild der Thuja zeigt uns sofort die deutlichsten örtlichen Beziehungen dieses Arzneimittels zu den Geweben und Organen des Zungengrundes. In die Wechselbeziehungen zwischen Arzneimittel und Krankheitsform sehen wir aber noch tiefer hinein, wenn wir den Boden, auf welchem die Thuja den grössten Theil ihrer Wirkungen überhaupt entfaltet, in obigem Prüfungsbild vom entwicklungsgeschichtlichen Standpunkt aus ins Auge fassen. Es ist dies die periphere Schichte des äusseren Keimblattes, von welcher die Epidermis der allgemeinen Bedeckungen mit allen Epidermoidalgebilden physiologischer und pathologischer Art, wie: Nägel und Haare einerseits, Warzen, Condylome, Epitheliome etc. andererseits, ihren Ausgang nehmen. Der peripheren Schichte des äusseren Keimblattes, und das ist für unseren Zweck das Wichtigste, verdanken aber auch sämtliche

Hauteinstülpungen, also Talg-, Schweiss- und Milchdrüsen ihre innere epidermoidale Auskleidung. Von diesem Gesichtspunkte aus kann uns die Thuja-wirkung auf eine Geschwulst, welche nach Rosers Theorie dem nicht obliterirten Rest eines Kiemen-gangs, also ebenfalls einer embryonalen Hauteinstülpung, entstammt, nicht mehr befremden, sondern wirft vice-versa auf die Genese der Ranula selbst ein helles Licht zurück. Ueber den eigentlichen inneren Heilungsvorgang dagegen wissen wir noch nichts. Bestätigen, woran ich keinen Augenblick zweifle, weitere Beobachtungen die specifische, constante und dauernde Heilwirkung der Thuja auf die Ranula, so eröffnen sich der homöopathischen Heilmethode nach zwei Richtungen erfreuliche Aus-sichten.

Vergegenwärtigen wir uns zunächst noch ein-mal die Situation:

Eine scharf diagnosticirbare, in ihrem Verlauf leicht zu controllirende, nur ausnahmsweise zur Spontanheilung geneigte, der Suggestion sicher un-zugängliche, bisher nur durch mehr oder weniger schwere chirurgische Eingriffe mit häufigen Rück-fällen heilbare Geschwulstform heilt durch einige Gaben einer Arznei, welche nach dem Gesetze Similia similibus gewählt und in potenziirter Form, d. h. im Zustand frei gemachter Molekularspann-kraft eingegeben wird.

Ein schöneres Testobject, um dem alten Streit über die Wirksamkeit homöopathischer Arzneimittel überhaupt und der sog. höheren Potenzen insbe-sondere ein Ende zu machen, wird sich wohl kaum finden lassen! Und weiter! Besitzen wir ein sicheres inneres Heilmittel für eine Geschwulst nach dem Typus physiologischer Gewebsbildung auf dem Boden epithelialer Gewebe, warum sollte es nicht möglich sein, auf demselben Wege Heilmittel zu finden für Geschwülste atypischer Gewebsbildung, die demselben Boden entsprossen, ich meine das Epithelial- und Drüsencarcinom. Thatsächlich weisen die unlängbaren Erfolge eines Burnett und Schlegel in der Krebsheilung auf die Richtigkeit des ein-geschlagenen Weges hin. Möge zum Wohl der leidenden Menschheit und unserer Wissenschaft zur Ehre das stolze Gebäude der von allen denkenden Aerzten längst ersehnten Cellulartherapie sich bald auf solcher Grundlage erheben und vorstehende kleine Arbeit als ein, wenn auch noch so unschein-barer doch tauglicher Baustein erfunden werden.

### Oxalsäure-Vergiftung.

Dr. William Boericke hat vor der homöopathi-schen ärztlichen Gesellschaft von Californien einen Vortrag über die Wirkung der Oxalsäure auf einen Chemiker, der damit experimentirte, gehalten.

Er klagte über heftigen Schmerz in den „Augen,“ mit einem Gefühl, als ob die Augäpfel ausgedehnt wären, worauf Schmerz in den Schläfen, dann im Hinterhaupt und an dem Schädelgrunde folgte von heftiger, zusammenpressender Art. Grosse Schwäche, Taubheitsgefühl in den Händen, späterhin in den Beinen und Rücken, das sich bis zum Kopf hin erstreckte. Herzthätigkeit schwach, Hände und Gesicht bleich. Den Geruch von starkem Ammoniak, das man ihm unter die Nase hielt, nahm er gar nicht wahr. Der Anfall dauerte etwa fünf Minuten in seiner vollen Heftigkeit, und nach etwa 15 Minuten nach dem ersten Schmerz war er im Stande, das Zimmer, schwach unterstützt, zu ver-lassen; in der frischen Luft und nach einem kurzen Gange fühlte er sich weit besser. Nach seiner Rückkehr ins Haus, innerhalb einer Stunde, kam der Schmerz wieder und nahm in Schläfen und Hinterhaupt allmählig bis zur Unerträglichkeit zu. Brechübelkeit und Erbrechen einer schwarzen, dicken Masse. Schmerz im Rücken und in den Gliedern steigerte sich erheblich. Ausserordentliche Emp-findlichkeit gegen Licht; das Zimmer musste völlig verdunkelt werden, da der geringste Lichtstrahl grosse Pein verursachte. Ebenso empfindlich war er gegen Geräusch, die Haut hyperästhetisch. Schmerzhaftige Stellen an der Wirbelsäule mit Taub-heit der Glieder, krampfartige Schmerzen die Glieder herabwärts, längs dem Halse, Muskeln und Samen-strang; sehr übler Mundgeruch, Retentio urinae, Verstopfung, kein Fieber; Puls schwach (60 Schläge), kein Schweiss; Delirium, spricht von seinen Schmer-zen, er sei gebissen etc. Dieser Zustand hielt trotz der Behandlung an; während die Schmerzen nachliessen, dauerte die Hyperästhesie der Netz-haut am hartnäckigsten fort. Einmal ward der Puls so schwach, dass man den Patienten für ster-bend hielt, doch erholte er sich unter der Anwen-dung von Reizmitteln wieder. Nach zehn Tagen etwa setzte plötzlich ein neuer Schmerz-anfall ein und wiederholten sich die vorigen Symptome. Die Schmerzen waren so heftig, dass nur Morphium Erleichterung brachte. Es bestand Lichtscheu. Schmerz in der Lendengegend, Kopf, Augen, Backenknochen; Taubheit der Glieder; furchtbares Kopfweh, starker Fötör oris, Verstopfung. Der Kranke ward wieder verhältnissmässig besser, als, 21 Tage später, ein neuer Anfall eintrat, wobei der Schmerz noch heftiger, aber nicht von so langer Dauer war; es schien, als ob Essen ihn hervor-gerufen hätte. Der Schmerz durch Kopf und Nacken, nach den Augen ausstrahlend und den Rücken hinuntergehend, wurde in halbaufrechter Stellung etwas verringert; der in den Muskeln und Samensträngen nahm beim Ausstrecken zu, wodurch sich auch der Schmerz im Rücken zu einer fürchter-

lichen Höhe steigerte. Besonders schmerzhaft Stellen zeigten sich im Nacken, über den Halswirbeln, bei deren Druck der Schmerz durch die Augen und den Kopf hin ausstrahlte, schlimmer nach dem Erwachen; blieb er im Bette, so musste er sich aufsetzen. Er erholte sich wieder, gewann an Kraft, und ging nach dem Osten, wo ein neuer plötzlicher Anfall über ihn kam, in dem er starb. Die Vergiftung war durch Aufnahme einer concentrirten Lösung der Oxalsäure geschehen.

(Pacific coast. Journ. Homoeop.)

M.

## Zur Kenntniss der mechanischen Insufficienz des Magens von Boas.

Von Dr. Kafka-Prag.

An die Spitze seiner Ausführungen stellt Verfasser den Satz, dass der Ausdruck Ektasis oder Dilatation des Magens dem heutigen Stande der Wissenschaft nicht mehr entspricht, da die Bestimmung der Magen grössse weder aus der Lage der grossen Curvatur, noch aus dem Volumen des Magens ein für die „Magenerweiterung“ geeignetes Kriterium ist. Bei den ausgesprochenen Fällen sind ja noch eine Reihe anderer Symptome vorhanden, welche die Diagnosen ermöglichen, für das frühzeitige Erkennen einer solchen Affection aber ist es nothwendig, dass der Schwerpunkt darauf gelegt wird, was der Magen leistet. Zur Erkennung einer mechanischen Insufficienz überhaupt ist die beste Methode die der Leube-Rosenthal'schen Probemahlzeit; für die Bestimmung des Grades derselben ist sie jedoch weniger brauchbar; hierzu ist es nothwendig, den Magen im leeren Zustande zu untersuchen, und zwar am Morgen nach vorausgegangenem Probeabendessen, bestehend aus Fleisch, Weissbrod, Butter und aus einer grossen Tasse Thee. Je nachdem der Magen nun nüchtern, leer ist oder zersetzte Rückstände enthält, lassen sich zwei Grade der mechanischen Insufficienz unterscheiden — im ersteren Falle ein geringer, indem sich durch die Probemahlzeit eine Erhöhung der normalen Digestionszeit ergibt, in letzterem jedenfalls ein hoher. Beide Formen sind sowohl nach Verlauf, wie auch nach der Prognose und Therapie scharf von einander zu trennen. Der Verlauf der mechanischen Insufficienz ersten Grades, bisher als Atonie bezeichnet, wird zwar auch mit langwierigen und mannigfachen Störungen als chronische Dyspepsie bekannter Störungen einhergehen; bei höheren Graden kommt es auch zum Erbrechen, manchmal recht grosser Massen; zum Unterschiede von der zweiten Form aber zeigt das Erbrechen niemals Zersetzungsproducte, vor Allem keine Gasgährung, daher auch

keine Durchschichtung. In solchen Fällen entleert sich der Magen zu verspätet, aber noch vollständig, und enthält nur Magensaft, eventuell auch Galle oder Schleim. Niemals oder auch nur selten findet man dabei Sarcine und Hefe. Der Stuhl ist meist angehalten, kann aber auch normal sein. Jedenfalls sind hohe Grade von Obstipation, wie bei der zweiten Form der mechanischen Insufficienz, äusserst selten, auch die Diurese zeigt sich nie so stark vermindert, wie bei dieser. Die Ernährung leidet oft Noth, doch kommt es bei der Atonie zu keinem hohen Grade reiner Consumption, während bei der zweiten Form die Inanition das gefährlichste Symptom bildet. Den Uebergang einer Insufficienz ersten Grades in eine solche mit Stauung hat Verfasser nie beobachtet, nach dem Gesagten ist auch die Prognose bei beiden verschieden. Hinsichtlich der Therapie ist bei beiden Formen das Princip der Magenentlastung geboten, besonders durch Beschränkung grösserer Flüssigkeitsmengen. Bei beiden ist die Zufuhr häufiger wasserarmer Nahrung nothwendig, während aber bei der Insufficienz zweiten Grades durch die in Folge der Stagnation stattfindenden Gährungen Kohlenhydrate und Fette möglichst einzuschränken sind, ist das bei der leichten Form nur in geringerem Maasse zur Vermeidung der Hyperacidität erforderlich. Dazu kommt bei beiden noch die Aufgabe, den Mageninhalt schneller hinauszuschaffen auf medicamentösem und mechanischem Wege durch Waschlungen, Faradisirung, Hydrotherapie. Magenausspülungen bei leichter Insufficienz hält Verfasser für überflüssig, ja sogar schädlich, bei schwerer sind sie unentbehrlich, wie auch die antifermentative Behandlung der Gasgährung mit Salycilsäure und die Ernährung per rectum.

(Deutsche Med. Wochenschrift 1894, 28.)

## Dürfen Anarchisten als gesunde Menschen betrachtet werden?

Von Dr. Bojanus senior.

Als wir noch im alten Sauerteige der Allopathie steckten — es ist freilich schon etwas lange her, allein gewesen ist es und steht als historisches Factum unantastbar da — und zum ersten Male von der Homöopathie hörten, wie kam uns doch da alles so sonderbar und so besonders unsinnig und unmöglich vor, als wir nun aber gar lasen und hörten: Riechen an ein einziges, mit der 30. Potenz befeuchtetes Streukügelchen, und noch gar mohnsamengrosses — da war es aus: — Ein schallendes Hohngelächter drückte die Verachtung aus,



mit der wir Hahnemann und seiner Lehre den Rücken kehrten. — Der Tag aber, der alles bis dahin für uns Dunkle beleuchten sollte, brach auch für uns an, und waren wir sonst eifrig gegen, so wurden wir jetzt nicht weniger eifrig für Hahnemann und seine Lehre. Was folgt nun wohl daraus? Daraus folgt, dass, scheint uns etwas uns unbekanntes und ungeprüftes auf den ersten Augenblick auch widersinnig und absurd, so ist das noch kein Zeichen dafür, dass es in der That auch absurd und unsinnig sei. — Welche Regel liesse sich nun wohl daraus deduciren, wenn nicht diese:

Man soll nie etwas verwerfen, oder über etwas definitiv aburtheilen, bevor man es vorher geprüft und untersucht hat.

Der bekannte Verfasser des Buches „Alcoolisme et criminalité“, Dr. Gallavardin in Lyon, hat Mehreres veröffentlicht über seine Thätigkeit auf einem, von der Medicin theils wenig, theils gar nicht betretenen Gebiete, so z. B.:

1. Comment les medicaments peuvent ameliorer le caractere de l'homme et developper son intelligence.
2. La médecine psychique et la médecine plastique.

Im Homoeopathic World erzählt er, wie er einen Anarchisten durch homöopathische Mittel in Hochpotenzen so beeinflusst habe, dass er anfangs Widerwille gegen seine Gesellschaft und ihre Versammlungen empfand und schliesslich ein ehrbares Mitglied der menschlichen Gesellschaft geworden ist.

Auf den ersten Blick klingt das Alles sehr paradox und man stellt sich unwillkürlich die Frage, ob hier nicht die Macht der Homöopathie auf die Spitze getrieben, denn wo grosse Höhe ist auch grosse Tiefe. Alles hängt indessen von dem Standpunkte ab, den man bei Betrachtung dieses Gegenstandes einnimmt.

Erwägen wir: Was ist ein Anarchist, was für einen Zweck verfolgt und was strebt er überhaupt an? Denken wir uns da hinein, so drängt sich uns die Frage: Ist er denn gesund? von selbst auf, ist es nicht eine Erkrankung, die vom Zerstörungssinne abhängig ist? Sind wir z. Z. auch noch nicht auf dem Standpunkte, mit Präcision bestimmen zu können, wo der gesunde Menschenverstand aufhört und der Irrsinn beginnt, so können wir doch, scheint mir, mit einiger Gewissheit constatiren, dass Jemand, der den Himmel z. B. für einen Dudelsack hält, nicht ganz bei Troste ist; daraufhin aber haben wir das Recht, die Anarchisten für irrsinnig zu erklären.

Wie kommt es nun, dass gerade unser Jahrhundert solche Erscheinungen bietet? Müssen wir nicht unwillkürlich an epidemischen Einfluss denken, wozu uns geschichtliche Facta berechtigen? Wenn wir schon im grauen Alterthume der Lycanthropie,

dem Wahne, Menschen können in Thiere umgewandelt werden, ferner im XI., XII. und XIII. Jahrhundert der Tanz- und Trommelsucht, den Geissler- und den Kinderfahrten begegnen, so können wir auch mit gutem Gewissen den Fanatismus der Kreuzzüge, der Inquisition und Hexenprocesse zu der Kategorie des Irrsinns rechnen, ferner die Auswüchse menschlicher Grausamkeit und eines eben solchen, freilich nicht religiösen Fanatismus, der allen Gedankengräuel und den Ausspruch „La sainte guillotine“ ins Leben rief, kann man ihnen eine andere Quelle als die obengenannte anweisen? Ist auch diese Ansicht eine z. Z. noch nicht allgemein anerkannte, so walten keineswegs gewichtige Gründe, welche uns das Recht streitig machen könnten, unser Urtheil so zu formuliren wie es hier geschehen, dann aber, wenn wir alle diese Aberrationen des menschlichen Geistes als pathologische Processe auffassen, und da überhaupt dergleichen pathologische Processe der Homöopathie mit weit mehr Erfolg im Resultate zugänglich sind, wie die Berichte der Irrenhäuser in Amerika auf das Eklatanteste darthun, so liegt es in nächster Nähe sich dahin zu verstehen, dass die Anarchisten, da sie keine Ausnahme von den Irrsinnigen machen, der Wirkung homöopathischer Mittel zugänglich sind.

Das Alles klingt für den Augenblick absonderlich und sehr apart, allein:

„Veniet tempus, quo ista quae nunc latent in lucem dies extrahat et longioris aevi diligentia.“

(Seneca.)\*

\*) Die Reinschrift obigen Artikels war schon besorgt, als die Moskauer Zeitung N. 164. vom 17. 29. Juni unter den Referaten aus verschiedenen Petersburger Blättern über die von ihnen ausgesprochenen Ansichten und Gefühle bei Gelegenheit der Ermordung des Präsidenten der französischen Republik, Sadi Carnot, folgendes Referat aus dem Grashdanin (der Bürger, Redakteur Fürst Mestschersky) anführt.

Der Präsident der französischen Republik ist von einem dummen Jungen, den man nach Belieben als Anarchisten oder Wahnsinnigen betrachten kann, ermordet.

Und in der That, ist der ganze Anarchismus wohl etwas Anderes als Wahnsinn? Ein rasender und mit Zerstörungsmanie verbrüderter Wahnsinn!

Man öffne einmal die Irrenhäuser und gebe den Wahnsinnigen volle Freiheit, die grösste Anzahl derselben stellt sich gewiss als vollkommenste Anarchisten heraus. Sie werden eben so sengen und morden durch Schuss, Dolch und Sprengung, ein eben solches Bedürfniss zu Mord und Zerstörung; eine eben solche Gleichgiltigkeit und Apathie und Rohheit dem vergossenen Blute gegenüber, wird sich auch bei ihnen verkünden. — Nicht allein die Rasenden, Melancholiker, Epileptiker u. s. w. werden ihrem Beispiele folgen, das wird jeder Arzt bestätigen.

Hier könnte man sagen: „Les beaux esprits se rencontrent“; allein, beweist das nicht, dass obige in der Aufschrift ausgesprochene Frage schon in der Luft hängt, sehr bild niederzuschlagen droht und so die Worte Senecas demnächst in Erfüllung gehen dürften?

**v. Boeninghausen's  
Therapeutisches Taschenbuch  
in deutscher Sprache.**

Die projectirte neue Ausgabe des *v. Boeninghausen'schen Therapeutischen Taschenbuches in deutscher Sprache* (von Dr. *Fries-Zürich*) sollte fürwahr bei homöopathischen Aerzten keiner weitem Empfehlung bedürfen, da der Mangel eines, auch die neueren Mittel enthaltenden Repertoriums gewiss von jedem homöopathischen Arzte oft und sehr schmerzlich empfunden wurde. Besonders fühlbar wird dieser Mangel bei der Behandlung chronischer Leiden, da dieselben ohne ein solches Nachschlagebuch nicht wohl mit Aussicht auf Erfolg homöopathisch behandelt werden können.

Das im Jahre 1846 erschienene Original hat sich jedem gewissenhaften Jünger Hahnemann's sowohl für die Praxis, als auch für das vergleichende Mittelstudium, als ein so unentbehrliches und unersetzliches Werk erwiesen, dass dasselbe seit Jahren im Buchhandel vergriffen ist. Eine neue Ausgabe dieses so werthvollen Buches, welches in der Bibliothek keines homöopathischen Arztes fehlen sollte, entspricht umsomehr einem dringenden Bedürfniss, als seit dem Erscheinen des Originals eine grosse Zahl von neuen Heilmitteln, meistens amerikanischen Ursprungs, unserm Arzneischatze einverleibt worden sind.

In der neuen amerikanischen Auflage des *v. Boeninghausen'schen Taschenbuchs* vom Jahre 1891 hat der eminente Mittelkenner Dr. *Allen* die neuern Mittel dem ursprünglichen Texte beigefügt und durch zeitgemässe Zusätze dem gegenwärtigen Standpunkte der homöopathischen Arzneimittellehre entsprechend gestaltet.

Um nun dieses in seiner Art einzig dastehende Buch, durch welches der Arzt in den Stand gesetzt wird, unter den wohlgeprüften und bewährten Arzneien die dem *Similia similibus* am besten entsprechenden herauszufinden, den homöopathischen Aerzten deutscher Zunge ebenfalls zugänglich zu machen, bedarf es der allgemeinen Betheiligung bei der eröffneten Subscription, da ohne Garantie der Deckung der Druckkosten kein Verleger zu finden ist.

Hoffentlich werden die deutschen Homöopathen den Werth und die Nothwendigkeit der Herausgabe dieses Werkes einsehen, denn es wäre in der That ein trauriges Testimonium paupertatis, wenn das Buch in Folge mangelnder Betheiligung ungedruckt bleiben müsste.

Wir bitten somit alle homöopathischen Aerzte, denen das Wohl und der Fortschritt der Homöopathie am Herzen liegt, ihre Unterschrift baldigst an **A. Marggraf's homöopathische Officin in Leipzig**

einzusenden, damit die Bearbeitung und Herausgabe des Werkes so schnell als möglich gefördert werden kann.

Basel, im October 1894.

Dr. Th. Bruckner.

**Einige Indicationen bei Ohrenleiden.**

Dr. Robert T. Cooper, der im homöopathischen Hospital zu London sowie auch in seiner Privatpraxis die Ohrenkrankheiten als besonderes Specialgebiet cultivirt, giebt uns in einem Artikel der *Homoeopathic World* interessante Erfahrungen der Indicationen für einige wichtige Mittel bei Ohrenkranken. So zunächst spricht er über das Wirkungsgebiet von *Hepar sulphuris*.

*Hepar*, sagt er, ist, wenn nicht das erste, so doch sicherlich eins der ersten Mittel in Ohrenkrankheiten. Seine Wirksamkeit ist bestimmt, umgrenzt und zuverlässig, und tritt ein, ob es in wiederholten Dosen oder in einer Einzeldosis, ob es in niedern oder hohen Potenzen gegeben wird. Er kennt kaum ein anderes Mittel, welches ihm darin gleichkommt, dass es in wiederholten Dosen bei Ohrenkrankheiten gut thut, ausgenommen *Calc. carb.* in manchen Fällen von Schwerhörigkeit bei Kindern. Der Wirkungskreis von *Hep.* umgrenzt unzweifelhaft die Ohren-Ausflüsse, welche vom *Scharlach* herrühren. Hier wirkt es mit einer specifischen Energie. Diese Thatsache hat sich ihm immer und immer wieder bestätigt. Wenn der Ausfluss nicht von *Scarlatina* seinen Ursprung genommen, so ist die dadurch erlangte Besserung nur eine zeitweise. Er will damit nicht behaupten, dass *Hepar* z. B. bei einem gewöhnlichen Furunkel im *Meatus* oder einem frischen Abscess in demselben kein schätzbares Mittel sei; im Gegentheil, es ist dies dann ebenso gut als *Bell.*, *Mercur*, *Aconit* und viele andere Arzneimittel. Aber in chronischen, eitrigen Katarrhen des Mittelohrs, ob die Absonderung reichlich oder gering ist, wenn die Perforation des Trommelfells bedeutend, die Schleimhäute des Mittelohrs turgescirend, sei es in Folge von wuchernder Granulation oder selbst von Polypenbildung, so haben wir in *Hepar* ein höchst wirksames Mittel, vorausgesetzt, dass solche Fälle von *Scarlatina* ausgegangen sind. Wenn zugleich mit dieser Gewebsveränderung eine hochgradige Schwerhörigkeit besteht, was zwar oft aber keineswegs immer zutrifft, so ist *Hepar*, zumal in der 30. Dil., ein zweifellos wunderbar wirkendes Mittel.

Dr. Cooper meint, während der Ohrenfluss mehr unter der Heilkraft von niederen Verdünnungen steht, eignen sich zur Wiederherstellung des Gehörs mehr die höhern, zumal die 30.

Er macht darauf aufmerksam, dass, wenn jene eitrigen Ohrkatarrhe während der vollen Heftigkeit des Scharlachfiebers entstanden sind, wo die ganze Kraft des Fiebers, wie es oftmals geschieht, sich auf das Ohr richtet, und besonders wenn das Trommelfell undurchbrochen bleibt, die Aussichten auf Heilung sehr heruntergehen; man kann auf 100 gegen 1 wetten, dass sich dann im mittlern Ohre unheilbare Adhäsionen gebildet haben. Hieraus ergibt sich die Nothwendigkeit, in solchen Fällen die Paracentese der Membrana tympani vorzunehmen auf der Höhe des Fiebers und so das Mittelohr zu entlasten. Ueberlässt man den Durchbruch der Membran sich selbst, so mag der Zustand nicht unheilbar sein; rührt der Katarrh aus der Zeitperiode nach dem Scharlach her, und noch mehr, wenn das Trommelfell durchbohrt ist, so wird die sich hieraus ergebende Affection, wie weit immer die Schwerhörigkeit ausgesprochen sein mag, fast unterschiedslos in das Heilgebiet von Hep. sulph. fallen.

Einzel Fall. Vff. bemerkte in einem Hause, wo er als Arzt beschäftigt war, ein armes Mädchen, das, in einem Winkel zusammengekauert, ein rechtes Bild von Elend und Verzagtheit darbot. Sie erschien ihm auf den ersten Anblick idiotisch. Sie litt an einer Schwerhörigkeit, welche vor acht Jahren nach Scharlachfieber entstanden war. Niemand wollte sie in den Dienst nehmen, da sie keinen Auftrag, auch wenn man ihr ins Ohr schrie, vernahm. Dr. Cooper nahm das Mädchen in das homöopathische Krankenhaus und nach Verlauf von etwa neun Monaten war sie, hauptsächlich unter Anwendung von Hepar, im Stande, eine Stelle anzunehmen und konnte sich fast ohne Schwierigkeit unterhalten.

*Sulphur.* Nachdem Vff. sich sorgfältig die Indicationen für Sulph. herausgearbeitet hatte, besonders dessen periodische Wirkung, hoffte er manche alte Fälle von Schwerhörigkeit damit abzuthun. Er ward aber enttäuscht. Es finden sich eben nicht häufig ausgesprochene periodische Symptome im Gefolge von Ohrenkrankheiten, und er kam zu dem Resultat, dass, während eine grosse Anzahl geeigneter Fälle von Ohrenleiden mit Hep. sulph. leicht heilbar sind, mit Sulphur selbst sehr wenige.

*Spigelia.* Auch dieses für periodische Schwerhörigkeit in Ruf stehende Mittel hat den Vff. vielfach im Stiche gelassen. Es ist ihm nicht klar, ob man das Mittel für periodisch auftretende, oder nur für periodisch sich verschlimmernde Schwerhörigkeit für angezeigt hält.

Einen Fall von periodisch sich verschlimmernder Schwerhörigkeit hat Vff. jetzt gerade im Krankenhause. Ein junger Bursche leidet an Schwerhörigkeit und Ohrenfluss mit ausgedehnter Durchbohrung

des rechtsseitigen Trommelfells; die ersten vier Wochen nahm er mehrere Mittel ohne Erfolg. Da klagte er, dass der Ausfluss *Mittags* und um *Mitternacht* weit schlimmer sei. Dieses Symptom wird bei Ohrenkatarrh nur selten angetroffen und weist es nach Vff. auf Sulphur, und gab er ihm davon zuerst in 9 Pillules. Damit wurde die Intermision der Symptome abgeschnitten, aber der Ausfluss nicht gehoben. Patient erhielt 14 Tage lang Sulphur 200. Dieses vermehrte den Ausfluss ziemlich stark, so dass die nächsten vierzehn Tage pausirt wurde. Nach deren Ablauf war die Absonderung aus dem rechten Ohr so gross, dass davon bei Nacht auf dem Kopfkissen faustgrosse Flecke, wie er angab, zurückblieben. Darauf gab ihm Vff. von seiner eigen bereiteten Tinctur von *Rubus Fruticosus* einen einzigen Tropfen. Die nächste Nacht war der Ausfluss gestillt, und 14 Tage später war die perforirte Stelle im Heilen und im Meatus zeigte sich nur eine geringe Feuchtigkeit.

*Rubus Fruticosus* ist unsere Brombeere.

*Tabacum.* Einen Fall von Ohrenkrankheit, der sich durch ausserordentliche Geräusche im Kopfe auszeichnete, hat Vff. schon früher mit einer Dosis Tab. geheilt. Eine Hauptindication findet er für dies Mittel bei jungen Männern, die an einem anämischen Zustande des Gehirns leiden. So hatte er vor mehreren Jahren einen Patienten von 19 Jahren, der, im Postfach beschäftigt, für gewöhnlich wohl im Stande war, seinen Functionen vorzustehen, gelegentlich indessen von einer Art Halbschwindel mit besonderer Gesichtsblässe und gedankenleerem Ausdruck ergriffen wurde, während dessen er eine Menge unsinnigen Zeugs schwatzen konnte. Nach mehreren andern Mitteln gab ihm Vff. *Tabacum* in der 3. Dil. und dies brachte ihn in den normalen Zustand völlig zurück. Diesen jungen Mann hatte Vff. im Kindesalter von einem Anfall von Meningitis tuberculosa hergestellt.

Die von Tab. beschwichtigten Symptome sind sehr ähnlich denen, welche durch üble Gewohnheiten, besonders Masturbation, hervorgerufen worden, für deren Folgen er Tab. als ein Heilmittel aufstellen möchte.

(The homoeopathical world. November 1894.)

M.

## Lesefrüchte.

### Ein Fall von Arsenik-Vergiftung.

Nach dem Genuss von Rattengift (wie viel, nicht festzustellen) trat zunächst heftige Gastronteritis auf, die sich nach einigen Tagen besserte. Etwa nach 8 Tagen: Taubheitsgefühl und Schwäche in Händen und Füßen, der Gang unsicher. Fünf

Wochen nach der Vergiftung: Gang unsicher, etwas schleifend; deutliches Romberg'sches Phänomen, Schwäche der Muskulatur, besonders an den Unterschenkeln, Unterarmen und Händen, nirgends eigentliche Parese — elektrische Erregbarkeit normal; geringe Sensibilitätsstörungen (besonders in Hinsicht der Berührungs- und Gelenkempfindung, während die Intensität der Schmerzen gesteigert war). Nervenstämme und Muskulatur schon bei leichtem Druck empfindlich; Patellarreflexe sehr schwach. In den folgenden Wochen wesentliche Verschlimmerung. Muskelschwäche vermehrt, an den Extensoren des Fusses mässige Parese; hier die elektrische Erregbarkeit noch etwas herabgesetzt (keine Entartungs-Reaktion); an den obern, noch mehr an den untern Gliedern deutliche Ataxie, Patientin kann nur mit Unterstützung gehen; Parästhesien gesteigert, an Armen und Beinen immer höher hinauf sich verbreitend; zeitweise in den peripheren Theilen der Ober- und Unterglieder furchtbare Schmerzen; bei Berührung dagegen ist die Sensibilität sehr herabgesetzt, dagegen bei leichtem Druck eine Hautfalte, bei Nadelstich Schmerzempfindung sehr erhöht bis zum Schreien. Temperaturempfindung wenig, Gelenkempfindung, besonders in den Fuss- und Fingergelenken, bedeutend gestört; Patient vermag ihm in die Hand gegebene Gegenstände bei geschlossenen Augen nicht zu erkennen. Romberg's Phänomen sehr stark; Patellarreflexe erloschen. — Es handelt sich also in diesem Falle von Arsenvergiftung vorwiegend um Störungen der Sensibilität und Coordination — eine *Tabes arsenicalis*.

(Excerpta med. 1894. No. 4.)

### Verrucae planae juveniles.

Dr. Hertheimer und Dr. K. Marx (Frankfurt a. M.) haben in der Zeit von 1889—1893 29 Fälle von Plantar-Warzen bei jugendlichen Personen beobachtet — ein Uebel, das häufiger vorkommt, als man annimmt, und oft verkannt wird. Die Kranken waren meist im Alter von  $1\frac{1}{2}$ —25 Jahren, doch kommt es auch noch bis zum 30. Jahre vor. Die Wucherungen sitzen nur an Hand- oder Fussrücken und Gesicht (zuweilen in den Haaren). Ihre Farbe ist gelblichbraun bis braunroth, bei jungen Individuen mehr gelblich. Form platt, nur wenig über das Hautniveau ragende Geschwülstchen, im Centrum öfters gedellt. Die Oberfläche ist glatt, glänzend. Grösse von der eines Hirsekorns bis zu einer Erbse. Sie kommen meist in grösserer Anzahl vor, manchmal mit gewöhnlichen Warzen vergesellschaftet; erregen zuweilen geringes Jucken, sonst keine subjectiven Symptome. — Als Heilmittel hat sich Arsen. bewährt, das auf die gewöhn-

lichen Warzen in der Regel keinen Einfluss hat. In zwei Fällen, wo beide Formen gleichzeitig, blieben die *Verrucae vulgares* unter Arsen. unverändert, die andern heilten ab; in einem Falle verschwanden aber auch die einfachen. Von den 29 Fällen wurden 23 durch Arsen. vollkommen geheilt, 4 deutlich gebessert, 2 sind noch in Behandlung. (Münchener Med. Wochenschrift 1894. Nr. 20.)

### Dentitis arthritica.

Man hat eine gewisse Zahnkrankheit, welche nicht durch die Einwirkung localer Reize erklärt werden kann, mit Gicht in Verbindung gebracht. Die Aufnahme übermässiger, stickstoffreicher Nahrung oder schwerer Weine hat oft Attacken einer periostalen Entzündung, oder einer Entzündung der Knochensubstanz (des Cements) zur Folge, während nach der Entziehung dieser Nahrungsmittel die localen Symptome verschwinden. — Gemeinhin kümmern sich die Aerzte wenig um Zahnerkrankungen, ausser, wenn letztere auf Syphilis hindeuten, oder wenn sie in der kritischen Periode der Dentition störend eingreifen. Ohne Zweifel sind manche dieser Affectionen Symptome einer constitutionellen Dyscrasie, die man zu behandeln hat, ehe man von der localen Behandlung einen Erfolg erzielen kann.

Die Pulpa des Zahns hat eine besondere Sensibilität für die Temperatur, eine „thermale,“ sodass der Temperaturwechsel fast die einzige Ursache ist, auf welche in der gesunden Pulpa eine Reaction erfolgt. Der Tastsinn liegt im Periost des Zahns, im Pericementum. Hieraus ergiebt sich, dass, wenn ein Zahn gegen Erschütterung oder Druck empfindlich ist, sein Periost (Pericement) afficirt ist, während Empfindlichkeit gegen kaltes Wetter in der Zahnhöhle auf eine erkrankte Pulpa hinweist. Das giebt uns einen Fingerzeig, um die Zahnsymptome unserer *Materia medica* zu unterscheiden und wissenschaftlich zu erklären.

Eine phagedänische Pericementitis oder, wie man auch sagt, *Pyorrhoea alveolaris*, ist die Ursache vom Verlust so manchen Zahnes mehr als *Zahn-caries*. Es kommt zu einer Entartung der Cementsubstanz, mit oder ohne Kalkablagerungen und Eiter, die einen Verlust des Zahns herbeiführt. Die angegriffenen Zähne sind gewöhnlich fest und hart, die den Ursachen der *Caries* widerstehen. Der Process beginnt gewöhnlich mit einer marginalen *Gingivitis*; die Farbe wird dunkler und das Zahnfleisch am Zahnhalse weich und locker. Es bilden sich Säckchen, in denen sich Kalksalze und Eiter befinden; diese machen die Zähne erst beweglicher und führen dann zur Ausstossung der-

selben. Das Perioist des Kiefers wird selten hierbei afficirt. Trotz der bestgewählten äusserlichen Mittel bleibt die Krankheit bestehen oder macht Recidive. Gewöhnlich zeigen sich eine oder mehrere Gruben auf der Lippenfläche eines oder mehrerer angegriffener Zähne in Folge des Schmelzschwundes. Vor dem dreizehnten Jahre sieht man, bei beiden Geschlechtern, diese Krankheit nicht. — Bei der Wahl der Mittel haben wir auf die Gesamtheit der Symptome und die Constitution des Kranken zu achten.

(The Hahnemann Monthly, September 1894.)

### Quittung.

Für das **homöopathische Krankenhaus zu Leipzig** sind bei Herrn Apotheker *William Steinmetz*, Leipzig, in der Zeit vom 21. October 1894 bis 11. Februar 1895 eingegangen:

1) Für den <i>Baufonds</i> :	Mark
von Herrn Dr. med. Freytag, Leipzig, Jahresbeitrag . . . . .	500.—
2) Für den <i>Betriebsfonds</i> :	
von Herrn Carl Wilh. Friedrich Tegtmeier, Leipzig, Einzahlung laut mit ihm abgeschlossenen Erbvertrags für seine lebenslängliche unentgeltliche Aufnahme . . .	4500.—
vom Berliner Verein homöopath. Aerzte, Jahresbeitrag . . . . .	300.—
von Herrn Pastor Fauth, Gersweiler . . .	3.—
„ „ Dr. med. Knüppel, Magdeburg*) . . .	5.12
„ Frau von der Malsburg, Cassel, Jahresbeitrag . . . . .	30.—
„ Herrn Thilo, Bielefeld . . . . .	3.—
„ „ G. A. Schubert, Zittau . . . . .	20.—
„ „ Commerzienrath Lindemann, Dresden . . . . .	90.86
„ „ Dr. med. Kunkel, Kiel, Jahresbeitrag . . . . .	100.—
vom Homöopath. Centralverein Deutschlands, Jahresbeitrag . . . . .	500.—
von Ihrer Durchlaucht Frau Prinzess Bentheim-Tecklenburg, Rudolstadt, Jahresbeitrag . . . . .	12.—
von Herrn Dr. med. Unsin, Landshut, Jahresbeitrag . . . . .	11.—
vom Sächsisch-Anhalt. Verein, Jahresbeitrag . . . . .	50.—
„ Verein der homöopath. Aerzte Oesterreichs, Jahresbeitrag . . . . .	100.50
von Herrn Dr. med. Herm. Fischer, Westend (für 2 Freibetten), Jahresbeitrag . . . . .	1000.—
	<b>Latus Mk. 7225.48</b>

\*) Mitarbeiterhonorar für die Allg. Homöopath. Ztg.

	Transport Mk. 7225.48
von Herrn Dr. med. X in Y (für 2 Freibetten), Jahresbeitrag . . . . .	1000.—
von Herrn Staatsrath Dr. med. Walz, Frankfurt a. d. Oder, Jahresbeitrag . . . . .	100.—
von Herrn Dr. med. Lorbacher, Leipzig, Jahresbeitrag . . . . .	25.—
„ „ Dr. med. Groos, Magdeburg, Jahresbeitrag . . . . .	10.—
„ Frau Gräfin Seherr-Thoss-Hohenfriedberg . . . . .	5.—
„ Herrn Dr. med. Doerr, Mainz, 2 Jahresbeiträge . . . . .	200.—
von Centralvereinsmitgliedern:	
42 Jahresbeiträge à 6 Mk. . . . .	252.—
2 „ „ à 10 „ . . . . .	20.—
1 „ „ à 8 „ . . . . .	8.—
	<b>Mk. 8845.48</b>

Mit der Versicherung unseres aufrichtigsten Dankes für diese Beiträge verbinden wir die innige Bitte auch um fernere Unterstützung unseres Hauses und weitere Zuwendungen, denn wenn sich die Verhältnisse desselben auch mit jedem Jahre besser gestalten haben und das Unternehmen immer gesicherter dasteht, so reichen die laufenden Einnahmen doch noch lange nicht zur Deckung der Unterhaltungskosten.

Leipzig, den 14. Februar 1895.

Hochachtungsvoll  
**William Steinmetz**, Apotheker,  
z. Z. Kassenverwalter.

### Quittung.

Für die **Unterstützungskasse für Wittwen homöopathischer Aerzte** sind in der Zeit vom 21. October 1894 bis 11. Februar 1895 nachstehende Beiträge eingegangen:

	Mark
von Herrn Dr. med. Bojanus sen., Samara*) . . . . .	9.60
„ „ Dr. med. Lorbacher, anlässlich seines 50jährigen Doctorjubiläums, zur Vertheilung an Weihnachten . . . . .	100.—
„ „ Dr. med. Knüppel, Magdeburg, Jahresbeitrag . . . . .	10.—
„ „ Dr. med. Kunkel, Kiel . . . . .	56.90
„ „ Dr. med. Groos, Barmen . . . . .	10.—
„ „ Dr. med. Unsin, Landshut . . . . .	13.—
„ „ Dr. med. Leeser, Bonn*) . . . . .	5.12
„ „ Dr. med. Herm. Fischer, Westend, Jahresbeitrag . . . . .	100.—
„ „ Dr. med. Elb, Dresden*) . . . . .	5.60
	<b>Latus Mk. 310.22</b>

\*) Mitarbeiterhonorar für die Allg. Homöopath. Ztg.

	Transport Mk.	310.22
von Herrn Dr. med. Th. Kafka, Prag*)		4.48
„ Sanitätsrath Dr. med. Sauer, Breslau		10.—
„ Herrn Dr. med. Groos, Magdeburg		10.—
„ „ Dr. med. Doerr, Mainz, 2 Jahresbeiträge à 20.—		40.—
von Centralvereinsmitgliedern:		
40 Jahresbeiträge à 8.—		320.—
1 Jahresbeitrag à 7.—		7.—
1 „ „ à 4.—		4.—
	<b>Mk.</b>	<b>705.70</b>

Mit dem herzlichsten Danke quittiren wir über diese neuen Beiträge und bitten auch fernerhin um freundliche Unterstützung dieses Liebeswerkes, das derselben bedarf und würdig ist.

Leipzig, den 14. Februar 1895.

**William Steinmetz**, Apotheker,  
z. Z. Kassenverwalter.

Seit der ersten Aufforderung zur Subscription auf die neue Auflage des

### **Böninghausen'schen Taschenbuches in deutscher Sprache**

sind nunmehr ziemlich 5 Monate vergangen. In dieser Zeit ist die Subscription leider völlig hinter den Erwartungen zurückgeblieben. Zur Deckung

\*) Mitarbeiterhonorar für die Allg. Homöopath. Ztg.

der directen Druck- und Papierkosten, von den anderen Kosten, Autorhonorar etc. abgesehen, ist die Subscription auf mindestens 300 Exemplare erforderlich, und leider sind erst 150 Exemplare bestellt. Es wäre doch sehr bedauerlich, wenn die neue Auflage nicht zu Stande käme, von einem Nutzen an derselben sehe ich ja auf absehbare Zeit hier vollständig ab, und würde ich mich sehr freuen und sehr dankbar sein, könnte ich noch weitere 150 Subscriptionen erzielen; denn es wäre doch ein sehr betrübendes Ereigniss, wenn man unter den mindestens nach Hunderttausenden zählenden Anhängern der Homöopathie in Deutschland, von denen doch auch viele Tausende zu den wohlhabenden Ständen gehören, keine 300 Exemplare eines so empfehlenswerthen Buches absetzen könnte, um wenigstens Deckung der baren Auslagen zu erzielen.

Der Werth dieses Buches ist schon verschiedentlich klar gelegt und verweise ich in dieser Hinsicht auf das an anderer Stelle dieser Nummer über dasselbe Gesagte; es ist dasselbe nicht bloss für Aerzte, sondern auch für Laien geeignet, und bitte ich die Herren Aerzte, in den Kreisen ihrer Clientelen für Absatz desselben sich zu bemühen; brächte jeder wenigstens einen Abonnenten, so wäre die Neuaufgabe binnen Kurzem gesichert; — andernfalls müsste bis auf Weiteres von derselben abgesehen werden.

Leipzig, im Februar 1895.

**A. Marggraf's homöopathische Officin.**

## **Anzeigen.**

### **Gesucht**

ein **homöopathischer Arzt** mit Dispensirberechtigung, als Vertreter, von Ende Februar oder Anfang März an, auf 4 Wochen in eine Grossstadt Mitteldeutschlands.

(Gefällige Offerten sub Chiffre **K. L.** an die Expedition dieses Blattes.

### **Panna,**

anerkanntes und vorzüglich bewährtes  
**Bandwurmmittel.**

Panna, die Wurzel von *Aspidium athamanticum*, direct von Natal in bester und frischester Qualität importirt, erfreut sich schon seit Jahren der ausgedehntesten Anwendung und Anerkennung von Seiten renommirtester praktischer Aerzte Deutschlands und des Auslandes, zeichnet sich durch seine sichere und milde Wirkung aus, nimmt sich leicht ein und ist das billigste aller wirklich zuverlässigen Bandwurmmittel.

Preis einer Dosis für eine Kur (für Erwachsene oder Kinder) Rmk. 2.—.

**A. Marggraf's homöopath. Officin, Leipzig.**

Im Verlage von **Adalbert Fischer** in Leipzig ist erschienen:

### **Vom tropischen Tieflande zum ewigen Schnee.**

Von Professor **Anton Goering.**

Den in einer früheren Nummer (21/22 des 129. Bandes) in einer Beilage gebrachten günstigen Besprechungen dieses Buches seitens der Herren Professoren Kirchhoff-Halle, Ratzel-Leipzig, Oscar Schneider-Dresden sowie aus der Zeitschrift „Natur“, Westermanns Monatsheften, Leipziger Illustrirte Zeitung und Leipziger Tageblatt kann ich mich nur voll und ganz anschliessen und dieses Buch jedem Freunde von Naturschönheiten, besonders der neuen Welt, zur Anschaffung empfehlen. Es wird uns in demselben eine höchst angenehme, den Geist anregende und in jeder Hinsicht lehrreiche Lectüre geboten; unstreitig bietet auch das Buch im wahren Sinne des Wortes einen werthvollen Zimmerschmuck, auch für die feinsten Salons. In Anbetracht der hoch eleganten, künstlerischen, dabei äusserst soliden Ausstattung ist der Preis ein höchst bescheidener zu nennen und es wird Jedermann dadurch leicht gemacht, nicht nur ein Prachtwerk von dauerndem Werthe zu erwerben, sondern auch deutschen Fleiss und deutsche Kunst zu unterstützen.

Vielen wird eine solche wirklich herrliche Gabe willkommen sein. Aufträge nimmt gern entgegen

**A. Marggraf's homöopathische Officin  
und Buchhandlung, Leipzig.**

## Revisionsmässige Hausapotheken!

Bei den Revisionen der Hausapotheken der **selbst-dispensirenden homöopathischen Herren Aerzte** werden jetzt von den Revisoren an die Herren Aerzte **hinsichtlich der Aufbewahrung der Venena und Separanda dieselben Anforderungen gestellt, wie an die Apotheker.**

Aus diesem Grunde habe ich für die Herren Aerzte kleine praktische

### Gift-Schränkchen und Separanden-Schränkchen

anfertigen lassen und stehe ich mit diesen gern zu Diensten. (Dieselben haben schon bei verschiedenen Revisionen vollste Anerkennung gefunden.)

Sie sind je nach Wunsch eichen-, oder nussbaum- oder mahagoni-artig lackirt (oder schwarz mit Goldrändern, alsdann jedoch etwas theurer), damit sie stets zur anderweitigen Zimmereinrichtung passen.

Ein **Giftschränkchen** ist 100 cm hoch, 50 cm breit und 21 cm tief; unter einer Thüre, die das ganze Schränkchen verschliesst und mit dem Porzellanschild **Venena** versehen ist, sind 3 Abtheilungen für Alcaloide, Arsenicalia und Mercurialia, welche jede durch eine besondere kleine Thüre und besonderen Schlüssel für sich verschliessbar ist. In diesen Abtheilungen sind sowohl die vorschriftsmässig signirten Gefässe, als auch die entsprechend signirten Mörser, Löffel, Waagen und Gewichte aufzubewahren. Alle vier Thüren sind mit vorschriftsmässigen Porzellanschildern versehen.

Preis eines solchen Schränkchens, leer, nur **30 M.**, mit einer 4. Abtheilung für Phosphor, alsdann 120 cm hoch, kostet ein solches Giftschränkchen, leer, **40 M.**

Ein **Separandenschränkchen** ist 70 cm hoch, 50 cm breit und 12 cm tief, enthält unter einer, das ganze Schränkchen verschliessenden Thüre, die mit dem Porzellanschild **Separanda** versehen, eine Einrichtung für 80 Flacons à 15,0, auf Wunsch auch für andere Flaschengrössen. In diesem Schränkchen sind alle Mittel aufzubewahren, die laut Gesetz **roth auf weiss** zu signiren sind (siehe Revisions-Etiquettenhefte).

Preis eines solchen Schränkchens, leer, nur **24 M.**

Mehrfachen an mich herangetretenen Wünschen entsprechend, habe ich die **Gift- und Separanden-Schränkchen** jetzt auch in **einem Schrank vereinigt, vorrätzig.**

Die obere Abtheilung dieser Doppelschränke ist für die Separanda, die doch mehr gebraucht werden als die Gifte; die untere Abtheilung ist für die Gifte und hat 4 Unterabtheilungen (in oben beschriebener Weise), da auch Phosphor in gleicher Weise abgetrennt aufbewahrt werden muss wie die Alcaloide, Arsenicalia und Mercurialia.

Ein solcher Doppelschrank ist 195 cm hoch, 22 cm tief und 52 cm breit, ist sehr gut gearbeitet und sieht sehr gefällig aus. — Das Lackiren derselben geschieht gleichfalls ganz nach Wunsch sehr sauber eichen-, nussbaum- oder mahagoni-artig, (oder schwarz mit Goldrändern, dann 4 M. theurer).

Preis eines solchen Doppelschranks, leer, nur **60 M.**

**A. Marggraf's homöopath. Officin in Leipzig.**

In empfehlende Erinnerung bringe ich den **selbst-dispensirenden Herren Aerzten** zur **revisionsmässigen** Einrichtung ihrer Hausapotheken meine hierzu extra zusammengestellten, in **neuer, wesentlich vermehrter und vervollständigter Auflage** erschienenen

### Vollständigen Collectionen von Revisions-Etiquetten für Separanda und Venena.

(Druck: roth auf weiss und weiss auf schwarz.)

Jede Collection enthält alle vorkommenden Mittel, die gangbarsten Namen 10mal, und zwar 545 Namen in 2222 Etiquetten, zum alten Preise von **3 Mark.**

Hierzu kommen

### Ergänzungshefte mit revisionsmässigen Etiquetten für

#### Nicht-Separanda.

(Druck: schwarz auf weiss.)

235 Namen in 600 Etiquetten zum alten Preise von nur **1.50 Mk.**

Diese Etiquettenhefte sind so praktisch eingerichtet, dass man jede beliebige Etiquette ausschneiden kann, ohne dass andere dadurch gelockert werden und herausfallen können.

Jeder einzelne Name ist auch in grösseren Mengen zu haben und zwar:

à 100 geschnitten u. gummirt (Druck schwarz auf weiss) 25 Pf.  
à 100 geschnitten u. gummirt (Druck roth auf weiss) 40 Pf.  
à 100 geschnitten u. gummirt (Druck weiss auf schwarz) 50 Pf.

(Bei letzteren beiden Sorten jedoch nur so weit die Vorräthe reichen.)

Ausserdem empfehle die bei Revisionen jetzt verlangten:

**Revisionsmässigen Hand-Waagen** (mit Horn- oder Porzellan-Schaalen).  
" **Horn- u. Porzellan-Löffel,**  
" **Porzellan-Mörser,**

mit eingebrannter und eingepresster Schrift für: Alcaloide, Arsenicalia, Cyanata, Mercurialia und Phosphor zu nachstehenden billigsten Preisen:

Handwaagen	{ mit Hornschaalen	M. 5.50
	{ „ Porzellanschaalen (Phosphor)	„ 6.50
Löffel	{ von Horn	„ —.75
	{ „ Porzellan (Phosphor)	„ 1.25
Mörser mit Pistillen, 13 cm äusserer Durchmesser und mit Ausguss		„ 3.50
Gewichtssätze von 0,001—20,0 nebst Pincette	à	„ 7.50

**A. Marggraf's homöopath. Officin in Leipzig.**

Verantwortlicher Schriftleiter: **Dr. Mossa-Stuttgart.**

Geschäftsstelle und Verlag von **William Steinmetz** (A. Marggraf's homöopath. Officin) in Leipzig.

Druck von **Julius Mäser** in Leipzig.

# ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

Herausgegeben von

Dr. med. Mossa, pract. Arzt in Stuttgart.

Geschäftsstelle und Verlag von William Steinmetz (A. Marggraf's homöopath. Officin) in Leipzig.

Er erscheint 14tägig zu 2 Bogen. 13 Doppelnummern bilden einen Band. Preis 10 M. 50 Pf. (Halbjahr). Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. No. 97 des Post-Zeitungs-Verzeichnisses (pro 1892). — Inserate, welche an Haasenstein & Vogler in Leipzig und dessen Filialen oder an die Verlagshandlung selbst (A. Marggraf's homöopath. Officin in Leipzig) zu richten sind, werden mit 20 Pf. pro einmal gespaltene Petitzeile und deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 5—8 M. berechnet.

**Inhalt.** Die Heilkunst und das biologische Grundgesetz. Von Prof. R. Arndt in Greifswald. — Die Mittel bei Diarrhöen infolge von Gemüthsbewegungen. Von Dr. W. A. Burr. — Homöopathisches Allerlei. Ein Dialog homöopathischer Kritiker. Nacherzählt von Dr. Schier-Mainz. — Ueber Individualität. Von Dr. Bojanus senior. — Zum Vereinsleben in Amerika. Von Dr. Staats in Essex, Ja. — Das 50jährige Doctorjubiläum des Dr. Kabierske senior in Breslau. — Lesefrüchte. — Personalia. — Anzeigen.

➡ Schluss der Schriftleitung: Freitag vor dem Erscheinungstage. ➡

## Die Heilkunst und das biologische Grundgesetz.

Von Prof. R. Arndt in Greifswald.

Prof. R. Arndt hat im Jahre 1892 den ersten Band seiner biologischen Studien herausgegeben, in welchem er das „biologische Grundgesetz“ als Hauptgegenstand behandelt. Wir begegnen in diesem Werke einem Forscher und Denker, der seinen eigenen Weg geht, der nicht selten den in der Physiologie und Medicin allgemein herrschenden Strömungen zuwiderläuft, während er, zumal in dem Artikel „Die Heilkunst und das biologische Grundgesetz“ manche Berührungspunkte für die homöopathische Schule bietet.

Kaum möchten aber Alle von uns der Anschauung und Definition beistimmen, die Prof. Arndt vom „Leben und Lebendigen,“ vom Organismus giebt. Sie ist der Ausfluss seiner stark ausgesprochenen atomistischen Weltanschauung, die schon in dem von ihm gewählten Motto: *ἐξ πάντων ἐν καὶ ἐξ ἐνὸς πάντα* zum Ausdruck kommt. Er selbst bezieht sich auf Virchow's Aeusserung: „Halte man nur das fest, dass überall im Raume — eine mitgetheilte mechanische Bewegung vorhanden ist, deren Anfang keine Untersuchung zulässt, welche aber, nachdem sie einmal da ist, sich auf *erregungsfähigen* Stoff fortpflanzt und an diesem Stoffe eine

höchst verwickelte, zu immer neuen Umsetzungen führende Bewegung hervorruft, welche die gewöhnlichen chemischen und physikalischen Eigenschaften der Stoffe in einer ebenso ungewöhnlichen Weise hervortreten lässt, als die erregte Bewegung selbst ungewöhnlich, nur auf eine Reihe erregungsfähiger Stoffe beschränkt ist. — Das *Leben* ist also gegenüber den allgemeinen Bewegungsvorgängen in der Natur etwas Besonderes; allein es bildet nicht einen diametralen, dualistischen Gegensatz zu denselben, sondern nur eine besondere Art der Bewegung, welche, von der grossen Constante, der allgemeinen Bewegung, abgelöst, neben derselben und in steter Beziehung zu derselben hinläuft.“ — Wenn wir uns mit dieser mechanischen Lebensauffassung auch nicht befreunden können, wir setzen vielmehr das Punctum saliens in das innere Wesen des organisirten Stoffes, so müssen wir zugeben, dass zur Auslösung des Lebensactes äusserliche Reize auf das Lebende einwirken, um denselben anzuregen und zu unterhalten. Zu diesen Reizen rechnen wir mit Prof. Arndt die fortschreitenden Bewegungen des Aethers, Licht, Wärme, Elektrizität und die mechanischen Vorgänge, in welche dieselben sich umgesetzt haben. „Die Nahrung als solche, als Anhäufung von Spannkraften, hat nichts mit den Reizen an und für sich zu thun, wohl aber können solche ihr beigemischt, in ihr enthalten sein.“ — „Dass das Leben von Reizen abhängt, welche auf eine reiz- oder erreg-



bare Substanz, die Lebenssubstanz, als welche wir heute das Proto- bez. Bioplasma kennen, wirkt, ist schon vor langer Zeit erkannt worden. . . . Der schottische Arzt John Brown suchte diese Erkenntniss, auf die er sein Heilsystem begründete, durch seine 1780 erschienene *Elementa medicinae* zu verbreiten. Das Leben ist nach ihm die Eigenschaft der Körper, durch Reize erregt zu werden. Körper, welche diese Eigenschaft besitzen, seien lebendige; die, welche sie nicht besitzen, todt. Er knüpft diese Erregbarkeit wohl an das Nervensystem, worin sie aber bestehe, giebt er aber nicht an, konnte er auch beim damaligen Zustande der Physiologie nicht — und, wenn wir nicht eine specifische Energie, ein Gesetz der Specification statuiren, sind wir auch hierin nicht weiter fortgeschritten. Ein mittleres Mass von Excitabilitas bedingt nach Brown das gesunde Leben. Verminderung oder Vermehrung desselben verursachten vorzugsweise diese Krankheiten; ihre Erschöpfung durch Uebermass führt zum Tode.“

„Die *Qualität* der Reize,“ sagt Prof. Arndt, „bedingt verschiedene Qualitäten der Reizung, der Reizzustände; die *Quantität* der jeweiligen Reize hat *quantitativ* verschiedene Reizungen und Reizzustände zur Folge. . . . Je *stärker* der Reiz, um so *stärker* die Reizung, denn die *Wirkung* ist *proportional* der *Ursache*; allein die *Erscheinung*, durch welche sich das an den Tag legt, kann dem gerade zu widersprechen scheinen. Brown hat ganz recht gesehen: *Starke* Reize können die *Reizbarkeit* *beeinträchtigen*, *vernichten*; sie scheinen deshalb gerade die *entgegengesetzte Wirkung* von *schwachen* zu haben, welche jene immer *steigern*; für die Praxis in gewisser Richtung ist das vielfach auch als eine beherzigenswerthe Thatsache in Betracht zu ziehen; indessen für das *Verständniss* der *bezüglichen Vorgänge*, wodurch doch auch wieder die Praxis im Allgemeinen allein erfolgreich beeinflusst wird, ist es nöthig festzuhalten, dass es nur *Schein* ist.“

Wir würden diese Thatsache lieber so ausdrücken: Der Reizaffect eines Mittels kann, seiner Quantität proportional, ein starker und dennoch der Heilaffect ein geringer sein, wobei die Qualität des Reizes wie der vorhandene Reizzustand des Patienten mit in Anschlag zu bringen ist.

Prof. Arndt wendet sich nun zu dem Pflüger'schen Zuckungsgesetz, dem er eine weitgehende Bedeutung zuspricht. Pflüger hat nämlich bei seinen elektrischen Untersuchungen beobachtet, dass *schwache galvanische* Ströme, ob sie den gereizten Nerven in ab- oder aufsteigender Richtung durchfliessen, im zugehörigen Muskel nur beim *Kettenschluss* Zuckungen hervorrufen, dass *mittelstarke* Ströme, ebenfalls unabhängig von ihrer Richtung, sowohl *Schluss-* als *Oeffnungszuckungen* auslösen, dass aber *starke galvanische* Ströme, wenn sie ab-

wärts fließen, nur *Schluss-*, wenn sie dagegen *aufwärts* fließen, nur *Oeffnungszuckungen* in den bezüglichen Muskeln bewirken.

W. Wundt hat das bestätigt und ausserdem gefunden, dass *sehr starke* Ströme, in welcher Richtung sie auch den Nerven durchfliessen, lediglich *Oeffnungszuckungen* in den bez. Muskeln zur Folge haben. — Dass solche sehr starke Ströme Lähmung, ja den Tod des betreffenden Nerven herbeizuführen im Stande sind und auch oft genug herbeigeführt haben, ist allbekannt.

Ferner hat Pflüger gezeigt, dass ähnliche Erscheinungen auch bei den Empfindungen stattfinden, indem *schwache* galvanische Ströme *Empfindungen* nur beim *Kettenschluss*, *mittelstarke* solche bei *Schluss* wie bei *Oeffnung* herbeiführen, *starke* Ströme dagegen eine *Verstärkung* der durch sie bedingten, schon vorhandenen Empfindungen nur *beim Kettenschluss*, oder bei der *-Oeffnung* zeigen, je nachdem sie *abwärts* oder *aufwärts* fließen.

„Wir sehen danach also bei schwachen Strömen allein beim Kettenschlusse Empfindungen und Zuckungen auftreten, bei mittelstarken dieselben, und zwar verstärkt, sowohl bei Kettenschluss und -Oeffnung, d. h. also in grösserer Häufigkeit erscheinen; bei starken Strömen treten dagegen, wenn auch minder verstärkt, nur Schliessungsempfindungen und Schliessungszuckungen, wenn jene abwärts fließen, und nur Oeffnungsempfindungen und Oeffnungszuckungen, wenn sie aufwärts fließen, in die Erscheinung; und bei verhältnissmässig sehr starken Strömen kommen sogar bloss Oeffnungsempfindungen und Oeffnungszuckungen vor, die Ströme mögen fließen, wie sie wollen. Starke Ströme vermindern also die Häufigkeit der bez. Erscheinungen, setzen die Zahl derselben herab, hemmen also die betreffenden Nerven in ihrer Bethätigung, und das um so mehr, je stärker sie sind. Sind die Ströme gar zu stark, so werden keine Empfindungen, keine Zuckungen mehr ausgelöst; diese Thätigkeiten sind aufgehoben, vernichtet.“

Analog dem Pflüger'schen Gesetze, das zunächst für galvanische Ströme seine Geltung hat, verhalten sich nun nach Prof. Arndt alle anderen Reize, wie der galvanische Strom ja auch ein Reiz ist. Dieses weist er an einer Reihe von Reizen nach, so beim Licht. Schwaches Licht erlaubt, sagt er, gerade zu sehen (eben noch), facht die Sehfähigkeit, das Sehen an; helles Licht erlaubt von derselben den weitgehendsten Gebrauch zu machen, fördert das Sehen; grelles Licht blendet, beschränkt, hemmt die Sehfähigkeit bez. das Sehen; sehr starkes Licht, langes Sehen in die Sonne, kann beide aufheben, vernichten. — Etwas Salz an den Speisen erhöht ihre Schmackhaftigkeit, unsere Geschmacksfähigkeit noch mehr; eine zu starke Salzung, Versal-

zung der Speisen, beeinträchtigt ihre Schmackhaftigkeit, unsere Geschmackfähigkeit für dieselben, und zwar in um so höherem Grade, je mehr sie versalzen sind; endlich in lauter Salz gehüllt, besitzt nichts mehr einen eigenen Geschmack. Vor lauter Salz sind wir unfähig geworden, noch etwas Anderes zu schmecken. — Bei Personen mit sehr erregbarem Nervensysteme, Neurasthenikern, Hysterikern, rufen mechanische Reizungen sogen. sensibler Nerven, namentlich solcher der Geschlechtsorgane, leicht Muskelactionen hervor. Ein Klopfen, ein Druck auf jene Nerven bewirkt Husten, oder Zuckungen in den Armen, Beinen, in der Blase u. a. Wird der mechanische Reiz, das bezügliche Klopfen oder der Druck stärker, so nehmen die entsprechenden Muskelactionen zu; der Husten wird ärger, die Zuckungen in den Armen und Beinen, in der Blase werden ausgiebiger; es kommt, unter dem Einfluss der letzteren, zu Harnabgang, Incontinentia urinae. Nehmen diese Reizungen noch mehr zu, oder halten sie zu lange an, wodurch ihre Intensität erhöht wird, so treten zuerst lähmungsartige Zustände ein: Heiserkeit, Lahmheit in den Armen und Beinen, in der Blase, welch' letztere das Harnen erschwert, oder ganz unmöglich macht; endlich entwickeln sich wirkliche Lähmungen, welche für kürzere oder längere Zeit, nicht selten für die Lebenszeit anhalten, deren Beseitigung indessen oft auch gelingt, wenn es gelingt, die sie verursachende Reizung, bez. den sie bedingenden Reiz, rechtzeitig zu beseitigen.

J. Lister kam in seinen Untersuchungen über die Hemmungsnerven zu dem Schluss, dass ein Nerv, je nachdem er mässig oder stark gereizt werde, die Functionen des Organs, auf das er wirkt, *erhöhe* oder *vermindere*, d. h. *fördere* oder *hemme*, und W. Wundt constatirte, dass jede starke Hemmung der Thätigkeit eines Nerven die Erregbarkeit desselben herabsetze für andere, zumal schwächere Reize, so dass er so obenhin betrachtet wie gelähmt erscheint.

Aber die Nervenirregbarkeit kommt, wie Kühne 1864 nachwies, dem Protoplasma überhaupt, von dem der Nerv nur eine bestimmte Form darstellt, zu. Ja, Prof. Arndt hat in seinem Werke über Neurasthenie (1885) auf Grund langjähriger Untersuchungen ausgesprochen, dass alle protoplasmatischen Körper, alle einschlägigen thierischen und pflanzlichen Gebilde diese Reizbarkeit oder Erregbarkeit besitzen und zwar in um so höherem Grade, je weniger sie sich differenzirt haben. *Das Pflügersche Zuckungsgesetz*, am Muskel gefunden, später aber auch für die *Empfindung* erkannt, müsse darum auch für alle *Protoplasmata* Geltung haben. Prof. Arndt formulirt dasselbe, es verallgemeinernd, der Art: *Schwache Reize fachen die Lebensthätigkeit*, d. i.

die, an welcher wir das Leben erkennen, *an, stärkere, mittelstarke, beschleunigen, fördern sie, starke hemmen und stärkste leben sie auf*. Was sich aber als einen mittelstarken, starken oder sogen. stärksten Reiz wirksam zeigt, hängt vom Individuum ab. Darum, fährt er fort, von den fraglichen Reizen alles Leben wie überhaupt so auch in seiner besonderen Gestaltung abhängt, so ist das Gesetz in dieser Form von ihm als das *biologische Grundgesetz* bezeichnet worden. Alle anderen gesetzmässigen Vorgänge ordnen sich ihm unter. Dieses biologische Grundgesetz sucht dann Prof. Arndt in einer Reihe von Abhandlungen auf dem weiten Gebiete der Lebensthätigkeiten, so in den Elementarorganismen, in der Morphologie und ihren Anomalieen, schliesslich im Psychischen nachzuweisen. Hier interessirt uns insbesondere seine Abhandlung:

#### *Die Heilkunst und das biologische Grundgesetz.*

Hier, auf dem Gebiete der Pharmakodynamik und Therapie, ist es Prof. Hugo Schulz in Greifswald, der seinem Amtsgenossen kräftig in die Hand gearbeitet hat durch seine uns schon bekannten Arbeiten. In seiner Abhandlung „Zur Lehre von der Arzneiwirkung“ geht er von folgenden Gesichtspunkten aus:

Die Veränderungen, die ein Medicament in der Thätigkeit eines Organs hervorbringt, können sich unter bestimmten Bedingungen in Wirkungsbildern darstellen, welche einander völlig entgegengesetzt sind. Wir sehen, wie ein und dasselbe Organ, von ein und demselben Agens beeinflusst, entweder vermehrte physiologische Leistungen verrichte, oder mit verschieden herabgesetzter Energie und verminderter Thätigkeit seine Existenz nach aussen hin bekunde. Wie die Erfahrung lehrt, steht diese Verschiedenheit der Wirkung zunächst in einem *directen Verhältniss* zu der *Dosis* des *angewandten Mittels*; sie hängt davon ab, ob von diesem viel oder wenig mit den Elementen eines Organs — den dasselbe constituirenden Zellencomplexen — in Berührung tritt. — Rein *theoretisch* gilt nun der Satz: „*Kleine Arzneigaben bedingen das Umgekehrte von grösseren*“ eigentlich durchgehend, aber in der *Praxis* steht ihm der Verstand entgegen, dass die genannte Erscheinung nicht in allen Fällen mit gleicher Deutlichkeit wahrgenommen zu werden pflegt.

Die *Physiologie* lehrt, dass es im *letzten* Grunde *nicht* auf die *Qualität* des Reizes ankommt, um eine bestimmte Wirkung in den Elementen eines Organs zu erzielen, sondern dass es wesentlich die *Quantität* desselben ist, welche die Differenz nach aussen bedingt. Diese quantitative Wirkung in ihren wechselnden Ausdrucksformen wird am deutlichsten erkannt an verschiedenen Phasen der Nerventhätig-

keit, wie sie in dem Pflüger'schen Zuckungsgesetz sich darstellen. Bei ihm sehen wir klar, wie ein und dieselbe Ursache, der elektrische Strom, in demselben Organ, dem Nerven, je nach seiner Stärke scheinbar ganz entgegengesetzte Effecte hervorruft. In der *Wirklichkeit* ist der *Gegensatz* indessen nur *bedingt* durch die *specifischen, dem Nervensystem innewohnenden Eigenschaften*. — Eine gleiche Umkehr der Reaction auf den gleichen, aber quantitativ verschiedenen Reiz zeigt der Nerv auch bei *thermischer* und *chemischer* Reizung.

Eine Modification des Pflüger'schen Gesetzes findet sich aber beim pathologisch-veränderten, beim *kranken*, beim *absterbenden* Nerven. Für diesen genügt schon ein verhältnissmässig schwacher Strom, der je nach dem Stadium des Absterbens, in dem er sich befindet, die sämmtlichen *drei Reaktionsformen* — je nach Kettenschluss oder -Oeffnung — hervorzurufen. Nach Schulz summirt sich mit der Kraft des schwachen Stromes die dem Nerven durch den Process des Absterbens innewohnende Menge von Reiz und bringt dadurch ein Bild hervor, als ob ein gesunder Nerv durch einen mittleren oder einen starken Strom gereizt worden wäre. (So wird z. B. der durch Blutvergiftung gelähmte Nerv unter Einwirkung von Strychnin eher in Zuckungen versetzt, als der noch gesunde. Ref.) Prof. Arndt behauptet einfach, es sei das Gesetzmässige, dass beim kranken, absterbenden Nerven alle Erscheinungen des für den gesunden Nerven gültigen Erregungsgesetzes sich früher als gewöhnlich und damit auch wie verfrüht, beschleunigt, krampfhaft einstellen.

In Bezug nun auf die Wirkung der Arzneistoffe auf das Protoplasma, oder die dasselbe bildenden Zellen, stellt Schulz den Satz auf: „Jeder Reiz bedingt auf eine einzelne Zelle oder die aus Zellengruppen zusammengesetzten Organe entweder eine Vermehrung oder eine Verminderung der physiologischen Leistungen, entsprechend der geringeren oder grösseren Intensität des Reizes.“

Nasse hat durch seine Versuche gefunden, dass die Thätigkeit des Speichelferments durch *Zusatz grösserer Mengen von Kochsalz herabgesetzt*, durch *kleinere Mengen dagegen gefördert* werde. Schulz hat die gleiche Erscheinung bei der Vergärung von Zucker unter Zusatz von Ameisensäure an der Erzeugung der Kohlensäuremenge, durch welche ja die Energie des Gährungsprocesses bestimmt wird, nachgewiesen und ebenso auch unter der Einwirkung von *Arsen*, *Jod* und *Sublimat*, so dass er daraus den Schluss zieht, dass *Stoffe, welche in grösserer Menge die Gärung beschränken, dieselbe in geringer Menge befördern*. Er sucht dann durch eigene, sowie die Beobachtungen Anderer zu beweisen, dass es auch mit der Arzneiwirkung einer

grossen Reihe anderer Stoffe, z. B. des *Alcohols*, des *Kamphers*, des *Digitalis*, des *Morphiums*, der *Balsamica* und *Aethereo-Oleosa*, wie des *Copivva-Balsams*, ferner des *Arsen.*, *Phosphor.* und *Quecksilbers* sich *gerade so verhalte*. Die Arzneiwirkung überhaupt folge also im grossen Ganzen dem Zuckungsgesetz vom normalen Nerven, d. h. sie folge dem Nervenerregungsgesetze schlechtweg. Bei *krankhaften* Zuständen wird die *Arzneiwirkung* dem Zuckungsmodus des *kranken* oder *absterbenden* Nerven entsprechen — und so werden *kleine Gaben* von Medicamenten auf *krankte* Organe *dieselbe* Wirkung ausüben, welche erst *grössere* oder *ganz grosse* auf *gesunde*. „*Jedes kranke Organ zeigt gegenüber irgend welchem Arzneistoff, der überhaupt im Stande ist, auf dasselbe wirken zu können, eine veränderte Reaction, denn seine Erkrankung bedingt eine Schwäche seiner physiologischen Leistung.*“

Schulz zeigt nun weiter, dass verschiedene Arzneistoffe zu verschiedenen Organen in ganz bestimmten Beziehungen stehen, so das Chinin zur Milz, der Arsenik zu den Drüsen, namentlich der Lymphdrüsen, der Tart. stibiat. zur Lunge, speciell zur Bronchial- und Trachealschleimhaut, die Ipecacuanha, zumal das Emetin, zur Darmschleimhaut, das Eisen und Secale cornutum zum Gefässsystem, der Wismuth zur Magenschleimhaut; ferner zeigt er, dass andere Mittel eine sogen. *specifische* Wirkung ausüben, indem sie den erkrankten und durch bestimmte Gifte, die Ptomaine, in bestimmter Weise veränderten Nährboden für die Weiterentwicklung der entsprechenden pathogenen Bacillen in ungünstiger, für das erkrankte Individuum darum aber günstiger Weise beeinflussen, so z. B. das Calomel die durch das Typhusgift veränderte Darmschleimhaut, die Salicylsäure die durch das Gift des acuten Gelenkrheumatismus afficirten Gelenke, das Chinin die durch das Gift des Wechselfiebers ergriffene Milz. Schulz tritt damit, sagt Prof. Arndt, als ein ganz entschiedener Vertreter der Localtherapie auf (man könnte aber auch sagen der Organotherapie. Ref.); aber er kämpft doch vornehmlich für die Darreichung kleiner Dosen der bezüglichen Arzneien. Schulz fasst das Ergebniss seiner Untersuchungen in folgenden Sätzen zusammen:

1. Die Wirksamkeit eines Medicaments hängt zwar in erster Linie von der engeren oder weiteren Beziehung ab, die zwischen ihm und irgend einem Organe besteht.

2. Die physiologische Wirkung eines Medicaments auf ein Organ ist abhängig von der Quantität des Mittels, in der Art, dass je nach der zur wirklichen Action gelangenden Menge Erscheinungen auftreten, die im Zuckungsgesetz eine völlige Analogie finden.

3. Der letzte Satz unterliegt bei pathologischen

Zuständen der Organe, also für die Therapie, den nämlichen Modificationen, die für das Zuckungsgesetz vom absterbenden Nerven gelten. Es bedarf unter bestimmten pathologischen Verhältnissen nur eines geringen Quantum eines Arzneimittels, um den Effect zu erzielen, den man, vom normalen Organ ausgehend, erst von grösseren Dosen erwarten müsste.

Wie schon erwähnt, hat Schulz die gleichen Verhältnisse an der Pflanzen- wie an der Thierzelle nachgewiesen. Seine Versuche hat er vorzugsweise an den Hefenzellen angestellt und deren Ergebnisse durch Curven veranschaulicht. Alle laufen darauf hinaus, dass kleine Dosen der angewandten Substanzen die Thätigkeit der Hefe auf kürzere oder längere Zeit bedeutend über die Norm zu steigern vermögen. Dies zeigt sich beim Sublimat in einer Verdünnung von 1:700 000 bis 1:500 000, bei Jod von 1:600 000 bis 1:100 000, bei Brom 1:400 000 bis 1:300 000, bei arseniger Säure 1:400 000, bei Chromsäure 1:6000 bis 1:5000, Salicylsäure 1:4000, Ameisensäure bei einer Verdünnung von 1:40 000 bis 1:10 000, am stärksten bei 1:30 000. Noch höhere Verdünnungen jedoch lassen nur geringen oder auch gar keinen Einfluss der bezüglichen Gifte mehr erkennen, während niedere, stärkere Lösungen die Energie der Gährung stufenweise herabsetzen, bis sie diese schliesslich ganz aufheben.

In Anbetracht dieser Verhältnisse kommt Schulz zu der Folgerung: *Jeder Reiz übt auf jede lebendige Zelle eine Wirkung aus, deren Effect auf die Zellthätigkeit umgekehrt proportional zu der Intensität des Reizes ist.* Von zwei Zellen wird diejenige am leichtesten auf einen Reiz von bestimmter Grösse reagieren, die vermöge ihrer inneren Beschaffenheit eine geringere Widerstandsfähigkeit besitzt; bei starker Reizwirkung erliegt sie früher, stirbt unter Umständen schneller ab, bei tief herabgesetztem (also schwächerem) Reiz wird sie eventuell eher eine deutliche Vermehrung ihrer Lebensenergie zeigen als eine durchaus normale Zelle, die unter derselben Bedingung scheinbar ganz unberührt bleibt.“

Auf die Widerstandsfähigkeit des Individuums und seiner Organe lenkt Schulz vorzugsweise das Augenmerk und hebt hervor, dass diese ganz besonders zu berücksichtigen sei, wenn es sich um therapeutische Eingriffe handle. Da diese Widerstandsfähigkeit in allen Krankheitszuständen vermindert ist, so redet er im Allgemeinen den kleinen Gaben von Arzneimitteln das Wort, indem er betont, dass in widerstandslosen, kranken Körpern, bez. Organen, schon kleine Gaben der betreffenden Mittel die Wirkung ausüben, welche in widerstandsfähigen, gesunden Körpern oder Organen erst grössere Gaben

derselben an den Tag legen. Obgleich nun das auch tagtäglich zu sehen ist, obgleich bis zu einem gewissen Grade davon auch schon lange in der Praxis Gebrauch gemacht worden ist, indem man für Erwachsene, für Halbwüchsige, für grössere oder kleinere Kinder, für Männer, für Frauen dieselbe Arznei — unter denselben sonstigen Verhältnissen — in verschiedener Quantität gegeben hat, so ist das doch im grossen Ganzen noch nicht zum vollen Verständnis gekommen und die Verabreichung der bezüglichen Medicamente im Allgemeinen noch kaum in den kleinen Gaben erfolgt, als das nach den Untersuchungen von Schulz möglich, ja häufig selbst nothwendig wäre. (Schluss folgt.)

## Die Mittel bei Diarrhöen infolge von Gemüthsbewegungen.

Von Dr. W. A. Burr.

Gemüthsbewegungen sind überaus häufig die Ursachen von Diarrhöen, auf welche man bei Behandlung hieran Erkrankter sorgfältig Rücksicht nehmen muss, und, wenn der Patient ein Säugling ist, so hat man die Erforschung dieser Ursache bis auf die Mutter desselben auszudehnen. Der Arzt muss wissen, welche Unruhen und Besorgnisse ihr Gemüth in den letzten Wochen oder Monaten getrübt haben. All diese verschiedenen Gemüthszustände haben einen bedeutenden Einfluss auf die Intestina, stören ihre normale Thätigkeit; so bringen sie bei manchen Erwachsenen Diarrhöe hervor. Ein Geistlicher war genöthigt das Predigen aufzugeben, weil er beim Besteigen der Kanzel von einem unwiderstehlichen Drange zum Stuhlgange befallen wurde. Eine ähnliche Wirkung, wenn auch in schwächerem Grade, ist manchen öffentlichen Rednern begegnet. (Ref. weiss einen Fall, wo ein junger, sonst gesunder, Geistlicher auf der Kanzel regelmässig von einem hochgradigen Brechreiz befallen worden ist.)

Ein Geschäftsmann hatte mit einem Nachbar einen heftigen Streit und starke Erregung, wonach er einen halbstündigen Geschäftsgang zu machen hatte; er musste schleunigst nach Hause auf das Closet; so thätig war die Peristaltik in der halben Stunde geworden.

Cholera sucht eine Stadt heim, eine Anzahl der Befallenen stirbt und viele Gemüther gerathen in Furcht. Nicht wenige werden krank und sterben aus Furcht schon.

Eine Mutter verliert ihr Kind. Sie brütet über ihren Gram, trägt ihn Jahre lang still mit sich herum, weist allen Trost zurück. Verdauungs- und Er-

nährungsstörungen sind die Folge, von mehr oder weniger Diarrhöe begleitet.

Kinder von erregbarem Temperament, die, nicht gut geleitet, gewohnt sind starken Empfindungen, wie Zorn oder Rache, oder selbst übermässiger Freude, sich hinzugeben, sind zu Diarrhöe geneigt.

Wie erklärt die Anatomie und Physiologie diese Affecte? Bei einer Person im Zustande von Gemüthswallung oder Erregung, oder tiefer Gemüthsbewegung, ist die peristaltische Darmbewegung gesteigert über das Normale hinaus und dies führt zur Diarrhöe. Die starke Thätigkeit des Gehirns pflanzt sich auf die Nervencentra des Sympathicus fort; der Blutstrom ist während der Dauer von Gemüthsexaltationen beschleunigt und verstärkt und erhöht die normalen Bewegungen.

Aber es findet nicht bloss vermehrte Peristaltik, sondern die normale Function der aufsaugenden Elemente scheint gestört. Anstatt die Flüssigkeiten von den Därmen aufzunehmen und den entsprechenden Geweben und Organen zuzuführen, werden die Flüssigkeiten den verschiedenen Geweben entzogen und in die Gedärme gebracht, von wo sie einen Ausgang aus dem Körper suchen.

Und nicht dies allein; durch einen geheimnissvollen Process werden die Gedärmeffluida nach heftigem Zorn und anderen Gemüthsbewegungen giftig, so dass ihre Entfernung aus dem Körper nothwendig ist. Wenn also eine Diarrhöe eintritt, um diese Giftstoffe fortzuführen, so ist das für den Körper wie eine Wohlthat. Bleiben diese Ptomaine in ihm zurück, so können sie eine langwierige Krankheit zuwege bringen. (Es stimmt diese Erklärung im Ganzen mit Prof. Jägers Theorie von den Unluststoffen überein; freilich kommt die Bildung derselben nach depressiven Gemüthszuständen zu Stande, wofür ja auch die Thatsache spricht, dass jene Diarrhöen auf derartige Affecte, aber wohl sehr selten auf freudige Affecte beobachtet werden. Der physiologische Vorgang dürfte aber eher in einer lähmenden Wirkung auf die vasomotorischen Centra bestehen, als in einer activen Hyperämie. Ref.)

In dem Lichte solcher Thatsachen, fährt Verf. fort, sehen wir, von welcher lebenswichtigen Bedeutung es ist, das Gemüth in einem Zustande heiterer Ungetrübtheit zu erhalten. Demgemäss müsste die Vorbeugung von Krankheiten, die von Gemüthsaffecten entstehen, eigentlich psychisch sein und ebenso deren Behandlung. Indessen, die Prüfungen bestimmter Mittel zeigen Diarrhöen, denen so ähnlich, welche aus Gemüthsaffecten entspringen und auch von so ähnlichen Gemüthszuständen begleitet, dass diese Mittel bei der Behandlung solcher Diarrhöen von Wirksamkeit sein müssen. In solchen Fällen wird das rechte Mittel, wenn zeitig gegeben, die weitere Entwicklung einer Krankheit, deren

Anfang eben jene Diarrhöe ist, aufhalten, gerade wie das geeignete Mittel bei einer Erkältung den sich gern hieraus entwickelten Krankheitszustand verhüten wird.

Für die Behandlung gilt zunächst, solche Diarrhöen dürfen nicht unterdrückt werden, denn sie sind oftmals heilsam. Die Entleerungen sind gewöhnlich wässrig, enthalten mehr oder weniger Schleim und Speisestückchen, die nur theilweise verdaut sind. Die Anfälle geschehen meist plötzlich und sind von kurzer Dauer; hält aber der Gemüthsaffect lange an, wie z. B. langwierige Sorge und Gram, so ziehen sie sich in die Länge. Dies zeigt sich häufig bei Säuglingen, deren Mütter einen geheimen Gram mit sich tragen oder über eine schwere Heimsuchung trauern. Von Mitteln kommen in Betracht:

*Gelsemium.* Dies ist besonders dann wirksam, wenn die Stühle grün, herausschiessend und erschöpfend sind — nach plötzlichem Schreck oder einer aufregenden Neuigkeit. Bisweilen sind die Entleerungen gelb, lehmfarben, oder gallig. Als begleitende Erscheinung kommt vor: Besorgniss, wenn Patient in die Kirche oder Oper gehen will, das Erscheinen vor grösserem Publikum dünkt ihn wie eine Feuerprobe, ebenso der Gang zu einer Operation, ja bloss in ein Volksgewühl; tiefer Gram.

Die Hauptindication für dies Mittel ist: Furcht mit Besorgniss. — Der Gelsemium-Patient ist ängstlich-besorgt, misstrauisch, sucht Grund zur Unruhe. Das Mittel wirkt entschieden auf das motorische Nervensystem, verursacht Hinfälligkeit und selbst Lähmung des ganzen Nervensystems, vermehrt die Circulation und reizt die Schleimhäute und macht so Diarrhöen.

*Aconit.* Hauptcharacteristicum ist Furcht, doch ist das Mittel auch schätzbar bei Diarrhöe aus Gram, Verdruss und Zorn. Nach diesen Alterationen erfolgen diarrhöartige Stühle mit Schneiden, Zwicken und Drängen; die Entleerung ist grünlich, wässrig und unfreiwillig. Aconit. wird dieselben stillen und den weitem Folgen vorbeugen.

*Arsen.* Hier herrscht *Tolesfurcht* vor; sonst eine grosse Angst aus irgend welcher Ursache nebst den charakteristischen Diarrhöen.

*Colocynthis.* Zorn und Kummer; es passt auch bei Diarrhöen nach Verdruss, Indignation, Kummer, nach übler Behandlung. Zahnende Kinder, die ärgerlich sind, oder Säuglinge, deren Mütter leicht in Affectation gerathen, sind zu Diarrhöe geneigt, und ist dann dieses Mittel zu berücksichtigen.

*Ignatia.* Hier ist Gram das Characteristicum. Folgt eine Diarrhöe auf grossen Kummer, so denken wir an Ignatia, obwohl dieselbe auch bei Verstopfung werthvoll ist. Stellt sich grosser Drang

zum Stuhl ein nach Furcht oder Erregung, insbesondere auf Gram, oder eine plötzliche aufregende Nachricht oder Wechsel von Freude und Sorge, oder auf unglückliche Liebe, so denken wir an dieses Mittel, zumal, wenn Patient von Natur schüchtern und zurückhaltend. Die Stühle sind gewöhnlich schmerzlos und werden gern chronisch.

*Opium.* Bei diesem waltet freudige Gemüths-erregung vor; tritt nach einem solchen Affect unfreiwillige, weissliche, teigige, schaumige Diarrhöe ein, so ist Opium angezeigt.

Eine Patientin äusserte sich, sie fürchtete sich erschreckt zu werden, und doch schien sie an dieser Furcht eine Art Vergnügen zu finden. Dr. Burr gab ihr drei oder vier Mittel, da dies das einzige, von ihr betonte Symptom war; aber ohne Erfolg. Hier war Opium angezeigt und hätte verordnet werden sollen.

*Phosphoricum acidum.* Die Gemüthssymptome dieses Mittels sind denen von Ignatia ähnlich, also langandauernder Gram, dazu Ueberanstrengung von Geist und Körper, sowie vorangegangene geschlechtliche Excesse. Die Diarrhöen sind oft unfreiwillig, meist schmerzlos und nicht schwächend.

*Chamomilla.* Zorn von Seiten des Säuglings oder der Mutter. Diarrhöen bei schreckhaften, furchtsamen Kindern erfordern dies Mittel ebenfalls. Beim Kind kann die Diarrhöe Ursache der Gemüthsstimmung sein, bei der Mutter wird aber die Gemüthsstimmung das Primäre sein. Letztere bedarf einer psychischen Zucht, das Kind der Chamomilla.

*Bryonia.* Unwille (Indignation) mit Zorn ist hier charakteristisch. Diarrhöen im heissen Sommer bei reizbaren, leicht aufgeregten Patienten, wenn die Entleerungen einen unausstehlichen Geruch und biliösen Charakter haben, indiciren dies Mittel.

*Veratrum album.* Nach Furcht, bei zu Wahnsinn geneigten Personen, die über ein eingebildetes oder wirkliches Unglück untröstlich weinen; selbst wenn die für dies Mittel charakteristischen Stühle nicht vorhanden sind, ist Veratr. album angezeigt, welches die Gemüthsverstimmung heben und die Diarrhöe heilen wird.

*Coffea.* Wässerige, schmerzlose Diarrhöe von übertriebener Sorge um die häuslichen Angelegenheiten entsprechen der Coffea, zumal, wenn diese Sorgen Schlaflosigkeit verursachen.

*Pulsatilla.* Wenn bei Personen milder Gemüthsart Furcht Diarrhöe veranlasst hat, so ist dies Mittel am Platze. Zum Schluss sagt Verf.: Wir dürfen nicht vergessen, dass Gemüthssymptome oftmals ein weit sicherer Führer zum wahren Simillimum sind, als irgend sonst welche. Deshalb wird sich der weise Arzt nicht allein nach den besonders hervorstechenden Gemüthsverstimnungen sei-

ner Patienten erkundigen, sondern auch nach ihren mancherlei Sorgen, verantwortlichen Lasten, Befürchtungen forschen und die hieraus entspringenden Gemüthszustände notiren. Wenn er dieses thut, so wird er nicht allein bei Diarrhöen infolge von Gemüthsbewegungen, sondern auch bei allen andern hieraus resultirenden Erkrankungen mit grösserem Erfolge seine Verordnungen treffen können.

(North Amerikan Journal of Homoeop. Juni 1894.)

## Homöopathisches Allerlei.

### Ein Dialog homöopathischer Kritiker.

Nacherzählt von Dr. Schier-Mainz.

A. Kürzlich finde ich in einer Mussestunde beim Durchsehen meiner Bibliothek im 13. Bd. von *Stapf's* Archiv einen Aufsatz von *Constantin Hering*, betitelt: „Ueberblick des ganzen Arzneireichs. Ein vorläufiger Versuch als Leitfaden bei künftigen Forschungen.“ Da ich weiss, dass du über verschiedene darin besprochene Fragen deine eigenen Anschauungen hast, habe ich dir das Buch mitgebracht und möchte mich ein wenig mit dir über den Inhalt jenes Buches unterhalten.

B. Servus, mein Lieber. Was von unserm *Hering* kommt, ist zweifellos interessant, und der Umstand, dass der Aufsatz, wie ich eben sehe, schon im Jahre 1832 verfasst ist, verachlt gar nichts, im Gegentheil, ich glaube, dass man auch heute von unsern Vorgängern noch recht viel lernen kann und ich hoffe, wir dürfen diejenige Wissenschaft, in der jedes Jahrzehnt auf das vorhergegangene mit souveräner Verachtung herabsieht, getrost unsern Collegen von der Facultät überlassen.

A. Da habe ich gleich auf S. 4 des citirten Aufsatzes folgenden Passus unterstrichen: „Unablässige Vermehrung des Arzneischatzes ist unsere stete Aufgabe und es ist hier ein Feld, wo jeder, der den guten Willen hat, zum allgemeinen Besten beitragen kann. Und jeder Arzt muss es auch thun. Der wird immer ein Fremdling bleiben in unserm Lande, der nicht auf diesem Wege, gleichsam ein Kind, hereinwandert, nie wird er heimisch werden, nie wird ihm unsere Sprache, gleich als seine Muttersprache, so geläufig und so lieb werden, wenn er es verschmäht, den Weg zu gehen, den der Meister als der Erste auch ging. Wie will er es auch lernen, dieses feine und sorgfältige Ausdrücken, Bestimmen und Unterscheiden, wie will er sich lernen hineindenken in die verschiedenartigsten Kranken, ihre Klagen so zu verstehen, wie wir es müssen, ihre Empfindungen so mizufühlen, wie es

bei uns nothwendig ist. Keine Arbeiten, keine überladenen Geschäfte, keine Seereisen, keine Feldzüge entschuldigen, denn so dringend auch die Geschäfte sind, man vergisst sich selber doch nicht, oder muss es doch nicht; und je bewegter, je mannigfaltiger das Leben ist, je deutlicher und schärfer treten die Arzneizeichen hervor, die wir am nöthigsten haben; statt dass ein müssiges Umherschlendern bei dem Prüfen, obwohl dabei mehr bemerkt werden kann, uns in Gefahr bringt, sowie ein Ostindier, der Tag und Nacht seinen Nabel besieht, Erscheinungen zu haben. Wer aber gar nichts von dem allen thun will, sondern in aller Ruhe nur Vortheil zieht von dem, was anderte zu Tage fördern, der hat freilich auch Recht in seiner Art. Wir haben nur in unserer Art nichts mit dergleichen Leuten zu thun.“

*B.* Das scheint mir denn doch ein wenig zu schroff zu sein, wenigstens bei Berücksichtigung unserer jetzigen Verhältnisse. Die heutigen wirtschaftlichen Zustände stellen so starke Ansprüche an jeden Einzelnen, dass er seine ganze Kraft zusammenhalten muss, um den Kampf ums Dasein zu bestehen, und das kann er nicht, wenn er sich künstlich krank macht.

*A.* Dein Einwand erinnert mich an die Carrikaner, ein Volk Hinterindiens; die fürchten sich, von dem Genuß des Büffelweises Kalber zu bekommen; nicht geringer und lächerlicher ist die Furcht der meisten Menschen vor einigen Arzneitropfen bei gesundem Leibe; und dennoch würden dieselben, wären sie krank, es mit einem ganzen medicinischen Gebräu bereitwilligst aufnehmen.

*B.* Du urtheilst theoretisch, in der Praxis macht sich das ganz anders. Es ist doch wahrlich kein Vergnügen, zuweilen mit eingenommenem Kopf, Leibweh, Seitenstechen, Reissen in den Gliedern etc. Kranke zu consultiren, Trepp' auf Trepp' ab zu steigen etc.

*A.* Ja freilich; wenn du von Vergnügen sprichst, dann hast du wieder recht in deiner Art. — Sehen wir indessen, was *Hering* weiter sagt: „Die Vermehrung des Arzneischatzes kann darin bestehen, dass die Kunde der bisherigen Mittel vervollständigt wird — innerer Ausbau — oder es werden neue Mittel untersticht. Bei letzteren entsteht die Frage: Welche sollen wir prüfen, welche auswählen unter den unzählbaren Mengen einfacher und zusammengesetzter Stoffe, Erden, Quellen, Pflanzen, Thieren und deren Theile, deren Producte?“

*B.* Da bin ich allerdings neugierig, wie *Hering* diese Frage beantworten wird, die mir sehr wichtig zu sein scheint.

*A. S.* 15 seines Aufsatzes sagt er hierüber: „Wir haben eine Anzeige zur Prüfung eines Mittels dadurch, dass es in den alten Schulen oder

vom Volke als Arznei gegeben wurde. Ich habe mich schon früher darüber geäußert, wie das Volk seine Mittel nicht kann gefunden haben durch ein Probiren aufs Gerathewohl; ich erwähne die lächerlichen Märchen nicht, die man ausgedacht hat, um die Heilkunst von einer Nachahmung des Thieres herzuleiten; allerdings ist es der Instinkt, der viele Mittel entdecken liess, aber der Instinkt der Menschen selber, der bei niederen Völkern, besonders in krankhaften Zuständen sich mit der nämlichen Stärke ausspricht als im Thiere. Der Instinkt ist dieselbe Gabe, die auf ihrer höchsten Stufe und unter den höheren Menschen wieder auftritt als Genieus, der, woher, das weiss er nicht, sein Licht bekommt, und wunderbar schafft, unbewusst das Rechte wählend.“

*B.* Das letztere klingt doch etwas mystisch und den Mysticimus halte ich für das Grab aller Naturwissenschaft. Da imponirt mir, offen gestanden, die Definition des Instinktes, welche Professor *Jaeger* giebt, weit mehr; du kennst sie ja. Ich kann mir sehr wohl vorstellen, dass ein Thier oder ein Urmensch eine Substanz, die ihm schlecht riecht, verschmäht, zu einer wohlriechenden aber sich hingezogen fühlt. Was das aber für ein Genieus sein soll; der einen an Brechruhr Erkrankten zum Verzehren des Colchicums veranlasst, ist mir unklar.

*A.* Wenn ich dich recht verstehe, nimmst du also an, dass ein Urmensch, der an Brechruhr erkrankte, sich zum Verzehren einer grösseren oder kleineren Menge Colchicums bewogen fand, weil es ihm in jenem Krankheitszustande eine angenehme Geruchsempfindung verursachte; die wiederholte Erfahrung, dass die Krankheit auf dieses Mittel hin sich zum Bessern gewandt, habe dann allmählig Veranlassung gegeben, das Mittel in den Arzneischatz des Volkes aufzunehmen und für die Zukunft unabhängig vom Instinkt empirisch anzuwenden. Auf diese Weise wäre dann im Laufe der Zeit die Volksarzneikunde entstanden, welche jedenfalls theilweise uralt sein müsste, weil in jüngerer Zeit das Volk die Nase verhältnissmässig selten in den Dienst der Gesundheit stellt.

*B.* Allerdings bin ich der Ansicht, dass diese Art und Weise, wie die Heilkräfte der verschiedenen Substanzen dem Volke bekannt werden konnten, wenn nicht die einzige, so doch eine der wichtigsten sein muss.

*A.* Diese Annahme, dass ein erkranktes Individuum zum Verzehren einer auch noch so kleinen Menge einer Giftpflanze durch den angenehmen Geruch derselben bewogen werde, widerspricht aber doch Allem, was man bisher in homöopathischen Kreisen für richtig hält. Es ist dir doch wohl bekannt, dass alle Stoffe einem menschlichen oder thierischen Individuum, welchem sie schädlich sind,



in ihrer natürlichen Form unangenehm riechen und schmecken, sonst müssten sich ja z. B. alle wilden Thiere vergiften. Und da das Colchicum eine Giftpflanze ist, so muss es einem *normalen* Menschen unangenehm riechen und ihm keinesfalls Veranlassung geben, freiwillig davon zu verzehren oder auch nur daran zu riechen, so wie er wohl den Duft einer Rose in sich aufnimmt oder eine Erdbeere verzehrt. Bei einem *Kranken* aber kann dies noch viel weniger der Fall sein, denn er reagirt ja noch weit empfindlicher gegen Arzneien und überhaupt äussere Schädlichkeiten als ein Gesunder.

B. Das letztere ist, verzeihe mir den Ausdruck, eine Binsenwahrheit, und es liegt mir nichts ferner, als derartiges in Abrede stellen zu wollen. Ich bin selbst schon krank gewesen und weiss mich sehr wohl zu erinnern, wie empfindlich ich in leidendem Zustande gegen das geringste Geräusch, das mich sonst nie afficirte, sein konnte, wie ekelhaft mir der Geruch von Substanzen war, an denen ich sonst mit grossem Gleichmuth vorbeiging, wie mir bei ganz gewöhnlichen Erkältungen der Geschmack des Bieres, das ich gewöhnlich bei Tisch trinke, widerlich bitter erschien.

A. Nun, da haben wir es ja! Wenn du in krankem Zustande schon so empfindlich bist gegen Dinge, die dich als Gesunden gar nicht afficiren oder dir eher eine angenehme Empfindung bereiteten, wie wirst du dich dann erst gegen unverdünnte giftige Arzneistoffe verhalten, betreffs deren sehr sorgfältig angestellte Experimente ergeben haben, dass sie in der 4., 5., 10. D., ja sogar in der 20. C. noch eine deprimirende Wirkung auf den Gesunden haben. Da bleibt dir doch wohl nichts übrig, als die Ergebnisse dieser Versuche einfach zu leugnen, wenn du auf deiner Behauptung bestehen willst.

B. Keineswegs beabsichtige ich, die Richtigkeit jener Experimente anzuzweifeln. Dazu wäre ich wissenschaftlich erst dann berechtigt, wenn von meiner Seite in derselben Weise angestellte Experimente ein gegentheiliges Resultat geliefert hätten. Nur die Schlussfolgerungen, die man aus den Ergebnissen jener Experimente zieht, halte ich für ungerechtfertigt. Doch ich sehe, ich muss mich eines Vergleiches bedienen, um dir meine Ansicht besser klar zu machen. Als du noch in der Wachstumsperiode standest und das Gymnasium besuchtest, da ist es dir doch auch zuweilen vorgekommen, dass du nach Schluss des Vormittagsunterrichts mit einem rechtschaffenen Hungergefühl nach den heimathlichen Penaten strebstest; und wenn dir da aus der Küche etwa der Duft eines Hasenbratens in die Nase stieg, da fühltest du dich gewiss alles andere eher als deprimirt. Nachdem du

aber völlig gesättigt vom Tische aufgestanden, da erschien dir der aus der Küche dringende Duft jenes Bratens lange nicht so lieblich, vielleicht gar unangenehm. Oder ist das nicht so?

A. Freilich, aber das ist weiter nichts als ein Beispiel für ganz gewöhnliche Isophobie.

B. Doch nicht ganz. Denn denselben oder doch ähnlich unangenehmen Effect würde der Duft eines andern Lieblingsgerichtes gehabt haben, der dir, nachdem du dich an jenem Hasenbraten völlig gesättigt, vor der Nase aufgestiegen wäre. Was würdest du nun aber sagen, wenn Jemand an mehreren mit irgend einer Speise völlig Gesättigten Experimente mit Hasenbraten anstellte, die deprimirende Wirkung selbst des stark verdünnten Duftes constatirte und nun die Schlussfolgerung zöge: Hütet euch, und wäret ihr noch so hungrig, vor dem unverdünnten Hasenbratenduft, selbst in der 10. D. wirkt er noch lähmend!

A. Jetzt verstehe ich dich! Du meinst, so wenig wie ein völlig Gesättigter Lust nach einer Speise zeige, ebensowenig sehe sich ein Gesunder veranlasst, einen Arzneistoff zu sich zu nehmen oder auch nur daran zu riechen, weil er eben keinen Appetitstoff für ihn enthält. Ein Kranker aber fühle sich zu einem Arzneimittel, das zur Heilung des krankhaften Zustandes geeignet sei, mit andern Worten zu dem Simillimum, in ähnlicher Weise hingezogen wie ein Hungriger zu einem Lieblingsgericht, während er gegen andere Mittel, die in keinem specifischen Verhältnisse zu seiner Krankheit stehen, also keine Similia sind, sehr wohl noch empfindlicher reagiren könne als ein Gesunder.

B. Gewiss, das ist durchaus meine Ansicht. Und wenn du es fertig bringst, den Geist des „wissenschaftlichen“ Laboratoriums von dir abzuschütteln und dir das Leben in der freien Natur mit vorurtheilslosem Blicke anzusehen, so wirst du dich bald überzeugen, dass es so ist und dass es überhaupt gar nicht anders sein kann. Beobachte nur eine Heerde von Thieren, die wir für absonderlich einfältig halten, ich meine eine Schafheerde. Die für sie giftigen Kräuter lassen die gesunden Schafe wohlweislich stehen, ist aber eines unpässlich, so verhält es sich umgekehrt, die Nahrungskräuter verschmäht es, eines oder das andere von den giftigen aber beriecht es mit Vorliebe oder verzehrt auch davon, nicht etwa weil es sich sagte: „Der Medicinal—rat hat constatirt, dies Kraut sei trefflich für mein Leiden, drum in Todesverachtung hinunter mit dem widerlichen Stoffe,“ sondern weil es seinem Geruch- und Geschmacksinne, so lange eben dieser Krankheitszustand andauert, zusagt.

A. Wie willst du aber deine Ansicht mit unserer homöopathischen Dosenlehre in Einklang



bringen? Du leugnest also durchaus die Wirkung der Hochpotenzen?

B. Dazu habe ich gar keine Veranlassung. Ich behaupte mit dem Vorgesagten nur, dass die Scala der Arzneidosen, welche ein Gesunder ohne unangenehme Symptome verträgt, beim Kranken eine erhebliche Ausdehnung nach unten, d. h. nach der stärkeren Concentration zu, gewinnen muss, aber, um das noch einmal zu wiederholen, nur betreffs des Simile. Ob die Scala der verträglichen bez. wirksamen Gabe beim Kranken gleichzeitig auch nach oben, d. h. nach den Hochpotenzen hin sich erweitert, also überhaupt eine grössere Gesamtausdehnung erreicht als beim Gesunden, das ist eine andere Frage, welche die Hochpotenzler als gelöst betrachten, die mir aber noch nicht hinreichend geklärt zu sein scheint. Und da wir sehr wohl beweisen können, dass Tiefpotenzen wirken, da wir in der freien lebenden Natur häufig sehen können, wie die Thiere Tiefpotenzen zu sich nehmen und davon gesund werden, so gesund, dass wir mit demselben Zustande sehr wohl zufrieden sein könnten, darum halte ich das Verarbeiten der Heilmittel zu Hochpotenzen, wovon in der Thierwelt nirgends Beispiele zu finden sind, für durchaus unnöthig.

A. Damit scheinst du mir aber auf dem Holzwege zu sein; die freie Natur liefert doch gewiss Hochpotenzen in Hülle und Fülle, ich erinnere dich z. B. an die Brunnengeister, die so verdünnt sind, dass sie der Chemie trotz ihrer hohen Ausbildung heute noch unzugänglich bez. nicht nachweisbar sind; ich erinnere dich an die thierische bez. menschliche Befruchtung, bei welcher der winzige Samenfaden so unendlich viele körperliche und geistige Eigenschaften vom Vater, ja sogar vom Grossvater auf die Frucht überträgt, dass wir uns von diesem Vorgange bis heute noch gar keine rechte Vorstellung machen können. Dabei handelt es sich doch, wofern du nicht den Begriff des Materiellen überhaupt ablegen und in das finstere Reich der Metaphysik wandern willst, von wo keine Rettung mehr möglich ist, um so hohe Potenzirung, wie sie sich der enragirteste Hochpotenzler nicht hübscher wünschen kann.

B. Gemach, mein Freund! Ich bin der letzte, der die Potenzirung seitens der Natur leugnet, ja, ich behaupte sogar, dass alle pflanzlichen und thierischen Arzneistoffe anorganische und wohl auch organische Stoffe potenzirt enthalten und dass wir auch aus diesem Grunde namentlich die ersteren bei der Wahl unserer Arzneimittel bevorzugen müssen. *Avena sativa* enthält Silicea, Leberthran enthält Phosphor, alle chlorophyllhaltigen Pflanzen bergen potenzirtes Eisen etc. etc. Und eben weil die Natur selbst potenzirt und, wie wir aus der

Betrachtung sonstiger complicirter Lebensprocesse wohl schliessen dürfen, sehr wahrscheinlich weit besser, als wir dies vermögen, eben darum halte ich die weitere künstliche Potenzirung im Allgemeinen für unnöthig. Es wundert mich, dass noch kein Hochpotenzler auf die Idee gekommen ist, den thierischen Samen zu potenziren und etwa mit der 50000. C. Weibchen künstlich zu befruchten, wobei er gewiss zusehen müsste, dass 1 organisirter Samenfaden, und nur 1 ist ja nöthig, in der Potenz enthalten sei; da nach seiner Ansicht Hochpotenzen viel intensiver wirken, als die unverdünnte Substanz, möchte es auf diese Weise vielleicht gelingen, mit Hilfe des ordentlich geschüttelten und gebeutelten, dadurch „lebhafter“ gemachten Samenfadens und der gehörig potenzirten *Aura seminalis* das Weibchen mit körperlich und geistig riesig veranlagten Jungen oder nicht bloss mit Zwillingen, sondern mit Hundertlingen, Tausendlingen etc. nach Belieben ad infinitum zu befruchten, fürwahr eine hübsche Erfindung z. B. für Straussenzüchter!

A. So potenzirst du also überhaupt nicht, sondern reichst die Mittel so, wie sie die Natur hervorbringt?

B. Das wäre freilich mein Ideal, wenn ich in der Lage wäre, meinen Patienten eine kleine Gabe der frischen Wurzel von *Aconit.* oder *Bryonia* etc. zu reichen, ev. nur zum Riechen. Da dies aber, wie du siehst, nicht angeht, so bleibt mir eben auch nichts anderes übrig, als die mir allein zu Gebote stehende Tinctur wenigstens so weit zu verdünnen, dass der Kranke mit einer einmaligen Dosis nicht mehr bekommt, als wenn er einen kleinen Theil der Substanz in ihrem Naturzustande verzehrte; auch muss ich ja immer mit der Möglichkeit rechnen, das Simile nicht gefunden zu haben und in dem Falle mit einer starken Dosis dem Kranken zu schaden; die ungiftigen Stoffe potenzire ich daher bis zur 1., 2., 3. oder 4., die giftigen wohl auch bis zur 5. oder gar 6. D.

A. Deine Anschauungen sind mir ja ziemlich klar und einleuchtend, wenigstens wüsste ich momentan nichts dagegen vorzubringen, aber ich kann mich doch nicht darnach richten; ich glaube, es ist doch klüger, wenn man sich an unsere geschickten Vorgänger hält, jedenfalls braucht man sich dann weniger Scrupel zu machen, da man doch Autoritäten hinter sich hat.

B. Nun, dann wollen wir nach dieser Abschweifung sehen, was unser *Hering* weiter sagt; wir haben gesehen, wie *Hering* bei der Wahl der Prüfungsmittel in erster Linie die bewährten Volksmittel berücksichtigt haben will. Was meint er denn weiter?

A. S. 17 l. c. schreibt er: „Wir haben ferner eine Anzeige durch die natürliche Stellung eines

Mittels, besonders durch die Nachbarschaft mit schon bekannten. So ist z. B. Jodium bekannt als wichtig, also wird Bromum es auch sein. . . . Wir haben aber aus der natürlichen Stellung eines Wesens noch eine wichtige Anzeige. Wenn nämlich aus manchen Reihen oder Familien viele Mittel bekannt sind, aus andern aber noch gar keine, so ist es nöthig, aus solchen bisher ganz unbenutzten Schaaren einiges zu prüfen. Dies ist besonders darum nöthig: Dem Arzneischatze den möglichst grossen Umfang der verschiedenartigsten Zeichen zu geben. . . . Unter andern ist noch kein Gras untersucht worden. *Lolium temulentum*, das wirksamste in dieser artenreichen Familie, ist noch viel zu wenig gekannt. Sonst gar keines weiter, da doch mehrere noch einige Arzneikraft zeigen.“

B. Dies leuchtet mir durchaus ein und ich würde der Prüfungsgesellschaft vorschlagen, das *Lolium temulentum* jedenfalls zu prüfen. Es ist freilich zum Prüfen und Nachprüfen eine solche Unmenge der wichtigsten Stoffe vorhanden, dass man fürwahr kaum weiss, wo man anfangen soll.

A. Im Folgenden untersucht *Hering* speciell die mineralischen Mittel und kommt dabei auf die Chemie zu sprechen. S. 20 l. c. sagt er: „Die Chemie weiss nichts vom Leben, sie tödtet alles, trennt und scheidet so lange sie nur kann, und wo sie endlich wieder vereinigen will, da schafft sie nur Todes. Weil sie uns aber eine Wissenschaft wurde, die an innerer Gesetzmässigkeit und Vollendung der mathematischen fast gleich steht, . . . und durch sie die grossartigsten Entdeckungen gemacht wurden, . . . so kam sie folglich zu einer grossen Herrschaft. Mit ihrem höheren Aufblühen strebte sie sogar nach der Alleinherrschaft. Man hat sie aber endlich in unsern Tagen zurechtgewiesen . . . Und wenn das fast gleichzeitige Nachäffen der Quellen der Gipfel der Tollheiten war, zu denen sie führte, . . . so kann sie noch auf grosse Fragen Antwort geben, aber — sie wird doch nie gefragt werden dürfen, wo es sich vom Lebenden handelt.“

B. Immer langsam voran, mein Lieber; mit der Ansicht, dass die Chemie schon zu seinen Lebzeiten „zurechtgewiesen“ sei, scheint mir *Hering* aber doch allzusehr optimistisch gewesen zu sein; wenn er jetzt, 60 Jahre später, die Arzneimittellehre, in specie die allopathischen Recepttaschenbücher durchmustern könnte, müsste er schliesslich zu einer ganz andern Ansicht kommen. Da wimmelt es nur so von modernen, noch moderneren und den allermodernsten Chemicalien, erst in der allerjüngsten Zeit beginnt man einzusehen, dass man damit gründlich auf dem Holzwege ist, und zum theilweisen Ersatz der Chemicalien die mittelalterliche „Dreckapotheke“ wieder an's Tageslicht

zu ziehen und ihr ein wissenschaftliches Mäntelchen umzuhängen.

A. Prosit Mahlzeit; mit der „Dreckapotheke“ mag ich aber auch nichts zu thun haben, zumal wenn das Mittel, wie du verlangst, gar nicht oder nur wenig potenziert werden soll. Pfui!

B. Da haben wir es wieder; ein Fehler bringt den andern mit sich; wenn du den ersten Fehler machst, indem du „Dreck“ als Arzneistoff benutzest, so folgt der zweite Fehler, nämlich das Hochpotenziren, von selbst. Dass ein Schwindsüchtiger seinen eigenen Auswurf oder den eines Collegen als Arznei verzehren soll, ist doch ebenso ekelhaft wie unnatürlich; dass er ihn aber zu Hochpotenzen verarbeiten soll, scheint mir weder natürlich noch auch appetitanregend für ihn selbst zu sein. In solchen Fällen lässt sich das natürliche Gefühl auch durch die höchsten Zahlen nicht imponiren. Ich mag überhaupt in der Arzneimittellehre mit all den Kunstproducten nichts zu thun haben, weder mit Chemicalien noch mit hochpotenzirtem Dreck, wir brauchen das alles nicht. Die Natur liefert uns fertige Mittel in Hülle und Fülle, die sollen wir kennen lernen, sie sind gewiss besser als die künstlichen.

A. In dem Punkte scheint *Hering* mit dir übereinzustimmen. S. 36 l. c. sagt er: „Was als Arzneimittel durch ein festbeständig natürliches Erzeugniss kann ersetzt werden, das nehme man immer lieber, so weit als man es nur haben kann, alles, was geprüft werden soll, aus der Hand eines andern Meisters, so wie er es im Schosse der Erde niederlegte oder daraus wachsen liess.“ Und schon vorher S. 23: „Und doch möchte ich dem Leben seine Rechte lassen und jene unbekannte Kraft, die im Innern der Felsen Krystalle schuf, für eine lebende, höhere halten, als uns zu Gebote stehen, und ihre Geschöpfe für vorzüglicher als die unsern, auch in ihrem Einflusse auf das Leben. Niemand unter den wahren Aerzten wird bezweifeln, dass ein Struvesches Mischsel ein elendes Ding ist gegen die wirklichen lebenden Quellen.“

B. Bravo, das ist mir aus der Seele gesprochen; ich bedaure nur sehr, dass *Hering* bei seiner gross angelegten Arbeit, einen Ueberblick über das ganze Arzneireich zu bringen, nur das Mineralreich besprochen hat, dass seine Arbeit ein Torso geblieben. Was er über das Pflanzenreich vorgebracht hätte, wäre zweifellos auch sehr interessant gewesen, denn die logische Weiterentwicklung der oben ausgesprochenen Ideen *Hering's* würde es mit sich gebracht haben, dass er den Pflanzen die bei weitem prädominirende Stelle im Arzneireiche hätte einräumen müssen. Sie sind ja, abgesehen von allen andern Gründen, fast die einzigen Naturproducte, welche ohne jede künstliche Zubereitung den er-

kranken Menschen und Thieren als Arzneistoffe dienen können.

A. Mit deiner Natursimpelei scheinst du mir jetzt aber, offen gestanden, doch etwas zu weit zu gehen. Dass das Natürliche in gesundheitlicher Beziehung für die Lebewesen das Beste sei, ist schliesslich weiter nichts als ein Dogma, und wenn wir uns alle darnach richten wollten, könnten wir am Ende die ganze Wissenschaft an den Nagel hängen.

B. Allerdings, eine Autorität muss man haben, an die man glaubt; meine Autorität ist die Natur, die deinige scheinen wohl Professoren und ähnliche Leute zu sein. Meine Autorität richtet sich nach ewig geltenden Gesetzen, die deinigen setzen ihren grössten Stolz darein, das, was ihre Vorgänger vor 50, 20, ja vor 10 Jahren gelehrt, als lächerlichen Unsinn hinzustellen. Wer von uns beiden am besten fährt, wird sich ja zeigen. Der Wissenschaft erkläre ich damit noch nicht den Krieg, im Gegentheil, ich halte sie hoch in Ehren, aber sie muss immer bedenken, dass sie am wenigsten irrt, wenn sie die Natur als Lehrmeisterin betrachtet und auf *den* Pfaden sucht, welche jene ihr angewiesen, die Natur ist älter und klüger als ihr Product, das menschliche Hirn!

A. Für heute, denke ich, wollen wir es nun mal genug sein lassen.

B. Servus, auf Wiedersehen!

## Ueber Individualität.

Von Dr. **Bojanus** senior.

Obgleich für uns, die wir ganz besonders auf strenges Individualisiren bestehen, es weiter nicht noch eines besonderen Beweises bedarf, ist es doch interessant zu sehen, welche Rolle die Individualität auch im Thierreiche selbst auf relativ sehr tief unter dem Menschen stehenden Organisationsstufen behauptet. Vor Jahren schon wies ich auf Conheim's Versuche über die Entzündung hin, indem ich daran mahnte, dass er die Beobachtung gemacht, die Erscheinungen an der gereizten Froschzunge treten zu verschiedenen Zeiten bei den verschiedenen Versuchsfröschen auf, also auch hier schon hat die Individualität eine solche Bedeutung und verkündet sich auf die deutlichste Weise.

Der Dissertation des Dr. Gendre „Die Todesursache der Thiere, bei denen die Hautthätigkeit, resp. Excretionsfähigkeit künstlich unterdrückt wird,“ welche 1889 in Petersburg in russischer Sprache erschien, entnehmen wir folgende interessante Facta über die Anästhesirung der Versuchsthiere, Kaninchen:

Die Anästhesirung der Kaninchen ist mit vielen Schwierigkeiten verknüpft, da alle Anaesthetica sehr verschieden auf sie einwirken, ein und derselbe Stoff erzeugt einmal mehr oder weniger ruhigen Schlaf, das andere Mal plötzlichen Tod. Die Versuche mit Chloralhydrat, subcutan, und Chloroform eingeathmet, wirken auch nicht immer gleich auf alle Kaninchen, oft tritt nach Chloral statt der Hypnose, Parese der hintern Extremitäten auf und nach Chloroform Asphyxie, die oft tödtlich endet; ferner ist constatirt worden, dass kleine Dosen Chloralhydrat tiefere Hypnose erzeugen, grössere hingegen deutlich ausgesprochene Parese des ganzen hinteren Körpertheils. Der künstlich erzeugte Schlaf unterscheidet sich merklich von dem natürlichen; während bei diesem die Reflexerscheinungen erhalten bleiben, schwinden sie bei dem durch Anaesthetica erzeugten, das hypnotisirte Thier gleicht vollständig einem Leichnam und die Function der Nervencentren liegt vollständig darnieder.

Diese Beobachtungen sind von der grössten Wichtigkeit für die Anwendung der Anaesthetica bei Menschen, besonders bei Irren, die so vielfach an Schlaflosigkeit leiden; es ist daher eine sehr weise Massregel *die*, dass alle Hypnotica bei Behandlung solcher Kranker aus den homöopathischen Irrenhäusern in Amerika ausgeschlossen sind.

## Zum Vereinsleben in Amerika.

Durch Circular waren alle homöopathischen Aerzte, welche an dem „Missourie Valley“ (Missourie-Thal) wohnen, eingeladen, am 21. November in Omaha zur Gründung eines neuen Vereines zu erscheinen. Eine grosse Anzahl traf aus Nebraska, Jowa, Kansas und andern Staaten ein, und unter dem Vorsitz des Dr. Foote aus Omaha wurde der Tag in Mercers Hôtel, einem der nobelsten Gasthäuser, gefeiert.

Das Festprogramm war wie folgt:

1. Bewillkommnung durch Dr. Davis aus Omaha, Neb.
2. Antwort durch Dr. Macomber aus Atlantic, Ja.
3. Eröffnung durch Dr. Hanchett aus Council Blugs, Ja.
4. Ein klinischer Fall von Dr. Adams, Sac City, Ja.
5. Was sollen wir damit thun? von Dr. Neal, Falls City.

### Nachmittags.

6. Homöopathie und chirurgische Antisepsis, von Dr. Eaton, Des Moines, Ja.
7. Hernia und die moderne Behandlung derselben, von Dr. Bowmann, Sioux City, Ja.

8. Antitoxinbehandlung der Diphtherie, von Dr. Doris, Lincoln, Neb.

9. Ein Beispiel von dem, was die Homöopathie braucht, von Dr. Mann, Omaha, Neb.

10. Sollen wir impfen, wenn nicht, warum nicht? von Dr. Lankton, Omaha, Neb.

11. Vaccination und warum? von Dr. Quinby, Omaha, Neb.

Gemeinsames Abendessen.

### Abends.

12. Report des Comités für Organisation.

13. Homöopathie und Bacteriologie, von Dr. Bailey, Lincoln, Neb.

14. Winke zur Verordnung, von Dr. Sprague, Omaha, Neb.

15. Die im Missouri-Thale vorherrschenden Fieber, von Dr. Humphrey, Plattsmouth, Neb.

16. Oculare Manifestation allgemeiner Krankheiten, von Dr. Moriarty, Omaha, Neb.

Leider waren nicht alle Theilnehmer am Programm erschienen und so kam es, dass einige sehr werthvolle Vorträge nicht gehalten wurden.

Im Allgemeinen wurde jeder Vortrag mit regem Eifer von der Versammlung discutirt und manch werthvoller Wink wurde uns jungen von den alten erfahrenen Collegen zu Theil.

Es wurde beschlossen, dass die Versammelten einen neuen Verein gründen wollten, welcher dazu dienen sollte, das ärztliche Interesse zu wahren, die neueren Fortschritte der Medicin auf theoretischem und praktischem Gebiete genügend verarbeitet den Mitgliedern zur Kenntnissnahme zu bringen, wie überhaupt ärztliches Wissen und Können nach Möglichkeit zu fördern.

Es bildete sich der Verein mit circa 30 Mitgliedern, und Dr. Foote aus Omaha, Neb., welcher auch den Posten eines homöopathischen Secretärs bei dem staatlichen Gesundheitsamte (State Board of Health) bekleidet, wurde fast einstimmig als dessen Präsident gewählt.

Der Verein wurde genannt „Missourie Valley Homoeopathic Medical Association“ und er wird von jetzt an jährlich im October eine zweitägige Sitzung abhalten. Der nächste Ort für die Zusammenkunft ist Kansas City, Mo.

Für jeden Zweig der Heilkunde wurden die Berichterstatter gewählt, unter welchen folgende Namen besonders hervorrugen: DDr. Hanchett-Omaha, Hanchett-Council Bluffs, Sprague-Omaha, Connel-Omaha, Holmes-Omaha, Meninger-Topeka Kansas, Bailey- und Dorris-Lincoln, Humphrey-Plattsmouth, Neb., Hudson-Kansas City, Mo., Montgommery-Council Bluffs u. m. a.

Um 10 Uhr Abends verabschiedeten sich die Gäste in der Hoffnung, im October nächsten Jahres

eine ebenso interessante und gemüthliche Session abzuhalten.

Am Nachmittage zeigte Dr. Foote aus Omaha die Leber einer Frau, welche an fettiger Entartung des Organes gestorben war. Die Section wurde vorgenommen, weil die Patientin lange Zeit hindurch von sogen. Christian Scientists wegen anderer Leiden behandelt worden war, ohne dass diese in ihrem grossen Wissen den Sitz der Krankheit auch nur annähernd erkannt hätten, geschweige denn im Stande waren, eine Diagnose des Falles zu liefern, während Dr. Foote bei der ersten Untersuchung am Tage vor dem Tode eine Geschwulst der Leber diagnosticirte und die Vermuthung auf fettige Degeneration aussprach.

Ich glaube, es wird für die deutsche homöopathische Aerztewelt von Interesse sein, auch dann und wann etwas über das Vereinsleben in Amerika zu erfahren, darum diese Notizen. Man wird auf alle Fälle sehen, dass die homöopathischen Aerzte in Amerika keine Ignoranten sind, wie diese Meinung so gerne in die Welt gesetzt wird, besonders von gegnerischer Seite.

Essex, Ja., November 1894.

Dr. Staads.

## Das 50jährige Doctorjubiläum des Dr. Kabierske senior in Breslau.

Wiederum war es einem unserer alten Herren, dem homöopathischen Arzt Dr. Eduard Kabierske senior in Breslau, vergönnt, die Feier seines 50jährigen Doctorjubiläums in Frische und Rüstigkeit zu begehen. — Unser Glückwunsch zu diesem frohen Ereigniss, das bereits am 30. Januar stattgefunden, kommt freilich post festum, wird aber, das sind wir überzeugt, dem Jubilar dennoch als ein Zeichen von der allgemeinen Theilnahme der grossen homöopathischen deutschen Familie und seiner Freunde werth und lieb sein. — Der folgende von Herrn Collegen Sanitätsrath Dr. Schweikert-Breslau uns eingesandte *Zeitungsausschnitt* sowie seine *Ansprache*, im Namen des Vereins homöopathischer Aerzte Breslaus, an den Jubilar giebt uns manche interessante, charakteristische Notizen über das Leben und Wirken unseres schlesischen Collegen. Dr. Schweikert bemerkt noch, dass die Verleihung des *Rothten Adlerordens* 4. Classe erst am Schluss der Feier bekannt wurde, so dass er ihrer nicht gedenken konnte.

Die Redaction.

Am 30. Januar beging der in weiten Kreisen geschätzte Arzt Dr. Eduard Kabierske sen. in Breslau sein 50jähriges Doctorjubiläum. Schon am Abend vorher brachte ihm der Wätzold'sche

Männergesangsverein; für dessen Blühen und Gedeihen der Jubilar durch seine rege Antheilnahme und feines Verständniß für die Gesangeskunst mit Erfolg durch Jahrzehnte thätig gewesen ist, ein Ständchen dar und ernannte ihn zu seinem Ehrenmitglied. Am Festtage selbst gesellte sich den zahlreichen Angehörigen, die zum Theil aus weiter Ferne zur Beglückwünschung erschienen waren, zunächst eine Deputation des Vereins homöopathischer Aerzte, als deren Sprecher Sanitätsrath Dr. Schweikert dem Jubilar unter Ueberreichung eines kunstvoll gravirten Glaspokals und einer Adresse gratulirte. Hierauf folgten Vertreter der Vereine „Lätitia“ und „Hühnerzehe“, einst blühender Vereine, von deren Mitgliedern, die sich aus den besten Kreisen der Stadt zusammensetzten, heute nur noch wenige am Leben sind; für die „Lätitia“ sprach Oberingenieur Minssen, für die „Hühnerzehe“ Stadtverordneter Kaufmann Wienanz. Das Handlungsdieners-Institut, dessen Arzt Dr. Kabierske 36 Jahre hindurch gewesen ist, hatte eine Adresse gesandt. Seitens der Universität war der Dekan der medicinischen Facultät, Geheimrath Professor Dr. Mikulicz, erschienen, um im Auftrage derselben dem Jubilar das erneuerte Doctordiplom zu überbringen. Von Allerhöchster Stelle sind die Verdienste des Dr. Kabierske durch die Verleihung des *Rothem Adlerordens* 4. Classe anerkannt worden. Ungemein zahlreiche Glückwunsch-Telegramme und Schreiben gaben Zeugniß von der Beliebtheit, deren sich der Jubilar, der am 8. Februar 76 Jahre alt war und sich noch die volle Rüstigkeit bewahrt hat, in weiten Kreisen nicht nur in Breslau, sondern auch in der Provinz erfreut.

### Ansprache des Herrn Sanitätsrath Dr. Schweikert.

Hochverehrter Jubilar, theurer Freund und lieber College!

An Deinem heutigen 50jährigen Doctorjubiläum sind wir, Deine Freunde, Collegen und Vereinsgenossen in corpore erschienen, um Dir, unsern lieben Freunde und langjährigen Collegen, unsere herzlichsten Glück- und Segenswünsche darzubringen.

Jahrelang haben wir unter der Fahne des *Similia Similibus* nebeneinander in der Praxis gewirkt und unser ärztliches Gewissen hat Befriedigung gefunden. Wenn auch manchmal Meinungsverschiedenheiten, wie es nicht anders sein kann, zum Vorschein kamen, machte sich doch immer gegenseitige Toleranz bei uns Allen geltend, und unser, in der Natur begründetes, schon von Hippocrates ausgesprochenes Heilgesetz *Similia Similibus curantur* haben wir im grossen Ganzen festgehalten und werden auch in Zukunft diese Fahne hochhalten.

Ja, es ist eine, für uns markante Erscheinung zu Tage gekommen, dass auch die Schulmedicin, durch viele Forschungen und Entdeckungen, in der neuen und neuesten Zeit, dieses Heilgesetz anzuerkennen gezwungen ist.

Wir freuen uns also von ganzem Herzen, dass Du die heutige Feier Deines 50jährigen Jubiläums erlebt hast. Ich erlaube mir jetzt, Deinen ärztlichen Lebensgang mit wenigen Worten zu schildern.

Bald nach Deiner Approbation liessest Du Dich in Breslau als praktischer Arzt, Wundarzt und Geburtshelfer nieder. Du kannst von Dir sagen, dass Du von der Pike auf Deinem Berufe gedient hast, dass Du Dir aus den kleinsten Anfängen durch unermüdete, bewunderungswürdige Thätigkeit und treue Pflichterfüllung einen grossen Wirkungskreis erworben und seiner Zeit einer der beschäftigtesten Aerzte Breslaus gewesen bist. Im Jahre 1848 und 1849 erlebtest Du die erste Cholera-Epidemie, warst aber mit den Erfolgen der Schulmedicin sehr wenig befriedigt. Da kam Dir eine kleine Broschüre von unserem verstorbenen Collegen Dr. Lobethal über die Cholera zu Händen; diese Broschüre veranlasste Dich, mit der homöopathischen Behandlung dieser mörderischen Krankheit die ersten Versuche zu machen, und Du warst erstaunt über die Erfolge. Anknüpfend an diese Darstellung muss ich hier ein ganz besonderes Verdienst aus Deinem ärztlichen Leben hervorheben, nämlich, dass Du in der grossen Cholera-Epidemie von 1866 ein städtisches Barackenlazareth geleitet hast und in demselben die besten Erfolge auf lediglich homöopathischem Wege erzielt hast. Eine Anerkennung ist Dir damals von Seiten des Staates und von Seiten der Stadt zum grossen Bedauern Deiner engeren Collegen, Freunde und Patienten nicht zu Theil geworden, Du kannst aber stolz sein auf die erzielten Erfolge und darauf, dass Du Deine Schuldigkeit damals, wie immerdar, in treuer Pflichterfüllung im vollsten Maasse gethan hast.

Möge Dir der Höchste noch eine Reihe von Jahren hindurch ein frohes, glückliches Familienleben zu Theil werden lassen, zur Freude Deiner hochgeschätzten Frau, Deiner Kinder und Enkelkinder, sowie Deiner Schwieger söhne und Schwieger töchter, zur Freude Deiner Collegen, Freunde und Patienten. Dies walte Gott!

Wir erlauben uns, Dir ein Andenken in Form eines Pokals am heutigen Jubeltage zu überreichen und bitten Dich, dasselbe freundlichst zum Andenken an Deine Dich hochschätzenden Freunde und Collegen annehmen zu wollen; es ist zwar gering, aber es kommt von ganzem Herzen.

## Lesefrüchte.

### Antidotarisches Verhalten zwischen *Secale cornutum* und Salicylsäure, und zwischen Amylnitrit und Cocain.

Dr. Schilling-Nürnberg hatte 1883 auf Grund der Thatsache, dass nach innerlichem Gebrauche von Salicylsäure oft (d. h. in zu starken Gaben; Ref.) hochgradige Hyperämie des Gehirns, im innern Ohr, Labyrinth, Schwindel, Ohrensausen etc. gefunden wird, vorgeschlagen zur Verhütung dieser Vergiftungserscheinungen und davon oft dilatären Folgen für das Ohr dem Salicyl Mutterkorn in gleichen Theilen beizufügen. In 75 Procent der Fälle, wo so das *Secale corn.* prophylaktisch verabreicht wurde, blieben zwei Zufälle aus. — Nun beobachtete Autor vor 3 Jahren einen Fall von *acutem Ergotismus* — und hier hat *vice versa* Natron salicyl. die Wirkungen des Mutterkorns rasch gehoben, so dass man wohl bei *Sec. corn.* Vergiftung Salicyl als Gegenmittel annehmen darf.

Ferner hat Autor, der früher als Antidot bei Cocain-Vergiftungen Einathmung von Amylnitrit

angewandt hat, umgekehrt eine acute Amylnitrit-Vergiftung mittels einer Cocaineinspritzung (1 gr. einer 5procent. Lösung) zum Verschwinden gebracht. — Endlich hat Verfasser bei Personen, die mit Herzleiden (Klappenfehlern, Fettherz, Myocarditis chron.) behaftet waren, und daher nur unter grosser Gefahr hätten chloroformirt werden können, vor der Chloroformnarkose Digitalis (2,0 : 180,0 2stündl. 1 Essl.) zur Kräftigung des Herzens mehrere Tage lang nehmen lassen. Die betreffenden Patienten überstanden dann bis 2 Stunden dauernde Narkosen ganz glatt. Daher empfiehlt er die präparatorische Roborirung des Herzmuskels mit Digitalis. — Also eins der grössten Herzgifte, wie es Digitalis notorisch ist, ein Herztonicum! nach allopathischem Princip ist das gar nicht, wohl aber nach homöopathischem gut erklärbar. Ref.

## Personalia.

Dr. Müller-Kypke, Frankfurt a. Oder, hat das Dispensirexamen bestanden.

## Anzeigen.

Im Laufe dieser Woche kommt zur Versendung:

Der 1. Band von

### The Universal Homoeopathic Annual

in englischer Sprache.

Herausgegeben von

Dr. med. François Cartier, Paris

unter Mitwirkung berühmter und hervorragender homöopathischer Aerzte.

Geb. 12 Mark.

Näheres ist aus früheren Nummern dieser Zeitung zu ersehen (speciell Nr. 3/4 dieses Bandes).

Gef. Abonnements erbitte baldigst, um prompte Zusendung bewirken zu können.

Leipzig, den 24. Februar 1895.

A. Marggraf's homöopathische Officin.

### Der Diabetes mellitus

und seine

homöopathische und balneologische Behandlung

von Dr. Theodor Kafka,

Brunnenarzt in Carlsbad,

Preis broschirt 1,60 Mark,

ist als Separatdruck aus der Allg. homöopath. Ztg. erschienen und wird in empfehlende Erinnerung gebracht.

Zu beziehen durch

A. Marggraf's homöopath. Officin, Leipzig.

### Für Aerzte zur Vorbereitung auf das Dispensirexamen (in Berlin)

empfehl:

Drogensammlungen à 20 Mark  
Herbarien à 18 Mark

Diese sind extra für das Dispensirexamen zusammengestellt und enthalten alle Drogen und Pflanzen, die in diesem vorgelegt werden und in Frage kommen können.

Hierzu Dr. Lorbacher's Anleitung zum methodischen Studium der Homöopathie. brosch. 2 Mark, geb. 2,50 Mark.

A. Marggraf's homöopath. Officin, Leipzig.

### Homöopathische Mittel

in Tablettenform, à 0,25 Gramm Gewicht.

(Das richtige Quantum für eine einzelne Arzneigabe.)

Besonders auf Reisen und zur Dispensation sehr practisch.

1 Cylinder à 12 Stück = 3 Gramm . . .	Mk. —.20
1 Flacon od. Schachtel à 24 " = 6 " . . .	—,30
1 " à 30 " = 7,5 " . . .	—,35
1 " à 40 " = 10 " . . .	—,45
1 " à 50 " = 12,5 " . . .	—,55
1 " à 60 " = 15 " . . .	—,65
1 " à 80 " = 20 " . . .	—,75
1 " à 100 " = 25 " . . .	—,90
1 " à 120 " = 30 " . . .	1,10
1 " à 150 " = 37,5 " . . .	1,35
1 " à 200 " = 50 " . . .	1,80
1 " à 400 " = 100 " . . .	3,50

A. Marggraf's homöopath. Officin, Leipzig.

## Revisionsmässige Hausapotheken!

Bei den Revisionen der Hausapotheken der **selbst-dispensirenden homöopathischen Herren Aerzte** werden jetzt von den Revisoren an die Herren Aerzte *hinsichtlich der Aufbewahrung der Venena und Separanda dieselben Anforderungen gestellt, wie an die Apotheker.*

Aus diesem Grunde habe ich für die Herren Aerzte kleine praktische

### Gift-Schränkchen und Separanden-Schränkchen

anfertigen lassen und stehe ich mit diesen gern zu Diensten.

(Dieselben haben schon bei verschiedenen Revisionen vollste Anerkennung gefunden.)

Sie sind je nach Wunsch eichen-, oder nussbaum- oder mahagoni-artig lackirt (oder schwarz mit Goldrändern, alsdann jedoch etwas theurer), damit sie stets zur anderweitigen Zimmereinrichtung passen.

Ein **Giftschränkchen** ist 100 cm hoch, 50 cm breit und 21 cm tief; unter einer Thüre, die das ganze Schränkchen verschliesst und mit dem Porzellanschild **Venena** versehen ist, sind 3 Abtheilungen für Alcaloide, Arsenicalia und Mercurialia, welche jede durch eine besondere kleine Thüre und besonderen Schlüssel für sich verschliessbar ist. In diesen Abtheilungen sind sowohl die vorschriftsmässig signirten Gefässe, als auch die entsprechend signirten Mörser, Löffel, Waagen und Gewichte aufzubewahren. Alle vier Thüren sind mit vorschriftsmässigen Porzellanschildern versehen.

Preis eines solchen Schränkchens, leer, nur **30 M.**, mit einer 4. Abtheilung für Phosphor, alsdann 120 cm hoch, kostet ein solches Giftschränkchen, leer, **40 M.**

Ein **Separandenschränkchen** ist 70 cm hoch, 50 cm breit und 12 cm tief, enthält unter einer, das ganze Schränkchen verschliessenden Thüre, die mit dem Porzellanschild **Separanda** versehen, eine Einrichtung für 80 Flacons à 15,0, auf Wunsch auch für andere Flaschengrössen. In diesem Schränkchen sind alle Mittel aufzubewahren, die laut Gesetz **roth auf weiss** zu signiren sind (siehe Revisions-Etiquettenhefte).

Preis eines solchen Schränkchens, leer, nur **24 M.**

Mehrfachen an mich herangetretenen Wünschen entsprechend, habe ich die **Gift- und Separanden-Schränkchen** jetzt auch in **einem Schrank vereinigt**, vorrätzig.

Die obere Abtheilung dieser Doppelschränke ist für die Separanda, die doch mehr gebraucht werden als die Gifte; die untere Abtheilung ist für die Gifte und hat 4 Unterabtheilungen (in oben beschriebener Weise), da auch Phosphor in gleicher Weise abgetrennt aufbewahrt werden muss wie die Alcaloide, Arsenicalia und Mercurialia.

Ein solcher Doppelschrank ist 195 cm hoch, 22 cm tief und 52 cm breit, ist sehr gut gearbeitet und sieht sehr gefällig aus. — Das Lackiren derselben geschieht gleichfalls ganz nach Wunsch sehr sauber eichen-, nussbaum- oder mahagoni-artig, (oder schwarz mit Goldrändern, dann 4 M. theurer).

Preis eines solchen Doppelschranks, leer, nur **60 M.**

**A. Marggraf's homöopath. Officin in Leipzig.**

In empfehlende Erinnerung bringe ich den **selbst-dispensirenden Herren Aerzten** zur **revisionsmässigen** Einrichtung ihrer Hausapotheken meine hierzu extra zusammengestellten, in **neuer, wesentlich vermehrter und vervollständigter Auflage** erschienenen

### Vollständigen Collectionen von Revisions-Etiquetten für Separanda und Venena.

(Druck: roth auf weiss und weiss auf schwarz.)

Jede Collection enthält alle vorkommenden Mittel, die gangbarsten Namen 10mal, und zwar 545 Namen in 2222 Etiquetten, zum alten Preise von **3 Mark.**

Hierzu kommen

### Ergänzungshefte mit revisionsmässigen Etiquetten für

#### Nicht-Separanda.

(Druck: schwarz auf weiss.)

235 Namen in 600 Etiquetten zum alten Preise von nur **1.50 Mk.**

Diese Etiquettenhefte sind so praktisch eingerichtet, dass man jede beliebige Etiquette ausschneiden kann, ohne dass andere dadurch gelockert werden und herausfallen können.

Jeder einzelne Name ist auch in grösseren Mengen zu haben und zwar:

à 100 geschnitten u. gummirt (Druck schwarz auf weiss) 25 Pf.  
à 100 geschnitten u. gummirt (Druck roth auf weiss) 40 Pf.  
à 100 geschnitten u. gummirt (Druck weiss auf schwarz) 50 Pf.

(Bei letzteren beiden Sorten jedoch nur so weit die Vorräthe reichen.)

Ausserdem empfehle die **bei Revisionen jetzt verlangten:**

**Revisionsmässigen Hand-Waagen** (mit Horn- oder Porzellan-Schaalen).

„ **Horn- u. Porzellan-Löffel,**  
„ **Porzellan-Mörser,**

mit eingebraunten und eingepresster Schrift für: Alcaloide, Arsenicalia, Cyanata, Mercurialia und Phosphor zu nachstehenden billigsten Preisen:

Handwaagen	{ mit Hornschaalen	M. 5.50
	{ „ Porzellanschaalen (Phosphor)	„ 6.50
Löffel	{ von Horn	„ —.75
	{ „ Porzellan (Phosphor)	„ 1.25
Mörser mit Pistillen, 13 cm äusserer Durchmesser und mit Ausguss		„ 3.50
Gewichtssätze von 0,001—20,0 nebst Pincette	à	„ 7.50

**A. Marggraf's homöopath. Officin in Leipzig.**

Verantwortlicher Schriftleiter: **Dr. Mossa-Stuttgart.**

Geschäftsstelle und Verlag von **William Steinmetz** (A. Marggraf's homöopath. Officin) in Leipzig.

Druck von **Julius Maer** in Leipzig.

# ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

Herausgegeben von

Dr. med. Mossa, pract. Arzt in Stuttgart.

Geschäftsstelle und Verlag von William Steinmetz (A. Marggraf's homöopath. Officin) in Leipzig.

Er erscheint 14tägig zu 2 Bogen. 13 Doppelnummern bilden einen Band. Preis 10 M. 50 Pf. (Halbjahr). Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. No. 97 des Post-Zeitungs-Verzeichnisses (pro 1892). — Inserate, welche an Haasenstejn & Vogler in Leipzig und dessen Filialen oder an die Verlagshandlung selbst (A. Marggraf's homöopath. Officin in Leipzig) zu richten sind, werden mit 20 Pf. pro einmal gespaltene Petitzeile und deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 5—8 M. berechnet.

**Inhalt.** Bericht über die freie Vereinigung der homöopathischen Aerzte Schleswig-Holsteins und der Hansastädte. Von Dr. Waszily, Kiel. — Die Heilkunst und das biologische Grundgesetz. Von Prof. R. Arndt in Greifswald. (Schluss.) — Pneumonia in der Lungenspitze. Von Dr. François Cartier-Paris. — *Convallaria majalis*. — Welchen Nutzen hat die Bakteriologie für die Diagnose innerer Krankheiten gebracht? Von Prof. O. Rosenbach in Breslau. — Zur Neubearbeitung des Therapeutischen homöopathischen Taschenbuchs von v. Bönninghausen. — Zur Krankheitsgenese. Von Dr. Bojanus. — Eine unfreiwillige Prüfung der Wespe. Von Dr. C. F. Menninger, Topeka, Kansas. — Lesefrüchte. — Anzeigen.

➤ Schluss der Schriftleitung: Freitag vor dem Erscheinungstage. ➤

## Bericht über die freie Vereinigung der homöopathischen Aerzte Schleswig-Holsteins und der Hansastädte.

Von Dr. Waszily, Kiel.

Die diesmalige Quartalsversammlung fand am 2. Februar in Bartels Hôtel in Hamburg statt. Die Sitzung ward 5 Uhr Nachmittags von Dr. Hesse eröffnet. Anwesend waren Dr. Hesse-Hamburg, Dr. Lütje-Altona, Dr. Lutze-Hamburg, Dr. Mau-Itzehoe, Apotheker Otte-Hamburg, Dr. Waszily-Kiel.

Lutze begann mit einem Falle von katarrhalischer Angina. In der Hauptsache waren Mercursymptome vorhanden, gab daher Mercur. 30. Im Verlauf der Krankheit stellte sich jedoch die Empfindung eines Haares auf dem hinteren Theil der Zunge ein; da er das Symptom von Kali bichrom. kennen gelernt, verordnete er nun dieses Mittel. Es hatte scheinbar geholfen, doch war der ganze Verlauf ein merkwürdig langsamer, er stellte daher die Frage, ob dieses Symptom so wichtig sei, oder ob es besser gewesen wäre, bei Merc. zu bleiben. Hesse erwiderte darauf, der Werth des Einzelsymptoms sei ein relativer, wenn Mercur. im Allgemeinen passe, so sei Merc. auch das richtige Mittel, welcher Ansicht sich Berichterstatter ganz

anschloss. Man darf nicht direct fragen: Haben Sie dies oder jenes Gefühl, weil man dadurch den Kranken zu leicht zu falschen Angaben verleitet — man suggerirt ihm das, was man gern hören will, Dr. W. — Hesse hat einen Fall mit obigem Symptom durch Sulfur zur Heilung gebracht, weil Sulfur dem Ganzen entsprach.

Der zweite Fall des Collegen Lutze betraf einen Jungen mit Chorea, die so hochgradig war, dass die Wirthin in Angst gerieth wegen ihrer Glasmöbel. Wegen heftiger Kopfschmerzen und Blutwellungen, besonders Abends, verordnete er Bellad. 30., was auch in kurzer Zeit half; später bekam der Junge eine ganz unnatürliche Angst, wodurch Lutze sich veranlasst sah, Arsen. zwischen durch zu geben. Da dies jedoch die Chorea verschlimmerte, setzte er es aus und kehrte zu Bellad. zurück, die jetzt aber viel langsamer wirkte. Nachher erfuhr er, dass der Knabe Arsen. allopathisch vorher gebraucht. Bei Chorea mit Angst hat Hesse Stramon. 30. mit grossem Erfolg gegeben. Lutze betonte die Angst bei Arsen. und erzählte von einer Frau, welche mit der ständigen Angst umherging genothzünftig zu werden, weil das ihr einmal auf dem Felde geschehen war; dieselbe ward durch Arsen. 30. von dieser Angst befreit. — Mau berichtete von einem Kind, welches, allopathisch behandelt, ein trauriges Ansehen bot, es konnte nicht mehr schreien, nur quieken, die



Haut war merkwürdig silberglänzend und bleifarben. Weil er keine Indicationen für ein Mittel fand, gab er Sulfur 30., 1 Mal täglich, wodurch mehr Leben in das Kind kam, die Augen klarer wurden und das Allgemeinbefinden sich hob; da erschien die Mutter ihrer selbst wegen, und er fand an der Vulva spitze Condylome, glaubte infolgedessen beim Kind Sycosis Hahnemanni diagnosticiren zu müssen und gab nun Thuja 200.

Ueber den Erfolg erfolgt später Bericht.

Der zweite Fall war seine Gattin, die eines Tags ein heftiges stechendes Jucken über den ganzen Körper bekam, Nachts schlimmer in der Bettwärme, durch Kratzen verschlimmert; mehrere Mittel waren ohne Nutzen, Staphysagria half. Zu gleicher Zeit kamen auch andere derartige Fälle in Behandlung, sodass er eine Endemie annahm; auch in diesen half Staphys.

*Lütje* berichtet folgenden Fall:

Kopfschmerzen bei einem Mann, links dumpf, nicht zum Aushalten, stets schlimmer nach dem Mittagsschlaf, grosse Empfindlichkeit gegen Berührung am Hals; er glaubte wegen dieser 3 Symptome einen Cardinalfall von Lachesis vor sich zu haben, gab dementsprechend Laches. 30., aber ohne jeden Erfolg, dagegen half er dem Kranken durch zweimal wöchentliche Magenauspülung. *Hesse* meinte dazu, aus dem Misserfolg ginge hervor, dass Laches. nicht das richtige Mittel gewesen; die drei Symptome hätten mehrere Mittel, so z. B. Sulfur.; er hätte weitere Symptome erforschen müssen. *College Lütje* wollte denn nun für seinen Fall das passende Mittel angegeben haben, das ging aber nicht, weil ein genaues Krankenbild nicht vorlag. Er meinte daher, dass solche Fälle die Lust nähmen, nach dieser Methode zu behandeln. In einem Fall mit Krämpfen, wo entschieden Malaria zu Grunde lag, verordnete *Mau* Natr. mur. in Hochpotenz, wonach jeden Tag von Morgens bis Mittag Kopfschmerzen auftraten; dieselben blieben aus bei Natr. mur. 006., und die Krämpfe besserten sich sehr schön. *Hesse* machte darauf aufmerksam, wie nach *Kunkel's* reicher Erfahrung das Natr. mur. in unserer Provinz eine so grosse Rolle spiele, weil so oft das Leiden auf Malaria zurückzuführen sei, doch sei in jedem Einzelfall das Mittel nach den jeweiligen Erscheinungen zu wählen.

*Waszily* betonte dann noch seines Lehrmeisters Erfahrungen über die Heilkraft Sylys, wo Natr. mur. indicirt sei. *Junge* berichtete einen sehr interessanten Fall. Bei einer 53jährigen Frau waren nach einem ausnahmsweise ausgeführten Coitus seit 5 Monaten die Menses ausgeblieben. Er ward geholt, weil der Leib stetig grösser wurde, und die Frau Kindesbewegungen zu fühlen glaubte. Die Auftreibung des Leibes entsprach einer Schwanger-

schaft im 5. Monat, innerlich war jedoch keine Vergrösserung des Uterus nachzuweisen; er wies daher den Gedanken an Gravidität zurück. Nach 2 Monaten wieder gerufen, fand er die Frau wie eine Hochschwängere im Zimmer umhergehen, die Brüste waren stark geschwollen, Colostrum liess sich ausdrücken. Er gab nach *Hesse's* Rath bei der vorigen Versammlung Crocus; 5 Tage nachher stellte sich eine profuse Menstruation ein, und die Frau war gesund. Der zweite Fall betraf die Frau eines höheren Beamten, welche regelmässig bei den Menses heftige Migräne bekam und in der Zwischenzeit nie ganz frei von Schmerzen war. Sepia 05., stündlich 3 Tropfen, brachte während der nächsten drei Stunden eine derartige Verschlimmerung, dass Patientin ihm sagen liess, sie danke für die Homöopathie. Die Kopfschmerzen während der Zwischenzeit blieben dieselben. Nach 6 Wochen erhielt sie ein Pulver Sepia 00200.; das wirkte anders, Patientin hatte nur das Gefühl, als wenn die Schmerzen jeden Augenblick kommen könnten, es kam nicht dazu, Patientin bekam auch in der Zwischenzeit keine Kopfschmerzen. Seit der Zeit hatte Patientin 4 Mal mit demselben günstigen Erfolg während der Menstruation ein Pulver Sepia 00200. genommen. *Lütje* machte den Einwand, wenn das das richtige Mittel wäre, so müsste der Fall doch jetzt geheilt sein, und das Mittel nicht immer wiederholt zu werden brauchen. *Waszily* meinte, das käme ganz auf den Fall an, bei dem einen braucht das Mittel nicht wiederholt zu werden, in einem andern sei es nöthig, bis alle krankhaften Erscheinungen dauernd gewichen. In dem *Junge's*chen Fall schlug *Hesse* einen Wechsel in der Höhe der Potenz vor. *Lütje* stellte die Frage zur Discussion, was das geeignetste Mittel wäre bei chronischer Gonorrhöe, wobei sich nur Morgens wenig Eiterfluss zeigte. Es ward als am besten der *Kunkel's*che Standpunkt festgehalten, in solchen Fällen immer Constitutionsmittel zu geben; Hauptmittel seien Thuja, Natr. mur., Sepia, Sulphur u. a. m.; Schablone giebt's hierbei auch nicht. *Lütje* behandelte in folgender Weise: er giebt Nihilpulver, lässt jedesmal eins in 1 Ltr. Wasser auflösen und nehmen, darnach soll der Kranke viel uriniren und der Tripper soll besser werden.

*Waszily* erwähnt einen Fall von secundärer Syphilis bei einem 21jährigen Commis, combinirt mit Mercurialismus. Borkiges Ekzem im ganzen Gesicht, Roseola an Hals und Extremitäten entstellten so, dass Ausgehen unmöglich war; Pharyngitis mit Stichen wie von Fischgräten, geschwürige Gingivitis, Mundgestank, übelriechender Urin. Verordnung am 22. December 1894: Nitri ac. 3., 2 Mal täglich 4 Tropfen. Nach 14 Tagen waren Hals und Mund frei, Ausschlag geringer; nach weiteren 10 Tagen wegen starken Juckens in den Handtellern

Hepar. 0012., am 28. Januar 1895 waren alle Erscheinungen beseitigt.

*Hesse* fragte, warum in diesem Falle Tiefpotenz? Antwort: 1. um lokal zu wirken, 2. um einen möglichst schnellen, wenn vielleicht auch nur vorübergehenden Erfolg zu erzielen. *Junge* betonte anschliessend die Heilwirkung von Mercur. bijodat. 5. bei syphilitischen Papeln. — Der zweite Fall des Berichterstatters handelte von einem acuten Muskelrheumatismus bei einem alten Luëtiker. Die Schmerzen sprangen plötzlich von einer Extremität auf die andere über, verschlimmerten sich Abends, dabei war ein ausgesprochenes Verlangen nach leichter Bedeckung vorhanden. Die zeitweise unerträglichen Schmerzen, welche mehrere Tage angedauert, wurden in 12 Stunden durch Pulsatilla 30., 8 Körnchen in  $\frac{1}{2}$  Glas Wasser, davon 3stündlich 1 Kinderlöffel, vollkommen beseitigt. — Der dritte Fall behandelte einen Fungus am Ellenbogengelenk bei einem 14jährigen Mädchen, der in der Universitätsklinik erfolglos mit passiver Hyperämie behandelt war und durch Thuja 200. in 3 aufeinander folgenden Gaben innerhalb einiger Wochen um  $1\frac{1}{2}$  cm an Umfang abnahm und sich jetzt noch weiter verkleinert. Indicationen waren: stupides Aussehen, Trockenheit und Gespaltensein der Haare, Heiss hunger, mürrische oder theilnahmalose Stimmung. Der vierte Fall des Berichterstatters war folgender: Ein 31jähriges Fräulein ist seit 9 Jahren magenleidend, hat grosse Mengen Eisen verschluckt, hat jetzt fast täglich von 4—6—8 Uhr Abends heftige Schmerzen in der Magengegend; kaltes Zimmer und frische Luft bessern; Fettes, Schwarzbrot, Obst werden nicht vertragen, letzteres macht Durchfall; Zunge weiss belegt, *Durstlosigkeit*, aufsteigende Hitze, viel einseitige Kopfschmerzen, wobei die Augenlider roth werden. Tagesschläfrigkeit; wechselnde Stimmung, sehr leicht zum Weinen kommend. Verordnung 28. August Pulsat. 200., drei Tage lang eine Gabe. 16. September: Schmerzen hörten am 2. Tag auf, noch aufsteigende Hitze mit kalten Händen und Füssen. Verordnung: Sepia wie oben. 18. October: Alles besser, keine Arznei. Das Befinden ist bis heute gut. *Hesse* bemerkte zu dem Fall, dass bei uns Pulsatilla so selten zur Anwendung komme, weil es dem Charakter der Bevölkerung nicht entspräche. *Hesse* erörterte dann weiter, es gäbe eine Anzahl kleiner Kinder, wo der Arzt nur wegen der „schrecklichen Unruhe Tag und Nacht“ consultirt würde, da sei nach *Kunkel* Thuja das Mittel, weil entweder Impfvergiftung oder Sycosis hereditaria vorläge. Ferner brachte er folgende Fälle: Kaufmann, 35 Jahr, schwarzhaarig, litt an Kopfschmerzen seit der Kindheit, im Laufe der Jahre gesteigert, wachte oft auf damit, von Zeit zu Zeit wirklicher Migräneanfall, bei den Kopfschmerzen gelb, Luft in geschlossenen

Räumen schlecht vertragen, Besserung durch kalte Umschläge; er gab verschiedene Mittel, u. a. Sepia ohne Erfolg, dann Phosph. 200. in drei aufeinanderfolgenden Gaben mit bedeutender Besserung. Die Kopfschmerzen blieben fort, bis eine Gemüthsaufrregung durch Geschäftsdinge sie wieder hervorrief. — Phosphor hat Besserung durch alles *Kalte*. — Ferner eine 58jährige Frau hatte Schwindel seit 8 Tagen, beim Bücken, Rückwärtsbiegen und im Liegen, beim Drehen des Kopfes nach links, Unruhe *in den Früssen* Nachts; er gab daraufhin Zinc. ohne Erfolg, dann Phosphor wie oben, und in wenig Tagen war die Frau geheilt. — Phosphor hat ausgesprochene Verschlimmerung durch links Liegen — man subscribere auf den *Boeninghausen* bei *Marggraf*, in keinem Buch findet man's so, wie in seinem *Therap. Taschenbuch* (Dr. W.) — Der dritte Fall betraf einen 60jährigen Mann, der seit Jahren magenleidend gewesen war. Die Beschwerden waren früher periodisch, jetzt aber ständig, besonders der sog. Wasserkulk, vor dem Essen stets schlimmer, ebenso bei Krumsitzen, durch die Luft im geschlossenen Zimmer und vom links Liegen und Rückenlage. Verordnung: Phosphor. 200. wie oben. Darnach trat zunächst *starke Verschlimmerung* auf, nachher schnell zunehmende Besserung, nur das Schleimbrechen war gleich fort. — Besserung nach dem *Sattessen* haben besonders drei Mittel: Jod, Arsen., Phosphor.

Zum Schluss lenkte *Hesse* die Aufmerksamkeit auf Diphtherie. Es wurden dabei die Mittheilungen von *Junge*, *Mathes* und *Waszily* in den verschiedenen Bänden der „Allgemeinen homöopathischen Zeitung“ erörtert. *Junge* betonte den veränderten Charakter der Epidemie in und bei Heide i. H. Vor einigen Wochen war Mercur. cyan. das herrschende Mittel, jetzt sei es Laches.; für dies Mittel charakteristisch sei der Beginn links und das Fortschreiten mit gangränartigem Wall von schwärzlicher Färbung. *Hesse* erwähnte noch, dass amerikanische Collegen vielfach Laches. und Lycop. gäben, er selber hätte eine Lycopodiumepidemie erlebt, wie Berichterstatter sie auch von Kiel beschrieben, auch theilte er eine Aurumepidemie mit, wo Nasengestank und rothe Nasenspitze das Mittel indicirt hätten. — Schliesslich machte Herr *Otte* im Anschluss an die oben erwähnte Behandlung der Gonorrhöe noch darauf aufmerksam, dass der alte Dr. *Krüger* in Hamburg, der als Arzt für Geschlechtskrankheiten einen grossen Ruf genoss, in den meisten Fällen Cannabis 3. dil. verschrieben habe.

Die wissenschaftliche Sitzung ward um 8 Uhr geschlossen, nachdem sie manche werthvolle Anregung, für den einen hier, den anderen dort geboten, jetzt musste der Geist Ruhe haben, und der Leib begann seine Arbeit, wie's jedem schmeckte. Inzwischen fanden sich auch die Damen ein und nun entwickelte

sich ein sehr fideles Beisammensein, dass es nicht leicht ward, in später Abendstunde zu scheiden: Auf Wiedersohn im Wonnemonat Mai!

Kiel, den 16. Februar 1895.

Dr. W.

## Die Heilkunst und das biologische Grundgesetz.

Von Prof. R. Arndt in Greifswald.

(Schluss.)

„Von Welch riesenhafter Bedeutung für die gesammte Therapie, namentlich aber die durch Medicamente bedingte, das sein muss,“ sagt Professor Arndt, „liegt auf der Hand. Mit einer Reihe herkömmlicher Vorschriften und Gebräuchen wird vollständig zu brechen sein. Das Individualisiren bei der Behandlung wird noch viel mehr Allgemeingut der Aerzte werden müssen, als es bis jetzt schon der Fall ist, und die Verabreichung der gut gewählten Medicamente in *kleinen Gaben* wird viel öfter stattzufinden haben, als man für jetzt vielleicht noch glaubt. Sage man doch nicht: „Wie soll ein solch Minimum wohl nützen?“ Wie viel Schwefel ist in den Quellen von Aachen, Weilbach oder gar Landeck, Baden bei Wien und Zürich enthalten, und ist es unwirksam? Wie viel Arsenik findet sich in den Wässern von Baden-Baden und Cudowa, und gilt derselbe, namentlich mit Bezug auf gewisse Kachexien, nicht gerade als ein Vorzug derselben? Wie viel Jod, Brom trifft man in den Solen von Kreuznach, Tölz, Krankenheil, Adelheidsquelle oder selbst Hall in Oberösterreich und Inowraclaw an, und schreibt man nicht insbesondere ihnen die Wirkung auf die Scrophulose zu, welche von jenen so günstig beeinflusst wird? Ferner macht Prof. Arndt auf die Einwirkung riechender Duftstoffe auf nervöse Personen, gewisse Nahrungsmittel bei Leuten mit sogen. Idiosynkrasieen: solche können nicht Erdbeeren, namentlich nicht Walderdbeeren, nicht Pilze, auch nicht die unschuldigsten, wie Steinpilze, Pfefferlinge, nicht Krebse oder gewisse Fische, wie Aale, Fludern, Quappen (die freilich alle übermässig fett sind. Ref.) vertragen können: Wie viel von den wirksamen Stoffen, fragt er, sind in diesen Nahrungsmitteln? Die Chemic hat sie wegen dieser geringen Menge kaum noch nachweisen können — und dennoch wirken sie. — Das einfache Licht, das sonst nur beschränkte Bewegungen der Iris hervorruft, kann unter pathologischen Verhältnissen zum Schluss der Augenlider und selbst krampfhaften Bewegungen des ganzen Körpers führen. Gewisse, namentlich schrille Töne afficiren manche Individuen und — auch die Hunde. Schwingungen der Luft von be-

stimmter Form rufen Schauern, Schwindel, Schreien, Heulen, Ohrenzuhalten, Weglaufen, krampfhaft Bewegungen hervor. Er weist ferner auf die Wirkungen der Metallotherapie, den Transfert.“ „Man denke an die Vornahme zur Erzeugung des Hypnotismus, an die Suggestion — und man wird Beweise genug für die oft grossartige Wirkung kleinster Reize in der Welt der Organismen bekommen!“

Mit Solub. Fowleri 3mal täglich 1 Tropfen hat Arndt in einzelnen Fällen viel mehr erzielt, als mit der gebräuchlichen Verabreichung derselben in allmählig steigenden Dosen bis zu 3mal täglich 5—6—8 Tropfen. Von vielen, vorzüglich weiblichen Kranken, wird die letztere Dosirung gar nicht vertragen, während sie bei der ersteren einer allmählichen Besserung zugeführt werden. — Rothe-Altenburg hat das Cyanquecksilber zu 0,01 auf 120,0 Aq. stündlich einen Thee- oder Esslöffel voll, gegen Diphtheritis empfohlen — und auch andere Aerzte haben damit gute Erfolge erzielt. — Mit arseniksaurem Kupfer zu 0,0003 bis 0,0006 auf 120 bis 180,0 Aqua, und davon zuerst alle 10 Minuten, später alle Stunden einen halben oder ganzen Theelöffel voll, also ungefähr 0,0000006—0,00002 p. d. wollen eine ganze Reihe amerikanischer Aerzte besonders bei Darmerkrankungen der Kinder die bemerkenswerthesten Erfolge gehabt haben (wahrscheinlich ist dieses Mittel per Transfert aus der homöopathischen Schule zu ihnen gelangt. Ref.). „Das Viel hilft viel,“ sagt Arndt, mag wo anders seine Richtigkeit haben, in seinem gewöhnlichen Sinne in der Medicin, vornehmlich in der Therapie, gewiss nicht.“ Gerade da, wo man alterirend, d. h. constitutionsverändernd einwirken will, und wo es vortheilhaft erscheint, die einschlägigen Mittel lange gebrauchen zu lassen, dürfen kleine Gaben am Platze sein; in mehr acuten Fällen, in gelegentlichen Erkrankungen mehr robuster Naturen, wären die grösseren Gaben anzuwenden.

Noch einmal kommt Arndt auf die zu wenig oder gar nicht gewürdigte Thatsache zurück, dass die Heilmittel in kleinen Dosen eine ganz entschiedene andere Wirkung haben als in grossen, wobei er freilich die Wirkung am kranken Körper von der am gesunden gar nicht auseinander hält. Ricinus-Oel z. B., das, kinderlöffel- bis esslöffelweise gereicht, ein Abführmittel ist, verhält sich in Dosen an  $\frac{1}{4}$  bis  $\frac{1}{2}$  bis 1 Theelöffel vielfach (d. h. am kranken Körper. Ref.) gerade umgekehrt. Anstatt durch ein paar kräftige Entleerungen die vorhandene Diarrhöe mit Hinwegräumung der sie bedingenden Schädlichkeiten zu beseitigen, beseitigt es hier in diesen kleinen Dosen häufig unmittelbar. So hat sich auch Croton-Oel in Gaben von 0,0012 bis 0,005 bei Dysenterie hilfreich erwiesen. — Alkohol, Opium, Tabak erregen zuerst d. i. in kleinen Mengen,

steigern sodann aber d. h. in etwas grösseren Mengen die Erregung, in noch mehr vermehrter Quantität wirken sie hemmend, und scheinbar erschlassend, bis sie endlich in relativ grössten Mengen lähmen, tödten.

Das biologische Grundgesetz zeigt seine Herrschaft auch auf dem Gebiete der Mechano-Therapie. Heidenhain und Granville haben festgestellt, dass die Erregbarkeit eines bereits mechanisch erregten Nerven durch einen mässigen Druck gesteigert, durch einen stärkeren aber herabgesetzt und endlich selbst aufgehoben werde. — Nach Scheich wird durch eine schwache Dehnung der Nerven die Reflexthätigkeit bis zu einem gewissen Grade gesteigert und nach Valentin durch eine stärkere Dehnung diese Thätigkeit, ebenso wie ihre Erregbarkeit überhaupt, zuerst vermindert und dann vorübergehend aufgehoben. Eine noch stärkere Dehnung vernichtet sie dagegen dauernd. Diese durch das physiologische Experiment gewonnenen Thatsachen wurden von P. Vogt bei drei zu Heilzwecken vorgenommenen Nervendehnungen bestätigt.

Ein *schwacher* Druck regt das Wachsthum, die trophischen und plastischen Vorgänge in der Epidermis, im Corium an. Es kommt zu Wucherungen in derselben, beide verdicken sich. Ein *mittelstarker* Druck steigert diese Wucherungen und mit ihnen die entsprechenden Verdickungen; es kommt zu Schwielenbildungen, wie die an Händen und Füssen. Wird der Druck noch gesteigert, wird es ein sog. *starker*, so hat er das Gegentheil zur Folge: Druckatrophie. Ein Druck noch höheren Grades, ein sog. *stärkster*, ertödtet die unter ihm leidenden Gewebe — es entsteht Druckbrand, Decubitus.

Ein kühles Bad wirkt belebend, erfrischend, ein kaltes stark erregend, ein noch kälteres lähmend, und im Eiswasser hat schon manch' Einer, ohne dass er geradezu ertrank, seinen Tod gefunden (so auch bei zu lange angewandter äusserlicher Behandlung mit Eisumschlägen. Ref.). Die nasse Kälte macht erstarren und setzt schliesslich dem Leben ein Ende.

In Bezug auf die Elektrotherapie ist lange bekannt, dass schwache Ströme schwach, mittelstarke stärker erregend wirken, während starke Ströme zu lähmungsartigen Zuständen führen und vorherrschend sehr starke wie natürliche Blitze dauernde Lähmungen, selbst den Tod zur Folge haben können. — Analoge Verhältnisse weist Arndt ferner in der Klimatologie, sowie auch in der Massage und selbst im Hypnotismus und in der Suggestion nach.

Er schliesst: „Es giebt keinen Zweig der Therapie, über den das biologische Grundgesetz seine Herrschaft nicht ausübt, und ganz besonders ist es die Form desselben, die als das Erregungsgesetz der ermüdeten und absterbenden Nerven bekannt ist,

in welchem es sich bethätigt. — *Die Möglichkeit einer Verständigung der verschiedenen Richtungen in der Therapie, selbst der Homöopathie und Allopathie, ist damit gegeben.* Man hat das auszusprechen, mancherseits sehr anstössig gefunden und hart getadelt. Allein auch die Hydrotherapie und die Hydrotherapeuten hat man einst viel gescholten und über das Streichen und Besprechen oder Stillen der alten Weiber sich lustig gemacht. Und heute? Die Hydrotherapie wird bis zu einem gewissen Grade von jedem Arzte geübt. Der Priessnitz'sche Umschlag wird alle Tage angewandt, und des Weiteren? Die grössten Chirurgen massiren, und die berühmtesten Nervenärzte suggeriren. Man streicht und bespricht oder stillt ärztlicherseits allenthalben. Difficile est satiram non scribere! Die etwaige beregte Verständigung aber wird endgiltig herbeigeführt werden durch das biologische Grundgesetz: „*Schwache Reize fachen die Lebensthätigkeit an, mittelstarke fördern sie, und stärkste heben sie auf,*“ beziehentlich: „*Schwache Reize — und jedes therapeutische Mittel ist ein Reiz — haben die umgekehrte Wirkung von starken!*“

Was indessen ein schwacher, was ein starker Reiz ist, ist ganz individuell und hängt von der jeweiligen Reizbarkeit, bez. Widerstandsfähigkeit des betreffenden Individuum und seiner bezüglichen Organe ab. Was für den Einen schwach, ist für den Andern stark, selbst sehr stark. Und da kommt denn das Pflüger-Wundt'sche Erregungsgesetz vom ermüdeten und absterbenden Nerven zur Geltung; das Gesetz, das man wohl für ein begrenztes Gebiet in der Neurologie für stichhaltig erklärt hat, aber an seiner ganzen biologischen Bedeutung, und damit in seiner Gültigkeit für die gesammte Medicin noch immer nicht anerkennen will, obgleich, wie die Erfahrung gelehrt und Schulz für einen der wichtigsten Theile der Medicin experimentell nun nachgewiesen hat, es die Grundlage für alle unsere entsprechenden Handlungen zu bilden hat.“

Wir haben gesehen, mit welchem Aufwand von naturwissenschaftlichen Thatsachen Professor Arndt sich bemüht hat, das von ihm stipulirte biologische Gesetz als ein für die gesammte organische Welt, von den Protoplasmata an, gültiges nachzuweisen und wie er dasselbe speciell mit Heranziehung der von Prof. Schulz dargebotenen physiologischen und pharmakodynamischen Forschungen und Experimente auch als Grundgesetz für die Heilkunde festgestellt und, was für uns besonders wichtig ist, die Wirksamkeit kleiner Gaben auf den kranken Organismus betont und begründet habe. Wir dürfen bei dieser Gelegenheit es nicht unterlassen, darauf hinzuweisen, dass Prof. Dr. Jäger bereits 1888 in seiner Schrift „Die Homöopathie. Urtheil eines Physiologen und Naturforschers“ (Separatabdruck

aus der Oesterreichischen Monatschrift für Thierheilkunde), einer Schrift, die selbst von homöopathischer Seite viel zu wenig in ihrem Werthe gewürdigt worden ist, bezüglich der Frage von der Wirksamkeit kleiner Gaben von einem andern Gesichtspunkte aus dem Arndt'schen biologischen Gesetze nahe getreten ist. Indem er nämlich von dem Gegensatz, dem „quantitativen Antagonismus“ zwischen der Wirksamkeit relativ grosser und kleiner Quantitäten eines Giftstoffes auf den thierischen Organismus ausgeht, kommt er ebenfalls zu einer dreifachen Stufenfolge in der Skala der Arzneiwirkungen, die uns noch plausibler erscheinen will, als die bei Arndt: Er sagt l. c. p. 23: In einer gewissen Dosis, deren Mass von der Eigenartigkeit des Stoffes abhängt, d. h. bei gewissen Stoffen gross, bei andern sehr klein ist, ruft ein Stoff keine erheblichen Veränderungen der physiologischen Functionen hervor; das ist die Dosis, welche man von jeher die *indifferente* genannt hat. Zu beiden Seiten dieser indifferenten Dosis liegt das, was ich den *quantitativen Antagonismus* der Stoffwirkung genannt habe. Giebt man mehr als die indifferente Dosis, so erscheint nach einer vorübergehenden excitatorischen Wirkung (Beschleunigung gewisser Lebensvorgänge) eine ausgesprochene Depressionswirkung (Verlangsamung gewisser Lebensbewegungen) und eine Gruppe von Erscheinungen, welche wir als *Vergiftungserscheinungen* bezeichnen, und diese werden um so intensiver, je höher man die Dosis oder die Concentration des Mittels steigert, bis man endlich zur sogenannten tödtlichen Dosis gelangt, bei welcher eine totale Lähmung eintritt. Verabreicht man dagegen den Stoff in einer Dosis oder Concentration, die *geringer* ist als die *indifferente*, so ist die physiologische Wirkung eine rein excitatorische, nur vergleichbar der vorübergehenden Anfangswirkung, welche das Mittel in giftiger Dosis erzeugen hat, und wie mit Zunahme der Concentration die depressorische Wirkung steigt, so steigt auf der andern Seite mit der Abnahme der Dosis, d. h. mit der *Zunahme* der Verdünnung, die excitatorische Wirkung.“

Nur Eins scheint uns bei den Erörterungen und Ausführungen Prof. Arndt's zu kurz zu kommen — das ist die allzu geringe Berücksichtigung der besonderen *Qualitäten* des Reizes und der hieraus folgenden *qualitativ* verschiedenen Reizwirkungen, und das ist auch bei Prof. Schulz der Fall. Der letztere hat durch seine und seiner Schüler Experimente mit Arzneistoffen an Gesunden die Richtung der *Arzneiwirkungen* auf bestimmte Organe und Gewebe festzustellen gesucht und kommt auf diesem Wege zu einer Organo- oder selbst Gewebstherapie, indem es ihm zum Heilzwecke genügend erscheint, wenn die betreffenden Mittel zu einem erkrankten Organ

oder Gewebe in einer allgemeinen Beziehung, Affinität stehen. — Bereits Rademacher, der eine Reihe von Organ-Mitteln ausfindig gemacht hatte, hat aber die wichtige Erfahrung gemacht, dass ein Organ auf verschiedenartige Weise erkranken kann, und dass für diese verschiedenen Erkrankungsformen ganz bestimmte Organ-Mittel zum Heilzwecke herangezogen werden müssen. Da er aber von der Meinung ausging, dass diese besonderen Krankheitsmodalitäten sich weder durch objective oder subjective Zeichen genügend erkennen lassen, so setzte er ihnen, wenn das zunächst angezeigt scheinende Organ-Mittel nicht anschlug, ein anderes oder ein drittes Mittel entgegen, bis die Reaction des Organismus zeigte, dass er das wirklich heilende getroffen habe.

Die Homöopathie dagegen fordert und behauptet, im Stande zu sein, für die qualitativ so verschiedenartig in den Organen und Geweben wirkenden Krankheitsreize auch die qualitativ entsprechenden Heilstoffe anzuwenden. — Hahnemann hat gelehrt, dass, um einen kranken Menschen zu heilen, man das Mittel wählen muss, das am gesunden Menschen geprüft, in den charakteristischen, objectiven wie subjectiven Erscheinungen mit den am Kranken beobachteten übereinstimmt. — Löst sich hierbei das Kranksein in eine Reihe pathologischer Erscheinungen auf, so wird der wissenschaftliche Arzt immerhin von der Analyse zur Synthese fortschreiten, d. h. den Heerd, das Organ und Gewebe zu erforschen bestrebt sein, von dem diese qualitativ verschiedenartigen, eigenthümlichen Krankheitszeichen wie die Radien von einem Mittelpunkte ausgehen. Bei dem hochgradigen Consensus, der zwischen bestimmten Organen und Geweben schon beim gesunden, bei Weitem stärker ausgeprägt aber im kranken Organismus hervortritt, kann es nicht ausbleiben, dass die von einem erkrankten Organe herrührenden pathologischen Zeichen und Symptome, gerade in einem andern, *entfernteren* in charakteristischer Form und Qualität an die Aussenwelt treten. Dasselbe beobachten wir auch bei absichtlich, experimentell durch einen Arzneireiz am gesunden Organismus hervorgerufenen Reizungszustand, der unter Berücksichtigung von Geschlecht, Witterung und Tageszeit, Ruhe und Bewegung, und anderen Modalitäten, die Qualität der Arzneimittelwirkung nach Art eines charakteristischen, specifisch-individuellen, concreten Krankheitsbildes projicirt. So gelangt der Homöopath zu wirklich adäquaten Arzneireizen!

Je adäquater, je homöopathischer aber der Arzneireiz zu einem erkrankten Organ sich verhält, desto höher und feiner wird dann die Dosis sein müssen, um im gegebenen Fall nicht über das heilsame Mass der Erregung hinauszuschliessen. — Liegt also noch immer eine nicht hinwegzuleugnende

Kluft zwischen den Anschauungen und dem therapeutischen Verfahren, welches Prof. Schulz und die Anhänger der Homöopathie hegen und ausüben, so begrüßen wir die Annäherung doch mit hoher Genugthuung. Wenn diese beiden Professoren an der Hochschule zu Greifswald der Medicin studirenden Jugend die Augen für die Wirkung der Arzneistoffe an Gesunden, ihre spezifische Wirksamkeit am Kranken, für die therapeutische Wirkung und Brauchbarkeit kleiner Gaben eröffnen, der eine ihnen dies durch das Experiment nahe legt, der andere sie auf ein grosses biologisches Gesetz dahinführt, so können wir nicht umhin, diese Vorgänge als gute Omina für die Entwicklung der Heilwissenschaft und Heilkunst zu deuten.

Prof. Arndt ist selbst so weit vorgeschritten, auf die Möglichkeit zu einer Verständigung zwischen Allo- und Homöopathie auf Grund der von ihm und Prof. Schulz gelieferten Thatsachen anzudeuten. Diese manneswürdige That hat ihm von Seiten der alten Schule Hohn und scharfen Tadel eingebracht, um so mehr fühlen wir uns verpflichtet, ihm unsere Anerkennung und Sympathie für seine Person und seine naturwissenschaftlichen Bestrebungen auszusprechen.

Dr. **Mossa.**

### **Pneumonia in der Lungenspitze.**

Von Dr. François Cartier-Paris.

Verf. berichtet, wie er vor einem Jahre zu einem zweijährigen Kinde gerufen worden, dessen hochgradige Unruhe, Delirien, nächtliches Schreien, und die nach rückwärts geneigte Lage des Kopfes zwei bedeutende Aerzte veranlasst hatte, die Diagnose des Falles auf Meningitis zu stellen — und doch war die wirkliche Störung eine Pneumonie der Lungenspitze. Hierbei kam ihm der Fall eines russischen Arbeitsmannes in Erinnerung, den er in einem der grossen Krankenhäuser von Paris gesehen. Dieser Patient verliess während hohen Fiebers das Bett mit der Absicht, sich aus dem Fenster zu stürzen, unarticulirte Laute ausstossend. Diesen Fall erklärte der ganze ärztliche Generalstab, der Chef wie der Assistenzarzt und auch die Studirenden für Meningitis. Der Mann starb, und siehe! die Section ergab Pneumonia apicis. Das sind nur 2 Beispiele von den häufigen Verwechslungen der Spitzen-Pneumonie mit Meningitis. Bei beiden herrschen Symptome nervöser Erregung vor, und nur eine sehr sorgsame Untersuchung der Lungen kann die Frage entscheiden.

Fast immer fehlt bei der Spitzen-Pneumonie ein sonst bei gewöhnlichen Lungenentzündungen vorkommendes Symptom: der *Seitenstich*. Und zwar geschieht dies aus einem einfachen physiologischen

Grunde. Das Bewegungsspiel der Rippen ist beim Manne vor Allem im unteren Theil des Brustkastens ausgesprochen, es nimmt nach der Mitte des Thorax ab und ist unter dem Schlüsselbein fast Null. Frauen, bei denen die Respiratio costalis weit ausgiebiger ist als die diaphragmatica, werden von Spitzen-Pneumonie selten ergriffen; der Seitenstich wird in der Bewegung der Rippen, bei der die entzündeten Theile eine beständige Reibung erfahren, vermehrt. Indem die Spitzen-Pneumonie sich an den oberen Rippen localisirt, so werden weder Lungen noch Rippenfell von den Athmungsbewegungen geschädigt.

Die Dyspnoë kann auch oftmals hier fehlen oder geringfügig sein, da die besagte Pneumonie eine sehr geringe Congestion in den Umgebungen der Spitzen erzeugt. Zeigt sich starke Dyspnoë, so ist diese oft mehr nervösen als katarrhalen Ursprungs, und fast immer beobachtet man begleitende Veränderungen in dem Sympathicus, wie *sehr ausgesprochene* Röthe auf der Wange, oder, was wenig bekannt ist, Ungleichheit der Pupillen.

Das Sputum kann den Typus normaler Lungenentzündungen haben, oder mehr dem bei Bronchitis gleichen, was bei alten Leuten der Fall ist, während bei Kindern Auswurf gar nicht vorhanden ist.

Das Fieber ist immer hoch, 104—106° F. bei Kindern, 101—102° F. bei älteren Personen; bei steigender Temperatur mit einem beschleunigten und kleinen Pulse ist der Ausgang in der Regel letal. Was die allgemeinen Symptome sonst anbelangt, so findet man die Zunge immer trocken und dürr wie im Typhus, bisweilen Erbrechen, sehr oft Gelbsucht. Was die hier besprochenen Fälle aber ganz besonders von den Pneumonien gewöhnlicher Art unterscheidet, das ist das Vorwiegen des Nervensystems. Erregung zeigt sich besonders bei Kindern und Alkoholikern, Hinfälligkeit bei alten Leuten. Bei Kindern treffen wir oft ein Aufschreien, ganz analog dem Cri hydrocephalique von Meningitis, mitten im Schlaf oder vielmehr in der Schlafbetäubung; das Kind stösst einen schrillen, durchdringenden Schrei aus, sein Kopf ist brennendheiss, es erbricht öfters, die Pupillen können ungleich reagiren; sein wenig beweglicher Kopf ist nach rückwärts gezogen, und es sieht wie ein an Gehirnentzündung leidendes aus. Man hat Pneumococcen in den Meningen gefunden, und so würden wir hier eine Meningitis haben, von Pneumococcen statt wie sonst von Tuberkeln abhängig. Eine andere Erklärung für die cerebralen Erscheinungen geht von der Reflexerregung der Nerven aus, welche die Brust in der Nähe des Krankheitsheerdes betreten, also Sympathicus und Nervi vagi.

Bei Erwachsenen treten die Erregungssymptome weit stärker hervor, zumal bei Alkoholikern bricht

die Krankheit so heftig aus, dass man diese in die Zwangsjacke stecken muss. Es kommt bei ihnen zu einem heftigen Delirium mit Visionen, Selbstmordsucht, oder gewaltsamen Versuchen, aus dem Zimmer zu entfliehen.

Im Gegentheil bieten geschwächte und alte Leute eine adynamische Form dar; eine grosse Anzahl alter Personen wird in den Pariser Armenhäusern in zwei oder drei Tagen unter wenig auffälligen Symptomen dahingerafft. Es mag hier eine Infection vorliegen, denn solche Spitzen-Pneumonien hat man bei Individuen, die in Hospitälern, Gefängnissen, Schulen u. dgl. leben. Oftmals bricht die Krankheit bei schon durch vorangegangene Affectio- nen Geschwächter aus, so bei allgemeiner Paralyse, bei Greisen, die infolge von Schenkelfractur die Bewegungsfähigkeit einbüßen. Diese Alten können eine Spitzen-Pneumonie nicht überstehen und sterben schnell. — Häufig erkrankt in den grossen Armenhäusern von Paris ein alter Mann plötzlich ohne deutliche Erscheinungen; er bekommt Fieber, die Zunge wird trocken und dürr, er hustet wenig, die Aufmerksamkeit wird gar nicht auf die Lungen gezogen, und doch stirbt der Alte, und post mortem entdeckt man eine Spitzen-Pneumonie.

Die Localisation der Pneumococci in der Lungenspitze ist ein ernstes Zeichen. Ueberhaupt tragen alle in dieser Gegend localisirten Affectio- nen einen ersten Charakter. Wenn sich die Tuberkel mit Vorliebe an dieser Stelle zeigen, so geschieht dies, weil sie hier sich leichter entwickeln können, aus einem rein physiologischen Grunde. Indem die Regio subclavicularis von dem Spiel der Rippen weniger berührt sind, so findet auch daselbst eine Verlangsamung der Circulation statt; indem die Luft nicht leicht dahin gelangen kann, so ist die Hämoto- se unvollständig, die Luft stagnirt und wird nur bei tieferen Inspirationen erneuert; das Alles sind günstige Momente für die Entwicklung der Ent- zündung, und die Infectionskeime finden hier einen ausgezeichneten Culturboden.

Deshalb ist es dringend geboten, die Diagnose einer Spitzen-Pneumonie so zeitig als möglich zu stellen — was aber nicht so leicht ist. Die Aus- cultation allein kann die Natur der Krankheit ent- scheiden. Und doch kann sie auch dieser entgehen, wenn man es unterlässt, die Regio axillaris und supraclavicularis, wo die Lungenspitze nicht mehr von den Rippen bedeckt ist, zu untersuchen. Man sollte nicht vergessen, den Patienten seine Arme aufheben zu lassen, und die Achselgegend so gründ- lich als möglich zu untersuchen, weil gerade hier oft der Nucleus der Pneumonie entdeckt werden kann. Die Zeichen, die man hier wahrnimmt, sind die der typischen Pneumonie: Crepitirendes Rasseln, bronchiales Athmen etc.

Die Dauer der Spitzen-Pneumonie kann sich von 3—7 Tagen erstrecken. Bei Kindern zeigt es seine Schwere am wenigsten, und doch ist die Prognose immer vorsichtig zu halten. Die Krisis kommt mit plötzlichem Abfall der Temperatur, Herpes, Transpiration, starker Harnabsonderung, oder der Verlauf geht per lysis vor sich; in man- chen Fällen entwickelt sich eine chronische Pneu- monie oder Lungensclerose daraus. Die Spitzen- Pneumonie kann auch zu einem Abscess der Lunge führen; der diabetische Zustand begünstigt diese Complication oder gar eine noch schlimmere, Gan- graena pulmonum.

Was die Behandlung betrifft, so gehört Verf. nicht zu denen, welche die Wirkung bestimmter Mittel in Krankheiten, die cyklich verlaufen (und auch ohne ärztliches Eingreifen heilen können), an- empfehlen. Das Mittel, welches ihm in drei Fällen von Spitzen-Pneumonie, welche sämmtlich Kinder betrafen, am besten gedient hat, war *Sanguinaria nitrica*. Zuerst gab er die 3. Dec., aber vom zwei- ten oder dritten Tage an die 3. und 6. Centesimalen.

Eins dieser Kinder bot eine sehr merkwürdige Erscheinung dar: der Knabe war mit Herpes be- deckt, nicht bloss an den Lippen und Wangen, sondern auch an den Armen und an der Brust, ein sehr seltenes Ereigniss. Nach der Entfieberung, als das Kind schon in Besserung war, ward es von einem eigenthümlichen Delirium ergriffen; er glaubte in der Schule zu sein und hielt alle Leute um sich herum für Lehrer. Einige Gaben Hyoscyamus be- schwichtigten diese Gehirnerscheinungen in 24 Stun- den und die Genesung ging dann schnell von statten.

Ref. hielt diese eingehende Darstellung der Spitzen-Pneumonie von Dr. Cartier, dem Herausgeber der Universal Homoeopathic Annual, die wir im North American Journal of Homoeop., Dec. 1894, finden, für wichtig genug, um sie den Lesern der Allgem. Hom. Ztg. vorzutragen. — Schon Ziemssen hat vor Jahren darauf hingewiesen, dass gerade croupöse Pneumonien der obren Lungenlappen, die sich nicht selten unter einer mehrtägigen Latenz der physika- lischen Erscheinungen heranschleichen, am häufig- sten durch ihre cerebralen, aber auch gastrischen, Symptome, zu Verwechslungen mit Gehirn- oder gar gastrischen acuten Zuständen Anlass geben. — Dass in derartigen Fällen von Spitzen-Pneumonie die Sanguinaria ein sehr wirksames Mittel sein kann, ergiebt sich klar aus der Pathogenese dieses, im Ganzen noch viel zu wenig gewürdigten, grossen Heilstoffes, über den wir in Farrington's Klinischer Arzneimittellehre manchen treffenden klinischen Wink und in C. Hering's vergleichender Condensed Materia medica eine gute Zusammenstellung der Symptome finden. **M.**



## Convallaria majalis.

(Aus dem Pacific Journal of Homoeopathy.)

Dr. Arndt von San Diego giebt eine Pathogenese dieses in neuerer Zeit von der alten Schule viel angewendeten Mittels.

1881 erschien die erste Studie über Convallaria in der Gazette therapeutique. Sie hat im Allgemeinen eine grosse Verwandtschaft mit Digitalis, wirkt aber schneller und ist gefahrloser als die letztere. — Ihre Einwirkung auf das Herz ist sehr markirt. Ein Tropfen der Tinctur auf das Herz eines Frosches hebt nach zwei Minuten dessen Thätigkeit auf; eine Gabe von 0,2 des Extractes in die Venen eines mittelgrossen Hundes eingespritzt, bringt den Tod in 10 Minuten durch Herzlähmung zuwege.

Prof. Sée unterscheidet drei Perioden in der Wirkung grosser Dosen: 1. die Bewegungen des Herzens werden verlangsamt, die Athmung geschieht tiefer und weniger häufig. 2. der Rhythmus des Herzens wird äusserst unregelmässig, die Pulsationen sind ungleich an Stärke, die Intermissionen von schnellen Systolen gefolgt. Die Athmung wird immer tiefer und langsamer, bis sie infolge von Spasmus der Inspirationsmuskeln stillsteht. Es tritt Erbrechen ein.

3. Der Blutdruck steigert sich; der Puls wird so schwach, dass man ihn kaum wahrnehmen kann. Die Weite der Athmungsbewegungen nimmt immer mehr zu; endlich tritt Stillstand des Herzens und der Athmung ein. Während dieser ganzen Zeit ist der excito-motorische Einfluss der Nerven und die Reflexaction im normalen Zustand, nur die Erregbarkeit des Vagus ist geschwächt; die Faradisation des Thorax hemmt die Herzthätigkeit nicht schneller, als sie es sonst thut.

Es bewirkt also Convallaria in gleicher Weise wie Digitalis verlangsamte Herzfunctionen, eine Erscheinung, die wohl von der directen Wirkung des Mittels auf den Herzmuskel abhängt.

Die Erscheinungen, welche Convallaria bei den verschiedenen Organen hervorruft, sind folgende:

*Herz* — in mässigen Dosen verstärkt es die Ventrikel-Contractionen, in vergiftender Dose bewirkt es Stillstand des Herzens in der Distole.

*Respiration:* Anfangs beschleunigt es die Athmungsbewegungen, infolge von Reizung des Athmungscentrums in der Medulla oblongata; dann wird die Inspiration langsamer, tiefer, endlich hört sie 15 Secunden nach aufgehobener Herzpulsation auf.

*Temperatur:* Diese steigt Anfangs und fällt sodann infolge von Lähmung der vasomotorischen Centra; Erweiterung der Gefässe und Abnahme der Körperwärme folgen.

*Blutdruck:* Dieser steigt infolge der Reizung der vasomotorischen Centra und der Contraction der peripheren Gefässe. Indem starke Dosen diese Centra lähmen, setzen sie den Blutdruck herab.

*Gastrisch-intestinaler Apparat.* Starke Dosen erzeugen Salivation, Erbrechen, vermehren die peristaltischen Contractionen.

*Nieren.* Beträchtliche Vermehrung der Harn-Absonderung.

*Gehirn.* Schlafsucht infolge von Anämie der Gehirn-Centra.

*Muskelsystem.* Wenn das Extractum Conv. direct auf die gestreiften Muskeln gebracht wird, so verlieren diese ihre Contractilität vollständig.

Das North American Journal of Homoeopathy hat 1883 die Resultate veröffentlicht, welche die Prüfung des Mittels bei drei (gesunden?) Personen, darunter eine 25 jährige Frau, ergeben hat. Man bediente sich einer Lösung von Extract. Conv. 1 Theil auf 7 Theile gewässerten Alcohols.

*Gemüth.* Herabstimmung; Aufregung.

*Kopf.* Schmerzen dumpf, heftig.

*Hals.* Gefühl von Trockenheit der Erstickung.

*Magen.* Aufstossen mit Geschmack von Fett oder des Genossenem.

*Unterleib.* Unangenehmes Gefühl mit Verlangen zu Stuhl zu gehen. Kolikartige Schmerzen im unteren Theile des Bauches, die zum Anhalten des Athmens nöthigen, gesteigert durch Husten und Lachen, begleitet von Schlafgefühl. Dumpfe, ruckweise Schmerzen, mit Verlangen zum Stuhl, nach dessen Eintritt besser.

*Urin.* Dunkel, von starkem Geruche, häufiger Urindrang mit Gefühl von Spannung der Blase. durch Schmerzen und Lähmigkeit im Rücken, besonders beim Niederliegen. Der Urin enthält einige Phosphate und Zucker.

*Brust.* Heftige Schmerzen auf beiden Seiten, aber ausgesprochen auf der linken. Schmerz in der linken Mamma; Dyspnoë.

*Herz.* Schwäche des Herzens; der Puls schwach und unterdrückt, verschwindend, wenn die Hände über den Kopf gehoben werden; bei Anstrengung ist das Herz bald erregt, Puls bisweilen unregelmässig und aussetzend.

*Hals und Rücken.* Dumpfe, aber auch lebhafte Schmerzen in der Lendengegend, vermehrt, wenn man sich erhebt oder sich mit dem Rücken anlehnt; lebhafte Schmerzen unter dem Schulterblatt, besser beim Liegen.

*Allgemeines.* Bei den Schmerzen Neigung zum Schlaf. In heissen Stuben schläfrig. Fieber mit Hitze und Frost, Sch weiss, Schwäche, Unruhe, Müdigkeit, Zerschlagenheitsgefühl, Hinfälligkeit, Uebelkeit, Schwindel. Die Symptome steigern sich von 2—5 Uhr Nachmittags beim Aufstehen oder beim



Legen auf den Rücken; besser in der freien Luft, oder wenn man sich auf den Bauch legt.

Die Frau hatte dieselben Symptome, besonders die Schläfrigkeit. Ausserdem spürte sie mehrmals wehenartige Schmerzen, Gebärmutter-Contractionen, zumal auf der *linken* Seite. Sie kamen schnell und vergingen langsam. In der rechten Brust ein Gefühl, als ob die Milch einschliessen wollte; darauf Beissen am Eingange der Vagina, das sich bis zur Harnröhre und die Labien allmählig hinzog, mit Hyperämie, aber ohne Ausschlag. Dieses Beissen war unerträglich und bewirkte Weinen und hysterische Zufälle; schlimmer beim Gehen, besser von kaltem Wasser. Morgens beim Aufheben des Kopfes Nausea, besser nach Erbrechen von ein wenig klarem Schleim.

*Klinische Beobachtungen.* Affectionen der Herzklappen. Wie Digitalis ist die Convall. im Stande, die Herzthätigkeit zu verlangsamen, den Blutdruck zu erhöhen und die Herzcontractionen zu verstärken, indem sie den Blutstrom bethätigt. Als Nachwirkung haben wir Verminderung der Herzthätigkeit und des Blutdruckes.

Man hat Convallaria angewandt, wenn die Ventrikel sehr ausgedehnt, bei beginnender Herzerweiterung mit ungenügender, ausgleichender Hypertrophie und ausgesprochener venöser Stauung. Es ist eine unbestreitbare Thatsache, dass Digitalis eine besondere Beziehung zur *rechten Seite* des Herzens hat, auch bringt es schneller und sicherer als Convall. die Congestion in den Lungen, Dyspnoë und Orthopnoë hervor. Als Complication hat man eine bis zum Wahnsinn steigende Gehirnreizung zu bemerken. Convallaria passt insbesondere für Frauen, die an übermässiger nervöser Erregbarkeit, schrecklichen Träumen und hysterischen Zufällen leiden. Die hydropischen Erscheinungen verschwinden in dem Maasse und Grade, als die Herzaffection sich bessert. Eine Anzahl Autoren versichern, dass ihre Wirkung bei Gegenwart von Albuminurie nicht so heilkräftig sei. Die, welche dies Mittel gewöhnlich in grossen Dosen geben, behaupten, dass es weniger gastrische Störungen und auch weniger Schwindel und Blasenreizung hervorbringe, als die Digitalis. — Indessen berichtet The Lancet einen Fall, dass auf 5 Tropfen der Tinctura Convall., 3 Mal täglich, ein unmerklich kleiner Puls, Druckgefühl im Sternum, Nausea, Kaltwerden der Glieder, Schwindel, Flatulenz und eine grosse Abgeschlagenheit beobachtet worden ist.

*Gabengrösse:* Bei Patienten mit Herzhypertrophie, und nervösen, functionellen Erscheinungen, wo ein reizbarer Puls vorhanden ist, muss man es in Verdünnungen anwenden.

Wenn Gefahr des Herzstillstands droht, so kann es erforderlich werden, zu der physiologischen Wir-

kung des Mittels seine Zuflucht zu nehmen, und giebt man dann 1—15 Tropfen der Stammtinctur.

Convallaria kann auch angezeigt sein bei Endocarditis mit hoher Orthopnoë, ferner bei Angina pectoris mit grosser Dyspnoë bei der geringsten Bewegung, intensiven Schmerzen am Herzen, bei drohender Lähmung des Vagus, Orthopnoë. — Endlich bei Morbus Brightii, complicirt mit Klappenfehlern, einem schnellen, unregelmässigen Pulse, Anasarca und Ascites infolge von Insufficienz der Mitralis, Dilatation und Hypertrophie des Herzens.

Ref. ist der Ansicht, dass der homöopathische Arzt von der Convallaria, deren Prüfung noch gar mangelhaft ist, so dass ihre Wirksamkeit noch nicht einmal so erkannt ist, wie die der Digitalis, wohl nur einen seltenen Gebrauch machen werde; höchstens nothgedrungen in den so schweren Fällen von gestörter Compensation bei Herzleidenden, wo Digitalis versagt, und, wenn ein bereits mit Digitalis übersättigter Patient, den er nicht zurückweisen kann oder darf, in seine Behandlung kommt.

M.

## Welchen Nutzen hat die Bacteriologie für die Diagnose innerer Krankheiten gebracht?

Von Professor O. Rosenbach in Breslau.

Professor Rosenbach in Breslau ist ein selbstständiger Denker und Beobachter, der sich aus dem Banne der in der herrschenden Schule jeweilig massgebenden Anschauungen fern zu halten bemüht hat, so dass ein Votum von ihm über den Einfluss der Bacteriologie auf die Gestaltung der innern Medicin für uns schon von einer gewissen Bedeutung ist.

In einem auf der Wiener Versammlung der Naturforscher und Aerzte gehaltenen Vortrage äussert er sich über diese Frage dahin:

Ohne zu verkennen, dass die Bacteriologie für die Erforschung der Biologie der kleinsten Lebewesen viel geleistet hat, glaubt Verfasser doch, dass sie als Grundlage ärztlicher Erkenntniss und ärztlichen Handelns wesentlich überschätzt wird.

Auf dem Gebiete der Diagnostik hat sie zur Diagnose *in absurtia* geführt, da ein bacteriologisch geschulter Techniker im Stande sein soll, fern vom Krankenbette, aus der Untersuchung der Excremente das Leiden zu bestimmen und die Grundlage für Prognose und Therapie zu fixiren.

Die Bacteriologie kommt dadurch, dass sie den Menschen dem Versuchsthiere und dem todtten Nährboden gleichsetzt, d. h. durch Anwendung maximaler Reize und Beseitigung aller Schutzvorrichtungen (Injection von grossen Mengen Reizculturen

in das Blut) die individuellen Eigenthümlichkeiten des Organismus ausschaltet, zu falschen Ergebnissen. So erhält man statt der verschiedenen Bilder und des verschiedenen Verlaufs der *Infectionskrankheiten* das uniforme Bild der *Injectionskrankheit* (der Ueberschwemmung des Organismus mit Microbien und ihren Producten). So hat man es erreicht, dass alle Versuchsthiere nicht nur in gleicher Weise erkranken, sondern auch sterben und in gleicher Weise mit einer Dosis eines Heilmittels, die bloss nach dem *Körpergewicht* bemessen wird, geheilt werden.

Die Bacteriologie macht also von *Analogieschlüssen* ganz unberechtigter Weise Gebrauch und vergleicht Unvergleichbares, sie hat deshalb das Räthsel der Ansteckung nicht gelöst, sondern den Knoten gewissermassen durchschnitten. Wir kennen weder den Weg der Ansteckung, noch die Ueberträger, noch die Ursache des Ausbruchs von Epidemien jetzt besser als früher, sondern besitzen nur eine Reihe unbewiesener Dogmen, wie z. B. das von der Verbreitung der Cholera auf dem Wasserwege.

Auch die moderne Heilserum-Therapie, die nach dem eclatanten Misserfolge der antibacteriellen (microbiciden) Therapie und des Koch'schen Verfahrens jetzt wieder einen neuen Triumphzug durch das Reich der Statistik beginnt, ist aufgebaut auf der Verkennung des Wesens von Krankheit und Heilung; denn sie verwechselt die mögliche Präventiv-Therapie (Impfung) mit der Möglichkeit einer Beeinflussung des Krankheitszustandes, der erst nach längerer Incubation eingetretener veränderter Reactionsform des Gewebes. Hier, wo bereits eine ganze Kette von Vorgängen ausgelöst ist, die auch unabhängig von dem ersten Auslösungsvorgange fortbesteht, sind eben die Verhältnisse anders als dort, wo noch keine fremden Reize eingewirkt haben und das Impfmittel einen gewissermassen jungfräulichen, normal reagirenden Boden findet. (Bemerkenswerth ist auch der Umstand, dass eine homöopathische Dosis von Heilserum einen sicheren Umschwung herbeiführen soll, während doch der infectirte Körper aus seinem Serum unter dem Einflusse des Infectionsträgers, also eines maximalen Reizes, die Heilpotenz nicht zu bilden vermag.)

Deshalb sind ihre glänzenden Erfolge, die überdies erst in kleinem Zahlenmaterial gewonnen sind — nur scheinbar; sie hängen unserer Auffassung nach jetzt nur ab von der willkürlichen Handhabung der Statistik, ganz abgesehen davon, dass locale und allgemeine Schwankungen der Mortalität auch dem skeptisch Prüfenden Veranlassung zur Täuschung bieten können.

Die neue Diphtherie-Behandlung, eine Schwester der Homöopathie, wie wir nicht versäumen wollen hervorzuheben, hat angeblich ihre Heilerfolge bei

Fällen, die in der ersten Zeit zur Behandlung kommen, also da, wo die klinische Diagnose zwischen gutartiger Halsentzündung und Diphtherie durchaus noch nicht sicher ist. Die blosse Anwesenheit von Diphtherie-Bacillen ist aber nicht identisch mit dem Begriffe der klinischen Diphtherie, oder gar ein Beweis für die Schwere des Prozesses; denn erst die bereits ausgebildeten Gewebsstörungen sind sichere Zeichen der erfolgten Einwirkung eines Reizes auf die Gewebe und darum der Ausdruck der Schwere der Erkrankung. Wenn jeder Fall, wo Diphtherie-Bacillen gefunden werden, als Diphtherie bezeichnet wird, wenn der noch unwirksame (hypothetische) Reiz schon als wirksam gedacht wird, dann ist natürlich die neue Behandlung im Vortheil vor der alten, weil sie die günstigen Chancen des Verlaufs der zweifelhaften Fälle, die sich ja meist als einfache Anginen herausstellen, mit Unrecht voll für sich in Anspruch nimmt. Auch jedes andere Verfahren muss günstige Resultate haben, wenn es am ersten Tage, d. h. also in Fällen angewendet wird, wo nach dem heutigen Begriff die Diagnose zwischen Diphtherie und einfacher Halsentzündung überhaupt unmöglich ist.

Unserer Ansicht nach, fährt Verf. fort, unterscheiden sich bezüglich der Gefahr des Zustandes die verschiedenen Formen der Halsentzündung weniger durch die Art des Reizes, der Species der sogen. Krankheitserreger als durch die Reactionsgrösse und Form des betreffenden Gewebes. Bei der Scharlach-Diphtherie sind nur Streptokokken oder Eiterkokken vorhanden, aber ihr Verlauf ist nicht günstiger wie der der specifischen Diphtherie. Die einfache Halsentzündung, bei der dieselben Mikroben gefunden werden, erhält ihren gutartigen Charakter also nur durch die Widerstandsfähigkeit des Gewebes. Merkwürdigerweise bezeichnet man heute aber bereits die Fälle als Diphtherie, wo Bacillen ohne Gewebsstörung vorhanden sind und verwechselt demnach, wie erwähnt, die mögliche Krankheitsursache mit der Krankheit. Mit demselben Recht könnte man Pflaumen faulig nennen, weil auf ihnen Schimmelpilze wachsen, und auch von Pneumonie sprechen, wenn Pneumonie-Bacillen im Munde sich befinden, während doch die Pflaume erst der Nährboden für Pilze wird, wenn ihre Oberhaut zerstört ist, und das Lungengewebe erst Nährboden für Pneumonie-Kokken, wenn seine Widerstandskraft geschädigt ist, z. B. durch Erkältung.

So ist der Widerspruch zwischen klinischer Beobachtung und bacteriologischer Forschung entstanden. Der Arzt diagnosticirt eine einfache Halsentzündung, wo der Bacteriologe Diphtherie mit ihren Schrecknissen sieht; so ist es gekommen, dass letzterer nur den Begriff der „Tuberkulose“ kennt, während der Kliniker zwischen Phthisis, Tuber-

kulose, Bronchopneumonie und Katarrh, also verschiedenen Arten der Krankheitsform unterscheiden muss. — So ist endlich der Fall möglich, dass der Arzt einen Sterbenden sieht, während der entfernte Bacteriologe nach einigen Tagen die Nachricht sendet, dass es sich um eine gutartige Erkrankung, nämlich um Cholera nostras, gehandelt hat. Auf der andern Seite wieder kann es sich ereignen, dass ein Mensch, der sich gar nicht krank fühlt, auf Grund des Befundes von Komma-Bacillen aller menschlichen Rechte beraubt wird.

Alle diese Fehler hängen von dem Schlagworte: „Diagnose“ ab; nur weil man die *individuelle* Diagnostik, die einzige Grundlage für die Beurtheilung des Falles, vernachlässigt, konnte jene tiefgreifende Trennung zwischen der praktischen und theoretischen Beurtheilung eintreten.

Somit dürfen wir fernerhin nicht das Individuum als Quantité néglige able betrachten; unser Streben muss dahin gerichtet sein, nicht bloss die Reize für den Organismus aufzufinden, sondern die Disposition festzustellen, d. i. die Fähigkeit des Organismus, Kräfte zu entwickeln, zu ersetzen und zur Arbeit zu verwerthen. Reiz ist eben nicht das, was im Stande ist, Veränderungen im Körper hervorzurufen, sondern was solche Veränderungen bereits hervorgerufen hat.

Zur Grundlage dieser Feststellung können uns aber bloss die sichtbaren Erfahrungen veränderter Function, die sogenannten Symptome, dienen, und diese sind nur ein ungenaues Abbild der inneren Veränderungen im Haushalte.

Auf die Auffindung dieser Beziehungen, so schwer sie auch ist, auf die Bestimmung des Kräfteverbrauches, nicht nur des Kräfteaustausches für jede Arbeitsleistung, muss mehr Studium verwendet werden. Aus den blossen Ergebnissen von Stoffwechseluntersuchungen zum Beispiele lässt sich das Verhältniss der Energetik ebensowenig bestimmen, wie aus der Grösse der Dividenden der Prosperität eines Unternehmens oder die sociale Lage der Arbeiter zu erschliessen ist.

Wenn auch die Reactionsform (das Symptom) bekannt ist, so haben wir doch, um die inneren Vorgänge, die ihr zu Grunde liegen, zu bestimmen, eine Gleichung mit zwei Unbekannten zu lösen, da wir für gewöhnlich weder die Disposition noch die Grösse des Reizes kennen. Wäre die Grösse der Reaction der Grösse des Reizes proportional, so müsste bei gleichem Reiz das Krankheitsbild stets gleich ausfallen, was aber, wie die Erfahrung der Praxis lehrt, nicht der Fall ist. Die gleiche Grösse einer Intoxication oder eines Trauma erzeugt bei verschiedenen Personen verschiedene Symptomencomplexe. Das Koch'sche Verfahren, wo der Reiz

durch die injicirte Tuberkelosis bestimmbar war und der Temperaturgrad die Grösse der Reaction angab, hat am besten gestattet, diesen Einfluss der Disposition wissenschaftlich zu demonstrieren.

Somit können wir die Mikroben als Ursachen von Krankheitserscheinungen nur dann betrachten, wenn die Disposition auf diesen Reiz zu reagiren maximal ist, oder wenn der Reiz eine ungewöhnliche Höhe erreicht, wie bei der Injection von Reinculturen oder bei der Einführung grosser Substanzen in den Magen.

Ist die Disposition minimal, so haben wir die Immunität; ist sie von mittlerer Grösse, so erhalten wir die verschiedenen Krankheitsbilder, je nachdem die einzelnen Componenten der Immunität, der thermischen, chemischen und anderer Vorgänge mehr oder weniger hohe Reizwellen besitzen oder durch Anpassung und Auslösung von Hemmungsvorgängen die Erregbarkeit herabgesetzt wird. In die erste Kategorie der Erkrankungen, wo die Species diagnosticirbar verwerthbar ist, gehört vielleicht Malaria, Febris recurrens und Milzbrand, schwere Pyämie, nämlich die Krankheiten, wo die Microben im Blute oder in den Geweben constant vorhanden und leicht auffindbar sind.

In die zweite Kategorie gehört der Typhus abdominalis, wo eine weitgehende Disposition des Gewebes der primären Veränderungen bewirkt, die eine Wucherung von sonst nicht pathogenen Bacterien (*Bacterium coli*) begünstigen, die natürlich wiederum die Ursache einer selbstständigen, eigentlich secundären Gewebestörung sein können. Die Entwicklung der Destruction der Lunge, der Phthisis (wir sagen ausdrücklich nicht Tuberkulose) folgt immer eine Prädisposition voraus, die in einer bestimmten Form scrophulöser Erkrankung oder in einer besonderen Form des Thorax am deutlichsten zum Ausdruck kommt. Sind diese Bedingungen gegeben, so können sich in diesem geschwächten Gewebe Eiterkokken, Tuberkelbacillen oder verschiedene Formen von Mikroben unter dem Bilde der Symbiose entwickeln.

Die weitere Forschung wird zeigen, ob wir mit unserer Kritik der Grundlagen unserer Diagnostik, mit dem Hinweis auf die Auswüchse der Bacteriologie und mit dem Wunsche nach einer neuen Form klinischer Diagnostik das Richtige getroffen haben. Das Eine ist aber wohl sicher, dass im Augenblicke die Wege der besonnenen klinischen Forschung und der Bacteriologen nicht dieselben sind, wenn auch beide nach demselben Ziele streben — nämlich, die Kranken zu heilen.

(Aerztl. Rundschau 1894. No. 43.)

M.

## Zur Neubearbeitung des Therapeutischen homöopathischen Taschenbuchs von v. Bönninghausen.

Herr College *Schlegel*-Tübingen, dem das Zustandekommen der Neubearbeitung von *Bönninghausen's Therapeutischem Taschenbuch* sehr am Herzen liegt, hat uns folgenden Vorschlag in dieser Beziehung gemacht, den wir hiermit gern den homöopathischen Collegen vorlegen: Ein jeder homöopathische Arzt deutscher Zunge möge auf 3 Exemplare des Werkes abonniren. Ist dasselbe erschienen, so wird wohl jeder diesen oder jenen Laienfreund aus seiner Bekanntschaft dazu veranlassen können, ein Exemplar zu übernehmen.

Schlegel selbst ist bereits mit einem guten Beispiel vorgegangen, indem er auf 5 Exemplare gezeichnet hat.

Vivant sequentes! — Bei einiger Opferfreudigkeit wäre das wichtige Unternehmen bald gesichert.

Die Redaction.

## Zur Krankheitsgenese.

Von Dr. *Bojanus*.

Anknüpfend an Dr. *Holcomb's* Artikel in den „Transactions of the Forty First Session of the American Institute of Homoeopathy,“ 1888, S. 601: „Ueber den Einfluss des Gedankens auf Krankheits-erzeugung und Krankheitsheilung,“ lässt sich noch Folgendes sagen:

Krankheiten, die auf Infection, sei es mit Mikroben, sei es auf Contagium, beruhen (denn es ist noch lange nicht definitiv ausgemacht, dass Mikroben die einzigen Erzeuger infectiöser Krankheiten seien), können nur dann acquirirt werden, wenn der Organismus zur Zeit der Invasion der Mikroben sich in einem Zustande befindet, der Bedingungen aufzuweisen hat, welche dem Gedeihen dieser Mikroben günstig sind, im entgegengesetzten Falle bleiben sie indifferent; deshalb wird auch nicht jeder Bewohner der Gegend, in der Infection herrscht, von der Krankheit erreicht.

Ich erinnere mich aus der Choleraepidemie von 1848 sehr genau, und auch aus späteren Epidemien, dass Alle, die vor der Cholera Angst hatten, ihr zum Opfer anheimfielen. Ist nun diese Angst ein Product der bestehenden, für die Mikroben günstigen Empfänglichkeit, oder aber wird diese hervorgerufen von dem Affecte, der Angst? Die Antwort darauf wäre, meinen Erfahrungen zufolge, diese: Die wenigsten der an Cholera Erkrankten hatten Angst vor ihr, allein die Wenigen, welche Angst hatten, gingen ohne Ausnahme zu Grunde. Es wäre also immer möglich, dass die Angst den Organismus

umstimmt und ihn für die Mikroben günstig, d. h. empfänglich macht, — denn was vermögen nicht moralische Affecte? Denken wir nur an die säugenden Mütter oder Ammen, die gleich nach einem Gemüths-affecte das Kind saugen lassen — Krämpfe bei diesen bleiben selten aus; so erlebte ich selbst einen Fall in einer mir befreundeten Familie, in der das Kind an Eklampsie starb, nachdem die Amme, welche sich über den Diebstahl ihrer Habe erschrocken hatte, gleich darauf dem Kinde die Brust reichte. Die Fälle gehören auch hierher, in denen die Willenskraft Herr eines lebhaften Husten oder Hautjucken-anfalles wird; ferner auch noch die Ablenkung der Gedanken von einem lebhaften Schmerze und Concentration derselben auf einem abstracten Gebiete, z. B. Zahnschmerz geheilt durch Lösung eines schwierigen mathematischen Problems, wie es der verstorbene Schriftsteller *Pissemesky* machte, als er noch mit mir zusammen Student in Moskau 1842—45 war. Er hatte dergleichen Probleme für Zahnwehparoxysmen, an denen er häufig litt, im Vorrathe, und jedes Mal erwies sich das Mittel wirksam. Als Illustration mag auch Folgendes dienen: Die „Münchener neuesten Nachrichten,“ Nr. 106, vom 5. März 1890, bringen Folgendes:

In *Farciennes* bei *Charleroi* wurde, wie *Pariser Blätter* berichten, auf dem Wege zur Schule ein 7-jähriges Mädchen bei einem einsamen Gehöft von einem grossen Hunde angebellt, die Kleine fiel vor Schreck in Ohnmacht, konnte indessen, da sie wieder zur Besinnung gelangt war, ihren Weg fortsetzen. Einige Tage darauf, zu Hause, stand sie leichenblass von ihrem Stuhle auf und wies mit dem Ausdrucke des äussersten Entsetzens nach einem Punkte, indem sie ausrief: *Mama*, der Hund, zu Hilfe! Die Krisis dauerte eine volle Stunde, der Arzt konnte keine Hilfe bringen; fast täglich bekam das Kind einen Anfall und das währte mehrere Monate, bis dass der Tod es von seinen Qualen erlöste. Noch im Tode stiess sie einen Schreckensruf aus. Die „*Etoile Belge*“ brachte zu derselben Zeit denselben Artikel.

Wäre wohl dem armen Kinde zu helfen gewesen mit einigen Gaben *Aconit* oder *Opium*?

Es heisst, homöopathische Gaben sind Nichtse, was ist nun aber hier vorgegangen? — der Hund, es heisst ein grosser, nun, das wäre immer schon ein erklecklicher Anhaltspunkt für gelehrte und berühmte Allopathen, auch solche, welche im Feuer-eifer für das Aufblühen der Freiheit der Wissenschaft im modernen Staate, der Homöopathie einen Platz unter dem Aberglauben und der Astrologie des Mittelalters anweisen. — Also der Hund; allein der Hund ist nur die zufällige Ursache des Schreckens, welcher hier in diesem Falle in grosser Dosis zur Wirkung kam.

Wären die Herren wohl so gefällig, uns diese Dosis nach Gewicht zu bestimmen? Als gute Rechenmeister sind sie ja schon längst bekannt, denn wo hätten wir sonst unsere Weisheit über die notwendige Anzahl von Wassersphären zur Herstellung einer 30. Verdünnung hernehmen sollen, wenn sie uns nicht dazu verholfen hätten?

### Eine unfreiwillige Prüfung der Wespe.

Von Dr. C. F. Menninger, Topeka, Kansas.

Ein 48 jähriger Mann, schlank, starkknochig, gut gebaut, von biliösem Temperament, ass bald nach dem Mittagmahl (um 12 Uhr), mit Arbeit beschäftigt, einen Apfel, der von einer gewöhnlichen Obst-Wespe (*Vespa Media*) einen Stich bekommen hatte. Kurze Zeit danach, so berichtet er, füllte sich sein Mund mit Speichel, so dass er häufig speien musste. Sodann folgte Uebelkeit, und er erbrach alsbald Alles, was er genossen und ebenso den Apfel. Innerhalb einiger Augenblicke fühlte er ein Beissen (Stechen) in der Achselhöhle und dann unterhalb der Kniee, in den Kniebeugen. Von da breitete sich dies nach den Oberschenkeln, Geschlechtstheilen, Hinterbacken und zog sich ganz über den Unterleib den Rücken hinauf. Gleichzeitig verbreitete es sich von der Achselhöhle nach dem Nacken, Hals, Gesicht und Kopf, sowie abwärts nach den Armen und Händen. — In Lippen und Zunge empfand er ein Kribbeln und Stechen, ein Gefühl von Geschwollensein, und dieses dehnte sich auf Hals, Schlund, Lungen und Magen aus, und war es ihm, als ob er in- und auswendig im Brand wäre. Athmen und Schlucken sehr mühsam; mit der Dyspnoe kam ein trockener, rauher, auswurfloser Husten, der von einem Reiz tief unten in der Luftröhre auszugehen schien. Gefühl von Anschwellung des Halses und Aufblasen der Lippen.

Beim Gange zum Arzt schwindelte ihm der Kopf, er taumelte, mit Neigung rückwärts zu fallen, schlimmer von Gehen oder Stehen, besser beim Niederliegen. Er trat in des Doctors Sprechzimmer mit dem Ausdruck von Aengstlichkeit in dem roth-blauen, geschwollenen Gesicht und starren Augen und rief: „Schnell, schnell, ich sterbe an der Bräune!“

Die gesammte Hautdecke war scharlachroth und bienenkorbartig erhoben. Sie fühlte sich heiss an und nöthigte ihn, heftig zu kratzen; es brannte Alles wie Feuer. Das Präputium, die oberen Lider (weniger die unteren) und die Lippen zeigten sich ödematös.

Eine Gabe *Apis* <sup>om.</sup> besserte in 15 Minuten, indem auf dem ganzen Körper ein gelinder Schweiss

hervorbrach, obschon das Zimmer nicht über 70° F. (nicht ganz 17° R.), und Patient seit 1/2 Stunde sich nicht bewegt hatte.

Vor dieser Attacke war er gesund gewesen, eine Zeit lang mit Steinmetzger-Arbeit beschäftigt, ohne alle Hals- oder Magenstörungen.

Die Totalität der oben angegebenen, leicht übersehbaren Symptome bewog Dr. Menninger, *Apis* als das geeignetste Gegenmittel zu geben, und zwar in einer Hochpotenz. Der Erfolg war in der That ein schlagender Beweis für die Giltigkeit des Aehnlichkeitsgesetzes.

Wir wollen nur die Wirkungssphäre dieses Mittels in Kürze betrachten. Wie alle Gifte aus dem Thierreich, ist seine Wirkung durch ihre Heftigkeit, Intensität und Schnelligkeit charakterisirt, sowie durch ihre (bei näherer Untersuchung gewiss bestätigte) Tendenz, Function und Gewebe zu verändern. Die thierischen Gifte pflegen Symptome zu erzeugen, wie sie Krankheiten, nicht von asthenischem Charakter, sondern von leberstörender Form, die nicht nur auf örtlichen, sondern allgemeinen Tod des Körpers hinzielen, in ähnlicher Weise eigen sind; deshalb passen sie bei tiefliegenden Krankheiten, wie typhoiden Zuständen und Fiebern, erysipelatösen und phlegmonösen Entzündungen.

Von den Hymenoptera oder Hautflüglern haben wir die *Apis mellifica*, die *Vespa vulgaris*, die gemeine Wespe, die *Vespa crabo*, die Hornisse, die *Vespa media*, die *Bombus*, die Hummel und die *Formica rufa*, eine von der zahlreichen Familie der Ameisen. Die Gifte von all diesen besitzen sehr ähnliche pathogenetische Wirkungen, indem sie das Zellgewebe afficiren, Oedem der Haut und der Schleimhäute erzeugen. Die Haut ist mit einem dem Scharlach ähnlichen Ausschlage oder mit nessel förmigen Erhebungen bedeckt. Die Reizung der Haut steigert sich von der einfachsten und mildesten Entzündung zu der heftigsten erysipelatösen und gangränösen Zerstörung.

Im geschilderten Falle brachte die Reizung der Endigungen des Vagus, in der Schleimhaut des Magens, zuerst eine Reflexerregung der Speicheldrüsen, daneben eine directe Affection des Magens, die ein Auswerfen der Speisen durch Erbrechen zur Folge hatte. — Da die Masse der verletzenden Substanz entfernt worden war (aber doch nicht früh genug, um andere Symptome zu verhüten), so ist der Patient den allerschlimmsten und gefährlichsten Wirkungen, die die volle Drogue entfaltet hätte, entgangen. Er hatte indessen nur einen Augenblick Ruhe, als das Gift seine Einwirkung im Zellgewebe der Haut und in den Schleimhäuten u. s. w. geltend machte. — (Medical Arena, Nov. 1894).

M.

## Lesefrüchte.

### Alkohol-Verband bei Phlegmone.

Oberstabsarzt Dr. Salzwedel hat von dem dauernden Alkoholverband bei Hautentzündungen gute Erfolge gesehen. Er beobachtete unter diesem Verfahren entweder ein fast abortives Zurückgehen leichter Entzündungen oder ein Abschwellen der mässig entzündeten Theile und immer auffällig schnellen Zerfall der schwererkrankten Gewebe zu wohl abgerundeten, durch Fluctuation leicht nachweisbaren, dünnen Eiter enthaltenden Abscessen. Er reibt die entzündeten Theile und ein umfassendes Grenzgebiet mit Aether ab, um sie zu entfetten, und legt dann eine mit 60- oder besser 90 % Alkohol getränkte, dicke Lage Watte darüber und über diese einen undurchlässigen Verbandstoff, der aber durchlöchert ist, weil ein vollständiger Abschluss zu Aetzungen durch den nicht verdunstenden Alkohol führen würde. Der Verband

musst central über der erkrankten Partie hinausreichen. Verbandwechsel erst alle 12—24 Stunden; nach der Abschwellung nur alle 2—3 Tage; nach der letztem ist der Verband aber noch mehrere Tage fortzusetzen.

Wunden, die mit unter den Verband kommen, werden mit Jodoformöl oder mit Alkohol getränkter, festausgedrückter Gaze tamponirt, ebenso auf oberflächliche Wunden erst trockene Gaze und darüber erst der Alkoholverband gelegt. Fieber meist schon in den ersten 24 Stunden geschwunden. — Bei tiefer erkrankten Theilen findet man nach 12—36 Stunden (seltner erst nach 2—3 Tagen) deutlich fluctuirende Abscesse, welche incidirt werden, ohne dass der Eiter ausgedrückt oder ausgespritzt wird. — Dies Verfahren hat sich ihm auch bewährt bei Lymphangitis, Panaritium, Furunkel, Mastitis und Drüsenanschwellungen. (Deutsche militärärztliche Zeitschrift 1894. Nr. 7.)

## Anzeigen.

### Schilddrüsen-Tabletten.

Die von Herrn Staatsrath Professor Dr. Hoffmann in der Medicinischen Universitäts-Poliklinik zu Leipzig gebrauchten und von Herrn Apotheker E. Löwe, Leipzig, angefertigten

#### Schilddrüsen-Tabletten (Tablett. Thyreoideae)

können durch uns bezogen werden.

Die Tabletten selbst werden aus Schilddrüsen, welche frisch geschlachteten, thierärztlich untersuchten Schafen — nicht Kälbern! — entnommen worden sind, nach dem von Herrn Prof. Dr. Hoffmann angegebenen Verfahren bereitet; dieses besteht darin, dass die Drüsen nicht in natura zu Tabletten verarbeitet werden, sondern ein Auszug derselben, welcher den wirksamen Bestandtheil enthält. Jede Tablette entspricht 0,2 frischer Schilddrüse und ist 0,25 Gramm schwer (in Form und Grösse genau wie die jetzt gebräuchlichen homöopathischen Arzneitabletten).

Preise: { 1 Röhrchen mit 30 Stück = 100 Pf.  
1 Glas " 100 " = 300 "

**Anmerkung.** Herr Staatsrath Prof. Dr. Hoffmann, Direktor der Medicinischen Universitäts-Poliklinik zu Leipzig, hat bis jetzt die nach seinem Verfahren hergestellten Schilddrüsen-Tabletten mit Erfolg angewandt bei: Myxoedem und bei gutartigen Strumen. — Betreffs der Dosirung ist zu erwähnen, dass bei Erwachsenen bis 4, bei Kindern bis 2 Tabletten pro Tag verbraucht werden. Diese Dosis wird auf einmal zum Essen genommen. Der Gebrauch ist ununterbrochen mindestens 4 Wochen lang fortzusetzen, da gewöhnlich erst nach 14 Tagen sichtliche Wirkung des Präparates eintritt. — Auch gegen Fettsucht werden die Tabletten vielseitig empfohlen und angewandt.

**Homöopathische Centralapotheke**  
von Täschner & Co., Leipzig.

Sobien ist erschienen und durch die unterzeichnete Firma zu beziehen:

Der 1894er Band von

## The Universal Homoeopathic Annual

in englischer Sprache.

Herausgegeben von

Dr. med. François Cartier, Paris

unter Mitwirkung berühmter und hervorragender homöopathischer Aerzte.

Geb. 12 Mark.

Erschienen 1895.

Näheres ist aus früheren Nummern dieser Zeitung zu ersehen (speciell Nr. 3/4 dieses Bandes).

Gef. Abonnements erbitte baldigst, um prompte Zusendung bewirken zu können.

Leipzig, den 24. Februar 1895.

**A. Marggraf's homöopathische Officin.**

## Panna,

anerkanntes und vorzüglich bewährtes

### Bandwurmmittel.

Panna, die Wurzel von *Aspidium athamanticum*, direct von Natal in bester und frischester Qualität importirt, erfreut sich schon seit Jahren der ausgedehntesten Anwendung und Anerkennung von Seiten renomirtester praktischer Aerzte Deutschlands und des Auslandes, zeichnet sich durch seine sichere und milde Wirkung aus, nimmt sich leicht ein und ist das billigste aller wirklich zuverlässigen Bandwurmmittel.

Preis einer Dosis für eine Kur (für Erwachsene oder Kinder) Rmk. 2.—.

**A. Marggraf's homöopath. Officin, Leipzig.**

## Revisionsmässige Hausapotheken!

Bei den Revisionen der Hausapotheken der **selbst-dispensirenden homöopathischen Herren Aerzte** werden jetzt von den Revisoren an die Herren Aerzte *hinsichtlich der Aufbewahrung der Venena und Separanda dieselben Anforderungen gestellt, wie an die Apotheker.*

Aus diesem Grunde habe ich für die Herren Aerzte kleine praktische

### Gift-Schränkchen und Separanden-Schränkchen

anfertigen lassen und stehe ich mit diesen gern zu Diensten. (Dieselben haben schon bei verschiedenen Revisionen vollste Anerkennung gefunden.)

Sie sind je nach Wunsch eichen-, oder nussbaum- oder mahagoni-artig lackirt (oder schwarz mit Goldrändern, alsdann jedoch etwas theurer), damit sie stets zur anderweitigen Zimmereinrichtung passen.

Ein **Giftschrankchen** ist 100 cm hoch, 50 cm breit und 21 cm tief; unter einer Thüre, die das ganze Schränkchen verschliesst und mit dem Porzellanschild **Venena** versehen ist, sind 3 Abtheilungen für Alcaloide, Arsenicalia und Mercurialia, welche jede durch eine besondere kleine Thüre und besonderen Schlüssel für sich verschliessbar ist. In diesen Abtheilungen sind sowohl die vorschriftsmässig signirten Gefässe, als auch die entsprechend signirten Mörser, Löffel, Waagen und Gewichte aufzubewahren. Alle vier Thüren sind mit vorschriftsmässigen Porzellanschil dern versehen.

Preis eines solchen Schränkchens, leer, nur **30 M.**, mit einer 4. Abtheilung für Phosphor, alsdann 120 cm hoch, kostet ein solches Giftschrankchen, leer, **40 M.**

Ein **Separandenschränkchen** ist 70 cm hoch, 50 cm breit und 12 cm tief, enthält unter einer, das ganze Schränkchen verschliessenden Thüre, die mit dem Porzellanschild **Separanda** versehen, eine Einrichtung für 80 Flacons à 15,0, auf Wunsch auch für andere Flaschengrössen. In diesem Schränkchen sind alle Mittel aufzubewahren, die laut Gesetz **roth auf weiss** zu signiren sind (siehe Revisions-Etiquettenhefte).

Preis eines solchen Schränkchens, leer, nur **24 M.**

Mehrfachen an mich herangetretenen Wünschen entsprechend, habe ich die **Gift- und Separanden-Schränkchen** jetzt auch in **einem Schrank vereintigt**, vorrätzig.

Die obere Abtheilung dieser Doppelschränke ist für die Separanda, die doch mehr gebraucht werden als die Gifte; die untere Abtheilung ist für die Gifte und hat 4 Unterabtheilungen (in oben beschriebener Weise), da auch Phosphor in gleicher Weise abgetrennt aufbewahrt werden muss wie die Alcaloide, Arsenicalia und Mercurialia.

Ein solcher Doppelschrank ist 195 cm hoch, 22 cm tief und 52 cm breit, ist sehr gut gearbeitet und sieht sehr gefällig aus. — Das Lackiren derselben geschieht gleichfalls ganz nach Wunsch sehr sauber eichen-, nussbaum- oder mahagoni-artig, (oder schwarz mit Goldrändern, dann 4 M. theurer).

Preis eines solchen Doppelschranks, leer, nur **60 M.**

**A. Marggraf's homöopath. Officin in Leipzig.**

In empfehlende Erinnerung bringe ich den **selbst-dispensirenden Herren Aerzten** zur **revisionsmässigen** Einrichtung ihrer Hausapotheken **meine** hierzu extra zusammengestellten, in **neuer, wesentlich vermehrter und vervollständigter Auflage** erschienenen

### Vollständigen Collectionen von Revisions-Etiquetten für Separanda und Venena.

(Druck: roth auf weiss und weiss auf schwarz.)

Jede Collection enthält alle vorkommenden Mittel, die gangbarsten Namen 10mal, und zwar 545 Namen in 2222 Etiquetten, zum alten Preise von **3 Mark.**

Hierzu kommen

### Ergänzungshefte mit revisionsmässigen Etiquetten für Nicht-Separanda.

(Druck: schwarz auf weiss.)

235 Namen in 600 Etiquetten zum alten Preise von nur **1.50 Mk.**

Diese Etiquettenhefte sind so praktisch eingerichtet, dass man jede beliebige Etiquette ausschneiden kann, ohne dass andere dadurch gelockert worden und herausfallen können.

Jeder einzelne Name ist auch in grösseren Mengen zu haben und zwar:

à 100 geschnitten u. gummirt (Druck schwarz auf weiss) 25 Pf.  
à 100 geschnitten u. gummirt (Druck roth auf weiss) 40 Pf.  
à 100 geschnitten u. gummirt (Druck weiss auf schwarz) 50 Pf.

(Bei letzteren beiden Sorten jedoch nur so weit die Vorräthe reichen.)

Ausserdem empfehle die **bei Revisionen jetzt verlangten:**

### Revisionsmässigen Hand-Waagen (mit Horn- oder Porzellan-Schaalen). " Horn- u. Porzellan-Löffel, " Porzellan-Mörser,

mit eingebrannter und eingepresster Schrift für: Alcaloide, Arsenicalia, Cyanata, Mercurialia und Phosphor zu nachstehenden billigsten Preisen:

Handwaagen	{ mit Hornschaalen	M. 5.50
	{ „ Porzellanschaalen (Phosphor)	„ 6.50
Löffel	{ von Horn	„ —.75
	{ „ Porzellan (Phosphor)	„ 1.25
Mörser mit Pistillen, 13 cm äusserer Durchmesser und mit Ausguss		„ 3.50
Gewichtssätze von 0,001—20,0 nebst Pincette	à	„ 7.50

**A. Marggraf's homöopath. Officin in Leipzig.**

Verantwortlicher Schriftleiter: **Dr. Mossa-Stuttgart.**

Geschäftsstelle und Verlag von **William Steinmetz** (A. Marggraf's homöopath. Officin) in Leipzig.

Druck von Julius Mäser in Leipzig.

ALLGEMEINE  
**HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.**

Herausgegeben von

**Dr. med. Mossa, pract. Arzt in Stuttgart.**

**Geschäftsstelle und Verlag von William Steinmetz (A. Marggraf's homöopath. Officin) in Leipzig.**


➡ Erscheint 14tägig zu 2 Bogen. 13 Doppelnummern bilden einen Band. Preis *10 M. 50 Pf.* (Halbjahr). Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. No. 97 des Post-Zeitungs-Verzeichnisses (pro 1892). — Inserate, welche an **Haassenstein & Vogler** in Leipzig und dessen Filialen oder an die Verlagshandlung selbst (**A. Marggraf's homöopath. Officin** in Leipzig) zu richten sind, werden mit *20 Pf.* pro einmal gespaltene Petitzeile und deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit *6–8 M.* berechnet.

**Inhalt.** Zum 141. Geburtstage Samuel Hahnemann's. (10. April 1895.) — **Stoffverdünnung und Arzneiwirkung.** Von E. Schlegel in Tübingen. — **IV. Bericht der Arzneiprüfungsgesellschaft. Prüfung von *Viscum quercinum*.** Referent Dr. Schier in Mainz. — **Pancreatitis.** — **Zu den Constitutionen Grauvogl's.** Von Dr. Bojanus. — **Vom Büchertisch.** — **Lesefrüchte.** — **Druckfehler-Berichtigung.** — **Anzeigen.**

➡ **Schluss der Schriftleitung: Freitag vor dem Erscheinungstage.** ➡

**Zum 141. Geburtstage Samuel Hahnemann's.**

(10. April 1895.)

ie wahre Heilkunst ruht auf festem Grunde,  
Sie weiss mit Kleinem Grosses zu erreichen;  
Sie achtet auf der Krankheit leise Zeichen,  
Ort und Bewegung, Tag und Nacht und Stunde.

Mit der Natur in stillvertrautem Bunde  
Sucht sie des Lebens Störung auszugleichen  
(Sie will nicht bloss vertuschen, überstreichen),  
Auf dass, wer kranket, wirklich auch gesunde.

Doch strecke nach der Heilkunst nicht die Hand,  
Eh' du erforscht nicht hast das Wirkungsband,  
Das Aussenwelt und Menschenleib verbindet! —

Heil unserm Meister, der uns hat verkündet  
Die Wahrheit, die er prüfend, sinnend fand; —  
Mit frischem Grün heut' seine Stirn umwindet!

**Dr. Mossa.**



## Stoffverdünnung und Arzneiwirkung.

Von E. Schlegel in Tübingen.\*)

In der letzten Nummer von Dr. Schwabe's Populärer hom. Zeitung bringt Dr. Lembke aus Riga einen längeren Artikel, in welchem er die Wirksamkeit höherer homöopathischer Verreibungen und Verdünnungen so erklärt, dass allmählig mit der steigenden Potenzirung der ursprüngliche Arzneistoff immer mehr zurücktrete und dagegen immer mehr die von den Reibschalen und der Reibkeule abgeriebenen kleinen Porzellantheilchen (Kaolin) oder die Verunreinigungen des Milchzuckers, etwa sein Eisengehalt und die Kochsalzspuren, die sich überall finden, zur Geltung kommen. Wenn also höhere Verreibungen überhaupt noch wirksam seien, so müsse man sie eben als Kaolin-Verreibungen ansehen und dieses Kaolin bestehe aus Kieselsäure und Thonerde, könne also schon etwas wirken, wie z. B. Silicea und Alumina in Verbindung mit einander wahrscheinlich sehr vielseitige Wirkungen haben. Eine eigentlich homöopathische Verreibung habe man aber nicht mehr vor sich. Demnach muss es gleichgiltig sein, ob man z. B. die 30. Verreibung von Ferrum phosphor. oder von Lycopodium, oder von Aurum giebt; man hat eben überall Milchzucker mit Kaolin-Spuren. Diese Auffassung stellt Herr Dr. Lembke wenigstens als eine beachtenswerthe Möglichkeit hin. Von homöopathischem Verständniss zeigt sich aber in dieser Auffassung oder in ihrer Gleichberechtigung mit den homöopathischen Anschauungen keine Spur. Wenn diese Auseinandersetzungen in einem homöopathischen Blatte gegeben werden, ohne dass die Schriftleitung den Versuch macht, ihnen den Boden zu entziehen, so steht diese Homöopathie im Zeichen des Zweifelgeistes und wird den Segen nicht stiften, den sie im festen Bewusstsein eines total andern Verhaltens dieser Sache stiften könnte. — Durch den englischen Physiker Crookes wissen wir seit 15 Jahren, dass die Luftarten (Gase) erst bei einer gewissen Verdünnung bestimmte höchst merkwürdige Eigenschaften annehmen und der genannte Gelehrte hat auf Grund seiner Versuche und Beobachtungen die Behauptung aufgestellt, dass neben dem festen, dem flüssigen und dem gasförmigen Zustand der Materie noch ein vierter, durch enorm fortgeschrittene Stoffverdünnung entstandener existiere, den er „strahlende Materie“ nannte und von dem er annahm, dass die kleinsten Theilchen (Molekel) sich in langgestreckten Bahnen bewegten, während bei den drei anderen „Aggregatzuständen“ die Molekel noch so nahe aufeinandersäßen, dass sie sich unter

dem Einfluss allzustarker Anziehungen nur in sehr gekrümmten, zum Theil in sich selbst zurücklaufenden Linien bewegen könnten. Diese mechanische Vorstellung ist Nebensache. Eine Hauptsache ist aber, dass wir durch unzweideutige Naturbeobachtungen gezwungen sind, die weit fortgeschrittene Stoffverdünnung als einen höchst wichtigen Naturvorgang anzusehen, dessen Bedeutung in der belebten wie unbelebten Schöpfung weit überlegen ist der Bedeutung der massigen Stoffumsetzungen. Die massigen Bewegungen und Umsetzungen werden immer erst dadurch bewirkt, dass zuerst auf irgend einem Wege die Materie in jene Spannkraft versetzt wird, welche den verdünnteren Aggregatzuständen entsprechen. Das ungeheure Gewicht eines Lastzugs in Bewegung zu setzen, bedarf es des Dampfes und Dampf ist nichts anderes, als die auseinander getriebenen, d. h. in gegenseitige Entfernung gebrachten Wassertheilchen selber. Mittelst einer verhältnissmässig kleinen Menge solcher in Spannung versetzter Wassermolekel kann man dann eine ungeheure Menge ebensolcher im gewöhnlichen Zustand, oder auch ein entsprechendes anderes Gewicht hinterherschleppen. So ist auch in unserm eigenen Organismus die von der hochgebauten Nervenmasse entlassene geistige Kraft eine sehr geringe, welche hinreicht, den Arm und die mit einem Hammer beschwerte Hand zu einem mächtigen Schläge aufzuheben. Das Riesengeschoss der Neuzeit wird durch eine kleine Pulvermenge hinausgetrieben, um seine zerstörenden Wirkungen auszuüben, und wo es platzt, da übertragen seine mächtigen Splitter nur die Kraft, welche ihnen durch zweimalige Spannung einer leicht in den verdünnten (gasförmigen) Zustand übergehenden Materie beigebracht worden ist. Ueberall sehen wir die Massen unter dem Joche solcher Beziehungen, welche durch befreitere Massen geschaffen worden sind. Der wahre Ausdruck „Geist regiert die Welt“ gehört hierher. — Ganz ähnlich wie Crookes hat sich schon 20 Jahre früher ein homöopathischer Arzt, Dr. Goullon sen. in Weimar, ausgesprochen. Um für die überraschenden Wirkungen der homöopathischen Potenzen eine physikalische Erklärung zu finden, nahm er an, dass die Stoffe sich durch Verreibung und Verschüttelung in Elektrizität auflösten, wobei natürlich jeder Stoff eine besondere Art von Elektrizität erzeugen müsse. In der That äussern sich die auffallenden Wirkungen der „strahlenden Materie“ unter dem Einfluss elektrischer Ströme, sodass eine besondere Verwandtschaft oder Naturbeziehung zwischen den höchsten Stoffverdünnungen und den elektrischen Erscheinungen anzunehmen ist. — Durch Gustav Jaeger ist ums Jahr 1880 eine weitere Ausbildung der Lehre von den Stoffverdünnungen und ihrer Wichtigkeit für

\*) Aus Schlegel's Ergänzungsblättern des Wegweisers zur Gesundheit. 1. März 1895.

das Lebensgebiet erfolgt, sodass wir heute nicht mehr ohne Vorstellungen und Begriffe solchen Auslassungen gegenüberstehen, wie sie Eingangs in Bezug auf den Artikel von Dr. Lembke erwähnt worden sind.

Die Sache ist einfach folgende:

Bei der kunstgerechten Herstellung Hahnemann'scher Verreibungen hat kein anderer Stoff, welcher bei diesem Vorgang mitwirkt, die Möglichkeit, in höhere Verdünnungsstufen überzugehen, als der Arzneistoff ganz allein. Von ihm wird ein kleiner Theil der ersten Verreibung wieder in die zweite übertragen und von dieser ein kleiner Theil in die dritte u. s. w. Es vollzieht sich also zunächst eine arithmetisch leicht nachweisbare Stoffvertheilung, was aber nicht ausschliesst, dass bei den höheren Verreibungen möglicherweise keine Theilchen mehr vorhanden sind, dann aber — wie aus den Wirkungen der Potenz hervorgeht — jedenfalls eine Bewegungsübertragung stattfindet, die den Milchzucker befähigt, ähnliche Wirkungen (Anstösse) auszuüben, wie der Arzneistoff selbst. Für diese Auffassung ist in letzter Zeit auch Herr Dr. Kunkel in Kiel eingetreten. Wie es sich aber auch damit verhalte, so bleibt über die zufälligen Beimischungen bei Verreibungen folgendes in Geltung: Dieselben haben keine Gelegenheit, sich zu verdünnen, weil sie bei jeder Verreibungsstufe wieder frisch in annähernd derselben Menge wie bei der ersten Verreibung hinzutreten. Das Kaolin der Reibschale z. B. wird in gleicher Weise auch bei der 2., 3. und nten Verreibung wieder beigemischt. Verunreinigungen des Milchzuckers kommen in ganz derselben Weise bei jeder neuen Verreibung in Betracht, sodass die Molekel aller dieser Stoffe nicht weiter auseinanderrücken können, als sie schon bei der ersten Verreibung es waren. — Herrn Dr. Lembke scheint nun dies eine Ueberlegenheit gegen die fortschreitende Verdünnung des Arzneistoffes zu bedeuten; uns dagegen wird gerade die Unbedeutendheit der Beimischungen gegenüber der immer mehr verdünnten Arznei aus diesen Erwägungen klar. Nehmen wir an, dass von der dritten oder sechsten Verreibung ab der Arzneistoff potenziert werden solle, sowie dass dies mit verunreinigtem Weingeist geschehe, so gilt wieder dieselbe Betrachtungsweise: Die verunreinigenden Beimischungen behalten ihren Concentrationsgrad (oder Verdünnungsgrad, was dasselbe ist) durch alle Verschüttelungen bei, während der mit der Verreibung beigemischte Arzneistoff immer weiter verdünnt wird. Das Kaolin aber, welches etwa der aufgelösten Verreibung beigemischt war, befand sich laut Vorhergehendem nicht in dem entsprechenden Distanzungsverhältniss der Molekel, welche seine Aufnahme in den ferneren

Potenzierungsprocess gestattet hätte; es war zwar verrieben, aber nur einer ersten Verreibungsstufe gleichzusetzen, was die Grobheit seiner Theilchen betrifft.

Wollen wir aber annehmen, dass trotzdem ein Einfluss von Kaolin und von den andern etwaigen Verunreinigungen der Arzneiträger sich auch auf die folgenden Potenzen erstreckte, was nicht unmöglich ist, so schadet dies dem Charakter der homöopathischen Arzneiverdünnung dennoch nichts. Wir müssen festhalten, dass es sich nicht um eine absolute Reinheit der Präparate handeln kann. Staub und kleine organische Keime besetzen ohnehin bald die unfertigen Stoffe, wie auch das fertige Präparat. Glas, Papier, Korke und der unablässig wirksame physikalische und chemische Austausch mit der Umgebung, unerkannte elektrische und odische Strömungen beeinflussen fortwährend Alles, was die Natur giebt, was Menschenhand vollendet zu haben glaubt.

Versetzen wir uns jetzt im Geiste in einen von Menschen vollgefüllten Raum. Es soll ein Concert gegeben werden, aber welches Gesumme, welches Geräusch unter den vielen Menschen, die sich niederlassen, halblaut miteinander reden, Stühle rücken, husten, räuspern. Der Künstler tritt auf und wie auf ein gegebenes Zeichen wird Alles ruhig. Aber dennoch vernimmt ein achtsames Ohr leises Gesumme und mittelst einiger Resonatoren (Muscheln oder Töpfe vor das Ohr gehalten) könnten wir uns überzeugen, dass unter der bereits gespannt lauschenden und sich vorbereitenden Menge noch ein ganzes Gewirr von Geräuschen erzeugt zu werden fortfährt. Aber jetzt beginnt der Künstler, und die andern Tonscheinungen alle sind verstummt. Wunderbare Töne und Weisen beherrschen den Raum scheinbar ganz allein; Niemand achtet kleiner unvermeidlicher Nebengeräusche: Die musikalische Aufführung scheint hier ganz allein auf das Gehör zu wirken und thatsächlich wirkt sie ganz allein auf den Geist der Zuhörer. Nun übersetzen wir dies Bild: In das Gewirr der Stoffe und Kräfte, die zur Aufnahme und Herstellung einer homöopathischen Arzneipotenz bereit stehen, schafft die Hand des Arztes oder Pharmaceuten durch Ordnung und möglichste Reinlichkeit die aufmerksame Stille. Durch künstliche Mittel können wir uns wohl überzeugen, dass diese Stille (Reinheit) keine absolute ist, aber dies schadet nicht. Sobald der Potenzierungsprocess beginnt, treten alle Einflüsse weit zurück gegen diesen, gegen die kunst- und plangemässe Entwicklung der Arzneikraft und kommt es schliesslich zur Einwirkung auf den gleichgestimmten Kranken, so zeigt sich, dass für diesen wirklich nur die Effecte der potenzierten Substanz vorhanden sind, dem unsäglich

weit überlegenen Eindruck jener künstlerisch vortragenen Tonfülle über andere kleine Saalgeräusche vergleichbar.

Vor 12 Jahren hatte der Schreiber dieser Zeilen eine Zusammenkunft mit 3 andern homöopathischen Aerzten in Hamm, der Geburtsstadt unseres ehrwürdigen Rademacher. Der vortreffliche, leider bald darauf verstorbene, Colleague Dr. Ameke meinte, als die Sprache auf die Verunreinigung der homöopathischen Arzneien und ihre gegenseitige Veränderung kam, man dürfe über diese Sache kaum nachdenken, die Schwierigkeit einer befriedigenden Erklärung sei zu gross. Dies Wort hat mir keine Ruhe gelassen und ich fand erst die Beruhigung meiner Bedenken, als ich mir die Verhältnisse in der hier geschilderten Weise zurecht gelegt hatte. Diese Auffassung halte ich für zutreffend und für genügend; jedenfalls ist uns homöopathischen Aerzten die Pflicht auferlegt, Klarheit in diese Fragen zu bringen, sie in positivem Sinne zu lösen und endlich einer unfruchtbareren Zweifelsucht die Thür zu verschliessen. — Wenn auch nach den vorstehenden Darlegungen die Ueberlegenheit der homöopathisch kunstgerecht zubereiteten Arznei in jedem Präparate ausser Zweifel steht, so ist es gleichwohl und umsomehr die Pflicht derer, die mit ihrer Herstellung sich befassen, jede Unordnung und Unreinigkeit nach Möglichkeit zu umgehen, gleichsehr wie man bei einer musikalischen Ausführung mit Grund ängstlich bedacht ist, ein jedes Nebengeräusch zu vermeiden.

#### IV. Bericht der Arzneiprüfungsgesellschaft.

##### Prüfung von *Viscum quercinum*.

Referent Dr. Schier in Mainz.

Auf Anregung des Herrn Collegen *Mossa* wurde als IV. Prüfungsmittel die Essenz der obigen Schmarotzerpflanze gewählt. Ueber die botanischen Eigenschaften der Pflanze, sowie über ihre bisherigen Prüfungen, vor Allem seitens des Herrn Collegen *Pröll*, hat Herr Colleague *Mossa* in den Nr. 5, 6 und 11|12 des 128. Bandes dieser Zeitung das Wichtigste schon berichtet. Wie Herr Apotheker *Steinmetz*, aus dessen Officin die Essenz bezogen wurde, mir mittheilt, ist die in den homöopathischen Apotheken vorrätliche bez. bisher gebräuchliche Essenz aus der auf der Eiche wachsenden Mistel bereitet; da die Meinungen, welche von den auf Eichen, Linden, Buchen, Birken, Weiden, Obstbäumen, Haselnussträuchen etc. schmarotzenden Species und welche Theile der Pflanze am wirksamsten seien, sehr auseinandergehen, lag zunächst

kein Grund vor, eine andere Essenz als die officinelle — aus gleichen Theilen der frischen Beeren und Blätter bereitete — zu wählen, wiewohl Herr Apotheker *Steinmetz* in der entgegenkommendsten Weise sich bereit erklärte, jede andere gewünschte Species zu beschaffen.

Die immergrüne Pflanze wird 30—80 cm hoch und blüht mit unscheinbarer gelblich-grüner Blütenhülle im März und April. *Hahnemann* bemerkt in seinem Apothekerlexikon über die „Leimmistel“: „Die holzigen, mit einer gelbbraunlichen Rinde umzogenen Aeste nebst den fleischigen gelbgrünlichen Blättern, welche frisch gepulvert sowie im wässerigen Aufgusse und im geistigen Extracte einen widrigen pilzartigen Geruch und einen ähnlichen und zusammenziehenden, den Pflirsichkernen sich nähernden Geschmack haben, besitzen adstringirendes Wesen. Seit den Zeiten der abergläubigen Druiden hat man das Pulver des Mistelstrauches, vorzüglich aber der Rinde als des kräftigsten Theils für ein fast spezifisches Mittel in der Fallsucht, ja auch in den meisten andern krampfhaften Krankheiten ausgegeben. . . . Ehedem brauchte man das Pulver auch zur Hemmung der Schleim- und Blutflüsse aller Art, gegen die chronische Schwäche nach hitzigen Fiebern und gegen Würmer. Es erregt Niesen. Man hat seit den ältesten Zeiten die auf Eichen wachsende Mistel allen anderen vorgezogen; doch giebt es nicht wenig ältere Aerzte, welche in der Fallsucht der auf der Waldhaselnuss wachsenden Mistel (*Viscum corylinum*) bei weitem den Vorzug vor jener geben. Andere geben der auf Weidenbäumen wachsenden (*Viscum falicis*) als einem Schlagfluss verhütenden Mittel den Vorrang. . . . Die frische Rinde, vorzüglich aber die Beeren enthalten ein sehr zähes, flüssiges Harz, welches man ehemals als den einzigen Vogelleim kannte. . . . Den innerlichen Gebrauch der Beeren hielten die Alten für ein Därme entzündendes giftartiges Drasticum, aber ihren Leim legte man zur Zeitigung auf schwärende Geschwülste und auf gichtische Stellen (ziemlich empirisch). Man hielt ihn auch für zertheilend.“

Im „Ausführlichen Kräuterbuch des *Albertus Magnus*“ (Reutlingen, bei Ensslin & Laiblin) finde ich S. 54 folgenden Passus: „Gegen faule Lunge und Leber siede man Eichenmistel in Wein und trinke nüchtern davon. Dieser Trank ist auch gut gegen Gicht, fallende Sucht, Steinbeschwerden, Aussatz, Blutspeien und fördert bei Frauen die Geburt.“

Von homöopathischer Seite wurde die Pflanze bisher wenig gewürdigt, zudem die früheren Prüfungen, weil von zu wenigen Personen angestellt, keine ganz einwandfreien Resultate hatten ergeben können. Sehen wir nun zu, was die Versuche unserer dies-

mal auch zu kleinen Prüfungsgesellschaft von jenen Symptomen bestätigen, was sie etwa Neues eruiiren konnten. Einige schwer reagirende Mitglieder unserer Gesellschaft haben, weil sie von dem wenig differenten Mittel voraussichtlich gar nicht oder nur geringfügig afficirt worden wären, an seiner Stelle gleich mit der Nachprüfung des V., wieder giftigen Mittels begonnen. Da ausserdem einige Mitglieder wegen Krankheit etc. zeitweilig vom Mitprüfen Abstand nehmen mussten, ist die Zahl der Personen, welche Viscum prüften, kleiner als bei den früheren Prüfungen.

I. Frau Dr. Schier in Mainz nimmt:

**Am 25. October 1894 Vorm. 10 Uhr 5 Tropfen der Essenz in 1 Esslöffel Wasser:** Geschmack erinnert an Regenwasser, das im Fasse lange offen gestanden hat.

Am 26. October Abends 8 Uhr ganz plötzlich grosse Müdigkeit in den unteren Extremitäten, ähnlich wie z. B. nach dem erstmaligen Schlittschuhlaufen, nach 5 Minuten völlig nachlassend. Darnach stellt sich Reissen im linken Oberschenkel ein, welches nach 10 Minuten ebenfalls verschwindet. Bald nach dem Schlafengehen ohnmachtähnliches Gefühl  $\frac{1}{4}$  Stunde hindurch, und drückender Schmerz in der Milzgegend, beim Tiefathmen verschlimmert. In der folgenden Nacht träumt ihr, sie müsse über einen hohen Berg wandern mit steilen, tiefen Abgründen beiderseits, wobei sie starker Schwindel erfasst und zum Niederlegen zwingt.

Am 27. October Morgens 7—9 Uhr derselbe Schmerz in der Milzgegend wie gestern, aber mehr nach vorn, der Mitte des Leibes zu. Mittags nach dem Essen drückende Schmerzen im Hinterkopf über dem Genick beginnend und nach vorn im beide Schläfen ziehend mit Schläfrigkeit und Brennen der Augen verbunden. Um 2 Uhr Nachmittags gesellt sich hierzu Drücken auf die Nasenwurzel und die Augen. Abends gegen 7 Uhr Angst mit bangen Ahnungen, als ob ein schweres Unglück bevorstände, dabei aufsteigendes Kältegefühl und Gänsehaut vom Kreuz über den Hinterkopf bis zur Stirn mit Schüttelfrost.

Am 28. October Vorm. 10 Uhr beim Ausschauen aus dem Fenster Schwindel, als ob der freie Platz vor der Wohnung sich beständig im Kreis nach rechts herumdrehe,  $\frac{1}{2}$  Stunde lang.

Am 29. October gegen Abend starke Depression, melancholische Gemüthsstimmung.

Am 30. October Abends nach dem Essen beklemmendes Völlegefühl im Unterleib,  $\frac{1}{4}$  Stunde hindurch; später ähnliches Gefühl in der Brust von unten nach oben steigend wie von Blutandrang, in dem oberen Drittel der vorderen Brustwand schmerzhaften Druck erregend,  $\frac{1}{2}$  Stunde lang.

**Am 2. November Vorm. 10 Uhr 15 Tropfen der Essenz in 1 Esslöffel Wasser:** Geschmack modrig, wie altes Regenwasser. Bald nach dem Einnehmen Angstgefühl und Unsicherheit beim Gehen, Hin- und Herschwanken, 10 Minuten hindurch. Mittags Brennen und Entzündungsgefühl im harten Gaumen.

Am 3. November Morgens Jucken auf der Haut beider Kniee wie von Insekten, auch an den Nachmittagen des 4., 5., 7., 8. und 9. November. Die Regel stellt sich 3 Tage später ein als sonst und der Blutverlust ist entschieden geringer als normal.

**Am 21. December Nachm. 4 $\frac{1}{2}$  Uhr 25 Tropfen der Essenz in 1 Esslöffel Wasser:** Geschmack widerlich. Kann in der folgenden Nacht vor 4 Uhr nicht einschlafen wegen Beissens am ganzen Körper wie von Flöhen; das Beissen auf den Armen lässt nach, sowie sie dieselben unter der Bettdecke vorzieht und stellt sich sofort wieder ein, sobald die Arme warm werden. Das Gefühl ist so täuschend, dass sie sich veranlasst sieht, des Oefteren nach solchen Thierchen sich umzusehen, aber natürlich vergebens. Erst am andern Morgen überzeugt sie sich, dass keine Flohstiche vorhanden und die Haut völlig intact ist. Findet das Mittel wenig angenehm zu prüfen.

Am 22. December Vorm. 11 Uhr,  $\frac{1}{4}$  Stunde hindurch Kriebeln von den Hüften bis zu den Fusspitzen, ähnlich wie wenn die Beine eingeschlafen wären. Abends 9 Uhr Empfindung, als ob etwas Lebendes blitzähnlich vom Nacken in den Kopf fahre mit Sausen in den Ohren, 5 Minuten hindurch. Nachher Gefühl, als sei etwas Fremdartiges, ein Kobold im Kopfe, der in der Schädelhöhle sein Spiel treibe, sie verwirrt und ängstlich mache, ihr die Gedanken nehme; nach  $\frac{1}{2}$  Stunde allmählig nachlassend.

In den folgenden Nächten, 22. 23., 23. 24., 24. 25. und 25. 26. December, nach Mitternacht beginnend starkes Jucken, namentlich an der Innenseite des rechten Vorderarmes und an der rechten Hüfte, so dass sie von 1—4 Uhr und noch länger nicht schlafen kann.

Am 26. Decbr. Nachm. 5 Uhr starkes schmerzhaftes Reissen an der Aussenseite des rechten Ober- und Unterschenkels, am stärksten am Kniegelenk, dabei Kältegefühl in dem afficirten Bein, während das andere Bein normal ist. Abends 9 Uhr hört der Schmerz ebenso plötzlich auf, wie er gekommen ist.

Weitere Versuche mit dem unverdünnten Mittel kann die Prüferin nicht unternehmen, weil sie sich in Folge der durch das Mittel hervorgerufenen Schlaflosigkeit zu sehr angegriffen fühlt.

**Am 30. Januar Nachm. 3 Uhr 5 Tropfen der II. D.-P. in 1 Esslöffel Wasser:**

Am 31. Januar Nachmittags und Abends starkes Jucken auf der Kopfhaut.

Ebenso am 1. Februar Abends, auch in den Kniegelenken.

**Am 16. Februar Vorm. 9 Uhr 5 Tropfen der IV. D.-P. in 1 Esslöffel Wasser:** Es zeigen sich keinerlei Symptome.

II. Dr. **Andries**, Astronom, z. Zt. in **Lugano**, nimmt am 18. October 1894 5 Tropfen, am 11. November 15 Tropfen, am 5. December 30 Tropfen und am 19. December 50 Tropfen, ohne irgendwie zu reagieren.

III. Dr. **W. Atzerodt**, homöopathischer Arzt in **Dresden**.

**Personalialia:** 29 Jahre alt, von kräftigem Körperbau, Gewicht 78 Kilo, Grösse 182 cm, sanguinischen Temperaments. Schwer erkrankt im Winter 1892 an Angina Ludovici (durch Dr. Leeser in Bonn geheilt), sonst gesund; Neigung zu Darmkatarrhen, Acne faciei. Lebensgewohnheiten regelmässig. Schlaf fest von 11—8 Uhr. Raucher; mässiger Bierconsum. Trinkt früh Kaffee, Nachmittags Thee, geniesst vorwiegend Fleischnahrung. Gesichtsfarbe gesund, Haare blond.

**Nimmt zunächst Morgens und Abends 2 Tage lang je 5 Tropfen, stieg dann die nächsten Tage um je 5 Tropfen bis zu 50 pro dosi und dann stets in Absätzen von je 10 Tropfen bis zu 300 Tropfen.** Er verspürte davon nichts als mehrmals des Abends beim Zubettgehen ein heftiges Jucken und Brennen ähnlich wie von Flohstichen, das sich namentlich an den Innenseiten der Oberschenkel und in den Kniebeugen bemerkbar machte.

IV. Dr. **M. Haedicke** in **Leipzig**.

**Nimmt vom 12.—18. Februar früh und Abends täglich 1—6 Tropfen steigend in je 1 Esslöffel Wasser, ohne eine Wirkung zu verspüren.**

V. Dr. **Roth** in **Mainz**.

**18. August 1894 Vorm. 9 Uhr 10 Tropfen.**

12 Uhr: Leichter Kopfschmerz in der linken Stirn und Hitze darin. Bewegung verschlimmert.

**19. August 3 Uhr 20 Tropfen.**

**20. August 9 Uhr 50 Tropfen.**

**21. August 1 Uhr 100 Tropfen.**

8 Uhr: Verdriessliche Stimmung ohne ersichtliche Ursache.

23. August Abends 9 Uhr leichtes Zittern und Gluckern in der Herzgegend.

24. August mehrmals am Tage eben solches Gluckern.

**1. September früh 7 Uhr 125 Tropfen.**

12 Uhr: Plötzlicher Schwindelanfall, im Freien

sofort wieder vergehend; zuvor und darnach völliges Wohlbsein. Ab und zu Ziehen in den Schläfen und der Stirn, bald rechts bald links, von kurzer Dauer. 2 Uhr: Noch zuweilen dieses Ziehen.

3. September 2 Uhr: Leichter Stirnkopfschmerz links, drückend und ziehend, durch geistige Anstrengung verschlimmert, etwas Hitze in der Stirn, bis Abends 8 Uhr.

4. September: Kopfschmerz ebenso von 12—7 Uhr. 3 Uhr blitzartiges Zucken über dem rechten Auge, von kurzer Dauer.

Abends: melancholische Gemüthsstimmung, als stände ein Unglück bevor.

Abends 8 Uhr: Ziehen und Reissen im linken Oberschenkel vom Knie bis zur Hüfte, wie übermüdet, Gehen sehr schmerzhaft. Schmerzte auch im Bett noch in jeder Lage. Wohl that starke Beugung, wobei das Knie die Brust fast berührte, und Wärme. Konnte bis 2 Uhr nicht einschlafen, worauf starker Schweissausbruch mit Linderung eintrat.

5. September Morgens 6 Uhr im Bett: Rechter Stirnkopfschmerz, drückend und ziehend, nach  $\frac{1}{2}$  Stunde Ruhe vergangen. Schliessen der Augen und Ruhe besserte.

Mittags 12 Uhr: Kopfschmerz in der Stirn rechts und links ziehend.

Gegen Abend wieder gelinder Schmerz in dem linken Knie wie gestern. Schlaf gut.

6. September: Gegen Mittag leichter Kopfschmerz wie gestern; ebenso Schmerz im linken Knie und Oberschenkel.

5 Uhr: Leichter Kopfschmerz.

6 Uhr: Rasch vergehender, momentaner Schwindel.

7. September 10 Uhr: Kurzer Schwindel. Seit 3 Tagen Urinsecretion vermehrt. Urin klar, ohne Veränderung.

Abends 10 Uhr: Vorübergehender Schwindel.

8. September Mittags 2 Uhr: Kopfschmerz, ziehend und drückend, in der Stirn und auf dem Schädel, mit Hitzeempfindung daselbst. Ruhe und Kälte bessern.

9. September 12 Uhr: Kopfschmerz ebenso.

10., 11., 12. September: Kopfschmerz täglich von Mittags 12 Uhr bis zum Abend, später Abends noch andeutungsweise.

13. September: Kopfschmerz genau ebenso. Abends Unlustgefühl, frostig, leichter Magendruck. Oefteres, manchmal ranziges Aufstossen und Abgang von Flatus mit Erleichterung der Beschwerden. Schlaf von 2 Uhr ab bis zum Morgen unruhig, dabei doch Wohlbefinden.

14. September: Kopfschmerz ebenso. Allgemeingefühl und Magendruck wie gestern, doch gelinder. Abends 8 Uhr: Gelindes Fieber, feuchte Hände, frequenter Puls, scharfe Stiche und Druck in der

Stirn, Druck im Epigastrium, Unbehagen. Schlaf unruhig.

15. September: Morgens wohl. 12 Uhr: Kopfschmerz bis Abends. Urin riecht nach Veilchen (vielleicht vom Terpentin der Parquetböden, dessen Geruch die ganze Wohnung erfüllte). Scharfe Stiche im Rücken und verschiedene Akneknötchen an diesen Stellen; Stiche vom Rückgrat bis zum Kopf schiessend. Afterjucken. Nachts starkes Jucken auf dem Rücken. Abends 10 Uhr kurzer Schwindel im Sitzen.

16. October: Urin riecht nach Veilchen.

17. October: Mittags leichtes Kopfweh.

18. October: Mittags leichtes Kopfweh.

19. October ebenso, ganz gering. Auch noch einige weitere Tage leise angedeutet.

10. November 50 Tropfen früh 8 $\frac{1}{2}$  Uhr.

Abends 8 Uhr: Gefühl von Hitze und Ziehen im linken Knie.

11. November 11 Uhr: Ziehen im linken Knie, einige Stunden.

19. November 150 Tropfen. Abends 7 Uhr: Jucken im linken Bein vom Kreuz aus, jedoch so, dass eine bestimmte Lokalisation nicht stattfand, also auch Kratzen an verschiedenen Punkten des Kreuzes und Beines keine Erleichterung brachte. 10 Uhr: Im Bett Jucken der rechten 2. Zehe, durch Kratzen nicht gebessert.

20. November 1 Uhr Mittags: Mässiger Stirnkopfschmerz, wie bei der früheren Prüfung. Abends 7 Uhr: Noch Kopfschmerz und Ziehen im rechten Arm.

21. November: Morgens 6 Uhr, im Bett, ziehender Kopfschmerz links, durch Wärme des Kissens gebessert; leichtes Ziehen in der Herzgegend; Jucken des linken kleinen Fussballens, durch Kratzen nicht gebessert. 12 Uhr Mittags: Kopfschmerz, Jucken an verschiedenen Körperstellen.

22. November: Tags Wohlbefinden. Nachts sehr unruhiger Schlaf, ohne erfindliche Ursache; starke Flatulenz.

23. November Morgens 7 Uhr: Leichtes Nasenbluten aus dem rechten Nasenloch.

7 $\frac{1}{2}$  Uhr: Geringer Durchfall ohne Leibscherz.

10 Uhr: Leichter, schmerzhafter Druck in der Magengrube und Hinsein.

• 2 Uhr: Ebenso bis zum Nabel herab; etwas dünner Stuhl. Kalte Füsse, Recken und Gähnen. Abends 8 Uhr: Zuckendes Ziehen über und unter dem linken Knie, von der Aussenseite, vorübergehend. Unruhiger Schlaf.

24. November Morgens 8 Uhr: Kriebeln am 3. und 4. rechten Finger mit unbestimmter Lokalisation, so dass Kratzen keine Erleichterung bringt. 11 Uhr: Andeutungen von Kopfschmerz wie seither. Ab und zu Ziehen an der Innenfläche des linken

Oberschenkels. Leiser Druck in der Magengrube nach dem Frühstück; durch Aufstossen gebessert. Frösteln im warmen Zimmer. Später Ziehen von der Magengrube zur Herzgegend und zum linken Hypochondrium. Mittags 4 Uhr Durchfall, 9 Uhr starker Durchfall, vorher Leibscheiden und Gurren im Leib.

25. November Morgens Appetitlosigkeit.

Abends 7 Uhr ebenso, Uebelkeit, durch Aufstossen gebessert. Darnach Abendessen ohne Beschwerde. Im Bett Jucken an verschiedenen Körperstellen.

26.—30. November: Keine bemerkenswerthen Erscheinungen. Urin ist Morgens trübe im Topf, riecht die ganze Zeit scharf, aromatisch.

30. November: Jucken an verschiedenen Körperstellen, Tags und Nachts.

1. December: Morgens dünner Stuhl ohne Schmerz. 12—4 Uhr Kopfschmerz wie gewöhnlich, Jucken an verschiedenen Körperstellen. Ab und zu Zucken und Reissen über dem linken Knie.

Von da ab noch etwa 8 Tage leichte Andeutungen von den bekannten Nachmittagskopfschmerzen.

Aufgefallen ist ihm, dass die Urinmenge in den letzten Wochen gegen früher vielleicht unter die Norm verringert ist, während vermehrte Harnsecretion vorher ziemlich lange bestand.

VI. Dr. Werner, prakt. Arzt in Schaidt bei Landau.

Nimmt am 28. Septbr. 1894 Vormittags 8 $\frac{1}{2}$  Uhr 5 Tropfen der Essenz, am 1. Octbr. 10 Tropfen, am 4. Octbr. 20 Tropfen und constatirt am letzteren Tage Abends von 4 bis 5 Uhr auffallendes Beissen und Jucken im Gesicht, weniger in den übrigen Hautparthieen. Leichter Schnupfen (Erkältung?).

Am 10. Novbr. nimmt er sodann 50 Tropfen, ebensoviel am 20. Novbr., ohne irgendwie zu reagiren. Auch die weiteren Versuche mit 5 Tropfen der 3. D. am 26. Novbr., mit 10 Tropfen derselben Potenz am 28. Novbr. und mit 20 Tropfen derselben Potenz am 1. Decbr. blieben ohne Resultat.

VII. Dr. Schier in Mainz.

Nimmt am 25. Octbr. 1894 Vormittags 10 Uhr 5 Tropfen der unverdünnten dunkelbraunen Essenz in 1 Esslöffel Wasser: Geschmack fade, faulig.

Am 26. Octbr. Abends und in der folgenden Nacht ausnehmend starkes Jucken am Rücken, Schlaf unruhig.

Am 27. Octbr. tagsüber erhebliche Vermehrung der Urinsecretion, nach oberflächlicher Schätzung um das Doppelte der gewöhnlichen Menge, doch findet das Uriniren nicht öfter statt als sonst. Am 27. und 28. Octbr. tagsüber Unzufriedenheit mit sich selbst, Gefühl, als stände ein Unglück bevor.

**Am 2. Novbr. Vorm. 10 Uhr 15 Tropfen der Essenz in 1 Esslöffel Wasser:** Nach einigen Minuten im Gaumen zusammenziehendes Gefühl wie nach Gerbsäure und unangenehmer Geschmack nach Gerbsäure eine ganze Stunde lang, auch Abends zeitweilig auftretend, sowie am Morgen des 3. Novbr. Nachmittags und gegen Abend gänzlich unmotivirtes Angstgefühl mit unangenehmen Ahnungen, als stände ein Unglück bevor. In der letzten Nacht sowie auch in den fünf vorhergehenden Nächten und Abenden beständiges Beissen und Krabbeln an den verschiedensten Körperstellen wie von Flöhen, so dass die Nachtruhe sehr gestört ist. Einstreuen von Insectenpulver ins Bett sowie Wechseln der Wäsche nützt nichts und es zeigt sich auch bei näherer Untersuchung, dass kein Ungeziefer vorhanden ist; auch auf der Haut ist keine Entzündung oder Quaddel zu sehen. Dieselbe Empfindung stellt sich an den Nachmittagen des 4., 5. und 6. Novbr. sowie in den betreffenden Nächten ein.

**Am 27. Novbr. Vormittags 8 $\frac{1}{2}$  Uhr 2 Tropfen der Essenz in 1 Esslöffel Wasser:** Der Geschmack ist so widerlich, dass er noch mehrere Schlucke Wasser nachtrinken muss. Nachmittags zusammenziehender Geschmack im Gaumen wie von Gerbsäure.

An den drei nächstfolgenden Tagen Nachmittags melancholischer Gemüthszustand.

Am 5. December Morgens gelegentlich der Krankenbesuche auffallende Unsicherheit beim Treppabsteigen, Gefühl, als ob der Boden unter ihm wanke und er rücklings hinfalle.

**Am 21. Dec. Nachmittags 4 $\frac{1}{2}$  Uhr 36 Tropfen der Essenz in 1 Esslöffel Wasser:** In der folgenden Nacht schläft er einige Stunden schlecht wegen Beissens auf der Haut der Extremitäten und des Rückens wie von Flohstichen; er glaubt die Thierchen, welche sonst so gut wie nie bei ihm anbeissen, deutlich auf der Haut umherkrabbelnd zu verspüren. In den folgenden drei Nächten unruhiger Schlaf mit öfterem Aufwachen. Am 25. und 26. Decbr. gegen Abend gedrückte Gemüthsstimmung, dabei leicht geneigt zu Zornausbrüchen.

**Am 10. Jan. 1895 Nachmittags 5 Uhr 50 Tropfen der Essenz in 1 Esslöffel Wasser:** Abends von 8 Uhr ab Krabbeln, Jucken und Beissen überall wie von Insecten, daher in der folgenden Nacht Schlaf sehr unruhig.

Am 11. Jan. Nachmittags während der Sprechstunde von 2 Uhr ab starke Benommenheit im Kopfe und Schwindel, ähnlich, wie wenn man auf frischem Heu geschlafen hat; diese Empfindung wird allmählig stärker und unangenehmer; um 2 $\frac{1}{2}$  Uhr hat er das Gefühl, als ob eine Fliege am linken Unterschenkel hinaufliefe bis zum Knie, gleich darauf stellt sich ein ähnliches Gefühl, doch wie von einem kleineren Thier herrührend, am linken

Vorderarm ein bis in den halben Oberarm. Nach Schluss der Sprechstunde zwischen 3 und 4 Uhr wird der Schwindel so stark, dass er nicht mehr frei im Zimmer umhergehen kann, sondern sich anhalten muss an Tische und Stühle; dabei dreht sich ihm alles im Kreise, so dass er zu jeglicher geistiger oder körperlicher Thätigkeit absolut unfähig ist und das Zimmer nicht zu verlassen wagt. Gleichzeitig hat er Uebelkeitsgefühl fast bis zum Erbrechen, mit Wasserzusammenlaufen im Munde. Beim Hinlegen auf das Ruhebett stellt sich Schlafbedürfniss ein, beim Aufwachen um 5 Uhr Abends ist der Schwindel geringer, aber ebenso wie die Uebelkeit noch vorhanden, doch ist er zu Schreibtsarbeit wieder fähig. Dabei empfindet er ein gänzlich ungewohntes starkes Kältegefühl in den unteren Extremitäten, so dass er beim Nachsehen am Zimmerthermometer mit grossem Erstaunen eine Temperatur von 15 $\frac{1}{2}$ <sup>0</sup> R. — gewöhnlich nur 13 bis 14<sup>0</sup> — constatirt. Abends Appetit schlecht, Zunge nicht belegt. In den beiden folgenden Nächten unruhiger Schlaf und Jucken auf der Haut ohne äusserlich sichtbare Ursache.

**Am 30. Jan. Vormittags 9 $\frac{1}{2}$  Uhr 5 Tropfen der I. D.-P. in 1 Esslöffel Wasser.**

Am 31. Januar Abends von 5 Uhr ab Jucken und Krabbeln auf der Haut, wechselnd an verschiedenen Körperstellen; desgleichen am Abend des 1. und 2. Februar.

**Am 11. Februar Nachmittags 4 Uhr 5 Tropfen der III. D.-P. in 1 Esslöffel Wasser:** Es stellen sich keine Symptome ein.

### Zusammenstellung.

**Präparat:** Essenz aus gleichen Theilen der frischen Beeren und Blätter.

**Wirksamer Bestandtheil:** Viscum (Reinsch):  $C_{20}H_{48}O_8$  ( $C_{20}H_{32}8H_2O$ ).

**Wirkungsdauer:** Bei Gesunden bis zu mehreren Wochen.

**Allgemeines:** Frostig starkes Kältegefühl in den unteren Extremitäten; Recken und Gähnen, Müdigkeit, namentlich in den unteren Extremitäten.

**Schlaf:** Schlafbedürfniss, Schlaf unruhig, ohnmachtähnliches Gefühl nach dem Schlafengehen; schläft schwer ein.

**Gemüthsstimmung:** Verdriessliche Stimmung, Neigung zu Zornausbrüchen; melancholische Gemüthsstimmung, als stände ein Unglück bevor.

**Haut:** Nach starkem Schweissausbruch tritt Linderung der Beschwerden ein.

### Nervensystem.

**Hirn und Hirnnerven:** Plötzlicher Schwindel-anfall, im Freien vergehend. Hin- und Herschwanken, Unsicherheit beim Gehen, beim Treppabsteigen; Gefühl, als ob der Boden unter ihm wanke und er

rücklings hinfallt. Benommenheit und Schwindel, ähnlich wie wenn man auf frischem Heu geschlafen hat. Beim Ausschauen aus dem Fenster Schwindel, als ob der freie Platz vor der Wohnung sich beständig im Kreise nach rechts herumdrehe. Empfindung, als ob etwas Lebendes vom Nacken in den Kopf fahre, mit Sausen in den Ohren; Gefühl, als ob ein Kobold in der Schädelhöhle sein Spiel treibe.

Vorwiegend Nachmittags Kopfschmerz im Hinterkopf, auf dem Scheitel und in der Stirn, stechend und drückend und Hitze darin, durch Bewegung und geistige Anstrengung verschlimmert, durch Ruhe, Schliessen der Augen, Kälte, Wärme des Kopfkissens gebessert. Ziehen in Schläfen und Stirn, bald rechts, bald links; blitzartiges Zucken über dem rechten Auge. Abends auffallendes Beissen und Jucken im Gesicht.

**Auge:** Brennen der Augen. Druck auf die Augen.

**Ohr:** Sausen in den Ohren.

**Nase:** Druck auf die Nasenwurzel. Nasenbluten aus dem rechten Nasenloch; leichter Schnupfen?

**Rückenmark:** Scharfe Stiche im Rücken, bis zum Kopfe schiessend. Abends und Nachts starkes Jucken an verschiedenen Körperstellen, auf dem Rücken, im linken Bein vom Kreuz aus, in der zweiten rechten Zehe, dem linken kleinen Fussballen, Kratzen bringt keine Erleichterung. Heftiges flohstichartiges Jucken und Brennen, namentlich an den Innenseiten der Oberschenkel und in den Kniebeugen, ohne äusserlich sichtbare Ursache bez. Hauterscheinung. Kriebeln von den Hüften bis zu den Fussspitzen, wie wenn die Beine eingeschlafen wären. Plötzlich grosse Müdigkeit in den unteren Extremitäten, ähnlich wie nach dem erstmaligen Schlittschuhlaufen. Ziehen und Reissen im linken Knie und Oberschenkel wie von Uebermüdung, Gehen sehr schmerzhaft; starke Beugung und Wärme thut wohl, nach Schweissausbruch tritt Linderung der Schmerzen ein. Gefühl, als ob ein kleines Thier (Fliege) am linken Unterschenkel hinaufleie bis ans Knie und am linken Vorderarm bis in den halben Oberarm. Ziehen und Reissen im rechten Arm, Kriebeln im dritten und vierten rechten Finger. Nachts heftiges Jucken und Brennen an den unbedeckten Armen geringer, sowie letztere bedeckt werden schlimmer.

**Organe des Kreislaufs:** Ziehen, Zittern und Gluckern in der Herzgegend; frostig, Puls frequent, gelindes Fieber. Schüttelfrost, Gänsehaut vom Kreuz über den Hinterkopf bis zur Stirn. Starkes Kältegefühl in den unteren Extremitäten, kalte Füsse. Beklemmendes Völlegefühl im Unterleib, darnach in der Brust, wie von Blutandrang. Drückender Schmerz in der Milzgegend, durch Tiefathmen verschlimmert. Nasenbluten aus dem rechten Nasenloch.

**Verdauungsorgane:** Im Gaumen zusammenziehendes Gefühl und unangenehmer Geschmack wie von Gerbsäure; Brennen und Entzündungsgefühl im harten Gaumen. Appetitlosigkeit. Leichter Magendruck, Hinsein und Uebelkeit. Aufstossen, zuweilen ranzig, und Abgang von Flatus mit Erleichterung. Geringer Durchfall ohne Leibschmerz mit vorhergehendem Schneiden und Gurren im Leib. Afterjucken.

**Harn und Geschlechtsorgane:** Urinsecretion vermehrt, später vermindert. Urin klar, nach dem Kaltwerden trüb, riecht scharf.

Regel später und geringer als normal.

**Anwendung bei Kranken:** Vorzugsweise bei Erscheinungen von Seiten des Centralnervensystems, namentlich bei plötzlichen Schwindelanfällen und epileptiformen Krampfanfällen leichter Art, denen keine organische Veränderung zu Grunde liegt. Charakteristisch ist dabei melancholische Gemüthsstimmung, Beissen, Jucken und Kriebeln auf der Haut ohne äusserlich sichtbare Ursache bez. Entzündung, Verschleimung gegen Abend und Nachts.

\* \* \*

Die Resultate der Prüfung erscheinen im Allgemeinen zwar als spärlich, doch aber sind die Symptome ziemlich charakteristisch und stimmen auch in recht zufriedenstellender Weise überein mit dem, was frühere Prüfungen bezüglich der Wirksamkeit des Mittels ergeben hatten und was im Volke davon bekannt ist.

Ein relativ erheblicher Theil der Prüfungspersonen hat auf das Mittel überhaupt nicht reagirt, was leicht begreiflich ist, wenn man berücksichtigt, dass die Pflanze nicht zu den starkwirkenden, vulgo giftigen, gehört. Die von den Alten gerühmte blutstillende Wirkung des Mittels scheint keine secundäre, nach dem Aehnlichkeitsgesetze sich richtende, sondern primär vielleicht durch den Tanningehalt bedingt zu sein. Das merkwürdige Jucken und Krabbeln auf der Haut ist rein nervös und wird wohl vom Centralnervensystem aus ausgelöst; es dürfte vielleicht auf ähnliche Weise zu Stande kommen wie das bekannte suggestive Gefühl, von krabbelnden und beissenden Insecten, das man zuweilen bekommt, wenn man von solchen Thierchen reden hört.

Von concurrirenden Mitteln haben wir hauptsächlich *Cicuta virosa*, *Valeriana* und *Zincum* zu berücksichtigen.

*Cicuta* ist viel giftiger als *Viscum*, wird also bei Anfällen schwererer, heftigerer Art in Betracht kommen. Der drehende Schwindel, als bewegten sich alle Gegenstände im Kreise, ist beiden Mitteln gemeinsam, ebenso die Schmerzen in den Muskeln und die Mattigkeit nach dem Schwindelanfall. Von



Kinnbackenkrampf dagegen ist bei *Viscum* auch nicht die leiseste Andeutung zu finden, ebenso wenig von eiternden Ausschlägen.

Mit *Valeriana* hat *Viscum* die Erhöhung der Beschwerden des Abends, die rheumatischen Gliederschmerzen sowie den unruhigen Schlaf gemeinsam; der letztere ist indessen bei unserm Mittel nicht sowohl durch eine allgemeine Aufregung des Nervensystems allein bedingt, als vielmehr durch eine Reizung des Centralnervensystems oder der peripherischen Nerven, welche das Gefühl von kriechendem, krabbelndem Ungeziefer sehr täuschend hervorruft.

Die Kopfschmerzen von *Zincum* concentriren sich vorwiegend auf die Nasenwurzel und seine Symptome sind überhaupt mehr chronischer Natur als die von *Viscum*. Die Erscheinungen von Seiten der Hautnerven sind bei *Zincum* durch organische Veränderungen der Haut bedingt und können kaum mit den durch *Viscum* hervorgerufenen rein functionellen Sensationen verwechselt werden.

Es ist ja möglich, dass eine stärkere Betheiligung an der Prüfung dieses Mittels vielleicht noch einige Symptome mehr zum Vorschein gebracht oder einige der eruirten in ein helleres Licht gesetzt hätte. Namentlich wäre es wünschenswerth, wenn an den folgenden Prüfungen einige Damen sich betheiligen wollten. Ich brauche kaum besonders zu betonen, dass nur ein Individuum von sehr untergeordneter Denkungsart Anstoss daran nehmen wird, wenn die Protokolle in dieser Zeitung, welche doch im Allgemeinen wohl nur von approbirten Aerzten gelesen wird, mit voller Namensnennung veröffentlicht werden, und zwar lediglich im Interesse der wissenschaftlichen Controlle. Indessen unterliegt es ja nicht dem geringsten Anstand, dass einzelne Protokolle, namentlich von Damen, auf speciellen Wunsch ohne öffentliche Kenntlichmachung des Namens verwendet werden, wie es andererseits selbstverständlich ist, dass die Namen derjenigen Prüfungstheilnehmer, welche noch den langen Armen der medicinischen Facultäten erreichbar sind, vorsichtshalber nur der Redaction bekannt gegeben werden; wir homöopathischen Aerzte haben leider Veranlassung, unseren wissenschaftlichen Gegnern in dieser Hinsicht ein Vertrauensvotum vorzuenthalteln. Im Uebrigen kann schon jetzt verrathen werden, dass die Betheiligung an der Prüfung des V. Mittels erfreulicher Weise eine stärkere ist, als sie an der hier vorliegenden gewesen.

### Pancreatitis.

Dr. Willella Howe, wohl eine homöopathische Aertzin aus Santa Anna in Californien, giebt im *Pacific Coast Journal of Homoeopathy* (Januar 1893) eine eingehende Schilderung der Pancreatitis, einer

Krankheit, die öfter vorkommen mag, als sie erkannt wird, und schliesst hieran zwei von ihr beobachtete und behandelte Fälle.

Die Autorin sagt: Es ist eine Quelle des Erstaunens für mich, dass so viele Jahre in der Geschichte der Medicin vergangen sind, bevor die Erkrankung eines so wichtigen Organs, wie das Pancreas erkannt worden ist.

Es ist eine Quelle von Genugthuung und eine Ursache zur Beglückwünschung, dass die vollständigste, umfassendste und erschöpfendste Arbeit über diesen Gegenstand von zwei Mitgliedern unserer Schule geschrieben worden ist; und ist dieselbe in Arndt's „System der Medicin“ zu finden.

Die anatomische und topographische Beschreibung, Hystiologie und Chemie des Pancreas setzen wir als bekannt voraus. — Mittheilenswerth ist das, was sie über die Untersuchung des Organs sagt:

Wegen der anatomischen Verhältnisse ist die Palpation und Percussion in der Diagnostik der Pancreaskrankheiten von verhältnissmässig geringem Werthe. Hier und da ist es möglich, ein vergrössertes Pancreas zu entdecken, wenn man den Patienten sich auf den Rücken legen, die Beine gegen die Oberschenkel und diese gegen die Hüften beugen lässt, und so die Unterleibs-Wandungen erschläfft. Auf diese Weise kann man es als eine mehr oder weniger gut umschriebene, längliche Geschwulst auffinden, welche quer unterhalb des Magens, etwas zur Linken von der Medianlinie liegt.

Dr. August Korndorffer wendet eine von ihm „Impulsion“ genannte Untersuchungsmethode an, die er also beschreibt: „Der Patient soll womöglich aufrecht stehen, wobei die Abdominalmuskeln mehr oder weniger gespannt sind. Der Arzt, rechts vom Kranken sitzend, legt seine linke Hand über den zehnten und elften Rückenwirbel, seine rechte auf den oberen Theil der Regio hypogastrica. Mit dieser Hand giebt er dann einen kräftigen und plötzlichen Stoss nach aufwärts und rückwärts, und der so gegebene Impuls, der sich durch den Unterleib dem Pancreas mittheilt, wird in letzterem, wenn es krankhaft empfindlich ist, einen Schmerz oder das Gefühl von einer Contusion auslösen.“

Die pathologische Anatomie zeigt, welche grosse Reihe krankhafter Processe und Veränderungen in diesem Organe ablaufen, die intra vitam aber noch nicht unterschieden werden können. „Die acute Entzündung und jene Zustände, welche Störungen in einem Theil des Verdauungstractus oder im ganzen Tractus begleiten, sind die Erkrankungen, welche wir an diesem Organ am häufigsten antreffen.“

Der tiefsitzende, kolikartige oder dumpfe Schmerz bei einer primären acuten Pancreatitis beginnt im Epigastrium und schiesst entweder nach den Schul-

tern oder der Wirbelsäule hin. — Die Leber- (Gallenstein-) Kolik fängt plötzlich an, strahlt von der Gallenblase nach der Brust, Schulter und anderen Theilen aus; er tritt mehrere Stunden nach einer Mahlzeit, oder bald nach heftiger Muskelanstrengung ein, ohne Steigerung der Temperatur; der Puls ist verlangsamt, die Conjunctiva und Haut icterisch gefärbt, der Magen gestört, die Leber auf Druck sehr empfindlich; der Schmerz hört meist, so intensiv er auch ist, plötzlich auf.

Bei der Pancreatitis besteht gemeinhin nur geringes Fieber, doch kann die Temperatur bei Complication eines entzündlichen Zustandes im Verdauungsapparat hoch ansteigen. Der Schmerz fängt allmählig an, wächst an bis zur Heftigkeit, oftmals von grosser Ruhelosigkeit, Präcordialangst, Dyspnoë, Nausea und selbst Erbrechen einer dünnen, gallenfarbenen Flüssigkeit begleitet; oder das Erbrechen ist eine klare, zähe Flüssigkeit, bringt aber keine Erleichterung.

Der Schmerz hört erst mit dem Nachlass der Entzündung auf. Die Zunge und der Mund sind *feucht*, mitunter in übermässiger Weise, infolge vermehrter Speichelabsonderung. In der Regel besteht Verstopfung. — Gelbsucht kann im spätern Verlaufe der Krankheit erscheinen, wenn der Pancreas-Kopf so angeschwollen ist, dass er auf den Ductus choledochus drückt und diesen verschliesst.

Eins der wichtigsten Zeichen ist das in den Stuhlentleerungen auftretende *Oel*, ja, auch der Urin kann stark mit *Oel* überladen sein, häufig auch mit *Zucker*. Die Krankheit begleitet oder folgt sehr gern auf eine Entzündung des Duodenum. So im folgenden Fall:

1. Fall. Ein 14jähriger Knabe hatte im Juli 1891 eine sehr schwere Diphtheritis überstanden; hiervon kaum genesen wurde er von einer heftigen Duodenitis befallen, nachdem er sich eine Erkältung zugezogen hatte. Der Vater, ein Prachtexemplar von Filzigkeit, holte erst ärztlichen Beistand, als der Knabe in sehr bedenklichem Zustande war. Er holte sich in zwei Wochen. Zehn Tage später schickte man wieder zum Arzte (oder zur Aerztin). Tags zuvor hatte der Patient eine Portion völlig reifer Feigen gegessen. — Zwanzig Stunden später war die Temperatur auf 104° F., Puls 120, gestiegen. Er litt beständig an einem heftigen Schmerz in der rechten epigastrischen Gegend. Es waren seit dem Genuss der Feigen drei Stühle erfolgt; und um sich zu vergewissern, ob alle Samen entfernt seien, verordnete der Verf. einen Löffel Ricinusöl in warmem Kaffee. Belladonna 3. D. stündlich.

Am folgenden Tage 3 Stuhlgänge, mit denen grosse Mengen von Samen abgingen; der Schmerz etwas geringer, Temperatur 102° F., Puls 100. Belladonna 3 Dec. 2stündlich.

Am dritten Tage Temperatur 105° F., Puls 130. Der Schmerz heftiger denn je. Grosse Unruhe, Nausea, Stuhlgang alle 2 Stunden, wie helle Lohbrühe, mussig, etwas Schleim enthaltend; nach zwei-stündigem Stehen zeigt sich obenauf das Oel, das eine dunkle Ambrafarbe hat. Dasselbe ist auch im Urin reichlich zu bemerken. Heisse Umschläge ermässigen den Schmerz.

Gleichzeitig mit dem Auftreten des Oeles im Stuhle fand ein starker Speichelabfluss statt. Der arme Junge verbringt die meiste Zeit mit Weinen. — Dabei fast völlige Anorexie. Das Weissse von weichgekochten Eiern, zweimal abgeschäumt, dann abgekochte und mit Salz versetzte Milch, geröstetes Fleisch, saure Buttermilch, weicher Käse und mit Milch geröstete Brotschnitte bildeten für zehn Tage seine Kost. Trotz dieser Diät wurde zehn Tage lang das Oel im Stuhl entleert; im Urin verschwand es zuerst.

Die Temperatur ging allmählig herab. Die erste Wendung zum Bessern machte sich in den Stuhlgängen bemerkbar. Sie gingen zunächst von aller 2 zu aller 3 Stunden herab, dann zu 3, 2 Mal pro Tag. Die Menge des Oels verringerte sich zu  $\frac{1}{3}$ , als nur 3 Stühle am Tage erfolgten. Noch einen Monat lang konnte man einige Kügelchen davon sehen, selbst nachdem er sich kräftiger und wohler als vor der Diphtheritis befand.

Belladonna 3., Merc. sol. 6., Chin. und Pulsatilla waren die je nach den Zeichen gegebenen Mittel. Pancrobilin ist zwei Mal nach jeder Mahlzeit verabreicht worden.

2. Fall. Ein sechs Monat altes Knäblein mit tuberkulöser Anlage, ein mit der Flasche aufgezogenes Kind, einer Flasche, von einem Odeur, wie er kaum je ein Paar Riechnerven getroffen hat, ausgemergelt, geschwollenen Hals, reizbar, mit starkem, stinkendem Ohrenfluss, Diarrhöe, grauen, breiigen, fötiden Stühlen. Das Kind hat einen Heiss-hunger. Bei einer Säugamme, die das Kind eine Woche lang stillte, besserte es sich etwas. Da die Amme für zwei Kinder aber nicht Milch genug hatte, nahm man zu einer Ziege seine Zuflucht; um diese Zeit zeigten die Stühle Spuren von Galle.

Phosphorus 3. Dec., Alcoholbäder, darnach Einreibungen von Olivenöl und Herumtragen in freier Luft versprachen eine Zeit lang Gutes, aber eine starke Erkältung verschlimmerte wieder Alles. Die Entleerungen wurden ganz weiss, durchweg mit Oel gemischt, häufig, mit heftigen Schmerzen.

Mercurius dulcis 2. Dec., 3stündlich, mit Phosphor. 3., Abends und Morgens, thaten Alles, was zu erwarten war, und nach Verlauf von 10 Tagen konnte das Kind in die Heimath gebracht werden, wo es in die Behandlung eines allopathischen Arztes kam. — Es starb nach 6 Wochen unter tuberkulösen

Geschwüren an den Gliedern und am Kopfe, die die Anzahl von 25 erreichten, nicht unter 2 Zoll im Durchmesser.

Die Autorin fügt hinzu:

Im ersten Fall hat das Ricinusöl als Nothhelfer sich erwiesen, oder wäre der Verlauf nicht noch schlimmer gewesen, wenn die Feigensamen nicht alsbald entfernt worden wären?

Die Temperatur ist hier höher als gewöhnlich in Fällen dieser Art gewesen.

Im zweiten Falle bestand eine Behinderung des Gallenabflusses, wahrscheinlich abhängig von einer tuberkulösen Vergrösserung des Pancreas-Kopfes; möglicherweise war die Leber selbst in den tuberkulösen Process gezogen worden. Die Abscesse mögen von Zucker im Blute, sowie auch von den Tuberkeln veranlasst worden sein.

Wir sehen aus dem Mitgetheilten, die Collegin ist eine auf der Höhe der Wissenschaft stehende Aerztin; sie hat eine gute Beobachtungsgabe und führt eine kräftige Feder. Dass sie der Makrodosie selbst bei einem so schwächlichen, elenden, sechsmonatlichen Säugling huldigt, will uns nicht zusagen, und auch die von ihr bei dem ersten Patienten angeordnete Diät, die ein so reichliches Allerlei von zum Theil unzweckmässigen Nahrungsstoffen enthält, möchten wir nicht unterschreiben. **M.**

## Zu den Constitutionen Grauvogl's.

Von Dr. **Bojanus** senior.

Bekanntlich giebt es nach Grauvogl drei Constitutionen: Die carbonitrogene, deren Producte auf Retention, die hydrogenoide, deren Producte auf Reduction beruhen und schliesslich die oxygenoide, die auf zu rascher Oxydation beruht. Es ist also einleuchtend, dass eine Verquickung nur zwischen den beiden ersten zu Stande kommen kann und die letzte eine solche ausschliesst, was aber keineswegs das Umschlagen derselben in eine von den beiden vorhergehenden — wie ich vielfach zu beobachten Gelegenheit hatte — ausschliesst. Ist eine solche Verquickung eingetreten, so bietet sich dem Arzte ein therapeutisch sehr schwer zu handhabendes Object dar, welches sehr viel Nachsuchen und Nachforschen beansprucht.

Bei diesen gemischten Constitutionen ist es von Wichtigkeit, zu bestimmen, welche die primitive von Hause aus gewesen, und ist dieses zu bestimmen möglich, was nicht immer der Fall ist, da die Kranken sich meist schlecht, oder gar nicht beobachten, so wird die Mittelwahl dadurch sehr erleichtert, hauptsächlich muss aber dabei Folgendes erwogen werden:

1. Man muss nicht ausser Acht lassen, dass auch hier der Satz „Macht geht vor Recht“ seine

Vollgültigkeit bewährt. Es kann also z. B. ein exquisit hydrogenoider Process einem carbonitrogenen Boden inhären — ein Wechselfieber ist durch die carbonitrogene Constitution nicht ausgeschlossen — sobald seine Intensität den Sieg über die Grundconstitution davonträgt.

2. Nun können aber im Verlaufe dieses Invasionsprocesses Oscillationen auftreten, die einerseits von der Macht der Grundconstitution, andererseits von der des Eindringlings abhängig sind und so einen gewissen Kampf miteinander einleiten, dessen Schwankungen bedingt sein werden von dem jeweiligen Ueberhandnehmen eines dieser im Kampfe begriffenen Factoren.

3. Es ist nicht widersinnig, anzunehmen, dass die Kräfte beider Factoren im Kampfe miteinander erlahmen, was auch schon durch die Schwächung des Organismus, der die Kosten des Kampfes zu ertragen verurtheilt ist, und was — eine Frage der Zeit — als die natürliche Folge jedweden Kampfes, wenn bis dahin der Organismus nicht unterlag, auftreten muss. Dadurch verwischen sich aber die pathognomonischen Zeichen beider Factoren und stellen so eine Verquickung dar, die den Beobachter zum Schwanken bringend, in die Ungewissheit über den Charakter des vorliegenden Processes versetzt. Alles dieses gilt natürlich nur von chronischen Fällen.

So können die Zeichen von Besserung und Verschlimmerung, die des Einflusses gewisser Nahrungsstoffe, durch welche der Organismus seine Reaction ausdrückt, sich gänzlich verwischen; eines von diesen Merkmalen, scheint mir, meinen bisherigen Beobachtungen und Erfahrungen nach, obgleich modificirt, vorzuherrschen: Das ist die *Periodicität*, die insofern modificirt und alterirt erscheint, als ihre Regelmässigkeit bezüglich der Zeitperioden schwindet und sich in unregelmässig auftretenden Paroxysmen von Verschlimmerung in ganz verschiedenen langen Perioden bekundet. Wie soll nun aber der Arzt angesichts solcher Schwierigkeiten dieselben überwinden und welche Mittel stehen ihm zu diesem Zwecke zu Gebote?

Bei der Wahl eines Mittels bei irgend einem der in Rede stehenden Krankheitsprocesses wird er auf eine relativ grosse Anzahl ähnlicher — passender — Mittel stossen, von denen er, nach Bedingungen und Umständen, bezüglich Besserung und Verschlimmerung eine Gruppe zusammenstellt, deren Kreis aber noch immer zu gross für das Herausfinden des einen, entsprechenden, sein dürfte und er sich daher zwischen Thür und Angel, zwischen Wahl und Qual befinden wird.

Dieser Uebelstand ist aber erstens darin zu suchen, dass die Vergleichende Arzneimittellehre in der Art und Weise, wie sie von Gross angebahnt

wurde, noch nicht genugsam weitercultivirt ist, zweitens aber auch noch darin, dass den Lehren Grauvogls nicht genugsam Aufmerksamkeit geschenkt worden ist und die Lehre von den Constitutionen weder Allgemeingut geworden, noch in succum et sanguinem übergegangen ist und endlich drittens in dem Hauptgrunde: In dem *Mangel* einer *Allgemeinen Therapie*, wie die Grundlinien dazu in dem Werke Hausmanns gegeben sind.

Werden wir einmal dahingelangt sein, eine allgemeine homöopathische Therapie, d. h. also eine natürliche Classification unserer Mittel nach ihren Beziehungen zum Organismus bezüglich ihrer Pathogenese, in *der* Gestalt erlangen, wie sie Hausmann angebahnt, so stellen sich für den Augenblick 5 Hauptklassen heraus: *Basen, Salze, Säuren, Metalloide* und *Metalle*, die an der Hand der Forschungsprincipien, wie sie Hausmann und Grauvogl aufgestellt, genau gewissen Krankheitsgruppen angepasst, einen leicht übersehbaren Kreis bilden, aus dem sich leicht das Simillimum — das Mittelindividuum zum Krankenindividuum — herausfinden lässt, zugleich aber auch dieses Geschäft seinen bisherigen Charakter, den empirischen, mit dem bewussten, durch und durch wissenschaftlichen, vertauschen wird.

### Vom Büchertisch.

**The life and letters of Dr. Samuel Hahnemann**  
by Thomas Lindaley Bradford, M. D. Philadelphia, Böricke & Tafel. 1895.

In dem sehr rührigen Verlage von Böricke & Tafel in Philadelphia ist vor Kurzem eine sehr ausführliche Biographie unseres Hahnemann erschienen. Es ist ein sehr voluminöses, schön ausgestattetes Werk, das unsere Vettern jenseits des Oceans, der zweiten Heimath der Homöopathie, alle Ehre macht. Der Verfasser, Dr. Th. Lindsley Bradford, ein in der homöopathischen Welt Amerikas sehr angesehener Arzt und Schriftsteller, der auf dem Felde unserer Bibliographie sehr wohl zu Hause ist, hat einen eminenten Fleiss darauf verwendet, vom Leben und Wirken Hahnemann's aus allen bisher veröffentlichten schriftlichen Documenten und ihm sonst zugänglichen Quellen, namentlich den Originalbriefen unseres Altmeisters, von ihm und an ihm, ein möglichst vollständiges und allseitiges Bild zu geben. Und das ist ihm auch gelungen, soweit wir die diesbezügliche Litteratur überschauen können. Er hat uns in der That eine pragmatische Lebensgeschichte Hahnemann's geliefert, — und das war ja, wie er in der Einleitung sagt, sein Leitmotiv bei der Abfassung seines Werkes: — nicht Kritik, sondern pietätvolle,

nach voller Wahrheit strebende Hingabe an die historischen Data. Wir glauben kaum, dass wir in einer der bisherigen Biographien ein so reichliches, authentisches Material beisammen finden, namentlich was den Briefwechsel anbetrifft. — Die Persönlichkeit Hahnemann's tritt uns lebendig, concret entgegen, und macht auf uns bei manchem Schatten, der ja einem lebenswahren Gemälde so wenig als die Lichter fehlen darf und wird, einen sehr sympathischen Eindruck, was man nicht von allen grossen, bedeutenden Männern, wenn man in ihr inneres, privates Leben tief hineinblickt, sagen kann. — Die Entwicklungsgeschichte der Homöopathie, ihre Verbreitung, die bedeutendsten ersten Schüler und Anhänger Hahnemann's gehen in deutlichen Zügen hier an uns vorüber, ohne dass eine starre chronologische Reihenfolge dem Werke, obwohl es ebenso belehrend als unterhaltend ist, das Gepräge eines Lehrbuchs giebt.

Wir können dasselbe Aerzten wie Nichtärzten, die der englischen Sprache mächtig sind, bestens empfehlen.  
Dr. **Mossa**.

### Lesefrüchte.

Im Verein der Aerzte zu Halle a. S. hielt Herr Professor *Harnack* vor einiger Zeit einen Vortrag von allgemeinem Interesse: *Ueber den Einfluss der Applicationsstelle auf die Wirkung der Arzneisubstanzen mit specieller Berücksichtigung des Eisens*. Wir entnehmen der „Münchener med. Wochenschrift“ (Nr. 44; 1894) das nachstehende interessante Referat:

Professor Harnack beginnt mit dem Hinweis darauf, wie langsam sich doch die Fortschritte in unserer Erkenntniss der Arzneiwirkungen vollziehen, wie oft die bezüglichen Anschauungen noch auf unzutreffenden Voraussetzungen beruhen. So nehme man z. B. für die „vom Blut aus“ wirksamen Substanzen meist an, dass es prinzipiell gleichwerthig sei, von welcher Applicationsstelle aus sie ins Blut gelangten, wenn sie überhaupt resorbirt würden. Indess brauche diese Annahme keineswegs richtig zu sein; man brauche sich nur die Wege zu vergegenwärtigen, welche eine Substanz vom Unterhautzellgewebe einerseits, vom Magen-Darm andererseits einschlägt. Im ersteren Falle gelange sie direct in die Circulation, im letzteren dagegen, durch die Wurzeln der Pfortader aufgenommen, in die Leber. Das weitere Verhalten würde dann von der Natur der Substanz abhängig sein, indem sie entweder die Leber passirt und in die Circulation übergeht oder, falls sie besondere Affinitäten zu den zelligen Elementen in der Leber besitzt, von diesen gewissermassen abgefangen und zurückgehalten wird.

Später könnte sie dann in Leukocyten übergehen, durch diese weiter transportirt und endlich durch den Darm ausgeschieden werden. So könne die Application nicht bloss die Art der Wirkung, sondern auch den Ort der Ausscheidung beeinflussen. Substanzen, die, wie der Phosphor, heftig auf die Leber einwirken, sind dazu nur im Stande, wenn sie in den Magen gebracht werden (von wo aus der Phosphor zweifelsohne als Dampf in die Leber eindringt). Bei subcutaner Beibringung wirkt er auf die Leber nur wenig (die Vergiftung dauert Wochen an, während sie andernfalls in zwei bis drei Tagen abläuft), und bei Einathmung der Dämpfe tritt wohl Kiefernekrose, aber keine Leberatrophie ein.

Eine Substanz, welche zur Leber die innigsten Beziehungen besitzt, ist das Eisen, welches in neuerer Zeit zum Gegenstand zahlreicher Untersuchungen in pharmakologischer wie in physiologisch-chemischer Hinsicht gemacht worden ist (Bunge, H. Meyer und Williams, Jacoby, Schmiedeberg, Kobert u. a.). Redner legt dann zunächst die in pharmakologischer Hinsicht gewonnenen Resultate, die er im Ganzen als unzulänglich bezeichnet, dar: seiner Ansicht nach hat man zu wenig berücksichtigt, dass das Eisen wegen seiner Beziehungen zur Leber, resp. zu zelligen Elementen in derselben, bei Einführung in den Magen einen anderen Weg einschlagen muss, als bei subcutaner Beibringung. Wenn auch jedenfalls die Resorption des Eisens vom Darmkanal aus nur gering ist, so kann sie im Laufe von Wochen doch genügen, damit das Eisen Wirkungen auf die Zellen der blutbildenden Organe ausübe und schliesslich durch den Darm wieder ausgeschieden werde: das subcutan eingeführte Eisen gelangt dagegen zu einem beträchtlichen Theil in die Nieren. Wahrscheinlich wirken kleine Mengen Arsen. dem Eisen ähnlich; der jetzt vielfach übliche Zusatz von Arsen. zu den Eisenpillen hat auch den Vortheil, dass weniger leicht Obstruction eintritt, dagegen sei das Arsen. bei Neigung zu Fettherz zu vermeiden.

Die Auffassung, welche die Heilwirkungen des Eisens bei Chlorose u. s. w. lediglich auf Localwirkungen im Tractus intestinalis zurückzuführen sucht, bezeichnet Redner als unhaltbar und mit den klinischen Erfahrungen unvereinbar. Die Anhänger dieser Theorie haben zugleich *organische Eisenverbindungen* in den Arzneischatz einzuführen gesucht, welche das Eisen in besonders leicht resorbirbarer Form enthielten. Hierin läge entweder ein Widerspruch oder die Anerkennung, dass die pharmaceutischen Eisenpräparate mit jenen organischen Eisenverbindungen nicht zu identificiren, letztere vielmehr unter die Heilnahrungsmittel zu rechnen seien. Dann aber frage es sich, ob das in ihnen

enthaltene Eisen leichter resorbirt werde, wie das der eisenreichen Nahrungsmittel (Eigelb u. s. w.).

Zum Schlusse behandelt Redner die neueren Untersuchungen über die *Physiologie des Eisens* (Bunge, Schmiedeberg u. a.) und seine Beziehungen zur Leber. Aus der Eisenarmut der Milch und dem Eisenreichtum der kindlichen Leber ergäben sich praktisch-diätetisch wichtige Folgerungen: die Gefahr einer Eisenverarmung des Körpers könnte eintreten, wenn das Kind zu lange Zeit ausschliesslich Milchnahrung erhalte; es müsse vielmehr rechtzeitig entwöhnt werden und dann auch eisenreichere Nahrungsmittel (*Eier*, Fleisch, Cacao u. s. w.) erhalten. Natürlich sei die Milch daneben weiter zu geben, schon wegen ihres enormen Reichthums an Kalk. Unter den Vegetabilien sind z. B. auch die Kartoffeln ziemlich eisenreich.—Redner schloss mit der Aufforderung an die Collegen, über ihre praktischen Erfahrungen mit den modernen Eisenpräparaten Mittheilung zu machen.

### Arsen. bei Hautkrebs.

Dr. Oscar Lassar hat zum ersten Male 1889 in einem Falle bei einem Epitheliom, das infolge seiner Grösse und Ausdehnung inoperabel erschien, und sodann bei einer operationsscheuen Greisin Arsen. innerlich angewandt und damit Rückgang und beginnende Vernarbung erzielt. Seitdem hat er das Verfahren weiterhin beobachtet, besonders da, wo die Geschwulst noch nicht lange bestanden und gut abgegrenzt war und die Personen sich sonst in gutem Gesundheitszustand befanden.

1. Eine 75jährige Frau hat eine wallnussgrosse Geschwulst auf der linken Wange, wo der geschwürige Zerfall beginnt. Sie erhielt Sol. Kali arsenicosi zu gleichen Theilen mit Aq. menthae innerlich 3mal täglich 5 Tropfen nach den Mahlzeiten. Nach ca. 6 Wochen war die Geschwulst geschrumpft und vernarbt.

2. Ulcus rodens bei einer Dame, wo nach innerlichem und subcutanem Gebrauch von Arsen. bald Vernarbung eintrat und jetzt nach 4 Monaten die Narbe noch unverändert erscheint.

3. Ein 66jähriger Mann hat seit  $\frac{1}{4}$  Jahr eine knollige, harte Geschwulst mit etwas weicherem Centrum. Da die Diagnose zwischen Gumma und Epitheliom schwankt, leitet Verfasser zunächst eine antiluetische Behandlung ein, die jedoch auf die Geschwulst ohne Einfluss bleibt. Nun Arseninjectionen und Sol. Fowleri innerlich, später nur die innerliche Anwendung. Die Geschwulst vergeht und an ihrer Stelle zeigt sich eine geschrumpfte Narbe.

Verfasser hatte in allen Fällen die Diagnose durch die mikroskopische Untersuchung sicherge-

stellt. — Eine Selbstheilung, wie sie manchmal vorkommt, ist, meint er, bei der Uebereinstimmung dieser drei Fälle, wo mit Beginn der Arsenbehandlung sofort prompt ein Zurückgehen der Geschwulst und beginnende Benarbung zu beobachten war, die im Verlauf constante Fortschritte bis zur Heilung machte, ausgeschlossen.

Ergo, schliesst er: Man muss also in geeigneten Fällen die Heilung von Hautkrebsen bloss durch Anwendung eines innern Mittels für möglich halten.

Das ist durch langjährige Beobachtung von homöopathischer Seite längst erwiesen.

### Druckfehler-Berichtigung.

Band 130, No. 5 u. 6, Seite 45, Spalte 2, Zeile 22 soll es heissen *fracturirten* statt *fractuirten*, und Seite 46, Spalte 1, Zeile 8 soll es heissen *reich* an statt *reichen* an.

Pomeroy Ja., 27. Februar 1895.

Dr. Staats.

## Anzeigen.

### Berliner homöopathisches Krankenhaus.

#### Einladung

zur

#### ordentlichen Generalversammlung

am Sonnabend, den 27. April 1895, Abends 7<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr  
in der Poliklinik des Berliner Vereins  
homöopathischer Aerzte  
zu Berlin, Charlottenstrasse 77.

#### Tagesordnung:

1. Vorlegung des Jahresberichtes für 1894.
2. Antrag auf Ertheilung der Decharge an das Curatorium.
3. Neuwahl dreier Mitglieder des Curatoriums an Stelle der statutengemäss ausscheidenden Herren Bauer, Dr. Kröner und Dr. Windelband. (Alle drei Herren sind wieder wählbar. § 6 der Statuten.)

Berlin, den 28. März 1895.

#### Das Curatorium.

Soeben ist erschienen und durch die unterzeichnete Firma zu beziehen:

Der 1894er Band von

### The Universal Homoeopathic Annual

in englischer Sprache.

Herausgegeben von

Dr. med. François Cartier, Paris

unter Mitwirkung berühmter und hervorragender  
homöopathischer Aerzte.

Geb. 12 Mark.

Erschienen 1895.

Näheres ist aus früheren Nummern dieser Zeitung zu  
ersehen (speciell Nr. 3/4 dieses Bandes).

Gef. Abonnements erbitte baldigst, um prompte Zu-  
sendung bewirken zu können.

Leipzig, den 24. Februar 1895.

A. Marggraf's homöopathische Officin.

### Mars'sches Krebsmittel.

Auf besonderen Wunsch einiger homöopathischer Aerzte habe ich dieses Mittel direct vom Verfertiger, Herrn Missionar Mars, aus Südafrika kommen lassen und kann noch 20 Portionen à 10,0 Gramm in Kügelchen, à Portion 2 Mark, abgeben.

Leipzig, den 20. März 1895.

A. Marggraf's homöopathische Officin.

### Schilddrüsen-Tabletten.

Die von Herrn Staatsrath Professor Dr. Hoffmann in der Medicinischen Universitäts-Poliklinik zu Leipzig gebrauchten und von Herrn Apotheker E. Löwe, Leipzig, angefertigten

#### Schilddrüsen-Tabletten

(Tablett. Thyreoideae)

können durch uns bezogen werden.

Die Tabletten selbst werden aus Schilddrüsen, welche frisch geschlachteten, thierärztlich untersuchten Schafen — nicht Kälbern! — entnommen worden sind, nach dem von Herrn Prof. Dr. Hoffmann angegebenen Verfahren bereitet; dieses besteht darin, dass die Drüsen nicht in natura zu Tabletten verarbeitet werden, sondern ein Auszug derselben, welcher den wirksamen Bestandtheil enthält. Jede Tablette entspricht 0,2 frischer Schilddrüse und ist 0,25 Gramm schwer (in Form und Grösse genau wie die jetzt gebräuchlichen homöopathischen Arzneitabletten).

Preise: { 1 Röhrchen mit 30 Stück = 100 Pf.  
          { 1 Glas           " 100   " = 300   "

**Anmerkung.** Herr Staatsrath Prof. Dr. Hoffmann, Direktor der Medicinischen Universitäts-Poliklinik zu Leipzig, hat bis jetzt die nach seinem Verfahren hergestellten Schilddrüsen-Tabletten mit Erfolg angewandt bei: Myxoedem und bei gutartigen Strumen. — Betreffs der Dosirung ist zu erwähnen, dass bei Erwachsenen bis 4, bei Kindern bis 2 Tabletten pro Tag verbraucht werden. Diese Dosis wird auf einmal zum Essen genommen. Der Gebrauch ist ununterbrochen mindestens 4 Wochen lang fortzusetzen, da gewöhnlich erst nach 14 Tagen sichtliche Wirkung des Präparates eintritt. — Auch gegen Fettsucht werden die Tabletten vielseitig empfohlen und angewandt.

Homöopathische Centralapotheke  
von Täschner & Co., Leipzig.

## Die Revisionen der ärztlichen Hausapotheken betreffend. (Vervollständigt.)

Auf häufig vorkommende Anfragen theile ich hierdurch mit, dass die Herren Revisoren bei selbstdispensirenden homöopathischen Aerzten bisher Folgendes verlangt haben:

1. Den Approbationsscheine.
2. Das Zeugniß über das in Berlin bestandene Dispensirexamen.
3. Die Genehmigung zum Halten einer homöopathischen Hausapotheke. (Diese wird von dem Regierungspräsidenten auf Antrag nach Prüfung der Verhältnisse widerruflich ertheilt.)
4. Eine Sammlung aller das Selbstdispensiren der homöopathischen Aerzte Deutschlands betreffenden Gesetze (z. B. Lorbacher's Anleitung und die neueren Vorschriften, publicirt in Nr. 5/6 der Allg. homöopath. Ztg., 128. Bd., oder die neuesten Apothekergesetze von Medicinalassessor Feldhaus, Münster i. W.).
5. Ein Journal über die abgegebenen Arzneien (Mengen, Inhalt und Taxpreise derselben) mit Namen der Patienten, Datum etc.

(Alle Mittel müssen jetzt bei Abgabe an die Patienten mit einer Signatur versehen sein, die ausser dem Namen des dispensirenden Arztes auch den Namen des Patienten, Datum, Buchnummer und Anwendungsweise des Arzneimittels trägt; solche Etiketten liefere ich sehr gern und stehe mit Proben zu Diensten.)

6. Eine homöopathische Pharmakopöe. (Es ist nicht gesagt, welche, und nimmt man am besten die von Dr. Schwabe, da in den Apotheken Nord- und Mittel-Deutschlands allgemein nach dieser gearbeitet wird.)
7. Revisionsmässige Einrichtung der Hausapotheke.

Dazu gehört:

- a) Ein separates Zimmer.
- b) 1 Schrank für die Venena, Tab. B. } laut  
(Giftschrank) } meinen
- c) 1 „ „ „ Separanda, Tab. C. } früheren  
(Separandaschrank) } Offerten.
- d) 1 „ „ „ Nicht-Separanda
- e) Alle in Lorbacher's Anleitung angegebenen 52 Mittel in D. 1. bez. C. 1. flüssigen Potenzen oder Verreibungen (in einfachen Gläsern mit Korkstöpseln oder in solchen mit Glasstöpseln, — Quantitäten à 15,0 genügen).

[Alle **Venena** — Tab. B. — Urstoffe, Urtincturen und ihre D. 1., D. 2. und D. 3. Potenzen müssen im Giftschrank aufbewahrt werden und „weiss auf schwarz“ signirt sein.

Alle **Separanda** — Tab. C. — Urstoffe, Urtincturen und ihre D. 1., D. 2. und D. 3. flüssigen Potenzen oder Verreibungen müssen im Separandaschranke aufbewahrt werden und „roth auf weiss“ signirt sein.

Alle **Nicht-Separanda** und die weiteren Potenzen der **Venena** und **Separanda** von D. 4. (inclusive) aufwärts müssen ausserhalb der Gift- und Separandaschränke in einem dritten

Alles hier Aufgeführte liefere ich nach früheren Offerten, mit denen ich erneut gerne zu Diensten stehe, bestens und billigst.

Alle Herren Aerzte ersuche ich um gef. Benachrichtigung, falls nach ihren bei Revisionen gemachten Erfahrungen obige Angaben nicht vollständig oder falls abweichende Anforderungen gestellt worden sind, damit man endlich einmal in die Lage kommt, in dieser Angelegenheit ganz exacte Angaben machen zu können, was bisher bei der verschiedenen Handhabung in den einzelnen Regierungsbezirken nicht möglich war.

**A. Marggraf's homöopathische Officin, Leipzig.**

Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. Mossa-Stuttgart.

Geschäftsstelle und Verlag von William Steinmetz (A. Marggraf's homöopath. Officin) in Leipzig.

Druck von Julius Mäser in Leipzig.

Schranke aufbewahrt werden und „schwarz auf weiss“ signirt sein. — Manche Revisoren gehen soweit, für die äusserlichen Mittel Signaturen „weiss auf roth“ zu verlangen; eine derartige Reichsverordnung ist mir jedoch nicht bekannt und bin ich der Ansicht, dass man sich diesem Wunsche nicht zu fügen hat. Sind die äusserlichen Mittel sonst richtig signirt — „schwarz auf weiss“ oder „roth auf weiss“, je nachdem sie Nichtseparanda oder Separanda sind — und in sechseckigen Gläsern, so sind sie vorschriftsmässig eingereiht.

Die nöthigen Etiketten sind laut früheren Offerten alle hier zu haben.]

- f) Die nöthigen Waagen, Gewichte, Mörser und Löffel für die Gifte und Nicht-Gifte; erstere mit entsprechender Signirung, analog den Vorschriften, die unter e) genannt sind.

In manchen Regierungsbezirken verlangt man nur: 1 Mörser, 1 Waage, 1 Löffel, je mit „Gift“ signirt.

In anderen für jede Giftsorte, wie Arsenicalia, Alcaloide, Mercurialia und Phosphorus, je 1 Waage, 1 Mörser und 1 Löffel, separat und besonders signirt.

(Alles ist auf Lager und wird auf Wunsch geliefert.)

- g) Manchmal wird auch eine Tarirwaage verlangt, die von Aerzten fast nie gebraucht wird und sehr theuer ist. (Unter 50—60 Mark sind sie nicht zu haben; ich habe daher solche in einfachster Ausführung, auf einfachem Brette, für Revisionszwecke genügend, herstellen lassen, die ich zum Preise von 24 Mark offeriren kann.)
- h) Ein Arbeitstisch und die sonstigen Utensilien zur Bereitung von Potenzen, Verreibungen etc. und zur Abgabe der Arzneien, als: präcisirte Waagen, Gewichte, Mörser, Löffel, Trichter, Messurirgläschen, Fläschchen, Schachteln, Korke, Beutel etc. etc.
- i) In einigen Regierungsbezirken wünschen die Herren Revisoren von allen in den ärztlichen Hausapotheken vorhandenen Mitteln die 1. Potenzen vorrätzig zu sehen, während meistens nur die unter e) angeführten 52 Mittel in solchen verlangt werden.
- k) Ganz peinliche Revisoren verlangen sogar auch ein Waaren-Eingangsjournal mit Angabe der Bezugsquellen und Aufführung jedes einzelnen bezogenen Mittels, wozu ich als Belege ganz specificirte Rechnungen liefern muss, auf denen jedes Mittel mit Namen, Gewicht, Potenz und Preis einzeln aufgeführt ist.

# ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

Herausgegeben von

Dr. med. Mossa, pract. Arzt in Stuttgart.

Geschäftsstelle und Verlag von William Steinmetz (A. Marggraf's homöopath. Officin) in Leipzig.

➤ Erscheint 14tägig zu 2 Bogen. 18 Doppelnummern bilden einen Band. Preis 10 M. 50 Pf. (Halbjahr). Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. No. 97 des Post-Zeitungs-Verzeichnisses (pro 1892). — Inserate, welche an Haasenstein & Vogler in Leipzig und dessen Filialen oder an die Verlagshandlung selbst (A. Marggraf's homöopath. Officin in Leipzig) zu richten sind, werden mit 20 Pf. pro einmal gespaltene Petitzeile und deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 5—8 M. berechnet.

Inhalt. Einladung zur ordentlichen General-Versammlung des Vereins „Berliner homöopathisches Krankenhaus.“ — Zur Pathogenese von Karlsbad. Von Dr. Th. Kafka in Karlsbad-Prag. — Die Macht des Kleinen. Von Dr. Bojanus sen. — Drei Fälle von Kniegelenksentzündung. Von Dr. Waszily-Kiel. — Ein Gardez! für die preussischen homöopathischen Aerzte. Von der Redaction. — Cephalgien. Von Dr. Eduard Blake. — Auslese aus französischen homöopathischen Zeitschriften. — Association centrale des homöopathes Belges. — Vom Büchertisch. — Druckfehler-Berichtigung. — Anzeigen.

➤ Schluss der Schriftleitung: Freitag vor dem Erscheinungstage. ➤

## Einladung zur Ordentlichen General-Versammlung des Vereins „Berliner homöopathisches Krankenhaus“ am Sonnabend, den 27. April 1895, Abends 7<sup>1/2</sup> Uhr in der Poliklinik des Berliner Vereins homöopathischer Aerzte zu Berlin, Charlottenstrasse 77.

### Tagesordnung:

1. Vorlegung des Jahresberichtes für 1894.
2. Antrag auf Ertheilung der Decharge an das Curatorium.
3. Neuwahl für die statutengemäss ausscheidenden Mitglieder des Curatoriums, die Herren Bauer, Dr. Kröner und Dr. Windelband (alle drei Herren sind wieder wählbar, § 6 der Statuten), und für den verstorbenen Herrn Ernst Schotte.

Berlin, den 10. April 1895.

Das Curatorium.

### Zur Pathogenese von Karlsbad.

Von Dr. Th. Kafka in Karlsbad-Prag

Man hört allgemein, mitunter auch von homöopathischen Collegen, die Ansicht aussprechen, die Wirkung Karlsbads basire hauptsächlich oder fast nur auf dem schwefelsauren Natrium, weshalb ich es nicht für überflüssig halte, die Wirkung desselben vorerst mit der der Karlsbader Quellen zu vergleichen.

### Natrium sulphuricum.

*Allgemeines:* Reißen und Stechen oder Zucken und zuckendes Reißen in den Gliedern und andern Theilen, besonders Abends und Nachts. — *Schmerzhaftigkeit der Glieder*, wie zerschlagen und wie nach Ermüdung. — Zucken im Körper mit krampfhafter Be-

### Karlsbad.

Viele Beschwerden zeigen sich besonders in der Ruhe; allgemein wird beobachtet, dass Bewegung Besserung der meisten Beschwerden hervorbringt. Viele Zufälle zeigen sich beim Aufstehennachlangem Sitzen: Grosse Neigung sich wieder zu setzen. — Ge-



**Natrum sulphuricum.**  
wegung der Muskeln, unter befürchtender Bangigkeit. — In der Ruhe bestehen die meisten Beschwerden. Bewegung mindert sie. — Im Freien ist das Befinden besser.

Ohrschmerz, als würde das Trommelfell herausgedrängt. — *Stiche in den Ohren*, hinein- und herauswärts. *Reissender Gesichtsschmerz*, besonders in den Jochbeinen, Lippen trocken und brennend mit Abschälen der Haut.

Zahnweh, ziehende Schmerzen mit Lockerheits- und Verlängerungsgefühl des Zahnes, durch kalte Luft und Tabakrauch gemildert. — *Nächtlich pulsirender, klopfender Zahnschmerz* mit grosser Unruhe.

*Mundtrockenheit* mit Durst, besonders früh. — Zusammenlaufen säuerlichen Wassers im Munde.

*Halsweh mit schmerzhaft verhindertem Schlagen* und Entzündungsgeschwulst des Zäpfchens und der Mandeln.

Geschmacksschleimig. — *Starker Durst* auf Kaltes, besonders Abends.

Nach Essen Schweiss im Gesichte, Beugung der Brust und Wasserzusammenlaufen im Munde, mit Brocherlichkeit. Säuerliches Aufschwulken. — Viel Schlucksen. — Würmerbeseigen, Abends Erbrechen salzig-sauren Wassers und Schleimes mit grosser Mattigkeit und brennendem Kopfschmerz darnach.

Magen-Vollheit, bis in die Brust, mit Athem-Beklemmung, Abends im Bette — Bohrende Magenschmerzen.

Abendlicher Schwindel mit Erbrechen sauren Schleimes. — Drehender Schwindel nach dem Mittagessen mit Summen im Kopfe.

Kopfschmerz beim Lesen mit Hitze und Schweiss. — Drücken und Pressen im Hinterhaupte und den Kopfseiten, auch Nachts. Schmerz im Scheitel, als sollte der Kopf springen.

*Bohrende Kopfschmerzen.* — Schmerzhaft *Rucke* im

**Karlsbad.**  
fühl lähmender Kraftlosigkeit bei der Bewegung abwechselnd mit Leichtigkeit aller Bewegungen.

Am Morgen ist die Müdigkeit auffallender als am Abend beim Schlafengehen. Empfindlichkeit gegen kalte Luft, leichte Verkältlichkeit — es entwickeln sich sehr gern *rheumatische* Beschwerden, selbst bei sonst nie davon Befallenen.

Feine zuckende Stiche von der Eustachischen Röhre bis zum Trommelfell, durch Einbohren mit den Fingern vergehend. — Zwingen im innern Ohre. — Sausen und Brausen, auch Klingeln in den Ohren. Zuweilen auch mit Flattern vor denselben.

Oefteres Niesen. — Eine reichliche Schleimabsonderung aus der Nase wird oft bemerkt. Oft entsteht auch bei warmer Witterung plötzlich ein Schnupfen, der ebenso plötzlich abbricht — zuweilen sogar ein sehr arger Fliessschnupfen.

Die Gesichtsfarbe ändert sich oft. Gelblicher Anflug an Lippen und Nase. Gefühl, als schwellte die eine Gesichtseite an. — Gefühl, als wären die Jochbeine aufgetrieben. — Auf der rechten Seite in der Gegend des Gänsefusses Prickeln und Fippen ohne erhöhte Röthe. — Auf dem rechten Jochbein Gefühl von Spinnengewebe, als ob er immer daselbst etwas wegwischen müsste. Ein reissendes Ziehen an der rechten Backe.

An den Jochbeinen bald stumpfes Drücken, bald zuckendes Reissen nach dem Kopfe hin. Zähle Trockenheit der ganzen Mundhöhle mit eigenenthümlichem Durste.

Immerwährend viel Schleimräuspfern, viel Wasserzusammenlaufen im Munde von einem eigenenthümlichen salzigen Geschmack. Fast bis zum Ptyalismus gesteigerte Absonderung eines wässerigen klaren Speichels.

Ueberhaupt viel Speichelfluss und häufiges Spucken. Reichlicher kle-

**Natrum sulphuricum.**  
*Kopfe*, wie elektrische Schläge. — Heftig klopfender Kopfschmerz, besonders in den Schläfen.

Empfindliche Schmerzhaftigkeit der Kopfhaut beim Küssen. — Aeusserliches Reissen am Scheitel.

*Drücken in den Augen*, besonders Abends, vielem Lesen bei Licht. — *Brennen der Augen* mit grosser Trockenheit oder starkem Thränen. — Nächtliches Zuschwären der Augen. Trübsichtigkeit. *Lichtscheu* besonders früh beim Erwachen.

Lebergegend schmerzhaft, empfindlich bei Berührung und Gehen. — Klopfen, Spannen und Stechen in der Lebergegend — im linken Hypochondrium.

*Bauchweh wie zerschlagen*, mit Kreuzschmerz, Nachts aus dem Schlafe weckend und nur in der Seitenlage erträglich. — Auftreibung, Brennen und Stechen in den Schössen. Schmerzhaftes Blähungs-Anhäufung im Bauche. *Kneipende Blähungskolik*. Stuhl hart und knollig, oft mit Blut und Schaum. *Oeftere weiche, durchfällige Stühle*.

*Häufiger Harnabgang* mit gelbem oder ziegelrothem Satze. — *Nach* und *beim Harnen Brennen in der Harnröhre*.

An den Geschlechtstheilen viel *Jucken*. — Abendlicher Schweiss des Hodensackes. — Erhöhter Geschlechtstrieb.

*Regel zu spät* mit Bauchweh und verhaltenem oder hartem Stuhle. — Bei der Regel Kopfschmerz und Nasenbluten. — Scharfes, wundfressendes Monatsblut oder in geronnenen Stücken, nur Vormittags abgehend. — Weissfluss.

Schnupfen mit Nasenverstopfung, die fast keine Luft durchlässt.

*Trockener Kitzelhusten* mit Rauheit der Luftröhre und Wundheit der Brust, besonders Nachts heftig, durch Aufsitzen erleichtert. Husten mit Auswurf unter Athem-Verkürzung und Stichen in der linken Brustseite. Brustbeugung. —

**Karlsbad.**  
briger Schleimüberzug der Zähne. *Reissender Schmerz in den obern Backenzähnen*.

Allgemeines Hitzeüberlaufen, besonders im Gesichte, mit Stirnschweiss. — Wie ein Laufen u. Gluckern in den Gefässen. — Erhöhtes Gefühl von Wärme im ganzen Körper, besonders im Kopfe.

Duseligkeit gleich nach dem Trinken.

Kopfeingenommenheit, vergeht erst nach dem Mittagessen. Starke Kopfbetäubung mit Wüstheit, verliert sich im Freien und kehrt unter Tags öfter wieder.

Eingenommenheit und Wüstheit, wie nach einem Rausch, und Schmerzgefühl in den Augäpfeln.

Drehender Schwindel im Kreise herum, im Freien besser.

Schwindlige Betäubung im Kopfe, bald Druck in der Stirn, bald ziehendes Reissen im Hinterhaupte. Besonders nach dem Essen Kopfschmerz und Betäubung, besser durch Bewegung im Freien. Empfindlichkeit der äussern Schädelhaut. — Das Haarschlichten thut weh.

Drückender Schmerz in den Augen. Augenlider zuweilen etwas ödematös angelaufen. — Schwäche der Augen, besonders beim Schreiben und Lesen. Flimmern vor den Augen.

Stumpfheit der Zähne wie von Säure.

Zahnschmerz oft mit entzündlicher Wangenschwellung verbunden.

*In den ersten Tagen ist die Esslust und der Durst sehr erhöht.*

*Ungemein gesteigerte Esslust zu ganz ungewöhnlichen Zeiten, zuweilen viel Schlucken.*

*Durst oft vermehrt.*  
*Aufstossen geschmacklos* — zuweilen bitterlich. Kratziges, ranziges Gefühl aus dem Magen wie Sodbrennen.

*Häufiges Sodbrennen* mit Zusammenlaufen vielen Wassers im Munde.

*Ekel vor Fleischspeise bei Lust auf Schwarzbrod.* Uebelkeitsanwandlungen.

**Natrum sulphuricum.**

*Stiche in der Brust und den Brust-Seiten*, besonders schmerzhaft beim Husten.

*Kreuzschmerz, wie zer schlagen, oder geschwürig, besonders Nachts*. *Stiche im Kreuze im Sitzen*. — *Schneidendes Stechen zwischen den Schulterblättern*. — *Absetzendes Reissen*. *Spannen in den rechten Halsmuskeln*. — *Reissen in den Muskeln und Knochen der Ober- und Unterarme*. *Vollheits-, Steifheitsgefühl in der Hand*. — *Reissen und Stechen in den Händen und Fingern*.

*Arger Hüftschmerz beim Bücken und Bewegen*, vorzüglich bei Aufstehen vom Sitze, auch; Nachts im Bette. — *Hitze und Brennen der Unterschenkel*, Abends und früh. — *Reissen und Ziehen in den Unterschenkeln*, besonders in den Achillessehnen und Waden.

*Grosse Mattigkeit und Unruhe in den Füßen*. — *Viel Jucken an und zwischen den Zehen*, besonders Abends.

**Karlsbad.**

Im Magen ein Leerheitsgefühl und Heiss hunger. — Ein Gefühl von *Schwere* im rechten Hypochondrium.

*Die Gegend unter den Rippen und um den Magen gespannt und aufgetrieben*.

*Druckschmerz u. Schwere im Magen*, wie von einer Last, nach dem Essen. *Bauch ist gespannt und aufgetrieben*.

*Raffen und Drängen im ganzen Unterleibe und zuweilen dumpfe Stösse unter den Rippen rechts und links*.

*Kolikartige Bauchschmerzen und Blähungsabgang mit einiger Auftreibung des Bauches*.

*Luftaufstossen und Schlucksen mit polterndem Geräusche*.

*Oft wiederholtes Jucken am After bis zum Wundreiben mit lästigem Reissen und Brennen daselbst*.

*Varices am After mit Brennen nach dem Stuhle und verhindertem Gehen*. *Gefühl von Druck und Schwere in der Nierengegend*, bald rechts, bald links, meist bei Bewegung und langem Sitzen.

*Stumpf drückender Schmerz in der linken Nierengegend*. *Spannen und Ziehen in der Nierengegend*.

*Dumpfer Druckschmerz untermischt mit einzelnen Stichen entlang der Harnleiter bis nach vorn gegen die kahnförmige Grube sich verbreitend und an der Eichel endend*.

*Sehr häufiges Harndrängen mit Abgang eines reichlichen wässerigen Harns*.

*Druckschmerz im Perinäum, der Harn geht in einem schwachen Strahl ab, mit gelindem Brennen in der Harnröhre*. Beim Harnen und noch lange darnach bemerken Manche eine brennende Empfindung im Eicheltheile der Harnröhre. *Der Harnbodensatz ist weisslich, ziegelroth oder dunkelroth, zuweilen zäh, gallertartig wie Froschlaich*.

*Druckschmerz in den Testikeln, spannendes Ziehen von der Leiste durch die Hoden und Samenstränge*.

**Karlsbad.**

*Kriebeln und Jucken in der äussern Haut der Ruthe und des Hodensackes; höhere Transpiration an den behaarten Theilen, Erectionen ohne Veranlassung, sowie Pollutionen einige Nächte hindurch*. *Vermin derung des Geschlechts triebns in der Folge*. *In den weiblichen Geschlechtsorganen: Schmerzhaftigkeit der Brüste*.

*Flüchtige Stiche an der Kreuzgegend durchs Becken gegen die Schambeinfuge der Leistengegend zu*.

*Schwieriger Abgang der monatlichen Regel mit Ziehen in den Lenden und Schmerzen im vordern Theil der Schenkel*.

Meist ist die Menstruation sparsam und verzögert; zuweilen aber fliesst sie wieder stärker und hält auch länger an mit penetrantem Geruche.

Nach der Periode oft ein Brennen und ein Schrunden in den Genitalien unter vielem Abgang von Weissfluss.

Eine reichliche Schleimabsonderung aus der Nase wird oft bemerkt.

Ein Gefühl von *Trockenheit und Rauigkeit* im Kehlkopf und Luftröhre, auch nach wenigem Sprechen, zuweilen schon früh im nüchternen Zustande.

Viele klagen über ein *Wundheitsgefühl* in diesen Theilen und eine ihnen ganz ungewöhnliche Empfindlichkeit gegen die Luft.

Momentane aber auch zuweilen anhaltende und intensive *Heiserkeit* und *Rauigkeit*.

*Kratzen und Kitzeln im Kehlkopf*.

*Oefteres Ausräuspern von Schleim*.

*Athembeklemmung*. Ein eigenthümliches Beklemmungsgefühl im untern

**Karlsbad.**

*Brustraum, als hätte die Lunge zur Ausdehnung nicht Raum genug, sodass sie oft tief athmen musste; besonders gleich nach dem Trinken der Quellen, nach dem Essen und Abends*.

*Schwere auf der Brust*. *Oft Brustbeklemmung, Abends eintretend*.

*Schwere und Druck längs des Brustbeins wie von einem harten anliegenden Körper*. *Drückendes Beklemmungsgefühl auf der Brust, auch nach geringer Körperbewegung*. *Das Lautlesen strengt sehr an*.

Wichtig ist der *Husten*, der hier bei manchen Plethorischen ohne nachweisbare Ursache zu entstehen pflegt.

Nach Briefschreiben *Schwere in den Armen mit Kaltwerden der Fingerspitzen und Eingeschlafenheitsgefühl in denselben*.

*Gefühl von Anreisenlaufen* in den verschiedenen Theilen der Extremitäten.

*Empfindung von Eingeschlafenheit*, ein lähmiges Erstarrungsgefühl in den obern und untern Extremitäten.

*Gefühl von Steifigkeit und Taubsein* mit einer eigenthümlichen Empfindung von Schwere und von Vermehrung des Volumen der befallenen Theile bei erschwerter Beweglichkeit.

*Verrenkungs- und Verstauchungsschmerzen* treten hier ebenfalls sehr häufig ein; auch *öfteres Fehltreten* bemerkt man hier, auch ungewöhnliches *Knacken* in allen Gelenken. — *Zuweilen Erscheinungen von Geschwulst, besonders um die Knöchel, die selbst bis in die Waden hinauf sich erstreckt und zuweilen roth und heiss ist und nach Gehen juckt und brennt*

Bei der Vergleichung von Natrum sulphuricum mit Karlsbad findet man also viel Aehnliches aber auch manches Verschiedenes, was nicht zu verwundern ist, da letzteres (Karlsbad) ausser schwefelsaurem Natrium noch viele andere Bestandtheile, wie kohlen saures Natrum und Chlornatrum oder Kochsalz, sowie kohlen saures Magnesium, schwefelsaures Kalium und kohlen sauren Kalk enthält. Karlsbad wirkt auch

viel mehr auf die Diurese als blosses Natrum sulphuricum. Es hiess diesen Aufsatz zu sehr in die Länge ziehen, wollte ich auf die nähern Unterschiede eingehen — ich will nur noch darauf aufmerksam machen, dass Natrum sulphuricum auf den Diabetes mellitus von geringer Wirkung ist, während Karlsbad einzig dasteht.

Erwähnen wir noch in Kurzem die Heilanzeigen von Karlsbad:

**I. Krankheiten des Magens,** und zwar chronischer Magenkatarrh, Magengeschwür, Magenerweiterung. Ferner Magen-neurosen, wie: nervöse Dyspepsie, Störungen im Chemismus des Magens, hervorgerufen durch Erkrankungen anderer Organe, der Leber, der Nieren, des Darms etc.

**II. Krankheiten des Darms.** a) *Darmkatarrh*, beim akuten sowohl als chronischen, im Stadium der Intermission. b) *Darngeschwüre*, sowohl beim katarrhalischen als beim peptischen Duodenalgeschwür; auch bei tuberkulösen Darmgeschwüren hat Karlsbad zuweilen günstige Erfolge aufzuweisen. c) *Darmstenose*, als Folgezustand der erwähnten Geschwürsarten.

**III. Krankheiten der Milz.** a) *Stauungsschwellungen der Milz*, die oft bei Harn- und Lungenkrankheiten, bei Lebercirrhose und andern chronischen Krankheiten vorkommen. b) *Milztumoren* nach Malaria oder überstandnem Typhus.

**IV. Krankheiten der Leber.** 1) *Leberhyperämie*, theils als Folge der irregulären Lebensweise zahlreicher Schichten der Gesellschaft mit nur unbedeutenden Störungen der Magen- und Darmverdauung, die aber trotzdem oft grosse Dimensionen erreichen können, bevor sie zur brunnenärztlichen Behandlung kommen, ferner Leberhyperämieen als Folgezustände anderer chronischer Krankheiten. 2) *Fettleber*. 3) *Anfangstadium der chronischen Hepatitis*. 4) Die heilbaren Formen der *Gelbsucht*. 5) *Gallensteine*, die aber nicht stets mit gelber Hautfärbung oder mit Leberschwellung einhergehen müssen.

**V. Krankheit der Niere und Harnblase.** 1) Nieren- und Harn-gries, Nieren- und Blasensteine. 2) Katarrh des Nierenbeckens und der Harnblase. 3) Stauungsalbuminurie. 4) Nephritis urica.

**VI. Krankheiten der Prostata.** Chronische Hyperämie und Volumszunahme der Vorsteherdrüse.

**VII. Krankheiten der weiblichen Geschlechtsorgane.** Chronischer Katarrh der Scheide und der Gebärmutter, chronische Metritis, Para- und Perimetritis. Der gleichzeitige Gebrauch der Moorbäder unterstützt die Karlsbader Trinkkur wesentlich.

**VIII. Krankheiten des Stoffwechsels.** 1) *Gicht*. Die Gicht beruht auf einer harnsauern Diathese und steht mit Erkrankungen des Magens, des Darmes, der Leber und der Niere in engem Zusammenhange, wodurch die Wirksamkeit der Karlsbader Wasser

leicht erklärlich ist. 2) *Fettleibigkeit*, gleichviel ob dieselbe erblich, angeboren oder angemäset ist, ob sie sich rasch oder langsam entwickelt, stets bewähren sich Karlsbads Quellen bei deren Behandlung. Selbstverständlich sind bei Vorhandensein von Arteriosklerose, Herzschwäche gewisse Vorsichtsmassregeln zu beobachten. Man wird in solchen Fällen von kohlenensäureärmeren Quellen (Sprudel), auf Körperwärme abgekühlt, Gebrauch machen. 3) *Diabetes mellitus* und zwar: a) in allen Fällen ersten Grades. b) bei denjenigen Fällen, wo der grössere Theil der eingeführten Eiweisskörper im Organismus noch zur Verwendung kommt. c) Bei allen diesen Fällen, die mit Furunkel und Karbunkelbildung einhergehen. 4) Bei allen unter a und b angeführten Fällen mit nervösen Amblyopieen und mit Kataraktbildung, wenn der Gesamtorganismus auch nicht die Erscheinungen des Marasmus darbietet. e) Fettleibige Zuckerkranke mit Anfällen von Brustkrampf (Angina pectoris), die auf durch Fettherz bedingte Herzschwäche zurückzuführen ist. f) Alle unter den zwei ersten Punkten angeführten Fälle, wo Albuminurie zugegen ist.

*Gegenanzeigen* bilden: Gangrän der Haut, schwere Syphilis, Gehirnkrankheiten und endlich hochgradige Abmagerung mit bedeutender Anämie oder Hydrämie, Amyloid der Niere und Carcinomatose.

\* \* \*

Das in diesem Jahre mit seltenem Comfort und Luxus ausgestattete und der Eröffnung harrende, nach den Plänen der renommirten Architekten Fellner und Hellmer in Wien, in der Nachbarschaft der evangelischen Kirche erbaute Kaiserbad wird Mineral- und Moorbäder, Einrichtungen für Hydrotherapie, Massage und Mechanotherapie enthalten. Die Bewohner der benachbarten Strassen werden dadurch nicht mehr den weiten Weg zum Kurhause und zum Neubade machen müssen, um Moorbäder zu nehmen, was eine grosse Erleichterung für dieselben bedeutet. Die mit Dampf betriebenen Apparate für Mechanotherapie sind direct von Zander in Stockholm bezogen worden; es werden dadurch auch die andern Badeanstalten, in denen während der Hauptsaison ein so grosser Andrang herrscht, dass Manche Stunden lang auf die Verabfolgung von Bädern warten müssen, entlastet werden.

## Die Macht des Kleinen.

Von Dr. Bojanus senior.

Homöopathische Gaben sind wirkungslos, denn sie sind Nichts — ist ein kluger Ausspruch kluger (?) Leute aus dem Lager, wo die Wissenschaft im Glanze ihrer Rationalität thront; nun aber haben unter Anderen schon Doppler, Liebig und Ozanam be-

wiesen, dass die Wirkung eines Stoffes, sei es auf dem lebenden Organismus, sei es als Düngungsmittel, erst dann eine eclatante wird, wenn er möglichst zerkleinert, d. h. wenn seine Molecüle möglichst weit von einander abstehen, wenn die, die Molecüle trennenden Zwischenräume möglichst vergrößert sind; also mit andern Worten, wenn sie auf einer grossen Fläche ausgebreitet sind. — Der Erfahrungssatz würde also lauten: Ein Stoff entfaltet erst dann seine ganze Wirkung, wenn er möglichst zerkleinert und auf einer grossen Fläche ausgebreitet ist.

Wem ist nun aber die Ohnmacht des Menschen den Plagen gegenüber unbekannt, die ihm die kleinsten schädlichen Insecten: Wanzen, Flöhe, Heuschrecken, hessische Fliegen, Mücken, Moskitos etc. — der Monachus, der ganze Waldungen zerstört — und nun noch das ganze Heer der Mikroben bereiten? Welcher Siege kann sich der Mensch im Kampfe mit ihnen rühmen? Steht der colossale Aufwand von Mitteln, die dieser Kampf erfordert, in irgend einem Verhältnisse zu den Siegen, welche gerechterweise gleich Null, oder sehr nahe daran gestellt werden müssen? Hier ist also die Analogie zu sehr in die Augen springend, als dass noch so schlaue ersonnene Sophisterei die Macht des Kleinen wegzudisputiren im Stande wäre.

Das also ist dem Kleinen gegenüber die Macht desselben Menschen, der schon im grauen Alterthume ausrief:

*Δός μοι πού στῶ καί κινῶ τήν γῆν*

Gebt mir einen Stützpunkt und ich hebe den Erdball aus seinen Angeln.

### Drei Fälle von Kniegelenksentzündung.

Von Dr. Waszily-Kiel.

1. Frau Chr. S. in E., eine 42jährige, langaufgeschossene, dunkle Frau von gebückter Haltung kam am 21. August 1894 wegen Schmerzen und Anschwellung im rechten Kniegelenk in meine Behandlung.

Vor einigen Monaten war sie mit heftigen Schmerzen und Unmöglichkeit zum Gehen erkrankt, die Anschwellung hatte sich allmählig gebildet zuerst mit Röthung der Haut, dann ohne dass die Hautfarbe sich veränderte. Die bisherige Behandlung: Eis, Massage etc., war ohne Erfolg gewesen. Ich constatirte einen recht erheblichen serösen Erguss im Kniegelenk, oberhalb der Patella betrug der Messunterschied mit dem gesunden Knie  $2\frac{1}{2}$  cm. Das Gehen war sehr beschwerlich, das Stehen unmöglich. Das Allgemeinbefinden liess viel zu wünschen übrig, *Nachts* traten zeitweilig heftige Schmerzen und Stiche auf, das Liegen unter der *Federdecke*

*verschlimmerte*, auch musste sie *Nachts* öfter zum Urinlassen aufstehen. Der Stuhlgang war wechselnd, der Urin zeigte zeitweilig starkes Sediment von harnsauren Salzen. *Bei nassem Wetter verschlimmerten sich die Beschwerden.* Als Kind war die Frau *drüsenleidend* gewesen. Ich verordnete Sulphur. <sup>00</sup>30., jeden 5. Tag eine Gabe von 4 Körnchen zu nehmen. Am 23. September lautete der Bericht, dass das Allgemeinbefinden sehr viel besser geworden sei, heftige Schmerzen hätten sich in letzter Zeit nicht wieder gezeigt, *Nachts* nur selten noch, die Anschwellung sei um 1 cm geringer geworden, beim Gehen jedoch würde das Bein noch gleich müde. Verordnung: Sulphur. <sup>00</sup>200., jede Woche eine Gabe von 5 Körnchen. Am 5. November erhielt ich Mittheilung von bedeutender Besserung, Anschwellung war kaum wahrzunehmen, Beschwerden stellten sich nur bei längerem Stehen ein. Verordnung: Dieselbe. In einem Brief vom 20. December 1894 meldete sich die Kranke vollkommen gesund und ist es bis heute geblieben.

2. Kellner H. W., 17 Jahr, ward am 27. September in meine Sprechstunde gebracht. Es war ein schwächlich gebauter junger Mann von sehr blassem Aussehen. Vor ungefähr 3 Wochen war er mit hohem Fieber erkrankt; im Verlaufe einer Nacht schwoll das rechte Kniegelenk so stark, dass jede Bewegung unmöglich war. Schmerzen waren heftig, die vergleichende Messung ergab einen Unterschied von fast 4 cm. Der Appetit war jetzt noch sehr gering, Fieber bestand nicht mehr, jede Bewegung im Kniegelenk sehr schmerzhaft, Stuhlgang träge, Urin mit weisslichem Sediment, *unruhiger Schlaf, starker Schweiss* gegen Morgen, *tags oft Hitzwallungen.* Kranker hatte früher an *Drüenschwellungen und Ausschlägen* gelitten, zuletzt Gelbsucht gehabt. Ich verordnete Sulphur. <sup>00</sup>6., zweimal täglich eine Gabe. Am 12. October bedeutend besser, die Anschwellung war um  $2-2\frac{1}{2}$  cm geringer geworden, das Bein machte active Bewegungen unter geringen Schmerzen im Kniegelenk, Nachtschweiss hatte aufgehört. Verordnung: Sulphur. <sup>00</sup>30., einen Abend um den andern eine Gabe von 5 Körnchen. Am 5. November war das Knie soweit besser, dass er ohne Stock gehen konnte, die Messung ergab ungefähr  $\frac{1}{2}$  cm Unterschied, Knarren oder Reiben waren kaum mehr zu hören. Kranker erhielt noch einige Gaben Sulphur. 30., jede Woche eine zu nehmen, und stellte sich Ende des Monats vollkommen geheilt vor.

3. Frau S. in K., 68 Jahr, kam am 17. Juli 1894 in meine Behandlung wegen *chronischer Kniegelenkswassersucht.* Das Leiden bestand seit ungefähr einem Jahr, wurde auf einen Fall auf das Knie zurückgeführt. Vor 3 Monaten war eine Punction des Gelenks mit nachfolgender Ausspülung

vorgenommen. Die Flüssigkeitsansammlung hatte jedoch bald nachher wieder angefangen und war jetzt wieder recht hochgradig. Schmerzen hatte die Kranke gar nicht oder doch nur geringe, *nasskaltes Wetter, und längeres Stehen brachten merkliche Verschlimmerung hervor.* Das Allgemeinbefinden war ziemlich gut, nur der Schlaf liess zu wünschen übrig. Bei leichter Erkältung zeigte sich *viel Harndrang* mit geringem Abgang, ausserdem litt sie sehr an kalten Füßen, *früher Schweissfüssen.* Als junges Mädchen war sie lange Zeit chlorotisch gewesen, hatte auch einmal an acutem *Gelenkrheumatismus* gelitten, ohne Herzerscheinungen zu bekommen. Ich verordnete Sulphur. <sup>00</sup>200., drei Abende hintereinander eine Gabe von 5 Körnchen. Am 2. August berichtete sie, dass sie *während des Gebrauchs der Arznei jeden Morgen sehr schläfrig gewesen,* am Knie hatte sich keine Aenderung gezeigt. Ich deutete diese Schläfrigkeit als günstige Mittelwirkung — eingedenk post hoc non propter hoc — und gab jetzt, um eine örtliche Reaction hervorzubringen, Tinct. Sulph. <sup>003</sup>., zweimal täglich 4 Tropfen. Nach reichlich 14 Tagen begann deutliche Abnahme der Anschwellung, die Kranke empfand zunächst, dass die Bewegungen leichter wurden. Ich liess das Mittel mehrere Wochen weitergebrauchen, bis der Unterschied vom gesunden Knie kaum zu erkennen war; da trat Stillstand ein. Die Bewegungen waren ganz frei und schmerzlos geworden, nur bei langem Stehen zeigte sich noch etwas Schwäche, leises Knarren war noch vorhanden. Ich gab nun wieder Sulphur. <sup>00</sup>200. in wöchentlich einer Gabe, und konnte die Kranke Anfang December geheilt entlassen, eine geringe Verdickung der Synovialis freilich blieb bestehen. Neben Natr. mur. u. a. M. wirkt Sulphur. nach Boeninghausen in erster Linie auf das Kniegelenk, zugleich ist Sulphur. ein vorzügliches Mittel, Exsudata zur Resorption zu bringen; ebenso wie es auf die Drüsen wirkt, secernirende und nicht secernirende, so beeinflusst es auch die serösen und synovialen Häute. —

P. S. Einen sehr schönen Fall kann ich noch hinzufügen. Ich gondelte als Schiffsarzt S. M. Panzerschiff „Heimdall“ im Meere herum, als ich eines Tages u. a. einen Brief erhielt, worin ich um Hilfe ersucht ward für ein 16jähriges Mädchen, das nach Diagnose des dortigen Arztes an linksseitiger Kniegelenkswassersucht litt. Das Leiden bestand beinahe 2 Jahre und sollte nach einem Stoss entstanden sein. Schmerzen traten nur zeitweise auf, oft *Nachts,* und merkwürdiger Weise *schlimmer bei Vollmond,* wo überhaupt die Nächte unruhig waren. Es stand in dem Brief noch, was schon alles gebraucht war, aber Mittelindicationen nicht weiter. Ich sandte aus meiner Taschenapotheke Sulphur <sup>00</sup>200. (Jenichen) in 3 Tagen zu nehmen mit dem Bescheid,

die Arznei ruhig auswirken zu lassen und nach meiner Rückkehr nach Kiel persönlich zu erscheinen. Heute erst, nach 3<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Monaten, erschien die Mutter ihretwegen und stellte zu meinem eigenen Erstaunen die Tochter als gesund vor. Von Tanzen der Patella war keine Spur, kein Reiben, keine Schmerzen waren vorhanden. Nach der Arznei soll das Mädchen zuerst sehr krank gewesen sein, sogar Fieber gehabt haben. Jetzt hatte ich keine Veranlassung, neue Arznei zu verordnen. So wirkt eine Hochpotenz, wenn sie passt.

## Ein Gardez!

für die preussischen homöopathischen Aerzte.

Unstreitig hat der Gesetzgeber mit dem Recht zum Selbstdispensiren homöopathischer Mittel, das in Preussen durch ein besonderes Examen erlangt werden kann, dem homöopathischen Arzte und seinem Publicum eine Wohlthat erweisen wollen und auch erwiesen. Wie diese Wohlthat aber zu einer Plage werden kann, das hat schon mancher homöopathische Arzt durch die mit den Revisionen der von den Aerzten gehaltenen homöopathischen Apotheken und der damit verbundenen Vexationen erfahren. Wiederum liegt uns jetzt ein voluminöses Aktenstück vor, das für jene Erfahrung ein sehr beredtes Zeugniß ablegt.

Es liegt nicht in unserer Absicht, in das Detail der hier mitgetheilten Casuistik einzugehen; wir heben vorläufig nur vier Fragen hervor, die uns beim Lesen jener Acten aufgestossen sind und die uns der betreffende College, dem wir sie vorgelegt haben, zu beantworten bemüht gewesen ist.

1. Ist der Kreisphysicus kraft seines Amtes befugt, die an seinem Wohnort von einem homöopathischen Arzte gehaltene homöopathische Apotheke jederzeit zu revidiren, so oft es ihm beliebt?

Der Herr College beantwortet die Frage schlechtweg mit „Nein“; führt aber doch manche Paragraphen des freilich zunächst für die Revision allopathischer Apotheken bestimmten Regulatives an, welche die Sache schon complicirter erscheinen lassen.

Nach der neuesten Preussischen Apotheker-Betriebsordnung vom 16. December 1893 heisst es in § 6:

„Der Physicus darf so wenig wie ein Apothekenbesitzer am *eigenen Wohnorte* eine Besichtigung ausführen.“ — Dies ist nur in Städten von mehr als 100,000 Einwohnern gestattet.

§ 7. Zu jeder Besichtigung ist der zuständige Physicus vertraulich einzuladen und hat, falls nicht triftige Gründe ihn hindern, jedenfalls zu erscheinen, wenn eine Apotheke an seinem Wohnorte besichtigt wird.

§ 21. Die Erledigung der Bescheide (der Besichtigung) ist von dem zuständigen Physicus, und zwar für Apotheken seines Wohnortes stets nach abgelaufener Frist, für die übrigen Apotheken seines Kreises gelegentlich anderweitiger dienstlicher Thätigkeit an dem betreffenden Orte oder bei der Jahresmusterung zu überwachen.

§ 28. Der Physicus hat *alle Apotheken* seines Kreises ein Mal jährlich, so weit thunlich gelegentlich anderweitiger Dienstreisen ausserordentlich und unangemeldet zu besuchen und im Allgemeinen, namentlich hinsichtlich der Ordnung und Sauberkeit in den Räumen, wie an und in den Arzneibehältnissen und Arbeitsgeräthen zu mustern, ungünstige Befunde aber, sowie zu seiner Kenntniss gelangende Unregelmässigkeiten im Geschäftsbetriebe dem Regierungspräsidenten anzuzeigen.

2. Ist der homöopathische Arzt verpflichtet, ein Defectenbuch mit Angabe der Bezugsquelle der Mittel zu führen?

§ 28 derselben Verordnung besagt: Die angefertigten Mittel sind in ein Arbeitstagebuch (Elaborationsbuch) einzutragen, die gekauften Mittel dagegen nach den Bestimmungen des Arzneibuches vor Ingebrauchnahme auf Echtheit und Reinheit zu prüfen. — Das Ergebniss ist datirt in ein besonderes Tagebuch, das Waarenprüfungsbuch, einzutragen.

3. Ist der homöopathische Arzt verpflichtet, dem Revisor eine Taxe der verabreichten homöopathischen Mittel vorzulegen?

Allerdings fordert § 15 der Anweisung zur amtlichen Besichtigung der geltenden Arzneitaxe Elaborations- und Waarenprüfungsbuch. —

Will sich etwa der glückliche Besitzer der homöopathischen Hausapotheke hinter den § 26 dieser Verordnung verschanzen, der da lautet: Ärztliche homöopathische Hausapotheken werden auf Grund der bisher bestehenden Vorschriften und gemäss des § 50 der Vorschriften über Errichtungen und Betrieb der Apotheken (die von Arzneitaxe nichts enthält), so kommt er bei einem Medicinalbeamten, der die neueren Vorschriften für die allopathischen Apotheken schlankweg auch auf die homöopathischen ausdehnen will (und wer will und kann ihn daran hindern?) schlecht weg.

4. Muss ein homöopathischer Arzt alle nicht in der Anlage der ministeriellen Verfügung vom 28. Februar 1846 angegebenen Medicamente, wenn solche nach homöopathischem Grundsatz und homöopathischer Weise gebraucht werden, ebenfalls in der 1. Verdünnung vorrätzig halten?

Es sind darunter Mittel wie Morphinum, Atropin. Der Herr College sagt, dass er diese Frage sowohl auf Grund der alten, wie auch neuesten Bestimmungen mit „Nein“ beantworten müsse. —

Somit geht schon aus dem Obigen hervor, dass es unter sothanen Verhältnissen dringend geboten ist, für die Einrichtung, den Betrieb und die Revision der homöopathischen Hausapotheken der Aerzte in Preussen ein eigenes Regulativ zu erlassen, welches klar genug ist, um irgend welchen willkürlichen Deutungen den Boden zu entziehen und somit die Quelle von beamtlichen Drangsalirungen für die Besitzer solcher Apotheken abzuschneiden. Der betreffende College hat sich der Mühe unterzogen, ein solches Regulativ auf Grund der neuesten ministeriellen Vorschriften vom 16. December 1893 zusammenzustellen.

Wir richten inzwischen an die Herren Collegen in Preussen die Bitte, zu dieser für die gedeihliche Ausübung des Selbstdispensirrechtes wichtigen Frage, namentlich was die Revision der Apotheken betrifft, das Wort zu nehmen. — Sie werden überhaupt auf der Hut sein müssen, dass ihnen das wohlerworbene Dispensirrecht nicht angetastet werde, da schon hier und da eine Aerztekammer Miene macht, sich mit demselben, das so Vielen ein Dorn im Auge ist, näher zu beschäftigen.

Gleichzeitig verweisen wir auf das, was Herr Apotheker Steinmetz p. 128 dieser Nummer über das die Revisionen der ärztlichen Hausapotheken Betreffende zusammengestellt hat. **Die Redaction.**

## Cephalgieen.

Von Dr. Eduard Blake.

Nach Verfassers Ansicht ist die Cephalgie im innern Kopf, innerhalb des Schädels eine sehr seltene Erscheinung, und es ist überhaupt fraglich, ob sie im Gehirn selbst sich localisiren könne. Nach seinen 10jährigen Beobachtungen hat sich diese Ansicht befestigt; — das, was man „tiefliedende Kopfschmerzen“ nennt, beruht auf einer irrthümlichen Localisation. Es ist überhaupt schwierig, einen bestimmten Schmerz auf einen bestimmten Ort zu localisiren. Es giebt gewichtige Gründe für die Annahme, dass das Gehirn unfähig ist, den Schmerz, welchen es wirklich empfindet, auf sich selbst oder seine Häute zu beziehen. Wie viele wirkliche Gehirnerkrankungen verlaufen nicht ohne jedes Kopfweh! und wie viele Personen haben die quälendsten und schrecklichsten Kopfschmerzen, die sie empfinden, selbst beschrieben, die, wenn sie an einer Gehirnkrankheit gelitten, längst auf die Feder verzichtet hätten!

Wenn nun die Kopfschmerzen gewöhnlich ohne Gehirnaffectation verlaufen, wenn der empfundene Schmerz dem Orte nach ausserhalb des Gehirns liegt, so haben wir den Ursprung desselben in der Innervation an der Oberfläche der Schädeldecke zu suchen; die

tiefliegenden Cephalgien beruhen auf subjectiver Täuschung, die wir oft zu rectificiren haben werden.

Viele von hartnäckigem Kopfweh ergriffene Kranke klagen dem Arzte über schreckliche Schmerzen auf dem Kopfe; ersucht man sie aber, mit dem Finger die empfindlichen Punkte oder Linien genau anzugeben, so fahren sie mit der Hand über den Schädel und erklären, dass sie keinen bestimmten Punkt bezeichnen können; der Schmerz sei dort, oben, kurz überall. Bestehen wir aber darauf und stellen die Fragen methodisch, so werden wir erfahren, dass der Schmerz fast immer dem Zuge und der Ausbreitung eines Nerven-geflechts folgt.

Abgesehen vom Nervus occipitalis sind es Zweige von den Rami nervi trigemini, welche sich über die Kopfhaut ausbreiten und von diesen hängen die verschiedenartigen Cephalgien ab. Der Trigeminius giebt der Kopfhaut ihre specielle wie allgemeine Sensibilität und stellt ausserdem durch den Lingualis eine Verbindung mit dem Geschmack-sinn her.

*Therapie.* Beginnen wir mit den Schmerzen, welche man auf den Nervus maxillaris inferior beziehen kann. In diesen Fällen giebt Verf. Chamomilla in Urtinctur oder niedrigen Verdünnungen, und sah davon schnelle Besserung. — Arsen. ist oft nützlich.

Mit Platina hat Verf. eine Neuralgie dentalis zum Verschwinden gebracht, die mit einer Endometritis in Verbindung schien.

2. Ein Schmerz an der Nase (Ramus nasalis des Ophthalmicus), von Erbrechen begleitet, lässt an das möglicherweise Vorhandensein von einem Glaucom denken. Die hinter der Pupille erscheinenden Schmerzen erfordern Spigelia und Tabacum. Hierbei sei erwähnt, dass der Kopfschmerz bei Kindern, den man so oft, mit Unrecht, dem Studiren zuschreibt, häufig das Resultat eines Accommodations- oder Refractionfehlers ist; hier kann sich der Schmerz im Hinterhaupt oder im Verlauf der Nerven selbst festsetzen.

Der Ramus frontalis ist am häufigsten Sitz von Cephalgien; bisweilen besteht gleichzeitig ein Katarrh der Stirnhöhle. — Das Hauptmittel ist Nux vomica, unterstützt von Umschlägen über der Nasenwurzel.

Der Supraorbitalzweig des Frontalis ist ganz besonders bei seinem Austritt aus dem Foramen supraorbitale der Neuralgie unterworfen. Diese Supraorbital-Neuralgie tritt bei herrschendem Wechsel-fieber sehr verbreitet auf. Dr. Aifton hat Chelidonium majus als das passende Heilmittel angegeben, besonders, wenn das rechte Auge afficirt ist.

Nach den Beobachtungen Dr. Ludlam's-Chicago scheint das linke Auge in weit speciellerer Weise

als das rechte mit Affectionen des Beckens in Beziehung zu stehen. Hier ein Beispiel: nach dem Aufhören der Menstruation fängt der linksseitige Supraorbitalschmerz an, steigert sich immer mehr bis zum Erscheinen der nächsten Regel und beruhigt sich dann allmählig. Hier nützt Pulsatilla, und wenn es versagt, Sepia, Arg. nitr., Sulph., Kali bichrom.

Dieser Consensus zeigt sich auch in dem Clavus hystericus, der, wenn linksseitig, überraschend schnell auf Ignatia weicht; ist er rechtsseitig so passt eher Chinin. sulph. 1.

Die Schmerzen des Os zygomaticum sprechen für Mezereum und Kalmia.

Der „Rheumatismus frontalis“ mit oder ohne Augenschmerz erheischt Bryonia. Die Schmerzen sitzen hier ohne Zweifel in der Aponeurose und dem Musculus fronto-occipitalis und nicht in der Dura mater.

Für syphilitische Kopfschmerzen ist Kalium jodatum von entschiedenem Nutzen; es hebt die Schlaflosigkeit. Die schmerzhaften Stellen von Periostitis werden durch den Gebrauch von Chloral (? Ref.) erleichtert. Die Diät muss sorgfältig überwacht werden.

Die subjective Empfindung von Hitze weicht zuweilen dem Cuprum, und noch besser der Lachesis.

3. Nun wollen wir die am Hinterhaupt auftretenden Schmerzen betrachten. Diese Gegend wird von den beiden Nervi occipitalis versorgt, und eine hier folgende Neuralgie zeigt oft eine ernstliche Herzaffectio, in Folge von Missbrauch von Nerven-Reizmitteln, wie Kaffee, Tabak an und erweist sich sehr hartnäckig. Ist diese Neuralgie von weissen Stuhlgängen begleitet, so erfordert sie Sanguinaria und wird dessen Indication noch durch bronchialen Reizzustand bekräftigt.

Dr. Blake citirt den Fall eines Mannes, der nervös, von Herzhypertrophie und Hinterhauptschmerz nebst Unterleibsbeschwerden befallen war. Die Occipital-Neuralgie verschlimmerte sich durch Anstrengung, Kälte, Kummer, Ermüdung, Fleischkost, Alcohol, Reizmittel; besserte sich aber durch Hitze, Zerstreungen, milde Kost; der Schlaf that immer gut. Die Anfälle traten periodisch auf, von Kälte in den Gliedern begleitet, fingen um Mittag an und steigerten sich beständig bis Mitternacht. Dabei war ein trockner, bellender Husten, der den Schmerz noch erhöhte. Gelsemium hatte oftmals genützt, Chinin konnte manchmal den Anfall verhüten; hatte dieser aber schon eingesetzt, so vermehrte es den Schmerz. Sanguinaria in der Urtinctur hat den Kranken schnell geheilt.

Auch Helleborus niger hebt er in diesem Leiden hervor, dieses hat: Anhaltenden, dumpfen Schmerz



im Hinterhaupt mit Gefühl von Schwappern im innern Kopf; das Mittel wirkt besonders, wenn Dysurie vorhanden und der Schmerz nach Erbrechen nachlässt. Helleb. hat einen anerkannten Einfluss auf die Absorption der Flüssigkeiten zwischen den Hirnhäuten, wie beim Hydrocephalus erwiesen ist; ähnlich wirkt es auch hier. Die Ventricularhöhlen, ebenso die cerebrospinalen und perivasculären Räume sind von Lymphe angefüllt, die nervösen Centra sind anämisch und demzufolge zu Neuralgie geneigt. Dem wirkt Hellebor. entgegen. Man hat mit der 12. Dil. sehr befriedigende Erfolge erlangt. Diese Symptome finden wir bei fast allen Prüfern: Druck und Zerren in der linken Gehirnhälfte, von hinten nach vorn gehend, als ob die Gehirnmasse sich gegen die Stirn anhäuft; Schmerz im Hinterhaupt nach Verlauf einer Viertelstunde, Schmerz vom Nacken zum Scheitel sich ausbreitend beim Bücken, als ob das Gehirn zerquetscht würde. Empfindung, als ob die Hirnschale von hinten nach vorn zöge, mit Widerstand im Nacken. — Diese Zusammenstellung zeigt deutlich die Indication des Helleb.

Dr. Burnett hat sich oft bei der Anwendung von Thuja gut befunden; Dr. Blake hat davon bei Cephalgieen infolge der Vaccination Erfolg gesehen.

Aber wie oft werden trotz der sorgfältigsten Erforschung des Uebels und des bestgewählten Mittels die Kranken wie die Aerzte in ihren Erwartungen enttäuscht!

Diese Thatsache hat ihren Grund im Mangel an Energie und Ausdauer der Kranken, welche nicht einsehen, wie ihre gewohnheitsmässige, unangemessene Lebensweise schädlich wirkt. Welche Wirkung können Mittel in wenigen Stunden haben, wenn die Kopfleiden von einer Summe von Umständen herrühren? Nehmen wir den Tageslauf eines Städters und gehen ihn mit ihm durch: in Eile kommt er vom Frühstück, stürzt sich dann in sein Geschäft; er hat nicht vergessen, sich eine majestätische Cigarre anzuzünden, welche sein Gehirn afficirt, sein Herz hemmt und späterhin wirkliche Gegengifte erheischen wird. Mittags schnell zu einem schweren, stoffreichen, übermässigen Mahle, das er in Hast verschlingt, um wieder ins Geschäft zu gehen, und der Abend bringt die Stunde des Mittagessens; die schwer, von Alcohol begossen, mit starkem Thee oder schwarzem Kaffee gekrönt wird, um den Schlaf zu besiegen. Die 24 Stunden des Tages endigen mit einem unruhigen Schlaf in einem schlecht gelüfteten Schlafzimmer . . . Was kann nach einer solchen Marter des Nervensystems in ihm von Widerstandskraft bleiben!

Man kann daher bei der Behandlung dieser Leiden, abgesehen von der regelmässigen Anwen-

dung der Heilmittel, nicht streng genug auf die Durchführung einer angemessenen Lebensweise und entschiedenen Enthaltbarkeit dringen. Haller, Linné und Marmontel, welche dem Kopfweh unterworfen waren, haben sich selbst durch eine einfache Methode davon befreit.

1. Tägliche Spaziergänge in frischer Luft.
2. Sehr herabgesetzte Menge des Nahrungstoffes.
3. Reines Wasser als Getränk.

Diese drei Elemente bilden das an den Heilquellen angewandte Princip und tragen grossentheils zu den dort erreichten Erfolgen bei.

Ein ausgezeichnetes Mittel, um dem Gehirn seine Energie wiederzugeben, besteht darin, tiefe, verlängerte Einathmungen und kräftige Ausathmungen zu machen. Hierbei kann die Luft in genügender Masse in die Lungenbläschen eindringen und das Blut durch kräftigere Sauerstoffzufuhr erfrischen.

Was die Ernährung betrifft, so muss Thee, Kaffee, Säuren, Spirituosen verboten werden. Der Kranke mag ziemlich starke Suppe, Hafergrütze, Brod, Milch, Cacao zu sich nehmen. Tritt einmal Erbrechen ein, so sage man ihm, dass dieses eine nervöse Erscheinung sei, und dass er daher die vorgeschriebene Diät in nichts zu wechseln habe.

Während der Schmerzanfälle, bei Hemicranie, bringen warme Fussbäder und ein tüchtiges Reiben der Füsse Erleichterung. (Hahnemann Monthly.)

M

## Auslese aus französischen homöopathischen Zeitschriften.

### Klinische Indicationen von Dr. Cartier.

*Bacillinum.* Nach Burnett erhält man das Bacillin, indem man von einer Lunge eines an Lungentuberkulose Verstorbenen ein ziemlich grosses Stück aus den Wandungen einer Caverne nebst den anliegenden Geweben nimmt, sodass man also alle zum tuberkulösen Prozesse gehörigen Theile darin findet. Daraus zieht man die Stammtinctur; die Verreibung geschieht mit Alcohol. Der Autor hat mit dem potenzierten Gift an sich selbst Versuche gemacht: Die beständigste Wirkung war Kopfweh, sodann eine nicht zähe, leicht sich lösende Expectoration; nicht so häufig zeigte sich Athembeklemmung infolge von Flatulenz; der Schlaf war unruhig und ängstlich. Im Ganzen also nichts Specificisches.

Dr. Burnett zieht folgende Schlüsse:

1. Das Bacillen-Virus heilt bald die Anfangsstadien der tuberkulösen Schwindsucht in allen Körpertheilen: Gehirn, Lunge, Gelenken etc.
2. Das Gift muss durch den Mund in hohen Dilutionen eingenommen werden.



3. Die Gaben müssen selten, eine Gabe aller 6—10 Tage, verabreicht werden.

4. Die niederen Dilutionen, unter der 30., sind unstatthaft, und selbst diese Potenz brachte bisweilen ernstliche allgemeine Störungen hervor; er giebt deshalb selten unter der 100.

5. Wenn der tuberkulöse Process bis zu einem gewissen, nicht bestimmbar Grade vorgeschritten ist, so hat das Bacillin keine Wirkung mehr. Dies ist wahrscheinlich dann der Fall, wenn die Krankheit infectiös und angriffsfähig durch ihre Ausbreitung geworden ist, wo sich die Homöopaticität in die Identität verliert.

Unter den Burnett'schen Krankengeschichten finden wir drei Heilungen von Arthritis tuberculosa des Knie, drei von Meningitis und Hydrocephalus, eine von Unterleibsschwindsucht, eine von Tuberkulose des Beckens, eine von Tuberkulose des Auges, eine von Fistula ani, eine von Dyspepsie als Vorläufer von Phthisis.

Das Bacillin erscheint noch nützlich für die Entwicklung der Zähne bei zurückgebliebenen Kindern, sowie auch in der Behandlung der scrophulösen Drüsen, bei Kachexie, Idiotismus und Kretinismus.

Dr. Cartier sagt zum Schluss:

„Ich wünsche, dass das Gift die Schwindsucht heile; ich gebe gern zu, dass es die Scrophulose beeinflusst und ich bin fest überzeugt, dass es in Zuständen, welche der Tuberkulose ähnlich sind, Heilungen herbeiführt.“

### Dolichos pruriens.

In starken Dosen erzeugt es Gelbsucht, Verstopfung und farblose Stühle, gleichzeitig einen heftigen Pruritus, infolge des Icterus.

Dr. De Wée berichtet in der „Revue homoeopathique belge“ (März 1893) zwei Fälle von unerträglichem Jucken, infolge von Lebererkrankung, die dem Gebrauche von Dolichos in der Urtinctur gewichen sind.

Cowperthwaite hält Dol. auch in der Gürtelrose mit Jucken und Brennen angezeigt. Das Mittel hat sich aber auch in Prurigo und anderen von Jucken begleiteten Hautleiden bewährt.

*Eczema universale.* Eine alte Frau wurde schwer gequält von einem allgemeinen, äusserst beissendem Eczem, das in schuppiger Form auf einer lebhaft rothen Haut aufsass. Dolich. Urtinctur, zu 10—20 Tropfen, hob in drei Tagen das Jucken und heilte die Kranke in drei Monaten.

*Prurigo interscapularis.* Eine junge Dame litt, besonders Abends beim Entkleiden, an einem Jucken zwischen den Schultern. Dolichos Urt., zu dreissig Tropfen wöchentlich, heilte sie vollständig in drei Wochen.

*Acne facialis pruriens.* — Die Frau eines allopathischen Arztes litt an einer leicht pustulösen Acne im Gesicht, welche durch Hitze erschrecklich juckend wurde; das Gesicht ist auf Augenblicke wie eine brennende Maske. Nachdem die officinelle Medicin versagt hatte, wandte sich der Colleague an einen homöopathischen Arzt. Dieser verordnete Dolichos, das in zwei Tagen das Jucken hob. Unter Antim. tartaricum trockneten die Pusteln ein und Sanguinaria hob die Hitzeanwandlungen.

*Pruritus vulvae.* Vier Fälle geheilt von Dolich., ein frischer Fall in einigen Tagen und ein chronischer in sechs Wochen.

*Eczema palmare.* Eine Frau litt seit Jahren an heftigem Jucken in den Handflächen; sie muss sich so heftig kratzen, dass sie ganze Stücke von der Haut sich losreisst. Dolichos that ihr sehr gut, die vollständige Heilung gelang aber erst durch Mitgebrauch einer Pomade.

*Intertrigo inguinalis pruriens.* Ein 12j. Mädchen trat in das (homöopathische) Hospital St. Jacques wegen eines nässenden Eczemas zwischen den Inguinalfalten, das sich bis zum Nabel verbreitete. Dolich., Urtinctur und Petroleum 30. brachten das Jucken in einigen Tagen zum Verschwinden; die Heilung geschah erst in zwei Monaten. Das Jucken erschien nach den ersten Gaben von Dolichos nicht mehr.

Dr. De Wée verordnete Dolichos immer zu 2—5 Tropfen täglich und in einigen Fällen nur 10 Tropfen pro Woche. Wirkt das Mittel, so zeigt sich schon von den ersten Tagen erhebliche Besserung; nach Ablauf einer Woche lässt sich seine Wirksamkeit schon beurtheilen.

(Revue homoeopathique française.)

### Dolichos pruriens.

Diese Pflanze ist im Ganzen so wenig bekannt, dass es sich wohl lohnt, einige Notizen über Naturgeschichte und Pathogenese derselben hier beizubringen.

Dolichos oder *Mucuna pruriens*, Juckbohne, ist eine zu der Familie der Leguminosen gehörige, im südöstlichen Asien und Central-Amerika einheimische Pflanze. Sie ist mit starken, braunen Brennhaaren besetzt, welche unter dem Mikroskop wie Stachelschweinborsten aussehen. Diese Epidermis-Haare, welche Gerbstoff enthalten, dienen zur Herstellung der von homöopathischen Aerzten verwandten Tinctur. Sonst hat man sie zu einer Abkochung benutzt, welche diuretisch wirkt, und bei Wassersucht in Gebrauch war, oder mit Syrup zu siche Latwerge, welche die Spul- und Springwürmer einerr abtreiben soll.

Im 53. Jahrgang der Allgem. Homöop. Zeitung p. 135 gab Dr. Müller, damals in Brattleboro, einen Bericht über die von Dr. Jaemes an sich

gemachten, mehr therapeutischen als pathogenetischen Wirkungen von Dolichos in Verdünnungen. Ganz auffällig war ihm eine schmerzhafte Empfindung unter dem Winkel des rechten Unterkiefers; es war ihm, als ob ein  $\frac{3}{4}$  Zoll langer Splitter senkrecht auf jener Stelle sässe. Der Schmerz wurde durch Schlucken vermehrt. Dieses Symptom leitete ihn bei zwei seiner späteren Patienten zur Anwendung, beide Mal mit sehr gutem Erfolge. In beiden Fällen war auf dem hinteren Theile des Schlundes auf der afficirten Seite eine leichte Anschwellung zugegen. Bei der Patientin (der zweite Fall) trat unter dem Gebrauch des Mittels Schmerz im Zahnfleisch ein, sodass sie die halbe Nacht nicht schlafen konnte.

Auf dieses letztere Symptom hin gab es Dr. Jeames einer Kranken, welche seit 12 Jahren an Neuralgie des Gesichts und Zahnfleisches litt; das Zahnfleisch des Oberkiefers war gereizt, geschwollen und ausserordentlich schmerzhaf, sodass sie weder Festes noch Flüssiges in den Mund bringen konnte. Dolich. erleichterte sehr, aber heilte nicht völlig, sodass das Leiden wenigstens erträglich war.

Bei Dentitio difficilis mit Stuhlverstopfung hat das Mittel gute Dienste geleistet, indem es die Reizung des Zahnfleisches sowie die Verstopfung hob.

Dr. Stokes in Dublin hat, sowie auch Dr. Jeames, es bei Hustenanfällen, welche um die Zeit des Zubettegehens und eine Zeit lang im Bette am beschwerlichsten sind, sehr hilfreich gefunden.

In zwei Fällen folgten seiner Anwendung bei Kindern Muskelzuckungen, (ähnlich wie bei Chamomilla).

Ferner giebt uns Hale in seinen „Neuen amerikanischen Heilmitteln“ einige Aufschlüsse über das Mittel. Von seiner Wirkung auf die *Haut* sagt er: Unerträgliches Jucken über den ganzen Körper, schlimmer Nachts, am Schläfe hindernd; Kratzen verschlimmert das Jucken; eine Hauteruption war nicht zu sehen. Gelbsucht mit Hautjucken. — Aufgetriebener Bauch (mit Verstopfung) — Anschwellung der Leber.

Auf diesen letzteren, sehr bedeutsamen Symptomen-Complex möchten wir (Ref.) besonders aufmerksam machen, da wir uns selbst bei derartigem Pruritus bei Icterischen oftmals nach einem wirklich heilkräftigen Mittel vergeblich umgesehen haben. — Die starken Dosen, welche Dr. De Wée in seinen Kuren angewandt hat, sprechen nicht für die Homöopathicität des Mittels in diesen Fällen, vielleicht wirkt es als Organmittel auf die Haut.

### Behandlung des Priapismus und der Satyriasis.

Von Dr. Jousset.

Die Hauptmittel sind:

*Cantharis* ist besonders angezeigt bei Priapismus infolge von Gonorrhöe. Dr. Jousset giebt 3 Tropfen

von einer der drei ersten Dilutionen in 200 Gramm Wasser, 2 stündlich 1 Esslöffel voll.

*Phosphorus* bei Priapismus, der von Erkrankungen des Rückenmarks oder des Gehirns abhängig ist. Er giebt von der 6. Dilut. etwa 4 Gaben in 24 Stunden.

*Camphora* und *Opium* sind angezeigt im Priapismus bei Cantharidenvergiftung. Autor sagt, dass diese Mittel in starker Dosis zu verordnen seien. Campher, 1 Tropfen der Tinctur aller 2 Stunden und als Campheröl in den Unterleib eingegeben. In schweren Vergiftungsfällen verabreicht er Opium in steigender Dosis bis zur Schlafwirkung.

Die Satyriasis, durch häufige, von wollüstigen Empfindungen begleitete Erectionen charakterisirt, fordert:

*Tarentula* in der 12. Dil.

*Platina* in der 30. Dil.

*Nux vomica* in der 6. oder 12. Dil.

(Art médical.)

M.

### Association centrale des homoeopathes Belges.

Der Centralverein der belgischen Homöopathen hat, wie uns die Revue homoeopath. belge meldet, am 2. Juli v. J. getagt und zwar unter dem Vorsitz des Ehren-Präsidenten Dr. Seutin senior. — Dr. Jean de Wée-Brüssel hielt einen interessanten Vortrag über die Hyperchlorhydrie in Magenleiden, aus dem wir gern einen Auszug geben.

Unter Hyperchlorhydrie versteht man einen krankhaften Zustand, in dem die Absonderung der Salzsäure und des Pepsins über das normale Mass hinausgeht, und zwar geschieht dies während der Verdauungsperiode und unter dem reizenden Einfluss der Ingesta auf die Magenschleimhaut. Von der Hypersecretion unterscheidet sie sich dadurch, dass bei dieser die Secretion ununterbrochen, selbst bei leerem Magen, ohne den Reiz der Ingesta, statthat. Indessen können auch bei der Hypersecretion Intermissionen von einigen Tagen bis zu mehreren Monaten vorkommen — ein Zustand, den man als „Reichmann'sche Krankheit“ unterschieden hat. Die Hyperchlorhydrie, die intermittirende und beständige Hypersecretion, sind krankhafte Erscheinungen, welche auf die Bildung des Magengeschwürs oder eines gastrischen Magenkatarrhs hindeuten.

Die Ursachen der Hyperchlorhydrie sind noch wenig bekannt. Man hat Gemüthsbewegungen angegeben (eine böse Nachricht während der Mahlzeit), Schreck, Kummer, Excesse in der Diät etc. Sie beginnt bisweilen urplötzlich (nach Gemüths-

bewegung) oder es gehen einige unbestimmte Verdauungsstörungen voran, auf welche mit einem Male ein heftiger Schmerz folgt, indessen in der Regel entwickelt sie sich unmerklich.

Hat sie einmal Wurzel gefasst, so ist man betroffen, wie wenig sie den allgemeinen Zustand verändert; die Abmagerung fehlt, das Gesicht behält seine Färbung, der Appetit besteht fort, ja, manchmal ist er vermehrt, besonders dann, wenn das Essen den Schmerz besänftigt, wenigstens zeitweise. Die functionelle und nutritive Thätigkeit des Magens ist oft übermässig; der Durst gesteigert. Die Zunge ist feucht, roth, rein, niemals dick oder belegt. Das Charakteristische dieses Zustandes zeigt sich in den Anfällen von Gastralgie. Diese beginnt zwei, drei, vier Stunden nach der Mahlzeit, zeigt eine gewisse Periodicität. Gewöhnlich kommen täglich zwei oder drei Anfälle, mitunter fehlt der am Morgen, der am Nachmittage ist constanter und heftiger; aber der nächtliche zeigt eine unglaubliche Heftigkeit. Man kann ihn nicht besser vergleichen, als mit dem Anfall einer Gallensteinkolik. Die Dauer erstreckt sich von einigen Minuten bis auf mehrere Stunden, zuweilen zieht sich der Schmerz selbst bis zur nächsten Mahlzeit hin, und wenn sich der Kranke trotzdem an's Essen macht, so hört er nach und nach unter dem Einfluss des Genossen auf. Die kürzesten Anfälle hören von selbst auf oder infolge der Regurgitation einiger Mund voll einer heissen sauren Flüssigkeit. Der Anfall hebt an mit einem Gefühl von Hitze und Brennen im Epigastrium, sodann erfolgt scharfes, saures Aufstossen, Sodbrennen; bisweilen ist der Speichel sehr reichlich, der Durst vermehrt, oft selbst sehr stark, und bald erscheinen wirklich lancinirende, zusammenschnürende, im Epigastrium und an der Basis der linken Brusthälfte empfundene Schmerzen; wenn der Krampf heftig ist, muss der Kranke seine Arbeit unterbrechen; er legt sich vornüber, drückt das Epigastrium zusammen, sein Gesicht wird blass und die Glieder kalt. Gewöhnlich schliesst die Scene mit starkem Erbrechen; die erbrochene Flüssigkeit ist meist sauer. Nach jeder etwas starken Krisis tritt eine Zeit des Nachlasses ein; der Patient befindet sich wohlauf und diese Remission kann Wochen, ja Monate lang dauern.

Die Prognose derartiger Fälle ist natürlich eine verschiedene. In den Fällen, die einfach bleiben, ist die Heilung noch nach einer Reihe von Jahren möglich, aber sehr häufig kommt nach Verlauf einiger Zeit entweder ein *Ulcus ventriculi* zum Vorschein oder es bildet sich die bleibende Form der Krankheit oder die Hypersecretion aus.

Die Behandlung dieses Uebels von Seiten der alten Schule beschränkt sich in der Verordnung von Alkalien in starker Dose (bis auf 8—5 Gramm

Natron bicarb.) zur Zeit des Anfalls. Bis jetzt hat man noch kein Mittel gefunden, um die Wiederkehr zu hemmen; man hat *Cannabis indica*, *Argentum nitric.*, *Atropin sulf.* versucht — aber erfolglos.

Sind wir, fragt Redner, mit der Homöopathie glücklicher daran? Was R. Hughes in seinem *Manual of Therapeutics* von der Magensäure sagt, könnte man wohl auf die Hyperchlorhydrie beziehen. Er empfiehlt gegen diesen Zustand *Calc. carb.* als das wirksamste Mittel, demnächst *Phosphorus*, *Kali carb.*, *Sulfur. acidum* und *Robinia*. Er gesteht übrigens, dass dies ein Symptom sei, das nicht leicht zu heben sei. Hale macht die Wahl des Mittels von der Art der Säure abhängig. Handelt es sich nicht um überschüssige Salzsäure, so giebt er, wenn keine andern Symptome vorwalten, *Iris versicolor*, *Jodophyllum*, *Sanguinaria*, *Robinia*, *Calc. carb.*, *Nux.*, *Pulsat.*, die Mineral- und vegetabilische Säuren (saure Früchte, Apfelmö, Limonensaft, saures Bier), die Antiseptica des Magens (*Carbolsäure*, *Thymol*, *Boraxsäure*, *Eucalyptus*, *Natrum sulphurosum* oder *Sulfo-carbonat.* etc.) b) wenn die überschüssige Säure vom Uebermass an Salzsäure abhängt, so rät er: *Natron* oder *Magnesia carbon.*, Kalkwasser gleichzeitig mit den direct einwirkenden Heilmitteln, wie *Iris versicolor*, *Calcarea carb.*, *Rheum*. Gestehen wir ein, dass dies Verfahren sich von dem der Allopathen wenig unterscheidet. Gegen die Schmerzhaftigkeit, welche eintritt, sobald der Magen leer ist, und die beim Einführen von Speisen sich wieder bessert, nennt Hale: *Chelidonium*, *Arnica*, *Anacardium*, *Petroleum*, *Graphit.*, *Terebinthina*, *Lachesis*.

Eigene Beobachtung des Vortragenden:

Ein 54 jähriger Mann, seit seiner Verheirathung, aber auch in der Jugend, den Genüssen der Tafel sehr ergeben, war, als Chef eines bedeutenden Handelshauses, genöthigt, vom frühesten Morgen an den Tag über sein Gehirn, das noch von den Weingenüssen des vorigen Abends betäubt war, mit intellectuellen, oft überanstrengenden Arbeiten zu überlasten. Drei Jahre vor Beginn seiner Krankheit stürzte er vom Pferde auf den Kopf. Er ist seit 13 Jahren krank. Der Autor sah ihn zum ersten Mal im Mai v. J. Er ist von einer grossen Anzahl von Aerzten untersucht worden, welche Magenkrebs diagnosticirt hatten. Status praesens: Gesichtsfarbe erdgelb, der Gesichtsausdruck verrät langes, schmerzhaftes Leiden, obwohl er noch wohlgenährt erscheint; die Zunge ist roth mit einem leichten Belag in der Mitte, Verdauung oft gestört, Durst mässig, die Stuhlentleerungen, die er denen eines Kindes vergleichen möchte, regelmässig, die Leber hypertrophisch, Urin klar, normal; Neigung zu Hämorrhoidalanschwellungen mit ziemlich häufigen Blut-

abgingen. Syphilis nicht vorangegangen. Charakteristisch für diesen Kranken periodisch wiederkehrende Anfälle (Wechselfieber hatte er nie gehabt, hatte auch in keiner Malaria-Gegend gelebt). Morgens befand er sich immer wohl, die Anfälle stellten sich gewöhnlich gegen 3—4 Stunden nach dem Mittagmahl ein und besserten sich zeitweise beim Essen. Der schlimmste Anfall trat immer mitten in der Nacht, obwohl der Kranke Abends nur Eier und Milchspeise genas. Abgesehen von der regelmässigen Wiederkehr der Zufälle und deren Besserung beim Essen, deutete Nichts auf Hyperchlorhydrie hin; er hatte kein Sodbrennen, kein saures, aber viel leeres, geruch- und geschmackloses Aufstossen und zwar auf dem Höhepunkt des Anfalls. Diese täglich wiederkehrenden Erscheinungen dauerten in dieser Weise Wochen und Monate lang, bis plötzlich ein ungewöhnlich starker Anfall eintrat, eine wahre Indigestion, mit Speiseerbrechen, Zusammenkrümmen, belegter Zunge etc. In der Regel hatte er nach jeder dieser heftigen Attacken einige Tage Ruhe und Wohlbefinden.

Wegen der Leberschwellung begann Dr. De Vée die Behandlung mit Mitteln, welche auf die Leber wie auch auf seinen hämorrhoidalen Zustand gerichtet waren, mit Sulphur, Nux., Bryon., Mercur., Chelidonium, Graphit. So etwa zwei Monate lang. Darnach wurden die Stühle galliger gefärbt und der Leberumfang nahm merklich ab, aber die Gastralgieen blieben unverändert.

Gegen diese wandte er zunächst solche Mittel an, welche eine „Besserung beim Essen“ haben und gab er Arnica, Chelidonium, Petroleum, Anacardium, Lachesis, theils allein, theils mit den obenangegebenen Lebermitteln im Wechsel. Erfolg gleich null. Auch Lycopodium, längere Zeit, in verschiedenen Dilutionen, wegen des erdgelben Teints und der Leber gegeben, that nichts.

Ein Mittel, das eine Zeit lang den allgemeinen Zustand und die Heftigkeit der Anfälle zu bessern schien, war Argentum nitricum in der 3. Dil. Angezeigt war es wegen der nächtlichen Verschlimmerung, der heftigen Ructus, des besondern Teints des Kranken.

Wegen der Periodicität der Gastralgieen verordnete er längere Zeit Arsen. und China ohne jede Wirkung. Ebenso Sulph. acid., Acidum nitromuriat., Acid. phosphor., Phosphor., Kali c., Pulsat., Calc. c., Capsicum, Colocynth., Chamom., Ipec., Bryonia, Rhus, Hepar. Einer unserer bedeutendsten Collegen, der eine Indication beim Pylorus erkannt zu haben glaubte und den Fall überdies für hoffnungslos hielt, hatte Hippomanes 30. und Crotalus horridus 30. im Wechsel angerathen.

Endlich verlangte Pat. eine Consultation mit einem allopathischen Arzte; dieser stimmte mit der

Diagnose und Prognose des Dr. De Vée überein, in der Therapie griff er lange fehl, bis ein Augenblick kam, wo, nach einer der allerheftigsten Anfälle, der Kranke Erleichterung bekam und behielt, sei es nun infolge der von ihm vorgeschlagenen Mittel (Alkalien und Extractum Cannabis indicae), sei es durch Selbstthätigkeit des Organismus. — Ob eine völlige Heilung dieses Falles erzielt worden ist, lässt sich immer noch nicht sagen. — Redner sagt, wenn die Mittheilung unserer Erfolge das ärztliche Publicum interessiren kann (zunächst ist hier doch das homöopathische gemeint), so ist der Bericht von einem Misserfolg nicht weniger wichtig, weil er uns noch eifriger zum Studium unserer klinischen Fälle (und dem unserer *Materia medica*. Ref.) antreiben wird.

Gelingt es uns so oft, die Palme des Erfolges zu erringen, wo die alte Schule sich lange vergeblich abgemüht hat, so kann auch ihr einmal unter Eintritt glücklicher Umstände der Sieg zu Theil werden, wo wir nicht reüssirt haben.

Uebrigens hat uns College Kafka in seiner Arbeit über *Ulcus ventriculi* (siehe vorigen Jahrgang der Allg. hom. Ztg.) den grossen Nutzen des Karlsbader Wassers auch bei der Hyperchlorhydrie vorgeführt — eine Beobachtung, die einer der Redner, Dr. Lamprehts junior, bei der dem obigen Falle folgenden Discussion bestätigt hat. —

Ref. möchte noch die Frage aufwerfen, ob nicht vielleicht *Cannabis indica* mit zur Besserung des besagten Patienten mitgewirkt haben könne. Der allopathische Arzt hat dieses Mittel wohl als ein bei mancherlei Neurosen nützlich verordnet, es ist aber möglich, dass die *Cannabis indica* eine spezifische, ja homöopathische Wirkung ausgeübt habe. Bei *Cannabis sativa* finden wir in der R. A. M. L. das allerdings nur von einem Prüfer (Franz) angegebene Symptom: Der Magen ist äusserst schmerzhaft bei Berührung, wie geschwürig; es vergeht aber aufs Essen, sodann: In verschiedenen Zeiten mehrere Anfälle vom heftigsten Magenschmerze, mit Blässe des Gesichts und Gesichtschweisse, fast erloschenem Pulse und röchelndem Athem, wie dem eines Sterbenden, ein Symptom, das Hahnemann Morgagni's Epistol XXIV, art. 13 entnommen hat und über dessen pathogenetischen Werth wir keinen Aufschluss geben können. Ferner:

Es kommt ihm, ohne Uebelkeit oder Würgen, geschmackloses Wasser herauf in den Hals und Luftröhre, sodass er sich immer verschluckt. (Gross.)

Durch Aufstossen kommt eine bittersaure Feuchtigkeit herauf in den Mund. (Gross.)

Aufstossen nach blosser Luft. (Gross.)

Es steigt ihm eine würgende Empfindung von der Herzgrube immerwährend in den Hals, wie von Magensäure. (Gross.)

Von *Cannabis indica* giebt Hale in seinen amerikanischen Heilmitteln p. 109: Ausserordentlichen Hunger trotz ungeheuren Essens; er hört auf zu essen, bloss aus Furcht, es könne ihm schaden. — Beim Essen fühlt sich sein Magen so voll und seine Brust so beengt, dass er ersticken zu müssen glaubt und die Kleider aufmachen musste. Schmerz im Magenmunde. Als Heilwirkung wird angeführt: Gebäck und fette Speisen, welche früher stinkendes Aufstossen und Kopfschmerzen verursachten, werden jetzt — gut vertragen. — Das sind allerdings keine Symptome, die mit Hyperchlorhydrose oder mit dem uns hier beschäftigenden Krankheitsbilde etwas gemein haben, während die von *Cannabis sativa* angegebenen einigermassen daran erinnern.

M.

### Vom Büchertisch.

**A Pathogenetic Materia medica based upon Drs. Hughes and Dakes.** Cyclopaedia of drug pathogenesis by the medical investigation club of Baltimore, M. D.

Wiederum liegt uns eine neue Bearbeitung der Arzneimittellehre von amerikanischer Seite vor. Als Verfasser tritt uns nicht ein Einzelner, sondern eine Gesellschaft, ein Verein, der aus sechs Mitgliedern bestehende Medical Investigation Club (ärztliche Forschergesellschaft) von Baltimore entgegen, der Anfangs Originalarbeiten auf den verschiedenen Gebieten der Medicin beabsichtigte, späterhin jedoch sein Werk auf das Studium der *Materia medica* beschränkt hat.

Die von dieser Gesellschaft gelieferten Arbeiten über Arzneiwirkungen, welche zunächst für die Mitglieder bestimmt waren, zogen indessen, wie die Vorrede sagt, die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich, sodass man beschloss, dieselben gesammelt für das ärztliche Publicum zu veröffentlichen. — Wir haben es hier mit keiner vollständigen *Materia medica* zu thun, das Werk enthält nur 47 Mittel; aber man hofft, dass es einen bedeutsamen Nucleus für eine erschöpfende, reine pathogenetische Symptomatologie in Zukunft abgeben werde. Die Anordnung des Stoffes anlangend, so sind für die Pathogenese eines Mittels vier Hauptpunkte aufgestellt:

1. Einleitende Bemerkungen über die von dem Mittel vorhandenen Prüfungen, über die benutzten und nichtbenutzten Berichte.

2. Der allgemeine Wirkungskreis des Mittels auf Grund von Vergiftungen, und Prüfungen nebst Thierexperimenten.

3. Die Synthese der analytisch zerlegten pathogenetischen Wirkungen — also eine combinirte Symptomatologie.

4. Die Anwendung der Symptomatologie zum Heilzweck.

Betreffs No. 3 ist zu bemerken, dass man das Hahnemann'sche Schema der Symptome beibehalten hat. Die Verfasser gingen von dem Princip aus, dass, je *mehr* Prüfer auf ähnliche Weise von einem Mittel afficirt werden, desto werthvoller die von ihnen beobachteten Symptome sind; deshalb haben sie, um den Werth eines Symptoms anzuzeigen, einem jeden die Zahl der Prüfer, die es beobachtet haben, beigesetzt. Dies hat sie abergenöthigt, die verschiedenen Ausdrücke, deren sich die verschiedenen Beobachter zur Bezeichnung eines Gedankens (einer Empfindung oder Erscheinung; Ref.) bedient haben, auf eine solche Redewendung zurückzuführen, zu condensiren, die, ohne der Meinung eines Prüfers Gewalt zu thun, das Symptom zu seiner vollen Bezeichnung kommen lässt.

So finden wir z. B. bei *Bryonia* folgende Ohr-Symptome, von fünf verschiedenen Prüfern in ihrer Art ausgedrückt: „Zischen (whizzing) in den Ohren. Läuten in den Ohren.“ „Singen in den Ohren. Zischen (whizzing) in den Ohren — Schwirren (hissing) im linken Ohre.“ „Summen (humming) in den Ohren.“ „Geräusch im linken Ohr, als ob Wasser über ein Wehr stürzt. Lautes Brausen (waring) im rechten Ohr.“ Man beachte, dass von diesen fünf Prüfern nur zwei ihre Empfindung in denselben Worten ausdrücken. Diesen muss man natürlich Rechnung in ihren eignen Worten tragen, während ein geeigneter Ausdruck zu gebrauchen ist, welcher die Meinung sämmtlicher fünf Prüfer kennzeichnet, und so giebt das Condensiren der Phrase: „Geräusche in den Ohren“<sup>5</sup>, „Zischen in den Ohren“<sup>2</sup>.

So geben hier sechs Worte (im englischen Text) den Gedanken wieder, welcher nach der alten Art der Angabe den Gebrauch von 29 Worten erfordert.

In dieser zusammenfassenden Ausdrucksweise der Symptome, die man eine synthetische Pathogenese nennen könnte, sieht der Investigation Club den springenden Punkt seines Werkes.

Je höher der Exponent, der einem Symptom beigefügt ist (wenn dieses Symptom sich mit der Wirkungssphäre des Mittels in Uebereinstimmung befindet), desto grösser wird unser Vertrauen auf dieses Symptom sein. Es giebt freilich auch manche Symptome, die, wenn auch nur von zwei oder drei Prüfern beobachtet, wohl ebenso zuverlässig sein können, als die von einer grossen Prüferanzahl beobachteten. Im Allgemeinen ist jedoch ein Symptom mit einem hohen Exponenten wichtiger als ein solches mit einem niederen, und „höchst wahrscheinlich würde eine grosse Anzahl der letzteren nicht da sein, wenn Gesundheitsberichte der Prüfer ihren Prüfungen vorausgegangen wären. Isolirte Symptome, d. h. solche, die nur in einem Prüfungsberichte

erscheinen, sind ausgeschlossen. Mit diesem Abschluss ist indessen das einzelne Symptom nicht als werthlos verurtheilt, sondern man hat es lediglich weggelassen, weil es nicht anderweitig bewahrt und eine besondere Eigenthümlichkeit eines Individuums sein mag. Eine künftige Prüfung des Mittels muss hierüber entscheiden.“

Nun, der Investigations-Club arbeitet sauber und klar, und die von ihm hergestellte Pathogenetic Materia medica wird auf der Höhe exacter Wissenschaftlichkeit stehen; dass wir hierbei aber um eine beträchtliche Reihe wichtiger Symptome, sehr schätzbare individuell-specifischer, wie sie gerade unter dem Einflusse gewisser Idiosyncrasien ins Leben treten und durch ihre paradoxe, von den Durchschnittsprüfungen abweichende Art sich hervorthun, ärmer werden, ist ebenfalls sicher.

Bemerkenswerth ist die Thatsache, dass Hahnemann's Prüfungen, mit wenigen Ausnahmen, von dem besprochenen Werke ausgeschlossen sind. Dies geschah nicht etwa deshalb, weil sie keinen Werth haben, sondern weil kein genügendes Detail zu erlangen ist, um das zu beweisen, da ja die zur Verfügung stehenden Berichte weder Dosis, noch Mittelzubereitung, noch andere wichtige Aufschlüsse geben und gerade diese Methode der Condensation das

Arbeiten nach detaillirten Prüfungsprotokollen erheischt. So ist Hahnemann's Prüfung, wie sie jetzt vorliegt, hier nicht zulässig. —

Nun, nachdem das Pulver einmal erfunden ist, mag man ja in seinen Mischungsverhältnissen mancherlei Modificationen vornehmen.

Ob die Pathogenetic Materia medica, die auf Richard Hughes Cyclopoedia of drug pathogenesis hauptsächlich basirt ist, wirklich die Methode enthält, welche in Zukunft für die Darstellung der Materia medica pure massgebend sein wird, wagen wir nicht zu entscheiden. — Das Werk beansprucht keineswegs, die bereits vorhandenen und ihrem besonderen Zweck mehr oder weniger genügenden Werke über Arzneimittelwirkung überflüssig zu machen. Und so möge es auch ihm beschieden sein, dem angestrebten Ziele nachzukommen. Wir begrüßen jeden, der an unserer Materia medica förderlich mitbauen will, als willkommenen Mitarbeiter.

Dr. **Mossa**.

### Druckfehler-Berichtigung.

Seite 105, Spalte 2, Zeile 22 muss es statt Verschleimung: *Verschlimmerung* heissen.

## Anzeigen.

### Schilddrüsen-Tabletten.

Die von Herrn Staatsrath Professor Dr. *Hoffmann* in der Medicinischen Universitäts-Poliklinik zu Leipzig gebrauchten und von Herrn Apotheker *E. Löwe*, Leipzig, angefertigten

### Schilddrüsen-Tabletten

(Tablett. Thyreoideae)

können durch uns bezogen werden.

Die Tabletten selbst werden aus Schilddrüsen, welche frisch geschlachteten, thierärztlich untersuchten Schafen — nicht Kälbern! — entnommen worden sind, nach dem von Herrn Prof. Dr. Hoffmann angegebenen Verfahren bereitet; dieses besteht darin, dass die Drüsen nicht in natura zu Tabletten verarbeitet werden, sondern ein Auszug derselben, welcher den wirksamen Bestandtheil enthält. Jede Tablette entspricht 0,2 frischer Schilddrüse und ist 0,25 Gramm schwer (in Form und Grösse genau wie die jetzt gebräuchlichen homöopathischen Arzneitabletten).

Preise: { 1 Röhrchen mit 30 Stück = 100 Pf.  
1 Glas „ 100 „ = 300 „

**Anmerkung.** Herr Staatsrath Prof. Dr. Hoffmann, Direktor der Medicinischen Universitäts-Poliklinik zu Leipzig, hat bis jetzt die nach seinem Verfahren hergestellten Schilddrüsen-Tabletten mit Erfolg angewandt bei: Myxoedem und bei gutartigen Strumen. — Betreffs der Dosirung ist zu erwähnen, dass bei Erwachsenen bis 4, bei Kindern bis 2 Tabletten pro Tag verbraucht werden. Diese Dosis wird auf einmal zum Essen genommen. Der Gebrauch ist ununterbrochen mindestens 4 Wochen lang fortzusetzen, da gewöhnlich erst nach 14 Tagen sichtliche Wirkung des Präparates eintritt. — Auch gegen Fettsucht werden die Tabletten vielseitig empfohlen und angewandt.

**Homöopathische Centralapotheke**  
von **Täschner & Co., Leipzig.**

### Mars'sches Krebsmittel.

Auf besonderen Wunsch einiger homöopathischer Aerzte habe ich dieses Mittel direct vom Verfertiger, Herrn Missionar Mars, aus Südafrika kommen lassen und kann noch 20 Portionen à 10,0 Gramm in Kügelchen, à Portion **2 Mark**, abgeben.

Leipzig, den 20. März 1895.

**A. Marggraf's homöopathische Officin.**

## Panna,

anerkanntes und vorzüglich bewährtes

### Bandwurmmittel.

Panna, die Wurzel von *Aspidium athamanticum*, direct von Natal in bester und frischester Qualität importirt, erfreut sich schon seit Jahren der ausgedehntesten Anwendung und Anerkennung von Seiten renommirtester praktischer Aerzte Deutschlands und des Auslandes, zeichnet sich durch seine sichere und milde Wirkung aus, nimmt sich leicht ein und ist das billigste aller wirklich zuverlässigen Bandwurmmittel.

Preis einer Dosis für eine Kur (für Erwachsene oder Kinder) Rmk. 2.—.

In diesem Jahre ist bereits wiederum ein grösseres Quantum schönster und frischester Wurzeln eingetroffen, und ist somit auf beste Wirksamkeit dieses Mittels zu rechnen.

**A. Marggraf's homöopath. Officin, Leipzig.**

## Die Revisionen der ärztlichen Hausapotheken betreffend. (Vervollständig.)

Auf häufig vorkommende Anfragen theile ich hierdurch mit, dass die Herren Revisoren bei selbstdispensirenden homöopathischen Aerzten bisher Folgendes verlangt haben:

1. **Den Approbationsscheine.**
2. **Das Zeugniß über das in Berlin bestandene Dispensirexamen.**
3. **Die Genehmigung zum Halten einer homöopathischen Hausapotheke.** (Diese wird von dem Regierungspräsidenten auf Antrag nach Prüfung der Verhältnisse widerruflich erteilt.)
4. **Eine Sammlung aller das Selbstdispensiren der homöopathischen Aerzte Deutschlands betreffenden Gesetze** (z. B. Lorbacher's Anleitung und die neueren Vorschriften, publicirt in Nr. 5/6 der Allg. homöopath. Ztg., 128. Bd., oder die neuesten Apothekergesetze von Medicinalassessor Feldhaus, Münster i. W.).
5. **Ein Journal über die abgegebenen Arzneien** (Mengen, Inhalt und Taxpreise derselben) mit Namen der Patienten, Datum etc.

(Alle Mittel müssen jetzt bei Abgabe an die Patienten mit einer Signatur versehen sein, die ausser dem Namen des dispensirenden Arztes auch den Namen des Patienten, Datum, Buchnummer und Anwendungsweise des Arzneimittels trägt; solche Etiketten liefere ich sehr gern und stehe mit Proben zu Diensten.)

6. **Eine homöopathische Pharmakopöe.** (Es ist nicht gesagt, welche, und nimmt man am besten die von Dr. Schwabe, da in den Apotheken Nord- und Mittel-Deutschlands allgemein nach dieser gearbeitet wird.)
7. **Revisionsmässige Einrichtung der Hausapotheke.**

Dazu gehört:

- a) Ein separates Zimmer.
- b) 1 Schrank für die Venena, Tab. B. } laut  
(Giftschrank) } meinen
- c) 1 „ „ „ Separanda, Tab. C. } früheren  
(Separandaschrank) } Offerten.
- d) 1 „ „ „ Nicht-Separanda
- e) Alle in Lorbachers Anleitung angegebenen 52 Mittel in D. 1. bez. C. 1. flüssigen Potenzen oder Verreibungen (in einfachen Gläsern mit Korkstöpseln oder in solchen mit Glasstöpseln, — Quantitäten à 15,0 genügen).

[Alle **Venena** — Tab. B. — Urstoffe, Urtincturen und ihre D. 1., D. 2. und D. 3. Potenzen müssen im Giftschrank aufbewahrt werden und „weiss auf schwarz“ signirt sein.

Alle **Separanda** — Tab. C. — Urstoffe, Urtincturen und ihre D. 1., D. 2. und D. 3. flüssigen Potenzen oder Verreibungen müssen im Separandaschranke aufbewahrt werden und „roth auf weiss“ signirt sein.

Alle **Nicht-Separanda** und die weiteren Potenzen der **Venena** und **Separanda** von D. 4. (inclusive) aufwärts müssen ausserhalb der Gift- und Separandaschränke in einem dritten

Alles hier Aufgeführte liefere ich nach früheren Offerten, mit denen ich erneut gerne zu Diensten stehe, bestens und billigst.

Alle Herren Aerzte ersuche ich um gef. Benachrichtigung, falls nach ihren bei Revisionen gemachten Erfahrungen obige Angaben nicht vollständig oder falls abweichende Anforderungen gestellt worden sind, damit man endlich einmal in die Lage kommt, in dieser Angelegenheit ganz exacte Angaben machen zu können, was bisher bei der verschiedenen Handhabung in den einzelnen Regierungsbezirken nicht möglich war.

**A. Marggraf's homöopathische Officin, Leipzig.**

Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. Mossa-Stuttgart.

Geschäftsstelle und Verlag von William Steinmetz (A. Marggraf's homöopath. Officin) in Leipzig.

Druck von Julius Mäser in Leipzig.

Schranke aufbewahrt werden und „schwarz auf weiss“ signirt sein. — Manche Revisoren gehen soweit, für die äusserlichen Mittel Signaturen „weiss auf roth“ zu verlangen; eine derartige Reichsverordnung ist mir jedoch nicht bekannt und bin ich der Ansicht, dass man sich diesem Wunsche nicht zu fügen hat. Sind die äusserlichen Mittel sonst richtig signirt — „schwarz auf weiss“ oder „roth auf weiss“, je nachdem sie Nichtseparanda oder Separanda sind — und in sechseckigen Gläsern, so sind sie vorschriftsmässig eingereicht.

Die nöthigen Etiketten sind laut früheren Offerten alle hier zu haben.]

- f) Die nöthigen Waagen, Gewichte, Mörser und Löffel für die Gifte und Nicht-Gifte; erstere mit entsprechender Signirung, analog den Vorschriften, die unter e) genannt sind.

In manchen Regierungsbezirken verlangt man nur: 1 Mörser, 1 Waage, 1 Löffel, je mit „Gift“ signirt.

In anderen für jede Giftsorte, wie Arsenicalia, Alcaloide, Mercurialia und Phosphorus, je 1 Waage, 1 Mörser und 1 Löffel, separat und besonders signirt.

(Alles ist auf Lager und wird auf Wunsch geliefert.)

- g) Manchmal wird auch eine Tarirwaage verlangt, die von Aerzten fast nie gebraucht wird und sehr theuer ist. (Unter 50—60 Mark sind sie nicht zu haben; ich habe daher solche in einfachster Ausführung, auf einfachem Brette, für Revisionszwecke genügend, herstellen lassen, die ich zum Preise von 24 Mark offeriren kann.)
- h) Ein Arbeitstisch und die sonstigen Utensilien zur Bereitung von Potenzen, Verreibungen etc. und zur Abgabe der Arzneien, als: präcisirte Waagen, Gewichte, Mörser, Löffel, Trichter, Mensurirgläsern, Fläschchen, Schachteln, Korke, Beutel etc. etc.
- i) In einigen Regierungsbezirken wünschen die Herren Revisoren von allen in den ärztlichen Hausapotheken vorhandenen Mitteln die 1. Potenzen vorrätzig zu sehen, während meistens nur die unter e) angeführten 52 Mittel in solchen verlangt werden.
- k) Ganz peinliche Revisoren verlangen sogar auch ein Waaren-Eingangsjournal mit Angabe der Bezugsquellen und Auführung jedes einzelnen bezogenen Mittels, wozu ich als Belege ganz specificirte Rechnungen liefern muss, auf denen jedes Mittel mit Namen, Gewicht, Potenz und Preis einzeln aufgeführt ist.

# ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

Herausgegeben von

Dr. med. Mossa, pract. Arzt in Stuttgart.

Geschäftsstelle und Verlag von William Steinmetz (A. Marggraf's homöopath. Officin) in Leipzig.

Er erscheint 14tägig zu 2 Bogen. 13 Doppelnummern bilden einen Band. Preis 10 M. 50 Pf. (Halbjahr). Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. No. 97 des Post-Zeitungs-Verzeichnisses (pro 1892). — Inserate, welche an Haassenstein & Vogler in Leipzig und dessen Filialen oder an die Verlagsbuchhandlung selbst (A. Marggraf's homöopath. Officin in Leipzig) zu richten sind, werden mit 20 Pf. pro einmal gespaltene Petitzeile und deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 5-8 M. berechnet.

**Inhalt.** Einladung zur Frühjahrsversammlung des Vereins Sächsisch-Anhaltinischer Aerzte. — Plaudereien. Von Dr. med. Lorbacher-Leipzig. — *Cyclamen europaeum*. — Aus der vergleichenden Arzneiwirkungslehre. Von Dr. H. Gross und Prof. C. Hering. Bearbeitet von Dr. Faulwasser. — Heilung eines chronischen, nervösen Hustens ohne alle Arznei. Von Dr. Gustav Pröll in Graz und Bad Gastein. — Ein kitzlicher Fall. Von Dr. Goullon. — The Universal Homoeopathic Annual of 1894. Edited by François Cartier M. D., Paris. Besprochen von Dr. Mossa. — Gutta cavat lapidem, non vi, sed saepe cadendo. Von Dr. Bojanus senior. — *Materia medica*. Beitrag zur Prüfung der *Viscum expyromalo*. Von Dr. Gustav Pröll-Graz. — *Viscum album* in Herzleiden. — Gottfried Nöthlichs †. — Die Reservekräfte des Organismus und ihre Bedeutung im Kampfe mit der Krankheit. Von Dr. W. Podwysoczeki, Professor in Kiew. — Mittelwirkungen auf Herz und Puls. Von Dr. Mossa. — Lesefrüchte. — Personalien. — Anzeigen.

Schluss der Schriftleitung: Freitag vor dem Erscheinungstage.

## Einladung.

Die diesjährige **Frühjahrsversammlung** des Sächsisch-Anhaltinischen Vereins homöopathischer Aerzte findet

**Sonntag, den 12. Mai in Dessau (im Kaiserhof), Mittags 1 Uhr**

statt. Die geehrten Mitglieder werden mit der ergebensten Bitte eingeladen, ihre Theilnahme spätestens bis 11. Mai Herrn Dr. Berenbruch-Dessau gefl. melden zu wollen. — Tagesordnung, sowie alles Nähere durch Postkarte.

**Der Vorstand des Sächsisch-Anhaltinischen Vereins homöopathischer Aerzte.**

### Plaudereien.

Von Dr. med. Lorbacher-Leipzig.

#### Makro- und Mikrodosisten.

Der in neuerer Zeit zwischen diesen beiden einander entgegenstehenden Parteien in unserem Lager mit Heftigkeit wieder entbrannte Streit befestigt mich aufs Neue in der von mir vielfach aufgestellten Ansicht, dass dem homöopathischen Arzte die ganze Scala von 0.--30. zum Gebrauche freistehen müsse und dass für Jeden bei der Wahl nur die in der Praxis sowie durch seine Studien gewonnene Ueberzeugung massgebend sein könne. So wichtig und wünschenswerth eine definitive Lösung dieser Frage auch ist, so können wir uns doch nicht verhehlen, dass sie noch lange nicht reif dazu ist und dass wir auf dem beliebten Wege der einseitig aufgestellten Behauptungen auch nicht dahin gelangen werden. Der einzige dahin führende Weg ist meiner Ansicht nach der uns von Hahnemann gewiesene des Experiments. Ich verkenne

durchaus nicht, dass derselbe mit grossen Schwierigkeiten verbunden ist. Es gehören dazu vor Allem gründliche Kenntniss der Pathologie, sowie der homöopathischen Arzneimittellehre, scharfe Beobachtungsgabe und Herantreten an die Frage ohne Vereingenommenheit resp. unparteiischer Standpunkt. Dies sind allerdings Eigenschaften, welche sich sehr selten in einer Person vereinigt finden, und darin liegt eine Hauptschwierigkeit. Die blosse Berufung auf die Erfahrung thut es nicht. Sie kann ja für den Einzelnen entscheidend sein. Allein einen unanfechtbaren Beweis für die Richtigkeit der aufgestellten Behauptung gibt sie nicht. Wer darauf ausgeht, kann in jedem einzelnen Falle etwas finden, was die Beweiskraft desselben schwächt, besonders in unserer Zeit, wo „Suggestion“ ein beliebtes Schlagwort ist.

Zu einer endgiltigen, zweifellosen Entscheidung zu gelangen, halte ich nur für möglich durch einen Verein von Männern, welche, einer den andern ergänzend, die oben genannten Eigenschaften besitzen



und denen auch die dazu nöthigen Mittel zur Verfügung stehen. Ein solcher Verein wird aber bei unserer geringen Anzahl, die noch dazu durch die praktische Thätigkeit vollständig in Anspruch genommen wird, und bei unsern geringen Mitteln ein frommer Wunsch bleiben. Wir sind also vorläufig noch auf die veröffentlichten Heilungsgeschichten angewiesen. Es käme zunächst darauf an, den Versuch zu machen, dieselben für den genannten Zweck zu verwerthen. Sie müssten gesichtet werden. In erster Linie wäre die Person des Mittheilenden in Betracht zu ziehen. Ist es ein Mann, der durch mehrfache Veröffentlichungen unser Vertrauen in Bezug auf sein Wissen, seine Erfahrung und seine Beobachtungsgabe erworben hat? Die zweite zu stellende Forderung ist, dass aus der Krankengeschichte die Homöopathicität des angewandten Mittels zweifellos hervorgeht, was wir leider bei der Mehrzahl der in unseren Journalen veröffentlichten Heilungen vermissen. Ich gebe zu, dass dies sehr schwierig, in vielen Fällen sogar nicht möglich ist, schon aus dem Grunde, weil der beschäftigte Praktiker selten die Zeit hat, das Krankheitsbild so genau aufzustellen, wie dies zu diesem Zwecke nöthig ist. Allein ich meine, dass es keine unberechtigte oder unerfüllbare Forderung ist, dass wenigstens Jeder in seinem Krankenjournal eine kurze Notiz darüber mache, ob und welche Krankheitserscheinungen ihn zur Wahl des angewandten Mittels veranlasst hätten und dies bei etwaiger Veröffentlichung des Falles mittheilte. Es würde sich dann leichter beurtheilen lassen, ob das helfende Mittel wirklich das Simile gewesen, und würde ausserdem den Vortheil haben, dass bei der Lektüre Dieser und Jener einmal die Arzneimittellehre zur Hand nähme, um sich zu überzeugen, ob die charakteristische Erscheinung wirklich in derselben verzeichnet wäre, und würde dann vielleicht finden, dass ausser derselben noch andere vorhanden wären, welche die Wahl des Mittels rechtfertigten. Er würde dann aus der Veröffentlichung Belehrung und Anregung gewinnen. Eine Zusammenstellung solcher Fälle würde für den homöopathischen Arzt von grösserem Nutzen sein, als alle die Lehr- und Handbücher, welche für den Anfänger, welcher seine ersten Versuche mit der homöopathischen Heilmethode macht, brauchbar sind, auch dem älteren Praktiker einmal als Nachschlagewerk dienen mögen, in denen aber die Homöopathie doch sehr zu kurz kommt und gewissermassen nur als ein Anhängsel erscheint. Ausserdem lassen sich dadurch Viele vom Studium der Arzneimittellehre und dem tieferen Eindringen in dieselbe abhalten. Man beginnt dies als alten Zopf, als eine pedantische Forderung anzusehen. Doch dies nur beiläufig, kehren wir zur Dosenfrage zurück.

Zur Erreichung obigen Zweckes würde es nöthig

sein, genaue Angabe der angewandten Verdünnung resp. Verreibung, die Grösse der angewandten Gabe, ob sie in Tropfen, Pulver oder Streukügelchen verordnet. Auf diesem Wege würde sich allmählig ein Material ansammeln, welches bei der Entscheidung in der Dosenfrage sehr in das Gewicht fallen würde. Arbeit und Geduld gehören dazu.

Bei dieser Gelegenheit will ich einen im Anfang der Siebziger Jahre gemachten praktischen Versuch zur Lösung der Frage erwähnen, welcher wohl verdient, der Vergessenheit entrissen zu werden. Ein englischer homöopathischer Arzt hatte in der Versammlung der British homoeopathic Society den Antrag gestellt, die höheren Verdünnungen als überflüssig zu erklären. Ohne sich auf eine weitere Discussion darüber einzulassen, wandte sich ein anderer an die englischen homöopathischen Aerzte in der damals noch wenig gebräuchlichen Form einer Enquete mit der Anfrage, ob und welche Veränderungen im Laufe der Zeit in ihrer Stellung zur Dosenfrage eingetreten? Es stellte sich dabei heraus, dass eine grosse Anzahl von Denen, welche im Anfang ihrer Praxis und in ihren jüngeren Jahren ausschliesslich niedere Potenzen anwendeten, durch die Erfahrung dahin geführt wurden, in späteren Jahren den höheren bis zur 30. den Vorzug zu geben. Wegen des Näheren verweise ich auf das in Bd. 84, Nr. 15 und 16 der „Allgem. homöop. Ztg.“ gebrachte Referat. Ich meine, das sollte doch zum Nachdenken veranlassen.

Dazu kommt noch die in No. 7 und 8 des letzten Bd. der „Allgem. homöop. Ztg.“ veröffentlichte Arbeit des Dr. med. Weiss in Schwäb. Gmünd über die „Ranulageschwulst und ihre innere spezifische Behandlung.“ Dr. W. ist kein junger Arzt und durch eigene Versuche zu der Ueberzeugung von den Vorzügen der homöopathischen Heilmethode gelangt. Bei ihm kann also von durch jugendliche Schwärmerie bewirkten Selbsttäuschung wohl keine Rede sein, und man kann sich wohl auf die Beobachtungen des Mannes verlassen. Ein Irrthum in der Diagnose ist ausgeschlossen, ebenso wenig kann man die jetzt so beliebte Suggestion ins Feld führen. Es bleibt hier weiter Nichts übrig, als die durch Arzneimittel und zwar in *höheren Verdünnungen* bewirkte gründliche Heilung des Leidens und zwar in einer ganzen Reihe von Fällen anzuerkennen. Man sollte daher doch etwas vorsichtiger sein, gewissermassen *cathedra* den Satz von der Ueberflüssigkeit der höheren, der Verbreitung der Homöopathie angeblich hinderlichen Potenzen zu proklamiren, und die jüngeren Aerzte nicht abhalten, sich durch eigene Versuche von dem Werthe oder Unwerthe derselben zu überzeugen. Ausserdem führen die Weiss'schen Fälle die Behauptung, dass die Ranula nur einer chirurgischen Behandlung bedürfe

resp. zugänglich sei, auf ihren wahren Werth zurück. Sie zeigen, dass die höheren Verdünnungen in entsprechenden Fällen dasselbe leisten, wie die 1.—3. und *dauernde* und *gründliche* Heilungen hervorzubringen eher im Stande sind. Dass sie auch schnelle günstige Veränderungen bewirken können, habe ich an mir selbst einige Male auf unwiderlegliche Weise erfahren. Doch könnte dies auch Suggestion gewesen sein und deswegen lege ich nicht einen allzu hohen Werth darauf. Doch soviel steht für mich fest, dass der Kampf zwischen Makro- und Mikrodosisten bis jetzt uns gelehrt hat, dass der einseitige Makrodosismus, welcher allerdings der materiellen Richtung unserer Zeit entspricht, und deshalb bei den jüngeren Aerzten so leicht Eingang findet, von der Homöopathie abführt, und Kern und Wesen der Lehre Hahnemanns immer mehr verdunkelt, sodass schliesslich nur noch ein Schatten von derselben übrig bleibt, der wahrlich keiner Vertheidigung mehr werth ist. Nun, man kann sich ja damit trösten, dass man die Anerkennung der sogenannten Wissenschaftlichen erungen hat.

Auf der anderen Seite birgt der einseitige Mikrodosismus die nicht zu unterschätzende Gefahr in sich, dass man den festen Boden des naturwissenschaftlichen Experiments, wie es Hahnemann zuerst in die Therapie eingeführt hat, verlässt, und wieder Hypothesen und theoretischen Expectationen Thür und Thor geöffnet wird. Ich will hier nur auf die von Hahnemann im Anfange aufgestellte Lehre von der rein dynamischen Natur der Krankheiten hinweisen, welche er später zu modificiren sich genöthigt sah, ebenso auf die Lehre, dass durch fortgesetzte Potenzirung die Arzneikraft ins Unendliche gesteigert, welche Jenichen das Leben gekostet und uns den grossen Schatz der Finke'schen, bis in die Millionen sich steigernden Hochpotenzen gebracht hat. Jedenfalls ist den Mikrodosisten das Verdienst nicht abzusprechen, dass sie unbekümmert um die Meinung und den Beifall des grossen Haufens, durch Festhalten ihrer Grundsätze die Lehre Hahnemanns vor dem innern Verfall bewahrt und den Kern derselben, die ihr zu Grunde liegende Wahrheit in die bessere Zeit hinübergerettet zu haben, welche nothwendig der Gährung, wie sie jetzt auf dem Gebiete der Medicin herrscht, folgen muss, während der Makrodosismus sich der herrschenden materialistischen Anschauung mehr anbequemend zur äusseren Verbreitung der Homöopathie viel beigetragen hat.

Kurz, beide Bestrebungen haben entschieden Existenzberechtigung; solange sie nicht in eine einseitige extreme Richtung verfallen. Dann können sie nur der Sache schaden. Ob es zweckmässig ist, diese eigentlich doch recht interne Angelegenheit vor das

grosse, nicht sachverständige Publikum zu bringen, statt den Aerzten allein deren Ausfechtung zu überlassen, darüber kann man auch verschiedener Meinung sein.

## Cyclamen europaeum.

Als Probe der Mittelbearbeitungen in der Pathogenetic Materia medica des Medical investigation-Club von Baltimore.

### Vorbemerkung über das Prüfungsmaterial.

Die Cyclopaedia of Drug Pathogenesy von Hughes liefert die Berichte von 28 Prüfern. Davon sind No. 14—18 ausgeschlossen worden, da sie sich auf Mädchen beziehen, die wegen Gonorrhöe, Condylomata oder Excoriationen an der Vagina in einem Hospital unter Schloss und Riegel in Behandlung waren. Auch No. 23 ward verworfen, da die schwachen Augen des Prüfers den Bericht entkräften. (Das erscheint uns aber gar zu rigorös. Ref.)

Gebraucht wurden die Tinctur und 1. Verdünnung; die anfängliche Dosis war in den meisten Fällen 5 Tropfen, die dann gesteigert wurde, so dass sie in einem Falle schliesslich auf 50 Tropfen stieg.

### Allgemeiner Wirkungskreis.

Die Körpertheile, welche hauptsächlich unter dem Einfluss von Cyclamen stehen, sind: Gehirn, Augen, Ohr, Verdauungskanal und weibliches Geschlechtssystem. Die Wirkung auf das Auge zeigt sich, während die Wirkung auf die Geschlechtsorgane gleicherweise hervortritt.

### Symptomatologie.

(Prüfer dreizehn, neun männliche, vier weibliche.)

#### Allgemeines.

Erschöpfung<sup>4</sup>; Abgeschlagenheit des ganzen Körpers<sup>2</sup>.

#### Gemüth.

Widerwärtig, übelgelaunt<sup>3</sup>; ängstlich<sup>2</sup>.  
Niedergeschlagenheit des Gemüths<sup>5</sup>.

#### Kopf.

Verwirrung des Kopfes<sup>9</sup>, Schwindel<sup>4</sup>.  
Hitze im Kopfe<sup>3</sup>; Schwere<sup>3</sup>.  
Kopfschmerz<sup>3</sup>; Schmerz in der rechten Schläfe<sup>2</sup>.  
Druck in den Schläfen<sup>2</sup>, in der Stirn<sup>2</sup>.

#### Augen.

Flattern (Flackern) vor den Augen<sup>3</sup>.  
Brennen in den Augen<sup>3</sup>.  
Trübsehen<sup>2</sup>.

#### Nase.

Fliessschnupfen<sup>3</sup>; häufiges Niesen<sup>2</sup>.

**Ohren.**Geräusche in den Ohren<sup>3</sup>.**Mund.**

Scharfer, salziger Geschmack<sup>2</sup>.  
 Schiessende Schmerzen in den Oberzähnen<sup>2</sup>.  
 Speichelfluss<sup>2</sup>.  
 Gefurchte Zunge<sup>2</sup>.

**Hals.**

Kratzen im Halse<sup>3</sup>.  
 Schlund geröthet<sup>2</sup>.

**Magen.**

Aufstossen<sup>3</sup> mit dem Geschmack des Mittels<sup>2</sup>;  
 saures<sup>2</sup>.  
 Appetitverlust<sup>3</sup>. Druck im Magen<sup>3</sup>.  
 Uebelkeit<sup>5</sup> mit Erbrechen<sup>3</sup>.  
 Grosser Durst<sup>2</sup>.

**Unterleib.**

Kneifen im Bauche<sup>4</sup>; Auftreibung<sup>4</sup>.  
 Rumpeln im Bauch<sup>3</sup> mit Schmerz<sup>2</sup>.  
 Schmerz in der Nabelgegend<sup>2</sup>; in der Nieren-  
 gegend<sup>2</sup>.

**Stuhl und After.**

Diarrhöe<sup>6</sup>, wässerige<sup>2</sup>.  
 Stuhl drang<sup>2</sup>.  
 Durchfahrender Stich im After<sup>2</sup>. Druck im  
 After<sup>2</sup>.

**Harnorgane.**

Drängen zum Harnen<sup>2</sup>.  
 Häufiges Harnlassen, Menge vermehrt<sup>3</sup>; mit  
 Blasenschmerz<sup>2</sup>.

**Geschlechtsorgane.**

Weibliche. — Die Regel kehrt zu früh wieder<sup>3</sup>.  
 Die Regel hört auf und kommt wieder<sup>2</sup>.

**Athmungsorgane.**

Reiz im Kehlkopf macht trocknen Husten<sup>2</sup>.  
 Stiche in der Brust<sup>3</sup>; in den Brustwarzen<sup>2</sup>.

**Herz und Puls.**

Puls beschleunigt<sup>2</sup>.

**Glieder.**

Schweregefühl in den Füßen, vor der Regel<sup>2</sup>.

**Schlaf.**

Unruhe bei Nacht<sup>4</sup>. Gähnen (Neigung zu  
 Schlaf)<sup>4</sup>.  
 Schlaf durch Träume gestört<sup>6</sup>.  
 Ermüdung beim Erwachen<sup>2</sup>.

**Besserung.**

Schwere in den Füßen, besser beim Wieder-  
 eintritt der Regel.

**Therapeutische Anwendung.**

Die klinische Verwendung von Cyclamen ist un-  
 gebührlich beschränkt worden, indem das Mittel

unstreitig in grossem Umfange durch seine wich-  
 tige Verwandte, die Pulsatilla, in den Schatten ge-  
 stellt ist.

Wir können von Cyclamen in folgenden Zu-  
 ständen eine erfolgreiche Wirkung erwarten: Me-  
 lancholie und empfindlich launisches Wesen, ab-  
 hängig von Regelstörung, begleitet von lähmiger  
 Schwere der Füsse. Diese Zustände verschwinden  
 beim Eintritt des menstruellen Flusses.

Schnupfen, begleitet von häufigem Niesen. Bei  
 Verdauungsstörungen ist es angezeigt, wenn wir  
 finden Appetitverlust, saures Aufstossen, Druck im  
 Magen, Uebelkeit, wässerige Diarrhöe und grossen  
 Durst.

Der Menstrualfluss zeichnet sich durch seinen  
 unbeständigen Charakter aus; er setzt aus und  
 kommt wieder. Auch tritt er meist zu frühzeitig  
 ein.

Kopfweg, begleitet von Schwindel, Ohrensausen,  
 Trübsehen, Flattern vor den Augen, in manchen  
 Fällen zeigen sich leuchtende Punkte.

Ohrensausen (Klingen) ist durch die Einwirkung  
 auf die Ohren stark ausgesprochen.

Die an den Augen beobachteten Erscheinungen,  
 welche so beständig und intensiv auftreten, em-  
 pfehlen Cyclamen als ein schätzbares Augenheil-  
 mittel.

**Aus der****Vergleichenden Arzneiwirkungslehre.**

Von Dr. H. Gross und Prof. Dr. C. Hering.

Bearbeitet von Dr. Faulwasser.

**Cyclamen europ.**

Beschwerden vorherr-  
 schend in *äussern* Theilen  
 und *links*. Reizlosigkeit.<sup>1)</sup>

Blondes Haar. — Her-  
 eindruckende Schmerzen.

Jucken von Kratzen  
*besser*, oder die Stelle wech-  
 selnd

Schmerzlose Ausschläge.

Varicellen-Narben, wel-  
 che fast verschwunden,  
 werden dunkelroth und die  
 Stirn ist mit ähnlichen  
 Flecken bedeckt.

Kalte Drüsengeschwülste.

Puls meist unverändert,  
 zuweilen doppelschlägig.

**Pulsatilla.**

Beschwerden vorherr-  
 schend in *äussern* Theilen  
 und *rechts*. Erhöhte Reiz-  
 barkeit

Helles oder dunkles  
 Haar. — Herausdrückende  
 Schmerzen.

Jucken von Kratzen  
 unverändert oder *schlimmer*.

Schmerzhafte Hautaus-  
 schläge.

Eine so eben geheilte  
 Brandwunde wird bei Be-  
 rührung schmerzhaft. C. H.

Heisse, schmerzhafte  
 Drüsengeschwülste.

Puls meist schnell, klein  
 und schwach, zuweilen aus-  
 setzend und unfühlbar.

<sup>1)</sup> Nach den Wiener Prüfungen rechts mehr im Kopfe, links  
 mehr am Rumpfe. C. H.

**Cyclamen europ.**

Schweiss zuweilen nur am Unterkörper.

Durstlosigkeit in allen Fieberstadien.

Durst nur zwischen Hitze und Schweiss.<sup>1)</sup>

*Phlegmatisches* Temperament.

Hartnäckige, reizbare Gemüthsstimmung.

Angst wegen vergangener oder zukünftiger nicht erfüllter Pflichten, begangener Verbrechen und bevorstehenden Unglücks.

Frohsinn oder Trübsinn. — Selten Verdriesslichkeit.

Abneigung gegen Arbeit, will nichts thun.

Nachtheile von Gram.

Gedächtniss lebhaft oder schwach.

Geistesarbeiten unmöglich wegen Stumpfheit oder Betäubung.

Schwindel, besser beim Sitzen in der Stube, schlimmer bei Bewegung im Freien.

Apoplexia nervosa. Schlummer oder unterbrochener Schlaf, betäubt; Schwere, Hitze im Kopfe, steht mit rothem Gesichte auf, dunkel vor den Augen. Rauschen in den Ohren, Schwindel; alles scheint zu taumeln, als ob sein Kopf sich drehte. Puls hart, voll, über 100 Schläge in der Minute; Uebelkeit, knurrendes Bauchweh, wässrige Stühle; lähmender Druck vom Oberarm bis in die Finger; krampfartige Contraction des Daumens gegen den Zeigefinger; übelriechender Schweiss zwischen den Zehen verschwindet. C. H.

Blutandrang nach dem Kopfe mit Angst; allgemeine Kälte nach dem Mittagessen.

<sup>1)</sup> Durst auch bei Hitze und Kopfweh, Abends beim Warmwerden und Nachts. C. H.

**Pulsatilla.**

Schweiss bisweilen nur am Kopfe, am Unterkörper Frost.

Durst nur in der Hitze.

Durstlosigkeit vorherrschend, doch constant nur im Frost; Durst findet sich vor und nach dem Frost, seltner nach der Hitze.

Heitere Gemüthsart mit Hinneigung zu Phlegma und Melancholie.

Weiche, nachgebende, weinerliche Stimmung. C. H.

Ängstliche Sorge um die Gegenwart (um seine Gesundheit, häusliche Sachen; religiöser Zweifel bezüglich der eigenen Seligkeit). C. H.

Stille Traurigkeit sanfter Gemüther; Dreistigkeit; Misstrauen; Rachsucht; Verliebtheit.

Höchste Unentschlossenheit; weiss nicht, was er will. C. H.

Nachtheile von Schreck, Gram, Kränkung oder von übermässiger Freude

Gedächtnisschwäche. — Bewusstlosigkeit. — Delirien.

Geistesarbeit sehr angreifend. C. H.

Schwindel schlimmer beim Sitzen in der Stube, besser bei Bewegung im Freien.

Apoplexie: tiefer Schlaf, rasselnder Athem, Brust und Kehle zusammengezogen, rothes, aufgedunsenes Gesicht, heftiges Herzklopfen, Puls fast unfühlbare; Schluckauf, Uebelkeit, grünliches Erbrechen; Durchfall, Harnincontinenz; blut. Harn; reissender Schmerz in den obern Gliedern; Absterben der Finger; Zittern, Taubheit in Fusssohle und Zehen; bohrende Stiche in den Fersen. C. H.

Blutandrang nach dem Kopfe, wie nach Trunkenheit oder Schlaflosigkeit; gelbliches Gesicht; Frost

**Cyclamen europ.**

Betäubendes Kopfweh, mehr in der linken Schläfe, mit Dunkelheit vor den Augen; Vergehen des Gesichts, Schwere des Kopfes, Appetitlosigkeit.

Ohrenbrausen bei längerem Gehen im Freien.

Gesichtsausschläge der Kinder.

Beschwerden vorh. an der Oberlippe, am Unterarm, sowie am Fussrücken (Fussgelenk). C. H.

Abneigung gegen das sonst gern getrunkene Bier.

Schluckauf, Aufstossen; gewöhnlich nach dem Essen, vorherrschend bei schwangeren Frauen.

Gewöhnlich Stuhl-Verstopfung. — Schleimiger Durchfall, Abends.

Harn oft und reichlich, nur ausnahmsweise spärlich, sauer (mit regenbogenfarbigem Häutchen auf der Oberfläche. C. H.). Schmerzloser Harndrang.

Minder geschlechtliches Verlangen.

Regel zu spät oder zu früh.

Regel nach Ueberhitzen und Anstrengung ausbleibend.

Fliessschnupfen.

Husten mehr im Freien.

Husten ohne Auswurf.

Kreuzschmerz vergeht beim Aufstehen vom Sitze.

*Verschlimmerung* der Zeichen *Abends* bis *Mitternacht*.

Schlimmer bei Vollmond.

Im Freien vermehrte Zeichen (besser in der Stube).

NB. a) Dem Cyclamen fehlt die Ueberempfindlichkeit der Pulsatilla gegen Schmerz, meist auch das der Puls. eigenthümliche Taubheitsgefühl der leidenden Theile. H. Gross. Cyclamen hat letzteres nach juckenden Stichen in der Haut. C. Hg.

NB. b) Das Zusammentreffen und Uebereinstimmen dieser beiden Mittel, die sich weder ergänzen noch aufheben, ist sehr bemerkenswerth bei den Regelbeschwerden, der Durstlosigkeit, Uebelkeit im Halse, Widerwille gegen Fetttes, Uebelbekommen

**Pulsatilla.**

über den ganzen Körper; schlimmer des Abends, in der Hitze, im warmen Zimmer; besser beim Gehen im Freien, beim Binden des Kopfes. C. H.

Kopfweh besser von äusserem Drucke, sowie im Liegen auf dem Rücken oder auf der schmerzhaften Seite.

Ohrenbrausen besser beim Gehen im Freien.

Geschwürige Nasenfügel und grindiger Tragus. C. H.

Beschwerden vorherrschend an der Unterlippe, am Oberarm, sowie an der Fusssohle (Kniesgelenk C. H.) Bierdunst.

Aufstossen mit dem Geschmacke des Genossenen oder versagendes. C. H.

Grünlicher Durchfall Nachts und vorherrschend Morgens. C. H.

Harn selten und spärlich; alcalisch. Schmerzhafter Harnandrang.

Quälender Geschlechtstrieb bei jungen Mädchen. C. H.

Regel vorherrschend zu spät.

Nach Erkältung im Wasser und viel Sitzen ausbleibend. C. H.

*Fliess-* oder *Stock-*schnupfen.

Husten besser im Freien, schlimmer in der Stube.

Husten am häufigsten mit Auswurf.

Kreuzschmerz schlimmer nach Sitzen.

*Verschlimmerung* von *Mittag* bis *Mitternacht*.

Schlimmer vor Gewitter.

Im Freien verminderte Zeichen (schlimmer in der Stube. C. H.).

des Schweinefleisches. Vollheitsgefühl innerer, Wundheits- und Zerschlagenheitsgefühl äusserer Theile, Frostbeulen, schrundige, stechende Ausschläge; dabei dieselbe Abendverschlimmerung, schlimmer durch Ruhe, besonders im Sitzen, Stehen, Liegen; Besserung beim Aufstehen vom Sitzen, beim Gehen und von Bewegung überhaupt.

\* \* \*

Angesichts dieses so weitreichenden Parallelismus von Cyclamen und Pulsatilla müssen wir den Urhebern der Vergleichenden Arzneiwirkungslehre um so mehr Anerkennung zollen, dass es ihrer Spürkraft gelungen ist, bestimmte Unterscheidungs-momente für die Vergleichende Diagnose aufzufinden.

### Heilung eines chronischen, nervösen Hustens ohne alle Arznei.

Von Dr. Gustav Pröll in Graz und Bad Gastein.

Vor vielen Jahren klagte mir in Nizza eine Dame C., dass sie seit einem Monate jede Nacht huste und dass bisher kein Hausmittel dagegen geholfen hat. Sie war Wittve, 50 Jahr alt, blauäugig, von sanftem Charakter und graciler Constitution; besonders ihre Haut war sehr zart, weich und fein; die Periode war lang vorüber. Bei genauer Untersuchung der Brustorgane fand ich durchaus nichts Abnormes.

Nun wollte ich die Ursache dieses hartnäckigen Hustens ergründen; derselbe war trocken, fortwährend neckend, aber nicht schmerzhaft, wurde bei tieferem Athmen weder hervorgebracht, noch verschlimmert, und schien von keiner bestimmten Gegend des Halses oder der Brust auszugehen. Auch von der Witterung schien er nicht abzuhängen. Ebenso hatten weder Quantität noch Qualität der Speisen und Getränke einen Einfluss, auch das nicht, ob sie sich bei Tag viel oder wenig bewegte.

Aber er trat nie bei Tage auf, nur in der Nacht.

Nun rieth ich ihr, sich nicht wie bisher, um 10 Uhr Nachts zu Bett zu begeben, sondern sitzen zu bleiben bis Mitternacht, und sich mit Lesen oder weiblichen Arbeiten zu beschäftigen und dann erst sich ins Bett zu legen.

Des andern Tages hörte ich von ihr, dass sie, während sie sitzend bis 12 Uhr Nachts aufgeblieben sei, gar nicht gehustet habe, aber kaum hatte sie sich in das Bett gelegt, als der Husten losbrach und durch einige Stunden sie quälte, bevor sie einschlafen konnte.

Jetzt gab ich ihr den Rath, sich gegen 10 Uhr Nachts niederzulegen, aber nicht in das Bett, sondern auf ihr Wollsopha — und ohne sich auszukleiden — sondern bloss die eng anliegenden Kleider zu lüften — die Schuhe auszuziehen und sich mit einer warmen Reisedecke einzuhüllen.

Am folgenden Tage erzählte sie mir, sie habe meinen Rath pünktlich befolgt, sei auf dem Sopha sehr bald eingeschlafen, und glücklicherweise durch keinen Husten geweckt worden, bis sie durch das ungewohnte Liegen in den Kleidern gegen 1 Uhr Nachts erwachte, sich vollständig auskleidete und zu Bett begab. Einige Minuten darauf kam richtig der alte Husten wieder, und raubte ihr den Schlaf auf mehrere Stunden.

Jetzt war es mir klar, dass 1) weder die Nacht an und für sich, noch 2) die horizontale Lage den Husten-Reiz erzeugt oder hervorgerufen habe, sondern bloss das Bett, d. h. das Bettlaken (Leinlaken, Leintuch) das, wie bekannt, stets sehr kühl, ja kalt sich anfühlt, wahrscheinlich Ozon aushaucht, d. h. elektrisirten Sauerstoff, welcher die Hautnerven reizt, besonders wenn dieselbe so ausnehmend fein und zart ist, und dadurch den Reflexkrampf der Sympathicus- und Vagus-Zweige in Form von Kitzelhusten auslöst, der dann erst schweigt, wenn das Leinlaken durch längeres Liegen des warmen Körpers, gleichsam durch eine Wärmepfanne gleichmässig erwärmt wird und dadurch das Ozon verliert und damit den Reiz auf die Haut.

Nun erst gab ich ihr den letzten und den besten Rath den eigentlich curativen, nicht bloss palliativen.

Sie möge, bevor sie sich um 10 Uhr zu Bett lege, auf demselben angefangen vom Polster (Kissen) bis zur Fussgegend herab, ein sehr weites und langes Plaid (schafwollenen oder dicht baumwollenen Stoff) ausbreiten, und sich ganz darin einhüllen, so zwar, dass ihre Haut vom Leinlaken gar nicht berührt werde, sobald jene wollene Hülle ihr aber im Verlaufe der Nacht allzu warm werden sollte, dieselbe entfernen, indem sie dann nicht mehr nöthig wäre, da dem Leinlaken aller Reiz benommen wäre, und die Fortdauer einen anderartigen Reiz der Hitze ausüben und sie im Schlafen stören würde.

Am nächsten Tage berichtete sie mir mit grosser Freude, sie habe zum ersten Male seit einem Monate Nachts im Bette liegen können, ohne auch nur den geringsten Reiz zum Husten zu empfinden. Nur ungefähr 2—3 Stunden nach dem Einschlafen sei sie erwacht und habe den ihr zu warm machenden Plaid entfernt — sei aber sogleich wieder eingeschlafen, ohne weiters zu husten.

Und so machte sie es jede folgende Nacht, der Husten kehrte nie mehr wieder.

Nachträgliche Bemerkung: Da ich seither diesen Rath in vielen ähnlichen Fällen und in ähnlichen Individuen mit demselben ausgezeichneten Erfolge gegeben habe, leider aber von Patienten, die von andern Aerzten (Allopathen meistens) zu mir kamen, nicht hörte, dass ihnen ein ähnlicher Rath erteilt worden wäre, so glaubte ich diesen Artikel nieder-schreiben zu müssen, weil sich öfter auch homöo-

pathische Aerzte vergebens abplagen längere Zeit mit der Auffindung des Simillimum, zwar nicht, wie die Allopathie mit Morphium, Codein, Aq. lauro-cerasi etc., sondern auch mit den homöopathischen Mitteln Aconit, Bryonia, Conium, Spongia, Hyoscyamus, während sie mit obiger Anordnung viel schneller und leichter ihre Absicht, den Husten zu stillen, hätten erreichen können.

### Ein kitzlicher Fall.

Es sind nun  $1\frac{1}{2}$  Jahre, dass mich ein Patient beschäftigt, der zwar von dem grössten Theil seiner Beschwerden auf homöopathischem Wege geheilt worden ist, so dass es sogar lohnte, das relativ grosse und erfreuliche Resultat s. Zeit an dieser Stelle mitzuthemen, allein es sind doch folgende Symptome verblieben, gegen welche vergeblich von mir angekämpft worden ist.

Der Fall betrifft, um es mit wenigen Worten zu recapituliren, einen Knaben von jetzt 14 Jahren, der in unmittelbarem Anschluss an die Revaccination schwer erkrankte. Bezeichnend ist, dass einzelne Aerzte das Leiden auf Gallensteine zurückführten, andere ein wechselfieberartiges Erkranktsein diagnosticirten, noch andere das Krankheitsbild einer Bleikolik vor sich zu haben glaubten. Der Kranke litt damals an 8 tägiger Hartleibigkeit, an wüthenden zu bestimmter Tageszeit wiederkehrenden Leibschmerzen, die aber auch bei geregelter Stuhlgang fortbestanden, und war in der Ernährung so zurückgegangen, dass man seiner Auflösung entgegensehen zu müssen glaubte.

Nun, und heute? Von Patient-sein im eigentlichen Sinne ist keine Rede mehr. Der gut genährte und nicht krank aussehende Junge schläft gut, isst mit Appetit, besucht die Schule regelmässig, allein er bekommt seine Schmerzanfälle noch und zwar mit der Pünktlichkeit einer Uhr, den ersten Anfall halb 7 Uhr früh — ehe er noch was genossen hat. — Es sind angeblich heftig *stechende* Schmerzen, die  $\frac{1}{2}$  Stunde dauern. Ebenso pünktlich erfolgt  $\frac{1}{2}$  3 Uhr ein Paroxysmus, der aber nur bis 15 Minuten währt. Die Schmerzen sind immer oberhalb des Nabels, mehr nach rechts zu, was ja der Gallenblasengegend entspricht. Die Zunge ist etwas weisslich belegt. Merkwürdig ist, dass im Schmerzanfall die linke Hand erkaltet und sich das rechte Ohr entfärbt, „weiss wird,“ während das andere Ohr roth bleibt. Es erübrigt zu bemerken, dass Abends 8 Uhr (früher um 9) der letzte Anfall kommt. Ist Patient während eines solchen Paroxysmus im Freien, so muss man ihn führen oder er muss sich rasch setzen, so intensiv sind die Schmerzen doch noch.

Wer möchte hier einen diagnostischen oder therapeutischen Rath geben? In letzterer Beziehung sei bemerkt, dass dem Knaben Lycopodium noch am auffälligsten wohlthat. Die genaueste physikalische Untersuchung führt zu negativem Resultat.

Dr. Goullon.

### The Universal Homoeopathic Annual of 1894.

Edited by François Cartier M. D., Paris.

Besprochen von Dr. Mossa.

Es ist ein bedeutendes Werk, das unser französischer College Dr. François Cartier in Paris unternommen und wovon er uns jetzt den ersten Band, den ersten Jahrgang, vorgelegt hat. Sein allgemeines, universelles homöopathisches Jahrbuch soll uns alljährlich die Quintessenz, eine Zusammenstellung der Leistungen von der gesammten homöopathischen Literatur auf dem Erdkreise liefern, daneben aber auch eine Uebersicht der allopathischen Werke, welche für die Homöopathie von Interesse sind.

Diesem Riesen-Unternehmen ist natürlich die Kraft eines einzelnen Mannes, und sei sie noch so in- und extensiv, nicht gewachsen; und so hat auch Dr. Cartier einen Generalstab homöopathischer Aerzte aller Länder und Zungen herbeigezogen, die in getheilte Arbeit mit gemeinsamen Kräften die riesige Aufgabe zu bewältigen bestrebt gewesen sind. Die Uebersicht der einzelnen Specialfächer und ihrer Vertreter ist an sich schon viel verheissend. Da ist ein Vertreter für die Krankheiten der Verdauungsorgane, der constitutionellen Erkrankungen, der Gynäkologie und Ars obstetricia, der Otologie, der Nasen-, Hals-, Circulations-, Haut-Leiden, der Chirurgie und Ophthalmologie, der Lungen-, Geistes- und Nerven-, Kinder-, Geschlechts- und Harnkrankheiten, der Veterinärkunde. Dieser Generalstab soll jährlich wechseln. Zu diesem kommt dann noch eine Anzahl von Aerzten, welche dem Uebersetzungsamt für das Deutsche, Französische, Spanische, Italienische, Holländische, Dänische und Russische speciell vorstehen.

Dass Dr. Cartier für dies Universalwerk die englische Sprache gewählt, hat seinen einfachen Grund wohl darin, weil in der That die Mehrzahl der homöopathischen Aerzte gegenwärtig dieser Sprache angehören; sonst hätte ihm das Französische, das auch bei uns den Meisten bekannter als das Englische ist, näher gelegen. Ohne die allgemeine Theilnahme der amerikanischen Collegen wäre ein so grossartiges Unternehmen, schon aus praktischen Gründen, nicht ausführbar. Denken wir nur an die schweren Geburtswehen, welche die *deutsche*

Neubearbeitung von Bönninghausen's Therapeutischem Taschenbuch zu bestehen hat!

Von deutschen Miteditoren ist nur College Alexander Villers angeführt, dem das Departement der Krankheiten der Geschlechts- und Harnorgane anvertraut ist.

Wer den reichen Inhalt dieses Cartier'schen homöopathischen universalen Jahrbuches auch nur im Fluge durchheilt, wird sich des Eindrucks nicht erwehren können, dass die Gesamtsumme des von homöopathischer Seite auf dem Gebiete der Heilwissenschaft wie Heilkunst im Laufe des verflossenen Jahres Geleisteten ein ansehnliches Facit darstellt.

Die Materia medica ist fleissig bearbeitet worden; manche neue Drogen, deren pathogenetische Wirkung gelegentlich z. B. bei Vergiftungen zu Tage getreten, sind uns vorgeführt worden; ältere, bekannte Mittel neu bearbeitet und durch Vergleich mit verwandten näher differenzirt. An selbstständigen Monographien haben wir aber nicht viel entdeckt. Neue Prüfungen oder Nachprüfungen sind ausser den von Dr. Schier's Prüfungsgesellschaft gelieferten nicht zu constatiren.

Der zweite besonders anziehende Haupttheil des Werkes umfasst unter der Marke „Therapeutics“ das ganze, weite Gebiet der praktischen Heilkunst, und hat auch manche wichtige physiologische, anatomische, oder histologische Beobachtung hier Platz gefunden. Wir müssen es anerkennend hervorheben, dass das Jahrbuch, welches ja ein Spiegelbild der homöopathischen Leistungen sein soll, auch in den Fächern der Gynäkologie, Ars obstetricia, wie auch Chirurgie in der That die medicamentöse, innerliche Behandlung der Kranken nach der homöopathischen Methode vorzugsweise berücksichtigt hat, während in gar manchem Artikel homöopathischer Zeitschriften, besonders in Amerika, vor lauter instrumentaler, operativer Therapie auf diesem Gebiete die Homöopathie nur als Aschenbrödel nebenbei oder ganz im Winkel steht. — Es wird jeder Praktiker hier eine reiche Quelle von Belehrung für seine Praxis finden. — Eine andere Frage aber ist die, wie kommt der Praktiker zu dieser Quelle?

Nun, man kann antworten, da das Jahrbuch nur alle Jahr erscheint, hat er ja 365 Tage, in denen er sich die Zeit nehmen muss, direct zu der Quelle zu gehen. Das ist richtig — und doch wird ein sehr beschäftigter Arzt immer nur im Fluge daraus schöpfen können. Man wird sich aus einem solchen Sammelwerk gern in cases of emergency, in dringenden Nothfällen Rath holen — aber siehe, zum Nachschlagen fehlt dem Buche der geeignete Index. Für die Materia medica ist ein solcher gar nicht vorhanden; für die Therapeutics ist einer da; er erscheint uns aber doch nicht vollständig, nicht geordnet genug. Wir suchen z. B.

im Jahrbuch Rath wegen eines Falles von Nasenpolyp. Da finden wir im Index pag. 377 angegeben. Diese Stelle giebt aber nur die Notiz, dass Dr. H. Ivins nach Dr. R. T. Coopers Vorgang Lemna minor als ein vorzügliches Mittel bei diesem Leiden erprobt hat. — Wir blätterten nun etwas weiter und da fanden wir p. 385 unter Nasenpolyp erstlich die näheren Indicationen für Lemna minor ausführlicher besprochen und ausserdem die von Sanguinaria canadensis bei diesem Leiden.

Selbst wenn wir auf einen Index der einzelnen Mittel mit kurzer Angabe ihrer casuistischen therapeutischen Verwendung verzichten wollen, weil das Jahrbuch dann gar zu voluminös ausfallen würde, so halten wir es aber doch für dringend geboten, den therapeutischen Index so vollständig und zuverlässig als möglich herzustellen.

Jedenfalls sind wir Herrn Collegen Dr. Cartier nebst seinen Mitarbeitern für das gebotene Jahrbuch zu hohem Danke verpflichtet. — Nach dem oben Gesagten brauchen wir ihm keine weitere Empfehlung auf den Weg mitzugeben; es empfiehlt sich selbst genug, und wird sich sicherlich immer vollkommener gestalten.

## Gutta cavat lapidem, non vi, sed saepe cadendo.

Von Dr. Bojannus senior.

### I.

In der in Petersburg erscheinenden, sehr viel gelesenen und sehr verbreiteten politisch-literarischen Zeitschrift „Die neue Zeit, Novoje Wremja“, welche, unseres Wissens, in keinem besonders freundlichen, noch feindlichen Verhältnisse zur Homöopathie steht, lesen wir in deren Nummer vom 3./15. Juni 1894 Folgendes:

„Trotz Hohn und Spott der Allopathen erwirbt die Homöopathie stets mehr und mehr die Zuneigung des Publikums. Ende 1891 bildete sich in Charkow der Verein der Anhänger der Homöopathie, der gegenwärtig schon an die hundert Mitglieder zählt. In seinem jüngsten Jahresberichte spricht er sich mit Bestimmtheit darüber aus, dass die Zeit, zu der die Homöopathie alle Zweige der menschlichen Gesellschaft durchdrungen haben wird, nicht mehr fern ist. Im April eröffnete der Verein seine Bibliothek und hat die Errichtung eines Hospitals, mit einem an denselben angestellten homöopathischen Arzte, in Aussicht.“

Es ist kaum anzunehmen, die herrschende, officielle Medicin könne noch fernerhin die Homöopathie mit scheelen Augen ansehen, denn jedweder

praktische Arzt, er mag nun *für*, oder *gegen* sein, kann sich der, vom Publikum eingeschlagenen Richtung nicht entziehen und hängt von ihr ab; das Zutrauen aber desselben zum Arzte und seiner Behandlungsweise ist ein zu sehr zu berücksichtigender Umstand, als dass ihm Rechnung zu tragen man nicht gezwungen wäre; daraus aber geht unmittelbar hervor, dass die Ausbreitung der Homöopathie lange nicht auf theoretischen Speculationen beruht, sondern in directer Beziehung zu dem Grade des Erfolges steht, welchen die Allopathie mit ihrem Heilapparate erreicht; es dürfen also die Allopathen die Homöopathie, welche mit jedem Jahre immer mehr und mehr Anhänger erwirbt, nicht mehr als Afterlehre, als Ketzerei betrachten und behandeln.“

Das ist also ein von einer Zeitschrift ausgehendes Monitum, welche weder besondern Grund noch Ursache hat, um eine Lanze für die Homöopathie einzulegen, es muss also daraus geschlossen werden, dass das Bedürfniss nach homöopathischer Behandlung stark im Steigen begriffen ist, was auch durch mehrere, in neuester Zeit hinzugekommene, Apotheken und Gründung mehrerer Vereine bewiesen wird. Ist dieses einerseits auch eine erfreuliche Begebenheit, so hat sie andererseits auch ihre Schattenseite darin, dass das Wachsen der Anzahl homöopathischer Gesinnter im Publikum keineswegs in irgend welchem günstigen Verhältnisse zur Vermehrung der Anzahl homöopathischer prakticirender Aerzte steht, und dass der Mangel derselben ein höchst fühlbarer ist. Dieser Mangel ist eine unausbleibliche Folge der Berechnung, welcher alle medicinischen Facultäten aller Universitäten auf das Beharrlichste und Consequenteste folgen, *die* nämlich der lernenden Jugend die Homöopathie unter dem Bilde des grössten Unsinn und der krassesten Absurdität vorzuführen. Es gelingt ihr dieser Modus operandi um so leichter, als der grösste Contingent aller Medicin Studirenden, der ärmeren, weniger social gebildeten Klasse angehörig, nur ausnahmsweise über Kenntnisse ausländischer Sprachen zu verfügen hat und die russische homöopathische Literatur noch viel zu arm ist, um einigermassen den Anforderungen eines Lernenden für das Selbststudium, wie es bis jetzt, leider in ganz Europa, noch als herrschendes Uebel besteht, Genüge leisten zu können.

Bei dieser Gelegenheit dürfte es nicht uninteressant sein, näher in den Charakter der Gegner einzudringen, die in Russland, ebenso wie überall in Europa, von der medicinischen Hierarchie und den Facultäten geleitet werden. Sie müssen in zwei Hauptgruppen eingetheilt werden: eine, die selbstständig frei und offen auftretende und die, welche von, nicht für jeden sichtbaren, höher Gestellten, die gerne ihrer Position halber, oder aus

Furcht ausgepiffen zu werden, oder zu reizbaren Charakters halber, aus dem Spiele bleiben und es vorziehen, ihre Agenten gleich Marionetten, deren Bewegungsfäden in ihren Händen, öffentlich agitiren zu lassen.

Zu der ersten Gruppe gehören Leute, die unbewusst von Hause aus die Homöopathie und Alles, was nur im Mindesten Geruch von ihr hat, ehrlich und redlich hassen. Sie haben von der Homöopathie keinen Begriff und können sich auch ihres Idiosynkrasie streifenden Hasses halber keinen aneignen; darum wollen sie aber steif und fest, die Homöopathie solle nicht sein. Würde ihnen ein Geschenk von Seiten der Homöopathen, zu irgend einem wohlthätigen Zwecke dargebracht, sie schlugen es sofort aus. — Sonderbare Käuze, verrannt, fanatisch, aber dabei doch ehrlich.

Zu der zweiten Gruppe müssen erstens alle die gerechnet werden, bei denen gegen Homöopathie schreiben, oder öffentlich sprechen, Sache der Eigenliebe ist. Gedruckte Broschüren in Umlauf bringen, öffentlich gegen Homöopathie auftreten, giebt ihnen unter Gleichgesinnten einen gewissen Nimbus, ferner wird auch noch der Name mehr in Umlauf gebracht, was nebenbei auch noch den Umfang der Praxis und mit ihm auch die finanziellen Verhältnisse erweitern könnte; es handelt sich hier, kurz gesagt, um Verbindung des „Utile cum dulci.“

Die zweite Kategorie dieser Gruppe bilden Leute, die ganz gehörig, oft sehr umfangreiche und sehr mühsame Arbeiten ausführen; sie treten theils als Opponenten, theils als Vortragende auf, theils aber auch als Verfasser mehr weniger, wie schon erwähnt, ausführlicher Schriften gegen die Homöopathie; in beiden Rollen entfalten sie Fähigkeiten in Erfindung von Sophismen, die entfernt an die Scholastiker mahnen, obgleich sie diesen in solch edler Kunst lange nicht gleichkommen. Das sind Leute, welche von hinter den Coulissen aus elektrisirt werden und die sich das ganz gerne gefallen lassen, da jedes Handwerk seinen goldnen Boden hat. Zugleich aber sind das auch Leute, denen es bei ihrer Arbeit auf eine handvoll Noten nicht ankommt; sie moduliren Aussprüche von Autoritäten nach ihrem Schnitt und Bedürfniss, wobei sie zuweilen sich in Curiosa verlieren; so z. B. sagt ein Docent der Pharmakologie in dem von ihm verfassten, ziemlich corpulenten, Buche gegen Homöopathie, dass diejenigen, welche behaupten, Hahnemann sei bei der Begründung des Simile der inductiven Methode Bacons gefolgt, auf dem Holzwege sind, denn dieser Bacon, nämlich der der Hahnemannschen Therapie, sei ja ein unechter. — Man muss übrigens diesen Leuten auch wieder in der Beziehung Gerechtigkeit widerfahren lassen, dass sie bei Herstellung ihrer Gegenschriften sich



so einzurichten verstehen, dass Entgegnung und Nachweis der Fälschung von Citaten nur denen möglich wird, die über ganze, allenfalls nur an Universitäten anzutreffende, Bibliotheken zu verfügen haben.

Solche Leute wissen auf das Geschickteste kritische Aussprüche, wie die z. B. von Hughes, den er wohl 30- bis 40mal citirt, über die Mängel der homöopathischen Arzneimittellehre zu benutzen. Studenten und Laien lesen das, — es ist ja gedruckt, folglich muss es auch wahr sein — und — nun, und? Die Homöopathie ist ein Unsinn, denn die Homöopathen sagen es ja selbst. Die Naivität eines grossen Theils des Publikums, vieler Studenten nicht ausgenommen, ist noch so primitiv, dass beide noch nicht wissen, man könne von der Presse dasselbe sagen, was Talleyrand von einem guten Diplomaten sagte: Dieu a donné à l'homme la langue pour pouvoir mieux cacher ses pensées. — Diese Methode haben sich unsere gegnerischen Schriftverdreher zur Richtschnur genommen. — Daraus folgt, dass man in unserm Lager mit dergleichen Aussprüchen sehr vorsichtig sein muss, denn sie werden in den Händen unserer Gegner zu Waffen gegen die Homöopathie in den Augen Aller, die nicht wissen, was damit gemeint ist, und ihre Zahl ist Legion!

Arbeiter dieses Gelichters auf dem Felde der Agitation gegen die Homöopathie machen zuweilen in sehr kurzer Zeit namhafte Carrière und werden aus einfachen Docenten flugs ordinarii.

Von einer letzten Gattung Gegner, als von einer Gruppe sprechen zu wollen, ist noch zu früh, da sie eben erst an dem Horizonte des gegnerischen Lagers sich zeigt. Sie verkündet ihre Losung in dem Vorhaben, im Interesse der wissenschaftlichen Medicin (sic!) das bisher vorherrschende Schweigen über Homöopathie zu brechen. Da nun aber bisher Leute gegen sie auftraten, die mit ihr wenig oder gar nicht bekannt waren, so müsse man sie gründlich studiren, in ihr Wesen eindringen und dann erst hervortreten.

Wir begrüssen dieses Vorhaben aus voller Seele, sobald wir die Ueberzeugung gewinnen, dass nur redliches und ehrliches, rein wissenschaftliches Bestreben die Triebfeder ist, welche die unparteiische, gerechte, streng logische Kritik in ihrer ganzen Schärfe an den Stamm der Homöopathie, nicht an die Verzweigungen — nur der Erfahrung zugängliche Satzungen — legen wird.

Diese Gattung Gegner ist bis jetzt noch nicht sichtbar geworden und es ist schwer anzunehmen, dass sie je in der Wirklichkeit auftritt; denn sind ihre Adepten mit den obenangeführten Eigenschaften ausgerüstet, dabei mit gesundem Menschenverstande begabt und nicht ganz idiot, so wird jeder von

ihnen zum Anhänger der Lehre, die er zu bekämpfen beabsichtigt, sobald aber diese Gattung in spe in Aehnlichkeitsbeziehung zu irgend einer von den obenbeschriebenen steht, so kann nur Material zu einem zweiten, nicht weniger voluminösen, Bande von Amekes Werk geschaffen werden.

## II.

Die Nr. 123 des Boten von Samara, eines localen politisch-literarischen Blattes, vom 23. Juni A. S. 1894 enthält einen kleinen Artikel unter der Aufschrift: „Ueber Verbreitung medicinischer Kenntnisse unter der Geistlichkeit.“ Wir entnehmen demselben in aller Kürze Folgendes:

Der Geistliche in dem Kirchspiele Dmitrijew des Kreises Samara, gleichnamigen Gouvernements, seit längerer Zeit homöopathischer Laienpraktiker, überreichte dem Erzbischof Guri eine Schrift „über Anwendung im Volke gangbarer Mittel.“ Obgleich letzterer sich darüber belobend aussprach, um nicht dem guten Willen zu nahe zu treten, so sagte er dennoch, es wäre jedenfalls besser und heilsamer, wenn sich die Geistlichkeit mit der Homöopathie bekannt machen würde. Ihre glänzenden und gründlichen Erfolge würden ihnen Muth und Lust zum Weiterarbeiten auf dem begonnenen Wege machen.

Die Redaction des Blattes, sehr mit der Resolution des Erzbischofs harmonirend, fügt hinzu, dass auch gegenwärtig Geistliche in mehreren Dörfern sich der ärztlichen Hilfe in ihrer Gemeinde befeissigen.

Auffallend ist es, dass der Erzbischof aus Kamtschatka erst seit einem Jahre nach Samara übergeführt, fern von allen Centren der Civilisation, meist auf Reisen in seiner grossen Eparchie zu gebracht, sich dennoch mit den Vorzügen der Homöopathie hat bekannt machen können. Ein eklatanter Beweis dafür, dass die Wahrheit überall sich Bahn bricht trotz der Schranken, Barren und Wolfsgruben ihrer Gegner.

## Materia medica.

### Beitrag zur Prüfung der *Viscum expyromalo*.

Am 19. Dec. 1851 machte ich auf Antrag des homöopathischen Collegen Dr. Huber in Linz im Verein mit mehreren Andern eine Prüfung der 1. Dec.-Verdünnung der Tinctur.

Ich nahm um 11 Uhr Vorm. 9 Tropfen.

Am 21. Dec. um 3 Uhr Nachm. 9 Tropfen.

Darauf kam ohne alle andere Veranlassung *Brechneigung*, die auf kaltes Wasser verging.

Um 11 Uhr Nachts 9 Tropfen — worauf *Gichtschmerzen* am rechten Fussgelenk erschienen.

Am 22. u. 23. um 11 Uhr Nachts 9 Tropfen.

Am 24. wurde die *letzte Phalanx* des linken Zeigefingers wie *totd* auf 5 Minuten.

Am 26. 10 Uhr Abends 12 Tropfen, worauf starkes, schmerzloses *Kollern im Unterleibe* sich einstellte, besonders links.

Am 27. Morgens Schmerz beim Oeffnen der Kinnbacken (*links* besonders) wie vom Trismus, was aber durch Essen wieder vergeht.

28. früh 12 Tropfen 2. Verdünnung. — Nachm. kam, sowie an den folgenden Tagen *starkes Jucken* an den verschiedensten Theilen des Körpers, besonders in der Herzgrube.

Am 10. Januar Vorm. 20 Tropfen. — Gichtschmerzen in den Fingern der *linken* Hand.

Nach dem *Speisen* dumpfer Schmerz am *linken* Seitenwandbein; das Jucken nimmt ab.

*Hier* ist die Prüfung geschlossen.

Graz, 31. März 1895. Dr. Gust. Pröll.

### Viscum album in Herzleiden.

Eine merkwürdige Notiz über die Wirkung von *Viscum album* (s. *quercinum*) ist uns in Dr. Cartier's Jahrbuch aufgestossen. p. 137 findet sich dort nämlich ein dem *Medical Current* von 1894 entnommener Bericht von Dr. J. Tasher. Dieser gebrauchte die *Urtinctur* des Mittels in Dosen von 20 Minims.

Bei Kranken mit Hypertrophie der Insufficienz des Herzens, Hydrops der Extremitäten, kleinem, schwachem Pulse, *Dyspnoë*, ja *Orthopnoë*. Die Wirkung des Mittels zeigte sich darin, dass der Puls voll, kräftig und regelmässig wurde; die *Dyspnoë* liess nach und der Patient konnte wieder die Rückenlage im Bette einnehmen. Tasher hält das Mittel in allen Fällen von *Herzschwächen* angezeigt; sowie auch in *passiven Gebärmutterblutungen*, sei es *post partum* oder während der *Menstruationszeit*.

Auf welche *Ratio* hin Dr. Tasher die *Eichenmistel* unter den geschilderten Bedingungen für angezeigt gehalten hat, ist uns nicht erfindlich: In den Dr. Schier'schen Prüfungsberichten über dieses Mittel finden wir wohl ein Ziehen, Zittern und Gluckern in der Herzgegend, ein mässiges Fieber, frequenten Puls, aber von einer tiefergehenden Einwirkung auf die *Herzthätigkeit* keine Andeutung. Indessen hat ja der *Usus* in *morbis* so manche *Heilkräfte* eines Mittels offenbart, dessen pathogenetisches Spiegelbild oft erst später — manchmal aber gar nicht — bei absichtlichen Prüfungen an *Gesunden* zu Tage getreten ist. M.

Herr Dr. med. **Gottfried Nöthlichs**, homöopathischer Arzt in Aachen, ist, 67 Jahr alt, nach längerem Leiden am 19. März gestorben. Seit dem Tode des Collegen Dr. Bolle war er, so viel wir wissen, der einzige ärztliche Vertreter der Homöopathie in der grossen Bäderstadt. Dem Verein homöopathischer Aerzte Rheinlands und Westfalens gehörte er an seit den Zeiten des sel. Dr. Stens, wo dieser noch alljährlich in Dortmund im Römischen Kaiser Vorsitzender der Jahresversammlungen war, und hat diese Verbindung auch, da sie nach Köln verlegt wurde, bis in die neueste Zeit durch seine persönliche thätige Theilnahme festgehalten, bis ihn ein Schlagfluss ans Haus fesselte. Er besass die Gabe und das Bedürfniss anschaulicher und anziehender Mittheilungen, die er am liebsten in erzählender bequemer Darstellung zu Tage förderte. In Uebereinstimmung damit war ihm alle Schroffheit und Schärfe in der Betonung der herkömmlichen, doch nicht wegzusprechenden Gegensätze zu den Collegen der Allopathie fremd. Die im Rheinlande zur herkömmlichen Sitte gewordenen Nothwendigkeit eines gefälligeren Verkehrs durch alle Klassen der Gesellschaft war ihm darin in Fleisch und Blut übergegangen und übertrug sich auch bei aller Wahrung der eigenen Stellung leicht auf das Verhältniss zu den von der Homöopathie nichts verstehenden Collegen.

Der Verein der homöopathischen Aerzte Rheinlands und Westfalens verliert in dem Dahingegangenen sein ältestes Mitglied und einen würdigen Collegen.

Köln, April 1895.

Namens des Vereins der homöopathischen Aerzte Rheinlands-Westfalens.

Dr. med. E. Weber.

### Die Reservekräfte des Organismus und ihre Bedeutung im Kampfe mit der Krankheit.

Von Dr. W. Podwysoczki, Professor in Kiew.\*)

Dr. N. Svenson hat das Verdienst, diese in der Versammlung des V. Pirogow'schen Aerzte-Congresses vom 3. Januar 1894 in St. Petersburg gehaltene Rede des russischen Professors ins Deutsche übertragen zu haben und zwar so fliessend und

\*) Jena. Verl. v. G. Fischer. 1894. 90 Pf.

correct, dass sich dieselbe vollständig wie eine deutsche Originalabhandlung liest.

Verf. steht auf der Basis der Lehre des Neo-Vitalismus und die Autoritäten, auf die er sich beruft, heissen Virchow und Cl. Bernard. — Hyperplasieen und Hypertrophieen sind Folgezustände der thätigen Reservekräfte, welche sowohl in den Grenzen physiologischer Arbeit als auch in Gestalt pathologischer Erscheinung zur Beobachtung und Geltung gelangen. — Verf. sagt in Bezug auf jeden einzelnen Organismus: „Von der in einem jeden Protoplasmatheilchen enthaltenen fertigen Reservekraft abgesehen besitzt derselbe die Fähigkeit, neue Mengen lebender Materie entstehen zu lassen und neue Kräfte zu entfalten.“ Dies zeigt sich besonders zur Zeit der Genesung oder wenn es gilt Compensationen zu schaffen, wie bei organischen Herzklappen-Störungen. In Bezug auf die Statuirung sogen. Reservekräfte lag der Vergleich nahe, den Verf. S. 10 anstellt: In dem einzelnen Individuum — heisst es dort — wiederholen sich die Erscheinungen, die wir in dem Leben eines ganzen Volkes zu beobachten Gelegenheit haben. Aehnlich wie in einem wohlhabenden Lande, wo bei rationeller Ausbildung aller Zweige der Verwaltung und des öffentlichen politischen Lebens man im Kriegsfall nicht nur die fertigen Streitkräfte verwendet, sondern auch die neugebildete Reserve allmählig auf den Kriegsschauplatz schickt, ebenso reagirt der gesunde, nicht geschwächte Körper auf die durch die Krankheit ihm bedingte Schädigung, indem er neue Kräfte entstehen lässt; diesen dem Individuum aufhelfenden und dasselbe rettenden Kräften kann der Name „Reservekräfte“ mit Recht beigelegt werden. Das Factum, dass sie unter normalen Umständen nicht existiren, spricht nicht gegen eine solche Bezeichnung. Denn auch in der Kriegszeit werden nicht nur die Reihen der Linien-Regimenter durch die zu den Waffen gerufenen Reservisten ausgefüllt, man formirt neue, in Friedenszeiten nicht dagesessene Bataillone und es wird der Landsturm einberufen, der doch aus Leuten ohne militärische Vorbildung besteht. —

Die entmuthigenden Worte eines schwächlichen Königs: „Kann ich Armeen aus der Erde stampfen, wächst mir ein Kornfeld auf der flachen Hand?“ hat bei starken Gewalthabern (wie beispielsweise Napoleon I., Gambetta) seinem Sinn nach keine Geltung, und ebensowenig zögert also ein bis dahin normaler Organismus, in Krankheitsfällen immer neue (Zellen-) staatsertaltende Truppen ins Feld zu führen. Ja, es ist oft ungläublich, wie Genesung noch da erreicht wird, wo jede Aussicht auf dieselbe geschwunden war. Es gilt dies besonders von gewissen Typhusformen. Die Tendenz des Lebens erweckt bis dahin schlummernde mit Hoch-

druck arbeitende Riesenkräfte, von denen man keine Ahnung hatte und die ihr Analogon nur in dem unerwarteten Auftreten geistiger Potenz finden. Wie manches Genie verkümmert, verkommt bis zum Augenblick seines Verlöschen, es fehlte seiner Entfaltung an anregenden Gelegenheitsursachen. Oft aber wird physische und geistige Spannkraft vereint nöthig sein, den gebrochenen, hoffnungslos darniederliegenden Menschen wieder aufzurichten und vor dem drohenden Tode zu bewahren. Ich denke hierbei an ein Beispiel aus jüngster Zeit, die wunderbare Lebensrettung der Anna Böker auf dem dem Tod geweihten Elbdampfer der „Elbe.“

Thiere haben die geistigen Reservekräfte auch, doch in viel beschränkterem Grade. Die ihre Jungen schützenden Vögel und der seinem Herrn in rührender Anhänglichkeit zugethane Hund setzen sich Entbehrungen aus, welche zu überleben schwer erklärlich wäre, wenn nicht eine Art psychisch-moralisches Moment hinzuträte. Dieses moralische Moment heisst im Völkerleben Begeisterung, Patriotismus. Vielleicht gehören hierher auch die Beispiele der auf dem brennenden Scheiterhaufen noch fromme Weisen anstimmenden Märtyrer. Die Thaten der Fakire und Fanatiker in jeder Richtung, Dr. Tanner's, des Hunger-Virtuosen gewonnene Wette mit inbegriffen. Doch darf hier nur angedeutet werden, was bei eingehenderer Verfolgung des interessanten Themas sich leicht vollkommener ausführen lassen würde. —

Jedenfalls zollen wir Professor Podwysoczeki Anerkennung dafür, unsere Aufmerksamkeit auf diese für Pathologie und Therapie nicht gleichgiltige Dinge gelenkt zu haben, wenn auch bei ihm das anatomisch-physische Moment den eigentlichen Ausgangspunkt für die Entfaltung der Reservekräfte bildet.

Goullon.

### Mittelwirkungen auf Herz und Puls.

*Aconit.* Nach mässigen Gaben zeigte sich deutliche Herabsetzung in der Stärke und Frequenz des Pulses; die Kraft der systolischen Zusammenziehungen ist verringert, Diastole verlangsamt, infolge der Einwirkung des Mittels auf die Ganglien des Vagus und die des Herzens. Der arterielle Druck ist merklich erniedrigt auf Grund derselben Ursachen, denn die vasomotorischen Nerven bleiben unberührt.

*Adonis* bringt eine Verlangsamung des Pulses infolge Reizung des Vagus, eine Verlängerung der diastolischen Pausen und eine deutliche Steigerung des arteriellen Druckes dank der Reizung der Vasomotoren.

*Atropin.* Mässige Dosen vermehren die Frequenz der Herzschläge und steigern den arteriellen

Druck. Es wirkt als ein directes Reizmittel auf den Herzmuskel. Die vermehrte arterielle Spannung beruht auf Contraction der Capillaren infolge vasomotorischer Erregung.

*Bromide* in den üblichen Dosen verringerten Stärke und Frequenz des Pulses, und setzten den arteriellen Druck herab und zwar infolge geschwächter Herzthätigkeit, denn die Capillare sind contractirt.

*Cactus grandiflora* bewirkt eine Beschleunigung des Pulses und Steigerung des arteriellen Druckes. Diese Beschleunigung und Zunahme der zusammenziehenden Kraft des Herzens erfolgt durch Einfluss des Mittels auf den entracardialen Motor und Accelerator der Ganglien. Der gesteigerte arterielle Druck ist das Resultat einer schwachen vasomotorischen Wirkung, hauptsächlich jedoch Folge der gesteigerten Herzthätigkeit. Der Pulsschlag wird regelmässiger und kräftiger, die Zunahme in der Zahl rührt von der verkürzten Diastole her.

*Coffein*. Vermehrt die Energie des Herzens und beschleunigt die Contractionen. Es wirkt weder auf den Vagus noch auf die vasomotorischen Nerven. Die Zunahme des arteriellen Druckes beruht auf Reizung des Herzens selbst.

*Cocain*. Nach kleinen Dosen zeigt sich Zunahme in Zahl und Kraft der systolischen Contractionen, infolge einer depressiven Wirkung auf das Hemmungs-Ganglion, und vermehrter arterieller Druck, infolge Reizung des vasomotorischen Centrums.

*Convallaria* wirkt direct auf das Herz, die Ventrikel-Contractionen verlangsamt und die Zahl derselben vermehrend bei Steigerung des arteriellen Druckes. Vagus und Vasomotorius sind unberührt.

*Digitalis*. Von einer mässigen Gabe wird der Herzschlag verlangsamt infolge Verlängerung der Diastole. Die Energie der Ventricular-Contractionen ist erheblich vermehrt infolge directer Wirkung auf den Herzmuskel; die Verlangsamung ist Folge einer erhöhten hemmenden Action der peripherischen Vagus-Endigungen. Die merkbare Steigerung bei arteriellem Druck hängt zum Theil von vermehrter Herzthätigkeit ab, hauptsächlich aber von der Contraction der Arteriolen. Die Wirkung von Digitalis richtet sich hauptsächlich auf die Ventrikel, da der intraventriculare Druck vermehrt, während der intraduriculare herabgesetzt ist.

*Ergotin* verlangsamt das Herz von zehn bis dreissig Schlägen per Minute, und vermehrt die arterielle Spannung durch vasomotorische Zusammenziehung der Capillaren.

*Nitro-Glycerin* (Glonoin) vermehrt die Kraft und Häufigkeit der Herzschläge durch directe Reizung des Herzens und seiner Ganglien, während es den arteriellen Druck durch Erweiterung der Capillaren vermindert.

*Opium* und *Morphium* in voller Dosis bewirken

einen langsamen, vollen Puls und vermehren den arteriellen Druck infolge einer Reizung der Hemmungscentra. Es soll den beschleunigten Puls verlangsamen und den langsamen beschleunigen. Es verlängert sowohl die Systole als auch die Diastole.

*Strophantus* verlangsamt in mässigen Gaben den Herzschlag, vermehrt die musculäre Energie und verlängert die Diastole. Die Verlangsamung scheint von einer directen Wirkung auf das Herz, und nicht auf die Vagi, abzuhängen. Der vermehrte arterielle Druck entspringt aus vermehrter Ventrikel-Contraction, da wenig oder gar keine Veränderung im Durchmesser der Capillaren stattfindet. Auf das Herz wirkt es wie Digitalis, mit dem Unterschiede, dass jenes keine capillaren Contractionen verursacht, und so die Extra-Arbeit des Herzens zur Ueberwindung dieses Widerstandes vermeidet.

*Strychnin*. Die Erhöhung des arteriellen Drucks hängt bei ihm von einer vasomotorischen Contraction der Capillaren ab. Der Herzschlag wird energischer auf Grund einer Reizung der motorischen Centra, und der Puls verlangsamt infolge Reizung der Hemmungsaction der Vagi und directer Einwirkung auf das Herz.

*Veratrum viride* verringert die Kraft und Schnelligkeit der Ventrikel-Contractionen durch directe Einwirkung auf das Herz, und setzt die arterielle Spannung herab durch depressive Wirkung auf die vasomotorischen Centra.

(Dr. Cahall in Amer. Med. Surg. Bulledin.)

Wir haben diese Data einem amerikanischen, der Homöopathie und den Hilfswissenschaften gewidmeten Blatte, Medical Argus (Octbr. 1904), entnommen, einem Artikel mit der Ueberschrift „Hydrostatische Mittelwirkungen.“ Die Zusammenstellung dieser Circulationsmittel par excellence schien uns der Wiedergabe würdig, wenn wir auch hier und da im Zweifel sind, ob die mitgetheilten Wirkungen lediglich dem physiologischen Experiment oder etwa auch dem therapeutischen Erfolge ihren Ursprung verdanken; wir können ferner nicht verbürgen, ob die physiologische Deutung der That-sachen überall das Richtige getroffen. Für das homöopathische Heilverfahren ist übrigens die einseitige, wenn noch so stark ausgesprochene, Action eines Mittels für den concreten Fall nicht allein massgebend.

Referent Dr. **Mossa**.

## Lesefrüchte.

### Behandlung der Variola vera bei rothem Licht.

Dr. Henrik Benkert aus Gothenburg (Schweden) hat letzthin das von Finsen (Dänemark) empfohlene Heilverfahren bei Pocken versucht. Dies besteht in der ausschliesslichen Zulassung von rothem Licht

in das Zimmer der Pockenkranken, indem man entweder rothes Tuch, in verschiedener Dicke, vor die Fenster anbringt, oder rothes Glas in die Scheiben einsetzt. Von 17 so Behandelten starben zwar 3, zwei an der hämorrhagischen Form der Krankheit und 1 an Pyämie (er kam spät in Behandlung), der Verlauf bei den andern war jedoch sehr günstig. Bei diesen trat keine Suppuration ein, die Pusteln trockneten ein, der Verlauf der Krankheit wurde erheblich abgekürzt, die Schmerzhaftigkeit entschieden verringert. Von Narben war, beim Fehlen der Suppuration, kaum etwas zu bemerken. (Hygiea 7. 1894).

Dr. Oettinger, Arzt im Pockenspital zu Paris, hat das Verfahren bei 8 sehr schweren Fällen angewandt. Diese Patienten hatten alle zusammenfließende Variola und wurden 24, 48 oder 72 Stunden nach dem Erscheinen des Hautexanthems in das rothe Zimmer gebracht. Drei starben, ein Mann, 50 Jahr alt, am sechsten Tage, ohne dass die Eruption herauskam und im Delirium, die beiden andern zeigten stark ausgesprochene nervöse Erscheinungen und eine nur dürftige Eruption. Dabei behauptet er doch, dass der Ausschlag unter Einwirkung der rothen Lichts sich schnell entwickle, sich bald mit feinen, fest anhängenden Krusten von grauer Farbe bedeckt, anstatt die gewöhnlichen Dicken, gelben, weil nur wenig und nicht tiefgehender Eiter sich bildet. Das Eiterungsfieber ist demgemäss auch lange nicht so ausgesprochen. Die Methode Finsen's sei am Platze, wenn die Eruption ganz besonders reichlich und zusammenfließend; bei allgemein heftigen Symptomen soll man nach der sonst üblichen Art verfahren. (La semaine médicale 32. 1894).

Prof. Feilberg (Kopenhagen) hat 5 Fälle ebenfalls mit gutem Erfolge so behandelt. Das Hautexanthem trat gut hervor, trocknete ohne Eiterbildung ein, Narbenbildung unbedeutend.

In Rumänien besteht bei den Bauern der Gebrauch, den Körper und selbst das Gesicht der Pockenkranken von Beginn bis zu Ende der Krankheit mit rothem Zeug zu bedecken. Sie behaupten, dass dies zum Eintrocknen und Zerstreuen des Ausschlags hilfreich sei; die von der Hautentzündung herrührenden Complicationen würden so vermieden. — Ein ähnliches Verfahren wird in Tonkin beobachtet. — Merkwürdig ist der Bericht von Dr. Nesgreus aus Rumänien, dass man in diesem Lande ein Cochenillen-Decoct in den Körper, der an Masern oder andern Hautexanthemen Leidenden einzureiben pflegt. (The Hahnemannian-Monthly 1894. December.)

### Symbiose von Syphilis und Tuberculosis.

Dr. Guidone zieht auf Grund seiner Beobachtungen folgende Schlussfolgerungen betreffs der

Symbiose des syphilitischen und tuberkulösen Prozesses:

1. Die syphilis-tuberculose Symbiose beim Menschen ist ein häufigeres Vorkommen, als man bisher angenommen hat.
2. Sehr oft verlaufen beide Prozesse bei demselben Individuum parallel nebeneinander.
3. Die syphilitische Infection bildet für den Tuberkelbacillus ein günstiges Angriffsfeld.
4. Syphilitiker sind ganz besonders einer tuberkulösen Infection ausgesetzt.
5. Die tuberkulöse Infiltration der Lungen nach Syphilis verläuft überaus rasch.
6. Es scheint als ob die Syphilis, die der Tuberkulose vorangegangen ist und ihr den Boden bereitet, an Vehemenz verliert oder latent wird. (Monatsheft f. pr. Dermatologie 1894, Heft 6.)

Ref. möchte Fragen, ob nicht die übermässigen starken Dosen von Mercur bei der Behandlung Syphilitischer, oder der jetzt beliebten so tiefeingreifenden subcutanen Einspritzungen dieses Mittels die Körpergewebe in ihrer Vitalität schwächen und so dem Tuberkelbacillus gegenüber ihre Widerstandsfähigkeit berauben.

### Ein Blitz als Heilmittel.

Ein Fahrzeug wurde vor einiger Zeit auf dem Atlantischen Ozean mehrmals vom Blitz getroffen und die Personen an Bord stark elektrisirt. Unter den Reisenden befand sich einer, dessen Arm und Bein seit mehr als drei Jahren gelähmt war und welcher eben im Bette lag, als der Strahl einschlug. Zum grössten Erstaunen der Umstehenden sprang er von seinem Bette auf und rannte nach dem Verdeck, wo er so gewandt wie irgend einer seiner Reisegefährten umherlief. Seine Heilung war auch keineswegs eine nur temporäre, sondern er hatte den vollen und dauernden Gebrauch seiner Glieder wiedergewonnen.

### Keratoderma plantare et palmare in Folge von Arsenik-Gebrauch.

Dr. Cäsar Boeck berichtet, dass englische Dermatologen das relativ häufige Vorkommen von Hautverhärtungen in der Fuss- und Handfläche beobachtet haben. Er selbst sah in Christiania zwei derartige Fälle: es handelt sich um eine diffuse Verdickung der Hornschicht (Keraterdome) der Vola manus und Planta pedis, wo ausserdem eine Menge nadelkopf- bis hanfkorngrosser, harter, warzenähnlicher Efflorescenzen sich finden. Letztere kommen auch auf der Dorsalfäche der Finger vor.

Da Bild in der Handfläche hat viel Aehnlichkeit mit localer Ichthyosis.

(Med. chir. Rundschau 1893.)

### Ueber den Einfluss der Ehe auf Herzkrankheiten.

Ob der Arzt herzkranken Mädchen die Ehe widerrathen soll, darüber herrschen verschiedene Ansichten. Peter rathet jeder Herzkranken entschieden davon ab, da die Gefahren der Schwangerschaft und Geburt zu gross seien. — Nach den Beobachtungen von Vinay (Lyon) dagegen, der 1891—1892 1700 Schwangere in Bezug auf das Herz untersucht hat, ist dies Verbot nicht so streng zu nehmen; nach ihm bilden Klappenfehler keine absolute Contraindication für die Ehe und Schwangerschaft. Dieselbe ist zu gestatten, bei guter Compensation, wenn Compensationsstörungen höhern Grades auch früher nicht bestanden haben und beim Fühlen von Albuminurie. Die Ehe ist jedoch zu verbieten, wo Zeichen von Herzinsufficienz bestehen oder bestanden haben.

(Revue de therap. 1894. Nr. 2.)

Ein ähnliches Verhältniss möchte es bei herzkranken Männern haben, da die Erregungen beim Coitus auf ein Herz mit defecter Thätigkeit, zumal mit hohen Compensationsstörungen, sehr schlimme Folgen nach sich ziehen können. Ref.

### Personalia.

#### Ehrende Anerkennung.

Der hom. Arzt Dr. med. Franz Götze, welcher in Weimar seit mehr als 40 Jahren eine segensreiche Praxis ausübt und, wie man uns schrieb, seiner trefflichen Charaktereigenschaften wegen allgemein beliebt ist, ist zum Sanitätsrath ernannt worden.

## Anzeigen.

### Dr. Theodor Kafka

wohnt wie bisher im Hause „Annaberg“ No. 385, Marktplatz, knapp vor dem Hôtel Hannover, in Karlsbad (Böhmen).

### Aerzte und Laien bezeugen:



„Nachdem wir alle Systeme durchprobirt haben, geben wir Ihren **Netz- u. Zellenstoff-Unterkleidern** als den zweckmässigsten, der Gesundheit zuträglichsten den Vorzug.“ — Als gut u. billig empfehlen



wir ferner **Kettenkrepp-Unterkleider** aus **Schappseide** u. **Dr. Walsers Chinagrasswäsche** in **Krepp- u. Zellenstoff**. Prospecte portofrei zu Diensten.

**Carl Mez & Söhne, Freiburg, Bad.**

## Panna,

anerkanntes und vorzüglich bewährtes **Bandwurmmittel.**

Panna, die Wurzel von *Aspidium athamanticum*, direct von Natal in bester und frischster Qualität importirt, erfreut sich schon seit Jahren der ausgedehntesten Anwendung und Anerkennung von Seiten renommirtester praktischer Aerzte Deutschlands und des Auslandes, zeichnet sich durch seine sichere und milde Wirkung aus, nimmt sich leicht ein und ist das billigste aller wirklich zuverlässigen Bandwurmmittel.

Preis einer Dosis für eine Kur (für Erwachsene oder Kinder) Rmk. 2.—.

In diesem Jahre ist bereits wiederum ein grösseres Quantum schönster und frischster Wurzeln eingetroffen, und ist somit auf beste Wirksamkeit dieses Mittels zu rechnen.

A. Marggraf's homöopath. Officin, Leipzig.

## Letzte Aufforderung

zur  
**Subscription**  
auf die  
neue Auflage  
von

## Dr. von Bönninghausen's Therapeutischem Taschenbuche in deutscher Sprache.

Das **Therapeutische Taschenbuch für homöopathische Aerzte** von Dr. von Bönninghausen fehlt seit Jahrzehnten im Buchhandel und soll in wesentlich vermehrter, die Mittel bis auf die neueste Zeit umfassender, verbesserter Auflage neu erscheinen unter der Bedingung, dass die nicht unbedeutenden Kosten für die Herausgabe dieses Werkes durch Subscription gedeckt werden. Von einer allseitigen Theilnahme an dieser Subscription wird das Erscheinen dieses, von Dr. Allen und vielen anderen homöopathischen Aerzten für die Mittelwahl am Krankenbette und zum fruchtbaren Studium unserer Arzneimittellehre dem Praktiker unentbehrlichen Werkes abhängen, und werden deshalb die homöopathischen Aerzte ersucht, sich recht zahlreich an derselben zu betheiligen. Das Buch soll, wie früher, in Octavformat erscheinen und wird ca. 30 Bogen stark werden. Der Preis desselben stellt sich gebunden auf 10—12 Mark.

Die freundlichen Anregungen des Herrn Dr. med. Schlegel in einer der letzten Nummern dieses Blattes sind nicht ohne Erfolge geblieben, — allein es fehlen noch immer sehr viele Subscriptionen, und kann noch immer nicht an die Neuauflage dieses Buches gegangen werden.

Ich bitte daher erneut um freundliche Unterstützung dieses Unternehmens und baldigste Einsendung recht zahlreicher Bestellungen.

Leipzig, den 17. April 1895.

A. Marggraf's homöopath. Officin.

# Die Revisionen der ärztlichen Hausapotheken betreffend. (Vervollständigt mit Nachträgen.)

Auf häufig vorkommende Anfragen theile ich hierdurch mit, dass die Herren Revisoren bei selbstdispensirenden homöopathischen Aerzten bisher Folgendes verlangt haben:

1. Den Approbationsschein.
2. Das Zeugniß über das in Berlin bestandene Dispensir-Examen.
3. Die Genehmigung zum Halten einer homöopathischen Hausapotheke. (Diese wird von dem Regierungspräsidenten auf Antrag nach Prüfung der Verhältnisse widerruflich ertheilt.)
4. Eine Sammlung aller das Selbstdispensiren der homöopathischen Aerzte Deutschlands betreffenden Gesetze (z. B. Lorbacher's Anleitung und die neueren Vorschriften, publicirt in Nr. 5/6 der Allg. homöopath. Ztg., 128. Bd., oder die neuesten Apothekergesetze von Medicinalassessor Feldhaus, Münster i. W.).
5. Ein Journal über die abgegebenen Arzneien (Mengen, Inhalt und Taxpreise derselben) mit Namen der Patienten, Datum etc.

(Alle Mittel müssen jetzt bei Abgabe an die Patienten mit einer Signatur versehen sein, die ausser dem Namen des dispensirenden Arztes auch den Namen des Patienten, Datum, Buchnummer und Anwendungsweise des Arzneimittels trägt; solche Etiketten liefere ich sehr gern und stehe mit Proben zu Diensten.)

6. Eine homöopathische Pharmakopöe. (Es ist nicht gesagt, welche, und nimmt man am besten die von Dr. Schwabe, da in den Apotheken Nord- und Mittel-Deutschlands allgemein nach dieser gearbeitet wird.)
7. Revisionsmässige Einrichtung der Hausapotheke.

Dazu gehört:

- |                                      |                  |
|--------------------------------------|------------------|
| a) Ein separates Zimmer.             |                  |
| b) 1 Schrank für die Venena, Tab. B. | } laut<br>meinen |
| c) 1 „ „ „ Separanda, Tab. C.        |                  |
| d) 1 „ „ „ Nicht-Separanda           |                  |

e) Alle in Lorbacher's Anleitung angegebenen 52 Mittel in D. 1. bez. C. 1. flüssigen Potenzen oder Verreibungen (in einfach. Gläsern mit Korktöpfeln oder in solchen mit Glasstöpseln, — Quantitäten à 15,0 genügen).

[Alle **Venena** — Tab. B. — Urstoffe, Urtincturen und ihre D. 1., D. 2. und D. 3. Potenzen müssen im Giftschrank aufbewahrt werden und „weiss auf schwarz“ signirt sein.

Alle **Separanda** — Tab. C. — Urstoffe, Urtincturen und ihre D. 1., D. 2. und D. 3. flüssigen Potenzen oder Verreibungen müssen im Separandaschranke aufbewahrt werden und „roth auf weiss“ signirt sein.

Hierzu noch folgende ergänzende Mittheilungen:

Alles hier Aufgeführte liefere ich nach früheren Offerten, mit denen ich erneut gerne zu Diensten stehe, bestens und billigst.

Alle Herren Aerzte ersuche ich um gef. Benachrichtigung, falls nach ihren bei Revisionen gemachten Erfahrungen obige Angaben nicht vollständig oder falls abweichende Anforderungen gestellt worden sind, damit man endlich einmal in die Lage kommt, in dieser Angelegenheit ganz exacte Angaben machen zu können, was bisher bei der verschiedenen Handhabung in den einzelnen Regierungsbezirken nicht möglich war.

**Zu No. 3.** Wer das Dispensir-Examen bestanden hat, muss durch seinen zuständigen Kreis-Physicus das vom Minister ausgefertigte Berechtigungs-Attest der betr. Regierung einsenden. Es bedarf zur Ausübung der homöopathischen Praxis mit Selbstdispensation ebenso wenig einer Genehmigung Seitens der Regierung, wie zur ärztlichen Praxis überhaupt. Auf die Nachsuchung einer solchen Genehmigung darf sich kein homöopathischer Arzt einlassen.

**Zu No. 5.** Angabe der Buchnummer ist nicht überall erforderlich, die Signaturen müssen aber besagen: Zeit und Gabe, wie die Arzneien zu nehmen, — in Buchstaben —, bei flüssigen Mitteln zum innerlichen Gebrauch die Etiquetten auf **weissem** Grunde (in runden Gläsern); zum äusserlichen Gebrauch die Etiquetten auf **rothem** Grunde (in Geckigen Gläsern).

**Zu No. 7.** Alle Venena (Tab. B) in Urstoffen und Urtincturen zu halten, ist von der Regierung in Minden verboten und der Minister hat dieses Verbot bestätigt. — Alle Medicamente sollen in I. Verdünnung (Potenz) vorhanden sein.

Alle **Nicht-Separanda** und die weiteren Potenzen der **Venena** und **Separanda** von D. 4. (inclusive) aufwärts müssen ausserhalb der Gift- und Separandaschranke in einem dritten Schranke aufbewahrt werden und „schwarz auf weiss“ signirt sein. — Manche Revisoren gehen soweit, für die äusserlichen Mittel Signaturen „weiss auf roth“ zu verlangen; eine derartige Reichsverordnung ist mir jedoch nicht bekannt und bin ich der Ansicht, dass man sich diesem Wunsche nicht zu fügen hat. Sind die äusserlichen Mittel sonst richtig signirt — „schwarz auf weiss“ oder „roth auf weiss“, je nachdem sie Nichtseparanda oder Separanda sind — und in sechseckigen Gläsern, so sind sie vorschriftsmässig eingereiht.

Die nöthigen Etiketten sind laut früheren Offerten alle hier zu haben.]

- f) Die nöthigen Waagen, Gewichte, Mörser und Löffel für die Gifte und Nicht-Gifte; erstere mit entsprechender Signirung, analog den Vorschriften, die unter e) genannt sind.

In manchen Regierungsbezirken verlangt man nur: 1 Mörser, 1 Waage, 1 Löffel, je mit „Gift“ signirt.

In anderen für jede Giftsorte, wie Arsenicalia, Alcaloide, Mercurialia und Phosphorus, je 1 Waage, 1 Mörser und 1 Löffel, separat und besonders signirt.

(Alles ist auf Lager und wird auf Wunsch geliefert.)

- g) Manchmal wird auch eine Tarirwaage verlangt, die von Aerzten fast nie gebraucht wird und sehr theuer ist. (Unter 50—60 Mark sind sie nicht zu haben; ich habe daher solche in einfachster Ausführung, auf einfachem Brette, für Revisionszwecke genügend, herstellen lassen, die ich zum Preise von 24 Mark offeriren kann.)

- h) Ein Arbeitstisch und die sonstigen Utensilien zur Bereitung von Potenzen, Verreibungen etc. und zur Abgabe der Arzneien, als: präcisirte Waagen, Gewichte, Mörser, Löffel, Trichter, Mensurirgläschen, Fläschchen, Schachteln, Korke, Beutel etc. etc.

- i) In einigen Regierungsbezirken wünschen die Herren Revisoren von allen in den ärztlichen Hausapotheken vorhandenen Mitteln die 1. Potenzen vorrätzig zu sehen, während meistens nur die unter e) angeführten 52 Mittel in solchen verlangt werden.

- k) Ganz peinliche Revisoren verlangen sogar auch ein Waaren-Eingangsjournal mit Angabe der Bezugsquellen und Auf-führung jedes einzelnen bezogenen Mittels, wozu ich als Belege ganz specificirte Rechnungen liefern muss, auf denen jedes Mittel mit Namen, Gewicht, Potenz und Preis einzeln aufgeführt ist.

## A. Marggraf's homöopathische Officin, Leipzig.

Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. Mossa-Stuttgart.

Geschäftsstelle und Verlag von William Steinmetz (A. Marggraf's homöopath. Officin) in Leipzig.

Druck von Julius Mäser in Leipzig.

Neu !!

# ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

Herausgegeben von

Dr. med. Mossa, pract. Arzt in Stuttgart.

Geschäftsstelle und Verlag von William Steinmetz (A. Marggraf's homöopath. Officin) in Leipzig.

Er erscheint 14tägig zu 2 Bogen. 18 Doppelnummern bilden einen Band. Preis 10 M. 60 Pf. (Halbjahr). Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. No. 97 des Post-Zeitungs-Verzeichnisses (pro 1892). — Inserate, welche an Haasenstein & Vogler in Leipzig und dessen Filialen oder an die Verlagshandlung selbst (A. Marggraf's homöopath. Officin in Leipzig) zu richten sind, werden mit 20 Pf. pro einmal gespaltene Petitzeile und deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 6—8 M. berechnet.

**Inhalt.** Einladung zur Frühjahrsversammlung des Vereins Sächsisch-Anhaltinischer Aerzte. — Zum hundertjährigen Jubiläum Christ. Gottfried Ehrenberg's. Von Dr. Mossa. — Locale Behandlung des Erysipelas mit Alcohol. Von Dr. Frederick Everell-Chicago. — The London Homoeopathic Hospital Reports. Besprochen von Dr. Th. Kafka in Karlsbad. — Cyclamen europaeum. Ergänzung zur vergleichenden Diagnose des Mittels. — Einige praktische Bemerkungen. Von Dr. Gustav Pröll. — Wirkung der Primula obconica auf die Haut. — Erklärung des Aehnlichkeitsgesetzes. Von Dr. H. Goullon. — Gallensteine und ihre Sonderbarkeiten. Von Dr. W. T. P. Wolston. — Ein offenes, freimüthiges Bekenntniss aus dem Lager der sonst hochmüthigen Rationellen. Von Dr. Bojanus. — Der Arzt und die Arznei-Industrie. — Geschäftliche Mittheilung. — Lesefrüchte. — Personalia. — Anzeigen.

Schluss der Schriftleitung: Freitag vor dem Erscheinungstage.

## Einladung.

Die diesjährige **Frühjahrsversammlung** des Sächsisch-Anhaltinischen Vereins homöopathischer Aerzte findet

**Sonntag, den 12. Mai in Dessau (im Kaiserhof), Mittags 1 Uhr**

statt. Die geehrten Mitglieder werden mit der ergebensten Bitte eingeladen, ihre Theilnahme spätestens bis 11. Mai Herrn Dr. Berenbruch-Dessau gef. melden zu wollen. — Tagesordnung, sowie alles Nähere durch Postkarte.

**Der Vorstand des Sächsisch-Anhaltinischen Vereins homöopathischer Aerzte.**

**Zum hundertjährigen Jubiläum  
Christ. Gottfried Ehrenberg's  
des grossen Meisters auf dem Gebiete des Kleinen  
am 19. April 1895.**

„Der Welten Kleines auch ist wunderbar und gross, Und aus dem Kleinen bauen sich die Welten.“ So lautete das Motto, welches Ehrenberg für seine Doctor-Dissertation sich gewählt und seine Freunde mit gutem Fug und Recht auf seinen Grabstein als Inschrift gesetzt haben. War es doch die Welt des Kleinen, auf die er schon als Student sein Augenmerk und sein Mikroskop gerichtet hat, der er sein ganzes langes Leben treu geblieben ist und in der er seine grossartigen, ewig denkwürdigen Entdeckungen gemacht hat.

Und gerade diese naturwissenschaftliche Vertiefung in die Welt und Wirkungen des Kleinen macht diesen Mann uns Homöopathen, die wir von Hahnemann angeleitet worden sind, die wunderbare Wirksamkeit des Kleinen und Feinen auf dem lebendigen Organismus zu beobachten, ganz besonders sympathisch. Ehrenberg freilich beschäftigte

sich damit, der Entstehung, Organisation, Lebensweise der kleinsten, dem unbewaffneten Auge nicht erkennbaren Lebewesen zu erforschen und ihre hohe Bedeutung als geognostisches Baumaterial der Mutter Erde nachzuweisen, zu welchem Zwecke er sich vom Kleinen ein möglichst vergrössertes Objectivbild zu verschaffen bestrebt sein musste; dem homöopathischen Arzte ist es dagegen darum zu thun, die wirksamen Stoffe des Pflanzen-, Thier- und Mineralreiches, ja alle wirksamen Stoffe der Natur, zu minimalen, wo möglich moleculären Kraftvehikeln zu verfeinern, um sie am kranken Organismus, dem Hahnemann'schen Gesetze gemäss, als adäquate Reize, als Heilpotenzen, zu verwerthen.

Ehrenberg, mit dem Mikroskop in der Hand, befand sich, wie leicht ersichtlich, in einer für die exacte Forschung und für den Control-Versuch der Naturforscher weit günstigeren Lage als Hahnemann, da der kranke Organismus, ein so feines Mikrometer er auch immer ist, für das Experimentum crucis ein gar complicirtes, von so mannigfachen individuellen Bedingungen abhängiges, schwer berechenbares Object bildet.

Hierzu eine Beilage über Schilddrüsen-Tabletten von Apotheker E. Löwe, Leipzig.



Eine der hervorragendsten naturwissenschaftlichen Thaten Ehrenberg's, eine Folgerung aus seinen feinen aber gewissenhaften Beobachtungen, ist die Entdeckung, dass auch die kleinsten Lebewesen, die Infusorien, sich aus einem Ei oder durch Selbsttheilung entwickeln, womit er der seiner Zeit noch stark in Schwange gehenden Theorie von der *Generatio aequivoca* einen tödtlichen Stoss versetzt hat.

Betrachten wir die misslichen, ungünstigen Umstände, unter denen der junge Forscher seine ersten Beobachtungen gemacht hat, so nöthigt er uns schon hohe Bewunderung ab. Im Jahre 1817, als 22jähriger junger Mann nach Berlin gekommen, um seiner Militärpflicht zu genügen und daneben Medicin zu studiren, wusste er mit einem Forschungsseifer und einer seltenen Energie jeden freien Augenblick zu benutzen, um das aus den Lachen und Sümpfen um Berlin geschöpfte Wasser auf Infusorien zu untersuchen, und das, was er unter dem Mikroskop gesehen, durch getreue Zeichnung zu fixiren. So konnte es denn nicht fehlen, dass seine Doctor-schrift (1818), worin er seine Forschungsergebnisse über die Infusorien, ausserdem aber noch die Bestimmung von 248 Pilzarten gab, von denen 62 bisher unbekante Species waren, ein allgemeines und gerechtes Aufsehen erregte. Noch mehr fand er Gelegenheit, seinen eisernen Fleiss, unbeugsame Energie, feurigen Eifer für die Wissenschaft, sowie gute Beobachtungsgabe zu bethätigen auf einer wissenschaftlichen Reise nach Aegypten und den angrenzenden Ländern, wozu ihm und dem ihm befreundeten Botaniker Hemprich die Akademie der Wissenschaften die Mittel darbot; diese waren freilich sehr knapp bemessen, und sind ihm noch obenein durch einen unredlichen Handels-Consul beträchtlich verkürzt worden. Trotz aller Schwierigkeiten und Hindernisse, gegen welche er unablässig zu kämpfen hatte, trug er doch eine reiche Ausbeute von dieser Reise, die sich auf sechs Jahre verlängerte, nach Hause. Er hatte soviel gesehen, beobachtet, gezeichnet, dass er die Ergebnisse späterhin in einer Reihe höchst schätzenswerther Werke niederlegen konnte, welche für die Geographie, Geognosie, Flora, Fauna jener Gegenden wichtige Aufschlüsse gaben und durch die Beobachtungen über die kleine Lebewelt (besonders auch der Korallenbildungen), Meeresleuchten u. A. die Wissenschaft bedeutend förderten.

Auf einer zweiten Reise (1829), die er mit Alexander von Humboldt und dem Chemiker Rose nach Asien bis zum Altai unter günstigeren Bedingungen machte, fand er für seine Beobachtungen einen neuen, guten Nährboden.

Wie allgemein und gross das Erstaunen in dem gelehrten wie ungelehrten Publicum war, als Ehrenberg seine wichtige Entdeckung von den fossilen Infusorien bekannt machte, deren Kieselpanzer er

als einen Hauptbestandtheil vom Kieselguhr, gewissen Polirschiefer, Feuersteinen und Kreide nachwies, als er zeigte (1839), dass die europäischen, wie libyschen und uralischen Kreidelfelsen und Kreidemergel, ein wesentlicher Bestandtheil unserer Erdrinde also in allen drei Welttheilen, aus den massenhaften Kieselpanzern der in grauer Vorzeit abgestorbenen Infusorien sich gebildet haben, können wir uns heutigen Tages kaum vorstellen. Ruhiger nahm man es schon hin, dass die lebendige Dammerde ebenfalls aus fossilen Infusorien bestehe; dagegen rief seine Mittheilung, dass dies auch mit dem Torfmoore sich so verhalte, auf dem ein grosser Theil Berlins erbaut ist, eine an das Komische grenzende Sensation an der Spree hervor. — Dass ein Naturforscher wie Ehrenberg, der die Infusorien, diese minimalen Lebewesen, als in ihrer Art *vollkommene Organismen* erkannt und dies in einem grossen, zweibändigen Foliowerke, — einer Frucht zwanzigjähriger Studien und ein Denkmal deutschen Fleisses (1838) — dargelegt hat, mit der Darwin'schen Descendenzlehre nicht übereinstimmen konnte, hat sich bald gezeigt. Während ein grosser Theil der Naturforscher diese Lehre enthusiastisch auf- und annahm, so blieb sie für ihn, den vorsichtigen Forscher, der in seinen Folgerungen Schritt für Schritt auf realem Boden vorzugehen gewohnt war, so lange eine unerwiesene Thatsache, „bis die Erdschichten den unleugbaren thatsächlichen Beweis für sie geführt hätten“.

Die Mikrogeognosie schien ihm aber gerade das Gegenheil, die Beständigkeit der Arten, zu beweisen. Die Gesetze der Veränderlichkeit, darauf bestand er, müssten doch auch für die mikroskopische Lebewelt gelten, ja in noch weit höherem Grade als für die grosse. Dies sei aber nicht der Fall. „Von Pol zu Pol und in allen Tiefgründen der Oceane haben sich die unsichtbaren kleinen Lebensgestalten ähnlich und oft sogar völlig gleich finden lassen, wie Abdrücke von einer Schablone. In dasselbe hat die Naturforschung auf das fossile, unsichtbare Leben unberechenbar alter Erdbildungen erkennen lassen. Die, wie manche Forscher annehmen, Millionen Jahre alten Rotalien und Tentacularen der Schreibkreide, sowie die Gallionellen des Tripelberges bei Bilie sammt den Coccinodisken der auf Schreibkreide ruhenden, für Tertiärbildung erklärten Mergel der Gebirgszüge des Mittelmeeres zeigen sich dem Typus der jetzt lebenden treu. Alles dies stimmt nicht mit der Metamorphosenlehre, die Alles zu immer complicirteren Zielen hindrängt.“ — Den Kernpunkt aber, den Ehrenberg energisch hervorhebt, ist und bleibt, dass sich Darwin bei Aufstellung seiner Theorie einer engen Schranke entledigte, welche allerdings die gleichartig Strebenden bisher gefesselt hat.

Diese Schranke ist nicht anders als die *Zeit*. „Ch. Darwin stellt vorläufig den Schöpfungsakt, wenn er ihn nicht schon selbst ganz ausschliesst, in die Ewigkeit, und hat so vollauf *Zeit*, um sich Alles in aller Musse gestalten zu lassen.“

Diese immerhin, und auch jetzt noch schwerwiegenden Gründe hat Ehrenberg gegen Darwins Theorie erhoben und noch als Siebzigjähriger geltend gemacht. Dazu kam noch bei ihm ein psychisches Moment, das uns einen Blick in das innere Gemüthsleben des Mannes thun lässt und uns wohlthuend berührt: „Der Gedanke, sagt er, dass alles Leben in seinen Formen und auch der Mensch aus lieblosem Kampfe um das Dasein hervorgegangen, ist drückende Folter. Ich erachte, dass die späteren Generationen der Menschen diese lieblose Schöpfung nicht ertragen werden, sondern sich umzusehen geneigt sein werden, ob nicht noch eine andere Weltansicht aufzufinden sei.“

Wohl hatte ihm das Mikroskop eine neue Lebenswelt erschlossen, aber doch stand ihm felsenfest, dass „die Grenze des mit den Sinnen Wahrnehmbaren nimmermehr die Grenze des Existirenden, auch nicht die des individuell existirenden Lebens sei.“

Ueber dem Endlichen war sein geistiger Blick für das Unendliche keineswegs verkümmert worden, Leben war ihm doch mehr als ein Spiel der Atome. — Manche deutsche Gegner Ehrenbergs haben ihm in pietätloser Weise seine negative Stellung zur Darwin'schen Lehre und seine positive zum Glauben entgelten lassen, mit Darwin selbst stand er sein Lebenlang in einem auf gegenseitiger Hochschätzung begründeten, collegialen Verhältniss; Darwin hat ihm, dem Meister in der Mikroskopie, wiederholt Staubproben zur Untersuchung eingeschickt.

Sonst kamen ja auch Sendungen von Schlammproben aus den Tiefseen aller Erdtheile, Meteorstaub u. a., die der schlichte Naturforscher in seinem Laboratorium treulich untersuchte, prüfte und bestimmte.

Als Schreiber dieses in den Jahren von 1854 bis 1858 in Berlin Medicin studirte, sah er wohl ab und zu den schon etwas zusammengesunkenen Professor Ehrenberg im Universitätsgebäude, aber nur ein Mal kam er mit ihm in nähere Berührung. Das war 1858 beim Examen rigorosum, wo er von ihm in der *Materia medica* geprüft wurde, und ist er ihm wohl ein milder Richter gewesen. Denn obwohl ich ihm auf seine Frage: *Quomodo agit Opium in corpus humanum?* mit dem emphatischen Ausspruch von Sydenham „*Opium mehercle sedat!*“ und dem von Brown „*Opium mehercle excitati!*“ aufwarten konnte, musste er mir doch offenbaren, wesshalb die *Tinctura Opii* auch *Thebacea* heisse. Er hatte freilich Opium auch wohl in Aegypten gewinnen sehen; mir aber war Indien als dessen Heimat weit bekannter. Und doch freue ich mich dieser

Begegnung, noch weit mehr aber, dass ich, durch einen guten Artikel in der Beilage zur Allgemeinen Zeitung vom 8. April d. J. auf den 100jährigen Geburtstag Ehrenbergs aufmerksam gemacht, sein Gedächtniss in unserm Kreise habe auffrischen dürfen.

Die deutsche Wissenschaft hat guten Grund, Ehrenberg als einem mustergültigen Naturforscher, vor Allem als einem grossen Meister des Mikroskops und Entdecker auf dem Gebiete des Kleinen, einen Ehrenplatz in ihren Annalen allezeit einzuräumen. Wird sein Name in letzter Zeit weniger genannt, ist sein Glanz etwas verblichen, weil neue Sterne am Himmel der Naturwissenschaft aufgegangen, sind einzelne seiner Forschungsergebnisse von Andern überholt worden, — das Verdienst bleibt ihm ungeschmälert, dass er das Mikroskop als das unentbehrliche Instrument der Naturforschung zum Gebrauche in die Hände gegeben hat, womit sie denn auch in der Folge auf all ihren Gebieten — so auch in der Medicin — Ausserordentliches geleistet hat. — Wir wissen ja, wie sich unter Beihilfe dieses Instruments die Physiologie, Histiologie, Anatomie, in specie die pathologische, entwickelt hat. Ohne dasselbe wäre weder die Zellenlehre noch die Bacteriologie ins Leben getreten. Das sind auch für uns Homöopathen nicht gleichgültige Dinge, denn abgesehen von dem grossen Ertrage, der hierdurch der Heilwissenschaft, der Diagnostik und Aetiologie des Kranken erwachsen ist, haben nicht diese That-sachen den Blick der Aerzte für das Kleine und Kleinste schärfen, haben sie ihnen nicht Achtung für die grossen Wirkungen des Minimalen einflössen müssen? Ist nicht wenigstens in einigen unbefangenen Köpfen der Gedanke aufgedämmert, dass die kleinen von den Homöopathen zum Heilzweck verwandten Arzneigaben wirkliche Heilpotenzen sein können? Nun hat gar noch die Bacteriologie zu einer therapeutischen Methode geführt, welche einer Art Isopathie oder Homöopathie nahe verwandt erscheint, sollte da nicht die Logik der That-sachen am Ende doch noch eine Annäherung beider Schulen anbahnen?

So sehen wir, welche Wellenkreise die von Ehrenberg gegebenen Impulse selbst für unsere Heilwissenschaft und Heilkunst bis auf die Gegenwart gezogen haben.

Die von ihm gemachten grossen Entdeckungen sind im Laufe der Zeit so in *succum et sanguinem* der Naturwissenschaft übergegangen, seine Untersuchungsmethode ist so zum Allgemeingut der Forscher geworden, dass man hierüber fast den Begründer vergessen hat. — Somit erschien es uns als ein Gebot der Pflicht, aber nicht minder der Pietät, zu seinem 100jährigen Jubiläum an das zu erinnern, was wir diesem grossen Meister auf dem Gebiete des Kleinen zu verdanken haben. Dr. **Mossa.**

## Locale Behandlung des Erysipelas mit Alcohol.

Von Dr. Frederick Everell-Chicago,  
Prof. der Materia medica und Therapie am National  
homoeopathic medical college.

Verf. sagt: Die Behandlung von Erysipelas war, gelinde ausgedrückt, bis dato sehr ungenügend. Allopathische Aerzte haben unzählige Arten und Methoden localer Anwendungen mit einem mässigen Erfolge benutzt. Homöopathische Aerzte sind besser daran, da sie durch die innerlichen Mittel mit Beihilfe localer Behandlung, welche in dieser Krankheit hochwichtig ist, im Stande sind, die im Organismus erfolgenden Störungen zu controlliren und so die Dauer der Krankheit abzukürzen.

Manche Hochpotenzler haben den Gebrauch der örtlichen Mittel verpönt und in der That bei starrem Festhalten an einer Gabe bisweilen glänzende Resultate erzielt, häufiger jedoch haben sie zur Erleichterung des Kranken gar nichts beigetragen. Niemand sei mehr von der grossen Wirksamkeit aller Potenzen homöopathischer Mittel überzeugt als er selbst, und doch halte er, um das Beste zu erreichen, die Verbindung localer mit innerlichen Mitteln in manchen Krankheiten für angezeigt. So namentlich beim Erysipelas.

Erysipelas beginnt als eine örtliche Hautaffection (? Ref.) und muss als solche behandelt werden. Die Organstörungen sind eine Folge der Thätigkeit des Streptococcus in den Geweben.

Es werden manche, das bezweifelt Verf. nicht, ihre Hände voll Schreck erheben ob der Aeusserung, dass die örtliche Behandlung hier von dem grössten Belange sei. Die Thatsache spricht aber für sich selbst, da sich die Krankheit von der Eintrittsstelle der Streptococccen-Fehleisen nach den Geweben hin ausbreitet; und um so eher diese Keime in ihrem Fortschreiten beschränkt und vernichtet werden, um desto schneller werden wir unsere Patienten heilen.

Der starke Alcohol eignet sich nun als das beste Localmittel, indem er nämlich als ein Antisepticum wirkt, das den Geweben Wasser entzieht und Albumen zum Coaguliren bringt, zur Heilung des Erysipelas. Dabei reizt er die Haut nicht, löst das Fett an der Haut und dringt tief genug ein, um den Streptococcus in seinem Fortschreiten aufzuhalten.

Das Verfahren ist folgendermassen: Man reibt die inficirte Stelle mit starkem Alcohol und belegt sie mit einer dünnen Schicht mit derselben Flüssigkeit gesättigter Baumwolle und bedeckt dann das Ganze mit Wachstaffet. Dies wiederholt man 1- oder 2stündlich. Man soll aber den Alcohol

reichlich nehmen, sodass die Hautfläche feucht gehalten wird.

Dr. Behrend (Deutschland) gebraucht und empfiehlt dies Verfahren seit 5 oder 6 Jahren und seitdem haben es auch andere Aerzte mit gleich guten Erfolgen angewendet.

Die folgenden elf Fälle mögen zur Illustration dieser Methode und ihrer Erfolge dienen. In drei Fällen begann die Rose an der Seite der Nase und hatte sich in 3 Tagen über das Gesicht bis zu einem halben Zoll des Kopfhaares verbreitet und zugleich die Ohren und das Kinn ergriffen.

Die Temperatur ging von 102° F. auf 105° F. In zwei Fällen bestand Erbrechen, ein gelindes Delirium in allen.

Verf. wandte das oben angegebene Verfahren an und bei allen Patienten war innerhalb 20<sup>h</sup> die Röthe und harte Geschwulst der Haut erheblich verringert und nach Verlauf von 3 Tagen befanden sich die Pat. entschieden wohl.

*Fall V und IX.* In diesen beiden begann die Rose auf der linken Wange. Verf. fand, am vierten Tage gerufen, die Krankheit über das ganze Gesicht und Haarkopf verbreitet und im Begriff, auf den Nacken und vorn auf die Brust herabzuziehen. Temp. über 104° F., das Delirium in beiden Fällen ausgesprochen. Nachdem das Haar entfernt worden war, wurde der Alcohol in obiger Form gebraucht. In 10 Stunden sank die Temperatur auf 101° F., die Röthe war bedeutend vermindert und die Patienten völlig bei Sinnen.

Das Verfahren ward 5 Tage fortgesetzt, worauf die Pat. entlassen wurden. Vorsichtshalber, um ein Recidiv zu verhüten, sollten sie noch von Zeit zu Zeit die Application machen. Diese Pat. hatten schon früher ähnliche Attacken durchgemacht, die jedesmal aber 2—4 Wochen gedauert hatten.

*Fall III.* Pat. hatte schon mehrfache Anfälle von Rose gehabt. Dies Mal hatte sie bereits einen Tag zur Entwicklung hinter sich. Verf. fand die rechte Wange und Nase stark geröthet, hart und geschwollen. Es bestand heftig brennender Schmerz mit starkem Kopfweh in der Regio frontalis. Temp. 103° F. Der Alcohol wurde Abends angewandt, und am andern Morgen war über drei Viertel der Röthe und Schwellung verschwunden. Am andern Tage ward Pat. entlassen. In allen frühern Fällen hatte die Rose bei diesem Pat. an derselben Stelle angefangen, war jedesmal über Gesicht und Kopf gezogen, und war nie unter zwei Wochen verlaufen.

*Fall II und VI.* Hier war der Streptococcus durch den unverheilten, ulcerirenden Nabel in die Gewebe eingedrungen. Die Säuglinge waren zur Zeit der Infection etwa 1 Monat alt und die Krankheit war bereits an 5—6 Tage fortgeschritten, ehe

Dr. Everett gerufen wurde. Die Vorderfläche des Unterleibes fand er hart und zeigte sie die charakteristische Röthung des Erysipelas. Dabei heftiges Erbrechen und alle Stunden eine Entleerung. Temp. stieg von 104° F. auf 105° und der Puls von 160 zu 180. Alcohol applicirt: am folgenden Tage besser. Temp. 100° F. bei dem einen, 102° F. beim andern Pat. Erbrechen cessirt, Stuhl alle 2 bis 3 Stunden dünnflüssig. Nach Verlauf von 3 Tagen war die Spitze der Krankheit gebrochen, die Nabelgeschwüre werden mit Aristol. verbunden, und in 10—14 Tagen resp. wurden die Kleinen völlig geheilt.

*Fall VII, VIII und X.*

Diese drei Fälle betrafen Kinder im Alter von 12—18 Monaten. Die Ansteckungsstelle befand sich in der Schambeuge. Bei Fall 7 und 10 nahm die Röthe und Schwellung einen Raum von ca. sechs Quadratzoll ein; im Fall 8 ging die Rose an der Vorderfläche des Oberschenkels bis zum Knie hin, hier stieg die Temp. über 104° F., dazu etwas Erbrechen und Diarrhöe. Beim Morgenbesuch, in der Kinderkrippe zu Chicago, fand Verf. den Zustand bei No. 7 und 10 in mässiger Höhe, nicht so bei No. 8, da bei diesem Kinde der Rothlauf sich nach dem Hinterbacken und nach der Hinterfläche des Schenkels halb bis zum Knie ausgebreitet hatte. Temp. 103° F., weniger Erbrechen. Dr. Everett war alsbald überzeugt, dass man bei der Alcohol-application nicht den ganzen Infectionsheerd mitgetroffen hätte. Er machte nun selbst viermal die Application im Laufe des Tages und einmal spät Abends, und war erfreut am Morgen zu finden, dass die Krankheit keinen Fortschritt gemacht. Der ganze Zustand war viel besser. Temp. 100° F., Erbrechen und Diarrhöe völlig vergangen. Fall 7 und 10 heilten in 2, und Fall 8 in 5 Tagen. Der Fall 8 zeigt, wie man gründlich mit dem Verfahren vorgehen müsse.

Verf. lässt, um eine Neuansteckung des Pat. zu verhüten, alle Kleidungsstücke etc., alles, was mit dem Kranken in Berührung gewesen ist, desinficiren. Auch ist für gute Ernährung und gehörige Leibesöffnung zu sorgen.

Die homöopathische Behandlung gedenkt Verf. ein ander Mal zu besprechen. Zum Schluss sagt er: Wenn die schwachen Umrisse der Behandlung, die er hier gegeben, sorgfältig und gewissenhaft befolgt werden, so sei er überzeugt, dass wir weniger von Misserfolgen in der Behandlung von Erysipelas hören würden. —

Hier haben wir die von einem Professor für *Materia medica* und Therapie an einem homöopathischen Krankenhause in Chicago vorgetragene Anschauung über die Natur und Therapie von Erysipelas. Es sind die jetzt allgemein in der herrschenden

Schule anerkannten, auf Einwirkung von Bacterien beruhenden. Beim Wundrothlauf ist die Sache klar, denn hier liegt ja die Eingangspforte für die Streptococci offen zu Tage. Beim genuinen Erysipelas, bei unverletzter Hautoberfläche, will uns diese bacteriologische Entstehungsweise viel weniger einleuchten, und doch wird uns das Wandern der Rose erklärlicher, wenn wir annehmen, dass die in das Blut gedrungenen Infectionsstoffe, die Streptococci oder ihre giftigen Producte, vom Blutstrom weiter getragen an verschiedenen Stellen des Körpers den erysipelatösen Process erregen. — Der Autor bespricht in seinem Vortrage nur die locale Behandlung und hält den Alcohol für ein vorzügliches Mittel, um der Einwirkung der Bacterien zu begegnen und so dem Verlaufe der Rose Einhalt zu thun. Wenn er diesem Mittel eine so bedeutende Thätigkeit in dieser Krankheit zuspricht, so wird für die homöopathischen Mittel wohl wenig Spielraum bleiben. Uebrigens könnte der Alcohol ausser seiner antiseptischen Wirkung auch noch eine mehr dynamische entfalten. Hahnemann hat bei Anwendung des Alcohols gegen Brandwunden (allerdings hat er denselben in nicht so starker Dosis, als Verf. gebraucht) im Sinne des *Similia similibus* zu verfahren geglaubt, und hat nicht die äusserliche Wirkung des Alcohols auf die Haut noch grössere Aehnlichkeit mit einem Rothlauf als mit einer Brandwunde?

Für die Puristen wollen wir die Thatsache anführen, dass C. Hering, den sie sonst gelten lassen, das Terpentinöl (auch ein vielberühmtes Brandwunden-Heilmittel) bei Erysipelas empfohlen hat mit den Worten: „Die heftigen Gesichts- und Kopffrosen werden zuweilen durch Terpentinöl geheilt, besonders wenn das Brennen sehr heftig ist. Man kann es äusserlich anwenden, doch immer nur mässig und an einigen wenigen Stellen.“

Ref. hat dies bestätigt gefunden, nach der mittels eines Pinsels auf die rosigen Stellen, oder nur deren Umgebung, von Zeit zu Zeit wiederholten Auftragung von Terpentinöl hat nach seinen Beobachtungen die Rose meist weniger Neigung zum Weiterwandern gezeigt. Die begleitenden Erscheinungen sind damit aber noch nicht aufgehoben, und bedarf es, um den Kranken zu heilen, der innern Behandlung mit sorgfältig nach den individuellen Symptomen und besonderer Affection einzelner Organe gewählten Heilmitteln.

Was Verf. über die günstige Einwirkung der Alcoholapplication auf die Rose der Neugeborenen berichtet, ist vom hohem Interesse, da gerade derartige Fälle der bisherigen, auch homöopathischen, Behandlung grosse Schwierigkeiten zu bereiten pflegen.

Dr. Mossa.

## The London Homoeopathic Hospital Reports.

Edited by Dr. George Burford und C. Knox Shaw.  
Vol. II. London. London Homoeop. Hospital. 1892.

Besprochen von Dr. Th. Kafka in Karlsbad.

Dieser Londoner homöopathische Spitalsbericht bringt einen Artikel über die therapeutische Sphäre der Arnica in der Chirurgie aus der Feder des ehemaligen Lehrers der Arzneimittellehre am Londoner homöopathischen Spital, Dr. Alfred C. Pope, der meist bekannte Thatsachen enthält. Er erwähnt auch die günstigen Erfolge, die Dr. von Grauvogl während des deutsch-französischen Krieges mit der gleichzeitigen innern und äussern Anwendung der Arnica in der ersten Decimalverdünnung bei den schwersten Verletzungen zum Staunen der anwesenden allopathischen Aerzte erzielte.

Bekanntlich hat auch Dr. Bolle und manche homöopathischen Aerzte nach ihm mit seinem Occlusiv-Watte-Verband, den er mit Arnicatinctur tränkte, bei Wunden, namentlich frischen, sehr gute Erfolge erzielt.

Weiland Dr. Dunn schreibt in seiner Schrift, benannt: „Dreissigjährige Erfahrungen über Homöopathie angewendet in der Chirurgie“: „Arnica thut alles, was Opium thun kann, und bewirkt nicht, was Opium bewirkt, was aber der allopathische Chirurg sehr wünschen würde, dass es nicht bewirken würde.“ Dr. Burford giebt Arnica vor jeder Operation (einige Tage zuvor), z. B. bei Laparotomien einige Mal im Tage durch eine ganze Woche, bevor er operirt. „Wenn man dies consequent thut, hat man nur äusserst selten Gelegenheit, weder einen shock noch eine Hämorrhagie als schwere Complication zu beobachten. Dies Verfahren schützt auch gegen Peritonitis, namentlich aber vor dem Hinzutreten von Abscessen, und auch zur leichten Vereinigung der Wundnähte hilft es viel.

Das Wirkungsgebiet der Arnica wurde durch die jetzt so beliebten athletischen Uebungen, die in so grossem Umfange betrieben werden und oft einen schlimmen Ausgang haben, sehr erweitert. Einige Gaben Arnica in wenigen Gaben durch einige Tage nach einer anstrengenden Uebung, sei es nun Wettrennen, Rudern oder Radfahren, ebenso würde sie ein nützliches Vorbeugungsmittel vor dem Wettkampfe selbst sein, würde die Ermüdung verhüten und irgendwelche schlimme Folgen verhindern.

Trotzdem die Arnica von den neueren allopathischen Arzneimittellehren im Sydney Ringer und Lander Brunton todtgeschwiegen wird, ist das Publikum anderer Meinung und Arnicatinctur ist in jedem Droguistenladen vorrätig. Eine Ausnahme machte nur Dr. Henry in Middlesex, der im Jahre 1859 in der „Lancet“ einen ausführlichen Artikel schrieb über die günstige Wirkung der Arnica bei

Contusionen, Beinbrüchen, und bei den Schmerzen, die auf Staarextraction folgen. Auch nach Fistula ani-Operation. Ueberhaupt thut bei jedem blauen Fleck die Bepinselung desselben mit der Arnicatinctur wahre Wunder, indem dadurch die Ekchymose verhütet wird.

Endlich ist Arnica bei allen Gehirnerschütterungen und den gewöhnlichen Folgen von Unglücksfällen und chirurgischen Operationen auf das Nerven- und Muskelsystem homöopathisch und durch zahlreiche Versuche bewiesen von grosser Heilwirkung. Pope giebt Arnica meist in der ersten Decimal- oder Centesimalverdünnung.

Ferner bringt der Bericht „Studien in der Arzneimittellehre“ von Dr. Dyce Brown. Er behandelt den „Ranunculus bulbosus“ ausführlich.

Ferner, aus der Feder des Spitalchirurgen Dr. Knox Shaw, die Beschreibung eines Falles von Carcinom, das sich auf einer Lupusnarbe entwickelte, mit einer sehr naturgetreuen colorirten Illustration.

Dann bringt der Bericht einen Beitrag zur Kenntniss der paroxysmalen Hämoglobinurie aus der Feder des Dr. J. Galley Blackley. Chin. arsen. bewirkte die Heilung. Es erfolgte aber ein Rückfall und da bekam der Patient Anilin, worauf kein Anfall mehr erfolgte.

Weiter folgt ein Fall von Extrauterinschwangerschaft, bei welchem ein fünfmonatlicher Fötus in der Bauchhöhle lag, während die Placenta in der Muttertrompete hermetisch verschlossen war, mit erfolgreicher Behandlung durch den Bauchschnitt von Dr. George Burford, Frauenarzt am homöopathischen Spital, nebst einer gelungenen Abbildung.

*Paroxysmale Tachycordie* wird von Dr. Byres Moir ausführlich besprochen und durch einen instructiven Fall nebst Abbildung geschildert.

Dr. Edwin A. Neatby bringt originelle Untersuchungen über die Stelle des Herzspitzenstosses bei Kindern nebst Abbildungen.

Dr. Dudley Weight bringt einen ausführlichen Artikel über die Anwendung der elektrischen Durchleuchtung bei der Diagnose der eiterigen Ansammlungen in der Highmorshöhle, mit einigen Bemerkungen über die Operation dieser Affection nebst Abbildungen.

Dr. Robertson Day bespricht die verschieden-gestaltigen Manifestationen der Diphtheritis.

Neun Fälle von Typhus, behandelt im Londoner homöopathischen Spital von Dr. Galley Blackley und Byres Moir mit Curventafeln von Dr. Spencer Cox.

*Apocynum Cannabinum* bei einem Falle von doppelseitiger Pneumonie mit allgemeiner Wassersucht von Dr. Washington Epps, Assistenzarzt am Spital.

Ein Fall von *Pelvi-Peritonitis* mit nachfolgender Ruptur der Gebärmutter bei der Beendigung der Schwangerschaft von Dr. A. E. Hawkes.

Endlich bringt der Bericht vorläufige Mittheilungen über den therapeutischen Werth der Alkaloide von *Hydrastis*: *Hydrastin* und *Hydrastinin* bei Uterushämorrhagieen und andern Zufällen von Dr. George Burford.

Schliesslich erwähnen wir noch den Spitalsbericht. Es wurden behandelt 755 Patienten.

1. Gruppe. Fieberhafte Krankheiten. 92 Fälle. Darunter 29 Fälle von Influenza und ein Todesfall.

2. Gruppe. Krankheiten des Verdauungstracts. 82 Fälle.

3. Gruppe. Erkrankungen der Respirationsorgane. 94 Fälle. 3 Todesfälle in Folge von Phthise.

4. Gruppe. Erkrankungen des Nervensystems. 45 Fälle. 6 Fälle von tuberculöser Meningitis gingen tödtlich ab.

5. Gruppe. Krankheiten der Geschlechtsorgane. 90 Fälle. Sowohl Männer als Weiber.

6. Gruppe. Krankheiten der Bewegungsorgane. 65 Fälle. Zwei Fälle von tuberculöser Gelenkentzündung endeten tödtlich.

7. Gruppe. Erkrankungen des Blutgefässsystems. 24 Fälle. Ein Fall von Herzklappenerkrankung endete tödtlich.

8. Gruppe. Erkrankungen der Harnorgane. 12 Fälle. Ein Todesfall an acuter Nephritis.

9. Gruppe. Erkrankungen der Haut und benachbarten Gewebe. 35 Fälle.

10. Gruppe. Augenkrankheiten. 33 Fälle.

11. Gruppe. Ohrenkrankheiten. 6 Fälle.

12. Gruppe. Geschwülste und Neubildungen. 44 Fälle. Kein Todesfall.

13. Gruppe. Erkrankungen der Lymphgefässe. 30 Fälle.

14. Gruppe. Nicht anderweitig classificirte Erkrankungen. 63 Fälle. Ein Todesfall an acutem Rheumatismus. Die in dieser Gruppe aufgezählten Erkrankungen waren 20 Fälle von acutem Rheumatismus, Knochengicht in 6 Fällen, Knochen-Rheumatismus in 12 Fällen, 3 Fälle von acuter Tuberkulose, 7 Fälle von chronischer Tuberkulose, 9 Fälle von Anämie, 4 Fälle von Rhachitis, 1 Fall von Myxödem und einer von Diabetes.

15. Gruppe. Verletzungen. 8 Fälle von Beinbrüchen, 5 Quetschungen, 8 Contusionen, 2 Verrenkungen, 2 Brand- und 4 Risswunden.

Endlich bringt der Bericht eine Liste sämtlicher Operationen: 220, darunter 11 Todesfälle.

Es fehlt uns an Raum, genauer in die Einzelheiten einzugehen. Es wäre sehr wünschenswerth, wenn auch anderwärts derartige ausführliche Spitalsberichte herausgegeben würden, denn dazu sind doch eigentlich die homöopathischen Spitäler in

erster Reihe berufen. Die Ausstattung ist sehr nett und geschmackvoll, der Druck vorzüglich, die Illustrationen sehr instructiv.

## Cyclamen europaeum.

### Ergänzung zur vergleichenden Diagnose des Mittels.

Dr. J. De Wée hat im *Journal Belge d'Homoeopathie* eine comparative Gegenüberstellung von *Cyclamen europaeum* mit mehreren verwandten Mitteln gegeben, welche wir den von Dr. H. Gross — in seiner vergleichenden Arzneiwirkungslehre — gegebenen Mittel-Parallelen (die sich nur auf *Pulsatilla* und *Spigelia* erstrecken) als Ergänzung hinzufügen wollen. Wir entnehmen diese Studie de Wée's aus dem *The universal homoeopathic Annual* von Dr. Cartier 1894, p. 32 u. ff.

*Cyclamen* kommt in den gastrischen Symptomen der *Pulsatilla* sehr nahe. Anhäufung von Schleim und Speichel, saurer Geschmack, Zunge dick weissbelegt. Dampfziehendes Zahnweh bei Nacht. Das vorherrschende Unterleibssymptom ist: Gasbildung mit nächtlicher Kolik, welche den Kranken zum Hin- und Hergehen nöthigt. — Die *Cyclam-Diarrhöe* tritt nach Kaffeetrinken ein. — Was die Menstruation betrifft, so giebt Dr. De Wée copiösen Blutabgang als die Erst-, verzögerte und unterdrückte Regel als Nachwirkung an. — Die *Dysmenorrhöe* ist von Flatulenz und den oben charakterisirten nächtlichen Kolikschmerz (ähnlich *Cocculus*) begleitet. Die Regelstörung hat öfters *Mammae-Beschwerden* zum Gefolge; bei einer Prüferin trat eine milchähnliche Absonderung aus der Brustwarze ein, welche auf Linnen einen Fleck wie von Stärkelösung machte. An den Obergliedern: eine schmerzhaft, ziehende Empfindung an der Innenseite des Ellbogens und Handgelenks; eine Art stark lähmigen Druckes, der im Vorderarm leise beginnt und sich zu den Fingern hinzieht, wo er so heftig wird, dass er am Schreiben hindert; dabei besteht eine krampfartige, langsame *Contraction* des Daumens und Zeigefingers; es erfordert eine Kraftanstrengung, um diese Theile wieder zu strecken. — Dies Symptom führte Dr. De Wée zur Heilung eines *siebenjährigen Schreibekrampfes* mit diesem Mittel.

Der Schlaf von *Cycl.* ist unruhig, das Einschlafen schwierig, nach demselben sofort Träumen; das Aufstehen am Morgen fällt schwer, weil man sich noch ermüdet fühlt. Bei *Pulsat.* ist der Schlaf verzögert, dann aber tief bis zum Morgen. (Bei *Nux vom.* tritt der Schlaf Abends frühzeitig ein, das Erwachen aber nach Mitternacht.)

Verschlimmerung im Allgemeinen über Nacht, in der Ruhe, von fettem Essen.

Pulsatilla hat, in Bezug auf die Chlorose und Anämie, nicht die bei Cycl. so vorwiegenden Sehstörungen. — Pulsatilla hat, wie Cyclamen, Appetitverlust; der Cycl.-Patient hat Widerwille gegen Speisen, nachdem er — mit Appetit — wenige Mund voll davon genommen hat. Dass die Menses gewöhnlich bei Cyclamen reichlich und zu früh erscheinen, wie Dr. De Wée behauptet (im Gegensatz zu Pulsat., wo sie spärlich und spät erscheinen), dafür sprechen Eidherr's Beobachtungen keineswegs. Bei Pulsat. befällt die Cephalgie den ganzen Kopf, bei Cycl. ist sie halbseitig und zwar meist linksseitig.

*Iris versicolor.*

Die Migräne von diesem Mittel hat das Charakteristische, dass sie mit Blindheit auf dem einen oder andern Auge beginnt; wenn diese verschwindet, so nimmt die Cephalgie zu.

Sehr oft ist die Unterscheidung zwischen beiden Mitteln sehr schwer. De Wée möchte Cycl. geben, wenn die Sehschwäche von *Flimmern* begleitet ist und der Kopfschmerz seinen Sitz auf der *linken* Seite der *Stirn* und *Schläfe* hat. Cycl. hat in derartigen Fällen, wie Verf. beobachtet, den Anfall nicht gehoben, in der Zwischenzeit gegeben diesen aber verhütet.

Cocculus concurrirt mit Cyclamen bei Dysmenorrhöe, wenn diese mit Colica flatuenta bei Nacht erscheint und durch Aufstehen und Umhergehen gebessert wird.

Ferrum metallicum bringt, wie Cycl., Chlorose; ersteres hat reichlichen Menstrualfluss, dessen Blut gemeinhin heller als das bei Cycl. zu sein pflegt. Dabei Nasenbluten auf geringfügigen Anlass — Schwindel, aber ohne die für Cycl. charakteristischen Sehstörungen.

Helonias dioica weist nur im Gemüthszustand eine Aehnlichkeit mit Cycl. auf. Bei beiden fehlt die Lust zur Arbeit, sobald man aber einmal sich an dieselbe gemacht hat, damit beschäftigt ist, tritt eine Besserung aller Symptome ein. **M.**

### Einige praktische Bemerkungen.

Den verehrten Herren Kollegen möchte ich vorschlagen, *Anmerkungen und Ergänzungen* zu schicken zu den publicirten Berichten und in den Krankengeschichten stets jene *Symptome* mit fatter Schrift kenntlich zu machen, auf welche dann die *Wahl des Mittels basirt wurde* — oder bloss diese Symptome der Kürze wegen anzuführen. So beginne ich sogleich mit einem Zusatz zu dem sehr interessanten Artikel über den Vortrag des Dr. Jean

de Wée (Brüssel) über die *Hyperchlorhydrie in Magenleiden*. Seite 125, Nr. 15 und 16, Band 130.

Nebst dem Versuche mit dem Karlsbader Wasser durch Dr. Kafka *möchte ich*, wenn ein solcher nicht helfen oder gar verschlimmern würde, nach einer Pause von einigen Tagen, bis diese (vielleicht nur spezifische Verschlimmerung) vorüber ist, *einen Versuch machen mit Gasteiner Thermal-Wasser*, entweder natürlichwarmem, oder erkaltetem, oder künstlich (durch bain Marie) wieder erwärmtem, weil in den *physiologischen Experimenten* mit Gasteiner Wasser *stets* die Beobachtungen vorkommen: Aufstossen und Besserung nach mässigem Essen, und zwar 3 bis 6 Stunden darnach — *und aus klinischen Gründen*: Die ausserordentlich häufige Besserung und Heilung von hartnäckigen Magenleiden durch Trinken von Gasteiner Therme. (Siehe Seite 47 und 48, dann 82 und 83, der 5. (neuesten) Auflage des Werkes von Dr. Pröll über Gastein, Artikel Trinkkur.

*Interessant ist folgende Krankengeschichte*: Der Bürgermeister einer kleinen steirischen Provinzialstadt liess mich durch seinen Sohn Mitte Oktober (vor vielen Jahren) um Rath fragen, ob er wegen seines Magenleidens zum Baden nach Gastein kommen solle oder nicht. *Er könne nämlich keinen Tropfen Wein vertragen*, er, welcher sonst ein Weinliebhaber war. — Sobald er nämlich nur einige Tropfen von was immer für einen Wein auf die Zunge bringt, kommt ein wahrer Sturm von Hustenkrampf, der fast eine Viertelstunde dauert. Da er nur als Bürgermeister die Landtagswahlen zu leiten hat, die meist im Saale eines Gasthauses stattfinden, und da bei dieser Gelegenheit Alles Wein trinkt (es ist nämlich ein Weinland), so muss er die Wahllokalität so lange verlassen, bis der Hustenkrampf ausgetobt. — Alle dagegen angewandten Mittel halfen nichts. Ich liess ihm durch seinen Sohn sagen, nachdem es zum Baden zu spät wäre, so würde ich ihm mehrere Flaschen Gasteiner Therme zum Trinken senden. — Einstweilen aber, bis die Kiste ankäme — gab ich dem Sohn zwei Flaschen mit.

Nach 3 Monaten schrieb mir der Bürgermeister, er habe die Kiste erhalten, aber noch nicht benützt, weil die 2 Flaschen, welche sein Sohn mitgebracht, hinreichten, *um ihn von seinem Magenübel zu befreien*, sodass er wieder so viel Wein trinken könne, wie früher, ohne im Geringsten husten zu dürfen.

Das Leiden hatte ein halbes Jahr gedauert und die 2 Flaschen Gasteiner Therme vollbrachten die *Heilung* in einer Woche.

Auch *vielen Anderen* half das Trinken der Therme, wenn sie beim *geringsten Fettgenuss* (Butter in jeder Form und Zubereitung) einen heftigen

Magenkrampf bekamen; und zwar half die Therme meist schon in 14 Tagen.

Jedoch *nicht bei allen Individuen* hilft sie; sie schadet nicht nur bei noch nicht alten Leberkranken, oder bei Herzleidenden — aber besonders bei Denen, die sich bloss vor dem Essen (also nüchtern) wohl befinden, nach dem mässigen Essen aber stets schlechter befinden (ausgenommen von kleinen Mengen Fett oder Butter).

Graz, 15. April 1895. Dr. Gustav Pröll.

### Wirkung der *Primula obconica* auf die Haut.

Im Universal homoeopathic Annual von Dr. Cartier ist ein aus dem Lancet entnommener Bericht über die Wirkung von *Primula obconica*, einer in den Gärten jetzt häufig angepflanzten Primelspecies, bei äusserlicher Application auf die Haut.

Eine Dame bekam wiederholt einen papulösen, heftig schmerzenden Ausschlag an beiden Händen, der 3 bis 4 Tage anhielt und dann mit Abschuppung endete. Einmal war auch das Kinn davon befallen. Sie war eine leidenschaftliche Gärtnerin und kam auf den Verdacht, dass der Ausschlag von der *Primula obconica* herrührte. Um der Sache auf den Grund zu kommen, brachte sie ein Büschel von den Blättern dieser Pflanze rings um die Mitte des entblösten Vorderarmes.

12 Stunden nach diesem Experiment zeigte sich ein breites Band kleiner Papeln auf erhöhtem Grunde, die ein kaum erträgliches Beissen verursachten.

Diese Thatsache steht nicht mehr vereinzelt da. So berichtete Dr. Riehl in Wien (siehe Wiener klinische Wochenschrift 1894, 11) folgenden Fall: Eines Tages kam in das Krankenhaus ein Gärtnergehilfe, dessen Haut an den Händen, zum Theil auch an den Vorderarmen, stark geröthet und polsterartig geschwollen war und über den Handgelenken noch erbsen- bis taubeneigrosse, prall gespannte, durchsichtige Blasen hatte. Ausserdem war das eine Auge ganz geschwollen, und ein grosser Theil des Gesichts war, gleich den Händen, roth angelaufen und mit erbsengrossen Blasen bedeckt. Nach einigen Tagen verschwand unter Anwendung von kalten Umschlägen Röthung und Schwellung, die Haut schuppte sich darnach stark ab und nach 11 Tagen konnte der Patient entlassen werden. Ueber die Entstehungsursache dieser Hautentzündung war nichts weiter zu ermitteln, als dass der Gärtnergehilfe Tags vorher mit der Vermehrung einer Primelart beschäftigt gewesen sei. Dr. Riehl liess sich ein Exemplar dieser Primel bringen, die sein Assistent in seinem Zimmer

aufbewahrte. Zwei Tage darauf klagte die Dienerin desselben über lebhaftes Jucken und Brennen an den Händen. Der Verdacht, dass die Primel, mit der sie beim Aufräumen in Berührung gekommen war, diese Hautentzündung verursacht habe, lag nahe.

Die mikroskopische Untersuchung ergab nun, dass die kleinen Härchen, mit denen besonders die Blätter der Pflanze besetzt sind, zwar keine Brennhaare sind, die, wie bei der Brennessel, in die Haut eindringen, sondern Drüsenhaare mit einem bläschenförmigen, kugeligen Köpfchen sind, dessen zarte Hülle bei der Berührung platzt. Der flüssige Inhalt dieses Kügelchens ist es nun, der auf der Haut die geschilderten Reizzustände hervorruft. — In der medicinischen Literatur konnte Dr. Riehl nichts über diese Wirkung der Primel finden. (Ob dem in der Lancet von Dr. Kingsley mitgetheilten Fall Riehls Beobachtungen vorausgegangen, kann Referent aus den ihm zustehenden Notizen nicht entscheiden.) Bei einer Umfrage bei Gärtnern und Botanikern erfuhr Dr. Riehl jedoch bald, dass den meisten Gärtnern Wiens diese unangenehmen Eigenschaften der *Primula obconica* schon bekannt seien, und dass die Pflanze deshalb stellenweise schon aus den Gewächshäusern verbannt worden sei.

Diese Primelart, welche in China wild wächst, ist erst in den letzten Jahren nach Europa gebracht worden, wo sie sich als Zierpflanze jetzt grosser Beliebtheit erfreut. Es mögen wohl manche Fälle von Hautentzündungen ähnlicher Art durch sie veranlasst worden sein, die von den Aerzten misskannt, vielleicht für Erysipel (oder Einwirkung von Raupen? Ref.) gehalten worden sind.

So hat Dr. Riehl noch einen Fall ermittelt, wo eine Gärtnerin drei Monate lang im Krankenhaus angeblich an Rose des Gesichts und der Hände behandelt worden sei, bei der sich nun auch herausgestellt hat, dass sie ihr Leiden der *Primula obconica* verdankte. **M.**

### Erklärung des Aehnlichkeitsgesetzes.

Von Dr. H. Goullon.

Der Homöopath hat gegenüber seinen Widersachern keine leichte Stellung. Glaubt man letzteren überzeugt zu haben in Bezug auf die Wirkungsmöglichkeit kleiner Arzneigaben, so scheint ihm das *Similia similibus curantur* etwas Irrelevantes oder gar dem gesunden Menschenverstand Zuwiderlaufendes, und umgekehrt. Nun, wir wollen uns einmal das vielumstrittene Similitäts-Gesetz etwas näher ansehen.

In der That enthält es für den Durchschnittsdenker etwas Unaufgeklärtes und Unverständliches,



denn derselbe kann mit Recht fragen: Wie soll durch die in demselben Sinne wie die erste Kraft wirkende neue Ursache der Effect der ersteren aufgehoben und nicht vielmehr vervielfältigt oder verstärkt werden? Und wenn ich einen Gegenstand von mir stosse, wie soll derselbe durch einen noch kräftigeren Stoss, *der in derselben Richtung erfolgt*, veranlasst werden, zu mir zurückzukehren? Denn diese Analogie wird man doch unbeanstandet lassen. Sie scheint mir um so plausibeler und passender gewählt, als wir auf diese Weise uns mit den Gesetzen der Pendelschwingungen zu beschäftigen haben, vielleicht der Ausgangspunkt für die einzig richtige Erklärung des Aehnlichkeitsgesetzes. v. Grauvogl war es, der diese Undulations- oder Oscillations-Theorie besonders festhielt und in der Praxis verwertete, die Intermissionen der Krankheiten darauf zurückführte und in seiner geistreichen Weise noch manches andere Problem von hier aus zu lösen versuchte.

Doch zur Sache. Es gilt also zu beweisen, dass unter Umständen eine von a nach b wirkende Kraft, in ihrer Richtung durch eine zweite Kraft unterstützt, die Umkehr zu a und darüber hinaus veranlasst. Dieses kleine physikalische Phänomen hatte ich Gelegenheit zu beobachten, als ich mich darauf capricirte, einen in leichten Schwingungen befindlichen Klingelzug einen bis zu einer gewissen Stelle der Wand gehenden, aber weit rückwärts liegenden Punkt berühren zu lassen. Natürlich gelingt dies sofort, wenn man den Pendel, wie er in dem Klingelzug dargestellt wird, in derselben Richtung, in der er schon schwingt, einen Stoss giebt, so der ersten Kraft eine zweite, *gerade so wirkende* hinzufügt. So wird der davon eilende Klingelzug gewissermassen dadurch zurückgeführt, dass er zunächst noch weiter *entfernt* wird, gewiss anscheinend derselbe Widerspruch, der für den oberflächlichen Denker und Beobachter darin besteht, dass Aehnliches durch Aehnliches soll geheilt werden.

Noch anschaulicher kann man sich die Sache so vorstellen. Der sich von a entfernende Pendel bedeute die Krankheit oder den Krankheitsprocess, derselbe kann nur zum Erlöschen gebracht werden, wenn er sich wieder zu a, d. i. dem körperlichen Gleichgewicht oder der Gesundheit, zurückbiegt, und dies eben geschieht durch das die Pendelbewegung zunächst beschleunigende Simile der Arznei.

Jedenfalls darf man nicht glauben, dass es zur Erklärung des hier zu Grunde liegenden Gesetzes einer complicirten Rechnung bedarf. Fand doch auch Newton das die Welt beherrschende grosse Gesetz der Gravitation beim Anblick eines fallenden Apfels, und der übersprudelnde Kessel, d. h. die den Deckel desselben hebende Dampfkraft sollte

James Watt veranlassen, die ersten Schritte zu thun zu einer Ausbeutung dieses Vorganges, welche von ungeahnter Tragweite war und jetzt die Schuld trägt, dass wir im Zeichen des Verkehrs leben.

Auf die Schwingungen und Gesetze des Pendels wird man höchst wahrscheinlich immer zurückgreifen müssen, um das Hahnemann'sche Fundamentalheilmittelgesetz zu erklären, und mag es sich um kleinste Aetherschwingungen handeln (deren wirkliche Kleinheit zu begreifen, der menschliche Geist niemals befähigt sein wird) oder um grobe makroskopische Pendel, die zu Grunde liegenden Gesetze bleiben dieselben, so gewiss die Kraft des Hebels sich ebenso wohl in minimalen Verhältnissen erklären lässt und Geltung hat, wie in dem von Archimedes vorgeesehenen Fall, der die Erde aus ihren Angeln heben wollte, falls man ihm nur einen Stützpunkt verschaffen würde, um den Hebel einsetzen und wirken lassen zu können.

Wenn v. Gerhardt recht hat, dass Krankheit nichts anderes ist, als „*anormaler Bewegungsrhythmus der organischen Moleküle*“, so wird die heilende Arznei nur dadurch ihre Aufgabe erfüllen, dass sie den normalen Rhythmus wiederherstellt. Dies könnte nun aber doch sehr wohl durch Vorgänge geschehen, wie wir sie oben angedeutet haben. Andere haben auch den Atomen der Moleküle und dem zwischen denselben befindlichen Aether („*Interstitialäther*“) beim Krank- und Gesundwerden eine Rolle zugeschrieben. Das würde aber sich ebenfalls mit der obigen Theorie vereinigen lassen.

Wir müssen es einer geistreicheren Feder überlassen, die hier nur angedeuteten Verhältnisse und daran sich knüpfenden Raisonnements weiter auszuspinnen. v. Gerhardt, Colleague Kunkel, nicht weniger der unermüdliche, unfruchtbare Speculationen fern stehende Conrad Wesselhoef in Briston wären die geeigneten Köpfe dazu, falls sie sich durch die Trivialität meiner weder auf Originalität noch auf Erregung von Aufsehen Anspruch machenden Ideen nicht abschrecken lassen.

## Gallensteine und ihre Sonderbarkeiten.

Von Dr. med. W. T. P. Wolston.

In The Journal of the british homoeopathic society vom October 1894 findet sich ein Vortrag von Dr. Wolston über Gallensteine und ihre Sonderbarkeiten, der uns der Wiedergabe würdig erscheint, namentlich wegen der Symptomatologie des Gallensteinübels, das mitunter sehr maskirt erscheint.

„Die Symptome, welche die Gallensteine hervorbringen, zeigen kein proportionales Verhältniss zwischen ihrer Anzahl und Grösse einerseits und

den Empfindungen und schmerzhaften Leiden des Patienten andererseits — und das ist gerade der Punkt, den Verf. besonders zur praktischen Darstellung bringen will.

Eine Gallenblase, die mit Steinen angefüllt ist, kann so wenig Beschwerden veranlassen, dass sie in uns gar nicht den Verdacht auf das Vorhandensein der Steine erweckt, während die Anstrengungen, die sie macht, um einen etwa erbsengrossen Stein durchzutreiben, einen Nerventurm erzeugen können, welche des Kranken Leben aufs Spiel setzen. Ein Fall dieser Art, 1881, richtete des Verf. angestrenzte Aufmerksamkeit auf diese Krankheit.

Fall 1. Eine 36jährige Frau hatte im December 1880 eine schwere Zangengeburt überstanden; das Kind kam todt zur Welt. Dieser Verlust ging ihr sehr nahe, und sie erholte sich sehr langsam, sodass sie erst am 22. Tage nach der Entbindung das Bett verlassen konnte. Am Abende dieses Tages ward Dr. Wolston eiligst zu ihr gerufen; er fand sie im Bette sitzend mit bleichem Gesicht und starren Augen, nach Luft schnappend, krampfhaft nach dem Herzen fassend, und über unsäglichen Schmerz in der Präcordialgegend klagend.

Diesen Schmerz beschrieb sie späterhin, als ob „eine eiserne Hand ihr das Herz zusammenpresste.“ Er hielt den Fall für eine frische Indigestion und leitete Erbrechen ein, wonach auch Erleichterung eintrat. Zwei Monate später hatte sie einen ähnlichen Anfall um 11 Uhr Nachts, wozu dann noch das Symptom kam, als ob eine Schnur eng um die Taille gezogen wäre, sowie Erbrechen von saurem Schleim. Vom März 1891 bis zum Juni 1892 hatte sie viel zu leiden. Es zeigten sich nächtliche Anfälle in zunehmender Anzahl von zwei bis achtundvierzigstündiger Dauer. Während der ersten Monate gestaltete sich der Schmerz als eine Cardialgie, das Herz zeigte durchaus nichts Abnormes, Puls und Temperatur war allezeit normal.

Allmählig nahm der Schmerz seinen Hauptsitz gegen das Epigastrium hin, in diesem Zeitraum war aber die Lebergegend frei, und keine Spur von Gelbsucht im Urin, Conjunctiva oder Haut zu entdecken. Die Leibesöffnung fand täglich ein oder mehrere Mal statt und enthielt Ueberfluss an Galle. Im September 1881 ward Patientin wieder schwanger, aber als sie dessenungeachtet eine lange Eisenbahnfahrt machte, trat ein Abortus eines sechswöchentlichen Embryo, im October, ein. Dieses Ereigniss verschlimmerte ihren Zustand erheblich und die nächtlichen Schmerzanfälle, durch ein zusammendrückendes Gefühl um die Schultern noch erhöht, setzten jetzt regelmässig jede dritte, und zuletzt jede Nacht ein. Schon das Ansehen derselben war eine Pein. Die Geburtswehen seien dagegen, sagte Patientin, ein Kinderspiel. Dr. W. wurde bei reif-

licher Erwägung des Falls zu der Frage gedrängt, ob es sich hier nicht um *Gallensteine* handle, die hindurchgehen oder sich dazu anschicken wollen. Auf diesen Gedanken hin hatte er die Entleerungen einen ganzen Monat sorgfältig ausgewaschen, aber mit negativem Erfolg; und so erhielt die Gallenstein-Theorie einen Dämpfer, um so mehr, als keine Gelbsucht bestand, keine Geschwulst in der Gegend der Gallenblase zu constatiren war und die Lebergegend keine besondere Schmerzhaftigkeit zeigte. Ende 1881 machten sich dann noch andere Symptome bemerklich. Patientin konnte den Ausbruch eines Anfalls vorhersagen aus dem überreichlichen Abgang klaren Urins. Fieberschauer waren an der Tagesordnung, in dem Maasse, dass man an die Möglichkeit eines tiefliegenden Abscesses denken konnte. In den frühen Morgenstunden machte sich eine starke Depression geltend, und jetzt hatte die Kranke jeden Morgen um sechs oder sieben Uhr eine plötzliche und dringende Mahnung zum Stuhl; dieser war immer ungeformt, reich an Galle und von durchdringendem Geruch.

Ganz verblüfft über diesen Fall, suchte Dr. W. die Meinung anderer Aerzte zu erfahren. Ein Chirurg von Weltruf, mit wundervollen Fingern begabt, diagnostisirte Neuralgie des Plexus solaris. Etwas später stellte ein Professor der Medicin an einer schottischen Universität eine hoffnungslose Diagnose auf Grund eines Pylorus-Krebses. Ein anderer sehr unterrichteter Arzt vermuthete eine Affection des Rückenmarks — wahrscheinlich eine Neubildung — welche die bei dem, jetzt selten fehlenden, Gürtelschmerz beteiligten Nerven beeinträchtigte.

Dr. Bryce, sein Freund und Colleague, der ihm nun in der Behandlung des Falles zur Seite trat, sah die Leber als das hauptsächlich ins Spiel kommende Organ an, doch wollte er von Gallensteinen nichts wissen, so dass Verf. selbst hierin unsicher wurde — und die Kranke wurde ungeachtet aller Theorien und hierauf begründeter Mittel immer schlimmer. Im Februar 1882 war sie, nach fünfmonatlichem Bettliegen, nur noch Haut und Knochen; des Lebens überdrüssig, sehnte sie sich nach dem Tode, der sie von der unbarmherzigen Pein, die sie Nacht für Nacht zu erleiden hatte, befreien möchte. Morphium lullte den Schmerz ein, machte sie aber so elend, dass sie es zurückwies. In diesem Stadium konnte sie keinerlei Nahrung durch den Mund aufnehmen, und wurde sie 14 Tage lang per rectum mit Leube's Fleisch und Pancreas-Emulsion ernährt, wovon alle zwölf Stunden 240 Gramm eingespritzt wurden. Hiernach bekam sie Kumiss, den sie bei sich behielt, und lebte drei volle Wochen hiervon. Sodann lebte sie an sieben Wochen bloss von Hühnerbrühe und Zwieback. Anfangs Mai trat etwas Besse-

zung ein: der Magen konnte zerkleinerte Hühnerbrust verdauen, und die Schmerzanfälle kamen in grösseren Zwischenräumen.

Gegen Ende Juni konnte die Kranke, wenn auch noch sehr schwach, nach Bad Ems gehen, wohin Dr. W. sie begleitete. Der Badearzt Dr. Geisse sagte betreffs der Diagnose ganz kurz: Sie haben Recht, und alle Ihre Collegen unrecht. „Sie hat Gallensteine und sie wird sie hier verlieren.“ Diese Prophezeiung erwies sich als wahr. Zwei Gläser Kesselbrunnen Morgens nüchtern und eins um 4 Uhr Nachmittags, nebst einem Salzbad alle zwei Tage, machten die Behandlung für zehn Tage aus, worauf ein heftiger Anfall von mehrstündiger Dauer eintrat. Vier Tage hiernach fand sich ein grüngefärbter Gallenstein, von der Form und Grösse einer kleinen Erbse im Stuhl. Vierzehn Tage später erfolgte auf einen neuen Anfall wieder der Abgang eines ganz ähnlichen Steins, nebst drei charakteristischen Körnchen von Gallen-Sand. Sollte Jemand sagen beim Anblick dieser winzigen Globuli: „Parturiunt montes, nascetur ridiculus mus,“ so würde ich, meint Dr. W., weder überrascht noch beleidigt sein. Mag der Stein ursprünglich doppelt so gross als jetzt gewesen sein, es bleibt immer ein winziges Ding — und doch, welche schwere Folgen haben seine vergeblichen Anstrengungen, den Ductus choledochus zu passiren begleitet; denn ich glaube nicht, dass ein Stein abging, ehe das Emser Wasser seine wohlbekannte Wirkung auf die Herabsetzung der mucösen Turgescenz sowie auf die Verflüssigung der Galle ausgeübt hatte.

Patientin verlor weiter keinen Stein und hat sich seitdem guter Gesundheit erfreut; Ems hat sie noch einmal besucht.

Hier hatte die völlige Abwesenheit von Gelbsucht die Aerzte auf eine falsche Fährte gebracht, während die Oertlichkeit der Schmerzen überall, nur nicht da, wo man sie hätte erwarten sollen — in der Gegend der Gallenblase — sich zeigte.

Die Gallenblase wird, wenn sie auch in letzter Zeit erst empfindlich und durchaus keine Geschwulst dort erkennbar war, theilweise voll Flüssigkeit und der Ductus cysticus seit Langem verschlossen gewesen sein.

Fall 2. Am 12. März d. J. war Verf. zu einer Consultation mit zwei Aerzten in der Stadt Alloa zu einem Patienten beschieden worden, der seit zwei Jahren an Beschwerden nach dem Essen nebst starker Gasbildung gelitten hatte. Jede Art von Diät war bisher vergeblich versucht worden. In Edinburg hatte er die berühmtesten Autoritäten und Kliniken besucht. Dahin kamen sie überein, es bestände eine bösartige Krankheit, deren Sitz man aber nicht angeben könne. Wahrscheinlich

war der Magen das in Mitleidenschaft gezogene Organ.

Patient war ein hochgewachsener, kräftiger Mann von mehr als sechs Fuss Grösse, 42 Jahr alt, und wie er im Bette lag, machte sich in seinem Gesichte eine dunkle Bläue bemerkbar, die Verf. niemals in bösartigen, wohl aber oftmals in Leberkrankheiten beobachtet hat. Herz und Lungen waren gesund, der Magen etwas erweitert. Die Leber war im senkrechten Durchmesser von  $1\frac{1}{2}$  bis 2 Zoll über die Norm vergrössert. In der Gegend des Pylorus sowie in der Gallenblase bestand weder eine Geschwulst noch ausgesprochene Verhärtung. Der Stuhl, gewöhnlich sehr verstopft, in der Regel dunkel, gelegentlich lehmfarben. Morgens zeigte Patient grosse Depression, bei Nacht sehr häufig Fieberschauer, die von reichlichem Urinabgang begleitet waren. Keine Spur von Gelbsucht; er gab aber an, dass er zwei Jahre früher einen ziemlich starken Anfall von Schmerz in der Magengegend gehabt, bei dem ein leicht vorübergehender Icterus zugegen war. Obschon sehr abgemagert, zeigte die Haut — zumal die des Unterleibes — nicht jenen, für vorgeschrittene bösartige Uebel so charakteristischen Silberglanz. So wagte es Verf., die Diagnose auf Gallensteine zu stellen, die hindurchzugleiten versuchten, und in dem Ductus cysticus steckten, oder, wenn im Ductus communis choledochus, so geformt waren, dass sie den Abfluss der Galle in die Därme meist gestatteten. — Verf. empfahl nur den Genuss von Kumiss, Hühnerbrühe und (deutschen) Zwieback, dazu täglich eine Flasche vom Emser Kesselbrunnen; dabei sollte Patient aufstehen und soviel als möglich, aber ohne Uebermüdung, sich bewegen. Er machte Patient darauf aufmerksam, dass, wenn er bei genügender Ernährung noch magerer werden sollte, dies nur heilsam für ihn wäre, weil dann die Steine leichter abgehen könnten, und dass er sich auf einen Schmerzanfall gefasst machen müsste. Er befolgte Alles gewissenhaft. Es trat dann auch innerhalb eines Monats eine Gallenstein-Kolik ein.

Bei der Auswaschung der Entleerungen hatte man zwar keine grösseren Calculus, wohl aber eine Menge von griesigem, scharfkantigem Gallensand in jedem Stuhl gefunden. — Er erholte sich; im Sommer gebrauchte er noch Ems, und es trat keine fernere Störung ein. Er konnte Alles verdauen.

Die Existenz von Gallen-Sand darf man nicht ausser Acht lassen. Der Durchgang jener scharfkantigen Fragmente giebt so oft Anlass zu vorübergehenden Leberkolikschmerzen, indem sie ihren Weg längs der Ductus hepatici, ihren Bildungsstätten, langsam hinabschieben.

Die Beziehung von Magenerweiterung zu lange bestehenden, unentdeckten Gallensteinen ist sehr wichtig, insofern als es wenig Nutzen bringt, den

Magen und seine Störungen zu behandeln, so lange der mechanische Reiz, von dem jene Störungen ausstrahlen, unverändert bleibt. Diese Thatsache spiegelt sich in folgendem Falle gut ab:

Fall 3. Im Januar 1883 kam ein 40jähriges Fräulein in Dr. W.'s Behandlung. Sie war eine recht hübsche Person gewesen, aber anhaltende Morgen-Diarrhöen und schwere Magen-Reizung und ganz darniederliegende Verdauung hatten sie jämmerlich heruntergebracht. Sie hatte eine auffallende Blässe der Haut, sodass man, beim ersten Anblick, an ein bösesartiges Uebel des chylopoëtischen Systems denken konnte. Sie klagte über schmerzlose, aber reichliche Morgen-Diarrhöe, nebst vielen Magenbeschwerden nach noch so sorgfältig von ihren Aerzten ausgewählten Speisen. Dabei beständige Ructus aus dem Magen von so stinkender Art, dass die Kranke nicht nur selbst den Geruch wahrnahm, sondern auch bemerkte, wie sie desshalb für Andere widerwärtig wurde. (Schluss folgt.)

### Ein offenes, freimüthiges Bekenntniss aus dem Lager der sonst hochmüthigen Rationellen.

Von Dr. Bojanus.

Wir entnehmen der Medical Century Bd. II, Nr. 12, 15. Juni 1894 folgende Mittheilung:

Auf der jüngst tagenden Jahresversammlung des Vereins der Allopathen des Staates Wisconsin wurden folgende, von dem im ganzen Staate am meisten bekannten Dr. Whiting aus Janesville in Bezug auf Diphtherie ausgesprochene Worte citirt:

„Wir sind rasch bei der Hand, in den Augen des Publikums mit Mikroben herumzufflankiren, wir machen aber nicht den geringsten Fortschritt in der Behandlung der Krankheit. Es wäre sehr zu wünschen, ein Mittel ausfindig zu machen, mit dem Trost und Beruhigung in so manche Familie gebracht werden könnte. Ich selbst — ich schäme mich, ansehen zu müssen, wie eines nach dem andern der erkrankten Kinder dahingerafft wird. Elf Kinder sind an meinem Orte in sehr kurzer Zeit der Krankheit erlegen. — Meine Herren Collegen! Richten wir unser Bestreben auf Entdeckung eines Mittels, unbekümmert darum, ob Mikroben oder Bacterien obwalten.“ — Dr. Whiting sagt, er sei der Behandlung der Diphtherie mit Alkohol stets treu geblieben: „Ich bin ihr treu geblieben,“ sagt er, „weil sie mir bessere Resultate gab als alle andern, die Ursache des Mangels an Fortschritt bei uns liegt darin, dass wir nie bei einem, von uns bewährt gefundenen Mittel bleiben und ausharren, sondern eiligst von einem zum andern überspringen.“

Die Redaction fügt hinzu: Ein solcher Anspruch beweist, dass der, von dem er ausging,

nicht mehr fern davon ist, den rechten Weg einzuschlagen, uns aber gereicht das Geständniss des Hin- und Herwerfens von einem Mittel zum andern zur Genugthuung und giebt uns Hoffnung dazu, die herrschende Schule werde endlich einmal einsehen, man müsse den Kranken und nicht die Krankheit behandeln. — Man könnte auch, unter vielem Andern, noch hinzufügen, dass der Mangel an Fortschritt der Therapie der herrschenden Schule lediglich auf totaler Principlosigkeit derselben beruht und dass das ununterbrochene Ueberspringen und die daher in der Therapie herrschende Mode, mitsammt der, von obsoleten Mitteln angefüllten Rumpelkammer, nothwendige und unausbleibliche Folgen davon sind.

### Der Arzt und die Arznei-Industrie.

In seinen Berichten über Pharmakologie und Toxikologie (Deutsche med. Wochenschrift No. 8; 1895) schreibt Prof. Dr. L. Lewin über das Verhalten des Arztes gegenüber manchen chemischen und pharmaceutischen Fabriken:

Eigentlich giebt es nur eine Ethik mit unveränderlichen Axiomen. Und doch stellt sich das Bild ethischen Verhaltens der Einzelindividuen oder ganzer Menschengruppen nicht immer so dar, wie es der ungeschriebene Codex ethicus erwarten lässt. In allen Berufen nimmt man dies wahr — nirgends aber berührt dies so unangenehm wie in der Medicin. Vielfach hat man in Standes- und andersgearteten Vereinen versucht, das ethische Verhalten von Aerzten zu einander sogar zu codificiren, aber auf das ethische Verhalten des Arztes zur Wissenschaft ist meines Wissens bisher nie Rücksicht genommen worden.

Gerade die Vorgänge in Bezug auf pharmakologische Dinge fordern zu einer Betrachtung heraus. Ist es mit dem ethischen Bewusstsein eines Arztes vereinbar, z. B. im festen Solde einer Handelsgesellschaft stehend, von Zeit zu Zeit „wissenschaftliche“ Artikel über ein bestimmtes, von ihm nicht entdecktes „Heilmittel“ zu veröffentlichen und dadurch diejenigen, welche den intimeren Vorgang bei dieser Empfehlung nicht kennen, zum Verschreiben des Mittels zu veranlassen? Entspricht es der Würde des ärztlichen Standes, für irgend ein Präparat, das man „angegeben“ hat, eine dauernde Rente von der dasselbe anfertigenden Fabrik zu beziehen, etwa in der Weise, dass man für jedes Etikett des Behältnisses, in dem sich das Präparat befindet, eine bestimmte Summe erhält? Oder ist es mit der Ethik vereinbar, auf irgend eine Einrichtung, die an Krankenapparaten oder Instrumenten für die Heilkunde erdacht wurde, oder auf medikamentöse Präparate Patente zu nehmen?

Ich habe vor längerer Zeit an anderer Stelle meine Ansicht über diese Fragen folgendermassen präcisirt: „Der Entdecker von heilsamen Stoffen, der sich nicht mit dem Bewusstsein genug sein lassen will, durch seine Entdeckung Leidenden geholfen, oder auf einem bestimmten Gebiete die Erkenntniss gefördert zu haben, sondern materiellen Gewinn beansprucht und einheimst, der besitzt nicht den ethischen Bildungsgrad, den eine gute, wissenschaftliche Erziehung dem Gebildeten verleihen müsste.“

Wohl wird mancher, wenn er diese Auslassung liest, meinen, dass nicht anders wie der Techniker und Chemiker der Mediciner auch den materiellen Lohn langer, emsiger Studien, die sich in einem bedeutsamen Funde krystallisiren, haben müsse. Hiergegen brauche ich nicht Männer wie Helmholtz anzuführen, die in reiner Selbstlosigkeit ihres Geistes Arbeit willig, ohne Entgelt der Menschheit darbrachten, nicht an alle jene, die von Menschenliebe und Freude am Schaffen durchglüht, minder Grosses, aber doch Wesentliches verdienstvoll und doch ohne „Verdienst“ Kranken überliessen.

Nicht in einem Athemzuge mit allen diesen dürfen jene modernen „Verdienstvollen“ genannt werden, die für den Tagesbedarf erfinden, Mixta composita empfehlen und gesetzlich schützen lassen, unauffällig hier und da in medicinischen und Tageszeitungen darüber schreiben und schreiben lassen und durch die Art dieser Darstellungen den Eindruck hervorzurufen versuchen — was ihnen leider bei Unbefangenen oft genug gelingt —, dass es sich um Wissenschaft handelt.

Ist diese Verquickung von Geschäft und Forscher resp. Arztthum ethisch? Tausendmal nein! Und selbst wenn es gar kein Argument mehr gegen ein solches Handeln gäbe, wenn man es unanstössig fände, dass das ärztliche Söldnerthum im Dienste von beutelustigen Handelsgesellschaften für medicinische oder kosmetische Zwecke sich in medicinischen Journalen nicht sehr bescheiden bemerkbar macht, dass Aerzte Kostgänger pharmaceutischer Laboratorien werden und deren Producte anpreisen, dass Aerzte durch solche Sykophanten getäuscht und Kranke durch die Aerzte veranlasst werden, für Minderwerthiges oder nicht Besseres als das, was im Arzneibuche steht, mehr auszugeben als nothwendig — so steht einem solchen Gebahren unlauteren Wettbewerbes doch eines gegenüber, woran so selten gedacht wird, das ist der Eid, den jeder Doctor leistet. Dieser Eid bindet wie jeder andere, denn er enthält dieselbe Schlussformel wie der gerichtliche Eid:

„Spondeo juroque . . . . non ad vana aut sordida medicinae usum deflexurum; indefesso studio in explorando cognoscendaque arte perseveraturum; socios artis humaniter, amicequi et uti ipsa artis dignitas postulat, tractaturum, promptissimoque animo

neque ullo utilitatis propriae respectu, quidquid possim facultatis, cum illorum studiis in aegrotantium salutem consociaturum . . . . Ita me Deus adjuvet et sacrosanctum ejus Evangelium!“

Dies ist ein Eid, der gehalten werden muss, und angesichts desselben muss jeder Zweifel an der Berechtigung unserer Auffassung schwinden. Aber selbst wenn dieser Eid nicht geleistet, wenn er als ein Ueberkommnis alter, einfältiger Zeit einmal abgeschafft werden sollte, dann bliebe immer noch der Ruf berechtigt, der glücklicherweise als reine Empfindung noch in dem grössten Theil der Aerzte des Erdenrundes lebt: „Hinaus mit den Wechslern und Wucherern aus dem Heiligthum der Medicin!“

### Geschäftliche Mittheilung.

Die Geschäftsleitung der Firma Boericke & Tafel theilt uns mit, dass der Tod von Herrn A. T. Tafel — des Mitbegründers jener umfangreichen homöopathischen Pharmacie und des damit verbundenen literarischen Verlags in Philadelphia — keinerlei Veränderung in dem Geschäft veranlassen wird. Der Betrieb wie das Beamtenpersonal bleibt das bisherige.

### Lesefrüchte.

#### Ueber die traumatische Entstehung der Geschwülste.

Aus d. path. Instit. in München. Von Dr. Carl Loewenthal. (Arch. f. kl. Ch. Bd. XLIX.)

Zweierlei Umstände begünstigen die Geschwulstbildung; einmal die erworbene oder auch angeborene Anlage und dann der Reiz, der die Anlage zur Entfaltung bringt und den Ort der Geschwulst bestimmt. In einer grossen Anzahl von Fällen wird eine Verletzung als Ursache für die Entstehung einer Neubildung angegeben. Der Zusammenhang zwischen beiden ist verschiedenartig; bisweilen tritt nach der Verletzung anscheinend Restitutio ad integrum ein und erst nach einiger Zeit treten Schmerzen und die Geschwulstbildung auf; in anderen Fällen bleibt der Schmerz nach dem Trauma bestehen und es entwickelt sich die Geschwulst. Wieder in anderen tritt die Geschwulst sofort mit dem Trauma ein. Verf. hat 800 Fälle zusammengestellt, in denen derartige Verhältnisse obwalten, und auf Grund dieser Zusammenstellung kann man sich einerseits ein Bild davon machen, welche Organe nach Verletzung besonders zur Geschwulstbildung prädisponirt sind, und andererseits, welche Geschwulstformen besonders häufig nach Traumen entstehen. Um einzelne allgemein interessantere Fälle aus dem reichen casuistischen Material herauszuheben, so zeigt sich aus der Statistik von 137 Fällen von Brustkrebs, dass die Wahrscheinlichkeit der Ent-

wickelung eines Mammacarcinoms nach Trauma noch grösser bei höherem Alter der Betroffenen wird. In 68% betraf die Erkrankung die arbeitende Classe. Ein Fall wird erwähnt, in dem das Carcinom sich sofort an die Verletzung angeschlossen hat; in einem anderen lagen acht Tage, in einem dritten drei Wochen zwischen Verletzung und Auftreten der Geschwulst. In vielen Fällen liegt das Trauma einen Monat bis ein Jahr zurück. Am meisten sind die äusseren oberen Theile der Brustdrüse gefährdet, da ja auch diese Unfällen am meisten ausgesetzt sind. Der Brustkrebs entsteht entweder aus einer Wunde resp. deren Narbe, oder er ist Folge eines Stosses oder Schläges. Natürlich muss man den Angaben der Patientinnen gegenüber vorsichtig sein, denn sie sind, wie es ja jedem Arzt bekannt ist, nur zu sehr geneigt, einen Tumor in der Mamma auf ein — häufig eingebildetes — Trauma zurückzuführen. Sehr interessante Resultate bietet Verf.

in den Betrachtungen über den Zusammenhang zwischen Sarcom und Trauma. In 316 Fällen hat er einen solchen Zusammenhang constatiren können. In 189 Fällen trat die Geschwulst nach einem Monat nach der Verletzung auf, nach einem Jahr in 33 Fällen. Verf. beschreibt einen Fall, in dem sich ein Sarcom an eine 18 Jahre zurückliegende Schussfractur anschloss. Eine grosse Zahl von Autoren erklären sich für den Zusammenhang zwischen Trauma und Geschwulst, und es ist daher notwendig, dahingehende Angaben der Patienten, besonders wenn es sich um Unfälle handelt, im Interesse der Festsetzung von Renten nicht zu vernachlässigen.

### Personalia.

Herr Dr. med. G. Layer ist von Heidenheim nach Pforzheim,ENZstrasse Nr. 27, verzogen.

## Anzeigen.

### Dr. Theodor Kafka

wohnt wie bisher im Hause „Annaberg“ No. 385, Marktplatz, knapp vor dem Hôtel Hannover, in Karlsbad (Böhmen).

### Aerzte und Laien bezeugen:



„Nachdem wir alle Systeme durchprobirt haben, geben wir Ihren Netz- u. Zellenstoff-Unterkleidern als den zweckmässigsten, der Gesundheit zuträglichsten den Vorzug.“ — Als gut u. billig empfehlen



wir ferner Kettenkrepp-Unterkleider aus Schappseide u. Dr. Walser's Chinagräsäsche in Krepp- u. Zellenstoff. Prospective portofrei zu Diensten.

**Carl Mez & Söhne, Freiburg, Bad.**

## Panna,

anerkanntes und vorzüglich bewährtes Bandwurmmittel.

Panna, die Wurzel von *Aspidium athamanticum*, direct von Natal in bester und frischester Qualität importirt, erfreut sich schon seit Jahren der ausgedehntesten Anwendung und Anerkennung von Seiten renommirtester praktischer Aerzte Deutschlands und des Auslandes, zeichnet sich durch seine sichere und milde Wirkung aus, nimmt sich leicht ein und ist das billigste aller wirklich zuverlässigen Bandwurmmittel.

Preis einer Dosis für eine Kur (für Erwachsene oder Kinder) Rmk. 2.—.

In diesem Jahre ist bereits wiederum ein grösseres Quantum schönster und frischester Wurzeln eingetroffen, und ist somit auf beste Wirksamkeit dieses Mittels zu rechnen.

A. Marggraf's homöopath. Officin, Leipzig.

## Letzte Aufforderung

zur  
Subscription

auf die  
neue Auflage  
von

## Dr. von Bönninghausen's Therapeutisches Taschenbuche in deutscher Sprache.

Das Therapeutische Taschenbuche für homöopathische Aerzte von Dr. von Bönninghausen fehlt seit Jahrzehnten im Buchhandel und soll in wesentlich vermehrter, die Mittel bis auf die neueste Zeit umfassender, verbesserter Auflage neu erscheinen unter der Bedingung, dass die nicht unbedeutenden Kosten für die Herausgabe dieses Werkes durch Subscription gedeckt werden. Von einer allseitigen Theilnahme an dieser Subscription wird das Erscheinen dieses, von Dr. Allen und vielen anderen homöopathischen Aerzten für die Mittelwahl am Krankenbette und zum fruchtbaren Studium unserer Arzneimittellehre dem Praktiker unentbehrlichen Werkes abhängen, und werden deshalb die homöopathischen Aerzte ersucht, sich recht zahlreich an derselben zu beteiligen. Das Buch soll, wie früher, in Octavformat erscheinen und wird ca. 30 Bogen stark werden. Der Preis desselben stellt sich gebunden auf 10—12 Mark.

Die freundlichen Anregungen des Herrn Dr. med. Schlegel in einer der letzten Nummer dieses Blattes sind nicht ohne Erfolge geblieben, — allein es fehlen noch immer sehr viele Subscriptionen, und kann noch immer nicht an die Neuauflegung dieses Buches gegangen werden.

Ich bitte daher erneut um freundliche Unterstützung dieses Unternehmens und baldigste Einsendung recht zahlreicher Bestellungen.

Leipzig, den 17. April 1895.

A. Marggraf's homöopath. Officin.

# Die Revisionen der ärztlichen Hausapotheken betreffend. (Vervollständigt mit Nachträgen.)

Auf häufig vorkommende Anfragen theile ich hierdurch mit, dass die Herren Revisoren bei selbstdispensirenden homöopathischen Aerzten folgendes verlangt haben:

1. Den Approbationsschein.
2. Das Zeugniß über das in Berlin bestandene Dispensirexamen.
3. Die Genehmigung zum Halten einer homöopathischen Hausapotheke. (Diese wird von dem Regierungspräsidenten auf Antrag nach Prüfung der Verhältnisse widerruflich erteilt.)
4. Eine Sammlung aller das Selbstdispensiren der homöopathischen Aerzte Deutschlands betreffenden Gesetze (z. B. Lorbacher's Anleitung und die neueren Vorschriften, publicirt in Nr. 5/6 der Allg. homöopath. Ztg., 128. Bd., oder die neuesten Apothekergesetze von Medicinalassessor Feldhaus, Münster i. W.).
5. Ein Journal über die abgegebenen Arzneien (Mengen, Inhalt und Taxpreise derselben) mit Namen der Patienten, Datum etc.

(Alle Mittel müssen jetzt bei Abgabe an die Patienten mit einer Signatur versehen sein, die ausser dem Namen des dispensirenden Arztes auch den Namen des Patienten, Datum, Buchnummer und Anwendungsweise des Arzneimittels trägt: solche Etiketten liefern ich sehr gern und stehe mit Proben zu Diensten.)

6. Eine homöopathische Pharmakopöe. (Es ist nicht gesagt, welche, und nimmt man am besten die von Dr. Schwabe, da in den Apotheken Nord- und Mittel-Deutschlands allgemein nach dieser gearbeitet wird.)
7. Revisionsmässige Einrichtung der Hausapotheke.

Dazu gehört:

- a) Ein separates Zimmer.
- b) 1 Schrank für die Venena, Tab. B. } laut  
(Giftschrank) } meinen
- c) 1 " " " Separanda, Tab. C. } früheren  
(Separandaschrank) } Offerten.
- d) 1 " " " Nicht-Separanda
- e) Alle in Lorbacher's Anleitung angegebenen 52 Mittel in D. 1. bez. C. 1. flüssigen Potenzen oder Verreibungen (in einfach. Gläsern mit Korkstöpseln oder in solchen mit Glasstöpseln, — Quantitäten à 15,0 genügen).

[Alle Venena — Tab. B. — Urstoffe, Urtincturen und ihre D. 1., D. 2. und D. 3. Potenzen müssen im Giftschrank aufbewahrt werden und „weiss auf schwarz“ signirt sein.

Alle Separanda — Tab. C. — Urstoffe, Urtincturen und ihre D. 1., D. 2. und D. 3. flüssigen Potenzen oder Verreibungen müssen im Separandaschranke aufbewahrt werden und „roth auf weiss“ signirt sein.

Alles hier Aufgeführte liefere ich nach früheren Offerten, mit denen ich erneut gerne zu Diensten stehe, bestens und billigst.

Alle Herren Aerzte ersuche ich um gef. Benachrichtigung, falls nach ihren bei Revisionen gemachten Erfahrungen obige Angaben nicht vollständig oder falls abweichende Anforderungen gestellt worden sind, damit man endlich einmal in die Lage kommt, in dieser Angelegenheit ganz exacte Angaben machen zu können, was bisher bei der verschiedenen Handhabung in den einzelnen Regierungsbezirken nicht möglich war.

Hierzu noch folgende ergänzende Mittheilungen:

**Zu No. 3.** Wer das Dispensir-Examen bestanden hat, muss durch seinen zuständigen Kreis-Physicus das vom Minister ausgefertigte Berechtigungs-Attest der betr. Regierung einsenden. Es bedarf zur Ausübung der homöopathischen Praxis mit Selbstdispensation ebenso wenig einer Genehmigung Seitens der Regierung, wie zur ärztlichen Praxis überhaupt. Auf die Nachscheidung einer solchen Genehmigung darf sich kein homöopathischer Arzt einlassen.

**Zu No. 5.** Angabe der Buchnummer ist nicht überall erforderlich, die Signaturen müssen aber besagen: Zeit und Gabe, wie die Arzneien zu nehmen, — in Buchstaben —, bei flüssigen Mitteln zum innerlichen Gebrauch die Etiketten auf **weissem** Grunde (in runden Gläsern); zum äusserlichen Gebrauch die Etiketten auf **rothem** Grunde (in 6eckigen Gläsern).

**Zu No. 7.** Alle Venena (Tab. B) in Urstoffen und Urtincturen zu halten, ist von der Regierung in Minden verboten und der Minister hat dieses Verbot bestätigt. — Alle Medicamente sollen in 1. Verdünnung (Potenz) vorhanden sein.

Alle **Nicht-Separanda** und die weiteren Potenzen der **Venena** und **Separanda** von D. 4. (inclusive) aufwärts müssen ausserhalb der Gift- und Separandaschranke in einem dritten Schranke aufbewahrt werden und „schwarz auf weiss“ signirt sein. — Manche Revisoren gehen soweit, für die äusserlichen Mittel Signaturen „weiss auf roth“ zu verlangen; eine derartige Reichsverordnung ist mir jedoch nicht bekannt und bin ich der Ansicht, dass man sich diesem Wunsche nicht zu fügen hat. Sind die äusserlichen Mittel sonst richtig signirt — „schwarz auf weiss“ oder „roth auf weiss“, je nachdem sie Nichtseparanda oder Separanda sind — und in sechseckigen Gläsern, so sind sie vorschriftsmässig eingereiht.

Die nöthigen Etiketten sind laut früheren Offerten alle hier zu haben.]

- f) Die nöthigen Waagen, Gewichte, Mörser und Löffel für die Gifte und Nicht-Gifte; erstere mit entsprechender Signatur, analog den Vorschriften, die unter e) genannt sind.

In manchen Regierungsbezirken verlangt man nur: 1 Mörser, 1 Waage, 1 Löffel, je mit „Gift“ signirt.

In anderen für jede Giftsorte, wie Arsenicalia, Alcaolide, Mercurialia und Phosphorus, je 1 Waage, 1 Mörser und 1 Löffel, separat und besonders signirt

(Alles ist auf Lager und wird auf Wunsch geliefert.)

- g) Manchmal wird auch eine Tarirwaage verlangt, die von Aerzten fast nie gebraucht wird und sehr theuer ist. (Unter 50—60 Mark sind sie nicht zu haben; ich habe daher solche in einfachster Ausführung, auf einfachem Brette, für Revisionszwecke genügend, herstellen lassen, die ich zum Preise von 24 Mark offeriren kann.)

- h) Ein Arbeitstisch und die sonstigen Utensilien zur Bereitung von Potenzen, Verreibungen etc. und zur Abgabe der Arzneien, als: präcisirte Waagen, Gewichte, Mörser, Löffel, Trichter, Mensurirgläschen, Fläschchen, Schachteln, Korke, Beutel etc. etc.

- i) In einigen Regierungsbezirken wünschen die Herren Revisoren von allen in den ärztlichen Hausapotheken vorhandenen Mitteln die 1. Potenzen vorrätzig zu sehen, während meistens nur die unter e) angeführten 52 Mittel in solchen verlangt werden.

- k) Ganz peinliche Revisoren verlangen sogar auch ein Waaren-Eingangsjournal mit Angabe der Bezugsquellen und Ausführung jedes einzelnen bezogenen Mittels, wozu ich als Belege ganz specificirte Rechnungen liefern muss, auf denen jedes Mittel mit Namen, Gewicht, Potenz und Preis einzeln aufgeführt ist.

**A. Marggraf's homöopathische Officin, Leipzig.**

Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. Mossa-Stuttgart.

Geschäftsstelle und Verlag von William Steinmetz (A. Marggraf's homöopath. Officin) in Leipzig.

Druck von Julius Mäser in Leipzig.

# ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

Herausgegeben von

Dr. med. Mossa, pract. Arzt in Stuttgart.

Geschäftsstelle und Verlag von William Steinmetz (A. Marggraf's homöopath. Officin) in Leipzig.

Erscheint 14tägig zu 2 Bogen. 13 Doppelnummern bilden einen Band. Preis 10 M. 50 Pf. (Halbjahr). Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. No. 97 des Post-Zeitungs-Verzeichnisses (pro 1892). — Inserate, welche an Haasenstein & Vogler in Leipzig und dessen Filialen oder an die Verlagshandlung selbst (A. Marggraf's homöopath. Officin in Leipzig) zu richten sind, werden mit 20 Pf. pro einmal gespaltene Petitzelle und deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 5—8 M. berechnet.

Inhalt. Vorläufige Einladung zu der am 9. und 10. August a. c. zu Hamburg und Kiel stattfindenden Generalversammlung des Homöopathischen Centralvereins Deutschlands. — Mittheilungen aus der Praxis. Von Dr. Kunkel-Kiel. — Gallensteine und ihre Sonderbarkeiten. Von Dr. W. T. P. Wolston. (Schluss.) — Differentielle Mitteldiagnosen. — Ueber Gegenmittel bei Vergiftungen mit narkotischen Stoffen, inspecie mit Opium. Von Dr. Mossa. — Vom XIII. Congress für innere Medicin. Von Dr. Mossa. — Psoriasis. Aus Dr. Cartier's Universal homoeopathic Annual. Von Dr. Mossa. — Vom Büchertisch. — Hahnemann's Denkmal in Nord-Amerika. Von Dr. Mossa. — Lesefrüchte. — Anzeigen.

Schluss der Schriftleitung: Freitag vor dem Erscheinungstage.

## Vorläufige Einladung

zu der am 9. und 10. August a. c. zu Hamburg und Kiel stattfindenden  
Generalversammlung des Homöopathischen Centralvereins Deutschlands.

Die Mitglieder des Homöopathischen Centralvereins Deutschlands werden hierdurch zu der am 9. August in **Hamburg** und 10. August in **Kiel** stattfindenden Generalversammlung eingeladen mit dem ergebensten Ersuchen, alle etwa beabsichtigten Anträge bis zum 1. Juli a. c. an das unterzeichnete Leipziger Directorialmitglied gelangen zu lassen, damit dieselben in der den Mitgliedern statutenmässig vier Wochen vor der Versammlung zuzusendenden Einladung Aufnahme finden können, andernfalls würden sie nicht zur Discussion gestellt werden können.

Ausserdem wäre es sehr erwünscht, dass die mit ihren Jahresbeiträgen noch im Rückstande befindlichen Mitglieder dieselben baldigst an den Kassirer, Herrn Apotheker *Steinmetz* (A. Marggraf's homöopathische Officin), Leipzig, einschickten, da einem früheren Beschlusse gemäss die Rechnungsabschlüsse bei der Einladung an die Mitglieder mit veröffentlicht werden sollen.

Die Einzelheiten für die Versammlung werden später mitgetheilt werden.

Leipzig, im Mai 1895.

I. A.:

Dr. med. **A. Lorbacher.**

### Mittheilungen aus der Praxis.

Von Dr. **Kunkel-Kiel.**

1) G., 34 J., Wirth, consultirte mich am 9. Sept. 1893. Derselbe leidet seit 3 Jahren an Asthma, dem Luftröhrenentzündung vorhergegangen. Die Anfälle treten besonders Nachts ein und zwar zunächst nach Warmwerden im Federbett, verschlimmern sich oft nach Mitternacht, auch gegen Morgen, am Tage bei Beschäftigung minder. Verschlimmerung bei feuchter Luft. Wenn auch in der Kindheit gesund,

doch von grosser Neigung zur Erkältung und dann Schnupfen, oft sehr stark. Ganz frei von Athembeschwerden ist er nie.

Verordn.: Sulph. 200. (Lehrm.) 8 Pulver: jeden 7. Abend eins.

1. Nov. Bericht (Patient konnte der weiten Entfernung wegen nicht selber kommen): „er kann mit Lob und Dank gegen Gott mittheilen, dass er schon einige Wochen von Asthma frei war; er fühlte sich recht wohl, wie nie zuvor.“ Verordn.: Sulph. 300., alle 14 Tage 1 Dosis.



10. Nov. Bericht: Es hat sich ein Rückfall eingestellt mit Rücken- und Brustschmerzen.

Verordn.: Fortfahren.

9. Jan. 1894. Bericht: Hat 14 Tage hindurch Luftröhrentzündung, dann Influenza gehabt, wobei Alles verschleimte, sodass er wenig Luft hatte. Jetzt sucht ihn der Anfall besonders Morgens heim.

Verordn.: Sepia X., jeden 7. Abend 1 Dosis.

9. März. Bericht: „Glaubt, dass sein Gesundheitszustand sich etwas gebessert.“ Verordn.: Sepia 200., jeden 7. Abend 1 Dosis.

Am 30. März Bericht, dass er sich augenblicklich durchaus wohl und frei von Asthma fühlt.

2) M., 20 J., Commis, leidet an habitueller Stuhlverstopfung, wogegen viele Purgantia gebraucht. Vor mehreren Jahren hat er an schlimmen Augen, Röthe, Thränen derselben, in der letzten Zeit an Hämorrhoidalbeschwerden gelitten. Fusschweisse. Am Tage, besonders bei Erkältung, öfter Harndrang. Schwester war früher bleichsüchtig.

Auf diese schwachen Indicationen hin verordnete ich am 10. Oktober 1893 6 Gaben Sulph. 200. (L.), jeden 7. Abend 1 Dosis.

Erst am 22. März 1894 erschien Patient wieder. Nach gutem Befinden und regelmässigem Stuhl seit 2 Monaten wieder Verstopfung. Verordn.: wieder Sulph. 200., jeden Abend 1 Dosis, und als Patient sich am 18. Juli als geheilt vorstellte, dasselbe Mittel jeden 9. Abend 1 Dosis. Seitdem habe ich denselben nicht mehr gesehen.

3) A. Schmidt consultirte mich am 24. Sept. 1893. Er hat früher an einem Hautausschlag gelitten, wogegen Bals. Peruv. angewendet wurde. Jetzt leidet er seit  $\frac{1}{2}$  Jahr an einer Gonorrhöe, wogegen viele Einspritzungen. Schon vor Eintritt der Gonorrhöe hat er zeitweilig an Schmerzen beim Uriniren gelitten und Harndrang nachher. Nachts kein Harndrang. Urin normal. Verordn.: Sulph. X., jeden 7. Abend 1 Dosis.

Erst am 30. Jan. 1894 kam Patient wieder. Nachdem er längere Zeit völlig frei von Ausfluss, stellte sich wieder Brennen beim Uriniren und gestern Ausfluss ein. Verordn.: Sulph. 200., L., jeden 7. Abend 1 Dosis.

13. Oktb. Bis jetzt ganz frei, stellt sich wieder das Brennen andeutungsweise ein. Dieselbe Medication. Seitdem habe ich Patienten nicht wieder gesehen.

Die Fälle, wo wir sagen können: „dies oder jenes Mittel muss helfen“ sind nicht eben häufig. Verglichen mit den Prüfungsergebnissen müssen wir uns nur zu oft mit dem Fragment eines Krankheitsbildes begnügen. Dies ist verständlich, wenn wir bedenken, dass auch die Prüfung eines Medicamentes vom Einzelnen gegenüber der Prüfung Mehrerer fragmentarisch ausfallen würde.

Können wir in vielen Fällen nicht sagen: „dieses Mittel war in dem vorliegenden Falle streng indicirt,“ so werden wir doch oft bei unbefangener Beurtheilung sagen können: „das Mittel half in dem vorliegenden Falle“ und dieses sollte genügen, um über die verschiedenen Potenzirungsstufen ein Urtheil zu gewinnen, so weit es deren Wirkungssphäre betrifft.

4) Anna K., 3 Jahr, wurde mir am 16. Nov. 1892 vorgestellt. Sie stammt aus einer „psorischen“ Familie, deren Arzt ich seit vielen Jahren bin. Augenblickliche Klage: Oxyuris vermicularis, hoher Grad von Verdrüsslichkeit, duldet oft nicht, dass sich Jemand ihr naht. Nach einigen Gaben Cina X., jeden 5.—7. Abend eine, sind die Würmer spurlos verschwunden.

Am 10. Jan. 1893 erschien Patientin wieder. Seit Ende Dec. wird sie von asthmatischen Anfällen heimgesucht, die sie Nachts befallen. Sie entblöset sich dabei völlig. Appetitlosigkeit, Widerwillen gegen Milch, kalte Füße, Blepharitis, zeitweilig Diarrhöe zu verschiedenen Zeiten. Verordnung: Sulph. 200. (Lehrm.), 5—6 Tage, dann Pause.

Am 27. Febr. Zuerst Verschlimmerung des Durchfalls, dann Stuhl durchaus normal. Jetzt wieder Durchfall 2 Mal in der Nacht, sauer riechend, mit unverdauten Speisen; die Füße, die schon constant warm waren, werden wieder kalt. Verordn.: Sulph. 200., 5 Pulver, jeden 9. Abend eins. Seitdem ist das Kind gesund geblieben, wovon ich mich oft genug überzeugen konnte.

Die Angabe Farringtons, dass Cina nicht bei Madenwürmern passt, kann ich nicht unterschreiben.

5) Sch., 20 J., Landarbeiter, kam am 14. Jan. 1893 in meine Sprechstunde. Als Kind gesund, nur öfter Furunkeln, Fusschweisse im Sommer, im Winter kalte Füße. Bei der Arbeit leicht Schweiß und kurzer Athem. Brustorgane gesund. Er leidet ferner öfter an Nasenbluten. Im Sommer 1892 plötzliches Umfallen ohne Vorboten, mit Aufhebung des Bewusstseins. Nach dem Anfall Kopfschmerz und ausserordentliche Prostration. Mitte Dec. und Anfang Jan. wieder je ein Anfall mit denselben Folgezuständen. Von Krämpfen hat die Umgebung nichts bemerkt — „epileptischer Schwindel.“ Die Witterung hat angeblich auf sein Befinden keinen Einfluss. Verordn.: Sulph. 200. (L.), 6 Gaben, jeden 7. Abend eine.

25. Febr. Hat sich im Ganzen besser befunden, Schwindel nicht wieder gehabt, nur 2 Mal Nasenbluten. Verordn.: jeden 9. Abend 1 Dosis. Nach Verbrauch fühlte sich Patient gesund und wurde mit der nöthigen Weisung entlassen.

6) A., Seemann, 31 J., consultirte mich am 16. Aug. 1892. Er hat sich vor 8—9 Jahren ein Gonorrhöe zugezogen, wogegen 2 Monate hindurch Injectionen von Bleiwasser angewandt.

Seit 2 Jahren leidet er an anginösen Beschwerden. Nach Trinken von Kaltem verliert er die Sprache, verträgt auch ausserdem längeres Sprechen nicht. Leichtes Erkälten, dann Schnupfen und die genannten anginösen Beschwerden verschlimmert, auch Schmerzen beim Schlingen der Speisen. Füsse im Sommer stark schwitzend, im Winter kalt, überhaupt in kalter Luft leicht kalt werdend. Verordn.: Sulph. 200., 6 Gaben, jeden 7. Abend eine.

28. Sept. Das Leiden ist fast beseitigt, zuweilen noch Heiserkeit, aber wesentlich minder, Allgemeinbefinden besser. Dieselben Mittel jeden 9. Abend.

23. Nov. Fühlt sich gesund, aber noch immer etwas Heiserkeit. Ob die nun verordnete Thuja von Nutzen gewesen, steht dahin. Patient lässt sich nicht mehr sehen. Die günstige Wirkung von Sulphur. war unverkennbar.

7) G., 45 J., suchte am 9. März 1892 meinen Rath gegen Asthma, wovon er seit 4–5 Jahren befallen. Die Anfälle treten Nachts auf, besonders nach Mitternacht (oft um 2 Uhr), dauern auch oft den folgenden Tag. Wind, besonders Ostwind, wird nicht vertragen. Er muss Nachts bei dem Anfall oft das Bett verlassen. Der Schleim „sitzt sehr fest“ oder der Husten ist ganz trocken oder endlich befördert schaumige Sputa herauf. Oft Brennen beim Uriniren; wenn der Anfall stark: Harn-drang, gegen Ende desselben vermehrte Harnausscheidung. Zuweilen bei dem Anfall: Durchfall entsetzlich riechend. Globus in der rechten oberen Brust. In der vorigen Woche mehrere Tag bettlägerig. Die Anfälle kommen wöchentlich einmal. Verordn.: Arsen. X., 6 Gaben, jeden 7. Abend eine.

20. April. Etwas besser, kalte Luft wird noch nicht vertragen, auch nicht Zugwind. Wenn der Wind nicht kalt, keine besondere Empfindlichkeit dagegen, Mund Nachts trocken. Lage Nachts nicht hoch mit dem Oberkörper, nur bei dem Anfall legt er sich etwas höher. Verordn.: Kali carb. X., 6 Gaben, jeden 7. Abend eine.

30. Mai. Anfälle schwächer, der letzte ist ganz ausgeblieben. Wegen seiner angeblich grossen Erkältlichkeit gab ich ihm Sulph. X. und Kali c. X., jeden 4. Abend abwechselnd, und am 22. Nov. Sulph. 200., jeden 7. Abend. (Die Anfälle wären nicht wiedergekehrt.)

1. August. Nicht ganz frei, Allgemeinbefinden recht gut. Expectoration von reichlichem Schleim, die immer leichter erfolgt. Verordn.: Sulph. 40. und Kali 40., jeden 4. Abend 1 Pulver im Wechsel.

18. Febr. 1893. Nachdem Patient längere Zeit von Asthma befreit war, kehrt dasselbe jetzt wieder, bei kalter Luft sich verschlimmernd. Pat. wählt im Schlaf fast stets die Rückenlage; nicht hoch. Verordn.: Kali c. 200., 6 Gaben, jeden 7. Abend eine.

Nach Verbrauch war Patient von seinem Leiden völlig befreit. Dass Recidiv eingetreten, ist nicht wahrscheinlich, da sich derselbe in diesem Falle sicher gemeldet.

Epikrise. Dass Arsen. in diesem Falle zur Heilung wenig oder nichts beigetragen, ist wahrscheinlich. Die Verschlimmerung um 2 Uhr Nachts, der 7tägige Typus des Anfalls, endlich das fehlende Bedürfniss der erhöhten Lage des Kopfes sprechen entschieden für Kali carb.; die Verschlimmerung beim Liegen im Bett, bei Ostwind, die sehr übelriechenden Fäces mehr für Arsen. Die Verschlimmerung bei Ostwind ergab sich später als Täuschung; es war Verschlimmerung durch Kälte.

Man sieht aus diesem Falle, dass man nicht vorsichtig genug sein kann bei Aufnahme des Materials für Krankengeschichten, ferner in alle Einzelheiten eindringen muss, wenn man für die Mittelwahl sichern Boden gewinnen will. Allgemein gehaltene Indicationen genügen durchaus nicht. Wenn freilich die Sache dadurch recht erschwert wird, so lässt sich das doch nicht ändern.

(Fortsetzung folgt.)

## Gallensteine und ihre Sonderbarkeiten.

Von Dr. med. W. T. P. Wolston.

(Schluss.)

Sorgsame Regulation der Diät und Arsenicum brachte die Diarrhöe zeitweise zum Stillstand, aber die Ructus blieben unverändert, sodass Dr. W. schliesslich eine Auswaschung des Magens mit einer warmen Lösung von Natr. bicarb. vornahm. Hierbei wurde etwa ein Pint einer grünen, schleimigen, schaumigen Flüssigkeit etwa von der Consistenz wie matschiger Seetang und von furchtbarem Geruch entleert, die wahrscheinlich lange im Magen gelegen hatte.

Die hiernach folgende Erleichterung erregte bei ihr den Wunsch, eine solche Auswaschung täglich bei ihrer Morgen-Toilette vornehmen zu dürfen. Das that sie denn einen Monat lang. Der Magen wurde auch besser, aber die Diarrhöe kehrte zurück. Eines Tages war Verf. begierig zu erfahren, welche Wassermenge ihr Magen ohne Beschwerde fassen könne; da zeigte sich denn, dass eine bedeutende Magen-Erweiterung bestand, indem der untere Rand des Organs mit dem Niveau der Spina superior ossis Ileum zusammenfiel.

Bei schmaler Kost, hauptsächlich Kumiss, Zwieback und zerkleinerte Hühnchen, fiel der Bauch, der früher von Gasen stark aufgetrieben war, beträchtlich zusammen. Nach sechs Wochen entdeckte Verf. zum ersten Mal eine harte, steinige Masse von Wallnuss-Umfang in der Pylorus-Gegend, während

er früher vergeblich nach solchem Befunde gesucht hatte. War dies nun ein Carcinoma, worauf ihre Hautblässe so sehr hinwies, oder ein Sack mit Gallensteinen? Der Magen sollte die Frage beantworten. Wäre die Masse mit dem Magen im Zusammenhang, so würde der Tumor in gleichem Maasse, als der mit Wasser vollgefüllte Magen herabfiel, dislocirt werden, andernfalls, blieb er unentwegt, so würde die Diagnose zwischen Cancer pancreatis — von dem sie sonst keine Symptome zeigte — und einer ausgedehnten Gallenblase schwanken. Der Magen erhielt fast zwei Gallonen Wasser, aber die Masse blieb unbeweglich. Jetzt erfuhr Verf., dass Patientin vor siebzehn Jahren einen acuten Anfall von Gelbsucht gehabt, wobei „Knötchen in der Leber“ nach Ausspruch des damaligen Arztes vorhanden gewesen seien. Dies trug zur Klärung der Diagnose bei.

Sie ging nach Ems. Dr. Geisse stimmte dem Verf. in seiner Diagnose zu. Er fügte jedoch hinzu: „Wenn Sie ihr gesagt haben, das Emser Wasser könne jene Gallenblase, welche so viele, wenn nicht gar siebzehn Jahre mit Steinen angefüllt gewesen, auswaschen, so haben Sie ihr zu viel versprochen.“

Patientin blieb sieben Wochen ins Ems, gewann wieder Appetit, Kraft und Fleisch und hatte niemals eine Empfindung von Gallen-Kolik; nach vier Monaten kehrte sie nach Edinburg völlig gesund zurück. Der Tumor war vergangen, die Gallenblase normal — ausser etwas verdickt — der Stuhl in vollständiger Ordnung; sie konnte jede Art von Speisen essen und verdauen. — Seitdem sind elf Jahre vorüber und die Symptome, welche lediglich auf eine Reflexirritation von Gallensteinen herrührten, sind nie wieder erschienen.

Verf. spricht nun ein Wort über Morgen-Diarrhöen, wie solche beim ersten Fall erwähnt worden sind. Diese Affection hängt sehr oft, nach seiner Meinung, von einem Verschluss des Ductus cysticus ab, sei es infolge von Anschwellung von dessen Schleimhaut, oder infolge der Einkeilung eines eng-anliegenden Steins — und, ehe dies nicht geheilt oder entfernt ist, lässt sich die Diarrhöe nicht heben.

„Wir alle wissen, die Galle ist ihrer Natur nach von abführender Wirkung. Aus dem Blute Tag und Nacht gebildet, indem der venöse Strom durch das System der Vena porta fliesst, speichert sie sich während der Digestionsperioden in dem so merkwürdig gelagerten Reservoir der Gallenblase auf, aus dem sie durch dessen Muskelschicht zu bestimmten Zeiten ausgetrieben wird. Ist der Ductus cysticus verschlossen, so muss die gebildete Galle durch den gemeinsamen Ductus choledochus in das Duodenum hinabfliessen.“

Während des Tages, wo man in verschiedenen Intervallen Nahrung zu sich nimmt, und der Chymus sich in den Dünndarm ergiesst, mischt sie sich be-

ständig mit dem durchpassirenden Speisebrei, und ist deshalb ihre Quantität in irgend welcher Zeit klein im Verhältniss zu der bewegten Nahrungsmasse. Zur Nachtzeit jedoch tritt ein anderes Verhältniss ein. Innerhalb einer oder zwei Stunden nach Schlafengehen kann man den Magen als leer betrachten; es gehen ja auch während des Schlafes keine frischen Nahrungsmassen ein. Gerade um diese Zeit indessen vollbringt die Leber ihre Hauptarbeit. Die Tageszufuhren liegen in den Gedärmen. Das System der Vena porta bringt die Producte der secundären Digestion der Leber zur weiteren Ausarbeitung. Galle wird beständig und unablässig gebildet und, da sie nun nicht, wie im normalen Zustande, in der Gallenblase aufgespeichert wird, so häuft sie sich für mehrere Stunden im Duodenum an, bis ihre in der That reizenden und abführenden Eigenschaften auf ein leeres Intestinum, durch das keine Nahrung passirt, so wirkt, dass eine zeitweise Diarrhöe eintritt, ehe die gewöhnliche Zeit des Aufstehens erschienen ist. Ein, zwei oder mehrere dunkle, gallige, stinkende, ungeformte Stühle erfolgen, und dann hat Patient wieder Ruhe betreffs der Oeffnung bis zum nächsten Morgen, wo sich derselbe Process wiederholt. Für diese Erklärung der Diarrhoea matutina lieferte der folgende Vorfall dem Verf. beweiskräftiges Material.

Fall 4. Frau W., 40 Jahr alt, kam vom südlichen England nach Edinburg unter Dr. W.'s Behandlung. Sie war seit fünf Jahren krank gewesen und sah nun ihrem nahen Ende entgegen. Ihre Krankheit hatte mit Morgen-Diarrhöen oben besprochener Art begonnen; nichts hatte diese gestillt. Dazu war ein Abscess, erst in der Vagina, dann in der rechten Lumbargegend gekommen, die sich geöffnet hatten. Die Eiterung hatte fortgedauert, und nach Verlauf eines Jahres war es klar, dass die Nieren mit afficirt waren. Unter Chloroform-Narcose ward die rechte Lumbargegend sorgfältig untersucht; man fand aber keinen abgestorbenen Knochen und konnte auch die Eiter-Quelle nicht entdecken. Man nahm eine wachsartige Degeneration von Leber, Nieren und Gedärmen an (letztere waren schliesslich in einem Zustand chronischer Diarrhöe gerathen), und in wenigen Wochen erlag sie ihren Leiden.

Die Autopsie ergab, dass der Ductus cysticus eng verkorkt war durch den kreisrunden Sporn eines grossen Gallensteins, dessen Masse sich in der Gallenblase befand, sowie auch etwa ein Dutzend anderer verschiedenartig geformter Steine. Die Gallenblase war ausgedehnt, wurstförmig, mit äusserst dünnen Wandungen, völlig durchscheinend, indem ihr flüssiger Inhalt nur ein schwachgefärbtes Wasser war. Die rechte Niere stellte eine geringe Masse eines eiterabsondernden Gewebes dar. Von dieser

hatte sich all' der Eiter, der sich in den oben angegebenen Richtungen durchgewühlt, seinen Ausgang genommen. Der Ureter war verschlossen, und dies erklärte, weshalb sich niemals Eiter durch die Blase entleert hatte.

Das Wesentliche in diesem Befunde war der Verschluss des Ductus cysticus bei Anfüllung der Gallenblase mit Steinen: wäre der Ductus nicht verschlossen, so hätte bei einem so nachgiebigen und ausdehnbaren Organ, wie die Gallenblase es ist, eine gewisse Menge von Galle noch immer zwischen die Steine ein- und ausfliessen können.

Seitdem hat Verf. noch mehrmals Fälle beobachtet, bei denen Morgen-Diarrhöen den Anfang des Leidens gebildet hatten und fand er bei der Untersuchung die Gallenblase angefüllt und den Ductus cysticus verschlossen. Die Gelbsucht kann unter solchen Umständen ausbleiben.

Verf. rechtfertigt sich sodann gegen den ihm von den Zuhörern (und auch von uns) etwa erhobenen Ein- und Vorwurf, in seinem Vortrage sei von Homöopathie gar wenig die Rede. „Diese Bemerkung ist wahr, und in der That meine ich, die Homöopathie — per se — könne sich in dieser Klasse von Fällen nicht besonderer Triumphe rühmen. Es ist auch noch keine Droge seines Erachtens nach als Gallenstein-bildend erprüft worden, sodass das Aehnlichkeitsgesetz in einer derartigen Krankheit wirklich angewendet werden kann. Es handelt sich hierbei um einen mechanischen Reiz. Den Stein so schmerzlos und so schnell als möglich zu entfernen, muss unser Ziel und Bestreben sein. Während des Kolik-Anfalls, wenn der oder die Steine passiren wollen, da ist Alles, was die Engen nachgiebig macht, am Platze. Dann kann man an warme Umschläge, warme Bäder oder selbst an Chloroformnarcose denken. Die Behandlung einer grossen Anzahl von Fälle hat den Verf. davon überzeugt, dass Alles, was die Galle am besten verflüssigt und die Schwellung der Schleimhäute des Ductus verringert, für den Patienten das Beste that. Indem er den Werth der einfachen salinen Wässer und Bäder von Ems im ersten Falle als gut erprobt hat, glaubt er am Laboratorium der Natur nichts verbessern zu können. Doch kommt noch die Milde des Klimas erleichternd hinzu. Er zieht Ems vor, weil dessen Wässer nicht so abführend wirken, wie die von Carlsbad oder Marienbad und jenes Bad für die schottischen oder englischen Patienten viel leichter zu erreichen ist.

Nach Abgang der Steine ist die diätetische Behandlung von Bedeutung, Verf. hat den Ausschluss von rothem Fleisch nützlich gefunden. Fische, Milch, Obst und weisses Fleisch soll die einfache Ernährung ausmachen, Alcohol aber in jeder Form womöglich vermieden werden.

Die schlechte Verdauung, welche zur Bildung von Gallensteinen führt, ist am wirksamsten auf homöopathischem Wege zu behandeln. Dies jedoch lag nicht innerhalb des Rahmens seines Vortrags.

**M.**

## Differentielle Mittel-Diagnosen.

I. Ein 22jähr., zartes, blasses Fräulein, litt seit sechs Wochen an einem heftigen, ruckartigen Schmerz in der rechten Schläfe, der vom rechten Jochbein in die Schläfe und längs dem Stirnbein ging. Kalte Luft draussen, besonders kaltfeuchte, verschlimmerte, Wärme besserte.

Sie war wegen Cataracta in Behandlung eines allopathischen Augenarztes gewesen. Ihr krankes Auge erschien ziemlich trübe, das Sehen war undeutlich, verschwindend, verwirrt; beim Versuch bei Gaslicht zu lesen, laufen die Worte zusammen; die Augen wurden von künstlichem Lichte schlimmer; es bestand ausgesprochene Lichtscheu.

### Differentielle Diagnose des Mittels.

Ruckartiger Schmerz in den Schläfen: Bell., Calc. c., China, Kali carb., Puls., Silicea, Sulph.

Sehen undeutlich und verschwindend: Bell., Calc., Con., Hyosey., Natr. mur., Sil., Sulph.

Die Buchstaben laufen beim Lesen zusammen: Cann. ind., China, Natr. mur., Sil.

Verschlimmerung von der freien Luft: Con., Natr. m., Nux v., Rhus, Silic., Sulph.

Verschlimmerung von künstlichem Licht: Con., Dros., Phosph., Sep., Silic.

Besserung von Einwickeln des Kopfes: Con., Hep., Natr. mur., Rhus, Silicea.

Es ward Silicea, als das am Meisten entsprechende Mittel, das Simillimum, gewählt; einige Globuli einer Hochpotenz desselben, in 6 Löffel Wasser gelöst, beseitigten alle krankhaften Symptome in acht Tagen, und blieb Patientin seitdem gesund.

II. Ein Mann, von reger geistiger Thätigkeit und heiterem Gemüth, litt an einer Morgen-Diarrhöe, die von Herabsetzung der geistigen Fähigkeiten und dumpfem Kopfweh begleitet war. Das Uebel kehrte alle Jahre wieder und trat nur Morgens nach dem Frühstück ein, und wird, nach seiner Angabe, von warmen Getränken und Speisen veranlasst. Die Stühle erfolgen häufig, *schmerzlos* und erschöpfen ihn.

Er hat ein allopathisches Mittel, das vorübergehend bessert, aber nach wiederholter Anwendung erhebliche Verstopfung hervorbringt.

1. Schmerzlose Diarrhöe: Ars., Fer., Hyosc., Lycop., Phosph., Phosph. acid., Stram.

2. Verschlimmerung des Morgens, aber schmerzlos: Phosph., Phosph. acid.

3. Häufige Stühle, *Phosph.*, Ph. acid., Ars., Natr. mur., Sulph.

4. Verschlimmert nach heissen Getränken und Speisen: *Phosph.* und Pulsat.

5. Geistesthätigkeit geschwächt: *Phosph.*

Wenige Globuli *Phosph.*, Hochpotenz, in Lösung heilten dauernd und bewirkten eine, dem Patienten höchst erfreuliche, geistige Frische. Er konnte seine gewöhnliche Diät wieder aufnehmen und Obst geniessen. Verstopfung trat darnach nicht ein.

III. Eine etwa 50jähr., verwitwete Frau, schlank und mager, aber sehr thätig und energisch, und von einem heitern, muntern Gemüth, hatte seit den letzteren Jahren am Halse gelitten. Es war aber weit schlimmer geworden, als sie, da ihr Haus von den letzten Fluthen überschwemmt worden, plötzlich in kaltes Wasser getreten war. Der Hals wurde überaus schmerzhaft und wie zusammengeschnürt, und blieb so mehrere Wochen darnach. Das Schlucken sowohl von Speichel als Speise war fast unmöglich; zur Nachtzeit ward es erheblich schlimmer, und beim Niederliegen hatte sie die Empfindung von Erstickung, als ob der Hals zusammengepresst und der Kehlkopf verschlossen würde.

Der empfindliche Schmerz im Kehlkopf, die Zusammenschnürung und das Erstickungsgefühl, die Verschlimmerung beim Liegen im Bett zur Nachtzeit, wiesen alle auf Lachesis hin. Sie bekam 3 Globuli (wohl auch Hochpotenz? Ref.) Nachmittags 5 Uhr trocken auf die Zunge. Diese geringe Gabe hob das gesammte Leiden, von dem sich selbst während der kalten Monate des letzten Winters keine Spur gezeigt hat.

IV. Eine mehr als 50 Jahre alte Dame litt an einer Neuralgie, die so heftig wurde, dass sie gar nicht schlafen konnte. Sie beschreibt den Schmerz als einen wahnsinnig machenden, klopfenden, der besonders in der linken Gesichtseite und linken Schläfe empfunden wird; er wird *besser* in der kalten freien Luft, aber *schlimmer* beim Eintritt in die Wohnung, namentlich, wenn sie sich niederlegt und im Bette warm wird, wo er so heftig wird, dass sie nicht darin bleiben kann, sondern aufstehen muss.

#### Differentielle Mitteldiagnose.

Klopfender Schmerz im Gesicht und Schläfe: Alum., Bell., Coloc., Cann. ind., China, Cocc., *Phosph.*, *Pulsat.*, Rhus, Sep., Sil.

Verschlimmert von Wärme: Jod, Led., *Phosph.*, *Puls.*, Sec. corn., Sil.

Verschlimmert von Niederliegen im Bett: Alum., Bell., Calc., Nux v., *Puls.*, Sep., Sil.

Besser in der freien Luft: Alum., Cannab. ind., *Phosph.*, *Pulsat.*, Rhus.

Besser von kalter Luft: Jod, *Puls.*, Sec. c.

Hiernach ist Pulsat. das Mittel, welches die charakteristischen oben angegebenen Symptome am vollständigsten in sich vereint. Eine geringe Gabe einer Hochpotenz heilte die Kranke in drei Tagen.

V. Eine junge Frau wurde seit mehreren Monaten von einer Neuralgie gequält, wogegen die allopathische Behandlung bisher gar nichts gefruchtet hatte. Der Schmerz sitzt auf der linken Seite des Gesichts und im *innern* Ohr, und erstreckt sich bis zum Hinterhaupt. Er ist *weniger heftig in der kalten Luft und während des Tages*, wird aber schlimmer beim Eintritt in das warme Zimmer, oder wenn sie den Kopf bedeckt und im Bette warm wird.

Auch hier war Pulsat. das Simile; Patientin erhielt eine einzige Gabe, die man nachwirken liess. Sie ward innerhalb einer Woche geheilt. -- Kein Recidiv.

VI. Ein junges Mädchen hatte im Juni nach einem Gewitter einen Anfall von Fieber, das von Schmerzen im Kreuzbein und Schenkeln begleitet war, wonach ein Gefühl wie gährender Hefe im Magen folgte. Sodann kam ein Anfall von Dysenterie, woran sie schon früher gelitten: es gingen mehrere Stühle von Blut und Schleim, zuletzt graue oder weissliche Entleerungen unter so grosser Erschöpfung und Schmerz, dass sie im Bette bleiben musste. Ueberanstrengung und Besorgniss um das auf ihr lastende Geschäft waren die erregenden Ursachen. Der Schmerz im Kreuz war reissend, schlimmer beim vornüber gebeugten Sitzen oder Bücken; ausserdem Aufstossen und Erbrechen.

#### Differentielle Mitteldiagnose.

1. Schmerzhaftes Diarrhöe: Ars., Merc. corros., *Phosph.*, Rhus, Sulph., Ver. a.

2. Blutige Stühle: Merc. c., Puls., Rhus, Sulph.

3. Graue oder weissliche Stühle: Nux, *Phosph.*, Rhus, Sulph.

4. Reissen im Kreuz: Rhus, Sulph.

5. Verschlimmert vom Bücken: *Phosph.*, Rhs., Sulph.

6. Verschlimmert vom vornüber gebeugten Sitzen: Puls., Rhus, Sulph.

7. Aufstossen: Puls., Rhus, Sulph.

8. Schwäche (vom Stuhl): China, Ferr., Merc., *Phosph.*, Rhus, Sil., Sulph.

Rhus toxicod. steht hier im ersten Range betreff des totalen Symptomenbildes und erwies sich auch als das Simillimum. Es wurde 20 Gl. (welche Potenz?) in einem halben Glas Wasser gelöst und zweistündlich ein Löffel voll gegeben. Am Tage erhebliche Besserung, aber Nachts beunruhigende Verschlimmerung. — Die Medication ward sofort ausgesetzt — und am folgenden Tage war Patientin

wohl und kräftig genug, wieder an ihre Arbeit zu gehen. (Homoeopathic world. Febr. 1894.)

Obwohl diese Fälle als von einem Laien mitgetheilt bezeichnet sind, so haben wir es doch nicht gescheut, sie hier wiederzugeben, weil auch der approbirte homöopathische Arzt aus dem hier zusammengestellten differentiellen Mittel-Diagnosen à la Bönninghausen, und auch in Hahnemann's Geist, Manches lernen kann. **M.**

### Ueber Gegenmittel bei Vergiftungen mit narkotischen Stoffen, inspecie mit Opium.

Die Toxicologie und mit ihr die Lehre von den Gegengiften wird auf unseren Hochschulen noch immer als Stiefkind behandelt — und doch kommen dem praktischen Arzt absichtliche oder zufällige Vergiftungen häufig genug zur Beobachtung und zur Behandlung. Der homöopathische Arzt wird beim Studium der Arzneimittel-Wirkungen immerhin auf die Action der Mittel am Gesunden auch in *vergiftenden* Dosen hingedrängt; er wird sich auch zeitig mit den Mitteln vertraut machen, welche er als Antidota bei, infolge übermässiger Gaben oder mässiger Gaben bei übermässiger Reizempfänglichkeit des Patienten, zu hoch gesteigerten pathogenetischen Erscheinungen (homöopath. Verschlimmerungen) geben kann. Diese Gegenmittel wird er dann aber auch nach dem Aehnlichkeitsgesetz zu wählen haben. Tritt er aber einem Falle wirklicher Vergiftung gegenüber, so wird es ihm aber auch nicht gelingen, die dynamischen Wirkungen der Gifte zu beheben, bevor nicht das Gift durch die geeigneten mechanischen Massnahmen entfernt oder durch chemische Mittel neutralisirt, unschädlich gemacht worden ist. Der Magenpumpe, Brech- und Abführmittel wird er sich hier nicht entschlagen können, wenn er nicht die Anklage eines Kunstfehlers von Seiten Anderer und der einer Unterlassungssünde vom eigenen Gewissen auf sich laden will.

Hahnemann hat die Lehre von den Gegengiften daher auch in seiner Reinen Arzneimittellehre wohl beachtet, indem er in den Einleitungen zu den einzelnen Mitteln sowohl die Gegenmittel bei Vergiftungen überhaupt als die Antidota bei überschüssigen Arzneiwirkungen bei mässigen Gaben angegeben hat.

Wir wollen hier einmal die Vergiftungen mit narkotischen Mitteln (Opium, Belladonna, insbesondere) ins Auge fassen.

Bei Vergiftungen durch Opium lehrt Hahnemann: „Die Gegenmittel bei gefährlichen Gaben Mohr-

saft sind Ipecacuanha-Tinctur, Kampher, vorzugsweise aber starker Kaffeeextrakt von oben und unten in Menge warm eingeführt, mit Reiben des Körpers vergesellschaftet. — Wo aber schon Eiskälte des Körpers, Gefühllosigkeit und Mangel an Reizbarkeit der Muskelfaser eingetreten ist, muss noch ein (palliatives) warmes Bad mit zu Hilfe genommen werden. Wo, um Schmerzen zu stillen und Bauchflüsse zu hemmen, Mohnsaft in grossen Gaben angewendet, wie nicht selten, wahre Lähmung der Gliedmassen erzeugt hatte, da findet wohl nie Heilung einer solchen Lähmung statt, sowenig Lähmungen von grossen elektrischen Schlägen wohl je Besserung annehmen.“

Während man dem Kaffee und Kampher in den Toxicologieen ein gewisses Recht bei Opiumvergiftungen einräumt, ist von der Ipecacuanha nirgends die Rede. Im Pulvis Ipecacuanhae opiatum (Phr. Doweri) hat man allerdings bei seiner Zusammensetzung die Absicht gehabt, die Wirkung des Opium durch die der Ipec. herabzustimmen. — Ob Hahnemann mit letzterem Mittel das Erbrechen des eingeführten Giftes etwa fördern will? Er giebt es in der Urtinctur. Sonst hat man zu diesem Zweck die stärkeren Emetica, wie den Tartar. stibiatus (in der Dosis von 5–6 Gran) oder das Zincum sulphuricum (15–18 Gran) verwendet, aber auch selbst diese bleiben hier häufig ganz unwirksam, sei es, dass die Erregbarkeit des Vagus in seinen Ausbreitungen im Magen oder vom Gehirn ausgelähmt ist, so dass man zur Magenpumpe greifen muss. — Ueberdies warnt Orfila, der sich mit dem hier behandelten Gegenstande eingehend beschäftigt hat, das Brechmittel in einer grossen Menge Wasser aufzulösen, oder den Magen mit schleimigen, sauren oder selbst wässerigen Getränken anzufüllen, um das Opium auszutreiben. Denn die Flüssigkeitsmenge befördert nicht immer das Erbrechen und hat obendrein den grossen Nachtheil, das Gift aufzulösen und seine Absorption zu begünstigen.

Sonst stand (und steht zum Theil noch) der *Essig* und die anderen *vegetabilischen Säuren* in grossem Rufe als Gegenmittel bei narkotischen Vergiftungen. — Bei der Belladonna-Intoxication hat Hahnemann dem Essig schon lange diesen Nimbus zu nehmen versucht. Er sagt hierüber in der Einleitung zur Bell.-Prüfung: „Fast alle Schriftsteller haben den Essig als Antidot der Bell. aufgestellt, bloss auf Vermuthung und weil es Einer dem Andern nachschrieb auf Treue und Glauben, und demnach ist nichts weniger wahr, als dieses. Meine öftere Erfahrung lehrt, dass Essig die widrigen Wirkungen grosser Gaben Bell. nur noch mehr verschlimmert. — Auch Stapf beobachtete, dass bei den heftigen Kopfschmerzen von Bell. um die Stirn gelegter Essigumschlag sie bis zum Unerträglichen

steigerte, so dass er abgenommen werden musste.“ Beim Opium erwähnt ihn Hahnemann gar nicht. — Beim Stramonium dagegen räumt er ihm einige Wirkung ein, meint jedoch, dass die Citronensäure oder die sie enthaltenden Johannis-, Berberitzen-Beeren, u. a. mehr leisten als Essig.

Orfila hat durch eine Reihe von Thierversuchen über diese antidotarische Wirkung des Essig beim Opium bestimmte Thatsachen zu erlangen sich bemüht. Denn, da dieses Mittel fast immer zur Hand ist, so ist die Frage eine eminent wichtige, keine bloss akademische. — Die Resultate dieser Versuche sind nun folgende.

Es ist ausgemacht, dass, wenn die Thiere das ihnen beigebrachte Opium *nicht wieder erbrechen*, die Anwendung des essigsäuren Getränks die Vergiftungssymptome nicht verringert, sondern eher steigert. Wurde Opium oder sein Extract mit Weinessig vermischet den Thieren beigebracht, so traten die Vergiftungserscheinungen schneller und intensiver auf; der Tod erfolgte dann schneller — als in den Fällen, wo man das Opium allein für sich gegeben hatte.

Ist jedoch der Giftstoff durch Erbrechen hinausgeschafft, so besitzen der Weinessig und die anderen vegetabilischen Säuren die Fähigkeit, die Vergiftungssymptome zu verringern und selbst gänzlich aufzuheben.

Wir citiren folgenden Versuch:

Man legte um 8 Uhr Morgens auf das blossgelegte Zellgewebe des Schenkels eines Hundes von mittlerer Grösse 33 Gran in 1 $\frac{1}{2}$  Drachmen Wasser gelösten wässerigen Opium-Extracts. Um 8 $\frac{1}{2}$  Uhr war das Thier eingeschlafen und hatte heftige Convulsionen; seine hinteren Extremitäten waren fast völlig gelähmt. Nun brachte man vermittels einer Sonde 6 Unzen Weinessig mit Wasser vermischet in den Magen des Thieres. Um 11 Uhr war der Zustand noch unverändert. Wieder 4 Unzen Essig-Wassers. Um 12 $\frac{1}{2}$  Uhr fing er an, sich auf den Hinterfüssen aufrecht zu halten. Aufs neue 5 Unzen Weinessig mit Wasser. — Um 1 $\frac{1}{4}$  Uhr keine Convulsionen mehr; er konnte sich aufrecht erhalten. — 4 Unzen Weinessig in Wasser. Um 4 $\frac{3}{4}$  Uhr befand er sich merklich besser. — Abermals 4 Unzen Essig in Wasser. Um 7 Uhr Abends ging er frei umher. Dieselbe Gabe! — Um 10 $\frac{1}{4}$  Uhr ohne Schwindel; er schien wieder hergestellt. Dieselbe Dosis. — Am folgenden Morgen 7 Uhr legte er sich auf die Seite mit geringer Neigung zum Schlaf. Noch einmal 6 Unzen Weinessig in Wasser. Die Opium-Wirkungen verschwanden nun ganz. Am folgenden Tage frass er. Nach 10 Tagen völliges Wohlbefinden. Hier hat also der Essig entschieden günstig gewirkt, ohne dass vorher Erbrechen stattgefunden hat. Ref.

Orfila bemerkt, er habe sich durch vielseitige Versuche überzeugt, dass 20 Gran des Extr. Opii aquosum (hier hatte man 33 Gran angewandt), auf das entblösste Zellgewebe gebracht, stets den Tod der Thiere von derselben Grösse in 6, 15 oder 16 Stunden bewirken. — In anderen Versuchen hat er nachgewiesen, dass es nicht die dem Weinessig zugesetzte Flüssigkeitsmenge ist, welche hier als Gegenmittel wirkt. Das Wasser löst das Opium-extract bald auf, noch mehr das mit Essig angesäuerte. (Opium in Substanz wird von Wasser jedoch nur unvollkommen gelöst.)

#### Kaffee als Gegenmittel bei Opium-Vergiftung.

Orfila's Versuche, die er mit einem Infus oder Decoct von Kaffee bei mit Opiumextract vergifteten Hunden angestellt hat, wollen uns nicht beweiskräftig genug erscheinen. Die Thiere starben alle trotz dem Kaffee. In drei Fällen trat freilich eine entschiedene Besserung danach ein, und ist Orfila der Ansicht, dass, wenn man den Kaffeetrunk länger fortgesetzt hätte, so würde das Thier gerettet worden sein. Wir citiren einen dieser Fälle:

Um 7 Uhr Morgens injicirte man in das Zellgewebe des Schenkels von einem mittelgrossen Hunde 34 Gran des Extr. Opii aquosum, das in 1 Drachmen Wasser gelöst war. Um 7 $\frac{3}{4}$  Uhr waren die hinteren Extremitäten völlig gelähmt; dabei Neigung zu Schlaf, zeitweise heftige Convulsionen. Man gab ihm 4 Unzen eines starken Kaffee-Infusums von 40 Grad Temperatur. — Um 4 Uhr Fortdauer der Symptome; man gab ihm eine neue Dosis des Getränks und setzte dessen Gebrauch alle 2 Stunden bis 10 Uhr Abends fort. — Um 12 Uhr zeigte sich beginnende Abnahme der Symptome. Um 4 Uhr hatte das Thier keine Convulsionen mehr und ging frei umher. Um 7 Uhr Abends zeigte es sich sehr munter, bewegte sich herum, als ob es nicht den geringsten Zufall gehabt; ebenso war es den Morgen darauf. Den Tag über bekümmerte man sich nicht um dasselbe. — Die Symptome stellten sich wieder ein und gegen 8 Uhr Abends starb es.

Orfila zieht aus seinen Versuchen folgende Schlüsse:

1. Man kann den Aufguss oder die Abkochung des Kaffee nicht als Gegengifte des Opiums ansehen, weil sie nicht die Fähigkeit haben, dasselbe im Magen zu zersetzen oder in eine für den Organismus unschädliche Substanz zu verwandeln.

2. Die Kaffeepräparate vermehren, mit Opium zusammen in den Magen gebracht, die Wirkungen dieses Giftes nicht (wie dies beim Weinessig geschieht), und man kann sie daher, auch wenn das Gift nicht erbrochen worden ist, ohne Gefahr anwenden.

3. Ein gut zubereiteter Kaffeeaufguss, zu wiederholten Malen, lange genug angewandt, ist im Stande

die Wirkungen des Opiums bald zu verringern, ja, sie selbst völlig aufzuheben.

Gegen den comatösen Zustand wird man wohl von Kaffee noch das Meiste erwarten können — und giebt man ihn auch wohl meist zu diesem Zwecke. Vom homöopathischen Standpunkte aus wäre der Kaffee aber auch gegen das anfängliche Exaltationsstadium in Gebrauch zu ziehen.

#### Kampher.

Orfila sagt auf Grund seiner Thierversuche, dass der Kampher das Opium nicht zersetze und dessen Wirkungen auch nicht aufhebe. Doch hält er ihn für ein brauchbares Mittel, um bei hochgradigen Opium-Vergiftungen, namentlich in Klystierform angewandt, der Asphyxie mit Eiskälte des Körpers entgegen zu wirken.

#### Der Aderlass.

Der Aderlass ist von bedeutenden Aerzten früher bei der Opium-Vergiftung gerühmt worden. So z. B. von Tissot, der diesen Zustand der Gehirn-Hämorrhagie ganz analog betrachtet, und Weinessigdämpfe einathmen und Weinessig reichlich nach geschehenem Aderlass trinken lässt. — Mehrere Aerzte wollen auch die Beobachtung gemacht haben, dass Opium bei Personen, die eine grosse Menge Blut verloren haben, weniger intensiv einwirkt. — Was ergaben die Thierversuche für ein Resultat?

Orfila brachte auf das entblösste Zellgewebe am Schenkel eines mittelgrossen, starken Hundes 33 Gran Extr. Opii aquosum, das in  $1\frac{1}{2}$  Drachmen Wasser gelöst war. Eine halbe Stunde danach zeigte sich die Wirkung des Giftes: man öffnete nun am Thiere eine Vene der hinteren Extremitäten, und zog 3 Unzen Blut ab. Um  $10\frac{1}{2}$  Uhr befand sich das Thier merklich besser; man wiederholte den Aderlass.  $\frac{1}{4}$  Stunde nachher lief es frei im Zimmer umher. Um 1 Uhr nochmals Aderlass. Am folgenden Tage war es wieder hergestellt.

2. Um 7 Uhr Morgens legte man auf das Zellgewebe an der innern Seite der hinteren Extremität eines kleinen, aber starken Hundes 30 Gran Extr. Opii aquos., gelöst in 2 Drachmen Wasser.

Die Wirkung zeigte sich nach  $\frac{1}{3}$  Stunde am Thiere; man entzog ihm nun 4 Unzen Blut aus der Vena jugularis, und wiederholte die V. S. 6 Mal bis 5 Uhr Abends. Um 9 Uhr Morgens ging es wohl einher. — Am folgenden Morgen ass es zwei Portionen Suppe und war völlig hergestellt.

Der Versuch lief aber nicht immer so günstig ab; in manchen Fällen starben die Thiere beinahe ebenso, wie wenn man keinen Aderlass anwendet.

Orfila zieht aus seinen Versuchen die Folgerungen:

1. Der Aderlass verstärkt niemals die Symptome der Opium-Vergiftung, beschleunigt auch nicht den Moment des Todes.

2. Unter gewissen Umständen scheint er nützlich zu sein und Thiere, welche ohne seine Anwendung sicher dem Tode unterlegen wären, wiederherzustellen.

3. Bei vollblütigen und kräftigen Personen, die der Einwirkung von Opium ausgesetzt sind, hält er ihn für nothwendig.

4. Die Eröffnung der Jugularvene ist jeder anderen vorzuziehen.

Man hat auch die *Gerbsäure* als Gegenmittel bei Opium-Vergiftung vorgeschlagen. Dieses Mittel bildet mit Opium einen Niederschlag, der zwar nicht ganz unschädlich, aber doch weit weniger giftig ist als Opium; man muss die Gerbsäure daher geben, so lange das Gift noch im Magen ist.

(Schluss folgt.)

### Vom XIII. Congress für innere Medicin.

Nachdem Nihilismus und Skepticismus, die so lange auf dem therapeutischen Gebiete der herrschenden Schule ihr Wesen getrieben und in allen Versammlungen derselben einen mit der dunklen Farbe des Pessimismus stark schattirten Ausdruck gefunden, klingt der Ton der massgebenden Stimmen jetzt wieder selbstbewusster, hoffnungsvoller, sieghafter. Dieses Gepräge trägt auch die Rede, welche Prof. von Ziemssen zur Eröffnung des diesjährigen Congresses in München gehalten hat, aus der wir die wichtigsten Punkte hervorheben wollen.

Nachdem Ziemssen in der Einleitung als ein charakteristisches Zeichen dieses Congresses die Festhaltung des *Einheitsgedankens* in der klinischen Medicin, das Bestreben, die Zersplitterung in Specialitäten zu verhüten, durch ununterbrochene Fühlung mit den einzelnen für sich ausgebauten Disciplinen und nächstverwandten Zweigen der Wissenschaft bezeichnet, kommt er dazu, dem Wissen seine angemessene Stellung zum Können anzuweisen. Es sei eine Haupttendenz des Congresses, eben durch Concentrirung des auf dem Gesamtgebiete Geleisteten, „*unser Wissen zu erweitern* und *unser Können zu vermehren*. Indem wir die idealen Aufgaben der Heilkunde, den Kranken zu heilen und den Gesunden vor Krankheiten zu bewahren, fest im Auge behalten, erachten wir gleichwohl keine Thatsache, welche die reine Wissenschaft ergiebt, für gering, auch wenn sie einen Nutzen für die praktischen Ziele der Heilkunde nicht erkennen lässt. *Erst das Wissen giebt die Kraft des Könnens*. Erst wenn es gelingt, die Ursachen der Erschei-



nungen zu ergründen und die Gesetze zu erkennen, nach denen die Vorgänge des Lebens sich vollziehen, erst dann wird es gelingen, auch die krankhaften Prozesse des menschlichen Organismus richtig zu beurtheilen und die Mittel zu finden, sie in die normalen Bahnen zurückzuleiten . . . . Das ist das Grosse und Erhabene in der Wissenschaft, dass jede neue Thatsache, jede neue Methode den Keim zu grossen culturellen Fortschritten des Menschengeschlechts in sich birgt. Das lehrt uns die Geschichte der Medicin unseres Jahrhunderts auf's eindringlichste!“ Dieses zeigt Redner an Galvanis, Pasteur's (Lister-Antisepsis), Pettenkofer's (Hygiene), Methode und Entdeckungen, und kommt dann auf Robert Koch's bacteriologische Forschungen. „Seine Methode ist nicht nur die Grundlage einer radikalen Reform unserer Anschauungen über die Natur der Infectionskrankheiten geworden, noch mehr, sie hat auch neue Bahnen eröffnet für die Forschungen nach einer wissenschaftlichen Therapie der Infectionskrankheiten. — Nur natürlich, dass auf diesen ungebahnten Wegen mancher Fehlgang, manche Ueberstürzung ertragen werden muss — aber die wissenschaftliche Grundlage für die Lehre von der Immunität, der Immunisirung und Entgiftung des menschlichen Körpers ist gegeben, und es ist nicht zu bezweifeln, dass die unermüdete Arbeit der Forscher einsetzt zu dem erwünschten Ziele führen wird.“ Die Diphtheritis-Therapie nach dem Behring'schen Verfahren harret noch seiner Entscheidung, und soll gerade diese Frage den Congress besonders beschäftigen. — Neben diesem bacteriologischen Heilverfahren will Ziemssen aber auch der empirischen Forschung, dem therapeutischen Versuch am Krankenbette, mit neuen, zuvor an Thieren geprüften Mitteln, welche die Chemie jetzt so überreich geliefert, sein Recht gewahrt wissen. „Die Prüfung mittels des Thierexperiments und am Krankenbette wird das Leichtwiegende bald ausscheiden, das Gute als probehaltig bald erkennen und so dem Heilschatz ein wertvoller Erwerb einverleibt werden.“

(Die übliche Praxis ist von dieser idealen Anschauung und Forderung aber noch klafferweit entfernt. Ref.)

„So stehen wir, fährt Redner fort, auch zu der neuesten, so überraschenden Richtung der empirischen Heilkunde, der Organsaft-Therapie. Nachdem die wunderbare Heilwirkung der *Schilddrüsenjütterung* auf das Myxödem und die Cachexia strumipriva ausser allem Zweifel gesetzt ist, hat die Thyroidin-Therapie einen Aufschwung genommen, welcher alle Erwartungen übertrifft. Wenn die Organsaft-Therapie auch dem vagen Hin- und Herprobiren Vorschub leistet, so ist doch nicht zu verkennen, dass ein anderer Weg, in dieser Frage vorwärts

zu kommen, sich zunächst nicht bietet. Wohin wir auf dieser Bahn kommen werden, steht dahin. Aber schon jetzt erscheint die Thatsache, dass die Lebereigenschaften der thierischen Zelle corrigirend und regulirend auf anomale Zustände einzelner Organe, ja selbst der Gesamttökonomie des menschlichen Körpers wirken können, zweifellos von weittragender Bedeutung.

„So steht die Medicin unserer Tage im Zeichen der *Therapie*. Und wir, die wir berufen sind, die Heilkunde zu pflegen, dürfen uns dessen freuen. Denn fünf Decennien sind vergangen, seitdem auf dem Gesamtgebiete der Medicin eine Reform an Haupt und Gliedern den Anfang nahm, und von all den Errungenschaften dieses halben Jahrhunderts ist der Therapie nur wenig zu Gute gekommen. Aus der Wiedergeburt der pathologischen Anatomie und der durch dieselbe bedingten Klärung der pathologischen Anschauungen, welche um die Mitte unseres Jahrhunderts anhub, ist die ätiologische Forschung herausgewachsen. Erst das Eindringen in das Wesen der Krankheitsursachen gewährt einen Einblick in das Wesen der Krankheiten selbst. Damit eröffnet sich endlich der Ausblick auf neue Bahnen für die Heilung von Krankheiten, auf eine causale Therapie.

„So steigt das Morgenrot einer neuen Zeit, die Aera der wissenschaftlichen Heilkunde vor unseren Augen auf. Wenn doch die wissenschaftliche Begründung der Hygiene so schöne Früchte für die Gesundheit des Volkskörpers gezeitigt hat, so darf unser Hoffen dahin gehen, dass auch unseren Heilbestrebungen mehr und mehr eine wissenschaftliche Grundlage zu Theil werde. Unser Sinnen und Forschen muss darauf gerichtet sein, nicht bloss die Ursachen der krankhaften Vorgänge am menschlichen Körper zu erkennen, sondern auch das *Wie* und *Warum* der Wirkung unserer Heilmethoden zu ergründen. Wenn wir diesem Ziele unentwegt nachstreben, so bleibt unsere Lebensarbeit der Aufgabe der einen Wissenschaft getreu: *Rerum cognoscere causas*.“

Hahnemann war in seinen wissenschaftlichen Forderungen bescheidener; er forschte weniger nach dem *Wie* und *Warum*, als nach dem Gesetz, unter welchem sich der Heilungsvorgang vollzieht, und ist das nicht echte Art der naturwissenschaftlichen Methode? Uebrigens sind wir den ätiologischen Forschungen der modernen Medicin aufmerksam gefolgt und erkennen dankbar das an, was sie über die Krankheitsursachen an Licht verbreitet hat. — Wie man aus Prof. v. Ziemssens Rede ersieht, ist in der herrschenden Therapie Bewegung und allseitige Regung nicht zu verkennen; hoffen und wünschen wir, dass sie aus der Gährung zur Klärung gelange. Jedenfalls müssen wir mit ihr in

Fühlung bleiben, um die jeweilige Frontstellung, die sich freilich oft und schnell verändert, von unserem Standpunkte aus im Auge zu behalten.

Dr. **Mossa**.

## Psoriasis.

Aus Dr. **Cartier's** Universal homoeopathic Annual.

Angesichts der Hartnäckigkeit, welche die Psoriasis auch der homöopathischen Behandlung entgegenzusetzen pflegt, haben wir den Artikel über diese Hautkrankheit in Dr. Cartier's Jahrbuch mit einer gewissen Spannung aufgeschlagen.

Wir haben da auch in der That manchen für die Praxis wichtigen Fingerzeig gefunden.

Was die Natur dieses Leidens betrifft, so ist die Thatsache nicht unwichtig, dass in einem von Thibierge berichteten Falle die Localisationstellen des Psoriasisausschlages dem Verlaufe bestimmter Hautnerven entsprochen haben.

**Mantegazza** hat auf Grund seiner Beobachtungen den Schluss gezogen, dass die Veränderungen der Psoriasis in der Haut einer (unter dem Einfluss des Nervensystems stehenden? Ref.) Ernährungsstörung der Haut, insonderheit der Epidermis, zuzuschreiben seien — während jedoch ein dritter Autor zwei Beobachtungen berichtet, die zu Gunsten der infectiösen Natur der Psoriasis zu sprechen scheinen. — Und scheint hierin kein Widerspruch zu liegen. Es mögen sich in den atrophisch-gestörten Nervenbezirken der Hautoberfläche immerhin ansteckungsfähige Mikroben einnisten.

Dr. J. R. Kippax, der Specialeditor des Kapitels über Dermatologie in dem Annual, giebt uns über die Behandlung der Psoriasis l. c. folgende Anweisungen:

Die constitutionelle Behandlung ist bei diesem Hautleiden von der grössten Wichtigkeit. — Die am meisten indicirten Mittel sind nach der Ordnung ihres praktischen Werthes:

**Arsenicum sulphuratum** ist ein wirksames Mittel für unregelmässig runde, rothe Flecke, dick mit Schuppen bedeckt, die am Rumpf, an Knieen, Ellbogen und Hüften auftreten unter Jucken und Brennen. Es passt besonders für kachektische Personen.

**Natrum arsenicum** bei trockner und rauher Haut, wenn die Stellen leicht geröthet und mit dünnen, weisslichen Schuppen bedeckt sind. Der Patient ist sehr empfindlich gegen Kälte und wird bald ermüdet.

**Sulphur** wird oft im Beginn der Behandlung am Platze sein, von besonderem Werth auch in hartnäckigen Fällen, um die Neigung zu Recidiven zu beheben.

**Chryso-robinum** hat sich wirksam gezeigt in frischen, acuten, von Jucken begleiteten Fällen, wenn der Ausschlag an den Untergliedern stark ausgebreitet erschien.

**Cinnabaris** ist nützlich bei scrophulösen und syphilitischen Personen, wenn die Stellen reizbar, feurigroth sind.

**Arsenicum jodatum**, wenn anhaltendes Jucken und Brennen und ausgesprochene Infiltration der Haut zugegen ist. Die Haut ist trocken und schuppig und eine Empfindung wie von Stecknadelen. Bei scrophulösen Personen.

**Mercurius solubilis** ist besonders angezeigt bei blonden Leuten mit Syphilis oder Scrophulose. Die Kopfhaut ist oftmals druckempfindlich; der ganze Körper ist mit trocknen, schuppigen Flecken besetzt.

**Mangan** in inveterirten Fällen, bei rheumatischen oder gichtischen Personen.

**Borax veneta** oftmals heilsam bei Psoriasis faciei et capitis, wenn die Haut schmutzig, ungesund aussieht.

**Petroleum** besonders bei Psoriasis der Hände und der Kopfhaut; die Haut ist schmerzhaft und das Jucken schlimmer in der freien Luft.

**Silicea** und **Stannum mur.**, wenn die Nägel brüchig, verdickt und gelb sind.

Für bestimmte Fälle können noch dienlich sein: **Arsenic. alb.**, **Phosphorus**, **Hydrocotyle**, **Selen.**, **Kali sulphur.**, **Fluoric. acid.**, **Calc. carb.**, **Natr. sulphocarbolat.**, **Sepia** (und **Thuja!** Ref.).

Dr. Kippax hält örtliche Mittel je nach der Natur des Uebels für mehr oder weniger nützlich — noch durchschlagender wirkt aber eine gründliche Veränderung der Diät. Manche Fälle bessern sich entschieden bei der gänzlichen Enthaltbarkeit von stickstoffhaltiger Nahrung, andere dagegen sind unter dem ausschliesslichen Gebrauch von Beefsteak und heissem Wasser (als Getränk) günstig beeinflusst worden.

*Einzelne Fälle.* George Royal berichtet über drei Fälle von Psoriasis, in denen Petroleum das Heilmittel war.

1. Ein 44jähriger Mann hatte über zwanzig Jahre an schrundigen Händen, wie er es nannte, gelitten. Das Leiden wurde bei kaltem Wetter jedesmal schlimmer. Am meisten war die Rückseite der Hände und Daumen afficirt. Es bestand viel Jucken. Die Hautspalten waren breit und tief. Die Hautdecke um diese war trocken und er konnte sie in Schichten abzupfen, was manchmal Blutung veranlasste. Er gab Petroleum S. dil., das in 14 Tagen eine vollständige Heilung bewirkte (ob von Dauer? Ref.).

2. Ein zweiter Patient zeigte fast dasselbe Krankheitsbild, im Winter immer Verschlimmerung. Petrol. 6. mit gleich gutem Erfolge.

3. Ein dritter Fall mit denselben Symptomen ward ebenfalls mit Petrol. geheilt.

(Medical century 156.)

College Kröner hat in einer Versammlung des Berliner homöopathischen Vereins über folgende Fälle von Psoriasis, die mit Sulphur. behandelt worden sind, und zwar meist mit gutem Erfolge:

1. Mann mit Psoriasis beider Füsse und Arme, besonders an der Beugeseite. Sulphur. 5. Dec., 4 Mal täglich. Nach 21 Tagen hatten sich die entzündlichen Hauterscheinungen gebessert, aber die Abschuppung war noch stark. Das Mittel in gleicher Dilut. 3 Mal täglich fortgesetzt, äusserlich eine Lösung von Sulphur. in Alcohol im Verhältniss von 1:10 angewandt. In 16 Tagen war der Ausschlag völlig verschwunden.

2. Ein 20jähriges Dienstmädchen hatte seit 3 Monaten an Psoriasis des linken Armes mit den typischen Erscheinungen gelitten. Sulphur. 6. Dec., 3 Mal täglich, und Spirit. sulphur. (10:90) äusserlich Abends anzuwenden. In 4 Wochen war das Leiden verschwunden und nach Verlauf eines Jahres kein Recidiv.

3. Ein Patient mit veralteter Psoriasis, der über den ganzen Körper verbreitet war, wurde auf gleiche Weise behandelt. Die Wirkung trat jedesmal schnell ein, aber es kam zu keiner gründlichen Heilung; Patient entzog sich, sobald der Ausschlag verschwand, alsbald der Behandlung. Eine weitere Kur hätte vielleicht eine volle Heilung ergeben.

(Siehe Zeitschr. des Berl. Vereins Hom. Aerzte 1894.)

Dr. Halbert zieht aus 3 Fällen von Psoriasis, die er beobachtet hat (einer Psor. punctata, annulata und diffusa) den Schluss, dass selbst die hoffnungslosesten Fälle dem homöopathischen Simillimum in Verbindung mit geeigneten localen Hilfsmitteln noch zugänglich sind. In seinen 3 Fällen hat er Ars. jod., Mercur. bijod. und Creolin angewandt.

Ferner ist das Thyroidin bei Psoriasis theilweise mit gutem Erfolge gebraucht worden. Dass das Schilddrüsen-Extract entschieden auf die Haut wirkt, ersieht man aus der ausgiebigen Hautabschuppung, welche es bei seiner Anwendung gegen Myxödem im Laufe der Behandlung hervorzubringen pflegt.

Dr. **Mossa.**

### Vom Büchertisch.

**Essentials of Homoeopathic Therapeutics being a Quiz Compend upon the application of homoeopathic remedies to dissected states.** By **W. A. Dewey, M. D.** Philadelphia. Boericke & Tafel. 1895.

Dieses compendiöse Werk soll des Verfassers *Essentials of Materia medica* zur Seite gehen, während

also das letztere die Quintessenz unserer *Materia medica* in compendiöser Form darbietet, soll das erstere bei der Anwendung der Arzneimittellehre am Krankenbett in knapper, übersichtlicher Gestalt dem Studirenden der Homöopathie zur Repetition und schneller Orientirung im concreten Fall dienen. Deshalb sind die pathologischen Zustände in alphabetischer Ordnung aneinander gereiht, nicht näher detaillirt, sondern das Detail, die specielle Art des Zustandes ergiebt sich vielmehr aus den angeführten Mitteln. Diese sind treffend, kurz charakterisirt, und erleichtern so die *differentielle Mitteldiagnose* in bequemer Weise. Eigenthümlich ist dem Werkchen das katechismenartige Schema, wodurch es besonders zu einem Repetitorium *Therapeuticum homoeop.* geeignet wird. — Es wird aber auch für den alten Praktiker als ein handliches Nachschlagebuch sich empfehlen.

Dr. **Mossa.**

### Hahnemann's Denkmal in Nord-Amerika.

Der *Medical Current* bringt in seiner März-Nummer als Beilage zwei wohlgelungene Bilder von dem Modell für Hahnemann's Denkmal, das beim Preisausschreiben von dem aus Aerzten und Künstlern zusammengesetzten Comité als das preiswürdigste anerkannt worden ist. Das uns hier vorliegende Monument zeichnet sich in der That durch seine Grossartigkeit ebenso sehr aus, als durch seine architektonische Schönheit. Das Werk wird 43 Fuss in der Breite und 22 in der Höhe haben. In rein griechischem Stil gehalten, stellt es einen bedeckten Säulengang (Exedra) vor, zu dessen Mitte man auf vier Stufen emporsteigt. Hier in der Mitte erhebt sich ein von vier Säulen getragener Bau, über dessen Gesims (Gebälk) eine Attika die Hauptinschrift tragen wird. In dieser so gebildeten Mittelsäulenhalle, welche die Seitentheile bedeutend überragt, wird die Statue Hahnemann's auf einem Piedestal in sitzender Stellung ihren Platz finden, hinter sich eine gewölbte Nische zeigend. Ornamentale Bas-Reliefs, von denen wir vier Scenen aus Hahnemann's Leben hervorheben, sowie Embleme der medicinischen Kunst und Wissenschaft werden dem architektonischen Werke belebend und charakterisirend zur Seite stehen.

Man hofft, dass die Beiträge in der diesjährigen Versammlung des Homoeopathical Institute zu Newport so reichlich fliessen werden, dass hierdurch die für die Ausführung des grossangelegten Denkmals noch fehlende Summe zusammenkommen wird.

Wir wünschen unsern transatlantischen Collegen hierzu Glück und Gedeihen!

Dr. **Mossa.**

## Lesefrüchte.

### Geruchsempfindungs-Störungen.\*)

Von Dr. C. Reuter in Ems.

Diese können sich in verschiedener Weise geltend machen:

1. Es kann das Vermögen, zu riechen, ganz oder theilweise aufgehoben sein: Anosmie.

2. Die Geruchsempfindung ist über die Norm gesteigert: Hyperosmie.

3. Es besteht Perversion des Geruchssinnes, die Gerüche werden andersartig empfunden und nach dem momentanen Geruchseindruck bleibt häufig eine stunden- und tagelang dauernde Nachempfindung meist unangenehmer Natur bestehen: Parosmie. Dieser Zustand ist wohl zu unterscheiden von den Hallucinationen des Geruches, die auch dann entstehen, wenn gar kein Geruchsreiz eingewirkt hat und den Illusionen, welche durch irgend einen nicht spezifischen peripheren Reiz hervorgerufen werden.

Die Anosmie ist entweder eine periphere oder centrale. Die periphere Anosmie kann in verschiedener Weise zu Stande kommen.

1. Es kann den Riechstoffen durch eine nasale Stenose der Weg zur Riechspalte verlegt sein. Ist der Zugang von vornher verschlossen, so riecht man von Aussen kommende Gerüche nicht: Anosmia respiratoria. Dieselbe findet sich also bei Nasenkatarrhen mit Verdickung der Schleimhaut, Deviationen des Septum, Polypen und Tumoren. Ist die Choane verschlossen, so fällt die Geruchscomponente des Geschmacks aus (Anosmia gustatoria, Zwaardemaker). Als ätiologisches Moment kommt hier hauptsächlich Verwachsung des Gaumensegels mit der hinteren Rachenwand in Betracht.

2. Durch destructive Veränderungen in der Riechschleimhaut kommt es zu einer Unempfindlichkeit der Riechzellen.

Deren unmittelbarer Zusammenhang mit den Olfactoriusfasern wurde durch die neueren Untersuchungen von P. und S. Ramon, Dogiel, v. Gehuchten, Castranovo und C. Grassi dargethan und durch v. Brunn und His auch beim Menschen ausser Zweifel gestellt, nachdem es schon durch Christmas-Dirckinck-Holmfeld, der nach Durchschneidung der Bulbi olfactorii fettige Degeneration der Riechzellen beobachtet hatte, während die Epithelzellen erst vier bis fünf Monate später zu entarten anfangen, wahrscheinlich gemacht war, dass die Riechzellen die wahren Endorgane der Riechnerven bilden und dass die Epithelzellen nicht in directem Zusammenhang mit den letzteren stehen. Auch

\*) Aus dem unter der Presse befindlichen Hefte von Drasche's: „Bibliothek der gesammten medicinischen Wissenschaften.“

Suchanek bestreitet die von Exner und Preorbaschensky behauptete Gleichwerthigkeit der Stütz- und Riechzellen auf Grund anatomischer Untersuchungen und pathologischer Beobachtung. Ebenso sprechen die mikrochemischen Untersuchungen von Buchalow gegen diese Gleichwerthigkeit.

Die essentielle Anosmie ist also:

1. Eine Folge von entzündlichen Processen in der Riechschleimhaut.

2. Kann sie durch Intoxication bedingt sein, indem Gifte in gasförmiger, flüssiger oder pulverförmiger Gestalt einen schädigenden Einfluss auf die Riechschleimhaut ausüben. Auch als Theilerscheinung allgemeiner Intoxicationen tritt Anosmie auf.

So hat Bichat (Cloquet Ophrésiologie) bei einer Quecksilbervergiftung, Edw. J. Parker in Folge von Tabaks-Vergiftung Anosmie gesehen. Wenn auch Parker's Fall nicht ganz einwandfrei ist, dass ein Patient an Rhinitis atrophicans litt, so ist doch immerhin bemerkenswerth, dass die Anosmie nach Beseitigung der Ursache wieder verschwand.

3. Verwandt mit den Intoxications-Anosmien sind die nach schweren erschöpfenden Krankheiten und Infectionskrankheiten auftretenden Geruchsstörungen. So hat Zwaardemaker nach Influenza Anosmie beobachtet, ohne dass das rhinoscopische Bild eine Abweichung von der Norm darbot. Zwaardemaker setzt diese Fälle in Analogie mit der nach Typhus vorkommenden Anaesthesia retinae.

Ghislani-Durant sah Anosmie in Folge von Gicht.

4. Bedingt der Verlust der Riechschleimhaut eigenthümlichen pigmentes Geruchsunempfindlichkeit, wie die Fälle von Hamilton-Ogle und Althaus beweisen.

5. Dahingestellt mag bleiben, ob die Anosmie, die während des Klimacteriums auftritt, zu den essentiellen oder centralen zu rechnen ist. Sehr interessant ist der Fall von Gottschalk, der nach operativer Entfernung beider Eierstöcke völliges Erlöschen der Geruchsempfindung beobachtete. Gottschalk nimmt an, da das rhinoscopische Bild normal und eine centrale Ursache auszuschliessen war, dass es sich um eine rein functionelle (d. h. essentielle) Anosmie gehandelt habe. Die Castration, das künstliche Klimacterium, wirkt also ebenso wie das natürliche.

Eine für den Kliniker ausreichende und sehr bequeme quantitative Methode, um den Grad der Abstumpfung des Geruches zu messen, hat Zwaardemaker angegeben. Der Zwaardemaker'sche Riechmesser besteht im Wesentlichen aus einem central durchbohrten äusseren Riechcylinder, in dem ein Glasröhrchen läuft, an dessen ungebogenem freien Ende man riecht. Dieses letztere ist in einem gestielten Brettchen befestigt, das nicht nur als Hand-

habe dient, sondern auch den von dem Riechcylinder ausströmenden Riechtheilchen den directen Zugang zur Nase abschneidet. Sind beide Röhrchen übereinandergeschoben, so passirt die Luft nur das innere Glasrohr. Wird der Riechcylinder ausgezogen, so streicht die Luft zuerst über die Innenfläche desselben, von der um so mehr Riechpartikelchen abgegeben werden, je weiter man den Cylinder herausschiebt. Die Riechkraft ist also proportional der ausgezogenen Cylinderlänge, die Geruchsschärfe wird ausgedrückt durch einen Bruch, dessen Zähler durch den normalen Schwellenwerth gebildet wird, während in den Nenner die für die untersuchte Person gefundene Cylinderlänge gesetzt wird. Die Geruchsschärfe (Olfactus) ist also

$$O = \frac{\text{Normaler Schwellenwerth}}{\text{Schwellenwerth der untersuchten Person.}}$$

Als Riechstoffe sind nur Substanzen mit möglichst constantem Geruche zu verwenden. Zwaardemaker bedient sich des Kautschuks (Siegellackgeruch), einer Mischung von gleichen Theilen Gutta-percha und Gummi ammoniacum (Lakritzengeruch), der Resina Benzoë (Vanillegeruch) und der Radix Sumbal (Moschusgeruch). Die Cylinder werden am normalen Geruch geacht, jedoch muss die Aichung, da die Riechstoffcylinder nicht absolut constant sind, von Zeit zu Zeit wiederholt werden. Für feinere Messungen, speciell für die nervösen Anosmieen, empfiehlt es sich daher, statt der festen Riechstoffcylinder poröse Porzellancylinder (wie sie auf Zwaardemaker's Veranlassung von der Firma 't Hoofd und Labouchère in Delft angefertigt werden) zu verwenden, die für riechende Flüssigkeiten leicht durchgängig sind. Für diese Lösungen wählt man am besten Stoffe aus den Haycraft'schen Reihen in der Weise, dass man hintereinander mit einem hohen und niedrigen Werth der Reihe untersucht. Für klinische Zwecke trinkt Zwaardemaker den Cylinder meist mit einer 1<sup>o</sup>/<sub>10</sub>igen Lösung von Aqua amygd. amar., während Goldschneider zu dem gleichen Zwecke eine schwache Lösung von Valeriansäure benützt.

Der Gang der Untersuchung ist folgender: Nach dem Vorgang Zwaardemaker's pflegt Verf. den Patienten zuerst mit dem Geruche des zur Untersuchung verwandten olfactometrischen Cylinders bekannt zu machen, indem er ihm denselben einen Augenblick unter die Nase hält. Dann schiebt er den Cylinder wieder über das sorgfältig gereinigte Innenröhrchen, nachdem er sich zuvor die Hände gewaschen und sich davon überzeugt hat, dass auch das Brettchen, in dem der Apparat befestigt ist, absolut geruchfrei ist. Nun ersucht er den Patienten, das so vorbereitete Instrument in den vordersten Theil des Nasenlochs einzuführen und ruhig daran zu riechen, ohne dass das andere

Nasenloch geschlossen wird, vielmehr muss dabei ganz natürlich und ruhig geathmet werden. Die Reizschwelle wird dann in der Weise bestimmt, dass man abwechselnd von zu starken zu ein wenig zu schwachen und von zu schwachen zu etwas stärkeren Reizen übergeht. Die Bestimmung erhält, worauf schon Zwaardemaker aufmerksam gemacht hat, einen hohen Grad von Genauigkeit, wenn man hin und wieder mit der absoluten Geruchsunempfindlichkeit vergleicht, die entsteht, wenn man den Riechmesser in den hintern Theil des Nasenloches bringt. Verfährt man in dieser Weise, so genügen in der Regel ein halbes Dutzend Beobachtungen, um das Minimum perceptibile sicher festzustellen.

Zwaardemaker weist nach, dass eine olfactometrische Methode, die sich in der Klinik bewähren soll, folgenden Forderungen genügen muss:

1. Dass sie erlaubt, mit den schwächsten Reizen anzufangen, und erst allmählig zu den stärkeren überzugehen;

2. dass man sehr schnell und in continuirlicher Reihe von den schwächsten zu den stärksten Riechreizen steigen kann.

Der ersten Anforderung entsprechen die Methoden Valentin-Passy's, Fröhlich's und Zwaardemaker's.

Die zweite Forderung wird zur Zeit nur durch das Princip der ineinanderschiebenden Cylinder erfüllt.

Nach den bisher vorgenommenen Messungen ist nun die periphere Anosmie stets eine totale, d. h. für alle Energieen gleichmässig platzgreifende, wenn auch die Möglichkeit, dass es Fälle von partieller Anosmie (Dyosmie, Preyer) nicht bestritten werden soll.

Die Behandlung der peripheren Anosmie soll in erster Linie eine causale sein. Wenn es gelingt, das ursächliche Moment, zum Beispiel Schleimpolypen, Exostosen, Deviationen des Septums und Schleimhautschwellungen zu beseitigen, so sieht man selbst lange Jahre hindurch bestehende Anosmieen wieder verschwinden.

A. d'Aquanno hat einen derartigen Fall publicirt, wo eine seit 40 Jahren bestehende respiratorische Anosmie durch Behandlung der Nasenaffectio geheilt wurde.

### Krebs-Serum.

Noch ist der Streit für und gegen das Diphtherie-Heilserum nicht vollständig entschieden, und schon wieder ist auf diesem Gebiete, das von eifrigen Forschern bearbeitet wird, eine Entdeckung gemacht worden, die, wenn sie sich bewährt, von hervorragender Tragweite sein wird: die Heilung des Krebses durch ein Antitoxin. Der Krebs

galt bis vor Kurzem für unheilbar. Die Versuche des Koch'schen Tuberkulins, des Behring'schen Diphtherie-Heilserums legten es nahe, auch die Bekämpfung des Krebses in derselben therapeutischen Richtung zu versuchen. Die Zahl der Behandlungsfälle von Kranken mit Krebs-Serum ist einstweilen noch eine beschränkte; doch wissen Professor Emmerich und Dr. Scholl, die neben Coley die Injection sterilisirter Erysipel-Coccen bei Krebs- und Sarcomkranken in Anwendung brachten, von sehr günstigen Resultaten, von sichtbaren Heilungen zu berichten. Die Darstellung des Krebs-Serums ist analog der des Diphtherie-Serums. Das von Schafen, die mit Erysipelkultur inficirt sind, gewonnene Blut wird in sterilisirten Gefässen aufgefangen, nach einer bestimmten Zeit das Serum abgehoben und durch

Chamberland und d'Arsonval-Filter von Erysipel-Coccen befreit. Das Serum wird dann in kleine Fläschchen verfüllt, mit sterilisirtem Kitten verschlossen und soll kühl und im Dunkeln aufbewahrt werden. Die Injection des Serums in die krankhaften Gebilde ist meist schmerzlos. Emmerich und Scholl konnten schon nach ein- oder zweimaliger Einspritzung ein merkliches Zurückgehen, nach wiederholter Behandlung ein vollständiges Verschwinden des Krankheitsbildes constatiren. (? Ref.) Wenn auch die Therapie zunächst da am meisten Erfolg verspricht, wo es sich um frische Fälle handelt, so empfiehlt sich die Verwendung auch da, wo zur Operation geschritten werden muss, um den Erfolg derselben zu stützen resp. das Wiedererscheinen des Krebses zu verhindern. (??)

## Anzeigen.

### Dr. Theodor Kafka

wohnt wie bisher im Hause „Annaberg“ No. 385, Marktplatz, knapp vor dem Hôtel Hannover, in Karlsbad (Böhmen).

### Aerzte und Laien bezeugen:

„Nachdem wir alle Systeme durchprobiert haben, geben wir Ihren **Netz- u. Zellenstoff-Unterkleidern** als den zweckmässigsten, der Gesundheit zuträglichsten den Vorzug.“ — Als gut u. billig empfehlen

wir ferner **Kottenkrepp-Unterkleider** aus **Schappseide** u. **Dr. Waaler's Chinagrasswäsche** in **Krepp- u. Zellenstoff**. Prospecte portofrei zu Diensten.

**Carl Mez & Söhne, Freiburg, Bad.**

## Panna,

anerkanntes und vorzüglich bewährtes

### Bandwurmmittel.

Panna, die Wurzel von *Aspidium athamanticum*, direct von Natal in bester und frischester Qualität importirt, erfreut sich schon seit Jahren der ausgedehntesten Anwendung und Anerkennung von Seiten renommirtester praktischer Aerzte Deutschlands und des Auslandes, zeichnet sich durch seine sichere und milde Wirkung aus, nimmt sich leicht ein und ist das billigste aller wirklich zuverlässigen Bandwurmmittel.

Preis einer Dosis für eine Kur (für Erwachsene oder Kinder) Rmk. 2.—.

In diesem Jahre ist bereits wiederum ein grösseres Quantum schönster und frischester Wurzeln eingetroffen, und ist somit auf beste Wirksamkeit dieses Mittels zu rechnen.

**A. Marggraf's homöopath. Officin, Leipzig.**

## Letzte Aufforderung

zur

### Subscription

auf die

neue Auflage

von

## Dr. von Bönninghausen's Therapeutischem Taschenbuche in deutscher Sprache.

Das **Therapeutische Taschenbuch für homöopathische Aerzte** von Dr. von Bönninghausen fehlt seit Jahrzehnten im Buchhandel und soll in wesentlich vermehrter, die Mittel bis auf die neueste Zeit umfassender, verbesserter Auflage neu erscheinen unter der Bedingung, dass die nicht unbedeutenden Kosten für die Herausgabe dieses Werkes durch Subscription gedeckt werden. Von einer allseitigen Theilnahme an dieser Subscription wird das Erscheinen dieses, von Dr. Allen und vielen anderen homöopathischen Aerzten für die Mittelwahl am Krankenbette und zum fruchtbarsten Studium unserer Arzneimittellehre dem Praktiker unentbehrlichen Werkes abhängen, und werden deshalb die homöopathischen Aerzte ersucht, sich recht zahlreich an derselben zu betheiligen. Das Buch soll, wie früher, in Octavformat erscheinen und wird ca. 30 Bogen stark werden. Der Preis desselben stellt sich gebunden auf 10 - 12 Mark.

Die freundlichen Anregungen des Herrn Dr. med. Schlegel in einer der letzten Nummern dieses Blattes sind nicht ohne Erfolge geblieben, — allein es fehlen noch immer sehr viele Subscriptionen, und kann noch immer nicht an die Neuauflage dieses Buches gegangen werden.

Ich bitte daher erneut um freundliche Unterstützung dieses Unternehmens und baldigste Einsendung recht zahlreicher Bestellungen.

Leipzig, den 17. April 1895.

**A. Marggraf's homöopath. Officin.**

# Die Revisionen der ärztlichen Hausapotheken betreffend. (Vervollständigt mit Nachträgen.)

Auf häufig vorkommende Anfragen theile ich hierdurch mit, dass die Herren Revisoren bei selbstdispensirenden homöopathischen Aerzten bisher Folgendes verlangt haben:

1. Den Approbationsschein.
2. Das Zeugniß über das in Berlin bestandene Dispensirexamen.
3. Die Genehmigung zum Halten einer homöopathischen Hausapotheke. (Diese wird von dem Regierungspräsidenten auf Antrag nach Prüfung der Verhältnisse widerruflich ertheilt.)
4. Eine Sammlung aller das Selbstdispensiren der homöopathischen Aerzte Deutschlands betreffenden Gesetze (z. B. Lorbacher's Anleitung und die neueren Vorschriften, publicirt in Nr. 5/6 der Allg. homöopath. Ztg., 128. Bd., oder die neuesten Apothekergesetze von Medicinalassessor Feldhaus, Münster i. W.).
5. Ein Journal über die abgegebenen Arzneien (Mengen, Inhalt und Taxpreise derselben) mit Namen der Patienten, Datum etc.
6. Eine homöopathische Pharmakopöe. (Es ist nicht gesagt, welche, und nimmt man am besten die von Dr. Schwabe, da in den Apotheken Nord- und Mittel-Deutschlands allgemein nach dieser gearbeitet wird.)
7. Revisionsmässige Einrichtung der Hausapotheke.

Dazu gehört:

- a) Ein separates Zimmer.
- b) 1 Schrank für die Venena, Tab. B. } laut  
(Giftschrank) } meinen
- c) 1 " " " Separanda, Tab. C. } früheren  
(Separandaschrank) } Offerten.
- d) 1 " " " Nicht-Separanda
- e) Alle in Lorbachers Anleitung angegebenen 52 Mittel in D.1. bez. C.1. flüssigen Potenzen oder Verreibungen (in einfach. Gläsern mit Korkstöpseln oder in solchen mit Glasstöpseln, — Quantitäten à 15,0 genügen).  
[Alle Venena — Tab. B. — Urstoffe, Urtincturen und ihre D. 1., D. 2. und D. 3. Potenzen müssen im Giftschrank aufbewahrt werden und „weiss auf schwarz“ signirt sein.  
Alle Separanda — Tab. C. — Urstoffe, Urtincturen und ihre D. 1., D. 2. und D. 3. flüssigen Potenzen oder Verreibungen müssen im Separandaschranke aufbewahrt werden und „roth auf weiss“ signirt sein.]

Alles hier Aufgeführte liefere ich nach früheren Offerten, mit denen ich erneut gerne zu Diensten stehe, bestens und billigst.

Alle Herren Aerzte ersuche ich um gef. Benachrichtigung, falls nach ihren bei Revisionen gemachten Erfahrungen obige Angaben nicht vollständig oder falls abweichende Anforderungen gestellt worden sind, damit man endlich einmal in die Lage kommt, in dieser Angelegenheit ganz exacte Angaben machen zu können, was bisher bei der verschiedenen Handhabung in den einzelnen Regierungsbezirken nicht möglich war.

Hierzu noch folgende ergänzende Mittheilungen:

Zu No. 3. Wer das Dispensir-Examen bestanden hat, muss durch seinen zuständigen Kreis-Physicus das vom Minister ausgefertigte Berechtigungs-Attest der betr. Regierung einsenden. Es bedarf zur Ausübung der homöopathischen Praxis mit Selbstdispensation ebenso wenig einer Genehmigung Seitens der Regierung, wie zur ärztlichen Praxis überhaupt. Auf die Nachsicherung einer solchen Genehmigung darf sich kein homöopathischer Arzt einlassen.

Zu No. 5. Angabe der Buchnummer ist nicht überall erforderlich, die Signaturen müssen aber besagen: Zeit und Gabe, wie die Arzneien zu nehmen, — in Buchstaben —, bei flüssigen Mitteln zum innerlichen Gebrauch die Etiquetten auf **weissem** Grunde (in runden Gläsern); zum äusserlichen Gebrauch die Etiquetten auf **rothem** Grunde (in Beckigen Gläsern).

Zu No. 7. Alle Venena (Tab. B) in Urstoffen und Urtincturen zu halten, ist von der Regierung in Minden verboten und der Minister hat dieses Verbot bestätigt. — Alle Medicamente sollen in 1. Verdünnung (Potenz) vorhanden sein.

Alle **Nicht-Separanda** und die weiteren Potenzen der **Venena** und **Separanda** von D. 4. (inclusive) aufwärts müssen ausserhalb der Gift- und Separandaschränke in einem dritten Schranke aufbewahrt werden und „schwarz auf weiss“ signirt sein. — Manche Revisoren gehen soweit, für die äusserlichen Mittel Signaturen „weiss auf roth“ zu verlangen; eine derartige Reichsverordnung ist mir jedoch nicht bekannt und bin ich der Ansicht, dass man sich diesem Wunsche nicht zu fügen hat. Sind die äusserlichen Mittel sonst richtig signirt — „schwarz auf weiss“ oder „roth auf weiss“, je nachdem sie Nichtseparanda oder Separanda sind — und in sechseckigen Gläsern, so sind sie vorschriftsmässig eingereiht.

Die nöthigen Etiquetten sind laut früheren Offerten alle hier zu haben.]

- f) Die nöthigen Waagen, Gewichte, Mörser und Löffel für die Gifte und Nicht-Gifte; erstere mit entsprechender Signirung, analog den Vorschriften, die unter e) genannt sind.  
In manchen Regierungsbezirken verlangt man nur: 1 Mörser, 1 Waage, 1 Löffel, je mit „Gift“ signirt.  
In anderen für jede Giftsorte, wie Arsenicalia, Alcaloide, Mercurialia und Phosphorus, je 1 Waage, 1 Mörser und 1 Löffel, separat und besonders signirt.  
(Alles ist auf Lager und wird auf Wunsch geliefert.)
- g) Manchmal wird auch eine Tarirwaage verlangt, die von Aerzten fast nie gebraucht wird und sehr theuer ist. (Unter 50—60 Mark sind sie nicht zu haben; ich habe daher solche in einfachster Ausführung, auf einfachem Brettle, für Revisionszwecke genügend, herstellen lassen, die ich zum Preise von 24 Mark offeriren kann.)
- h) Ein Arbeitstisch und die sonstigen Utensilien zur Bereitung von Potenzen, Verreibungen etc. und zur Abgabe der Arzneien, als: präcisirte Waagen, Gewichte, Mörser, Löffel, Trichter, Mensurirgläschen, Fläschchen, Schachteln, Korke, Beutel etc. etc.
- i) In einigen Regierungsbezirken wünschen die Herren Revisoren von allen in den ärztlichen Hausapotheken vorhandenen Mitteln die 1. Potenzen vorrätzig zu sehen, während meistens nur die unter e) angeführten 52 Mittel in solchen verlangt werden.
- k) Ganz peinliche Revisoren verlangen sogar auch ein Waaren-Eingangsjournal mit Angabe der Bezugsquellen und Auf-führung jedes einzelnen bezogenen Mittels, wozu ich als Belege ganz specificirte Rechnungen liefern muss, auf denen jedes Mittel mit Namen, Gewicht, Potenz und Preis einzeln aufgeführt ist.

**A. Marggraf's homöopathische Officin, Leipzig.**

Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. Mossa-Stuttgart.

Geschäftsstelle und Verlag von William Steinmetz (A. Marggraf's homöopath. Officin) in Leipzig.

Druck von Julius Mäser in Leipzig.

# ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

Herausgegeben von

Dr. med. Mossa, pract. Arzt in Stuttgart.

Geschäftsstelle und Verlag von William Steinmetz (A. Marggraf's homöopath. Officin) in Leipzig.

Er erscheint 14tägig zu 2 Bogen. 13 Doppelnummern bilden einen Band. Preis 10 M. 50 Pf. (Halbjahr). Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. No. 97 des Post-Zeitungs-Verzeichnisses (pro 1892). — Inserate, welche an Haasenstein & Vogler in Leipzig und dessen Filialen oder an die Verlagshandlung selbst (A. Marggraf's homöopath. Officin in Leipzig) zu richten sind, werden mit 20 Pf. pro einmal gespaltene Petitzeile und deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 5—8 M. berechnet.

Inhalt. Einladung zum Abonnement. — Vorläufige Einladung zu der am 9. und 10. August a. c. zu Hamburg und Kiel stattfindenden Generalversammlung des Homöopathischen Centralvereins Deutschlands. — Mittheilungen aus der Praxis. Von Dr. Kunkel-Kiel. (Fortsetzung.) — Etwas über Stigmatisation. Von Dr. G. Pröll, Badearzt in Bad-Gastein. — La stigmatisation, l'extase divine et les miracles de Lourdes. Von Dr. Mossa. — Aus der Praxis amerikanischer Homöopathen. Von Dr. Hesse-Hamburg. — Gentry's Record of the Homoeopathic Materia medica. Besprochen von Dr. Th. Kafka in Karlsbad. — Ueber Gegenmittel bei Vergiftungen mit narkotischen Stoffen, inspecie mit Opium. Von Dr. Mossa. (Schluss.) — Zur Lehre vom Tripperrheumatismus. Von Dr. Rohleder in Leipzig-Gohlis. — Geschichtliches. — Lesefrüchte. — Personalien. — Anzeigen.

Schluss der Schriftleitung: Freitag vor dem Erscheinungstage.

## Einladung zum Abonnement.

Um in der Zusendung dieser Zeitung keine Unterbrechung eintreten zu lassen, werden die geehrten Abonnenten um gefällige rechtzeitige Erneuerung des Abonnements auf Band 131 (2. Halbjahr 1895) höflichst ersucht. Alle Postanstalten und Buchhandlungen, sowie die unterzeichnete Verlagshandlung selbst nehmen Bestellungen zum Preise von 10 Mark 50 Pfg. pro Band entgegen. Probenummern stehen stets unberechnet und portofrei zu Diensten.

Leipzig, im Juni 1895.

Hochachtungsvoll

die Verlagshandlung von William Steinmetz  
(i. Fa. A. Marggraf's Homöopath. Officin.)

## Vorläufige Einladung

zu der am 9. und 10. August a. c. zu Hamburg und Kiel stattfindenden  
Generalversammlung des Homöopathischen Centralvereins Deutschlands.

Die Mitglieder des Homöopathischen Centralvereins Deutschlands werden hierdurch zu der am 9. August in Hamburg und 10. August in Kiel stattfindenden Generalversammlung eingeladen mit dem ergebensten Ersuchen, alle etwa beabsichtigten Anträge bis zum 1. Juli a. c. an das unterzeichnete Leipziger Directorialmitglied gelangen zu lassen, damit dieselben in der den Mitgliedern statutenmässig vier Wochen vor der Versammlung zuzusendenden Einladung Aufnahme finden können, andernfalls würden sie nicht zur Discussion gestellt werden können.

Ausserdem wäre es sehr erwünscht, dass die mit ihren Jahresbeiträgen noch im Rückstande befindlichen Mitglieder dieselben baldigst an den Kassirer, Herrn Apotheker Steinmetz (A. Marggraf's homöopathische Officin), Leipzig, einschickten, da einem früheren Beschlusse gemäss die Rechnungsabschlüsse bei der Einladung an die Mitglieder mit veröffentlicht werden sollen.

Die Einzelheiten für die Versammlung werden später mitgetheilt werden.

Leipzig, im Mai 1895.

I. A.:

Dr. med. A. Lorbacher.



## Mittheilungen aus der Praxis.

Von Dr. Kunkel-Kiel.

(Fortsetzung.)

8) R., Beamter, besuchte mich am 27. Juli 1892. Er hat vor 10 Jahren sich eine Gonorrhöe erworben, die zwar rasch beseitigt wurde, aber eine Röthung der Urethra hinterliess. Seit 8 Tagen Andeutung von Gonorrhöe mit intensiverer Röthe der Urethra und ohne Veränderung des Gesamtbefindens. Verordn.: Merc. sol. Hahn., Morgens und Abends.

6. August. Bericht: Es hat sich kein Ausfluss eingestellt, aber das Allgemeinbefinden ist getrübt, zeitweilig etwas Stirnkopfschmerz, Druck in der Herzgegend „von dem vielen Vornübergebeugt-sitzen,“ das er durchaus nicht verträgt. Nach Sepia X. nimmt anscheinend die Röthe mehr zu als ab. Verordn.: Sulph. 200., jeden siebenten Abend 1 Dosis.

Am 27. Sept. stellte er sich selbst vor. Allgemeinbefinden gut, Kopf frei, die Röthe der Urethra fast vorüber. Verordn.: Alle 14 Tage 1 Dosis desselben Mittels.

Am 21. Decbr. erschien Patient wieder. Die Röthung der Urethra kehrt zeitweilig zurück. Verordn.: Thuja 200. täglich durch 6 Tage, dann Pause.

Am 4. August 1893 stellte sich mir Patient als völlig genesen vor; die Röthung war dauernd verschwunden.

9) Frau Lehrer K., 26 J., stammt aus einer skrophulösen Familie. 2 ihrer Kinder sind gleich nach der Geburt gestorben, im 7. Jahre Augenentzündung, im 17. dasselbe, wobei die Lider besonders ergriffen. Patientin consultirte mich am 16. Octob. 1893. Seit 1 Jahr ist sie wieder augenleidend. Bei jeder Erkältung, die leicht erfolgt, Augen entzündet, lichtscheu, verbunden mit hartnäckigem Schnüpfen. Vor der Verheirathung litt sie an einer Art knotiger Rose, die sich im Winter zeigte und im Frühling in eiterige Geschwüre überging. So lautete der Bericht.

Verordn.: am 6. Oct. 1893 Sulphur 200. 6 Gaben, jeden 7. Abend eine.

12. Novbr. Bericht: anscheinend sofortiger Erfolg. Nach einigen Wochen nahm die Röthe und Empfindlichkeit der Augen noch einmal zu mit gleichzeitigem Schnüpfen, nach einigen Tagen wieder abnehmend. In den letzten Tagen einige „Anfänge zur Rose in den Unterschenkeln.“ Verordn.: Sulphur 200., jeden 10. Abend 1 Dosis.

Am 3. Jan. 1894 erschien Patientin selbst. Augen besser, die bisher stets verstopfte Nase mehr wegsam. Aber es zeigen sich wieder kleine Geschwüre an den Waden, die besonders im Sitzen brennend schmerzen; beim Erwachen „müde in den Gliedern und Kopf eingenommen.“ Schlechtes Allgemein-

befinden während der Menses. Appetitlosigkeit, sobald sie lange sitzt etc. Verordn.: Sepia 200. Lrm., jeden 7. Abend 1 Pulver.

12. Febr. Die Ulcera zeigen noch keine Tendenz zur Heilung, Augen und Nase frei. Befinden bei den Menses besser, dieselben früher profus, jetzt wieder stark. Dieselbe Medication jeden 9. Abend.

11. April. Fortbesserung; nur 2 kleine Ulcera nicht ganz verheilt, aber in der Heilung begriffen, Augen und Nase gesund. Verordn.: Sepia 300. jeden 9. Abend.

3. Juni: Ulcera längst verheilt, Befinden in jeder Richtung gut. Ich gab der Patientin bei der Entlassung Sepia 300., alle 14 Tage 1 Dosis, und habe von ihr ferner nichts gehört.

10) St., Maschinist, 28 J., leidet seit 8 Jahren an asthmatischen Anfällen. Er hat Variola und im 18. Jahre Scabies gehabt, sonst nicht krank. Er hat viel medicinirt, ist auch einige Zeit auf einem Hospital behandelt. Die Anfälle treten besonders Abends vor Schlafengehen ein, nach Warmwerden im Bett sich verschlimmernd. In den Tagen war er frei. Leichtes Erkälten, Füsse kalt oder (im Sommer) schwitzend, der Magen verträgt fette und scharfe Speisen nicht, Frostwetter und Schnee äussern keinen nachtheiligen Einfluss, feuchte Winde unangenehm.

Am 20. Jan. 1894 verordnete ich Sulphur X. 6 Pulver, jeden 7. Abend eins zu nehmen.

7. März. Abgesehen von einem einzigen Anfall, den er vor 4 Tagen überstanden, hat er sich wesentlich besser befunden. Verordn.: Sulphur 200. jeden 7. Abend.

7. April. Hat keinen Anfall gehabt, Allgemeinbefinden bessert sich regelmässig fort. Verordn.: dasselbe Mittel jeden 9. Abend und die Weisung, wieder zu kommen, wenn das Leiden sich wieder einstellen sollte; welches erstere nicht geschah, wenn auch Recidive natürlich nicht ausgeschlossen sein dürften.

11) M., Schneidermeister, 25 J., leidet seit 7 $\frac{1}{2}$  Jahren an einer Gonorrhöe, gegen die er vergebens Injectionen angewandt. Allgemeinbefinden wie früher, recht gut, Appetit „nicht besonders,“ Puls etwas beschleunigt, Herztöne etwas markirt, Morgens etwas schläfrig, also keine Indicationen für die Mittelwahl. Er bekam am 7. Mai Natr. m. 200. 6 Pulver, jeden 7. Abend eins.

13. Juni. Keine Aenderung, Appetit noch ungenügend. Verordn.: Sulph. X. 6 Pulver, jeden 7. Abend eins.

31. Juli. Zuerst Vermehrung des Ausflusses, dann Abnahme desselben, Morgens ist derselbe am stärksten; der Appetit hat sich wieder eingestellt. Dieselbe Medication.

12. Septemb. Morgens nur noch ein wenig blauweisser Flüssigkeit im Orificium urethrae, im Urin kleine Schleimfäserchen, Allgemeinbefinden beim Erwachen gut. Verordn.: Sulph. 50. jeden 9. Abend und die Weisung wiederzukommen, wenn die genannten Erscheinungen nicht beseitigt. Er liess sich nicht wieder sehen.

12) Frieda F., 2 $\frac{1}{2}$  J., und Marie F., 6 J., Kinder einer Wittwe, wurden mir am 7. Mai 1894 vorgeführt. Conjunctivitis seit Jan. Marie. Nachts Entblössen, Bauchlage oft, vielleicht Folge der hochgradigen Lichtscheu. Hat im Herbst Keuchhusten, dann Influenza überstanden. Seitdem verstimmt, verdriesslich („quesig“), früher das Gegentheil. Verordn.: Sulph. 200. 6 Gaben: jeden 7. Abend eine, dann, nachdem Besserung eingetreten, jeden 14. Abend.

Die jüngere, Frieda, erhielt Sulph. 3 m. (Jenichen) Experimenti causa 1 Dosis. Am 7. August wurden beide Kinder gesund vorgestellt.

v. Bönninghausen legt mit Recht auf die Lage im Schlaf grosses Gewicht. Sulphur hat nach demselben dieses Symptom nicht. Doch war hier die heilende Wirkung unverkennbar.

13) P., Knabe von 19 Monaten, von gesunden Eltern abstammend, wurde am 1. August 1894 zu mir gebracht. Er war angeblich vor der Impfung im vorigen Jahre recht gesund. Nach derselben hat er stets gekränkelt. Er setzt noch keinen Fuss an, kann nicht sitzen. Die Rückenmuskeln sind schwach entwickelt, wie auch die Beine in der Entwicklung zurückgeblieben. Schlaf und Stimmung gut, Haarwuchs normal. Verordn.: Thuja 200. 3 Gaben, täglich eine. Dann Pause.

23. Aug. In den ersten 3—4 Tagen war das Kind „recht angegriffen,“ dann Besserung; er bewegt die Beine mehr. Verordn.: Scheinpulver.

12. Octob. Fortbesserung, kann besser sitzen, Zunahme an Fleisch. Wieder Scheinpulver mit der Weisung wiederzukommen, wenn die Besserung nicht in derselben Weise fortschreiten würde, welches erstere nicht geschah.

14) Wilhelm J., 14 Monate alt, wird am 16. März in meine Sprechstunde gebracht. Vor Weihnachten hat er einen Lungenkatarrh gehabt, wonach etwas Schleimrasseln zurückgeblieben, unruhiger Schlaf, stetes Entblössen Nachts. Lähmige Schwäche der rechten Hand, die etwas kälter ist. Etwas übereilt, wie sich zeigte, verordnete ich Sulphur 200., jeden 7.—9. Abend 1 Dosis, das sich bis zum 22. Mai völlig erfolglos erwies. Grosse Unruhe Nachts, besonders von  $\frac{1}{2}$  bis  $\frac{1}{2}$  3 Uhr. Ausserdem erfuhr ich, dass der Knabe nach der Impfung „furchtbar krank“ gewesen, mit stetem Harndrang. Verordn.: 6 Pulver Thuja, Morgens und Abends eins.

6. Juni. Allgemeinbefinden vortrefflich, alle

Functionen normal, die Lahmheit der rechten Hand nicht verändert. Verordn.: Caustic. X. 6 Pulver, jeden 7. Abend eins.

6. Aug. Allgemeinbefinden nach wie vor gut, Arm nicht verändert. Verordn.: Caustic. 200., jeden 7. Abend 1 Pulver.

Seitdem habe ich von dem Patienten nichts erfahren.

Wenn, wie zu befürchten, die Lähmung sich nicht verlor, so war dieser Fall nicht der erste, wo ich die durch Vaccination veranlasste Gliederlähmung vergebens bekämpfte.

15) A. Schmidt, 27 J., stets gesund, nur vor längerer Zeit mit einem Ausschlag behaftet, der durch Perubalsam beseitigt wurde, consultirte mich am 23. Sept. 1893 wegen einer Gonorrhöe, die vergeblich  $\frac{1}{2}$  Jahr hindurch durch Injectionen behandelt worden war. Nur zuweilen Schmerzen beim Uriniren, mehr nach demselben. Am Tage öfterer Harndrang, Nachts nicht. Urin normal, Puls etwas beschleunigt. Ich suchte vergebens nach fernerer Indicationen für die Mittelwahl und verordnete Sulph. X. 6 Gaben, jeden 7. Tag eine.

30. Jan. Nachdem der Ausfluss völlig aufgehört, ist derselbe seit gestern wieder erschienen mit starkem Brennen. Er will stark erkältet sein. Verordn.: Sulph. 200., jeden 7. Abend 1 Pulver.

13. Octob. Bis dahin Alles gut. Jetzt glaubt er, dass das Leiden sich wieder ankündigt und erhält wieder Sulphur 200., über dessen Wirkung ich nichts erfuhr.

Es ist dem Laien nicht klar zu machen, dass mit Beseitigung *Eines* Symptoms die Krankheit nicht gehoben ist. Für den Laien ist eben dieses *eine* Symptom die Krankheit. Geht es doch manchem Arzte nicht besser. Er ist zufrieden, wenn er dieses oder jenes lästige Krankheitssymptom beseitigt hat, während doch nur die Beseitigung sämtlicher Symptome Heilen genannt werden kann. In dem vorliegenden Fall war die Gonorrhöe ein Symptom der „Psora“. Die Gonorrhöe konnte übertragen sein durch einen einfachen Vaginalkatarrh, konnte aber auch ohne diesen entstehen, wie sich ein Schnupfen auch ohne Erkältung bei einem „Psorischen“ einstellen kann. Ersteres habe ich nicht oft erlebt. Wir werden also in demselben Verhältniss, als bestimmte constitutionelle Krankheiten häufig sind, auf bestimmte Constitutionsmittel bei verschleppten Gonorrhöen angewiesen sein. Hier zu Lande gilt dieses auf der einen Seite von Sulph. und Sepia („Psora“), auf der anderen von Natr. mur. (Malariasiechthum). Diese Gonorrhöen unterscheiden sich von den sykotischen meist dadurch, dass das Allgemeinbefinden weniger theilhaftig ist. Bei dem sykotischen Tripper ist oft sofort mit der Infection das Gesamtbefinden verändert, zu-

nächst Schlaf und Gemüthsstimmung, wenn auch hier Ausnahmen vorkommen.

Diese Lues gonorrh. hat ein eigenthümliches Schicksal gehabt. Zu Schönlein's Zeit zweifelte kein Arzt an dem Dasein dieser Krankheit. Schönlein selbst hat eine Reihe von Sectionsbefunden mitgetheilt. Seitdem die pathologische Anatomie auf der Bildfläche erschien, war dieselbe plötzlich verschwunden. Schönlein hatte die Krankheit im Leben erkannt und theilte die Sectionsresultate einfach mit, die Anatomen suchten vergebens in der Leiche nach histologischen Formen, die eine Krankheitseinheit documentiren könnten. Die Lues gonorrh. ist unerschöpflich in Hervorbringung von verschiedenen Formen ihrer Producte. In der Neuzeit erwirbt sich bekanntlich auch im gegnerischen Lager die Lues gonorrh. ihr altes Bürgerrecht wieder.

(Wird fortgesetzt.)

### Etwas über Stigmatisation.

Von Dr. G. Pröll, Badearzt in Bad-Gastein.

Als ich im Jahre 1851 die Vorträge des berühmten Professor Dr. Hebra zu Wien hörte, frapirte uns Alle folgende sonderbare Bemerkung bei Gelegenheit der Abhandlung über Haut-Blutungen:

„Meine Herren!“ sagte er, „Sie kennen mich Alle gewiss als einen vorurtheilslosen, muthigen Mann; Sie werden daher nicht wenig erstaunt sein, wenn ich Ihnen mittheile, dass ich an die Stigmatisation (rein körperlich betrachtet) der bekannten Jungfrau Maria v. Mörl zu Kaltern in Tirol glaube. — Hören Sie, wie ich zu diesem Glauben kam. — Eines Nachmittags sass ich mit 3 Freunden beim Whistspiel, als ich bemerkte, dass mein Nachbar, ein beleibter Mann, sich sehr oft mit dem weissen Taschentuch den Rücken seiner linken Hand abtrocknete, weil ein Blutstropfen herausquoll. Ich fragte ihn, ob er sich verletzt hätte. — „Nein,“ erwiderte er, „aber das geschieht mir oft, das vom Rücken meiner linken Hand ein Tropfen reines Blut herausquillt.“ — Hebra. Ich nahm sogleich meine Lupe heraus und besah mir genau die Hand, konnte aber merkwürdigerweise keine noch so kleine Wunde oder Oeffnung entdecken an der Stelle, wo der Blutstropfen sichtbar wurde.

„Nun, meine Herren,“ dachte ich, „dass Aehnliches dem Fräulein von Mörl passiren konnte, um so eher, als sie von Kindheit an alle ihre Gedanken auf diese Stellen, (wo auch beim Erlöser die Blutwunden sich fanden) constant den ganzen Tag, die ganzen Jahre, in einem fort gerichtet hatte. — Auf diese Innervation folgte dem Nervenstrom der Blutstrom als treuer Begleiter.“ — So weit der als Freigeist überall bekannte, exacte

Naturforscher Professor Hebra! Ich selbst besuchte zweimal Fräulein v. Mörl, ging wie jeder Arzt mit dem Vorurtheil zu ihr, eine abgerichtete Betrügerin zu finden, sah die Wundmale an ihren Händen, sprach mit ihr; — sie machte mir aber nicht den Eindruck einer Betrügerin, sondern einer naturhistorischen Ausnahme oder Merkwürdigkeit, und verliess sie, zwar nicht bekehrt, aber voll Achtung für dieselbe.

### La stigmatisation, l'extase divine et les miracles de Lourdes.

Par M. le Dr. Imbert-Gourbeyre.

(2 Bände Grossoctav. Preis 15 Fr.)

Im Anschluss an die obige, interessante Beobachtung von Herrn Collegen Pröll weisen wir auf das hier angegebene Werk des französischen homöopathischen Arztes Dr. Imbert-Gourbeyre hin, dessen „Vorträge“ über Homöopathie, sowie seine Monographien über Arnica, Arsen., Conium u. a. ihm einen guten Namen in der homöopathischen Welt verschafft haben.

Da uns dies Buch bisher noch nicht zugänglich gewesen, können wir über dasselbe kein eigenes Urtheil abgeben. Die französischen Kritiken, die uns vorliegen, von dem Verfasser gleich gestimmten Seelen herrührend, sprechen ausserordentlich günstig über dieses Werk, welches sehr ausführlich und eingehend die zum Gebiete der mystischen, miraculösen, durch Glauben gewirkten Heilungen gehörigen Thatsachen darstellt und vom supranaturalistischen, geistigen Standpunkte aus bespricht und zu erklären sucht, *πνευματικὰ πνευματικῆς κρίτων*, und so den Aerzten, welche jene mystischen Heilungen einfach auf Hallucinationen, Hysterie, Hypnose, die ja zum Theil selbst noch nicht völlig erklärt sind, zurückführen wollen, entgegentritt.

Verfasser hat dies sein Werk dem Collegen Pröll zum Geschenk gemacht, und dieser beabsichtigt es nach seinem Tode der homöopathischen Bibliothek in Leipzig zu vermachen, wofür wir ihm schon bei seinen Lebzeiten unsern Dank aussprechen.

Dr. Mossa.

### Aus der Praxis amerikanischer Homöopathen.

Von Dr. Hesse-Hamburg.

#### 1. Chelidonium bei Melancholie und Gedächtnisschwäche.

Es handelte sich um einen Mann in den fünfziger Jahren von galligem Temperament.

Seine Frau war besorgt seinetwegen, da er melancholisch war und nichts behalten konnte. Es

gab absolut keine Anhaltspunkte für die Mittelwahl, als „Schmerz unter dem rechten Schulterblatt.“ Da dieser eigenartige Schmerz stets an Chelid. erinnert, bekam der Patient dieses Mittel.

Nach der ersten Gabe erschien eine Reihe von Abscessen im Nacken und auf den Handgelenken. Zu gleicher Zeit setzte die Besserung ein und der Patient ist jetzt in einer Stellung, welche grosse Anforderungen an sein Gedächtniss stellt.

(Dr. Kaiser.)

## 2. Chelidonium bei Gallensteinkolik.

Eine Dame in den vierziger Jahren hatte gerade einen Anfall. Scharfes Stechen in der Lebergegend, zusammenschnürender Schmerz um den Nabel, Schmerz unter dem rechten Schulterblatt mit Uebelkeit.

Chelid. 30. besserte in einer Stunde. In den anderen Anfällen war Morphium angewandt worden.

(Dr. Kaiser.)

## 3. Chelidonium bei Neurese.

Frau H. B. H., 44 Jahre alt, in den Wechseljahren — die Regel cessirte seit 5 Monaten — litt seit 10 Jahren sehr viel an neuralgischen und rheumatischen Schmerzen. Seit den letzten Jahren hatten diese Schmerzen vorzüglich die linke Seite, besonders Brust, Herzgegend, linken Arm befallen. Pericarditis war dagewesen, davon zurückgeblieben ein Klappenfehler, schwache Herzthätigkeit und ein Reibegeräusch an der Herzspitze. Am 15. Juni 1885, Morgens 7 Uhr, wurde sie plötzlich von einem sehr heftigen Schmerze befallen, der von der Magengrube durch bis zum Rücken in die Gegend der Schulterblätter ging und zwar der unteren Winkel. Hände und Füße waren eisigkalt. Das Athmen war so schmerzhaft, dass sie nur ganz oberflächlich athmen konnte.

Normaler Stuhl und Urinabgang waren dem Anfälle voraufgegangen. Das Frühstück, etwas Hafergrütze, hatte sie erbrochen. Warme Umschläge gaben etwas Erleichterung.

Befriedigende Auskunft konnte ich von der Kranken nicht erhalten; sie lag in den heftigsten Schmerzen, rang nach Luft und konnte nicht antworten. Einstweilen gab ich Cham. und sie befand sich von 9 Uhr bis gegen Mittag leidlich, doch keinen Augenblick schmerzfrei.

Gegen Mittag setzte der Schmerz in der heftigsten Weise wieder ein, aber er ging jetzt von der rechten Seite der Magengrube durch zum unteren Winkel des rechten Schulterblattes.

Ausgesprochene fächerartige Bewegung der Nasenflügel.

Weder Durst noch Hitze.

Ich gab, ohne weitere Ueberlegung, Veratr.

Gegen 8 Uhr Abends war der Zustand so, dass sie beständige Schmerzen hatte, deren Heftigkeit zeitweise etwas nachliess, sodass sie dann und wann einige Minuten schlafen konnte. Diese günstigere Gelegenheit benutzte ich, um sie auszufragen und fand, dass jetzt der Schmerz nicht mehr in der Magengrube war, sondern direct durch die Lebergegend und die Gegend der rechten Niere ging, ein stechender und drückender Schmerz.

Jetzt klagt sie auch über einen Schmerz, der vom Nacken über den Kopf zur Stirn ging.

Die fächerartige Bewegung der Nasenflügel ist sehr ausgesprochen.

Sie fühlt sich besser, wenn sie von einer Brodrinde ist.

In der Lebergegend äusserste Empfindlichkeit gegen Berührung.

In Allen's Repertorium fand ich für Schmerzen, die vom rechten Hypochondrium zum Rücken gehen: Agaricus, Calcarea, Euphrasia, Camphora, Drosera, Graphites, Natrum muriaticum, Laurocerasus, Pulsatilla und Chelidonium. Unter diesen giebt Allen dem Chelidonium den vom Nacken zur Stirn ziehenden Schmerz.

Hering erwähnt bei Chelidonium:

*Spannung und Empfindlichkeit in der Magengrube und im rechten Hypochondrium.*

*Angstgefühl in der Magengrube; ein quälender, nagender Schmerz; besser, so lange er ist.*

*Hypochondrieen: Schmerzen von der Lebergegend durch zum Rücken schiessend.*

*Stechen, Pressen in der Lebergegend.*

*Rheumatismus: die leiseste Berührung schmerzt sehr.*

Ausserdem ist Chelidonium das einzige Mittel unter den obigen, das diese fächerartige Bewegung der Nasenflügel hat.

Ich gab ein Pulver Chelidonium Hochpotenz und dann Scheinpulver.

Am folgenden Morgen empfingen mich Ausrufe der Verwunderung über die prompte und entschiedene Erleichterung, welche gleich dem ersten Pulver gefolgt war.

Vor dem Nehmen des Pulvers musste sie mühsam von 3 Personen aus dem Stuhle ins Bett gebracht werden unter Schmerzensrufen der Patientin.

Eine Stunde nach dem ersten Pulver konnte sie sich schon im Bette aufrichten und umdrehen ohne Hilfe. Die Empfindlichkeit gegen Berührung verschwand nach 24 Stunden ohne Wiederholung der Arznei.

Dr. Biegler.

[Die Verordnung von Veratr. ist nicht recht verständlich; Chelid. ist zweifelsohne das Simillimum. Wenn von fächerartiger Bewegung der Nasenflügel die Rede ist, denkt man gewöhnlich nur an Lycopod. Ich fand dies Symptom notirt ausser bei

Lycop. noch Chelid. ferrum und Phosphor. Die Neigung zu Gallensteinkolik beseitigte ich bei einer älteren Frau, geleitet durch den von der Leber durch bis zum Rücken gehenden Schmerz. Dr. H.]

#### 4. Chelidonium bei Neuralgie.

Ich wurde eines Abends zu dem Frl. C. gerufen; sie war 20 Jahre alt. Sie klagte über Schmerz in der rechten Kopfseite — andere Schmerzen liefen von der Gegend hinter den Ohren über Schultern und Oberarme durch die Brust zu den Schulterblättern, schlimmer auf der rechten Seite.

Während ich über das Simillimum nachdachte, fragte ich beiläufig, wo der Schmerz am heftigsten war und wo er aufhörte. Die Antwort war: „Unter dem untern Winkel des rechten Schulterblatts.“

Jetzt kam mir sofort Chelidonium in den Sinn.

Ich liess jede halbe Stunde dies Mittel in dritter Potenz nehmen. Mehrere Gaben genügten, um den ganzen Schmerz zu beseitigen. Dr. Grahn.

### Gentry's Record of the Homoeopathic Materia Medica.

(Gentry's Archiv der homöopath. Arzneimittellehre.)  
Companion to the Concordance Repertory. (Ein Begleiter zum Concordanz-Repertorium.) 1. Band.  
1. Heft. Chicago 1895.

Besprochen von Dr. Th. Kafka in Karlsbad.

Dieses Werk ist nur gewidmet der Materia Medica und der therapeutischen Anwendung der Arzneimittel. Das vorliegende Heft enthält folgende Mittel: *Abies canadensis*, *Abies Nigra*, *Abrotanum*, *Abroma augusta*, *Abrus Fava*, *Absinthium*, *Acalypha Indica*, *Acetanilidum*, *Aceticum acidum*. Im Vorwort sagt der Verfasser Dr. William D'Gentry unter Anderm: In der homöopathischen Schule versteht man unter „Materia medica“ im Allgemeinen eine Sammlung der Symptome oder pathogenetischen Wirkungen der Arzneimittel. In diesen Werken legt man Gewicht auf den Ursprung, die Sammlung, die Bereitungsweise, die Aufbewahrung und die therapeutische Anwendung der Drogen. Dass kein der von beiden Schulen bisher veröffentlichten Werke über Materia medica den Erfordernissen der Gegenwart entspricht, beweist der Umstand, dass fast alljährlich derartige Werke erscheinen und von den Aerzten schnell gekauft werden, als Versuche einer grösseren Vollständigkeit und Gründlichkeit. Diese allgemeine Enttäuschung und das heisse Bemühen nach Verbesserungen zeigt deutlich, dass bisher noch kein Werk über Materia medica er-

schienen ist, welches den Anforderungen des jetzigen oder des schon so nahe bevorstehenden künftigen Jahrhunderts entspricht. Thatsache ist, dass eine Nothwendigkeit, ja ein Bedürfniss für etwas durchaus anderes, zufriedenstellenderes, den Anforderungen der Aerzte und Studirenden entsprechenderes vorhanden ist.

Die vorliegende Veröffentlichung zielt dahin, diesem Erforderniss entgegenzukommen nach unseren besten Kräften. Wir wurden dazu durch Erwägungen, die wir zum grössten Theil der 1889 vor dem American Institute vorgetragenen Abhandlung des Dr. Hayward: Ueber die Arzneimittellehre der Zukunft, verdanken und dem wir uns zu grossem Danke verpflichtet fühlen, veranlasst.

Hat unsere Schule denn überhaupt eine verlässliche Arzneimittellehre? Ich fürchte, nein! dies ist um so merkwürdiger und bedauernswürdiger, weil die Arzneimittellehre das specielle Gebiet der Homöopathie ist. Es ist wohl wahr, dass es verschiedene Versuche sogenannter Arzneimittellehren giebt, wie z. B. die von Allen, Burt, Hering, Lippe und Teste, die Cyklopädie der Arzneiwirkungen, von Hale und Mitchell, die österreichischen Arzneiprüfungen und die Vorlesungen der DDr. Hempel, Dunham, Farrington, Hughes und Pope etc., aber keine derselben kann es beanspruchen, eben auch nur einigermaßen vollständig zu sein. Das vorliegende Werk verspricht, wie wir aus Vorhergehendem ersehen und der Verfasser mit grossem Selbstvertrauen urbi et orbi verkündigt, möglichst vollständig zu sein und alle Mittel zu bringen, über die überhaupt etwas veröffentlicht wurde, und fordert er die Leser auf, ihm bekannt zu geben, ob sie etwas mehr über die bis jetzt veröffentlichten neuen Mittel wissen. Die einlaufenden Ergänzungen will der Verfasser in einem Anhang bringen. Der Verfasser hat 14 Jahre dem Zustandekommen seines Concordanzrepertoriums (das schon früher erschien) gewidmet und hofft, dass das vorliegende Werk an Vollständigkeit von keinem andern erreicht wird. Keins von den angeführten Symptomen ist unterstrichen und mit fetten Lettern gedruckt oder mit Lapidarbuchstaben hervorgehoben, da nur öfters erprobte und zuverlässige Symptome angeführt wurden. Wenn es überhaupt einen Unterschied und eine grössere Wichtigkeit gewisser Symptome geben mag, so ist dies in der Anordnung der Symptome angedeutet, die zuerst angeführten Symptome einer jeden Abtheilung sind immer die charakteristischsten und am häufigsten bestätigten, womit nicht gesagt sein will, dass die an zweiter oder dritter Stelle angeführten nicht ebenso wichtig und oft bestätigt sind, wie die ersten.

\* \* \*

Geben wir nun eine Probe von dem Inhalte, in dem wir ein Mittel wählen, dessen Symptomatologie wir noch in keinem homöopathischen Blatte begegnet sind.

### Acetanilidum (Antifebrin).

Lateinisch: Acetanilidum. Gewöhnlicher Name: Antifebrin. Chemische Formel:  $C^6H^5NH-C^2H^3O$ . Abkürzung: Acetan. Gegenmittel: Ammonium carbonicum und zusammengesetztes (compound) Oxygen.

Die britische Pharmakopöe giebt dieser Substanz den Namen Acetanilid und beschreibt es als „eine krystallinische Substanz, die man durch die Einwirkung von Eisessig auf Anilin und nachfolgender Reinigung erlangt.“

Man erlangt Acetanilid, indem man 372 Theile reinen Anilins und 240 Theile Essigsäure in einer Flasche, die einen umgekehrten (reverse) Condensator besitzt, durch vier Stunden erhitzt, dann den Ueberschuss in einem Sandbad destillirt, wenn die Temperatur  $260^{\circ} C$ . erreicht. Der Rest ist das rohe Acetanilid, das durch wiederholte Krystallisation vom Wasser gereinigt werden kann.

Die britische Pharmakopöe giebt die folgende Bestimmung: „Es ist löslich in achtzehn Theilen destillirten Wassers, in dem es eine klare, neutrale, geruchlose Lösung bildet, die, wenn erkaltet, durch eine Lösung von überchlorigem Eisen nicht angegriffen wird.“ Seine Löslichkeit in kaltem Wasser ist: ein Theil Acetanilid auf 200 Theile Wasser.

Es muss bemerkt werden, dass die Combination von Anilin, das 6 Atome Kohlenstoff, 5 Wasserstoff und 2 Stickstoff combinirt mit Wasserstoff und Essigsäure besitzt, beim Erhitzen auf eine hohe Temperatur eine krystallisirte Substanz hervorbringt, die ein Atom von Sauerstoff und Wasserstoff durch die Hitze verloren hat, und dass ein Atom Stickstoff combinirt mit Wasserstoff von dem Anilin und ein Atom Sauerstoff von der Essigsäure sich verflüchtigt hat. Bei Vergleichung der Symptome hervorgebracht durch Acetanilid mit denen nach Anilin, finden wir, dass dieselben einander sehr ähnlich sind und dass das Acetanilid keines von den Symptomen der Essigsäure, mit der es zusammengesetzt ist, aufweist. Wir beziehen uns daher auf den Artikel Prüfung und Symptomatologie des Anilins für denjenigen, der sich näher instruiren will.

Das Dispensatorium der Vereinigten Staaten giebt folgende Wirkungen des Acetanilids auf Menschen an: „Nach kleinen Gaben Ruhe; nach sehr grossen Unwohlsein, ein wenig Kopfschmerzen, Ohrenklingen, Schwäche und eine eigenthümliche Cyanose mit einiger Neigung zu Schläfrigkeit, Mydriasis, und wenn Fieber vorhanden war, markirter Abfall der Temperatur, gewöhnlich begleitet, wenn auch nicht stets, von einem reichlichen

Schweisse. Nach enormen Gaben vollständiges Coma und Collaps. In seltenen Fällen hat es Collaps mit Aussetzen des Herzstosses und einen besonderen masernartigen Ausschlag hervorgerufen. In toxischen Gaben bewirkte es bei Thieren und Menschen Anästhesie, Verlust der Reflexthätigkeit, Zittern, unregelmässige, aussetzende Athmung, Convulsionen, Coma und allgemeine Lähmung. Die Cyanose kommt von der Bildung von Methämoglobin im Blut. Im thierischen System scheint das Antifebrin zu zerfallen in Essigsäure und Anilin und das Anilin hinwiederum eine Oxydation zu erleiden in Paramidophenol, das sich mit Schwefelsäure verbindet, um als Paramidophenol-Sulfat ausgeschieden zu werden.“

„Ein 30jähriger Buchbinder nahm zwei Gaben von Antifebrin von 30 Gran im Laufe eines Tages. Nach der zweiten Gabe erschienen folgende Symptome: Kalter Schweiß, Ermüdung, Schwindel, Geistesverwirrung, Angstgefühl, Herzklopfen, kleiner Puls und intensive Cyanose. Diese Symptome verschwanden allmählig, obgleich die Schwäche durch einige Tage fort dauerte.“ Hom. Zeitung (welche? Ref.).

„Um die Eigenschaften des Antifebrin in einem Falle von Fieber bei einem Kinde zu erproben, gab ich einem Kinde von 3 Jahren eine Gabe von 4 Gran (= 0.28. Ref.), dessen Temperatur stets zwischen  $101^{\circ}$  und  $103^{\circ}$  verharrete. Nach kaum einer halben Stunde wurde ich gerufen, um zu constatiren, dass diese Arzneigabe ihre Wirkung auch thatsächlich geübt hatte; die Temperatur war unter der Norm, mit drohendem Collaps, der sich durch Kälte der Extremitäten, schwache Respiration und schwerfällige Herzthätigkeit ankündigte.“ Dr. A. L. Saylor.

„Herr T., 52 J. alt, hat durch mehrere Wochen an rheumatischen Schmerzen in den Füßen gelitten und als er eines Abends einen Verwandten besuchte, wurde er verleidet, Antifebrin zu nehmen, und zwar über eine halbe Unze in drei Stunden (also ungefähr 15 Gramm. Ref.). Er zog sich gegen 10 Uhr zurück und schlief gut bis gegen vier Uhr Morgens, als er mit einem Gefühle von Druck ums Herz, begleitet von Herzklopfen, schwachem Schmerz und einiger Beschwerde beim Athmen erwachte. Seine Füße schmerzten ihn auch, was bewies, dass die schmerzstillende Wirkung des Mittels zu Ende war. Die Empfindungen ums Herz dauerten fort, bis er gegen sieben Uhr aufstand, wo sie alsbald gänzlich aufhörten. Beim Versuche, zu dieser Zeit zu uriniren, konnte er es nicht, obgleich die Blase sehr voll schien; aber bald fühlte er eine Neigung, zu Stuhl zu gehen und entleerte gleichzeitig eine grosse Menge dunkeln Harns; der Stuhl war wässrig und auch dunkel,

mit einigen thonfarbenen Klumpen darin. Als er herunterging über die Stiege, fühlte er sich schwach und seine Frau bemerkte, dass sein Gesicht blau aussah; man bemerkte auch, dass seine Hände blau waren, und dass die Fingernägel wie mit Blut unterlaufen waren; ebenso waren die Lippen dunkelroth gefärbt. Sein Gesicht wurde dunkler, bis er, wie seine Familie es bezeichnete, „schwarz im Gesicht“ und die Hände (gewöhnlich sehr weiss) schwarz wurden. Dieser Zustand war von zunehmender allgemeiner Schwäche und nervösem Zucken in den Händen begleitet. Als ich Morgens gerufen wurde, fand ich seinen Zustand sehr bedenklich, sein Puls war 130, voll und hart; Respiration 34, die Lippen blau, Zunge dunkelblauschwarz; Gefühl von Völle im Kopfe, allgemeine Schwäche und Cyanose, besser in der Rückenlage.“ Dr. O. Stewart Bamber.

„Ein Student, mit Katarrh behaftet, nahm Antifebrin in wiederholten Gaben, bis er beinahe 30 Gramm verzehrt hatte. Er begann nach und nach offenbar Symptome der Anilinvergiftung zu zeigen und obgleich die am meisten auffallenden Symptome nicht da waren, beklagte er sich über Unmöglichkeit zu schlafen, Herzklopfen und Dyspnoë mit Todesangst. Die charakteristische Blaufärbung der Haut, die sich über den ganzen Körper verbreitete, war besonders dunkel an den Augenlidern, Kinn und den Schläfengegenden. Das Gesicht war nicht aufgedunsen und das allgemeine Aussehen war ganz von dem der Cyanose verschieden.“ (Chemist and Druggist.)

„Eine gesunde, junge, verheiratete Frau nahm ungefähr einen Theelöffel voll in Wasser, um ihren Kopfschmerz zu erleichtern. Zehn Minuten später nahm sie eine gleiche Gabe. Unmittelbar darauf fühlte sie Schwindel, Ohrensausen, Pulsiren in den Schläfen und dumpfen Schmerz im Kopfe, zugleich ein Gefühl von Schwäche, und das Gesicht wurde livid (leichenblass). Vier Stunden darauf war das Gesicht leichenblass, die Lippen blau und die Pupillen zusammengezogen. Bald darauf wurde sie plötzlich collabirt, der Puls konnte nicht gezählt werden, das Athmen hohl. Injectionen von Kochsalzlösung wurden gemacht, die sehr gut thaten; in vierzehn Stunden war sie ausser Gefahr, beklagte sich aber über Schwäche und Schmerz in den Gliedern durch eine Woche.“ (Lancet.)

Aus mehr als zwanzig Fällen von Vergiftung mit Acetanilid wurde die folgende

### Symptomatologie

zusammengestellt.

#### *Kopf und Disposition:*

Gemüthsverwirrung;

Angst.

#### *Kopf und Kopfhaut:*

Schwindel;

Eingenommenheit;

Pulsiren in den Schläfen;

dumpfer Kopfschmerz;

fühlte sich sehr duselig, wie betrunken;

Vollheitsgefühl im Kopf;

Kopf fühlt sich so gross, als schiene er das ganze Zimmer einzunehmen.

#### *Augen:*

Erweiterung der Pupillen.

#### *Ohren:*

Ohrensausen.

#### *Gesicht:*

Gesicht blass;

Gesicht blau, cyanotisch;

Lippen dunkelpurpurroth.

#### *Mund, Zunge und Zähne:*

Zunge dunkel und bläulichschwarz.

#### *Magen:*

Gefühl von Schwere im Magen.

#### *Hypochondrie:*

fühlte, als ob das Zwerchfell den Dienst versagt hätte und sich anstrengen müsste, ohne dasselbe zu athmen.

#### *Mastdarm, After und Stuhl:*

Stühle wässrig, dunkel mit einigen thonfarbenen Klumpen.

#### *Harn und Harnorgane:*

Unterdrückung des Urins; konnte nicht harnen, obgleich die Blase voll war.

#### *Geschlechtsorgane:*

weibliche:

Schmerz in der Gegend des Eierstocks auf beiden Seiten;

Menstrualkolik mit Verlangen, sich vorwärts zu beugen und auf den Unterleib zu drücken.

#### *Brust, Lungen und Husten:*

Athmen erschwert; ergriff und hielt die Hände der Umstehenden fest, gerade so wie Personen, die an einem heftigen Anfall von Asthma leiden;

Schwaches Athmen;

Kleidung zu eng und Druck fast zum Ersticken; Schwacher Schmerz und einige Beschwerde beim Athmen.

#### *Herz und Puls:*

Herzklopfen mit kleinem Puls;

Schwere Herzthätigkeit;

Empfindung von Druck ums Herz, begleitet von Herzklopfen;

Athemlosigkeit mit Herzklopfen und dem Gefühl des bevorstehenden Todes;

Puls 130, voll und hart.

#### *Haut:*

Kalter Schweiß;

Ein besonderer Ausschlag, ähnlich den Masern.

*Schlaf und Träume:*

Unfähigkeit zu schlafen;

„Kleine Gaben verursachen Beruhigung“ (U. S. Dispensatory);

Einige Neigung zu Schläfrigkeit.

**Extremitäten.**

*Obere:*

Hände wurden schwarz mit wie von Blut unterlaufenden Nägeln;

Nervöses Zittern der Hände;

Schmerz in der linken Schulter, von der Herzgegend ausgehend bis in die Fingerspitzen.

*Untere:*

Die Glieder steif;

Kalte Extremitäten mit drohendem Collaps.

*Nerven:*

Taubheitsgefühl über den ganzen Körper.

*Allgemeines und Besonderes (Keynotes):*

Unwohlsein. -- Uebelkeit;

Vollständige Niedergeschlagenheit und Schwächegefühl;

Müdigkeit;

Empfindung, als würde man durchs Bett sinken;

Eine eigenthümliche Cyanose;

Betäubung;

Drohender Collaps mit kalten Extremitäten;

Fühlt den Tod herannahen; konnte nicht sprechen; schnappte nach Luft;

Vollständiges Coma und Collaps;

Besser in der Rückenlage.

### Therapeutische Anwendung.

„Dr. Faust in Dresden betrachtet Antifebrin als bestes Mittel bei gewissen congestiven Kopfschmerzen, für die Folgeerscheinungen nach Schwelgereien und bei Migräne. Da bei diesen Zuständen kein Fieber zugegen ist, so sollte man es in Gaben von  $\frac{1}{2}$ —1 Gramm geben. Dieser Kopfschmerz wird gewöhnlich durch eine fehlerhafte Vertheilung des Blutes innerhalb des Schädels und abnormer Füllung der Blutgefäße in demselben veranlasst. Vielleicht liesse sich seine Wirkung durch die Uebertragung des Blutes vom Kopfe auf die Haut und die Unterleibsorgane erklären.“ (Deutsche Med. Wochenschr.)

Wir überschätzen die oben erwähnten Citate aus der allopathischen Literatur durchaus nicht, aber wir sehen durchaus keinen Grund dafür und billigen keineswegs die Methode, 0,5 Gramm zu geben, wenn wir wissen, dass eine solche Gabe bei Jemandem, der sehr empfänglich dafür ist aus Idiosynkrasie, gereicht, Vergiftungssymptome hervorrufen und den Krankheitszustand noch verschlimmern wird. Die correcte und wissenschaftliche Methode der Anwendung des Mittels beruht darin,

dasselbe nur dann anzuwenden, wenn die Zustände, wogegen man es reichen soll, denen ähnlich sind, die bei Vergiftung durch massive Gaben desselben zu Tage treten; man reiche demnach eine Verdünnung des Mittels — eine Quantität, die weder vergiften, noch giftige Wirkungen verursachen kann — die dem Krankheitssymptom und den Symptomen entspricht. Dies ist entsprechend dem Naturgesetz: *Similia similibus curantur*; die wissenschaftliche Methode der Behandlung der Krankheit durch Arzneimittel, und deshalb machen wir auf das Symptom aufmerksam, und die Thatsache, die sich in der Pharmakopöe der Vereinigten Staaten findet: „Nach kleinen Gaben (von Acetanilid) Ruhe; nach sehr grossen Gaben Uebelkeit,“ das ist Unbehagen und Unwohlsein. Denn die correcte therapeutische Anwendung des Acetanilid beruht darin: Jedes Symptom oder jede Classe von Symptomen, verursacht durch Krankheit, das exact ähnlich ist den Symptomen, hervorgerufen durch sehr grosse Gaben von Acetanilid, kann gemildert oder beseitigt werden durch Anwendung kleiner und verdünnter Gaben des Mittels. Wenn die Symptome des Falles so erscheinen, als ob der Patient durch Acetanilid vergiftet sei, und der Arzt veranlasst wird, zu untersuchen, ob dies nicht Thatsache sei, so ist das Mittel um so mehr angezeigt; aber man muss es dann in sehr kleinen oder Infinitesimalgaben reichen, sonst kann noch eine Verschlimmerung erfolgen.

Man kann Acetanilid folgendermassen verschreiben: Mische ein halbes Gran (= 0,03) der krystallisirten Substanz in einem halben Glas oder zwei Unzen (= 60 Gramm. Ref.) sterilisirten oder destillirten Wassers und gebe einen Löffel dieser Lösung jede Stunde oder alle zwei Stunden, bis sich Besserung einstellt, dann verlängere man die Zwischenräume der Arzneigaben. Man kann in einigen Fällen noch mit besserem Erfolg das Mittel auch in der 3., 6., 12. und 30. Decimal-Verdünnung geben.

### Ueber Gegenmittel bei Vergiftungen mit narkotischen Stoffen, inspecie mit Opium.

(Schluss.)

#### Belladonna.

In den letzten Jahren ist über das antagonistische Verhalten von Morphinum und Belladonna viel experimentirt und geschrieben worden. Es ist merkwürdig, wie hier die klinischen Beobachtungen am Menschen mit den Ergebnissen der Thierversuche im Widerspruche stehen. Man hat nämlich mehrfach beobachtet, dass bei einer Morphinum-Vergif-



tung Atropin und umgekehrt bei einer Atropin-Vergiftung Morphium, *subcutan injectirt*, die Erscheinungen der Vergiftung hebt oder wenigstens herabsetzt. Die Experimente an Thieren, aber auch solcher an Menschen, haben dagegen gezeigt, dass, wenn man Morphium und Atropin in den verschiedensten Gabengrößen gleichzeitig oder eines nach dem andern giebt, günstigsten Falls keine Verschlimmerung der Symptome erfolgt; gewöhnlich aber erfolgen die heftigsten Erscheinungen und der Tod bei der gleichzeitigen Anwendung beider Substanzen schon früher, als wenn man eine derselben allein verabreicht. Letztere Beobachtungen sind von einer Anzahl namhafter Autoren gemacht worden. — Sollte es einen Unterschied machen, ob man die Mittel per os oder subcutan einführt?

Orfila wirft sich selbst die Frage auf, ob die bei seinen Thiersuchen (er hat hierzu nur Hunde genommen) gemachten Erfahrungen hinsichtlich der Antidota auch durchweg für die Vergiftungen bei Menschen gültig sein.

„Dieser Einwurf,“ erwidert er, „scheint uns wenig für sich zu haben; denn das Opium wirkt nach seiner Absorption bei den Menschen in derselben Weise als bei den Hunden. Daher können die seinen Wirkungen Einhalt thnenden Mittel gar nicht verschiedenartige sein.“

Uebrigens haben wir uns überzeugt, dass man den Unterschied, welcher hinsichtlich der Wirkungen des giftigen Stoffes zwischen diesen beiden Lebewesen stattfinden soll, stark übertrieben hat. Wir wagen es, nach mehr als 2000 bei Hunden angestellten Versuchen, und nach Vergleichung derselben mit dem, was man bei den Menschen beobachtet, zu behaupten, dass dieser Unterschied bezüglich der Natur der Symptome, welche die Gifte entwickeln, und der Weise, wie man diesen Einhalt thun muss, nicht vorhanden ist; dass er nur in den Dosen, die nöthig sind, die Krankheit zu demselben Grade zu erheben, in dem Einflusse des Gemüths und in der relativen Stärke der Thiere besteht: Umstände, welche allerdings auf die Heftigkeit der Symptome und die Dauer der Krankheit Einfluss haben können.“

Orfila stellt nun folgendes Verfahren bei Opium-Vergiftungen als das angemessenste hin:

1. Entfernung des Giftes durch Erbrechen durch Emetica (Tartarus stib. oder Cupr. sulphur.) per os, oder, wenn dies erfolglos bleibt, die Dosis eine überaus starke war, durch Einspritzung von Tartarus emet. (1—2 Gran auf 1—2 Unzen Wasser) in eine Vene. — Warum nicht die Magenpumpe?

2. Nach der Entleerung des Giftes ein Aderlass an der Vena jugularis.

3. Sodann Anwendung von Weinessig, Citronensaft oder Weinsteinssäure in Wasser — oder einen

warmen, starken Kaffeeaufguss. Diese Getränke sollen in kleiner Dosis, aber möglichst oft wiederholt, z. B. alle 10 Minuten gegeben werden.

4. Man möge alle 12 Stunden ein Kampher-Klystier verordnen, und Sorge dafür, dass das Bett des Kranken erwärmt und seine Beine und Arme warm gehalten werden.

5. Wenn das Gift schon vor längerer Zeit genommen worden ist, und man vermuthet, dass es sich bereits in den dicken Gedärmen befinde, so sind eröffnende Clysmata anzuwenden.

Dieses mag als allgemeines Schema gelten, der einzelne concrete Fall wird aber berücksichtigt werden müssen. So wird man z. B. bei Patienten, bei denen die Narkose noch nicht den Höhepunkt erreicht hat, indem man sie beständig auf den Beinen zu halten sucht, sie herumführt, den Effect der Opiumwirkung herabsetzen können. — Der Aderlass wird nun bei vollständiger Betäubung, namentlich bei kräftigen, vollblütigen Personen, wenn die Zeichen der Gehirnhyperämie stark ausgesprochen sind, am Platze sein.

„Kaffee und Kampher sind als Reizmittel angezeigt, wenn der Tod durch Lähmung der Respirationmuskeln droht, wenn der Patient blass, der Puls klein, verschwindend ist. — Bei ruhigem, tiefem Sopor wird man auch kalte Uebergiessungen anwenden können. Ja, der italienische Arzt Porta will durch eine Kaltwasserbehandlung, indem er dasselbe als Getränk, zu Klystieren und Umschlägen auf den Unterleib angewandt hat, eine Person, die aus Versehen mit einem Decoct und 3 Unzen Opium vergiftet worden sei, hergestellt haben. Wenn wir uns hierbei an die in manchen Fällen von Cholera foudroyante, die einer schweren Opiumvergiftung oft sehr ähnlich ist, mittels der Kaltwasserbehandlung erzielten Erfolge erinnern, so klingt uns Porta's Bericht nicht unwahrscheinlich. — Ueber die Gegenwirkung von Alkohol, die bei Schlangengiften z. B. nicht zu bezweifeln ist, gegen die Opiumvergiftung, existiren wohl keine Versuche — und doch ist Opium ein bekanntes Gegenmittel bei schweren Alkohol-Indoxicationen. Andererseits ist freilich Alkohol ein ziemlich gutes Lösungsmittel für Opium.“

Dass Hahnemann sich schon früh mit dem wichtigen Thema von den Vergiftungen beschäftigt hat, zeigt eine Abhandlung von ihm: „Gegenmittel einiger heroischer Gewächssubstanzen,“ die bereits im Jahre 1798 in Hufeland's Journal erschienen ist. — Wir finden hierin manche feine Beobachtungen. So berichtete er, dass Kampher und Kaffee bald hintereinander, oder zugleich genommen, eine grosse und schnelle Neigung zum Erbrechen bewirken. — Vom Essig sah er bei einer Vergiftung durch Arnica, sowie auch bei einer solchen durch Stramonium gute Wirkung. Betreffs der letzteren berichtet

er: Bei einem etwas bejahrten Frauenzimmer entstanden von 2 Gran Extr. Stramonii, binnen acht Stunden in zwei Gaben eingenommen: Betäubung, Aengstlichkeit, Convulsionen in den Gliedmassen, und unwillkürliches Weinen; Zufälle, die durch den Genuss von Kaffee fürchterlich erhöht worden waren. Sie verschwanden schnell auf den Genuss einiger Unzen starken Weinessigs. — Ausser dem Essig ist auch die Citronensäure, fügt er l c. hinzu, ein spezifisches Gegenmittel des Stechapfels, wie sie z. B. in den Johannisbeeren enthalten sind, und ich müsste mich sehr irren, wenn nicht das wahre Antidoxum aller Solaneae Essig, Citronensaft und Apfelsäure wäre.“

Interessant ist Hahnemann's Bemerkung, dass man nach einer Opiumvergiftung, welche durch eine ansehnliche Menge Kaffee gehoben, eine ungemaine Harnabsonderung bei Personen beobachte, bei denen sonst der ihnen ungewohnte Kaffee allein diese Wirkung nicht hat.

Dass sich die Essigsäure dem Morphinum gegenüber als gleich wirksames Gegenmittel verhält, wie bei Opium, ist wahrscheinlich; beim Morphinum hat man aber erst recht die Aufgabe, diesen Stoff erst zu entfernen, ehe man Essig in den Magen bringt, da ja dieser basische Stoff mit der Säure sich so gern verbindet und als Morphinum aceticum die volle Wirkung entfalten würde. — In welcher Weise hat man sich aber die antidotarische Kraft der Essig- und der anderen vegetabilischen Säuren den Wirkungen der Narcotica zu erklären?

Für eine Lösung dieser wichtigen Frage bietet uns weder die organische Chemie noch die Pharmakodynamik bisher die genügenden Anhaltspunkte. Denn wenn wir auch wissen, dass die Essigsäure fäulniswidrige, gährungshemmende Eigenschaften besitzt, auf die Infusorien tödtlich wirkt, ja, dass sie in dieser Hinsicht energischer wirkt als die heroische Schwefel- und Salpetersäure, so giebt uns das keinen Einblick auf die Wirkung jener Säure auf die nach Vergiftung mit den Narcoticis, aber auch mit Carbolsäure, nach Elimination der Gifte zurückbleibenden Erscheinungen auf das Nerven- und Blutsystem. — Bedenke man, wie stark und delitär sie auf die rothen Blutkörperchen wirkt, den Eiwasskörper des Hämoglobins zum Gerinnen bringt, (so dass die Blutzellen sich trüben,) das Hämatin in das Serum treibt (daher die Lackfarbe des Blutes), den Sauerstoff austreibt, so dass die rothen Blutzellen und damit ein grosser Theil der Sauerstoffträger zu Grunde gehen, so wird uns die Rolle, welche die Essigsäure spielt, um so räthselhafter.

Doch überlassen wir diese Frage der Wissenschaft!

Wir begnügen uns mit der Thatsache, dass uns die Natur in den vegetabilischen Säuren, vor Allem

in dem so leicht zu beschaffenden Weinessig (es darf aber kein verfälschter sein!) ein so wirksames Mittel bei gewissen schweren Vergiftungen in Bereitschaft gestellt hat. Dr. **Mossa**.

## Zur Lehre vom Tripperrheumatismus.

Von Dr. **Rohleder** in Leipzig-Gohlis.

(Aus dem Reichs-Medicinal-Anzeiger Nr. 7. 1895.)

Wie bekannt, ist die Frage, ob es eine rheumatische Affection, nur auf gonorrhöischer Grundlage beruhend, gebe, noch eine vielumstrittene. Während es einerseits Aerzte giebt, die jeden casualen Zusammenhang zwischen einem Rheumatismus und einer Gonorrhöe als Nonsens bezeichnen, neigen sich doch bedeutende Spezialisten — ich nenne nur Finger und Lesser — zu der Ansicht, dass ein Rheumatismus gonorrhöicus als eigne, wohlcharakterisirte Krankheitsform nicht von der Hand zu weisen sei. Nach Finger bildet das am meisten charakteristische Merkmal des Tripperrheumatismus die auffallende Thatsache, dass Patienten, welche bei oder nach der Tripperaffection an Rheumatismus litten, bei einer wiederholten gonorrhöischen Infection ebenfalls wieder, oft in annähernd demselben Zeitraume nach der Infection, von Rheumatismus befallen werden. Der schlagendste Beweis, dass beide Krankheiten, der Rheumatismus vulgaris und der Rheumatismus gonorrhöicus nichts mit einander zu thun haben, sondern jedes für sich eine eigene Krankheit darstellt, ist meines Erachtens der verschiedene Verlauf, das ganz verschiedene klinische Bild beider Affectionen.

Die häufigste Form des Tripperrheumatismus ist der Gelenkrheumatismus. Während es nun aber, wie bekannt, für den Rheumatismus articulo- rum acut. vulgaris charakteristisch ist, dass er von einem Gelenk zum andern „springt“ und fast stets mehrere Gelenke befällt, haftet der Rheumatismus gonorrhöicus meist an einem Gelenk, ohne Neigung, auf ein anderes überzugehen. Während ersterer gewöhnlich mit — wenn in der Regel auch nicht sehr hohem — Fieber einhergeht, zeigt der letztere keins oder nur ganz geringes.

Herzaffectationen, wie Endocarditis, Pericarditis etc., die beim vulgären Rheumatismus artic. acut. in ca.  $\frac{1}{3}$  aller Fälle vorhanden sind, fallen bei Tripperrheumatismus fast ganz weg.

In den „Jahrbüchern der Hamburger Staatskrankenanstalten 1894“, Bd. III, unterzieht Dr. Gläser auf Grund des Materials in genannten Anstalten unsere Erkrankung einer Kritik und kommt zu dem überraschenden Resultate, dass der Rheu-

matismus nur eine zufällige Complication des Trippers sei, aber gar nicht im ätiologischen Zusammenhang mit ihm stehe. Dr. Wilmans in Wilhelmsburg weist in der „Münchener med. Wochenschrift“ 1894, S. 743 die Annahme zurück und publicirt einen schlagenden Fall, wo ein Herr viermal Gonorrhöe acquirirte und stets ca. 14 Tage nachher an Rheumatismus erkrankte, der also in ätiologischem Zusammenhang mit der Gonorrhöe stehen musste. Auch mir steht ein, wenn allerdings auch nicht so drastischer Fall zur Verfügung, den ich aber doch bei der Seltenheit der Affection einer kurzen Veröffentlichung werth erachte.

Ein im 40. Jahre stehender, wohlbeleibter, gut-situirter Herr, der den Freuden in baccho et venere etwas huldigt, erwarb sich als Soldat im Alter von 22 Jahren einen sehr heftigen Tripper, an dem er lange Zeit — angeblich 7 Wochen — laborirte. 9 $\frac{1}{2}$  Wochen nach erfolgter Heilung Schwellung und Röthung des linken Knies, verbunden mit heftigen Schmerzen, besonders des Nachts, wobei nach des Patienten eigener Angabe trotz hoher Salicyldosen eine Wirkung vollständig ausblieb, so dass der damals behandelnde Arzt zu Morphin schreiten musste.

15 Jahre darauf, ohne dass Patient in der Zwischenzeit an Rheumatismus gelitten hätte, erfolgte bei Gelegenheit eines Coitus eine zweite gonorrhöische Infection, sie wurde per injectiones und interne Medication geheilt, doch — nach drei Wochen — Röthung und Schwellung des nämlichen Kniegelenks unter heftigsten Schmerzen. Von dem damals consultirten Arzte wurde wieder Salicyl gereicht, ohne Erfolg; erst Ruhe, heisse Kataplasmen etc. brachte nach wochenlanger Kur die erwünschte Heilung.

Jetzt, nach 2 $\frac{1}{2}$  Jahren, wurde Patient zum dritten Male beim Coitus mit einer Puella publica von neuem gonorrhöisch inficirt. Er kam zum ersten Male in meine Behandlung. Nach Resorcin- und Tanninjectionen und innerlicher Ol. Santali-Darreichung heilte der Tripper vollständig ab. Doch kaum 14 Tage später wurde ich wieder gerufen und fand Patient im Bett liegend, mit hochgradig geröthetem, geschwellenem, sich heiss anfühlendem linken Kniegelenk vor. Heftige, im Verlauf des Ischiadicus im Oberschenkel und Unterschenkel bis zum Fussgelenk sich erstreckende Schmerzen. Erst nachdem Patient mir seine Leidensgeschichte erzählt hatte, kam ich auf den Gedanken eines Rheumatismus blenorragicus, ordinirte aber trotzdem Natr. salicyl. (nach Schillings Vorschlag, um das Ohren- und Kopfsausen abzdämpfen, mit Extract. scal. cornut. fluid.) ohne jeglichen Erfolg, desgleichen Antipyrin. Infolgedessen rein symptomatische Behandlung. Heisse Leinsamen- und Sandkataplasmen, warme Bäder, Einreibung einer Veratin-Ichthyol-

salbe, Diät. Unter dieser Behandlung weicht die Affection allmählig.

Derartige Fälle, meine ich, zeigen doch deutlich, dass die Lehre vom Tripperrheumatismus keine künstlich construirte, sondern eine auf reeller, wissenschaftlicher Beobachtung beruhende ist. Umsomehr müssen wir Praktiker bei dem so häufigen Tripper darauf achten und bei der Behandlung darauf hinzustreben suchen, dass der Ausbruch des Tripperrheumatismus verhindert werde; denn je frühzeitiger und energischer die Tripperbehandlung in ihr Recht tritt, desto seltener wird es zum Rheumatismus gonorrhöicus kommen. Wenn aber einmal rheumatische Schmerzen, auch leichterer Art, bei oder nach Tripper sich einstellen, soll an unsere Affection gedacht werden, der Patient das Bett hüten und eine symptomatische Therapie Platz greifen. Zwar kann man mit Antirheumaticis beginnen, aber, wenn die Wirkung des Salicyls nicht sofort eine prompte ist, glaube ich, soll man damit aufhören, denn es ist eben mit ein Beweis für die specifische Natur des Tripperrheumatismus, dass das sonst so prompt wirkende Salicyl sowohl innerlich als äusserlich seine Dienste versagt.

Wir sind somit wohl berechtigt, den Rheumatismus blenorragicus als eine selbständige Krankheitsform vom Rheumatismus vulgaris abzutrennen und nicht als eine mit dem Tripper nur zufallsweise zusammentreffende Complication zu bezeichnen; ist es doch auch bekannt, dass ausser bei Gonorrhöe auch bei andern Infectionen — ich erinnere nur an Scharlach, Lues secundaria, septische, puerperale Processe etc. — Gelenkaffectionen, seien es locale oder multiple, vorkommen. Es handelt sich in all diesen Fällen um Infectionskrankheiten, bei denen die betreffenden Krankheitserreger in den betreffenden Gelenken sich localisirt haben, und dass gerade Gelenke ein Lieblings-sitz für Infectionskrankheiten sind, ist allbekannt. So dürften auch die in neuerer Zeit von Kammerer u. A. in Gelenkexsudaten bei gonorrhöischer Arthritis nachgewiesenen Gonococcen ein weiterer, sicherer Beweis für die specifische Natur des sogen. Tripperrheumatismus sein. —

Für uns Homöopathen ist diese Sache schon lange entschieden. Ref. **M.**

## Geschichtliches.

Die Leipziger Populäre Zeitschrift für Homöopathie brachte in ihrer Nummer vom 1. Mai 1895 folgende Mittheilung:

„Samuel Hahnemann's Geburtshaus in Meissen, welches seit Jahren schon baufällig ist, wird demnächst niedergerissen werden. An demselben be-

findet sich eine Stein- oder Marmorbüste Hahnemann's, welche mit Genehmigung des Vorbesitzers dort angebracht und als öffentliches Denkmal unter den Schutz des Rath's der Stadt Meissen gestellt wurde. Es wird Sache des Homöopathischen Centralvereins sein, wegen Anbringung der zuvor zu restaurirenden Büste oder Gedenktafel an dem Neubau, welcher auf demselben Platze errichtet wird, sich mit dem Rath zu Meissen in Verbindung zu setzen.“

Der Vorstand des homöopathischen Centralvereins Deutschlands hat sich sofort an den Magistrat der Stadt Meissen gewendet, um der Büste Hahnemann's am Geburtshause desselben, nach dessen Abbruch anderweitig den ihr gebührenden Platz zu sichern, und hat in diesen Tagen vom Herrn Bürgermeister Schiffner zu Meissen folgendes, sicher alle Verehrer und Anhänger Hahnemann's interessirende und erfreuende Schreiben erhalten, wodurch diese Angelegenheit für alle Zeiten in erwünschtester Weise erledigt sein dürfte:

„An

den homöopathischen Centralverein Deutschlands.  
z. H. des derzeitigen Kassenverwalters  
Herrn Apotheker William Steinmetz  
in Leipzig.

Antwortlich des Schreibens vom 14./15. laufenden Monats theilen wir Ihnen mit, dass uns von einem bevorstehenden Abbruch des mit Hahnemann's Büste versehenen Hauses nichts bekannt geworden ist. Wir wollen aber dem überschriebenen Verein die Zusicherung ertheilen, dass wir im Falle eintretenden Abbruchs des Hahnemann'schen Geburtshauses jeder Zeit für Wiederanbringung der Büste an geeigneter Stelle des zu errichtenden Neubaus oder an einem anderen innerhalb der Stadt hierzu passenden Platz besorgt sein werden.

Meissen, den 18. Mai 1895.

**Der Stadtrath.**  
gez. Bürgermeister Schiffner.“

## Lesefrüchte.

### Sulfonal-Wirkungen.

Wie die meisten neueren Schlafmittel ist auch das Sulfonal im Anfange als ein ganz unschuldiger Arzneikörper hingestellt worden, bis sich dasselbe schliesslich als ein, wie auch zu erwarten stand, sehr tief wirkender, bei starken Dosen und längerem Fortgebrauch höchst delatär wirkender Stoff entpuppt hat.

Die Vergiftungserscheinungen desselben äussern sich als: Schwindel, Abnahme des Gedächtnisses, Blödigkeit, Somnolenz, taumelnder Gang, Astasie, Ataxie, deprimirte Gemüthsstimmung, zuweilen mit kurzdauernden Paroxysmen von Erregung mit psychischer und sensorieller Hyperästhesie, zögernder Sprache mit Silbenstolpern, Zittern der Zunge, der Lippen und Hände, allgemeine Mattigkeit, später sehr harnäckige Verstopfung mit heftigen, kolikartigen Schmerzen, besonders in der linken Bauchseite, und spastischem Erbrechen, ausserdem Oligurie, quälendes Durstgefühl, Trockenheit der Mundhöhle, Dysphagie, zunehmender Anämie, klebrige Schweisse. — Dabei gleichzeitig Dunkelblauroth-Färbung des Harns, sog. „Porphyrfärbung.“ Ehe diese Erscheinung völlig ausgesprochen ist, zeigen sich schon nach Erfahrungen des Prof. Dr. Müller (Graz) röthlichbraune bis dunkelbraune Flecke mit schmalen, ins Violette schimmernden Rändern auf der leinenen oder baumwollenen Bettwäsche. — Der Urin ist sehr starksaurer Reaction. Letzteres Symptom, das bei einer Patientin nach 5 Monate lang (!) fortgesetztem Gebrauch von täglich 1 Gran Sulfonal eintrat, wobei die oben angegebenen Erscheinungen unter rapidem körperlichen und geistigen Verfall nicht fehlten, sah sich Verfasser veranlasst, die gesunkene Alkalescenz des Blutes durch eine methodische Alkalitherapie zu heben, um die Wirkung des Sulfonals auf das Zellenleben zu bekämpfen. Er gab also täglich 5—8 Gran Natr. bicarb. (und 1 Gran Magn. carb.) theils in Pulverform, theils in Giesshübler und Treblauer Wasser. Nach dreiwöchentlichem Gebrauch der Alkalien, da die Farbe des Harns normal, glaubt Verfasser dieselben aussetzen zu können, aber schon nach 4 Tagen war die Porphyrfärbung wieder bemerkbar und daher nochmals Anwendung der Alkalien mit gleich gutem Erfolge hinsichtlich des Urins. Es sei auch allmählig volles Wohlbefinden eingetreten; auch die während der Sulfonalintoxication über den ganzen Körper, besonders auf der Stirn, im Gesicht, auf der Wangen- und Gaumenschleimhaut (ähnlich wie bei Morb. Addisonii) sehr zahlreich aufgetretenen Chloasmata oder braunschwarzen Schleimhautpigmentflecke waren gänzlich verschwunden.

Wie der Grazer Professor trotz solcher das Leben bedrohenden toxischen Erscheinungen noch den Muth hatte, das Sulfonal seinen Patienten weiter zu geben, ist kaum zu begreifen. — Er scheint von diesem Sulfonalismus auch noch nicht ganz abgekommen zu sein, denn wenn er seinen Artikel mit den Worten schliesst: Prophylactisch (d. h. ins Deutsche übersetzt: um den Pat. vor Vergiftung zu schützen. Ref.), empfiehlt es sich, nie Sulfonal in continuo durch längere Zeit nehmen zu lassen, so fügt er doch hinzu: „oder nur bei gleichzeitiger Sorge

für tägliche Darmentleerung und unter Verabreichung von Natr. bic. mit oder ohne alkalische Mineralwässer.“ — Wenn der Herausgeber der *Excerpta medica* obige Mittheilungen unter der Rubrik der Intoxicationen bringt, so geschieht das mit Recht; denn solche Experimente, in toxischen Gaben am Kranken unternommen, kann man doch keine Therapie nennen. — (*Excerpt. medica.* 1894.)

### Eine Mumpsepidemie.

Von M. André Martin.

In einem einen Effectivbestand von 450—500 Mann aufweisenden Infanteriebataillone brach im December 1891, nachdem sich im Mai und Juni vereinzelte Fälle gezeigt hatten, eine Mumpsepidemie aus, welche bis Ende März 1892 dauerte und 48 Mann befiel. Vom 1.—16. December erkrankten nur 4, dagegen vom 20. December bis 14. Januar 14 Soldaten. Nach einer 12tägigen Pause begann die 3. Periode, welche bis zum 15. Februar anhielt und 10 Erkrankungen umfasste. Schon glaubte man an ein Erlöschen der Krankheit, als 7 Tage später, am 22. Februar, weitere Erkrankungen vorkamen; diese 4. Periode, vom 22. Februar bis 29. März dauernd, wies die meisten Fälle, 20 an der Zahl, auf. In der Stadtbevölkerung kam in der betreffenden Zeit kein einziger Fall von Mumps vor. Das klinische Bild war folgendes. Nach einigen Stunden Unbehagen und Abgeschlagenheit und einer leichten Temperatursteigerung, die 38° kaum überschritt und bei vielen fehlte, klagten die Patienten über einen ziemlich heftigen Schmerz in der Gegend des Kiefergelenks und der Ohrspeicheldrüse, oder zwischen Kiefer und Processus mastoideus, öfter auch in der Gegend der Submaxillardrüsen. Die Anschwellung erstreckte sich in vier Fällen auf den Hals bis zur Clavicula. Bestand beim Eintritt in das Hospital noch Fieber, so schwand es am zweiten Tage, trat jedoch wieder auf, wenn die andere Seite befallen wurde; ganz besonders stark war es bei Complication mit Orchitis; hier stieg die Temperatur auf 40—41 und kehrte erst nach 2 oder 3 Tagen zur Norm zurück. Genannte Complication trat verhältnissmässig auf (9:48 = 18% — oder richtiger 19% — Ref.); 2 Mal waren beide Hoden ergriffen. Bei 3 Patienten waren die Erscheinungen von Seiten der Speicheldrüsen so leicht, dass die Betroffenen sich nur der Orchitis wegen krank meldeten. Sechsmal blieb eine leichte Atrophie der Testikel zurück. Die Pathogenese anlangend, verdankt die epidemische Parotitis dem Anschein nach ihre Entstehung einer der zahlreichen Mikroben des Speichels, die unter gewissen atmosphärischen oder klimatischen Einflüssen pathogen wird. Am ansteckendsten ist die Krankheit in der Prodromalperiode, in den

Stunden, welche dem Ausbruche der Schmerzen vorausgehen. Wenn auch die Parotis vorzugsweise befallen wird, sind die Submaxillardrüsen nicht selten der Sitz der Krankheit (1:6). Die Orchitis ist keine Complication, sondern durch eine neue Infection verursacht; sie ist durch antiseptische Behandlung des Mundes (Thymol, Karbolsäure, oder 4% Borwasser, so heiss als möglich) zu verhüten. Gegen die Schmerzen und die Temperatursteigerung in den ersten Tagen empfehlen sich Antipyrin (2—3 Gr.), Exalgin (0,75—1 Gr.), Phenacetin (1,25—1,5 Gr.). Bei der Orchitis erwiesen sich Pilokarpininjectionen (0,01) von Nutzen; Schmerzen und Fieber liessen am 3. Tage nach; die Schwellung schwand zwischen dem 8.—10. Tage. Die Prophylaxe besteht in Isolirung der Kranken, Desinfection der Kleider, Leib- und Bettwäsche, in zweiter Linie in strenger Antisepsis des Mundes, nicht allein bei den bereits Inficirten, sondern bei allen Personen der Umgebung, die über Störung ihres Allgemeinbefindens und Fieber klagen. (Rev. de méd. 3. 1894.)

### Alcohol-Behandlung des Erysipelas.

Eine Bestätigung für die gute Wirkung von der äusserlichen Anwendung des Alcohols bei Erysipelas hat Dr. v. Langsdorff (Baden-Baden) im Centralblatt f. Chirurgie 1895 No. 8 gegeben. Er behandelt die Fälle von Erysipel seit 5 Jahren lediglich mit Umschlägen von Alcohol absolutus, und hat für dies Verfahren bei 22 theils leichten, theils schweren Fällen zufriedenstellende Erfolge geliefert. Die Umschläge werden mittels weicher, dicker Leinwandcompressen gemacht und alle 15—20 Min. erneuert, darüber ein trockenes Tuch und dann Gutta-perchataffet; nur im Gesicht wird Watte, mit Alcohol stark getränkt (weil diese besser hier anliegt), nicht ausgedrückt und so auf die Stellen gelegt, wobei aber häufiger Wechsel stattfinden muss. — In allen Fällen auffallend rasches Zurückgehen der vorher oft recht bedrohlich aussehenden Erscheinungen. Das Fieber ging innerhalb 24 St., in der Regel schon nach 12 St., zurück, dementsprechende Besserung des Allgemeinbefindens. Das spannende Gefühl und Brennen der Haut verlor sich sehr rasch, manchmal schon nach 1—2 St. — Nach 8—10 Stunden Haut abgeblasst, der Process erloschen; die Umschläge werden dann in längeren Zwischenräumen bis zum völligen Verschwinden der Erscheinungen, also noch 2—3 Tage fortgesetzt. — Manchmal aber geht das Erysipel an einer Stelle noch etwas weiter; worauf man hier die Umschläge wieder energischer zu machen hat, wonach dann das Fortkriechen des Exanthems bald anhört.

(*Excerpta medica.* IV. No. 8 p. 357.)

## Personalia.

Am 16. April verstarb der Privatdocent und praktische Arzt, Dr. Oscar Mahir, der älteste Homöopath Münchens, im 82. Jahre an Altersschwäche. Rastlos thätig bis zu seinem Ende, war

er ein beliebter Arzt in München. Nähere Verhältnisse sind uns nicht bekannt.

Dr. Heppe-Dortmund und Dr. Lausch-Wittenberg haben das homöopathische Dispensirexamen bestanden. Ersterer wird sich in Cassel, Letzterer in Crefeld niederlassen.

## Anzeigen.

### Pensionat Klapper im Höhen- und Stahlquellen-Kurort Flinsberg, Schlesien,

wenige Minuten vom Kurplatz und den Kuranstalten, im Hause „**Goldener Stern**“ belegene

**Pension für junge Damen mit Anschluss an die Familie und die Töchter des Hauses.**

empfiehlt sich geeigneter Beachtung.

Freundliche Zimmer, beste Verpflegung, vorzügliche Referenzen. Ermässigte Preise. Halbe Kurtaxe.

### Aerzte und Laien bezeugen:



„Nachdem wir alle Systeme durchprobiert haben, geben wir Ihren **Netz- u. Zellenstoff-Unterkleidern** als den zweckmässigsten, der Gesundheit zuträglichsten den Vorzug.“ — Als gut u. billig empfehlen



wir ferner **Kettenkrepp-Unterkleider** aus Schappseide u. **Dr. Walser's Chinagrasswäsche** in Krepp- u. Zellenstoff. Prospekte portofrei zu Diensten.

**Carl Mez & Söhne, Freiburg, Bad.**

Ein **homöopathischer Arzt** in **Berlin** sucht auf die Dauer von 2—3 Wochen vom 7. Juli ab einen jüngeren Kollegen als

### Vertreter.

Gef. Offerten werden a. d. Exped. dieses Blattes zur Weiterbeförderung unter Chiffre **H. B. 67.** erbeten.

### Zur Zuckerbestimmung im Harn,

qualitativ und quantitativ, empfehle als das Einfachste und Praktischste die

#### Limousin'schen Tropfenzähler

mit genauer Gebrauchsanweisung und Berechnungstabelle à Paar = Mk. 3.50.

Die dazu gehörige **Fehling'sche Lösung**, stets ganz frisch, wird in Glasstöpselgläsern à 30,0 = 50 Pf. incl. Flasche abgegeben.

### Zur Eiweissbestimmung im Harn,

qualitativ und quantitativ, empfehle als das Einfachste und Praktischste die

#### Esbach'schen Albuminometer

mit genauer Gebrauchsanweisung à Mk. 3.

Die dazu gehörige Lösung von Citronen- u. Picrinsäure gebe ich in jedem Quant. (à 100,0 = 30 Pf. ohne Flasche) ab.

**A. Marggraf's homöopath. Officin in Leipzig.**




### (Brillen, Pinces-nez und Lorgnetten)

sind die höchste Vervollkommnung und einzig wissenschaftlich richtige Ausführung dieses hochwichtigen Hilfsmittels, — alle seitherigen übertreffend sind sie

**das Beste zum Sehen und Erhalten der Augen.**

Zu Originalpreisen **seht** zu beziehen aus dem Special-Institute für wissenschaftlich richtige Augengläser

**Optisch-oculistische Anstalt, München, Bayerstrasse 3,**

sowie den autorisirten Verkaufsstellen in den meisten Hauptstädten. Ausführliche Beschreibung mit Anerkennungen aus allen Welttheilen, sowie Preisliste und leicht verständliche Anleitung zur schriftlichen Bestellung gratis und franco.  Kein Gläserbedürftiger möge versäumen, sich diese kommen zu lassen.

**Optische Anstalt G. Rodenstock, München.**

Allein berechnete Anfertigungsstelle der patentamtlich geschützten Marke: „Rodenstock's Diaphragmagläser“.

## Panna,

anerkanntes und vorzüglich bewährtes **Bandwurmmittel.**

Panna, die Wurzel von *Aspidium athamanticum*, direct von Natal in bester und frischester Qualität importirt, erfreut sich schon seit Jahren der ausgedehntesten Anwendung und Anerkennung von Seiten renommirtester praktischer Aerzte Deutschlands und des Auslandes, zeichnet sich durch seine sichere und milde Wirkung aus, nimmt sich leicht ein und ist das billigste aller wirklich zuverlässigen Bandwurmmittel.

Preis einer Dosis für eine Kur (für Erwachsene oder Kinder) Rmk. 2.—.

In diesem Jahre ist bereits wiederum ein grösseres Quantum schönster und frischester Wurzeln eingetroffen, und ist somit auf beste Wirksamkeit dieses Mittels zu rechnen.

**A. Marggraf's homöopath. Officin, Leipzig.**

# Die Revisionen der ärztlichen Hausapotheken betreffend. (Vervollständigt mit Nachträgen.)

Auf häufig vorkommende Anfragen theile ich hierdurch mit, dass die Herren Revisoren bei selbstdispensirenden homöopathischen Aerzten bisher Folgendes verlangt haben:

1. Den Approbationsschein.
2. Das Zeugniß über das in Berlin bestandene Dispensirexamen.
3. Die Genehmigung zum Halten einer homöopathischen Hausapotheke. (Diese wird von dem Regierungspräsidenten auf Antrag nach Prüfung der Verhältnisse widerruflich ertheilt.)
4. Eine Sammlung aller das Selbstdispensiren der homöopathischen Aerzte Deutschlands betreffenden Gesetze (z. B. Lorbacher's Anleitung und die neueren Vorschriften, publicirt in Nr. 5/6 der Allg. homöopath. Ztg., 1:8. Bd., oder die neuesten Apothekergesetze von Medicinalassessor Feldhaus, Münster i. W.).
5. Ein Journal über die abgegebenen Arzneien (Mengen, Inhalt und Taxpreise derselben) mit Namen der Patienten, Datum etc.

(Alle Mittel müssen jetzt bei Abgabe an die Patienten mit einer Signatur versehen sein, die ausser dem Namen des dispensirenden Arztes auch den Namen des Patienten, Datum, Buchnummer und Anwendungsweise des Arzneimittels trägt; solche Etiketten liefere ich sehr gern und stehe mit Proben zu Diensten.)

6. Eine homöopathische Pharmakopöe. (Es ist nicht gesagt, welche, und nimmt man am besten die von Dr. Schwabe, da in den Apotheken Nord- und Mittel-Deutschlands allgemein nach dieser gearbeitet wird.)
7. Revisionsmässige Einrichtung der Hausapotheke.

Dazu gehört:

- a) Ein separates Zimmer.
- b) 1 Schrank für die Venena, Tab. B. } laut  
(Giftschrank) } meinen
- c) 1 „ „ „ Separanda, Tab. C. } früheren  
(Separandaschrank) } Offerten.
- d) 1 „ „ „ Nicht-Separanda
- e) Alle in Lorbacher's Anleitung angegebenen 52 Mittel in D. 1. bez. C. 1. flüssigen Potenzen oder Verreibungen (in einfach. Gläsern mit Korkstöpseln oder in solchen mit Glasstöpseln, — Quantitäten à 15,0 genügen).

[Alle **Venena** — Tab. B. — Urstoffe. Urtincturen und ihre D. 1., D. 2. und D. 3. Potenzen müssen im Giftschrank aufbewahrt werden und „weiss auf schwarz“ signirt sein.

Alle **Separanda** — Tab. C. — Urstoffe, Urtincturen und ihre D. 1., D. 2. und D. 3. flüssigen Potenzen oder Verreibungen müssen im Separandaschranke aufbewahrt werden und „roth auf weiss“ signirt sein.

Alles hier Aufgeführte liefere ich nach früheren Offerten, mit denen ich ernent gerne zu Diensten stehe, bestens und billigst.

Alle Herren Aerzte ersuche ich um gef. Benachrichtigung, falls nach ihren bei Revisionen gemachten Erfahrungen obige Angaben nicht vollständig oder falls abweichende Anforderungen gestellt worden sind, damit man endlich einmal in die Lage kommt, in dieser Angelegenheit ganz exacte Angaben machen zu können, was bisher bei der verschiedenen Handhabung in den einzelnen Regierungsbezirken nicht möglich war.

Hierzu noch folgende ergänzende Mittheilungen:

**Zu No. 3.** Wer das Dispensir-Examen bestanden hat, muss durch seinen zuständigen Kreis-Physicus das vom Minister ausgefertigte Berechtigungs-Attest der betr. Regierung einsenden. Es bedarf zur Ausübung der homöopathischen Praxis mit Selbstdispensation ebenso wenig einer Genehmigung Seitens der Regierung, wie zur ärztlichen Praxis überhaupt. Auf die Nachsichtung einer solchen Genehmigung darf sich kein homöopathischer Arzt einlassen.

**Zu No. 5.** Angabe der Buchnummer ist nicht überall erforderlich, die Signaturen müssen aber besagen: Zeit und Gabe, wie die Arzneien zu nehmen, — in Buchstaben —, bei flüssigen Mitteln zum innerlichen Gebrauch die Etiquetten auf **weissem** Grunde (in runden Gläsern); zum äusserlichen Gebrauch die Etiquetten auf **rothem** Grunde (in Geckigen Gläsern).

**Zu No. 7.** Alle Venena (Tab. B) in Urstoffen und Urtincturen zu halten, ist von der Regierung in Minden verboten und der Minister hat dieses Verbot bestätigt. — Alle Medicamente sollen in 1. Verdünnung (Potenz) vorhanden sein.

Alle **Nicht-Separanda** und die weiteren Potenzen der **Venena** und **Separanda** von D. 4. (inclusive) aufwärts müssen ausserhalb der Gift- und Separandaschranke in einem dritten Schranke aufbewahrt werden und „schwarz auf weiss“ signirt sein. — Manche Revisoren gehen soweit, für die äusserlichen Mittel Signaturen „weiss auf roth“ zu verlangen; eine derartige Reichsverordnung ist mir jedoch nicht bekannt und bin ich der Ansicht, dass man sich diesem Wunsche nicht zu fügen hat. Sind die äusserlichen Mittel sonst richtig signirt — „schwarz auf weiss“ oder „roth auf weiss“, je nachdem sie Nichtseparanda oder Separanda sind — und in sechseckigen Gläsern, so sind sie vorschriftsmässig eingereicht.

Die nöthigen Etiketten sind laut früheren Offerten alle hier zu haben.]

- f) Die nöthigen Waagen, Gewichte, Mörser und Löffel für die Gifte und Nicht-Gifte; erstere mit entsprechender Signirung, analog den Vorschriften, die unter e) genannt sind.  
In manchen Regierungsbezirken verlangt man nur: 1 Mörser, 1 Waage, 1 Löffel, je mit „Gift“ signirt.  
In anderen für jede Giftsorte, wie Arsenicalia, Alcaloide, Mercurialia und Phosphorus, je 1 Waage, 1 Mörser und 1 Löffel, separat und besonders signirt.  
(Alles ist auf Lager und wird auf Wunsch geliefert.)
- g) Manchmal wird auch eine Tarirwaage verlangt, die von Aerzten fast nie gebraucht wird und sehr theuer ist. (Unter 50—60 Mark sind sie nicht zu haben; ich habe daher solche in einfachster Ausführung, auf einfachem Brette, für Revisionszwecke genügend, herstellen lassen, die ich zum Preise von 24 Mark offeriren kann.)
- h) Ein Arbeitstisch und die sonstigen Utensilien zur Bereitung von Potenzen, Verreibungen etc. und zur Abgabe der Arzneien, als: präcisirte Waagen, Gewichte, Mörser, Löffel, Trichter, Mensurirgläschen, Fläschchen, Schachteln, Korke, Beutel etc. etc.
- i) In einigen Regierungsbezirken wünschen die Herren Revisoren von allen in den ärztlichen Hausapotheken vorhandenen Mitteln die 1. Potenzen vorrätzig zu sehen, während meistens nur die unter e) angeführten 52 Mittel in solchen verlangt werden.
- k) Ganz peinliche Revisoren verlangen sogar auch ein Waaren-Eingangsjournal mit Angabe der Bezugsquellen und Auf-führung jedes einzelnen bezogenen Mittels, wozu ich als Belege ganz specificirte Rechnungen liefern muss, auf denen jedes Mittel mit Namen, Gewicht, Potenz und Preis einzeln aufgeführt ist.

111

## A. Marggraf's homöopathische Officin, Leipzig.

Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. Mossa-Stuttgart.

Geschäftsstelle und Verlag von William Steinmetz (A. Marggraf's homöopath. Officin) in Leipzig.

Druck von Julius Mäser in Leipzig.



# ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

Herausgegeben von

Dr. med. Mossa, pract. Arzt in Stuttgart.

Geschäftsstelle und Verlag von William Steinmetz (A. Marggraf's homöopath. Officin) in Leipzig.

Ersteht 14tägig zu 2 Bogen. 13 Doppelnummern bilden einen Band. Preis 10 M. 50 Pf. (Halbjahr). Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. No. 97 des Post-Zeitungs-Verzeichnisses (pro 1892). — Inserate, welche an Haasenstein & Vogler in Leipzig und dessen Filialen oder an die Verlagshandlung selbst (A. Marggraf's homöopath. Officin in Leipzig) zu richten sind, werden mit 20 Pf. pro einmal gespaltene Petitzelle und deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 5—8 M. berechnet.

Inhalt. Einladung zum Abonnement. — Vorläufige Einladung zu der am 9. und 10. August a. c. zu Hamburg und Kiel stattfindenden Generalversammlung des Homöopathischen Centralvereins Deutschlands. — Bericht über die Versammlung der Vereinigung homöopathischer Aerzte Schleswig-Holsteins und der Hansastädte. Von Dr. Waszily. — Zur Wirkung von Cyclamen europaeum auf das weibliche Geschlecht und auf die Augen. — Varicen. — Knochen-Tuberkulose. Von Dr. A. D. Rogers. — Lesefrüchte. — Quittung der Unterstützungskasse für Wittwen homöopathischer Aerzte. — Quittung für das homöopathische Krankenhaus zu Leipzig. — Anzeigen.

Schluss der Schriftleitung: Freitag vor dem Erscheinungstage.

## Einladung zum Abonnement.

Um in der Zusendung dieser Zeitung keine Unterbrechung eintreten zu lassen, werden die geehrten Abonnenten um gefällige rechtzeitige Erneuerung des Abonnements auf Band 131 (2. Halbjahr 1895) höflichst ersucht. Alle Postanstalten und Buchhandlungen, sowie die **unterzeichnete Verlagshandlung selbst** nehmen Bestellungen zum Preise von 10 Mark 50 Pfg. pro Band entgegen. Probenummern stehen stets unberechnet und portofrei zu Diensten.

Leipzig, im Juni 1895.

Hochachtungsvoll

die Verlagshandlung von William Steinmetz  
(i. Fa. A. Marggraf's Homöopath. Officin.)

## Vorläufige Einladung zu der am 9. und 10. August a. c. zu Hamburg und Kiel stattfindenden Generalversammlung des Homöopathischen Centralvereins Deutschlands.

Die Mitglieder des Homöopathischen Centralvereins Deutschlands werden hierdurch zu der am 9. August in **Hamburg** und 10. August in **Kiel** stattfindenden Generalversammlung eingeladen mit dem ergebensten Ersuchen, alle etwa beabsichtigten Anträge bis zum 1. Juli a. c. an das unterzeichnete Leipziger Directorialmitglied gelangen zu lassen, damit dieselben in der den Mitgliedern statutenmässig vier Wochen vor der Versammlung zuzusendenden Einladung Aufnahme finden können, andernfalls würden sie nicht zur Discussion gestellt werden können.

Ausserdem wäre es sehr erwünscht, dass die mit ihren Jahresbeiträgen noch im Rückstande befindlichen Mitglieder dieselben baldigst an den Kassirer, Herrn Apotheker *Steinmetz* (A. Marggraf's homöopathische Officin), Leipzig, einschickten, da einem früheren Beschlusse gemäss die Rechnungsabschlüsse bei der Einladung an die Mitglieder mit veröffentlicht werden sollen.

Die Einzelheiten für die Versammlung werden später mitgetheilt werden.

Leipzig, im Mai 1895.

I. A.:

Dr. med. A. Lorbacher.



### Bericht über die Versammlung der Vereinigung homöopathischer Aerzte Schleswig-Holsteins und der Hansastädte.

Unsere diesmalige Zusammenkunft fand am Pfingsttage in Kiel im Hause Dr. Kunkel's statt. Es waren erschienen Dr. Kunkel-Kiel, Dr. Hesse-Hamburg, Dr. Junge-Heide, Dr. Mau-Itzehoe, Dr. Schönebeck-Soltau, Dr. Waszily-Kiel und Apotheker Otte-Hamburg, der aber leider bald fortreisen musste. Die wissenschaftliche Sitzung ward gegen 5<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr eröffnet. Dr. Kunkel begann mit einigen Fällen der Lues gonorrhoeica, indem er betonte, welches masslose Unheil durch dieselbe hervorgeufen werde. Ein Arbeiter von 26 Jahren hatte vor 3 Jahren 7 Monate im Hospital an Gelenkrheumatismus gelegen, war noch nicht frei, aber das Allgemeinbefinden war doch ganz gut, da zog er sich Weihnachten eine Gonorrhöe zu, darnach ward das *Allgemeinbefinden sehr schlecht, Schlaflosigkeit*, Anfälle von Kurzlüftigkeit, *erregter Geschlechtstrieb*, dunkler Urin, „*furchtbar niedergedrückte Stimmung*“ u. a. stellten sich ein. Verordnung am 11. 4. Thuja 200., drei Gaben in sechs Tagen zu verbrauchen. Einen Monat später war das Allgemeinbefinden gut, Ausfluss noch etwas. Verordnung: Milchzuckerpulver. Nach weiteren vier Wochen fühlte sich der Kranke ganz gesund. Die Polyarthrits war schon ein Symptom der Sycosis gewesen.

Ein zweiter Fall betraf ein Kind von 4 Jahren, dessen Mutter von Dr. Kunkel mit Erfolg an Drüsen behandelt war; zwei Geschwister waren im Alter von 6—7 Wochen an *Blasenausschlag* gestorben. Dies Kind zeigte ein sehr kümmerliches Aussehen, *Appetitlosigkeit, Kurzlüftigkeit, mürrische Stimmung* u. a., dabei als wichtiges Zeichen der Sycosis *Röthe und Empfindlichkeit der Vulva*. Verordnung: Thuja 200., drei Gaben in 6 Tagen zu verbrauchen, Acht Tage nachher stellte sich starker Durchfall ein, der bald vorüberging; es besserten sich dann zusehends alle anderen Erscheinungen, besonders auch die Röthe und Empfindlichkeit der Vulva. Die Besserung hielt mehrere Monate Stand, bis sich allerlei Drüsenerscheinungen zeigten, die Sulph. u. a. Mittel erforderten. Dr. Kunkel setzte dann noch im Weiteren auseinander, wie wichtig es sei, sich das Krankheitsbild in seinen jedesmal vorhandenen sämtlichen Erscheinungen klar zu legen und darnach das Heilmittel auf Grund unserer Arzneimittellehre zu wählen und sich *nicht so sehr an das pathologisch-anatomische vorliegende Bild zu halten*, weil das immer nur ein Produkt der Erkrankung sei. — Dr. Schönebeck brachte nun sehr interessante Mittheilungen über Diphtherie. Er beobachtete zu gleicher Zeit zwei räumlich getrennte

Epidemien von ganz verschiedenem Charakter, bei der einen ward jedes Kind gesund beinahe ohne alle Arznei, bei der andern gingen ebenso viele zu Grunde trotz aller Arzneien. Bei dieser Form trat die Erkrankung sogleich mit intensivem Croup auf. Dr. Schönebeck versuchte in einer Familie Injectionen von Merc. cyan. D. 4., hatte aber keinen Erfolg damit; von der Serumtherapie bekam er dadurch genug, dass das Kind, bei dem er es versuchte, am andern Tag todt war, obschon die Erscheinungen gar nicht so hochgradig gewesen waren. Dr. Kunkel meinte dazu, dass der plötzliche Tod wohl mehr auf eine Herzlähmung als auf das Serum zurückzuführen sei. In anderen Fällen wandte Dr. Schönebeck Injectionen von Sublimat 1:1000 an mit gleichzeitiger Darreichung von Cyanmercur innerlich. Mit dem Erfolg war er sehr zufrieden. Gleich nach der Injection trat ein riesiger Schweissausbruch mit leiterartigem Temperaturabfall ein. In einer Familie beispielsweise starb von drei durch und durch skrophulösen Kindern bei den tiefen Sublimateinspritzungen keins. Er machte die Beobachtung, dass die Wirkung der Injection nur 24 Stunden dauerte. Dr. Kunkel hat mit den verschiedenen Mercurpräparaten resp. Verbindungen experimentirt, aber keinen Unterschied wahrnehmen können; darum verwenden wir hier in Kiel, wenn Mercur indicirt ist, gewöhnlich Merc. sol. <sup>003</sup>. trit. Bei der nun folgenden Discussion über eventuelle Vorbeugungsmittel war das Resultat, dass wir nicht als solche empfohlene Mittel ohne Weiteres geben dürfen, sondern dass das *in jeder Epidemie nach den jedesmaligen Erscheinungen gewählte und sich bewährende Heilmittel auch als Vorbeugungsmittel angewendet werden kann*. Der Charakter der Epidemien wechselt oft sehr schnell. Mercur ist entschieden ein Simile bei der Diphtherie, das Simillimum für alle Fälle ist's keineswegs. Es entspann sich dann eine kleine Debatte über Hoch- und Tiefpotenzen, bei der jeder seinen Standpunkt vertheidigte, Dr. Schönebeck aber ausdrücklich anerkannte, dass er die Hochpotenzen als konstitutionsverbessernde Mittel *sehr hochschätze*, „er hätte sich früher genirt, dieselben anzuwenden, weil er sich in der Wahl der Mittel nicht sicher gefühlt.“

Dr. Junge berichtete über eine ihm gelungene Heilung einer Geisteskranken im Alter von 25 Jahren, welche ihr Haus angesteckt hatte, sich mit dem Gedanken trug, sich das Leben zu nehmen oder anderen nur zur Last da zu sein etc. Er verordnete zunächst Aurum 3., worauf sich der Zustand sehr besserte, später Aurum <sup>0030</sup>. mit fortschreitender Besserung. Die Kranke ist jetzt über <sup>1</sup>/<sub>2</sub> Jahr gut. — Dr. Hesse machte auf Dulcamara aufmerksam bei Ekzem. Ein 24-jähriger Mann litt seit Jahren an einem rothen, nässenden Ekzem über

Brust, Leib und Schenkel; alle möglichen Mittel blieben erfolglos; eines Tages zeigten sich *an den Händen viele kleine, harte Warzen*. Der Colleague Hesse gab daraufhin Dulcamara 0030. und das Ekzem verschwand auf  $\frac{3}{4}$  Jahr. Ein zweiter Fall betraf ein  $\frac{3}{4}$ jähriges Kind, welches mit einem nässenden Ekzem im Gesicht behaftet war; auch hier erschien eine Reihe kleiner Wärcchen und Dulcamara half. Dr. Mau fragte an, wann Tuberculin. Kochii anzuwenden wäre. Dr. Kunkel erklärte, der einzige Anhaltspunkt sei hereditäre Belastung, man käme jedoch fast nie mit Tuberculin. allein aus, sondern müsse je nach den Erscheinungen andere Constitutionsmittel daneben gebrauchen.

Berichterstatter gab einen Fall von *Wunderisypel* bei einer 28jährigen Frau. Infolge einer kleinen Verletzung an der rechten Hand war Handrücken und -gelenk unter Temperatursteigerung stark geschwollen; die Schwellung schritt über die ganze Extremität bis zur Schulter vorwärts, sodass der behandelnde Arzt Blutvergiftung diagnosticirte. Die Schwellung war blass, die Haut sehr straff, an einzelnen Stellen sich abschilfernd, *Handrücken voller Pickelchen*, jede freiwillige Bewegung unmöglich, unfreiwillige sehr schmerzhaft, *starker Schweiss in den Achseln und zwischen den Brüsten*. Stuhl träge, Urin rötlich sedimentirend, *aufsteigende Hitze und kalte Füße*, früher zweimal Polyarthrit mit *Verschlimmerung bei nasskaltem Wetter*. Verordnung: Sepia 6., 8 Körnchen in Wasser, davon 4 Mal täglich ein Kinderlöffel. Nach 8 Tagen hatte die Schwellung bedeutend abgenommen. Unter Fortgebrauch des Mittels besserte sich die Sache sehr schnell, ich gab später Sep. 0030. und hatte die Frau nach 5 Wochen vollständig geheilt mit geringer Contractur am kleinen Finger. — Dr. Hesse sprach dann über Schlaflosigkeit; das Mittel, welches ihm in chronischen Fällen am meisten diene, sei Sulphur. Hier zwei andere Fälle: Einer 24jährigen Frau waren beide Ovarien entfernt; sie war seit 4 Monaten schlaflos, sehr nervös, schreckhaft, Angst, als ob sie Herzschlag bekäme. Ohnmachtsanfälle, Hitze im Bett, fast täglich linksseitige Kopfschmerzen, Furcht vor dem Alleinsein, *harter, voller, schneller Puls*. Aconit. besserte die Schlaflosigkeit, Puls, Kopfschmerzen etc. Ferner ein 64jähriges nervöses Fräulein litt seit Jahren an Schlaflosigkeit, sie hatte eine merkwürdige *Unruhe in den Füßen Nachts im Bett*, sie konnte sie nicht ruhig halten. Letzteres ist charakteristisch für Zincum, es half in 30. Potenz sehr schön. Ausserdem brachte Dr. Hesse einen Choreafall bei einem 16jährigen Mädchen, welches noch nicht menstruiert. Der Veitstanz bestand seit 4 Wochen, Zuckungen unaufhörlich, stiess Alles wund, konnte nicht allein essen, starke Kopfschmerzen seit Jahren, wenig

Schlaf, beklommen ums Herz. Verordnung: Sepia 0030., 1 Mal täglich 1 Pulver. Nach dem ersten Pulver eine Stunde ausserordentlich heftige Zuckungen, nicht zu halten, mit jedem Pulver weniger, am 7. Tag vollkommen frei, Schlaf gut und ruhig. Unterzeichneter berichtete dazu einen Fall bei einem zart gebauten 15jährigen Mädchen, wo die rechte Seite besonders ergriffen war und zeitweise Lähmungserscheinungen auftraten. Hier half Caust. 0030. nach drei Gaben. Hieran schloss sich nun eine zwangslöse Aussprache gegenseitiger Erfahrungen und über andere uns homöopathische Aerzte berührende Angelegenheiten, bis die Tochter des liebenswürdigen Hauswirths zum wohlbereiteten Essen rief. Die Collegen blieben mit ihren Damen noch lange in besonders heiterer Stimmung beisammen. Die nächste Versammlung wird voraussichtlich am ersten Sonntag im October in Hamburg stattfinden.

Kiel, denn 11. Juni 1895. Dr. Waszily.

### Zur Wirkung von *Cyclamen europaeum* auf das weibliche Geschlecht und auf die Augen.

Wie wichtig für die Kenntniss der pathogenetischen Wirkung eines Mittels die Prüfung desselben an beiden Geschlechtern, beim weiblichen wie beim männlichen, ist, dafür haben wir beim *Cyclamen* ein in die Augen fallendes Beispiel. Hahnemann und seine ersten Schüler haben uns eine Prüfung dieses Mittels übergeben (siehe den 5 Band der R. A.-M.-L.), welche uns manche wichtige Aufschlüsse über diese Droge gegeben hat; da ihnen aber jede Kenntniss von der Wirkung derselben auf die weibliche Geschlechtssphäre fehlte, ihnen auch keine weibliche Prüferin zu Gebote stand, so hat ihre sonst so schätzbare Prüfung einen wesentlichen Mangel. Da trat denn die Prüfung der einst so unermüdeten Wiener Gesellschaft, welche ihre Resultate in der Zeitschrift der homöopathischen Aerzte Oesterreichs (2. Bd. p. 445 bis 488) veröffentlicht hat, ergänzend zum Werke. Dann war es wieder hauptsächlich Dr. Eidherr in Wien, welcher die pathogenetischen Wirkungen des Mittels vorzugsweise an weiblichen Kranken klinisch verwerthet und bestätigt hat.

Aus der von ihm gelieferten Casuistik, welche in den früheren Jahrgängen dieser Zeitschrift (der Allgemeinen hom. Zeitg.) niedergelegt ist, wollen wir einige wichtige, besonders instructive Krankengeschichten wieder an's Licht ziehen. Sie sind ja der gegenwärtigen Generation meist etwas Neues, da sie vor 36 Jahren im 59. Band dieser Zeitung erschienen sind.

1. Eine 24jährige Blondine mit blasser, zarter Haut, blassen Lippen und Zahnfleisch ist seit ihrem 19. Jahre normal menstruiert. Vor zwei Jahren wurde sie bei einem Ausfluge auf's Land völlig durchnässt; die eben eingetretenen Menses hörten noch in selber Nacht auf und blieben 10 Monate aus. Endlich im 11. Monate traten sie (nach Gebrauch vielerlei Hausmittel) unter furchtbarem Bauchgrimmen und wehenartigen, Tag und Nacht anhaltenden, Schmerzen wieder ein. Die folgenden zwei Tage, in welchen die Regel noch gering andauerte, waren frei von Schmerzen. Von da ab erschien die Menstruation jeden 2. bis 4. Monat unter obenbeschriebenen Beschwerden. Da sie aber diesmal heftiger als je auftraten, so suchte Patientin Abhilfe in der Anstalt (dem homöopathischen Spital in der Leopoldstadt).

Status praes. am 5. Dec. 1858.

Schwächlicher, sonst ganz regelmässiger Körperbau, blasse, zarte Haut mit bläulich durchscheinenden Venen, ebenso Lippen und Zahnfleisch blass; die Lider leicht ödematös, Herzaction (bei normalem Organ) vermehrt; Pulse 32, hoch, aber leicht unterdrückbar. Patient klagt über pressenden Stirnschmerz, Schwindel, dem sich oft Ohnmachtsanfälle beigesellten, Frostigkeit am ganzen Körper; sehr unruhigen, von erschreckenden Träumen gestörten, unerquicklichen Schlaf. Dabei fortwährender Ekel gegen Fleisch, Gelüste auf Sardellen, öfters Morgenbrechen. Die wehenartigen, zusammenziehenden Schmerzen gehen vom Kreuze aus, laufen an beiden Bauchseiten zum Schosse herab, treten periodisch in Anfällen von 1—2, auch 5 Minuten auf, während welcher Zeit aber nie Blut abgeht. Das nach Aufhören dieser Schmerzen erscheinende Menstrualblut selbst ist mehr wässerig. Pulsatilla.

Tags darauf (am 6.12.) hatte die Menstruation ganz aufgehört; der Unterleibs- wie der Kopfschmerz und Schwindel dauern noch fort.

Am 8.12. haben die Unterleibsschmerzen ihren wehenartigen Charakter verloren und sind mehr in ein Wundheitsgefühl übergegangen. Kopfschmerz und Schwindel dauern fort.

Cyclamen 15. Dec.-Dil.

Am 9.12. Schwindel und Kopfweh geringer.

Am 11.12. Beides verschwunden; dagegen sah sie in der Nacht beim Erwachen *feurige Flammen* vor den Augen tanzen und am Morgen sah sie die Kranken im Zimmer *doppelt*; sie hatte die Vorstellung, als lägen in jedem Bette 2 Kranke, so dass der Körper der einen den Körper der andern zur Hälfte deckte (Mittelwirkung). Cyclam. weglassen.

Am 15.12. wieder normales Sehen; sie konnte am 16.12. die Anstalt verlassen.

Nach 14 Tagen bat sie wieder um das Mittel,

das ihr so gut gethan habe, da sich die Vorboten der Regel (grössere Müdigkeit, Kopfeingenommenheit, Traurigkeit etc.) wieder zeigten und sie den Eintritt der früheren Beschwerden wieder fürchtete. Die Menstruation erschien am dritten Tage mit mässigen Beschwerden, und kehrte dieselbe dann monatlich ohne die alten Zufälle regelmässig wieder. Auch fühlte sie sich munterer als je. (Es ist zu bedauern, dass uns Verf. gar keine Notiz über den allgemeinen, chlorotischen Zustand gegeben hat. Ref.).

2. Ein 20jähriges Mädchen, blond, seit dem 16. Jahre menstruiert, im 17. und 18. Jahre chlorotisch, hat seitdem die Menstruation regelmässig jeden Monat, aber nur 1—2 Tage, spärlich. Ausserdem häufig, auch ausser der Menstruation, Schwindel und drückender Stirn- und Schläfenschmerz, der jedesmal auf ein Fussbad mit Asche gemildert wird. Appetit und Durst gering, Stuhl normal; Schlaf vermehrt; oft ist sie trübsinnig.

Status praes. am 12. Mai 1858.

Pat. gut entwickelt, Haut und Lippen blass; die Lungen frei, Herzklopfen, Puls 92. Die Sprache sowie alle Bewegungen langsam; sie ist misslaunig bei fortwährender Neigung zu schlafen. Pulsatilla.

Am 17.5. Schlafsucht und melancholische Stimmung etwas gemindert; sonst unverändert. Cyclamen 3. Dec.-Dil.

Am 19.5. Kopfschmerz und Schwindel geschwunden; das Gemüt etwas heiterer.

Am 20.5. *Trübsichtigkeit* und *Flimmern vor den Augen*. Das Mittel ausgesetzt.

Am 22.2. Sehvermögen ungestört: sie verliess die Anstalt.

Bei den übrigen 6 an Dysmenorrhöe Leidenden erwies sich Cyclamen gegen den vorhandenen Kopfschmerz und Schwindel überraschend wirksam. In 1 Fall trat Doppeltsehen, in 2 Fällen Flimmern vor den Augen ein; bei den übrigen 4 Fällen keine Sehstörung. (In allen 3 Fällen, wo die Gesichtssymptome eintraten, wurde die 3. Dec.-Dil. verabreicht, in den übrigen 4 Cycl. 15.)

*Chlorosis*. 28jähr. Mädchen, blond, sonst immer gesund. Seit 10 Monaten Menostasie, vorher Periode immer regelmässig, ziemlich stark gewesen.

Status praes. 28.4. 1858. Mässig kräftiger Körperbau, Haut und Schleimhäute blass und blutleer, Lungen normal. Nonnengeräusch in den Carotiden; der Herzschlag schwach, die Töne rein; Puls 72. Stechen zwischen den Schultern, Schwindel, kneipender Schmerz um den Nabel; Appetit vermindert, Durst fehlt, Neigung zum Schlaf, Stuhl träge. Fortwährende Gewissensunruhe, als hätte sie Jemandem ein grosses Unrecht zugefügt; Weinerlichkeit. Pulsatilla.

Bis 5.5. keine Veränderung; der Schwindel noch stark. Cyclamen.

Am 7.5. nur wenig Schwindel, Augen umflort. Arznei ausgesetzt.

Nach längerem Gebrauch von Pulsat. und später wieder Cyclamen, die diesmal keine Sehstörung zur Folge hatte, verliess sie am 25.5. geheilt die Anstalt.

Eine lebhaft 16jähr. Jüdin wurde im Jahre 1858 zum ersten Mal menstruiert; die Periode erschien 2mal regelmässig, setzte dann 6—8 Wochen aus und erschien am Ende December gar nicht mehr. Pat. verlor ihre Munterkeit, suchte die Einsamkeit und wurde durch jede Kleinigkeit beleidigt. Unlust zur Arbeit, langer Morgenschlaf, war zu keinem Spaziergang zu bewegen.

Stat. praes. am 14.3. 1859. Das sonst blühende Mädchen sah blass aus; die Lider gewulstet, Lippen und Zahnfleisch blass. Herzaction stürmisch. Sämmtliche Organe normal. Grosse Müdigkeit, besonders beim Treppensteigen. Oefters Herzklopfen, Bangigkeit, Gefühl, als ob alle Zimmer ihr zu klein würden, und doch war sie nicht zu bewegen, diese zu verlassen und in's Freie zu gehen. Sie wies alle Zerstreungen zurück, Umgang der Freundinnen lästig. Melancholie: sie fühlte sich nur dann wohl, wenn sie ganz allein sein und weinen konnte. Vormittags oft drückender Stirnschmerz und Schwindel; Appetit gering, Stuhl träge.

*Cyclamen.* Mehrere Wochen Zustand wenig verändert; nur Kopfschmerz und Schwindel seltener und weniger heftig. Pat. etwas heiterer. Am 19.4. Wiedererscheinen der Menses, seitdem Kopfweh und Schwindel ganz verschwunden. Aussehen bedeutend besser; Appetit stellt sich wieder ein. Pat. hat wieder die frühere Heiterkeit. Am 15.5. Menstruation wiederholt, 5 Tage lang, ziemlich stark. Seit jener Zeit fühlt sie sich ganz wohl.

*Vertigo post typhum.*

Nach überstandnem Typhus stellte sich bei einem Mädchen zuerst Furunculosis, und nachdem diese vergangen, heftiger Schwindel ein. Am 21.2. erhielt sie Cyclamen 3. Dec.-Dil. Die am folgenden Tage (wahrscheinlich ohne Einfluss des Mittels) erfolgende Menstruation liess den Schwindel unberührt, so dass am 24.2. nach beendeter Periode wieder Cyclamen 3. verabreicht wurde. Am 25. verliess sie der Schwindel; nun zeigten sich aber Sehstörungen: sie sieht Alles trübe und doppelt und ist leichter Einwärtsdrehung des linken Bulbus — Cyclamen — ausgesetzt. Am 27.2. sah sie die Gegenstände einfach, jedoch noch umflort.

*Hemicranie.* Ein 37jähr. Fräulein, schwach und unregelmässig menstruiert (die Periode blieb oft 2—3 Monate aus), leidet seit 4 Jahren an einem äusserst heftigen Kopfschmerz. Dieser nimmt die rechte Kopf- und Gesichtshälfte ein, erscheint aller 8—14 Tage, wo er dann 12—36 Stunden anhält;

zur Zeit der Periode ist er heftiger. Vor 5 Tagen war wieder eine solche Hemicranie erschienen, die diesmal, kleine Pausen von  $\frac{1}{2}$ —1 Stunde ausgenommen, beständig anhielt.

Stat. praes. am 2. August 1858.

Pat. ist mager, von blasser Farbe der Haut und Schleimhäute, nicht fieberhaft, sondern die Haut ist kühl und trocken, der Puls normal. Das rechte Auge, in Folge heftigen Lidkrampfes geschlossen, ergoss bei gewaltsamem Oeffnen einen Strom heisser Thränen. — Ignatia.

Bis zum 8.8. Zustand unverändert. Abends eine Gabe Atropin. 4 Dec.-Verreibung, die am 9. wiederholt wurde.

Am 11.8. frei von Kopfschmerz. — Kein Medicament.

Am 16.8. abermals Anfall von Kopfweh mit Schwindel und Doppeltsehen, sobald sie zu lesen versucht. *Cyclamen* 3.

Am 17.8. etwas besser; es stellte sich aber Flimmern vor den Augen ein.

Am 18.8. waren alle Erscheinungen bis auf das Flimmern verschwunden. Ohne Arznei.

Am 21.8. verliess sie die Anstalt gesund.

Später kam sie noch manchmal in das Ambulatorium, um Abhilfe von ihrem jetzt seltenen und weniger intensiven Kopfschmerz zu suchen. Wegen der Dysmenorrhöe ward ihr immer Cyclamen verordnet. — Nach Verlauf längerer Zeit berichtete sie, dass ihre Menstruation jetzt regelmässig jeden Monat erscheine, 4—5 Tage ziemlich stark anhalte und die Hemicranie seit mehreren Monaten nicht wieder gekommen sei.

Eine 27 Jahr alte Amme, die ihren Säugling erst am Tage ihres Eintritts in die Anstalt entwöhnt hatte, hatte 3 Tage zuvor einen heftig stechenden Schmerz in der Schläfengegend bekommen, der sich über den Scheitel verbreitete und sie unaufhörlich quälte. Der Schlaf ist dadurch gestört, ebenso der Appetit. Der Stuhl immer sehr träge.

Status praesens am 9. Jan. 1858.

Pat. ist kräftig, gut gebaut; die Haut feucht, das Gesicht roth, Zunge etwas belegt, die Brüste strotzend, Pulse 52. Pulsiren der Schläfenarterien; sonst normal. — *Belladonna*.

Am 11.1. Kopfschmerz geringer, dagegen war ihr der Kopf sehr schwindelig.

Bis 19. periodisch wiederkehrende Anfälle von Kopfschmerz. — *Apis*.

Am 20. kein Kopfweh, der Schwindel bestand fort. — Mittel ausgesetzt.

Am 23. Kopfschmerz wiedergekehrt. — *Apis* 6. Dec.

Am 24. kein Anfall. — Ohne Medicament. — Da aber der Schwindel constant blieb, wurde am 27. Cyclamen (15.?) gegeben.

Am 28. Status idem. — Cyclamen 3.

Bis zum 30. hörte der Schwindel gänzlich auf; dagegen klagte Pat. über eine solche Schwäche, dass sie sich nicht allein zu gehen getraute. Cycl. wurde ausgesetzt.

Am 1. Febr. als geheilt entlassen.

Dr. Eidherr macht hierbei die für die Praxis so wichtige Bemerkung, dass man bei Krankheitsfällen, wie den oben geschilderten, wo es sich um mehr oder weniger chlorotische Patienten gehandelt hat, *nie eine tiefere Verdünnung* von Cyclamen geben sollte, wenn man die pathogenetischen Wirkungen, die dasselbe auf das Sehorgan äussert, vermeiden will. Von der 15. Dec.-Dil. sah er die letzteren nur 2 Mal, von der 3. aber fast immer — und doch gab er von der 3. Dec. meisthin damit befeuchtete Globuli, wodurch die Wirkung des Mittels schon erheblich herabgesetzt war. — Da selbst noch die 15. Dec. die Sehstörungen hervorrief, so hätte das Mittel also in einer noch höheren Potenz gegeben werden können.

Dr. Eidherr war ein so guter, aufmerksamer Beobachter, dass unsere Makrodosisten gegen die Exactheit seiner Beobachtungen wohl keinen Einwand werden erheben können.

Cyclamen in Augenleiden.

Auch hierüber haben wir von demselben Verfasser manchen schätzbaren klinischen Fall.

*Strabismus.* Ein 2 $\frac{1}{2}$  jähriger Knabe war vor  $\frac{1}{2}$  Jahre vom Tische gefallen, worauf sich bald Fraisen (Convulsionen) einstellten, die sich 2 Mal wiederholten; nach dem letzten Anfall vor 5 Wochen bemerkte die Mutter, dass das Kind *schielte*. Arnica bis Ende März. Die Fraisen kamen nicht wieder; das Schielen blieb jedoch unverändert. Hierauf Cyclamen 14 Tage hindurch, anfangs ohne Erfolg. Doch als das Kind seine Portion Pillen, wie die Mutter später berichtete, zu Ende genommen, hatte sich das Schielen ganz verloren.

Dr. Wurmb sah bei einem 40jährigen, kräftigen und sonst gesunden Kutscher Doppeltsehen, ohne alle begleitende Symptome, von Cyclamen in wenigen Tagen geheilt.

Eine 30jähr. Frau, von untersetzter, kräftiger Statur, war bis vor zehn Jahren gesund gewesen. Da bekam sie als Mehlschleisserin einen über den ganzen Körper verbreiteten, heftig juckenden Ausschlag, der als Krätze diagnosticirt und mit einer Schwefelsalbe vertrieben wurde. — Mit dem Schwinden des Ausschlags nahm auch die Sehkraft immer mehr ab, so dass Pat. nach Monaten nicht ohne Führer ausgehen konnte. Sie sieht jetzt grosse Gegenstände nur im Umriss und wie in Nebel gehüllt, und dies nur bei guter Beleuchtung. In geschlossenen Räumen kann sie gar keine Objecte unterscheiden. Die nähere Untersuchung giebt

ausser einer sehr grossen Pupille nichts Objectives. (Die ophthalmoskopische? Ref.) Die Menstruation ist noch gar nie erschienen; sie klagt in Perioden von 3—4 Wochen über Blutwallungen, Kopfschmerz, drückenden Schwindel, Schwere, öfteres Zittern der Unterglieder und Drängen gegen die Schamtheile. Seit einigen Monaten klagt sie über Jucken in der Haut des ganzen Körpers, welches besonders zur Zeit jener Anfälle unerträglich wird, obgleich an der Haut selbst nichts zu sehen ist. Sie erhielt in der Ordinationsanstalt Sulphur 3 Mal täglich zu 6 Kügelchen (welche Potenz, ist nicht gesagt. Ref.), was ihr auch Hilfe brachte. — Später kam sie wieder wegen Kopfschmerz und Schwindel. Von Menstruation noch keine Spur; jene periodischen Blutwallungen bestanden noch fort, und da sie an Molimina menstruatia erinnerten, fand eine Untersuchung der Genitalien statt. Eine Atresia vaginae war nicht vorhanden. — Pat. erhielt Cyclamen 2stündlich 3 Globuli der 3. Dec. Kopfschmerz und Schwindel hatten am 4. Tage bedeutend nachgelassen. Cont. idem. — Nach acht Tagen hatten die obigen Symptome ganz nachgelassen; doch sah sie jetzt feurige Kugeln vor den Augen herumtanzen. Nun Cyclamen 15. Dec. 3 Mal täglich. Die Lichterscheinungen verschwanden wieder, wie sie am 27. Dec. berichtete. Am 2. Januar war die Menstruation unter starkem Bauchgrimmen endlich erschienen und hatte 4 Tage angehalten; Kopfschmerz und Schwindel war verschwunden. Seitdem war die Periode regelmässig jeden Monat wiederkehrt und zwar ziemlich stark 4—5 Tage lang. Leider erfahren wir hier nicht, welches Endergebniss Cyclamen in dem Sehorgan gehabt hat. —

Zur richtigen Würdigung des Cyclamen in den mitgetheilten Fällen halten wir es für zweckmässig, die auf den Kopf und die Augen bezüglichen Erscheinungen des Mittels zusammenzustellen. Da giebt nun die Wiener Prüfung: Schwindel. — Die Gegenstände drehen sich im Kreise oder machen eine mehr schaukelnde Bewegung. — Es kommt ihr vor, als drehe sich das Bett herum — Trunkene Eingenommenheit des Kopfes. — Drückender, betäubender Schmerz in der Stirn. — Zusammenziehender in der Schläfengegend — Congestion und vermehrte Wärme im Kopfe. — Klopfen im Kopfe, Pulsiren der Schläfearterien. — Stechen, besonders im Schläfenbein, wie wenn die Spitze eines Messers herausstechen möchte. — Kopf heiss.

Zucken der Augenlider. — Diese scheinen wie zusammengezogen. — Drücken auf die Lider. — Flimmern vor den Augen, wie von verschiedenfarbigen, glänzenden Nadeln. — Farbensehen: Bald Gelb-, bald Grünsehen. — Sieht wie durch dunkelblaues Glas. — Bald schwarz, bald gelb vor den Augen. — Sieht Ringe um das Licht. — Das Licht

erscheint wie eine leuchtende Kugel. — Er sieht eine dunkle Scheibe, welcher leuchtende Blitze durchfahren. Doppeltsehen. — Abnahme der Sehkraft. — Trübsichtigkeit. — Nebel vor den Augen. — Die Gegenstände erscheinen umflort. — Gesichtsverdunklung. — Die Umriss selbst grosser Gegenstände werden undeutlich. — Bei einem Prüfer, der sonst immer bei starkem Lichte Mouches volantes vor den Augen sah, waren diese während der Prüfung verschwunden.

Aus den Hahnemann'schen Prüfungen heben wir Franz' Beobachtungen über die Einwirkung des Cyclamen auf die Psyche hervor:

Sein Gedächtniss ist bald sehr stumpf, und er kann sich kaum der nächsten Vergangenheit erinnern, bald aber wieder sehr lebhaft, in kurzem Wechsel. Sein Geist ist in fortwährender Betäubung befangen, alle Kräfte desselben schlummern; er kann sich weder freuen noch betrüben, obgleich es ihm immer ist, wie nach einer (überstandenen) grossen Betrübniss; nur wenn er angeregt wird, ist's ihm etwas heller, und er benimmt sich wie einer, der aus dem Schlafe erwacht und nur halb verstanden hat, was um ihn vorgegangen war. (Der zweite Tag.)

Dr. Eidherr hat in der Folge für die Indication des Cyclamen bei Hemicranie folgende wichtige Momente angegeben. Derlei Kranke, sagt er, lagern sich gewöhnlich auf die gesunde Seite, da die Lagerung auf der ergriffenen Kopfhälfte, sowie die auf dem Rücken, den Schmerz erhöht. Das Licht wird meist gut vertragen, kein Thränenfluss; die Pupillen sind erweitert, das Auge glänzend und der Blick hat einen blöden Ausdruck. Die Kranken sehen die Dinge grösser als sie wirklich sind, und zugleich undeutlicher. Der Schmerz selbst wird als dumpfdrückend, zuweilen stechend, nagend, bohrend, nie aber als lebhaft reissend, lancinirend oder elektrisch beschrieben; macht nur selten eine Remission, sondern hält Tage und Wochen lang an. Der *Schwindel* ist ein beständiger Begleiter des Schmerzes und hält selbst dann in gleichem Grade an, wenn ersterer remittirt. — Brechneigung und Erbrechen wurde dabei nie beobachtet. Die Kranke ist zuweilen vergesslich, so dass sie z. B. ihr Bett nicht wiederfinden konnte und sich zu einer andern Kranken legte. Der Puls zeigt keine Vermehrung; Appetit und Durst ist vermindert. Die Temperatur der leidenden Theile ist nur mässig erhöht.

Um die Wirkung auf die Augen noch weiter zu illustriren, führen wir noch folgende zwei Fälle von Dr. Eidherr an:

1. Ein 19jähr. Schneider war mehrere Monate zu grellen Lichteinflüssen ausgesetzt gewesen und bietet nun folgendes Krankheitsbild: Sehr verengerte

Pupille, Scleralgefässe injicirt. Die Pupille erweitert sich im Dunkeln nur langsam, und dies nur auf einen Durchmesser von kaum 1<sup>mm</sup>, zog sich aber sehr rasch zusammen, wenn Pat. sich gegen das Licht wendete. Er kann an hellen Tagen keine dunklen Kleider nähen (eine Art Nyktalopie). Fast beständiger, drückender Stirnkopfschmerz, Kopf eingenommen, als wäre dieser zu fest gebunden, besonders beim Vorwärtsbeugen. Periodisch wiederkehrender Schwindel. Appetit geringer. — Bell. 15. besserte nur den Kopfschmerz. — Cyclamen 15., täglich 2 Mal. Schon nach 24 Stunden Kopfschmerz verschlimmert, Sehen gebessert, aber Auftreten von Skotopie die ersten 5 Tage, am schlimmsten den dritten Tag. Cycl., jeden 4. Tag eine Gabe. — Heilung in 5 Wochen.

2. Ein gesundes 16jähr. Mädchen ist nach anhaltendem, feinen Sticken kurzzeitig geworden. Sehweite nur 3<sup>zoll</sup>, Pupillen stark erweitert, Augen prominent; Cornea sehr gewölbt, Blick etwas stier. Cycl. 15., 3 Mal täglich, brachte die Sehweite in 6 Wochen auf 7<sup>zoll</sup>. (Hirsch. N. Zeitschrift 5. 132.)

M.

## Varicen.

Die Behandlung der Varicen des Unterschenkels und der davon abhängigen, varicösen, Geschwüre hat die herrschende Schule fast vollständig der Chirurgie anheimgestellt; und diese ist noch immer damit beschäftigt, für die Varicen das geeignete mehr oder weniger operative Verfahren, für die Geschwüre entsprechende Salben und Verbände ausfindig zu machen. Die homöopathische Heilkunst dagegen, treu der Anschauung, dass auch diese äusserlich zwar erscheinenden und den Gesetzen der Hydro- oder vielmehr Hämostatik am Ende der werfenen Uebel ohne eine im Individuum vorhandene, also innerliche, Ursache nicht entstehen würden, hat auch in diesen Krankheitsformen nach specifisch wirkenden oder auch constitutionell angezeigten Mitteln gesucht, um sie so durch innerliche Behandlung womöglich zur Heilung zu bringen.

Von chirurgischer Seite sind in letzter Zeit besonders zwei Verfahren ausgeübt und empfohlen worden. Zunächst ein operatives, die Unterbindung und Durchschneidung der Vena saphena magna von Prof. Trendelenburg-Bonn. Er ging hierbei von der Idee aus, dass die Krampfader am Unterschenkel ihre Entstehung einer Insufficienz der Venenklappen der Saphena verdanken. Da an der Vena cava und iliaca keine Klappen vorhanden sind, so besteht dann, wenn die der Saphenae nicht mehr schliessen, eine offene Communication zwischen dem niedrig gelegenen Varix und dem rechten Herzen.

Dadurch ist sowohl der Blutdruck als auch die Blutcirculation in den Unterschenkelvenen gründlich verändert. Beides wird aber ganz oder grösstentheils zur Norm zurückgeführt, wenn man den verloren gegangenen Verschluss der Venenklappen der Saphena durch eine Ligatur der Vene ersetzt. Dass diese Voraussetzung den Thatsachen entspricht, zeigt folgendes Experiment. Comprimirt man, nachdem man das Blut durch Erhebung des kranken Beines (bei Rückenlage des Patienten) über das Niveau des Körpers aus den Krampfadern hat abfliessen lassen, die Saphena und lässt den Patienten aufstehen, so bleibt die pralle Füllung aus. Nur ganz allmählig tritt eine mässige Füllung ein, soweit sie dem normalen in den Unterschenkeln bestehenden Blutdruck entspricht. Erst wenn man den comprimirenden Finger loslässt, sieht man von oben her eine Blutwelle in das entleerte Strombett hineinschiessen, und die frühere pralle Spannung ist wieder da. Durch die vorgeschlagene Operation wird nun diese erwünschte Compression in eine dauernde verwandelt. Dass der Erfolg der Operation nicht bloss ein vorübergehender ist, konnte Verf. durch directe Nachfrage bei einer Anzahl Operirter feststellen. Von 63 Patienten liess sich bei 41 Controlle ausüben; von diesen erwiesen sich 31 bei der Besichtigung als dauernd geheilt; sämtliche Beschwerden und Folgezustände, die von den Varicen abhängen, waren zugleich mit der prallen Schwellung beseitigt. Insbesondere zeigt sich der günstige Einfluss in Bezug auf die Heilung vorhandener Beingeschwüre.

Auf einem noch einfacheren, und dazu unblutigem Wege hat Prof. Landerer, jetzt dirigirender Arzt am Karl-Olga-Spital in Ostheim bei Stuttgart, den gleichen Zweck wie Trendelenburg zu erreichen versucht, und zwar durch Herstellung seiner künstlichen Venenklappe. Diese sieht äusserlich einem Strumpfbande ähnlich. Im Innern befindet sich eine parabolisch gekrümmte Feder und auf der Innenseite der Bandage eine mit Glycerin gefüllte Pelotte. Beim Anlegen kommt nun die Pelotte auf die erweiterte Vene zu liegen. Die Feder bezweckt, dass die Bandage nur da drückt, wo die Pelotte aufliegt; somit ist ein circuläres Abschnüren völlig ausgeschlossen, zumal die Bandage nur lose angelegt wird, so dass unter der Pelotte der Finger bequem durchgesteckt werden kann. Gehen die Varicen, was meist der Fall ist, nur bis zum Knie, so wird die Bandage natürlich unterhalb des Knies angelegt; gehen sie über das Knie hinaus, oberhalb desselben. — In der That scheint Prof. Landerers künstliche Venenklappe bedeutende Vorzüge vor dem operativen Verfahren zu haben, denn wenn das letztere, dank der vervollkommenen operativen Technik, gefahrloser geworden ist, so

können trotz alledem bedenkliche Zufälle auftreten — und der Effect scheint bei letzterer auch nicht höherwerthig. Sehr brauchbar dürfte sich Prof. Landerers Bandage erweisen, um bei Frauen, in den letzten Monaten der Schwangerschaft getragen, der Bildung von Weh- oder Kindsadern vorzubeugen.

Was die homöopathische Behandlung der varicösen Venen bei schwangeren Frauen betrifft, so findet sich hierüber in Cartier's Annual, p. 320, folgende Mittheilung (aus dem Home Recorder):

Starr fand in Hamamelis, innerlich und äusserlich angewandt, das vorzüglichste Mittel für dieses Uebel; Parsons dagegen sah in seiner Praxis von Apis und Pulsatilla gute Erfolge. M. Clure hat mit Lycopodium in Hochpotenz, Guernsey mit Calcar. carbon. Gutes erreicht. Middleton hält Rhus tox. angezeigt, wenn das Leiden zur Phlebitis fortschreitet. — Brown endlich meint, die ganze Störung könnte durch Obstdiät, reichliches Trinken von Flüssigkeiten (aber Kaffee ausgeschlossen) verhütet werden.

Wir meinen, alle diese Mittel können an ihrem Orte Gutes leisten, die innerliche Behandlung wird überhaupt in diesen Fällen eine bestimmte Grenze haben.

Wie haben wir uns die Wirkung dieser inneren Heilmittel vorzustellen?

Farrington sagt hierüber in seiner Klinischen Arzneimittellehre, pag. 294, zunächst von der Pulsatilla: Um die von Pulsat. erzeugten Erscheinungen zu verstehen, müssen wir uns vergegenwärtigen, dass das Mittel auf das Gefässsystem wirkt, besonders auf das rechte Herz, auf die Venen und Capillaren. Demnach finden wir, dass Alles, was den venösen Teil der Circulation schwächt, was die Rückkehr des Blutes zum Herzen verzögert, deshalb gerade die Klasse von Symptomen hervorruft, für die Pulsat. indicirt sein kann. Sitzen wir z. B. längere Zeit in einem geschlossenen, überheizten Zimmer, so werden die Venen sich ausdehnen, Opression auf der Brust und Verlangsamung der Herzaction sich einstellen.

Diese Symptome, wenn sie beim Kranken auftreten, erfordern Pulsat. Sie wirkt mehr auf das rechte Herz, als auf das linke, und ist daher die Besserung, die selbst bei einer fröstelnden Anämischen von der kühlen Luft entsteht, charakteristisch für sie. Die frische Luft wirkt hier als Stimulans auf die venöse Circulation und bessert die Symptome, die vom langsamen Fliessen des Blutes herrühren.

Hamamelis virginica steht der Pulsatilla nahe zur Seite, doch soll sie nach Farrington und Anderen die Pulsatilla bei varicösen Venen noch übertreffen. Varicocele wurde durch Hamamelis, innerlich und äusserlich angewandt, schon mehrfach zur Heilung gebracht. — Versuche an Thieren haben gezeigt, dass Hamamelis der Ausdehnung der Blutadern und

somit der Entstehung von Stauung und deren Folgen entgegenwirkt.

Das Hauptcharacteristicum für Ham. ist nach Farrington das Wehthun des afficirten Theils. Es ist ein Wehthun, das nicht gerade das Zerschlagheitsgefühl von Arnica, auch nicht das empfindliche Weh von Lachesis oder das stechende Weh von Apis ist, sondern es ist ein Wehgefühl, das der *venösen Congestion* zukommt. So passt es z. B. bei Schwangeren mit varicösen Venen am Bauche, wenn die Kranke keine Bewegung machen konnte, ohne Zerschlagheitsschmerz zu fühlen.

Lycopodium ist ferner bei varicösen Venen angezeigt. Hier ist der Ausgangspunkt des Leidens in der Leber zu suchen. Die Venen, besonders die mangelhaft mit Klappen versehenen, sind geschwollen und vergrößert, daher besonders die Varicen an den Beinen, zumal rechterseits, für das Mittel passen. Die für dasselbe charakteristischen Gemüthssymptome, die Reizbarkeit und Ungeduld, werden mit in die Wagschale der Wahl fallen. Die Varicen der Geschlechtstheile, die an den Labien, besonders bei Gravidis, können auf Lycopod. hinweisen.

Die Fluorsäure hat bei einigen Prüfern kleine blaue Verzweigungen von Venen an einzelnen Stellen hervorgebracht, — und hat sie sich auch bei Venengeschwülsten, Naevis, ferner auch bei Varicen an den Schenkeln wirksam gezeigt.

Carbo vegetabilis ist angezeigt bei varicösen Venen an den Armen, Beinen oder auch an den weiblichen Geschlechtstheilen; diese Varicen sehen livid aus, wie von langer Blutstauung, und haben grosse Neigung in Ulceration überzugehen. Die hieraus entstandenen (varicösen) Geschwüre haben nun meist einen indolenten Charakter, zeigen brennende Schmerzen; die Umgebung derselben hat ein marmorirtes Aussehen (cf. Thuja), was von der Blutstockung in den kleinen und kleinsten Capillaren herrührt.

Es wäre nun von Interesse für uns, wenn wir eine Anzahl wirklich geheilter Einzelfälle von Varicen hier vorlegen könnten. Während unsere Literatur und auch die Erfahrung wohl jedes Praktikers von geheilten varicösen Unterschenkelgeschwüren Mittheilung machen kann, giebt sie uns über geheilte Varicen nur wenig oder gar kein Material an die Hand.

Um so mittheilenswerther erscheint uns deshalb die Heilung zweier Fälle capillärer Wucherungen, Teleangiectasien, die uns im Rückert'schen Sammelwerke begegnen.

Ein 14jähriges Mädchen hat als Kind an Kopfgrind, später an Flechten, seit einigen Jahren an Kopfweh, Nasenbluten gelitten; sie war noch nicht menstruiert. Ungefähr seit  $\frac{1}{2}$  Jahr bildete sich an dem

Septum narium im rechten Nasenloch ein rothes Pünktchen, das sich allmählig vergrößerte, bei jeder Berührung oder Druck stark blutete. Das Blut, schwer zu stillen, hörte von selbst auf, wonach sich noch etwas wässerige Jauche ergoss. Die Geschwulst hatte jetzt die Grösse einer Zuckererbse erreicht und erstreckte sich länglich einige Linien in die Nasenhöhle hinauf. Auf dieser weichen, schwammigen Geschwulst liessen sich unzählige, kleine Gefässverzweigungen unterscheiden. Im Uebrigen war das Mädchen völlig gesund.

Den 18./7. bekam sie eine Gabe Sulph. 30. Seitdem hatte das Bluten nachgelassen, war auch nicht wiedergekehrt. Die Geschwulst selbst war täglich kleiner geworden und hatte sich, fast einer Warze ähnlich, zusammengezogen und sass wie vertrocknet noch auf der Nasenscheidewand auf.  
(Archiv 10, 2, p. 108. Rückert.)

Bei einem 18jährigen Mädchen, das viel an Halsentzündung und Geschwürbildung litt, vollblütig, aber schwach menstruiert, entwickelte sich auf der linken Wange eine kreuzergrosse, hellrothe Gefässwucherung, die aus unzähligen, ausgedehnten und mit einander verflochtenen Gefässverzweigungen bestand. Ein hinzugekommenes Erysipelas bulbosum, an derselben Gesichtshälfte, erforderte die Anwendung von Rhus 30. — das nach 4 Tagen verschwand, mit der Rose auch die Teleangiectasie.  
(Allg. hom. Zeit. 10, 25.)

Im letzteren Falle können wir wohl die Heilung dieser Gefässwucherung ohne Bedenken auf den, die Circulations- und nutritiven Verhältnisse erkrankter Gewebe so energisch erregenden und umstimmenden Einfluss des erysipelatösen Processes zurückführen. — Im ersten Fall dagegen erscheint die Wirkung von Sulphur. unzweifelhaft. **M.**

## Knochen - Tuberkulose.

Vortrag von Dr. L. D. Rogers, Prof. der Chirurgie am National homoeopathic medical College zu Chicago.

Seit Hippocrates' Zeit bis etwa vor 12 Jahren haben die mannigfaltigsten, sich oft widerstreitenden Theorien über die Aetiologie und den wahren Charakter des krankhaften Zustandes geherrscht, der jetzt als Tuberkulose der Knochen und Gelenke bekannt ist.

1676 gab Wisemann die erste klinische Beschreibung einer tuberkulösen Gelenkgeschwulst unter dem Namen „weisse Geschwulst, Tumor albus“ — ein Name, der unter älteren Aerzten und den Laien noch jetzt gebräuchlich ist.

1779 lehrte Benjamin Bell, dass der Tumor



albus in Folge von Verletzungen, von Scrophulosis oder rheumatischer Entzündung entstehen kann.

Erst im Beginn dieses Jahrhunderts ward die weisse Geschwulst, Scrophulosis und Lungenschwindsucht von Lännec als ein und derselbe, aber verschiedene Theile des Körpers inficirender Krankheitsprocess aufgefasst.

1807 machte Samuel Cooper auf die Rolle aufmerksam, welche das Trauma in der Erzeugung von localisirter Tuberkulose bei hierzu geneigten Personen spielt.

1844 wies Rokitsansky zum ersten Mal die Identität der pathologisch-anatomischen Veränderungen in Tumor albus und Lungentuberculose nach.

Einige Jahre später zeigte Virchow die Gegenwart von Miliartuberkulose in der Synovialmembran eines mit weisser Geschwulst afficirten Gelenkes nach. 1855 bestätigte Volkmann Virchow's Beobachtungen.

1860 erwieo Roester, dass Miliartuberkulose in jedem Falle von Gelenkschwamm constatirt werden konnte.

1882 gelang es Rob. Koch, den Tuberkel-Bacillus zu entdecken und so ein Problem zu lösen, die Aetiologie der Tuberkulose, welches die Forscher Jahrhunderte lang geuzt hatte.

Er wies nicht nur die Gegenwart des Infectionskeimes in den tuberkulösen Gewebsveränderungen nach, sondern machte auch das Experimentum crucis für die Richtigkeit seiner Entdeckung, indem er durch Einimpfung reiner Kulturen von Tuberkel-Bacillen die Tuberkulose bei Thieren künstlich erzeugte.

In Volkmann's Klinik wurden 40 Fälle von Tuberkulose der Knochen, Sehnenscheiden und der Haut untersucht. Der Tuberkelbacillus ward in jedem einzelnen aufgefunden.

Wenn ein kleines Stück der Synovialmembran eines tuberkulösen Knies unter die Haut eines Guineaschweins implantirt wird, so wird das Thier innerhalb 5—6 Wochen zu Grunde gehen. Post mortem zeigt sich bei ihm fast jedes innere Organ von Tuberkulose afficirt.

Spritzt oder implantirt man Tuberkelstoff unter die Bauchhaut eines Guineaschweines oder Kaninchens, so breitet sich die Infection in folgender Weise aus. An der Einspritzungsstelle bildet sich ein hartes Knötchen, demnächst werden die Leisten, hierauf die Achseldrüsen, schliesslich die inneren Organe angesteckt. Von letzteren zuerst die Milz, dann die Leber und zuletzt die Lungen.

Dies giebt uns ein Mittel, um in Fällen, wo es zweifelhaft ist, ob Syphilis oder Tuberkulose eines Knochens oder Gelenks vor uns liegt, die Diagnose festzustellen. Man implantirt ein Stückchen des erkrankten Gewebes auf ein Kaninchen oder

Schwein. Ist die Krankheit syphilitischer Natur, so hat diese Implantation keine Störung bei dem Thier zur Folge; handelt es sich aber um Tuberkulose, so werden sich die geschilderten charakteristischen Symptome bald zeigen. — Im Eiter von kalten Abscessen findet man oft keine Tuberkelbacillen, indem diese von ihren eigenen Producten zerstört sind. Hier wird also das Mikroskop nichts Charakteristisches im Eiter entdecken; aber die Inoculation dieses Eiters wird die Diagnose sicheren. Zahlreiche Experimente haben erwiesen, dass, wenn man Tuberkelmasse (vom Sputum oder vom Eiter oder Culturen von Bacillen) in ein empfängliches Thier einspritzt und dann nach 14 Tagen die Knochen oder Gelenke einer Fractur oder Contusion oder Verrenkung aussetzt, sich in manchen Fällen Tuberkulose an der Verletzungsstelle entwickeln wird.

Dies geschieht hauptsächlich an den contundirten oder vorrenkten Stellen, weit mehr als an den fracturirten.

Die Bedeutung, welche Trauma für die Erzeugung tuberkulöser Verletzungen hat, ist von vielen Autoren von Hippocrates bis auf unsere Zeit beachtet worden. Jeder Arzt wird sich solcher Fälle erinnern, wo Verletzung, locale Knochentuberkulose und Lungenschwindsucht in regelmässiger Ordnung aufeinander gefolgt sind.

„Erst letzte Woche schrieb ein Herr an mich,“ sagt Prof. Rogers: „Ich wünsche Ihren Rath wegen meiner Schwester. Vor einem Jahr, bei guter Gesundheit, verrenkte sie beim Springen aus einem Wagen das Fussgelenk. Jetzt ist an der beschädigten Stelle ein nässendes Geschwür; seit mehreren Monaten hat sie einen bösen Husten. Ich schicke Ihnen eine Probe von ihrem Auswurf.“ Die mikroskopische Untersuchung ergab eine Anzahl von Tuberkel-Bacillen im Sputum.

Vor 18 Monaten consultirte ihn eine junge Frau. Sie war Telegraphistin und hatte durch das fortwährende Tasten das zweite Daumenglied gequetscht. Der Verlauf war nun folgender. Im October ward der Finger schmerzhaft, im nächsten Monat trat eine Oeffnung ein und es eiterte bis März 1891, wo ihr der Knochen ausgeschabt wurde. Nach dieser Operation kam es zur Heilung des Geschwürs, aber im März 1892 war wieder eine Operation nöthig. Sie bekam homöopathische Mittel und gegen December 1892 war es besser, aber Anfangs 1893 war wieder ein Recidiv. Calc. carb., Silicea und andere Mittel wurden verordnet. Mai 1893 consultirte sie Prof. Rogers zum ersten Mal. Das Geschwür eiterte stark und die Sonde entdeckte eine beträchtliche Oberfläche des Knochens, die von ihrem Periost entblöst war. Da ein operativer Eingriff und sorgfältige homöopathische Behandlung ohne bleibenden Erfolg war, so schickte

er die Patientin zu jenem Könige der Operateure, Nicholas Sem. Dieser eröffnete (im Mai 1893) den Knochen bis zum Mark seiner ganzen Länge nach, schabte ihn gründlich aus und entfernte mehrere kleine Sequester. Er machte Irrigationen, erst mit Wasserstoffsperoxyd, dann mit Sublimat- und schliesslich mit Jod-Wasser. Hierauf ward die Höhle getrocknet und mit Jodoform-Pulver bestreut, und entkalkte Knochenschnitzel implantirt. Innerhalb 2—3 Wochen heilte die Wunde, aber an einer kleinen Stelle zeigte eine röthliche Färbung etwas Verdächtiges an; da fing denn auch nach einiger Zeit wieder die Eiterung an.

Am 20. Juni 1894 suchte sie Prof. R. wieder auf. Die Absonderung war bedeutend vermehrt und nun waren auch die Knochen des Zeigefingers ergriffen. Der Eiter floss aus vier Stellen. Sie bekam Silicea 60 X., und als bis Juli keine Besserung eingetreten, Calcarea carb. 3 X. Am 1. Aug. berichtete sie, die Absonderung sei weit geringer; seitdem bekam sie 2 Dosen Bacillinum 200., monatlich eine. Vor einem Monate erhielt sie die Anweisung, die Geschwüre mit Bovinine zu bedecken. October 1894 schrieb sie: „Mein Daumen ist in dreifacher Beziehung besser. Von den vier Geschwüren ist eins geheilt, die Farbe derselben ist eine bessere und der Ausfluss geringer, aller zwei oder drei Tage ein Tropfen. — Schmerz habe ich nicht.“

Dieser Fall beweist nichts, illustirt aber einige der der Knochentuberkulose charakteristischen Züge, wie auch die Methode, die gegenwärtig bei Behandlung dieser Krankheit am angemessensten erscheint.

Die Tuberkelherde, wo sie sich immer finden, sollen beseitigt werden, sobald man sie entdeckt. Je länger die Operation aufgeschoben wird, je drohender ist die Gefahr allgemeiner Infection. Strenge Asepsis ist hier nothwendig. Der tuberkulöse Eiter bietet für die Entwicklung des Eiterbacillus einen fruchtbaren Nährboden, so dass eine secundäre oder gemischte Infection nahe liegt. Ein sogen. „kalter Abscess“ kann ein recht „heisser“ werden, wenn Eiterkeime in ihn gelangen. Mangel an Reinlichkeit bei solchen Operationen kann Eiterung, Septicaemie und den Tod nach sich ziehen.

In den früheren Stadien von Gelenktuberkulose sahen wir, d. h. Prof. Rogers, in einer grossen Zahl von Fällen vorzügliche Erfolge von der Einspritzung einer Emulsion in's Gelenk, die aus zehn Theilen Jodoform auf neunzig Theile Glycerin besteht.

(The medical current. April 1885.) M.

## Lesefrüchte.

### Ueber ein wenig beachtetes Symptom bei nervösen Darmaffectionen.

Von Dr. Lahusen, ärztlicher Director in **Brunnthal-München.**

Das Krankheitsbild, das unter dem Collectivnamen „Darmatonie“ und „nervöse Dyspepsie“ zur Beobachtung kommt, ist bekanntlich ein überaus häufiges und wohl im Sprechzimmer jedes Arztes zu finden. Die Symptome desselben sind unendlich variabel, doch ist allen Kranken gemeinsam eine sehr langsame Darmverdauung. Alle klagen: Der Magen functionirt ganz gut, aber er schiebt nicht weiter, — mit anderen Worten: der Chemismus der Verdauung ist mehr weniger intact, der Mechanismus unterliegt einer Abnormität. Die Untersuchung des Mageninhaltes bestätigt diese Annahme. Aufgetriebener Leib, oft sehr hartnäckige Kothverhaltung, intercurrente Diarrhöen, Mangel an Appetit, Blähbeschwerden und Neigung zu Congestionen nach dem Kopf sind die somatischen, hypochondrische Stimmung und meistens Schlaflosigkeit die Störungen auf nervösem Gebiete.

Mehr oder weniger alle Patienten haben die ganze Serie der Abführmittel von der Schweizerpille bis zur Brunnencur durchgekostet, haben Klysmata und Massage in allen Formen angewendet.

Sehr häufig sind Venektasieen in Gestalt von Hämorrhoiden und Krampfadern, letztere sowohl an den Beinen wie im Scrotum, und ischiadische Schmerzen, die von dem Patienten meist als Rheumatismus gedeutet werden, — beides leicht erklärlich aus den Spannungsverhältnissen im Abdomen. Ebenso häufig sind bei Männern Abnahme der Potenz, und bei Frauen hysterische Beschwerden, beides erklärt durch die zum Plexus genitalis gehenden Verzweigungen des Sympathicus.

Die physikalische Untersuchung bestätigt die Angaben der Patienten, und ich kann darüber um so kürzer hinweggehen, als der Befund im Allgemeinen Jedem meiner Leser bekannt sein dürfte. Nur auf einen Punkt muss ich aufmerksam machen: eine eigenthümliche Schmerzhaftigkeit bei Druck auf den Plexus coeliacus. Es sei mir gestattet, über die Anatomie dieses wichtigen Nierengeflechtes, das schon im Alterthum eine wichtige Rolle spielte, einige Bemerkungen einzuschalten, da dasselbe bisher wenig Berücksichtigung fand und bei Einzelnen in Vergessenheit gerathen sein mag.

Der Plexus coeliacus liegt auf der vorderen Aortenwand, dicht unter und vor dem Hiatus aorticus des Zwerchfells, umgiebt die Aorta coeliaca, ist somit unpaar und liegt, nicht symmetrisch, nach links. Zwei gangliöse Anschwellungen, durch An-

häufung von Ganglienmasse ausgezeichnet, liegen an der Vorderfläche der Lendenschkel des Zwerchfells als einander zugekehrte Halbmonde.

Strahlungen sendet der Plexus ab an das Zwerchfell, den Magen, die Leber, die Milz, die Nebenniere.

Die Fortsetzung des Plexus coeliacus ist der Plexus mesentericus superior, der den ganzen Dün- und Dickdarm mit Ausnahme des Rectum und Colon descendens versorgt, diese letzteren beiden werden vom Plexus mesentericus inferior aus innervirt.

Es wird hiernach leicht sein, den Ort des Ganglion am Lebenden zu bestimmen. Drückt man nun von dieser Stelle nach unten — unter Umständen ist es nöthig, vorher das Abdomen zu entleeren — so wird dies einstimmig von den Kranken mit einer Schmerzäusserung beantwortet werden. Natürlich fühlt man an dieser Stelle objectiv ebenso wenig wie rechts, aber der Schmerz auf Druck in der Gegend der Nerven ist ein ganz charakteristisches Symptom.

Correcter Weise würde hieran sich der pathologisch-anatomische Befund zu reihen haben. Mit dem aber kann ich nicht aufwarten, weil ich keinen Todesfall zu beklagen habe. Ich würde es jedoch dankbar anerkennen, wenn man fortan auf die pathologischen Veränderungen dieses Centralorganes einige Rücksicht nehmen möchte, und es als einen Erfolg dieser Zeilen betrachten, wenn die zum Theil noch dunklen Verhältnisse des Ganglion semilunare und seiner Adnexa auf dem Sectionstische und unter dem Mikroskope eine Klärung erfahren.

Wie häufig nervöse Darmaffectionen, die das beschriebene Symptom darbieten, sind, geht schon daraus hervor, dass ich in einer kleinen Wasserheilanstalt bis Ende des Jahres 1892 6 Fälle dieser Art sammeln und seit dieser Zeit eine weitere Reihe von 12 Fällen beobachten konnte.

Was nun die Therapie betrifft, so habe ich unter Berücksichtigung individueller Eigenthümlichkeiten etwa nach folgender Schablone verfahren: Um die Diät habe ich mich im Ganzen wenig gekümmert. Die Patienten sind durch ihre langen Leiden gewöhnlich ohnehin schon in dieser Beziehung mehr als ängstlich. Ich habe im Gegentheil den Grundsatz verfolgt, ihnen ein gewisses Durcheinander zu empfehlen, so weit dies in den Rahmen der Verunft und ihrer individuellen Erfahrungen passte. Gewarnt habe ich nur vor blähenden Speisen und kohlen säurehaltigen Getränken. Alsdann wurde Nachts ein grosser hydropathischer Umschlag gemacht um das ganze Abdomen ringsherum, früh Morgens eine kalte Abreibung; dann ein Glas Brunnthaler Quellwasser, ein Spaziergang und darauf das Frühstück — Kaffee oder Cacao mit Brot und Butter. — Gegen 9 Uhr wurden Badeproceduren

vorgenommen, abwechselnd elektrische und Dampfbäder, die ersteren gefolgt von einer Dampfdouche, die letzteren von einer Strahldouche auf die Gegend des Nervengeflechts. Daran schloss sich eine kräftige Massage des Abdomen und elektrische Proce- duren. Alsdann nach kurzer Ruhe das Mittagessen, bestehend aus Suppe, zwei Fleischgängen mit Beilagen und Compot, Mehlspeise, Früchte, Alles ad libitum bis zur Stillung des Appetits, dazu ein Gläschen weissen Pfälzer Wein. Nach Tisch Ruhe etwa 1 $\frac{1}{2}$  Stunden. Alsdann ein Sitzbad von 25° R. mit kräftigem Inductionsstrom, dann Heilgymnastik unter besonderer Berücksichtigung der Bauchbewegungen, dann nach kurzer Ruhe ausgedehnte Spaziergänge bis zum Abendessen, das nicht später wie 7 Uhr genommen werden darf und aus einem Fleischgerichte nebst einem Liter Bier besteht. Nachher Ruhe und um 9 $\frac{1}{2}$  Schlafengehen mit einem Umschlag, wie oben erwähnt.

### Vollständige Blindheit durch ein Bandwurmmittel verursacht.

Dr. Emil Grosz berichtete in der Gesellschaft der Aerzte in Budapest über folgenden Fall:

F. D., 29jähriger Tischler, sieht auf seinem linken Auge seit längerem bereits schwach, das rechte Auge ist jedoch vollkommen gesund. Seit dem Sommer litt er an einem Magenleiden, welches erfolglos behandelt wurde. Durch eine Annonce aufmerksam gemacht, kaufte er in einer hiesigen Apotheke ein Bandwurm-Abtreibemittel. Am 9. Januar nahm er vor der Kur Ricinusöl, 32 Kapseln in halbstündigen Intervallen. Am Abend des besagten Tages wurde er ohnmächtig. Am nächsten Tage, den 10., verlor er seine Besinnung und hatte fortwährend Diarrhöen, am 11. erblindete er an beiden Augen. Auf der Augenklinik meldete sich der Patient am 15. d. M., und es wurde bei ad maximum erweiterten Pupillen der totale Mangel von Lichtempfindung und die Intactheit des Augengrundes constatirt. Am 19. und 21. meldete sich der Patient neuerdings; am letzteren Tage wurde er in die Augenklinik aufgenommen. Die Pupillen waren bereits decolorirt; seither traten die Symptome der Atrophia nervi optici noch auffallender in den Vordergrund. — Das genommene Arzneimittel war nach privater Erfahrung: Extr. filicis maris aethereum und Extr. punic. granati und zwar in einer Kapsel je 0,25 Gramm. Die eingenommene Gesamtquantität je 8 Gramm. Mit Rücksicht auf die Mydriasis und die Dosis musste die toxische Wirkung der Filixsäure angenommen werden.

Es wurde die Beobachtung angestellt, dass die Filixsäure im Auge Mydriasis, vorübergehende und

constante Amblyopie und Amaurose, uni- und bilaterale Atrophie des Nervus opticus hervorrufe. Die toxische Dosis variirt von 4—45 Gramm, je nach der Wirksamkeit, Abstammung des Mittels, und wird ausserdem durch den Umstand beeinflusst, ob das Mittel frisch oder bereits veraltet ist; auch hängt davon viel ab, ob es mit Oleum ricini verabreicht wurde, da Versuche an Thieren den Nachweis führten, dass im Vereine mit dem Ol. ricini die halbe Dosis von letaler Wirkung ist.

Aus dem beschriebenen Falle lässt sich die Lehre ziehen, dass die Ausfolgung des Extr. filicis maris ohne Recept zu verbieten sei — wie dies bereits in Deutschland beantragt wurde; dass der Extract mit Oleum ricini nicht verbunden werden darf, dass man dahin streben muss, die Maximaldosis des Mittels festzustellen und schliesslich die toxische Wirkung des Mittels bekannt zu machen. In der Debatte, welche dieser Mittheilung folgte, äusserte sich Dr. Goldzieher dahin, dass, wenn im vorgeführten Falle die Krankheit thatsächlich eine peripherische ist, so könne angenommen werden, dass Filix. mas ein Gift enthalte, welches auf die Fasern des Nervus opticus einwirkt, da die totale Amaurose im Wege der Gefässe keinesfalls eingetreten wäre. Doch ist zu hoffen, dass der vorgeführte Kranke sein Gesicht wiedergewinnen wird. Prof. Arpád Bókai ist der Ansicht, Filix. mas mit Oleum ricini nicht zu compliciren. Das Extract wird aus verschiedenen Filix-Arten producirt und diese enthalten, je nach der Jahreszeit, verschiedene Mengen von Filixsäure. Man sollte daher eher die Filixsäure anwenden, da man in diesem Falle mit einem bekannten Quantum arbeiten kann. Redner macht auch auf das Calomel aufmerksam, das selbst in einer Dose von 0,5 Gramm nicht gefährlich wird und ein gutes Bandwurm-Abtreibemittel ist. (Pester medicinisch-chirurgische Presse 1895.) K.

### Sandbäder.

Die Sandbäder werden seit ca. einem Jahre in der Berliner Charité häufig angewendet und zeigen sich vielfach den warmen Wasser- oder Dampfbädern überlegen. Besonders heilsam haben sie sich in den sonst allen Heilversuchen trotzenden Arthritis deformans erwiesen, ebenso bei Ischias. — Ferner haben sie sich recht nützlich gezeigt zur Aufsaugung an Exsudaten, besonders bei Hydrops infolge von Herzklappenfehlern und bei hartnäckigen Pleuraergüssen, bei gichtischen Auflagerungen.

In Köstritz sind in einigen Fällen durch Sandbäder Reconvalescenten von acuter Nephritis von der hartnäckig andauernden Eiweissausscheidung befreit worden.

Die Sandbäder haben folgende Vorzüge:

1. Sie können auch von Schwerkranken gebraucht werden, ohne dass solche üble Zufälle wie von andern heissen Bädern zu befürchten sind, wie z. B. Collapsus bei Nieren- oder Herzkranken.

2. Gerade Kranke mit Herzfehlern vertragen diese Bäder besonders gut. Die damit behandelten Rheumatiker waren fast sämmtlich damit behaftet; ein übler Zufall trat bei ihnen niemals ein.

3. Sonstige Störungen im Allgemeinbefinden, wie sie bei hohen Wärmegraden vorkommen, sind selten beobachtet worden: Kopfschmerzen sehr wenig, Ohnmachten gar nicht.

Die Sandbäder unterscheiden sich von den Heisswasserbädern zunächst ja durch ihre höhere Temperatur; indessen bei 50° R. fühlen sich die Kranken in denselben ganz wohl und gelangen dabei sehr schnell zu profusen Schweissen, ohne dass die Körperwärme erheblich steigt, also eine Ueberhitzung nicht eintritt.

Die Sandschicht nämlich, die dem Körper anliegt, ist bald mit Schweiss durchtränkt und diese bleibt liegen, so dass dem Körper nicht viel frische Wärme zugeführt wird, während bei dem Heisswasser- und Luftbad durch fortwährende Strömungen stets neue heisse Theile des Mediums mit dem Körper in Berührung kommen. Ferner ist wichtig, dass bei den Sandbädern der Kranke sich in *kühler Aussentemperatur* befindet, der Kopf ist trocken und kühl, Patient athmet frische, trockne Luft ein, so dass auch noch durch die Respiration dem Körper Wasser abgegeben wird.

Man lässt den Kranken anfangs  $\frac{1}{4}$ — $\frac{1}{2}$ , später 1 Stunde im Bade; die Schweissmenge, die in einer Stunde verloren wird, beträgt 1— $1\frac{1}{2}$  kg. — (Allg. med. Centralzeitg. 1895. No. 23.)

### Ein Todesfall nach erfolgter Impfung.

Farrar impfte ein Kind von fünf Monaten, das wohl schwächlich und für sein Alter unvollkommen entwickelt, aber mit keiner constitutionellen Krankheit behaftet war. Die Mutter des Kindes hatte in relativ sehr kurzer Zeit viele Kinder geboren, allein es bestand weder bei ihr noch beim Vater der Verdacht von Tuberkulose oder Syphilis. Farrar willfahrte dem Wunsche der Mutter und impfte am 10. October 1893 das Kind, da mit Ausnahme der unvollkommenen Entwicklung eine Gegenanzeige nicht vorhanden war. Er machte vier Impfschnitte mit einer auf's Sorgsamste gereinigten, desinficirten Impflancette und bediente sich der verlässlichsten Lymphe (Dr. Renner), mit der er am selben Tage auch andere Kinder impfte, bei welchen die Impfung vollständig normal verlief. Bei dem besagten Kinde fand Farrar am achten Tage drei Pusteln von nor-

malem Aussehen. Weder an diesem Tage, noch auch später, bestand eine Entzündung in der Umgebung der Pusteln und die Ulceration dehnte sich nicht über die normalen Grenzen aus. Allein die Krusten, die sich bildeten, fielen in der gewünschten normalen Zeit nicht ab, sie persistirten lange Zeit und infolge eines Gemenges von coagulirtem Blut ähnelten sie Rupiapusteln. Als sie endlich abfielen, sah man, dass die Ulceration den ganzen Fettpolster angefressen hatte, so dass der Muskel blosslag, und sich wie mit einem Bohrer gebildete Löcher zeigten. Der Arm war nicht ödematös und die Haut in der Umgebung war ganz unversehrt. Das Kind wurde immer schwächer, verfiel sichtlich und starb am 29. November, sieben Wochen nach der Vaccination, ungefähr eine Woche nach Abfallen der Krusten.

Farrar kann sich das ungünstige Ende nur durch eine constitutionelle Erkrankung erklären, die durch den Vaccineprocess bei dem schwächlichen und schlecht entwickelten Kinde hervorgerufen wurde.

Trotz Allem ist die Vaccine eine spezifische Krankheit, wenn auch der weitaus grösste Theil der Kinder darunter nur wenig leidet. Farrar zieht daraus die Lehre, schwächliche Kinder, auch wenn sie an keiner Blutkrankheit leiden, nicht zu impfen und meint, es wäre auch in diesem Falle klüger gewesen, mit der Impfung zu warten. — (Journal de clinique et therapeutique infantiles 1894.)

E. K.

### Convulsionen bei einem Kinde, verursacht durch längeres Verweilen von Kirschkernen im Darne.

Loranchet berichtet über einen ausserordentlich heftigen, unter Erscheinungen von Prostration verlaufenden Fall von Eklampsie bei einem zweijährigen Kinde. Tags zuvor erfreute sich das Kind des besten Wohlbefindens, die folgende Nacht lag es wie in einem Fieberzustand, es war matt und abgeschlagen; gegen Morgen erfolgte plötzlich der Anfall. Die Untersuchung des Abdomens leitete Loranchet auf die Quelle der Convulsionen, der Bauch war hart, gespannt und meteoristisch aufgetrieben. Loranchet vorordnete ein Klysma zur raschen Entleerung des Darmes und ein wenig Syrupäther für den Fall, dass der comatöse Schlaf, in den das Kind nach dem Anfall verfallen war, durch neue convulsivische Anfälle unterbrochen werden sollte. Nach dem Klysma erfolgte eine massenhafte Kothentleerung; zwischen den Fäces fand sich mindestens ein Dutzend Kirschkerne. Nach der Entleerung stellte sich ruhiger Schlaf ein; alle Erscheinungen der comatösen Prostration schwanden rasch.

Der Fall ereignete sich im Monat October; erwiesenermassen hatte das Kind vor 2 $\frac{1}{2}$  Monaten die Kirschen gegessen; es befand sich die ganze Zeit wohl, hatte regelmässig Stuhl und beklagte sich über gar nichts. Dennoch bildete sich an irgend einer Stelle des Darmes infolge der Anwesenheit der Kirschkerne eine Kothanhäufung, und eines Tages erfolgte durch Reflexreiz der eklampische Anfall; sei es, dass der Darm allzusehr ausgedehnt wurde, sei es, dass die Muscularis des Darmes sich gewaltig contrahirte. — (Journal de clinique et therapeutique infantiles 1894.)

### Quittung.

Für die **Unterstützungskasse für Wittwen homöopathischer Aerzte** sind in der Zeit vom 14. Februar 1895 bis 12. Juni 1895 nachstehende Beiträge bei dem unterzeichneten Kassenverwalter eingegangen:

	Mark
von Herrn Dr. med. Groos, Magdeburg,	
Jahresbeitrag . . . . .	10.—
"    "    Dr. med. Doerr, Mainz, 2 Jah-	
resbeiträge à 20 Mk. . . . .	40.—
"    "    Dr. med. Paul Lutze, Cöthen,	
Jahresbeitrag . . . . .	10.50
"    "    Dr. med. Windelband, Berlin,	
Jahresbeitrag . . . . .	30.—
"    "    Dr. med. Oberholzer, Zürich,	
Jahresbeitrag . . . . .	24.—
"    "    Professor Dr. med. Heeremann	
de Hundermark, Paris, Jah-	
resbeitrag . . . . .	28.25
"    "    Dr. med. Kayser, Saarbrücken,	
Jahresbeitrag . . . . .	9.—
"    "    Dr. med. Neuenzeit, Werl, Jah-	
resbeitrag . . . . .	12.—
von Centralvereinsmitgliedern:	
44 Jahresbeiträge à 8.— . . . .	352.—
1 Jahresbeitrag à 6.05 . . . . .	6.05
1    "    à 5.— . . . . .	5.—
1    "    à 4.05 . . . . .	4.05
	Mk. 530.85

Allen gütigen Gebern herzlichsten Dank für diese neuen Beiträge mit der Bitte, auch ferner dieses Liebeswerk nach Kräften unterstützen zu wollen; der Bedürftigen kommen leider immer mehr.

Leipzig, den 12. Juni 1895.

Hochachtungsvoll

**William Steinmetz**, Apotheker,  
z. Z. Kassenverwalter.

### Quittung.

Für das **Homöopathische Krankenhaus zu Leipzig** sind bei Herrn Apotheker *William Steinmetz*, Leipzig, in der Zeit vom 12. Februar 1895 bis 12. Juni 1895 eingegangen:

1) Für den <i>Baufonds</i> :	Mark
von Herrn Stadtrath Dr. Willmar Schwabe, Leipzig, Jahresbeitrag . . .	1000.—
„ Herren Täschner & Co., Leipzig, Jahresbeitrag (durch Dr. med. Freytag) . . . . .	250.—
	<u>Mk. 1250.—</u>
2) Für den <i>Betriebsfonds</i> :	
von Herrn Dr. med. Hendrichs, Cöln a. Rh., Jahresbeitrag . . . . .	20.—
„ „ Dr. med. Henze, Halle a. S., Jahresbeitrag . . . . .	16.—
„ „ Dr. med. Paul Lutze, Cöthen, Jahresbeitrag . . . . .	100.—
aus der Sammelbüchse bei Täschner & Co., Leipzig . . . . .	2.50
von Herrn Dr. med. Oberholzer-Zürich, Jahresbeitrag . . . . .	100.—
„ „ Dr. med. Löck, Stettin, Testamentarische Schenkung, abschlägig . . . . .	6000.—
	<u>Latus Mk. 7488.50</u>

	Transport Mk. 7488.50
von Frau Gundelach, Detmold . . . . .	2.—
„ Herrn Wilh. Müller, Bromberg. . . . .	2.25
„ „ Rechnungs-rath Lehmann, Marienwerder . . . . .	3.—
„ „ Fr. Wagner, Niederzimmern . . . . .	2.—
„ „ Ferd. Sträcker, Luckenwalde . . . . .	2.65
„ „ Dr. med. Oemisch, Halle . . . . .	10.—
„ „ Cantor emer. Wolff, Pirna, gesammelt . . . . .	17.—
„ „ Dr. med. Neuenzeit, Werl . . . . .	12.—
„ Frau Anna Dörge, Leipzig, Jahresbeitrag . . . . .	20.—
von Centralvereinsmitgliedern:	
46 Jahresbeiträge à 6 Mk. . . . .	276.—
1 „ „ à 10 „ . . . . .	10.—
	<u>Mk. 7845.40</u>

Im Namen des Curatoriums des Krankenhauses quittire ich auch öffentlich mit dem Ausdrucke des innigsten Dankes über diese neuen gütigen Zuwendungen, und halten wir uns auch ferner des Wohlwollens der edlen Geber für unser Haus versichert.

Leipzig, den 12. Juni 1895.

Hochachtungsvollst

**William Steinmetz**, Apotheker,  
z. Z. Kassenverwalter.

## Anzeigen.



### (Brillen, Pinnetz und Lorgnetten)

sind die höchste Vollkommenung und einzig wissenschaftlich richtige Ausführung dieses hochwichtigen Hilfsmittels, — alle seitherigen übertreffend sind sie

**das Beste zum Sehen u. Erhalten der Augen.**

Zu Originalpreisen **nicht** zu beziehen aus dem Special-Institute für wissenschaftlich richtige Augengläser

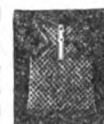
**Optisch-oculistische Anstalt, München, Bayerstrasse 3,**

sowie den autorisirten Verkaufsstellen in den meisten Hauptstädten. Ausführliche Beschreibung mit Anerkennungen aus allen Welttheilen, sowie Preisliste und leicht verständliche Anleitung zur schriftlichen Bestellung gratis und franco. **Kein** Gläserbedürftiger möge versäumen, sich diese kommen zu lassen.

**Optische Anstalt G. Rodenstock, München.**

Allein berechnete Anfertigungsstelle der patentamtlich geschützten Marke: „Rodenstock's Diaphragmagläser“.

### Aerzte und Laien bezeugen:



„Nachdem wir alle Systeme durchprobirt haben, geben wir Ihren **Netz- u. Zellenstoff-Unterleidern** als den zweckmässigsten, der Gesundheit zuträglichsten den Vorzug.“ — Als gut u. billig empfehlen



wir ferner **Kettenkrepp-Unterkleider** aus Schappseide u. Dr. Walser's Chinagrasswäsche in Krepp- u. Zellenstoff. Prospecte portofrei zu Diensten.

**Carl Mez & Söhne, Freiburg, Bad.**

### Pensionat Klapper

im Höhen- und Stahlquellen-Kurort  
**Flinsberg, Schlesien,**

wenige Minuten vom Kurplatz und den Kuranstalten, im Hause „**Goldener Stern**“ belegene Pension für junge Damen mit Anschluss an die Familie und die Töchter des Hauses. empfiehlt sich geneigter Beachtung.

Freundliche Zimmer, beste Verpflegung, vorzügliche Referenzen. Ermässigte Preise. Halbe Kurtaxe.

# Die Revisionen der ärztlichen Hausapotheken betreffend. (Vervollständigt mit Nachträgen.)

Auf häufig vorkommende Anfragen theile ich hierdurch mit, dass die Herren Revisoren bei selbstdispensirenden homöopathischen Aerzten bisher Folgendes verlangt haben:

1. Den Approbationsscheine.
2. Das Zeugniß über das in Berlin bestandene Dispensir-Examen.
3. Die Genehmigung zum Halten einer homöopathischen Hausapotheke. (Diese wird von dem Regierungspräsidenten auf Antrag nach Prüfung der Verhältnisse widerruflich ertheilt.)
4. Eine Sammlung aller das Selbstdispensiren der homöopathischen Aerzte Deutschlands betreffenden Gesetze (z. B. Lorbacher's Anleitung und die neueren Vorschriften, publicirt in Nr. 5/6 der Allg. homöopath. Ztg., 18. Bd., oder die neuesten Apothekergesetze von Medicinalassessor Feldhaus, Münster i. W.).
5. Ein Journal über die abgegebenen Arzneien (Mengen, Inhalt und Taxpreise derselben) mit Namen der Patienten, Datum etc.

(Alle Mittel müssen jetzt bei Abgabe an die Patienten mit einer Signatur versehen sein, die ausser dem Namen des dispensirenden Arztes auch den Namen des Patienten, Datum, Buchnummer und Anwendungsweise des Arzneimittels trägt: solche Etiketten liefere ich sehr gern und stehe mit Proben zu Diensten.)

6. Eine homöopathische Pharmakopöe. (Es ist nicht gesagt, welche, und nimmt man am besten die von Dr. Schwabe, da in den Apotheken Nord- und Mittel-Deutschlands allgemein nach dieser gearbeitet wird.)
7. Revisionsmässige Einrichtung der Hausapotheke.

Dazu gehört:

- a) Ein separates Zimmer.
- b) 1 Schrank für die Venena, Tab. B. } laut  
(Giftschrank) } meinen
- c) 1 „ „ „ Separanda, Tab. C. } früheren  
(Separandaschrank) } Offerten.
- d) 1 „ „ „ Nicht-Separanda
- e) Alle in Lorbacher's Anleitung angegebenen 52 Mittel in D. 1. bez. C. 1. flüssigen Potenzen oder Verreibungen (in einfach. Gläsern mit Korkstöpseln oder in solchen mit Glasstöpseln, — Quantitäten à 15,0 genügen).

[Alle **Venena** — Tab. B. — Urstoffe, Urtincturen und ihre D. 1., D. 2. und D. 3. Potenzen müssen im Giftschrank aufbewahrt werden und „weiss auf schwarz“ signirt sein.

Alle **Separanda** — Tab. C. — Urstoffe, Urtincturen und ihre D. 1., D. 2. und D. 3. flüssigen Potenzen oder Verreibungen müssen im Separandaschranke aufbewahrt werden und „roth auf weiss“ signirt sein.

Alles hier Aufgeführte liefere ich nach früheren Offerten, mit denen ich erneut gerne zu Diensten stehe, bestens und billigst.

Alle Herren Aerzte ersuche ich um gef. Benachrichtigung, falls nach ihren bei Revisionen gemachten Erfahrungen obige Angaben nicht vollständig oder falls abweichende Anforderungen gestellt worden sind, damit man endlich einmal in die Lage kommt, in dieser Angelegenheit ganz exacte Angaben machen zu können, was bisher bei der verschiedenen Handhabung in den einzelnen Regierungsbezirken nicht möglich war.

Hierzu noch folgende ergänzende Mittheilungen:

**Zu No. 3.** Wer das Dispensir-Examen bestanden hat, muss durch seinen zuständigen Kreis-Physicus das vom Minister ausgefertigte Berechtigungs-Attest der betr. Regierung einsenden. Es bedarf zur Ausübung der homöopathischen Praxis mit Selbstdispensation ebenso wenig einer Genehmigung Seitens der Regierung, wie zur ärztlichen Praxis überhaupt. Auf die Nachsuchung einer solchen Genehmigung darf sich kein homöopathischer Arzt einlassen.

**Zu No. 5.** Angabe der Buchnummer ist nicht überall erforderlich, die Signaturen müssen aber besagen: Zeit und Gabe, wie die Arzneien zu nehmen, — in Buchstaben —, bei flüssigen Mitteln zum innerlichen Gebrauch die Etiquetten auf **weissem** Grunde (in runden Gläsern); zum äusserlichen Gebrauch die Etiquetten auf **rothem** Grunde (in 6eckigen Gläsern).

**Zu No. 7.** Alle Venena (Tab. B) in Urstoffen und Urtincturen zu halten, ist von der Regierung in Minden verboten und der Minister hat dieses Verbot bestätigt. — Alle Medicamente sollen in 1. Verdünnung (Potenz) vorhanden sein.

## A. Marggraf's homöopathische Officin, Leipzig.

Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. Mossa-Stuttgart.

Geschäftsstelle und Verlag von William Steinmetz (A. Marggraf's homöopath. Officin) in Leipzig.

Druck von Julius Meiser in Leipzig.

Alle **Nicht-Separanda** und die weiteren Potenzen der **Venena** und **Separanda** von D. 4. (inclusive) aufwärts müssen ausserhalb der Gift- und Separandaschränke in einem dritten Schranke aufbewahrt werden und „schwarz auf weiss“ signirt sein. — Manche Revisoren gehen soweit, für die äusserlichen Mittel Signaturen „weiss auf roth“ zu verlangen; eine derartige Reichsverordnung ist mir jedoch nicht bekannt und bin ich der Ansicht, dass man sich diesem Wunsche nicht zu fügen hat. Sind die äusserlichen Mittel sonst richtig signirt — „schwarz auf weiss“ oder „roth auf weiss“, je nachdem sie Nichtseparanda oder Separanda sind — und in sechseckigen Gläsern, so sind sie vorschriftsmässig eingereicht.

Die nöthigen Etiketten sind laut früheren Offerten alle hier zu haben.]

- f) Die nöthigen Waagen, Gewichte, Mörser und Löffel für die Gifte und Nicht-Gifte; erstere mit entsprechender Signirung, analog den Vorschriften, die unter e) genannt sind.

In manchen Regierungsbezirken verlangt man nur: 1 Mörser, 1 Waage, 1 Löffel, je mit „Gift“ signirt.

In anderen für jede Giftsorte, wie Arsenicalia, Alcaloide, Mercurialia und Phosphorus, je 1 Waage, 1 Mörser und 1 Löffel, separat und besonders signirt.

(Alles ist auf Lager und wird auf Wunsch geliefert.)

- g) Manchmal wird auch eine Tarirwaage verlangt, die von Aerzten fast nie gebraucht wird und sehr theuer ist. (Unter 50—60 Mark sind sie nicht zu haben; ich habe daher solche in einfachster Ausführung, auf einfachem Brette, für Revisionszwecke genügend, herstellen lassen, die ich zum Preise von 24 Mark offeriren kann.)

- h) Ein Arbeitstisch und die sonstigen Utensilien zur Bereitung von Potenzen, Verreibungen etc. und zur Abgabe der Arzneien, als: präcisirte Waagen, Gewichte, Mörser, Löffel, Trichter, Mensurirgläschen, Fläschchen, Schachteln, Korke, Beutel etc. etc.

- i) In einigen Regierungsbezirken wünschen die Herren Revisoren von allen in den ärztlichen Hausapotheken vorhandenen Mitteln die 1. Potenzen vorrätzig zu sehen, während meistens nur die unter e) angeführten 52 Mittel in solchen verlangt werden.

- k) Ganz peinliche Revisoren verlangen sogar auch ein Waaren-Eingangsjournal mit Angabe der Bezugsquellen und Auf-führung jedes einzelnen bezogenen Mittels, wozu ich als Belege ganz specificirte Rechnungen liefern muss, auf denen jedes Mittel mit Namen, Gewicht, Potenz und Preis einzeln aufgeführt ist.

Neu II

ALLGEMEINE  
**HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.**

HERAUSGEGEBEN

VON

Dr. med. **MOSSA-STUTTGART.**

EINHUNDERT-EINUNDDREISSIGSTER BAND.

(131. Band.)

LEIPZIG.

VERLAG VON **WILLIAM STEINMETZ (A. MARGGRAF'S HOMÖOPATH. OFFICIN.)**

1895.





# I. Inhalts-Verzeichniss

zum

## 131. Bande der Allgemeinen homöopathischen Zeitung.

Nr. 1 und 2.	Seite	Seite
Einladung zur 63. ordentlichen Generalversammlung des Homöopathischen Centralvereins Deutschlands	1	Aus der Praxis amerikanischer Homöopathen. Von Dr. Hesse-Hamburg . . . . . 43
Typhus und Influenza 1894/95 nebst allgemein-therapeutischen Bemerkungen. Von Obermedicinalrath Sick	2	L'Omniopatia in Italia. Von Dr. Mossa . . . . . 44
Frühjahrsversammlung des homöopathischen Sächsisch-Anhaltinischen Vereins	10	Ein charakteristisches Belladonnasymptom. Von Dr. E. V. Ross . . . . . 46
Eine Heilungsgeschichte. Von Dr. H. Gross, weiland in Barmen	13	Deutscher Aerztetag in Eisenach. Von Dr. Mossa . . . . . 46
Homöopathisches Spital München	13	Aus London . . . . . 47
Vorrede zu Dr. Hausmann's Kleinen Schriften etc.	14	Personalia . . . . . 47
Lesefrüchte	14	Anzeigen . . . . . 47
Personalia	15	
Anzeigen	15	
<b>No. 3 und 4.</b>		
Einladung zur 63. ordentlichen Generalversammlung des Homöopathischen Centralvereins Deutschlands	17	<b>No. 7 und 8.</b>
Einladung zur IV. ordentlichen Generalversammlung der Epidemiologischen Gesellschaft	18	Vorläufiger Bericht über die 63. Generalversammlung des Homöopathischen Centralvereins Deutschlands in Hamburg-Kiel. Von Dr. Mossa . . . . . 49
Typhus und Influenza 1894/95 nebst allgemeiner-therapeutischen Bemerkungen. Von Obermedicinalrath Sick. (Schluss.)	18	Correspondenz aus Kimberley, Süd-Afrika. Von Dr. van den Heuvel . . . . . 50
Heilung einer Cataracta Zonularis durch eine Hochpotenz. Von Dr. Waszily-Kiel	25	Klinische Indicationen . . . . . 53
Mittheilungen aus der Praxis. Von Dr. Kunkel-Kiel. (Fortsetzung.)	26	Die homöopathische Behandlung gynäcologischer Fälle. Von Dr. B. F. Betts-Philadelphia . . . . . 54
Jahresbericht von Dr. Gustav Schwabe's Augenklinik in Leipzig	29	Wander-Niere bei Frauen. Von M. . . . . 59
Nekrolog	30	Guajacum in einem Fall von arthritischer Entzündung des linken Ohres. Von Dr. Houghton . . . . . 60
Bekanntmachung	30	Ledum palustre als Mittel gegen Bronchial-Katarrhe. Von M. . . . . 61
Bönninghausen's Therapeutisches Taschenbuch	30	Zur Schilddrüsen-Therapie. Von Dr. Mossa . . . . . 62
Anzeigen	31	Anzeigen . . . . . 63
<b>No. 5 und 6.</b>		
Einladung zur 63. ordentlichen Generalversammlung des Homöopathischen Centralvereins Deutschlands	33	<b>No. 9 und 10.</b>
Einladung zur IV. ordentlichen Generalversammlung der Epidemiologischen Gesellschaft	34	Ein Glaucom-Fall. Von Dr. Waszily-Kiel . . . . . 65
Jahres-Bericht des Curatoriums des Homöopathischen Krankenhauses zu Leipzig pro 1894/95	34	Krankhafte Affectionen am Knie. Klinische Bemerkungen von Dr. Mossa . . . . . 66
Ueber die Wirkungen des Broms und mehrerer seiner Präparate auf den thierischen Organismus. Von Dr. G. Höring	38	63. Generalversammlung des homöopathischen Centralvereins Deutschlands in Hamburg und Kiel am 9. und 10. August 1893 . . . . . 69
		Unzweifelhafte Cholesterin-Heilwirkung. Von Dr. Goullon . . . . . 72
		Eine vornehme Hochzeit. Von Dr. Gladwin. Uebersetzt von Dr. Hesse-Hamburg . . . . . 72
		Dr. Franz Hausmann's Kleine Schriften. Von Dr. Mossa . . . . . 74
		Vom Büchertisch . . . . . 74
		Klinische Indicationen für Agaricus muscarius . . . . . 75
		Journal belge d'Homoeopathie. Von Dr. Mossa . . . . . 77
		Lesefrüchte . . . . . 78
		Druckfehler-Berichtigung . . . . . 79
		Anzeigen . . . . . 79

No. 11 und 12.	Seite	Seite	
Krankhafte Affectionen am Knie. Klinische Bemerkungen von Dr. Mossa. (Schluss.) . . . . .	81	Bericht über die Versammlung der Vereinigung der homöopathischen Aerzte Schleswig-Holsteins und der Hansastädte. Von Dr. Waszily in Kiel . . . . .	134
Was Dr. Franz Hausmann für die Homöopathie bestimmte . . . . .	84	Dr. med. et phil. Hermann Alex. Fischer † . . . . .	137
63. Generalversammlung des homöopathischen Centralvereins Deutschlands in Hamburg und Kiel am 9. und 10. August 1893. (Schluss.) . . . . .	85	Apis-Indicationen . . . . .	138
Ueber die physiologische Uebereinstimmung der charakteristischen Symptome eines Mittels . . . . .	87	Ein Fall von Alcoholismus und Narcotismus behandelt durch eine Suggestions-Kur in vier Sitzungen. Von Dr. C. Th. Green in London . . . . .	140
Clinique Ophthalmologique Von Dr. De Vriese . . . . .	91	Lesefrüchte . . . . .	141
Congress homöopathischer Laienvereine in Hamburg . . . . .	93	Warnung . . . . .	142
Lesefrüchte . . . . .	94	Nachruf . . . . .	142
Dr. von Bönninghausen's Therapeutisches Taschenwörterbuch in deutscher Auflage . . . . .	95	Druckfehler-Berichtigung . . . . .	142
Anzeigen . . . . .	95	Anzeigen . . . . .	143
<b>No. 13 und 14.</b>			
Einladung zur Herbstversammlung des Sächsisch-Anhaltinischen Vereins homöopathischer Aerzte . . . . .	97	<b>No. 19 und 20.</b>	
V. Bericht der Arzneiprüfungsgesellschaft. Nachprüfung von <i>Lactuca virosa</i> . Referent Dr. Schier, Mainz . . . . .	97	Bericht über die VIII. Herbstversammlung des Vereins homöopathischer Aerzte Württembergs an 23. October 1895 zu Stuttgart. Von Dr. Mossa . . . . .	145
Aus der Brunnenpraxis. Von Dr. Th. Kafka in Karlsbad . . . . .	103	Aus der Brunnenpraxis. Von Dr. Th. Kafka in Karlsbad. (Fortsetzung.) . . . . .	149
Die Geschichte einiger Sanguinaria-Symptome. Von Dr. Mossa . . . . .	103	Acidum benzoicum . . . . .	150
Ueble Gerüche der Ausscheidungen als Symptome und Indicationen . . . . .	104	Charakteristik einiger Husten-Mittel . . . . .	151
Der Kurort Sylt in der Eigenthümlichkeit seiner Wirkung nebst praktischen Reisetipps für Kurgäste. Von Dr. med. Kunkel, prakt. Arzt in Kiel . . . . .	106	Ueber die therapeutische Verwendung des Wasserstoffsperoxyds. Von Dr. Mossa . . . . .	152
Lesefrüchte . . . . .	109	Autotoxine oder Selbstgifte . . . . .	153
Dr. von Bönninghausen's Therapeutisches Taschenwörterbuch in deutscher Auflage . . . . .	111	Calcarea urica (renalis) bei Nierensteinen und Nierensand. Von Dr. Bredenoll-Erwitte . . . . .	155
Anzeigen . . . . .	111	Lesefrüchte . . . . .	156
<b>No. 15 und 16.</b>			
Einladung zur VIII. Herbstversammlung des Vereins homöopathischer Aerzte Württembergs . . . . .	113	Warnung . . . . .	158
Einladung zur Herbstversammlung des Sächsisch-Anhaltinischen Vereins homöopathischer Aerzte . . . . .	113	Aufforderung . . . . .	158
V. Bericht der Arzneiprüfungsgesellschaft. Nachprüfung von <i>Lactuca virosa</i> . Referent Dr. Schier, Mainz. (Schluss.) . . . . .	113	Dr. v. Bönninghausen's Therapeutisches Taschenwörterbuch . . . . .	158
Plaudereien. Von Dr. med. Lorbacher, Leipzig. (Fortsetzung.) . . . . .	117	Druckfehler-Berichtigung . . . . .	158
Acidum fluoricum: seine Wirkung auf die Venen nebst einzelnen Fällen von varicösen Venen und Geschwüren. Von Dr. Washington Epps . . . . .	119	Anzeigen . . . . .	159
Chronische Belladonna-Vergiftung vor Gericht. Von Landgerichtsarzt Dr. Müller, München . . . . .	123	<b>No. 21 und 22.</b>	
Die Bedeutung des Kalks bei Diabetes mellitus . . . . .	124	Zur Isopathie. Von Dr. Kunkel in Kiel . . . . .	161
Das neue Homöopathische Hospital in London . . . . .	125	Bericht über die Herbstversammlung des Sächsisch-Anhaltinischen Vereins homöopathischer Aerzte am 13. October 1895 zu Leipzig . . . . .	162
Staatliche Anerkennung . . . . .	125	Vortrag in der VIII. Herbstversammlung des Vereins der homöopathischen Aerzte Württembergs von Dr. Mossa. Ein Fall von essentiellen Muskelcontracturen bei einem Kinde . . . . .	164
Lesefrüchte . . . . .	126	Glonoin-Kopfschmerz. Von Dr. W. L. Jerman-St. Louis-Park . . . . .	168
Berichtigung . . . . .	126	Schlaf mit über oder unter dem Kopf liegenden Armen . . . . .	168
Dr. von Bönninghausen's Therapeutisches Taschenwörterbuch in deutscher Auflage . . . . .	127	Acne vulgaris . . . . .	169
Anzeigen . . . . .	127	Ueber die Heilerfolge bei Geistesstörungen im homöopathischen Hospital zu Westborough. Von Dr. Bothfeld . . . . .	173
<b>No. 17 und 18.</b>			
Statistische Beiträge betreffs einiger Psychosen. Von Dr. med. Junge Heide . . . . .	129	Lesefrüchte . . . . .	174
Bericht über die homöopathische Poliklinik in Leipzig auf das Jahr 1894. Von Dr. med. A. Lorbacher . . . . .	132	Anzeigen . . . . .	175
<b>No. 23 und 24.</b>			
		Einladung zum Abonnement . . . . .	177
		Mittheilungen aus meiner Praxis. Von Dr. Oskar Hansen, praktischer homöopathischer Arzt zu Kopenhagen . . . . .	177
		Aus dem Journal of official Surgery . . . . .	182
		Die Syphilis und ihre Heilung durch kleine Gaben Quecksilbers. Von Dr. H. Böing in Berlin. Besprochen von Dr. Schlegel-Tübingen . . . . .	184

	Seite		Seite
Referat über die Herbstversammlung der Schweizer homöopathischen Aerzte in Zürich am 7. Sep- tember 1895. Von Dr. Luginbühl. . . . .	184	Mittheilungen aus meiner Praxis. Von Dr. Oscar Hansen, praktischer homöopathischer Arzt zu Kopenhagen. (Schluss.) . . . . .	194
Die Homöopathie in Australien . . . . .	187	Symptome von Rhus-Vergiftungen. Von Dr. Billings- Kansas . . . . .	198
Lesefrüchte . . . . .	187	Teucrium Scorodonia. Referat von Dr. H. Goullon Blumenlese aus Dr. J. C. Burnetts Werken. Von Dr. Mossa . . . . .	199 201
Warnung . . . . .	189	The elements of surgical pathology with Thera- peutic hints. Von Dr. James G. Gilchrist, Pro- fessor of surgery, homoeopathic medical depart- ment, university of Iowa. Besprochen von Dr. Mossa . . . . .	204
Quittung für das homöopathische Krankenhaus zu Leipzig . . . . .	190	Beitrag zur Kenntniss des Papilloma neuropathicum. Von Dr. H. Albus-Schönberg . . . . .	205
Quittung der Unterstützungskasse für die Wittwen homöopathischer Aerzte . . . . .	190	Vom Büchertisch . . . . .	206
Anzeigen . . . . .	191	Anzeigen . . . . .	207
<b>No. 25 und 26.</b>			
Einladung zum Abonnement . . . . .	193		
Warnung . . . . .	193		

## II. Sach-Register

zum

## 131. Bande der Allgemeinen homöopathischen Zeitung.

- Abdominal-Tumoren. 136.  
 Acne vulgaris. 169.  
 „ papulosum.  
 „ Merc. sol.  
 „ pustulosum. 172.  
 „ Hep. sulphuris.  
 „ induratum.  
 „ Jod., Conium, Clematis.  
 Hydrocotyle. 173.  
 Acne faciei. 54.  
 Berberis.  
 Agaricus muscarius. 75.  
 Indicationen.  
 Tremor cordis.  
 Rheuma.  
 Subsultus musculorum.  
 Chorea.  
 Hysteria.  
 Rachalgie.  
 Alcoholismus  
 geheilt durch Suggestion. 140.  
 Allium cepa. 77.  
 Alopecia areata infantis. 195.  
 Apis-Indicationen. 188.  
 Apocynum cannabinum  
 bei einem Fall von Ascites mit  
 Tumor ovarii. 196.  
 Arsenicum mit Conium bei Carci-  
 noma. 19.  
 Autoxine. 153.  
 Belladonna — charakteristisches  
 Symptom. 46.  
 Belladonna-Vergiftung, chronische,  
 vor Gericht. 123.  
 Benzoës acidum bei Arthritis. 150.  
 Contracturae arthriticae. 151.  
 Noduli arthritici.  
 Laryngitis arthrit.  
 Tumor cysticus.  
 Blumenlese aus Burnett. 201  
 Brom und Brompräparate — Wir-  
 kung auf den thierischen Orga-  
 nismus. 38.  
 Brom bei Kropf. 42.  
 Bromkalium-Wirkungen 41.  
 Calcarea carbonica bei Conjuncti-  
 vitis blennorrhoeica. 44.  
 Calc. carbonica mit Phosphor ver-  
 glichen. 72.  
 Calc. carb. bei Hypertrophie der  
 Nasenmuskeln. 136.  
 Calc. urica bei Calculus renalis. 155.  
 Cantharidin bei Cystitis. 187.  
 Carbo animalis. 72.  
 Graphites.  
 Baryta carb.  
 Carbo animalis. 72.  
 Calomel.  
 Lycopodium.  
 Carbo vegetabilis. 50.  
 bei Bronchitis capillaris suffo-  
 catoria inf.  
 Cataracta zonularis mit Sulph. 200.  
 geheilt. 25.  
 Catharr. sec. des Mittelohres. 71.  
 China in einem Fall von Pneumo-  
 nia infant. 95.  
 China bei Gallensteinkolik. 149.  
 Cholérine infant.-Fall. 136.  
 Apis.  
 Iris.  
 Ferr. phosphor.  
 Sec. cornutum.  
 Cholesterin  
 bei Gallensteinkolik. 72.  
 Colocynthis-Fall. 13.  
 Contracturae artium infantiles. 148.  
 164.  
 Ignatia amara.  
 Dysoecia. 71.  
 Ammon. carbon.  
 Ambra.  
 Dosenfrage. 53.  
 Duftmessungen. 14.  
 Foetide Secretionen als Indicati-  
 onen. 104.  
 Fluoris acidum in seiner Wirkung  
 auf die Venen und Ulcera vari-  
 cosa. 119.  
 Gallensteine. 149.  
 China.  
 Podophyllum.  
 Glycerin.  
 Ol. Olivarum.  
 Gedächtniss stärkende Mittel: 54.  
 Anacardium.  
 Baryta carb.  
 Glonoin.  
 Hyoscyamus.  
 Lachesis.  
 Lycopodium.  
 Natr. muriat.  
 Nux vomica.  
 Phosphori acidum.  
 Glaucom. 109.  
 Eserin.  
 Glonoin-Cephalgie. 168.  
 Gnaphalium bei Rheuma. 180.  
 Gynaecologische Fälle. 54.  
 Actaea racemosa. 56.  
 Lolium tigrinum.  
 Gynaecologische Fälle. 54.  
 Zincum valerian.  
 Brom.  
 Gelsemium. 57.  
 Ignatia. 58.  
 Tarantula. 58.  
 Hydrastis. 58.  
 Collinsonia. 58.  
 Vegetarische Diät. 156.  
 Husten-Mittel characterisirt. 151.  
 Eupatorium.  
 Rumex crispus.  
 Pulsatilla.  
 Hyoscyamus. 152.  
 Sepia.  
 Conium.  
 Sticta pulmonaria.  
 Causticum.  
 Bryonia.  
 Phosphorus.  
 Cuprum.  
 Ignatia.  
 Heilung eines chronischen nervösen  
 Hustens ohne Arzneien. 134.  
 Ignatia amara in dem Fall essen-  
 tieller Kindercontracturen. 148.  
 Influenza 1894/95. 18.  
 Jod. und Jodkalium bei Kniegelenks-  
 leiden. 82.  
 Jod.-Exanthem. 84.  
 Jodkalium bei Pneumonia crouposa.  
 110.  
 Isopathische Heilungen. 134.  
 mit Psorin.  
 „ Morbillin (bei Eczema).  
 Isopathisches. 161.  
 Kali bichromicum — Indicationen.  
 85.  
 Kali carb. bei Ischias. 135.  
 Kali hypermanganicum als Antidot  
 bei Morphinum-Vergiftung. 142.  
 Kali sulphuricum bei Oxalurie. 53.  
 Kalk bei Diabetes mellitus. 109.  
 Knochengeschwür. 24.  
 Krankenhaus, homöopathisches, in  
 Leipzig. Jahresbericht pro 1894/95.  
 35.  
 Krebsartige Neubildungen. 19.  
 Kreosot bei Uterinleiden. 135.  
 Lactuca virosa — Nachprüfung. 98.  
 114.  
 Leberleiden. 106.  
 Leukoplakia. 94.

**Meningitis tuberculosa.** 202.  
 Glonoin.  
 Jod.  
 Tuberculin.  
**Mercur. (Hochpotenz) bei Ophthalmia.** 43.  
**Milchtreibende Mittel.** 142.  
 Galega.  
 Urtica urens.  
 Carum carvi.  
 Anis.  
 Fenchel.  
**Mittelohr-Entzündung.**  
 Ol. Terebinthina. 2.  
**Morbus Barlowii.** 174.  
**Morb. maculosus bei einem Kinde.** 197.  
 Phosphor.  
 Calc. carb.  
 Ferr. phosph.  
**Myrica cerifera.** 203.  
 Lebermittel.  
  
**Natrum mur.-Fälle.** 26.  
**Nephritis.** 185.  
 Apisin.  
 Cannabis.  
 Virga aurea.  
 Coccus cacti.  
 Blatta orient.  
 Cynosbat.  
**Neuritis retrobulbaris.**  
 Ignatia. 91.  
  
**Oligodynamie.** 129.  
**Ophthalmien.** 43.  
 Sulphur.  
 Mercur.  
 Pulsat.  
 Calcarea carb.  
**Orificial surgery.** 182.  
**Osteomyelitis tibiae — Merc. sublim.** 178.  
**Oxalurie**  
 Kali sulphur. 53.  
  
**Papilloma neuropathicum.** 205.

**Papulöser Hautausschlag.** 178.  
 Sulphur.  
 Phosphor. verglichen mit Calc. carb. 73.  
**Pneumonie bei einem Fall von Influentia.** 45.  
 China.  
**Pneumonia infant. in 3 Stadien mit Bronchitis.** 50.  
 Carbo veget.  
**Pneumonia crouposa.**  
 Kalium jodat. 110.  
**Podophyllum bei Gallensteinen.** 149.  
**Prostata-Hypertrophie.**  
 Sabal serrulata. 186.  
**Psychopathien.**  
 Arsen. album. 129.  
 Aurum. 130.  
 Natrum sulphur.  
 Silicea.  
 Sulphur.  
 Hyoseyamus. 131.  
 Sepia.  
 Natrum mur. 132.  
**Pustulöser Hautausschlag.** 178.  
 Mercur.  
 Sulph.  
 Antim. crudum.  
  
**Rhus-Vergiftungs-Symptome.** 198.  
  
**Salicylsäure bei Psoriasis.** 189.  
**Sanguinaria can.**  
 kurze Prüfung. 78.  
 — ein charakteristisches Symptom. 103.  
**Salzsäure-Vergiftung.** 136.  
**Scharlach-Nephritis.** 186.  
**Schlaf mit über oder unter den Kopf liegenden Armen.** 168.  
**Schrumpf-Niere.**  
 Symptome. 185.  
**Sepia bei venöser Stase.** 162.  
 Varicen.  
 Apoplexien.  
 Husten.  
 Pleuritis hypostatica.

**Specialisten, homöopathische.** 146.  
**Struma.** 136.  
 Thyroidin.  
**Sylt als Kurort.** 106.  
**Syphilis-Fälle.** 181.  
  
**Tabes dorsalis-Fälle.** 136.  
**Teucrium scorodonia bei Phthisis.** 199.  
**Thuja**  
 kurze Prüfung. 77.  
 bei Abdominal-Tumoren. 136.  
**Thyroidin-Therapie.** 62.  
 unfreiwillige Prüfung. 136.  
**Tuberculin-Therapie.** 135.  
**Tumor albus genu.** 68.  
 Bryonia.  
 Pulsatilla.  
 Calc. carb.  
 Mercur.  
 Spiritus sulph.  
 Jod.  
**Typhlitis.** 163.  
 Bellad.  
 Merc. solub.  
 Bryonia.  
 Sulphur.  
 unter den Erscheinungen einer  
 Meningitis. 163.  
 Abscedirung durch den Nabel.  
 164.  
**Typhus und Influenza.** 1863/1864. 2.  
  
**Ulcera varicosa.** 117.  
 Arsen.  
 Sulphur.  
 Silicea.  
 Lycopodium.  
**Ulcus cruris.** 180.  
 Hamamelis.  
**Ulcera varicosa.**  
 Acid. fluoricum. 119.  
  
**Wander-Niere bei Frauen.** 59.  
**Wasserstoffsperoxyd** 162.  
 bei Syphilis  
 „ Diphtherie.

## III. Namen-Register.

Atzerodt 99.

Bredenoll 155.  
Billings 198.  
Bismarck 145.  
Böing 184.  
Burnett 201.

Denning 62.

Epps 110.  
Eichholz 156.

Fechner (Mises) 162.  
Fischer 137.

Gadwin 72  
Goullon 72. 87.  
Gross, Herrm. 13.  
Grube 109.  
Grubenmann 185.

Hansen, Oscar 177. 194.  
Haupt 93.  
Hausmann 14. 84.  
Hesse 43. 72.  
Höring 24.  
van den Heuvel 50.

Jäger, G. 154.  
Ide 85.  
Junge 129.

Kafka 106. 149.  
Kirn 146.  
Kunkel 26. 106. 161.

Leichtenstern 62.  
Leyer, G. 146.  
Lorbacher 117. 134. 162.  
Luginbühl 187.  
Lütje 136.  
Lutze, C. 136.

Mossa 43. 47. 59. 63. 66. 74. 82.  
84. 148. 153. 164.

Oken 84.

Paracelsus 87.

Roth 100.

Schlegel 86. 184.  
Schier 98. 114. 102.  
v. Sick 2. 18. 71. 86. 145.  
Siegrist 185.  
Steinmetz 193.  
Stift 37.

de Vriese 91.

Waszily 26. 66. 134.  
Weber 71.  
Werner 101.  
Wendelbach 62.  
Windelband 71.

# ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

Herausgegeben von

Dr. med. Mossa, pract. Arzt in Stuttgart.

Geschäftsstelle und Verlag von William Steinmetz (A. Marggraf's homöopath. Officin) in Leipzig.

Er erscheint 14tägig zu 2 Bogen. 13 Doppelnummern bilden einen Band. Preis 10 M. 50 Pf. (Halbjahr). Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. No. 97 des Post-Zeitungs-Verzeichnisses (pro 1892). — Inserate, welche an Haasenstein & Vogler in Leipzig und dessen Filialen oder an die Verlagshandlung selbst (A. Marggraf's homöopath. Officin in Leipzig) zu richten sind, werden mit 20 Pf. pro einmal gespaltene Petitzeile und deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 5—8 M. berechnet.

Inhalt. Einladung zur 63. ordentlichen Generalversammlung des Homöopathischen Centralvereins Deutschlands. — Typhus und Influenza 1894/95 nebst allgemein-therapeutischen Bemerkungen. Von Obermedicinalrath Sick. — Frühjahrsversammlung des homöopathischen Sächsisch-Anhaltinischen Vereins. — Eine Heilungsgeschichte. Von Dr. H. Gross, weiland in Barmen. — Homöopathisches Spital München. — Vorrede zu Dr. Hausmann's Kleinen Schriften etc. — Lesefrüchte. — Personalien. — Anzeigen.

Schluss der Schriftleitung: Freitag vor dem Erscheinungstage.

## Einladung

### zur 63. ordentlichen Generalversammlung des Homöopathischen Centralvereins Deutschlands.

Die 63. ordentliche Generalversammlung des Homöopathischen Centralvereins Deutschlands wird dem Beschlusse der vorjährigen Generalversammlung in Eisenach gemäss am **9. August** in **Hamburg** in **Meyers Hôtel** am **Dammthor**, Morgens 9 Uhr, die wissenschaftliche Sitzung jedoch am **10. August** c., 9 Uhr Morgens in **Kiel** im **Seegarten** stattfinden.

#### Tagesordnung

für die geschäftliche Sitzung am 9. August:

1. Aufnahme der Neuangemeldeten. — 2. Besprechung der vorliegenden Geschäftsberichte: a) des Vereinsvorstandes, b) des Curatoriums des Krankenhauses, c) des Krankenhausdirectors, d) des Vorstandes der Poliklinik. — 3. Rechnungslegung des Kassenverwalters und event. Ertheilung der Entlastung auf Grund der Revision und der Rechnungsablage. — 4. Wahl eines Ersatzmannes für den am 9. August c. auscheidenden Dr. Lorbacher. — 5. Neuwahl des Vorstandes für die Zeit vom 9. Aug. 1896 bis 9. August 1899. — 6. Neuwahl resp. Bestätigung des Kassenverwalters in seinem Amte. — 7. Wahl eines Institutsarztes an Stelle des Dr. Lorbacher. — 8. Bericht über die Vereinsbibliothek. — 9. Bestimmung des nächstjährigen Versammlungsortes.

Anträge von Dr. med. Junge, Heide (Holstein): 1. Beschwerde beim Reichskanzler über Ungerechtigkeiten der Universitätsprofessoren gegen Anhänger der Homöopathie. — 2. Petition an den Reichstag betr. Errichtung eines homöopathischen Lehrstuhls. — 3. Berathung über Vertretung der homöopathischen Aerzte in den Aerztekammern. — 4. Der Homöopath. Central-Verein Deutschlands beschliesst: Die reclamenhafte Weise, in der Dr. Volbeding in Düsseldorf und Dr. Hope, z. Z. in Köln, die ärztliche Praxis betreiben, ist eines homöopathischen Arztes unwürdig.

Der letzte Beschluss wird in den gelesenen Zeitungen in geeigneter Weise publicirt.

#### Tagesordnung

für die am 10. August, Morgens 9 Uhr in Kiel im Seegarten festgesetzte wissenschaftliche Sitzung.

Vorsitzender: Dr. med. Kunkel-Kiel.

Vorträge: 1. Dr. med. Weber-Köln a. Rh. über Mittelohrkatarrh. — 2. Sanitätärath Dr. med. Ide-Stettin über Kal. bichromicum, und Diskussion derselben.

#### Festordnung.

a) für Hamburg.

**Donnerstag, den 8. August:** Abends Zusammenkunft in der „Alsterlust.“

**Freitag, den 9. August:** 12 Uhr gemeinschaftliches Frühstück. 1 1/2 Uhr Abfahrt nach Kiel.

Als Absteigequartier für Hamburg wird Meyers Hôtel am Dammthor-Bahnhof empfohlen. Bezüglich vorheriger Quartierbestellung wolle man sich an Apotheker **K. Otte**, Hamburg (Fischmarkt 3) wenden.

b) für Kiel.

Ankunft in Kiel 3 Uhr 35 Min. — Begrüssung am Bahnhof und Zurechtzeigen in die betreffenden Absteigequartiere.

5 Uhr (pünktlich) Zusammentreffen im Schlossgarten (vor der Universität) zu gemeinsamem Spaziergang durch die Düsternbrooker Allee nach Bellevue (bei ungünstiger Witterung mit fahrplanmässigem Dampfer). Abends zwangloses Beisammenbleiben.

**Sonnabend, den 10. August:**

1 Uhr Mittagessen im Seegarten.

3 1/2 Uhr Fahrt von der Seegartenbrücke mit Extradampfer in die Ostsee und den Kaiser Wilhelm-Kanal bis zur Hochbrücke von Levensau.

Abends Zusammenkunft in Wilhelminenhöhe in Gaarden. Wenn möglich, gegebenen Falls Sonntag Vormittag (oder früher) Besichtigung eines Panzerschiffes.

Als Absteigequartiere für Kiel werden empfohlen: Holst Hôtel (am Hafen), Hôtel „zum Kronprinzen“ und „zur Börse“ und (billiger) „Maedicke's Hôtel“ (am Bahnhof).

Wegen Vorherbestellung wolle man sich mit Dr. **Waszily-Kiel** in Verbindung setzen.

Der Vorstand:

Dr. med. Weber-Köln a. Rh. Dr. med. Lorbacher-Leipzig. Dr. med. Windelband-Berlin.



## Typhus und Influenza 1894/95 nebst allgemein-therapeutischen Bemerkungen.

Von Obermedicinalrath Sick.

Eine grössere Anzahl schwerer Typhusfälle, welche während des Winters 1893/94 in der evangelischen Diakonissenanstalt in Stuttgart zur Beobachtung kamen, veranlassten mich zu einer Veröffentlichung derselben und zu einer Besprechung der Typhusbehandlung von unserem Standpunkte aus im 129. Band dieser Zeitung Nr. 1 und 2. Auch der letzte Winter brachte wieder häufigere derartige Erkrankungen. Das Interesse, das, wie mir mehrfach berichtet wurde, jene Veröffentlichung erweckte, veranlasst mich, auch die neuerdings beobachteten Krankheitsfälle zur Kenntniss der Berufsgenossen zu bringen und das um so mehr, als die Ergebnisse der Behandlung in diesem Winter günstiger waren, als im vorhergehenden, trotzdem dass auch mehrere sehr schwere Fälle vorkamen.

Den Reigen der Typhuserkrankungen überhaupt und zugleich auch der schweren unter denselben eröffnet eine schon im August 1894 von Reutlingen her in das Mutterhaus verbrachte 27-jährige Diakonissin, die an jenem Orte Typhuskranke verpflegt hatte, und zwar so, dass sie mehrere Tage in dem betreffenden Hause wohnte:

1) F. B. Ende der ersten Krankheitswoche, nachdem sie während derselben in Reutlingen Phenacetin bekommen hatte, in Folge meiner Abwesenheit im Erholungsurlaub von Coll. Lorenz am 9. genannten Monats übernommen. Temperaturen stets über 40 im Mastdarm gemessen, am 10. und 11. 40,9, Puls leicht unterdrückbar 120—130, schweres Ergriffensein des Nervensystems, besonders grosse Unruhe Nachts, trockne Zunge, Milz mässig vergrössert, Leib aufgetrieben, Lunge frei. Etwa zweistündlich wiederholte kalte Leibwickel, die Anwendung von Aconit., Bryonia, Baptisia, Ferrum phosphor. je in 6. Verd. hatten keinen Einfluss auf den Verlauf, so dass auch die Morgenmessungen meist über 40 zeigten. Darum vom 15. an Bäder von 25° R. und 10 Minuten Dauer, in den ersten Tagen bis zu zwei Mal in 24 Stunden, da erst vom 19. an die Wärme entschieden nachliess, insofern die Morgen temperaturen gegen 38 sanken, während Abends die Kranke noch längere Zeit über 39 mass, wobei dann nur je 1 Bad zur Anwendung kam. Im Allgemeinbefinden machte sich der Einfluss der Bäder in gewohnter Weise rasch geltend, insbesondere wurde die Kranke klarer und ruhiger. War somit wohl in Folge der Bäder die Gefahr des Fiebers beseitigt, so traten mit Beginn der Wasserbehandlung ernste Besorgnisse und grosse Schwierigkeiten hinsichtlich der Ernährung auf, indem die Kranke vom 16. August an über ausserordentlich heftige

Schlingbeschwerden klagte, so dass derselben nahezu nichts beizubringen war. Ausser mässiger Schwellung und Röthung der Mandeln und grosser Trockenheit der gesammten Schleimhaut im Mund und Hals liess sich für diese Beschwerden kein Grund auffinden. Belladonna 6., dann Mercur. 30., später Arsenic., Lachesis und Rhus, sämmtlich in 6., hatten keinen nennenswerthen Einfluss auf diese peinlichen, die Kranke ausserordentlich schwächenden Zustände. Erst am 26. Aug. begannen die Schlingbeschwerden nachzulassen und eine einigermaßen hinreichende Ernährung, selbstverständlich nur mit flüssigen Dingen, zu gestatten. Anfang September, mit dem Ablauf der 4. Krankheitswoche, blieb nun auch das Thermometer anhaltend unter 38 und zeigte bald die geringen Tagesschwankungen des Gesunden. Hiermit entwickelte sich das Verlangen nach Nahrung in um so entschiedenerer Weise, doch wurde noch 2 Wochen lang mit flüssiger und halbflüssiger Nahrung fortgeföhren und erst nach Mitte September feste Speise, insbesondere auch Fleisch, gereicht. Es war aber noch zu früh, vom 17. September an stiegen die Abendtemperaturen erheblich über 38 und gelangten erst gegen Ende des Monats wieder in den richtigen Stand. Selbstverständlich war sofort wieder flüssige Kost verabreicht worden, auch mochten einige Gaben Nux vom. 6. nicht ohne Nutzen gewesen sein. Von jetzt an war die Erholung ungestört. Die ausserordentlich mager und schwach gewordene Kranke konnte noch im Herbst in das Erholungshaus Oberesslingen und vor Beginn des Winters wieder in ihre Arbeit, Gemeindepflege Reutlingen, entlassen werden.

2) A. G., 25 J., hatte in der Gemeindepflege Heilbronn Typhuskranke zu besorgen. Kräftige, gut genährte Schwester, an beiden Seiten des Halses aber umfangreiche, glatte Drüsennarben aus der Kindheit. War nur 3 Tage vor ihrem Eintritt ins Mutterhaus (25. October) krank gewesen, hatte nichts gebraucht. Kam mit starker Milzschwellung, mässiger Roseola, Abendtemperaturen 40, also wohl am Ende der 1. Krankheitswoche. Hauptklagen waren Kopfschmerzen, schlechter Geschmack, Ekel vor Speise. Deshalb Gelsemium 6. und Baptisia 6., je nach dem Vorwalten dieser oder jener Erscheinung gegeben. Hierbei ging schon vom 25. October an, ohne jede Wasseranwendung, die Leibwärme zurück, erreichte am 30. Morgens schon 38,0 in ano. Durchfall stets mässig. Eigenthümliche Leibscherzen, Magenbeschwerden, Athembeengung, ohne dass an Lunge und Herz etwas erhebliches wahrzunehmen war, belästigten die Kranke und gaben zur Verabfolgung je einer Gabe Phosphor. 30., Cactus 6., Bryonia 30., Carb. veget. 30., Mercur. 30. Anlass. Mit dem 10. Sept., Ende der 3. Krankheitswoche, war vollständige Entfieberung erreicht,

die Erholung aber, trotz des raschen und günstigen Verlaufs, der geringen Herabsetzung der Ernährung und der Kräfte, eine ungewöhnlich langsame. Anfangs stärkere, heftige Zahnschmerzen, welche aber durch Pulsatilla 30., später 6., rasch und bleibend beseitigt wurden, später Schmerzen in der linken Oberbauchgegend, ohne dass irgend etwas Besonderes daselbst nachzuweisen war. Dieselben traten nur bei stärkeren Anstrengungen ein, so dass die Schwester erst gegen das Frühjahr auf einen verhältnissmässig leichteren Haushaltungsposten gewiesen werden konnte. Die durch die Drüsennarben gekennzeichnete ungünstige Körperconstitution erwies sich offenbar als auch jetzt noch zu Recht bestehend.

3) W. St., 25 J., pflegte in der Baracke des Cannstatter Bezirkskrankenhauses Typhusfälle aus dem Nachbarorte Schmidlen, wo im Herbst vorigen Jahres eine heftige Epidemie, von der weiter unten noch genaueres mitgeteilt werden soll, herrschte. Im Dorfe selbst waren 4 unserer Schwestern wochenlang angestrengt thätig, von ihnen wurde aber keine durch die Seuche ergriffen. Die Cannstatter Schwester kam sofort nach ihrer Erkrankung ins Mutterhaus, war nur 1 Tag in Cannstatt bettlägerig gewesen, hatte daselbst nichts gebraucht. In den ersten Tagen stieg die Wärme Abends mehrfach auf 40,4 (Mastdarm), doch zeigte sich der Fall sofort dadurch als gutartig, dass Morgens erhebliche Nachlässe bestanden. Die Kranke klagte fast ausschliesslich über sehr heftige Kopfschmerzen, gegen die sie einige Male 3 Tropfen Gelsemium 6. bekam, worauf sie sich rasch besserten. Gegen Ende der 2. Krankheitswoche war denn auch schon ein entschiedener Nachlass der Leibeswärme zu bemerken, die Ende der 3. Woche den gesundheitsgemässen Stand erreichte, ohne dass irgend etwas weiteres in therapeutischer Hinsicht bei der Schwester in Anwendung gekommen wäre. Also auffallend rascher und günstiger Verlauf, an Vorhandensein von Typhus war aber angesichts der sonstigen gewöhnlichen Erscheinungen dieser Krankheit nicht zu zweifeln. Erholung ebenfalls rasch, konnte bald wieder in die Arbeit treten.

4) Um so schwerer war der folgende Fall: F. K., 30 J., erkrankte im Besigheimer Krankenhaus, wo sie Typhuspflge geübt hatte. Arbeitete trotz erheblichem Krankheitsgefühl, bis sie nicht mehr konnte, so dass sie erst in der zweiten Krankheitswoche (am 2. December), ohne dass vorher etwas gebraucht worden wäre, hierher kam. Anfangs bewegte sich die Wärme mit geringen Morgennachlässen um 40 (Mastdarm). Roseola und Milzschwellung liessen sich deutlich nachweisen. Die Kranke selbst klagte vorzugsweise über Kopfschmerzen, gegen welche Gelsem. 6., gereicht wurde.

Als diese aber nachliessen und die gastrischen Erscheinungen, insbesondere ekelhafter Mundgeschmack, in den Vordergrund traten, kam Baptisia 6., auch 1 Gabe Arsenic. 30. zur Anwendung. Es schien sich hierauf allgemeine Besserung, auch bleibender Nachlass der Wärme anzubahnen. Als letztere aber am Abend des 9. rasch wieder 40,5 und am 11. 40,7 erreicht hatte, wurden Bäder mit stündlich gewechselter Rumpfwickel angewendet, erstere je nach der im Allgemeinen sehr geringen Widerstandsfähigkeit der Kranken von 24—27° R. in 24 Stunden 3—5. Starke Schmerzen beim Harnlassen gaben zu einer örtlichen Untersuchung Anlass, welche auf der Innenseite beider kleinen Schamlippen je ein etwa markstückgrosses Geschwür mit unregelmässigem Rande, jedoch keinem deutlich ausgesprochenen diphtheritischen Belage nachwies. Zweifellos waren aber doch die Geschwüre von letztgenannter Art, deshalb wurde Merc. cyan. 6. gereicht, die örtliche Reinhaltung neben häufigen Bepflügelungen durch sterilisirte Gazeflecken erzielt, welche mit einer Mischung von Wasser und Weingeist, so stark, dass sie nicht erhebliche Schmerzen machte, getränkt waren. Bei diesen Massnahmen und bei Fortgebrauch der Bäder erreichten vom 15. an die Abendtemperaturen nicht mehr 40 und der Krankheitsverlauf hätte zu keiner besonderen Besorgniss Veranlassung gegeben, wären nicht bedrohliche Erscheinungen seitens der Lunge und des Herzens eingetreten. Ohne dass die Kranke irgend etwas klagte — ihre regelmässige Antwort auf die Frage namentlich Morgens, wie es ihr gehe? war die Aeusserung: „es ist so langweilig“ — ohne dass irgend nennenswerther Husten bestand, wurde Athmung und Pulsschlag immer rascher, erstere stets über 40, letzterer stets über 130. Am 16. December liess sich denn auch, abgesehen von den früher schon bestandenen, über die ganze Lunge verbreiteten Rasselgeräuschen RHU Dämpfung des Schalls und zahlreiche klingende Geräusche nachweisen, die Untersuchung des Herzens, an dem sie nach Angabe von Verwandten (vermuthlich aus Anlass von Bleichsucht) früher schon ernstlich gelitten hatte, erwies, abgesehen von Schwäche des Schlags, keine wahrnehmbare Veränderung. Bei dieser überaus ernsten Sachlage gedachte ich der von Coll. Kimpel-Legau in Band 129 Nr. 7 dieser Zeitung nach Vorgang von Stepp (Münch. med. Wochenschrift 1889 Nr. 8) empfohlenen Anwendung von Chloroform-Wasser innerlich (8—10 Tropfen auf 200), und wäre es mir früher eingefallen, ich hätte es in diesem hartnäckigen Falle sicherlich versucht. Jetzt aber auf der Höhe der Gefahr, bei starker Ausbildung eines schweren Lokalleidens, wagte ich — ganz abgesehen von meiner Abneigung gegen solche allgemeinspezifische Mittel überhaupt — den Boden des Si-

mile nicht zu verlassen und reichte den wohl von jedem Homöopathen unter diesen Umständen gewählten Phosphor., und zwar in 30. Verdünnung. Einige Hoffnung für günstigen Ausgang liess sich noch darauf gründen, dass die Kranke starken spanischen Wein und Champagner, ferner Schleimsuppen und Milch in nicht unbeträchtlicher Menge zu sich nahm, dass die Durchfälle mässig, der Harn nur in geringem Grade eiweisshaltig war. Mit den Bädern wird fortgefahren, wenn die Wärme gegen 39,5 (in ano) gestiegen war. Als aber am 17. nun auch Dämpfung und konsonirende Geräusche im linken Oberlappen sich nachweisen liessen, also *doppelseitige, gekreuzte Pneumonie*, der Athem gegen 50 stieg, der Puls nur mehr schwer zu zählen war und am *Abend* des 17. die Erscheinungen des Collapses mit Temperaturabfall auf 38,0 (in ano) eintraten, schien jede Hoffnung geschwunden. Es wird nun Phosphor. 6., 2stündlich 3 Tropfen, gereicht, worauf am Morgen des 18. die Wärme wieder auf 39,0 sich gehoben hatte. Phosphor. wird nun seltener gereicht und vom Abend des 19. an, wo die Wärme wieder 39,9 erreicht hatte, ganz weggelassen; die Reaction war erreicht, eine Fortsetzung des Mittels, vorausgesetzt, dass es überhaupt zu derselben in ursächlicher Beziehung stand, meinen sonstigen Erfahrungen nach unnütz, vielleicht sogar schädlich. Diese Erwägung war jedenfalls insofern richtig, als bald nach Aussetzen des Mittels die Wärme sank und in dieser Zeit der Krankheit Abends nie mehr 39,5 überschritt, Morgens sich bis zu 38,3 senkte. Die Bäder waren selbstverständlich seit dem Collapse ausgesetzt worden. Die nächste Gefahr war zwar beseitigt, aber wie lag die Kranke da! bloss wie eine Leiche, kaum im Stande, sich zu bewegen, Athmung stets über 40, Puls zwischen 130 und 140. Ausser einer Gabe Opium gegen die Schlummersucht und zur Belebung der Nerventhätigkeit überhaupt wurde keine Arznei mehr gereicht, der sorgfältigsten Pflege und Ernährung, dem Weine alles weitere überlassen. Die objectiven Lungenerscheinungen bildeten sich denn auch allmählig zurück, ohne jeden Husten und nennenswerthen Auswurf, und so konnte sich die Hoffnung immer mehr befestigen, dass es wirklich dem Leben zugehe. Am 25. December aber stellte sich rasch und unvorhergesehen *Darmblutung* ein; es wird eine Gabe Carbo veget. 30. gereicht; am 26. wiederholte sich die Blutung in sehr heftiger Weise, so dass um die Mitte desselben Tages neuerdings Collaps mit einer Temperatur von 37,4 (in ano) eintrat. Derselbe war jedoch nicht von langer Dauer, auch stand die Blutung, und am Abend des 28. war wieder 40,0 erreicht, worauf eine Gabe Lachesis 6., später einige Gaben Digitalis 3. Bot die Kranke schon nach der Lungenentzündung das

Bild ausgesprochenster Schwäche, namentlich des Herzens, so war das Elend nach der Blutung womöglich noch grösser und die Schwierigkeit des Kreislaufs äusserte sich denn auch bald in einer starken *Venenthrombose* des einen Beins, das rasch stark anschwell, sich bläulich verfärbte, jedoch geringe Schmerzhaftigkeit bot. Sorgfältige Watteeinwicklung, Lachesis, Veratrum und China waren die gegen dieses neue Leiden ins Feld geführte Waffen. Am 1. und 2. Tage der Thrombose stieg noch die Wärme auf 39,7 und 39,4, fiel aber von da an ziemlich gleichmässig und rasch und blieb seit dem 14. Januar, auch Abends, unter 38. Gegen Harnbeschwerden, welche sich in dieser Zeit zeigten — die Lippengeschwüre waren längst geheilt — wurde mit Erfolg Cannab. 3. gereicht. Krankheit und Elend waren aber noch nicht zu Ende. Vom 21. Jan. an trat wieder Fieber ein, das am Abend des 24. mit 39,4 seinen höchsten Stand erreichte und als dessen Ursache sich bald eine Beinhautentzündung am untern Ende des linken Schienbeins erwies, die, anfangs recht schmerzhaft, mit Watteeinwicklungen bekämpft wurde. Da ich abwarten wollte, welchen Verlauf die Sache nahm, wurde zunächst keine Arznei gereicht, doch war ich oben im Begriff, Silicea zu geben, als vorn 25. Jan. an Fieber und Schmerzen rasch abnahmen und die Sache in wenigen Tagen sich vollends ganz verlor. Welch prächtigen Arzneierfolg hätte ich mit Silicea erzielt gehabt!\*) Hiermit war nun aber die Krankheit wirklich zu Ende und von der zweiten Woche des Februar an, also erst ein volles Vierteljahr nach Beginn derselben, bewegte sich die Leibeswärme mit kleinen Tagesschwankungen um 37. Abgemagert buchstäblich zum Skelett lag die Kranke noch Wochen da; wenn der Puls zwischen die Krankheitsanfalle hinein wenigstens auf 110—120 sank, so war man wirklich schon glücklich. Es dauerte bis zu Anfang April, dass die Kranke in das Erholungshaus Oberesslingen verbracht werden konnte, wo sie nun aber in einer Weise sich erholte und gedieh, dass sie kaum mehr zu erkennen war, letzteres auch deshalb, weil anstatt ihres früheren langen Haares, das vollständig ausgefallen war, reichlicher, krauser Haarwuchs sich eingestellt hatte.

In ihrem Typhus hat sie so ziemlich alles durchgemacht, was von bedrohlichen Erscheinungen und ernstestn Complicationen bei demselben je beobachtet wurde. *Dass eine Typhuskranke, die wochenlang*

\*) Mit obigem Mittel machte übrigens die Kranke trotzdem noch Bekanntschaft, indem später, schon in der vollen Erholung, eine Beinhautentzündung am linken Jochbogen mit starken Schmerzen in der betreffenden Gesichtshälfte sich einstellte. Auf eine Gabe Silicea 30. 2 Tropfen verloren sich letztere rasch, erstere allmählig.

eine Athmung über 40 und einen Puls über 130 hatte, bei so schweren örtlichen Störungen mit dem Leben davongekommen und vollständig gesund geworden ist, mag noch nicht oft vorgekommen sein, seit es Typhuskranke giebt.

5) E. St., 28 J., Vorprobeschwester, nahm an der Pflege der letztgenannten Kranken Antheil. Legte sich am Abend des 10. Januar mit heftigen Kopfschmerzen und Fieber von 39,4 (Mastdarm). Gelsemium 6., zwischen hinein auch einige Gaben Aconit. und Belladonna, später Bryonia 30., schienen einen günstigen Verlauf einzuleiten, indem die Wärme Abends nur 40 erreichte, Morgens jedoch auch nicht wesentlich zurückging. Roseola und Milzschwellung stellten sich in der 2. Krankheitswoche ein. Gegen Ende derselben gingen aber die Abendtemperaturen wieder in die Höhe; am Abend des 22. Januar, an welchem Tage sich heftige stechende Schmerzen in der linken Brustseite einstellten, stieg die Wärme bis 40,6. Es wurde Bryonia 30. und Rhus 30. gereicht, und als die Schmerzen stets wiederkehrten, Cantharis 6. und 3stündlich gewechselte Leibwickel angewendet. Am 25. Januar war eine starke linksseitige pleuritische Ausschwitzung nachzuweisen. Schmerzen und Fieber liessen aber von da an rasch nach und Anfang Februar, also Ende der 3. Woche, war dasselbe ganz beseitigt. Die Ausschwitzung verlor sich auch ziemlich rasch, Mitte März konnte die Kranke zur Erholung nach Oberesslingen entlassen werden und ist nun schon längst wieder in voller Arbeit.

6) L. M., 26 J., war auf der innerlichen Abtheilung für Schwerkranken im hiesigen Katharinenhospital beschäftigt und hatte daselbst Typhuskranke gepflegt. Am 19. Januar, bei noch geringem Fieber, jedenfalls in der ersten Krankheitswoche, bekam sie 3 Calomelpulver, die ergiebige Ausleerungen zur Folge hatten. Als aber trotzdem die Wärme in den folgenden Tagen stieg, kamen Laktophenin und Bäder zur Anwendung. Am 23. Januar wurde sie auf die Krankenabtheilung des Mutterhauses verbracht mit einer Abendwärme von 40,4 (Mastdarm). Da keine bestimmte Indication für ein Arzneimittel vorhanden war, wurde von der Anwendung eines solchen ganz abgesehen und strenge Badebehandlung eingeleitet. Die Kranke, eine kräftige, widerstandsfähige Natur, ertrug die Bäder gut, wünschte sie sogar recht kühl. Bis zum 31. Januar wurden demgemäss 13 bis zu 21° R. herab angewendet, so oft die Wärme sich erheblich über 39 steigerte. Die geringe Anzahl der nothwendig gewordenen Bäder bewies, dass wir es entweder mit einem verhältnissmässig leichten Falle zu thun hatten, oder dass Calomel den gesammten Krankheitsverlauf wirklich günstig beeinflusst hat. Ausser einer Gabe Rhus wegen stärkeren Durchfalls, bekam sie

auch später nichts mehr. Am 3. Februar, Ende der 3. Krankheitswoche, war die Entfieberung vollständig; die Erholung rasch. Nach mehrwöchentlichem Aufenthalt in Oberesslingen konnte die Schwester im März schon wieder in ihre frühere schwere Stellung eintreten.

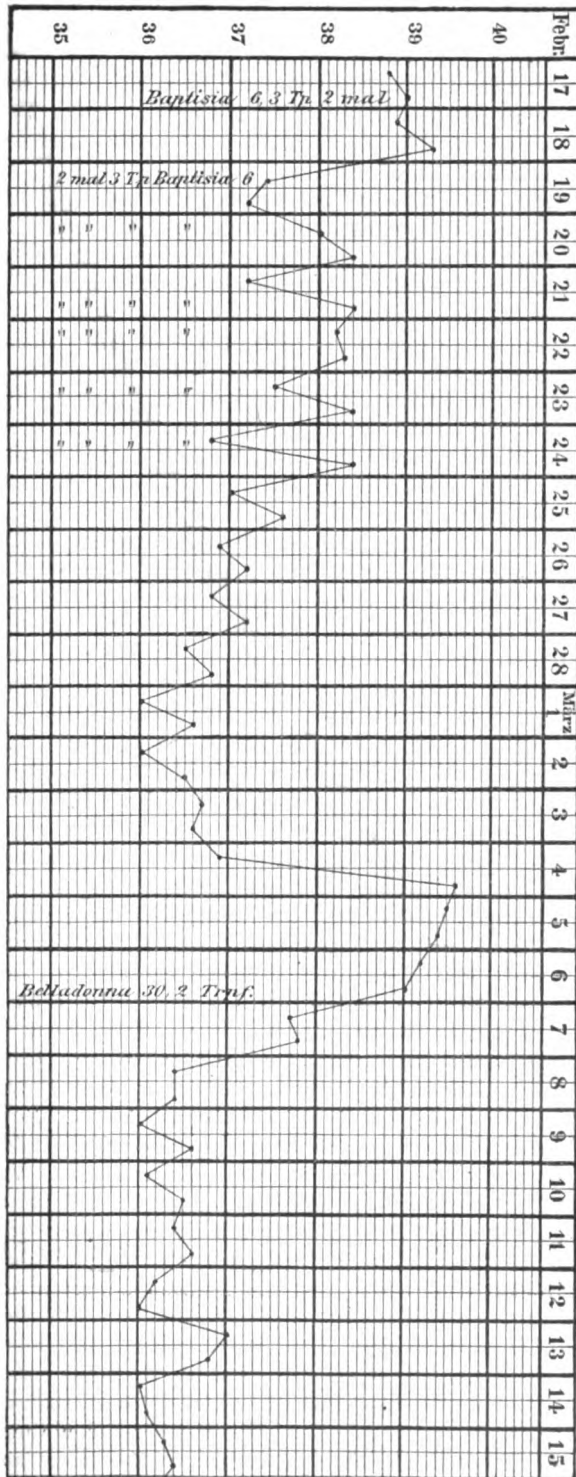
7) A. S., 31 J., war wegen einer hartnäckigen Bindehautentzündung mit leichter Granulirung, an der sie vorher längere Zeit specialistisch behandelt worden war, während des Winters auf der Krankenabtheilung des Mutterhauses, wo sie nach vorhergehender Anwendung der leichteren Mittel, insbesondere Pulsatilla, Aconit., Mercur., eine Gabe Thuja 30. erhielt, auf welche hin sich das Leiden allmählig besserte. Als Leichtkranke betheiligte sie sich auch an der Pflege der typhuskranken Schwestern, insbesondere von 5). Um die Augen vollends erstarken zu lassen, namentlich auch durch häufigen Aufenthalt in frischer Luft, wurde sie Anfangs Januar nach Oberesslingen geschickt. Sie fühlte sich jedoch daselbst bald unwohl, hatte namentlich Leibscherzen und Durchfall. Ende Januar trat Fieber dazu, weshalb sie am 28. auf der Krankenabtheilung des Mutterhauses eintraf mit einer Abendwärme von 39,7 (Mastdarm). Abgesehen von der durch das hartnäckige Augenleiden gekennzeichneten ungünstigen Constitution und einer in Folge gleichzeitigen Vorhandenseins von Arbeit und Krankheit geschwächten Leibeskraft, erwies sich der Fall sofort als ein schwerer durch die hohen Morgen-temperaturen, die selten unter 39,5 sanken, sowie durch die grosse Schwierigkeit, irgend erhebliche Nahrung beizubringen. Es wurde Baptisia, zwischenhinein auch Gelsemium, später Bryonia und Rhus gereicht. Die Krankheit schritt aber fort, insbesondere auch dadurch, dass die Kranke bald nahezu Alles erbrach, wobei überdies noch stärkerer Durchfall bestand. Am 6. Februar, wo die Abendwärme 40,4 erreicht hatte, wurde zum erstenmal Blutbeimischung zum Stuhl beobachtet. Gleichzeitig nahmen Durchfall und Erbrechen zu, so dass selbst von dem nun fast allein gereichten Schaumwein nahezu alles wieder erbrochen wurde. Daneben wurde Natr. sulph. 6. (bitterer Mundgeschmack) und Ipec. 3., später Arsenic. 6. gereicht, aber ohne nennenswerthen Erfolg. Doch nahm die Blutung in den nächsten Tagen wieder ab, steigerte sich aber am 9. bei einer Abendwärme von 40,8 wieder in hohem Grade, so dass bei dem hierdurch bedingten Temperaturabfall, 10. Abends 40,1, 11. Morgens 38,5, der Radialpuls nahezu unfühlbar, und das Ende allgemein erwartet wurde. Bei Anwendung von Phosphor. 6., nachher Camphora 2. in rasch wiederholten Gaben, hielt sich aber die Kranke, wengleich sie leichenhaft und kaum einer Bewegung fähig im Bette lag. Die Blutung liess

nach, besonders auch insofern, als nicht mehr, wie auf der Höhe der Gefahr, sattrothes reines Blut entleert wurde, sondern dasselbe allmählig eine bräunliche Farbe zeigte. Bis zum 12. Abends war die Wärme wieder auf 40,1, am 13. und 14. auf 40,2 gestiegen, um von da an allmählig zu sinken. Als die drohendste Schwäche vorüber war, wurde anstatt Camphora wieder Phosphor. 6., wegen des anhaltenden Brechens im Wechsel mit Cocculus 6. gegeben; als das Fieber aber die oben genannte Höhe zurückgewann und die immer noch sehr häufigen Ausleerungen nicht ganz frei von Blut waren, Arsenic. 30., Apis 6. und Nitr. acid 30. gereicht. Nun schwand das Blut ganz, die Verdauungsstörung wurde aber um nichts besser, es wird äusserst wenig Nahrung genommen, vielfach auch Champagner und Wein verweigert, zwischenhinein immer noch gebrochen und daneben in 24 Stunden etwa 5 dünne Entleerungen. Die Lage war geradezu zum Verzweifeln. Höchst widerwärtiger Geschmack und völlige Trockenheit der Schlingwerkzeuge, ohne dass sich objectiv etwas Besonderes finden liess, waren ihre steten Klagen; Baptisia 6., Cuprum 30., Apis 3., Mercur. 30. hatten keine nennenswerthe Wirkung. Es blieb nichts anderes übrig, als in Geduld das bischen Nahrung und Wein, das sie ohne zu grosses Widerstreben nahm, der Kranken beizubringen; wollte man ihr das Geringste aufdrängen, so trat sofort wieder Erbrechen ein. Doch war, als bis zum 27. Februar, Ende der 5. Krankheitswoche, die Leibeswärme zum gesundheitlichen Stande sich gesenkt hatte, eine leichte Besserung der Verdauung und eine geringe Zunahme der Kraft nicht zu verkennen. Doch war selbstverständlich noch äusserste Schwäche vorhanden, was insbesondere sich auch darin äusserte, dass die Morgentemperaturen zweimal auf 36,5 (in ano) zurückgingen. Hiermit, hätte man denken sollen, wäre es genug gewesen, aber vom 3. März an stellte sich ohne irgendwelche Veranlassung, namentlich auch ohne irgendwelche Veränderung der Diät, wieder Fieber ein, das sich am 6. und 7. Abends bis auf 40,0 steigerte. Von Seiten der Lungen, die sich während der ganzen Krankheit gut gehalten hatten, war hierzu kein Grund, wohl aber verschlechterte sich wieder die Verdauung, die Durchfälle kehrten in früherer Weise zurück, und dass noch einmal das Leben der Kranken nur an einem Faden hing, bedarf nach dem Vorangegangenen keiner Begründung. Endlich, am 18. März, kam der bleibende Fieberabfall, der nun auch keine subnormalen Temperaturen mehr brachte und bei dem die Morgen- und Abendwärme nur um wenige Zehntel schwankten. Statt der Diarrhöe traten nun sehr ergiebige Schweisse ein, die bis tief in die Erholungszeit hinein fort dauerten, so dass die Kranke

in 24 Stunden oft 6—8 Mal umgekleidet werden musste. In der letztgenannten Fieberzeit bekam die Kranke China 30., Arsenic. 30., Bovista 6., ohne dass von diesen Mitteln eine besondere Wirkung zu beobachten gewesen wäre. Erst im April konnte die Kranke, bei der selbstverständlich auch die Muskulatur für Auge und Gefühl ganz geschwunden war, das Bett verlassen; bis Mitte Mai war sie so weit gekräftigt, dass sie in das Erholungs- haus Freudenstadt entlassen werden konnte. Während der schweren Erkrankung waren auch die letzten Reste des früheren Augenleidens geschwunden. — In welcher Weise die zweite Fieberperiode zu deuten ist, erhellt vielleicht aus der folgenden Krankengeschichte, welche uns von einer gleich unerwarteten, an den gleichen Tagen sich einstellenden Verschlimmerung berichtet.

8) J. M., 35 J., Küchenschwester, kam weder mit den erkrankten Schwestern noch überhaupt mit Kranken in irgend welche Berührung. Erkrankte Anfangs Februar an den Erscheinungen eines gastrischen Fiebers mit abendlichen Temperatursteigerungen um 39. Da sich auf die angewendeten Mittel Aconit., Nux, Bryonia die Krankheit einige Mal vollständig verloren zu haben schien, wurde sie etwa 14 Tage in ihrem Privatzimmer behandelt und erst am 17. Februar, als die Morgentemperaturen auch sich 39 näherten, die Abendtemperaturen bis zu 39,3 (Achselhöhle) anstiegen, auf die Krankenabtheilung verbracht. Wegen der ausgesprochenen gastrischen Erscheinungen bekam sie hier sofort Baptisia, das subjectiv und objectiv ausgezeichnet zu wirken schien, so dass bereits am 19. Februar ein Wärmeabfall auf 37,2 eintrat. Es stieg zwar an den folgenden Abenden die Wärme wieder auf 38,4, die Krankheit war aber doch gebrochen und unter Fortgebrauch von Baptisia war am 25., ungefähr Ende der 3. Woche der Krankheit, Fieberlosigkeit eingetreten. Da etwas Durchfall eintrat, wurde nun Baptisia ausgesetzt. Bei völlig gleich bleibender Ernährung, rein flüssige Kost, und ohne irgend einen anderen auffindbaren Grund stieg am 4. März die bisher ganz normale bzw. etwas subnormale Temperatur von Morgens 36,9 auf 39,6 Abends (Achselhöhle), um am 7. und 8. März fast ebenso rasch wieder abzufallen. Die Temperaturcurve ist zu charakteristisch, als dass ich sie nicht hier zum Abdruck bringen möchte. Was war nun aber die Ursache dieser, an die Curve einer Einspritzung mit Koch'schem Tuberculin erinnernden Wärmesteigerung? Am 6. März, als die letztere schon wieder etwas in Abnahme begriffen war, klagte die Kranke über Schlingenschmerzen. Die sofortige Untersuchung des Rachens ergab nichts, als eine ganz leichte Röthung an Gaumenbögen und Zäpfchen, gerade wie man es in dieser

Zeit, auf der Höhe der diesjährigen Stuttgarter Influenza-Epidemie, alle Tage wahrnehmen konnte: Fieber, Schlingbeschwerden, im Halse fast nichts



zu sehen. Ich stehe darum nicht an, es als meine Ueberzeugung auszusprechen, dass es sich um eine Influenzainfection handelte. Fast die Hälfte der damals im Hause untergebrachten Kranken waren Influenzafälle. Als die Schwester Halsbeschwerden klagte, bekam sie eine Gabe Belladonna 30. Ich bin aber weit davon entfernt, dieser Arznei den raschen günstigen Verlauf beizumessen. Von da an war die Erholung ungestört und verhältnissmässig rasch. — Nach diesen Erfahrungen bin ich sehr geneigt, die zweite Fieberzeit im vorhergehenden Falle, die genau an den gleichen Monatstagen bestand, auch auf Influenza zu beziehen, dass hierbei die Sache aber ernster war und länger dauerte, erklärt sich zur Genüge aus der viel schwereren vorhergehenden Krankheit, aus der dadurch bedingten Erschöpfung.

9) M. B., 23 J., Vorprobeschwester, erst einige Wochen vor ihrer Erkrankung ins Haus eingetreten. Aus einer entfernten Gegend und aus strenger Arbeit heraus gekommen, war sie der Ansteckung besonders ausgesetzt, war übrigens mit Typhuskranken nicht in unmittelbare Berührung gekommen. Meldete sich am 12. März krank, am 13. abends schon 39,6 (in ano), folgenden Tag 39,7, von da an Abnahme. Klagte besonders über heftige Kopfschmerzen, Aconit. und Belladonna im Wechsel, später Gelsemium. Da erstere nachliessen, die gastrischen Erscheinungen aber fortbestanden und starke Milzschwellung nachzuweisen war, 1 Gabe Bryonia 30. Hiermit trat ein über mehrere Tage sich erstreckender staffelförmiger Wärmeabfall ein, vom 21. März an (etwa Beginn der 3. Woche) normale Temperatur. Stark belegte Zunge, wenig Appetit, sparsamer dunkler Harn, Kopfeingenommenheit und leichte Hirnerscheinungen Nachts setzten sich aber lange in die Erholungszeit hinein fort, die übrigens im Hinblick auf die kurze Dauer der eigentlichen Krankheit eine auffallend langdauernde war. Mitte April verliess die Kranke auf einige Stunden das Bett; erst Mitte Mai konnte sie in das Erholungshaus nach Freudenstadt entlassen werden.

10) Der einzige auf der allgemeinen Krankenabtheilung von mir behandelte Fall war ein Abkömmling der schon erwähnten heftigen Typhusepidemie in dem Dorfe Schmiden, eine Stunde von Cannstatt. Diese Epidemie hatte unzweifelhaft ihre Wurzel in Stuttgart, wo, wie in jeder grösseren Stadt, einzelne Typhusfälle stets vorkommen. Die Verbreitung nach Schmiden nahm höchst wahrscheinlich folgenden Weg: die menschlichen Abfallstoffe Stuttgarts werden aus den Abtrittsgruben durch Luftpumpe in besonders dazu bestimmte Fässer entleert und diese Fässer durch die Bahn auf einen ziemlich bedeutenden Umkreis des Landes verführt. Würde nun der Inhalt dieser Fässer unmittelbar oder nach Lage-

rung in grossen, bei den ländlichen Bahnhöfen befindlichen, wasserdichten Gruben auf die Felder entleert, so wäre eine Weiterentwicklung der in dem städtischen Abfall befindlichen Krankheitskeime so gut wie ausgeschlossen. Den Bauern ist aber der städtische Dünger zu kostbar, um ihn ohne weiteres den Feldern zuzuführen, er wird vielmehr in die eigenen, bei ihren Häusern und Brunnen befindlichen Dungstätten verbracht und dort mit dem ländlichen Dünger zu einer Mischung verarbeitet, die in hohem Grade ausgiebig und wirksam zugleich sein soll. In dem ländlichen Dunglager ist nun aber alle Gelegenheit gegeben, dass die Krankheitskeime des städtischen Auswurfes in den Boden und die Pumpbrunnen des Dorfes gelangen und so zu Ansteckungen und Seuchen Veranlassung geben. Von Schmidn aus kamen nun einerseits viele Kranke in das Cannstatter Bezirkskrankenhaus, woher unser Fall 3 stammte, andererseits nistete sich die Krankheit in den dem genannten Dorfe nächstgelegenen Strassen von Cannstatt ein, so besonders in der „Schmidener Strasse.“ Aus letzterer stammte die uns jetzt beschäftigende Erkrankung, die einen 39jährigen Kaufmann, G. W., einen grossen, starken, vollgenährten Mann betraf. Seine Frau, seine Kinder und seine Magd waren ebenfalls von der Seuche befallen, dies der Grund, warum er hierher verbracht wurde. Er kam, nachdem er gut 8 Tage vorher zu Hause krank gewesen und angeblich nur Ricinusöl, daneben aber viel Wein bekommen hatte, am 22. October auf die Krankenabtheilung mit einer Abendwärme von 39,0 (Achselhöhle). Er litt an sehr heftigem, öfter wiederkehrendem Nasenbluten, was uns veranlasste, den Wein ganz wegzulassen. Starke Roseola und Milzschwellung bestätigten die schon von Cannstatt her gegebene Diagnose. Er bekam zunächst Aconit. und Bryonia, auf welche das Bluten rasch aufhörte, die Wärme an den folgenden Abenden auf 39,4 stieg. Der Morgennachlass war bei dem Kranken immer sehr ausgesprochen. Wegen heftiger Kopfschmerzen wurde dann Gelsem. und später Belladonna gereicht mit günstiger Wirkung. Nun traten aber starke auf Entzündung des Mittelohrs deutende Schmerzen ein, denen mit Oleum Terebinth. 3. rasch begegnet wurde. Von jetzt an erreichten auch die Abendwärmern nie mehr 39, vom 8. November an blieben sie sogar unter 38, so dass vom 5. bis 9., Ende der 3. Krankheitswoche, vollständig normale Temperatur mit unbedeutenden Tagesschwankungen und entsprechendem guten Allgemeinbefinden bestand. Um dem Kranken, der selbstverständlich sehr zu den Seinigen drängte, rascher auf die Beine zu helfen, liessen wir uns verleiten, ihm einige weiche Eier zu gestatten. Das war aber schlecht gerechnet; am 10. November stieg die Wärme abermals

wieder auf 38,4, am 13. sogar auf 40,2. Mit Beginn des stärkeren Fiebers, das seine Bedeutung auch durch mässigen Eiweissgehalt des Harns, grosse Schwäche, vielfach bewusstloses schlummersüchtiges Daliegen erwies, wurde Ferr. phosph. 6. stündlich 3 Tropfen gereicht, worauf nach 2 Tagen sehr starke Schweissbildung eintrat, die mich veranlasste Ferrum auszusetzen und behufs Besserung der Verdauung und Hebung des Nervensystems Arsenic. 30., dann Lachesis 6. zu geben. Darauf hin nahm das Fieber aber wieder zu, so dass ich am 16., wo auch die Morgenwärme nicht unter 39,0 sank, zu Ferrum phosph., 2 stündlich, zurückkehrte, worauf dann bald Nachlass zu bemerken war unter Eintritt häufiger sehr dünner Stuhlentleerungen, bis 7 Mal in 24 Stunden, denen ich unter Weglassung von Ferr. mit Rhus 30. und Arsenic. 30. begegnete. Die Durchfälle liessen rasch nach, das Fieber nahm nicht wieder zu, im Gegentheil trat vom 24. Nov. an wieder völlig gesundheitsmässiges Verhalten ein. Die Erholung wurde nun nur noch gestört durch Harnbeschwerden (häufige, schmerzhaft Entleerungen), wie sie in dieser Zeit des Typhus, namentlich bei Männern, nicht selten beobachtet werden. Cannabis 3., 3 Mal täglich 3 Tropfen, that wie immer rasch gut, doch verloren sich die Beschwerden erst vollständig, als am 7. December eine Gabe Cantharis 6., drei Tropfen, gereicht wurde. Dass mit der Ernährung in dieser Zeit äusserst vorsichtig vorgegangen wurde, bedarf nach den oben geschilderten Erfahrungen keines besonderen Hinweises. Bis gegen Weihnachten konnte der Kranke vollständig erholt das Haus verlassen.

Die nun folgenden Fälle standen ausschliesslich in Behandlung von Collegen Lorenz.

11) F. E., 27jährige, zarte, nervös erregte Frau erkrankte in Zuffenhausen und kam am 17. September in Behandlung, nachdem sie etwa 8 Tage Appetitlosigkeit und Kopfschmerzen geklagt hatte. Temperatur in der Achselhöhle zwischen 40 u. 41. Milz vergrössert, deutliche Roseola, keine Durchfälle. Furibunde Delirien, besonders Nachts, zeitweises Schwinden des Bewusstseins. Aconit., Belladonna, Bryonia ohne wesentlichen Einfluss, Bäder von 25° R. wirkten etwas beruhigend. Vom 26. September an erhält die Kranke Chloroform gutt. X. auf 200 Wasser, zweistündlich, ein Esslöffel. Von da an allmählicher Nachlass des Fiebers, Rückkehr des Appetits, die Delirien dauerten aber bis über den vollständigen Nachlass des Fiebers, 2. Oktober Ende der 3. Krankheitswoche, hinaus fort. Am 28. September war die Kranke behufs besserer Verpflegung in die Diakonissenanstalt verbracht worden; hier hatte die Temperatur nie mehr 40 erreicht, war aber in der ersten Zeit meist noch über 39. Das Chloroformwasser wird bis zum



2. October gereicht. Bis tief in die Erholungszeit hinein ist eine leichte seelische Störung, hauptsächlich in unnatürlicher Heiterkeit sich äussernd, vorhanden. Gegen dieselbe kommt mehrfach Ignatia 6. zur Anwendung, gegen zeitweise eintretende kolikartige Leibscherzen Colocynthis 6. und gegen Harnbeschwerden Cantharides 6. Im Uebrigen war die Reconvalescenz ungestört und verhältnissmässig rasch.

12) F. H., 26 J., ziemlich kräftige Frau, kam in der 3. Krankheitswoche am 27. September in einem kaum Hoffnung gewährenden Zustande, Herz- und Lungenlähmung drohten unmittelbar. Puls schwach und rasch, über die ganze Lunge verbreitete, zahlreiche, feuchte Rasselgeräusche, starke Athemnoth, Cyanose, schlummersüchtiges Daliegen. Auf Phosphor. 6. und Bryonia 6., 2stündlich drei Tropfen im Wechsel, besserten sich aber Athmung und Herzthätigkeit rasch, die Rasselgeräusche nahmen ab, das Bewusstsein wurde klarer, Esslust stellte sich ein. Starker nächtlicher Husten, der später die Kranke quälte, wurde durch einige Gaben Tart. emet. 6. beseitigt. Daneben war das Fieber sehr hoch, bis 40,5 Abends in der Achselhöhle, Morgens aber auf 39 sich ermässigend. Neben den Arzneien wurden hiergegen Bäder von 25° R. und 10 Minuten Dauer, Anfangs 2 Mal, später 1 Mal täglich angewendet. Vom 3. October an war entschiedener Nachlass des Fiebers nicht zu verkennen, völlig beseitigt war es erst vom 11. an, etwa Ende der 5. Krankheitswoche. Die Erholungszeit war ungestört, doch waren beim Austritt der Kranken im November 1894 die Rasselgeräusche in den unteren Lungentheilen noch nicht vollständig geschwunden.

13) Frau P. R., 55 J., hatte den Angaben der Angehörigen nach ihre Krankheit in Cannstatt geholt, kam aber dann zu ihrer Tochter nach Stuttgart und war daselbst 14 Tage ärztlich behandelt worden. Wurde am 12. October mit der Diagnose Typhus, aber eigentlich schon sterbend (Cyanose, kalte Glieder, unregelmässiger sehr schwacher Puls) ins Haus verbracht mit einer Temperatur von 36,8. Bei Anwendung belebender Mittel, sowie Arsenic. 6. hob sich dieselbe zwar bis zum 14. noch einmal auf 37,5, aber am 15. schon trat wieder mit Sinken derselben und raschem Kräfteverfall der Tod ein. Da eine Leichenöffnung nicht gemacht werden konnte, so bleibt es zweifelhaft, ob überhaupt Typhus vorlag.

14) P. B., 10 J., kam aus einem hiesigen Hause, in dem mehrere Typhusfälle vorgekommen waren, auch 2 Geschwister waren von dieser Krankheit befallen, zeigte bei ihrer Aufnahme mässige Temperatursteigerung und klagte nur über heftige Kopfschmerzen. Auf Gelsem. 6. rascher und günstiger Verlauf.

Der freundliche und geduldige Leser, welcher vorstehenden Krankheitsgeschichten gefolgt ist und sich auch noch etwa meiner oben angeführten ersten Arbeit über diesen Gegenstand erinnert, wird sich schon gesagt haben, dass die allgemeinen Grundsätze, nach welchen die Behandlung geleitet wurde, die nämlichen sind, welche ich dort, Band 129, S. 9 ff., entwickelt habe. Ich brauche deshalb auch jetzt nicht weiter darauf einzugehen. In hohem Maasse interessirte mich eine inzwischen von Generalarzt Vogel in der Münch. Med. Wochenschrift\*) veröffentlichte Abhandlung „über den heutigen Stand der Typhustherapie“ auf Grund der im vorigen Jahre in 2 Münchner Kasernen beobachteten Epidemien. Vogel steht streng auf dem Brand'schen Standpunkt, wendet, abgesehen von anderen diätetischen Massnahmen, nur Wasser an und steht der neuen Antipyrese mit grossen Gaben Chinin, Antipyrin etc. sehr kritisch gegenüber, indem er es zweifelhaft lässt, ob damit mehr Schaden oder Nutzen gestiftet wird. Besonders wohlthätig berührte mich in dieser Abhandlung Vogel's der Ausspruch, dass bei den kalten Bädern keineswegs die Herabsetzung der Leibeswärme das allein oder auch nur in erster Linie zu Berücksichtigende, dass vielmehr die Reizwirkung auf das Centralnervensystem und die damit gegebene bessere Innervation bezw. Stärkung des Herzens das ungleich Wichtigere sei, ebenso die Erwägung, dass energische Reibungen der Haut des Kranken im Bade, namentlich der Beine, zur Ueberwindung des Gefässkrampfes von grosser Wichtigkeit seien, Weisungen, welche bei Anwendung kalter Uebergiessungen im Halbbade noch besonders berücksichtigenswerth sind. Auf alle diese Gesichtspunkte habe ich seit dem Jahre 1867, in welchem ich die Brand'sche Typhusbehandlung zum erstenmale anwendete, stets Gewicht gelegt und einen grossen Theil der Vogel'schen Ausführungen hätte ich vor 20 Jahren gerade so gegeben. Hätte aber letzterer College in der genannten Zeit statt Grenadieren und Dragonern, statt der Blüthe unserer jungen Mannschaft vielmehr abgearbeitete und blutarme weibliche Wesen im Typhus zu behandeln gehabt, so hätte er sicherlich seine Anschauungen und seine Behandlungsweise auch in Manchem geändert. Tröstlich war mir ferner, dass nach jener Abhandlung auch ein namhafter Theil des Wartpersonals vor Ansteckung nicht geschützt hatte werden können.

Krankheitsgeschichten wie No. 4 und 7 unserer Reihe rufen mir stets wieder den Ausspruch *Rademacher's* ins Gedächtniss, dass „Faulfieber,“ bei denen man das specifische Mittel nicht habe, nur in Genesung übergangen „durch Erschöpfung des

\*) 1895. No. 12 und 13.



Gesamtorganismus.“ Wenn dieser Ausspruch irgendwie gilt, so galt er bei diesen zwei, das Bild völliger Erschöpfung bietenden Schwestern. Von um so grösserer Bedeutung erscheint angesichts solcher Erfahrungen die Auffindung eines wirklichen specifischen Mittels und ich habe schon in meiner ersten Abhandlung dem Bedauern Ausdruck gegeben, dass von den zahlreichen Rademacher'schen oder durch Rademacher zu den Hahnemann'schen Anschauungen geführten Aerzten in den letzten Jahrzehnten keine oder nahezu keine beweiskräftige Veröffentlichung über diese so ungemein wichtige Frage erfolgt ist, während man doch von ihnen im Privatgespräch oder in Versammlungen nicht selten die Behauptung hören konnte, mit einem solchen Mittel könne man die Krankheit bei jedem von derselben Befallenen, in jedem Stadium, sofort der Heilung entgegenführen, wie das mit dem Behring'schen Heilserum — einige menschliche Unvollkommenheit selbstverständlich vorausgesetzt — wirklich bei der Diphtherie der Fall zu sein scheint. Bis zu einem gewissen Grade stellt sich einer namhaften Anzahl von Aerzten als ein solches specifisches Mittel bei Typhus bekanntlich das Calomel, in einigen abführenden Gaben, dar; jedoch nur, wenn es im Beginn der Krankheit gereicht werde. Auch Kimpel, Bd. 129 S. 51 dieser Zeitung, redet dem Calomel, 0,1 pro dosi 5 Gaben stündlich, das Wort. Es coupire den Typhus, wenn es gegeben werden könne „vor Eintritt eines merklichen Frostes.“ Später nütze es nichts mehr. Aber in aller Welt, wer kann denn zu dieser Zeit den Typhus irgend sicher diagnosticiren und wenn auf die Arzneianwendung die Krankheit nicht ausbricht, sagen, sie sei coupirt worden? In unserem Falle 6) könnte eine Bestätigung für die gute Wirkung des Calomel gefunden werden; derselbe liess sich schwer an, nahm aber — bei ziemlich energischer Wasseranwendung — einen raschen und günstigen Verlauf. Aber wie viele Fälle habe ich gesehen, wo trotz Calomel, im Anfang gereicht, ein schwerer, selbst tödtlicher Verlauf eintrat, und da mindestens die Hälfte der Typhusfälle, die im Diakonissenhause Aufnahme finden, auswärts Calomel schon bekommen hatten, glaube ich einiges Urtheil über die Sache zu haben. Bei der letzten grossen Typhusepidemie in Stuttgart im Jahre 1868, wo vielfach in einer Familie mehrere Glieder erkrankten und auch die Symptome beim Beginn der Erkrankung mit denen des Quecksilbers (Nachtschweiss, Neigung zu Durchfall, Magenstörung, Mundaffection) übereinstimmten, wandte ich Calomel in 2. Verreibung und wiederholten Gaben an. Ich war mit dem Erfolge zufrieden, wage aber nicht, irgend Entscheidendes daraus zu folgern. In nennenswerther Weise diese Behandlung zu wiederholen, hatte ich bisher keine

Gelegenheit. Es fehlte mir in meinem Wirkungskreise an so gehäuften Erkrankungen, dass man mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit aus den Anfangssymptomen auf den Beginn eines Typhus hätte schliessen können. Krankheitsfälle aus kleinen Epidemien und Einzelerkrankungen kamen aber fast durchgängig so spät in meine Behandlung, dass von einer Coupirungsmethode unmöglich mehr sich etwas erwarten liess.

(Schluss folgt.)

### Frühjahrsversammlung des homöopathischen Sächsisch-Anhaltinischen Vereins.

Der Sächsisch-Anhaltinische Verein hatte seine Mitglieder auf den 12. Mai zur Frühjahrsversammlung nach Dessau eingeladen.

Draussen scheint die Frühlingssonne. Mit ihrem warmen Glanz erfüllt sie die Strassen der Stadt; ringsum üppiges Grün, Blüten in Menge und würziger Fliederduft; Nachtigallensang und Drosselruf: Alles ladet zu fröhlichem Kommen ein. Wohl durfte man da auf regen Besuch hoffen. Leider hat sich diese Voraussetzung nicht erfüllt. Erschienen waren nur die Collegen DDr. Schwenke, Teichmann, Rohowsky, Berenbruch, Danckert, Haedicke, Oemisch, Villers und Groos; die Mehrzahl musste aus Gesundheitsrücksichten der Versammlung fern bleiben, wie, um nur einige zu nennen, College Knüppel in Folge eines chronischen Nierenleidens, und der allezeit anwesende Vorsitzende des Vereins, Geheimer Sanitäts-Rath Faulwasser, der wegen eines heftigen Luftröhren-Katarrhs mit Nierenleiden schon jetzt eine Badereise angetreten hatte. Auf dessen besonderen Wunsch eröffnete College Groos die Versammlung. Nach Erledigung einiger inneren Angelegenheiten und nach Aufnahme des Collegen Danckert-Halle als neues Mitglied machte derselbe die Mittheilung von dem erfolgten Austritt des Collegen Henze-Halle. Er berichtete über die Feier des 50jährigen Doctorjubiläums der Leipziger Collegen Lorbacher und Billig, die der Verein zu seinen Ehrenmitgliedern ernannt hat. Ihm ist das seltene Glück zu Theil geworden, gegenwärtig mit den Collegen Teichmann und Schwenke 4 Ehrenmitglieder zu besitzen. Die „Allgemeine homöopathische Zeitung“ brachte über die beiderseitige Feier ausführlichen Bericht. Ausserdem war vom Collegen Lorbacher dem Vereine zugewandten ein werthvoller Beitrag zur Geschichte der Homöopathie, von ihrem ersten Ursprung an, ein Verzeichniss sämtlicher verstorbenen homöopathischen Aerzte des Königreichs und der Provinz Sachsen, der

sächsischen Herzogthümer und des Herzogthums Anhalt mit gleichzeitiger Angabe der von ihnen herausgegebenen ärztlichen Schriften. Die ersten Schüler Hahnemann's waren ausserdem besonders hervorgehoben. Nicht minder waren die Namen der homöopathischen Apotheker und der um die Verbreitung der Homöopathie so aufopferungsfähigen Männer jener Zeit dem Gedächtniss überliefert worden. Die Versammlung nahm mit sichtlicher Befriedigung unter Anerkennung des grossen Sammelfleisses des Verfassers Einsicht in diese Aufzeichnungen.

Als Vorort im October wurde einstimmig Leipzig gewählt.

Die Wiederwahl des Geheimen Sanitäts-Raths Dr. Faulwasser zum Vorsitzenden geschah durch allgemeinen Zuruf, die des Schriftführers an Stelle des eine Wiederwahl ablehnenden Collegen Villers durch Abstimmung. College Groos wurde als solcher gewählt. Die noch übrig bleibende Zeit wurde zu wissenschaftlichen Besprechungen verwandt.

College Villers theilt einen eigenartigen Krankheitsfall mit, der schon länger von ihm ohne Erfolg behandelt worden ist. Er fragte an, ob Niemand für folgendes Symptomenbild ein Mittel angeben könne: Dumpfer, pressender Kopfschmerz, Dunkelsehen, Verbreiterung der Gegenstände mit dem Gefühl, als sprängen dieselben auf die Kranke los etc.

Die Frage, so unvorbereitet sie gestellt war, konnte aus diesem Grunde auch keine erschöpfende Antwort erwarten. Es wurden Hyosc., Euphorbium und Thuja genannt.

College Berenbruch erwähnt eines Falles bei einem 2 Monate alten Kinde, bei dem die Schwellung der Augenlider, die starke Eiterung und Lichtscheu Augendiphtherie annehmen liess. Er gab Bellad., liess kalte Umschläge machen; in 2 Tagen waren die Krankheitserscheinungen geschwunden, so dass die in Aussicht genomme Behandlung seitens eines Augenarztes nicht nöthig war.

College Danckert berichtet von einem Mädchen in den 20er Jahren, die nach jedem Essen über Beschwerden bis zur Uebelkeit und Erbrechen klagte. N. v., später Ipec. sei ohne Erfolg geblieben. Bei nochmaligem Durchgehen des Krankheitsbildes stellte sich heraus, dass sie sich früher sehr geschnürt habe. Dieser Umstand führte ihn darauf, Arnica 3. zu verabreichen, zwei Mal täglich. Sehr bald trat Besserung ein. Jetzt bricht sie nur von Zeit zu Zeit. Einige Gaben Arnica genügen, den Zustand zu beseitigen.

Dem Collegen Haedicke giebt dieser Fall Veranlassung, darauf aufmerksam zu machen, dass die Neigung zu Erkrankungen bei Berücksichtigung der veranlassenden Umstände oft auffallend schnell

einer specifisch-homöopathischen Behandlung weichen, wie z. B. rheumatische Erkrankungen auf gonorrhöischer Grundlage. Nur seien allerdings höhere Verdünnungen wirksamer. Beiläufig macht er noch auf die günstige Wirkung von Tuberculin in höherer Verdünnung bei beginnender Tuberkulose aufmerksam gegenüber Ars. jodat.

College Groos theilt einen Fall von Pelveoperitonitis puerperalis mit. Eine 36 jährige Erstgebärende war Anfangs Januar glücklich entbunden worden, von der Placenta war nichts zurückgeblieben. Zwei Tage später trat ein leichter Schüttelfrost auf, Druck und Brennen im Magen, Aufstossen, Uebelkeit und Erbrechen, mässiger Durst und weissbelegte Zunge, der Leib auf Druck nicht empfindlich. Kalte Umschläge auf den Leib, innerlich Ant. crud. 3. 4stündlich. — Während der folgenden Tage Temperatursteigerung bis 40°, Druckempfindlichkeit des Leibes, besonders in der vorderen Ovarialgegend, zunehmende peritonitische Erscheinungen, Auftreibung des Leibes, öfters galliges Erbrechen, häufige (8—10) wässrige Stühle in 24 Stunden, sparsamer, übelriechender Wochenfluss, schnelle Abmagerung, eingefallenes Gesicht, kleiner Puls. Die Kranke klagt verhältnissmässig wenig, Hände und Gesicht kühl, wirft sich im Bett umher, will kühl liegen, leidet keine Bedeckung auf sich. Auf Grund der letzteren Erscheinungen erhält die Kranke Secale corn. 2. 2stündlich neben kalten Umschlägen. Jetzt tritt allmähliche Besserung ein, der Durchfall wird geringer, der Durst lässt nach, die Empfindlichkeit des Leibes, auch das Erbrechen, tritt mehr zurück, der Gesichtsausdruck wird freier, der Appetit regt sich mehr und mehr. Auch der Schlaf wird ruhiger und anhaltender. Die Auftreibung des Leibes besteht noch längere Zeit fort, wogegen sie Op. 3. 4stündlich erhielt. Gegen Ende des Monats konnte sie als Reconvalescentin betrachtet werden. Sie nahm noch längere Zeit lauwarme, später kalte Sitzbäder bis zur vollständigen Genesung.

Ein zweiter Fall wird von ihm mitgetheilt, der in der Erkennung nicht ohne Schwierigkeiten, in seinem Ausgang unheilvoll war. Er betraf eine 46jährige Frau, die noch menstruiert war. Sie hatte zu Anfang des vorigen Jahres den Appetit verloren, über den Leib ausstrahlende Schmerzen empfunden und meist des Nachmittags erbrochen, dazu Verstopfung. Objectiv nachweisbar ist eine Empfindlichkeit und Auftreibung des Leibes, besonders in der Gegend der Flexura sigmoidea. Die Untersuchung durch die Scheide stellt nur eine geringe Vorwärtsneigung der Gebärmutter fest, die gleichzeitig weniger beweglich ist. Die Mastdarmuntersuchung verursacht Schmerz, ohne eine Geschwulst zu erreichen. Die Aufzählung der verabreichten

Mittel erscheint überflüssig bei der Erfolglosigkeit der Behandlung. Hartnäckige Stuhlverstopfung, die die Darreichung von Tamarindenessenz nothwendig machte, äusserst heftige, brennende Schmerzen in der Flexura sigmoidea, nach dem Kreuz, Rücken und den Schenkeln ausstrahlend, bedeutender Meteorismus liessen mit grosser Wahrscheinlichkeit eine Neubildung, wohl krebsiger Natur, an der Uebergangsstelle des S. romanum in den Mastdarm vermuthen. Ich empfahl die Aufnahme in das hiesige Krankenhaus, wo sie längere Zeit blieb, bekam Morphium-Einspritzungen und Abführmittel, bis sie endlich die Anstalt verliess. Dann blieb sie ohne weitere Behandlung zu Hause, benutzte aber nach einer starken Morphium-Einspritzung die absichtlich herbeigeführte Abwesenheit des Mannes, um ihrem Leben ein Ende zu machen.

Die von mir ausgeführte Obduction ergab eine bedeutende Ausdehnung des Colon; am Uebergang des Colon descend. in den Mastdarm eine harte, knollige, unebene, kreisförmig das Darmlumen verengernde Geschwulst. —

Bei der vorgerückten Zeit nur noch einige Bemerkungen über Diphtherie, die gegenwärtig in den Vordergrund der ärztlichen Theilnahme gerückt ist; sie steht jetzt im Zeichen der Serumeinspritzungen. Die ersten genauen Nachrichten haben wir über die Krankheit etwa seit 40 Jahren, wo sie von der westlichen Küste Amerikas (Californien) nach Spanien und Frankreich herüberkam. Im Jahre 1857 erlag ihr die Infantin von Portugal, Stephanie von Hohenzollern. Diesen Umstand benutzte Professor von Langenbeck in der Klinik der Ziegelstrasse, sich in einem kurzen Vortrage über die neue Weltseuche zu verbreiten, ihren baldigen Uebertritt auf Deutschlands Boden in Aussicht stellend. 1856 war sie in England, 1860 in den Niederlanden. Die „Populäre homöopathische Zeitung“ von Bolle 1861 brachte einen Aufsatz aus der Feder des Dr. Kallenbach in Utrecht über *eine neue Weltseuche, angeblich Diphtherie*, indem er die gegen dieselbe anzuwendenden Mittel angab. Schon in demselben Jahre wanderte sie nach Norddeutschland, war zuerst in Ostfriesland (Bähr) und begann nach Gerhard einen mächtigen Epidemieenzug von den norddeutschen Küsten südwärts; 1863 zeigte sie sich schon in Magdeburg, wo unser verstorbenen College Dr. Schneider seine Erkrankung in der „Allgemeinen homöopathischen Zeitung“ mittheilte. Seit 1864 findet sie sich nach Weineck in den Journalen der Poliklinik zu Halle vom Croup unterschieden. 1865 kamen mir die ersten Fälle in Mühlhausen i. Th. zur Kenntniss. Einer meiner jüngeren Freunde, Dr. Claes in Mühlhausen, hat meine Beobachtungen über Diphtherie in Mühlhausen von 1865—1868 zu seiner Dissertations-Arbeit benutzt.

### Diphtherie-Erkrankungen 1865—1894.

	Jahr.	Erkrank.	Todesfälle.	Procent.
Mühlhausen i. Th.	1865	1	—	—
	1866	15	—	—
	1867	30	10	33,3
	1868	9	1	11,3
	1869	—	—	—
	1870	8	—	—
	1871	9	—	—
	1872	5	—	—
	1873	2	1	50
	1874	20	3	15
	1875	44	9	20,4
	1876	19	1	5,2
	1877	41	5	12
	1878	15	4	26,6
	1879	21	—	—
	1880	18	—	—
	1881	29	—	—
	1882	56	3	6
	1883	67	5	7,4
1884	22	2	9	
1885	73	8	11	
1886	63	6	9,5	
1887	38	1	2,6	
1888	16	2	12,5	
1889	10	1	10	
1890	19	3	15,6	
1891	13	2	15,4	
1892	6	—	—	
1893	26	7	27	
1894	44	4	9	
	739	78	10,5	

Gegenwärtig giebt es wohl keinen Ort mehr in Deutschland, wo sie nicht heimisch ist. Dr. von Villers empfahl bald darauf den Merc. cyan., der jetzt vorzugsweise von homöopathischen Aerzten benutzt wird.

Ich habe, wie aus beifolgender Aufstellung ersichtlich, alle Fälle vom Jahre 1865—1894 zusammengestellt; unter 739 Erkrankungen kamen 78 Todesfälle vor = 10,5 %. Nur Fälle genuiner Diphtherie sind in der Liste verzeichnet.

Ausgeschlossen wurden Scharlach-Diphtherie, Tonsillitis, Lecunaris und Follicularis. Eine bacteriologische Diagnose der Diphtherie wurde allerdings in keinem Falle gestellt.

Meines Wissens ist bis jetzt unsererseits eine über so viele Jahre sich erstreckende Statistik noch nicht aufgestellt worden. — Die „Zeitschrift des Berliner Vereins homöopathischer Aerzte“ brachte allerdings vor längerer Zeit eine ähnliche Zusammenstellung, wie folgt:

	Diphth.-Fälle.	Tode.	Proc.
Dr. Sulzer-Berlin	hat unter 79	3	3,7
Dr. Burchhard-Berlin	91	6	6,5
Dr. Träger-Potsdam	72	4	5,5
Dr. Windelband-Berlin	194	7	3,6

Nach Albu beträgt bei allopathischer Behandlung die Sterblichkeit 47,08%; nach Monti 20—40%; nach Oertel 30—40%. Dieser hohen Ziffer gegenüber ist die geringe Sterblichkeit des Dr. Aufrecht im Krankenhause zu Magdeburg besonders auffallend und erfreulich. Er verlor in einem Zeitraum von 4 Jahren (1880—1883) von 225 Diphtheriekranken nur einen und Dr. Schwalbe ebendasselbst von 5—600 Kranken zwei Kranke. Beide wandten nur Kälte um den Hals an und chlorsaures Kali, verwarfen aber jede locale Behandlung. — (Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte in Magdeburg. Deutsche med. Zeitschrift 9. October 1884.)

Weitere Mittheilungen über Diphtherie mussten der vorgerückten Zeit wegen unterbleiben und wurden einer späteren Sitzung vorbehalten.

In der sich anschliessenden Besprechung macht College Teichmann aufmerksam auf die innere Behandlung mit Ac. carbol. 2. D. zu einigen Tropfen in Wasser.

College Haedicke hält Gurgelungen mit Vinca minor. empfehlenswerth nach Moeser's Mittheilung; College Rohowsky zieht solche mit verdünntem Alcohol vor. College Groos verwirft Gurgelungen als solche wegen ihrer reizenden Wirkung, empfiehlt die sogenannte Ueberrieselungsmethode für den Pharynx mit Salzwasser, sehr verdünnten Spiritus; bei starkem Mundgeruch mit übermangansaurer Lösung oder mit Sublimatwasser (1:5000), auch unter der Form der Inhalationsmethode. Bei Nasendiphtherie empfiehlt sich das Nasenbad nach Wertheimer und Eingiessen von kaltem Wasser mittelst eines Theelöffels in die Nase. College Berenbruch empfiehlt wenigstens bei Erwachsenen Ausspülungen der Nase mittelst gebogener Röhre, die vom Nasen-Rachenraum eingeführt wird.

Nach Schluss der Sitzung vereinigten sich die Mitglieder zu einem gemeinsamen Mahle, das in heiterster Weise verlief. Gr.

## Eine Heilungsgeschichte.

Von Dr. H. Gross, weiland in Barmen.

Eine Bauersfrau, 32 Jahre alt, zuletzt vor vier Jahren entbunden, suchte am 24. April 1850 die Hilfe von Dr. H. Gross. Sie hatte seit Jahren häufig rheumatisch-nervöse Schmerzen, als Mädchen nur im linken Ohr, später in der linken Seite des Kopfes und Gesichtes (N. infraorbitalis), brennend-

reissend, bisweilen mit Anschwellung, aber auch im linken Ohr, schlimmer von der Kälte und Zugluft, bisweilen auch schlimmer in der Bettwärme. Der Tic ist verbunden mit Genicksteifigkeit und erstreckt sich häufig auf den dann tauben und lähmigen linken Arm, welcher öfters ruckt und zuckt, wie von elektrischen Schlägen. Dieser Armschmerz alternirt mit einem ähnlichen Weh im rechten Bein; am meisten und anhaltendsten aber leidet der linke Oberschenkel, zumal die linke Hüfte und Knie. Es ist Formication darin nebst erschwertem Gehen während der Anfälle. Dabei Anorexie, die Regel länger und stärker als sonst. Bei den Schmerzen stets Frösteln. Die Anfälle kommen, verbunden mit wehenartigen Leibscherzen, besonders 8 Tage vor der Regel und lassen nach mit Eintritt des Flusses.

Coloq. 200. und am 10/6. Coloq. 300. heilte radical. —

Diese Krankheitsgeschichte, welche sich handschriftlich in meinem Besitze befindet, und von der ich nicht weiss, ob sie bereits veröffentlicht worden ist, verdient wohl der Vergessenheit entrissen zu werden. Das Krankheitsbild ist gut und bestimmt gezeichnet und wird wohl Niemand gegen die Mittelwahl, die den Symptomen gut entspricht, und gegen die angewandte hohe Potenzirung des Mittels Einspruch erheben wollen. Dr. Mossa.

## Homöopathisches Spital München.

### XI. Jahrgang.

Nach dem uns übersandten Jahresbericht des homöopathischen Spitals zu München wurden im Jahre 1894 in dieser Anstalt die Anzahl von 33 Kranken aufgenommen, behandelt und gepflegt, darunter 11 männliche und 25 weibliche. Verpflegungstage betragen 1006. Der Art der Krankheit nach gab es 25 acute und 11 chronische Affectionen. Geheilt wurden 23, gestorben sind 6, in eine andere Anstalt mussten 8 übergeführt werden, und 4 verblieben im Spital. — Unentgeltliche Arzneien erhielten in der homöopathischen Centralapothek aus dem zu diesem Zwecke bestehenden Fonds des homöopathischen Spitalvereins 420 Kranke, die theils im Hause besucht wurden, zum grössten Theil aber die ärztlichen Ordinationsstunden frequentirten.

Das dem Bericht beigefügte wissenschaftliche Beiwort, aus dessen stilistischer Eigenthümlichkeit wir den Altmeister, Collegen Dr. Quaglio, unschwer erkennen, quittirt wohlgemuth die dem Lager der alten Schule in letzter Zeit erwachsenen, der Homöopathie zu Gute kommenden, wissenschaftlichen Thatsachen, hält aber doch die von der Homöopathie unabhängigen Forderungen hoch auf dem Schilde. —

Leider hat sich da ein sinnentstellender Druckfehler eingeschlichen: Die hoch *versteinerte* Dynamisation wäre doch gar zu steril. — Der Rechnungsabschluss für das Jahr 1894 ist ein günstiger. — Wir wünschen dieser, wenn auch kleinen, doch segensvollen homöopathischen Heilanstalt auch fernerhin Gedeihen und Wachsthum. **Die Redaction.**

## Vorrede zu Dr. Hausmann's Kleinen Schriften

Nebst einem Anhang:

**Handschriftlicher Nachtrag von Dr. Hausmann mit Satzfehlervverbesserungen zu seinem grossen Werke: Ueber die Ursachen und Bedingungen der Krankheiten.**

Gesammelt und herausgegeben von

**Dr. C. Bojanus sen.**

Das Verlangen nach einer wissenschaftlichen Begründung der Homöopathie, des ihr zu Grunde liegenden Aehnlichkeitsgesetzes, war von jeher und ist auch jetzt noch ein vollkommen berechtigtes und eben so natürliches, dennoch aber, bis vor circa dreissig Jahren, zu den frommen Wünschen gehörendes. Hausmann's grossartiges Werk „Die Ursachen und Bedingungen der Krankheit“ löst diese, seit dem Bestehen der Homöopathie, offene Frage auf die glänzendste Weise.

Da nun aber das Aehnlichkeitsgesetz sich unmöglich einzig und allein auf den engen, von der Homöopathie eingenommenen, Kreis beschränken kann, so unterliegt es keinem Zweifel, dass es, als ein Gesetz der Natur, diese in jeder Richtung durchdringt, mit ihr innig verschlungen ist und aus allen seinen Theilen, von denen die Homöopathie auch einen ausmacht, ein unzertrennliches Ganze, von innigstem Gefüge, darstellt; daraus aber folgt unmittelbar:

Die von Hausmann geschaffene wissenschaftliche Begründung kann nur dann zu allgemeiner Anerkennung und zu allgemeinem Verständniss gelangen, wenn alle auf das Aehnlichkeitsgesetz sich stützenden Naturwissenschaften zu allgemeinem Wissensgut geworden. Da dieses aber, in Folge des auf unsern Universitäten herrschenden Studienplanes, nur ein höchst rudimentäres ist und sein kann, so liegt darin nicht allein der Grund des schwicrigen Studiums, sondern auch der, dass seit fast dreissig Jahren ein für die Homöopathie und ihre Ausübung so unendlich wichtiges Werk unbenutzt geblieben ist — ein Umstand, der allgemein der Unverständlichkeit des Werkes zugeschrieben wird, sodass sich auf diese Weise ein Vorwurf formulirt, welcher sowohl dem Verfasser als auch das Werk ungerechtfertigt trifft.

Sagte doch schon vor vielen Jahren der weit und breit bekannte Dr. Constantin Hering in Philadelphia, wie mir Herr Tafel mittheilte:

„Er ist ein Gigant, der mit Riesenschritten von einem Bergrücken zum andern schreitet; jedes der dazwischenliegenden Thäler bedeutet eine Wissenschaft, die er vollkommen beherrscht und von der er annimmt, dass der betreffende Leser eben so gut unterrichtet ist, wie er selbst.“

Seit einigen Jahren mit dem Studium von Hausmann's Werke beschäftigt, habe ich die Erfahrung gemacht, dass genaue Kenntnissnahme seiner kleinen, in verschiedenen Journalen zerstreuten Schriften, sich als ein wichtiges Hilfsmaterial für das Studium ausweisen.

Die dringende Nothwendigkeit aber, ernsthaft das Studium der „Ursachen und Bedingungen der Krankheit“ in Angriff zu nehmen, hat mich zur Sammlung und Herausgabe dieser „Kleinen Schriften“ veranlasst, um Allen denen, welche diese Nothwendigkeit einsehen, ebenso wie denen, welche durch das Lesen dieser Schriften diese Einsicht gewonnen, den Weg zu ebnen.

Hierzu kam noch unvermuthet, während des Druckes dieser Broschüre, ein mir sehr willkommener handschriftlicher Nachtrag mit Satzfehlervverbesserungen zu seinem grösseren Werke, welchen der verehrte Prof. Dr. Hausmann vor langen Jahren Herrn Dr. Puhlmann in Leipzig in einem Exemplare seines Werkes „Ueber die Ursachen und Bedingungen der Krankheiten“ übergeben hatte, und den ich noch am Schlusse anzubringen vermochte. Derselbe wird für Alle, welche das genannte, grosse Werk besitzen, von Interesse und Werth sein.

Der einzige Wunsch, der mich bei Herausgabe dieses Werkes beseelt, ist der, auch nach Kräften, nicht umsonst bei dem Werke der wissenschaftlichen Begründung unserer schönen und segensreichen Kunst, sei es auch nur indirect, thätig gewesen zu sein, und, sollte es mir gelingen, Interesse für dieselbe erweckt zu haben.

Samara, im Februar 1895.

**Dr. C. Bojanus sen.**

## Lesefrüchte.

### Duftmessungen.

Der französische Chemiker Jacques Passy beschäftigt sich seit Jahren damit, festzustellen, wie gross oder vielmehr klein die Menge eines bestimmten Geruchstoffes sei, die noch auf unsere Geruchsnerven wirkt. Die Methode, die er für diese Untersuchung anwendet, ist sehr einfach. Er löst ein bestimmtes Gewicht des Geruchstoffes in einer bestimmten Menge von Alkohol, verdünnt einen genau abgewogenen Theil dieser Lösung weiter, bis er schliesslich sagen kann, diese Lösung enthält 0,000,001 Milligramm oder noch weniger des Stoffes. Nun wird von der Lösung soviel in ein

Gefäss gethan, das genau einen Liter fasst, bis der Beobachter, der an der Oeffnung desselben riecht, den Geruch wahrnimmt. Es sind verschwindende Mengen, die Passy da herausrechnet. Von Kampher genügen 5 Milliontel Milligramm, von Vannillin 500 Milliontel Milligramm, um einen Liter Luft zu parfümiren. Aber diese Mengen erscheinen noch riesig gross gegen die dazu erforderliche Menge von Moschus; von diesem machen sich schon 0,000,000,000,005 Milligramm, 5 Milliontel Milliontel Milligramm, in einem Liter Luft bemerkbar.

## Personalia.

Herr Dr. med. Johannes Lausch hat sich nicht, wie wir in einer der letzten Nummern dieser Zeitung berichteten, in Crefeld, sondern in Düsseldorf, Alleestrasse No. 39, niedergelassen.

Der Pharmaceutischen Zeitung vom 26. d. M. entnehmen wir, dass Herr Dr. med. Kabierske in Breslau gestorben ist. — Näheres geht uns hoffentlich von einem der Breslauer homöopathischen Ärzte noch zu.

## Anzeigen.



**(Brillen, Pince-nez und Lorgnetten)**

sind die höchste Vervollkommnung und einzig wissenschaftlich richtige Ausführung dieses hochwichtigen Hilfsmittels, — alle seitherigen übertreffend sind sie

**das Beste zum Sehen u. Erhalten der Augen.**

Zu Originalpreisen **nicht** zu beziehen aus dem Special-Institute für wissenschaftlich richtige Augenläser

**Optisch-oculistische Anstalt, München, Bayerstrasse 3,**

sowie den autorisirten Verkaufsstellen in den meisten Hauptstädten. Ausführliche Beschreibung mit Anerkennungen aus allen Welttheilen, sowie Preisliste und leicht verständliche Anleitung zur schriftlichen Bestellung gratis und franco. **Kein Gläserbedürftiger möge veräumen, sich diese kommen zu lassen.**

**Optische Anstalt G. Rodenstock, München.**

*Allein berechnigte Anfertigungsstelle der patentämlich geschützten Marke: „Rodenstock's Diaphragmagläser“.*

**Aerzte und Laien bezeugen:**



„Nachdem wir alle Systeme durchprobirt haben, geben wir Ihren **Netz- u. Zellenstoff-Unterkleidern** als den zwecknässigsten, der Gesundheit zuträglichsten den Vorzug.“ — Als gut u. billig empfehlen

wir ferner **Kettenkrepp-Unterkleider** aus Schappseide u. **Dr. Walsers Chinagrasswäsche** in Krepp- u. Zellenstoff. Prospecte portofrei zu Diensten.

**Carl Mez & Söhne, Freiburg, Bad.**

**Mars'sches Krebsmittel.**

Von diesem Mittel ist wiederum ein grösseres Quantum eingetroffen. Die bereits vorher eingegangenen Bestellungen auf dasselbe sind sofort erledigt worden, und stehe ich mit dem verbliebenen Vorrathe gern zu Diensten. Leider ist es trotz meiner Bitte um billigeren Preis an Herrn Missionar Mars noch immer so theuer wie bisher: 10,0 in Kügelchen 2 Mark.

Leipzig, den 24. Juni 1895.

**A. Marggraf's Homöopathische Officin.**

Demnächst erscheint im Verlage der unterzeichneten Firma:

**Dr. Franz Hausmann's  
Kleine Schriften.**

Nebst einem Anhang:

**Handschriftlicher Nachtrag von Dr. Hausmann mit Satzfehlerverbesserungen zu seinem grossen Werke:**

**Ueber die Ursachen und Bedingungen der Krankheiten.\*)**

Gesammelt und herausgegeben von

**Dr. C. Bojanus sen., Samara.**

Diese hochinteressante Sammlung wird Aerzten und Laien aufs Wärmste zum Studium empfohlen. Durch besondere Nebenumstände soll dieses 13 Druckbogen in Octavformat umfassende Buch broschirt zum billigen Preise von nur Mk. 1.50 verkauft werden, um ihm eine möglichste Verbreitung zu sichern.

Leipzig, im Juli 1895.

**A. Marggraf's Homöopathische Officin.**

\* Näheres zu ersehen aus der in dieser Nummer abgedruckten Vorrede zu diesem Buche.

**Panna,**

anerkanntes und vorzüglich bewährtes  
**Bandwurmmittel.**

Panna, die Wurzel von *Aspidium athamanticum*, direct von Natal in bester und frischester Qualität importirt, erfreut sich schon seit Jahren der ausgedehntesten Anwendung und Anerkennung von Seiten renommirtester praktischer Aerzte Deutschlands und des Auslandes, zeichnet sich durch seine sichere und milde Wirkung aus, nimmt sich leicht ein und ist das billigste aller wirklich zuverlässigen Bandwurmmittel.

Preis einer Dosis für eine Kur (für Erwachsene oder Kinder) Rmk. 2.—.

In diesem Jahre ist bereits wiederum ein grösseres Quantum schönster und frischester Wurzeln eingetroffen, und ist somit auf beste Wirksamkeit dieses Mittels zu rechnen.

**A. Marggraf's homöopath. Officin, Leipzig.**

## Revisionsmässige Hausapotheken!

Bei den Revisionen der Hausapotheken der **selbst-dispensirenden homöopathischen Herren Aerzte** werden jetzt von den Revisoren an die Herren Aerzte *hinsichtlich der Aufbewahrung der Venena und Separanda dieselben Anforderungen gestellt, wie an die Apotheker.*

Aus diesem Grunde habe ich für die Herren Aerzte kleine praktische

### Gift-Schränken

und

### Separanden-Schränken

anfertigen lassen und stehe ich mit diesen gern zu Diensten. (Dieselben haben schon bei verschiedenen Revisionen vollste Anerkennung gefunden.)

Sie sind je nach Wunsch eichen-, oder nussbaum- oder mahagoni-artig lackirt (oder schwarz mit Goldrändern, alsdann jedoch etwas theurer), damit sie stets zur anderweitigen Zimmereinrichtung passen.

Ein **Giftschrank** ist 100 cm hoch, 50 cm breit und 21 cm tief; unter einer Thüre, die das ganze Schränkchen verschliesst und mit dem Porzellanschild **Venena** versehen ist, sind 3 Abtheilungen für Alcaloide, Arsenicalia und Mercurialia, welche jede durch eine besondere kleine Thüre und besonderen Schlüssel für sich verschliessbar ist. In diesen Abtheilungen sind sowohl die vorschriftsmässig signirten Gefässe, als auch die entsprechend signirten Mörser, Löffel, Waagen und Gewichte aufzubewahren. Alle vier Thüren sind mit vorschriftsmässigen Porzellanschildern versehen.

Preis eines solchen Schränkchens, leer, nur **30 M.**, mit einer 4. Abtheilung für Phosphor, alsdann 120 cm hoch, kostet ein solches Giftschrankchen, leer, **40 M.**

Ein **Separandenschränkchen** ist 70 cm hoch, 50 cm breit und 12 cm tief, enthält unter einer, das ganze Schränkchen verschliessenden Thüre, die mit dem Porzellanschild **Separanda** versehen, eine Einrichtung für 80 Flacons à 15,0, auf Wunsch auch für andere Flaschengrössen. In diesem Schränkchen sind alle Mittel aufzubewahren, die laut Gesetz roth auf weiss zu signiren sind (siehe Revisions-Etiquettenhefte).

Preis eines solchen Schränkchens, leer, nur **24 M.**

Mehrfachen an mich herangetretenen Wünschen entsprechend, habe ich die **Gift- und Separanden-Schränkchen** jetzt auch in **einem Schrank vereinigt, vorrätbig.**

Die obere Abtheilung dieser Doppelschränke ist für die Separanda, die doch mehr gebraucht werden als die Gifte; die untere Abtheilung ist für die Gifte und hat 4 Unterabtheilungen (in oben beschriebener Weise), da auch Phosphor in gleicher Weise abgetrennt aufbewahrt werden muss wie die Alcaloide, Arsenicalia und Mercurialia.

Ein solcher Doppelschrank ist 195 cm hoch, 22 cm tief und 52 cm breit, ist sehr gut gearbeitet und sieht sehr gefällig aus. — Das Lackiren derselben geschieht gleichfalls ganz nach Wunsch sehr sauber eichen-, nussbaum- oder mahagoni-artig, (oder schwarz mit Goldrändern, dann 4 M. theurer).

Preis eines solchen Doppelschranks, leer, nur **60 M.**

**A. Marggraf's homöopath. Officin in Leipzig.**

In empfehlende Erinnerung bringe ich den **selbst-dispensirenden Herren Aerzten** zur **revisionsmässigen** Einrichtung ihrer Hausapotheken meine hierzu extra zusammengestellten, in **neuer, wesentlich vermehrter und vervollständigter Auflage** erschienenen

## Vollständigen Collectionen von Revisions-Etiquetten für Separanda und Venena.

(Druck: roth auf weiss und weiss auf schwarz.)

Jede Collection enthält alle vorkommenden Mittel, die gangbarsten Namen 10mal, und zwar 545 Namen in 2222 Etiquetten, zum alten Preise von **3 Mark.**

Hierzu kommen

## Ergänzungshefte mit revisionsmässigen Etiquetten für

### Nicht-Separanda.

(Druck: schwarz auf weiss.)

235 Namen in 600 Etiquetten zum alten Preise von nur **1.50 Mk.**

Diese Etiquettenhefte sind so praktisch eingerichtet, dass man jede beliebige Etiquette ausschneiden kann, ohne dass andere dadurch gelockert werden und herausfallen können.

Jeder einzelne Name ist auch in grösseren Mengen zu haben und zwar:

à 100 geschnitten u. gummirt (Druck schwarz auf weiss) 25 Pf.  
à 100 geschnitten u. gummirt (Druck roth auf weiss) 40 Pf.  
à 100 geschnitten u. gummirt (Druck weiss auf schwarz) 50 Pf.

(Bei letzteren beiden Sorten jedoch nur so weit die Vorräthe reichen.)

Ausserdem empfehle die **bei Revisionen jetzt verlangten:**

## Revisionsmässigen Hand-Waagen (mit Horn- oder Porzellan-Schaalen). " **Horn- u. Porzellan-Löffel,** " **Porzellan-Mörser,**

mit eingebraunten und eingepresster Schrift für: Alcaloide, Arsenicalia, Cyanata, Mercurialia und Phosphor zu nachstehenden billigsten Preisen:

Handwaagen	{ mit Hornschaalen	M. 5.50
	{ „ Porzellanschaalen (Phosphor)	„ 6.50
Löffel	{ von Horn	„ —.75
	{ „ Porzellan (Phosphor)	„ 1.25
Mörser mit Pistillen, 13 cm äusserer Durchmesser und mit Auguss		„ 3.50
Gewichtssätze von 0,001—20,0 nebst Pincette	à	„ 7.50

**A. Marggraf's homöopath. Officin in Leipzig.**

Verantwortlicher Schriftleiter: **Dr. Mossa-Stuttgart.**

Geschäftsstelle und Verlag von **William Steinmetz** (A. Marggraf's homöopath. Officin) in Leipzig.

Druck von **Julius Mäser** in Leipzig.

# ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

Herausgegeben von

Dr. med. Mossa, pract. Arzt in Stuttgart.

Geschäftsstelle und Verlag von William Steinmetz (A. Marggraf's homöopath. Officin) in Leipzig.

Er erscheint 14tägig zu 2 Bogen. 13 Doppelnummern bilden einen Band. Preis 10 M. 60 Pf. (Halbjahr). Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. No. 97 des Post-Zeitungs-Verzeichnisses (pro 1892). — Inserate, welche an Haasenstejn & Vogler in Leipzig und dessen Filialen oder an die Verlagshandlung selbst (A. Marggraf's homöopath. Officin in Leipzig) zu richten sind, werden mit 20 Pf. pro einmal gespaltene Petitzeile und deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 5—8 M. berechnet.

**Inhalt.** Einladung zur 63. ordentlichen Generalversammlung des Homöopathischen Centralvereins Deutschlands. — Einladung zur IV. ordentlichen Generalversammlung der Epidemiologischen Gesellschaft. — Typhus und Influenza 1894/95 nebst allgemein-therapeutischen Bemerkungen. Von Obermedicinalrath Sick (Schluss.) — Heilung einer Cataracta Zonularis durch eine Hochpotenz. Von Dr. Waszily-Kiel. — Mittheilungen aus der Praxis. Von Dr. Kunkel-Kiel. (Fortsetzung.) — Jahresbericht von Dr. Gustav Schwabe's Augenklinik in Leipzig. — Nekrolog. — Bekanntmachung. — Bönninghausen's Therapeutisches Taschenbuch. — Anzeigen.

Schluss der Schriftleitung: Freitag vor dem Erscheinungstage.

## Einladung

### zur 63. ordentlichen Generalversammlung des Homöopathischen Centralvereins Deutschlands.

Die 63. ordentliche Generalversammlung des Homöopathischen Centralvereins Deutschlands wird dem Beschlusse der vorjährigen Generalversammlung in Eisenach gemäss am **9. August** in **Hamburg** in **Meyers Hôtel** am **Dammthor**, Morgens 9 Uhr, die wissenschaftliche Sitzung jedoch am **10. August** e., 9 Uhr Morgens in **Kiel** im **Seegarten** stattfinden.

#### Tagesordnung

##### für die geschäftliche Sitzung am 9. August:

1. Aufnahme der Neugemeldeten. — 2. Besprechung der vorliegenden Geschäftsberichte: a) des Vereinsvorstandes, b) des Curatoriums des Krankenhauses, c) des Krankenhausdirectors, d) des Vorstandes der Poliklinik. — 3. Rechnungslegung des Kassenverwalters und event. Ertheilung der Entlastung auf Grund der Revision und der Rechnungsablage. — 4. Wahl eines Ersatzmannes für den am 9. August e. ausscheidenden Dr. Lorbacher. — 5. Neuwahl des Vorstandes für die Zeit vom 9. Aug. 1896 bis 9. August 1899. — 6. Neuwahl resp. Bestätigung des Kassenverwalters in seinem Amte. — 7. Wahl eines Institutsarztes an Stelle des Dr. Lorbacher. — 8. Bericht über die Vereinsbibliothek. — 9. Bestimmung des nächstjährigen Versammlungsortes.

Anträge von Dr. med. Junge, Heide (Holstein): 1. Beschwerde beim Reichskanzler über Ungerechtigkeiten der Universitätsprofessoren gegen Anhänger der Homöopathie. — 2. Petition an den Reichstag betr. Errichtung eines homöopathischen Lehrstuhls. — 3. Berathung über Vertretung der homöopathischen Aerzte in den Aerztekammern. — 4. Der Homöopath. Centralverein Deutschlands beschliesst: Die reclamenhafte Weise, in der Dr. Volbeding in Düsseldorf und Dr. Hope, z. Z. in Köln, die ärztliche Praxis betreiben, ist eines homöopathischen Arztes unwürdig.

Der letzte Beschluss wird in den gelesenen Zeitungen in geeigneter Weise publicirt.

#### Tagesordnung

##### für die am 10. August, Morgens 9 Uhr in Kiel im Seegarten festgesetzte wissenschaftliche Sitzung.

Vorsitzender: Dr. med. Kunkel-Kiel.

Vorträge: 1. Dr. med. Weber-Köln a. Rh. über Mittelohrkatarrh. — 2. Sanitätsrath Dr. med. Ide-Stettin über Kal. bichromicum, und Diskussion derselben.

#### Festordnung.

##### a) für Hamburg.

**Donnerstag, den 8. August:** Abends Zusammenkunft in der „Alsterlust.“

**Freitag, den 9. August:** 12 Uhr gemeinschaftliches Frühstück. 1 $\frac{1}{2}$  Uhr Abfahrt nach Kiel.

Als Absteigequartier für Hamburg wird Meyers Hôtel am Dammthor-Bahnhof empfohlen. Bezüglich vorheriger Quartierbestellung wolle man sich an Apotheker **K. Otte**, Hamburg (Fischmarkt 3) wenden.

##### b) für Kiel.

Ankunft in Kiel 3 Uhr 35 Min. — Begrüssung am Bahnhof und Zurechtzeigen in die betreffenden Absteigequartiere.

5 Uhr (pünktlich) Zusammentreffen im Schlossgarten (vor der Universität) zu gemeinsamem Spaziergang durch die Düsternbrooker Allee nach Bellevue (bei ungünstiger Witterung mit fahrplanmässigem Dampfer). Abends zwangloses Beisammenbleiben.

##### Sonnabend, den 10. August:

1 Uhr Mittagessen im Seegarten.

3 $\frac{1}{2}$  Uhr Fahrt von der Seegartenbrücke mit Extradampfer in die Ostsee und den Kaiser Wilhelm-Kanal bis zur Hochbrücke von Levensau.

Abends Zusammenkunft in Wilhelminenhöhe in Gaarden. Wenn möglich, gegebenen Falls Sonntag Vormittag (oder früher) Besichtigung eines Panzerschiffes.

Als Absteigequartiere für Kiel werden empfohlen: Holst Hôtel (am Hafen), Hôtel „zum Kronprinzen“ und „zur Börse“ und (billiger) „Maedicke's Hôtel“ (am Bahnhof).

Wegen Vorherbestellung wolle man sich mit Dr. **Waszily-Kiel** in Verbindung setzen.

#### Der Vorstand:

Dr. med. Weber-Köln a. Rh. Dr. med. Lorbacher-Leipzig. Dr. med. Windelband-Berlin.



## Einladung

zur

**IV. ordentlichen Generalversammlung der Epidemiologischen Gesellschaft,**  
welche am 8. August, Nachmittags 3 Uhr, in Meyer's Hôtel am Dammthor zu Hamburg stattfindet.

### Tagesordnung:

- a) **Geschäftlicher Theil:** 1. Bericht des Schriftführers.  
2. Wahl des Vorstandes.  
3. Rechnungslage.
- b) **Wissenschaftlicher Theil:** 1. Ueber Herzbeutelentzündung. Ref. Dr. Göhrum.  
2. Ueber Massage der Schmerzpunkte. Ref. Dr. Leeser.  
3. Praktische Arzneimittelprüfungen an Gesunden.

Gäste sind freundlich willkommen.  
Bonn, den 8. Juli 1895.

**Der Vorsitzende:**  
Dr. Leeser.

### Typhus und Influenza 1894/95 nebst allgemein-therapeutischen Bemerkungen.

Von Obermedicinalrath Sick.

(Schluss.)

Doch nun zur **Influenza**. Dass in diesem Jahre während des Nachwinters eine Influenzaepidemie in Stuttgart bestand, wie seit 1889/90 keine mehr, wird wohl von keiner Seite bestritten werden. Während der Januar noch einen für den Winter sehr niederen Krankenstand bot, steigerte sich Ende dieses Monats, namentlich aber Februar und erste Hälfte des März, derselbe ganz enorm, jedoch nicht in dem Maasse, wie das im December 1889 der Fall war. Ob die ungewöhnliche Kälte (Februar 3<sup>o</sup> unter Mittel!) und die hohe Schneedecke in diesen Monaten in irgend einem Zusammenhange damit stand, lasse ich begreiflicherweise dahingestellt. Neben dem Umstande, dass sich die Kranken doch nicht in dem Maasse häuften, wie 1889/90, war die Zahl der Schwerekranken entschieden geringer, als damals. Wenn auch alte Leute namentlich mit Herz- oder Lungenleiden sehr gefährdet waren und vielfach rasch wegstarben, waren ernstere Erkrankungen in mittleren Lebensjahren und in der Kindheit viel seltener. So erinnere ich mich nur weniger schwerer Lungenentzündungen. Doch sind mir zwei Fälle noch gut im Gedächtniss. Einmal ein 5jähriges Kind, das bei hohem Fieber, schwerem, allgemeinen Krankheitsbilde eine ausgedehnte Lungenverdichtung zeigte, die bei Aconit., Belladonna, Bryonia einige Tage keine Wendung nehmen wollte, dann aber auf 1 Gabe Sulphur. 30. sehr rasch zurückging mit entsprechender Besserung des Allgemeinbefindens. Dann eines etliche 50 Jahre alten Mannes, der an schwerem, fieberhaftem Bronchialkatarrh erkrankt, denselben bei Aconit., Bryonia, Card. Marian. recht gut durchzumachen schien und schon mit Aufstehen begann, als eines Tages ganz plötzlich unter Stechen links, vermehrtem Husten, allgemeinem Schwächegefühl rostfarbener Auswurf sich einstellte; Abends schon konnte ich Knister-

rasseln und Dämpfung LHU feststellen. Er bekam sofort 2 Tropfen Phosphor. 30. Schon am andern Morgen fühlte er sich wesentlich besser, der Blutauswurf hatte aufgehört, die Lungenerscheinungen waren zurückgegangen und in wenigen Tagen war alles vorbei. Vielfach äusserte sich die Krankheit auch in einer Angina, bei der die sichtbaren Veränderungen im Rachen in gar keinem Verhältniss standen zu den Schmerzen, dem Fieber, dem allgemeinen Krankheitsgefühl. An diese Fälle schliesst sich an unsere Krankheitsgeschichte 8). Viel seltener als 1889/90 waren die schweren Erscheinungen von Nervenschmerzen, namentlich im Bereich des dreigetheilten Nerven; ich hatte darum auch viel weniger Gelegenheit, Euphrasia anzuwenden, welches Mittel in jener Epidemie vielfach entschieden hilfreich zu sein schien. Doch fehlen die Fälle von schweren Nervenschmerzen auch nicht ganz. So erinnere ich mich einer grossen, baumstarken, sonst völlig gesunden Probeschwester, welche Morgens noch gesund, während des Tages von Fieber mit heftigen Gliederschmerzen befallen wurde. Letztere waren Abends, namentlich in den Vorderarmen, so stark, dass das Mädchen förmlich schrie. Bei Aconit., später eine Gabe Bryonia, war der Sturm am andern Morgen schon vorbei und die Kranke konnte in wenigen Tagen wieder an die Arbeit gehen, bekam aber später Furunkulosis an einem der Vorderarme. Wäre dieser Fall nicht zur Influenzazeit vorgekommen, man hätte an jenem Abend den Beginn eines Rheumatismus acutus schwerster Art befürchten müssen. Therapeutisch kann ich weiter nicht viel über die Influenza berichten, ich kam stets mit den gewöhnlich in Gebrauch gezogenen Mitteln aus und war zufrieden mit deren Wirkung. Ich denke, die sich mir anvertrauenden Kranken seien es auch gewesen.

Nun noch einige Worte zur *allgemein-homöopathischen Therapie*, wenn ich mich so ausdrücken darf. Ich sagte oben aus Anlass des Chloroformwassers bei Typhus, dass ich ein erkleckliches Misstrauen gegen allgemein-specifische Mittel hege. Ich bezog das zum wenigsten auf die innerliche An-

wendung des Chloroforms bei Typhus selbst, liegt doch unverkennbar eine weitgehende Aehnlichkeit zwischen den 3 Stadien der Chloroformwirkung mit den 3 Stadien eines schweren Typhus vor und ich werde das Mittel sicher versuchen, wenn mir Fälle vorkommen, in denen ich zur Anstellung eines solchen Versuches mich für berechtigt halte. Ich dachte bei jenem Ausdruck viel mehr an andere gegen bestimmte Krankheitsnamen generell empfohlene Mittel, z. B. an die Krebsmittel von Mattei und Mars. Vorläufig sei bemerkt, dass ich selbst nie einen nennenswerthen Erfolg von den letztgenannten Mitteln gesehen habe. Die Leute starben; ob mit mehr oder weniger Beschwerden, schneller oder langsamer, als es bei keiner Behandlung geschehen wäre, kann ich nicht sagen. Das Ergebniss war gleich, ob ich sie (in sehr wenigen Fällen) selbst anwandte oder nur der Zuschauer und gelegentliche ärztliche Berather war, insofern sich die Kranken selbst die Mittel von der Quelle kommen liessen und sie nach den ebendaher empfangenen Weisungen benützten. Was will es denn aber auch heissen, wenn unter 20 oder 30 Krebsfällen bei Anwendung eines der oben genannten oder eines anderen Mittels Einmal Heilung und nicht bloss vorübergehende Besserung eintritt? Kommt denn das nicht bei anderen Behandlungsweisen, oder bei gar keiner, auch zuweilen vor? Unlängst las ich in den Denkwürdigkeiten *Pirogoff's*, dass sich sein Nebenbuhler, der Name ist mir entfallen, thut aber auch nichts zur Sache, als Professor der Chirurgie in Moskau seinen Ruf dadurch begründete, dass er ein Sarkom des Augapfels mit Amygdalin geheilt habe. Wenn ein so bedeutender Arzt wie Pirogoff, wohl der grösste Chirurg, den Russland je gehabt, eine derartige Heilung anführt, so geht daraus hervor, welches Aufsehen dieselbe hervorgerufen. Weiter aber dürfen wir daraus schliessen, dass das Mittel sicherlich in einer grossen Zahl ähnlicher Krankheitsfälle versucht wurde, aber erfolglos, denn wie käme es sonst, dass es so gänzlich in Vergessenheit gerieth, wie das doch thatsächlich bei Amygdalin der Fall ist? Sind wir aber unter solchen Umständen berechtigt, dem Mittel in jenem einzelnen Falle eine entscheidende Wirkung zuzuschreiben, ist derselbe nicht unter anderen uns unbekanntem Einflüssen zur Heilung gelangt, etwa durch die unter hier besonders günstigen Umständen eingreifende Naturheilkraft? Sollte denn die letztere nicht auch da und dort mit einem Krebse fertig werden, wo wir doch bei der Tuberkulose in völlig einwandfreien Fällen Spontanheilungen bezw. solche bei nur diätetischer Behandlung gar nicht selten sehen dürfen? Ueberdem ist bei einer grossen Anzahl von Krebsfällen, welche uns als Beweis für die Heilwirkung homöopathischer Mittel vorgeführt werden,

Heilung nicht einmal festgestellt, vielmehr nur Besserung, wenn auch, wie ich zugebe, Besserung auffallender Art. Bei Aerzten, zu welchen die Kranken aus mehr oder weniger grossen Entfernungen kommen, geschieht es gar zu leicht, dass der letzte Eindruck, den der Arzt von dem Zustande des Kranken bekommen, seinem Geiste allmählig als ein bleibender, auch hinsichtlich des Kranken selbst, sich einprägt. Die etwas sanguinische Schlussfolgerung, der wir nicht selten begegnen: „Ausgeblieben“ (aus der Sprechstunde nach kürzer oder länger dauernder Besserung) und darum „Geheilt“ dürfte sich eben doch nicht für alle Fälle als zutreffend erweisen. Aber auch fortgehende über Jahrzehnte sich erstreckende Beobachtung, die schliesslich noch die anatomische Untersuchung der fraglichen Geschwulst ermöglicht, lässt bei der Seltenheit solcher Erfahrungen immer noch Fragen übrig. Ja, wenn wir Dutzende von Fällen ähnlicher Art anführen könnten, dann läge die Sache anders. Eine der hierher gehörigen Beobachtungen aus eigenem Wirkungskreise ist folgende.

F. Ch., eine im wesentlichen gesunde, etwas zarte, von manchen kleineren Uebeln zeitweise befallene Frau, die ich seit langer Zeit genau kannte und seit dem Jahre 1863 als Hausarzt behandelte, zeigte mir Anfang der siebziger Jahre, sie befand sich damals in der klimakterischen Zeit, eine die Mitte der rechten Brust einnehmende etwa hühnereigrosse mit Warze und Drüse eng zusammenhängende Geschwulst, hart anzufühlen, ein gerade neben der Warze gelegenen Theil derselben schwärzlich durchschimmernd und hier eine elastische Oberfläche, Pseudofluctuation zeigend. Achseldrüsen nicht geschwollen. Die Geschwulst hatte der Frau in der letzten Zeit erhebliche Schmerzen verursacht. Jeder erfahrene Arzt, der die Sache gesehen, hätte sie als des Krebses, und zwar des melanotischen Carcinoms, höchst verdächtig bezeichnen müssen. Als die Frau sie mir zeigte, war ihre erste Frage: ist das Krebs? So wie ich sie kannte, hätte sie aus einer Bejahung der Frage oder aus dem Vorschlage, die Sache der Sicherheit wegen zu exstirpiren, ihr Todesurtheil herausgelesen. Ich antwortete daher: das könne man in keiner Weise mit Bestimmtheit sagen. Ich wolle ihr aber zunächst Mittel geben, die sich in ähnlichen Fällen schon bewährt hätten. Sie bekam Arsenic. und Conium im Wechsel, beides in Körnchen, 30. Verdünnung. Es sind das die zwei Mittel, von denen ich, in verschiedenen, auch niederen Verdünnungen, bei Krebs verhältnissmässig noch das meiste gesehen habe. Sie brauchte die Mittel einige Monate, die Schmerzen nahmen entschieden ab und die Geschwulst wurde weniger prall, in ihrem Umkreise weicher, allmählig un-

zweifelhaft auch kleiner und über Jahr und Tag gerieth die Sache — oft das Beste, was bei Krankheitserscheinungen geschehen kann — in Vergessenheit. Im Influenzajahr 1890, die Frau war inzwischen in das 70. Lebensjahr eingetreten und durch wiederholte Schlaganfälle leiblich und geistig geschwächt, wurde sie auch von der Seuche befallen und zwar unter den Zeichen einer rasch zu Lungenödem fortschreitenden allgemeinen Bronchitis. Zur Ausbildung einer richtigen Lungenentzündung fehlte die Zeit, in 2—3 Tagen war die Frau eine Leiche. Nun kam mir die Brustgeschwulst wieder in den Sinn. Sie war noch kleiner und schlaffer geworden, als ich sie in Erinnerung hatte, mehr bräunlich als schwärzlich durchschimmernd. Ich extirpirte sie, um sie zu Hause genauer zu untersuchen und fand ausschliesslich derbes, hartes Binde- bzw. Narbengewebe und in der Mitte einen mit bräunlicher Flüssigkeit gefüllten Hohlraum. Ich sandte die Geschwulst an Professor Baumgarten in Tübingen, er fand auch nichts heterologes in derselben. War nun die Geschwulst von Anfang an eine allerdings höchst sonderbar sich ausnehmende Retentionseiste, war es ein Krebs, der unter Entwicklung von derbem Narbengewebe und einem Hohlraum geheilt war oder war es von Anfang an beides? Letzteres kommt auch vor. Ich erinnere mich sehr genau einer als Krebs diagnosticirten Mammageschwulst, bei der ich während der Operation in die Geschwulst selbst hineingerieth, einen beträchtlichen Hohlraum anschnitt, aus dem sich ebenfalls bräunliche Flüssigkeit entleerte. Im Blick auf die Kranke frohlockte ich bei der Operation, dass ich mich getäuscht, aber bei der nachfolgenden anatomischen Untersuchung fanden sich eben doch Markschwammknoten in die Ciste hineinwuchernd und auch sonst im Drüsengewebe. Recidive bewiesen diesen Charakter noch besonders deutlich; es musste auch die andere Brust abgenommen werden, schliesslich kam aber die Sache doch zum Stehen und die Frau lebt, vielleicht 15 Jahre nach der ersten Operation, heute noch.

Ein weiterer Fall: Fr. H., Aufwärters Wittve, seit dem Jahre 1865 in meiner Behandlung. Kräftige, arbeitsame Frau, in bescheidenen Verhältnissen lebend. Hatte viel an rheumatischen bzw. gichtischen Beschwerden zu leiden, machte im Zusammenhang damit auch eine schwere geschwürige Hornhautentzündung mit vollständiger Erhaltung des Sehvermögens bei ausschliesslich homöopathischer Behandlung durch und bekam aus dieser Veranlassung so ziemlich alle antirheumatischen und antipsorischen Mittel, unter letzteren namentlich Sulphur., Calcarea, Thuja in hohen Verdünnungen. Die Frau erlitt dann im Jahre 1885, nachdem sie längere Zeit sich ziemlich wohl befunden, 66 Jahre

alt, einen Schlaganfall, der sie links lähmte, auch geistig und leiblich erheblich schwächte. Juni 1893 stellte sie sich dann mir wieder vor mit einem im Laufe des letzten Jahres zu Kindskopfgrösse herangewachsenen Brustkrebs rechter Seits. Die Frau verlangte keine Operation, ich sprach ihr angesichts des Gesamtzustandes selbstredend auch nicht zu. Die Geschwulst war eben im Beginn, oberflächlich zu verschwären und machte sehr bedeutende Schmerzen. Ars. 30. in Körnchen. Die Schmerzen besserten sich, aber Mitte Juli entzündet sich die ganze Geschwulst unter Schüttelfrost und andauerndem, schwerem, septischem Fieber; sie bricht aus der Tiefe auf und entleert Massen dünnen, blutigen, stinkenden Eiters unter Bildung einer grossen Höhle und Abstossung zahlreicher brandiger Gewebstheile. Die Frau war in Folge von Fieber und Schwäche tagelang am Rande des Grabes. Unter einfachem, aber möglichst oft erneuerten Baumwollverbande und Gebrauch von China 30., liess aber doch allmählig die Eiterung nach, die Frau erholte sich und im October des genannten Jahres war die Geschwulst zu einem harten Knoten von dem Umfange eines kleinen Apfels zusammengeschrumpft, an der Oberfläche der Brust mit einer klaren Flüssigkeit absondernden Fistel mündend. In der Achselhöhle ein nussgrosser, harter Knoten, leicht beweglich, offenbar auch in Schrumpfung. Die Frau ist, abgesehen von ihrem Schwächezustand, vollständig gesund, befindet sich den ganzen Tag ausser Bett und ist thätig. So blieb die Sache den Winter hindurch, Februar 1894 aber kamen Erstickungsanfälle mit Fieber und starkem Husten, ohne dass an Herz und Lunge etwas entschiedenes nachzuweisen war; Verdauung und Schlaf bedeutend gestört. Einem solchen Anfall erlag die Frau Mitte des genannten Monats bei zunehmender allgemeiner Schwäche in ihrem 75. Lebensjahre. Eine Leichenöffnung konnte leider nicht vorgenommen werden.

Den ersten der hier mitgetheilten Fälle trug ich in der Jahresversammlung des Bezirksvereins I, einer Abtheilung der seit 20 Jahren bestehenden staatlich angeordneten Vertretung des ärztlichen Standes in Württemberg, vor. Anlass dazu war eine Rede des Professor *Albert Landefer*, früher in Leipzig, jetzt chirurgischer Oberarzt am hiesigen Karl-Olga-Krankenhaus, über „Innere Heilkunst bei chirurgischen Krankheiten.“ Redner führte aus, wie gross auch die Fortschritte der Chirurgie zumal hinsichtlich der Wundbehandlung seien, die Ergebnisse der chirurgischen Behandlung constitutioneller Leiden — er wies namentlich hin auf die Frühresectionen bei Gelenkentzündungen, auf die chirurgische Behandlung der Tuberkulose, insbesondere auch der Knochen — zeigten sich doch vielfach als so zweifelhaft, dass der Chirurg jedes innerlich-con-

stitutionell wirkende Mittel, *das Erfolg verspreche*, möge es heissen wie es wolle und von einer Seite kommen, von welcher es wolle, hoch willkommen heissen müsse. Redner scheute sich nicht, die von *College Weiss-Gmünd*\*) veröffentlichten Heilungen von *Ranula-Geschwülsten* durch innerlichen Gebrauch von *Thuja* in hohen Verdünnungen anerkennend zu betonen und schloss seine Ausführungen mit den Worten, dass es beim ärztlichen Wirken und seiner sittlichen Werthschätzung überhaupt nicht darauf ankomme, aus welcher Rüstkammer das wirklich wirksame Mittel entnommen werde, sondern vielmehr darauf, ob das Wohl des Kranken oberste Richtschnur des Handelns und nicht vielmehr Sucht nach Ehre und Reichthum die Triebfeder der privaten und öffentlichen Thätigkeit sei.

Und in der That sind die *Weiss'schen Ranula-fälle* derart, dass sie den Gegner entweder vor ein ihm unlösbares Räthsel stellen oder ihn zu eigenen Versuchen mit specifischen Mitteln in höheren Verfeinerungsstufen antreiben müssen. Man denke binnen eines Jahrzehnts 6 Fälle einer so sicher zu erkennenden, der Spontanheilung sozusagen unzugänglichen und auch chirurgisch nur schwer zu beseitigenden Geschwulst sämmtlich mit einem Einzigen in wenigen hochverdünnten Gaben gereichten Mittel in der Zeit von 2—3 Monaten geheilt, eine derselben, nachdem vorher verschiedene chirurgische Eingriffe mit nur theilweisem Erfolge stattgefunden hatten. Und dabei noch der Nachweis, dass das zur Anwendung gekommene Mittel, *Tinctura Thujae occident.*, eine von allen homöopathischen Aerzten seit seiner Einführung in den Arzneischatz durch *Hahnemann* immer wieder erprobte specifische Wirkung auf Haut- und Oberhautgewebe besitzt, auf ein Gewebe, das, die *Ranula* als cystisch erweiterten Rest eines fötalen Kiemenganges aufgefasst, eben auch die Grundlage für die genannte Geschwulstbildung abgiebt. Ich meine, ein schlagenderer Beweis für eine durch ein inneres Mittel bewirkte Kunstheilung einer Geschwulst, eines „chirurgischen Leidens“ lässt sich nicht wohl erbringen. Anstatt dass nun aber vorurtheilsfrei untersucht wird, bei welchen chirurgischen Leiden ist eine innere, namentlich auf dem Heilgrundsatz *Similia similibus* beruhende, also homöopathische Behandlung aussichtsreich, bei welchen muss das Messer in seine unbestreitbaren Rechte eintreten, wird von Seiten so vieler Vertreter der Chirurgie das Vertrauen auf innere Mittel in solchen Fällen unterschiedslos als Ausfluss von Köhlerglaube und Unwissenheit gebrandmarkt, von homöopathischer Seite dagegen den Chirurgen masslose Ueberhebung,

Nichtbeachtung der organischen Ausgleichungsvorgänge, Lust am Verstümmeln zum Vorwurf gemacht. Und doch sollte schon die Eine Thatsache die Homöopathen in ihrem Urtheil vorsichtig machen, die Thatsache, dass noch vor 40 Jahren es in der öffentlichen Meinung als schwerstes Unglück empfunden wurde, einer Operation sich unterziehen zu müssen, die Aerzte die grösste Mühe hatten, hiervon die Kranken zu überzeugen, während letztere jetzt zum Messer *drängen*. An der schmerzlosen Ausführung der Operation liegt das nicht, die Betäubungsmittel wurden schon damals überall angewendet; es liegt, zum allergrössten Theile wenigstens, an den gegen früher in der That staunenswerthen *Erfolgen* der operativen Chirurgie. Zum grössten Theile sind diese aber zu danken der durch die *Lister'schen* Gedanken und Beobachtungen und deren Weiterentwicklung nun allgemein in der Chirurgie zur Durchführung gelangten Aseptik. Erst nach Anwendung vollständig sterilisirter Werkzeuge und Verbandmittel ist es mir gelungen, den von *Bolle* zuerst angegebenen *Arnica-Weingeistverband* auch bei grossen Operationen so zu verwerthen, dass Wunden grösster Ausdehnung in Länge und Tiefe, Amputationswunden, Entfernungen der *Mamma* mit Ausräumung der Achseldrüsen, Ausrottungen bedeutender Kröpfe vollständig per primam heilen, die Kranken nach 14 Tagen bis 3 Wochen auch ohne die geringste oberflächlich-granulirende Stelle, nach 2 Verbänden und nur noch mit einem leichten Deckverbande versehen, entlassen werden konnten, Heilungen, deren Dauerhaftigkeit auf Jahre hinaus zu verfolgen ich Gelegenheit hatte. Das sind Dinge, welche für einen Chirurgen alltäglich sind, die aber auch homöopathischerseits anerkannt werden müssen. Aus meiner verhältnissmässig kleinen Erfahrung heraus kann ich doch auf operative Krebsheilungen, die jetzt 6, 8 Jahre Bestand haben, zurückblicken. Und wenn andere auch nur etliche Monate Stand hielten, so lebten und blühten die in ihren Kräften tief erschütterten Kranken in dieser Zeit wieder auf und wenn sie dem jammervollen Dahinsiechen, wie es das gewöhnliche Loos auch der mit homöopathischen Mitteln behandelten Krebskranken ist, schliesslich doch anheimfielen, einige Monate des Gedeihens und der frohen Hoffnung hatte ihnen das Messer doch gebracht.

Diesem für die Wissenschaft wie für die Kranken gleich verhängnissvollen Schauspiel, dass zwei Richtungen, die bestimmt sind, sich gegenseitig zu ergänzen, vielfach blindlings, in Unkenntniss des beiderseitigen Strebens und Könnens, auf einander losstürmen, weiss ich nur Eine ähnliche Erscheinung an die Seite zu stellen, nämlich den Kampf der beiden unser deutsches Reich trennenden Kirchen. Anstatt dass der Protestantismus die der katholischen

\*) Die *Ranula* und ihre specifisch-innerliche Behandlung. Diese Zeitg. Bd. 130 S. 52 ff.

Kirche eigenen Gaben des Regierens und des Ringens nach Einheit, ihre Fähigkeit, auf die Volksmassen zu wirken, sowie den vielfach hohen sittlichen Ernst, der die Glieder dieser Kirche das zur That machen lässt, was sie glauben, anerkennt und dem nach-eifert, anstatt dass die letztgenannte Kirche dem, was der Protestantismus für Frömmigkeit und Cultur geleistet hat durch Zurückführung des religiösen Lebens auf die freie Herzensstellung des Einzelnen die gebührende Achtung schenkt und es für sich zu verwerthen trachtet — anstatt dass also diese beiden Kirchen ihre Einheit und Vollendung in etwas über ihnen stehendem, menschlicherseits weder durch Macht noch durch Klugheit zu erringendem erkennen und anstreben, bekämpfen sie sich, man verstehe den bildlichen Ausdruck aus den betreffenden Streitschriften, auf Tod und Leben. Was Wunder, wenn dann der politische und sociale Zustand unseres Vaterlandes bald nicht mehr besser bezeichnet werden kann, als ein Kampf Aller gegen Alle!

Wenn so in dem allgemeinen Zustande Deutschlands, ja wir müssen sagen, der Culturvölker überhaupt, das Wort des Dichters: *Trostlos ist's noch allerwärts, immer mehr sich zu verwirklichen scheint*, so haben wenigstens wir Aerzte — und dabei kommt es nicht auf die Parteinamen an — in unserem Einzelwirken den unermesslichen Vortheil, dass wir berufen und in vielen Fällen doch auch befähigt sind, etwas unsagbar Grosses zu leisten, nämlich Menschenleben zu erhalten und zu fördern. Möchte darum der geneigte Leser, den ich so lange mit allgemeinen, unerfreulichen Gedankenreihen hingehalten habe, nun mir zum Schlusse noch gestatten, einige Heilungsgeschichten mitzutheilen, in denen sich die sonst als feindliche Brüder geltenden Zweige unserer Wissenschaft: Homöopathie und Chirurgie die Hand gereicht. Schon seit langen Jahren habe ich wiederholt darauf hingewiesen, wie gerade in chirurgischen Leiden unsere nach *Similia similibus* gewählten und entsprechend verfeinerten Mittel besonders schöne, ihre Wirksamkeit in helles Licht stellende Erfolge zu erringen im Stande sind, wofern man nämlich mit denselben nicht *Alles* ausrichten will.

Chr. N., 23 J., Kutscher bei der hiesigen Strassenbahn, wird am Abend des 22. October 1894 mit einer Temperatur von 39,9 (Achselhöhle) in die evangelische Diakonissenanstalt aufgenommen. Er hatte am 20. einen Hufschlag gegen die Mitte der Innenseite des linken Oberschenkels bekommen, der eine kleine Hautwunde verursachte, die von dem Bahnarzte sofort mit Jodoform verbunden worden war, von welchem Mittel sich noch Reste auf der verklebten und eingetrockneten Wunde zeigten. In weitem Umfange, fast die ganze Innenfläche des

Oberschenkels einnehmend, die Haut roth, stark und fest aufgeschwollen, heiss, bei Berührung äusserst schmerzhaft. In der Tiefe undeutliche Fluctuation. Also Zellgewebsentzündung mit wahrscheinlich schon begonnener Eiterung in Folge von Wundinfection. Es wird sofort Aconit. 6. und Arnica 6., 3 Tropfen alle 2 Stunden im Wechsel, gereicht und der Oberschenkel in Priessnitz'sche, fleissig gewechselte Umschläge gehüllt. Der Erfolg war der, dass das Fieber am nächsten Morgen auf 38,3 zurückging und der Verletzte sich bedeutend besser fühlte. Am Schenkel waren aber die Dinge gleich. Wegen heftiger Kopfschmerzen bekam der Mann am nächsten Abend Belladonna 6. Auch die günstige Wirkung dieses Mittels war nicht zu verkennen, das Fieber verlor sich aber nicht, die Schenkelgeschwulst nahm zu, in der Mitte um die Wunde wurde die Fluctuation deutlicher, während im Umkreis der feste Entzündungswall sich immer weiter hinausschob. Als am 25. October Abends die Temperatur wieder auf 40,0 gestiegen, die Fluctuation sehr deutlich war, wurde Hepar 30. 2 Tropfen gereicht und am Morgen des 26. ein etwa 5 cm langer Einschnitt durch die oberflächlich leicht eiternde, ganz rein gewordene Wunde hindurch in den Raum unter der Schenkelfascie gemacht, worauf sich in dickem Strome gelber, geruchloser Eiter in der Menge von etwa 100 Gramm entleerte. Mit den Priessnitz'schen Umschlägen wird fortgefahren. Bis zum 28. früh ist die Temperatur auf 37,3 gefallen, der Mann fühlt sich gesund, die Eiterung ist gering, die neue Wunde beginnt zu granuliren. Aber von diesem Zeitpunkt an steigt die Wärme wieder langsam und hat am Abend des 30. 38,9 erreicht, gleichzeitig ist an der Aussenfläche des Oberschenkels gegen den Trochanter hin, eine halbhandgrosse Stelle der Haut geröthet, fest anzufühlen; es schiebt sich also die Phlegmone an, hier weiter zu schreiten. Der Eiterabfluss aus der grossen Höhle ist völlig frei, ein örtlicher Grund zu einer Stockung nirgends aufzufinden, demnach auch mechanisch rein nichts zu thun. *Hic Rhodus, hic salta* hiess es nun für das spezifische Mittel. Seit dem Einschnitt war keine Arznei mehr gegeben worden, nun wird Merc. sol. Hahn. 6. 3 Tropfen gereicht. Am andern Morgen war die Wärme auf 37,1, am Morgen des 1. Nov. auf 36,0 gefallen und die Entzündung weg, die Wunde in entschiedener Heilung, die dann auch ohne weitere Störung binnen 14 Tagen vollends erfolgte, so dass der Mann trotz seiner schweren Phlegmone 3 Wochen nach seinem Eintritt entlassen werden konnte. Ohne Mercur. wäre ein so rascher und günstiger Verlauf aller Wahrscheinlichkeit nach nicht zu erzielen gewesen, aber auch nicht ohne den rechtzeitigen Einschnitt. In welch furchtbarer

Weise hätte der Eiter in dem Zellgewebe des Oberschenkels sich verbreitet, bis er sich endlich spontan nach Durchbrechung der Fascie entleert hätte!

Schw. B. H., 34 J., im Catharinenhospital hier beschäftigt. Bekam ohne bekannte Ursache Anfangs März Schmerzen in der linken Hinterbacke, die Sitzen und Bewegungen erheblich erschwerten; bald gesellte sich Geschwulst und Fieber dazu; Stuhleerung träge, aber nicht besonders schmerzhaft. Die Schwester arbeitet, ohne von der Sache zu reden, fort, bis sie in Folge von Schmerz und allgemeiner Erschöpfung von einer Ohnmacht während Ausübung ihres Berufes ergriffen wird, in Folge deren sie auf die rechte Hinterbacke fällt und dieselbe, sie ist eine grosse, kräftige Gestalt, in bedeutendem Maasse quetscht. Auch die rechte Backe schwillt sofort stark auf. Nun ist es selbstverständlich mit Gehen und Arbeit vorbei. 13. März wird die Schwester mit einer Afterwärme von 41,0 ins Mutterhaus verbracht und hier sofort ein langer Einschnitt in die stark fluctuierende, an einer Stelle sich schon vorwölbende linke Hinterbacke gemacht und hierdurch etwa  $\frac{1}{4}$  Liter dicker, äusserst übelriechender Eiter entleert. Innerlich Aconit. 6. und Mercur. 30. im Wechsel. Bis zum Morgen des 16. März ist die Wärme auf 38,0 gesunken, die Abscesshöhle links hat sich vollständig entleert, ist zusammengesunken, dagegen kommt in ganz deutlicher Weise von der rechten Backe her Eiter in dieselbe. Die Schwellung und Schmerzhaftigkeit der letzteren nimmt zu und deshalb kommt es auch zu keiner entschiedenen Besserung des Allgemeinbefindens, vielmehr steigt vom 17. an das Fieber wieder, die Abendtemperaturen übersteigen 39. Mercur. wird ausgesetzt und anstatt dessen Hepar 30. gegeben, worauf die Temperaturen auch Abends wieder auf 38 sinken und ungewein starke Eiterentleerung aus der rechten Hinterbacke durch die Wunde links stattfindet. Ein entscheidender Erfolg war aber damit nicht erzielt und als um den 26. März die Temperaturen sich wieder gegen 39 hoben, wird in Chloroformnarkose ein 10 cm langer Einschnitt in die rechte Hinterbacke etwa 5 cm von der Afterspalte entfernt und gleichlaufend mit dieser gemacht, um der Ursprungsstelle des Eiters beizukommen. Es wird hierbei zwar die Communication mit der linksseitigen Eiterhöhle gefunden und durch diese bis in die neue Wunde herein eine Drainage angelegt, aber die Wurzel des Uebels war nicht erreicht, dementsprechend sank trotz Anwendung von Aconit. 6. und Arnica 6. im Wechsel die Wärme nicht wesentlich, die Eiterentleerung aus der rechten Backe dauerte ununterbrochen, aber schwierig fort; sie förderte mehrfach kleine schwarze Krümelchen zu Tage, die später als Reste des Hämatoms, das durch den Fall hervorgerufen, in Folge seiner Vereiterung die

schweren Erscheinungen hervorrief, nachgewiesen wurden. Hierbei schwoll die rechte Hinterbacke immer stärker und fühlte sich bis gegen den Trochanter hin fest an. Vom 3. April an traten Schüttelfröste mit Temperaturen bis zu 40,3 ein, die zwar durch Arsenic. 6. und Belladonna 6. in Schranken gehalten werden konnten, aber dem Krankheitszustande, der im Uebrigen beim alten blieb, doch ein ernstes Gepräge gaben. Es wird daher am 11. April zur dritten Operation geschritten, bei welcher ich mich der Hilfe und des Rathes von Coll. Steinthal zu erfreuen hatte. Den Schnitt der letzten Operation verlängerte ich in beträchtlichem Maasse nach oben hin, wo die Communicationsstelle mit der Eiterhöhle der rechten Backe sich nach den bisherigen Erscheinungen befinden musste, so dass die Wunde nun gut 20 cm betrug. In der Tiefe drang ich bis auf die hintere Fläche des Kreuzbeins, das sich aber gesund erwies und woselbst sich keine Verbindung mit dem Mastdarm, an die man doch denken musste, zeigte. Dagegen mündete hier, unmittelbar auf den Knochen, der Eitergang aus der rechten Hinterbacke. Derselbe wird nun mit dem Knopfmesser möglichst erweitert, wobei keine grössere Schlagader verletzt wurde, hierauf nur 5 cm vom Trochanter entfernt auf eine dicke Sonde eingeschnitten und ein etwa 20 cm langes daumendickes Drainrohr von hier in den unteren Winkel der grossen Wunde geführt, diese im Uebrigen mit sterilisirter Gaze möglichst genau nach allen Seiten hin ausgefüllt. Am andern Tage werden die Gazetampans entfernt und nachdem die sehr bedeutende durch sämmtliche Glutealschichten bis zum Knochen gehende Wunde mit Wasser, dem etwa  $\frac{1}{20}$  erste Arnica verdünnung zugesetzt wurde, ausgespült war, wieder erneuert. In dieser Weise wird täglich verbunden, aussen die Wunden nur durch Baumwolle und ein umgelegtes Handtuch geschützt. Der Erfolg der Operation war der, dass die Leibeswärme sich nie mehr über 38,5 hob, die Fröste aufhörten. Am 20. April klagte die Schwester über Brustschmerzen LO., es waren daselbst etwas Dämpfung und klingende Geräusche nachweisbar (Metastase noch von den Frösten her?); auf einige Gaben Bryonia 6. schwand die Sache binnen weniger Tage. Die Wunde verkleinerte sich zusehends, die Eiterung war aber stets stark und vom 20. April an hob sich die Temperatur ohne bekannte Ursache wieder bis über 39 Abends. Hepar 30. hilft nichts, *dagegen bewirkten 3 Gaben Mercur. 6., zwischen dem 27. April und 2. Mai gereicht, dass die Wärme auch Abends 38,0 nie mehr erheblich überschritt.* Und als nun am 11. Mai ein alter Gazepropf, der sich in einer Vertiefung der Wunde bisher versteckt gehalten hatte, zum Vorschein kam und ausgezogen wurde, ging die Heilung vollends sehr

rasch von statten. Ende Mai war man bis zum dünnsten, etwa rabenfederkielstarken Drainrohr herabgekommen, das, nachdem die äussere Wunde ganz geheilt war und die Eiterung nahezu vollständig aufgehört hatte, Mitte Juni ebenfalls entfernt werden konnte, worauf sich auch der durch dasselbe bisher offen gehaltene, bei der Heilung noch 15 cm lange Gang rasch schloss und die Schwester in ein Erholungshaus entlassen werden konnte. Eine Phlegmone in einem derartigen fettreichen, von verschiedenen Muskellagern durchsetzten, tiefliegenden Zellgewebe gehört gewiss zu den am schwierigsten zu heilenden Dingen. An der Erkrankung einer hohen Frau war uns Württembergern in der letzten Zeit die Schwere und Hartnäckigkeit einer verbreiteten Phlegmone besonders nahe gelegt. Demgegenüber ist eine Heilungsdauer von 4 Monaten im vorliegenden Falle noch als eine recht kurze und günstige zu rühmen. Neben den Operationen hat hierzu Mercur, sein grosses, unzweifelhaftes Theil beigetragen.

C. K., 16 J., aus Unterheinrieth. Wurde am 18. Juni 1894 in die Krankenabtheilung der evangelischen Diakonissenanstalt aufgenommen wegen Nekrose am linken Schienbein. Ein Vierteljahr vorher hatte er eine schwere Knochenhaut-Knochenentzündung durchgemacht, die zu einem grossen Abscesse am unteren Ende des gen. Knochens führte. Der Abscess wurde von einem Arzte zeitig geöffnet und dadurch zwar Rückgang aller schweren Erscheinungen, jedoch keine Heilung erzielt. Bei der Aufnahme des blossen, schwächlichen Knaben bestand über dem oberen Ende des unteren Drittel des Schienbeins ein stark eiterndes Geschwür, in dessen Tiefe die Sonde bald auf harten, nicht rauhen Knochen gelangte. Einige Centimeter unterhalb dieses Geschwüres war eine zweite Fistelöffnung gegen das Wadenbein hin, die in den Zwischenraum zwischen beiden Knochen in die Tiefe führte. Das untere Ende des Beins stark angeschwollen, das Fussgelenk in seiner Beweglichkeit etwas beschränkt, von Entzündung etc. jedoch völlig frei. Der Knabe kann etwas gehen. Trotz der verhältnissmässig kurzen Dauer des Leidens, die noch keinen vollständigen Abschluss des nekrotischen Processes befürchten liess, wurde am 22. Juni auf dringendes Verlangen der Angehörigen des Knaben, denen die Sache schon viel zu lange dauerte, die Operation vorgenommen. Es wird durch einen etwa 8 cm langen Schnitt die vordere innere Schienbeinfläche blossgelegt, sämmtliche Weichtheile vom Knochen mit dem Schabeisen abgetrennt. In dem hierdurch freigelegten Eingang in die Todtenlade steckt der Sequester. Ersteres wird mit Hammer und Meisel nach unten hin beträchtlich erweitert und letzterer, ein mehrere Centimeter langes, sehr

unregelmässig gestaltetes, theils aus Rinden, theils aus spongioser Substanz bestehendes Knochenstück ausgezogen. Hierbei zeigt sich, dass dasselbe nach unten hin vom lebenden Knochen noch nicht vollständig abgetrennt ist und hier abgesprengt werden muss. Es ist dies schon im Bereiche der unteren Epiphyse, die hier blossliegende, ziemlich sklerosirte Knochenmasse wird nun mit dem scharfen Knochenlöffel soweit als irgend thunlich herausgeschabt. Auch nach oben hin ist die Todtenlade nicht mit Granulationen überzogen, der sklerosirte Knochen liegt vielmehr in ziemlicher Ausdehnung bloss und wird ebenfalls möglichst abgeschabt. Aus dieser unvollständigen Trennung zwischen Gesundem und Krankem bzw. Abgestorbenem konnte sofort mit Sicherheit auf einen langsamen Heilungsverlauf geschlossen werden. Nachdem nun auch noch die laterale Fistelöffnung durch Schnitt bis auf den Knochen erweitert und ausgekratzt war, wird, da sich unmittelbar vor demselben die beiden Gänge vereinigen, eine Drainageröhre durchgezogen, im Uebrigen aber die Wunden mit sterilisirten Gazeflecken, in eine Mischung von Wasser und Arnica-tinctur 1. Verd. getaucht, sorgfältig ausgestopft. Darüber Baumwolle mit Arnica-tinctur und Binden, das Bein in eine Hohlschiene. Der Kranke bekommt 2stündlich 3 Tropfen Arnica 3. und Symphytum 3. im Wechsel. Der Heilungsverlauf war sehr glatt, nie Fieber vorhanden, Eiterung mässig, die laterale Wunde bald vollständig geheilt. Ende Juli trat er aus meiner Behandlung, die jedoch keine wesentliche Aenderung erfuhr. Am 25. August, er lag bei Innerlich-Kranken, wurde er von Wundrose befallen, die das ganze Bein einnahm, mit starker Schwellung der Drüsen in der Schenkelbeuge und hohem Fieber, am 26. Aug. Abends 40,4. Auf Belladonna 6. 2stündlich 3 Tropfen, später Rhus 6. ebenso nahm die Sache einen raschen und günstigen Verlauf. Am 3. September war Alles vorbei, die Operationswunde nahezu geheilt. Am 12. September wird der Knabe entlassen. Auf die Nachricht jedoch, dass die Operationswunde wieder stärker eiterte, liess ich ihn, inzwischen zurückgekehrt, wieder kommen. Die Vermuthung, dass es sich um Lösung weiterer Sequester handle, war aber unbegründet, es stiess sich nie etwas Nennenswerthes ab und die Wunde heilte unter zweckmässiger, milder Behandlung mit Priessnitz'schen Umschlägen und Bettruhe ziemlich rasch. Schwierig war es aber, den Kranken, dessen Fussgelenk ganz gut functionirte und der keinerlei sonstige Beschwerden hatte, zum Gehen zu bringen, ohne dass hierbei die Wunde wieder aufbrach. Als dies endlich nicht mehr der Fall war, zeigte sich eine schmerzhaft, dem Knochen fest anhaftende Schwellung oberhalb der Operationsstelle gegen die Mitte des Schienbeins hin. Haut und



Zellgewebe nicht verändert, also schleichende Periostitis. Der Kranke wurde nun wieder zu Bett gesprochen und als sich so bei vollständiger Ruhe binnen 14 Tagen keine Besserung der Knochengeschwulst zeigte, bekam er vom 15. bis 19. Januar Abends je 2 Tropfen Silicea 30. *Hierauf sofortige Besserung und rasches Schwinden der Geschwulst.* Da die tief eingezogene, feste und unempfindliche Knochennarbe aber immer noch Neigung hatte, oberflächlich wund zu werden, nahm der Kranke während des Monats Februar noch längere Zeit Mezereum 6. bei trockenem Baumwollverband, wobei trotz anhaltenden Aufseins und leichter Beschäftigung endlich definitive Heilung erfolgte, so dass der Knabe im März 1895 mit recht brauchbarem Beine entlassen werden konnte. — Das rasche Zurückgehen der Periostitis auf Silicea 30. hin war im höchsten Grade auffallend und durch kein anderes auf den Kranken einwirkendes Moment zu erklären.

Dass Mercur., Hepar und Silicea bei Entzündungs- und Eiterungsprocessen im Bereiche bindegewebiger Theile unter die wirksamsten Mittel zu zählen sind, das gehört nun allerdings zum ABC der specifischen Krankheitsbehandlung. Es werden aber nicht viele Fälle in unserer Literatur verzeichnet sein, wo der Arzneiversuch mit solcher Genauigkeit, mit möglichstem Ausschluss aller anderweitigen Einfüsse, die Spontanheilung inbegriffen, angestellt wurde. Ich gebe ohne weiteres zu, dass es für den Kranken vielleicht vortheilhafter ist, bei jeder solcher Eiterung nach Lutze Mercur. 30. und Hepar 30. im Wechsel zu geben, er wird vielleicht schneller gesund; wem es aber inneres Bedürfniss ist, die Thatsächlichkeit der Arzneiwirkung stark verdünnter, nach dem Aehnlichkeitsgesetz gewählter Mittel stets wieder zu erproben, der wird auf meine Verabreichungsart zurückkommen müssen. Allerdings bekommen auf diese Weise die Kranken wenig Arznei und das ist diesen und dem Apotheker vielfach recht unangenehm. Es ist mir auch eine gute Anzahl von Kranken bei solcher Behandlungsart aus der Hand gekommen, zumal seit ich es verschmähe, die seltene Arzneigabe durch zwischengegebene Scheinmittel zu maskiren, wie ich das im Anfang meiner ärztlichen Thätigkeit, wo ich eben selbst in der Sache noch nicht so sicher war, gethan. Aber es giebt eben Menschen und sogar Aerzte, denen eine sie selbst befriedigende Thätigkeit mehr werth ist, als der Ruhm, zu den „gesuchtsten“ Praktikern zu gehören. Und wenn der Arzt seiner Sache immer gewisser wird, die Frage nach der Naturheilung und Kunstheilung am Krankenbette stets durch Thatsachen zu klären trachtet, so haben das schliesslich eben doch auch seine Kranken zu geniessen. Klarheit des Blicks und Sicherheit des Handelns *müssen* sich

geltend machen, wenn auch die grosse Mehrzahl der Menschen wenig Verständniss dafür hat, welche Masse von Schwierigkeiten und Entsagungen mit dem Streben nach diesen Gütern verbunden sind. Mir selbst aber ist es bei einer derartigen Ausübung des Berufs doch möglich geworden, denselben bis ins 60. Lebensjahr mit Freude und Befriedigung neben allen Mängeln und Widerwärtigkeiten zu erfüllen und das will bei einer so kritisch angelegten Natur, wie der meinigen, doch immerhin etwas heissen. Allerdings in allen Fällen und zu allen Zeiten kam ich mit den selten gereichten und meist in hohen Verdünnungen angewendeten Arzneien ebenfalls nicht aus, ich habe auch Heilungen erzielt mit öfter wiederholten und wochenlang gegebenen Arzneien, in Fällen, wo ich von Anfang an eine Heilung in keiner Weise als wahrscheinlich bezeichnen konnte. Darum bin ich weit entfernt, Andere um der andersartig gegebenen Mittel willen scheel anzusehen. Unser aller Meister bleibt doch Hippokrates, bei dem das *Contraria contrariis* friedlich neben dem *Similia similibus* hergeht, und ewig wahr wird das von diesem Altmeister herührende Wort bleiben: *Ποικιλῆ ἢ πρᾶξις.*

### Heilung einer Cataracta Zonularis durch eine Hochpotenz.

M. S., ein zehnjähriges, blondes Mädchen von aufgeregtem Wesen ward mir am 24. April v. J. wegen grauen Staars vorgeführt. Den Eltern war von anderer Seite operative Behandlung vorgeschlagen, aus Messerscheu kamen sie zu mir. Die Abnahme der Sehkraft war bemerkt, nachdem das Kind in die Schule gekommen, und hatte stetig langsam zugenommen. Eine Ursache wussten die Eltern nicht. Das Mädchen hatte sehr spät laufen gelernt, viele *Zahnbeschwerden* gehabt und *Ausschläge*, später auch an Kopfschmerzen — *Druck auf dem Scheitel, schlimmer Nachts* — gelitten. Die Mutter hatte in der Jugend ausgeprägte Erscheinungen von Skrophulose gezeigt, die auch jetzt noch im Körper stak.

Die Untersuchung mit dem Augenspiegel ergab beiderseits *graulich-weiße, nicht scharf abgegrenzte Trübungen in der Linsensubstanz.* Bei der Sehpriifung konnte Patientin die Richtung, aus der eine brennende Kerze leuchtete, in 8 Meter Entfernung genau angeben. Die Gesichtsfeldprüfung gelangte zu keinem absonderlichen Resultat.

Das Kind war Nachts sehr unruhig, lag *fast stündlich bloss*, hatte wechselnden Appetit mit *Abneigung gegen Fleisch*, ebenso wechselnden Stuhlgang; wenn derselbe diarrhöisch war, stellte er sich



durchgehends frühmorgens ein, *die erste Hälfte hart, die andere dünn*; die früher zuweilen heftig aufgetretenen Kopfschmerzen zeigten sich im letzten Jahr weniger und seltener; *Hitze auf dem Scheitel* war oft vorhanden, *kalte Füße* noch häufiger. Patientin befand sich im Freien sehr wohl, obschon sie gegen kalte Luft empfindlich war. *Erkältung* trat von jeher bei *geringster Veranlassung* ein. Bei nassem Wetter war das Sehvermögen noch geringer — *vielleicht* in Folge der dickeren Luft. Der objective Befund bedeutete mir nur, ein Resorptionsmittel zu wählen; welches aber hier am Platze sei, konnten nur die *subjectiven Erscheinungen* bestimmen. Wenn wir nicht unsere Arzneimittellehre hätten mit ihren fein und scharf gezeichneten Prüfungsbildern, da müssten wir uns auf's Probiren legen, so aber können wir durch *strenges Individualisiren* und Aufzeichnung *aller* Symptome zielbewusst ans Werk gehen.

Ich verordnete Sulphur. 00500. in einer Gabe zu vierwöchentlicher Nachwirkung. Vier Wochen später war ich leider verreis, so sah ich die Kranke erst nach ca. 2 Monaten wieder. Das Sehvermögen war *bedeutend* gebessert, Appetit gut, Stuhlgang regelmässig, überhaupt hatte sich das ganze Befinden geändert. Am ersten Tag nach dem Einnehmen war das Mädchen *ausserordentlich schläfrig* gewesen, war in der darauffolgenden Nacht durch starkes *Jucken über der ganzen Körperhaut* aufgewacht; es entstanden *kleine Pickelchen* und *Bläschen*, die in den folgenden Tagen allmählig verschwanden, dabei war der Stuhlgang sehr dünn gewesen. Die Besserung des Sehvermögens hatte ungefähr in der dritten Woche begonnen.

Die Wirkung der Hochpotenz war schlagend, ich verordnete Sacch. lactis., wöchentlich ein Pulver zu nehmen. Nach 3 $\frac{1}{2}$  Monaten konnte Patientin das grosse E der Snellen'schen Tafeln lesen; nach 6 Monaten war sie geheilt. Dr. Waszily-Kiel.

## Mittheilungen aus der Praxis.

Von Dr. Kunkel, Kiel.

(Fortsetzung.)

16) Frau J., 58 J., consultirte mich am 15. Aug. 1894. Vor 2—3 Jahren hat sie längere Zeit an Rheumatismus in der linken Schulter, vor längeren Jahren im linken Ellbogengelenk gelitten. Seit 1 Jahre leidet sie an Ischias links. Der Schmerz zieht sich von der Hüfte längs der Aussenseite des Oberschenkels bis ins Knie, zeigte sich besonders *Morgens beim Aufstehen* aus dem Bette. Ausser an Rheumatismus hat sie früher auch an rechtsseitigem *Kopfschmerz* gelitten, besonders *Morgens und Vormittags*, doch auch gegen *Abend*. Schlaf

schlecht, schläft oft erst nach Mitternacht ein, dabei *Schläfrigkeit* am Tage, besonders *Vormittags*. *Kälte*, kalter Zug wird nicht vertragen, *trockne oder feuchte Luft* haben keinen Einfluss. *Stimmung wechselnd*, oft sehr gedrückt, *zuweilen sehr leichtes Ermüden der Beine*, zuweilen nicht, Steigen fällt besonders schwer. *Frühlingsluft greift sehr an*. *Gemüthsbewegung* und *körperliche Anstrengung* werden nicht vertragen. Descensus uteri. Verordn.: Natr. m. 200. Lm., jeden 7. Abend 1 Dosis.

3. October. Ischias fast verschwunden, stellt sich nur Morgens und Abends bei Anstrengung ein. 5 fernere Gaben, jeden 9. Abend eine, beseitigten den letzten Rest völlig und führten auch das Gesundheitsbefinden zur Norm zurück.

17) W. Schmidt, 26 J., litt in der Kindheit längere Zeit an schlimmen Augen, war sonst früher gesund. Derselbe kam am 16. Februar 1894 in meine Sprechstunde; er hatte sich vor  $\frac{3}{4}$  Jahren eine Gonorrhöe erworben, wogegen viele Injectionen erfolglos gemacht. Das Allgemeinbefinden ist nicht wesentlich verändert, Stimmung recht gut, zuweilen etwas *Schläfrigkeit* am Tage, besonders *Vormittags*, auch zuweilen *Durst*; er ist etwas „*aufgeregt*“, empfindlich gegen *Gemüthsbewegungen*, *Puls beschleunigt*, *Impuls des Herzens verstärkt*, was er selbst nicht fühlt. Verordn.: Natr. m. 200. 6 Pulver, jeden 7. Abend eins.

9. Mai. Nachdem 3 Pulver verbraucht, war die Gonorrhöe verschwunden und Patient setzte das Einnehmen aus. Wie vorauszusehen, kehrte indess das Leiden nach einiger Zeit zurück, und Patient nahm die übrigen 3 Pulver in vorgeschriebener Weise und mit gutem Erfolg, d. h. wesentlicher Abnahme der Gonorrhöe, wenn auch dieselbe nicht ganz geschwunden; Allgemeinbefinden ist gut und besser als früher. Verordn.: Natr. m. 200. 6 Pulver, jeden 9. Abend eins. — Am 26. Juni Gonorrhöe beseitigt, aber etwas schneidender Schmerz beim Uriniren; Harn zuweilen trübe. Thuja X., dann Phosph. acid. X. änderten in der Sache nichts. Erst nach Sulphur. 200., in wiederholten Gaben, wurde das Leiden gänzlich beseitigt. Hier lag ohne Zweifel eine Complication von Malariasiechthum und „Psora“ vor.

18) K., Schlosser, 26 J., kam am 17. April 1894 zu mir. Sein Vater hatte, wie Pat. sagte, viel an Rheumatismus gelitten und war schliesslich daran gestorben; er selbst ist immer recht gesund gewesen, nur vor 6 Jahren *Gelenkrheumatismus* durch 9—10 Wochen (7 Wochen im Hospital). In Ostindien das Klima gut vertragen, nur von der Hitze „*rother Hund*.“ Jetzt leidet er seit 1. Jan. an einer Gonorrhöe, die bereits homöopathisch, aber erfolglos behandelt wurde. Ich suchte vergebens nach Indicationen für die Mittelwahl, glaubte indes die

Annahme einer „psorischen“ Constitution hier ausschliessen zu müssen und verordnete, nur gestützt auf die Anamnese, Natr. mur. 200. 6 Pulver, jeden 7. Abend eins.

5. Juni. Befinden gut, Ausfluss unbedeutend, oft ganz farblos. Zuerst Vermehrung des Ausflusses.

1. Juli. Ausfluss ganz unbedeutend und nur „wässerig.“ Ich entliess Patienten mit 5 Gaben Natr. m. 200., alle 14 Tage eine zu nehmen, und den nöthigen Weisungen.

Natr. m. ist hier zu Lande eins der besten Mittel gegen Gelenkrheumatismus, welch letzterer hier oft der acute oder chronische Ausdruck von Malariasiechthum ist.

19) Frä. B., 22 J., consultirte mich am 28. Sept. 1894. Sie ist im 18. Jahre  $\frac{1}{2}$  Jahr hindurch bleichsüchtig gewesen, leidet seit dem 7. Jahre an Unwegsamkeit der Nase. Diese ist einmal in ihrer Kindheit, einmal später erfolglos ausgekratzt. Sie leidet an Magenschmerzen drückend, die besonders bei leerem Magen auftreten, durch Essen momentan gemindert, resp. beseitigt werden, um nach 1 bis  $1\frac{1}{2}$  Stunden wiederzukehren. *Herzklopfen* in der Ruhe und bei Bewegung, *Kurzathmigkeit*, *Husten Morgens* nach Aufstehen mit Expectoration von widerlich süsslichen Sputis. Die *Stimmung* ist zuweilen gedrückt, übrigens *wechselnd*, *Tagesschlfrigkeit*, Verschlechterung des Befindens vor Eintritt der *Menses*, Empfindlichkeit gegen *Kälte*, *Horripilationen*. *Zuweilen auffallendes Ermüden der Oberschenkel* beim Gehen. *Besserbefinden Nachmittags als Vormittags*, Schmerzen im *linken Hypochonder* bei Bewegung. Verordn.: Natr. mur. 200. 6 Pulver, jeden 7. Abend eins.

6. Novbr. Besserung in jeder Richtung, Stimmung heiter, Kräfte besser, Nase noch nicht ganz wegsam. Verordn.: dieselbe Medication.

4. Jan. 1895. Nase immer wegsamer, es lässt sich Krankhaftes nicht entdecken. Fernere 5 Pulver, jeden 9. Abend, die den letzten Rest beseitigten. Ich machte es ihr bei der Entlassung zur Pflicht, bei den ersten Symptomen eines Recidivs wieder zu kommen, welches Recidiv selbstverständlich nicht ausgeschlossen ist.

20) Kaufmann B., aus einer benachbarten Stadt, 35 J. alt, consultirte mich am 24. Aug. 1894. Patient hat 2 Jahre hindurch, in seinem 16. und 17. Jahre, an *Wechselfieber* gelitten, das mit heftigen *Kopfschmerzen* im *Hitzestadium* auftrat und viel Chinin schlucken müssen. Seit 10 Jahren leidet er an *Rheumatismus* in den *Gelenken* wie in den *Muskeln*. Vorher schon hatte er einen „organischen Herzfehler“, der ihn vom Militärdienst befreite (verstärkter Impuls, Herzdämpfung etwas verbreitert, Herztöne rein). Der Rheumatismus verschlimmert sich im *Herbst* und im *Frühling*. Nasse Kälte will

er schlecht vertragen. Bei Bewegung *Schweiss der Füsse*, die aber in der Ruhe gleich wieder kalt werden. *Tagesschlfrigkeit*. *Zuweilen grosse Schwäche der Beine*, zuweilen keine Spur davon. *Stimmung oft gedrückt*, ebenfalls sehr *wechselnd*. Bei schwüler Luft, *bevorstehendem Gewitter* besonders unlustig. Bei gemüthlicher *Erregung* und öfter bei *Bewegung: Kurzathmigkeit*. Zeitweilige „*Fieberschauer*“ d. h. *Kälteüberlaufen*. Viel Kali salicyl. gebraucht. Verordn.: Natr. m. 6. C. Dos. 8, jeden 3.—5. Abend eine.

18. Sept. Zuerst Mattigkeit, dann Besserung in jeder Richtung. Das „*unheimliche Fieber*“ hat er seit dem 1. Sept. nicht wieder gehabt. Verordn.: Natr. m. X. 6 Pulver, jeden 7. Abend eins.

16. Jan. 1894. Bericht: Ist nach seiner Meinung gesund. Er leidet noch an kalten Füssen und zuweilen noch an rheumatischen Schmerzen im linken Kniegelenk. Functionen normal, nur zuweilen recht gedankenlos, sowie zuweilen Klingen und Summen im Kopf (wir wissen, dass Pat. viel Chinin und Kali salicyl. genommen). Verordn.: Natrum mur. 200. 5 Pulver, jeden 9. Abend eins, mit der Weisung, persönlich zu erscheinen, wenn Krankhaftes noch vorläge. Ersteres geschah nicht.

In dem vorliegenden Falle waren offenbar Wechselfieber und Gelenkrheumatismus verschiedene Symptome eines Grundleidens. Natr. mur. würde ohne Zweifel auch das Wechselfieber geheilt haben. Ich wählte hier zuerst eine niedrige Potenz, um die Heftigkeit der Erstwirkung zu vermeiden. Ich fürchtete das Auftreten von Wechselfieber oder acutem Gelenkrheumatismus und die dann drohende allopathische Behandlung.

21) Die Tochter des Arbeiters M., 5 J. alt, wurde mir am 17. October vorgestellt. Sie leidet seit Sept. desselben Jahres an Chorea. Die *linke* Körperseite ist besonders in Bewegung, lähmige Schwäche derselben. Dabei der linke Arm stets in Bewegung. Sie ist sehr „*wehmüthig*“ gestimmt, *Durst*, *Tagesschlfrigkeit*, *beschleunigter Puls*. Verordn.: Natr. mur. X. 6 Pulver, jeden 7. Abend eins.

2. Jan. 1894. Bericht: Bedeutend in der Besserung, ist fast wieder so gesund, als vorher. Dieselbe Medication.

Am 19. Juli Bericht. War ganz gesund. Nur stellen sich wieder die alten Erscheinungen ein. Verordn.: Natr. mur. 200. 6 Pulver, jeden 7. Abend eins. Seitdem habe ich von der Patientin nichts mehr gehört.

Chorea ist hier zu Lande sehr oft ein Symptom von Malariasiechthum. Besonders gilt dies für verschleppte oder öfter recidivirende Fälle und Natr. mur. ist das Heilmittel dieser Form.

22) Frä. M., 16 J., kränkelt seit 6—8 Monaten. Grosse Prostration, *Beine ermüden* beim Gehen

zuweilen auffallend leicht, oft Schmerzen in verschiedenen Gelenken, vor 3 Wochen vor Eintritt der Menses, verbunden mit *Durst, Schläfrigkeit* am Tage mit *krampfhaftem Gähnen, Stimmung gedrückt, Puls beschleunigt* und *unregelmässig*. Im verfloßenen Sommer sind die Menses zeitweilig ausgeblieben. Seitdem hat sich Stockschnupfen eingestellt mit Abgang von grünen, blutigen Schleimconcrementen, Füße geschwollen, kein Oedem. Verordn. am 15. Decbr. 1893: Natr. mur. 200. 6 Pulver, jeden 7. Abend eins.

10. Jan. 1894. Besserung in jeder Richtung, Füße nicht mehr geschwollen, Menses reichlicher erschienen. Nach dem ersten Pulver brachte sie aus dem „Halse“ Schleimconcrete mit Heiserkeit und unverständlichem Sprechen. Dann Besserung. Nasenabsonderung noch vorhanden, aber flüssig, keine Concremente; stets vergnügt, kein Durst. Verordn.: dieselbe Medication, alle 14 Tage 1 Pulver. Nach Verbrauch stellte sich Patientin als gesund vor.

Diese Form von Bleichsucht ist in unserer Provinz recht häufig und ein Symptom des Malaria-siechthums.

23) Frau M. (Landm.), 35 J., leidet, mit Unterbrechungen, seit ein paar Jahren an Magenschmerzen, als Kind litt sie oft an Kopfschmerzen. Sie leidet jetzt seit 3 Wochen an Magenschmerzen. Der Schmerz stellt sich ein, sobald Patientin *Morgens nach dem Aufstehen mit der Arbeit beginnt*, und dauert 7 Stunden. Der Schmerz ist schneidend, beginnt oberhalb des Nabels und strahlt von da nach beiden Seiten hin bis in den Rücken. Zuweilen ist Patientin 1 Tag frei; dann ist der Schmerz am andern Tage desto schlimmer. Nachmittags zieht der Schmerz in den Kopf (Stirn), verträgt warme Zimmerluft nicht, wird durch Schlaf beseitigt. Bei den Magenschmerzen *Herzklopfen* und *kalt Ueberlaufen*, nachher *Schläfrigkeit, Durst*, zeitweilige *Schwäche der Beine*. In der Zwischenzeit kann sie essen und trinken und „es fehlt ihr nichts.“ Die Stimmung ist gleichmässig gut, Stuhl zwischen *Diarrhöe* und *Verstopfung* wechselnd, trockne Haut, nur zeitweilig *Schweiss* der *Oberlippe*. Verordn. am 18. März 1893: Natr. mur. 200. 6 Pulver, jeden 7. Abend eins.

29. April. Besserbefinden in jeder Richtung. In den ersten 2 Tagen je ein Anfall von 2—2 $\frac{1}{2}$  Stunden Dauer, dann frei davon; Stuhl durchaus normal. Dieselbe Medication. Nach Verbrauch entliess ich Patientin als gesund bis auf weiter.

Nach v. Bönninghausen hat Natr. mur. das Symptom: *Schweiss* der *Oberlippe* nicht. Ich habe dasselbe indes wiederholt beobachtet.

Unter vielen anderen Mitteln haben Natr. mur. und Sepia Verschlimmerung nach Schlaf. Doch

hat Natr. mur. recht oft die Verschlimmerung gleich nach *Aufstehen* und bei der *ersten Thätigkeit*.

24) Frau Fr., 33 J., consultirte mich am 19. Juli 1893. Sie leidet seit April desselben Jahres an Anschwellung beider Füße, Schmerzen der Fusssohlen, besonders beim Gehen, wacht zuweilen auch Nachts von den Schmerzen auf, die sie nicht näher bezeichnen kann, auch *Schweiss* der *Fusssohlen*. Vorher hatte sie Schmerzen in *Knie- und Handgelenken*. *Durst, Stimmung oft gereizt, wechselnd, Abends* ist das *Allgemeinbefinden besser*, als Vormittags. Früher grosse Empfindlichkeit gegen *Gewitterluft*, d. h. *vor Ausbruch des Gewitters*.

Verordn.: Natrum mur. 200. 6 Pulver, jeden 7. Abend eins.

27. Sept. Wesentliche Besserung, örtliche wie allgemeine, Füße nicht mehr geschwollen, schmerzen nur noch wenig beim Gehen, kein Durst, Stimmung besser. Verordn.: Jeden 9. Abend. Noch vor Verbrauch der Pulver völlig gesund.

25) Fr. K., 19 J., leidet seit dem 15. Jahre an Cardialgie und zwar bis zum Jahre 1893 nur im Winter; seitdem auch im Sommer. Sie consultirte mich am 2. Novbr. 1893. Der Schmerz ist stechend, zuerst im Epigastrium, jetzt mehr im Leibe, stellt sich  $\frac{1}{4}$ — $\frac{1}{2}$  Stunde *nach dem Essen* ein, dauert etwa  $\frac{1}{4}$ — $\frac{1}{2}$  Stunde. Zuweilen *Herzklopfen* spontan und bei Bewegung. *Stimmung stets gedrückt, Durst, Tagesschläfrigkeit*, Schmerzen im *linken Hypochonder*, von da ins Abdomen links ziehend bei *Bewegung*, Stuhl jeden 2. Tag, Menses aussetzend, *Empfindlichkeit gegen Kälte, Horripilationen*. Verordn.: Natr. mur. 200. 6 Pulver, jeden 7. Abend eins.

20. Decbr. Besserung, örtliche wie allgemeine. Nach ferneren 6 Pulvern, jeden 9. Abend eins, alles Krankhafte beseitigt.

Ich schliesse hiermit meine Mittheilungen über Natr. mur., um nicht den Leser und die ehrwürdige „Allgemeine“ zu ermüden. Dass ich dieselben vielfältigen könnte, wird man daraus ersehen, dass nur die letzten Jahre Berücksichtigung gefunden haben, während die früheren eben so viel Material lieferten. Würde ich auch die Fälle alle anführen, wo Natr. mur. mit Beihilfe anderer Mittel die Heilung vollbrachte, so würde die Zahl eine viel grössere sein. Schon die hier mitgetheilten Fälle enthalten die verschiedensten pathologischen Formen, die unter der Heilgewalt eines und desselben Mittels standen. Würde ich alle von mir behandelten Fälle anführen, so würden wir dieselben in den verschiedensten Rubriken der speciellen Pathologie suchen müssen unter verschiedenen pathologischen Namen. Ich bin weit entfernt, für jeden Fall Beweiskraft zu beanspruchen, aber die Gesamtheit der Fälle dürfte doch jedem

Urtheilsfähigen die Ueberzeugung aufdrängen, dass hier auch, wenn auch nicht jeder einzelne Fall den Beweis liefern kann, Kunstheilungen vorliegen. Jedes Glas Wasser, das ich dem Meere entnehme, zeigt sich farblos wie unser Brunnenwasser, und doch wird Niemand die blaue Farbe des Meeres in Abrede stellen wollen.

Was folgt nun aus der Thatsache, dass ein Mittel verschiedenen pathologischen Formen entspricht? und ferner aus der anderen Thatsache, dass bei einer und derselben pathologischen Form wir uns verschiedener Mittel bedienen müssen (je nach der Individualität des Einzelfalls), wenn von einer Kunstheilung die Rede sein soll? Für die Praxis, und nur die praktische Seite will ich hier berühren, dass wir uns zu hüten haben vor einer zu einseitigen Berücksichtigung der pathologischen Form auf Kosten der Arzneimittellehre. Diese Gefahr ist um so grösser, als der junge Arzt auf der Universität gelernt hat, die pathologische Form in der Mehrzahl der Fälle in den Vordergrund zu stellen. Man gewöhnt sich daran, bestimmte Mittel mit bestimmten pathologischen Formen mehr als statthaft in Zusammenhang zu bringen, man wird Routinier; das Bedürfniss, das Fundament der Heilkunst, die Arzneimittellehre, kennen zu lernen, tritt so sehr in den Hintergrund, dass v. Bönninghausens „Taschenbuch“ entbehrlich wird. Die Folgen können nicht ausbleiben: Die Resultate am Krankenbett werden um so schlechter, als die Kenntniss der A. M. L. mangelhaft ist, da nirgends in dem Maasse wie hier Wissen und Können in so gradem Verhältniss stehen.

Noch eine Bemerkung. Was wissen unsere Gegner von den verschiedenen Erscheinungsformen des Malariasiechthums? Das Wechselfieber ist hier das A und das O ihrer Kenntniss. Denn die Basedow'sche Krankheit als Ausdruck dieses Siechthums wird nichts weniger als allgemein anerkannt. Das Resultat der „wissenschaftlichen“ pathologischen Forschungen ist hier ein armseliges Fragment (während sogar, wie wir oben sahen, die Lues gonorrh. eine Zeit lang ganz verschwand). Erst die Prüfungen der Thuja und des Natr. mur. haben nicht allein uns eine Therapie gegeben, sondern das ganze betreffende Gebiet der Pathologie erleuchtet.

Welche Therapie lässt sich von Seiten unserer Gegner auf einer solchen pathologischen Grundlage aufbauen? Was von diesen (unseren Gegnern) gilt, gilt doppelt für uns. Die Ueberschätzung der pathologischen Form ist die grösste Gefahr für die Homöopathie. Ungleich weniger gefährlich ist der Dosenstreit. Hier wird die Zeit und guter Wille schon Wandel schaffen.

## Jahresbericht

### von Dr. Gustav Schwabe's Augenklinik in Leipzig pro 1893 und 1894.

Wenn auch nicht direct für die homöopathische Behandlung der Augenkrankheiten, so giebt uns dieser Bericht doch manche wichtige Mittheilungen aus der Ophthalmiatrik, die von allgemeinem Interesse sind. Schon das Vorwort zeigt, dass Dr. G. Schwabe sein Specialfach in der Tiefe auffasst. „Die unglaublich feine Thätigkeit der viel tausendfach verschlungenen Nervenbahnen, die nimmer ruhende Arbeit der Athmungs- und Kreislauforgane, in ihrem gesunden und kranken Zustande, jede Stufe der Entwicklung und des Verfalles des menschlichen Körpers, die vernünftige und unzweckmässige Lebensführung, ja sogar die heimtückischen, schneller und langsamer wirkenden Gifte, welche in Form von bekannten und unbekanntem Infectionsstoffen, wie auch als erlaubte und unerlaubte Genussmittel allerlei Art beständig in unsern Körper eindringen und ihr Vernichtungswerk vollführen, — dies Alles findet in unserm Auge beredten Ausdruck. Selbst gewisse schwere Augen- und Allgemeinleiden der Eltern werfen ihre Schatten auf das Sehorgan der Nachkommenschaft.“ So nähert sich Dr. Schwabe den von Dr. Peczéi vertretenen Anschauungen; der Augenspiegel wird ihm dadurch ein nicht bloss für die Diagnose der Erkrankungen des Sehorgans, sondern für die des Gesamtkörpers überhaupt, ein fein-detectiv Instrument.

Ein für die Frage der Kurzsichtigkeit manchen Anhaltspunkt gebendes, recht reichliches Material hat die Schwabe'sche Augenklinik in den gedachten Jahren dargeboten. Auffällig ist die sich hieraus ergebende Thatsache, dass, wenn auch die Häufigkeit hochgradiger Kurzsichtigkeit bei beiden Geschlechtern ziemlich gleich ist, doch beim weiblichen die schlechtere Sehschärfe in allen Altersstufen deutlich hervortritt, — was Verf. in dem zarteren Bau des weiblichen Organismus, dem Mangel an kräftigender Muskelarbeit in frischer Luft und schwächenden Einflüssen begründet hält, denen das weibliche Geschlecht etwa vom 14.—50. Jahre ausgesetzt ist (Menstruatio, Graviditas, Lactatio. Ref.).

Bei Frauen traten auch häufiger schwere Complicationen, wie Erkrankungen der Macula lutea, centrale Hämorrhagieen, selbst schon bei Myopieen mittlern Grades auf; besonders erscheinen die klimakterischen Jahre gefährlich für das hochgradig kurzsichtige Auge. Verf. sieht in der fortschreitenden Kurzsichtigkeit mit ihrer Dehnung der Augenhäute nur den Theil Ausdruck einer Allgemeinerschlaffung, sämmtlicher Körpergewebe, deren Gesamtkräftigung (durch Turnen, Schwimmen, Kaltwasserbehandlung. Ref.) unter Berücksichtigung entsprechender Augen-

diät als einziges Schutzmittel gegen Kurzsichtigkeit anzusprechen ist, — aber, was Verf. am Schlusse eines Berichts über die Heilung der trachomatösen und scrophulösen Keratitis durch ein von ihm geübtes Verfahren, die Lidlockerung, Blepharochalasis, mittheilt, ist in hohem Grade beachtenswerth, zumal derartige Fälle der bestgeleiteten innerlichen Behandlung oftmals einen fast unbesiegbaren Widerstand leisten.

Dr. **Mossa.**

### Nekrolog.

Der Schlesischen Ztg. entnehmen wir folgenden Nekrolog: Dr. **Eduard Kabierske** †. Der am 21. Juni hierselbst verstorbene Dr. med. Eduard Kabierske wurde zu Neisse am 8. Februar 1819 als Sohn des Rectors der dortigen katholischen Mädchenschule geboren. Seine Schulbildung erhielt er an dem Neisser Gymnasium, welches er im Jahre 1840 absolvirte, um sich in Breslau dem medicinischen Studium zu widmen. Während seiner Studentenzeit gehörte er dem Breslauer Corps „Borussia“ an. Zu Beginn des Jahres 1845 promovirte er, und im August desselben Jahres erwarb er die Facultas practicandi und liess sich als Arzt in Breslau nieder, welches bis zu seinem Tode das Feld seiner unermüdlchen, segensreichen Thätigkeit blieb. Fast während der ganzen Zeit seines ärztlichen Wirkens benützte er die Homöopathie als Heilmethode, deren überzeugter Anhänger er war. Besondere Verdienste erwarb er sich um unsere Stadt in jener schweren Zeit, als die Cholera in ihren Mauern wüthete. Damals übernahm er die Leitung eines Choleralazareths, das an der Stelle errichtet war, wo sich jetzt das Reiche Hospital befindet. Während der Kriege, namentlich während des deutsch-österreichischen, widmete er sich freiwillig der Pflege und Heilung der verwundeten Krieger in dem grossen Lazareth, das in der Kürassierkaserne aufgeschlagen worden war. Viele Jahre wirkte er mit Aufopferung als Kassenarzt der Märkischen Bahn, und bis an sein Lebensende war er Arzt des Breslauer Handlungsdienerinstituts, das ihn in Würdigung seiner hervorragenden Bemühungen und Verdienste zu seinem Ehrenmitgliede machte. In politischer Beziehung ist Kabierske niemals in den Vordergrund getreten; aber er hat im gesellschaftlichen, namentlich im Vereinsleben viel gewirkt. Selbst über vortreffliche Stimmittel verfügend und von Natur der lebenswürdigste Gesellschafter, war er in den vielen Vereinen, denen er angehörte, ein geschätztes Mitglied, so im Wätzold'schen Gesangsverein, im Verein „Lätitia“ u. a. m. Im Januar d. J. feierte er sein 50jähriges Doctorjubiläum, bei welchem ihm durch

den Oberbürgermeister Bender der Rothe Adlerorden 4. Klasse überreicht wurde. Bemerkenswert werden verdient, dass auch sein Vater wie sein Grossvater das 50jährige Berufsjubiläum erlebt und gefeiert haben, ersterer als Schulrector in Neisse, letzterer als Lehrer in Rauske bei Striegau. Nicht nur in seiner ausgebreiteten Familie, auch in weiten Kreisen unserer Stadt wird der Tod des verdienstvollen Mannes eine schmerzlich empfundene Lücke hinterlassen.

### Bekanntmachung.

Die mit M. 1000.— dotirte Stelle des I. Arztes an der homöopathischen Berathungsanstalt zu Leipzig ist zufolge Abganges des Herrn Dr. med. Lorbacher durch einen in der Homöopathie bewanderten Herrn neu zu besetzen. Gef. Offerten werden an den Unterzeichneten erbeten.

Leipzig, im Juli 1895.

**I. A. des Vorstandes  
des homöopath. Centralvereins Deutschlands.  
Dr. Lorbacher.**

### Bönninghausen's Therapeutisches Taschenbuch.

Den eminenten Nutzen, welchen das Therapeutische Taschenbuch von Bönninghausen für das praktische Bedürfniss, das Aufsuchen der passenden Arzneien in den betreffenden Krankheitsfällen zu erleichtern, allen homöopathischen Aerzten, sie mögen Makro- oder Mikrodosisten sein, bietet, ist auch vom Sanitätsrath Dr. Hirschel, einem Makrodosisten, voll anerkannt. Derselbe bezeichnet obiges Werk, bei Besprechung verschiedener literarischer Erscheinungen in der Homöopathie, zur Erleichterung des Arzneimittelstudiums, *als recht zweckmässig*, da es unter allgemeinen und besonderen sehr summarischen Abtheilungen *alle einschlagenden Mittel kurz* angibt. Indem Dr. Hirschel nun die einzelnen Abtheilungen des Taschenbuches anführt, nennt er besonders den 7. Abschnitt *als recht verdienstlich*, durch die beigefügten Concordanzen (Verwandtschaften) der Arzneien, nach den vorangegangenen 6 Abtheilungen geordnet. Dieses Zeugniß eines *seiner Zeit stimmführenden homöopathischen Arztes* und eines Gegners *hoher Potenzen* spricht laut und deutlich für die grosse Brauchbarkeit und Nützlichkeit dieses unvergleichlichen Werkes für den Arzt sowohl, als für den gebildeten Laien.



# Die Revisionen der ärztlichen Hausapotheken betreffend. (Vervollständigt mit Nachträgen.)

Auf häufig vorkommende Anfragen theile ich hierdurch mit, dass die Herren Revisoren bei selbstdispensirenden homöopathischen Aerzten bisher Folgendes verlangt haben:

1. **Den Approbationsscheine.**
2. **Das Zeugniß über das in Berlin bestandene Dispensirexamen.**
3. **Die Genehmigung zum Halten einer homöopathischen Hausapotheke.** (Diese wird von dem Regierungspräsidenten auf Antrag nach Prüfung der Verhältnisse widerruflich ertheilt.)
4. **Eine Sammlung aller das Selbstdispensiren der homöopathischen Aerzte Deutschlands betreffenden Gesetze** (z. B. Lorbacher's Anleitung und die neueren Vorschriften, publicirt in Nr. 5/6 der Allg. homöopath. Ztg., 1-8. Bd., oder die neuesten Apothekergesetze von Medicinalassessor Feldhaus, Münster i. W.).
5. **Ein Journal über die abgegebenen Arzneien** (Mengen, Inhalt und Taxpreise derselben) mit Namen der Patienten, Datum etc.
6. **Eine homöopathische Pharmakopöe.** (Es ist nicht gesagt, welche, und nimmt man am besten die von Dr. Schwabe, da in den Apotheken Nord- und Mittel-Deutschlands allgemein nach dieser gearbeitet wird.)
7. **Revisionsmässige Einrichtung der Hausapotheke.**

Dazu gehört:

- a) Ein separates Zimmer.
- b) 1 Schrank für die Venena, Tab. B. } laut  
(Giftschrank) } meinen
- c) 1 „ „ „ Separanda, Tab. C. } früheren  
(Separandaschrank) } Offerten.
- d) 1 „ „ „ Nicht-Separanda
- e) Alle in Lorbachers Anleitung angegebenen 52 Mittel in D.1. bez. C.1. flüssigen Potenzen oder Verreibungen (in einfach. Gläsern mit Korkstöpseln oder in solchen mit Glasstöpseln, — Quantitäten à 15,0 genügen).  
[Alle **Venena** — Tab. B. — Urstoffe, Urtincturen und ihre D. 1., D. 2. und D. 3. Potenzen müssen im Giftschrank aufbewahrt werden und „weiss auf schwarz“ signirt sein.  
Alle **Separanda** — Tab. C. — Urstoffe, Urtincturen und ihre D. 1., D. 2. und D. 3. flüssigen Potenzen oder Verreibungen müssen im Separandaschranke aufbewahrt werden und „roth auf weiss“ signirt sein.]

Alles hier Aufgeführte liefere ich nach früheren Offerten, mit denen ich erneut gerne zu Diensten stehe, bestens und billigst.

Alle Herren Aerzte ersuche ich um gef. Benachrichtigung, falls nach ihren bei Revisionen gemachten Erfahrungen obige Angaben nicht vollständig oder falls abweichende Anforderungen gestellt worden sind, damit man endlich einmal in die Lage kommt, in dieser Angelegenheit ganz exacte Angaben machen zu können, was bisher bei der verschiedenen Handhabung in den einzelnen Regierungsbezirken nicht möglich war.

Hierzu noch folgende ergänzende Mittheilungen:

**Zu No. 3.** Wer das Dispensir-Examen bestanden hat, muss durch seinen zuständigen Kreis-Physicus das vom Minister ausgefertigte Berechtigungs-Attest der betr. Regierung einsenden. Es bedarf zur Ausübung der homöopathischen Praxis mit Selbstdispensation ebenso wenig einer Genehmigung Seitens der Regierung, wie zur ärztlichen Praxis überhaupt. Auf die Nachsicherung einer solchen Genehmigung darf sich kein homöopathischer Arzt einlassen.

**Zu No. 5.** Angabe der Buchnummer ist nicht überall erforderlich, die Signaturen müssen aber besagen: Zeit und Gabe, wie die Arzneien zu nehmen, — in Buchstaben —, bei flüssigen Mitteln zum innerlichen Gebrauch die Etiquetten auf **weissem** Grunde (in runden Gläsern); zum äusserlichen Gebrauch die Etiquetten auf **rothem** Grunde (in Geckigen Gläsern).

**Zu No. 7.** Alle Venena (Tab. B) in Urstoffen und Urtincturen zu halten, ist von der Regierung in Minden verboten und der Minister hat dieses Verbot bestätigt. — Alle Medicamente sollen in 1. Verdünnung (Potenz) vorhanden sein.

Alle **Nicht-Separanda** und die weiteren Potenzen der **Venena** und **Separanda** von D. 4. (inclusive) aufwärts müssen ausserhalb der Gift- und Separandaschranke in einem dritten Schranke aufbewahrt werden und „schwarz auf weiss“ signirt sein. — Manche Revisoren gehen soweit, für die äusserlichen Mittel Signaturen „weiss auf roth“ zu verlangen; eine derartige Reichsverordnung ist mir jedoch nicht bekannt und bin ich der Ansicht, dass man sich diesem Wunsche nicht zu fügen hat. Sind die äusserlichen Mittel sonst richtig signirt — „schwarz auf weiss“ oder „roth auf weiss“, — nachdem sie Nichtseparanda oder Separanda sind — und in sechseckigen Gläsern, so sind sie vorschriftsmässig eingereicht.

Die nöthigen Etiketten sind laut früheren Offerten alle hier zu haben.]

- f) Die nöthigen Waagen, Gewichte, Mörser und Löffel für die Gifte und Nicht-Gifte; erstere mit entsprechender Signirung, analog den Vorschriften, (die unter e) genannt sind.  
In manchen Regierungsbezirken verlangt man nur: 1 Mörser, 1 Waage, 1 Löffel, je mit „Gift“ signirt.  
In anderen für jede Giftsorte, wie Arsenicalia, Alcaolide Mercurialia und Phosphorus, je 1 Waage, 1 Mörser und 1 Löffel, separat und besonders signirt.  
(Alles ist auf Lager und wird auf Wunsch geliefert.)
- g) Manchmal wird auch eine **Tarirwaage** verlangt, die von Aerzten fast nie gebraucht wird und sehr theuer ist. (Unter 50—60 Mark sind sie nicht zu haben; ich habe daher solche in einfachster Ausführung, auf einfachem Brette, für Revisionszwecke genügend, herstellen lassen, die ich zum Preise von 24 Mark offeriren kann.)
- h) Ein Arbeitstisch und die sonstigen Utensilien zur Bereitung von Potenzen, Verreibungen etc. und zur Abgabe der Arzneien, als: präcisirte Waagen, Gewichte, Mörser, Löffel, Trichter, Mensurirgläschen, Fläschchen, Schachteln, Korke, Beutel etc. etc.
- i) In einigen Regierungsbezirken wünschen die Herren Revisoren von allen in den ärztlichen Hausapotheken vorhandenen Mitteln die 1. Potenzen vorrätthig zu sehen, während meistens nur die unter e) angeführten 52 Mittel in solchen verlangt werden.
- k) Ganz peinliche Revisoren verlangen sogar auch ein **Waaren-Eingangsjournal** mit Angabe der Bezugsquellen und Auf-führung jedes einzelnen bezogenen Mittels, wozu ich als Belege ganz specificirte Rechnungen liefern muss, auf denen jedes Mittel mit Namen, Gewicht, Potenz und Preis einzeln aufgeführt ist.

111

**A. Marggraf's homöopathische Officin, Leipzig.**

Verantwortlicher Schriftleiter: **Dr. Mossa-Stuttgart.**

Geschäftsstelle und Verlag von **William Steinmetz** (A. Marggraf's homöopath. Officin) in Leipzig.

Druck von **Julius Mäser** in Leipzig.



# ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

Herausgegeben von

Dr. med. Mossa, pract. Arzt in Stuttgart.

Geschäftsstelle und Verlag von William Steinmetz (A. Marggraf's homöopath. Officin) in Leipzig.

Er erscheint 14tägig zu 2 Bogen. 18 Doppelnummern bilden einen Band. Preis 10 M. 50 Pf. (Halbjahr). Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. No. 97 des Post-Zeitungs-Verzeichnisses (pro 1892). — Inserate, welche an Haasenstein & Vogler in Leipzig und dessen Filialen oder an die Verlagshandlung selbst (A. Marggraf's homöopath. Officin in Leipzig) zu richten sind, werden mit 20 Pf. pro einmal gespaltene Petitzeile und deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 5–8 M. berechnet.

Inhalt. Einladung zur 63. ordentlichen Generalversammlung des Homöopathischen Centralvereins Deutschlands. — Einladung zur IV. ordentlichen Generalversammlung der Epidemiologischen Gesellschaft. — Jahres-Bericht des Curatoriums des Homöopathischen Krankenhauses zu Leipzig pro 1894/95. — Ueber die Wirkungen des Broms und mehrerer seiner Präparate auf den thierischen Organismus. Von Dr. G. Höring. — Aus der Praxis amerikanischer Homöopathen. Von Dr. Hesse-Hamburg. — L'Omniopatia in Italia. Von Dr. Mossa. — Ein charakteristisches Belladonna-symptom. Von Dr. E. V. Ross. — Deutscher Aerztetag in Eisenach. Von Dr. Mossa. — Aus London. — Personalia. — Anzeigen.

Schluss der Schriftleitung: Freitag vor dem Erscheinungstage.

## Einladung

### zur 63. ordentlichen Generalversammlung des Homöopathischen Centralvereins Deutschlands.

Die 63. ordentliche Generalversammlung des Homöopathischen Centralvereins Deutschlands wird dem Beschlusse der vorjährigen Generalversammlung in Eisenach gemäss am **9. August** in **Hamburg** in **Meyers Hôtel** am **Dammthor**, Morgens 9 Uhr, die wissenschaftliche Sitzung jedoch am **10. August** c., 9 Uhr Morgens in **Kiel** im **Seegarten** stattfinden.

#### Tagesordnung

für die geschäftliche Sitzung am 9. August:

1. Aufnahme der Neuangemeldeten. — 2. Besprechung der vorliegenden Geschäftsberichte: a) des Vereinsvorstandes, b) des Curatoriums des Krankenhauses, c) des Krankenhausdirectors, d) des Vorstandes der Poliklinik. — 3. Rechnungslegung des Kassenverwalters und event. Ertheilung der Entlastung auf Grund der Revision und der Rechnungsablage. — 4. Wahl eines Ersatzmannes für den am 9. August c. auscheidenden Dr. Lorbacher. — 5. Neuwahl des Vorstandes für die Zeit vom 9. Aug. 1896 bis 9. August 1899. — 6. Neuwahl resp. Bestätigung des Kassenverwalters in seinem Amte. — 7. Wahl eines Institutsarztes an Stelle des Dr. Lorbacher. — 8. Bericht über die Vereinsbibliothek. — 9. Bestimmung des nächstjährigen Versammlungsortes.

Anträge von Dr. med. Junge, Heide (Holstein): 1. Beschwerde beim Reichskanzler über Ungerechtigkeiten der Universitätsprofessoren gegen Anhänger der Homöopathie. — 2. Petition an den Reichstag betr. Errichtung eines homöopathischen Lehrstuhls. — 3. Berathung über Vertretung der homöopathischen Aerzte in den Aerztekammern. — 4. Der Homöopath. Centralverein Deutschlands beschliesst: Die reclamenhafte Weise, in der Dr. Volbeding in Düsseldorf und Dr. Hope, z. Z. in Köln, die ärztliche Praxis betreiben, ist eines homöopathischen Arztes unwürdig.

Der letzte Beschluss wird in den gelesenen Zeitungen in geeigneter Weise publicirt.

#### Tagesordnung

für die am 10. August, Morgens 9 Uhr in Kiel im Seegarten festgesetzte wissenschaftliche Sitzung.

Vorsitzender: Dr. med. Kunkel-Kiel.

Vorträge: 1. Dr. med. Weber-Köln a. Rh. über Mittelohrkatarrh. — 2. Sanitätsrath Dr. med. Ide-Stettin über Kal. bichromicum, und Diskussion derselben.

#### Festordnung.

a) für Hamburg.

**Donnerstag, den 8. August:** Abends Zusammenkunft in der „Alsterlust.“

**Freitag, den 9. August:** 12 Uhr gemeinschaftliches Frühstück. 1 $\frac{1}{2}$  Uhr Abfahrt nach Kiel.

Als Absteigequartier für Hamburg wird Meyers Hôtel am Dammthor-Bahnhof empfohlen. Bezüglich vorheriger Quartierbestellung wolle man sich an Apotheker K. Otte, Hamburg (Fischmarkt 3) wenden.

b) für Kiel.

Ankunft in Kiel 3 Uhr 35 Min. — Begrüssung am Bahnhof und Zurechtzeigen in die betreffenden Absteigequartiere.

5 Uhr (pünktlich) Zusammentreffen im Schlossgarten (vor der Universität) zu gemeinsamem Spaziergang durch die Düsternbrooker Allee nach Bellevue (bei ungünstiger Witterung mit fahrplanmässigem Dampfer). Abends zwangloses Beisammenbleiben.

**Sonnabend, den 10. August:**

1 Uhr Mittagessen im Seegarten.

3 $\frac{1}{2}$  Uhr Fahrt von der Seegartenbrücke mit Extradampfer in die Ostsee und den Kaiser Wilhelm-Kanal bis zur Hochbrücke von Levensau.

Abends Zusammenkunft in Wilhelminenhöhe in Gaarden. Wenn möglich, gegebenen Falls Sonntag Vormittag (oder früher) Besichtigung eines Panzerschiffes.

Als Absteigequartiere für Kiel werden empfohlen: Holst Hôtel (am Hafen), Hôtel „zum Kronprinzen“ und „zur Börse“ und (billiger) „Maedicke's Hôtel“ (am Bahnhof).

Wegen Vorherbestellung wolle man sich mit Dr. Waszily-Kiel in Verbindung setzen.

**Der Vorstand:**

Dr. med. Weber-Köln a. Rh. Dr. med. Lorbacher-Leipzig. Dr. med. Windelband-Berlin.



# Einladung

zur

## IV. ordentlichen Generalversammlung der Epidemiologischen Gesellschaft,

welche am 8. August, Nachmittags 8 Uhr, in Meyer's Hôtel am Damthor zu Hamburg stattfindet.

### Tagesordnung:

- a) **Geschäftlicher Theil:** 1. Bericht des Schriftführers.  
 2. Wahl des Vorstandes.  
 3. Rechnungslage.
- b) **Wissenschaftlicher Theil:** 1. Ueber Herzbeutelentzündung. Ref. Dr. Göhrum.  
 2. Ueber Massage der Schmerzpunkte. Ref. Dr. Leeser.  
 3. Praktische Arzneimittelpfahrungen an Gesunden.

Gäste sind freundlich willkommen.

Bonn, den 8. Juli 1895.

Der Vorsitzende:  
 Dr. Leeser.

### Jahres-Bericht

des

#### Curatoriums des Homöopathischen Krankenhauses zu Leipzig pro 1894/95.

Es gewährt uns eine grosse Genugthuung, im diesjährigen Jahresberichte über die weitere Entwicklung der Anstalt nur Günstiges vermelden zu können.

Wie aus dem Berichte des dirigirenden Arztes hervorgeht, hat im vergangenen Jahre die Frequenz sich erheblich gesteigert; hauptsächlich sind es die Mitglieder der Ortskrankenkasse gewesen, welche Aufnahme nachsuchten und fanden. Dies giebt uns den erfreulichen Beweis für das sich steigernde Vertrauen zu unserer Anstalt, insbesondere in den Kreisen der Bevölkerung, für welche sie nach Absicht des Stifters in erster Linie dienen sollte.

Wünschenswerth wäre noch eine gleich grosse Vermehrung der Besucher für Krankenzimmer I. und II. Klasse, wodurch das finanzielle Ergebniss der Anstalt ein noch besseres werden würde, und man der Zuschüsse zum Betriebe mehr entbehren könnte.

Nichtsdestoweniger ist auch in finanzieller Beziehung das verflossene Jahr als ein günstiges zu bezeichnen, so dass wir mit Ruhe der Zukunft entgegensehen können. Abgesehen von höheren Jahreseinnahmen, sind auch der Anstalt wiederum einzelne namhafte Schenkungen etc. zugegangen.

Für Aufnahme eines Kranken auf Lebenszeit sind uns 4500 Mk. zur Verstärkung des Betriebsfonds überwiesen worden. Weiter sind uns

aus dem Nachlasse des Herrn

Dr. med. Loeck in Stettin . Mk. 6000.—

bereits ausgezahlt worden und steht eine weitere Zuwendung noch in Aussicht.

Ferner hat ein norddeutscher Arzt 2 Freibetten gestiftet und zur Unterhaltung derselben

einen jährlichen Beitrag von . Mk. 1000.—

angewiesen, wie derselbe auch

für die Weihnachtsbescheerung

armer Kranker . . . . . „ 100.—

uns zur Verfügung gestellt hat.

Wir können hierfür nur allenthalben unsern besten Dank zum Ausdruck bringen.

Die Ausgaben haben sich nur auf das Nothwendigste für die Unterhaltung der Gebäude und Renovirung der Krankenzimmer erstreckt. Ferner sind im vergangenen Jahre Veränderungen in dem Pflege- und Wirthschaftspersonale der Anstalt nicht vorgekommen, und können wir nur nach allen Richtungen hin unsere volle Befriedigung über die Leistungen des Personals, insbesondere auch in Bezug auf Wartung und Pflege der Kranken aussprechen.

Leipzig, 1. Juli 1895.

Dr. med. Lorbacher, Vorsitzender.

# Statistischer Bericht

## über die Krankenfrequenz in der homöopathischen Heilanstalt zu Leipzig in der Zeit vom 21. Juni 1894 bis 20. Juni 1895.

*Zahl der Verpflegten:* männliche Personen 142, weibliche Personen 88.

*Zahl der Verpflegungstage:* in acuten Krankheitsfällen 1376, in chronischen Krankheitsfällen 5680.

Erkrankung	Be-stand am 21. Juni 1894		Zu-gang		Ausgang der Krankheit								Be-stand am 20. Juni 1895	
	M.	W.	M.	W.	Ge-heilt		Ge-bessert		Un-geheilt		Ge-storben		M.	W.
					M.	W.	M.	W.	M.	W.	M.	W.		
<b>I. Infections- und Allgemeine Krankheiten.</b>														
Influenza . . . . .	—	—	—	3	—	3	—	—	—	—	—	—	—	—
Erysipelas . . . . .	1	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Diphtheritis . . . . .	—	—	—	1	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—
Rheumatismus articul. acutus . . . . .	1	1	5	4	5	5	1	—	—	—	—	—	—	—
Gonorrhoea acuta . . . . .	—	—	6	—	5	—	1	—	—	—	—	—	—	—
Gonorrhoea chronica . . . . .	2	—	6	—	5	—	1	—	—	—	—	—	2	—
Ulcus contagiosum . . . . .	—	—	1	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Bubo inguinalis infectiosus . . . . .	—	—	3	—	3	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Primäre Syphilis . . . . .	1	—	5	—	6	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Constitutionelle Syphilis . . . . .	1	—	6	7	1	3	3	2	—	—	—	—	3	2
Scrofulosis universalis . . . . .	1	—	1	1	1	—	—	1	—	—	—	—	1	—
Tuberculosis universalis . . . . .	—	1	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—
Anaemia gravis . . . . .	—	—	2	1	2	1	—	—	—	—	—	—	—	—
Chlorosis . . . . .	—	1	—	4	—	4	—	1	—	—	—	—	—	—
Haematurie . . . . .	—	—	1	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Actinomycosis . . . . .	—	—	—	1	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—
Rheumatismus chronicus . . . . .	1	—	3	1	2	1	1	—	—	—	—	—	1	—
Arthritis chronica . . . . .	—	1	2	2	1	1	—	2	—	—	—	—	1	—
Diabetes mellitus . . . . .	—	—	1	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—
Bösartige Neubildungen:														
a) Lupus (syphiliticus) . . . . .	—	—	1	1	1	1	—	—	—	—	—	—	—	—
b) Carcinoma ventriculi . . . . .	—	—	—	1	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—
c) Carcinoma recti . . . . .	—	—	—	1	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—
d) Carcinoma cervicis uteri . . . . .	—	—	—	1	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—
<b>II. Lokalisirte Krankheiten:</b>														
<b>A. Krankheiten des Nervensystems.</b>														
Psychosen . . . . .	—	—	2	—	—	—	2	—	—	—	—	—	—	—
Hysterie . . . . .	—	1	—	3	—	1	—	2	—	1	—	—	—	—
Apoplexie . . . . .	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—
Meningitis chronica . . . . .	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—
Bulbaerparalyse . . . . .	—	—	1	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—
Neuralgia N. V. . . . .	1	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—
Neurasthenia cerebrospinalis . . . . .	—	—	6	—	1	—	5	—	—	—	—	—	—	—
Irritatio spinalis . . . . .	—	—	3	—	2	—	—	—	—	1	—	—	—	—
Ischias . . . . .	—	1	2	—	1	1	1	—	—	—	—	—	—	—
Dystrophia neurotica . . . . .	—	—	2	—	—	—	—	—	—	2	—	—	—	—
Paralysis post typhum abdominal. . . . .	—	1	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—
<b>B. Krankheiten des Ohres.</b>														
Otitis media purulenta chronica . . . . .	—	—	1	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—
Caries process. mastoid. . . . .	—	—	—	1	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—
<b>C. Krankheiten der Augen.</b>														
Iridocyclitis . . . . .	—	—	—	1	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—
Latus 1 . . . . .	9	7	61	35	39	24	18	9	4	6	1	1	8	2

Erkrankung	Be-stand am 21. Juni 1894		Zu-gang		Ausgang der Krankheit								Be-stand am 29. Juni 1895		
	M.	W.	M.	W.	Ge-heit		Ge-bessert		Un-geheilt		Ge-storben		M.	W.	
					M.	W.	M.	W.	M.	W.	M.	W.			
<b>D. Krankheiten der Athmungsorgane.</b>															
Rhinitis chronica . . . . .	—	1	1	—	1	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Catarrh. pharyng. chron. . . . .	—	—	1	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Laryngitis acuta . . . . .	—	—	—	1	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Laryngitis chronica . . . . .	—	—	1	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Tracheobronchitis acuta . . . . .	—	—	—	1	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Bronchitis chronica . . . . .	—	—	1	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—
Bronchitis capillaris . . . . .	—	—	—	1	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Catarrh. apic. pulmon. (Haemoptoë)	2	1	1	—	2	1	1	—	—	—	—	—	—	—	—
Haemoptoë . . . . .	—	—	1	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Bronchopneumonia chronica . . . . .	—	—	1	3	—	1	1	1	—	1	—	—	—	—	—
Tuberculosis pulmonum . . . . .	1	—	10	1	—	—	4	—	4	—	—	3	—	—	1
Emphysema pulmonum . . . . .	1	—	2	—	—	—	3	—	—	—	—	—	—	—	—
Pleuritis exsudativa chronica . . . . .	—	—	2	2	1	2	—	—	1	—	—	—	—	—	—
<b>E. Krankheiten der Circulationsorgane.</b>															
Insufficiencia valvulae Mitralis et Stenosis Ostii atrio-ventricularis . . . . .	1	—	2	1	1	—	2	1	—	—	—	—	—	—	—
<b>F. Krankheiten der Verdauungsorgane.</b>															
Tonsillitis acuta . . . . .	—	—	1	1	1	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Pharyngitis phlegmonosa . . . . .	—	—	1	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Dyspepsia acuta . . . . .	—	—	—	2	—	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Dyspepsia nervosa . . . . .	—	1	2	—	1	—	1	1	—	—	—	—	—	—	—
Ulcus ventriculi . . . . .	1	—	1	1	1	1	—	—	1	—	—	—	—	—	—
Dilatatio ventriculi . . . . .	—	—	1	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Catarrhus intestin. chron . . . . .	—	1	1	1	1	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ulcera intestinalia . . . . .	1	—	—	2	—	1	—	1	1	—	—	—	—	—	—
Fistula ani . . . . .	—	—	1	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ikterus catarrhalis . . . . .	—	—	1	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
<b>G. Krankheiten der Harn- und Geschlechtsorgane.</b>															
Catarrhus vesicae urinar. acut. . . . .	—	—	2	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1
Catarrh. vesicae urinar. chronic. . . . .	—	—	2	—	1	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—
Pyelitis calculosa . . . . .	—	—	1	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—
Nephritis chronica . . . . .	—	—	—	1	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—
Tuberculosis ren. dextr. . . . .	—	—	—	1	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—
Epididymitis . . . . .	—	—	1	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Orchitis . . . . .	—	—	4	—	4	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Catarrh. cervicis uteri . . . . .	—	—	—	1	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Endometritis acuta et chronica . . . . .	—	1	—	3	—	3	—	1	—	—	—	—	—	—	—
Parametritis . . . . .	—	1	—	3	—	4	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Perimetritis . . . . .	—	—	—	1	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—
<b>H. Krankheiten der Knochen und Bewegungsorgane.</b>															
Empyema antri Highmori . . . . .	—	—	1	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—
Ostitis . . . . .	—	1	—	1	—	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ostitis tuberculosa . . . . .	—	—	1	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—
Periostitis . . . . .	—	—	1	2	1	1	—	—	—	—	—	—	—	—	1
Coxitis chronica . . . . .	—	—	—	1	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—
Tumor albus genu . . . . .	—	1	—	1	—	1	—	1	—	—	—	—	—	—	—
Bursitis praepatellaris . . . . .	—	1	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Tendovaginitis . . . . .	—	—	—	1	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Rheumatismus musculorum . . . . .	1	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Latus 2 . . . . .	8	9	45	33	25	30	14	8	10	2	3	—	1	2	

Erkrankung	Be-stand am 21. Juni 1894		Zu-gang		Ausgang der Krankheit								Be-stand am 20. Juni 1895		
	M.	W.	M.	W.	Ge-heilt		Ge-bessert		Un-geheilt		Ge-storben		M.	W.	
					M.	W.	M.	W.	M.	W.	M.	W.			
<b>I. Krankheiten der äusseren Bedeckungen.</b>															
Ekzema crustosum . . . . .	—	—	—	1	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ekzema squamosum . . . . .	—	—	4	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
Ekzema cruris varicosum . . . . .	—	—	1	—	3	—	1	—	—	—	—	—	—	—	
Psoriasis . . . . .	—	—	3	—	1	—	2	—	—	—	—	—	—	—	
Furunculus cervicis . . . . .	—	—	1	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
Furunculosis universalis . . . . .	—	—	1	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
Phlegmone acuta . . . . .	—	—	2	—	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
Ulcus cruris . . . . .	—	—	3	2	3	—	1	—	—	—	—	—	—	1	
<b>K. Verletzungen.</b>															
Combustio . . . . .	—	—	1	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
Contusio . . . . .	—	—	2	—	1	—	—	—	—	—	—	—	1	—	
Distorsio . . . . .	—	—	—	1	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	
<b>L. Parasiten.</b>															
Scabies . . . . .	—	—	1	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
Latus 3 . . . . .	—	—	19	4	15	2	3	1	—	—	—	—	1	1	

**Übersichtliche Zusammenstellung:**

Latus 1 . . . . .	9	7	61	35	39	24	18	9	4	6	1	1	8	2	
Latus 2 . . . . .	8	9	45	33	25	30	14	8	10	2	3	—	1	2	
Latus 3 . . . . .	—	—	19	4	15	2	3	1	—	—	—	—	1	1	
	17	16	125	72	79	56	35	18	14	8	4	1	10	5	
	33		197		135		53		22		5		15		
	230						230								

Das Betriebsjahr 1894,95 ist, soweit es die Krankenfrequenz betrifft, für unsere junge Heilanstalt das bisher günstigste gewesen. Vor Allem hat es sich gezeigt, dass — worauf bei einem Krankenhause ein ganz besonderer Werth zu legen sein dürfte — die örtliche Frequenz ganz bedeutend gestiegen ist, d. h., dass die Anstalt an Bekanntheit und Ansehen am Orte gewonnen hat. Da wir für dieselbe keine Zeitungsreclame machen, so darf wohl anzunehmen sein, dass sich die Anstalt von selbst empfohlen hat. Selbstverständlich haben wir die günstiger werdende Frequenz auch der liebenswürdigen Empfehlung hiesiger Collegen zuzurechnen, denen wir hiermit unseren Dank aussprechen. Auch den auswärtigen Collegen, die uns Kranke zugeschickt haben, sei hierdurch gedankt.

Es wurden behandelt insgesamt 230 Kranke in 7056 Verpflegungstagen, an acuten Krankheiten 77 Kranke in 1376 Verpflegungstagen, an chronischen Krankheiten 153 Kranke in 5680 Ver-

pflegungstagen. Es stellt sich somit die Behandlungsdauer pro Kopf in acuten Fällen auf 17,8, in chronischen Fällen auf 37,1 Tage.

Was die Resultate der Behandlung angeht, so wurden erzielt in den 77 acuten Fällen: Heilungen 71, Besserungen 2, 1 Kranker starb (Apoplexie), 3 bleiben in Bestand; in den 153 chronischen Fällen: Heilungen 64, Besserungen 51, ungeheilt blieben 22, gestorben sind 4 (Meningitis chronica 1, Tuberculosis pulmonum 3), 12 bleiben in Bestand.

Auf die einzelnen Klassen vertheilen sich die Verpflegten folgendermassen: I. Klasse: 2 Männer, 1 Frau; II. Klasse: 16 Männer, 17 Frauen, 2 Kinder; III. Klasse: 120 Männer, 63 Frauen, 9 Kinder. Auf Kosten der Leipziger Ortskrankenkasse wurden behandelt: 85 Männer, 29 Frauen; in den Freistellen wurden unentgeltlich verpflegt: 21 Männer, 11 Frauen, 8 Kinder. Dr. Stiff, dirig. Arzt.

## Ueber die Wirkungen des Broms und mehrerer seiner Präparate auf den thierischen Organismus.

Eine gekrönte Preisschrift von Dr. G. Höring,  
Tübingen 1838.

Es hat wohl schon mancher homöopathische Arzt, dem die gedeihliche Entwicklung der homöopathischen Wissenschaft und Heilkunst am Herzen liegt, und so auch ich, sehr bedauert, dass die Gepflogenheit unseres Centralvereins, preiswürdige Arbeiten über Stoffe aus dem Gebiete der Homöopathie, namentlich aber aus dem der Arzneiwirkungslehre, zu krönen, allmählig aufgegeben hat. Freilich fehlten zuletzt die Arbeiter und die Arbeiten, aber jetzt fehlt auch der sonst vorhandene Stimulus dazu.

An den Universitäten besteht das Preisausschreiben wohl noch, aber die Mehrzahl der dort gestellten Aufgaben haben für uns selten ein speciell Interesse, so wenig wie die Mehrzahl der jetzt gelieferten Doctor-Dissertationen. — Um so freudiger begrüßte ich deshalb eine, allerdings aus früherer Zeit, aus dem Jahre 1837 herrührende Preisschrift eines damals an der Universität Tübingen Studirenden, nachmaligen Dr. Höring, eine treffliche Monographie über Brom und einige seiner Präparate, als mir diese Arbeit jüngst unter die Hände kam.

Das unter oben angegebenem Titel uns vorliegende Schriftchen ist, wie das Vorwort sagt, zwar nur ein Auszug aus der voluminösen Preisschrift, doch enthält es alles Wesentliche. Was dieser Arbeit für uns einen ganz besonderen Werth verleiht, sind nebst den vor- und umsichtigen, zweckmässigen Thierversuchen die Prüfungen, welche der Verfasser in ausgiebiger, selbst opferfreudiger Weise an sich selbst angestellt hat. Ueber die letzteren äussert er sich l. c. p. 50 in einer uns meist recht ansprechenden Weise: „Wenn man auch mit der grössten Aufopferung und Geduld die Versuche mit Thieren anstellt, so überzeugt man sich dabei doch immer mehr, dass bei solchen Experimenten stets so Vieles zu wünschen übrig bleibt, was man gern zur Vervollständigung einer Arbeit wissen möchte. Einem solchen Märtyrer muss leider Alles abgesehen werden; man kann nichts von ihm abfragen, weshalb auch wohl die Versuche an Thieren, wenigstens für den *praktischen Arzt*, nicht den Nutzen gewähren, den man sich davon verspricht. Sie können uns bloss bestimmen, dasselbe Mittel später an gesunden Personen zu prüfen, oder von solchen Versuchen an Menschen abzusehen, oder auch sehr grosse Vorsicht dabei anzuwenden. Nie aber erlernen wir aus solchen Experimenten an Thieren die wahren und sämmtlichen Wirkungen der Arzneien auf den menschlichen Körper.

„Der berühmte Jörg (Professor zu Leipzig), welcher, als er sich mit einer Widerlegung der Hanemann'schen Homöopathie beschäftigte, im Jahre 1821 mit mehreren praktischen Schülern der Entbindungsschule zu Leipzig Versuche über die Wirkung verschiedener Arzneikörper auf den gesunden Organismus anstellte, sagt: ‚immer mögen wir auch in Zukunft an den Arzneikörpern nach den chemischen Bestandtheilen, nach dem Geruche und Geschmacke, nach der Farbe und sonstigen äusseren Qualitäten u. dergl. uns erkundigen, auch das Mittel an Thieren versuchen, — nur lassen wir uns nicht einfallen, aus allen diesen die sämmtlichen Heilkräfte der Mittel abzunehmen und deswegen nun ohne Weiteres zu Versuchen an Kranken damit überzugehen. Wollen wir uns genau von den medicinischen Kräften eines Heilmittels unterrichten, wollen wir die Wirkungen desselben auf den menschlichen Körper rein und unverfälscht kennen lernen, so müssen wir dasselbe der lebenden Retorte, den Assimilationswirkungen eines gesunden Menschen, überliefern und darauf achten, auf welche Weise der Körper, dessen *somatische* und *psychische* Functionen durch keine Krankheit gestört sind, davon afficirt wird. Ein Act des Lebens muss die arzneiliche Substanz analysiren, damit die entweichenden, mehr geistigen wie körperlichen Theile derselben, die verschiedenen Organe des Menschen vom Munde bis zu dem untersten Ende des Darmkanals ansprechen können.“

Angesichts solcher Anschauungen begreift man kaum, wie Jörg als ein so entschiedener Gegner Hahnemann's auftreten konnte; doch ist zu bedenken, dass von einer im gleichen Sinn erfolgten Erforschung der reinen Arzneiwirkungen bis zu dem Modus der therapeutischen Anwendung derselben noch ein weiter Schritt, eine weite Kluft ist.

Beruft sich unser Autor hierbei also auf Jörg, so wissen wir, dass letzterer *congré malgré* unter dem Einflusse Hahnemann's stand. Nun, das reflectirte Licht ist noch immer wohlthuerend, als die Dunkelheit!

### Höring's Brom-Prüfungen

#### 1. an Thieren.

Er liess mehrere junge, 2—3 Wochen alte Hunde concentrirte Bromdämpfe einathmen. Augenblicklich waren Mund und Nasenlöcher voll mit Schleim und Schaum, die Augen sonderten eine helle Flüssigkeit ab, der Athem wurde sehr beschwerlich; es stellte sich Hüsteln und Brechreiz ein, die Hunde heulten mit heiserer Stimme; die Herzpulsation wurde sehr *frequent*, nach  $\frac{1}{2}$  Stunde aber *sehr langsam* und ganz *unregelmässig*. — Die Thierchen waren ganz schwach, lagen wie halbtodt auf dem Boden, kaum mehr deutlich athmend, nach etwa 1 Stunde gingen dünne Faeces ab; die

Hunde zitterten heftig, wurden ganz kalt, doch erholten sie sich nach und nach wieder und schienen nach 5—6 Stunden wieder ganz gesund zu sein.

Einem gleich alten Hunde liess man 6 Tropfen Brom auf die Zunge fallen. Danach bald: heftige Unruhe, Heulen, sehr vermehrte Speichelsecretion, Dyspnoë, *erweiterte Pupille*, frequenter Herzschlag, Brechreiz. Das kleine Thier liegt höchst ermattet auf dem Boden, lässt die mit Speichel bedeckte Zunge zum Munde heraushängen und bemüht sich mit den Vorderfüssen, dieselbe zu berühren. Nach einigen Stunden wurde der Herzschlag *ganz langsam*, der Körper kalt, und 6 Stunden nach Eingeben des Broms erfolgte der Tod. — Die *Section* ergab eine *ziemlich starke Entzündung der Lungen*.

Ein 10 Wochen alter Hund, dem man 8 Tropfen unverdünntes Brom in die Mundhöhle träufeln liess, starb am 3. Tage. Während des Lebens zeigten sich die eben beschriebenen Symptome und bei der *Section*:

Die *Lungen* stark mit *Blut angefüllt*, vorzugsweise die *unteren Lappen*, an einigen Stellen bis zur *Hepatisation* entzündet; auch in der Schleimhaut der Luftröhre zeigten sich leichte röthliche Streifen. Die *Leber* war gleichfalls *entzündet* und sehr blutreich.

20 Tropfen Brom, einem 1 jährigen weiblichen Spitze gegeben, bewirkten im Leben gleiche Erscheinungen und nach  $1\frac{1}{2}$  Tagen den Tod.

*Sectionsbefund*: Starke Entzündung in den Lungen, im Magen und in den Därmen, weniger in den dicken Gedärmen. Ebenso waren Zwerchfell und Leber heftig entzündet. Die Venen, wie auch bei den obigen Versuchen, sehr mit Blut erfüllt.

Bei einem starken Dachshunde brachten 40 Tropfen, in den Mund gefösst, *intra vitam* wie *post mortem* dieselben Erscheinungen, nur im Magen grössere Gewebstörung; die sehr gerunzelte Schleimhaut war netzförmig geröthet, im Fundus und gegen den Pylorus hin waren mehrere ziemlich grosse schwarze Flecken, die, mit dem Rücken des Scalpells weggenommen, kleine, übel aussehende Geschwürchen zeigen. Wo das Brom mit weichen Theilen etwas länger in Berührung war, bemerkte man eine grünlich-schwärzliche Verfärbung der Stelle.

Bei einem 8 Tage alten Hunde brachten einige Tropfen Brom, auf das Auge geträufelt, Speichelfluss und dünne Stuhlgänge hervor. Die Stelle eiterte, das Thierchen war krank, erholte sich jedoch wieder. Als man es später secirte, zeigte sich das Auge ganz zerstört.

Auch vom blossgelegten Zellengewebe, in einer künstlich gemachten Wunde am Rücken und Halse, fanden sich in Folge von Bromresorption die specifischen Symptome bei den Thieren. Am 2. Tage nach Aufnahme von 30 Tropfen hustelte der Hund

oft, und von Zeit zu Zeit traten heftige Erstickungsanfälle ein, die Respiration war *langsam, tief*, mit einem *pfeifenden Tone*; der Herzschlag wurde schwach, aber sehr frequent; das Thier bekam öfters Brechreiz und Erbrechen und magerte sehr ab. Nach 8 Tagen erholte es sich aber wieder. Die Wunde, die sich lange nicht schliessen wollte und eine grünliche, dünne, schlecht aussehende Materie abgesondert hatte, war nunmehr mit einer dünnen, braunen Haut überzogen. — Nachdem man später demselben Hunde 30 Tropfen Brom auf das blossgelegte Zellengewebe der inneren Schenkelfläche gebracht hatte, wiederholten sich obige Symptome alle wieder und nach 5 Tagen starb der Hund ganz erschöpft.

*Sectionsbefund*: Die *Lungen* zum grössten Theil bis zur *Hepatisation* entzündet, sehr blutreich; auch in den *Gedärmen* deutliche *Spuren von Entzündung*, ihre Schleimhaut stellenweise zweigförmig injicirt, zwischen den *Darmwindungen* starke *Adhäsionen*.

Merkwürdig ist die vom Verfasser beobachtete Thatsache, welche die Angabe L. E. Butzke's in seiner Dissertation 1828 bestätigt, dass, wenn man das Mittel durch eine künstliche Oeffnung im Oesophagus direct in den Magen bringt und den Schlund dann unterhalb dieser Oeffnung unterbindet (und so das Erbrechen verhindert), die Wirkungen des Broms im Alimentarycanal, demnächst auch in Netz und Milz, und zwar recht intensiv sich äussern, die Respirationsorgane, Kehlkopf wie Lungen, aber gar nicht beeinflussten. Das Mittel zu einer Gabe von 3 Gramm brachte im Magen eine bis zur Gangrän fortschreitende Entzündung der Gewebe hervor.

Als Höring einem grossen Spitzerhunde 30 Tropfen reines Brom in den After einspritzte, so zeigte sich bald Ausstossen von Schaum aus dem Munde, starke Dyspnoë, Aushauchen von Bromdämpfen, bei erweiterter Pupille und frequentem Herzschlage. Das Thier hatte längere Zeit Uebelbefinden, heftigen Durst, Erbrechen, starken, schmerzhaften Tenesmus ani, häufigen Abgang eines mit Blut vermischten Koths; die Stelle am After wurde geschwürig. Doch trat allmählig Besserung und nach 4—5 Wochen völlige Genesung ein. Als das Thier in der Folge nach einem anderen Versuche verendete, ergab die *Section* das Ende des Rectums verdickt und entartet.

Injectionen von *Brom-Lösung* in die Venen.

3 Tropfen Brom in 6 Gramm Wasser gelöst und in die Jugular-Vene eines Hundes gespritzt, tödtete diesen schnell durch Coagulation des Blutes. In vom Herzen entfernten Venen, z. B. der Vena cruralis, wirkt es erst in einer Gabe von 5 Tropfen tödtlich; der Tod tritt ein unter *Erweiterung der Pupille*, *Dyspnoë*, *Aushauchen von Bromdämpfen*,

sehr schwachem, langsamem Herzschlag und allgemeiner Schwäche. Die Section zeigte fast völliges Aufhören der Irritabilität des Herzens, starke Coagulation des Blutes, welches die Herzhöhlen und Venen ausfüllt.

*Bromlösung* per os eingeführt.

Von einer Lösung, die 6 Tropfen Brom in 15 Gramm Aq. dest. enthielt, bekamen Hunde täglich 10 Tropfen, allmählig aber mehr. Anfangs zeigte sich *Hüsteln*, bald *Erweiterung der Pupille*, *verlangsamter Herzschlag* und *Diarrhöe*. Erst nachdem das Thier in 29 Tagen etwa 9 Tropfen (reinen) Broms erhalten hatte, zeigte sich eine heftigere Einwirkung auf die Lungen; die Respiration war nun sehr erschwert, pfeifend; häufig trat Brechreiz ein. Nach einiger Zeit wurde der *Herzschlag* sehr *frequent*, aber stets schwach; starke Salivation trat ein und bedeutende Abmagerung. Der Tod erfolgte am 60. Tage nach Verbrauch von 30 Tropfen Brom in 75 Gramm Wasser.

*Sectionsbefund*: Die Respirationsorgane entzündet, ebenso der Magen, dessen Schleimhaut ganz erweicht war. Die *Glandula thyreoidea* fand man *sehr klein*. — Bei einem kropfigen Hunde, dem man längere Zeit verdünntes Brom gab, wurde die Anschwellung der Schilddrüse erheblich kleiner. —

Wenn der Magen leer ist, ist die Wirkung des Mittels viel intensiver und führt schneller zum Tode als vom vollen Magen aus, in welchem sich das Brom in Hydrobromsäure verwandelt, welche schwächer wirkt.

8 Tropfen Brom in 6 Gramm Wasser in die Trachea eines Hundes gespritzt, riefen erweiterte Pupillen, starke Dyspnoë, frequenten Herzschlag, *Husten* mit *Croupion*, und Auswurf einer schaumigblutigen Flüssigkeit hervor; das Thier erholte sich aber nach 14 Tagen. 10 Tropfen, auf gleiche Weise angewendet, bewirkten den Tod in 15 Stunden unter denselben, nur noch erhöhten Beschwerden. Post mortem zeigte sich eine starke Entzündung der Lungen.

20 Tropfen mit 6 Gramm Wasser in die Pleurahöhle eingespritzt, bewirkten unter Bildung von Pneumonie und Pleuritis, die mit Ausschwitzung von Faserstoff endete, ziemlich schnellen Tod.

An Pferden zeigten selbst grössere Mengen Brom, auch wenn man es in die Venen einspritzte, nur unbedeutende, bald vorübergehende Einwirkung.

Die von französischen Autoren angegebene antidotarische Wirkung der Jodtinctur gegen Strychnin, Brucin, Blausäure zeigte sich in Höring's darauf hin gerichteten Versuchen in keinem Falle bestätigt.

Wir sehen, wie mannigfach und wohlbedacht und zugleich behutsam Dr. Höring in seinen Thierexperimenten mit Brom vorgegangen ist. Da er meist mit mässigen Gaben operirt hat, so mögen

die von späteren Autoren hervorgehobenen Intoxicationserscheinungen bei ihm weniger ausgesprochen sein und ebenso auch die bei der Autopsie beobachteten pathologisch-anatomischen Befunde. Er erwähnt wenigstens nicht die von anderen Autoren angegebenen: *Anschwellung* und *Verhärtung* der *mesenterischen Drüsen*, die *plastische Lymph-Ausschwitzung* (Membranbildung) in *Kehlkopf* und *Luft-röhre*, die mit *Vergrösserung* einhergehende *Entzündung des Herzens* — Symptome, die für den homöopathischen Arzt sich als bedeutungsvolle erwiesen haben.

2. *Versuche des Dr. Höring an sich selbst.*

Diese Prüfungen des Broms an *gesunden Menschen* (wenigstens erfahren wir nicht, dass er an irgend welchen krankhaften Erscheinungen vorher gelitten hat, abgesehen von einer Neigung zu Diarrhöen), ergeben uns manchen wichtigen Aufschluss über dies Mittel, wenn Verfasser auch in der Prüfungskunst noch ein Neuling war und die für uns so wichtigen Umstände und Einflüsse von Zeit, Bewegung u. a. von ihm wenig beachtet worden sind. Sonst hat er über die pathogenetischen Wirkungen eines Arzneikörpers an Gesunden ganz gute Anschauungen. So sagt er l. c. p. 52: „Treten nach einem eingenommenen Mittel im gesunden Körper wirkliche Veränderungen des Befindens oder wirkliche Krankheits-Symptome ein, so kann man mit weit mehr Zuversicht schliessen, dass sie Erzeugnisse des einverleibten Mittels sind, als dass an einem Kranken die sich einstellende Besserung von der gebrauchten Arznei abhängt. An gesunden Menschen lässt sich der Versuch mit einem Mittel öfter wiederholen; kommen dann die sämtlichen oder ähnliche Resultate immer wieder zum Vorschein, so erlangt man nach und nach die feste Ueberzeugung, dass dieselben Folgen des probirten Mittels sind, und dass dieses bei ähnlichen Anwendungen wieder ähnliche Resultate gewähren müsse.“

Bromdämpfe, die er bei seinen Versuchen oft unabsichtlich einathmen musste, bewirkten bei ihm oft vermehrte Speichel- und Thränensecretion, vermehrten Schleimabgang von der Nasenschleimhaut; häufig stellte sich bei ihm Schnupfen, Husten, hier und da leichtes Kopfweh, Schwindel ein. — Diese Zufälle wurden von Alcohol, noch besser aber von Ammoniakdämpfen (durch Riechen, resp. Einathmen) bald beseitigt.

Als er einmal sehr concentrirte Bromdämpfe einathmen musste, kamen zu den obigen Symptomen: Brustschmerzen, etwas Leibsmerz und eine sehr breite Oeffnung, die sich am Nachmittag noch drei Mal wiederholte und ganz dünn wurde. All diese Symptome verloren sich am andern Tage von selbst; nur ein leichtes Hüsteln blieb noch mehrere Tage zurück. — Diese laxirende Wirkung von

concentrirten Bromdämpfen hat Verfasser wiederholt an sich beobachtet. (Bei jungen Hunden und Vögeln fand, wie oben berichtet, dieselbe Wirkung auf den Darm hin statt.) — Nasenbluten hat er an sich nie davon bemerkt.

#### Versuche mit Bromlösung.

Dr. Höring nahm von einer Bromlösung, die in 15 Gramm Wasser 6 Tropfen Brom enthielt, 8 Tage lang Morgens früh nüchtern in einem Löffel voll Wasser 6 Tropfen; danach zeigte sich: ein sehr ekelhaft-widerlicher Geschmack, ein rauhes, unangenehmes Gefühl im Schlunde und etwas Kneipen im Unterleibe. Am 3. Tage stieg er um 1 Tropfen, nahm also 7, am 10. Tage 8 Tropfen von der Lösung, immer stellte sich Leibkneifen und etwas vermehrte Speichelsecretion ein. — Nachdem er am 11. Tage 9 (im Ganzen 72) Tropfen genommen, bekam er an diesem Tage mehrmals breiartige Stühle, die sich Nachts zwei Mal wiederholten und an den 3 folgenden Tagen, an denen er je 10, 11, 12 Tropfen nahm, anhielten. Am 15. Tage bei 13 Tropfen *starkes Kneipen*, der *kratzende Geschmack* ziemlich *stark*; nach 1 $\frac{1}{2}$  Stunde *dünner, diarrhöe-artiger Stuhl*, der sich bis zum andern Morgen vier Mal wiederholte, und bei den an diesem Tage genommenen 15 Tropfen in *heftige Diarrhöe* verwandelte, und sich auf eine Tasse schwarzen Kaffees stillten. Abends fühlte er etwas *Bangigkeit*, (*Oppression* des *Herzens* und *leichtes Kopfweh*). Bis jetzt hatte sich im Puls und Herzschlag noch keine Veränderung, eher beim Athmen gezeigt. Appetit unverändert (aber nicht erhöht, wie bei den Jodprüfern der Jörg'schen Schule). — Als er von der gleichen Bromlösung etwa 6 Gramm in kleinen Tagesgaben nahm, stellte sich ebenfalls Diarrhöe ein, die er durch etwas Laud. liquid. Sydenh. stillte. Bei diesen Versuchen fand er seinen *Puls* mehrmals etwas *verlangsamt* und *härtlich*.

Nahm er bloss einmal 10, ja selbst 20 Tropfen, und setzte die folgenden Tage mit dem Mittel aus, so zeigte sich keine Wirkung auf den Darmkanal. Wohl aber traten bei den Gaben von 30 oder 40 Tropfen breiige Stühle ein. Hierbei fühlte er von der *Zunge* bis in den *Magen* ein sehr *scharfes Brennen*, *Uebelkeit*, *heftigen Brechreiz*; der *Mund* war mit *Speichel* gefüllt, das *Athmen erschwert*. Einige Stunden nach dem Einnehmen: *Kopfweh* und *heftige Stiche* in den *Lungen* beim tiefen Einathmen; öfters *Husten*; der Puls war voll, etwas *härtlich* und *verlangsamt*, später zählte er 80—85 Schläge. Nur wenig vermehrt. Die Pupillen nie verändert.

Zur Controlle gab er einem Mediciner von „starkem Körperbau und felsenfester Gesundheit“ innerhalb 9 Tagen 144 Tropfen von jener Bromlösung. Auch bei diesem stellten sich ausser den

andern Symptomen breiige Stühle ein, die sich so dann am folgenden Tage bei 13 Tropfen zur Diarrhöe steigerten.

Es war dem Verfasser darum zu thun, diese Einwirkung des Broms auf den Darm klarzustellen, weil ein anderer Prüfer, Butzke, diese Erscheinung niemals an sich davon beobachtet hat. Letzterer hatte übrigens sehr kleine Gaben und nur sehr kurze Zeit gebraucht und dann eine längere Pause gemacht.

Bromkalium zu einer Tagesgabe von 0,05, nach und nach erhöht, brachte beim Verfasser eine Vermehrung von Stuhl und Urin; er hatte dabei Kopfweh, ekelhaftes Aufstossen, Brechreiz, Beklemmung auf der Brust, Hüsteln; er war längere Zeit durch eine schmerzhafteste, höchst unangenehme Heiserkeit genirt. Diese Symptome alle stellten sich am deutlichsten ein, nachdem er in 9 Tagen 37 Gramm Bromkalium genommen hatte.

#### Aeusserliche Anwendung.

Brom, das eine Temperatur von 36° bis 40° R. hatte, verursachte, als sich Verfasser einige Tropfen davon auf den Finger fallen liess, besonders auf der Dorsalfäche desselben, einen ziemlich starken, brennenden Schmerz. Die getroffene Stelle färbte sich gelb, und auf der Volarfläche des Fingers schwand der gelbe Fleck bald, doch auf der Dorsalfäche starb die Epidermis an jener Stelle nach und nach in *kleinen Schuppen* ab, und war diese noch nach 14 Tagen gelb gefärbt.

Bromkalium zu 0,3 auf eine, mittels eines heissen Eisens von der Epidermis entblösten Stelle innen am Vorderarm aufgestreut und mit Wasser angefeuchtet, brachte dem Prüfer einen intensiven Brennschmerz, der  $\frac{1}{4}$  Stunde anhielt, dann allmählig abnahm. Die entzündlichen Schmerzen dauerten noch einige Zeit an. Als er aber auf zwei in der Nähe der ersten Stelle entblösten Wundflächen 0,6 (10 Gran) Bromkalium streute, die er dann anfeuchtete, so war die Reaction eine sehr bedeutende. Der Schmerz dauerte bloss 1 Stunde nach der Operation, worauf er ganz verschwand. — Nachmittags entzündeten sich aber die Stellen sehr; es trat ein stets heftiger werdender, ziehend brennender Schmerz ein, der sich über den ganzen Arm verbreitete und in der Nacht eine sehr bedeutende Höhe erreichte, sich jedoch gegen Morgen, nachdem er einige Stunden geschlafen, grösstentheils verlor. Der Puls war die Nacht über ziemlich frequent, 85—90 Schläge. — Um 11 Uhr des 2. Tages bekam H. zum ersten Mal eine *breiige Oeffnung*, die sich Nachmittags *drei Mal wiederholte* und in der folgenden Nacht, wo sie immer *wässeriger* wurde, mehrmals zum Aufstehen nöthigte. Die Harnabsonderung war *sehr vermehrt*; neben einem *leichten Hüsteln*, das sich gegen Abend des



2. Tages einstellte, hatte er einen *wüsten Kopf* und gegen 11 Uhr Nachts *heftige Kopfschmerzen*, besonders im *Hinterhaupt*; er schlief ein, erwachte aber Morgens zwischen 2 und 3 Uhr unter starkem Ekel und heftiger Anstrengung zum Erbrechen; er erbrach aber nur etwas Schleim; filziger Geschmack im Munde. Der Kopfschmerz nahm noch zu, der Puls war voll, aber langsamer, 65—70 Schläge. Er schlief noch ein paar Stunden und erwachte in einem besseren Zustande; nur Kopfweh und Husten bestand fort. Am Morgen des 3. Tages hatte Verfasser noch zwei schnell auf einander folgende, weiche Stühle, dann hörte die Diarrhöe auf; auch die andern Symptome verschwanden schnell, ausser dem *noch einige Tage anhaltenden Husten*.

Bei einem Controllversuch, bei dem er die Epidermis durch ein Zuggpflaster erhob und dann wegnahm, traten die örtlichen Entzündungszeichen in der von Bromkalium bestreuten Stelle fast gar nicht ein, wohl aber die Einwirkung auf den Darm nebst allen oben geschilderten Symptomen.

Verf. prüfte auch das Quecksilberbromid und -bromür an sich. — Schon mehrere Wochen, bevor er seine letzten Versuche an sich beendigt hatte, beobachtete er an sich eine Menge *Furunkeln*, die an verschiedenen Stellen des Körpers, besonders aber in der linken Achselhöhle und am linken Arme, an dem er seine endermatischen Versuche gemacht, sass, sehr schmerzhaft waren und durchaus nicht heilen wollten. War eins dieser Blutgeschwüre geheilt, so erschienen an derselben oder einer anderen Stelle zwei dafür; er hatte Tag und Nacht keine Ruhe. Hiervon wurde er erst später nach dreiwöchentlichem Gebrauch von Wildbad, wo er neben den Bädern das Wasser reichlich als Getränk nahm, unter stark vermehrter Nieren- und Hautsecretion, befreit. Da er früher noch niemals an Furunkeln gelitten, so setzt er die Bildung derselben mit Recht auf die Rechnung des in das Blut bei seinen Prüfungen aufgenommenen Broms und dessen Verbindungen.

Nun noch einige Worte über Dr. Höring's therapeutische Heilversuche an Kranken.

Zunächst wandte er es bei Scrophelkranken an. Seine Erfolge waren im Ganzen mässig, woran seiner Meinung nach wohl der Umstand mit schuldig war, dass seine Patienten dem kindlichen Alter schon mehr oder weniger entwachsen waren. Er liess von einer Bromtinctur, die in 15 Gramm Alcohol 8—10 Tropfen Brom enthielt, Morgens und Abends 6 Tropfen nehmen, allmählig mit der Tagesgabe steigend. Aeusserlich liess er von einer Salbe, 6 Gramm Jodkali auf 15 Gramm Fett, mehrmals täglich eine starke Bohne gross, in die geschwollenen Drüsen einreiben. — Nachdem die Bromlösung einige Zeit genommen war, beobachtete

Verf. auch hier die nämlichen Erscheinungen, wie er sie in seinen Versuchen an sich selbst beschrieben, freilich bald mehr, bald weniger: Er liess das Mittel nie lange fortgebrauchen, sondern gab sodann Bromkalium oder Bromnatrium in Pulver zu  $\frac{1}{2}$  Gramm auf 10 Gran Sacch. lactis, Anfangs 4 solcher Pulver, später langsam steigend. — Bei einem Kranken, der an Anschwellung der Glandulae submaxillares litt, sonst aber sich wohl befand, wich die Geschwulst bloss auf die äusserliche Anwendung des Bromkalium in Salbenform.

Einen Fall von *Tinea capitis* heilte Verf. mit Bromkalium, innerlich und äusserlich angewandt; in mehreren Fällen genügte schon die Einwirkung der Bromkalisalbe allein.

In der Behandlung von Kröpfen, zum Theil sehr grossen und alten, hat ihm Brom und seine Präparate wesentlichen Nutzen gebracht; bald brauchte er das Brom und seine Salze bloss innerlich, bald auch äusserlich zugleich in Salbenform.

Von der Bromlösung, die auf 15 Gramm Flüssigkeit 6 Tropfen Brom enthielt, gab er Anfangs zwei Mal täglich 5 Tropfen in 1 Löffel Zuckerwasser, nach und nach stieg er bis auf täglich 16 Tropfen. Sobald die Einwirkung des Mittels auf die Kropfgeschwulst sich zeigte, liess er damit einige Tage aussetzen; „da man nicht bestimmen kann, in wie fern ein schnelles Verschwinden solcher langwierigen Geschwulst nachtheilig auf den Organismus zurückwirken kann,“ so hält er solche Vorsicht für um so nöthiger. Die Kröpfe heilten in mehreren Monaten gewöhnlich mehr oder weniger vollständig, wozu etwa 26—30 Tropfen Brom im Ganzen erforderlich waren.

Bei solchem Verfahren hat er niemals eine nachtheilige Wirkung von Brom oder dessen Präparaten bei der Anwendung gegen Struma, weder auf den Körper noch auf einzelne Theile (wie z. B. bei Jod auf die weiblichen Brüste), wahrnehmen können.

Somit haben wir den hauptsächlichen Inhalt von Dr. Höring's gekrönter Preisschrift über die Wirkungen des Broms auf den thierischen resp. menschlichen Organismus unsern Lesern vorgeführt. Dass er redlich bemüht gewesen ist, ein möglichst klares, objectives Bild von der Pathogenese dieses Mittels auf Grund seiner zahlreichen, umfassenden Versuche zu geben, haben wir aus dem Mitgetheilten genugsam erschen können; und wenn uns Homöopathen zur vollen Charakterisirung des Mittels noch ausser der Kenntniss von den Richtungslinien desselben im Organismus die besondere Differenzirung der Symptome bei dieser Arbeit fehlt, so halten wir die Schrift trotzdem der ihr von Seiten der medicinischen Facultät anerkannten Preiskrönung nicht für unwürdig. Ja, wir würden es mit

Freuden begrüßen, wenn die Studirenden der Medicin, insbesondere solche, welche sich der Homöopathie zuzuwenden gesonnen sind, so ergebnisreiche, freilich sehr mühevoll und eine hohe Opferfreudigkeit erfordernde Arbeiten in ihren Doctordissertationen uns darbieten würden. Einen guten Anfang dazu hat bereits Dr. Sick junior in seinem „Beitrag zur Aconit.-Wirkung“ gemacht. Vivant sequentes!  
Dr. **Mossa.**

## Aus der Praxis amerikanischer Homöopathen.

Von Dr. **Hesse-Hamburg.**

In dem Decemberheft 1894 der Medical Advance finde ich drei Fälle von Blennorrhoea neonatorum nur durch innere Mittel behandelt und geheilt. Sie stammen aus der Klinik des Prof. Kent und sind berichtet von den Abtheilungsärzten.

Um gerade dieses gefürchtete Leiden nur mit innerer Medication zu behandeln, dazu gehört erstens die Ueberzeugung, dass letztere genügt, zweitens Sicherheit in der Mittelwahl.

Dieses Gefühl der Sicherheit in der Materia medica besitze ich nicht in dem Grade, dass ich mich bei diesen Fällen, wo für das Suchen des Simillimum so wenig Anhaltspunkte vorliegen, auf die rein innere Behandlung verlassen könnte.

Ich lasse die instructiven Fälle folgen:

- 1) Walter H. 3 Wochen alt.
28. Febr. 1894. Lider entzündet, geschwollen, wie Säckchen.  
Die Augenwinkel excoriirt.  
Absonderung dick gelb;  
aus dem rechten Auge auch blutstreifig.  
Das Kind schreit vom ersten Augenblick an, wo es nass wird, bis das Baden vorbei ist.  
Sulfur., Hochpotenz, eine Gabe.
7. März. Besserung jeden Tag hervortretend.  
Bläschen erscheinen auf dem Körper.
20. März. Augen immer noch auf der Besserung.  
Ausschlag auf dem Kopf.
17. April. Schorfiger Ausschlag auf den Wangen.  
Das Kind schreit viel.  
Ist hungrig, will alle Augenblicke trinken.  
Stühle grün.  
Schluckauf im Schlafe.
1. Mai. Nur noch Ausschlag, der auch sich bessert.
28. Mai. Alles in Ordnung.

Bemerkenswerth ist das Erscheinen des Ausschlags, als die Augen sich besserten. Dieses an die Oberfläche Kommen des latenten Krankheitsstoffes beweist die heilende Kraft der Arznei.

(Dr. Eleonore Lennox.)

2) Henry F., 8 Tage, Sohn einer Farbigen, hatte schwache, thränende Augen seit seiner Geburt.

Vor drei Tagen begannen die Augen zu schwellen. Die Lider sind so stark geschwollen, dass es unmöglich ist, die Augäpfel zu sehen beim Öffnen der Lider.

Die Conjunctiva sieht aus wie roth Fleisch.

Die Ecken sind wund.

Die Absonderung dick, gelb, stürzt hervor beim Öffnen der Lider.

Schläft die ganze Zeit.

Weint nur, wenn die Augen gewaschen werden.

Henry war das zweite aussereheliche Kind der Farbigen; der ältere Bruder hatte durch dieselbe Krankheit sein Selbvermögen eingebüsst und war im zweiten Lebensjahre an Paralyse gestorben.

25. Juni 1891. Mercur., Hochpotenz.

29. Juni. Stetig fortschreitende Besserung.

Schwellung weniger.

Absonderung weniger.

Wie die Mutter sagt, öffnet er die Augen.

11. Juli. Absonderung fast ganz fort.

Beide Augen geöffnet.

Beide Hornhäute sehen etwas getrübt aus.

23. Juli. Keine Absonderung mehr.

Keine Spur von Lichtscheu.

Ein halbes Jahr später theilte mir die Grossmutter mit, dass er ein dicker, fetter Junge sei. Seine Augen waren gut geblieben.

3) Margarete H., drei Tage alt.

Absonderung dick, grünlich-gelb, mild, schleimig, eitrig.

Die Krankheit hat auf dem linken Auge angefangen, ist jetzt auf beiden Seiten.

Das Kind ist sonst ganz wohl, nur unruhig, wenn es auf einem noch nicht geöffneten Abscess am Hinterkopf liegt.

In Berücksichtigung des Umstandes, dass die Mutter vier Tage lang in Wehen gelegen hatte ohne Erweiterung des Muttermundes und dass der Muttermund sich eine Stunde nach dem Eingeben von Puls. erweitert hatte und wenige Stunden später das Kind geboren wurde, gab ich dem Kinde am 15. Juni 1894. Pulsatilla.

16. Juni. Die Augen viel schlimmer, die Conjunctiva sehr roth, die Lider sehr geschwollen, die Besichtigung der Bulbi unmöglich.

Absonderung dick, grünlich-gelb, eitrig, profus, strömt hervor beim Öffnen der Lider.

Der Abscess hat sich geöffnet: der Inhalt grünlich-gelb. Nach den Flecken in der Wäsche kann man durch die Farbe nicht entscheiden, was von den Augen und was von dem Abscess herrührt.

18. Juni. Absonderung noch profus, aber nicht ganz so dick mehr.

19. Juni. Absonderung weniger, heller an Farbe. Die Lider weniger geschwollen. Sie lassen sich genügend von einander entfernen, um die Augäpfel zu sehen.

Die Hornhaut rechts etwas neblig.

20. Juni. Die Schwellung hat bedeutend abgenommen.

Im dunkeln Zimmer öffnet das Kind die Augen.

4. Juli. Das Zimmer darf etwas heller sein.

1. August. Stetig fortschreitende Besserung; die Augen vertragen hellen Sonnenschein.

Das rechte Auge, was zuerst erkrankte, wird zuletzt gesund.

Die Augen sind vollkommen klar, keine Spur der überstandenen Krankheit ist zu sehen.

In der Blennorrhöe der Neugeborenen hat die Aufnahme des Symptomenbildes (taking the Case) grosse Schwierigkeiten; das Baby hat nicht viele Mittel und Wege, seine Beschwerden vorzubringen. Doch ist dies keine Entschuldigung für die äussere Behandlung solcher Fälle. Der Homöopath soll differenziren, bis er das Simile findet, und diesem Zeit und Gelegenheit geben, seine Wirkung zu äussern.

Der erste und zweite Fall scheinen auf den ersten Blick identisch zu sein, beide haben dicke, gelbe, eitrige, excoriirende Absonderung, was Sulfur. wie Mercur. gemeinschaftlich zukommt. Aber das erste Kind hatte Abneigung gegen Baden, während das zweite die Berührung der Augen scheute, dagegen das Baden nicht unangenehm empfand.

Das zweite Kind hatte, nach den Symptomen der Mutter zu urtheilen, Syphilis geerbt.

Also passte für das erste Baby Sulfur., für das zweite Mercur.

Bei dem dritten Kinde waren keine Allgemeinsymptome, die Absonderung mild, schleimig-eitrig, grünlich-gelb und seine Mutter war eine Pulsatilla-patientin. Oertliche Anwendungen wurden nicht angeordnet, in jedem Falle vertraute man dem innerlich gegebenen Mittel. Das erste Mittel zeigte seine Wirkung von innen nach aussen, das zweite von oben nach unten, das dritte liess die Krankheitszeichen in der umgekehrten Reihenfolge schwinden, wie sie gekommen waren. (Dr. Gladwin.)

4) Calc. c. bei blennorrhöischer Conjunctivitis eines 2jährigen Kindes.

A. G., 2 Jahre alt, Negerkind.

Augen seit 3 Wochen entzündet.

Das rechte Auge zuerst.

Starke Schwellung.

Kann die Augen nicht öffnen.

Empfindlich gegen Licht und Berührung.

Kann keine Untersuchung vertragen.

Des Morgens zugeklebt.

Absonderung dick, gelb-grün, fressend.

Spätes Sprechlernen.

Magen geschwollen.

Die Halsdrüsen geschwollen.

Drüsenknoten hinter dem rechten Ohr.

Eiternde Beulen an Kopf, Kinn und Händen

Schweiss an Kopf und Nacken.

Kopfkissen nass nach dem Schlafen.

Durst.

Kein Appetit.

Starkes Verlangen nach Eiern.

Uebler Mundgeruch.

Die Stühle riechen nach faulen Eiern.

Spielt gerne mit Wasser.

Hat Abneigung gegen Baden.

Leicht Schnupfen.

Ruhelos im Schlaf.

Blossliegen.

Auffahren und Schreien im Schlaf.

Mürrisch, verdriesslich.

Besser im Freien.

Fieberhaft des Nachts.

2. Febr. 1894. Calcar. carb., Hochpotenz.

5. Febr. Augen viel besser.

Weniger Geschwulst.

Kann die Augen öffnen.

9. Febr. Fortschreitende Besserung.

Augen gegen Licht und Berührung nicht empfindlich, nicht zugeklebt.

16. Febr. Augen vollständig gut, ohne Absonderung.

Das Allgemeinbefinden hat sich ebenfalls gebessert.

Das Kind war vierzehn Tage in allopathischer Behandlung gewesen. Dabei waren seine Augen immer schlimmer geworden. Die Mutter hatte zweistündlich Tropfen einträufeln müssen, von mir bekam das Kind nur die eine Gabe Calcarea.

Obiger Fall soll nicht als ein aussergewöhnlicher dargestellt werden, sondern als eine weitere Illustration der Thatsache, dass für locale Erkrankungen, so schwer sie auch auftreten, keine locale Behandlung nothwendig ist.

Das indicirte Mittel beseitigt die Blennorrhöen, wie andere locale Affectionen und verbessert überdies das Allgemeinbefinden. (Dr. Rosalie Stankowitsch.)

## L'Omiopatia in Italia.

Das 24. Heft (1895) des Organs des homöopathischen Instituts in Italien bringt uns manche erfreuliche wie interessante Mittheilungen.

Diese im Jahre 1888 zu Rom gebildete Gesellschaft ist nun, wie Dr. Bonino im Vorbericht sagt, an ihrer dritten, nicht unrühmlichen Etappe ange-

langt. — Der erste wichtige Schritt, den sie that, betraf die Anerkennung der Gesellschaft von Seiten des Staates als eine juristische Person; und ist ihr diese seit 1886 zu Theil geworden. Der zweite war die Begründung eines kleinen homöopathischen Krankenhauses in Rom. Dieses hat nun kürzlich sein erstes Quinquennium glücklich zurückgelegt. Und diesem Ereigniss voran ging ein günstiges Gutachten von Seiten des Gesundheitsraths der Provinz, einer Behörde, die grösstentheils von Sanitätsbeamten zusammengesetzt ist, die der homöopathischen Heilmethode (die sie eben noch nicht kennen), keineswegs sehr zugethan sind.

Als dritten Gegenstand, den das homöopathische Institut in sein Programm aufgenommen, erwähnt Verfasser die, wenn auch nicht officielle, so doch ihr gleichkommende Verkündigung der homöopathischen Principien — eine Aufgabe, der sich Dr. Cigliano seit Jahren mit grossem Eifer gewidmet hat. Schliesslich ist es ihm gelungen, einen Hörsaal in der Universität zu Neapel für seine Vorlesungen (Conferenzen) zu erlangen. „Welche Frucht hieraus erwachsen wird, lässt sich nicht zur Stunde vorausbestimmen, aber im Vertrauen auf die Tüchtigkeit der Collegen und auf den inneren Werth der Sache selbst können wir hoffen, dass sie unserm Wunsche gemäss sein werde.“

Es folgt nun der im Druck erschienene Vortrag des Prof. Dr. Cigliano an der königlichen Universität zu Neapel über die experimentelle Methode und die minimalen Dosen; vorausgeschickt ist demselben eine kurze Widmung an den Prof. Cesar Lombroso. Letzterer hat auf diese Dedication schön geantwortet:

„Ich nehme die Widmung von ganzem Herzen an, aber unter der Bedingung, dass Sie diese auf zwei Zeilen beschränken; denn ich habe hierbei kein Verdienst. Sie, nebst einigen Anderen, haben den Muth gehabt in diesem armseligen Italien, welches jedem Hauche neuer Ideen so sehr widerstrebt, eine Lehre zu verbreiten und zu befolgen, welche nur deshalb gehasst wurde, weil sie neu war.

Der Muth, ein Homöopath zu sein, jetzt, wo die Wunder der Serumtherapie die Experimente über kleine Dosen controllirt und besiegelt haben, ist kein grosser; indessen, als Sie diese einführten, in Verbindung mit modernen Studien, da war er sehr gross und über alles Lob erhaben.

Hoffen wir, dass die Jünglinge aus dem Süden, welche immer einen für das Neue offenen Geist haben, Ihnen folgen werden.

Ich würde zufrieden sterben, wenn ich dessen sicher wäre und den studirenden Jünglingen von Neapel, bei Zeiten, ein herzliches Evviva zurufen könnte.“

In seiner Ansprache weiss Prof. Cigliano der

akademischen Jugend in sehr geschickter Weise mit feurig-beredten Worten die wissenschaftliche Berechtigung der neuen, homöopathischen Heilmethode auf Grund des in den Naturwissenschaften seit Gallilei massgebenden Experiments und der Wirksamkeit kleiner, minimaler Quantitäten im Gebiete der Physiologie, Chemie und Physik, insbesondere aber der Bacteriologie, klar, anschaulich und beweiskräftig nahe zu bringen. — Er schliesst mit den Worten: „Die Universität Neapel hat, unter den Auspicien des ausgezeichneten Prof. F. Masci, an diesem glückverheissenden Tage das Signal zu der neuen Aera durch Ihre auserlesene und zahlreiche Zusammenkunft gegeben.“

Wünschen wir unsern italienischen Collegen Glück zu diesem Einzuge in die Hochschule von Neapel und freuen wir uns, dass wir in Lombroso, einem anerkannt exacten Forscher und klaren Denker, einen tüchtigen Freund für unsere Heilkunst und ihre Stellung in der Wissenschaft gefunden haben.

Aus den Klinischen Mittheilungen führen wir den folgenden von Dr. Fulvio Bonino gut beobachteten Fall an.

Ein 17jähriges Mädchen, von gesunder Constitution, seit etwa einem Jahre menstruiert, hat im 13. Jahre an Bronchialkatarrh gelitten. Der Vater war, 58 Jahre alt, an chronischer Bronchitis verstorben; die Mutter vor 14 Jahren an einer nicht anzugebenden Krankheit. Dr. Bonino ward am 13. Februar zur Patientin gerufen. Seit einiger Zeit war sie belästigt von Durst, Anorexia, Frostigkeit wechselnd zur Nachtzeit mit Hitze, trockenem Husten mit Heiserkeit. Bei der Untersuchung ergab sich eine Temperatur von 40<sup>0</sup>, welcher ein intensiver Frostschauder vorangegangen war; die Haut fühlte sich brennend heiss an. Die Kranke litt an einer Dyspnoe, welche von einem stechenden Schmerz unterhalb der rechten Mamma herrührte; der Unterleib war druckempfindlich, der Urin spärlich, getrübt. Aconitum ward verordnet. — Am andern Tage zeigten sich ausser den obigen Symptomen bei einer constanten T. von 40<sup>0</sup> Schmerzen über das Abdomen, besonders heftig in der Fossa iliaca dextra, die Milz schmerzhaft, der Stuhl verstopft; peinlicher Husten mit schwierigem Auswurf eines zähen, spärlichen Schleimes. Bryonia. Das Mädchen ward in das Turiner homöopathische Spital aufgenommen.

15. Februar Morgens T. 40<sup>0</sup> früh, Abends 50,5<sup>0</sup> C. mit reichlichem Schweisse, sehr wenigem Urin; Dyspnoe mässig, crepitirendes Rasseln am untern rechten Lungenlappen bei herabgesetzter Resonanz; es macht sich ein adynamischer Zustand geltend. Sie erhielt Phosphor. am Morgen, Abends Rhus.

16. Februar Morgens 40°, Abends 40,6°, die Lungensymptome fast dieselben, einige grünliche Entleerungen. Cont. Rhus.

17. Februar 40,3°; 40,6°. Beiderseits Rasseln mit blutigen Sputis, Ohrengeräusche mit Schwerhörigkeit, Leib meteorisch, die Menses treten stark und übelriechend ein. Leichtes Delirium bei Nacht und Tag. Chin. 2. Dec. stündlich.

18. T. fällt auf 36,7°, um später auf 31,5° zu springen, — Collapsus ausgesprochen. Die Expectoration fehlt fast ganz, obwohl die Dyspnoe anhält. Phosph. acid. Morgens, im Laufe des Tages wieder China.

19. T. den ganzen Tag 38°, Respiration rein bronchial, mit vesiculärem Anhauch (soffio) an der linken Spitze. Rechts Besserung der Symptome. China.

20. T. 37—36°. Grossblasiges, ungleichmässiges Rasseln; leichtes Crepitiren hinten rechts und links. China cont.

21. Beiderseitiges Rasseln mit zähem, weissem Sputum. Calcareo phosphor.

24. Merkliche allgemeine und locale Besserung. Es besteht noch Husten mit sparsamer Absonderung. Sulphur.

3. März. Die Kranke verlässt das Hospital geheilt; bei einem Besuche nach 3 Monaten zeigten sich keine Spuren der überstandenen Krankheit.

Was die Diagnose betrifft, so steht Verfasser nicht an, in Anbetracht der damaligen atmosphärischen Verhältnisse, des Ausbruchs und Verlaufs der Krankheit, den Fall für eine Influenza-Pneumonie mit typhösem Charakter zu halten. Zum Gebrauche der China, welche hier in der That wesentliche Dienste geleistet, ist Verfasser rein auf Grund des Krankheitsbildes — abgesehen von der conventionellen Bezeichnung und Rubrizierung der Krankheit — gekommen. — Und so ist's recht und löblich!

Dr. **Mossa.**

### Ein charakteristisches Belladonnasymptom.

Von Dr. **E. V. Ross** in Rochester, N. Y.

In der Februar-Nummer des Homoeopathic physician macht der Editor auf ein charakteristisches Symptom von Bell. aufmerksam, nämlich „*Verschlimmerung* von Geräusch des Bettes.“ Dr. Ross hat nun so oft diese Indication bestätigt gefunden, dass er auch sein Scherflein zum Zeugnis beitragen will.

Erst kürzlich begegnete ihm ein Fall mit dieser Modalität. Bell. 4 M. in Hochpotenz, brachte in 5 Minuten dem Patienten Erleichterung von den peinlichsten Schmerzen. Ein gleichwerthiges Symptom dieses Mittels ist: „*Die Schmerzen kommen und gehen plötzlich.*“ Wo diese beiden Characteristica gleichzeitig zugegen sind, da braucht man sich nach keinem andern Mittel umzusehen.

Wir meinen, das Symptom sollte lauten: „*Verschlimmerung* von Erschütterung.“ gleichgiltig, ob Patient im Bette oder auf einem Stuhle sitzt, wenn eben die Symptome vom Geräusch, Knittern oder Knacken sich verschlimmern. In Guernsey's Key-Notes zur Mat. Med. lautet die Stelle: „*Schlimmer* vom geringsten, von Bett oder Stuhl veranlassten Geräusch, das den Kranken ausserordentlich afficirt.“ Verfasser sammelt seit 4 Jahren Material, um zu beweisen die Wirksamkeit der Homöopathie bei Schmerzen trotz dem Widerspruch so mancher Homöopathen, welche meinen, dass man, „um die Patienten festzuhalten,“ die grosse Spritz-Methode anwenden müsse.

Beim Durchsehen seines Materials ist Verfasser überrascht worden, wie häufig die charakteristischen Symptome erscheinen. Er ist kein Freund vom Verordnen nach solchen „Vorzeichen,“ aber manchmal sind sie von unschätzbarem Werthe, um uns in der Stunde der Noth auszuhelfen, und wenn man es nicht fertig bringt, ein die Gesamtheit der Symptome deckendes Mittel, das Simillimum, zu finden. Bei dieser Gelegenheit, sagt Verfasser, sei es gut, im Organon festgegründet zu sein, aber man soll auch Etwas von der Materia medica wissen und sich nicht damit begnügen, sie wie ein Buch zum „Zugreifen“ mit sich herumzutragen, sondern eine gute Portion davon in seinem Kopfe zu tragen — wenigstens einige der *charakteristischen* Zeichen.

### Deutscher Aerztetag in Eisenach.

Dass sich der diesjährige Aerztetag in überwiegender Mehrzahl für die Einführung der freien Aertzewahl bei den Krankenkassen erklärt hat, kann auch uns nur willkommen sein. Dieser Beschluss kommt erstlich dem Wunsche der betreffenden Kranken entgegen, für die ja die Wahl des Arztes und einer ihnen zusagenden Heilmethode eine Vertrauenssache ist und die sich bei der bisherigen Gepflogenheit oftmals in einer quälenden Zwangslage befunden haben. — Steht ihnen die Wahl frei, so können sie sich nun auch an einen homöopathischen Arzt wenden, freilich nur an einen solchen, der sich den von der Krankenkasse festgesetzten, oft nicht gerade günstigen Bedingungen unterworfen hat. Uebrigens kann es für einen angestellten Kranken-Kassenarzt keine angenehme Aufgabe sein, Patienten, die weder ihm noch seinem Heilverfahren Vertrauen entgegenbringen, sich nur nothgedrungen an ihn wenden, mit Rath und That beizustehen. — So können also alle Parteien nur mit diesem Beschluss zufrieden sein — und schliesslich die Krankenkassen selbst.

Sobald jedoch die einer solchen angehörigen Patienten einem *Krankenhaus* überwiesen werden

müssen, wird die alte Zwangslage sich meist wieder geltend machen, denn wie viel Anstalten giebt es denn bei uns, an denen homöopathische Aerzte fungiren?

Wie gern die betreffenden Kranken diese aufsuchen, das hat sich hier in Stuttgart evident gezeigt, seitdem der Vorstand der hiesigen Ortskrankenkassen es den Patienten freigestellt hat, sich auch in der unter der Obhut zweier homöopathischer Aerzte, der Herren Obermedicinalrath Dr. v. Sick und Dr. Lorenz, stehenden Diakonissen-Anstalt behandeln zu lassen.

Mit Genugthuung haben wir auch aus dem Jahres-Bericht über das homöopathische Krankenhaus zu Leipzig ersehen, wie sich die Frequenz dieser Anstalt durch die Aufnahme von Mitgliedern der Ortskrankenkasse erheblich gesteigert hat. — Quod felix faustumque sit! Dr. **Mossa**.

### Aus London.

Am 9. Juli wurde das neue homöopathische Hospital in Great Ormond Street von der Herzogin

von Teck eröffnet. Dasselbe hat 100 Betten. Der Bau hat 45,000 Pfd. Sterling gekostet, wozu ein Unbekannter allein 10,000 Pfd. Sterling beigesteuert hat. Der Präsident des Hospitals ist der Carl v. Wemyss and March. Die Homöopathie hat in England mächtige Gönner in den höchsten Ständen. — Wir wünschen diesem neueröffneten homöopathischen Krankenhause Heil und Segen.

### Personalia.

Am 27. Juli a. c. starb in Altenburg (S.-A.) der homöopathische Arzt, Herr Dr. med. Hentschel.

Soeben erhalten wir die bedauerliche Nachricht, dass unser hochverehrter 77jähriger Dr. Bojanus sen. in Samara am 9. 21. Mai dieses Jahres Nachmittags total abgebrannt ist. Seine 7000 Bände umfassende Bibliothek ist ein Raub der Flammen geworden und er selbst liegt an Rose am Bein krank darnieder. — Wir wünschen ihm von Herzen, dass er die Krankheit und dieses Unglück bald überstehen und sich wieder völlig erholen möge.

## Anzeigen.

Im Verlage der unterzeichneten Firma ist soeben erschienen:

### Dr. Franz Hausmann's Kleine Schriften.

Nebst einem Anhang:

Handschriftlicher Nachtrag von Dr. Hausmann mit Satzfehlerverbesserungen zu seinem grossen Werke:  
Ueber die Ursachen und Bedingungen der Krankheiten.

Gesammelt und herausgegeben von  
**Dr. C. Bojanus sen., Samara.**

Diese hochinteressante Sammlung wird Aerzten und Laien auf's Wärmste zum Studium empfohlen. Durch besondere Nebenumstände soll dieses 13 Druckbogen in Octavformat umfassende Buch broschirt zum billigen Preise von nur Mk. 1.50 verkauft werden, um ihm eine möglichste Verbreitung zu sichern.

Leipzig, im Juli 1895.

**A. Marggraf's Homöopathische Officin.**

Soeben ist erschienen und durch die unterzeichnete Firma zu beziehen:

### Der 1894er Band von The Universal Homoeopathic Annual in englischer Sprache.

Herausgegeben von

**Dr. med. François Cartier, Paris**

unter Mitwirkung berühmter und hervorragender homöopathischer Aerzte.

Geb. 12 Mark.

Erschienen 1895.

Näheres ist aus früheren Nummern dieser Zeitung zu ersehen (speciell Nr. 3/4 des 130. Bandes).

Gef. Abonnements erbitten baldigst, um prompte Zusendung bewirken zu können.

Leipzig, den 24. Februar 1895.

**A. Marggraf's homöopathische Officin.**



### (Brillen, Pinces-nez und Lorgnetten)

sind die höchste Vervollkommnung und einzig wissenschaftlich richtige Ausführung dieses hochwichtigen Hilfsmittels, — alle seitherigen übertreffend sind sie

### das Beste zum Sehen u. Erhalten der Augen.

Zu Originalpreisen **nicht** zu beziehen aus dem Special-Institute für wissenschaftlich richtige Augengläser

### Optisch-oculistische Anstalt, München, Bayerstrasse 3,

sowie den autorisirten Verkaufsstellen in den meisten Hauptstädten. Ausführliche Beschreibung mit Anerkennungen aus allen Welttheilen, sowie Preisliste und leicht verständliche Anleitung zur schriftlichen Bestellung gratis und franco. **Kein Gläserbedürftiger möge versäumen, sich diese kommen zu lassen.**

Optische Anstalt **G. Rodenstock, München.**

Alein berechnete Anfertigungsstelle der patentämlich geschützten Marke: „Rodenstock's Diaphragmagläser“.

### Mars'sches Krebsmittel.

Von diesem Mittel ist wiederum ein grösseres Quantum eingetroffen. Die bereits vorher eingegangenen Bestellungen auf dasselbe sind sofort erledigt worden, und stehe ich mit dem verbliebenen Vorrathe gern zu Diensten. Leider ist es trotz meiner Bitte um billigeren Preis an Herrn Missionar Mars noch immer so theuer wie bisher: 10,0 in Kügelchen 2 Mark.

Leipzig, den 24. Juni 1895.

**A. Marggraf's Homöopathische Officin.**

# Hahnemann-Büsten und Bilder,

von Gyps, weiss, ca. 28 cm hoch, ohne weisse Console . . . . .	à Stück	Mark	4.—
von Gyps, weiss, ca. 28 cm hoch, mit weisser Console . . . . .	à Stück	Mark	5.—
von Gyps, broncirt, ca. 28 cm hoch, ohne broncirte Console . . . . .	à Stück	Mark	6.50
von Gyps, broncirt, ca. 28 cm hoch, mit broncirter Console . . . . .	à Stück	Mark	8.—
von Gyps, weiss, ca. 60 cm hoch, ohne weisse Console . . . . .	à Stück	Mark	18.—
von Gyps, weiss, ca. 60 cm hoch, mit weisser Console . . . . .	à Stück	Mark	25.—
von Gyps, broncirt, ca. 60 cm hoch, ohne broncirte Console . . . . .	à Stück	Mark	25.—
von Gyps, broncirt, ca. 60 cm hoch, mit broncirter Console . . . . .	à Stück	Mark	34.—
in Biscuit- masse { weiss, ca. 60 cm hoch, ohne weisse Console,   auch in . . . . .	à Stück	Mark	40.—
{ weiss, ca. 60 cm hoch, mit weisser Console,   Biscuitmasse . . . . .	à Stück	Mark	47.50
Hahnemann-Abbildungen, Lithographie, gross . . . . .	à Stück	Mark	1.50
Hahnemann-Abbildungen, Photographien, Visitenkartengrösse . . . . .	à Stück	Mark	—50
Hahnemann-Denkmal (in Leipzig), Abbildungen . . . . .	à Stück	Mark	—50
<b>Photographien, Visitenkartengrösse, von anderen hervorragenden homöopathischen</b>			
<b>Ärzten</b> (wie Cl. Müller, Hirschel, Hering, Heinigke, Lorbacher etc. etc.)	à Stück	Mark	—75

was nicht auf Lager ist, wird, so weit möglich, baldigst besorgt.

## A. Marggraf's homöopath. Officin in Leipzig.

### Schilddrüsen- (Thyreoidin-) Tabletten (Tabletæ Thyreoideæ)

nach Vorschrift des Herrn Staatsrath, Professor Dr. Hoffmann, Director der Medicinischen Universitäts-Poliklinik, bereitet in der **Kurprinz-Apotheke (Emil Loewe), Leipzig, Sternwartenstrasse 29.**

#### Literatur über Schilddrüsenbehandlung:

Deutsche medic. Wochenschrift:  
1898 No. 3.  
1894 No. 41, 50.  
1895 No. 22, 3.  
British medic. Journal: 29. Juli 1893, 7. Juli 1894.  
Münchener medic. Wochenschrift: 1895 No. 17.  
Beiträge zur klinischen Chirurgie: XIII. Band Heft 1.

Herr Staatsrath Professor Dr. Hoffmann hat die Schilddrüsentabletten mit Erfolg angewandt bei Myxoedem sowie bei gutartigen Strumen (Kropf) und über die diesbezüglichen Fälle in der hiesigen Medicinischen Gesellschaft Vortrag gehalten.

**Dosirung:** Bei Erwachsenen bis 4, bei Kindern bis 2 Tabletten pro Tag und zwar auf einmal beim Essen zu nehmen.

Auch bei **Fettsucht** findet das Präparat vielseitig Anwendung. Nach Mittheilungen in der Deutschen medic. Wochenschrift hat sich fast regelmässig bei der Schilddrüsenbehandlung beim Patienten eine Abnahme des Körpergewichts bemerkbar gemacht und legte diese Beobachtung den Gedanken nahe, ob nicht durch Zuführung von Schilddrüsenpräparaten eine Verminderung des normalen Fettes der **Fettleibigen** zu erzielen sei. Die in dieser Richtung gemachten Versuche von den Herren Prof. Dr. Leichtenstern und Dr. Wendelstadt haben befriedigende Resultate ergeben. Bei 27 Fettleibigen ergab die Behandlung von 24 Personen einen positiven Erfolg. Es wurden Körpergewichtsabnahmen bis zu 25 Kilo constatirt. (Siehe Deutsche medic. Wochenschrift 1895 No. 22, Seite 346—49.)

Preise: { 1 Röhrchen 30 Stück = 1.— Mk.  
          { 1 Glas 100 „ = 3.— „

Zu beziehen durch die **Homöopathische Central-Apotheke von Täschner & Co., Leipzig.**

### Auf Reisen und zur Dispensation sehr practisch. Homöopathische Mittel

#### in Tablettenform, à 0,25 Gramm Gewicht.

(Das richtige Quantum für eine einzelne Arzneigabe.)

1 Cylinder à 12 Stück = 3 Gramm . . . . .	Mk.	—20
1 {Fiacon od. à 24 „ = 6 „ . . . . .	„	—30
{Schachtel		
1 „ à 30 „ = 7,5 „ . . . . .	„	—35
1 „ à 40 „ = 10 „ . . . . .	„	—45
1 „ à 50 „ = 12,5 „ . . . . .	„	—55
1 „ à 60 „ = 15 „ . . . . .	„	—65
1 „ à 80 „ = 20 „ . . . . .	„	—75
1 „ à 100 „ = 25 „ . . . . .	„	—90
1 „ à 120 „ = 30 „ . . . . .	„	1.10
1 „ à 150 „ = 37,5 „ . . . . .	„	1.35
1 „ à 200 „ = 50 „ . . . . .	„	1.80
1 „ à 400 „ = 100 „ . . . . .	„	3.50

#### A. Marggraf's homöopath. Officin, Leipzig.

### Prima entölten homöopath. Cacao. Feinste homöopath. Gesundheits-Chokolade.

Bei homöopathischen Curen ausser dem homöopathischen Gesundheitskaffee als Getränke gestattet, empfehlen wir in reinsten und besten Qualitäten und in eigener Packung billigst:

Entölten Cacao in Blechbüchsen  
à 1 Pfd. à 1/2 Pfd. à 1/4 Pfd.  
à 2.80 à 1.50 à —.80 Mk.

Gesundheits-Chokolade à Pfd. = 2 Mark,  
in 1/4 Pfd.-Tafeln à 50 Pf.

Unsere Präparate sind von reinstem Geschmack, bestem Arom, höchstem Nährwerthe und leichtester Verdaulichkeit.

**Homöopath. Centralapotheke  
von Täschner & Co. in Leipzig.**

Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. Mossa-Stuttgart.

Geschäftsstelle und Verlag von William Steinmetz (A. Marggraf's homöopath. Officin) in Leipzig.

Druck von Julius Mäser in Leipzig.

# ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

Herausgegeben von

Dr. med. Mossa, pract. Arzt in Stuttgart.

Geschäftsstelle und Verlag von William Steinmetz (A. Marggraf's homöopath. Officin) in Leipzig.

➤ Erscheint 14tägig zu 2 Bogen. 13 Doppelnummern bilden einen Band. Preis 10 M. 50 Pf. (Halbjahr). Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. No. 97 des Post-Zeitungs-Verzeichnisses (pro 1892). — Inserate, welche an Haasenstein & Vogler in Leipzig und dessen Filialen oder an die Verlags-handlung selbst (A. Marggraf's homöopath. Officin in Leipzig) zu richten sind, werden mit 20 Pf. pro einmal gespaltene Petitzelle und deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 5—8 M. berechnet.

**Inhalt. Vorläufiger Bericht über die 63. Generalversammlung des Homöopathischen Centralvereins Deutschlands in Hamburg-Kiel.** Von Dr. Mossa. — **Correspondenz aus Kimberley, Süd-Afrika.** Von Dr. van den Heuvel. — **Klinische Indicationen. — Die homöopathische Behandlung gynäcologischer Fälle.** Von Dr. B. F. Betts-Philadelphia. — **Wander-Niere bei Frauen.** Von M. — **Guajacum in einem Fall von arthritischer Entzündung des linken Ohres.** Von Dr. Houghton. — **Ledum palustre als Mittel gegen Bronchial-Katarrhe.** Von M. — **Zur Schilddrüsen-Therapie.** Von Dr. Mossa. — **Anzeigen.**

➤ Schluss der Schriftleitung: Freitag vor dem Erscheinungstage. ➤

## Vorläufiger Bericht

über die

### 63. General-Versammlung des Homöopathischen Centralvereins Deutschlands in Hamburg-Kiel.

Vom „Fels zum Meer“ war die Richtung, die uns, zumal die Süddeutschen, der diesjährige Congress vorgezeichnet hatte, und gerade die Süddeutschen hatten sich sehr rechtzeitig und verhältnismässig zahlreich bereits am 8. in Hamburg in dem Sammelpunkt, in Meyer's Hôtel, eingefunden. Zunächst nahmen wir an den Verhandlungen der „Epidemiologischen Gesellschaft“ Theil, die diesmal von allgemeinem Interesse waren. Abends 8 Uhr fand sich in der herrlich gelegenen Alsterstadt eine schon ganz beträchtliche Zahl — etwa 27 Collegen — zum Theil mit ihren Damen zum gemüthlichen Beisammensein vor. Die geschäftliche Sitzung, Morgens 9 Uhr in Meyers Hôtel, hatte eine Reihe wichtiger Gegenstände zu erledigen. Es wurden 7 neue Mitglieder aufgenommen, der Bericht über das homöopathische Spital in Leipzig zeigte ein glückliches Gedeihen dieser Anstalt, der Kassenverwalter erhielt Decharge, die Wahl an Stelle des aus dem Directorium des Centralvereins ausscheidenden Collegen Dr. Lorbacher ward auf den Dr. Rohowski, Oberstabsarzt a. D., gelenkt und erfolgte dann auch nach reiflicher Besprechung unter

Stimmenmehrheit. Dr. Stift wurde zum ersten Arzt an unserer Leipziger homöopathischen Poliklinik ernannt und Dr. Wapler in Leipzig von den Bewerbern die Assistenzarztstelle an diesem Institut zuerkannt, so dass dasselbe ungestört weiter seinen Fortgang nehmen kann.

Auf Anregung von Collegen Villers ernannte die Versammlung den, von Dr. Windelband vorgeschlagenen, Collegen Dr. Kröner-Berlin zum Delegirten der deutschen Homöopathen für den internationalen homöopathischen Congress, der im Juli k. J. in London stattfinden soll. Allgemeine Zustimmung fand dann Dr. Windelband's Vorschlag, unserm Nestor Dr. Lorbacher zu seiner jetzt vollendeten 50jährigen Mitgliedschaft am Centralverein und für seine treue, erfolgreiche Arbeit an und für denselben in einem Telegramm unsern Glückwunsch sowie herzlichen Dank einen Ausdruck zu geben. — Die von Dr. Junge-Heide gestellten Anträge wurden, trotz mehr oder weniger Anerkennungen der angeregten Fragen, der Tagesordnung überwiesen.

Nachdem das Programm so erledigt war, fand ein gemeinsames Frühstück statt, und nach dieser Erfrischung fuhr die Gesellschaft frohen Muthes per Dampf nach Kiel, wo wir, Dank der Fürsorge des Coll. Waszily, bald ein gutes Unterkommen in verschiedenen Gasthöfen fanden. So waren wir denn an der See angelangt und konnte sich nun das Auge



der „Landratten“ an der weiten und schönen Aussicht auf den Kieler Hafen weiden. Bei dem gemeinsamen Gange durch die herrliche Düsternbrooker Allee lernten wir auch die landschaftlichen Reize der Gegend kennen — und immer wieder lag die See weit und mächtig vor uns.

Am 10., 9 Uhr Morgens, fand die wissenschaftliche Sitzung im Seegarten statt unter dem Ehrenvorsitzenden Dr. Kunkel-Kiel. Dr. Weber-Köln hielt den übernommenen Vortrag über Erkrankungen des Mittelohres, in specie den Catarrh. sec., Sanitätsrath Dr. Ide-Stettin sprach über die pathogenetischen Wirkungen und therapeutischen Indicationen von Kali bichrom., und schliesslich hielt College Schlegel-Tübingen einen freiwilligen Vortrag, worin er das Thema von der innerlichen Behandlung der sogenannten chirurgischen, so oftmals für unheilbar gehaltenen Krankheiten in feiner Weise ausspann. Die Discussion, die sich an diese Vorträge anschloss, war schon wegen der knapp zugemessenen Zeit nur mässig.

Das Mahl im schön geschmückten Saal des Seegartens vereinigte wiederum Männlein, Weiblein und Fräulein der Festgenossenschaft und wurde dasselbe von einer Reihe ernster und heiterer Trinksprüche gewürzt. — Gegen 3<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr Aufbruch zu einer Fahrt auf der Kieler Bucht und den Nordostseekanal, wozu uns eine gute Fee einen Extradampfer freundlichst gestellt hatte. Diese Fahrt bot uns eine Fülle von Sehenswürdigkeiten der Natur wie der Kunst resp. Technik; und war es wirklich eine Lust, in so schönem Wetter, bei leichtem Wellengekräusel, die *Ostsee* und dann den *Kaiser-Wilhelms-Kanal*, dieses höchst bedeutsame Zeichen deutscher reichsherrlicher Einheit zu begrüßen. Wie viel Fragen hatte nicht der Bewohner des Trocknen an die See und die seekundigen, freundlichen Mannen zu stellen!

Welch ein Meisterwerk neuerer Baukunst ist nicht die Hochbrücke von Lewensau!

Wir hatten das Vergnügen, auch unsern ehrwürdigen Collegen Dr. Kunkel in heiterer Stimmung bei uns zu haben. — Auch die Heimkehr nach Kiel ging, ohne einen Tribut an Neptun oder Aegir, frohgemuth vor sich. — So war denn der diesjährige Congress in Hamburg-Kiel nach allen Beziehungen ein wohlgelungener, wozu die trefflichen Anordnungen der Collegen in beiden Städten, denen wir zu hohem Danke verpflichtet sind, erheblich beigetragen haben; und auch der wissenschaftliche Theil (einiger desiderata practica vorbehalten) kam zu seinem Recht. — Im nächsten Jahr, so Gott will, auf Wiedersehen in Nürnberg. Dr. *Mossa*.

## Correspondenz aus Kimberley, Süd-Afrika.

Von Dr. van den Heuvel.\*)

### Klinische Beobachtung.

Am 15. Mai d. J. wurde ich zu einem 12 Monate alten Kinde gerufen, das, von einem fieberhaften Lungenleiden ergriffen und seit dem 10. Mai von einem allopathischen Collegen behandelt worden war. Da die Krankheit einen für das Leben des Kindes gefährlichen Ausgang zu nehmen drohte, verabschiedete die Mutter desselben den bisherigen Arzt und wandte sich an den homöopathischen Arzt Dr. van den Heuvel.

Dieser fand ein fettes, wohlgenährtes Kind, das noch die Mutterbrust bekam; es litt an starker Brustbeklemmung, die Respiration war frequent, beschleunigt, die Nasenflügel stark bewegt. Es hustete schwer und häufig, und hörte man ein grossblasiges Rasselgeräusch in den Bronchien. Der Puls zeigte sich beschleunigt, voll und schwirrend, die Temperatur erhöht, die Haut brennend heiss und trocken, die linke Wange geröthet, die Lippen trocken, die Zunge weiss belegt, an der Spitze etwas rein. Es sei eine Bronchitis, hatte der Arzt gesagt. Dr. v. d. Heuvel fand beim Auscultiren reichliches Rasseln, besonders bei der Inspiration, bronchiales Athmen an der Basis der linken Lunge, das sich nach oben ausbreiten zu wollen Neigung zeigte, und über dem gesammten Verlauf der linksseitigen Bronchien ein feineres Rasseln.

Diagnose: Linksseitige Pneumonie an der Basis und rechtsseitige Bronchitis: das feinblasige Knister-, Rasselgeräusch deutet auf die zweite Periode hin.

Indicationen:

Das Fieber war durch eine sofortige und fortgesetzte Transpiration herabzusetzen; es galt vorzubeugen einer Lungen- und Herzlähmung — oder der Asphyxie, welche sich so leicht in der zweiten Periode, im Stadium der Hepatisation, entwickeln. — Verfasser schaltet hierbei ein, dass er seine Mittel in der 1., 6. und 12. Decimal-Dilution selbst bereitet und sie am Krankenbette selbst verabreicht.

Im vorliegenden Falle, wo schnelles Handeln angezeigt war, entschloss er sich, zwei Mittel im Wechsel zu geben: das eine für die beginnende Pneumonie, Aconit., und das andere dem Stadium hepatisationis entsprechende, Phosphorus. Er verabreichte also Morgens:

Aconit. 6. Dil. 3--4 Globuli in 6 Pulvern und

\*) Das beifolgende Schreiben unseres werthgeschätzten Correspondenten aus Süd-Afrika geben wir hier verdeutscht, theils in directer, theils in indirecter Rede, wieder. Der Autor hat dasselbe zunächst an Collegen Dr. Lorbacher gerichtet und dieser hat es uns, da es von allgemeinem Interesse ist, zur Publication heimgestellt.

Die Redaction.

Phosphor. 6. Dil. 3 Glob. ebenfalls in 6 Pulvern, stündlich 1 Pulver, im Wechsel, in 1 Esslöffel Wasser. Er gestattete das Trinken von frischem Wasser nach Bedürfniss, ebenso Milch und die Mutterbrust. Ausserdem liess er über die linke Brusthälfte ein Kataplasma von Leinsamenmehl leicht auflegen.

Abends gegen 6 Uhr zeigte sich eine leise Besserung, das Schwitzen begann, aber um auf die Entfieberung zu wirken, schien ihm das ungenügend. In einem solchen Falle hat sich ihm eine Zwischengabe von Sulphur. in der Praxis vielfach bewährt, indem dieses Mittel die Wirkung von Aconit. verschärft (er stellt Sulphur. aus der Tinctura fortissima sulph. her).

R. für die Nacht:

Aconit. 6. D. glob. 3. plv. tales 6.

Sulphur. 6. D. glob. 3. plv. tales 6.  
stündlich 1 Pulver im Wechsel.

Das Kind soll zum Einnehmen der Mittel aufgeweckt und das Kataplasma erneuert werden!

16. Mai, 10 Uhr Morgens:

Das Kind hat während der Nacht stark geschwitzt, so stark, dass das Hemdchen völlig durchnässt war. Die Haut ist sehr feucht, der Puls weniger schwirrend, aber noch beschleunigt. Die Reaction ist wohl bemerkbar, aber sie ist noch nicht abgelaufen.

Rpt.: Aconit. und Phosphor. — wie oben.

Abends: Die Arzneien sollen die Nacht über fortgesetzt werden.

17. Mai, 10 Uhr Morgens:

Die Nacht war unruhig; Husten häufig, starkes Rasseln — das Kind stöhnt und scheint Schmerzen zu leiden, — die Respiration ist kurz, Schlagen der Nasenflügel häufig — die Haut blass — die Augen mit halbgeschlossenen Lidern — der Puls ist frequent, kaum zu fühlen, fadenförmig. Die Auscultation zeigt die Pneumonie auf ihrem ursprünglichen Heerde beschränkt, aber überall Rasseln reichlich zu hören. Es steht beginnende Lungenlähmung in Sicht — es droht Kohlensäure-Vergiftung und Herzparalyse. Indessen war die Reaction ausgiebig gewesen und das Fieber zurückgegangen.

Was thun? Verf. sagt: „Es kam mir darauf an, die Ueberlegenheit der Homöopathie gegen die officielle Medicin darzuthun; es kam mir darauf an, darzuthun, dass die minimalen Dosen der Homöopathie auch in so kritischen Zuständen, wo das Leben auf dem Spiel steht, ebenso gut wirksam seien, wie beim einfachsten Wehweh der Kinder. — Was also thun? Nachdem ich einen Augenblick überlegt, übergab ich der Mutter 6 Pulver, welche Carbo vegetab. 30. (Schwabe) zu je 4 Globul. enthielten, um davon zweistündlich je eins in einem Löffel Wasser zu verabreichen. — Die Diät wie oben.

Die Kataplasma werden fortgesetzt und, um die Thätigkeit des Darmkanals zu unterstützen, eine Einspritzung von lauwarmem Wasser gemacht.

Abends 5 Uhr.

Besserung. — Das Athmen ist leichter, der Puls deutlicher; die Mittel die Nacht über fortgesetzt.

18. Mai, 10 Uhr Vormittags:

Die Nacht war gut, der Schlaf länger anhaltend, Husten ziemlich häufig, aber leichter; das Kind öffnet seine Augen und blickt um sich. Die Augen haben mehr Glanz — der Puls fühlbar, etwas schwirrend, ziemlich häufig, die Respiration weniger schnell — allgemeine Ruhe, die Gefahr vorüber. Die Zeichen der Broncho-Pneumonie deuten auf herannahende Resolution hin.

Verordnung: Da die Gefahr vorüber, so hielt es Verf. für angezeigt, Mittel zu geben, welche die Expectoration erleichtern und den Husten beschwichtigen sollten. Er gab Ipecac. 6. — Hyoscyamus 3. 6 Pulver, stündlich, im Wechsel.

19. Mai, 10 Uhr Vormittags:

Beginnende Genesung; das Kind hat zwei Mal reichliche Massen weissen Schleimes erbrochen und geschieht dies zum dritten Mal in Gegenwart des Arztes. Die Temperatur fast normal. — Der Puls häufig, aber markirter. Die Pneumonie ist in der Lösung; reichliche Rasselgeräusche und zur Norm zurückkehrendes Athmungsgeräusch auf der rechten Seite, wo die Bronchitis stattgefunden hatte.

Das Kind hat jetzt von der Dentition zu leiden, wobei es nervös ist: Chamom. 1000. D. (Schwabe). — Verf. beschliesst seinen Bericht mit folgenden epikritischen Bemerkungen:

„Ich kann hier den Bericht über diese klinische Beobachtung abschliessen: Das Kind wird genesen und wieder gesund werden. Auch wird der Rest der Behandlung keinen Bezug zu dem Zwecke meines Briefes haben.

Hier ist, gelehrter Herr College, ein typischer Fall, in dem ich die Heilung ohne Herumtappen, fast mit der dem Mathematiker sonst eigenen Sicherheit erwartet habe. — Ich verdanke den Erfolg der Dose zumal der 30. D. von Carbo vegetabilis.

In dem Augenblick, als ich über den Einfluss des Mittels nachdachte, brachte mir die Post gerade Ihren Artikel über Makro- und Mikrodosisten. Um die Frage zu lösen, setzen Sie als Bedingungen fest: „Gründliche Kenntniss der Pathologie, sowie der homöopathischen Arzneimittellehre. — Scharfe Beobachtungsgabe und Herantreten an die Frage ohne Voreingenommenheit, resp. ohne unpraktischen Standpunkt.“ Und angenommen, dass alle Aerzte diese Vorzüge besitzen, verlangen Sie eine Statistik von all den erfolgreich behandelten Fällen, eine

Statistik des Simile — der angewandten Dosis — und der Wirkung — und sodann nach einer solchen Zusammenstellung einer grossen Zahl von Beobachtungen hoffen Sie die Schlussfolgerung ziehen zu können, dass z. B. Aconit. 6.—12.—30.—200. oder C. M. — etc. etc. — unter den und den Umständen angewendet werden sollte. Diese letzteren sollen sich also nur durch die Statistik bestimmen lassen!

Das ist ein Irrthum, geehrter Herr College, Sie und nach Ihnen die homöopathischen Aerzte, welche Ihren Ideen folgen, werden warten bis zum problematischen Weltbrande, — ehe Sie wissen werden, wann man, sei es die 6. oder 30. oder 200., oder — allgemein ausgedrückt — irgend welche bestimmte Potenz anwenden soll. — Vor 3 Jahren hat Dr. Clarke in „The Homoeopathic World“ eine Rubrik eröffnet für die Mittheilung detaillirter Beobachtungen in dem von Ihnen angegebenen Sinne und — das Resultat war Null!

Ich habe ein Papier in Händen gehabt, das mir von einem englischen Privatmann übersandt worden war, einem Mann, der der Homöopathie sehr ergeben ist. Es enthielt die Zusammenstellung aller in wenigstens ein Dutzend von Journalen und Handbüchern angegebenen Dosen; das Resultat? Null! Schlussfolgerungen unmöglich!

In der Beobachtung, welche ich hier — eine unter Tausenden — detaillirt habe, habe ich indessen mit genauer Bestimmtheit gehandelt. — Ohne Ihre Rathschläge zu kennen, übte ich die von Ihnen als erforderlich bezeichneten Eigenschaften praktisch aus: — ‚Gründliche Kenntniss der Pathologie‘ — indem ich mir erlaubte, die Pneumonie anstatt der vom allopathischen Collegen diagnosticirten Bronchitis klarzustellen — ‚Kenntniss der homöopathischen Arzneimittellehre,‘ indem ich mir gestattete, im rechten Augenblick Aconit. und Phosphor. zu wählen und mich verpflichtet hielt, eine Gabe Sulphur. einzuschalten, die ich, wenn Sie es verlangen, rechtfertigen kann, und sodann zu Carbo veget., zumal in der 30., überzugehen und die Genesung in weniger als 6 Stunden herbeizuführen.

‚Scharfe Beobachtungsgabe‘ — indem ich mir erlaubte, das Stadium der Pneumonie und die drohende Lebensgefahr fest zu bestimmen, demgemäss das Mittel zu wechseln und eine höhere Potenz als die 6. zu wählen — immer mit einem Erfolge, den ich als einen magischen bezeichnen möchte. — Endlich: ‚Herantreten etc.,‘ da ich mir erlaubte, ohne Vorurtheil von der 6. zur 30. Potenz überzugehen.

Was hat mich hierbei geleitet? — Weshalb habe ich in einem kritischen Augenblick die 30. gewählt? Ich besass von Carbo veget. die 6., 9., 30., 200. — Hätte ich auf jene kein Vertrauen gesetzt, so würde ich an der Idee festgehalten

haben, dass man bei *grossen* Uebeln *grosser* Mittel bedürfe und würde den Patienten mit massiven Dosen von der 6.—9. bestürmt haben. Statt dessen nahm ich mit Vertrauen, ja mit Zuversicht einige Globuli der 30. — und der Erfolg hat mir gesagt, dass mein Vertrauen wohlbegründet war. — Weshalb? Geschah es aus einer Grille, auf gut Glück? in Folge meiner Erfahrungen? (ich habe eine 20jährige Praxis hinter mir) oder habe ich eine Statistik über die verschiedenen Wirkungen der verschiedenen Potenzen oder Dilutionen von Carbo veget.? Nein! — So gut wie ich in der Physiognomie des kranken Kindes das pathogenetische Bild von Carbo veget. las — ebensolich las ich in den vorhandenen Symptomen die Nothwendigkeit, zwischen einer niederen und einer höheren Potenz des erwählten Simile zu entscheiden; ich entschied mich für die 30. — und die heilte wie durch Zauber. Mit der 200. würde ich es vielleicht noch schneller erreicht haben! — Warum? Das ist gerade das, was man zu wissen trachtet.

Diesem Warum wurde von einem Zeitgenossen Hahnemann's 1838 nachgeforscht! — und von den Doctoren Hale und Jousset vor und zur Zeit der Weltausstellung zu Paris 1878 und von allen amerikanischen Aerzten. Ich selbst habe die Frage seit 1878 studirt und einen diesbezüglichen Artikel 1890 in der „Homoeopathic World“ veröffentlicht. — Dieses Warum ist der „Gordische Knoten,“ den die jetzige Generation von Aerzten zu lösen sucht, aber vergeblich. — Und doch findet sich die Lösung dieser Frage, wenn nicht in der Gesamtheit der Kranken, so doch wenigstens in zwei Dritteln derselben ausgeprägt. Dieses Warum *bleibt ungelöst*, weil die homöopathischen Aerzte im Allgemeinen zu conservativ sind. — Ipse dixit! — Der Meister hat gesprochen, und wenn der Meister gesprochen hat, so kann der Schüler durch sein Schweigen glänzen! Hahnemann, den ich wie nur irgend ein Hahnemannianer unserer Zeit verehere, hat gesagt: ‚Die Symptome werden für euch, meine Schüler, der einzige Leitfaden für die Wahl eines Heilmittels sein. Besteht eine Aehnlichkeit zwischen den von den Kranken uns gebotenen Symptomen und den von einem Mittel gelieferten, so verordnet dieses Mittel!‘ — Ein an Erfolgen reiches Jahrhundert hat uns gelehrt, dass dieser Rath unerschütterlich ist. Dieser Rath zielte auf das Aehnlichkeitsgesetz und die Mittelwahl, aber für die Wahl der Potenzirung hat er eine Schranke aufgerichtet! — Daraus entsprang die Sisyphus-Arbeit der homöopathischen Schule der Vergangenheit wie der Gegenwart, um die angemessene Potenz zu finden.

Für Hahnemann war das Symptom genügend und als er sein Organon veröffentlichte (1799—1830),

handelte er mit lobenswerther Klugheit: in dieser Epoche war das Symptom Alles; es stellte das fass- und greifbare Ding dar: die Krankheit, ohne Belang von welcher Natur, brachte eins oder eine Anzahl Symptome hervor — das Arzneimittel, ohne Belang von welcher Species, brachte ebenfalls solche hervor. Wann die beiderseitigen Symptome, von verschiedenen Ursachen veranlasst, „ähnlich“ wären und einander entgegengesetzt würden, so kam die Heilung zu Stande.

Aber:

Für die Erklärung der erforderlichen Kraft — oder der Potenz — war es nöthig, auf einen *Heerd* zurückzugehen, von dem das Symptom herrührte. Ist dies das Nerven-Centrum? — und welcher Theil dieses Centrums? — Ist es das Blut — das venöse, lymphatische System, die Drüsen — und welcher Theil dieser letzteren?

Hahnemann hütete sich davor, in dem Reiche der Symptomen-Deutung herum zu irrlichteriren. Er lebte in einer Zeitepoche, wo die Physiologie ein buntes Gewebe von Theorien war. — Seitdem hat jedoch die Physiologie Fortschritte, ja Riesenschritte gemacht — und hat uns erlaubt, uns mit einer, wenn auch nicht mathematischer Sicherheit dem Krankheitsheerde zu nähern, von dem die Symptome ihren Ursprung haben.

Also: — in dem von mir beigebrachten Falle erlaubt mir mein durch Erfahrung gewonnenes Augenmerk zu sehen, dass mein Patient — der an einer Pneumonie litt — an einen kritischen Zeitraum seiner Krankheit gelangt war, wo die Paralyse und der Tod durch übermässige Inanition des Nervus pneumogastricus und phrenicus zu gewärtigen war. Es bestand Verdichtung des Lungengewebes, venöse Gehirnstase, Congestion und Kohlensäurevergiftung des Gehirncentrums, von dem die Nerven entspringen — infolge dessen hohe wirkliche Inanition dieser Nerven mit Erzeugung der Symptome, die sich von Seiten der Respiration und des Kreislaufs entwickelten und von dem Beobachter gesammelt wurden. — Hier gilt es scharf beobachten: denn diese Inanition ist schnell — kurz — bald direct zu Paralyse und Tod fortschreitend. Es giebt hier also zwei schnell verlaufende Phasen: eine blitzähnliche Inanition (I. fulgurante) — und eine unabwendbare Paralyse. Man muss demnach den psychologischen Moment erfassen — wenn das Nervencentrum seine Erregbarkeit noch nicht völlig verloren hat, um eine angemessene Arzneikraft zu induciren und, da die Wirkung der Arzneikraft in derselben Richtung wie die der Ursache sein muss, so bedarf es einer ausserordentlichen Einwirkung, einer hohen Potenz, welche, sofort absorbiert, die Thätigkeit des vasomotorischen Nervencentrums modificirt, indem sie dem venösen Blute

einen Schlag versetzt und einen Zufluss arteriellen Blutes herbeiführt, dem N. phrenicus und vagus einen elektrischen Stimulus beibringt und so die verderbliche Thätigkeit der Krankheitsursache aufhebt. — Diese Theorie oder Interpretation führte mich zur 30. — und der Erfolg erlaubt mir zu sehen, dass meine Theorie nicht aus dem Reiche der Illusionen stammt!

Wäre ich später zu dem Kranken gekommen, so würde ich wahrscheinlich die begonnene Lähmung angetroffen haben, — ein Gehirn, das der Fähigkeit für Perception und Empfindung beraubt war, und ich hätte zwei Möglichkeiten vor mir gehabt: entweder würde ich das Mittel vergeblich oder in ponderablen Mengen einer niedrigen Dilution gegeben haben. — Hier leitet uns also die Erfahrung: die Zusammenfassung der Symptome führt zur Wahl des Simillimum, und das Studium des pathologischen Zustandes des *anatomischen Gewebes, von dem die Symptome herrühren*, zur Wahl der *Potenz*. Hieraus habe ich ein Gesetz gefolgert, das ich folgendermassen formulirt habe: Je mehr der Ernährungsstand (Verf. schreibt: l'initabilité, vorher imitation; soll es nicht aber doch inanition heissen? Ref.) des Individuums oder des kranken Theils gelitten hat (die Nervenkraft also heruntergekommen ist. Ref.), desto höher muss die Potenz sein!

Ich habe diese Ideen in der „Homoeopathic World“ entwickelt und dank der Gelegenheit, welche mir Ihr Artikel über die Makro- und Mikrodosisten gegeben, habe ich sie hier wiederholt mit einem sie stützenden Beweise. — Prüfen Sie, geehrter College, die Frage unter dem von mir ihr gegebenen Lichte und Sie werden wahrscheinlich einsehen, dass wir keine Statistik, noch Veröffentlichungen, noch Beobachtungen während Monate, Jahre — eines Jahrhunderts nöthig haben, um das Gesetz für die Potenzirung — also das für die *Dosis* zu formuliren. Meiner Meinung nach enthält jeder Krankheitsfall das Warum der Wahl des Mittels in sich. Dieses Warum ändert sich je nach dem Individuum — und ebenso das Warum der Potenzirung des anzuwendenden Heilmittels.“

In einem P. S. vom 26. Mai 1895 berichtet Dr. van den Heuvel noch, dass das Kind völlig hergestellt sei.

### Klinische Indicationen.

*Kali sulph.* bei *Oxalurie*. — Dr. Haerman zu Paris hat bemerkenswerthe Erfolge von Kali sulph. in Fällen von Oxalurie beobachtet. Er betrachtet es fast als ein Specificum in diesem krankhaften Zustande, und Dr. T. F. Allen hat diese allgemeine

Wirksamkeit des Mittels in diesem so hartnäckigen Uebel wiederholt bestätigt.

(N. A. Journal of Hom. Febr. 1895.)

*Berberis* bei *Acne facialis*. — Ein 23 jähriges lediges Frauenzimmer hatte seit 8 Monaten an Acne des Gesichts gelitten; charakteristisch war, dass, nachdem die Eruption geschwunden, bräunliche Flecke auf der Haut verblieben. Sie ward von Dr. Dearborn mit *Berberis* innerhalb drei Wochen geheilt.

(N. A. Journal of Hom. Febr. 1895.)

Dass dieses Mittel kraft seiner Einwirkung auf die Leber derartigen Gesichtsausschlag zu heilen vermag, liegt nahe. In seiner Pathogenese findet sich freilich die Production von rothen, marmorirten Flecken mit Schrunden und Quetschungsschmerz; eine Art Blutflecken mit Jucken und Brennen, aber nicht jene bräunlichen Flecke (die an *Sepia* erinnern; Ref.) aufgezeichnet.

Mittel, die auf das *Gedächtniss* bessernd wirken:

*Anacardium* ein Hauptmittel: Der Patient ist sehr verdriesslich; hat grosse Neigung zur Hypochondrie; widersprechend, jähzornig, flucht beim geringsten Anlass; Gedächtniss- und Verstandesschwäche.

*Baryta carb.* passt für im Wachsthum zurückgebliebene Personen; Neigung zu Halsaffectionen; bei Kindern, welche wegen Gedächtnissmangel nicht unterrichtet werden können: leibliche und geistige Schwäche sind beieinander.

*Glonoïn*. passt für Einen, der ihm wohlbekannte Strassen vergisst und den Weg verliert, namentlich wenn er einmal von der Sonne stark getroffen worden ist. Der Patient ist nicht mittheilsam.

*Hyoxyamus*. Patient ist auch widerwärtig gegen Fragen und doch schwatzt er viel in herumspringenden Gedanken. Er fürchtet vergiftet oder angezeigt zu werden. Er thut närrische Dinge. Unglückliche Liebe oder Eifersucht ist bei dieser geistigen Störung mit Gedächtnissverlust oftmals mit schuld.

*Lachesis*: er macht aus Mangel an Gedächtniss Fehler im Schreiben. Patient ist geschwätzig, vom Hundertsten zum Tausendsten überspringend. Es ist nützlich bei Frauen in der klimakterischen Zeit, oder bei alten Schnapstrinkern.

*Lycopodium*. Er macht Fehler beim Schreiben, verwechselt Buchstaben, Silben oder Worte. Er ist empfindlich, reizbar, gastrisch gestört.

*Natrum muriaticum*. Er macht wegen seiner Vergesslichkeit Fehler beim Sprechen, wodurch er unbeholfen erscheint. Verzagt und weint, wenn man ihn trösten will. Schlimmer nach Cauterisiren mit Höllenstein.

*Nux moschata*: Das Gedächtniss fehlt, um den Gedanken beim Lesen, Schreiben oder Sprechen festzuhalten.

*Hysterie. Phosphorus*. Schwierigkeit im Ordnen

der Gedanken. Schlanke, magere, schmalbrüstige Patientin, bei Neigung zu Blutungen.

*Phosphor. acutum*: Redeunlust; Maulfaulheit, Geistesschwäche mit Schwermuth beim Nachdenken. Hochgradige Gleichgültigkeit bis zur Apathie, besonders bei Folgen von geschlechtlichen Ausschweifungen. (The medical advance. März 1895.)

## Die homöopathische Behandlung gynäkologischer Fälle.

Von Dr. B. F. Betts-Philadelphia.

(Vortrag, gehalten im Hahnemann-Club-Course für Vorlesungen.)

Während die gynäkologische Chirurgie nothwendig und in manchen Vorkommnissen ausserordentlich erfolgreich ist, erkennen wir doch Alle die Nothwendigkeit einer homöopathischen inneren Behandlung überall da an, wo die Natur der Erkrankung es ermöglicht, auf diesem Wege therapeutische Erfolge zu erlangen; um aber in der Lage zu sein, das Ziel und die Grenze einer derartigen Behandlung zu bestimmen, müssen wir, so sorgfältig als möglich, ihre Resultate mit der durch das operative Verfahren erreichten vergleichen.

Eine von solcher sorgfältigen Beobachtung gewonnene Erfahrung ist die einzige Grundlage, auf der Plan der Behandlung zu entwerfen ist, und in allen Fällen soll unserer Beobachtung eine sorgsame Diagnose folgen, und die Schlüsse sollen sich der bestgiltigen pathologischen Kenntniss anpassen. All denen, welche sich mit Fleiss und Eifer anstrengen, unsere *Materia medica* für dieses Gebiet zu entwickeln, haben auf unser allseitiges Entgegenkommen hohen Anspruch. Ist doch der ganze Bau unserer gynäkologischen Pathologie in den letzten Jahren völlig umgestürzt worden und bei dem neuen Licht, das auf die Beckenstörungen der Frauen fällt, erkennen wir weit deutlicher als je zuvor die Hindernisse, welche wir bei der innerlichen Behandlung allein zu überwinden haben. Gemäss den für die gründliche Diagnose dieser Erkrankungen gegebenen Erleichterungen hat die gegenwärtige Generation die Wirksamkeit unseres therapeutischen Systems zu erweisen. Wir wollen hoffen, dass diesem Gegenstande künftig mehr Aufmerksamkeit geschenkt und die Vorzüge unserer Methode auch gegenüber der chirurgischen Behandlung sich zeigen werden!

Die Meinung herrscht vor, dass unsere *Materia medica* bezüglich der Wirkung der Stoffe auf die Beckenorgane beim weiblichen Geschlecht der Vollständigkeit entbehrt, aus dem Grunde, weil die

Mittelprüfungen meist von Männern geschehen, oder weil Gewebsveränderungen und functionelle Störungen in den weiblichen Geschlechtsorganen während der Prüfungen nicht ausgiebig genug beobachtet oder notirt worden sind.

Da dem so ist, so mag dieser Mangel bis zu einem gewissen Maasse ausgeglichen werden durch die gehörige Würdigung der psychischen Symptome, die uns ein Mittel zur Verfügung stellt und die man dann mit den allgemeinen Symptomen in Verbindung zu setzen und durch klinische, am Kranken gemachte Beobachtungen zu ergänzen hat. Indem wir ja die Verflechtung des weiblichen Nervensystems unter sich kennen und dessen innige Verbindung mit krankhaften Veränderungen in der reproductiven Sphäre, werden sich uns aus den richtig gewürdigten psychischen Erscheinungen wichtige Indicationen für die Mittelwahl ergeben. Es ist eine wohlbekanntes Thatsache, dass Gebärmuttererkrankungen das Temperament und die Stimmung des Weibes in manchen Beziehungen verändern und, wie es im „Organon“ heisst: „Da keine sogenannte locale Krankheit, die aus inneren Ursachen entstanden ist . . . . . als ein Ding angesehen werden kann, das ohne Theilnahme aller anderen sensitiven und irritablen Theile des Körpers erzeugt ist,“ können wir erwarten, dass das von der Krankheit entwickelte pathologische Bild ein beachtenswerthes Colorit empfangen habe von der durch das Nervensystem auf jeden Theil des Organismus, zumal auf die Gemüths- und Geistessphäre ausgeübten Gewalt.

Zu bemerken ist, dass, wenn im Laufe einer gynäcologischen Krankheit jene psychischen Symptome sich verändern oder zu gewissen Zeiten sich zeigen, diejenigen, welche den jüngsten Ursprung haben, unsere Beachtung, gemäss der homöopathischen Methode, am ersten beanspruchen. Z. B. die Chamomilla-Kranke mag während dem ganzen intermenstruellen Zeitraum ruhig und geduldig sein, aber wenn die peinlichen Schmerzen bei der Dysmenorrhöe anheben, so wird sie auf's Aeusserste reizbar, überempfindlich und unduldsam gegen Frauen. — Die Pulsatilla-Kranke kann querköpfig sein und doch entwickelt sich bei ihr während der Periode eine milde, thränenreiche Stimmung. Wir kennen den Werth dieser Anzeichen gar wohl, wenn wir sie, zu den Patientinnen getroffen, antreffen, aber natürlich betrachten wir sie in Verbindung mit anderen Symptomen, welche zu den in den Geschlechtsorganen vorhandenen functionellen Störungen vorwiegenden Bezug haben. Können wir zu dieser Kenntniss einen gehörigen Begriff von dem Einfluss des Mittels in der Erzeugung von pathologischen, Dysmenorrhöe bewirkenden Veränderungen hinzufügen, dann haben wir wirklich

eine Idee von dem Genius des Mittels, das uns in seiner Anwendung so wichtig ist.

Bei einem Studium der Pathogenese von *Actaea racemosa* (s. *Cimicifuga*) finden wir hervorstechende psychische Symptome, die uns bei manchen gynäcologischen Fällen zur Wahl dieses Mittels führen. Dabei sind die Menses früh und profus, begleitet von wandernden Schmerzen im Rücken und um die Hüfte, durch die Hinterbacken und Empfindlichkeit in der Regio hypogastrica — eine milde Form von Dysmenorrhöe — wie sie häufig vorkommt, wenn der Uterus angeschoppt und schmerzhaft ist in Folge einer Misslage oder einer kürzlich stattgehabten zu frühen oder rechtzeitigen Geburt, wovon Patientin sich noch nicht ordentlich erholt hat.

Die dem Mittel charakteristische Stimmung ist die der Traurigkeit und Niedergeschlagenheit, welche, was Patientin erkennt, gänzlich von ihrem Gesundheitszustande und nicht etwa von anderweitigen Umständen, wie Sorge, Unruhe oder Ermüdung abhängt. „Ich bin ohne besondere Ursache so traurig und niedergeschlagen,“ ist eine Klage, die man von Kranken dieser Art oftmals hört. Eine Patientin klagte über eine plötzliche, ungegründete Eifersucht betreffs ihres Ehemannes, der einer der hingebendsten Männer ist. Es bestand ein beständiger, übler Ausfluss aus einem angeschoppten Uterus; Kopfschmerz im Scheitel — etwas Schwindel und ein „Angstgefühl, das sie durchzog, mit Uebelkeit und Stuhldrang.“ Sie fürchtete, den Verstand zu verlieren — was eine andere kräftige Anzeige für das Heilmittel war.

Die Traurigkeit und Niedergeschlagenheit von *Actaea* liegt auf der Kranken wie ein Leichentuch.

Diese Gemüthsstimmung ist besonders von den Prüferinnen, welche die meisten Beckensymptome zeigten, beobachtet worden, wo es mit starker und schmerzhafter Menstruation vergesellschaftet auftrat. In fast all diesen Prüfungen von *Actaea* begegnen wir Kopfschmerz, der den Scheitel oder das Hinterhaupt einnimmt, zwei Localitäten, in denen die mit Gebärmutterleiden complicirte Cephalgie sich meistens entwickelt.

Wird das Mittel auf diese Indicationen hin verordnet, so nimmt die Grösse des congestionirten Uterus ab und die Schmerzhaftigkeit lässt nach. Aus dieser klinischen Beobachtung können wir entnehmen, dass das Mittel angezeigt sei, wenn wir, neben andern pathogenetisch gegebenen Symptomen, mit einem vergrösserten, etwas schmerzhaften Uterus zu thun haben, der in Folge einer Misslage, kalter Douche oder anderer Ursachen, aber nicht von Geschwülsten oder bösartigen Zuständen, hyperämisch ist. In der ersten Zeit der Klimax wird *Actaea* gute Dienste leisten, wenn die eigenthümlichen Ge-

müthssymptome zugegen sind und die zu frühe und starke Menstruation eintritt in Folge einer uterinen Misslagerung oder einer katarrhalischen Schwellung, bei Ausschluss krebsartiger oder anderer Neubildungen.

Man kann auch Actaea 3. Dec. anwenden in manchen Fällen vor dem Anlegen eines Pessarium, wenn das Organ gegen einen solchen Stützapparat noch zu empfindlich ist.

Misslagerungen an sich sind von geringer Bedeutung, ausgenommen, wenn sie gelegentlich durch uterine Hyperämie und Becken-Hyperästhesie zu ernsteren Störungen führen. In der Behandlung dieser Fälle befolgen wir den homöopathischen Heilplan, indem wir die letzterschienenen Symptome zunächst beachten; wir wählen das Mittel je nach den in den verschiedenen Theilen des Körpers von den functionellen Störungen entspringenden Symptomen, mit Berücksichtigung der psychischen Erscheinungen, die sich schliesslich aus den Becken-Störungen entwickeln. Die Erhebung des Uterus vom Grunde des Beckens mittels eines weichen, wollenen Tampons ist Alles, was wir zunächst zum Behufe der Richtigstellung thun können; aber nach der innerlichen und einer sorgsam hygienischen Behandlung wird das Organ weniger schwer, weniger geneigt sein, eine abnorme Lage anzunehmen, wird einen Stützapparat eher ertragen. Auf diesem Wege werden wir der Wiederkehr derselben pathologischen Verhältnisse vorbeugen können, das Pessarium soll gelegentlich herausgenommen werden. Die Medication ist fortzusetzen, bis der Zustand sich dem normalen nähert, wo man bestenfalls das Instrument ganz bei Seite setzen kann.

Unterwerfen wir *Lilium tigrinum* unserer Beobachtung, so finden wir, wie dies Mittel solche Fälle günstig beeinflusst, in denen das Uterusgewebe fester als bei Actaea und die Schmerzhaftigkeit des Organes geringer ist; denn nach langer Zeit bestandener Hyperämie hat sich eine Hyperplasie herausgebildet. Jedoch die sensiblen Nerven des ganzen Beckens sind afficirt und wir haben einen Tenesmus im Becken, Mastdarm und Blase, der sich zu einem merklichen Grade entwickelt hat. Fügen wir zu diesem Zeichen die psychischen Symptome, so ergeben sich uns einige klare Anzeigen für die Wahl dieses Heilmittels in gynäcologischen Fällen.

*Lilium* afficirt die Regio frontalis und beeinflusst die Verstandeskkräfte. Eine der Prüferinnen war so verwirrt davon, dass sie die Symptome nicht schriftlich wiedergeben konnte. Sie war ruhelos, konnte nicht schlafen und schien fast wild zu werden, als sie sich anstrengte, sich in der Nacht ruhig zu halten, um etwas Ruhe zu gewinnen.

Die Gemüthsdepression von *Lilium* ist oft mit Aengstlichkeit und Furchtsamkeit verbunden. Sie

fürchten, die empfundenen Symptome seien Zeichen einer ersten innerlichen Krankheit, und es hält schwer, sie vom Gegentheil zu überzeugen. Sie zweifeln an ihrer Seligkeit und glauben verdammt zu sein zu leiden, um ihre eigenen Sünden oder die ihrer Familie zu büssen.

Sie haben das Verlangen zu weinen in Folge eines Gefühls von Reizung oder eines Fehlers im Becken und Unterleib. Die Prüferinnen klagten, sie fühlten sich zwecklos herumzueilen getrieben -- ein Symptom, das bei Uterinkranken nicht selten vorkommt.

Sie können nicht still sitzen beim Nähen, ohne zu eilen, und so bringen sie nur wenig zu Stande. Diese Nervosität von *Lilium tigrinum* ist viel von geistiger oder leiblicher Schwäche begleitet; immer in Eile, haben sie doch kein Vertrauen zu sich, und das in einem solchen Grade, dass sie das nicht vollbringen, was sie sich vorgenommen haben. — Ruhelose Schwäche ist ein charakteristisches Zeichen. Der Tonus der Harnblase ist geschwächt, und so muss der Urin häufig entleert werden. Hierbei ist Schmerz kein ungewöhnlicher Begleiter; dieser scheint aber nicht vom Druck des Fundus uteri auf das Organ, sondern von einer erhöhten Reizbarkeit der Blase selbst abzuhängen. So ist auch ein beständiger Stuhl drang vorhanden, bei dessen Befriedigung nur Urin abgeht.

Die Empfindung, als ob etwas durch die Scheide herabgleiten wolle, veranlasst den Trieb, auf die Scheide zu drücken oder die Bauchwand zur Erleichterung festzuhalten. Dieses herunterschleppende Gefühl kann sich sogar von den Schultern her ausbreiten, häufiger freilich klagt sie es im Unterbauch und Becken. Es ist schlimmer beim Stehen, beim Niederbiegen etwas geringer.

Ein brennender, schneidender Schmerz in der Eierstocksgegend, von jenen besprochenen Ruhelosigkeitsgefühlen begleitet, und der Schmerz unterhalb des Herzens und der Mamma mit Herzklopfen sind Symptome, die von Ovarial-Reizung abhängen. Selbst den Schmerz in der linken Eierstocksgegend kann man als eine Reflexerscheinung von Seiten einer Erkrankung des Gebärmutterhalses, wie einen Einriss oder Cervical-Katarrh, wahrnehmen.

Tiefere Gewebsveränderungen in den Ovarien und der Scheide werden von *Lilium* schwerlich heilkräftig berührt. In solchen Fällen werden wir noch zur Chirurgie unsere Zuflucht zu nehmen haben; aber selbst, wenn jene behoben sind, dauert in manchen Fällen der Schmerz noch lange fort, wenn keine innerliche Behandlung dagegen eingeleitet ist. Die Nerven entwickeln, wie die Individuen, ihre Gewohnheiten, und ist es oftmals recht schwierig, solche Gewohnheiten in alten chronischen Fällen zu bemeistern. Es ist deshalb ein Irrthum, anzu-

nehmen, nach der Entfernung der Uterin-Adnexa werde hurtig aller Schmerz und alle Beschwerde, die von einer lange bestandenen Krankheit in dieser Oertlichkeit herrührt, aufhören. Es dauert in der Regel fast ein Jahr, bis die Frau völlig wohl wird; indessen kann das Liliun, wenn die Symptome des Falls dafür sprechen, zur Wiederherstellung der Gesundheit behilflich sein.

Ein anderes wichtiges Mittel, das unter solchen Umständen in Betracht kommt, ist *Zincum valerianicum*. Ruhelosigkeit mit Nerven-Ermüdung in Folge von Eierstocks- und Gebärmutter-Reizung sind für dasselbe wichtige Anzeigen. So fordert lange bestehende Besorgnis bei Mangel an Schlaf wegen der Pflege kranker Kinder oder Haushalts-Lasten, gepaart mit Eierstocks-Reizung, den Gebrauch von *Zincum valerianicum*. Die Gebärmutter ist hyperplastisch und schwer — nicht sehr empfindlich; aber die Eierstöcke sind dies in hohem Grade. Beide Organe findet man oft tief im Becken liegend oder prolabirt in Folge ihrer Schwere. Im Bauche treten kolikartige Schmerzen mit Neigung zum Abweichen auf. Die Kranke zittert von der geringsten Erregung, jedoch hat sie keinen Fieberfrost wie bei *Gelsemium*.

Sie klagt über einen Ermüdungsschmerz im Gehirn wie von geistiger Ueberanstrengung oder Gehirnerschöpfung, so dass ihr das Denken schwer fällt.

Ihre Gedanken scheinen verwirrt und vermischen sich unter einander. Sie kann nicht sitzen, um mit Jemand, namentlich einer fremden Person, zu sprechen, ohne zu fühlen, dass sie sich unter einer anhaltenden Nervenanspannung befindet.

Sie kann selbst nicht ordentlich zuhören; es belästigt sie, Andere sprechen zu hören oder ihre Freundinnen zu sehen, und doch ist sie nicht gern allein.

*Zinc. valer.* ist eine glückliche Verbindung zweier wichtiger *Frauenmittel*. *Valer.* wirkt in charakteristischer Weise auf die Nervencentra und *Zincum* wirkt sowohl auf das uterine Organ als auch auf das Gehirn und das gesammte Nervensystem.

Prof. Guernsey sagt, die *Valer.*-Kranken haben manche der Verschlimmerungen von *Pulsatilla*, unterscheiden sich indessen im Temperament. „Sie sind wahnwitzig, in Thränen schwimmend, schwärmen toll.“ Sie haben die abendliche Verschlimmerung von *Pulsat.*, ebenso die von Stillliegen und der Schlaflosigkeit im ersten Theil der Nacht und die Besserung vom Gehen in die frische Luft.

*Zinc.* kann man als ein *Tonicum* und *Nutriticum* für das Gehirn betrachten. — In den Eierstöcken macht es einen Schmerz, der etwa auf den Umfang eines Silberdollars, beiderseits, beschränkt ist. Pat. sitzt und presst mit den Händen auf diese Stelle, während

sie die Füße hängen und schwingen oder über den Fussboden hin und her bewegen lässt. Sie kann die Füße nicht still halten; diese müssen fortwährend in Bewegung sein. Mitunter werden sowohl Hände als Füße mit einiger Erleichterung der Nervenbeschwerden bewegt. Das Bild, welches die Verbindung beider Mittel — das *Zinc. valer.* — darbietet, ist das einer nervösen, hastigen, in beständiger Bewegung befindlichen Frau, die treibend und umgetrieben, doch bald ermüdet und von der geringsten Aufregung oder dem stimulirenden Einfluss von Wein geschwächt wird — mit schmerzhaften, empfindlichen Eierstöcken, welche zu beiden Seiten des Beckens wie kleine heisse Bälle brennen. Das Mittel hat, in der 2. oder 3. Verreibung gegeben, gute Dienste geleistet.

*Brom* hat sich hilfreich erwiesen, wenn die Frauen über zeitweise Anfälle von mehr oder weniger völligem Verlust des Bewusstseins klagen, sodass sie ohne Vorboten auf den Fussboden fallen können; es kommt dies im Gefolge von Uterus-Hypertrophie oder einer Misslagerung während der Schwangerschaft vor. Allgemeine Anämie, Epilepsie oder Herzfehler haben mit diesen Anfällen nichts zu thun, die auch nicht von Blässe oder sonstwie ausgesprochener Veränderung in der Farbe oder dem Ausdruck des Gesichts begleitet erscheinen. Vielmehr handelt es sich hier wohl um eine zeitweise Anämie des Gehirns und Rückenmarkes, wahrscheinlich in Folge vasomotorischer Reizung. Da die spirituöse Lösung von *Brom* nicht haltbar, und deshalb unzuverlässig ist, ist das Mittel in der 30. angewandt worden.

Die Experimente von Brown-Séguard, Menriot und Amory führten sie zu dem Schluss, dass die Bromide die Blutgefäße im Körper contrahiren und so Anämie des Gehirns und Rückenmarks erzeugen, wodurch dann die Erregbarkeit dieser Organe verringert wird; daraus erklärt sich nun die Homöopäthieität des Broms in dem geschilderten Zustande. Sonst hat *Brom* noch: dumpfe Schmerzen in der linken Ovarialgegend mit etwas Vergrößerung des Ovarium, verbunden mit starker, zu früher Menstruation, sowie einem unbeschreiblichen, sonderbaren Uebelgefühl im ganzen Körper, dass sie einige Tage vor Eintritt der Periode in eine niedergeschlagene Stimmung versetzt.

Wir wollen nun die Eigenart von *Gelsemium* in der Behandlung von Frauenkrankheiten kennen lernen. Gleichgültigkeit und Stumpfheit sind hervorstechende psychische Symptome, eine Unfähigkeit gehörig zu denken oder die Aufmerksamkeit zu fixiren — wie wir sie bei Uterinleiden oftmals antreffen. Das Mittel ist angezeigt, wenn der Geschlechtstrieb missleitet, missbraucht oder überschätzt worden ist. Ein Gefühl von Schwäche und



Müdigkeit wird im ganzen Körper empfunden. Die Muskeln sind schlaff und gehorchen dem Willen nicht gehörig. Dabei besteht Hinterhauptsweh und vielleicht Schwindel. Zur Zeit der Menstruation Kopfweh mit undeutlichem Sehen, Uebelkeit und Erbrechen; nach letzterem ist der Kopfschmerz besser. — Klimakterische Kopfschmerzen, bei denen das so charakteristische Müdigkeitsgefühl zugegen, sind von Gelsem. beschwichtigt worden. — Zur Menstruationszeit zeigt sich ein Schmerz, der den Rücken hinauf und die Beine hinabschiesst. — Das Mittel erleichtert Empfindlichkeit der Eierstöcke, die von Hyperämie der Gebärmutter in Folge geschlechtlicher Excesse begleitet ist.

Gelsemium hat mehr Nachgiebigkeit, ist unter solchen Umständen ein Frauenmittel, während Staphisagria, das einen stark aggressiven Sinn bei weiblicher Schwäche entwickelt, öfter für das männliche Geschlecht passt. Beim Studium von Ignatia, Moschus und Asa foetida finden wir nur wenige Anzeigen zu ihrem Gebrauch bei rein pelvischen Beschwerden. Aus ihren Einwirkungen jedoch auf Gemüthsstörungen kennen wir sie als höchst wirksame Heilmittel, und bei Frauen, die an hysterischen Symptomen leiden, können sie gelegentlich eine bedeutende Rolle spielen.

*Ignatia* zeigt uns die Symptome eines schnellen Wechsels von Fröhlichkeit und Verzagtheit. Kummer und Gram beeinflussen das Gemüth der Patientin, aber diese verschliesst ihre Empfindungen in sich, giebt ihnen keinen Ausdruck in Worten. — Die Erleichterung von Hämorrhoiden mit stechenden Schmerzen, die vom After nach dem Mastdarm hinauf schiessen, mit einer Neigung zu Prolapsus und uteriner Hyperplasie ist eine Thatsache, die sich aus der gynäkologischen Beobachtung ergeben hat.

*Tarantula* hat die Fähigkeit, Gebärmutteranschoppung mit empfindlichen Eierstöcken, begleitet von geschlechtlicher Erregung und Schmerz, einen zusammenpressenden Kopfschmerz zu heilen; ebenso einen brennenden Schmerz durch das Becken mit einem Gefühl von Schwere in demselben bei profuser Menstruation und einem brennend nagenden Schmerz im Steissbein. Die neuralgischen Schmerzen im Becken erstrecken sich ins Kreuzbein und die Wirbelsäule. Es besteht Pruritus vulvae, Unruhe in den Gliedern und ein Gefühl von schmerzhaftem Zerschlagensein im ganzen Körper, das vom Herumbewegen verschlimmert wird.

*Hydrastis* verräth uns in seiner Pathogenese, vielleicht in Folge ungenügender Prüfungen, gar wenig Anzeigen zur Verwendung in der Gynäkologie, aber klimakterseits hat es einen sehr bedeutenden Wirkungskreis in der Behandlung von Endocervitis, cervicaler Hyperplasie und katarhalischen Zuständen der Scheiden- und Gebärmutter-schleimhaut dargelegt.

Man hat es in Glycerin örtlich an dem Cervix uteri angewandt, da, wo Hypertrophie und Knotenbildung die Wahrscheinlichkeit einer frischen Krebsinfiltration nahelegten. Die Menses sind stark und unregelmässig, oder fehlen in der klimakterischen Zeit vollständig; im Becken besteht eine bedeutende Schmerzhaftigkeit oder scharfe Schmerzen in dem Cervix, sowie auch eine andauernde Lenkorrhöe, dabei eine solche Hyperämie der den Cervix bedeckenden Schleimhaut, dass es leicht zu Blutungen kommt. — Das sind Fälle, die vaginale Hysterectomie erfordern, wenn durch unsere Behandlung im Verlauf von 1 oder 2 Monaten eine erhebliche Besserung, und damit die Sicherung der Diagnose auf etwas nicht Bösartiges nicht erreicht worden ist. Wir verordnen das Mittel innerlich gleichzeitig mit seiner örtlichen Anwendung, wenn Verstopfung mit belegter Zunge, Gasauftreibung des Bauches, Gefühl von Schwäche, „Hinsein“ in dem Epigastrium zugegen ist, wobei ein psychischer Zustand, der sich durch Mangel an Gedächtniss, Schwäche, Verzagtheit und Gedankenverwirrung charakterisirt, vorherrscht. Es ist vornämlich indicirt bei sogenannten scrophulösen weiblichen Personen, die an den bereits geschilderten Beschwerden nebst Hyperplasie oder Geschwürigkeit des Cervix leiden.

*Collinsonia* ist auch ein Mittel, dessen Kräfte weniger aus den Prüfungen als aus klinischer Beobachtung abgeleitet worden sind. Eine Prüfung desselben an gesunden Frauen wäre sehr wünschenswerth. — Bei Hämorrhoidal-Beschwerden mit Verstopfung hat es sich einen guten Ruf erworben. Der Kranke hat beim Stuhl einen Schmerz im Mastdarm, ähnlich dem von Ignatia, doch ist er noch heftiger und empfindlicher, zumal beim Durchgang harter Kothmassen unter bedeutender Anstrengung. Bei Dysmenorrhöe als Begleiterscheinung von Pruritus vulvae mit einiger Schwellung und dunkler Röthung der Theile kann es auch angezeigt sein; doch, wie gesagt, es fehlen noch genaue Anhaltspunkte für die Wahl dieses Mittels.

Wir haben in unserer *Materia medica* ein reiches Magazin, voll von Material, das aber gehörig geordnet und mehr gebrauchsfähig gemacht werden sollte. Die vorige Generation hat in der Zusammenbringung desselben eine Herkules-Arbeit verrichtet. Uns liegt die Pflicht ob, das so geschickt begonnene gute Werk weiterzuführen. (The Hahnemann Monthly, Juni 1895.)

Wir haben es für angemessen erachtet, diese Arbeit des amerikanischen Collegen hier vorzulegen, weil wir darin so manche für die homöopathische Frauenpraxis fruchtverheissende Samenkörner gefunden zu haben meinen. Freilich begeben wir uns immer auf einen unsichern Boden, wenn wir

aus den klinischen Beobachtungen Indicationen für die Wahl eines Mittels herleiten. Da Verfasser aber immer bestrebt gewesen ist, das Klinische durch das Pathogenetische mit Betonung der subjectiven, zumal psychischen, Befindungsveränderungen zu stützen, ist die Gefahr erheblich verringert. — Rechnen wir zu den gegebenen gynäcologischen noch unsere wohlkekannten Constitutionsmittel, die Hahemann'schen Antipsorica vornämlich, hinzu, so wird unser Arzneischatz für die Gynäcologie noch erheblich erweitert und umfangreicher.

Dr. **Mossa.**

### Wander-Niere bei Frauen.

Alle Beobachter stimmen darin überein, dass die Wander-Niere bei Frauen weit häufiger vorkommt, als bei Männern. Dr. Bliem hat bei Männern nur einen Fall beobachtet, und dieser war in Folge äusserlicher Verletzung (Traumatismus) entstanden, war übrigens Jahre lang unerkant geblieben. Lindner, Edebohls und Kellogg in ihrer Frauenpraxis wollen bei jeder fünften oder sechsten Frau eine bewegliche Niere beobachtet haben. Dies scheint aber sehr übertrieben und sich nur auf die Hospitalpraxis zu beziehen. In der Regel ist die Diagnose nicht schwer. Die Patientinnen sind gewöhnlich mager, so dass es leicht ist, das dislocirte Organ zu umgrenzen und zu fassen.

Nicht minder auffällig, als das Geschlecht, ist die entschiedene Häufigkeit des Leidens auf der rechten Seite. Von 22 Fällen sah ein Autor 20 Mal die rechte Niere beim Weibe beweglich; in den übrigen 2 Fällen waren beide Nieren beweglich. Der wahrscheinlichste Erklärungsgrund für diese Thatsache ist die Lage der rechten Niere unter der schweren Leber. — Interessant ist ferner das verschiedene Vorkommen bei verheiratheten oder ledigen Frauen. Im Allgemeinen kommt das Leiden mehr bei verheiratheten Frauen vor. Edebohls's Beobachtungen stimmen hiermit aber nicht überein; von seinen 22 oben erwähnten Fällen betreffen 15 ledige Frauen und nur 7 verheirathete. Die Schwangerschaft kann demnach nicht das Hauptmoment sein; es kommt dazu wohl noch fehlerhafte Stellung im Sitzen und Stehen, fehlerhafte, einschnürende Kleidung, schwächende Krankheiten, die zur Abmagerung und besonders Abnahme des peri-renalen Fettes führen.

II. Symptome. Wie bei den Krankheiten der weiblichen Geschlechtsorgane die Symptome mehr Reflexe als örtlicher Natur sind, so verhält es sich auch mit der beweglichen Niere, und überdies sind es dieselben Nervenleitungen, welche dort wie hier berührt werden, so dass hier ein Fehlgriff in der Diagnose das leichteste Ding in der Welt ist. In

einem jüngst beobachteten, sehr markirten Fall von beweglicher Niere, den Dr. Bliem in Behandlung bekam, hatte ein gynäcologischer Specialist beharrlich das Nierenleiden verkannt und dem völlig normalen Uterus und den Ovarien alle Schuld zugeschoben. Und doch war bei der ausserordentlichen Abmagerung der Kranken eine völlig ausreichende Untersuchung aller Beckenorgane ermöglicht, und Verf. ist sicher, dass in diesem Falle die nervösen Beschwerden und Verdauungsstörungen auf Rechnung der dislocirten Niere kamen.

Die nervösen Störungen haben häufig den hysterischen Charakter; die Kranke wird sehr demprimirt und melancholisch. Sie ist leicht erregbar und hat über viele Schmerzen und Beschwerden zu klagen. In der gastrischen Sphäre Flatulenz, hartnäckige Verstopfung, bisweilen Erweiterung und Senkung des Magens und wohl auch Senkung der anderen Unterleibsorgane. Diese Verbindung von neurasthenischen Symptomen mit Unterleibsstörungen soll immer bei Frauen den Verdacht auf bewegliche Nieren neben den Genitalerkrankungen hinken. Bemerket sei, dass, wenn der Zustand der Niere, sei es auf chirurgischem oder anderem Wege gehoben, die Verdauungsstörungen weit eher als die nervösen Beschwerden aufhören; letztere sind in der That oftmals äusserst hartnäckig.

Schmerzhaftigkeit finden wir zuweilen in der Nierengegend selbst; häufiger zeigt sie sich jedoch längs und unter dem freien Rande der Rippen und zwar nach Edebohls gewöhnlich auf der linken Seite. In des Verfassers Fall klagte Pat. über einen heftigen Schmerz unter dem freien Rande der Rippen; bei ihr bestand auch eine wiederholte schmerzhaftige Schwellung in der Regio iliocecalis. Nur nach mehrmaliger genauer Untersuchung und Beobachtung konnte er eine schubweise Appendicitis hier ausschliessen. Jene Schwellung rührte ohne Zweifel von Anhäufung intestinaler Flüssigkeiten und Gase her. Herzklopfen und Unfähigkeit, auf der linken Seite zu liegen oder zu schlafen war jenem Falle ebenfalls eigenthümlich.

All diese Symptome erlitten während der Menstruation und den ersten Schwangerschaftsmonaten eine Steigerung, während die späteren Monate Erleichterung brachten. Dies erklärt sich daraus, dass während der Menstruation und der ersten Schwangerschaftszeit die Beckenorgane congestionirt, schwer und herabsenkend werden. So wird auch bei directem Zug an der gesunkenen Niere und an den Unterleibsorganen die schon bestehende Reizung des sympathischen Nervensystems erheblich vermehrt. Wenn sich aber späterhin der vergrösserte Uterus erhebt, so dient er der dislocirten Niere und den anderen Organen als Stütze, die sie hält und sehr beruhigt.

Die meisten Autoren leiten die Erweiterung des Magens von Druck auf das Duodenum ab. Verf. zieht Edebohl's Theorie vor, dass die Symptome durch Druck oder Reiz auf den grossen Plexus solaris ihre Entstehung verdanken. Hierin finden wir den Schlüssel zu dem Elend, das durch die bewegliche Niere erzeugt werden kann, wie auch andererseits die Quelle zu der Verwechslung und Verwirrung dieses Uebels mit der Symptomatologie von Störungen der Genitalorgane.

III. Was die Untersuchung betrifft, so ist die Rückenlage dazu am wenigsten geschickt. Die Kranke fühlt sich allerdings so am wohlsten, weil die Niere ihre Lage so leicht gewinnt. Besser sitzt Pat. am Rande eines Tisches, leicht vornüber geneigt, mit herabhängenden Beinen, noch besser, wenn sie steht, vornüber geneigt, mit gesenkten Schultern; dann ist die Niere am stärksten dislocirt und kann leicht gefühlt und umfasst werden, da sie eng an die Bauchwand drückt.

Was ist über die Therapie der beweglichen Nieren zu sagen? Arzneiliche Mittel bieten, nach Verf., nur wenig Hilfe. Uebrigens ist zu erinnern, dass nicht jeder Fall Störungen verursacht und besondere Aufmerksamkeit verlangt. Manche bewegliche Niere ist durch reinen Zufall entdeckt worden.

Eine, freilich kleine Anzahl von Pat. hat von einer Bandage oder gepolstertem Gürtel Erleichterung erfahren. Corsets leisten wohl wenig.

Am meisten ist nach Verf. zu erwarten von der chirurgischen Fixation der Nieren (Nephrorraphie) oder Massage, besonders von der schwedischen Heilgymnastik, Hydrotherapie oder Elektrotherapie.

Sehr wichtig ist die Pflege und Beobachtung einer aufrechten Haltung beim Sitzen wie beim Stehen. In der gewöhnlichen Haltung, bei gewölbtem Rücken und nach hinten gesenkten Schultern werden die Nieren, wie die anderen Bauchorgane, herabgedrängt und nach vorwärts gezogen. Indessen, wenn die Wirbelsäule nach vorn gewölbt, die Schultern nach rückwärts und abwärts gezogen sind, so ziehen sich die Bauchmuskeln zusammen und alle Bauchorgane steigen auf und halten sich an ihrem Platze. Die von den Frauen so beliebte Lagerung im Schaukelstuhl ist ihnen ganz besonders unzutraglich. Diese Argumente haben auch in Bezug auf Beckencongestion, Dislocationen und Dysmenorrhöe ihre Giltigkeit. Verf. hat bei jungen Frauen mit Regelstörungen schon Erleichterung gesehen, wenn er ihnen den Schaukelstuhl nahm. — Die mechanotherapeutische Behandlung ist freilich eine umständliche, ohne Anstalt schwer durchzuführende. Doch lässt sich auch in der Privatpraxis durch strenge Durchführung der geeigneten Haltung

und Kräftigung der Muskeln des Rückens, der Lenden und des Bauches viel erreichen: (Medical Century. Februar 1895.) M.

### Guajacum in einem Fall von arthritischer Entzündung des linken Ohres.

Eine 50jähr. Frau war seit einer Reihe von Jahren wegen einer chronischen Otitis media catarrhalis unter ärztlicher Beobachtung. Während der letzten Woche hatte sie plötzlich eine Entzündung des linken Ohres bekommen, welche aber ihr Hausarzt für eine Neuralgie gehalten hatte. Der linksseitige Kanal war geschwollen, das Trommelfell roth und verdickt, Patientin war von einem starken Gefühl von Verstopftheit im Ohre belästigt. Sie erhielt Ferrum phosphoricum. — Nach 6 Tagen, am 13. März, etwas besser; der Schmerz hat sich nach dem Hinterhaupt, Nacken und Schultern gezogen. Der linke Gehörgang ist noch geschwollen, ebenso das Trommelfell. Da Ferr. phosph. nicht den sonst schnell eintretenden Erfolg zeigte, ward Guajacum verordnet. 17. März besser. Der Nacken weniger steif, das Aussehen des Kanals und des Trommelfells sehr gebessert. Dabei allgemeine rheumatische Symptome an den Extremitäten, Lahmheit, Muskelschmerz. Guaj. fortgebraucht. 22. März. Besser, doch besteht die Congestion des Kanals und Trommelfells fort. Sie giebt an, dass auf beiden Seiten ihrer Familie Schwindsucht herrscht. Guajac. contin. 3. April. Recidiv. Halsweh beginnend links und sich von da nach rechts ausbreitend. Der linke Kanal ist jetzt noch mehr geschwollen, roth, empfindlich; das Trommelfell in seinem ganzen Umfang dunkelroth. Ferrum phosph., später Merc. bijodatus. 10. April. Hals besser, aber die Ohrsymptome die gleichen. Guajacum 3. Dec. 20. April. Unter Guajacum war die Röthung des Kanals vergangen, das Trommelfell frei, die Lahmheit in Nacken und Schultern verschwunden. Jetzt aber der N. ischiadicus afficirt, eine Ischias. — Diese Symptome sind jetzt aber alle vergangen. — Dieser Fall bietet das typische Bild der gichtischen Diathese, bei der, namentlich wenn die linke Seite ergriffen ist, Guajacum so häufig wirksam ist. Dr. H. C. Houghton.

*Onosmodium* nach Ohren-Massage.

Eine 52jähr. Frau, die an chronischer Otitis media catarrhalis auf gichtischem Grunde litt, war durch Massage des Ohres erheblich gebessert worden. Nach Anwendung derselben hatte sich aber eine Spannung und ein Schmerzgefühl im Hinterhaupt und über die Nackengegend eingestellt. *Onosmodium* ward gegeben. Die ersten Dosen besserten

bald und heilten Alles in 24 Stunden. Das Mittel hat sich bereits in einer grossen Zahl ähnlicher Fälle hilfreich erwiesen. Idem.

(North American Journal of Homocopathy.  
Juli 1894.) M.

### Ledum palustre als Mittel gegen Bronchial-Katarrhe.

In Betz' Memorabilien, 37. Jahrgang (1892), pag. 18, empfiehlt Dr. Hilbert in Sensburg *Ledum palustre* als ein ausgezeichnetes Heilmittel bei acuten wie chronischen Bronchialkatarrhen. Dass dieses Mittel bereits von homöopathischer Seite längst geprüft (siehe Hahnemann's R. A.-M.-L. 4. Bd.) und gebraucht worden ist, davon scheint er keine Ahnung zu haben. Denn der Umweg, zu dem er zu denselben gekommen ist, ist ein gar weiter. Weil die Blätter von *Ledum latifolium* — schon vor Entdeckung von Amerika — von dessen Ureinwohnern als Heilmittel gegen Lungenkrankheiten angewendet worden sind, und noch jetzt unter dem Namen Labrador-Thee in Gebrauch und Ansehen stehen, unser *Ledum palustre*, dem *L. latifolium* botanisch und chemisch aber nahe verwandt, das erstere auch als *Folia Rosmarini silvestris* einst officinell war, so lag es, sagt Dr. Hilbert, nahe, das *L. palustre* auf's Neue einer Prüfung zu unterziehen. Darin bestärkten ihn noch einige pharmakologische Notizen: Hagen: Die schwedischen Aerzte empfehlen die Blätter als ein vortreffliches Mittel bei Keuchhusten und bei Ausschlägen. Hertwig: In manchen Gegenden gilt es als ein kräftiges Heilmittel gegen bösartige Drüsen und selbst gegen Rotz. Hertwig gab es, frisch oder getrocknet, rotzigen Pferden zu 60—180 Gran, 2 Mal täglich, 4 Wochen lang, und bemerkte wohl eine Verminderung der Symptome, aber keine völlige Heilung. — Uebrigens hat es schon Linné in den Arzneischatz eingeführt.

Dr. Hilbert hat nun diese Droge seit 3 Jahren geprüft, indem er es in 200 Fällen von acutem und chronischem Bronchialkatarrh und in einer kleinen Keuchhustenedemie angewandt hat. Die Wirkung war folgende: Bei den Bronchialkatarrhen bewirkte es eine deutliche, dem Patienten wohlthuende Vermehrung und Erleichterung der Expectorationen; das Secret wurde flüssiger und daher der Husten weniger quälend. Schlagend war namentlich der Erfolg bei chron. Katarrh mit *Emphysema senile*. Das vorher meterweit hörbare Schnurren und Pfeifen verwandelte sich schnell in ein weiches Rasseln, das zähe, glasige Secret wurde bald gelblich und flüssig, die oft *starke Athemnoth legte sich*, der schnelle und kleine Puls wurde voll und kräftig,

und die zuweilen stark ausgeprägte *Cyanose* nebst *Kältegefühl* verschwand innerhalb weniger Stunden. — Das bei acutem Bronchialkatarrh mit Betheiligung der Trachea so lästige *Gefühl von Wundsein* unter dem *Brustbein* verlor sich meist nach wenigen Dosen. Selbst das vorhandene Fieber legte sich; namentlich bei jungen Kindern war schon der erste Abend meist fast fieberlos (Temperaturabfall von 39° und mehr bis auf 38°). — In allen Fällen trat aber schnell ein reichlicher Schweiß ein, dem zunächst subjective, später auch objective Besserung folgte.

In 22 Fällen von Keuchhusten wirkte das Mittel ebenfalls vermindernd auf den Hustenreiz sowie erleichternd auf die Expectoration; doch schien es auf die Dauer der Affection keinen Einfluss zu haben. — Die physiologische Deutung, die Dr. Hilbert von der Wirkung des Mittels giebt, lassen wir dahin gestellt. — Er giebt dasselbe in der Dosis von 5,0 bis 10,0 auf 200,0 im Infus. — Zum Schluss fügt er noch hinzu, dass letzthin der schwedische Arzt Dr. Szuahl das *Ledum palustre* als das vorzüglichste schweisstreibende Mittel erprobt und empfohlen hat.

So allgemein die vom Verf. hier mitgetheilten Beobachtungen auch sind, so sehen wir doch, dass die hervorgehobenen Symptome in der Pathogenese von *Ledum* abgespiegelt werden. — Beim einfachen Katarrh werden wir uns freilich selten veranlasst fühlen, dieses Mittel anzuwenden, zumal wir seine Wirkung, Blutungen aus den Luftwegen zu erzeugen, immer vor Augen haben werden. Bei einem Patienten, der unter heftigem Husten einen hellrothen, oft reichlichen Blutausswurf hat, bei Rasseln in den Bronchien, einem fixen, stechenden oder brennenden Schmerz an einer Stelle der Brust, Wundheitschmerz unter dem Brustbein, beengtem, schmerzhaftem Athmen mit Zusammenschnürungsgefühl in der Brust wird uns das Mittel das entsprechende Simile sein. — Auch beim Keuchhusten wird uns der hellschleimige Blutausswurf zur Leitung dienen. Schrön hat *Ledum pal.* 6. mit Erfolg gegeben bei Starrheit vor dem Hustenanfalle, wenn sich das kranke Kind nach hinten bog, dann kam ein heftiger Anfall, der oft jenes bezeichnete Sputum brachte. In einem Falle hob eine einzige Gabe jene Starrheit. — Bei den spasmodischen Katarrhen alter Leute, zumal, wenn eine arthritische Diathese zugegen, bei Luftrohr-Asthma, wie Hahnemann beobachtet hat, könnten wir auch an dieses Mittel denken, dessen therapeutische Leistungsfähigkeit auf Grund der vorliegenden pathogenetischen Zeichen von uns noch lange nicht zur vollen Genüge ausgebeutet worden ist. M.

## Zur Schilddrüsen-Therapie.

Prof. Bruns-Tübingen hat über seine weitere Erfahrung über die Kropfbehandlung mit Schilddrüsenfütterung letzthin Bericht erstattet:

Das Gesamtergebnis von 60 Beobachtungen geht dahin: 34 Erfolge, 9 Besserungen, 17 Misserfolge. Das Alter des Patienten ist von wesentlicher Bedeutung; je jünger er ist, desto eher ist eine vollständige Rückbildung des Struma zur Norm zu erwarten; nach dem 20. Lebensjahr nicht mehr. Aber gerade da, wo nur eine unvollkommene Rückbildung stattfand, also bei älteren Fällen, tritt der Unterschied in dem herabgesetzten Umfang der Geschwulst recht frappant hervor. In der Regel bleiben dann eine Anzahl kleinerer, durch eine schlaffe Zwischensubstanz getrennter, aber *verschiebbarer* an einander hängender Knoten zurück, die nachträglich leichter ausgeschält werden können. Das einfach hyperplastische Struma ist nach Bruns Erfahrungen der Schilddrüsenfütterung am zugänglichsten; daher auch je jünger die Geschwulst, um so grösser die Aussicht auf volle Heilung.

Aus der Heilwirkung des Schilddrüsenstoffes auf den Kropf zieht Verf. einen Schluss betreffs der Entstehung des Leidens. Er nimmt nämlich an, dass die Hypertrophie durch einen Mehrbedarf des Organismus an Schilddrüsenfunction und Secret sich erklären lasse, und dass diese functionelle Hypertrophie verschwinde, wenn das dadurch entstandene Minus des Drüsenstoffes wieder ausgeglichen würde. So einfach dürfte aber die Sache sich wohl doch nicht verhalten; woher kommt denn, fragen wir, die von Bruns auch bei der Kropfbehandlung mit Thyreoidin beobachtete Abnahme des Körpergewichts. Es ist daher auch geboten, den Einfluss der Schilddrüsenfütterung auf den Stoffwechsel überhaupt näher in's Auge zu fassen.

Da kommt uns denn ein in der „Deutschen Medicinischen Wochenschrift“ vom 30. Mai d. J. veröffentlichter Artikel: *Stoffwechselversuch bei Schilddrüsenfütterung* von Dr. Bleibtreu und Dr. Wendelstadt recht zu passe.

Hier werden zunächst die bei der Thyreoidalbehandlung von Myxödem regelmässig beobachteten Stoffwechselveränderungen hervorgehoben: ein schneller Schwund des mucösen Fettgewebes und gesteigerte Wasserabgabe, insbesondere vermehrte Diurese ist wohl hauptsächlich die Ursache der bei der Einverleibung des Schilddrüsenstoffes in verschiedenen Formen — zunächst bei Myxödem — eintretenden Abnahme des Körpergewichts. Dazu kommen nun auch die Erfahrungen, die man bei Anwendung dieses Mittels gegen allgemeine Fett-sucht gemacht hat.

Von Prof. Leichtenstern im Augustahospital in

Köln sind nach dieser Richtung sehr umfassende Versuche angestellt und zum Theil sehr befriedigende Resultate erzielt worden. Von 27 Fettleibigen war bei 24 Personen der Erfolg ein positiver. Die Gewichtsabnahmen betragen 1,5—9,5 kg im Verlauf einer mehrwöchentlichen Kur, ja selbst in einem Falle 25 kg. Zur Verwendung kamen die englischen „Thyroid Gland Tabloids.“ Die Diät wurde bei den betreffenden Personen gar nicht verändert, überhaupt die frühere Lebensweise absichtlich beibehalten. Angesichts dieser in der That recht bedeutenden Einwirkung des Schilddrüsenstoffes wird die Frage nach dem Einfluss desselben auf den Stoffwechsel noch viel drängender. Was bisher in dieser Beziehung vorliegt, ist etwa Folgendes:

Englische Autoren, Ord und White, haben unter dem Einfluss dieses Mittels eine vermehrte Stickstoffausscheidung im Urin beobachtet; was hier aber fehlt, ist eine Controle über die Einfuhr des Stickstoffes im Nahrungsmaterial.

Sodann hat Vermehren (Deutsche Med. Wochenschrift, 1893, 43) die Ausscheidung des Stickstoffes unter Thyreoidaleinfluss bei Personen mit und ohne Myxödem untersucht. Bei den mit Myxödem Behafteten zeigte sich nun die Stickstoffmenge im Urin entschieden vermehrt und ist Verf. der Ansicht, dass diese vermehrte Stickstoffausscheidung der Ausschlag eines vermehrten Umsatzes der stickstoffhaltigen Bestandtheile des Organismus sei. Was den Einfluss bei Gesunden betrifft, so zeigte sich bei jungen Individuen nur in zwei von drei Fällen eine Beeinflussung der Diurese; bei senilen Personen dagegen machte sich eine Reaction geltend, die, was den vermehrten Umsatz der stickstoffhaltigen Bestandtheile betrifft, ganz dem Verhalten bei Myxödem entsprach; und auch betreffs der Temperatur, des Pulses, der Respiration und der Diurese nur wenig von den bei Myxödem beobachteten Veränderungen abwich. (Also wie bei Myxödem trat bei gesunden, senilen Personen unter der Thyreoidin-Therapie Herzschwäche u. a. ein.)

In einer Arbeit von Adolph Dennig (Münchener med. Wochenschrift, 1895, 17) werden 3 Versuche mit Schilddrüsenfütterung mitgeteilt, und hier ist in einem Fall eine enorm starke Steigerung des Stickstoffwechsels constatirt worden. — Der respiratorische Stoffwechsel ist aber bisher ganz ausser Acht geblieben.

Was nun die schliesslich von Dr. Wendelstadt an sich vorgenommenen Selbstversuche betrifft, so ergab sich, dass auch bei ihm mit dem Einsetzen der Schilddrüsenfütterung eine Steigerung der Stickstoffaussuhr sich bemerkbar machte, die sich in dem Auftreten einer negativen Stickstoffbilanz documentirt, d. h. also die Menge des ausgeschiedenen Stick-

stoffes überstieg die des eingeführten. Diese negative Bilanz erhielt sich sogar dann, nachdem eine ziemlich bedeutende Zulage von Fett und Kohlenhydraten in Gestalt von Butter und Zucker gegeben wurde, die dann noch später erhöht wurde. Ohne den Einfluss der Thyreoidalfütterung hätte ja unter solchen Umständen die ergebene Bilanz sich verringern müssen. Dabei fand auch selbst nach den Fett- und Kohlenhydrat-Zulagen noch eine anhaltende Abnahme des Körpergewichts statt und zwar von 90,2 Kilo bei Beginn des Versuchs auf 87 Kilo bei Schluss desselben. Die Versuchsperson litt eben an nicht unbedeutlicher Fettsucht.

Wie lange die Wirkung dieser Entfettungskur

sich erstreckt, diese Frage ist bisher noch nicht vollgiltig erledigt worden. Wenn schon bei Personen im mittleren Alter diese Behandlungsart nicht forciert werden darf, um unangenehmen, oft selbst drohlichen Vorkommnissen vorzubeugen, so wird sie bei senilen Fettsüchtigen um so mehr Vorsicht erheischen, ja selbst contraindicirt erscheinen, insofern bei senilen, gesunden Individuen die Reaction des Organismus auf die Schilddrüsenfütterung eine ganz erhebliche, tiefgreifende sein kann. — Vor der Fütterung mit der *rohen* Schilddrüsensubstanz hat aber die Darreichung der *Schilddrüsen-Tabletten*, schon wegen der genauen Dosirung, verschiedene Vorzüge.

Dr. **Mossa**.

## Anzeigen.



**(Brillen, Pince-nez und Lorgnetten)**

sind die höchste Vervollkommnung und einzig wissenschaftlich richtige Ausführung dieses hochwichtigen Hilfsmittels, — alle seitherigen übertreffend sind sie

**das Beste zum Sehen u. Erhalten der Augen.**

Zu Originalpreisen **nicht** zu beziehen aus dem Special-Institute für wissenschaftlich richtige Augengläser

**Optisch-ocullistische Anstalt, München, Bayerstrasse 3,**

sowie den autorisirten Verkaufsstellen in den meisten Hauptstädten. Ausführliche Beschreibung mit Anerkennungen aus allen Welttheilen, sowie Preisliste und leicht verständliche Anleitung zur schriftlichen Bestellung gratis und franco. **Kein Gläserbedürftiger möge versäumen, sich diese kommen zu lassen.**

**Optische Anstalt G. Rodenstock, München.**

*Alein berechnigte Anfertigungstelle der patentamtlich geschützten Marke: „Rodenstock's Diaphragmagläser“*

Soeben ist erschienen und durch die unterzeichnete Firma zu beziehen:

Der 1894er Band von

**The Universal Homoeopathic Annual**

in englischer Sprache.

Herausgegeben von

**Dr. med. François Cartier, Paris**

unter Mitwirkung berühmter und hervorragender homöopathischer Aerzte.

**Geb. 12 Mark.**

Erschienen 1895.

Näheres ist aus früheren Nummern dieser Zeitung zu ersehen (speciell Nr. 3/4 des 130. Bandes).

Gef. Abonnements erbitte baldigst, um prompte Zusendung bewirken zu können.

Leipzig, den 24. Februar 1895.

**A. Marggraf's homöopathische Officin.**

Im Verlage der unterzeichneten Firma ist soeben erschienen:

**Dr. Franz Hausmann's  
Kleine Schriften.**

Nebst einem Anhang:

**Handschriftlicher Nachtrag von Dr. Hausmann mit Satzfehlerverbesserungen zu seinem grossen Werke:  
Ueber die Ursachen und Bedingungen der Krankheiten.**

Gesammelt und herausgegeben von

**Dr. C. Bojanus sen., Samara.**

Diese hochinteressante Sammlung wird Aerzten und Laien auf's Wärmste zum Studium empfohlen. Durch besondere Nebenumstände soll dieses 13 Druckbogen in Octavformat umfassende Buch broschirt zum billigen Preise von nur Mk. 1.50 verkauft werden, um ihm eine möglichstste Verbreitung zu sichern.

Leipzig, im Juli 1895.

**A. Marggraf's Homöopathische Officin.**

**Mars'sches Krebsmittel.**

Von diesem Mittel ist wiederum ein grösseres Quantum eingetroffen. Die bereits vorher eingegangenen Bestellungen auf dasselbe sind sofort erledigt worden, und stehe ich mit dem verbliebenem Vorrathe gern zu Diensten. Leider ist es trotz meiner Bitte um billigeren Preis an Herrn Missionar Mars noch immer so theuer wie bisher: 10,0 in Kügelchen 2 Mark.

Leipzig, den 24. Juni 1895.

**A. Marggraf's Homöopathische Officin.**

**Kastanienblüthen-Oel**

und

**Kastanienblüthen-Tinctur**

aus den frischen Blüthen bereitet, haben sich als thatsächlich gute Mittel zum Einreiben gegen **Gicht und Rheumatismus** schon seit langen Jahren eingeführt und werden zu Versuchen bestens empfohlen.

Zu haben in jedem gewünschten Quantum, in Flaschen à 50 Pfg. bis zu Flaschen à  $\frac{1}{2}$  Ko. = 4 M.

**A. Marggraf's homöopath. Officin, Leipzig.**

# Hahnemann-Büsten und Bilder,

von Gyps, weiss, ca. 28 cm hoch, ohne weisse Console . . . . .	à Stück	Mark 4.—
von Gyps, weiss, ca. 28 cm hoch, mit weisser Console . . . . .	à Stück	Mark 5.—
von Gyps, broncirt, ca. 28 cm hoch, ohne broncirte Console . . . . .	à Stück	Mark 6.50
von Gyps, broncirt, ca. 28 cm hoch, mit broncirter Console . . . . .	à Stück	Mark 8.—
von Gyps, weiss, ca. 60 cm hoch, ohne weisse Console . . . . .	à Stück	Mark 18.—
von Gyps, weiss, ca. 60 cm hoch, mit weisser Console . . . . .	à Stück	Mark 25.—
von Gyps, broncirt, ca. 60 cm hoch, ohne broncirte Console . . . . .	à Stück	Mark 25.—
von Gyps, broncirt, ca. 60 cm hoch, mit broncirter Console . . . . .	à Stück	Mark 34.—
in Biscuit- masse { weiss, ca. 60 cm hoch, ohne weisse Console, } auch in . . . . .	à Stück	Mark 40.—
{ weiss, ca. 60 cm hoch, mit weisser Console, } Biscuitmasse . . . . .	à Stück	Mark 47.50
Hahnemann-Abbildungen, Lithographie, gross . . . . .	à Stück	Mark 1.50
Hahnemann-Abbildungen, Photographien, Visitenkartengrösse . . . . .	à Stück	Mark —.50
Hahnemann-Denkmal (in Leipzig), Abbildungen . . . . .	à Stück	Mark —.50
<b>Photographien, Visitenkartengrösse, von anderen hervorragenden homöopathischen</b> <b>Ärzten</b> (wie Cl. Müller, Hirschel, Hering, Heinigke, Lorbacher etc. etc.)	à Stück	Mark —.75

was nicht auf Lager ist, wird, so weit möglich, baldigst besorgt.

## A. Marggraf's homöopath. Officin in Leipzig.

### Schilddrüsen- (Thyreoidin-) Tabletten (Tabletæ Thyreoidæ)

nach Vorschrift des Herrn Staatsrath, Professor Dr. Hoffmann,  
Director der Medicinischen Universitäts-Poliklinik, bereitet  
in der **Kurprinz-Apotheke (Emil Loewe), Leipzig,**  
Sternwartenstrasse 29.

#### Literatur über Schilddrüsenbehandlung:

Deutsche medic. Wochenschrift:

1898 No. 3.

1894 No. 41, 50.

1895 No. 22, 3.

British medic. Journal: 29. Juli 1893, 7. Juli 1894.

Münchener medic. Wochenschrift: 1895 No. 17.

Beiträge zur klinischen Chirurgie: XIII. Band Heft 1.

Herr Staatsrath Professor Dr. Hoffmann hat die Schilddrüsentabletten mit Erfolg angewandt bei Myxoedem sowie bei gutartigen Strumen (Kropf) und über die diesbezüglichen Fälle in der hiesigen Medicinischen Gesellschaft Vortrag gehalten.

**Dosirung:** Bei Erwachsenen bis 4, bei Kindern bis 2 Tabletten pro Tag und zwar auf einmal beim Essen zu nehmen.

Auch bei **Fettsucht** findet das Präparat vielseitig Anwendung. Nach Mittheilungen in der Deutschen medic. Wochenschrift hat sich fast regelmässig bei der Schilddrüsenbehandlung beim Patienten eine Abnahme des Körpergewichts bemerkbar gemacht und legte diese Beobachtung den Gedanken nahe, ob nicht durch Zuführung von Schilddrüsenpräparaten eine Verminderung des normalen Fettes der **Fettleibigen** zu erzielen sei. Die in dieser Richtung gemachten Versuche von den Herren Prof. Dr. Leichtenstern und Dr. Wendelstätt haben befriedigende Resultate ergeben. Bei 27 Fettleibigen ergab die Behandlung von 24 Personen einen positiven Erfolg. Es wurden Körpergewichtsabnahmen bis zu 25 Kilo constatirt. (Siehe Deutsche medic. Wochenschrift 1895 No. 22, Seite 346—49.)

Preise: { 1 Röhrchen 30 Stück = 1.— Mk.  
          1 Glas 100 „ = 3.— „

Zu beziehen durch die **Homöopathische Central-Apotheke von Täschner & Co., Leipzig.**

### Auf Reisen und zur Dispensation sehr practisch. Homöopathische Mittel

in **Tablettenform, à 0,25 Gramm Gewicht.**  
(Das richtige Quantum für eine einzelne Arzneigabe.)

1 Cylinder à 12 Stück = 3 Gramm . . . . .	Mk. —.20
1 {Fiacon od. à 24 „ = 6 „ . . . . .	—.30
{Schachtel	
1 „ à 30 „ = 7,5 „ . . . . .	—.35
1 „ à 40 „ = 10 „ . . . . .	—.45
1 „ à 50 „ = 12,5 „ . . . . .	—.55
1 „ à 60 „ = 15 „ . . . . .	—.65
1 „ à 80 „ = 20 „ . . . . .	—.75
1 „ à 100 „ = 25 „ . . . . .	—.90
1 „ à 120 „ = 30 „ . . . . .	1.10
1 „ à 150 „ = 37,5 „ . . . . .	1.35
1 „ à 200 „ = 50 „ . . . . .	1.80
1 „ à 400 „ = 100 „ . . . . .	3.50

## A. Marggraf's homöopath. Officin, Leipzig.

### Prima entölten homöopath. Cacao. Feinste homöopath. Gesundheits-Chokolade.

Bei homöopathischen Curen ausser dem homöopathischen Gesundheitskaffee als Getränke gestattet, empfehlen wir in reinsten und besten Qualitäten und in eigener Packung billigst:

Entölten Cacao in Blechbüchsen

à 1 Pfd. à  $\frac{1}{2}$  Pfd. à  $\frac{1}{4}$  Pfd.

à 2.80 à 1.50 à —.80 Mk.

Gesundheits-Chokolade à Pfd. = 2 Mark,  
in  $\frac{1}{4}$  Pfd.-Tafeln à 50 Pf.

Unsere Präparate sind von reinstem Geschmack, bestem Arom, höchstem Nährwerthe und leichtester Verdaulichkeit.

**Homöopath. Centralapotheke  
von Täschner & Co. in Leipzig.**

Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. Mossa-Stuttgart.

Geschäftsstelle und Verlag von **William Steinmetz** (A. Marggraf's homöopath. Officin) in Leipzig.

Druck von **Julius Mäser** in Leipzig.

# ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

Herausgegeben von

Dr. med. Mossa, pract. Arzt in Stuttgart.

Geschäftsstelle und Verlag von William Steinmetz (A. Marggraf's homöopath. Officin) in Leipzig.

Er erscheint 14tägig zu 2 Bogen. 13 Doppelnummern bilden einen Band. Preis 10 M. 50 Pf. (Halbjahr). Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. No. 97 des Post-Zeitungs-Verzeichnisses (pro 1893). — Inserate, welche an Haasenstein & Vogler in Leipzig und dessen Filialen oder an die Verlagshandlung selbst (A. Marggraf's homöopath. Officin in Leipzig) zu richten sind, werden mit 20 Pf. pro einmal gespaltene Petitzeile und deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 5—8 M. berechnet.

Inhalt. Ein Glaucom-Fall. Von Dr. Waszily-Kiel. — Krankhafte Affectionen am Knie. Klinische Bemerkungen von Dr. Mossa. — 83. Generalversammlung des homöopathischen Centralvereins Deutschlands in Hamburg und Kiel am 9. und 10. August 1893. — Unzweifelhafte Cholesterin-Heilwirkung. Von Dr. Goullon. — Eine vornehme Hochzeit. Von Dr. Gladwin. Uebersetzt von Dr. Hesse-Hamburg. — Dr. Franz Hausmann's Kleine Schriften. Von Dr. Mossa. — Vom Büchertisch. — Klinische Indicationen für *Agaricus muscarius*. — Journal belge d'Homoeopathie. Von Dr. Mossa. — Lesefrüchte. — Druckfehlerberichtigung. — Anzeigen.

➤ Schluss der Schriftleitung: Freitag vor dem Erscheinungstage. ➤

## Ein Glaucom-Fall.

Von Dr. Waszily-Kiel.

Am 8. Aug. 1894 berieth mich Frau Gemeindevorsteher W., 50 Jahr alt, wegen eines ausgebildeten grünen Staars. Tags zuvor war sie mit den heftigsten Schmerzen in hiesiger Augenklinik gewesen, hatte Eserineinträufelungen erhalten und sollte zwecks Vornahme der als dringend nothwendig bezeichneten Operation dort bleiben. Der wollte sie sich jedoch nicht unterziehen. Ich fand am rechten Auge folgendes: Das Sehvermögen war vollständig erloschen, bedeutende intraoculäre Drucksteigerung, Pupille erweitert, Hornhaut matt und getrübt, die vorderen Ciliarvenen geschlängelt und hochgradig erweitert, starke Ausweitung der Papilla nervi optici. Das Leiden hatte sich im Verlauf einiger Jahre ausgebildet, das jetzige helle Aufflackern der Schmerzen geschah infolge Ueberanstrengung. Die Kranke ward von den heftigsten Schmerzanfällen heimgesucht, besonders Nachts, „oft wie wenn jemand mit spitzen Messern hineinschneidet.“ Das linke Auge begann seit einigen Wochen mitzuschmerzen. Kopfschmerzen waren über dem kranken Auge zeitweise sehr stark, die Kranke musste mit dem Kopf sehr hoch liegen. Sie hatte öfter allerlei Magenbeschwerden, viel Blähungen und Druck in der Lebergegend, wobei jede feste Kleidung höchst unangenehm war.

Bei nassem, windigem Wetter befand sie sich stets schlechter. Die Menses zeigten sich noch, frei-

lich unregelmässig. Missmuthige, oft lebensüberdrüssige Stimmung war in letzter Zeit vorherrschend. Ich verordnete zunächst wegen der heftigen neuralgischen Schmerzen *Spigelia* <sup>06.</sup>, 3stündlich 3 Tropfen. Am 15. August hatte sich ein kleines, stecknadelkopfgrosses Hornhautgeschwür entwickelt; es schienen noch mehr entstehen zu wollen. Die heftigen Schmerzanfälle hatten etwas nachgelassen, dafür wurde sie jetzt mehr von brennenden Schmerzen geplagt. Verordnung: *Arsen.* <sup>0030.</sup>, jeden Abend eine Gabe von 3 Körnchen. Am 22. Aug. waren die Schmerzen, abgesehen von einzelnen heftigen Anfällen, weniger; das Geschwür war wieder verheilt. Bei nochmaligem genauen Nachfragen erfuhr ich noch: Bei jeder geringen Erregung zeigte sich Herzklopfen, Lage auf der linken Seite war dem Einschlafen hinderlich und rief Herzklopfen hervor. Verordnung: *Phosphor.* <sup>0030.</sup> zuerst jeden Abend, dann jeden 3. Abend eine Gabe. Patientin erschien jedoch bald wieder und berichtete, dass sie nach jedem Pulver zunehmenden Schwindel bekommen hätte.

Ich liess 8 Tage aussetzen. Da kamen verstärkte Leberschmerzen, graue Stühle, und die Menstruation trat ein mit Leibschermerzen und dunklem stückigem Blut von „entsetzlichem Geruch.“ Wie das Blut 3—4 Tage recht in Fluss gekommen, wurden die Augen besser. Verordnung: *Laches.* <sup>006.</sup>, sechs Gaben in 12 Tagen zu verbrauchen. Am 16. Sept. war das Allgemeinbefinden ungleich



besser, Lebererscheinungen waren ganz beseitigt, Augen fast schmerzfrei, Hornhaut glänzend, Pupillenweite beiderseits gleich, Sehvermögen wieder zunehmend. Verordnung: Laches. <sup>00</sup>30., jeden dritten Abend eine Gabe von 3 Körnchen. Am 4. Okt. waren die Augen vollkommen schmerzfrei geblieben, die Ciliarvenenerweiterung war erheblich geringer, ferner konnten in 20 cm Entfernung die Finger unterschieden werden. Herzklopfen zeigte sich noch vielfach. Verordnung: Laches. <sup>00</sup>200., jeden 7. Abend eine Gabe. Ein Bericht vom 16. Nov. meldete fortschreitende Besserung sowohl des Allgemeinbefindens als des Sehvermögens. Die Menstruation war schmerzlos verlaufen, *Liegen auf der linken Seite ward noch immer nicht vertragen.* Ich verordnete jetzt Phosphor. <sup>00</sup>200., wöchentlich eine Gabe zu nehmen. Unter Gebrauch dieses Mittels besserte sich das Sehvermögen noch weiter, bis Stillstand eintrat.

Ich habe die Kranke über  $\frac{1}{2}$  Jahr nicht gesehen. Am 15. August d. J. kam die Kranke wegen einer Pulsatilla-Magenverderbniss. Von dem kranken Auge hatte sie keine Beschwerden mehr gehabt, äusserlich war dem Auge kaum etwas anzusehen, die Venerweiterungen waren ganz gewichen. Der Augenspiegel zeigte nur geringen Schwund der Netzhaut. Die Kranke konnte in einem halben Meter Entfernung die Finger der Hand zählen und war mit diesem Zustand sehr zufrieden. Das linke Auge war vollkommen gesund.

## Krankhafte Affectionen am Knie.

### Klinische Bemerkungen von Dr. Mossa.

Das Knie ist ein so exponirter Theil des menschlichen Körpers, die anatomisch-histologischen Verhältnisse dieses Gelenks sind dabei so complicirt, dass in diesem Theile pathologische Erscheinungen, sei es aus traumatischen oder innerlichen Ursachen, ausserordentlich häufig vorkommen. Wenn bei diesen die innerliche, homöopathische Behandlung nicht immer, so kann sie doch in vielen Fällen, wie die Erfahrungen eines jeden Praktikers und die Zeugnisse unserer Literatur beweisen, Gutes leisten; oftmals werden wir freilich neben den innerlichen Mitteln zu äusserlichen Massnahmen zu greifen haben.

Durch folgenden Einzelfall wurde neuerlich mein Augenmerk auf dieses Thema gerichtet und dabei zu einer Umschau auf diesem Gebiete in unserer Literatur veranlasst.

Eine 35jährige Frau, sonst gesund, frisch und robust, Jahre lang als Hausmädchen an Hausarbeiten jeder Art gewöhnt, bekam beim Scheuern des Fussbodens, wobei sie, wie hier üblich, auf den Knien

herumrutschte, ganz plötzlich, ohne jede Veranlassung und ohne jede Schmerzempfindung eine Beule, wie sie es nannte, auf der linken Kniescheibe. Als ich Pat. nach mehreren Tagen sah, fand ich eine über die linke Kniescheibe sich ausbreitende, rundliche, apfelgrosse Geschwulst von etwas bläulicher Färbung; diese Geschwulst setzte sich auf den Unterschenkel fort bis an den Knöchel, woselbst sie aber mehr hydropisch erschien, indem Fingerdruck eine Delle hinterliess, doch zeigte das obere Drittel des Unterschenkels dieselbe Verfärbung wie am Knie. Nirgends Schmerz, auch keinerlei Funktionsstörung. Das sogen. Schneeballknirschen konnte ich in der Kniegeschwulst, die sich ziemlich prall anfühlte, nicht constatiren.

Die Frau hatte durchaus keine Tendenz zu Blutungen, (ihre Menstruation ist völlig normal), hat selbst nicht einmal an Nasenblutungen gelitten. Eine äusserliche Gewalt hatte nicht stattgefunden; sie war sich nicht bewusst, dass das afficirte Knie beim Herumrutschen etwa mehr Druck erhalten hatte als das andere. Sonach bleibt also für die Aetiologie nur die Annahme, dass wir es hier mit einer plötzlichen Gefässzerreissung — einer Apoplexia sanguinea — zu thun haben, welche im Bindegewebe, vielleicht auch in dem vor der Patella gelegenen Schleimbeutel (*bursa praepatellaris superficialis*) stattgefunden hat. Für das letztere spricht die langsame Resorption des ergossenen Blutes.

Da sich die Frau sonst völlig gesund und arbeitsfähig fühlte, konnte ich sie nur auf 24 Stunden zu einer ruhigen Bettlage bewegen: Innerlich erhielt sie Arnica 3. Dil. 2 Mal täglich 3 Tropfen. Aeusserlich wurden lauwarmer mit Arnica-Tinctur vermischte Wasserumschläge angewandt. Später wurde dafür Hamamelis genommen, welches ja der Arnica nahe verwandt ist, aber den Vorzug hat, dass es selbst bei längerem Gebrauch keine Reizung der Haut veranlasst, was Arnica oftmals thut. Als sie nicht mehr im Bett zu halten war, wurden diese Umschläge nur bei Nacht gemacht, bei Tage jedoch eine Binde von den Knöcheln bis an das Knie gelegt. Es dauerte etwa drei Wochen, bis die Resorption des Ergossenen erreicht war.

Blutergüsse nach äusserlichen Gewaltursachen, besonders nach Quetschungen und Verstauchungen, kommen am Knie bekanntlich häufig genug vor. In der Regel erfolgt die Resorption dieser Sugillate in der Umgebung des Gelenks leicht und schnell. Ist jedoch das benachbarte Periost oder der Knochen selbst von der Quetschung betroffen worden, so hat das schon mehr zu bedeuten. Denn, wenn auch die Gelenkkapsel völlig frei bleibt, so kann sich doch eine, oft bedenkliche, Entzündung hinzugesellen, und kann es statt zur Resorption des Blutergusses zu einer ausgebreiteten Eiterung kommen.

Vor dieser Katastrophe stand ich vor mehreren Jahren bei einer hochbejahrten, fettleibigen, schwerbeweglichen, mit Fettherz begabten Frau, welche sich bei einem Fall eine starke Quetschung des rechten Knies zugezogen hatte, und anstatt nach Hause zu fahren, noch mit Aufgebot der letzten Kräfte eine Treppe erstiegen und dann mühsam nach Hause gehumpelt war. Hier erreichte die Kniegeschwulst durch den massenhaften Bluterguss die Grösse eines Kindskopfs, war stark gespannt, äusserst schmerzhaft und heiss. Es trat Fieber hinzu nebst Appetitlosigkeit, nächtlicher Unruhe. Aconit. im Wechsel mit Arnica beschwichtigte dieses Fieber einigermaßen, hydropathische Umschläge von mässiger Temperatur (denn die alte Frau ertrug das Kalte nicht) von Wasser mit Arnica gemischt wirkten lindernd. Die Sache zog sich aber sehr in die Länge. Eine Zeit lang machte mir die tief dunkel-blaue Färbung der Geschwulst mit einem lentscirenden Fieber, bei sehr geschwächter Herzthätigkeit, Calor mordax der Haut, erhebliche Besorgnisse, doch half Lachesis 30. und die Einwicklung der ganzen Extremität in Watte über diesen kritischen Zeitraum glücklich hinweg. — Späterhin zog ich noch die Massage, die ich Morgens und Abends selbst vornahm — Patientin war meine Hauswirthin — in sanfter Weise zur Hilfe. — Endlich nach langen zehn Wochen, post tot et tanta discrimina, war die Resorption des Ergusses zu Stande gekommen; die alte Frau konnte wieder stehen und gehen und hat sich noch einige Jahre ihres Lebens erfreuen können. Dass sie mir sehr dankbar, und ich über ihre Wiederherstellung selbst höchst erfreut war, kann man wohl begreifen.

3. Fall. Ein junger Mann hatte vor etwa 2 Jahren eine Contusion am Knie erlitten und war seitdem eine Anschwellung zurückgeblieben, so dass er bei der Bewegung sehr genirt war. Ich hielt den Fall für Hydrarthros genu, und trachtete nach einem Mittel, um die Resorptionsthätigkeit der Lymphgefässe anzuregen. Die Massage war zu jener Zeit noch nicht en vogue (ich selbst habe zwar auch schon vor der allgemeinen Aufnahme dieses Mittels in den therapeutischen Apparat dasselbe von der Volkspraxis her immer geschätzt und oftmals angewandt). Obwohl nun die traumatische Ursache und ihre ersten Wirkungen in diesem Fall der Vergangenheit angehörten, so hielt ich dennoch die Arnica, unser oberstes resorptionsförderndes Mittel, für angezeigt, gab es daher innerlich in der 3. Dec. und liess äusserlich etwa 8 Tage lang Umschläge mit einem heissen Aufguss von Flores Arnicae machen — bei Nacht Watteeinwicklung. Der Erfolg dieses Heilplans war ein günstiger: die Flüssigkeit wurde in der That resorbirt, das Knie bekam seinen normalen Umfang wieder.

Die Extremität wurde wieder völlig gebrauchsfähig. In welcher Zeit dieses Resultat erzielt wurde, ist mir nicht mehr erinnerlich, wohl aber, dass mir der junge Mann späterhin eine Anzahl von Patienten mit meist sehr veralteten, von weitvorgesrittenen Gewebsentartungen begleiteten Kniegelenksleiden in's Haus schickte, bei denen ich leider mehr Misserfolge als Treffer hatte. — Auch bei einigen Fällen von Tumor albus des Knies habe ich keine nennenswerthen Erfolge, geschweige völlige Heilungen zu erreichen vermocht, namentlich, wo die Erkrankungen auf einem tuberkulösen Boden wurzelten.

Entzündungen in der Kniegegend, sei es aus traumatischer oder rheumatischer oder infectiöser Ursache sind keine seltenen Ereignisse. Haben sie ihren Sitz ausserhalb der Gelenkkapsel, im Bindegewebe oder in Schleimbeuteln, so ist die Prognose im Ganzen noch günstig, der Ausgang in Eiterung, wenn die Bindegewebsentzündung eine umschriebene ist, ist auch noch nicht bedenklich. Die Entzündung in den Schleimbeuteln hat grosse Neigung zu wässerigen Ausschwitzungen, indem sie, von Anfang an ohne heftige Schmerzen auftretend, leicht vernachlässigt wird und sich so in die Länge zieht. Dann kommt es zur Bildung eines sogenannten Hygroms — und das Hygroma cysticum patellae ist eine leider gar zu häufige Erscheinung, die uns bei Personen, deren Kniee in Folge ihres Geschäfts oft wiederholtem und andauerndem Drucke ausgesetzt sind, wie bei Schornsteinfegern, Matrosen, vorzugsweise bei Hausmädchen, die beim Putzen des Fussbodens eine knieende Stellung einnehmen, vielfach entgegentritt. Die Engländer haben für das Hygrom der Hausmädchen den bezeichnenden Namen Kitchern oder House-maid-knee. Die Lage der Geschwulst vor der Kniescheibe sichert die Diagnose.

In der Homöopathie hat sich bei der Behandlung dieses Leidens Silicea einen guten Ruf erworben. Clotar Müller spricht sich hierüber im 26. Bande p. 341 dieser Zeitung dahin aus:

Obgleich die vorhandenen Symptome dieses Mittels kein diesem Leiden genau entsprechendes enthalten (Hahnemann führt in der Einleitung zu Silicea „Kniegeschwulst“ allerdings an), so lassen doch analoge Wirkungen der Silic. auf Sehnen-scheiden, Schleimbeutel, Balggeschwülste und Gelenkkapseln auf eine spezifische Wirksamkeit derselben gegen das Hygroma pat. schliessen. — Cl. Müller hat durch alleinigen Gebrauch von Silicea 9., 5., 3. in wiederholten Gaben, bei einem Steinsetzer, einer Scheuerfrau und einem Dienstmädchen das Hygrom in Zeit von 3—6 Wochen verschwinden sehen. Bei den ersten beiden Patienten war es erst seit einigen Wochen ausgebildet; bei dem Mädchen war die Kniegeschwulst

bereits vor 2 $\frac{1}{2}$  Jahren entstanden und hatte fortwährend an Grösse und Härte zugenommen. Bald nach den ersten Gaben entstanden eigenthümliche, vorher nie dagewesene Schmerzen in der Geschwulst, besonders Nachts. Die Geschwulst wurde weicher und war nach 3 Wochen vollständig verschwunden. — Diese Erfahrung Müller's ist dann von mehreren homöopathischen Aerzten bestätigt worden. — Der Wegfall der veranlassenden Ursache ist hierbei freilich auch erforderlich. Es ist aber kaum glaublich, wie schwer die Dienstmädchen in solchen Gegenden, wo das Scheuern auf den Knien allgemeiner Usus ist, dazu zu bewegen sind, statt der stiellosen Scheuerbürste einen Schrubber mit langem Stiel, den sie stehend gebrauchen können, in die Hand zu nehmen, als ob das gegen die Zunftlehre verstiesse.

Schlegel berichtet in seiner „Innern Heilkunst“ p. 47 einen Fall von einem 19jährigen Dienstmädchen, das seit 4 Wochen ausser Stellung war wegen einer Geschwulst vor dem rechten Knie, das sich entzündet hatte und das Gehen sehr erschwerte. Die Periode ist vor 14 Tagen nicht, wie gewohnt, eingetreten. Allgemeinbefinden gestört. Die bisherige Jodpinselung wird ausgesetzt, Kniewaschungen gemacht, innerlich Hepar 30. und Bell. 30. Die Geschwulst ist eigross, fluctuirend, heiss anzufühlen, Umgegend ebenfalls geschwollen. — Nach 8 Tagen kommt Patientin flott marschirend. Knie gänzlich abgeschwollen, kaum eine Spur zu sehen. Periode wieder eingetreten. — Das Ausbleiben der Menstruation hätte in einem solchen Fall auch an Pulsatilla denken lassen können, die sich bei entzündlichen Zuständen am Knie, ihrer Pathogenese gemäss, schon mehrfach bewährt hat.

So hat Grieselich bei einem 18jährigen blühenden Mädchen, das er am 4. Tage ihrer Erkrankung sah, eine glänzende, weisse, gleichmässige, teigige Geschwulst am Knie mit wenig erhöhter Temperatur beobachtet. Der Schmerz darin war stechend. — Ihre Menstruation war gewöhnlich schwach. — Das Gelenk war steif. Er verordnete täglich nüchtern 1 Tropfen der Tinct. Pulsatilla. Nach Verlauf von 2 Tagen liess der Schmerz nach, nach 4 Tagen fing die Geschwulst an zu sinken; am 14. war das erkrankte Knie dem gesunden gleich.

Ein 34jähriges, kräftiges Mädchen bekam nach Erkältung eine farb- und glanzlose Kniegeschwulst, die weder bei Druck noch bei Bewegung schmerzhaft war. Dabei Fieber, Mund trocken, Zunge belegt, wässeriger Durchfall.

Grieselich gab ihr von Extr. Pulsat.  $\frac{1}{2}$  Gran, in 7 Unzen Zuckerwasser gelöst, 2stündlich 1 Esslöffel voll. Am 4. Tage war die ganze Affection gehoben. — Diese aus der Hygiea Bd. 20 ent-

nommenen beiden Krankheitsgeschichten sind allerdings für uns nicht mustergiltig, weder nach Seite der pathologischen Beschreibung, noch nach der der Dosis, zeigen aber doch die Richtungslinie der Pulsatilla-Wirkung. Dass Puls. aber nicht bloss Frauenmittel ist, zeigt sich wieder in folgendem Fall:

Ein 28jähriger, kräftiger, junger Mann bekam nach einer Erkältung am 28. Febr. eine *starke Geschwulst* des rechten Knies mit gänzlicher Unbeweglichkeit des Fusses und heftigen, *stechend-reissenden* Schmerzen, die von *Abend 7 bis nach Mitternacht* um 1 oder 2 Uhr stetig zunahmen. Keine Röthung der Haut, das Knie nur an einer Stelle gegen Druck empfindlich; mässiges Fieber *ohne Durst*, Appetit vermindert, andere Functionen normal. — Blutegel und Einreibungen waren ohne Erfolg geblieben.

Den 6. März Abends. Pulsat. 7. täglich 1 Gabe. Die folgende Nacht keine Schmerzen; den 8. März Geschwulst vertheilt, Fuss vollkommen beweglich. Wegen flüchtiger Schmerzen, reissend, bald hier, bald dort (sieht nach Pulsatilla-Wirkung aus. Ref.) bekam er noch 5 Gaben Sulph. 6. (Diez.)

*Bryonia*. Ein junger Mann bekam ohne bestimmte Veranlassung eine Entzündung des linken Knies. Bedeutende Geschwulst desselben, im ganzen Umfange entzündet mit reissenden und stechenden Schmerzen, und vorn eine erhabene, zugespitzte, etwas weiche, in Farbe vom Gesunden abweichende Stelle, Abscessbildung andeutend.

*Bryonia* 3. früh und Abends 3 Tropfen in Wasser, den folgenden Tag über der Patella eine grosse Blase, wie von Canthariden, die, aufgestochen, Lymphe entleert. Den 27. Tag eröffnete sich der Abscess von selbst, der seinen Herd im Zellgewebe hatte. Nach 8 Tagen völlige Heilung. (Ob *Bry.* diese ganze Zeit hindurch gegeben worden ist, ist nicht recht ersichtlich; dies wäre nach unserer Ansicht kaum statthaft gewesen. — *Hep.* oder *Silicea* waren wohl eher am Platze. Ref.)

*Calcarea carbonica*. Eine 22jährige Frau, Blondine, bekam nach Erkältung und Knien eine mässige, bläulichrothe, bei jeder Bewegung schmerzhaftige Geschwulst am Kniee. In der Ruhe Spannen und Stechen unter der Kniescheibe nach innen. Die Menstruation ist frühzeitig und reichlich, nach derselben: Fluor albus.

Zwei binnen 6 Tagen gereichte Gaben Calc. c. 30. beseitigten das Leiden in kurzer Zeit. (Hygiea 1. Arnold.)

*Mercur*. Ein 15jähriger Knabe bekam bald nach vertriebener Krätze Anschwellung des linken Kniegelenks mit dumpfem Schmerz in der Tiefe, erhöhter Wärme; der Unterschenkel ward rück- und aufwärts gezogen. Sämmtliche Gelenkknorren nah-

men Theil an der Geschwulst; ein mässiger Druck vermehrt den Schmerz. Pat. kann kaum mit den Zehen des Fusses den Boden berühren.

Merc. 6., 3 Mal täglich 1 Tropfen in Wasser. Nach der dritten Gabe merkliche Besserung; nach 6 Wochen war die Heilung vollendet. (Hyg. 14. 510. Hitzel.)

Die vom Collegen Waszily-Kiel in der Allg. H. Ztg. Bd. 180 Nr. 15/16 veröffentlichten drei Fälle von chronischen Kniegelenksentzündungen, die unter Sulphur. in Hochpotenz zur Heilung gelangten, werden dem Leser wohl noch in Erinnerung sein.

Was wir von Sulphur., aber auch in niedrigeren Potenzirungen, in geeigneten Fällen hier zu werten haben, ergibt sich aus folgenden Fällen:

Ein 40jähriger kräftiger Mann hat seit mehreren Tagen das rechte Knie auf der Kniescheibe und etwas oberhalb desselben beträchtlich angeschwollen. Die Geschwulst ist teigig anzufühlen, druckempfindlich, hat die Grösse eines Hühnerreis; die Haut etwas heiss und von einem reizenden Pflaster gelind geröthet. Pat. mit halbgebogenem Gelenk im Bette liegend, da er den Unterschenkel der heftigen Schmerzen wegen nicht ausstrecken kann.

Spirit. sulph. 3., Morgens und Abends 3 Tropfen: äusserlich Leinwandlappen, die mit demselben Mittel getränkt waren, aufgelegt. Nach 3 Tagen sind die Schmerzen grösstentheils geschwunden, die Geschwulst im Abnehmen, nach 6 Tagen ist Pat. ausser Bett, aber wegen Spannung des Theils noch am Gehen gehindert; die Geschwulst um die Hälfte verkleinert, nicht mehr so teigig. Sieben Tage später wieder an der Arbeit. (Hygiea 18. 1. Ohlhaut.)

Ein 9 Jahre alter, scrophulöser Knabe mit ungeheuer angeschwollenem, schmerzhaftem rechten Knie, der mit gebeugtem Schenkel im Bette liegen muss, bekam ebenfalls Sulph. — Binnen 4 Tagen Schmerz, Geschwulst und Spannung so geschwunden, dass er das Bett verlassen kann. Nach einigen Wochen konnte er mit dem Stocke gehen. (Ibidem 3.)

(Ob hier völlige Heilung eingetreten? Ref.)

Ein 21jähriges, kräftiges, gesund aussehendes Mädchen litt schon längere Zeit nach mechanischer Verletzung an einer Geschwulst des rechten Knies, die auf der Kniescheibe aufsitzt, von der Grösse eines Hühnerreis. Da sie bisher keine Schmerzen davon hatte, so hatte sie das Uebel kaum beachtet. Seit einiger Zeit aber ward sie davon belästigt, da das Gelenk spannte und bei Anstrengungen schmerzte. Die Geschwulst war beim Anfühlen teigig, nicht schwappend, bei Druck wenig empfindlich.

Spirit. sulph. 0. täglich 2 Mal. Nach 4 Wochen war die Geschwulst völlig vergangen. (Ibidem 3.)

Hier haben wir wahrscheinlich ein Hygroma vor uns. Ebenso noch in zwei Fällen, so bei einer

50jährigen, schwächlichen Frau, die eine faustgrosse, teigig anzufühlende Kniegeschwulst hatte, die, in Folge von Rheumatismus, wozu dann noch Stoss und langes Knien kam, entstanden, seit einiger Zeit das Gehen erschwert hatte. Die Geschwulst verschwand unter Einwirkung von Sulph. binnen 4 Wochen. (Schluss folgt.)

## 63. Generalversammlung

des

homöopathischen Centralvereins Deutschlands  
in Hamburg und Kiel am 9. und 10. August 1893.

### I. Geschäftliche Sitzung in Meyers Hôtel in Hamburg.

Dieselbe fand zur festgesetzten Stunde Morgens 9 Uhr unter Vorsitz des Herrn Dr. Windelband-Berlin statt. Die ausgelegte Liste ergab 29 Anwesende und zwar die Herren DDr. Windelband-Berlin, Schönbeck-Soltau i. H., Mattes-Ravensburg, Dahlke-Berlin, Waszily-Kiel, Villers-Dresden, Kröner-Potsdam, Schlegel-Tübingen, Groos-Magdeburg, Atzerodt-Duisburg, Göhrum-Stuttgart, Schnütgen-Münster, Rohowsky-Leipzig, v. Sick-Stuttgart, Veith-Breslau, Weber-Köln a. Rh., Burkhard-Berlin, Brée-Charlottenburg, Mossa-Stuttgart, Stumpf-Mainz, Griese-Berlin, Junge-Heide i. Holstein, Ide-Stettin, Weihe-Herford, Leesser-Bonn, Hesse-Hamburg, Karl Lutze-Hamburg, die Herren Apotheker Otte-Hamburg, Steinmetz-Leipzig. In Kiel kam noch dazu Dr. Kunkel-Kiel.

Es hatten sich folgende Herren zur Aufnahme in den Centralverein gemeldet: die Herren DDr. Döge-Cammin, Karl Lutze-Hamburg, Studentkowsky-Magdeburg, Schwarz-Brandenburg, Quehl-Broich b. Mühlheim a. d. Ruhr, Wapler-Leipzig, Apotheker Antze-Braunschweig, und wurden dieselben, da die erforderlichen Gewährsmänner gestellt und kein Einspruch erhoben wurde, auch sämmtlich aufgenommen.

Durch Erheben der Anwesenden wurde dann das Gedächtniss der im Verlaufe des vorigen Jahres verstorbenen Mitglieder geehrt.

Zum Protokollführer ward Dr. Veith-Breslau gewählt.

Bei Besprechung des vorliegenden Geschäftsberichts gab Herr Steinmetz eine kleine Erläuterung betreffs des Curatoriums des homöopathischen Krankenhauses in Leipzig und beantwortete er die Frage des Obermedicinalraths Dr. v. Sick: „Wer die Krankenpflege in dem Krankenhause besorgt“ dahin, dass dies von Pflegerinnen aus verschiedenen Anstalten geschehe. Für die Rechnungslegung des Kassenverwalters Herrn Steinmetz ertheilt die Versammlung demselben Entlastung und Dank.

Nun kam man zur Wahl eines Ersatzmannes für den am 9. August a. c. aus dem Vorstande scheidenden Dr. Lorbacher.

Da dies Vorstandsmitglied zugleich zum Curatorium des Leipziger Krankenhauses gehört und seinen Wohnsitz in Leipzig haben muss, so war es erforderlich, den betreffenden Ersatz aus den Leipziger homöopathischen Aerzten zu wählen. Von Seiten derselben war, in specie auch von Dr. Lorbacher selbst, der Oberstabsarzt a. D. Dr. Rohowsky in erster Linie als der geeignete Candidat vorgeschlagen worden, und so legte der Vorsitzende dessen Wahl der Versammlung vor. Dr. Rohowsky erklärte sich auch bereit, dieselbe anzunehmen, und nahm die Gelegenheit wahr, zur Klärung der Sach- und Personenlage ein freimüthiges Wort zu sprechen, worin er vor Allem betonte, dass bei ihm von einer Beeinflussung seines Denkens und Thuns von irgend einer Seite her durchaus nicht die Rede sei. — Nachdem der Wahlcandidat das Zimmer verlassen, ward diese Angelegenheit noch reiflich, theils pro theils contra, besprochen, und dann Dr. Groos' Antrag auf Schluss der Debatte und Vornahme der Wahl angenommen. Es fand eine Abstimmung per Zettel statt, welche sich auch auf die anderen vorgeschlagenen Candidaten bezog. Von den 26 abgegebenen Stimmen vereinigte sich die Majorität auf Dr. Rohowsky, so dass dieser also definitiv als Dr. Lorbachers Ersatzmann aus der Urne hervorging.

Betreffs der Neuwahl des Vorstandes für die Zeit von drei Jahren, August 1896 bis dahin 1899, ward durch Acclamation der bisherige unbeanstandet wiedergewählt; er besteht also aus den Herren DDr. Weber-Köln, Windelband-Berlin und Rohowsky-Leipzig.

Der Kassenverwalter Herr Steinmetz ward einhellig in der Fortführung seines Amtes bestätigt. — Für die Poliklinik wählte die Versammlung (für das folgende Jahr) Herrn Dr. Stift (an Stelle des scheidenden Dr. Lorbacher) zum ersten und Herrn Dr. Wapler zum zweiten Arzt.

Zum Sitz des nächsten Congresses wurden Nürnberg, Leipzig, Frankfurt, München vorgeschlagen, schliesslich einigte man sich jedoch für *Nürnberg*.

Was die Anträge von Dr. Junge-Heide betrifft, so wurde über dieselben auf Antrag des Vorsitzenden zur Tagesordnung übergegangen, indem dieselben theils zur Zeit nicht geeignet, aussichtslos, theils unter gegenwärtigen Verhältnissen unausführbar erscheinen.

## II. Wissenschaftliche Sitzung in Kiel am 10. August 1895.

Im geräumigen, lichthellen Saale des Seegartens in Kiel fand die wissenschaftliche Sitzung unter Vorsitz von Dr. Windelband statt. — Zunächst

wurden die Themata für das kommende Jahr festgestellt. Es übernahm Dr. Rohowsky einen Vortrag über Soodbrennen, Dr. Kröner über die Erkrankungen der äusseren Theile des Auges; über Strophantus, möglichst durch Selbstprüfung erforscht, Dr. Groos-Magdeburg.

Nunmehr übernahm Dr. Kunkel den Ehren-Vorsitz. Er gab einen kurzen Rückblick auf das verflossene Jahr, der folgenden Wortlaut hatte:

Bei der Eröffnung unserer alljährigen Central-Vereins-Sitzung liegt es nahe, einen Rückblick zu werfen und die Frage zu stellen: Was hat das verflossene Jahr der Homöopathie gebracht und zwar extensiv wie intensiv? Was den ersten Punkt betrifft, so kann erklärlicher Weise nur von langsamen Fortschritten die Rede sein. Die Universität entsendet alljährlich eine Anzahl in bestimmter Richtung gedrillter Zöglinge; wir haben keine Universitäten, es kann immer nur von Gewinnung Einzelner die Rede sein und nicht zu vergessen, wir haben zu kämpfen mit einer gewissen Neigung, uns in Abhängigkeit von Autoritäten zu setzen, welche unsere Collegen jenseits des Oceans längst abgeschüttelt haben. Trotz alledem lässt sich, wie ich zu behaupten wage, ein Fortschritt nicht verkennen, wenigstens hier im Norden, besonders, wenn wir diejenigen Aerzte mitrechnen, die in aller Stille und gleichsam verschämt sich homöopathischer Mittel bedienen.

Was nun den intensiven Fortschritt betrifft, so haben wir zunächst hervorzuheben, dass wir endlich einmal wieder Arzneiprüfungen zu verzeichnen haben. Wir sind dafür den betreffenden Collegen zu Dank verpflichtet.

Es genügt aber nicht, bei dieser Gelegenheit in die Vergangenheit zurückzublicken, wir müssen auch in die Zukunft sehen und uns der Aufgaben bewusst werden, die vor uns liegen. Und hier, denke ich, können wir von unsern Gegnern lernen. Trotz aller bitterer Erfahrung machen dieselben immer fernere Versuche und zwar, wie wir es füglich nennen können, auf dem Wege der Isopathie. Denn wäre die Annahme eines Antitoxin wirklich berechtigt, so müssen die Resultate doch günstigere sein. So weit erkennbar, erreichen die z. B. mit dem Diphtherie-Serum gewonnenen Resultate die der homöopathischen Behandlung nicht. Dazu kommt, dass bedenkliche Nebenwirkungen auch bei diesem letzteren Mittel nicht ausgeschlossen sein dürften. Das Tuberculin ist ja bekanntlich fast von der Bildfläche verschwunden.

Als erwiesen können wir aber betrachten, dass diese aus contagiösen Krankheitsproducten gewonnenen Mittel unter Umständen Heilkraft besitzen. Unter *welchen* Umständen dieses der Fall, dies zu ermitteln ist eine würdige Aufgabe homöopathischer

Forschung. Können wir heute über's Jahr von günstigen Resultaten in dieser Richtung sprechen, so sind wir berechtigt, einen wesentlichen Fortschritt zu constatiren. Wir werden nicht in den Fehler unserer Gegner verfallen, dass wir *das* Mittel gegen Diphtheritis etc. nach der Schablone anwenden, sondern wir werden *ein* Heilmittel und ferner die Bedingungen, unter denen es heilend wirkt, zu ermitteln suchen. Wir werden uns dessen bewusst bleiben, dass wir alte bewährte Mittel damit nicht verdrängen können, wenn es wahr ist, wovon ich überzeugt bin, dass nur *ein* Mittel im Einzelfall das direkt heilende ist, wenn auch vielleicht dieses oder jenes andere eine günstige Wirkung äussert.

Die Isopathie ist eine Ergänzung und eine Consequenz der Homöopathie.

Hierauf ertheilt er dem Dr. Weber das Wort zu seinem Vortrage über Ohrenkrankheiten, insbesondere über den Katarrh sec.

Der Vortragende entschuldigt sich zuvörderst, dass er sein schweres Thema gestellt und übernommen habe, da ihm auf diesem Gebiete die praktischen Erfahrungen nicht in ausgiebigem Maasse zur Seite stehen, und doch sei es ja Aufgabe des homöopathischen Arztes, specifische, den einzelnen Zuständen des Ohrenkranken nach dem Simile entsprechende Heilmittel ausfindig zu machen, während der Specialist sich hauptsächlich auf seine mechanisch-chirurgischen Hilfsmittel beschränkt. — Redner giebt nun eine Darstellung der anatomisch-histologischen Verhältnisse des Gehörapparates und will sich hier auf die katarrhalischen Prozesse des Mittelohres bescheiden.

Was für eine Bewandniss hat es nun mit dem sogenannten Katarrh sec., dem trockenen Ohrenkatarrh? Es handelt sich hier um einen einfachen chronischen Process, der vorherrschend im Gewebe selbst, also interstitiell, verläuft und zu einer Verdichtung der Auskleidungsmembran des Mittelohres führt, so dass diese starr wird, ihre Elasticität einbüsst. Dazu gesellen sich häufig kalkige Ab- und Einlagerungen, die theils molekulär, theils grobkörniger sind. Eigentlich katarrhalische Symptome, als hyperämische Anschwellung, vermehrte Schleimbildung in Tuba oder Rachen, Tubenverschluss, Abhängigkeit der Schwerhörigkeit von Wind und Wetter fehlen oft vollständig. Gehörgang und Trommelfell erscheinen abnorm trocken und letzteres auffallend glänzend. — Der Verlauf dieser Erkrankung ist ein langsam-schleichender und macht sich erst später ein sehr lästiges Ohrensausen geltend. Die durch die Tuba eingeblasene Luft schlägt mit vollem scharfen und trockenen Ton an die starren Wandungen. Die Prognose ist eine im Ganzen ungünstige, da es so schwer hält, dem Fortschreiten des Uebels entgegen zu treten und den Kranken vor hoch-

gradiger Taubheit zu bewahren, welche bedingt wird durch Verkalkung der Umsäumungsmembran des Steigbügels oder der Membrana tympani secundarii. Nicht mit Unrecht vergleicht Dr. Weber den Katarrh sec. mit der Arthritis deformans. — Man hat diese Form des chronischen Ohrenkatarrhs besonders häufig bei mageren Personen mit trockner, zarter Haut und sehr reizbarem Nervensystem beobachtet und sie deshalb vielfach als ein „nervöses Ohrenleiden“ bezeichnet.

Hier wirkt die Luftdouche nur wenig, indem sie das Ohrensausen für eine Zeit lang vermindert und Ohr und Kopf etwas freier macht. — Auffallend schlecht haben sich bei diesem Leiden forcirte Wasserkuren gezeigt, ja diese werden geradezu bezichtigt, dieses Ohrenleiden zu haben.

Für den homöopathischen Arzt ist es gerade bei den Ohr affectionen, zumal die Diagnose selbst dem Specialisten nach den pathologisch-anatomischen, objectiven Erscheinungen oft kaum möglich zu stellen ist, geboten, sich an die charakteristischen subjectiven Symptome zu halten. So weist ein Knacken im Ohr beim Gähnen auf Cocculus, Klirröne auf Zincum, Tanzen auf Salicylsäure, Carotidengeräusch auf Glonoin., Sepia, Lycop.; Acid. phosph. Ueberempfindlichkeit gegen Musik; Perception nur für leise Geräusche Sil., Sulph.

Carbo animalis Paraculis, Gehör schwach und dumpf, die Töne wirt durcheinander; — Graphit. besseres Gehör bei Lärm, prognostisch ungünstiges Zeichen; — Ohrschmalz reichlich angehäuft Con., Kal., Sil., Mangel daran Carbo vegetabilis.

Bei ausgebildeter Ankylose der Ohrknöchelchen kann sich Dr. Weber keine Wiederherstellung denken; eher bei chronischen, adhäsiven Processen, zumal in der Jugend (Baryta carb.).

Bei der Discussion bemerkt Obermedicinalrath Dr. v. Sick, dass er bei acuten Katarrhen, resp. Entzündungen des Mittelohrs, welche sich ja durch eine bedeutende Schmerzhaftigkeit auszeichnen, mehrfach Ol. Terebinthinae mit gutem Erfolge gebraucht habe; er gab von der 2. oder 3. Dil. 2—3 Tropfen, 3—4 Tage. Bei Entzündung des äussern Gehörgangs (Furunculose) sei es dagegen nicht angezeigt. Das Mittel werde überhaupt zu sehr vernachlässigt.

Dr. Kröner: Bei Paraculis Willisii sei Acid. nitricum angezeigt, wo Besserung bei Fahren im Wagen besteht. Weber bezweifelt, ob dies Symptom sich auch auf das Gehörorgan erstreckt.

Göhrum sagt, das Lufteinblasen sei beim Katarrh sec. nachtheilig, indem es den N. acusticus zu sehr erregt.

Windelband, der selbst an chronischem Mittelohrkatarrh infolge von Influenza leidet, hat bei seinen Silicea-Prüfungen einen wohlthätigen Einfluss des Mittels erfahren. Er hat es dann in der 3. Verreibung weiter gebraucht, und hat es ihm in der

That das lästige Ohrensausen beseitigt und durch Einwirkung auf den Tuben- und Nasenrachen-Katarrh auch die Schwerhörigkeit vermindert.

*Leeser* hat mit *Silicea* 200. (1 Gabe mit längerer Nachwirkung) einen Fall von Katarrh sec., wo das Ohr mit einem Knall aufging, geheilt. — Wenn *Politzer's* Luftdouche durch die Nase das Gehör verschlimmert, so könne man sicher auf Katarrh sec. diagnosticiren. Die Secretion des äussern Gehörgangs sei wohl zu beachten; wo dasselbe absolut trocken, sei *Calc. c.* angezeigt. Mit hergestellter Secretion bessere sich auch das Gehörvermögen. *Ferrum picricum* sei bei Ohrgeräuschen angezeigt.

*Windelband* hat an sich selbst von *Politzer's* Verfahren schlechte Erfahrungen gemacht.

*Mossa* weist auf die Wichtigkeit der das Ohrenleiden begleitenden Erscheinungen hin. Er erwähnt einen Fall von einem Kinde, das nach Scharlach an Schwerhörigkeit litt bei Trockenheit des äussern Gehörganges. Das Kind litt dabei an einem Stockschnupfen, der es nöthigte bei Nacht mit offenem Munde zu schlafen und es öfter mit den Zeichen heftiger Athemnoth aus dem Schlafe aufschreckt. Auf diese Symptome hin erhielt der kleine Patient *Ammonium carb.* 30. eine Gabe, wonach alsbald Besserung wie des Nasenkatarrhs so auch der Schwerhörigkeit eintrat; und dasselbe Mittel, einige Mal wiederholt, brachte volle Heilung zu Stande. — Bei Kindern lassen uns die subjectiven Symptome bald im Stich.

*Weber* berichtet über einen Fall von Schwerhörigkeit, die immer mehr zugenommen hatte, die durch *Ambra* gebessert worden ist. Ein Kältegefühl auf der rechten Seite des Unterleibs hatte auf die Wahl des Mittels geführt.

*Ide* sah beim Katarrh sec. die beste Wirkung von *Jod*; bei Verengerung und Abschluss der *Tuba Eustachiae* mit Klingen im Ohr sah er Gutes von *Calomel* 6.

*Burkhard* bestätigt die letztere Erfahrung.

*Mattes* macht auf *Lycopodium* aufmerksam bei einem rechtsseitigen Geräusch, mit der Empfindung, als ob ein Luftstrom vom rechten nach dem linken Ohre ziehe, verschlimmert beim Fahren.

(Schluss folgt.)

### Unzweifelhafte Cholesterin-Heilwirkung.

In der Nummer vom 25. April 1895 der „Allg. hom. Ztg.“ findet sich unter der Rubrik „Ein kitzlicher Krankheitsfall“ die Beschreibung eines hartnäckigen Leidens, gegen welches sich alle bisherigen allopathischen und homöopathischen Mittel unwirksam erwiesen.

Von zwei Seiten wurde mir nun guter Rath er-

theilt. Der unermüdliche und liebenswürdige *College Pröll* empfahl u. a. *Thuja*, die ich aber bereits gegeben hatte, und der um die Homöopathie und ihre Verbreitung hochverdiente *Secretär der Hahnemannia* zu *Stuttgart* machte mir am 30. April folgende beachtenswerthe Mittheilung:

„Nachdem ich kürzlich einen Fall von Gallensteinkolik durch wenige Gaben *Cholesterin* (30. Cent.) — nach *Burnett* — so gebessert (vielleicht geheilt) habe, dass Patient, der seit Jahren damit zu thun gehabt, sehr heruntergekommen war, nunmehr auflebt, so erlaube ich mir Ihnen beifolgendes Pülverchen zu übergeben, das einige Korn *Chol.* 30. enthält. Sie werden damit vielleicht „den kitzlichen Fall“ zu gutem Ende führen. Bemerken will ich aber, dass mein Patient die Körnchen trocken genommen und nach den ersten Dosen eine ganz erschreckende Verschlimmerung bekommen hatte. Das eintretende heftige Erbrechen führte eine Menge sandigen Stoffes aus.“

Es sollte sich jetzt, nachdem ich ganz nach obiger Vorschrift verfahren, auf das eklatanteste herausstellen, dass der zur Zeit von den Anhängern der Tiefpotenzen mit Füßen getretenen und trotz tausendfältiger Erfolge angezweifelten „dreissigsten“ eine Arzneikraft innewohnt, mit der man nolens volens rechnen muss. Denn ziffernmässig lässt sich der curative Einfluss nachweisen.

Also es schrieb mir den 8. Mai der Vater des fraglichen kranken Knaben:

„Als ich Ihnen vor 8 Tagen Mittheilung machen wollte, bekam ich unerwartet Ihren Brief mit den 5 Kügelchen, worüber ich Ihnen erfreulicher Weise mittheilen kann, dass die Schmerzenseit jetzt viel retour gegangen ist. So will ich Ihnen aufnotiren, wie die Schmerzen früher waren und jetzt sind nach den Kügelchen:

Früher	Jetzt
Früh 1 Stunde	20 Minuten
Nachm. 3 Uhr $\frac{1}{4}$ Stunde	5 „
„ 5 „ 20 Minuten	5 „
Abends 1 Stunde	$\frac{1}{4}$ Stunde

Somit ist jede Schmerzzeit abgekürzt worden, wofür ich Ihnen herzlich danke.“

Meinerseits aber danke ich auch an dieser Stelle dem *Spender* der so wirksamen *Cholesterin*-Gabe. *Weimar*, 29. Mai 1895. *Dr. Goullon*.

### Eine vornehme Hochzeit.

Von *Dr. Gladwin* (Med. Advance).

Uebersetzt von *Dr. Hesse-Hamburg*.

Herr *Phosphorus* hatte das Herz von *Frl. Calcareia* gewonnen, darob grosse Ueberraschung unter den Bekannten. Jedermann freute sich, mit einer



einzigsten Ausnahme. Herr Causticum konnte nicht begreifen, was Frl. Calcareo an Herrn Phosphorus gefallen könnte.

Herr Phosphorus war gross und schlank, dunkelhaarig und braunäugig, während Frl. Calcareo klein, untersetzt war und blaue Augen, helles Haar hatte.

Frl. Calcareo wollte die ganze Gesellschaft zur Hochzeit eingeladen wissen, deshalb beschloss Herr Phosphorus, bei den Einladungen seine Feindschaft gegen Herrn Causticum einmal bei Seite zu lassen.

Der Hochzeitstag brach an, ein klarer, herrlicher Tag, sehr zur Befriedigung der Brautleute, die beide feuchtes Wetter nicht liebten.

Die Braut trug einfach Weiss, der Bräutigam das herkömmliche Schwarz.

Die Braut hatte nach dem Grundsatz „Noblesse oblige“ sorgfältig den Geschmack jedes ihrer Gäste studirt und darnach die Anordnungen getroffen.

Das eine Ende des Speisezimmers stellte ein Gewächshaus vor, am andern Ende loderte im Kamin ein lustiges Feuer. Eine lange Tafel erstreckte sich durch den ganzen Raum. In der Mitte derselben, unter der von Blumen gebildeten Hochzeitsglocke sass das neuvermählte Paar; diesem gegenüber, unter Blumen und Palmen verborgen, das Orchester. Auf dem freien Platze vor dem Orchester führten die Schwestern Tarantula zur Unterhaltung der Gäste ihre Tänze auf. So lange die Musik spielte, konnten die Damen Tarantula ihre Füsse nicht ruhig halten; Tanzen ging ihnen über Essen.

An dem einen Ende der Tafel, im Gewächshause, sass Frl. Apis, ihr gegenüber am Kamin der alte Grossvater Psorinum in Pelzmütze und Pelzrock. Keiner hatte den Muth, ihn zum Ablegen seiner Pelzsachen aufzufordern; so sass der alte Mann ganz glücklich da. Er wollte eigentlich der Hochzeit gar nicht beiwohnen, aber sein Enkel Sulfur bestand darauf.

Sulfur freute sich nie mehr, als wenn er seinen Grossvater Psorinum in Gesellschaft bringen konnte und hätte gern neben ihm gesessen, aber er konnte die Ofenhitze nicht vertragen und bekam den Platz rechts neben der Braut. Dafür sass seine Tochter Nux vomica an der Seite des alten Grossvaters Psorinum.

Am Kamin sassen nach einander: Psorin., Nux vom., Arsen., Nitri acid., Rumex, Silicea, Hepar, Mercur., Rhus, das Baby Chamomilla und das Baby Aconit., mehr nach dem kühlen Gewächshause zu Apis, Puls., Jod., Sabad., Ledum, Bryonia, Ignatia und Natr. muriat.; die übrigen Gäste nahmen mehr die Mitte ein. Frl. Ignatia und Frl. Nux vomica musste man auseinandersetzen, weil sie sich nie vertragen, ebenso musste man Apis und Rhus trennen.

Während die Gäste Platz nahmen, kam noch etwas Störendes vor, indem Merc. und Silicea zufällig ihre Plätze neben einander hatten. Da sie sich keineswegs liebenswürdig gegen einander betrugten, musste Hepar, der stets Friedenstiftende und Ausgleichende, sich zwischen die Beiden setzen.

Die Braut hatte eigentlich ein Mittagessen gewünscht, aber das Studium des Geschmacks der Gäste ergab die Thatsache, dass manche der Gäste einzelne Gänge hätten ganz vorübergehen lassen. Herr Phosphorus und verschiedene Andere liebten überhaupt kein warmes Essen. Man entschied sich deshalb für ein Frühstück und trug Sorge, dass Niemand der Gäste seine Liebesspeisen vermisste. Es wurde gleich Alles zusammen aufgetragen. Sorgfältig wurde vermieden, dass Frl. Pulsatilla Schweinefleisch angeboten wurde und dass in die Nähe des Herrn Phosphorus warmes Essen kam. Bei dieser Anordnung kam auch die Braut zu ihren beliebten gekochten Eiern.

Herr Phosphorus war im Uebrigen nicht wählerisch, so lange es nicht warm und nicht süß war.

Pickles wurden befohlen für Apis, Psorinum und Hepar, Leckereien für Sulfur, Limonade für Pulsatilla, Schwarzbrot für Ignatia, Austern für Rhus und Lachesis, Sardinien für Nitri acid. und Veratrum, Schweinefleisch für Nux, Hammelfleisch für Mezereum, Brod und Butter für Mercur. etc. Jeder Gast konnte seinem Geschmacke folgen.

Wegen des Baby Chamomilla hatte die Braut Sorge, weil es so unendlich schwer ruhig zu halten war. Sie kam auf den geistreichen Einfall, das Baby in einem Schaukelstuhl zu befestigen, der durch elektrische Kraft beständig in Bewegung erhalten wurde. Vor dem Schaukelstuhl wurde eine kleine Platte angebracht, darauf eine Schüssel mit Sauerkraut, und somit war das schwierige Problem gelöst, dieses entsetzlich lästige und unruhige Baby ruhig zu halten.

Erwähnenswerth sind noch einige kleine Zufälle: Frl. Pulsatilla hatte beständig ihr Taschentuch in der Hand, um die Thränen abzuwischen. Sie wusste nicht, warum sie weinte, aber es giebt ja eben bei jeder Hochzeit Leute, die weinen. Herr Arsen. hatte Beschwerden von dem Gefrorenen bekommen. Frl. Apis wurde ohnmächtig, erholte sich aber sofort wieder, als die Fenster geöffnet wurden. Die Ohnmacht von Frl. Apis erschreckte Frl. Ignatia zu sehr, dass sie ebenfalls in Ohnmacht fiel. Als sie wieder zu sich kam, begann sie hysterisch zu schluchzen, worauf ihre Grossmutter, Frau Natr. mur., weil die Aufregung zu viel für sie gewesen, sie nach Hause brachte, damit sie sich in der Ruhe erhole.

Bryonia und Nux vom. schimpften darüber, soviel Lärm um Nichts zu machen, doch verlief das



Fest im Allgemeinen ganz gut und Alles war so heiter, dass sogar Madame Platina ihren Hochmuth vergass und sich mit ihren Nachbarn freute, auf die sie sonst stolz herabsah.

Als das Brautpaar aufbrach, wurde es mit Segenswünschen überschüttet.

### Dr. Franz Hausmann's Kleine Schriften.

Nebst einem Anhang:

**Handschriftlicher Nachtrag von Dr. Hausmann mit Satzfehlervverbesserungen zu seinem grossen Werke: Ueber die Ursachen und Bedingungen der Krankheit.**

Gesammelt und herausgegeben von  
Dr. C. Bojanus senior. Leipzig. Verlag von A. Marggraf's homöopath. Officin. 1895.

Franz Hausmann — ein in unserm Lager einst vielgenannter Name, ein Mann, an den sich die weitgehendsten Aussichten für die wissenschaftliche Begründung und praktische Ausbildung der homöopathischen Heilkunst knüpften, — wie selten wird seiner heutigen Tages unter uns gedacht! Darum erkennen wir es als ein verdienstliches Werk an, wenn unser werthgeschätzter Colleague Dr. Bojanus senior, der sich in des Meisters Lehre mit treuem Fleiss hineingearbeitet hat, uns wieder an den bedeutenden Mann, der wie ein Komet an uns vorübergegangen ist, erinnert und ihn uns durch die von ihm (Bojanus) gesammelten „Kleinen Schriften“ näher zu bringen bestrebt ist. In der That enthalten diese „Kleinen Schriften“ Hausmann's manch wichtiges Document, das uns für das Verständniss seines grossartigen Hauptwerkes „Die Ursachen und Bedingungen der Krankheiten“ sehr förderlich ist. Wir erfahren hier aus Hausmann's eigenem Bekenntniss, wie er zur Homöopathie gekommen, in welchem Sinne und Geiste er diese aufgefasst hat. Während so Viele sich schon an dem von Hahnemann für seine neue Heilkunst gewählten Namen Homöopathie gestossen, hat gerade das *ὁμοία παθῆα* Hausmann zum Haupttheile seiner Lebensaufgabe, der künstlichen, experimentellen Erzeugung von Krankheiten geführt, und haben wir es als ein tragisches Geschick empfunden, als er so früh mitten aus dieser Arbeit, in der Vollkraft seines Geistes, herausgerissen worden ist. — Was bisher noch von Wenigen unternommen worden ist, das Aehnlichkeitsgesetz nicht bloss als ein Heilgesetz, sondern als ein allgemein im Thier- wie im Pflanzenreich geltendes Gesetz darzulegen, dazu war Hausmann durch die Tiefe wie Weite seines naturwissenschaftlichen Wissens wohlbefähigt. Dadurch wird freilich aus dem Similia similibus curantur das allgemeine Gesetz: Species ejusdem

(morborum aequae uti plantarum et animalium) generis exstinguunt se invicem. — Doch wir wollen ja hier nur an die in seinen „Kleinen Schriften“ gegebenen Vor-, An- und Ausklänge seines wissenschaftlichen Denkens, das für das praktische Thun so fruchtbare Gesichtspunkte eröffnet, hinweisen, und heben daraus als ein charakteristisches Zeugniss sein Selbstbekenntniss: „Was mich für die Homöopathie bestimmte,“ das er im Jahre 1867 in unserer Allgemeinen hom. Zeitung (Bd. 75, pag. 177) dereinst niedergelegt hat, welches aber wohl nur noch Wenigen unter uns im Gedächtniss sein wird, ganz besonders hervor. Dr. **Mossa.**

### Vom Büchertisch.

**Das Steinmehl im Dienste der Landwirtschaft.** Von Ernst Schlegel, Arzt in Tübingen.

Wenn auch nicht als Agrarier (obwohl uns das Wohl und Weh unserer Ackerbauer sehr nahe geht), so doch vom Standpunkt der Hygiene aus bringen wir dem Schriftchen unseres werthen thätigen Collegen Schlegel volle Sympathie entgegen. Dass die hierin von ihm angeregte Frage weite Kreise berührt, dafür spricht schon der Umstand, dass die Broschüre bereits in der dritten Auflage erschienen ist. Sie ist das Product eines folgerechten Denkens. Als Arzt liegt es ja ihm, wie uns Allen ob, der Ernährung des gesunden wie kranken Menschen unsere volle Aufmerksamkeit zuzuwenden, wobei die Beschaffung eines wirklich guten, nahrhaften und verdaulichen Brodes obenan steht. Nun hat aber was nicht abzuleugnen ist, unser einheimischer Boden in Folge der jahrhundertelangen Ausnutzung, bei nicht völlig genügender Düngung, nicht mehr die Kraft, ein vollwerthiges Getreide hervorzubringen; folglich liegt Alles darin, die Ackerkrume, den Nährboden unsers Getreides, wieder in den normalen Stand zu setzen. Hierauf hin arbeitet die Agrikultur-Chemie bereits seit Liebig, der ja der eigentliche Vater dieser Wissenschaft gewesen; sie hat diese Aufgabe in der Weise zu lösen gesucht, dass sie dem Boden die je für die einzelnen Pflanzenarten als wesentliches Nährmaterial dienenden chemischen Stoffe zuzuführen suchte. Freilich bleibt es immer schwer, zu sagen, was wesentlich von diesen Stoffen anzusehen sei, und ist man bei dieser specifischen Kurmethode sicherlich in manchen Missgriff gerathen. Da hat nun Hensel die Sache anders angefasst: Er will durch Herstellung eines Erd-Düngers aus feingemahlenem Urgestein, in dem doch alle für die Ernährung von Pflanzen erforderlichen Elemente enthalten sind, dem Humus die verloren gegangenen Stoffe wieder ersetzen und so dem Boden die jugendliche Kraft wiedergeben. Da dieser

Verjüngungsprocess der Erde aber doch erst allmählig vor sich gehen wird, obwohl die Wirkungen dieser Gesamtkur im Einzelnen schon erkennbar sind, so hat er auch das Urgesteinpulver als Zusatz zum Mehl, als Backpulver empfohlen. — College Schlegel, der diese Anschauungen Hensels theilt, hat sie auch praktisch ausgeführt; so hat er mittels jenes Backpulvers einen hygienischen Zwieback darstellen lassen; andererseits hat er durch Vermahlung des Gesteins auf einem von ihm bei Tübingen erstandenen Grundstück einen biochemischen Dünger, das sogenannte Steinmehl, herstellen lassen, um seinerseits der Ernährungsfrage a fundamento einen thätigen Impuls zu geben. — Die biochemische Wirkung der Erdsalze und Mineralien wird jetzt fast allgemein von den Aerzten aller Schulen sowohl für den gesunden als kranken Organismus anerkannt; es ist aber zu fürchten, dass, wie man früher den Nährwerth der Protein- und Stickstoffkörper zu einseitig aufgefasst und praktisch bethätigt hat, man jetzt die biochemischen Substanzen überschätzen und öfters am unrechten Orte verwenden wird, ohne die eigenthümlichen Verhältnisse der Verdauungsorgane gehörig zu berücksichtigen, wie das von den schroffen Vegetarianern nicht selten geschieht. So dürfte man z. B. einem an Tuberkulose Leidenden, bei dem bereits der Darmkanal mit in den Krankheitsprocess hineingezogen ist, mit einer vegetarianischen, oder überwiegend vegetabilischen Kost schwerlich gute Dienste leisten. — Das Individualisiren wird immer unsere oberste Regel im Heilen, wie in der Ernährung, bleiben müssen.

**Unser tägliches Brod, wie es ist, und wie es sein sollte.** Ein Beitrag zur Anbahnung einer gesunden Volksernährung. Von Stefan Steinmetz,\*) Leipzig-Gohlis.

Hier tritt uns nun ein ebenso wissenschaftlich gebildeter als praktisch bewährter Techniker entgegen, um die Frage vom „gesunden täglichen Brode“ lösen zu helfen. Denn so wichtig es ist, ein vollwerthiges Korn zu haben, so giebt das noch nicht allein den Ausschlag, sondern es kommt auch viel darauf an, wie man das Getreide behandelt und das Mehl daraus bereitet. Die Schale, die Hülse des Kornes, spielt hierbei eine wichtige Rolle. Diese besteht je aus einer doppelten Schicht: einer dünnen Hülfsfaserschicht, welche obenauf liegt und einer darunter liegenden, dickern Kleberschicht. Während die erstere, welche etwa 4 Procent des Kornes ausmacht, als unverdaulich nur als Ballast in den Magen kommt, ist es die Kleberschicht, die 7—8 Procent des Kornes bildet, einen hervor-

ragenden Nährwerth besitzt und obenein das Mehl erst recht backfähig macht. Herr Stefan Steinmetz hat nun durch ein einfaches, aber wohlbedachtes und praktisches Verfahren gelehrt, erstlich das Korn gründlich von allen anhaftenden, oft selbst schädlichen Anhängseln (wie Brandsporen) zu reinigen, dann dasselbe von der unnützen Holzfaserschicht zu befreien, also zu enthülsen, so dass man von einem so vorbereiteten Getreide durch den Mahlprocess ein gutes, vollwerthiges, leicht verbackliches Mehl und somit gesundes tägliches Brod erhalten würde.

Der Weg zum Mehlfass ist, wie schon Hebel in seinem hübschen Gedichte anschaulich gezeigt hat, ein gar weiter, der zu einem *guten* Mehl — ein noch weiterer. Wenn aber Wissenschaft, Kunst und Technik, wie es jetzt geschieht, sich die Hände zur Anbahnung dieses Weges zu gemeinsamer Arbeit reichen, so haben wir gute Aussicht, diesem Ziele immer näher zu kommen und so die grosse Frage von der Ernährung des gesunden und auch kranken Menschen wirklich den Anforderungen der Hygiene gemäss zu lösen. Dr. **Mossa.**

### Klinische Indicationen für *Agaricus muscarius*.

Man hat *Agaricus* sehr hilfreich gefunden in neuralgischem Zahnweh, das in der freien Luft sich verschlimmert, sowie auch in neuralgischen splitterartigen Schmerzen in der Zunge nebst Speichelfluss. (Nitri acid.) — Die von *Agaricus* gehobenen gastroenteritischen Symptome entspringen von einer katarhalischen Entzündung mit heftigen, schneidenden Schmerzen, oft mit Durchfall oder nur mit starker Gasansammlung verbunden. — Abgang reichlicher, geruchloser Blähungen bei nervösen Affectionen spricht auch für *Agaricus*. — In Bezug auf die Herzthätigkeit ist es bei unregelmässigen, aussetzenden, zeitweisen tumultuarischen Palpitationen ein gutes Mittel, zumal für die unregelmässige Herzthätigkeit von Thee- und Kaffeetrinkern und Tabakrauchern.

Bei alten Alkoholikern mit nervöser Dyspepsie, Schlaflosigkeit, mit scirrhotischer Leber, hat es oftmals die auf eine Diarrhöe folgende hartnäckige Verstopfung beseitigt. — Bei einer Diarrhöe mit vielem Rumoren im Leibe, bei nassem Wetter, wenn die Entleerung vorzugsweise Morgens nach dem Aufstehen eintritt, oder nach dem Essen, und dünn, gelblich, schleimig oder noch breiig ist, ist *Agar* auch angezeigt.

Es hat manche Symptome, die seinen Gebrauch bei gewissen Arten von Rheumatismus oder Neu-

\*) Nur Namensvetter von Herrn William Steinmetz.

rosen als angezeigt erscheinen lassen. So bei Kranken mit Schmerzen im *Nacken* und *Rücken*, und auch in den Gliedern und Gelenken, wenn keine oder nur geringe Anschwellung zugegen ist. Es besteht ganz besondere Schmerzhaftigkeit längs dem Rückenmark beim *Bücken*, ferner ein heftiger, schiessender, brennender Schmerz tief in diesem Gebiete; Kreuzweh; eine Art Steifigkeit im Rücken, die sich längs der Wirbelsäule bis zum Nacken hin erstreckt; Ameisenlaufen längs dem Spina. Der Rücken des Kranken ist so empfindlich, dass er ihn nicht an einen Stuhl anlehnen darf oder keine Berührung desselben, selbst nicht mit einem Schwamm, verträgt, weil er hierdurch sehr heftiges Weh empfindet. Diese Symptome können Agaricus in Spinal-Irritation oder -Hyperämie zu einem recht brauchbaren Mittel machen. So bei Kranken, die im Geschlechtsverkehr extravagiren, oder solchen, die bei Eisenbahnunfällen Erschütterungen erlitten haben. Desgleichen bei Personen, wo der Menstrual- oder Hämorrhoidal-Fluss plötzlich unterdrückt worden ist. Man vergleiche aber hierbei *Actaea racemosa*, bei der der obere, und noch mehr der untere Halswirbel so druckempfindlich sind, dass man sie aus Furcht vor Schmerz nicht anlehnen mag; es liegt hier gewöhnlich eine Uterin-Reizung zu Grunde. — Ebenso denke man in dieser Beziehung an *Physostigma*, *Zincum met.*, *Cocculus* und *Natr. muriat.*

Ein charakteristisches Zeichen für Agaricus ist das Zucken und Hüpfen der Muskeln in verschiedenen Theilen. So ein Zucken in der Stirnhaut oberhalb des rechten Auges; Zucken des Kopfes und der Halsmuskeln rechterseits. Chorea-artige Bewegungen der Kopf- und Schläfe-Muskeln. Häufiges leichtes Zucken in den Lidern. Krampfhaftes Zucken in Augen und Lidern, was manchmal als förmliche Rucke erscheint. Häufiges Hüpfen der Muskeln der Extremitäten. Eine beständige zuckende Bewegung im Kreuzbein und Untergliedern. — Krampfartige Bewegungen von einfachen, unwillkürlichen Bewegungen und Stössen einzelner Muskeln bis zu einem Tanzen des ganzen Körpers.

Diese Symptome rufen sehr lebhaft das Bild einer Chorea oder Hysteria in Erinnerung. Agaricus passt nun besonders für solche Fälle von Chorea, wo jene unwillkürlichen Bewegungen während des Schlafs — zumal im kindlichen Alter — aufhören. Die Beschwerden erscheinen oft diagonal, z. B. in der obern linken und untern rechten Seite des Körpers, während halbseitige Symptome bei diesem Mittel äusserst wenig vorkommen (*Causticum*, *Opium*, *Tarantula*, *Veratr. viride* und *Zinc. met.*, heben chorea-artige Zustände, die auch bei Nacht fort-dauern, theilweise dann erst recht hervortreten). Diagonale Beschwerden, Schmerzen, kommen nach Lippe ausser bei Agaricus noch vor bei: *Calcarea*,

*Eupatorium*, *Hypericum*, *Kali nitricum*, *Lachesis*, *Manganum*, *Nitri acid.*, *Nux moschata*, *Sanguinaria*, *Silicea* und *Valeriana*.

Charakteristische Zeichen für Agaricus sind ferner: der *beissend juckende Schmerz* und *Röthung* eines Körperteils wie von *Frostbeulen*, *starkes Frösteln* und *Abneigung gegen kühle Luft*; es scheint, als ob diese den ganzen Körper durchdringe. Kalte Luft vermehrt das Ohrenweh; Hinaussehen durchs offene Fenster macht Zahnweh und Schmerz in den Gliedern; ein kaltes Lüftchen bewirkt schon „Gänsehaut“. Der Kranke fröstelt bald bei geringer Bewegung und zumal in kühlerer Luft; oder wenn der kalte Finger einen warmen Körperteil berührt. Vorzüglich sind Hände und Füsse so empfindlich gegen Kälte; das Gesicht wird davon äusserst blass und entstellt. Sein Kopfweh ist in kaltem Wetter besonders schlimm. — Dies Kältegefühl von Agaricus macht sich an folgenden Stellen intensiv bemerkbar:

Gefühl von Kälte, ja eisiger Kälte, am Kopfe, an der rechten Seite der Stirn, obwohl diese beim Befühlen warm erscheint; von Eiskälte in der Gegend der Kreuznaht nach vorangegangenem Jucken und Kratzen. Ebenso findet sich das Gefühl von eisiger Kälte auf einer kleinen Stelle der linken Brustseite, nahe dem Schulterblatt. — Auf kleinen Hautpartieen, besonders gern auf den Gluteen, später auch am Trochanter der Oberschenkel (*N. ischiadicus*), Knie, Kniekehle, Achselhöhle etc. entwickelt sich eine kältende, eisige Empfindung, 15 bis 20 Sekunden anhaltend, wie wenn man laufendes Quecksilber auf die Haut bringt.

Dann ist auch eine Art nervöser Schmerz, als ob scharfe Stücke von Eis die Theile berührten oder Eisnadeln durch die Nerven dringen, bemerkenswerth.

Ein charakteristischer Zug von Agaricus ist ferner die wunderbare Erhöhung der physischen Kraft; dies zeigt sich im Delirium ganz deutlich; ebenso in manchen Fällen von Epilepsie, wo die Muskelkräfte ausserordentlich gesteigert erscheinen. Es ist, als ob die Kranken alle Bewegungen leichter und geschickter als in gesunden Tagen ausführen. Sie können schwere Lasten aufheben und diese mit grösserer Leichtigkeit weiter tragen.

Fassen wir die für Agaricus musc. charakteristischen Symptome kurz zusammen, so ergeben sich folgende Indicationen:

1. Krampfartige Bewegungen und Zuckungen — vom einfachen Ruck, Stoss, Hüpfen einzelner Muskeln bis zum ausgesprochenen Veitstanz im Wachen, aber aufgehört bei Nacht.
2. Brennen, Jucken, Röthe verschiedener Theile wie von Frostbeulen.
3. Schmerz im Rückenmark nebst ausserordentlicher Druckempfindlichkeit.

4. Empfindlichkeit gegen Kälte — grosses Frostgefühl.

5. An verschiedenen Körpertheilen die Empfindung, als ob sie von Eis berührt oder als ob Eisnadeln in die Haut eingedrungen wären.

6. Erhöhung der Muskelkraft im Delirium.

7. Unregelmässiger, aussetzender, plötzlich tumultuarischer Herzschlag. Convulsio cordis.

(Dr. Menninger.)

(Medical Century, Juni 15. 1895.)

M.

## Journal belge d'Homoeopathie.

### No. II. Vol. II.

Wir fühlen uns verpflichtet, unsere Leser mit dieser bereits in den zweiten Jahrgang eingetretenen homöopathischen Zeitschrift bekannt zu machen. Es dient dieselbe, jeden zweiten Monat in der Stärke von mindestens 32 Seiten Gross-Octav erscheinend, als Organ für die homöopathischen Dispensiranstalten Belgiens sowie für den Cercle homoeopathique, also die homöopathische Gesellschaft, von Flandern, und ist sein einziger Zweck die Verbreitung des Princips „Similia Similibus.“ Das Journal will einen offenen Raum all denen bieten, welche „ihren Collegen durch Berichte aus ihren Erfahrungen in der Homöopathie eine Belehrung geben zu können glauben.“ Die Schriftleitung ist insofern eine ganz eigenartige, als das Journal von einem Comité geleitet wird, das alljährlich von den Gründern und Abonnenten des Blattes gewählt wird, und da unter diesen sich eine reiche Anzahl bewährter Männer finden, so ruht sie in der That in guten Händen. Der in der Zeitschrift dargebotene Stoff ist, zumal zum Comité noch eine Anzahl correspondirender Mitglieder aus fast allen Ländern der Erde hinzutreten, ein sehr reichhaltiger; die verschiedenen Gebiete der homöopathischen Heilkunst und Wissenschaft sind darin gut vertreten, so dass wir das Journal als eine Bereicherung unserer homöopathischen Presse wohl bezeichnen dürfen. Zum Beweise hierfür wollen wir denn eine Auslese aus der März-April-Nummer d. J. hier geben. Da berührt uns z. B. ein Artikel von Dr. Mersch, dem Sekretär des diesjährigen Comités, sehr sympathisch. Er bringt Mittheilungen über einige freilich nur rudimentäre Mittelprüfungen am Gesunden, die wir aber für ganz werthvoll halten. So von Allium Cepa I. — Fünf Tropfen der 1. Dec.-Dil., Morgens und Abends in einem Glase Wasser, riefen bei dem Prüfer (Dr. De Vriese, von biliös-sanguinischem Temperament) eine solche *Magenstörung* hervor, dass er nach Verlauf von 3 Tagen die Prüfung auszusetzen genöthigt war.

2. Dasselbe Mittel, in derselben Dosis verordnet, rief bei einem jungen Mann, nervös-sanguinischen Temperaments, eine *Polyurie* mit häufigem *Uriniren* hervor. Dies Symptom kam alsbald und verschwand schnell, als der junge Mann nach 5 Tagen die Prüfung abbrach.

*Thuja.* 1. M. N. (lymphati-sanguinischen Temperaments) nahm 6 Tage 3 Tropfen von der Thuja-Tinctur. Er spürte, vom 2. Tage an, Schwere im Kopfe, besonders am Morgen, in dem Grade, dass es ihn hinderte, seiner gewohnten Arbeit nachzugehen. Er hatte auch einige rosenrothe Flecke, die aber wenig hervortraten, auf dem Rücken. Auch zeigten sich bei ihm, der niemals Warzen gehabt, einige Tage, nachdem er Thuja ausgesetzt hatte, zwei kleine weiche Excrescenzen an der Aussen-seite der Daumenwurzel. Seit dem Experiment sind mehr als 3 Jahre verflossen, aber diese Hautwucherungen bestehen noch, wenn auch um die Hälfte kleiner geworden, und sind sehr weich geblieben. Andere Warzen hat er sonst nicht bekommen.

2. Dr. De Vriese nahm ebenfalls Thuja in der gleichen Gabe, 4—5 Tage lang. Er hatte kein schmerzhaftes Symptom, aber er bekam auf dem obern Theil des Brustkastens einige *kreisrunde Flecke*, von denen einzelne mit einer sich leicht ablösenden epidermoidalen Schuppe bedeckt waren.

3. Dr. Mersch (von nervös-biliösem Temperament) prüfte die Thuja ebenfalls, in derselben Dose, an sich selbst, aber 15 Tage lang. Er hatte ebenso wie der erste Prüfer während dieser ganzen Zeit einen schweren Kopf, während er einen dem in No. 2 beschriebenen ähnlichen Ausschlag, nur weit stärker (da er länger prüfte), bekam, der sich vom 6. Tage an einstellte und über den ganzen Körper ausbreitete. Die Schuppen, welche sich von den kreisrunden Flecken ablösten, waren ziemlich dick und rund wie jene Flecke.

Vom 12. Tage an empfand er einen *reissenden Schmerz* längs der *rechten Ellbogengegend*, der ihn zwang, den Arm eine Woche lang gebeugt zu halten. Dieser sehr heftige Schmerz zeigte sich nur dann, wenn er den Arm *ausstrecken* wollte, und beschwerte ihn mehrere Tage beim Ankleiden; durch Wärme wurde er etwas erleichtert. Ausserdem entwickelte sich bei ihm an der Aussenseite des rechten Mittelfingers eine *kleine weiche Warze* (ähnlich wie die von M. N.), die etwa einen Monat nach dem Versuch verschwand.

4. M. C., welche Thuja in der 3. Cent.-Dil. einen Monat lang als Präservativ vor der damals herrschenden Variola genommen, bekam eine einfache Urethritis, die nach Aussetzen des Mittels verging. Einer seiner Freunde hat dasselbe Symptom an sich wahrgenommen.

*Sanguinaria canadensis.*

M. N., der einige Monate nach seiner Thujaprüfung von *Sanguinaria* in der 3. Dil. 3—4 Tropfen täglich nahm, und zwar 4—5 Tage lang, empfand einen sehr heftigen Schmerz, der eine sehr kleine Stelle an dem obern Theile der rechtsseitigen Regio parietalis einnahm und der sich in dem Grade steigerte, dass er sich genöthigt sah, die weitere Prüfung mit diesem Mittel aufzugeben. — Der Verf. macht zu diesen Prüfungen die Bemerkung: Die Aerzte, welche die Hahnemann'schen Pathogenesieen nicht näher studirt haben und es unterlassen, sie mit den anderweitigen Berichten von Arznei-Vergiftungen, wie sie in medicinischen Zeitschriften niedergelegt sind, zu vergleichen, stehen nicht an, die von Hahnemann und seinen Schülern gegebenen Pathogenesieen der Suggestion zuzuschreiben.

Um einem solchen Vorwurf zu entgehen, hat Dr. Mersch alle Vorsicht beobachtet, dass die hier vorgeführten Prüfer von den etwa zu erwartenden Symptomen nichts im Voraus wussten (indem er ihnen die Mittel, die sie prüfen sollten, nicht nannte. Ref.). Er selbst kannte natürlich zum grossen Theil die pathogenetischen Symptome der Mittel, die er an sich prüfte. Aber der äusserst heftige Schmerz, der ihm den Arm mehrere Tage lähmte, und der stark ausgesprochene Hautausschlag, der ihn befiel, konnte doch wahrlich nicht das Product einer Auto-Suggestion sein.

Ref. ist weit entfernt es einem Prüfer übelzunehmen, wenn er, durch die Heftigkeit einer Mittelwirkung veranlasst, von der weitern Prüfung absteht. Solche selbst nur kurzdauernde Prüfungen mit starken Dosen mit so augenscheinlichen Wirkungen bringen den Novizen in der Homöopathie zu vollerer Ueberzeugung von der Wahrheit der Hahnemann'schen Pathogenesieen und müssen den der Homöopathie noch fernstehenden, aber aufrichtig und ehrlich forschenden Arzt so verblüffen, dass ihm wenigstens die Meinung von der Auto-Suggestion unserer homöopathischen Mittelprüfungen vergehen würde. Für den bereits tiefer eingeweihten homöopathischen Arzt dürfte länger fortgesetzte Prüfungen eines Mittels in höheren Potenzen, wobei die Wirkungen vielleicht weniger intensiv, aber um so extensiver ausfielen, noch lehrreicher sein. Schliesslich mag er selbst mit Hochpotenzen an sich operiren und er wird dann erkennen, dass auch diese keine Nichtse seien. Wenigstens werden ihm die meisten Mittel in der 200. einen wohlmarkirten Kopfschmerz verursachen.

Dr. **Mossa.**

**Lesefrüchte.****Sauerampfer-Paste bei Gesichts-Epitheliom.**

Bei einer Discussion über bösartige Tumoren und deren Behandlung in The homoeopathic medical society von Chicago (März 1895) berichtete Dr. A. O. Cowperthwaite über die Wirksamkeit eines äusseren Mittels auf Gesichts-Epitheliom, das er aus der Volkspraxis kennen gelernt hat. Er hat damit 18 Fälle von Epitheliom, deren Diagnose sicher festgestellt war, behandelt, und nur in 3 Fällen zeigte sich Misserfolg, wo das Mittel auf die afficirten Theile nicht gehörig angebracht werden konnte. In einem Falle war der dabei stattfindende Schmerz so heftig, dass der Patient es nicht weiter gebrauchen wollte. In allen Fällen handelte es sich um Gesichts-Epithelioma. Das Mittel ist Sauerampfer, in einer Paste angewendet, und spielt hier die Oxalsäure, die die Pflanze enthält, oder ein Zinkoxalat dabei die Hauptrolle. Die Mutter des Redners hatte das Mittel vor vielen Jahren kennen gelernt und es vielfach gebraucht. Er selbst hatte im homöopathischen College gehört, dass Cancer durch eine Hochpotenz dieses Mittels geheilt werden könnte; aber in seiner Praxis schlug es fehl. So zog er denn das Sauerampferpräparat, von seiner Mutter ihm zubereitet, in Gebrauch.

Die Pflanze muss in der Blüthe gesammelt und in der Sonne in einer *Zinnschüssel* (eine von anderm Stoff taugt nicht dazu) getrocknet werden. Der trockne Sauerampfer wird dann zu einer Paste angefeuchtet und unmittelbar auf das Krankhafte gelegt, wo es alle 12 Stunden erneuert wird. Der dadurch erzeugte Schmerz ist für die ersten 2 oder 3 Tage recht peinvoll. Die Kur erfordert 2 bis 3 Wochen.

Verf. hat also auf diese Weise 18 Fälle behandelt von wirklichem Epitheliom, darunter solche auf dem Nasenrücken. Wo man die Paste gehörig anbringen kann, bleibt von dem Gewächs nur eine Narbe übrig, doch ist die Neubildung niemals recidivirt. Wo man das Epitheliom mit der Paste nicht völlig bedecken kann, da soll man dies Verfahren nicht anwenden.

(The medical Current. April 1895.)

Ref. erinnert bei dieser Gelegenheit an die *Radix Lapathi acuti*, die Wurzel von *Rumex obtusifolius* Linn. (s. *acutus* s. *sylvestris*) Grindwurzel, welche früher officinell war und bei chronischen Hautkrankheiten (Scabies, aber auch Lepra und räudeige Ausschläge) in hohem Rufe stand. Die chronischen Bestandtheile in dieser Wurzel stellen ein ganzes Drogen-Magazin dar. Zunächst kommt ein krystallisirbarer Extractivstoff, das *Rumicin* oder *Lapathin*, in Betracht, den man mit der *Chrysophansäure* für identisch hält. In 1000 Theilen fand Biegel

87,5 einen dem Gerbstoff ähnlichen Extractivstoff; 21,05 Rumicin; oxalsaurer Kalk 2, phosphorsaurer Kalk 5, apfelsaurer Kalk und Magnesia 3, Schwefel 170. Das Rumicin findet sich neben dem oxalsaurer Kalk auch in den andern Rumexarten. Mit Rumex aquaticus will Thomson Herpes labialis und Ichthyosis geheilt haben. Auch der uns näher bekannte Rumex crispus führt den Namen Grindwurz und ist beim Grindkopf der Kinder ehemals gebraucht worden.

Die Prurigo dieses Mittels unterscheidet sich von der des Schwefels, dass jenes in der Bettwärme sich bessert und an den Händen nicht erscheint.

### Druckfehler-Berichtigung.

In Nr. 7/8, S. 49, Sp. 1, Z. 2 muss es heissen: den Süddeutschen statt die Süddeutschen.  
Ebenda Z. 10 und 11: Alsterlust statt Alsterstadt.

### Zur Kenntnissnahme!

Das Erscheinen der neuen Auflage von **Dr. von Bönninghausen's Therapeutischem Taschenbuch** in deutscher Sprache ist nunmehr gesichert, was den Herren Subscribenten hierdurch mitgetheilt wird. — Näheres in nächster Nummer.

**A. Marggraf's homöopath. Officin in Leipzig.**

## Anzeigen.

Im Verlage der unterzeichneten Firma ist soeben erschienen:

### Dr. Franz Hausmann's Kleine Schriften.

Nebst einem Anhang:  
Handschriftlicher Nachtrag von Dr. Hausmann mit Satzfehlerverbesserungen zu seinem grossen Werke:  
Ueber die Ursachen und Bedingungen der Krankheiten.

Gesammelt und herausgegeben von  
**Dr. C. Bojanus sen., Samara.**

Diese hochinteressante Sammlung wird Aerzten und Laien auf's Wärmste zum Studium empfohlen. Durch besondere Nebenumstände soll dieses 13 Druckbogen in Octavformat umfassende Buch broschirt zum billigen Preise von nur Mk. 1.50 verkauft werden, um ihm eine mögliche Verbreitung zu sichern.

Leipzig, im Juli 1895.

**A. Marggraf's Homöopathische Officin.**



### (Brillen, Pinces-nez und Lorgnetten)

sind die höchste Vervollkommnung und einzig wissenschaftlich richtige Ausführung dieses hochwichtigen Hilfsmittels, — alle seitherigen überragend sind sie

**das Beste zum Sehen u. Erhalten der Augen.**

Zu Originalpreisen **beziehen** aus dem Special-Institute für wissenschaftlich richtige Augengläser

**Optisch-oculistische Anstalt, München, Bayerstrasse 3,**

sowie den autorisirten Verkaufsstellen in den meisten Hauptstädten. Ausführliche Beschreibung mit Anerkennungen aus allen Welttheilen, sowie Preisliste und leicht verständliche Anleitung zur schriftlichen Bestellung gratis und franco. **Kein** Gläserbedürftiger möge versäumen, sich diese kommen zu lassen.

**Optische Anstalt G. Rodenstock, München.**

Allein berechnete Anfertigungsgestelle der patentamtlich geschützten Marke: „Rodenstock's Diaphragmagläser“.

Soeben ist erschienen und durch die unterzeichnete Firma zu beziehen:

Der 1894er Band von  
**The Universal Homoeopathic Annual**  
in englischer Sprache.

Herausgegeben von  
**Dr. med. François Cartier, Paris**  
unter Mitwirkung berühmter und hervorragender  
homöopathischer Aerzte.

Geb. 12 Mark.  
Erschienen 1895.

Näheres ist aus früheren Nummern dieser Zeitung zu ersehen (speciell Nr. 3/4 des 130. Bandes).

Gef. Abonnements erbitte baldigst, um prompte Zusendung bewirken zu können.

Leipzig, den 24. Februar 1895.

**A. Marggraf's homöopathische Officin.**

### Mars'sches Krebsmittel.

Von diesem Mittel ist wiederum ein grösseres Quantum eingetroffen. Die bereits vorher eingegangenen Bestellungen auf dasselbe sind sofort erledigt worden, und stehe ich mit dem verbliebenem Vorrathe gern zu Diensten. Leider ist es trotz meiner Bitte um billigeren Preis an Herrn Missionar Mars noch immer so theuer wie bisher: 10,0 in Kügelchen 2 Mark.

Leipzig, den 24. Juni 1895.

**A. Marggraf's Homöopathische Officin.**

Durch Herrn **Dr. Waszily-Kiel** erhielt ich freundlichst das

### Krebs-Serum

(Erysipel Serum)

von

Professor **Dr. Emmerich** und **Dr. Scholl**  
(Thalkirchen und München)

zur Verfügung gestellt und habe ich auf Wunsch bis zur 200. Potenz potenziert.

Mit Potenzen dieses Mittels stehe ich zu Versuchen somit gern zu Diensten.

Leipzig. **A. Marggraf's homöopath. Officin.**

# Hahnemann-Büsten und Bilder,

von Gyps, weiss, ca. 28 cm hoch, ohne weisse Console . . . . .	à Stück	Mark 4.—
von Gyps, weiss, ca. 28 cm hoch, mit weisser Console . . . . .	à Stück	Mark 5.—
von Gyps, broncirt, ca. 28 cm hoch, ohne broncirte Console . . . . .	à Stück	Mark 6.50
von Gyps, broncirt, ca. 28 cm hoch, mit broncirter Console . . . . .	à Stück	Mark 8.—
von Gyps, weiss, ca. 60 cm hoch, ohne weisse Console . . . . .	à Stück	Mark 18.—
von Gyps, weiss, ca. 60 cm hoch, mit weisser Console . . . . .	à Stück	Mark 25.—
von Gyps, broncirt, ca. 60 cm hoch, ohne broncirte Console . . . . .	à Stück	Mark 25.—
von Gyps, broncirt, ca. 60 cm hoch, mit broncirter Console . . . . .	à Stück	Mark 34.—
in Biscuit- masse { weiss, ca. 60 cm hoch, ohne weisse Console, } auch in . . .	à Stück	Mark 40.—
{ weiss, ca. 60 cm hoch, mit weisser Console, } Biscuitmasse . . .	à Stück	Mark 47.50
Hahnemann-Abbildungen, Lithographie, gross . . . . .	à Stück	Mark 1.50
Hahnemann-Abbildungen, Photographien, Visitenkartengrösse . . . . .	à Stück	Mark —.50
Hahnemann-Denkmal (in Leipzig), Abbildungen . . . . .	à Stück	Mark —.50
<b>Photographieen, Visitenkartengrösse, von anderen hervorragenden homöopathischen Aerzten</b> (wie Cl. Müller, Hirschel, Hering, Heinigke, Lorbacher etc. etc.)	à Stück	Mark —.75

was nicht auf Lager ist, wird, so weit möglich, baldigst besorgt.

## A. Marggraf's homöopath. Officin in Leipzig.

### Schilddrüsen- (Thyreoidin-) Tabletten (Tablettae Thyreoideae)

nach Vorschrift des Herrn Staatsrath, Professor Dr. Hoffmann, Director der Medicinischen Universitäts-Poliklinik, bereitet in der Kurprinz-Apotheke (Emil Loewe), Leipzig, Sternwartenstrasse 29.

#### Literatur über Schilddrüsenbehandlung:

Deutsche medic. Wochenschrift:

1893 No. 3.

1894 No. 41, 50.

1895 No. 22, 3.

British medic. Journal: 29. Juli 1893, 7. Juli 1894.

Münchener medic. Wochenschrift: 1895 No. 17.

Beiträge zur klinischen Chirurgie: XIII. Band Heft 1.

Herr Staatsrath Professor Dr. Hoffmann hat die Schilddrüsen-tabletten mit Erfolg angewandt bei Myxoedem sowie bei gutartigen Strumen (Kropf) und über die diesbezüglichen Fälle in der hiesigen Medicinischen Gesellschaft Vortrag gehalten.

**Dosirung:** Bei Erwachsenen bis 4, bei Kindern bis 2 Tabletten pro Tag und zwar auf einmal beim Essen zu nehmen.

Auch bei Fettsucht findet das Präparat vielseitig Anwendung. Nach Mittheilungen in der Deutschen medic Wochenschrift hat sich fast regelmässig bei der Schilddrüsenbehandlung beim Patienten eine Abnahme des Körpergewichts bemerkbar gemacht und legte diese Beobachtung den Gedanken nahe, ob nicht durch Zuführung von Schilddrüsenpräparaten eine Verminderung des normalen Fettes der Fettleibigen zu erzielen sei. Die in dieser Richtung gemachten Versuche von den Herren Prof. Dr. Leichtenstern und Dr. Wendelstadt haben befriedigende Resultate ergeben. Bei 27 Fettleibigen ergab die Behandlung von 24 Personen einen positiven Erfolg. Es wurden Körpergewichtsabnahmen bis zu 25 Kilo constatirt. (Siehe Deutsche medic. Wochenschrift 1895 No. 22, Seite 346—49.)

Preise: { 1 Röhrchen 30 Stück = 1.— Mk.  
          { 1 Glas 100 „ = 3.— „

Zu beziehen durch die Homöopathische Central-Apotheke von Täschner & Co., Leipzig.

### Auf Reisen und zur Dispensation sehr practisch.

#### Homöopathische Mittel

#### in Tablettenform, à 0,25 Gramm Gewicht.

(Das richtige Quantum für eine einzelne Arzneigabe.)

1 Cylinder à 12 Stück = 3 Gramm . . . . .	Mk. —.20
1 {Flacon od. Schachtel} à 24 „ = 6 „ . . . . .	— .30
1 „ à 30 „ = 7,5 „ . . . . .	— .35
1 „ à 40 „ = 10 „ . . . . .	— .45
1 „ à 50 „ = 12,5 „ . . . . .	— .55
1 „ à 60 „ = 15 „ . . . . .	— .65
1 „ à 80 „ = 20 „ . . . . .	— .75
1 „ à 100 „ = 25 „ . . . . .	— .90
1 „ à 120 „ = 30 „ . . . . .	1.10
1 „ à 150 „ = 37,5 „ . . . . .	1.35
1 „ à 200 „ = 50 „ . . . . .	1.80
1 „ à 400 „ = 100 „ . . . . .	3.50

#### A. Marggraf's homöopath. Officin, Leipzig.

### Prima entölten homöopath. Cacao. Feinste homöopath. Gesundheits-Chokolade.

Bei homöopathischen Curen ausser dem homöopathischen Gesundheitskaffee als Getränke gestattet, empfehlen wir in reinsten und besten Qualitäten und in eigener Packung billigst:

Entölten Cacao in Blechbüchsen

à 1 Pfd. à 1/2 Pfd. à 1/4 Pfd.

à 2.80 à 1.50 à —.80 Mk.

Gesundheits-Chokolade à Pfd. = 2 Mark,

in 1/4 Pfd.-Tafeln à 50 Pf.

Unsere Präparate sind von reinstem Geschmack, bestem Arom, höchstem Nährwerthe und leichtester Verdaulichkeit.

Homöopath. Centralapotheke  
von Täschner & Co. in Leipzig.

Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. Messa-Stuttgart.

Geschäftsstelle und Verlag von William Steinmetz (A. Marggraf's homöopath. Officin) in Leipzig.

Druck von Julius Maser in Leipzig.

# ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

Herausgegeben von

Dr. med. Mossa, pract. Arzt in Stuttgart.

Geschäftsstelle und Verlag von William Steinmetz (A. Marggraf's homöopath. Officin) in Leipzig.

Er erscheint 14tägig zu 2 Bogen. 13 Doppelnummern bilden einen Band. Preis 10 M. 50 Pf. (Halbjahr). Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. No. 97 des Post-Zeitungs-Verzeichnisses (pro 1892). — Inserate, welche an Haasenstein & Vogler in Leipzig und dessen Filialen oder an die Verlagshandlung selbst (A. Marggraf's homöopath. Officin in Leipzig) zu richten sind, werden mit 20 Pf. pro einmal gespaltene Petitzeile und deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 6—8 M. berechnet.

Inhalt. Krankhafte Affectionen am Knie. Klinische Bemerkungen von Dr. Mossa. (Schluss.) — Was Dr. Franz Hausmann für die Homöopathie bestimmte. — 63. Generalversammlung des homöopathischen Centralvereins Deutschlands in Hamburg und Kiel am 9. und 10. August 1893. (Schluss.) — Ueber die physiologische Uebereinstimmung der charakteristischen Symptome eines Mittels. — Clinique Ophthalmologique. Von Dr. De Vriese. — Congress homöopathischer Laienvereine in Hamburg. — Lesefrüchte. — Dr. von Bönninghausen's Therapeutisches Taschenwörterbuch in deutscher Auflage. — Anzeigen.

➤ Schluss der Schriftleitung: Freitag vor dem Erscheinungstage. ➤

## Krankhafte Affectionen am Knie.

### Klinische Bemerkungen von Dr. Mossa.

(Schluss.)

Bei einem 40jährigen, hageren Manne hatte sich ganz allmählig nach öfterem, anhaltendem Knien eine Geschwulst an der Kniescheibe entwickelt, von der Grösse eines halben Hühnerreis, die sich pelzig anfühlte, wenig beweglich, bei Druck nicht empfindlich, von natürlicher Farbe und Temperatur war.

Arnica innerlich und äusserlich ohne Erfolg. — Sulphur. 30. Die Geschwulst verlor sich nach 8 bis 10 Tagen.

Um die Kniescheibe herum ist ein leerer Sack geblieben, der beim Drücken und Streichen knistert. Dieses verlor sich nach Kali carb. 30.

(Archiv 18. Febr. 1866.)

Was die Homöopaticität des Schwefels in den mitgetheilten Krankheitsfällen betrifft, so bietet Hahnemann's Prüfung nur wenige auf das Knie gerichtete Zeichen; darunter ist das Symptom: Stumpf spitziger Druck in der äussersten Kniespitze auf einem sehr kleinen Punkte noch das prägnanteste. Mehr schon giebt die Nachprüfung der Wiener Aerzte. Da finden wir: Sehr heftiger Schmerz an dem unteren Theile des Kniegelenkes, durchdringender des rechten Knies, drückendstechender beim Gehen, durchdringender, klammartiger im linken Kniegelenk, jählinger, das rechte Kniegelenk, von der Kniekehle gegen die Patella

scharf durchschneidender Schmerz (ähnlicher am Ellenbogengelenk). Stechen über der rechten Kniescheibe beim Gehen, im rechten Kniegelenk beim Stehen, Reissen, beim Gehen, heftiges im rechten Knie und Schienbein, das auf andere Theile plötzlich überspringt; um den Knien Schweiss bei Nacht. — Beim Ausgehen Knacken in der Kniescheibe und bohrende Schmerzen. — Die untern Extremitäten sind überhaupt, wie auch die obern, von den mannigfachsten, bald mehr rheumatischen, bald mehr nervös erscheinenden Schmerzen heimgesucht. Dazu kommt, dass Schwefel die serösen Häute nicht minder als die muscösen afficirt, und der klinische Versuch hat es unstreitig als eins unserer wirksamsten Resorptionsmittel erwiesen, das namentlich zur Aufsaugung serös-plastischer Ausschwitzungen einen kräftigen Impuls zu geben vermag. Wenn wir diese Momente erwägen, so können wir uns die Wirksamkeit des Sulphur. in den besprochenen Leiden wohl erklären, ja, seine Heilkraft wird sich noch weiter erstrecken, indem es selbst bei dem Ausgang von Kniegelenksaffectionen in Hydrarthus, Pyarthus und Tumor albus einen wohlthätigen, heilenden Einfluss ausüben kann.

Nun geht erst die Noth des Kranken, aber auch des Arztes an, wenn der krankhafte Process am Knie die Bänder, Sehnen, Synovialhäute befällt, oder gar, wie es auf scrophulösen oder tuberculösen gern geschieht, die Arthrocaee von den spongiösen Knochenenden, den Condylen des Femur, ihren Aus-



gangspunkt nehmend, ihr zerstörendes Werk im Kniegelenk treibt. Im Beginne dieser Erkrankungen werden wir von der inneren Therapie noch Etwas zu erwarten haben.

Hier haben wir die Erfahrungen, welche Knorre, ein tüchtiger Praktiker, seiner Zeit über die Wirksamkeit der Jod-Mittel bei der scrophulösen Arthro-*ca* genu in dieser Zeitschrift veröffentlicht hat, wieder in Erinnerung zu bringen.

Er schreibt daselbst im 5. Bande, p. 169:

„In scrophulöser Knieentzündung, wo bedeutende, hellrothe, glänzende, heisse, pralle Geschwulst des Knies, durchschliessende Stiche und Brennen darin, an einzelnen Stellen kleine, geröthete Oeffnungen, aus denen sich blutigwässriger Eiter ergiesst. Die kleinsten Bewegungen des Fusses, Druck auf die Geschwulst steigern den Schmerz zu grosser Heftigkeit.

Im Beginn der weissen Kniegeschwulst und der Kniegelenkswassersucht war Jod in mehreren Fällen vom schönsten Erfolge, in einem Falle, als Jod 1. Dil. gutt. 1, rep.; in mehreren als Einreibung.

Knorre hat dann über folgende Einzelfälle berichtet:

1. Ein 20jähriges Mädchen hatte vor mehreren Wochen eine mechanische, die Haut durchdringende Verletzung am linken Knie, einige Finger über der Kniescheibe, erlitten, aus der sich, da die Verletzung vernachlässigt wurde, eine Entzündung der Synovialhaut entwickelt hatte. Dafür sprach eine grosse, elastische, fluctuirende Anschwellung des Knies; die Haut hatte eine blasse Färbung mit an einzelnen Stellen zerstreuten hochrothen, heissen, schmerzhaften Flecken. Die Temperatur des Knies erhöht; bei ruhiger, ausgestreckter Lage des Schenkels dumpfe Schmerzen in der Tiefe des Kniegelenks; bei geringen Bewegungen oder Biegungen des Knies im Gelenke, sowie beim Druck auf dasselbe intensiver Schmerz, so dass sie den Fuss möglichst ruhig hält. Zeitweise Fieberanfälle. Später kleine Oeffnung über der Kniescheibe, aus der anfangs eine kurze Zeit lang gutartiger, gelber Eiter floss, später jedoch eine klare, hellgelbe, seröse Flüssigkeit in nicht unbedeutender Menge, besonders beim Morgenverband, hervorquoll.

*Therapie.* Einreibung von 0,05 Jod auf 3,0 Axungia porci. In vier Wochen, nach Verbrauch von 75,0 Salbe, erfolgte vollständige Heilung; nur blieb eine geringe Steifigkeit im Kniegelenk zurück.

Dass die hier auf dem Wege der Einreibung, welche zugleich als Massage gewirkt haben mag, der Haut einverleibten 1,25 Gran Jod zum Theil wenigstens resorbirt sein werden, ist kaum anzuzweifeln. Jedenfalls ist das erlangte Resultat ein gutes zu nennen.

2. Ein 11jähriges Mädchen zeigte bei der Unter-

suchung eine starke, runde, an beiden Seiten stärker hervortretende Kniegeschwulst mit erhöhter Temperatur. Gefühl von Fluctuation in der Tiefe über der Patella sowie zu beiden Seiten. In der Ruhe kein Schmerz, aber ein sehr empfindlicher beim Ausstrecken und dem Versuche aufzutreten. Sie kann das Glied nicht ausstrecken; ihr Gang ist hinkend, indem sie den Boden bloss mit der Fusspitze der erkrankten Extremität berührt. Druck gegen die Patella erhöht den Schmerz bedeutend. Pat. erhielt von Jod 3., 12 Tropfen in 3 Unzen Wasser gelöst, jeden Abend  $\frac{1}{2}$  Esslöffel voll. — Nach 3 Wochen schmerzloses Auftreten, Verminderung der Geschwulst und nach 3 Monaten vollkommene Heilung.

3. Ein 7jähriges Mädchen von scrophulösem Habitus war vor 2 Jahren auf das rechte Knie gefallen. Es erfolgten Schmerzen, Anschwellung, Aufbruch der Geschwulst mit Eiterung.

Im November 1835 fand Knorre den Umfang des kranken Knies über der Patella  $11\frac{3}{4}$  „Pariser“, während der des gesunden daselbst 9“ betrug, theilweise Ankylose und Dislocation der Knochen, der Ober- und Unterschenkel abgemagert. Heftige, besonders nächtliche Schmerzen in der Geschwulst, über und neben der Kniescheibe nach aussen hin kleine fistulöse Oeffnungen, mit einer Wulst von leichtblutendem, bleichrothem, schwammigem Fleisch umgeben, blutiges Serum, selten dicken, öfters dünnen, wässrigen, flockigen Eiter entleerend.

*Therapie.* Vom 3. November bis Mitte December wurden 15 Gran Hep. sulph. calc. 2. und 20 Gran N. sulph. c. 3. verabreicht. Der Umfang der Geschwulst war von  $11\frac{3}{4}$  auf  $11\frac{1}{4}$  Zoll heruntergegangen; das Allgemeinbefinden aber schlechter, die Abmagerung vermehrt. Mittel ausgesetzt. Bis Mitte Oct. 1836 folgender Status pr.: Umfang des kranken Knies 13, der des gesunden 10“. Das rechte Bein im Knie gebogen, der Unter- mit dem Oberschenkel einen fast spitzen Winkel bildend. Die Geschwulst erscheint glänzend, prall, hier und da teigig, an andern Stellen wegen Knochenaufreibung hart, etwas geröthet. Nächtliche bohrend-reissende Schmerzen. Beim Druck auf die Patella und die Condylen ist der Schmerz zum Schreien heftig. 11 Fistelöffnungen mit der oben geschilderten Absonderung.

Den 1., 8. und 22. November jedesmal 10 Tropfen Jod 1. Den 20. Januar 1837 20, den 30. Januar 40, den 18. März 30 Tropfen Jod 2. Ausserlich vom 15. October bis 30. November 15 Gran Jod, 1 Gran auf 1 Drachme Fett, eingerieben.

Den 1. November ist Anschwellung, Schmerz, Ausfluss geringer, heftiges Jucken im Umkreise und auf der Geschwulst. Von den Fistelöffnungen sind sieben theils geschlossen, theils ganz vernarbt, theils mit Schorfen bedeckt, ohne Eiter unter den-

selben. Das Kind verträgt mässig starken Druck auf die Kniescheibe. Intercurrend gastrisch-nervöses Fieber im December wurde durch Bryon. und Puls. geheilt.

Den 25. Januar Umfang des kranken Knies 12''. Das Allgemeinbefinden stetig sich bessernd; die Geschwulst nimmt ab, die Fluctuation und teigige Beschaffenheit verschwunden; eine Fistelöffnung schloss sich nach der andern, so dass am 27. April alle vernarbt waren. Umfang des Knies 11<sup>1</sup>/<sub>2</sub>'', die des gesunden 10<sup>1</sup>/<sub>2</sub>''.  
 Februar 1840 Umfang beider Kniee gleich. Das Mädchen geht mit einer Krücke.

(Allgem. hom. Zeit. 19. 161.)

Die Heilung eines so lange bestehenden, hochgradigen Falles von Tumor albus, die allerdings einen Zeitraum von fünf Jahren umfasste, ist immerhin denkwürdig. — Knorre hat hier das Jod in einer für einen Homöopathen recht stark erscheinenden Gabe gebraucht, und will es uns fast bedünken, als ob das schliesslich eintretende gastrisch-nervöse Fieber, das vielleicht einen günstigen Impuls zu dem Enderfolge gegeben haben mag, als Jodwirkung aufzufassen sei. Ob aber kleine d. h. höherpotenzirte Gaben zum Ziele geführt hätten?

Auch die von Griesselich in der Hygiea mitgetheilten Heilungen sind mittels materieller Dosen ausgeführt worden.

1. Ein scrophulöser 8jähr. Knabe hatte seit 5 Wochen ein geschwollenes Knie, schmerzhaft bei Druck auf die Patella; die Geschwulst ist farblos, weder glänzend, noch gespannt. Die Kniekehlflecken strangartig gespannt, das Knie stets flecirt. — Jod 0,05 in Aq. dest. 240,0, 3 Mal täglich 1 Theelöffel, heilte das Uebel in 14 Tagen vollständig.

2. Ein 19jähr., sonst gesundes, starkes Mädchen ohne Zeichen von Scrophulösität, litt seit 5 Wochen an einer Kniegeschwulst und ward bisher von einem allopathischen Arzt behandelt. Pat. liegt im Bette, das Knie leicht gebogen haltend; die Geschwulst ist roth, heiss, mit ziemlich tiefen Querrunzeln bedeckt, Schmerz überall fast gleichmässig.

Rad. Bryoniae 0,05 mit Sacch. lactis in 10 Theile getheilt, alle 6 Stunden 1 Pulver, bewirkte erst Verschlimmerung des Schmerzes, Reissen in den Gliedern (deutliche Erstwirkung! Ref.). Den 4. Tag sind die Schmerzen verschwunden, Geschwulst vermindert. Am 10. Tag wegen Stillstand in der Besserung Jod 0,10 in 180,0 Wasser 3stündlich 1 Esslöffel, worauf Heilung erfolgte.

*Jodkalium.* Dies Mittel erwies sich Knorre als ausschlaggebend in einem recht beträchtlichen Fall von Tumor albus traumatischen Ursprungs.

Ein 16jähriger junger Mann bekam nach einem Fall auf dem Eis Schmerzen im rechten Knie; nach mehreren Monaten schwoll dasselbe an unter vermehrten Schmerzen, sodass das Gehen sehr erschwert war. Ende Juni 1833 zeigte sich folgendes Krankheitsbild: Eine unförmliche Anschwellung des rechten Kniees, mehr nach der innern Seite; der Umfang, über der Kniescheibe gemessen, betrug 3 Pariser Zoll mehr als am gesunden. Die Geschwulst ist schwammig-teigig, weich. Die Knochen sind nur undeutlich durchzufühlen. Die Haut ist glänzend gespannt, theilweise rothfleckig und heisser. Im Innern der Geschwulst stets Empfindung von Hitze und Brennen. Nachts nagendbohrende Schmerzen mit stetem Wechsel der Lage, häufige Stiche durchzucken das Gelenk, durch äussern Druck vermehrter Schmerz im Innern. Halbgebogene Lage des Gliedes, Unvermögen dasselbe auszustrecken oder damit aufzutreten. Ober- und Unterschenkel abgemagert. Dass die Knochen mitangegriffen sind, zeigt die von Berührung erregte Schmerzhaftigkeit der Tibia; die aufgetriebenen Condylen des Oberschenkels weniger empfindlich. — Gesicht bleich, verfallen, in Folge der schmerzhaften, schlaflosen Nächte. Neigung zum Weinen; Traurigkeit.

Vom 23. März bis 31. Juli bekam er von Conium 1. täglich 1 Gabe, von erst 1, später 2 Tropfen. Danach vermehrte Schmerzen, Tag und Nacht, durch die leiseste Berührung erhöht. Die Haut ist heiss, gespannt. Bis 15. Juli sichtliche Abnahme der Geschwulst und Schmerzen. — Neue Verschlimmerung. Bis 28. August Con. mac. 1., Lycopod. 30. und 15. ohne Erfolg gereicht. Vom 28. August bis 6. November Kali hydrojod. 3. — im Ganzen 45 Gran.

Bald nach Gebrauch dieses Mittels stellte sich auf der Haut im Umfange der Geschwulst Jucken ein und auf der Innenseite des Knies eine Menge kleiner, mit gelber Lymphe gefüllter und von einem rothen Hofe umgebener krätzartiger Knötchen und Pustelchen, die heftig jucken und nach Aufkratzen sich mit kleinen Schorfen bedecken. Gleichzeitig erfolgte eine Abnahme der Schmerzen und der Geschwulst. Der Umfang des kranken Knies 13<sup>1</sup>/<sub>2</sub>'', der des gesunden 12'' — und war das erstere jetzt gegen Druck nicht empfindlich. Jetzt konnte Pat. Nachts ungestört schlafen, er bekommt ein gesundes, frisches Aussehen und nimmt an Fleisch zu. Er kann wieder bald gehen und die rechte Extremität ausstrecken und beugen, sodass er in seine frühere Stellung wieder eintreten kann. Noch nach sechs Jahren konnte sich der Arzt von der völligen Gesundheit und Gebrauchsfähigkeit des erkrankt gewesenen Theils persönlich überzeugen.

Interessant ist in diesem Falle die auf den Ausbruch eines papulären und pustulösen Ausschlags

und Juckens auf dem erkrankten Theile eingetretene Wendung zur Besserung und fortschreitenden Heilung — also eine Art Hautkrise. Hat hier der Organismus selbstthätig gewirkt und so eine Selbstheilung zu Stande gebracht, oder hat die Einwirkung des Jodkaliums und jener in verhältnissmässig kleinen, aber längere Zeit fortgesetzten Gaben darauf hingearbeitet? Unsere Arzneiprüfungen geben uns hierauf keine genügende Antwort, wohl aber die klinischen Versuche.

Zu wiederholten Malen hat man nämlich bei Kranken unter dem Jodgebrauch eine stärkere Reizung der Haut und als kritische Erscheinung, wie Stumpf in seinem systematischen Handbuch der Arzneimittellehre sich ausdrückt, einen röthlichen, den Masern oder dem Friesel ähnlichen Ausschlag beobachtet, der öfters in der Form von durchscheinenden Knötchen, aber auch von kleinen Eiterpustelchen mit rothem Hofe (oder selbst von Furunkeln) auftrat. Demnach wird auch in dem beschriebenen Fall der Gebrauch des Jodkaliums zur Eruption des Hautausschlags und des damit eingeleiteten Heilprocesses den Impuls gegeben haben. —

In Schlegel's oben citirtem Werke finden sich noch ausser der angeführten noch einige interessante Heilungen von scrophulösen Knieaffectionen, die der geneigte Leser daselbst p. 75 u. ff. berücksichtigen möge. Dass es bei derartigen schweren Gelenkerkrankungen auf scrophulöser oder tuberculöser Basis nicht immer so glatt abgeht, räumt er jedoch auch ein; freilich weisen die operativen Heilversuche auf diesem Gebiete ausserordentlich viel Misserfolge auf. —

Leider hat auch das Koch'sche Tuberculin in der Form von subcutanen Einspritzungen in diesem Crux der Patienten wie der behandelnden Aerzte keine Wandlung zum Bessern geschaffen; ob die Versuche mit der inneren Anwendung des Mittels in potenzirter Dosis bessere Resultate liefern werden, lässt sich zur Zeit noch nicht beurtheilen, da das Material noch zu gering ist.

### Was Dr. Franz Hausmann für die Homöopathie bestimmte.

Nach Beendigung der Studienjahre an der Wiener Universität, die damals auf dem Höhepunkt ihres Glanzes stand und durch den von ihr ausgehenden Skepticismus und Nihilismus in der Therapie einen nach der Richtung der wahren Wissenschaft und Heilkunst, von unserer Seite aus betrachtet, wohlthätigen Einfluss ausgeübt hat, war auch über Hausmann ein Gefühl von Unsicherheit, ein Schwanken gekommen betreffs des Weges, den

er in der praktischen Ausübung der Heilkunst einschlagen sollte. Er folgte daher zunächst seinem Triebe zu rein naturwissenschaftlichen Studien und begab sich auf mehrere Monate nach Zürich, wo er bei Oken die vergleichende Anatomie, eines der Lieblingsfächer Hausmann's, hörte.

„Oken hatte,“ wie sich Hausmann ausdrückt, „zwei Grundeigenschaften, die sich zu einander wie Innen und Aussen verhalten. Die eine war das bei ihm ungemein gesteigerte Vermögen, alle Gegenstände der Natur einander vergleichend gegenüberzustellen und die Grade ihrer Aehnlichkeit, von den schroffsten Gegensätzen an bis zu den nächsten Verwandtschaften, festzustellen. Der zweite bezog sich auf die Erfindung von neuen Ausdrücken für die von ihm neu aufgefundenen Aehnlichkeiten oder Verschiedenheiten der durch ihn tiefer durchforschten und zergliederten Naturgegenstände. — Obwohl er in letzterer Beziehung wenig Glück gehabt, denn von seinen neuerfundenen Bezeichnungen wurden nur wenige allgemein angenommen, so fuhr er doch auch hier consequent fort.

Eines Abends nun, als der engere Kreis seiner Zuhörer in seinem Hause um ihn gemüthlich beisammen war, nahm einer aus der Gesellschaft Veranlassung, auch der Aehnlichkeiten und Verschiedenheiten zwischen den Krankheiten zu gedenken, und die Namen Homöopathie und Allopathie auszusprechen. Schon wegen des Namens, den Hahnemann seinem medicinischen Systeme gegeben hat, muss ich ihn für einen glücklicheren Schriftsteller als mich erklären — brach der Alte, Professor Oken, bei dieser Gelegenheit aus tiefstem Innern los. — Wenn Alles, was seine Schriften enthalten, in späteren Zeiten durch gründlichere Forschungen widerlegt und als falsch oder ungenügend gestrichen und durch Besseres ersetzt werden sollte, so wird wenigstens der Name Homöopathie, das ist ähnliche Krankheiten (*ὁμοια πάθηα*) nicht nur erhalten bleiben, sondern den künftigen Ausarbeitern die Idee, welche seiner Auffassung nach der Krankenbehandlung zu Grunde gelegt werden muss, den Massstab der Beurtheilung abgeben, erstlich: ob sie sich mit wirklichen Krankheiten befasst haben, und zweitens: ob sie dieselben richtig verglichen und die Grade ihrer Aehnlichkeit untereinander von den feinsten Unterschieden bis zu den nächsten Verwandtschaften bereits alle auch aufgestellt und namhaft gemacht haben. — Bald wird es sich jedem ehrlichen und begabteren Anhänger seines Systems klar herausstellen, dass die bisherigen Krankheitsbegriffe von ihm werden aufgegeben werden müssen, dass es sich bei der Anwendung des Grundsatzes „Heile ähnliche Krankheiten durch ähnliche“ nur um wirkliche Krankheiten handle, dass diese durch Prüfung der krankmachenden Stoffe auf den Or-

gautismus erst werden gewonnen werden müssen, dass die Prüfung aller Stoffe nicht bloss wegen der Satzung des ursprünglichen Meisters, sondern wegen der Nöthigung, die in jedem einzelnen gegebenen Krankheitsfalle zur vergleichenden Gegenüberstellung der zwei einander ähnlichen wirklichen Krankheiten liegt, nach und nach bis zur detaillirtesten Erkenntniss ihrer Wirkungen werden unternommen und durchgeführt werden müssen. Ich sehe in diesem Namen das Denken, die in der bisherigen Therapie am meisten abhanden gekommene Geistesrichtung, allen künftigen Aerzten zur unabweislichen Nothwendigkeit gemacht, und das Princip der Aehnlichkeiten, das Princip allseitigen Vergleichens, dasselbe Princip, welches durch Baco von Verulam in die Naturforschung gekommen ist und alle Fortschritte, die seit ihm darin gemacht worden sind, bedingt hat, auch in der medicinischen Wissenschaft allererst eingeführt und zur bleibenden Richtschnur wenigstens eines Theils der praktischen Aerzte gemacht.“

Dieser Abend, diese Worte Okens entschieden über die Richtung der geistigen und praktischen Thätigkeit Hausmann's. Sie entsprachen seinem innersten Wesen in vollkommenster Weise -- und so ist er aus seinem Triebe und Drange zum Naturforschertum auf jedem Schritt und Tritt zur Homöopathie gekommen und unter die homöopathischen Aerzte gegangen.

(Nach Dr. Franz Hausmann's Kleinen Schriften p. 8 u. ff.)

## 63. Generalversammlung

des

homöopathischen Centralvereins Deutschlands  
in Hamburg und Kiel am 9. und 10. August 1893.

(Schluss.)

### 2. Vortrag des Dr. Ide-Stettin über Kali bichromicum.

Bei Kali bichromicum, wie bei allen tief eingreifenden Kalisalzen, sei die Wirkung des Kali die vorherrschende und äussere sich dieselbe in Erzeugung einer niedrigen Temperatur, Frostigkeitsgefühl, Schwäche des Herzens, Schwäche der Muskulatur, tiefer Prostration, Katarrhen der Schleimhäute, ohne dass es zu Fiebererscheinungen kommt. Kali bichrom. wirkt auf alle Schleimhäute, vermehrt die Absonderung, die es zähe, fadenziehend (cf. Arg. nitric., Coccus cacti) macht. Auf die Haut wirkt es vom einfachen Erythem bis zu tiefen Geschwürbildungen. Es wirkt ferner auf Leber, Nieren, Periost und Knorpel, aber auch auf das Knochengewebe. Seine Schmerzen sind wandernd,

nehmen gern eine kleine begrenzte Stelle ein, tauchen plötzlich auf, um wieder schnell zu verschwinden, gehen mit der Sonne, die Symptome alterniren gern, pflegen von allgemeiner Müdigkeit begleitet zu sein, ebenso von Herzklopfen, Pulsationen in allen Körpertheilen, von Frostigkeit, Mangel an Lebenswärme, Haargefühl auf der Zunge und im After (oder auch in einem Nasenloch. Ref.), Pflöckgefühl im Halse und After, Jucken vor den Anfällen. Im Harn finden sich häufig reichliche, rothe, harnsaure Sedimente.

*Verschlimmerung* der Beschwerden Morgens, Nachts, vom Morgen bis Mittag zunehmend, vom Mittag bis Nacht abnehmend; schlimmer im Winter, bei Entblössung, Anstrengung, beim Liegen auf der gesunden Seite, Morgens von 2 Uhr an. Biergenuss erhöht sie besonders.

*Besserung* gegen Abend, während der Menses, von Nasenbluten, von Aufstehen, durch Warmwerden, von Hitze, Einhüllen, freier, warmer Luft, beim Liegen auf der schmerzhaften Seite, — von Essen, Theetrinken, nach Erbrechen.

*Gemüth*: trübe Stimmung bis zum Lebensüberdruß, Arbeitsunlust mit Reizbarkeit.

Das Mittel passt besonders für fette, plumpe, blonde, blauäugige Personen.

Die Kopfschmerzen von Kali bichrom. sind wohl meist gastrischen Ursprungs; sie sitzen am rechten äussern Augenwinkel; links klopfend, besser während der Menses. Sehstörungen gehen voran, welche bei der Zunahme der Kopfschmerzen aufhören. Die Kopfschmerzen treten gern zur selben Stunde auf, doch nicht bei gutem Stuhlgange. Kopfweh von Arsenikdämpfen und Mercurpräparaten.

*Augen*. Conjunctivitides verschiedener Art; die Gegenstände erscheinen roth, entzündliche Symptome schwach. — Liegen auf dem Bauch bessert. Corneal-Ulcera perforiren leicht. Hypopion, Opacitäten der Cornea. Chronische Entzündungen der Thränenwege.

*Nass*. Polypen, Ozäna, Trockenheit der Nase; Pflöckgefühl. Oberlippe wird wund; zäher, klebriger, eitriger, blutiger Ausfluss aus der Nase oder Abgang von Klinkern; an Septum narium ein Geschwür, wie wenn es mit einem Locheisen ausgeschlagen worden wäre. Wenn der klare, dicke Schleim aufhört, kommt der Kopfschmerz.

*Rachen, Gaumen, Zunge*. Halsschmerzen schlimmer beim Herausstrecken der Zunge. Im Halse und Schlunde aphthöse Geschwüre; beängstigende Erstickungsanfälle, Essen bessert. Empfindlichkeit der Theile gegen kühle Luft. Diphtheritis linkerseits.

*Mittelohr*. Verstopfungsgefühl, Singen, Rauschen, Stiche vom Schlund herauf.

Die *Luftwege* werden in ihrer ganzen Ausdehnung ergriffen. Influenza; Husten meist wür-

gend, Auswurf schwerlöslich. Beklemmung. Herzklopfen. Besser von Erbrechen, Liegen, Warmwerden. — Heiserkeit, Abends besser. Papillome des Kehlkopfes.

*Herz.* Chronische Myocarditis.

*Puls* unregelmässig, klein, oder beschleunigt, oft weich und schwach.

*Magen:* landkartenartiger Zungenbelag, Schleimhaut afficirt bis zum Ulcus ventriculi. — Vollheitsgefühl; schlimmer von Fleisch und Bier.

*Intestina.* Geschwüre; geléeartiger, blutiger, geruchloser Stuhl, besser vom Essen. Verstopfung mit Koliiken; Haar- und Pflöckgefühl im After, so dass das Sitzen sehr erschwert wird.

*Harnorgane.* Die Pathogenese ergab heftige Congestion der Nieren, fortschreitend bis zur parenchymatösen Nephritis-Pyelitis. Bei rheumatischer, gichtischer, harnsaurer Diathese; bei Schwangerschafts-Nieren-Leiden.

*Rückenschmerzen* beim *Harnen*, was sonst kein anderes Mittel, nach Ide, hat.

Schmerz am Steissbein nach dem Harnen.

Amyloide Nierendegeneration. —

Zur Harnblase hat K. b. keine besonderen Beziehungen, wohl aber zur Harnröhre. Chronischer Tripper, Gefühl, als sei ein Tropfen zurückgeblieben.

*Aeusserer Haut.* Alle Stadien von der Entzündung bis zur Destruction; Masern, Variola, Syphilis und Syphilide. Skrophulose, variciöse Geschwüre, wie mit einem Locheisen ausgeschlagen.

Papeln, Pusteln, Vesiculae.

Antirheumaticum; bei wandernden, periostalen, syphilitischen Schmerzen, besser von Wärme und Abends, besonders in kleinen Gelenken, Rücken, Schultern, Oberschenkeln; Ischias.

Rheumatische Schmerzen in den Hüftgelenken und Knien, beim Gehen oder überhaupt bei Bewegung.

Das Mittel afficirt besonders das Periost und den Knorpel, aber auch den Knochen selbst.

Redner gab so viele Details und schätzbare Hinweise auf die vergleichende Mitteldiagnose, dass es nicht möglich war, allen Einzelheiten sofort zu folgen und müssen wir deshalb auf die spätere Veröffentlichung seines Vortrages hinweisen.

Bei der nun erfolgenden Discussion bemerkte *Kunkel*, er habe K. bichrom. als Hauptmittel bei einer Diphtheritis-Epidemie erprobt, die sich durch Neigung zu Gefässarrosionen, Blutungen und hohe Schmerzhaftigkeit ausgezeichnet hat; und auch *Leeser* hat eine solche in der letzten Zeit beobachtet, wo K. bichr. sich wirksam erwies; auch hat er das Mittel bei Kopfschmerz über dem rechten Auge, der sich über das Scheitelbein bis zum Wirbel hinzieht, als wirksam erprobt. *Sick* hat das

Mittel bei schweren chronischen, scrophulösen Augenentzündungen, besonders bei Keratitis, seit 10 Jahren bewährt gefunden, da, wo unsere sonst so wirksamen Augenmittel und auch die Antipsorica versagten.

*Villers* schlägt vor, der Centralverein solle die Vorträge drucken lassen, da sie doch immer nur in einer unserer homöopathischen Zeitschriften erscheinen und so nur einem kleinen Leserkreise zugänglich sind.

*Mossa* macht darauf aufmerksam, dass unsere Verhandlungen in früherer Zeit stenographirt worden seien.

*Sick* macht den Vorschlag, das Verfahren des Reichstages, dass die Vorträge nicht abgelesen werden dürfen, bei uns einzuführen. Wenn der Vortragende so genöthigt ist, nur das Wichtigste und Wesentlichste seines Vortrages, so weit es sein Gedächtniss beherrscht, der Versammlung mündlich zu bringen, so wäre diese im Stande, den Mittheilungen bequem zu folgen. — Späterhin könne dann der Vortrag in extenso gedruckt werden. — Da dieser Vorschlag eine Aenderung unserer Geschäftsordnung in sich schliesst, so konnte man, so praktisch er in der That war, ihn vorläufig nur ad notam nehmen. —

3. Es folgte hierauf ein dritter Vortrag, oder Vorlesung, von Coll. *Schlegel* über „Grundzüge zur inneren Behandlung sogen. chirurgischer, für unheilbar gehaltener Krankheiten; aus dem umfangreichen, so ideenreichen, in die Weite und Tiefe gehenden Elaborat können wir nur einzelne Punkte hervorheben.

Redner kommt zunächst auf seine Schrift „Die innerliche Behandlung sog. chirurgischer Krankheiten zu sprechen, die ihm manchen Widerspruch und Tadel, aber auch viel Zustimmung und Anerkennung, selbst von nichthomöopathischer Seite, eingebracht habe. Mit Genugthuung kann er constatiren, dass eine beträchtliche Anzahl von Aerzten der alten Schule einen bedeutenden Eindruck von der von ihm vertretenen Behandlungsweise erhalten und deshalb mit ihm über dieselbe in Verbindung getreten seien; ob sie freilich sich der Homöopathie zuwenden werden, bleibt dahingestellt. — Es sei ein Fehler, wenn wir eine Krankheit, die man im Allgemeinen für unheilbar hält, sofort a limine von uns weisen und den Patienten, ohne ihn einer innerlichen Behandlung zu unterziehen, dem Chirurgen überantworten. Es ist dies eine zuweit getriebene individuelle Selbstbeschränkung. — Oftmals verfehlt man einen Heilerfolg, weil man in Folge ungenügender Untersuchung den Ausgangspunkt und Hauptherd der Krankheit nicht entdeckt hat. — So habe er einen Fall von Phthisis mit hochgradiger Anämie mit gutem Erfolge mittels

Carduus Marian. geheilt, nachdem die gleichzeitig zwischen Leber und Magen vorhandene Geschwulst durch dieses Mittel beseitigt worden war.

Zur Erreichung eines Heilaffects in für unheilbar gehaltenen Krankheiten erachte er es für erlaubt, auch Mittel, die noch nicht geprüft worden sind, die sich aber in usu in morbis als heilkräftig erwiesen haben, anzuwenden — so das Mars'sche Krebsmittel, die sog. Sternmittel, oder sog. elektrohomöopathischen Mittel, die ja von manchen Aerzten als recht wirksam erfunden worden seien. Vor Allem sei aber die wirkliche naturgemässe Hygiene und Diätetik, im weiteren wie engeren Sinne, Heilfactoren von der höchsten Bedeutung, die wir niemals, zumal nicht bei den sog. unheilbaren Erkrankungen, vernachlässigen dürfen.

Die Medicin sei in erster Linie Kunst; das Experiment ist ihre Grundlage. Hahnemann's unsterbliches Verdienst bleibe, die Wirkungen der Arznei durch Prüfung am Gesunden erforscht zu haben. Es gebe aber Einflüsse auf den Organismus, die nicht gerade medicamentöser Natur seien; der ganze Makrokosmos wirke auf den Mikrokosmos und das sei Paracelsus Charisma gewesen, diese Naturbetrachtung in der Heilkunst einzuführen. Er habe das Gesetz der Aehnlichkeit dahin ausgedehnt, dass alle adäquate Reize zu Heilmitteln werden können, und was er Signatur nennt, sei eben nichts anderes, als die Beziehung zwischen diesen adäquaten Reizen der gesammten Aussenwelt zum erkrankten Organismus, zu deren Erkenntniss er durch die mancherlei Qualitäten der Stoffe gelangte. — Auch mit der Wirkung der Infinitesimalgaben sei er vertraut gewesen (wofür jedoch die von ihm überlieferten Recepte keineswegs sprechen. Ref.). Aus Paracelsus hat Rademacher seine für uns wichtige Erfahrungheilmethoden geschöpft. — Unserm Hahnemann sei er unbekannt geblieben, wie Paracelsus überhaupt im 18. Jahrhundert, in der Zeit der Aufklärung, schon wegen seiner mystischen Naturanschauung wegen, und, da man seine physiologischen Ansichten gar nicht zu würdigen wusste, bei Seite geschoben und in die Klasse der Quacksalber gereiht worden sei. Hahnemann habe, in echt naturwissenschaftlichem Geiste, das Experiment schlicht und rein zur Erforschung der Arzneikräfte herangezogen, und soll das auch unser Standard of life bleiben, — das war ungefähr der Gedankengang, den Schlegel in seinem Vortrage innehielt, und, wenn er die Sphäre der Heilmittel auf der einen Seite ungemein weit hinaus — excentrisch weit — ausdehnte, so hat er sich schliesslich doch wieder auf den uns Allen gemeinsamen Mittelpunkt concentrirt. —

So bot uns die wissenschaftliche Sitzung des diesjährigen Congresses einen reichlichen, ja über-

reichlichen Stoff der Belehrung und des Nachdenkens. —

Das Festmahl gab uns dann eine erfreuliche Erquickung des Leibes und des Geistes. Die bei demselben ausgebrachten Trinksprüche, von Dr. Windelband auf den Kaiser, von Dr. Villers auf die Homöopathie und Hahnemann, von Obermedicinalrath Dr. v. Sick auf Bismarck, Dr. Rohowsky auf unsern Ehrenvorsitzenden Dr. Kunkel, Dr. Kröner auf die Frauen und später auf unsern trefflichen Kassenverwalter Steinmetz, Dr. Schnütgen auf den Vorstand u. a. fanden ein lebhaftes Echo in der Versammlung. Dass wir bei den Freuden des Festes unserer Wittwen nicht vergassen, bewies die von Frl. Kunkel freundlichst unternommene Sammlung mit dem schönen Ertrage von 220 Mk., wofür an dieser Stelle nochmals bestens gedankt sei.

Dr. **Mossa.**

### Ueber die physiologische Uebereinstimmung der charakteristischen Symptome eines Mittels.

H. Gross, der Autor der Vergleichenden Arzneiwirkungslehre, hat bereits im Jahre 1863 der Versammlung der homöopathischen Aerzte Rheinlands und Westphalens eine wichtige Arbeit vorgelegt über die physiologische Uebereinstimmung unter den charakteristischen Symptomen eines Mittels, welche dann im 67. Bande dieser Zeitschrift p. 118 veröffentlicht worden und auch in seine Vergleichende Arzneiwirkungslehre, wenig verändert, übergegangen ist. Was Verf. mit jener Arbeit sagen und bezwecken will, darüber hat er sich in der Versammlung des obengenannten Vereins im Jahre 1862 (siehe Allgem. hom. Zeit. Bd. 65 p. 207) also ausgesprochen:

„Von manchen Seiten ist die Revision der Hahnemann'schen Prüfungsregister angeregt und auch versucht worden .... — Man würde aber gewiss weniger gestrichen haben, wenn man auch die in der Sache selbst liegenden, physiologischen Gründe der Kritik berücksichtigt hätte, welche unwidersprechlich erweisen, dass im Grossen und Ganzen alle älteren Arzneiprüfungen auf reeller Wahrheit beruhen. Dieser Beweis liegt in der *inneren Harmonie*, der *physiologischen Uebereinstimmung* der Daten jeder echten Prüfung. *Findet z. B. ein Prüfer, welcher eine ihm ungewöhnliche Reizbarkeit oder Aegerlichkeit an sich wahrnimmt, dass gleichzeitig der Stuhl ungewöhnlich verstopft ist, so darf er unbedenklich diese Erscheinungen den Wirkungen des Prüfungsmittels zuschreiben.* Dem entsprechend findet man, dass die Mittel, bei welchen *Durchfall überwiegt*, einen *ängstlichen, verzagten, traurigen Gemüthszu-*

stand haben. Wo *vermehrte Harnabsonderung* bemerkt wird, findet sich auch in der Regel *vermehrter Durst*. Die Mittel, bei denen *Hunger* überwiegt (Arg., Cina, Helleb., Graph., Puls. etc.) haben vorherrschend vermehrte Speichelabsonderung, während bei vermindertem Speichel auch der Appetit fehlt (Arnica, Arsen., Sulph. etc.).

Bei Rhus findet sich *Neigung zu Süßigkeiten* und *Abneigung gegen geistige Getränke*; bei Arsen. das Gegentheil; — dem entspricht vollkommen bei Rhus eine *überwiegend deprimirte*, bei Arsen. öfter ein *gereizter, boshafter Gemüthszustand*.

Bei China, Lach., Fluor., Sulph. etc., welche *Neigung zu geistigen Getränken* haben, findet sich entsprechend *geistige Aufregung* oder *Extasen*, *Heiterkeit* etc. Dagegen Mercur. und Sabadilla, bei denen sich zwar *Abneigung gegen Wein*, aber *Neigung zu dem (denkfaul machenden) Bier* findet, haben unter den Geistesymptomen: „*Stupidität*.“ —

„*Prüfungsergebnisse*, schliesst der Verf., welche physiologisch nicht miteinander harmoniren, sind entweder von verschiedenen Beobachtern und verschiedenen Arzneigaben gewonnen, oder sie sind höchst wahrscheinlich unecht und irrig.“ —

Bleiben wir einmal bei den bisherigen Darlegungen stehen!

Wir sind gegenwärtig wieder in eine Gutes verheissende Aera für Mittelprüfungen eingetreten. Da ist es nun für den Prüfer nicht allein, sondern auch für jeden homöopathischen Arzt, der die Prüfungsergebnisse praktisch verwerthen will, von hohem Werthe, ein Kriterium zu besitzen, an dem er diese Ergebnisse als reelle Wirkungen des geprüften Mittels auf einen menschlichen Organismus nach seiner subjectiven wie objectiven Seite hin von accidentellen Erscheinungen oder Eingebungen des Ichs (Autosuggestionen) unterscheiden kann. Ein solches Kriterium will uns nun H. Gross, ein eben so feinsinniger Beobachter als guter Mittelkenner und tüchtiger Denker, in der physiologischen Uebereinstimmung der charakteristischen Symptome eines Mittels untereinander in die Hand geben.

Die Natur eines Organismus, als welchen wir den menschlichen Körper wie alles belebte Wesen anerkennen, bringt es mit sich, dass die einzelnen Theile zum Ganzen, wie das Ganze zu den einzelnen Theilen, in innigster Beziehung und Wechselwirkung stehen, so dass, wenn ein Theil leidet, auch das Ganze, mehr oder weniger auffällig, in Mitleidenschaft gezogen werden. (Das Gesetz der Sympathie.) Ziehen wir die Verkettung der einzelnen Theile des Organismus durch das Nerven- und Blutsystem, ihre gemeinsame Speisung aus der gleichen Nahrungsquelle, dem Blute, in Betracht, so wird uns diese gegenseitige Sympathie, wobei

ja die einzelnen Organe und deren Theile bis auf die Zelle hin eine gewisse Selbstständigkeit immerhin behaupten können, ganz fasslich. — Im krankhaften Zustande tritt uns diese Thatsache meist viel deutlicher vor die Augen, als bei dem ungestörten, gesunden Wechselspiel des Organismus, und das wird daher auch bei künstlich-erregten Krankheitszuständen, bei den Mittelprüfungen, der Fall sein.

Im Allgemeinen wird man finden, dass Organe, welche in einem bestimmten physiologischen Zusammenhang stehen, häufig, gleichzeitig oder in baldiger Folge, im gleichartigen Sinne erfaßt werden (Consensus). Wir erinnern hier an die Beziehungen zwischen *Hoden* und *Ohrspeicheldrüsen*, zwischen *Zeugungsorganen* und *Stimmwerkzeugen*. Dieser Consensus zeigt sich ferner bei Theilen, die dem histiologischen Baue oder der Function nach verwandt sind, so zwischen *Bauch-* und *Mundspeicheldrüsen*, zwischen der äusseren Haut und den serösen Häuten, zwischen diesen und auch den Schleimbäuten.

Beim Fehlen histiologischer Verwandtschaft kann eine Wechselwirkung auf Grund verwandter, auf ein Ziel hing gerichteter Functionsthätigkeit unter zwei Organen stattfinden, so zwischen *Gebärmutter* und *Brüsten*, zwischen *Haut* und *Nieren*.

Diese Wechselwirkung wird aber nicht immer im geraden Verhältniss zweier Organe zu einander geschehen, sondern mitunter und zwar besonders unter krankhaften Zuständen in einem umgekehrten, gegensätzlichen, *antagonistischen* (Antagonismus).

So sieht man bei *gehemmter Hautausdünstung* eine *vermehrte Absonderung der Nieren*, bei *ungenügender Lungenthätigkeit* eine *reichlichere Gallenabsonderung* eintreten. — Wollen wir ein recht auffälliges Beispiel von der durch das Nervensystem vermittelten Sympathie der verschiedensten Organe, so brauchen wir nur auf das so vielfach verschlungene Krankheitsbild der Hysterie hinzuweisen, wie ja auch die Wurmkrankheit im kindlichen, aber auch im reiferen Alter solche Bezüge genug aufweist. Nehmen wir zu den bisherigen Beziehungen noch die durch die Nähe zweier Organe oder die durch die Irritation der Nerventhätigkeit oder die durch Gefässstörungen gegebenen hinzu, so ergiebt sich uns eine kaum übersehbare Fülle möglicher Wechselwirkungen zwischen je zwei oder mehreren Organen. In der That zeigen uns die physiologischen oder vielmehr pathogenetischen Symptome unserer Mittelprüfungen, falls wir sie unter obigem Gesichtswinkel betrachten, eine grosse Reihe hierher gehöriger Erscheinungen, Spiegelbilder des physiologischen Consensus, deren physiologische Begründung freilich nicht immer sogleich auf der Hand liegt.



H. Gross giebt l. c. noch folgende interessante und belehrende Belege.

Sinnliche Liebe, oft verbunden mit Eifersucht, ist nahe verwandt einerseits der Grausamkeit, andererseits der Frömmelci. (Die Geschichte liefert hierfür manches eclatante Beispiel; unter unsern Mitteln kommt dieser Consensus etwa bei Hyoscyam., Stramon., Lach. vor.)

Bei *Zorn* oder *sinnlicher Liebe* ist die *Speichelabsonderung vermehrt*, im Affect der *Furcht vermindert*. (In der That findet sich bei den Zornmitteln Nux vom., Anac., Baryta, Crocus, Natr., Natr. mur., Petrol., Phosph., Senega vermehrte Speichelabsonderung. Bei Nux vom. ist in den Compendien nur die Mundtrockenheit angegeben; Hahnemann's Prüfung giebt aber deutlich: Häufiger Zusammenfluss des Speichels im Munde [die ersten 12 Stunden], häufiger Ausfluss wässerigen Speichels, besonders beim Bücken — Würmerbeiseigen. Hier ist dies also Erstwirkung: bei Aconit., dem Hauptrepräsentanten der Furchtmittel, tritt zuerst Mundtrockenheit auf, späterhin fast bis zum Speichelfluss gesteigerte Absonderung eines wässerigen, klaren Speichels. Dagegen eignet dem Aconit., wie den Furchtmitteln, Arsen., Phosph., Ver. u. A. die Neigung zur Weichleibigkeit. Ref.)

Die Mittel, bei welchen Hunger überwiegt, erzeugen vermehrte Speichelabsonderung und oft einen feinen Geschmack (Camph., China, Coffea), während bei vermindertem Speichel auch der Appetit fehlt.

Bei Acon., Cham., China, Coff. findet sich vorherrschend ein feiner Geruchssinn und dementsprechend *niemals Trockenheit* der Nase, welche den feineren Geruch unmöglich machen würde.

Die Mittel, welche Appetit auf *Bier*, sowie die, welche vorherrschend *geruchlose* Blähungen erzeugen, sind zugleich *Leber-Mittel*.

Die Lage der Schlafenden mit den Armen oberhalb des Kopfes deutet gewöhnlich auf Leberkrankheit, und in der That haben unsere Arzneimittel, unter deren Wirkung diese Lage beobachtet worden, sämmtlich eine ausgesprochene Beziehung zur Leber. (Diese sind: Nux vom., Puls., Rheum, dazu Plat. und Veratr. Ref.)

Die Wirkung des „Zusammenbeissens der Zähne“ erweist sich meist identisch mit der Wirkung des Druckes überhaupt, ebenso meist das Liegen auf der *schmerzhaften* Seite.

Ueberall als analog erweist sich der Einfluss vom Bücken, Athem-Anhalten, Ausathmen, vom Einziehen des Bauches, von Anspannung der Bauchmuskeln, vom Festbinden der Kleider um die Hüften, sowie von Anstrengung des Körpers.

Beim Stehen ist der Körper nicht vollständig in Ruhe, sondern er leistet dabei ganz denselben

passiven Widerstand, wie beim *Fahren*, zumal auf holprigem Wege; — daher der analoge Einfluss von beiderlei Zuständen. (Stimmt dies? *Besserung* vom *Fahren* findet sich bei Nitri acidum, vom *Stehen* bei Arsen., Calc., Mur. acidum. Ref.)

*Wein* ist meist analog die Wirkung warmer Genüsse; *Essig* und *Pflanzensäuren* analog kalten Genüssen.

Die Mittel, deren Beschwerden sich bessern durch Aufstossen, haben *meist* auch Besserung bei (leerem) nüchternem Magen.

Wenn bei Durst jedesmal wenig getrunken wird, so ist entweder ein instinctiver Widerwille gegen Getränke vorhanden, oder der Durstige hat schon erfahren, dass Trinken ihm schadet (oder ein Unvermögen, infolge Kurzathmigkeit z. B. oder Schwäche, einen grössern Schluck oder mehrere solcher zu thun. Ref.).

Trockenheit der Zunge deutet auf Affection des Gehirns (aber auch des Magens. Ref.); dies findet sich bestätigt durch diejenigen unserer geprüften Mittel, bei denen Trockenheit der Zunge in hervorsteckender Weise sich findet. (Zungen- und Mund-Trockenheit mit Durstlosigkeit ist meist mit typhösem Darniederliegen gepaart: siehe Bell., Coccul., Lycopod., Nux m., Nux vom., Phosph. acidum. Ref.)

Geistige Aufregung (Exstasen) findet sich meist gepaart mit Unempfindlichkeit des Gemüths, während Empfindlichkeit des Gemüths nicht selten verbunden ist mit Depression der Intelligenz. Hierzu macht H. Gross noch die werthvolle Anmerkung: Analog findet sich bei vorherrschend polaren Luftströmungen häufig Gefäss-Erethismus bei verminderter Reizbarkeit des Nervensystems (Mexico, Ungarn), hingegen bei äquatorialer Windrichtung Nerven-Erethismus oft mit gleichzeitigem Torpor des Gefässsystems.

Bei Blödsinn sind meist die Pupillen (wie auch bei Kindern, deren Geist noch nicht erwacht ist) erweitert (oft auch der Harn blass), bei Wahnsinn oft verengert.

Beim Säufer-Wahnsinn finden sich gewisse Täuschungen des Gesichtssinnes, während die durch geschlechtliche Excesse veranlassten Geistesstörungen ausgezeichnet sind durch Hallucinationen des Gehörs und Geruchs. Diese Beziehungen finden ihr treues Bild in den entsprechenden Mitteln unseres Arzneischatzes; insbesondere findet sich vermehrter Geschlechtstrieb überall, wo hervorsteckend Geruchs-Hallucinationen beobachtet werden. Es springt in's Auge, dass gerade durch den Geruchssinn (Wohlgerüche) die Salacität angeregt wird; und bekannt ist, dass die Entwicklung der Blütengerüche selbst den Geschlechtsprocess der Pflanzen und Bäume begleitet, dass die Entwicklung des



Stimmorgans ebenfalls mit der Pubertät zusammenfällt, und dass die in der Freiheit lebenden Singvögel ihren Gesang einstellen, sobald der Geschlechtstrieb befriedigt ist.

(Wir finden in der That bei *Agnus castus*: Starke Erection mit wollüstiger Wuth und — Moschus- oder Häringsgeruch vor der Nase; bei *Aurum* starke Erection früh nach dem Aufstehen bei aufgeregtem Geschlechtstrieb — *Pollutiones nocturnae* und — Geruchstäuschung nach Branntwein, Fauligem oder Süßlichem; bei *Cantharis Priapismus* — ekelhafter Gestank vor der Nase; bei *Calcarea carb.*: starker *Nixus sexualis* mit üppigen, geilen Gedanken und — Gestank vor der Nase wie nach Mist, faulen Eiern und Schiesspulver; bei *Nux vomica* Geruch wie nach Käse, Lichtschnuppe, Schwefel; *Veratrum* sehr empfindlicher Geschlechtstrieb — Mistgeruch; *Sulphur.* hat wie erhöhten Geschlechtstrieb so auch überempfindlichen Geruch; es riecht ihm wie von Schnupfen oder verbranntem Horn. — Bei den Thieren in der Brunstzeit, bei den Frauen während der Menstruation, findet ja auch eine vermehrte Absonderung der Duft- resp. Stinkstoffe statt. — (Man vergleiche Professor Jäger's Bemerkungen und Belege über dieses Kapitel.)

Bei zu hellem Sehen ist die Pupille vorherrschend erweitert und die Gesichtstäuschungen erscheinen in hellen Farben, bei Trübsichtigen dagegen in dunklen Farben.

Die Mittel, welche eine specifische Beziehung auf den *harten Gaumen* haben, wirken zugleich auf die *innere Nase* und *das innere Ohr* (zweiter Ast des *Nerv. trigeminus*); dagegen berühren die Mittel, welche vorzugsweise den *weichen Gaumen* afficiren, meist zugleich das *äussere Ohr* und die *äussere Nase* (Verbindung des *Nerv. facialis* mit dem *Nerv. lingualis*).

Personen, welche zur Stuhlverstopfung incliniren, haben meist eine gereizte, ärgerliche Gemüthsstimmung, dagegen sind die überwiegend zu Durchfall geneigten in der Regel ängstlich und traurig gestimmt (cf. *Nux* gegen *Pulsatilla*. Ref.). Die Arzneimittel, welche schmerzlose Durchfälle erzeugen, resp. heilen, sind zugleich Mittel gegen Blutungen aus inneren Theilen (cf. *Nitri acidum*, *Phosphor.*, *Secale*. Ref.).

Mittel, welche die Harnabsonderung vermehren, steigern gewöhnlich auch den Durst, stimmen den Geschlechtstrieb herab, erzeugen eine deprimirte Gemüthsstimmung (und oft Verstandesschwäche), während mit verstärktem Geschlechtstriebe gewöhnlich verminderte Harnabsonderung und meist auch Neigung zu Stuhlverstopfung verbunden ist. Vergl. *Ant. crud.*, *Apis*, *Aur.*, *Camph.*, *Canth.*, *Carbo veg.*, *China*, *Colch.*, *Con.*, *Digit.*, *Dulcam.*, *Jod.*, *Mez.*, *Nux vom.*, *Op.*, *Plumb.*, *Pulsat.*, *Ruta*, *Staphys.*

u. a. — Frauen mit starkem Regelflusse haben meist auch einen stärkeren Geschlechtstrieb und *vice versa*.

Weissfluss ist gewöhnlich *consistent* bei Frauen, welche einen *starken* und *häufigen* Monatsfluss, — *wässerig* bei solchen, die eine schwache und seltene Regel haben.

Sehr selten findet sich in unseren Arzneiprüfungen *nächtlicher* Fliessschnupfen, weil jeder Fliessschnupfen im Schlafe und in der Bettwärme zu sistiren pflegt. Bei den sogen. narcotischen Mitteln überwiegt der Stockschnupfen den Fliessschnupfen, der trockne Husten den feuchten (lockern). Die wenigen Narcotica, welche häufigen Fliessschnupfen und feuchten (lockeren) Husten erzeugen, machen auch öfters Durchfall, als Verstopfung.

Präcordial-Angst (um's Herz oder in der Herzgrube) ist eines der frühesten Symptome von Gemüthskrankheiten und unterscheidet sich dadurch von Angst im Kopfe oder in den Hypochondern, welcher selten Gemüthskrankheit folgt. (Angst *in der Brust* zeigen: 1. *Acon.*, *Phosph.*, *Veratr.* 2. *Amm. mur.*, *Anac.*, *Arsen.*, *Calc.*, *Jod.*, *Merc.*, *Phosph. acid.* — am *Herzen*: 1. *Acon.*, *Aur.*, *Bell.*, *Cham.*, *Lycopod.*, *Natr. mur.*, *Plat.*, *Pulsat.* 2. *Ambr.*, *Arsen.*, *Calc.*, *Cann.*, *Caust.*, *Coccul.*, *Coff.*, *Cupr.*, *Hell.*, *Lycop.*, *Men.*, *Op.*, *Pumb.* 3. *Baryt.*, *Carb. veget.*, *Croc.*, *Graph.*, *Kal.*, *Lach.*, *Nitr. acid.*, *Oleand.*, *Phosph.*, *Ruta*, *Sassap.*, *Sep.*, *Spig.*, *Sulf.*, *Zinc.*

*In der Herzgrube*: 1. *Ars.*, *Cham.*, *Lycop.*, *N. vom.*, *Pulsat.*, *Stram.*, *Veratr.* 2. *Anac.*, *Bor.*, *Calc.*, *Cannabis*, *Cina*, *Cic.*, *Croc.*, *Cupr.*, *Gran.*, *Ign.*, *Lact.*, *Laur.*, *Merc.*, *Natr. mur.*, *Phosph.*, *Stannum*, *Thuja.* — *In den Hypochondrien*: *Dros.*, *Kal. chlor.* — *im Kopfe*: *Cic.*, *Laur.*, *Sassap.* — so nach Jahr. Ref.).

Die Mittel, welche kalten Athem machen, sind auch befähigt, feuchte Athemgeräusche hervorzubringen, während bei heissem Athem die Athemgeräusche gewöhnlich trocken sind.

Erzeugt ein Mittel feuchte Athemgeräusche, so ist es fast immer auch fähig, Husten mit Auswurf zu erzeugen. Ist letzteres doch nicht der Fall, so fehlt entweder der Husten überhaupt, wie in der Cholera (*Colch.*, *Cupr.*), oder das Losgehustete wird verschluckt (*Caust.*), oder der Schleim kommt nicht heraus wegen eines halbgelähmten Zustandes der Lungen (*Oedem*, *Emphysem* etc. — *Colch.*, *Cupr.*, *Ipec.*, *Opium*, *Antim. tart.*).

Hat ein Mittel einseitigen Frost und einseitige Hitze nicht an einer und derselben Seite des Körpers, so folgt der Frost allemal der Seite, welche für das betreffende Mittel auch sonst die vorherrschende ist, dagegen die Hitze (meist auch der Schweiß) der entgegengesetzten Seite. Es folgt

hieraus, dass der Frost charakteristischer ist für ein Mittel, als die mehr nur inactive Hitze.

Die Mittel, welche in mässigen Gaben keine Uebelkeit zu erzeugen pflegen, haben den Charakter constitutioneller Reizlosigkeit; ebenso diejenigen, bei denen das Hautjucken niemals oder nur selten durch Kratzen irgendwie verändert wird. Vergl. Colch., Helleb., Jod., Ipec., Op., Stram.

Arsenik hat den Charakter constitutioneller Reizlosigkeit, daher kommt Taubheitsgefühl oder Gefühllosigkeit bei diesem Mittel vorzugsweise im *inneren*, oder in den leidenden Theilen vor, dagegen Empfindlichkeit (gegen Berührung etc.) fast nur in *äusseren* Theilen. (Dass bei Arsen. Reizlosigkeit vorwalten soll, will uns nicht recht einleuchten; eher scheint ihm eine reizbare, irritable Schwäche, Jactation im Liegen trotz aller Schwäche eigenartig zu sein. Ref.)

Die Mittel, welche für den Unterarm (überwiegend Flexion) specifisch sind, wirken meist auch auf die Flexoren und Adductoren der unteren Extremitäten.

Die Muskeln des Oberarms und die des Unterarms stehen, was das Gymnastische betrifft, in correlative Verhältniss zu einander. Nur so erklärt es sich, dass die geprüften Mittel, welche specifisch auf den Oberarm wirken, die Unterarme fast unberührt lassen, und vice versa.

Wirkt ein Mittel überwiegend auf die innere oder hintere Fläche des Oberschenkels, so wirkt es auch ebenso auf die Fusssohle (Nerv. ischiadicus); und wirkt ein Mittel überwiegend auf die äussere oder vordere Fläche des Oberschenkels, so wirkt es auch ebenso auf den Fussrücken (Nerv. cruralis). Nur wird in der Regel nicht eine ganze Nervenbahn gleichzeitig und nicht bei einem und demselben Prüfer ergriffen, sondern einmal dieser, andermal jener Theil des Nervenverlaufes und seiner Verzweigungen. -- Hiervon scheint eine Ausnahme zu machen der Gegensatz zwischen Wade und Schienbein, insofern solche Mittel, welche überwiegend die äussere Seite des Oberschenkels und den Fussrücken berühren, oft auch für die Wade specifisch sind. Der Grund dieser scheinbaren Anomalie liegt offenbar darin, dass die vordere Fläche des Schienbeins nicht mit Muskeln bekleidet ist und daher keinen grössern Nervenstrang enthält. -- Hierzu bemerkt Dr. Morgan: „Und der Nerv. ischiadicus versorgt in seinen letzten Verzweigungen die Wade und das Schienbein, ebenso auch die Fusssohle und den Fussrücken. — Soweit H. Gross.

Beim Studium der Arzneimittelwirkungen wird wohl einem Jeden noch manche hierher gehörige Thatsache begegnet sein. So ist es z. B. dem Ref. aufgefallen, dass nicht wenige Wurm-Mittel keuchhustenartige Anfälle hervorrufen (und auch heilen),

wie Cina, Mercur., Veratr., Valeriana, Cuprum. Auch darin, dass die Erbrechen erregenden Mittel grossentheils krampfartige Erscheinungen (Convulsionen) bewirken, wie z. B. Cuprum, Camphor., Cocculus, Ipec., Nux vom., Zincum, liegt höchst wahrscheinlich ein physiologischer Consensus.

Wir haben hier noch ein weites Forschungsfeld offen, auf das wir besonders unsere jüngern Collegen hinweisen möchten; bei der Cultivirung desselben wird ihnen das erworbene Kapital physiologischer Kenntnisse sehr zu statten kommen, und wird ihnen das Studium unserer Arzneimittellehre hierbei nicht bloss leichter, sondern auch anziehender und fruchtbringender werden.

## Clinique Ophthalmologique.

Von Dr. De Vriese.

Wir haben in Dr. De Vriese in Brüssel einen gut geschulten Ophthalmologen vor uns, der uns zeigt, was die Homöopathie auch in sehr schweren Augenleiden allein, oder in Verbindung mit andern schulgerechten Hilfsmitteln zu leisten im Stande ist. Wir begegnen ihm im Journal belge mit einem Fall von Neuritis retro-bulbaris.

Ein 40jähr. Postbeamter consultirte Dr. De Vriese am 15. October 1894. Er klagt, dass er seit einiger Zeit die Gegenstände wie mit Laugendampf bedeckt sehe. Dieser Dunst, welcher die Scheibenform hat, erscheint ihm, wenn er die Lider schliesst, unter dem Bilde eines Schattens. Temperament nervös-sanguinisch. Der allgemeine Gesundheitszustand vortrefflich. Kein Missbrauch in Tabak, Bacchus oder Venus. Er leidet öfters an einem rechtsseitigen, seltner linksseitigen Kopfweh.

Refraction und Accommodation normal. Ophthalmoskopisch kein hervorstechendes Symptom; kaum ein leichter Hof am Rande des Discus opticus.

Da die Möglichkeit einer Intoxication auszuschliessen war, nahm Verf. die Untersuchung des Gesichtsfeldes mit dem Perimeter von Landolt vor und da fand er ein centrales Scotom von ellipsoider Form, welches den Fixationspunkt durchquerte. Um dieses centrale befand sich ein paracentrales Scotom, in dem aber Licht- und Farbensinn erhalten sind, während im centralen nur das Weiss, Graue und Blaue wahrgenommen werden können.

Auf Grund dieser Zeichen wird die Diagnose auf Neuritis retro-bulbaris gestellt, mit fraglicher Ursache.

Einstweilen verordnete Dr. De Vriese für den Kranken trockne Schröpfköpfe in dem Nacken, Feuerfunken (Moxen? Ref.) und kalte Waschungen

längs der Wirbelsäule, sehr milde Diät und absolute Ruhe der Augen.

25. October. Zustand klein wenig gebessert. Pat. gestand, dass er grossen Kummer gehabt, und während der ganzen Zeit von peinlichen Besorgnissen stark erfüllt gewesen sei und fragte, ob diese Umstände vielleicht einen üblen Einfluss auf seine Augen gehabt hätten. Da erinnerte sich Verfasser der vasomotorischen Theorie von den optischen Neuritides, wie sie von Benedict und Brown-Séquard aufgestellt worden sind, und da, wofern die vorliegende Affection als essentiell oder idiopathisch aufzumessen war, er sich nun zwischen jener obigen Theorie und der einer Neuritis e frigore zu entscheiden hatte, so entschied er sich für die erstere und verordnete Ignatia 3. Dec., um den Wirkungen des Kummers zu begegnen, schärfte dem Pat. Sorge für den Stuhl, liess die obigen äusserlichen Mittel fortsetzen und ermuthigte ihn durch die Aussicht auf Heilung.

3. December. Es ward constatirt, dass das Scotom sich von der Peripherie nach dem Centrum hin verringerte — ein in dieser Krankheit immer günstiges Zeichen. Der Dampf (oder Nebel), welcher die Gegenstände bedeckt, nimmt ab an Intensität und in dem Umfang des paracentralen Scotoms ist das Sehen normal.

Ignatia 3., jeden 3. Tag auszusetzen und durch Acid. phosphor. 3. Dec. zu ersetzen.

28. December. Der leichte Hof, welcher den Disens opticus umgab, ist verschwunden. Das Scotom hat noch mehr abgenommen; er sieht wieder das Roth und Grün. Pat. klagt über Verstopfung und etwas Hämorrhoiden. Aesculus 3. Dec. und Acid. phosph. 1. Dec.

13. Januar 1895. Sehvermögen gut, kaum noch ein sehr leichter Nebel. Der constante Strom (10 Elemente) jeden zweiten Tag, 3 Wochen lang — dabei fortschreitende Besserung.

Verf. sah ihn später erst wieder und er fühlte sich völlig gesund. Da die Ursache seines Kummers beseitigt ist, so ist auf eine dauernde Heilung zu rechnen. — Epikritisch sagt Verf.: „Ich habe diesen Fall hauptsächlich vom Gesichtspunkte der ätiologischen Erklärung veröffentlicht; es handelte sich hier, meine ich, um wiederholte Compressionen, die durch einen vasomotorischen Reflex bedingt waren, also um Anästhesie der musculären Fasern von der Peripherie gegen das Centrum hin. Und eine solche Erklärung hat nichts Gezwungenes, wenn man bedenkt, dass die Einflüsse von Kummer und Verdruss, eine der schrecklichsten Erkrankungen des Auges, das chronische, nicht entzündliche, von Donders so gut beschriebene, Glaucom erzeugen können.

Vollständige Lähmung des N. oculomotorius.

Ein 50jähr. Mann, Rentier, stellt sich am 16. April v. J. vor, der von einer vollständigen Lähmung des Oculomotorius mit Ptosis, rechterseits, befallen war. Die Ptosis war eine fast vollständige und unterschied sich von der spasmodischen durch die Thatsache, dass das Augenlid keinen Widerstand leistete, wenn man es aufhob, sowie auch durch die Langsamkeit, mit der es, wenn erhoben, wieder herabfiel. Das Auge befand sich in Strabismus divergens und war seine Beweglichkeit merklich verringert. Die Pupille erweitert; Exophthalmos nicht ausgesprochen. Diplopie auf beiden Augen. Schwindelanfälle und selbst Brechübelkeit, welche an Gehirnaffection erinnern.

Als Ursache dieser Lähmung ergab sich plötzliche Erkältung. Der Kranke hatte sich nämlich, ganz in Schweiss gebadet in Folge einer starken Körperanstrengung, den Kopf mit kaltem Wasser gewaschen. Syphilis oder irgend eine andere Ursache war ausgeschlossen.

Er bekam zunächst Causticum 6<sup>me</sup> (Hochpotenz) auf Grund der Ursache, der Ptosis und Mydriasis, ohne den Umstand zu betonen, dass das Mittel vorzugsweise auf den Rectus externus in gelähmtem Zustande gerichtet ist. Auf der rechten Seite der Stirn und des Kopfes wird eine excitirende Waschung gemacht.

Nach 8 Tagen konnte Verf. eine merkliche Besserung constatiren. Da Pat. aber über einen Schmerz klagte, wie, wenn man ihm einen starken Druck auf den Augapfel von vorn nach hinten ausübte, so verschrieb Verf. im Wechsel mit dem frühern Mittel Paris quadrifol. 3. Dec.; wonach dies Symptom verechwand, ohne das Grundleiden zu beeinflussen.

9. März. Status idem. Da der Kranke sonst ein Rheumatiker war, bekam er Rhus 6<sup>me</sup>, und da die Conjunctiva einen leichten katarrhalischen Zustand darbot, daneben Euphrasia 3<sup>me</sup>.

18. März. Beträchtlich besser. Der Strabismus um wenigstens 3.5° geringer; das obere Lid bedeckte nur den halben Augapfel und Pat. war im Stande, es leicht zu bewegen. Die Pupillenerweiterung hielt noch an. — Die Conjunctivitis geschwunden. Causticum dreimal täglich einen Tropfen.

26. März. Pat. hat 2 Tage viel an Lid-Schmerz gelitten; seit dem 22. hat er das Mittel nicht mehr genommen, indem er jenen Schmerz demselben zuschrieb. Entschieden besser.

8. April. Es geht dem Pat. sehr gut. Fast alle Symptome des Leidens sind geschwunden. Nach Anwendung des elektrischen Stromes täglich bis zu Ende des Monats trat er eine Reise in die Pyrenäen an und nach seiner Heimkehr konnte Dr. De Vriese die völlige Heilung constatiren. Es trat auch kein Rückfall ein.

Dr. **Mossa.**

## Congress homöopathischer Laienvereine zu Hamburg.

Am Sonntag, den 4. August, bei Gelegenheit der Festfeier sprach Dr. Haupt-Chemnitz über das Thema „Die Stellung der Homöopathie zur Bakteriologie“ in einstündiger interessanter, durch Demonstrationen unterstützter Rede. Der Referent führte Folgendes aus:

Die Medicin steht gegenwärtig im Zeichen der Bakteriologie, alle Zweige der medicinischen Wissenschaft werden von ihr beherrscht. Die Homöopathie in Deutschland bekämpft diese neue Entdeckung derselben, jedoch mit Unrecht. Sie thut es einmal aus Furcht vor der Allopathie und zum andern, weil sie auf einem nach dieser Richtung hin veralteten Standpunkt Hahnemann's beharrt. In Amerika, wo sich die Homöopathie ungehindert entwickeln kann, ist die Bakteriologie längst ein obligatorischer Lehrgegenstand der homöopathischen Universitäten. Seitdem die medicinischen Hilfswissenschaften so sehr fortgeschritten sind und uns in den Stand gesetzt haben, exacte Untersuchungsmethoden walten zu lassen, die mikroskopischen Krankheitserreger zu erkennen, zu züchten und in anderen Lebewesen wirksam zu machen, ist der Satz Hahnemann's: „Wer hat je einen Giftstoff, ein Skrophelgift oder ein anderes Krankheitsgift den Augen darlegen können?“ de facto widerlegt, und Hahnemann würde der Erste sein, wenn er noch lebte, den Irrthum zu erkennen. Die Unkenntniss bei seinen Nachfolgern kommt vielfach hinzu, sie in diesem Irrthum beharren zu lassen. Der Redner gab nun einen kurzen Abriss der Naturgeschichte der Bakterien, sprach über Arten, Vermehrung und Züchtung derselben. Er zeigte, wie sich Fäulnisbacillen in einem Gelatine enthaltenden Glascylinder bilden und ging dann über auf die schädliche Wirkung der Bakterien auf Wunden. Er zeigte, wie durch die Entdeckung des englischen Chirurgen Lister durch den sogenannten antiseptischen Wundverband, der Wundfieber, Eiterungen, Wundrose und Blutvergiftung bei Operationen verhindert, eine vollständige Umwälzung in der Chirurgie herbeigeführt worden ist. Der durch Lister eingeführte Gebrauch von Carbolsäure, Salicyl und anderen Stoffen ist in neuerer Zeit bedeutend modificirt worden; die Homöopathie wendet seit 30 Jahren bei Wundverbänden Arnica an und unterstützt den Heilungsprocess durch innere Mittel.

Dann besprach der Redner die Ansteckung durch Bakterien, die auf irgend eine Weise in den menschlichen Körper gerathen, sich hier unter ihnen günstigen Umständen stark vermehren und dann nach einer gewissen Zeit Krankheitserscheinungen erzeugen, wie Entzündungen, Eiterungen und Ge-

webstod oder durch Verstopfung und Zerreissung von Haargefässen und durch Productionen von giftigen Stoffen innere Krankheiten, die nach ihren Symptomen verschiedene Namen tragen. Für die verschiedenen Disposition der Thiere und Menschen für derartige Krankheiten, ebenso für die vollständige Immunität, d. h. für die Unempfänglichkeit, hat die Wissenschaft noch keine Erklärung gefunden. Nach der Erörterung des unmittelbaren Verhältnisses zwischen der Disposition und der Einwirkung der Bakterien als Ursache der Krankheit, in der bewiesen wird, dass die Bakterien wirklich die directe Veranlassung der Infectionskrankheiten bilden, zeigt der Referent die Unzulänglichkeit der allopathischen Versuche, die Bakterien im erkrankten Organismus zu tödten. Sie scheitern allgemein daran, dass man dem Körper, ohne ihn zu vernichten, unmöglich so grosse Dosen antiparasitärer Arznei zuführen kann, wie zur Abtödtung aller Krankheitserreger nöthig wären. Leider werden diese vergeblichen Versuche zum Schaden des Kranken noch häufig gemacht.

Einen anderen Weg hat der grosse Bakteriologe Koch eingeschlagen, der durch das Tuberkelgift nicht die Krankheitserreger, sondern das tuberculöse Gewebe zerstören wollte. Die übermässige Anwendung des Tuberculin, das die grossen Hoffnungen, die man auf seine Wirkung gesetzt, nicht erfüllt hat, ist eher schädlich als nützlich gewesen. Jedoch behält dieses Mittel in der Thierheilkunde als diagnostisches Hilfsmittel bleibenden Werth. Ueber das allerneueste Heilverfahren, die Serumtherapie, die sich auf die Lehre von der Immunität stützt, lässt sich noch kein abschliessendes Urtheil fällen. Sie stellt die Immunität künstlich her. Dieses Heilverfahren ist in Aerztekreisen verschieden beurtheilt. Man muss, um zu rechtem Resultate zu kommen, bakteriologisch die echte Diphtherie von der falschen unterscheiden und die Wirkung des Serums nur auf die erstere berücksichtigen. Zum andern ist festzuhalten, dass das Heilmittel nicht bei Complicationen der Krankheit, denen andere Bakterien als Ursache zu Grunde liegen, wirkt. Darum ist schnelle Anwendung des Serums geboten. Eine Berliner Zusammenstellung zeigt, dass von den mit Serum behandelten Diphtheriekranken am ersten Krankheitstage 100<sup>0</sup>/<sub>10</sub>, am zweiten 97<sup>0</sup>/<sub>10</sub>, am dritten 86<sup>0</sup>/<sub>10</sub>, am vierten 77<sup>0</sup>/<sub>10</sub> und am fünften 56<sup>0</sup>/<sub>10</sub> geheilt wurden. Die vor drei Wochen von Professor Eulenburg in Berlin erstattete Statistik erstreckt sich auf 10 240 echte Fälle. Von 5790 mit Serum Behandelten starben 552, also 9<sup>1</sup>/<sub>2</sub><sup>0</sup>/<sub>10</sub>, von 4450 ohne Serum Behandelten starben 652, also 14<sup>3</sup>/<sub>4</sub><sup>0</sup>/<sub>10</sub>. Das beweist den unstreitigen Nutzen der Serumtherapie. Die Homöopathie braucht diese bakteriologische Errungenschaft nicht zu bekämpfen, sie auch

nicht zu beneiden. Die homöopathischen Mittel leisten dasselbe. Die Anhänger Hahnemann's brauchen der Bakteriologie keine Concessionen zu machen. Redner weist nach, wie sie im Gegentheil für die Homöopathie nutzbar gemacht werden kann und wie die Bakteriologie ihrerseits sogar in dem Kampfe um die allgemeine Anerkennung und Ausbreitung der Homöopathie dieser hilfreich an die Seite treten müsse.

Den zweiten Vortrag hatte Herr A. Paasch-Hamburg, der über seine Erfahrungen während der Cholerazeit in Hamburg 1892 sprach. Seine Ausführungen werden für die auswärtigen Teilnehmer des Congresses besonders interessant gewesen sein; denn sie liessen die ganzen Schrecken des Unglücksjahres vor den Zuhörern wieder aufleben.

In der am Montag, den 5. August, stattgefundenen Delegirten-Sitzung führte Dr. Puhlmann-Leipzig den Vorsitz. Der Congress ernannte eine Commission von fünf Mitgliedern zur Ausarbeitung einer Denkschrift und einer Petition an den Bundesrath, um die einheitliche Regelung der homöopathischen Pharmacie im gesammten deutschen Reiche herbeizuführen, und zwar auf Grund der von Dr. W. Schwabe-Leipzig herausgegebenen und bereits im Jahre 1872 vom Central-Verein homöopathischer Aerzte Deutschlands den Regierungen zur gesetzlichen Einführung empfohlenen Pharmacopoea homoeopathica polyglottae. Es wurde geltend gemacht, dass diese Forderung keineswegs eine einseitige homöopathische sei, sondern sogar von pharmaceutischen Kreisen, z. B. von der Berliner pharmaceutischen Zeitung seiner Zeit selbst gewünscht worden und ihre Erfüllung deshalb nicht als aussichtslos zu erachten sei, namentlich wenn man nicht so naiv sei, die Apotheken zur Abgabe von Potenzirungen, die über die 4. Decimale hinausgingen (von sogenannten Nichtsen), verpflichtet zu wollen. — Ferner wurden Vorschläge zur Hebung des homöopathischen Vereinslebens gemacht und die Gründung eines internationalen Verbandes homöopathischer Vereine beschlossen.

Weiterhin beschloss man auf Anregung des Realschullehrers Dr. Storm (vertreten durch Dr. Werner) die Errichtung eines Hahnemann-Monuments in Altona oder Hamburg im Jahre 1900. Es soll zu diesem Zwecke eine Preisausschreibung stattfinden und das Preisrichteramt den Herren Professor Schilling in Dresden, Begas in Berlin und Zur Strassen in Leipzig angetragen werden.

Endlich beschäftigte sich der von ca. 40 Vereinsdelegirten besuchte Congress mit einem Statuten-Entwurf für homöopathische Krankenkassen. — Die Zahl der den homöopathischen Vereinen angehörigen Personen bezifferte, wie nachträglich bemerkt sei, der Vorsitzende auf ca. 40 000.

Die durch die Jury (Dr. Haupt-Chemnitz, Dr.

Voorhoeve-Dillenburg und Jansen-Rotterdam) vorgenommene Prämiirung der vorzüglichsten Aussteller ergab folgendes Resultat: Die grosse goldene Medaille den Herren Dr. Werner-Wilster, Dr. Willmar Schwabe-Leipzig, Täschner & Comp. und Marggraf-Leipzig; die silberne Medaille: Die Vereinigung tot bevordering de Homoeopathie in Nederland, die Sociétés de homoeopathie de France in Paris, die Sociétés de homoeopathie de Belge, Brüssel, Apotheker Dr. Levinsohn-Berlin und die Firma C. Munninghaus in Lennepp in Westphalen, letztere für Dr. Thomalla's Gesundheits-Unterkleider.

Der nächstjährige internationale Congress wird in Elberfeld-Barmen stattfinden. (Hamb. Fr.-Bl.)

## Lesefrüchte.

### Leukoplakia linguae.

Dr. S. Rosenberg (Hamburg) berichtet über folgenden Fall: Ein 42jähriger Mann, der vor 20 Jahren Ulcus penis gehabt ohne weitere Folgeerkrankung, Vater gesunder Kinder, leidet seit 7 Jahren an Leukoplakia linguae: Auf der Zunge erscheinen von Zeit zu Zeit sehr *schmerzhaft*, *flache*, *sehr kleine bis 10-Pfennigstückgrosse Geschwüre* mit nicht wallartig aufgetriebenem Rande und schmutzigeiterigem Grunde. Die Geschwüre heilen nach mehr weniger langem Bestehen und hinterlassen flache, bläulich glänzende Narben. Betroffen war stets nur die *obere Zungenfläche*, Seitenränder und Untergrund sind immer freigeblieben. Gegenwärtig ist die ganze Oberfläche der Zunge von solchem Narbengewebe bedeckt; tiefe, sich vielfach durchkreuzende Furchen theilen dasselbe, rhagodenähnlich, in Plaques ab; hier und da vereinzelte Geschwüre. — Therapie: Bisher die verschiedensten Mittel (Resorcin-Mundbäder, Milchsäure-Pinselungen, Jodoform etc.) vergeblich angewandt; Rauchverbot ohne jeden Einfluss. Pat. hatte sich schliesslich, nur um sich von den Schmerzen zu befreien, mit Cocainlösungen beholfen. — Verf. wandte eine 20<sup>0</sup>/<sub>10</sub>-Jodkalilösung in Pinselungen an. Der Erfolg war eclatant. Zunächst trat im Bereich der Geschwürflächen intensives Brennen ein, das aber nach  $\frac{1}{2}$  Stunde aufhörte. Dann war der Ulcus schmerzlos; weitere Bepinselungen brachte es in wenigen Tagen zur Heilung. Behandlung der im Entstehen begriffenen Geschwüre brachte dieselben stets zum Stillstand und führte sie gleichfalls bald zur Wiederherstellung. Durch tägliches Einpinseln der Zunge kann Pat. sich dauernd geschwürfrei erhalten. — Rauchen und reizende Speisen schaden dabei nicht. -- Verf. will trotz der guten Wirkung der starken Jodkalilösungen doch keinen Schluss auf die syphilitische Natur dieses Zungenleidens machen.

(Deutsche med. Wochenschrift 1894. No. 27.)

# Dr. v. Bönninghausens Therapeutisches Taschenwörterbuch in neuer deutscher Auflage.

Trotzdem noch nicht auf so viele Exemplare dieser neuen Auflage subscribirt worden ist, als zur Deckung der Druck- und Papierkosten (von den anderen Kosten — Honorar etc. — ganz abgesehen) nöthig sind, so habe ich mich doch entschlossen, — durch die Ermuthigungen, die mir auf der Centralvereins-Versammlung in Hamburg und Kiel zu Theil wurden, angeregt — **die neue Auflage erscheinen zu lassen.**

Sie wird demnächst in Druck kommen und hoffe ich, dieselbe **bis Ostern nächsten Jahres spätestens herausgeben** zu können.

An die Herren Aerzte richte ich die höfliche Bitte, mich auch bei diesem Unternehmen nach Möglichkeit zu unterstützen, damit ich wenigstens auf die Kosten komme, denn von irgend welchem Nutzen kann in absehbarer Zeit keine Rede sein, und die Unternehmungslust, die ich durch Herausgabe von Werken, wie „Gross-Hering-Faulwasser“, „Bruckner, Augen und Ohren“, „Hausmann, gesammelte Schriften“ und nicht minder die „Allgemeine homöopathische Zeitung“ etc., an denen allen nichts **verdient**, durch die aber unserer guten Sache **gedient** wird, wohl zur Genüge bewiesen habe, leidet, wenn man selbst von zahlungsfähigen Herren, deren wir ja zur Genüge in unseren Kreisen haben, keine Unterstützung erfährt.

Die „Allgemeine homöopathische Zeitung“, die älteste wissenschaftliche homöopathische Zeitung, die trotz aller höchst überflüssiger Anzapfungen von gewissen Seiten (die sowohl gegen sie selbst, als auch das hiesige homöopathische Krankenhaus gerichtet sind) ihren neutralen Standpunkt — so lange sie in meinem Verlage erscheint — nie verlassen hat und zu allen Kränkungen auch ferner schweigen wird — denn zum Austrage persönlicher Streitigkeiten soll sie nie ihre Spalten öffnen (selbst für sich selbst nicht) — und stets das Neueste und Beste auf allen Gebieten unserer Wissenschaft bringt, erlaube ich mir, bei dieser Gelegenheit in freundliche Erinnerung zu bringen. — Ich bitte, sie durch Vermehrung der Abonnements auf dieselbe, wie durch Einsendung von Manuscripten bestens zu unterstützen.

Leipzig, im September 1895.

**A. Marggraf's homöopath. Officin.**

## Anzeigen.

Eine grössere Krankenkasse in einer rheinischen Industriestadt wünscht mit einem

### homöopathischen Arzte

in Verbindung zu treten, welcher geneigt wäre, sich am Sitze der Kasse niederzulassen und an der Behandlung der Kassenmitglieder theilzunehmen. Bewerber müsste seine Arzneien selbst dispensiren. Gefl. Anerbieten unter **K. 36** erbeten.

### Allgemeine Orts-Krankenkasse Remscheid.

Im Verlage der unterzeichneten Firma ist oben erschienen:

### Dr. Franz Hausmann's Kleine Schriften.

Nebst einem Anhang:  
Handschriftlicher Nachtrag von Dr. Hausmann mit Satzfehlverbesserungen zu seinem grossen Werke:  
Ueber die Ursachen und Bedingungen der Krankheiten.

Gesammelt und herausgegeben von  
Dr. C. Bojanus sen., Samara.

Diese hochinteressante Sammlung wird Aerzten und Laien auf's Wärmste zum Studium empfohlen. Durch besondere Nebenumstände soll dieses 13 Druckbogen in Octavformat umfassende Buch broschirt zum billigen Preise von nur Mk. 1.50 verkauft werden, um ihm eine möglichste Verbreitung zu sichern.

Leipzig, im Juli 1895.

**A. Marggraf's Homöopathische Officin.**

### Zur Zuckerbestimmung im Harn,

qualitativ und quantitativ, empfehle als das Einfachste und Praktischste die

#### Limousin'schen Tropfenzähler

mit genauer Gebrauchsanweisung und Berechnungstabelle à Paar = Mk. 3.50.

Die dazu gehörige **Fehling'sche Lösung**, stets ganz frisch, wird in Glasstöpselgläsern à 30,0 = 50 Pf. incl. Flasche abgegeben.

### Zur Eiweissbestimmung im Harn,

qualitativ und quantitativ, empfehle als das Einfachste und Praktischste die

#### Esbach'schen Albuminimeter

mit genauer Gebrauchsanweisung à Mk. 3.

Die dazu gehörige Lösung von Citronen- u. Picrinsäure gebe ich in jedem Quant. (à 100,0 = 30 Pf. ohne Flasche) ab.

**A. Marggraf's homöopath. Officin in Leipzig.**

### Mars'sches Krebsmittel.

Von diesem Mittel ist wiederum ein grösseres Quantum eingetroffen. Die bereits vorher eingegangenen Bestellungen auf dasselbe sind sofort erledigt worden, und stehe ich mit dem verbliebenem Vorrathe gern zu Diensten. Leider ist es trotz meiner Bitte um billigeren Preis an Herrn Missionar Mars noch immer so theuer wie bisher: 10,0 in Kügelchen 2 Mark.

Leipzig, den 24. Juni 1895.

**A. Marggraf's Homöopathische Officin.**

Vorräthig sind, ausser anderen, nachstehende **isopathische Mittel**:

- |   |   |   |
|---|---|---|
| <p>1. <b>Tuberculin-Koch</b></p> <p>2. <b>Tuberculin-Koch-Kunkel</b></p> <p>3. <b>Tuberculin-Heath</b></p> <p>4. <b>Behring's Diphtherie-Serum</b></p> <p>5. <b>Krebs-Serum von Prof. Emmerich</b></p> <p>6. <b>Mars'sches Krebsmittel</b></p> <p>7. <b>Thyreofidin</b></p> | <p style="font-size: 2em;">}</p> <p style="font-size: 2em;">Durch</p> <p style="font-size: 2em;">Dr. Kunkel</p> | <p>D. 1. — C. 100. Dilut., potenziert mit <math>\frac{1}{4}</math> 0/10 igem Carbolwasser; ferner von D. 1. — C. 30. und in der D. 200. als <b>Verreibung</b>.</p> <p>Nur <b>Globuli</b> C. 50. und C. 100.</p> <p>Nur <b>Tritur.</b> C. 100.</p> <p><b>Dilut.</b> C. 1.— C. 30., event. auch in <b>Global.</b> 3.—30., oder <b>Trit.</b> D. 3.— C. 30.</p> <p><b>Dilut.</b> C. 1.— C. 200., ferner <b>Glob.</b> C. 3.— C. 30. und C. 200., event. auch <b>Trit.</b></p> <p>In grösseren <b>Körnchen</b>; Potenz resp. Mittel selbst unbekannt.</p> <p>In <b>Tablettenform</b>, Originalflaschen resp. Cylinder. — Ferner: <b>Dil.</b> C. 4.— C. 30. und <b>Trit.</b> D. 1.— C. 30.</p> |
|---|---|---|

**A. Marggraf's homöopathische Officin in Leipzig.**

### Schilddrüsen- (Thyreoidin-) Tabletten (Tablettae Thyreoideae)

nach Vorschrift des Herrn Staatsrath, Professor Dr. Hoffmann, Director der Medicinischen Universitäts-Poliklinik, bereitet in der **Kurprinz-Apotheke (Emil Loswe), Leipzig, Sternwartenstrasse 29.**

**Literatur über Schilddrüsenbehandlung:**

- Deutsche medic. Wochenschrift: 1893 No. 3.
- 1894 No. 41, 50.
- 1895 No. 22, 3.
- British medic. Journal: 29. Juli 1893, 7. Juli 1894.
- Münchener medic. Wochenschrift: 1895 No. 17.
- Beiträge zur klinischen Chirurgie: XIII. Band Heft 1.

Herr Staatsrath Professor Dr. Hoffmann hat die Schilddrüsen-tabletten mit Erfolg angewandt bei Myxoedem sowie bei gutartigen Strumen (Kropf) und über die diesbezüglichen Fälle in der hiesigen Medicinischen Gesellschaft Vortrag gehalten.

**Dosirung:** Bei Erwachsenen bis 4, bei Kindern bis 2 Tabletten pro Tag und zwar auf einmal beim Essen zu nehmen.

Auch bei **Fettsucht** findet das Präparat vielseitig Anwendung. Nach Mittheilungen in der Deutschen medic. Wochenschrift hat sich fast regelmässig bei der Schilddrüsenbehandlung beim Patienten eine Abnahme des Körpergewichts bemerkbar gemacht und legte diese Beobachtung den Gedanken nahe, ob nicht durch Zuführung von Schilddrüsenpräparaten eine Verminderung des normalen Fettes der **Fettleibigen** zu erzielen sei. Die in dieser Richtung gemachten Versuche von den Herren Prof. Dr. Leichtenstein und Dr. Wendelstadt haben befriedigende Resultate ergeben. Bei 27 Fettleibigen ergab die Behandlung von 24 Personen einen positiven Erfolg. Es wurden Körpergewichtsabnahmen bis zu 25 Kilo constatirt. (Siehe Deutsche medic. Wochenschrift 1895 No. 22, Seite 346—49.)

Preise: { 1 Röhrchen 30 Stück = 1.— Mk.  
1 Glas 100 " = 3.— "

Zu beziehen durch die **Homöopathische Centralapotheke von Täschner & Co., Leipzig.**

### Auf Reisen und zur Dispensation sehr practisch. Homöopathische Mittel

**in Tablettenform, à 0,25 Gramm Gewicht.**  
(Das richtige Quantum für eine einzelne Arzneigabe.)

1 Cylinder à 12 Stück = 3 Gramm . . .	Mk. —.20
1 {Flacon od. Schachtel à 24 " = 6 " . . .	" —.30
1 " à 30 " = 7,5 " . . .	" —.35
1 " à 40 " = 10 " . . .	" —.45
1 " à 50 " = 12,5 " . . .	" —.55
1 " à 60 " = 15 " . . .	" —.65
1 " à 80 " = 20 " . . .	" —.75
1 " à 100 " = 25 " . . .	" —.90
1 " à 120 " = 30 " . . .	" 1.10
1 " à 150 " = 37,5 " . . .	" 1.35
1 " à 200 " = 50 " . . .	" 1.80
1 " à 400 " = 100 " . . .	" 3.50

**A. Marggraf's homöopath. Officin, Leipzig.**

### Prima entölten homöopath. Cacao. Feinste homöopath. Gesundheits-Chokolade.

Bei homöopathischen Curen ausser dem homöopathischen Gesundheitskaffee als Getränke gestattet, empfehlen wir in reinsten und besten Qualitäten und in eigener Packung billigst:

Entölten Cacao in Blechbüchsen  
à 1 Pfd. à  $\frac{1}{2}$  Pfd. à  $\frac{1}{4}$  Pfd.  
à 2.80 à 1.50 à —.80 Mk.

Gesundheits-Chokolade à Pfd. = 2 Mark,  
in  $\frac{1}{4}$  Pfd.-Tafeln à 50 Pf.

Unsere Präparate sind von reinstem Geschmack, bestem Arom, höchstem Nährwerthe und leichtester Verdaulichkeit.

**Homöopath. Centralapotheke  
von Täschner & Co. in Leipzig.**

# ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

Herausgegeben von

Dr. med. Mossa, pract. Arzt in Stuttgart.

Geschäftsstelle und Verlag von William Steinmetz (A. Marggraf's homöopath. Officin) in Leipzig.

Erscheint 14tägig zu 2 Bogen. 13 Doppelnummern bilden einen Band. Preis 10 M. 50 Pf. (Halbjahr). Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. No. 97 des Post-Zeitungs-Verzeichnisses (pro 1895). — Inserate, welche an Haasenstein & Vogler in Leipzig und dessen Filialen oder an die Verlagsbuchhandlung selbst (A. Marggraf's homöopath. Officin in Leipzig) zu richten sind, werden mit 20 Pf. pro einmal gespaltene Petitzeile und deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 5—8 M. berechnet

**Inhalt.** Einladung zur Herbstversammlung des Sächsisch-Anhaltinischen Vereins homöopathischer Aerzte. — V. Bericht der Arzneiprüfungsgesellschaft. Nachprüfung von *Lactuca virosa*. Referent Dr. Schier, Mainz. — Aus der Brunnenpraxis. Von Dr. Th. Kafka in Karlsbad. — Die Geschichte einiger Sanguinaria-Symptome. Von Dr. Mossa. — Ueble Gerüche der Ausscheidungen als Symptome und Indicationen. — Der Kurort Sylt in der Eigenthümlichkeit seiner Wirkung nebst praktischen Reisewinken für Kurgäste. Von Dr. med. Kunkel, pract. Arzt in Kiel. — Lesefrüchte. — Dr. von Bönninghausen's Therapeutisches Taschenwörterbuch in deutscher Auflage. — Anzeigen.

Schluss der Schriftleitung: Freitag vor dem Erscheinungstage.

## Einladung.

Die **Herbstversammlung** des Sächsisch-Anhaltinischen Vereins homöopathischer Aerzte findet **Sonntag, den 13. October, in Leipzig im neuen Theaterrestaurant, Mittags 1 Uhr** statt. Die geehrten Mitglieder werden hierdurch mit der ergebensten Bitte eingeladen, ihre Theilnahme spätestens bis 10. October Herrn Dr. med. Haedicke in Leipzig, Burgstr. 2, anzeigen zu wollen. Auswärtige Collegen sind als Gäste herzlich willkommen. Alles Nähere durch Postkarten. Um 3 Uhr gemeinschaftliches Mittagessen mit Damen, das Gedeck 3 Mark.

**Der Vorstand des Sächsisch-Anhaltinischen Vereins homöopathischer Aerzte.**

Geh. Sanitätsrath Dr. Faulwasser, Vorsitzender.

Dr. O. Groos, Schriftführer.

## V. Bericht der Arzneiprüfungsgesellschaft.

### Nachprüfung von *Lactuca virosa*.

Referent Dr. Schier, Mainz.

Die Wahl des V. Prüfungsmittels fiel auf die obige giftige Abart unseres altbekannten Gartenlattichs; wengleich diese Pflanze von Seiten der Praktiker so gut wie nie verwendet wird, — soweit man dies aus den in unseren Zeitschriften publicirten Krankengeschichten schliessen darf, — so durfte doch wohl aus dem Atribut „virosa“ vermuthet werden, dass der in ganz Mitteleuropa verbreiteten Pflanze arzneiliche bez. giftige Eigenschaften in mehr als gewöhnlichem Maasse zukommen möchten. *Farrington* scheint von dem Mittel keine grosse Meinung gehabt zu haben, denn es findet sich in seinem Lehrbuche nur ganz nebenbei erwähnt. Eine sehr ausführliche Monographie darüber aber ist in *Noack's* und *Hartmann's* „Journal für Arzneimittellehre,“ Band I vom Jahre 1839, durch *Eduard Seidel* veröffentlicht; im Anschluss an diese sehr fleissige Arbeit will ich hier das

Wichtigste, was über jenes Mittel bisher bekannt war, recapituliren.

Die Gattung *Lactuca* mit ihren Species *L. perennis*, *viminea*, *virosa*, *sativa*, *seariola*, *saligna* und *muralis* gehört zu der grossen Familie der Compositen, welcher wir eine Reihe der bekanntesten und wichtigsten Arzneipflanzen entnommen haben; ich erinnere an *Tussilago farfara*, *Bellis perennis*, *Helianthus tuberosus*, *Artemisia absinthium*, *Artemisia Abrotanum*, *Artemisia vulgaris*, *Achillea Millefolium*, *Matricaria Chamomilla*, *Arnica montana*, *Senecio vulgaris*, *Calendula officinalis*, *Cichorium intybus*, *Leontodon Taraxacum*. Eigentliche Giftpflanzen sind darunter nicht zu finden; unser Prüfungsmittel ist wohl die am stärksten wirkende, wenn nicht von der ganzen Familie der Compositen, so doch sicher von der Gattung *Lactuca*, während die *Sativa* als die schwächste angesehen werden kann.

Der Giftlattich ist eine zweijährige, an steinigten Orten, Aeckern und Gebüschcn Mitteleuropas vorkommende, nicht gerade sehr häufige Pflanze, welche  $\frac{1}{2}$ — $1\frac{1}{2}$  m hoch wird, im Juli und August



mit gelber Krone blüht und schwarze Früchte trägt. Der Stengel ist rund, glatt, rispig-ästig, graugrün, hier und da mit blutrothen Flecken gezeichnet; die Blätter sind gross, wagrecht abstehend, stachelspitzig gezähnt und stengelumfassend. Alle Theile des Giftlattichs haben sowohl den dieser Pflanzengattung eigenen widrigen, betäubenden Geruch, als auch den zähen, scharfen, bitteren, brennend schmeckenden Milchsafte in einem hohen Grade, der zumal durch Einritzen in die Pflanze als Lactucarium gewonnen wird, mit welchem man schon zu des *Dioscorides* Zeiten den Mohnsafte verfälschte. Das aus der *Lactuca* gewonnene krystallinische Lactucin scheint nicht die volle hypnotische Kraft des Lactucariums zu haben, dessen Extract, auch an Thieren geprüft, sich dem Morphin sehr ähnlich erwies. Das Lactucarium virosun ist, an der Luft getrocknet, gelblich-braun, von wachsartiger Consistenz und sehr stark narkotischem, Opium ähnlichem Geruch und ebenso ekelhaft bitterem Geschmack und schimmelt leicht, selbst in gut verkorkten Gefässen; im Wasser ist es fast völlig auflöslich. Durch Kochen verliert der concentrirte wässerige Auszug des Lactucariums den virösen Geruch gänzlich. Näher auf die chemischen Bestandtheile und Reactionen des Lactucariums hier einzugehen, halte ich für unnöthig und stimme in diesem Punkte mit Herrn Collegen *Schlegel* überein, der in einer Zuschrift an mich derartige Untersuchungen als für unsere homöopathische Arzneimittellehre gänzlich werthlos bezeichnet, da sie unsere arzneilichen Kenntnisse in keiner Weise fördern und wir speciell mit der Pflanze bezw. der Essenz oder dem Lactucarium selbst als einer physiologischen Einheit zu thun haben.

Der reine Milchsafte, wie er in dem Lactucarium enthalten ist, scheint vorzugsweise auf das Gehirn und weniger auf die vegetative Sphäre einzuwirken, wie dies bei den anderen Präparaten des Lattichs der Fall ist, wo der ganze Saft der Pflanze in Gebrauch gezogen wird; die Uneinigkeit über gewisse Wirkungen des Mittels mag wohl hierin ihren Hauptgrund haben. *Seidel* führt nämlich in seiner Monographie eine grosse Anzahl von älteren Autoren an, welche in der Beurtheilung der Wirkungssphäre unseres Mittels ganz bedeutend von einander abweichen, so dass ich wohl darauf verzichten kann, die Ansichten der einzelnen Gewährsmänner hier zu citiren. Nur was *Vogt* in seinem Lehrbuch der Pharmacodynamik (Giessen 1828) über die Wirkung des Giftlattichs sagt, sei hier angeführt:

„Auf jeden Fall ist der Giftlattich von höherem arzneilichen Werthe, als man ihm seither gewürdigt hat. Seine Anwendung lässt sich im Allgemeinen auf eine dreifache Wirkungssphäre, nämlich die narkotische, die diuretische und die resorbirende

feststellen und darauf die Fälle reduciren, in welchen er nach den Schriftstellern mit Nutzen gebraucht wurde.“

Die Prüfungen, welche *Seidel* l. c. veröffentlicht, wurden angestellt von 9 Personen männlichen und 7 Personen weiblichen Geschlechts, die theilweise recht erhebliche Dosen — bis zu 120 Tropfen der Tinctur — einnahmen. Ueber die dadurch eruirte allgemeine Charakteristik des Mittels äussert sich *Seidel* l. c. Seite 42—44 folgendermassen:

„Gleich nach dem Einnehmen fand sich Wärmegefühl im Magen ein, welches von einer den Schlund heraufsteigenden Uebelkeit und fadem Geschmack begleitet war und sich binnen einer  $\frac{1}{4}$  Stunde so umänderte, dass es in Eiskälte im Magen und Schlunde überging. Dabei entwickelte sich eine Beengung in der Herzgrube, die wahre Präcordialangst nach sich zog, der Brustkorb dünkte ihm wie zusammengeschnürt, eng, besonders beim Krummsitzen, Neigung zum Tiefathmen, Sehnsucht nach freier Luft, häufiges Gähnen, darauf erst fühlte sich der Kopf unnebelt, schwindlig, doch ohne Trübung der Urtheilskraft, mehr ein physisches Gefühl von Schwanken des Gehirns, in Folge dessen der ganze Körper eine unsichere Haltung bekommt, mit Ohrensausen in der Tiefe. Zwischen  $\frac{1}{4}$  bis  $\frac{1}{2}$  Stunde trat unter wenig erleichterndem Aufstossen Kollern im Unterleibe und erleichternder Blähungsabgang ein, die Präcordialangst verminderte sich und wechselte mit Brennen, flüchtigen Stichen und Kältegefühl in der Brust ab; auch trat erschwertes Schlingen, nicht durch Hinderniss im Schlunde, sondern weil die Schlundmuskeln ihren Dienst versagten, ein. Dabei fortwährendes Lufthauchen; Gebücktsitzen erleichtert den Magen, Aufrechtsitzen die Brust; der Thorax kann nichts Anliegendes vertragen; der Kopf mehr unnebelt, doch verschwindet der Schleier beim scharfen Hinsehen auf einen Gegenstand. Nach einer Stunde sammelt sich Schleim in der Rachenhöhle an, bei Andern auch Rauigkeit im Halse; Husten in kurzen Stössen mit Erschütterungsschmerz in der Brust und dem Kopfe. Später wird der Husten kräftiger und der Kopfschmerz tritt stärker ein, theils nur Eingenommenheit, Wüsthheit, theils schmerzhaftes Drücken und Pressen, bei einigen Versuchen auch eine Art Clavus hystericus; Vollheitsgefühl im Unterleib, bleibende Trübsichtigkeit und Athmungsbeschwerden. Bis zur 3., 4. Stunde steigern sich die genannten Symptome, worauf allmählig wieder mehrere abnehmen; die Brustbeschwerden, vorzüglich die Beengung und Neigung zum Tiefathmen, halten Tage lang an; die Unterleibsbeschwerden vermindern sich meistens durch Blähungsabgang oder durch einen ungenüghchen, breiigen oder weichen Stuhl den ersten Tag, dann erfolgt aber ein längeres Aus-

setzen des Stuhlgangs. Die Urinabsonderung ist die ersten Stunden unterdrückt, dann aber bedeutend reichlicher. Die ersten Stunden Frostschauder, grosse Mattigkeit und Müdigkeit. Der Schlaf die ersten Nächte fest, ruhig, mitunter betäubt, später aber unruhiger und unterbrochen. Der Puls um einige Schläge am ersten Tage herabgestimmt. Das Gemüth zur Traurigkeit gereizt, durch kleine Veranlassungen ängstlich bekümmert.“

Des Weiteren ist *Seidel* der Ansicht, dass *Lactuca* wegen der kurzen Dauer seiner Wirkung vorzugsweise zur Verwendung in acuten Krankheiten, vielleicht auch als Zwischenmittel in chronischen Krankheiten in öfters wiederholten Gaben sich eigne; nach seiner Behauptung heben Pflanzensäuren und Kaffee die nachtheiligen Wirkungen der *Lactuca* schnell und sicher auf. Ich muss gestehen, dass es mir bis dato nicht recht klar geworden ist, worauf gestützt unsere fleissigen Vorgänger in den Arzneiprüfungen mit fast apodictischer Sicherheit die Antidote ihrer Prüfungsmittel namhaft machen konnten. Das Ausfindigmachen der Symptome an sich ist in den meisten Fällen so schwierig, dass ich glaube, wir thun am Besten, wenn wir jenen nicht ganz speciell begründeten Angaben ein allzu grosses Vertrauen nicht entgegenbringen. Der Glaubwürdigkeit und Ehrlichkeit jener fleissigen Forscher im Allgemeinen will ich hiermit keineswegs zu nahe treten; nur der optimistischen Leichtgläubigkeit, welche in zahlreichen Berichten zu Tage tritt, soll mein Misstrauensvotum gelten.

Die Versuche unserer Prüfungsgesellschaft haben folgende Resultate ergeben:

I. Frau Dr. **Schier, Mainz**, nimmt:

Am 11. Juni, Vormittags 9<sup>3</sup>/<sub>4</sub> Uhr, 2 Tropfen der *Essenz* in 1 Esslöffel Wasser: Vormittags 11 Uhr Schwindelgefühl, als ob sie sich sollte auf den Boden hinfallen lassen.

Am 13. Juni tagsüber Drücken in der Magen-gegend und im Unterleib wie von Steinen, Druckempfindung im Steissbein und Kriebeln im Mastdarm wie von Würmern. Nachmittags zwischen 2 und 3 Uhr plötzliches Hitzegefühl in beiden Füssen, 10 Minuten dauernd.

Am 13. und 14. Juni Zwang zum Stuhl, 5 bis 6 Mal mit geringfügiger, breiiger Entleerung. Am 14. Juni sofort nach dem Abendessen Zwickeln und Drücken im Unterleib und in der Magengegend, ebenso am 15. Juni nach dem Frühstück, ca. 1 Stunde während. Dabei häufiges Aufstossen von Luft. Nachmittags normales Befinden.

Am 16. Juni beim Aufwachen Drücken im Magen wie von Steinen, weicher Stuhlgang um 7<sup>1</sup>/<sub>2</sub>, 8<sup>1</sup>/<sub>2</sub> und 9<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr.

Am 29. Juni, Vormittags 10<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr, 5 Tropfen

der *Essenz* in 1 Esslöffel Wasser: Nachmittags 5<sup>3</sup>/<sub>4</sub> Uhr plötzlich auftretender, drückender Kopfschmerz in der Stirn und noch mehr im Hinterkopf, bei Bewegung verschlimmert, dabei starkes Schwindelgefühl, nach 1<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Stunde vergehend.

Am 30. Juni, Vormittags, häufiger Hustenreiz, namentlich vom Kehlkopf ausgehend, trocken, d. h. ohne Auswurf. Ebenso am 1. Juli tagsüber. Am 30. Juni, Abends 9<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr, Leibschneiden mit Durchfall. Am 2. Juli, Morgens, beim Frühstück Gefühl, als ob im Mund alles geschwollen, entzündet sei.

II. Dr. **Andries**, z. Zt. in **Nizza**, nahm am 20. Mai 5 Tropfen, am 1. Juni 10 Tropfen, am 22. Juni 20 Tropfen, am 8. Juli 30 Tropfen, am 18. Juli 50 Tropfen der *Essenz*, stets Vormittags 9<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr nüchtern in Wasser, ohne eine Wirkung constatiren zu können. Nur nach der Dosis von 30 Tropfen kam es ihm vor, als ob am Tage nach dem Einnehmen der Stuhlgang flotter als gewöhnlich von Statten gegangen sei.

III. Dr. **Ludw. Atzerodt**, homöopathischer Arzt in **Duisburg**.

**Personalien.** 27 Jahre. Körpergewicht 70 Kilo. Ruhiges Temperament. Haare blond, Augen grau. Mutter Ende der 50. Jahre an Phthisis pulm. gestorben. Litt selbst bis etwa zum 10. Lebensjahre an Scrophulose mit heftiger Keratitis phlyctaenularis. (Von Dr. Mooren in Düsseldorf Prognose auf vollständige Erblindung beider Augen gestellt, homöopathisch schliesslich bis auf minimale, das Sehen nicht beeinträchtigende Narben auf der Cornea bds. hergestellt.) Mehrmals an Halsdiphtherie krank, zuletzt vor 4 Jahren leichter Typhus. Seit der Zeit vollkommen gesund, abgesehen von Neigung zu Blepharitiden, die durch Gehen gegen scharfen Wind leicht hervorgerufen werden. Schlaf Nachts fest, ohne Träume. Appetit gut. Stuhlgang regelmässig. Etwas Acne im Gesicht. Neigung zu Schweiss. Sehr unregelmässige Lebensweise. Raucht 6—8 leichte Cigarren pro die.

Die Arzneiprüfung ist an seinem Körper resultatlos verlaufen, offenbar ist er für dieses Gift nicht empfänglich.

Er nahm am 6. Februar, Morgens 11 Uhr, 6 Tropfen in Wasser; am selben Tage, Abends 11<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr, weitere 10 Tropfen. Weiterhin am 7. Februar, 10 Uhr Abends, 15 Tropfen; am 9. Februar, 11 Uhr Abends, 20 Tropfen; am 15. Februar, 6 Uhr Abends, 25 Tropfen; am 17. Februar, 12 Uhr Mittags, 30 Tropfen; am 21. Februar, 11 Uhr Abends, 50 Tropfen; am 22. Februar, 11<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr Abends, 70 Tropfen; am 26. Februar, 11<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr Morgens, 100 Tropfen; am 26. Februar, 12 Uhr Nachts, 150 Tropfen; am 27. Februar, Mittags 12 Uhr, 250 Tropfen. Von irgend einer Einwirkung hat

er nichts gespürt, das Mittel in einer Verdünnung zu prüfen, erschien ihm nach diesem Versuche als aussichtslos.

IV. Dr. **U. Atzerodt** in **Dresden** konnte diesmal wegen Sterbefall und Erkrankungen in seiner Familie die Prüfung nicht regelrecht durchführen. Nach 8 Tagen, während welcher Zeit er **von der VI. D.-Potenz Morgens und Abends 3 Tropfen** in Wasser nahm, — der Erfolg schienen flüchtige Kopfschmerzen zu sein — musste er aus oben angeführten Gründen die Prüfung abbrechen.

V. Cand. med. **E. in X.** nahm in den Tagen vom **30. Januar bis 16. Februar 1—20 Tropfen der Essenz jeweilig in den Abendstunden**, ohne irgend eine Wirkung beobachten zu können.

VI. Cand. med. **G. in X.**

**Personalien.** 24 Jahre alt, 78 kg schwer, 1,80 m gross. Temperament sanguinisch. An den Mundwinkeln zwei kleine Stellen chronischen Ekzems. Zuweilen kleine Furunkel an Stirn und Nacken. Im 17. Jahre chronische Entzündung des linken Kniegelenkes, die aber ohne Bewegungsstörungen und Deformitäten zurückgegangen ist. Sonst gesund. Lebensweise regelmässig. Mässig in Tabak und Alkohol.

**6. März. 1 Tropfen in einem Esslöffel Wasser, früh um 8 Uhr**, bei leichten Erscheinungen eines Schnupfens. (Derselbe pflegt bei dem Prüfenden sehr leicht zu verlaufen.) Diese Erkältung verlief mit Kopfschmerzen, Benommenheit und Abgeschlagenheit, auch mit dumpfem Schmerz im rechten N. ischiadicus so unangenehm, dass die Prüfung nicht fortgesetzt werden konnte. (Influenza? Ref.)

**20. März. 1 Tropfen in einem Esslöffel Wasser, Vormittags um 8 Uhr.**

**21. März.** Nachts um 12 Uhr Erwachen mit Erscheinungen einer Laryngitis: Druck im Hals, Heiserkeit, Gefühl von Rauigkeit; Pulsbeschleunigung und Fieber. Schlechter, sehr träumereicher Schlaf.

**22. März.** Grosse Abgeschlagenheit, so dass er Vormittags um 10 Uhr wieder zu Bett ging. An den folgenden Tagen wurde das Befinden besser, doch dauerte die Abgeschlagenheit fort. Immer müde, Nachtschweisse, leichte Kopfschmerzen und Schnupfenerscheinungen.

**2. April.  $\frac{1}{2}$  Tropfen in einem Esslöffel Wasser, Nachmittags um 5 Uhr.** Abends um 9 Uhr Kopfschmerzen, nach dem Zubettgehen um  $\frac{1}{2}$  11 Uhr Schwindelgefühl, wie nach reichlichem Alkoholgenuss.

**5. April. Vormittags um 8 Uhr 1 Tropfen in einem Esslöffel Wasser.** Keine Wirkung.

**10. April. Nachmittags um 4 Uhr 2 Tropfen in einem Esslöffel Wasser.** Keine Wirkung.

**15. April. Nachmittags um 3 Uhr 4 Tropfen in einem Esslöffel Wasser.** Keine Wirkung.

**18. April. Vormittags um 11 Uhr 15 Tropfen in einem Esslöffel Wasser.**

Um 1 Uhr dünner, halbfüssiger Stuhlgang. Sonst nichts.

**26. April. Nachmittags um 3 Uhr  $\frac{1}{2}$  Tropfen in einem Esslöffel Wasser.**

**3. Mai. Nachmittags um 3 Uhr  $\frac{1}{4}$  Tropfen in einem Esslöffel Wasser.** Keine Wirkung.

Späterhin nahm der Prüfer noch einige stärkere Dosen ein, ohne ausgeprägte Symptome zu erzielen. Nur machte sich an einigen Abenden, nachdem er 2 Mal hintereinander je 25 Tropfen genommen, heftiges Herzklopfen bemerklich, was sonst — unter normalen Verhältnissen — nie der Fall war.

VII. Dr. med. **Quehi** in **Broich** bei Mühlheim a. d. Ruhr war durch anhaltendes Unwohlsein verhindert, irgendwelche Prüfungsergebnisse zu gewinnen. Was er beobachtete, war nicht charakteristisch genug, um zu beurtheilen, ob es auf die Einwirkung des Mittels zurückzuführen sei.

VIII. Dr. **Roth** in **Mainz.**

**17. April, Mittags 4 Uhr, 5 Tropfen.**

Abends 7 Uhr leichter Schwindel im Sitzen.

**18. April.** Oefters am Tag leichter Schwindel.

**19. April. 10 Tropfen.**

**20. April, 8 Uhr:** bitterer Geschmack.

**22. April, 2 Uhr: 2 Tropfen.**

**23. April, 2 Uhr:** leichter, kurzer Druck in der rechten Stirnhälfte.

Abends 7 Uhr ebenso.

**24. April. 35 Tropfen.**

**25. April. 50 Tropfen.**

Abends 8 Uhr: Leichtes Magendrücken, durch Aufstossen gebessert.

Abends 8 Uhr: Rückenschmerz in der Höhe des Zwerchfelles bei Bücken und Drehen des Rumpfes.

**26. April.** Rückenschmerz ebenso.

**Mittags 11 Uhr:** Kurzdauernder, schneidender Schmerz durch den unteren Thorax von vorn nach hinten in Zwerchfellhöhe.

**12 Uhr: 75 Tropfen.**

4 Uhr: Zucken in den linken unteren Schneidezähnen, später noch öfters.

**27. April.** Morgens noch etwas Rückenschmerz wie am 25. April, besonders links hinten und beim Beugen nach der linken Seite.

11 Uhr: Kurzer, leiser Schmerz in dem linken Kniegelenk. Oefters Zucken an den unteren und oberen Schneidezähnen. Kurze, scharfe Stiche in der Haut an verschiedenen Stellen.

**29. April, Abends 8 Uhr:** Müdigkeit; Schwäche in der Herzgegend, ab und zu aussetzender Puls. Durch Essen, Aufstossen von Luft und Blähungsabgang gebessert.

Starker Schmerz in dem Kreuz beim Drehen des Rumpfes nach links hinten.

2. Mai. Herzbeschwerden wie am 29. April.

3. Mai, 12 Uhr: 100 Tropfen.

3 Uhr: Ziehen in den rechten unteren Mahlzähnen und Schneidezähnen. Gefühl von Spinnweben am Kinn. Oefters Jucken in den Hand- und Fussballen und dem Rücken, besonders im Bett. Kratzen bessert nur kurze Zeit.

4. Mai, Abends: Druck in der Magengegend; besser durch Aufstossen und Blähungsabgang. Ziehen in den linken unteren Backenzähnen.

5. Mai, Morgens: Dünner, breiiger Stuhl, ohne Schmerz.

11 Uhr: Müdigkeit, Magendrücken wie am 4. Mai.

Abends: Ziehen in den unteren Schneidezähnen und im linken Daumenballen.

6. Mai Morgens: Ziehen in der rechten Handfläche beim Faustmachen.

7. Mai. Ziehen in den Fingern der rechten Hand und den oberen Schneidezähnen.

8. Mai. Ziehen in den unteren Schneidezähnen.

IX. Dr. med. S. in W.

**Personalia.** 32 Jahre alt, von kräftiger Constitution, Körpergewicht 70 kg, Grösse 1,62 m, Temperament zur Melancholie geneigt, leidet an mässiger Neurasthenie, leichter Ermüdung bei körperlicher und geistiger Anstrengung, häufiger Schlaflosigkeit nach geistiger Anstrengung, Sausen im Kopf und verstärktem Herzschlag. Stuhl täglich, aber etwas unregelmässig, selten ganz fest. Enthält sich fast ganz von Alkoholenuss und Tabak. Gesichtsfarbe frisch, Haare braun. War bis jetzt nie eigentlich krank.

Er nahm am 26. December 1894, Morgens 10 $\frac{1}{2}$  Uhr, 15 Tropfen der III. D.-P. in 1 Esslöffel Wasser: Von 10 $\frac{3}{4}$ —12 $\frac{1}{2}$  Uhr leichtes Brennen und Trockenheitsgefühl im Rachen.

Von derselben Potenz nahm er am 28. December und am 30. December je 20, am 31. December 10 Tropfen, jeweilig um 11 Uhr Vormittags, ohne eine Wirkung zu verspüren. Auch 19 weitere Versuche mit je 20 Tropfen der II. und I. D.-P., die er vom 2. Januar 1895 bis 11. Februar 1895 nahm, verliefen resultatlos. Am 11. Februar friert er den ganzen Tag; Mittags leidet er an Zerschlagenheitsgefühl, dumpfen Schmerzen in der Brust, besonders links hinten und zwischen beiden Schulterblättern, Reiz zu trockenem Husten, dickflüssiger Secretion aus der Nase, Müdigkeit. (Influenza? Ref.)

Am 12. Februar nimmt er Vormittags 11 Uhr und Abends 6 $\frac{1}{2}$  Uhr je 20 Tropfen der I. D.-P. Beim Aufwachen an diesem Tage verspürt er einen dumpfen, ziehenden Schmerz auf der Brust rechts hinten unten, der nach dem Aufstehen besser wird und dann nur bei Bewegungen besonders hervor-

tritt. Kitzel im Kehlkopf mit trockenem Husten, Secretion von zähem Schleim aus der Nase.

Beim Aufwachen am 13. Februar wieder derselbe dumpfe Schmerz im Rücken hinten unten beiderseits; nach dem Aufstehen besser, aber bei Bewegung wieder hervortretend, trockner Kitzelhusten hier und da den Tag über. An demselben Tage nimmt er Vormittags 10 $\frac{1}{2}$  und Nachmittags 4 $\frac{1}{2}$  Uhr je 20 Tropfen der I. D.-P.

Am 14. und 15. Februar nimmt der Schmerz langsam ab, ebenso der Husten, ohne dass es zu stärkerer Secretion gekommen wäre.

Am 25. Februar nimmt er Vormittags 11 Uhr 5 Tropfen der Essenz, ohne zu reagiren. „Möglicherweise,“ meint der Prüfer selbst, „sind die Erscheinungen vom 11.—15. Februar von einem Katarrh herzuleiten, der in dieser Weise jedoch noch nie bei mir auftrat.“

Am 7. und 8. Mai nahm er Vormittags 9 Uhr je 20 Tropfen der Essenz, konnte aber keine Wirkung constatiren.

X. Dr. Georg Werner in Bergzabern.

27. Mai 1895, Mittags 3 Uhr, 5 Tropfen der Urtinctur. 3 $\frac{1}{4}$  Uhr ziehende Schmerzen im linken Bein, Druck auf der Brust, Puls unregelmässig = 62; Flimmern vor den Augen, Jucken in der Haut.

4 $\frac{1}{2}$  Uhr reissende Schmerzen im linken Handgelenk, drückender Schmerz auf dem Scheitel, Müdigkeit und Schwere in den Augenlidern.

4 $\frac{3}{4}$  Uhr Stechen in der rechten Nierengegend.

5 Uhr dasselbe Stechen in der linken Rückenhälfte. Vermehrtes Schluckbedürfniss und Räuspren. In der Nacht guter, ruhiger Schlaf; am folgenden Tag keine auffallenden Symptome mehr zu beobachten.

4. Juni 1895, Mittags 5 Uhr, 10 Tropfen der Urtinctur. Nach kurzer Zeit Beissen in der linken Backe, das nur einige Augenblicke anhält; dann Beissen auf der Brust, am Rücken und auf beiden Armen.

5 $\frac{1}{2}$  Uhr Stechen im linken Schulterblatt, etwas Hustenreiz. Allgemeinbefinden gut. Am folgenden Tag keine Symptome mehr.

6. Juni 1895, Mittags 4 Uhr, 20 Tropfen. Keine Symptome.

12. Juni 1895, Morgens 8 $\frac{3}{4}$  Uhr, 40 Tropfen.

9 $\frac{1}{4}$  Uhr heftiges Jucken und Beissen in beiden Backen und in der Nasenspitze. Eingenommenheit des ganzen Kopfes mit Wärmegefühl.

10 Uhr ziehende Schmerzen in beiden Armen und im linken Bein; besonders stark im rechten Hand- und linken Kniegelenk. Jucken in der Haut des rechten Oberarms.

19. Juni 1895, Mittags 3 Uhr, 2 Tropfen der 1. Decimal-Potenz. Keine Symptome.

20. Juni 1895, Morgens 9 Uhr, 5 Tropfen der 2. Decimal-Potenz. Keine Symptome.

XI. Dr. Schier in Mainz.

**Nimmt am 2. April, Vorm. 10 Uhr, 2 Tropfen der klaren, goldgelben Essenz** in 1 Esslöffel Wasser: Abends 9 Uhr ohne jeden Anlass bellender Husten aus der Tiefe der Luftröhre herauf, wie noch nie vorher. Am 3. April tagsüber mehrmals kurzer Husten.

**Am 22. April, Vormittags 9 $\frac{1}{2}$  Uhr, 5 Tropfen der Essenz** in 1 Esslöffel Wasser: Abends von 9 Uhr ab ausnehmend grosse Müdigkeit und Schlagsucht. Nachts Schlaf unruhig. Am 23. April Morgens abnormes Mattigkeitsgefühl und Schlagsucht. Stuhlgang ausserordentlich trocken (Bryoniastuhl). Tagsüber mehrmals trockner Husten ohne besonderen Anlass. Nachts unruhig, schwere Träume. Am 24. April, Morgens, im Bett Druck im Magen und Unterleib, ähnlich wie vor Durchfall nach verdorbenem Magen; nach dem Stuhlgang, der ausnehmend schwierig ist, Erleichterung des Magendrückens.

Am 25. April, Nachmittags, Leibschnitten in der Nabelgegend und Durchfall Nachmittags 3 Uhr. In den letzten Tagen auffallend gereizte Stimmung. In den letzten Nächten merkwürdige erotische Träume, ein ganz ungewöhnliches Symptom, zumal der Prüfer sozusagen nie träumt.

**Am 1. Mai, Vormittags 10 $\frac{1}{2}$  Uhr, 10 Tropfen der Essenz** in 1 Esslöffel Wasser: Mittags 12 Uhr Kitzeln im Kehlkopf und in der Luftröhre, zum Husten resp. Räuspern veranlassend. Beim Mittagessen Beklemmungsgefühl im Unterleib und in der Zwerchfellgegend, wie wenn er anormal viel gegessen hätte, was aber in Wirklichkeit durchaus nicht der Fall ist.

Am 2. Mai, Vormittags 10 Uhr, Schnitten im Unterleib und Druck in der Magengegend mit dünnbreiigem, dunkelgrau gefärbtem Stuhlgang.

**Am 16. Mai, Vormittags 10 $\frac{1}{2}$  Uhr, 20 Tropfen der Essenz** in 1 Esslöffel Wasser: Geschmack scheusslich, so dass er noch Wasser nachtrinken muss. Am 17. Mai, Vormittags 9 Uhr, Drücken im Magen und Leibschnitten in der Nabelgegend mit starkem Drang und breiigem Stuhl. Mittags nach dem Essen starkes Völlegefühl im Leib mit Athembeschwerden und Hustenreiz. Mittags und Abends beim Essen abnorme Empfindlichkeit bez. Hallucinationen des Geruchssinnes; zum Entsetzen der Frau hat das Fleisch Mittags einen seifenähnlichen Geruch und Geschmack, während die Kartoffeln des Abends einen dumpfigen, modrigen Geruch haben, was objectiv keineswegs gerechtfertigt ist. Erinnert sich jetzt, dass auch beim 2. Versuch zu Ende April ähnliche Hallucinationen des Geruchs- und Geschmackssinnes sich zeigten.

Am 19. Mai, Abends von 7 Uhr ab, Leibschnitten in der Nabelgegend, so dass er sich winden muss und erst spät einschlafen kann; vorübergehende Erleichterung durch Abgang von Blähungen.

Am 20. Mai Erwachen mit Leibschnitten wie am vorhergehenden Abend und Schwindel, Benommenheitsgefühl, Unlust zur Arbeit. Geht umher wie betäubt. Drang zum Stuhl, der schliesslich unaufhaltsam wird; beim Abgang von Blähungen geht ein kleines Quantum dünner, schmutziggrau verfärbter Fäces mit, ein sehr unangenehmes Symptom. Von 8 $\frac{1}{2}$ —9 $\frac{1}{2}$  Uhr verstärktes Leibschnitten mit Durchfall, welcher schmutziggrau aussieht. Das Benommenheitsgefühl wird allmählig geringer. Die Leibschnitten sind jedenfalls auf Blähungen zurückzuführen, denn nach Abgang von solchen werden die Schmerzen geringer, halten indessen mit kleinen Unterbrechungen an bis zum Einschlafen des Abends. Nach dem Essen werden sie jedesmal gesteigert. Dabei Wasserzusammenlaufen im Munde mit Uebelkeit und Brechneigung und grosses Schwächegefühl, namentlich in den unteren Extremitäten, so dass ihm die Krankenbesuche schwer werden. Abends 10 Uhr Durchfall, graugelb gefärbt, mit zahlreichen Blähungen.

Am 21. Mai Erwachen mit Leibschnitten. Appetit, wie auch am vorhergehenden Tage, geringer als normal, Zunge nur wenig hinten belegt; Wasserzusammenlaufen im Munde mit Uebelkeit. Muss sich im Laufe des Vormittags häufig krümmen vor Leibschnitten. Der Urin brennt beim Laufe durch die Harnröhre und ist dunkel gefärbt, wie auch am vorhergehenden Tage schon. Vormittags 9 $\frac{1}{2}$  Uhr graugelb gefärbter Durchfall mit starkem Leibschnitten und Abgang von zahlreichen Blähungen. Allgemeines Mattigkeitsgefühl, in der Muskulatur der Oberschenkel Zerschlagenheitsschmerz, besonders beim Treppensteigen. Schwindel und Betäubungsgefühl tagsüber. Im Leib Empfindung, als seien alle Organe hart und geschwollen, namentlich die Leber. Abgang zahlreicher Blähungen. Nachmittags 5 Uhr prasselnder Durchfall von schmutziggrauer Farbe. Oefters tagsüber Paroxysmen von Kolik, wobei die Gesichtsfarbe ein blassgrünes Aussehen erhält.

Am 22. Mai Erwachen mit Müdigkeitsgefühl in den unteren Extremitäten, Leibschnitten nur geringfügig, Appetit besser. Vormittags 10 Uhr Durchfall, wie gehackte Eier aussehend, mit gleichzeitigem Leibschnitten und vielen Blähungen. Ebenso Nachmittags 3 Uhr.

Am 23. Mai tagsüber zuweilen Leibschnitten, kein Stuhlgang.

Am 24. Mai immer noch hier und da Leibschnitten. Nachmittags 3 Uhr hellgelber, breiiger Stuhl.

**Am 11. Juni nimmt er Vormittags 9 $\frac{1}{2}$  Uhr 5 Tropfen der I. D.-P. in 1 Esslöffel Wasser, desgl. am 29. Juni, Vormittags 10 $\frac{1}{2}$  Uhr, 5 Tropfen der III. D.-P., ohne irgendwie zu reagieren.**

(Schluss folgt.)

## Aus der Brunnenpraxis.

Von Dr. Th. Kafka in Karlsbad.

Herr H., Küster aus — n, wurde Anfangs August 1894 an mich empfohlen. Er kam begleitet von seinem jugendlichen Sohn zu mir in die Sprechstunde. Patient ist 72 Jahre alt, hat ein aufgedunsenes, fahlgelbes Gesicht mit einem müden Ausdruck. Derselbe hat schon seit Jahren mit Verdauungsbeschwerden zu kämpfen; war bis vor kurzer Zeit stets in allopathischer Behandlung, hatte wegen hartnäckiger Stuhlverstopfung alle möglichen Abführmittel durchprobt, wodurch seine Darmthätigkeit immer schlaffer wurde, und hatte fast keinen Appetit, dabei war die Leber vergrössert, einen Centimeter über den Rippenbogen hervorragend und ziemlich hart anzufühlen, aber glatt; der Magen voller Gase, ebenso die Darmwindungen voller Fäces und Gase; die Milz normal, die Herztöne normal, der zweite Aortenton etwas accentuirt; das Herz etwas verbreitert.

Ich liess den Kranken, der an ein sehr thätiges Leben gewöhnt war, auch sämtliche Schreibereien seiner Gemeinde selbst zu leisten und auch herumzutragen hatte, mit kleinen Mengen Modelbrunnen beginnen; dazu jeden Abend ein Glas abgekühlte Felsenquelle trinken. Vor dem Schlafengehen musste derselbe täglich 1 Tropfen Chel. maj. auf 1 Theelöffel Wasser einnehmen; da der Brunnen in den ersten Tagen nicht recht wirken wollte, musste sich Patient einen Irrigateur anschaffen und täglich eine Eingiessung von  $\frac{1}{2}$  Liter lauen Wassers machen.

Trotzdem der Patient sehr mässig lebte, Mittags nur ein klein wenig Wein trank ( $\frac{1}{2}$  Seidel mit seinem Sohn zusammen) und auch dieses mit Wasser gemischt, im Gehen sehr schwerfällig war und über eine Schwäche in den Beinen klagte, wollte er durchaus Berge besteigen; zwei Mal wurde er dabei ohnmächtig und musste nach Hause gefahren werden; ein drittes Mal konnte er, von seinem Sohne geführt, nach Hause gehen. Ich wurde jedes Mal gleich geholt, war aber nicht immer gleich zu finden; ich hielt dem Patienten, wie sich's von selbst versteht, eine Strafpredigt, dass er so leichtsinnig gewesen, und gab ihm, da er über Schwindel klagte, Nux v. 3. 6 Tropfen auf  $\frac{1}{2}$  Glas Wasser, stündlich 2 Theelöffel zu nehmen, wonach sich der Zustand bald besserte. Patient trank später auch wärmere Quellen, wie z. B. den Mühlbrunnen und Kaiserbrunnen, bekam etwas mehr Appetit; der Stuhlgang erfolgte später auch ohne Irrigateur. Nach vierwöchentlicher Kur erschien der Patient bei mir, um sich zu verabschieden; er sah noch recht schlecht aus, der Schwächezustand war fast derselbe, nur die Gesichtsfarbe hatte sich ein klein

wenig gebessert und die Leber war wieder viel weicher anzufühlen. Der Patient, von dem ich nichts mehr gehört hatte, kam in diesem heurigen Jahre wieder und hätte ich ihn kaum erkannt; die fahlgelbe Färbung seines Gesichts hatte einer gesünderen Platz gemacht, der Gesichtsausdruck war heiter; von Seiten der Leber gar keine Vergrösserung zu tasten. Er kam in Begleitung seiner Frau, die mit ihm, wegen Gallensteinen, die Kur gebrauchen sollte; der Stuhlgang liess immer noch etwas zu wünschen übrig und deshalb war der Patient wiedergekommen. Von Schwindelanfällen keine Spur mehr; gegen die Müdigkeit in seinen Beinen, die mitunter sich bis zur Schmerzhaftigkeit steigerte, liess ich ihn Moorfussbäder gebrauchen; kurz, der Patient verliess in diesem Jahre den Kurort ganz anders, als im vergangenen Jahre.

Der Fall hat in seinem Heimathsort viel Aufsehen gemacht, und ich demselben mehrere neue Patienten zu verdanken.

(Fortsetzung folgt.)

## Die Geschichte einiger Sanguinaria-Symptome.

Manche Symptome in unserer Arzneimittellehre haben ihre besondere, oft recht interessante Geschichte; und da sich diese Zeichen leichter dem Gedächtniss einprägen, wenn man etwas von ihrem geschichtlichen Herkommen weiss, so ist es schon vom praktischen Gesichtspunkte aus ganz zweckmässig, solche Traditionen nicht wegzuerwerfen.

Diese allgemeine Bemerkung drängte sich mir auf, als ich letzthin in unserer Literatur auf Heilungsgeschichten mit *Sanguinaria canadensis* fahndend in dem 58. Band dieser Zeitung pag. 44 auf einen Artikel von Dr. Kleinert, weiland in Leipzig, stiess, betitelt: Einen Beitrag zur Pharmakodynamik der *Sanguinaria canadensis*.

Bei einer Grippen-Epidemie in Leipzig im November 1858 machte Dr. Kleinert nämlich folgende zwei Beobachtungen, bei denen *Sanguinaria* eine Rolle spielte.

1. Eine 34jährige Brünette, unverheirathet, kräftig gebaut, phlegmatischen Temperaments, die nach Erkältung der Füsse leicht an Schnupfen litt, war von der landläufigen Grippe befallen worden. Am ersten Tage der Erkrankung hatte sie selbst *Aconit.* genommen; am zweiten war ihr *Causticum* ohne besondere Wirkung gegeben worden, so dass er ihr nun, auf frühere Erfahrungen gestützt, *Sanguinaria* verabreichte. Dr. Kleinert hatte 20 Tropfen der ersten Dilution in 80 Tropfen Wasser gebracht, diese tüchtig geschüttelt und so eine Art zweiter Potenz hergestellt. Von dieser Mischung wurden 8 Tropfen in 60 Gramm Wasser gethan und vierstündlich ein Kaffeelöffel voll genommen: Die Krank-

heit nahm danach schon in der ersten Nacht einen ganz andern Charakter an. Zuerst hatte sich eine *prickelnde, unbehagliche Wärmeempfindung* über den ganzen Körper ergossen, worauf später ein *allgemeiner Gefäßsturm* mit *jagendem Herzschlage* folgte, bei *trockener, brennender Haut*.

Den noch übrigen Theil der Nacht hatte sie, *unvermögend* sich zu *bewegen*, wie *gelähmt* auf dem Rücken liegend, ihrer völlig bewusst, zugebracht. — Trotzdem dass ein schwaches Nachtlicht brannte, und sie immer wieder auf den ihr *drollig scheinenden Gedanken* zurückkommen musste, was aus dem *ganzen Zustande* werden möchte, ob *Nervenfieber, Gehirnentzündung* etc., hatte doch bei *offenen Augen* ein *Traum* den *andern gejagt*. Von den Träumen wusste sie noch am andern Morgen eine reiche Anzahl gedrängt wiederzugeben, doch fand sie es sehr merkwürdig, dass die Rückerinnerung dessen, was sie Alles in den Träumen erlebt, gesehen, gehört hätte, Wochen, ja Monate erfordert hätten. — Die Grippe selbst mit ihren peinigen Erscheinungen war die Nacht über ganz verdrängt und am Morgen sehr *reducirt*. — Mit ihrer Mutter hatte sie im Laufe der Nacht, mehrmals kurz, aber völlig klar gesprochen und dabei das Originelle ihres Zustandes geschildert. —

Der zweite Fall betraf ein 10jähriges lebhaftes Mädchen, das, an der Influenza leidend, bereits zwei Tage Bryonia erhalten hatte. Hierauf bekam sie von der obigen Mischung 4 Tropfen auf 60 Gramm Wasser, ebenfalls 4stündlich. Gegen Abend, mitten im Spiel, bat sie plötzlich dringend, *ihr die Hände und den Körper festzuhalten*. Befragt wesshalb, antwortete sie lachend: „Ich weiss selbst nicht, wie mir war, *Alle um mich herum sprachen so furchtbar schnell; es dreht sich Nichts um mich*, und doch war es mir, als sei ich *auf dem Dampfswagen*.“ Ganz derselbe Zustand, immer wieder mit der Bitte, sie festzuhalten, verbunden, wiederholt sich nochmals am Abend, zweimal in der Nacht, zweimal am folgenden Tage, einmal schwächer am dritten Tage und einmal ganz flüchtig am fünften. Als die neben ihr schlafende Mutter sie in der Nacht damit beruhigen wollte, dass sie geträumt habe, widersprach sie ganz ruhig, indem sie darauf hinwies, dass sie ja jetzt eben wache und dass dennoch immer Alles um sie so schnell spreche und alle Umstehenden ihr sich so schnell näherten. Bei diesem Kinde so wenig als bei dem Frauenzimmer zeigte das Gesicht irgend eine Veränderung; nur glänzten die Augen etwas. Nach 6 Tagen war diese Sinnes-täuschung gänzlich geschwunden. —

Dr. Kleinert schreibt, und wie wir meinen mit Recht, diese eigenthümlichen Erscheinungen bei beiden, allerdings kranken Personen, weisen auf die Wirkung der Sanguinaria hin.

Hier haben wir also deutlich die Quelle vor uns, aus der die in den Sanguinaria-Prüfungen von C. Hering und Farringtons klinischer Arzneimittelehre diesbezüglich gegebenen Symptome geflossen sind. In Herings kurzgefasster Arzneimittelehre, übersetzt von Dr. Gasorius heisst es:

„Beim Liegen auf dem Rücken eine Empfindung, als ob sie gelähmt und unfähig wäre, sich zu bewegen, dabei volles Bewusstsein ihrer Umgebung.“

Die Ereignisse in den Träumen scheinen eine Dauer von Wochen und Monaten zu haben.

Empfindung, als wäre sie in einem Eisenbahnwagen und als sprächen Alle um sie sehr schnell, so dass sie bitten muss, man möchte sie halten.“

Farrington-Fischer l. c. p. 236 lesen wir:

„Es findet sich (bei Sanguinaria) auch eine Hyperästhesie der Gehörnerven mit folgenden charakteristischen Symptomen: Schmerzhafte Empfindlichkeit, besonders gegen plötzliche Geräusche, Gefühl, als ob der Kranke auf der Eisenbahn oder in einem Gefährt wäre, das rasselnd sie fortbringt mit einer Empfindung, als ob ihre ganze Umgebung schnell und *confus* spräche; die Kranke wünscht, dass man sie halte, um diese nervöse Empfindung los zu werden.“

„So sehen Sie, fährt Farrington fort, die irritirende Primärwirkung auf das Ohr als Reflex des ganzen Nervensystems diese Symptome hervorbringen, die nicht selten sind bei Frauen in der Klimaxis. Sang. ist in solchen Fällen ähnlich dem Glonoin.“

Hier giebt uns also Farrington schon eine physiologische Deutung der Symptome und eine klinische Indication für dieselben. — Vorher hat er schon von der durch das Mittel bewirkten Hyperämie im Ohr gesprochen, die sich durch vermehrte Röthe der Aussentheile nebst Hämmern und Brausen in den Ohren kundgibt.

Wichtig ist auch sein Hinweis, dass Gelsemium ebenfalls das Verlangen hat, festgehalten zu werden, aber hier ist es eine von Herzleiden, mit Zittern des ganzen Körpers verbundene abhängige Erscheinung.

Ob die oben geschilderten Symptome auch von andern Prüfern von Sang. beobachtet worden sind, oder ob sie bereits in der Praxis eine Bestätigung gefunden haben, ist uns nicht bekannt. Wie dem sei, unter Umständen können sie immerhin für die Wahl dieses Mittels den Ausschlag geben.

Dr. **Mossa**.

### Ueble Gerüche der Ausscheidungen als Symptome und Indicationen.

Dr. Searle-Brooklyn, N.-Y., lenkt in einem Artikel in „The Hahnemannian Monthly“ (1895, Juli) die Aufmerksamkeit der homöopathischen Aerzte auf

die Wichtigkeit der „üblen Gerüche“ als Symptom in chronischen Krankheiten und als charakteristisches Zeichen für die Mittelwahl.

Er hat nicht selten im Verlaufe chronischer Krankheiten die Beobachtung gemacht, dass augenscheinliche Genesung durch einen unerwarteten Rückfall unterbrochen wurde, wenn während der Reconvalenzzeit übelriechende Ausscheidungen anhaltend zugegen waren. — Er hält es für ausgemacht, dass Heilerfolge in chronischen Krankheiten, welche diesen eigenthümlichen Zug haben, weit schwerer zu erlangen sind. Dafür spricht auch die Thatsache, dass protrahirte warme Bäder, die ja eine schnellere und vollständigere Elimination wenigstens mancher Giftstoffe aus dem Organismus durch die Haut begünstigen, in chronischen Krankheiten, besonders in Morb. Brightii, einen so hohen therapeutischen Werth haben.

Wie weit derartige angenommene Riechstoffe durch den Geruchssinn wahrgenommen werden, ist noch fraglich. — So viel steht fest, gesunde Kinder und Erwachsene, die eine einfache Diät und gehörige Reinlichkeit beobachten, die Nasen Anderer nie in dieser Weise beleidigen. Ihr Geruch ist rein und angenehm. Bekannt ist auch, dass der Geruchssinn in der menschlichen Rasse nur noch rudimentär ist im Vergleich mit dem mancher Haustiere, während er bei den sogen. Wilden gar unglaublich scharf ist.

Dennoch sind unsere Nasen immer noch scharf genug, um manche dieser übelriechenden Ausscheidungen zu entdecken und einigermassen zu klassificiren, und unsere Mittelprüfer haben manche hierher gehörigen Beobachtungen berichtet, die aber, wie Verf. meint, zu gering gewürdigt und in der Praxis zu wenig berücksichtigt worden sind.

Als Mittel, welche übelriechende Ausscheidungen im Schweiß, Stuhl, Geschmack, Athem und Urin hervorbringen, kommen Arsen., Arnica, Baptisia, Graphit., Lycopodium, Mercur. vivus, Nitri acidum, Petrol. und Sepia in Betracht.

*Arsen.* Es ist klar, dass die diesem Mittel zugehörigen übelriechenden Ausscheidungen erst spät oder als Nachwirkung zur Erscheinung kommen. Es muss in kleinen Dosen und für längere Zeit gegeben werden, ohe es solche Symptome erzeugt. In der That, erst in typhoiden tieferuntergekommenen Patienten wird man diese übelriechenden Ausscheidungen, verbunden mit den charakteristischen Zeichen von Arsen., antreffen.

„Faulig“ wird Geschmack und Geruch des Stuhles bezeichnet, und der krankhafte Zustand, von dem dies abhängt, ist der des Brandes (Gangrän).

Arnica und Baptisia kann man zusammennehmen, da sie so eng verbunden und in *acuten* Krankheitsformen oft angezeigt sind. Die Ructus von

Arnica erinnern an *faule Eier*, der davon erzeugte Geschmack im Munde ist „*faulig*“ und der Stuhl „*stinkend*.“ Diphtherie, septische Zustände und Fieber gehören in ihren Wirkungskreis. — Baptisia hat ebenfalls „*faulige*“ Stühle; ihre anderweitigen Ausscheidungen sind einfach als *übelriechende* bezeichnet.

Graphit., Lycopodium, Sepia und vielleicht Petroleum kann man wohl als Mittel zusammenfassen, welche die nutritive Sphäre tief beeinflussen und somit für Dysorasion oder chronische Krankheiten (Hahnemann's Psora. Ref.) geeignet sind, wenn das hier besprochene Zeichen zugegen ist.

Es ist bemerkenswerth, dass Schweiß und Athem von Graphit einen *urinartigen* Geruch haben; es macht Ructus wie „*faule Eier*“ (cf. Arnica). — Lycop. giebt dem Athem und Schweiß gleichfalls den *urinartigen* Geruch.

Der Geschmack von Sepia ist wie *Mist* und der Stuhl ist „*stinkend*“. — Der Athem von Petrol. ist wie von Zwiebeln und der Geschmack *ranzig*; seine Ructus *faulig*. Dies Mittel möchte in Lithämie und davon abhängigen Ekzema, sowie auch in Gicht-Niere angezeigt sein, wenn obige Zeichen zugegen sind.

Mercur. hat *sauer riechenden* Schweiß, der Geschmack *faulig* oder nach *faulen Eiern* oder nach *Mist*.

*Nitri acidum*, wohlcharakterisirt durch die *stechenden* Schmerzen, hat einen Urin und Schweiß wie der *Urin von Pferden*; einen *fauligen, stinkenden* Stuhl. —

*Carbo veg.* hat *cadaveröse* und *faulige* Stühle, doch hält es Verf. in minimalen Gaben hier nicht für zuverlässig.

*Calc. carb.* erzeugt *sauerriechenden* Schweiß, einen Geschmack wie nach *Mist*, der Stuhl wie nach *faulen Eiern* riechend, während Athem und Urin einfach als *übelriechend* bezeichnet sind.

*Aloë* beeinflusst Schweiß, Stuhl und Urin, ihnen einen eigenthümlichen Geruch gebend.

*Agaricus musc.* hat *ranzigen* Geschmack, *sauerriechenden* Athem und fötiden Stuhl.

*Benzoës acidum* soll den Athem, Stuhl und Urin *übelriechend* machen, hat aber, wie Verf. sagt, hiernach gewählt, oft fehlgeschlagen.

*Bryonia* hat *fauligen* Stuhl und *ranzigen* Geschmack — was von gastrischen Störungen herzuführen scheint.

*China* macht *cadaverösen* Stuhl, den Athem und Urin stinkend.

*Rhus* hat *fauligen* Athem, *stinkenden* Stuhl und *üblen* Geschmack.

*Silicea* macht *übelriechenden* Fusschweiß, *cadaverösen* Stuhl und Geschmack nach *faulen Eiern*.

Verf. macht dann noch die allgemeine Bemerkung



kung: Die Mittel, welche üble Gerüche, wie Schweiss und Urin, erzeugen, scheinen weiter und tiefer eindringend zu wirken, als die, welche bloss den Geschmack, Athem und Stuhl verändern. Dies ist ganz naturgemäss, denn gestörte oder mangelhafte Verdauung mit ihren chemischen Veränderungen in der Nahrung bedingen wohl übelriechende Ausscheidungen von Seiten der *ersten Wege*, während Gerüche, die am Urin und Schweiss haften, ihren Ursprung im Blute finden. Ist das nicht ein Wink für uns, dass wir in der Wahl antitoxischer Heilmittel mehr Acht auf den üblen Geruch der Haut- und Nieren-Ausscheidungen geben sollen?

Eine oder die andere Ausscheidung wird, wie die folgende Zusammenstellung zeigt, von einer Anzahl anderer Mittel verändert.

#### Schweiss.

Nach Urin riechend: Berber., Bov., Graph., Lycop., Coloc.

Wie Pferdeurin: Nitri acid.

Nach *Zwiebeln*: Bov., Artem. vulg.

Wie faule Eier: Staphys.

Süsslich: Caladium, Thuja, Puls.

Sauer: *Merc., Silicea, Bry.* — *C. veg., Cham., Hep., Jod., Led., Magn., Nitri acid., Nux v., Rhus, Sep., Sulph.*

Gewürzhaft (aromatisch): Rhod., Guarea.

Brenzlich: Sulph.

Wie Hollunderblüthen: Sep.

Wie dumpfiges Stroh: Nux vom.

#### Urin.

Geruch ammoniakalisch: Aloë, Ammon. c., Asa fetida, Aurum, Bellad., Brom, Bufo, Coccus cacti, Jod, Lycop., Nitri acid., Phosphor., Puls., Stront., Stambul.

*Aromatisch*: Benzoës acid., Carb. an., Eupat. purp., Nux moschata.

*Stinkend*: Bapt., Bov., Calc. c., Carb. veg., Colch., Graph., Sep., Tereb.

Fischig riechend: Uran.

Faulig riechend: Aloë, Aur. mur., Hell., Spiraea.

Harzig riechend: Chelid.

Süsslich riechend: Aethusa, Ferr. jod., Hyperic., Kal. c.

Wie Katzenharn: Cajeput, Viola canina.

Wie Pferdeharn: Aloë, Nitr. acid.

Wie faule Eier: Daphne indica.

Wie Knoblauch: Cupr. arsen., Gamb., Phosphor.

Wie verbranntes Horn: Aur. mur.

Wie Moschus: Ocimum cau.

Wie Juchtenleder: Clemat.

#### Athem.

Faulig riechend: Aur., Bry., Lyc., Merc. corr., Nitr. acid., Plantago, Petrol., Rhus, Sabul., Senega.  
Sauer: Agar., Cocc. c., Graph., Nux vom., Sulph.

Dumpfig (muffig): Alum., Natr. carb.

Urinös: Graph., Lycop.

Wie Käse: Aurum, Kali carb., Mezer.

Wie Zwiebeln: Carbor. sulph., Petrol., Phosph., Sinapis alba, Tellur.

#### Geschmack.

Faulig: Arn., Ars., Asclep., Cupr., Eupator., Hamam., Graphit., Iris, Kali bichrom., Merc., Nux vom., Puls., Plantago, Rhodod., Sep., Silicea, Sulph.

*Nach Gas*: Picr. acid.

*Ranzig*: Alum., Agar., Bry., Bell., Ferr., Kal. jod., Natr. carb., Petasites.

*Urinös*: Psorin., Senega.

*Muffig* oder multrig: Led., Lycop.

*Wie nach Mist*: Calc. c., Merc., Sezer.

*Wie faule Eier*: Acon., Arn., Ferrum, Graph., Mur. acid., Merc., Silicea.

#### Stuhlentleerungen.

*Faulig* riechend: Ars., Bapt., Bov., Bryon., Carbo v., China, Coloc., Ipec., Nitri acid., Nux m., Podoph., Sep., Sil., Stram.

*Cadaverös*: Asclep., Bism., Carb. veg., China, Kreosot, Laches., Sil., Stram.

*Stinkend*: Agar., Arg. nitr., Arn., Calc. c., Coccul., Gratiola, Jod, Iris, Kreos., Lept., Nitr. acid., Phosph., Rhus, Sep., Sulph., Tereb.

*Wie fauler Käse*: Bry., Hep.

Wie faule Eier: Asclep. tuberosa, Calc. c., Cham., Hep., Sulph.

*Wie Moder*: Op., Phosph.

Süsslich: Picr. acid.

### Der Kurort Sylt in der Eigenthümlichkeit seiner Wirkung nebst praktischen Reisewinken für Kurgäste.

Von Dr. med. **Kunkel**, pr. Arzt in Kiel.

2. gänzlich umgearbeitete und vermehrte Auflage.  
Hamburg 1889.

Dieses sehr brauchbare Schriftchen von Dr. Kunkel verdient wohl den Herren Collegen wieder ins Gedächtniss gerufen zu werden, schon des hier gegebenen prägnanten Wirkungsbildes des Kochsalzes wegen. Gerade bei diesem Mittel stehen ja dem Verfasser die ausgiebigsten Erfahrungen zur Seite. Sodann

sind auch die praktischen Winke, die wir über den Gebrauch von Sylt und die Nordseebäder überhaupt erhalten, für jeden Arzt von hoher Bedeutung.

„Das Wirkungsbild des Kochsalzes, heisst es l. c. p. 15, ist ein recht farbenreiches und hat andern Mitteln gegenüber recht charakteristische Eigentümlichkeiten.

Beginnen wir mit der Allgemeinwirkung und zunächst mit den Gemüths-symptomen.

In der Mehrzahl der Fälle ist die Stimmung eine *gedrückte*. Pat. ist *weinerlich* und lässt besonders bei geüsserter Theilnahme die *Thränen* fließen, oder *reizbar*, oder beides im Wechsel, sowie überhaupt die Krankheitserscheinungen dem Wechsel unterworfen sind; so wechselt auch auffallende Lustigkeit mit Traurigkeit ab. — Unlust auch zu der sonst so lieben Beschäftigung, Mangel an jeglicher Willenskraft, Depression ist das Vorwiegende auf dem Gebiete des Gemüths- wie des Geisteslebens. Auf letzterem schwaches Gedächtniss, Stumpfsinn bis zum Blödsinn — Verrücktheit (Paranoia).

Neben Abspannung der Geistes- auch solche der Körperkräfte. Hand in Hand damit geht zuweilen Abmagerung, weit öfter hat anscheinend die Ernährung gar nicht gelitten. Eine gewisse Gedunsenheit des Gesichts hilft die Täuschung, in welcher die Umgebung des Kranken in Betreff seines Allgemeinbefindens befangen ist, leicht vermehren. Diese Gedunsenheit, keine ödematöse, obgleich sie ihren Sitz im Unterhautzellgewebe hat, kann einen solchen Grad erreichen, dass alle Gesichtszüge schwinden; kommt indess nicht sehr häufig zur Beobachtung.

Neben der Muskelschwäche geht zuweilen Muskelzucken einher, ferner Schmerzen aller Art in den verschiedensten Körpergegenden. Die Muskelschwäche z. B. in den Beinen tritt, besonders beim Gehen, mit Schmerzen auf, vornehmlich in den Knien, dann aber auch in den Fussgelenken. In Bezug auf die Arme ist charakteristisch, dass *Handarbeit*, besonders *Stricken*, nicht vertragen wird. *Verschlimmerung im Frühling* und *Herbst* ist endlich bei den uns hier beschäftigenden Krankheiten eigentümlich, auch *Verschlimmerung in kalter*, wie in *schwüler Luft*. Sehr häufig, und wohl in der Mehrzahl der Fälle, ist eine *periodische*, am meisten Vormittags, zuweilen regelmässig zwischen 11 bis 12 Uhr auftretende *Schläfrigkeit*, die *Abends* sich meist *verliert*, wie überhaupt *Abends* das Befinden ein wesentlich *besseres* ist, auch bezüglich der Gemüthsstimmung. Man klagt, dass die Kinder, die am Tage so von Schläfrigkeit heimgesucht werden, *Abends* ungenügend rechtzeitig das Bett suchen und auch, wenn dies geschehen, nicht einschlafen können.

Gehen wir nun zu den einzelnen Organen über, zu denen das Kochsalz eine besondere Beziehung

hat, so stehen hier *Milz* und *Herz* obenan. Das gleichzeitige Erkranken dieser Organe, soweit aus der anatomischen Veränderung erkennbar, ist längst constatirt. Ob in jedem Einzelfalle eine Veränderung des Umfangs der Milz festgestellt werden kann, kommt nicht in Betracht. Eine solche ist durchaus nicht nöthig, um krankhafte Erscheinungen zu erklären. Es ist ein verwerflicher, wenn auch weitverbreiteter Schlendrian, aus dem unveränderten Umfange der Organe auf deren Normalzustand zu schliessen.

Was zunächst die Milz betrifft, so klagen die Betroffenen, gemäss der Prüfung unseres Mittels, über *Stiche* unter den *linksseitigen kurzen Rippen*, *bei raschem Gehen*, *Reiten*, *schweren Heben* etc. Die Untersuchung ergiebt dann meistens eine Umfangszunahme des genannten Organes, doch keineswegs constant.

Die Herzthätigkeit zeigt alle möglichen Unregelmässigkeiten. Der *Impuls* (Herzstoss) ist wohl in der Mehrzahl der Fälle *verstärkt*, in andern wieder *abnorm schwach*; auch bei einem und demselben Individuum bald enorm schwach, bald abnorm stark. Bezüglich der Frequenz ist der *Puls* bald zu *langsam*, — etwa 60 — bald beschleunigt, letzteres auch bei der geringsten Bewegung z. B. Aufstehen vom Sitzen. Auch die Herztöne zeigen alle möglichen Verschiedenheiten, so z. B. klingt einer derselben wie doppelt, oder wir finden statt der zwei normalen Herztöne drei in Form einer Triole. Dabei sind keine Erscheinungen vorhanden, die auf Klappenfehler schliessen lassen; die Töne sind rein, höchstens ein sausendes Geräusch bei dem ersten Herztone. Der Impuls des Herzens ist gewöhnlich so stark, dass er im ganzen Körper bis zu den Fingerspitzen gefühlt wird. Endlich ist noch das häufige Aussetzen des Pulses zu erwähnen.

Dass solche Thätigkeitsanomalien des Herzmuskels, d. h. seine forcirte Thätigkeit, zur Vergrösserung des Organs auf die Dauer führen wird, liegt auf der Hand, ebenso, dass die Heilbarkeit dieses Leidens ihre gewissen Grenzen hat. Innerhalb dieser leistet unser Mittel, was überall von einem Arzneimittel erwartet werden darf; jenseits derselben wirkt es noch die Beschwerden lindernd und ist anderen, so zweischneidigen Mitteln des Arzneischatzes weit vorzuziehen.

Neben der Milz ist es unter den Unterleibsorganen besonders die Leber, die zum Kochsalz in näherer Beziehung steht. Vielleicht ist sie in den betreffenden Krankheiten (wovon weiter unten die Rede sein wird) ebenso häufig afficirt als die Milz. Die krankhaften Zustände derselben, soweit sie im Leben erkennbar sind, haben indess nichts besonders Charakteristisches. Die Function scheint insofern nicht beschränkt, als die Gallenbereitung und

Ausscheidung keine Anomalieen zeigen. Schmerz derselben, spontan oder bei Druck, auch Volumenzunahme, wie sie hier vorkommen, lassen vielerlei Deutung zu, soweit es die ursächlichen Verhältnisse betrifft.

Die Nieren scheinen durch das Kochsalz wenig oder gar nicht berührt zu werden, während dies bei der Schleimhaut der Harnblase und Harnröhre der Fall ist: Schleimabsonderung vermehrt, Brennen beim Uriniren, starker Harndrang etc.

Krankheiten des Magens und Darmkanals werden ebenfalls, soweit sie in der Wirkungssphäre des Kochsalzes liegen, von diesem geheilt. Die Magenschmerzen (drückend, zusammenziehend) haben das Eigenthümliche, dass sie oft nicht unmittelbar, sondern ein bis zwei Stunden nach dem Essen eintreten. — Zu den ferneren Krankheitserscheinungen gehören Stuhlverstopfung und Hämorrhoiden. Auf das Geschlechtssystem wirkt das Mittel kräftigend, wie diese Wirkung der Seebäder schon den Römern bekannt war, andererseits bei übergrosser Reizbarkeit diese herabstimmend, überhaupt regulirend. Unregelmässigkeiten der Menstruation werden unter Umständen dadurch beseitigt.

Nicht zu allerletzt werden die Athmungsorgane durch unser Mittel berührt. Manche Kranke, die an Kurzathmigkeit leiden, ohne dass für diese ein genügender Grund aufgefunden werden könnte, werden durch dieses Mittel geheilt. Leitend kann hier die veränderte, oben besprochene, Herzthätigkeit werden. Anhaltendes Sprechen greift solche Individuen auch dann oft an, wenn der Kehlkopf und die Brust völlig gesund sind. Zu diesem ersten hat Natrum mur. noch besondere Beziehungen. Husten mit oder ohne vermehrte Schleimabsonderung, der meistens einen krampfhaften Charakter trägt, oft nur Morgens und Abends auftritt, oft in Anfällen am Tage mit freieren Intervallen von mehrstündiger Dauer, Heiserkeit, Wundheitsgefühl im Kehlkopf bilden Anzeichen für die Anwendung des Kochsalzes. Gewisse Formen von Luftröhren- (hysterische Aphonie) und Lungenschwindsucht finden kein besseres Heilmittel als Kochsalz, und keinen bessern Kurort als Sylt. —

Verf. bespricht dann einige Krankheitsformen, bei denen erfahrungsgemäss Seeluft und Seebäder sich wirksam erweisen, überall auf die pathogenetischen Wirkungen von Natr. mur. zurückweisend.

So manche auf scrophulosem Boden erwachsene Erkrankungen.

Die für Natr. mur. passenden Augenentzündungen haben das Eigenthümliche, dass sie alle Augenblicke recidiviren, bald das eine, bald das andere Auge befallen, oft wenig Röthung, aber grosse Lichtscheu und selten Trübungen der Hornhaut herbeiführen.

Hierbei gedenkt Verf. auch der Glotzaugen,

der Morbus Basedowii mit Kropf und gewissen Herzanomalieen, die durch Natr. mur., resp. Seebäder, geheilt werden können. —

Der hierher gehörige *Stockschnupfen* besteht in einer einfachen *Anschwellung* der *Nasenschleimhaut*, die oft plötzlich, z. B. bei Aufenthalt in kalter Luft, eintritt, ohne Verschwärung und Krustenbildung; permanente Anschwellung der Oberlippe kommt dabei oftmals vor.

Von Hautausschlägen sind es kleine, in Form von Gruppen auftretende Bläschen, besonders in der Umgebung des Mundes (Herpes), auch kleine, rothe, juckende Bläschen an andern Körpertheilen, z. B. den Armen, Urticaria, Schwielen mit heftigem Jucken, das durch Reiben und Kratzen eher vermehrt wird, endlich eine besonders die Streckseiten der Gelenke befallende Schuppenflechte (Psoriasis), die für Natr. mur. sprechen. Die begleitenden Erscheinungen dürfen aber nicht fehlen. — Eine kurze vergleichende Diagnostik zwischen Sulfur. und Natr. mur. ist hier am rechten Platze gegeben. —

Dann charakterisirt Verf. die für Natr. mur. passenden Bleichsüchtigen. — Die Anwesenheit von Milzstichen bei chlorotischen Mädchen hat auch Ref. oftmals auf dieses Mittel geleitet, von dem er denn auch meist guten Erfolg beobachtet hat. — Die Bemerkung von Dr. Kunkel, dass bei derartigen Kranken vielfach Wechselfieber oder auch Gelenkrheumatismus vor einer Reihe von Jahren vorangegangen seien, ist wohl zu beachten.

Das Malaria-Siechthum. Dieser krankmachende Factor entwickelt sich aus stagnirendem Trinkwasser, d. i. einer Mischung von Salz- und Süsswasser. Die durch dasselbe hervorgerufenen Krankheitssymptome entsprechen bis in die kleinsten Einzelheiten den Prüfungen des Natr. mur. an Gesunden.

„Ja, wir dürfen wohl sagen, behauptet Dr. Kunkel, dieses ‚Miasma‘ ist nichts anderes, als das Natr. mur. selber,“ das in der Luft suspendirt, vielleicht von Mikroorganismen getragen wird. Dasselbe äussert sich beim weiblichen Geschlecht mehr in der Form der bleichsüchtigen Erscheinungen, beim männlichen mehr als Rheumatismus. Man darf aber nicht Wechselfieber mit Malaria identificiren: es giebt manche Wechselfieber, die mit Malaria nichts zu thun haben, viele Malariakranke, ja, die meisten, die nie ein Wechselfieber gehabt. Das Malaria-Siechthum erbt fort und die Zahl der auf dieser Grundlage erkrankten bleichsüchtigen jungen Mädchen eine verhältnissmässig grosse; dass sie in der Form der Basedow'schen Krankheit auftreten kann, ist schon oben erwähnt worden.

Uebrigens finden sich Ansatz zu Kropfbildungen bei einer grossen Zahl in die Pubertät tretender junger Mädchen, die mehr oder weniger das Gepräge der Natrum mur.-Chlorose an sich trügen und

auch im Kochsalz ihr Heilmittel bei diesen Kröpfen haben, wie Ref. öfters beobachtet hat.

Sylt sei für fast alle Malariakranke im entsprechenden Stadium, d. h. wo der Krankheitsprocess nicht bis zur Bildung stofflicher Produkte vorgeschritten ist, eine mächtige Heilquelle. Gerade bei Sylt macht sich der Einfluss des an der Südküste Englands durch den Kanal treibende Golfströmung geltend, zumal in der Dynamisirung der im Seewasser enthaltenen arzneilichen Stoffe, in specie des Kochsalzes, die durch diese Bewegung zu den der homöopathischen Potenzirung analogen Dynamisationen gelangen. — Es verdient diese vom Verf. hier ausgesprochenen, in seiner Schrift: „Sind Kraft und Stoff Ursache und Wirkung?“ weiter begründete Hypothese alle Beachtung und überaus werthvoll sind ferner die in der besprochenen Schrift gegebenen Indicationen und Verhältnissmassregeln für den Gebrauch von Sylt.

Dr. **Mossa.**

### **Lesefrüchte.**

#### **Einige Beobachtungen über die Bedeutung des Kalkes bei Diabetes mellitus.**

Von Dr. **Carl Grube** in **Neuenahr.**

Durch Zufall erhielt Verf. Kenntniss von einem bei Diabetes anscheinend günstig wirkenden Hausmittel, das der Nachprüfung nach den vorliegenden Erfahrungen werth erscheint. G. behandelte bereits seit mehreren Jahren einen schweren Fall von Diabetes mellitus, dessen Prognose als sehr ungünstig bezeichnet werden musste. Nicht wenig erstaunt war daher Verf., als er nach mehrmonatlicher Trennung seinen Patienten gekräftigt und anscheinend gesund wieder sah; der Kranke hatte 12 Pfund zugenommen und fühlte sich sehr wohl. Trotz des günstigen Befindens aber wies der Harn noch einen Zuckergehalt von über 3% auf. Der Kranke selbst schob die erfreuliche Besserung darauf, dass er seit ca. zwei Monaten täglich einen gehäuften Theelöffel gepulverter Eierschalen verzehrt hatte, wie ihm ein auf diese Weise angeblich gesund gewordener Diabetiker gerathen hatte. Diese Beobachtung musste naturgemäss zu folgender Betrachtung führen: Angenommen, die Besserung war wirklich auf den Genuss der Eierschalen zurückzuführen, so konnten, da der Hauptbestandtheil derselben abgesehen von Wasser kohlenaurer und phosphorsaurer Kalk ist, nur der Kalk oder die Phosphorsäure in Betracht kommen. Beide werden aber bei Diabetes in vermehrter Menge ausgeschieden. Zu beachten ist ferner, dass der Diabetiker in seiner Nahrung im Vergleich zum Gesunden auch ge-

ringere Mengen Kalk zuführt. Fleisch, die Hauptnahrung des Diabetikers, ist arm an Kalk; reicher daran sind Mehl und Kartoffeln, noch reicher Leguminosen und Milch. Auch gerade die Speisen, die man dem Diabetiker verbietet, enthalten den meisten Kalk. Dass der so auf doppelte Weise herbeigeführte Verlust an Kalk für den Organismus schädliche Folgen haben kann, ist sehr wohl denkbar. Man denke nur an die Kranken mit Osteomalacie oder Rhachitis. Theoretisch konnte die günstige Wirkung jenes Hausmittels daher wohl erklärt werden. Verf. hat sich aber auch durch praktische Versuche davon überzeugen können, dass eine Besserung nach jener Medication nicht zu leugnen ist. Allerdings handelt es sich nur um wenige Fälle von schwerem Diabetes, bei denen die medicamentöse Darreichung von kohlensaurem und phosphorsaurem Kalk versucht wurde, aber hier sprach die Besserung zweifellos für die Wirksamkeit dieser Therapie, so dass weitere Versuche am Platze sind. Die Zuckerausscheidung an sich wurde zwar nicht beeinflusst, doch hob sich trotzdem das Allgemeinbefinden, das Gewicht nahm zu und die Kranken fühlten sich wesentlich besser. An Stelle der gepulverten Eierschalen kann man ein Pulver nehmen lassen, das den kohlen- und phosphorsaurer Kalk in ungefähr demselben Mischungsverhältniss enthält, wie in den Eierschalen. 100 Theile der Schalen enthalten 93 Theile kohlen-saurer Kalk und 0,7 Theile phosphorsaurer Kalk und phosphorsaurer Magnesia. Von dem entsprechend zusammengesetzten Pulver lässt man täglich 4 g nehmen.

(M. m. W. 21. Mai 1895.)

#### **Ueber die Behandlung des Glaucoms mit Eserin.**

Von Prof. **Hermann Cohn** in **Breslau.**

Im Anschluss an mehrere ausführlicher mitgetheilte Fälle von Glaucom, in denen das von Laqueur zuerst empfohlene Eserin von vorzüglicher Wirkung war (in einem Falle gelang es durch allabendliche Eserineinträufelung [1 Tropfen einer  $\frac{1}{2}\%$ -Lösung] 14 Jahre lang die Erscheinungen des Glaucoms zu beseitigen), lenkt Verf. die Aufmerksamkeit der praktischen Aerzte auf die Thatsache, dass viele Fälle von Glaucom sich schon sehr frühzeitig durch das höchst charakteristische Symptom des Regenbogensehens verrathen. Diese Regenbogen werden um den Mond, um die Strassenlaternen, um eine Kerze gesehen und hervorgerufen durch Diffraction, Beugung des Lichtes an sehr feinen, oberflächlichen Trübungen der Hornhaut. Bezeichnend ist stets, dass erst eine breite dunkle Zone sich um das Licht findet und um diese eine fast ebenso breite Zone, die farbig ist. Der äusserste Ring pflegt roth zu

sein, dann folgt gelb und grün, und nur selten wird blau angegeben. Mit diesem anfallsweise auftretenden Regenbogensehen ist meist etwas Nebelsehen und halbseitiger Kopfschmerz verbunden. Während man früher Kranke mit acutem Glaucom sofort der Iridectomie unterwarf, überzeugte man sich später, dass die bei der Iridectomie nach 3—4 Tagen bewunderte Zauberwirkung jetzt durch Eserin nach 2—3 Stunden eintrat. Dabei leidet unter dieser Therapie in vielen Fällen nicht einmal die Sehschärfe, das Gesichtsfeld bleibt völlig normal, die Sehnerven zeigten, wenn der Fall frisch in Behandlung kam, nach Jahren keine Aushöhlung. Auf Grund seiner langjährigen Erfahrung, die sich auf über 1000 Glaucomfälle stützt, giebt Verf. folgende praktischen Winke: 1) Jeder Glaucomatöse erhält Eserin. 2) Da der grossartigste Nutzen im Prodromalstadium beobachtet wird, so müssen die Hausärzte besonders auf die erste Klage des Regenbogensehens achten und sofort Eserin geben. 3) Auch im acut-entzündlichen Anfalle wirkt Eserin vorzüglich. Man kann es dabei stündlich anwenden. Wird die Pupille eng, so ist der Anfall in 1—2 Tagen verschwunden. 4) Eserin schadet nie; es kann viele Jahre lang täglich 1—2 Mal gegeben werden. Kleine iritische Reizungen sind sehr selten. 5) Falls aber einmal das Eserin im Anfalle seinen Dienst versagt, so müssen die Kranken sogleich zum Augenarzt gehen. 6) Schreitet das Glaucom weiter, so wird iridectomirt, freilich mit nur mittelmässiger Prognose. 7) Follicularkatarrh wird nur durch verunreinigtes Eserin hervorgerufen; man achte daher darauf, dass die Pipette nach dem Eintropfen stets sogleich in die gelbe Tropfflasche, in die sie eingeschliffen ist, wieder eingesteckt wird.

(B. kl. W. 27. Mai 1895.)

### Parasyphilitische Affectionen.

Prof. Alfr. Fourier sagt in seinem Werke über parasyphilitische Affectionen, dass es gewisse Krankheitszustände giebt, die, obwohl sie an sich nicht syphilitischer Natur sind, dennoch der Syphilis ihren Ursprung verdanken, also auf einem syphilitischen Boden erwachsen sind. Sie werden weder von Mercur. noch von Jod beeinflusst (? Ref.) Ein mit Hautverfärbung einhergehendes Syphilid stellt er als den Haupttypus einer parasyphilitischen Affection hin. Neurasthenie und Hystero-Neurasthenie sind sehr häufig auf syphilitischem Boden und zeigt sich unter verschiedenen Formen. Die parasyphilitisch-neurasthenische Cephalgia kann mit Gehirnsyphilis verwechselt werden, doch ist der Schmerz bei jener geringer, vorherrschend bei Tage, der Behandlung trotzend, zuweilen mit Erregung oder Depression ver-

bunden. Manche parasyphilitischen Fälle täuschen schwere Gehirn- oder Rückenmarksleiden vor, so eine Art neurasthenischer Pseudo-Tabes, Monoplegie, Para- oder Hemiplegie, die man auf Cerebralsyphilis bezogen hat. Eine Anzahl von Beobachtungen stellen es sicher, dass Tabes und allgemeine Lähmung der hereditären Syphilis zuzuschreiben sind. Fourier bespricht dann eine Art parasyphilitischer Epilepsie, welche von der genuinen wie der aus Gehirnsyphilis entspringenden zu unterscheiden sei. Die Aeusserungen des hereditär-syphilitischen Einflusses sind nach ihm überwiegend parasyphilitischer Art, so die fötale Cachexie, allgemeine oder partielle Dystrophien, Missbildungen, krankhafte Anlage zu Rhachitis, Tuberculosis, Nervenaffectionen. Verschiedene Hemmungen der geistigen Entwicklung, und selbst Hydrocephalus gehören dahin. — Verf. hebt noch die bemerkenswerthe Häufigkeit von meningitischen Erscheinungen in hereditärer Syphilis hervor, sowie auch das häufige Vorkommen von Hydrocephalus und Meningitis in syphilitischen Ehen mit wiederholten Schwangerschaften.

(The universal homoeopathic Annual p. 481.)

### Croupöse Pneumonie und Jodkalium.

Von Dr. Werner in Markgröningen.

Zuerst war es Dr. Velten, sodann Generalarzt Dr. Müller, welche in zahlreichen Fällen von Pneumonie bei Verabreichung von grossen Dosen von Jodkalium sehr gute Erfolge erzielten. Werner selbst hat das Mittel in 11 Fällen von croupöser Pneumonie, zu welchen er noch innerhalb der ersten 24 Stunden gerufen wurde, versucht und ebenfalls befriedigende Resultate beobachtet. Ein Fall ist gestorben (65 Jahre alt, am 15. Tage der Krankheit, complicirendes Erysipel), 5 Fälle sind zu der gewöhnlichen und 5 Fälle vor der gewöhnlichen Zeit (3., 4., 3., 5., 4. Tag) entfiebert. Dieses Resultat, sagt Dr. Werner, ist immerhin ein solches, dass ich mich zu weiteren Versuchen mit dem Mittel für berechtigt halte.

Das Mittel wurde innerhalb der ersten 24 Stunden vom Ausbruch der Krankheit gegeben; später gereicht, entfalte es seine abortive Wirksamkeit nicht mehr.

Werner verordnete stets Rumpfeinwicklungen, Brustthee und Rp. Kali jodati 6,00 : 200,00, alle drei Stunden  $\frac{1}{3}$  zu nehmen. Später Arznei mit Apomorph. muriat. 0,04, Morph. muriat. 0,02, Acid. muriat. dil. 0,50.

(Memorabilien, Heilbronn, 21. Nov. 1894.)

# Dr. v. Bönninghausens Therapeutisches Taschenwörterbuch in neuer deutscher Auflage.

Trotzdem noch nicht auf so viele Exemplare dieser neuen Auflage subscribirt worden ist, als zur Deckung der Druck- und Papierkosten (von den anderen Kosten — Honorar etc. — ganz abgesehen) nöthig sind, so habe ich mich doch entschlossen, — durch die Ermuthigungen, die mir auf der Centralvereins-Versammlung in Hamburg und Kiel zu Theil wurden, angeregt — **die neue Auflage erscheinen zu lassen.**

Sie wird demnächst in Druck kommen und hoffe ich, dieselbe **bis Ostern nächsten Jahres spätestens herausgeben** zu können.

An die Herren Aerzte richte ich die höfliche Bitte, mich auch bei diesem Unternehmen nach Möglichkeit zu unterstützen, damit ich wenigstens auf die Kosten komme, denn von irgend welchem Nutzen kann in absehbarer Zeit keine Rede sein, und die Unternehmungslust, die ich durch Herausgabe von Werken, wie „Gross-Hering-Faulwasser“, „Bruckner, Augen und Ohren“, „Hausmann, gesammelte Schriften“ und nicht minder die „Allgemeine homöopathische Zeitung“ etc., an denen allen nichts **verdient**, durch die aber unserer guten Sache **gedient** wird, wohl zur Genüge bewiesen habe, leidet, wenn man selbst von zahlungsfähigen Herren, deren wir ja zur Genüge in unseren Kreisen haben, keine Unterstützung erfährt.

Die „Allgemeine homöopathische Zeitung“, die älteste wissenschaftliche homöopathische Zeitung, die trotz aller höchst überflüssiger Anzapfungen von gewissen Seiten (die sowohl gegen sie selbst, als auch das hiesige homöopathische Krankenhaus gerichtet sind) ihren neutralen Standpunkt — so lange sie in meinem Verlage erscheint — nie verlassen hat und zu allen Kränkungen auch ferner schweigen wird — denn zum Austrage persönlicher Streitigkeiten soll sie nie ihre Spalten öffnen (selbst für sich selbst nicht) — und stets das Neueste und Beste auf allen Gebieten unserer Wissenschaft bringt, erlaube ich mir, bei dieser Gelegenheit in freundliche Erinnerung zu bringen. — Ich bitte, sie durch Vermehrung der Abonnements auf dieselbe, wie durch Einsendung von Manuscripten bestens zu unterstützen.

Leipzig, im September 1895.

**A. Marggraf's homöopath. Officin.**

## Anzeigen.

Eine grössere Krankenkasse in einer rheinischen Industriestadt wünscht mit einem

### homöopathischen Arzte

in Verbindung zu treten, welcher geneigt wäre, sich am Sitze der Kasse niederzulassen und an der Behandlung der Kassenmitglieder theilzunehmen. Bewerber müsste seine Arzneien selbst dispensiren. Gefl. Anerbieten unter **K. 86** erbeten.

**Allgemeine Orts-Krankenkasse Remscheid.**

### Zur Zuckerbestimmung im Harn,

qualitativ und quantitativ, empfehle als das Einfachste und Praktischste die

#### Limousin'schen Tropfenzähler

mit genauer Gebrauchsanweisung und Berechnungstabelle à Paar = Mk. 3,50.

Die dazu gehörige **Fehling'sche Lösung**, stets ganz frisch, wird in Glasstöpselgläsern à 30,0 = 50 Pf. incl. Flasche abgegeben.

### Zur Eiweissbestimmung im Harn,

qualitativ und quantitativ, empfehle als das Einfachste und Praktischste die

#### Esbach'schen Albuminimeter

mit neuen Gebrauchsanweisungen à Mk. 3.

Die dazu gehörige Lösung von Citronen- u. Picrinäure gebe ich in jedem Quant. (à 100,0 = 30 Pf. ohne Flasche) ab.

**A. Marggraf's homöopath. Officin in Leipzig.**

### Mars'sches Krebsmittel.

Von diesem Mittel ist wiederum ein grösseres Quantum eingetroffen. Die bereits vorher eingegangenen Bestellungen auf dasselbe sind sofort erledigt worden, und stehe ich mit dem verbliebenem Vorrathe gern zu Diensten. Leider ist es trotz meiner Bitte um billigeren Preis an Herrn Missionar Mars noch immer so theuer wie bisher: 10,0 in Kügelchen 2 Mark mit Gebrauchsanweisung.

### Zur Wahrheit!

Ein rheinischer Apotheker, der, ohne Concession zu haben, eine homöopathische Apotheke errichtet hat und ins Geschäft zu kommen sucht, theilt in Prospecten, die er verschickt, den homöopathischen Aerzten mit, **dass er den Alleinvertrieb dieses Mittels für Deutschland habe.** — Dies ist unwahr, denn ich habe, wie in der „Allgemeinen“ immer sofort angezeigt, dieses Jahr erst zwei grössere Sendungen dieses Mittels von Herrn Missionar Mars erhalten! Somit kann dieser verehrte Herr College von Alleinvertrieb nicht sprechen! Von diesem Vorgehen habe ich Herrn Mars unterrichtet, und wird auch von ihm die richtige Antwort nicht ausbleiben.

Leipzig, den 24. Juni 1895.

**A. Marggraf's Homöopathische Officin.**

Vorräthig sind, ausser anderen, nachstehende **isopathische Mittel**:

- |   |                     |   |
|---|---------------------|---|
| <ol style="list-style-type: none"> <li>1. <b>Tuberculin-Koch</b></li> <li>2. <b>Tuberculin-Koch-Kunkel</b></li> <li>3. <b>Tuberculin-Heath</b></li> <li>4. <b>Behring's Diphtherie-Serum</b></li> <li>5. <b>Krebs-Serum von Prof. Emmerich</b></li> <li>6. <b>Mars'sches Krebsmittel</b></li> <li>7. <b>Thyreoidin</b></li> </ol> | Durch<br>Dr. Kunkel | <p>D. 1. — C. 100. <b>Dilut.</b>, potenziert mit <math>\frac{1}{4}\%</math> igem Carbolwasser; ferner von D. 1. — C. 30. und in der D. 200. als <b>Verreibung</b>.</p> <p>Nur <b>Globuli</b> C. 50. und C. 100.</p> <p>Nur <b>Tritur.</b> C. 100.</p> <p><b>Dilut.</b> C. 1. — C. 30., event. auch in <b>Globul.</b> 3.—30., oder <b>Trit.</b> D. 3. — C. 30.</p> <p><b>Dilut.</b> C. 1. — C. 200., ferner <b>Glob.</b> C. 3. — C. 30. und C. 200., event. auch <b>Trit.</b></p> <p>In grösseren <b>Körnchen</b>; Potenz resp. Mittel selbst unbekannt.</p> <p>In <b>Tablettenform</b>, Originalflaschen resp. Cylinder. — Ferner: <b>Dil.</b> C. 4. — C. 30. und <b>Trit.</b> D. 1. — C. 30.</p> |
|---|---------------------|---|

### A. Marggraf's homöopathische Officin in Leipzig.

## Schilddrüsen- (Thyreoidin-) Tabletten (Tablettae Thyreoidae)

nach Vorschrift des Herrn Staatsrath, Professor Dr. Hoffmann, Director der Medicinischen Universitäts-Poliklinik, bereitet in der **Kurprinz-Apotheke (Emil Loewe), Leipzig**, Sternwartenstrasse 29.

#### Literatur über Schilddrüsenbehandlung:

Deutsche medic. Wochenschrift:

1893 No. 3.  
1894 No. 41, 50.  
1895 No. 22, 3.

British medic. Journal: 29. Juli 1893, 7. Juli 1894.

Münchener medic. Wochenschrift: 1895 No. 17.

Beiträge zur klinischen Chirurgie: XIII. Band Heft 1.

Herr Staatsrath Professor Dr. Hoffmann hat die Schilddrüsentabletten mit Erfolg angewandt bei Myxoedem sowie bei gutartigen Strumen (Kropf) und über die diesbezüglichen Fälle in der hiesigen Medicinischen Gesellschaft Vortrag gehalten.

**Dosirung:** Bei Erwachsenen bis 4, bei Kindern bis 2 Tabletten pro Tag und zwar auf einmal beim Essen zu nehmen.

Auch bei **Fettsucht** findet das Präparat vielseitig Anwendung. Nach Mittheilungen in der Deutschen medic. Wochenschrift hat sich fast regelmässig bei der Schilddrüsenbehandlung beim Patienten eine Abnahme des Körpergewichts bemerkbar gemacht und legte diese Beobachtung den Gedanken nahe, ob nicht durch Zuführung von Schilddrüsenpräparaten eine Verminderung des normalen Fettes der **Fettleibigen** zu erzielen sei. Die in dieser Richtung gemachten Versuche von den Herren Prof. Dr. Leichtenstern und Dr. Wendelstadt haben befriedigende Resultate ergeben. Bei 27 Fettleibigen ergab die Behandlung von 24 Personen einen positiven Erfolg. Es wurden Körpergewichtsabnahmen bis zu 25 Kilo constatirt. (Siehe Deutsche medic. Wochenschrift 1895 No. 22, Seite 346—49.)

Preise: { 1 Röhrchen 30 Stück = 1.— Mk.  
          { 1 Glas 100 „ = 3.— „

Zu beziehen durch die **Homöopathische Central-Apotheke von Täschner & Co., Leipzig**.

## Auf Reisen und zur Dispensation sehr practisch. Homöopathische Mittel

in **Tablettenform, à 0,25 Gramm Gewicht.**  
(Das richtige Quantum für eine einzelne Arzneigabe.)

1 Cylinder à 12 Stück = 3 Gramm . . .	Mk. —.20
1 {Fiacon od. Schachtel à 24 „ = 6 „ . . .	„ —.30
1 „ à 30 „ = 7,5 „ . . .	„ —.35
1 „ à 40 „ = 10 „ . . .	„ —.45
1 „ à 50 „ = 12,5 „ . . .	„ —.55
1 „ à 60 „ = 15 „ . . .	„ —.65
1 „ à 80 „ = 20 „ . . .	„ —.75
1 „ à 100 „ = 25 „ . . .	„ —.90
1 „ à 120 „ = 30 „ . . .	„ 1.10
1 „ à 150 „ = 37,5 „ . . .	„ 1.35
1 „ à 200 „ = 50 „ . . .	„ 1.80
1 „ à 400 „ = 100 „ . . .	„ 3.50

### A. Marggraf's homöopath. Officin, Leipzig.

## Prima entölten homöopath. Cacao. Feinste homöopath. Gesundheits-Chokolade.

Bei homöopathischen Curen ausser dem homöopathischen Gesundheitskaffee als Getränke gestattet, empfehlen wir in reinsten und besten Qualitäten und in eigener Packung billigst:

Entölten Cacao in Blechbüchsen

à 1 Pfd. à  $\frac{1}{2}$  Pfd. à  $\frac{1}{4}$  Pfd.

à 2.80 à 1.50 à —.80 Mk.

Gesundheits-Chokolade à Pfd. = 2 Mark,

in  $\frac{1}{4}$  Pfd.-Tafeln à 50 Pf.

Unsere Präparate sind von reinstem Geschmack, bestem Arom, höchstem Nährwerthe und leichtester Verdaulichkeit.

**Homöopath. Centralapotheke  
von Täschner & Co. in Leipzig.**

Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. Mossa-Stuttgart.

Geschäftsstelle und Verlag von **William Steinmetz** (A. Marggraf's homöopath. Officin) in Leipzig.

Druck von Julius Mäser in Leipzig.

# ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

Herausgegeben von

Dr. med. Mossa, pract. Arzt in Stuttgart.

Geschäftsstelle und Verlag von William Steinmetz (A. Marggraf's homöopath. Officin) in Leipzig.

Er erscheint 14tägig zu 2 Bogen. 13 Doppelnummern bilden einen Band. Preis 10 M. 50 Pf. (Halbjahr). Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. No. 97 des Post-Zeitungs-Verzeichnisses (pro 1892). — Inserate, welche an Haasenstein & Vogler in Leipzig und dessen Filialen oder an die Verlagshandlung selbst (A. Marggraf's homöopath. Officin in Leipzig) zu richten sind, werden mit 20 Pf. pro einmal gespaltene Petitzelle und deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 5–8 M. berechnet.

**Inhalt.** Einladung zur VIII. Herbstversammlung des Vereins homöopathischer Aerzte Württembergs. — Einladung zur Herbstversammlung des Sächsisch-Anhaltinischen Vereins homöopathischer Aerzte. — V. Bericht der Arzneiprüfungsgesellschaft. Nachprüfung von *Lactuca virosa*. Referent Dr. Schier, Mainz. (Schluss.) — Plaudereien. Von Dr. med. Lorbacher, Leipzig. (Fortsetzung.) — *Acidum fluoricum*: seine Wirkung auf die Venen nebst einzelnen Fällen von varicösen Venen und Geschwüren. Von Dr. Washington Epps. — Chronische Belladonna-Vergiftung vor Gericht. Von Landgerichtsarzt Dr. Müller, München. — Die Bedeutung des Kalks bei Diabetes mellitus. — Das neue Homöopathische Hospital in London. — Staatliche Anerkennung. — Lesefrüchte. — Berichtigung. — Dr. von Bönninghausen's Therapeutisches Taschenwörterbuch in deutscher Auflage. — Anzeigen.

➡ Schluss der Schriftleitung: Freitag vor dem Erscheinungstage. ➡

## Einladung.

Die **VIII. Herbstversammlung** des **Vereins homöopathischer Aerzte Württembergs** findet

Mittwoch, den 23. October, Nachmittags 4 Uhr in Stuttgart, Fohmann's Restaurant, Kronprinzenstr. 12 statt, wozu die Mitglieder hiermit eingeladen werden. Auswärtige Collegen sind uns willkommen.

Obermedicinalrath Dr. v. Sick, als Vorsitzender.  
Dr. Göhrum, als Schriftführer.

## Einladung.

Die **Herbstversammlung** des **Sächsisch-Anhaltinischen Vereins homöopathischer Aerzte** findet

Sonntag, den 13. October, in Leipzig im neuen Theaterrestaurant, Mittags 1 Uhr statt. Die geehrten Mitglieder werden hierdurch mit der ergebensten Bitte eingeladen, ihre Theilnahme spätestens bis 10. October Herrn Dr. med. Haedicke in Leipzig, Burgstr. 2, anzeigen zu wollen. Auswärtige Collegen sind als Gäste herzlich willkommen. Alles Nähere durch Postkarten. Um 3 Uhr gemeinschaftliches Mittagessen mit Damen, das Gedeck 3 Mark.

Der Vorstand des **Sächsisch-Anhaltinischen Vereins homöopathischer Aerzte.**

Geh. Sanitätsrath Dr. Faulwasser, Vorsitzender. Dr. O. Groos, Schriftführer.

## V. Bericht der Arzneiprüfungsgesellschaft.

Nachprüfung von *Lactuca virosa*.

Referent Dr. Schier, Mainz.

(Schluss.)

### Zusammenstellung.

**Präparat:** Essenz aus der frischen Pflanze.

**Wirkungsdauer:** Einige Tage bis zu einer Woche.

**Allgemeines:** Ziehende Schmerzen in den Gelenken und Muskeln der Extremitäten. Grosse Müdigkeit und Schlafsucht; Schwächegefühl, namentlich

in den unteren Extremitäten. Benommenheits- und Schwindelgefühl, Unlust zur Arbeit. Geht umher wie betäubt. Auffallend gereizte Stimmung. Bei Kolikanfällen erhält die Gesichtsfarbe ein blassgrünlisches Aussehen.

**Schlaf** unruhig, schwere Träume, Nachtschweisse.

Auf der **Haut** Beissen und Jucken, Gefühl von Spinnweben am Kinn; kurze, scharfe Stiche in der Haut an verschiedenen Stellen. Oefteres Jucken, besonders im Bett; Kratzen bessert nur kurze Zeit.

**Nervensystem.**

**Hirn:** Schwindelgefühl, als ob sie sich sollte auf

Hierzu eine Beilage über das Leipziger Kinderpulver gegen Brechdurchfall.



den Boden hinfallen lassen. Eingenommenheit des ganzen Kopfes mit Wärmegefühl. Drückender Schmerz auf dem Scheitel. Drückender Kopfschmerz in der Stirn und noch mehr im Hinterkopf, bei Bewegung verschlimmert; dabei starkes Schwindelgefühl. Leichter Druck in der rechten Stirnhälfte. Beissen und Jucken auf beiden Wangen. Zucken in den Schneidezähnen und Mahlzähnen.

**Auge:** Flimmern vor den Augen. Schwere in den Augenlidern.

**Nase:** Abnorm starke Empfindlichkeit des Geruchsinnns mit Hallucinationen. Beissen und Jucken in der Nasenspitze. Leichter Schnupfen. Dickflüssige, zähe Secretion aus der Nase.

**Rückenmark:** Rückenschmerz in der Höhe des Zwerchfelles beim Bücken oder Drehen des Rumpfes. Kurzdauernder schneidender Schmerz durch den unteren Thorax von vorn nach hinten in Zwerchfellhöhe. Starker Schmerz im Kreuz beim Drehen des Rumpfes nach links hinten. Stechen in der linken Rückenhälfte. Beissen auf der Brust, am Rücken und auf beiden Armen. Druckempfindung im Steissbein.

Reissende Schmerzen im linken Handgelenk. Ziehen in der rechten Handfläche beim Faustmachen; Ziehen in den Fingern. Ziehende Schmerzen in beiden Armen und im linken Bein, besonders stark im rechten Hand- und im linken Kniegelenk. Zerschlagenheitsschmerz in der Muskulatur der Oberschenkel, besonders beim Treppensteigen. Dumpfer Schmerz im rechten Nervus ischiadicus. Kurzer, leiser Schmerz im linken Kniegelenk.

**Kreislauforgane:** Heftiges Herzklopfen. Schwäche in der Herzgegend; ab und zu aussetzender Puls, durch Essen, Aufstossen von Luft und Blähungsabgang gebessert. Pulsbeschleunigung, Fieber. Friert den ganzen Tag. Puls unregelmässig. Plötzliches Hitzegefühl in beiden Füßen, 10 Minuten dauernd.

**Athmungsorgane:** Häufiger Hustenreiz, namentlich vom Kehlkopf ausgehend, ohne Auswurf. Heiserkeit. Rauigkeit und Druck im Hals. Vermehrtes Räuspern. Kurzer, trockener Husten, Kitzeln im Kehlkopf und in der Luftröhre. Bellender Husten aus der Tiefe der Luftröhre heraus. Schwerathmigkeit. Dumpfer Schmerz in der Brust, besonders hinten unten und zwischen beiden Schulterblättern, bei Bewegung mehr hervortretend. Stechen im linken Schulterblatt.

**Verdauungsorgane:** Bitterer Geschmack; Zunge nur wenig hinten belegt. Vermehrtes Schluckbedürfniss. Gefühl, als ob im Mund alles geschwollen und entzündet sei. Wasserzusammenlaufen im Munde mit Uebelkeit und Brechneigung. Appetit gering. Häufiges Aufstossen von Luft. Drücken und Zwicken in der Magengegend und im Unterleib wie von Steinen, nach dem Essen gesteigert, nach schwierigem Stuhl-

gang oder Abgang von Blähungen oder Aufstossen Erleichterung des Magendrückens. Beklemmungsgefühl im Unterleib und in der Zwerchfellgegend, wie wenn er anormal viel gegessen hätte. Im Leib Empfindung, als seien alle Organe hart und geschwollen, namentlich die Leber. Muss sich krümmen vor Leibschmerzen.

Leibschneiden in der Nabelgegend mit Durchfall. Zwang zum Stuhl, 4—5 Mal, mit geringfügiger breiiger Entleerung. Stuhl abnorm trocken. Durchfall wie gehackte Eier aussehend. Dünnbreiiger, dunkelgrau gefärbter Stuhl. Beim Abgang von Blähungen geht unversehens ein kleines Quantum dünner, schmutziggrauer Fäces mit. Kriebeln im Mastdarm wie von Würmern.

**Harn- und Geschlechtsorgane:** Stechen in der rechten Nierengegend. Urin brennt beim Laufe durch die Harnröhre, ist dunkel gefärbt.

Erotische Träume.

#### Anwendung bei Kranken.

Hauptsächlich bei subacuten Krankheitszuständen asthenischer Art zu verwenden. Bei Kehlkopf- und Luftröhrenkatarrhen mit kurzem, trockenem Kitzelhusten oder auch heftigen Anfällen von bellendem Husten, ohne erheblichen Auswurf; mit Schwerathmigkeit; bei Flatulenz und Congestionen des Unterleibs, namentlich der Leber mit diarrhoischer Stuhlentleerung und secundärer Verstopfung, verbunden mit Schwächegefühl und Depression des Gemüths; bei Schwindel und Eingenommenheit des Kopfes, bei Geruchshallucinationen, bei rheumatischen Schmerzen verschiedener, engbegrenzter Körperstellen und Harnbeschwerden.

\* \* \*

Die Ergebnisse der Nachprüfung decken sich im Allgemeinen mit den bereits bekannten Symptomen des Mittels; indessen muss zugestanden werden, dass die Resultate nicht in der wünschenswerthen Uebereinstimmung von den verschiedenen Prüfungspersonen eruiert wurden, auch in ihrer Gesamtheit nicht dem Wirkungsbilde entsprechen, welches man sich bei Berücksichtigung des Beinamens virosa von dem Mittel a priori wohl hätte machen dürfen. Es muss einstweilen dahingestellt bleiben, ob nun der Giftlatic in der That nicht im Stande ist, präcisere, kräftigere Wirkungen auf bestimmte Organe hervorzubringen, — die äusserst spärliche Verwendung desselben Seitens der Praktiker kann man vielleicht, aber auch nur „vielleicht“, als ein hierfür sprechendes Moment betrachten, — oder ob die Zusammensetzung der Prüfungsgesellschaft — von deren Mitgliedern ein erheblicher Theil selbst auf sehr bedeutende Dosen überhaupt gar nicht reagirte — an dem unbefriedigenden Ergebnisse die Schuld trägt. Jedenfalls hoffe ich,

dass die Mitglieder der Prüfungsgesellschaft durch die ungenügenden Resultate dieser Prüfung sich nicht abhalten lassen, weiterhin recht fleissig mit-zuthun. Es ist immer noch besser, wenn ein Mittel sich bei der Prüfung einmal als weniger werthvoll herausstellt, als wenn die Prüfungsmitglieder „Tag und Nacht ihren Nabel beschauen“ und eine Unmenge Suggestionssymptome zum Vorschein bringen, die dann praktisch verwerthet werden sollen. Von letzterer Sorte haben wir wahrlich mehr als genug in unserer Arzneimittellehre. Im vorliegenden Falle kam noch hinzu, dass einige Versuche in die Influenza-epidemie hineinfließen; trotzdem glaubte ich aus schon früher angegebenen Gründen die von den Prüfern notirten Symptome in die Zusammenstellung aufnehmen zu sollen, eine Kritik ist ja für eventuell später unter günstigeren Auspicien arbeitende Nachprüfer dann nicht schwer.

Immerhin kann von einigen der gefundenen Symptome sehr wohl in der Praxis Gebrauch gemacht werden, — namentlich bei subacuten Katarrhen des Kehlkopfs und der Luftröhre, vergesellschaftet mit Leberanschoppung und Benommenheit des Sensoriums (vgl. übrigens den Schluss der „Zusammenstellung“) — wenn wir auch auf Grund der hier veröffentlichten Nachprüfung nicht ganz in die Lobrede einstimmen können, welche *Eduard Seidel* seinem Prüfungsmittel hält. Er sagt l. c. Seite 82 u. A.: „Die durch das Mittel erregten Beschwerden auf die Respirationswerkzeuge stehen in grosser Aehnlichkeit mit denen, gegen welche es schon früher oft mit specifischer Lobespreisung angewendet wurde, wie z. B. asthmatische, krampfartige Brustbeschwerden, Brustwassersucht, Keuchhusten und der dahin einschlagenden symptomatischen Anwendung zur Minderung des Reizhustens, sowohl in Katarrhal- und Entzündungsfiebern, als auch in Lungensuchten u. dergl.“

Die Indicationen bei Brustwassersucht und Keuchhusten scheinen mir auf recht schwachen Füssen zu stehen; die Wirkung des Mittels ist denn doch wohl nicht intensiv genug, um ein so tief eingreifendes Leiden von Brustwassersucht genügend zu beeinflussen; andererseits muss man von einem Simillimum für Keuchhusten meines Erachtens doch verlangen, dass seine Wirkung länger anhält als die des Giftlattichs, welches letztere nach den Prüfungsberichten auf höchstens eine Woche sich erstreckt, ganz abgesehen davon, dass die Symptome an sich mit denen des Keuchhustens nicht die nöthige Uebereinstimmung zeigen.

„Was (l. c. S. 83) die vorzüglich von den Alten gerühmten Wirkungen der *Lactuca* gegen Geilheit und Impotenz, sowie gegen Gonorrhöen betrifft, so finden sich hierzu nur schwache Andeutungen bei den Prüfungen wieder.“ Letztere sind auch bei

unserer Prüfung nur schwach, sogar sehr schwach; bezüglich der in dieses Gebiet fallenden Symptome ist auch zu berücksichtigen, dass die volle Veröffentlichung des Namens der Prüfungspersonen ein hemmendes Moment für die Notirung derselben bildet, zumal wenn sie etwas zweifelhaft sind. Ohne den Collegen zu nahe treten zu wollen, vermute ich doch, dass gegebenen Falls schlechte Witze nicht ausbleiben würden; es sind mir in Wirklichkeit solche schon zu Ohren gekommen. Mich irritiren sie übrigens nicht, und ich halte trotz dieses Bedenkens die Veröffentlichung der Namen, abgesehen von besonders begründeten bez. gewünschten Ausnahmen auch in Zukunft für angemessen, weil die Controle erleichternd bez. Fälschungen unmöglich machend.

Inzwischen ist die Prüfungsgesellschaft bereits mit der Prüfung des VI. Mittels beschäftigt, welche hoffentlich und allem Anschein nach ein besseres Resultat ergeben wird, als das hier vorliegende.

\* \* \*

Die Gabenfrage wird durch die Resultate der Prüfung von *Lactuca virosa* eigenthümlich beleuchtet. Die ungeheuer verschiedene Empfindlichkeit der einzelnen Prüfer gegenüber den Mitteln tritt auch hier wieder hervor und giebt zu denken. Man berücksichtige, dass z. B. Herr College *L. Atzerodt* binnen 12 Stunden 380 Tropfen dieses Mittels genommen hat, welches den Beinamen „virosa“ trägt, ohne irgendwie darauf zu reagiren! Aus dieser That-sache darf man doch wohl schliessen, dass wir trotz aller wissenschaftlichen Ausbildung in der Therapie es schwerlich mit dem Thiere werden aufnehmen können, daher auch mit dem Rühmen unserer „Erfolge“ noch viel bescheidener werden müssen. Dem Thiere sagt der Instinkt, bez. die Nase, ob ein Mittel sein Leiden heilend beeinflussen könne, wer aber soll dem Arzt verrathen, ob sein Patient auf das Mittel günstig bez. überhaupt reagiren werde? Wie, wenn er *Lactuca virosa* nach den Symptomen für indicirt erachtet bei einem Patienten von der Constitution des Herrn Collegen *L. Atzerodt*, und ein bez. mehrere Streukügelchen der 739. C.-P. verabreicht? Es ist anzunehmen, dass es noch viele Individuen von ähnlich schwer reagibler Constitution gegenüber verschiedenen Mitteln giebt, die Protokolle der Prüfungen beweisen es ja. Oder darf man vermuthen, dass ein Kranker niemals die Symptome eines Mittels aufweisen wird, auf dessen stärkste Dosen er selbst in gesundem Zustande nicht reagirt? Die Hochpotenzler freilich sind hier rasch fertig mit dem Urtheil; wiewohl wir in der ganzen Natur nirgends ein Beispiel, vielmehr überall das Gegentheil finden, behaupten sie schlankweg, dass der Kranke gegenüber dem specifischen Heilmittel viel empfindlicher sei als dasselbe Individuum in ge-

sundem Zustande gegenüber dem gleichen Mittel, — und die Tiefpotenzler finden es für gut, dies ohne Einschränkung nachzusagen! Im Interesse der Wahrheit ersuche ich die mit unserer Literatur bekannten Herren Collegen, mir die Autoren anzugeben, welche für jene in unserem homöopathischen Lager fast allgemein nachgesprochene Behauptung einen Beweis — aber nur ja nicht etwa durch Heilungsgeschichten — zu geben versuchen!

Die Gabenfrage wird oft beiderseits in fast leidenschaftlicher Weise abgehandelt, ganz natürlich, da es sich hierbei, soweit unsere heutigen Kenntnisse reichen, nicht ums Wissen, sondern ums Glauben handelt und auf diesem Gebiete von jeher der Fanatismus eine grosse Rolle spielt. Hochinteressant sind die Ausführungen des Herrn Collegen *Kallenbach* in Heft III/IV des laufenden Jahrgangs der Berliner Zeitschrift. Die am Schlusse des Aufsatzes gestellte Forderung, es müsse jeder homöopathische Arzt alljährlich mehrere Experimente mit Hochpotenzen unter gewissen Bedingungen an chronisch Kranken anstellen und die betreffenden Krankengeschichten veröffentlichen, dürfte freilich kaum geeignet sein, die Frage zu lösen. Auch Herr Colleague *van den Heuwel* hält eine Entscheidung der Sache auf diese Weise für unmöglich (vergl. dessen Veröffentlichung in Nr. 7/8 des 131. Bandes der „Allgemeinen“). Viel sicherer gehen wir, wenn wir uns in dieser schwierigen Frage nach den einfachen Verhältnissen im Thierreich und unter unkultivirten Nationen umschauen. Die Thatsache, dass wir dort nirgends ein künstliches Potenziren, auch überall das Gegentheil der oben schon citirten Behauptung von der grösseren Empfindlichkeit des kranken Individuums gegenüber dem specifischen Heilmittel finden, passt freilich jenen Herren schlecht, welche immer nur hervorheben, wie brillant unsere „Erfolge“ sind, wie herrlich weit wir es schon gebracht haben in unserer medicamentösen Therapie, mit welcher fast mathematischen Genauigkeit der Homöopath das Simile trifft. Aber diese Selbstzufriedenheit, dieser Hochmuth, dieser Mangel an Kritik ist der gefährlichste Feind unseres Fortschritts! So hübsch ist in der That dies Gefühl der Sicherheit, dass man den Grundsatz: *Quieta non movere* predigt, um nur ja nicht unangenehm aufgestört zu werden.

Unsere Situation illustriert gut ein sehr werthvoller Beitrag des Herrn *Mossa* in Nr. 7/8 Bd. 131 der „Allgemeinen“ über *Ledum palustre*; hier wird die Wirksamkeit von *Ledum* bei Blutungen aus der Lunge gerühmt. In *Farrington's* Arzneimittellehre wird dieses Symptom zwar auch an verschiedenen Stellen erwähnt, wo und wann liest oder hört man aber, dass in solchen Fällen *Ledum* angewandt worden sei? Wer denkt dabei nicht sofort an *Ipecacuanha*, *China*, *Phosphor*. etc. etc., und warum

denkt man an letztere? Weil es unsern Herren Vorgängern *aus purer Willkür* und ohne Spur irgend eines Princips gefallen hat, diese Mittel genau zu prüfen, andere aber, die für uns ebenso gut und wohl noch besser sind, zu vernachlässigen! Wo bleibt da die exacte Wissenschaft? Auf's Neue muss ich es wiederholen: das Aehnlichkeitsgesetz ist das Fundament unserer Arzneimittellehre und wird es immer bleiben, aber *dieses Gesetz allein ist nicht genügend* zur exacten Wahl des Heilmittels. Dies wird sich um so mehr herausstellen, je weiter ausgebaut, je umfangreicher, je vollkommener unsere Arzneimittellehre wird. In mehreren Aufsätzen in dieser Zeitschrift habe ich Vorschläge gemacht, wie das Aehnlichkeitsgesetz wohl ergänzt werden, wie der Begriff dieses Gesetzes einen weiteren Umfang in praktisch verwerthbarem Sinne gewinnen könne. Die Erwählung von *Ledum palustre* giebt Gelegenheit, dieselbe auf's Neue klarzulegen. Da *Ledum* eine Sumpfpflanze ist, darf a priori und durchaus im Geiste des Aehnlichkeitsgesetzes angenommen werden, dass dieses Mittel für die Bewohner feuchter, sumpfiger Niederungen, in welchen die Existenzbedingungen dieser Pflanze vorhanden sind, besonders geeignet sei; welche speciellen Symptome bez. welche Species von Erkrankung durch das Mittel beseitigt werden können, dies zeigt dann des Genauerer die Prüfung bez. das Aehnlichkeitsgesetz.

Ferner: Die Tinctur derselben Pflanze wird gegen Insektenstiche äusserlich angewendet; in der Kleinen homöopathischen Arzneimittellehre von *Fellenberg-Ziegler* z. B. wird sie gerühmt als „äusserst hilfreich, ähnlich wie die Apistinctur, gegen giftige und arg schmerzhaft Insektenstiche, wie die der Hornissen, Bienen, Wespen, Bremsen, Schnaken und Mosquiten, Scorpione, und sofort nach dem Stiche angewendet leistet sie mehr als der *Salmiakgeist* und die *Apistinctur*.“ Diese Behauptung muss in ihrer Allgemeinheit unrichtig sein, vielmehr ist a priori und de facto nach dem Aehnlichkeits- und Zweckmässigkeitsgesetz der Natur anzunehmen, dass die *Ledumtinctur* gegen die Stiche jener Insekten hilfreich sich erweist, welche unter ähnlichen Verhältnissen wie die Heilpflanze ihr Dasein fristen, also vor Allem der Schnaken bez. Mosquiten.

In dieser Richtung muss weiter gearbeitet und unsere Arzneimittellehre ergänzt werden, wofern wir nicht in dem allzuweiten Rahmen des Aehnlichkeitsgesetzes uns verlieren wollen, wofern nicht die Homöopathie trotz ihres herrlichen Grundsteins in ödem Symptomendecken sit *venia verbo* totaliter versumpfen soll. Dazu freilich bedarf es der intensiven Mitarbeit aller jener, welche sich nicht genug zu thun glauben, indem sie die Früchte des Fleisses unserer Vorgänger in sorgloser Bequemlichkeit ernten.

## Plaudereien.

Von Dr. med. Lorbacher, Leipzig.

(Fortsetzung.)

### Ulcera varicosa.

Als langjähriger Vorsteher der Frauenabtheilung der hiesigen homöopathischen Poliklinik habe ich hinreichend Gelegenheit gehabt, diese *crux medicorum* kennen zu lernen und mir ein sicheres Urtheil über die Wirksamkeit der homöopathischen Mittel dagegen zu bilden. Dies um so mehr, als die Mehrzahl der damit geplagten Frauen nicht in der Lage waren, die allgemein für unumgänglich nothwendig gehaltenen Vorschriften, als anhaltendes Liegen u. dgl., zu befolgen, und man daher wohl berechtigt ist, den Löwenantheil an der Heilung auf Rechnung der verordneten Mittel zu setzen. Ich will hier bemerken, dass ich zunächst nur von den varicösen Fussgeschwüren der Frauen spreche, soweit sie nicht schon Jahre lang *anhaltend* bestehen, nicht oft handgrosse Flächen einnehmen und nicht zu harte und zu dicke Ränder haben. Ihr mehr torpider Charakter macht die letzteren der Einwirkung der homöopathischen Mittel in hohem wie niedrigen Verdünnungen unzugänglich. Ich bin immer froh gewesen, wenn ich eine geringe Besserung, namentlich Linderung der Schmerzen, zu Stande bringen konnte. Uebrigens habe ich dergleichen Geschwüre häufiger bei Männern als bei Frauen angetroffen, was den Verdacht vom Vorhandensein eines luëtischen Moments wohl rechtfertigt. Die varicösen Fussgeschwüre der Frauen finden sich gewöhnlich am unteren Drittel des Unterschenkels. Sie pflegen um so schmerzhafter zu sein, je näher sie am Fussgelenke und je unmittlbarer in der die Knochen bedeckenden Haut sie liegen. Es kommt dabei auch nicht auf den Umfang und die Absonderung an. Die kleinen Geschwüre mit dünner Absonderung sind gewöhnlich die schmerzhaftesten. Auf das Aussehen und die Farbe kommt es auch nicht immer an. Zuweilen widerstehen gut aussehende, scheinbar in der Heilung begriffene, mit gesunder Granulation bedeckte Geschwüre der definitiven Heilung am hartnäckigsten, ohne dass sich ein greifbarer Grund dafür auffinden lässt, während die gewöhnlich in Folge von Unreinlichkeit grau oder grünlich, sowie die blau aussehenden schneller zur Heilung gelangen. Beim Anblick der schmutzigen Lappen und Binden, Salben und Pflaster kann man, mag man noch so abgehärtet sein, sich zuweilen doch nicht des Ekels erwehren. Diese schmutzigen Verbandmittel sind häufig auch die Veranlassung zu dem diese Geschwüre begleitenden Pseudoerysipelas, welches sich über den grösseren Theil des Unterschenkels ausbreitend beim Abschliffen sich in eine nässende Fläche verwandelt.

Als eine andere Ursache dieser schmerzhaften Beigabe ist häufig die fortgesetzte Anwendung von Kaltwasserumschlägen, welche zwar dem Kranken Linderung verschafft, schliesslich doch die Haut zu stark reizen. In einzelnen Fällen war es die Anwendung der Vaseline, welche das gleiche Resultat hatte.

Als ein Haupthinderniss der Heilung dieser Geschwüre ist der fortgesetzte Gebrauch von *Carbolumschlägen* zu betrachten. Sie bekommen dadurch einen schlaffen Charakter. Die Absonderung bleibt dünn und grau. Es tritt eine paralytische Schwäche der Hautorgane ein. Sie sind nicht im Stande, gesunde Granulation zu erzeugen.

Ich hielt es für nothwendig, diese vielfach beobachtete, mehr pathologischen, für die Prognose und Behandlung wichtigen Momente vor auszuschicken.

Bei der homöopathischen Behandlung können wir selbstverständlich die äusseren Mittel auch nicht entbehren. Wir müssen vor Allem auf fleissiges Reinigen der Geschwüre dringen, für reichliche Verbandmittel, ordentliche Anlegung der Binden Sorge tragen, die üblichen Fette und Salben möglichst beseitigen. Dinge, welche in der poliklinischen Praxis sehr schwer durchführbar sind. Ganz ohne Salbe geht es allerdings auch nicht ab, sei es auch nur, um die Geschwürsfläche gegen Druck und Reibung zu schützen und das Festkleben der Binde zu verhindern. Von allen Salben ist mir die Hamamelissalbe für diesen Zweck die zweckmässigste, zumal sie auch die Heilung zu fördern im Stande ist.

Doch abgesehen von all diesen äussern Mitteln und Beihilfen ist die innere homöopathische Behandlung die Hauptsache, wenn sie gründlich und dauernd sein soll. Allerdings ist die Behauptung, dass die Heilung eine dauernde sei, mit absoluter Sicherheit nicht zu machen, da zuweilen nach einer Pause von mehreren Jahren Recidive, gewöhnlich aber nach äusseren Veranlassungen, eintreten. Aus der langen Reihe von Fällen, welche ich behandelte, ist es nur eine nicht allzugrosse, von welcher ich mit Bestimmtheit weiss, dass keine Rückfälle vorgekommen. Eine irgendwie zuverlässige Statistik lässt sich nicht aufstellen, da die Mehrzahl aus der poliklinischen Behandlung wegbleibt, sobald das Geschwür der gänzlichen Heilung nahe oder frisch vernarbt ist. Ich bin aber fest überzeugt, dass unter diesen noch eine Anzahl ist, welche dauernd geheilt sind, und zwar auf Grund des in der Poliklinik häufigen Vorkommnisses, dass man oft erst nach mehreren Jahren, wenn die Betreffenden wegen irgend eines andern Leidens die Anstalt wieder aufsuchen, erfährt, dass ein Rückfall des früheren Leidens nicht stattgefunden hat.

Zur Erreichung dieses Resultats gehört aber von Seiten des Kranken wie des Arztes eine Geduld,

welche leider nicht häufig vorhanden ist. Wenn bei einer Krankheit, so ist bei dieser der consequente Gebrauch eines Mittels am Platze. Es liegt auf der Hand, dass es vor Allem darauf ankommt, den gestörten Rückfluss des venösen Blutes wieder herzustellen und dadurch die an den Unterschenkeln vorhandenen Varicen zu entlasten resp. zu verkleinern, und dazu gehört aber Zeit. Ich habe im günstigsten Falle drei Monate Zeit gebraucht, um eine Heilung zu Wege zu bringen. Mit einem einzigen Mittel dies zu erreichen, gehört zu den seltenen Fällen. Gewöhnlich macht sich im Laufe der Kur ein Mittelwechsel nöthig. Doch darf dies nur geschehen, wenn man sich überzeugt hat, dass das bis dahin gebrauchte Mittel, trotzdem man mit der Verdünnung gewechselt, auch ein Zwischenmittel gegeben, die Heilung nicht weiter fördert. Wichtig ist dabei, die richtige Reihenfolge der Mittel zu beobachten, ein Punkt, welcher sehr häufig ausser Augen gelassen wird. Ich verweise in dieser Beziehung auf die in der Allg. hom. Zeitung darüber von mir veröffentlichten Aufsätze.

Zu den im Vorstehenden erörterten Punkten kommt noch einer, den ich der Aufmerksamkeit der Leser besonders empfehlen möchte. Es ist die Wahl der richtigen Potenz. Von den Resultaten mit den niedrigen 3.—5. nicht recht befriedigt, fing ich an höhere anzuwenden und bin allmählig bei der 30. angelangt und habe gefunden, dass, seitdem ich beinahe ausschliesslich mit derselben operire, die Heilung viel schneller und gründlicher vor sich geht. Ich verfähre in der Art, dass ich im Anfange der Kur 14 Tage hindurch jeden Abend eine Gabe reiche, dann eine mehrtägige Pause mache und nach derselben noch einmal denselben Turnus durchmachen lasse. Dann aber, wenn nur eine Spur von Besserung sich zeigt, nur einen Abend um den andern und bei fortschreitender Besserung in immer grösseren Zwischenräumen eine Gabe nehmen lasse.

Die Richtigkeit dieses Verfahrens wurde mir, um aus einer grösseren Anzahl von Fällen einen anzuführen, vollständig klar bei einer jungen, kräftigen und sonst gesunden Fleischersfrau, welche in Folge ihres Geschäfts genöthigt ist, den grössten Theil des Tages zu stehen, ein Ulcus varicos. acquirit hatte. Trotz chirurgischer Behandlung und der grössten Reinlichkeit war es nach ca. 6 Monaten noch nicht geheilt und sehr schmerzhaft. Mit den beliebten Carbolwasserbäuschchen verbunden, hatte es einen schlaffen Charakter angenommen und sonderete nur eine dünne und graue Flüssigkeit ab. Zunächst beseitigte ich den Carbolumschlag, liess es mit Hamamelissalbe verbinden, gab Arsen. 30., worauf ziemlich schnell eine Abnahme der Schmerzen eintrat und mit der dritten Woche die Heilung begann und beim späteren Gebrauch von Sulf. 30.

stetig fortschritt, trotzdem die Frau nach wie vor den ganzen Tag auf den Füssen sein musste. Vor Ablauf des dritten Monats war das Geschwür geheilt und hatte sich eine feste Narbe gebildet, welche nach sechs Monaten noch unverändert ist.

Ich habe diesen Fall ausgewählt, nicht um Parade damit zu machen, sondern weil er mir vor Allem geeignet schien, die vortreffliche Wirkung der hohen Potenzen darzuthun für Jeden, der sich nicht in eine einseitige Richtung verrannt hat oder überhaupt jede Arzneiwirkung in Abrede stellt. Die von mir vorherrschend angewandten Mittel waren Arsen., Sulf., Silicea, Lachesis, Lycopod. Dass in einzelnen Fällen noch dies oder jenes nach dem Similia similibus angezeigte Mittel verordnet wurde, ist selbstverständlich. Es waren dabei häufig die begleitenden Erscheinungen Ausschlag gebend.

#### Anzeigen für

1. *Arsen.* Heftige, brennende Schmerzen, schlaffes, schmutziges Aussehen des Geschwürs, harte, hohe Ränder, dünne, grauliche Absonderung, in Folge deren häufig ein zuweilen über den ganzen Unterschenkel sich verbreitendes Erythem entsteht, welches sich unter den oben erwähnten Umständen in eine nässende Fläche verwandelt. Kachektisches Aussehen des Kranken, ungesunde Wohnung, unzureichende Ernährung kommen hierbei sehr mit in Betracht.

Von dem hier angezeigt erscheinenden Rhus tox. habe ich nur in wenigen Fällen Nutzen gesehen. Dagegen ist *Causticum* ein entschiedener Konkurrent des Arsen. Es hat die brennenden Schmerzen, fressenden, scharfen, graulichen Eiter, Ränder etwas hart. Erst in neuester Zeit leistete es mir vortreffliche Dienste bei einer alten Frau, bei der in Folge anhaltender Arbeit im Stehen ein altes Ulcus wieder aufgebrochen war, einen grossen Umfang angenommen hatte und grosse Schmerzen verursachte. Das bei frischen Recidiven jedesmal heilende Arsen. leistete diesmal nur sehr wenig. Erst Caustic. 30. brachte eine entschiedene Wendung zum Bessern hervor und machte die Heilung sichtbar schnelle Fortschritte.

2. *Sulfur.* Neigung zu Ausschlägen und Geschwüren. Geringe Schmerzhaftigkeit des Geschwürs, Absonderung mehr eiterartig, nicht corrodirend.

3. *Silicea.* Profuse Absonderung eines reinen Eiters. Grössere Schmerzhaftigkeit, wenn das Geschwür seinen Sitz an einer Stelle des Unterschenkels hat und der Knochen nur von der Haut bedeckt ist, wie in dem untern Theile der Tibia.

4. Das *Lycopodium* verdankt seine Stelle unter den gegen die Ulcera varicosa anzuwendenden homöopathischen Mitteln den bei der Prüfung hervorgetretenen Symptomen, welche auf Stauungen in den Unterleibsorganen hindeuten und in Bildung zahl-

reicher grosser und kleiner Varicen, namentlich bei schwangeren Frauen zu Tage treten.

5. Hierher gehört auch der zuerst von Rademacher aus der Dunkelheit wieder hervorgeholte *Carduus marianus*, welcher später auch homöopathisch geprüft ist. Er wurde vorzüglich von dem verstorbenen Collegen Träger seiner Zeit gepriesen und als Universalheilmittel gegen *Ulcera varicosa* proklamirt. Ich habe damit Versuche gemacht und zwar mit der von T. vorgeschriebenen 2. Dd. und will nicht in Abrede stellen, dass ich in einigen Fällen davon Nutzen gesehen, allein nicht derart, dass ich mich veranlasst gefühlt hätte, von meinen alten erprobten Mitteln abzugehen.

6. Für *Lachesis* war mir homöopathische Indication das bläuliche Aussehen, die mehr schwammige Beschaffenheit und die dunkle blutige Absonderung der Geschwüre, besonders wenn das kachektische Aussehen des Kranken auf ein tieferes Leiden und eine schlechte Blutbereitung schliessen liess.

Doch ich fühle selbst, dass meine Plauderei etwas lang ausgefallen ist, was man dem Alter zu Gute halten wird, und habe nur den Wunsch, dass meine darin niedergelegten Erfahrungen in dieser Krankheit diesen und jenen veranlassen möchten, mit den angeführten Mitteln Versuche zu machen, und zwar in den Gaben und Potenzen; und ich habe die Ueberzeugung, dass man zu der Einsicht gelangen wird, dass die in neuerer Zeit mit soviel Emphase für überflüssig, sogar für nachtheilig für die Verbreitung der Homöopathie erklärte 30. ihre volle Berechtigung hat.

### Acidum fluoricum: seine Wirkung auf die Venen nebst einzelnen Fällen von varicösen Venen und Geschwüren.

Von Dr. Washington Epps, dirigirendem Arzt\*) am Londoner Homoeopathical-Hospital.

Wir haben hier eine sehr werthvolle Arbeit vor uns. Verfasser giebt uns zunächst auf Grund der Prüfungsergebnisse die pathogenetische Wirkung der Fluorsäure auf die Venen und sodann deren praktische Verwerthung bei Varicen und varicösen Geschwüren. Er sagt:

Seine Aufmerksamkeit auf die Heilkraft der Fluorsäure bei varicösen Venen wurde zuerst durch Dr. Richard Hughes' Artikel in seinen „Pharmakodynamics“ hingelenkt, in welchem dieser constatirt, dass seine Erfahrungen mit diesem Mittel in allen Fällen von Varicen an den Beinen, wie wir sie oft

im Krankenhause sehen, sehr günstig seien. Er citirt Dr. C. Hering, der unter der Einwirkung von Acid. fluor. varicöse Venen auf die Hälfte ihres Umfanges hat zusammenschrumpfen sehen.

Bis dahin hatte Dr. Epps solche Fälle nur allein mechanischen oder chirurgischen Eingriffen für zugänglich gehalten, und höchstens von Pulsat. und Hamamelis in frischen und von Sulphur. in mehr chronischen Fällen hier und da eine geringe Besserung erwartet. Von da an begann er die Fluorsäure zu geben, und fand, dass sie eine entschieden heilsame Wirkung in Venen-Erkrankungen besitzen.

Beim ersten Blick auf die Prüfungen von Acid. fluor. erscheinen uns die hierher gehörigen Symptome dürftig und unbedeutend, beim tieferen Studium erkennt man, wie doch manche dieser Symptome auf einen Zustand von Venosität in seinen Anfangsstadien Bezug haben. Es ist möglich, dass, wenn diese Prüfungen Monate lang, anstatt einiger Wochen, fortgeführt worden wären — Veränderungen in den Venen gehen ja sehr langsam vor sich —, wir deutlicher ausgesprochene Zeichen von Venosität vor uns gehabt hätten.

Diese Dürftigkeit betreffs der Venensymptome bei Acid. fluor. ist beim ersten Blick eine Schwierigkeit, ein Mangel, aber begegnet uns nicht in der Pathogenese von *Baryta carbonica* in Betreff der Indicationen dieses Mittels bei arteriellen Erkrankungen, zumal bei Aneurysmen, dieselbe Schwierigkeit? Und doch erlangen wir bei Aneurysma von *Baryt. carbonica* eine gut ausgesprochene Heilwirkung. Jeder, der während der letzten zehn Jahre das London homoeopathic hospital häufig besucht hat, muss manche Fälle von Aneurysma gesehen haben, bei denen sich die gute Wirkung dieses Mittels (*Baryta c.*) deutlich bemerkbar gemacht hat. Woher diese Indication? Bei Boehm's Thierexperimenten finden sich bloss die Bemerkungen: „Es scheint nicht unwahrscheinlich, dass die muskulären Häute der Gefässe, sowie das Herz, von diesem Gifte afficirt werden,“ und dann: „dasselbe zeigt eine gewisse Beziehung zu den nichtgestreiften Muskelfasern.“

C. Hering berichtet in seinen Prüfungen von Fluorsäure, wie der Prüfer, am 13. Tage, zuerst bemerkt: „verschiedene kleine, schwach karmoisinrothe, runde, erhabene Blutgefässe, kleinen Fleischwarzen ähnlich; diese waren sehr weich und zusammendrückbar; und bei einem starken und anhaltenden Druck verschwand das Blut, um sofort aber wiederzukehren. Die grössten davon hatten die Grösse von Hanfsamenkörnern, die kleinsten die von Hirsekörnchen; einige noch kleiner; alle zeigten sich jedoch deutlich als schwachrothe Erweiterungen der Capillarien, welche die Cuticula erhoben. Sie befanden sich unter der rechten Brustwarze und

\*) Vortrag in der Materia medica-Section der British homoeopathic Society, April 4. 1895.

an der dieser entsprechenden Oberfläche des rechten Arms. Drei Wochen später waren einige der kleineren verschwunden, die grössern wurden dunkler, etwa den *Naevi materni* ähnlich, einige noch grösser als vorher. — Nach drei Monaten waren sie blässer; sie erschienen und blieben ohne irgend welches Jucken.“

Zu erwähnen ist auch ein Gefühl der Vollheit in beiden Samensträngen, zeitweise Stiche und Ziehen durch den linken Hoden nach dem Leistenring und dem Samenstrang. Auch Zeichen venöser Congestion nach dem Gehirn finden sich deutlich markirt, wozu sich immer mehr Verminderung der Geschlechtslust, Schmerz im Rücken, zuweilen bis zu den Schulterblättern, oft tief, wie in der Nierengegend, gesellt. — Symptome, wie sie uns bei *Varicocele* nicht selten begegnen.\*)

Zur vergleichenden Diagnose zwischen *Fl. acid.*, *Pulsatilla*, *Hamamelis*, *Sulphur*, *Lycopodium*, *Carbo veget.* benutzt Vf. hauptsächlich die in *Farrington's Klinischer Arzneimittellehre* gegebenen Anhaltspunkte. In Hinsicht auf *Cardus Marianus* bezieht er sich auf *Windelband's* Mittheilungen.

Nun aber wollen wir *Dr. Epp's* eigene Erfahrungen mit Fluorsäure berichten.

1. Fall. *Varicöse Venen* von sechsjähriger Dauer.

Patient, ein 42jähriger Zimmermann, litt ausser starken *Varicen* an den Beinen an hochgradiger Fettleibigkeit, die er zum Theil einer ererbten Disposition verdankte, welche aber aus Mangel an Bewegung und monatelanger Arbeitseinstellung — in Folge seiner kranken Beine — noch vermehrt war. Seine Grösse betrug 5' 9 $\frac{1}{2}$ “, sein Gewicht 17 Stein (= 238 Pfd.), also etwa 70 Pfd. mehr im Verhältniss des Durchschnittsgewichts zur Grösse.

Seit sechs Jahren war er von *varicösen Venen* an seinem linken Bein belästigt, sie lagen jetzt so dick wie ein Finger und machen ihm viel Schmerz. — Abgesehen von diesem Leiden und der Fettsucht befand er sich gesund und kräftig. Zunächst ward er diätetisch behandelt: Kartoffeln und andere stickstoffhaltige Nahrungsmittel, weisses Brod, Puddings, Zucker und Bier wurden verboten. Er bekam *Acid. fluor.* 6., und ausserdem wurde der Schenkel nach aufwärts mit *Hamamelis-Salbe* eingerieben. Diese Kur wurde vom 1. November 1880 bis zum 8. April 1881 fortgesetzt, wo er dann als geheilt entlassen wurde. — Das Resultat war folgendes: Er hatte 20 Pfd. an Gewicht verloren; die Venen waren auf ein Viertel ihres früheren Volumens zurückgegangen, waren schmerzlos und er konnte sein

schweres Handwerk den ganzen Tag verrichten. Auf eine später an ihn gerichtete Anfrage antwortete er, er sei wieder auf sein altes Gewicht von 17 Stein angelangt, trotzdem aber machen ihm seine Beine keinerlei Beschwerden.

2. Fall. *Varicöse Venen* von 35jährigem Bestande. Ein 52jähriger Drucker, von mittlerem Gewicht, hatte seit dem 17. Jahre an *Venenaufreibungen* gelitten. An 27 Jahre lang hatte er eine Flechte, wie er es nannte, um das Fussgelenk, die von Zeit zu Zeit hervorbrach, und ebenso häufige *Attacken* von *varicösen Geschwüren*, die zwei oder drei Monate andauerten. Ausgeblieben war das Ekzem in einer Zeit von fünf bis sechs Jahren, als er in der freien Luft in Ontario gearbeitet hatte. — Ausserdem klagt er über *Schlaflosigkeit* und *Verstopfung*, wogegen er *Opium* und *Nux vom.* 1. Dec. genommen.

Die *Herztöne* waren normal und rein, aber etwas beschleunigt; der *Spitzenstoss* dicht 2“ unter der *Brustwarze*. Für die *Varicen* bestand eine erbliche Belastung: *Grossvater*, *Vater* und seine *Schwester* litten alle daran.

Die *Unterschenkel* glichen *venösen Säcken* vom *Knie* an abwärts, die *Venen* fühlten sich wie harte Stränge an, und auch die an der Innenseite der *Oberschenkel* und in der *Leistengegend* waren geschwollen. An der *Brust* waren keine *Venen* zu sehen. Das *Klopfen* in den Beinen verursachte ihm einen beständigen, so lästigen Schmerz, dass ihm das *Leben* verleidet war. Sechs Jahre vor *Eintritt* in die *Behandlung* hatte Patient leichte *Arbeit* verrichtet, von da ab hatte er bei einem *Lithographen* geschafft und schwere Dinge heben müssen. Seit 30 Jahren trug er immer *Binden* an den *Füssen* und die letzten zehn Jahre *Martin's Gummibinden*. Dies erklärt denn auch das *Erythem* an den *Füssen*, an dem er so lange gelitten.

Unter jedem *Fussknöchel* befand sich eine alte *braune Narbe*, die von den *vorangegangenen Geschwüren* herstammte. — Dieser Patient kam am 5. November in die *Klinik*, wo er *Acid. fluor.* 12. erhielt. Seine *Bandagen* wollte er durchaus nicht weglassen. Wegen der *Schlaflosigkeit*, die *nervösen Ursprungs* war, bekam er noch *Ignatia*.

12. November. — *Ignatia* wirkte wunderbar; er schlief jetzt besser als vor zwei Jahren. — *Füsse* weniger schmerzhaft.

26. November. Nach *dreiwöchentlichem Gebrauch* der *Fluorsäure* konnte er die *Gummibinden* einen Theil des *Tages* weglassen. Die *Venen* sahen entschieden besser aus und fühlten sich *gesunder* an. Neben der *Fluorsäure* soll er die *Beine* täglich, von unten nach oben, mit *Hamamelissalbe* einreiben.

5. December. Er trug nur die *zweite Hälfte* des *Tages* *Wasserumschläge* unter dem *Verband*.

\*) *Dr. Alex. Villers* bemerkt in den „*Universal Homoeopathic Annual*“ 1895 unter „*Spermatorrhoe*“: Auch ich halte dafür, dass bei *Prostatahypertrophie* von *Acid. fluor.* grosse Hilfe zu erwarten ist.



8. März. Die Venen waren sehr viel besser, weit kleiner und weicher, schmerzlos, so dass er fast den ganzen Tag ohne Verband ging. Er ist noch in Behandlung.

Die Besserung in diesem Fall, sagt Dr. Epps, war sehr auffällig und muss der Wirkung der Fluorsäure gänzlich zugeschrieben werden. — Und doch hatte der Zustand wenig Gutes versprochen, da die Venen von dem langjährigen Bandagiren ihren Tonus völlig eingebüsst hatten. Acid. fluor. wurde in der 12. und 30. Dil. gegeben, äusserlich nur die Einreibung mit Hamamelissalbe angewendet. — Während der ganzen Behandlung hatte Patient seine schwere Arbeit fortgesetzt.

3. Fall. Varicöse Venen an beiden Füssen.

Eine 34jährige Frau besuchte das Hospital am 27. Februar 1891; sie litt an Varicen, die sehr gross und sehr schmerzhaft waren. Verordnung: Acid. fluor. 12., Hamameliseinreibung.

13. März. Der Hauschirurg verordnete Arsen. 3.

3. April. Die Venen sind noch sehr schmerzhaft. Die an dem linken Bein waren aufgebrochen. Rep.: Acid. fluor.

24. April. Die Venen am rechten Fuss weit besser; die am linken noch schmerzhaft. Sie litt dann an heftigen Kopfschmerzen; die Perioden traten alle 14 Tage ein. (Arzneiwirkung? — Bei der Prüfung bekam die Prüferin die Menstruation 8 Tage früher als sonst und reichlicher. Ref.)

22. Mai. Der rechte Fuss war nun ganz gut, der linke noch schmerzhaft, aber doch auch entschieden besser. Die Periode kam erst nach drei Wochen. Acid. fluor. 30.

12. Juni. Auch der linke Fuss um vieles besser. Rep.: Acid. fluor. 30.

Bei einer spätern Vorstellung im Hospital, einige Monate später, zeigten sich die Venen völlig geheilt.

4. Fall. Varicöse Venen an den Beinen.

Ein 48jähriges lediges Frauenzimmer besuchte die Anstalt wegen Anämie mit Herzklopfen. Sie litt auch an einer besondern Form von Dyspepsie mit Verstopfung; ihre Zunge war sehr schmerzhaft, hatte einen tiefen halbkreisförmigen Riss in der Mitte. — Für diese Beschwerden bekam Patientin zunächst Natrum mur. 6. u. 30., das sie auch vollständig heilte.

Sodann klagte sie über Schmerzen in einigen varicösen Venen an den Schenkeln, die sie am Gehen hinderten, sowie auch an Varicosität des Pharynx. Diese Leiden wurden unter dem Gebrauche der Fluorsäure so weit gebessert, dass sie ohne Ermüdungsschmerz zwei (englische) Meilen gehen konnte. Dass die Besserung dauernd war, zeigte sich bei einem neun Monate späteren Besuch.

5. Fall. Varicöses Geschwür von dreijähriger Dauer.

Eine 55jährige Frau, mit der Haushaltung be-

schäftigt, stellte sich am 25. November 1892. mit einem grossen Geschwür an der Aussenseite des linken Fusses vor. Patientin war eine breite, wuchtige Frau, von 14—15 Stein an Gewicht. Im 37. Jahre hat sie ein rheumatisches Fieber durchgemacht, nach dem das linke Bein dicker als das rechte und die Venen sehr erweitert geblieben sind. Die letzten drei Jahre entwickelte sich ein grosses Geschwür an der Aussenseite des linken Beins, etwa zwei Zoll über dem Knöchel. Diese drei Jahre war sie mehr oder weniger in ärztlicher Behandlung gewesen, davon sechs Monate in dem Stermford Street Hospital für Hautkranke.

Dr. Epps fand eine handbreite, dunkelrothe, indolente Fläche an der Aussenseite des linken Beins mit zahlreichen dicken Venen, die sich um diese, sowie aufwärts bis zum Knie und abwärts bis zum Fussrücken ausbreiteten. In der Mitte dieser bläulichen Fläche befand sich ein callöses Geschwür, das den halben Umfang der Fläche einnahm, ohne die Haut zu überragen. Das Bein war sehr schmerzhaft und hinderte die Frau an jeder Arbeit.

Sie bekam Acid. fluor. 30. und 12. und Einreibungen mit Hamamelis-Lotion. Martin's Gummibinde wurde Tags über angelegt. Dies wurde bis zum 28. December fortgesetzt, wo das Geschwür beinahe geheilt und die Induration bedeutend verringert war. Sodann erhielt sie Arsen. 3. — und am 10. Januar war das Geschwür vollständig geheilt, das Bein in gutem Zustande. — In Anbetracht der Schwere und Dauer dieses Falles war die Heilung eine recht schnelle, in 47 Tagen. Seitdem kam Patientin wegen schwerer Eczema auris in die Klinik, woran sie oft zu leiden hat.

Ihr Bein zeigte sich noch am 22. März. 1895. völlig heil; die Venen hatten dann fast normalen Umfang, die Geschwürstelle war mit einer dünnen, weichen Narbe bedeckt, und das Bein machte ihr weiterhin keinerlei Beschwerden.

6. Fall. Varicöses Fussgeschwür.

Eine 47jährige Frau in Essex, seit dem 16. Lebensjahr verheirathet, bekam erst im 27. Jahre Kinder und zwar sechs, deren Alter von 20—30 Jahren lief. Die Venenerweiterungen datiren von ihrer ersten Schwangerschaft, vor mehr als 20 Jahren, und zwar waren die am rechten Fuss so stark, dass es zu einer Berstung kam. Vor vier Jahren, während ihrer letzten Schwangerschaft, wurden die Venen an der Innenseite des Knies unterbunden; die letzten zwei Jahre hatte sie Martin's Binde getragen. Die Periode machte ihr viel Beschwerden; sie war sehr stark und von vielem Schmerz im Rücken und Herabpressen begleitet. Dann wurden die Beine fast schwarz, mit dem Gefühl, als ob sie bersten wollten. Der Stuhl ganz regelmässig. Urin spärlich, spec. Gewicht 1012, sauer, frei von Eiweiss.



Die Herztöne normal, P. 84 regelmässig, viel Herzklopfen, Hitzanwandlungen. Die Venen auf dem Brustkasten waren varicös. Der Uterus etwas vorgefallen, sonst gesund. — Leucorrhoea.

Die Beine zeigten folgenden Zustand:

Das rechte war sehr stark geschwollen, etwas steif, sehr empfindlich bei Druck, schmerzhaft. An der Aussenseite ein grosses Geschwür, mit einer schwarzen Kruste bedeckt, äusserst schmerzhaft. Die Saphena an der Innenseite des Beins und unter dem Knie, wo sie in die Beuge eintritt, sehr stark, von dem Umfange des kleinen Fingers.

Das linke Bein ödematös, steif; die Venen etwas erweitert. Es klopfte und schmerzte zeitweise darin.

Am 28. October 1894 ward sie auf Acid. fluor. 12. gesetzt, das Geschwür mit Borsäure-Lotion auf Compressen verbunden, die Beine täglich mit Lanolin-salbe von unten nach oben eingerieben. Die Beine wurden so viel als möglich hoch gehalten.

27. October. Beine viel besser; das Oedema fast geschwunden; Schmerz viel geringer. Allgemeinbefinden bedeutend besser.

13. November. Umfang der Beine noch mehr abgenommen, Aussehen besser; nur zeitweise schmerzhaft.

23. November. Am rechten fortschreitende Besserung, aber noch viel Schmerz. Es war gerade einige Tage vor der Periode, wobei sie immer grosse Schmerzen in den Beinen und viel Kopfweh zu leiden hat. Die Kruste hat sich vom Geschwür gelöst.

11. December. Das Geschwür sah sehr schwarz aus, drohte zu bluten. Zeitweise heftiger Schmerz im Bein. Sie ging jetzt wie gewöhnlich herum.

4. Januar. Das Bein war völlig geheilt, das Geschwür mit einer guten weichen Narbe; die Venen, noch weit schmaler, gaben keinerlei Beschwerden. Acid. fluor. 12. wurde zwei volle Monate fortgesetzt und schien auf die Heilung einen entschiedenen Einfluss zu haben. Die Art, wie das Oedem verging, die Venen abschwollen, das Geschwür verheilte und vernarbte, war in der That recht befriedigend. — Die Heilung dieses sehr schlimmen Falles hat sich als bleibend erwiesen.

#### 7. Fall. Grosses varicöses Geschwür.

Eine 24jährige Frau stellte sich am 12. Februar 1893 mit einem grossen varicösen Geschwür am Fuss, vom Umfange einer Hand, vor, von dem sie die letzten zwölf Monate viel zu leiden gehabt hatte. Es sonderte ein reichliches Secret ab und war sehr schmerzhaft, und ganz besonders nach dem ersten Schlaf, so dass sie alle Morgen zwischen zwei und drei Uhr davon aufgeweckt wurde. Die Venen an diesem Bein waren während ihrer letzten Schwangerschaft geborsten. — Sie bekam Acid. fluor. 12., das Geschwür wurde mit Hamamelis und Lösung von Acid. borac. verbunden.

27. Februar. Das Geschwür sieht besser aus, sonderte weniger ab und zog sich zusammen.

13. März (vier Wochen nach dem Anfang der Kur) war das Geschwür in der Heilung; die Frau hatte guten Schlaf. Der Fall ist unvollständig, da das Resultat nicht anzugeben, weil die Frau sich weiterhin nicht meldet. „Die Behandlung dieser Fälle, bemerkt Dr. Epps, ist überhaupt keine zufriedenstellende, da die Patienten selten die Kur bis zur völligen Heilung fortsetzen.“ Jedenfalls ist die innerhalb vier Wochen hier erlangte Besserung schon bemerkenswerth.

#### 8. Fall. Ulcus varicosum

Patientin war eine verheirathete, 33jährige Frau, die drei Kinder gehabt, das letzte vor acht Jahren. — Seit zwölf Monaten hatte sie an einem grossen, ovalen Geschwür an der Innenseite des rechten Unterschenkels gelitten; dasselbe war sehr schmerzhaft, das ganze Bein stark geschwollen und die Venen stark erweitert.

Das linke Bein befand sich in gleichem Zustande, aber ohne jedes Geschwür. Wegen des Oedems ward der Urin sorgfältig untersucht; er zeigte eine blasse Strohfarbe, wenig sauer, spec. Gew. 1004, frei von Eiweiss. Die Verordnung bestand in Acid. fluor. 12., einer Salbe von Hamamelis in Lanolin, die auf das Geschwür gelegt und auf die varicösen und ödematösen Beine von unten nach oben eingerieben wurde. Martin's Binde nur bei Tage angelegt. So am 22. Juni.

Die Besserung zeigte sich bald; am 10. August war sie soweit vorgeschritten, dass die Frau bis zum 26. October wegblich, wo das Geschwür, um das sie sich, da es geheilt schien, gar nicht mehr gekümmert hatte, wieder aufgebrochen war. Sie erhielt wieder Fluorsäure, blieb jedoch nach drei Wochen wieder weg.

Dies giebt dem Vf. Gelegenheit, auf einen in der Behandlung von Fussgeschwüren sehr wichtigen Punkt hinzuweisen. Es ist durchaus nöthig, dass die Arznei- und äussern Unterstützungsmittel einige Monate nach der vollen Heilung des Geschwürs fortgesetzt werden, sonst kann man darauf rechnen, dass die zarte Benarbung wieder aufbrechen und das Geschwür schlimmer als je werden wird. Leider ist es äusserst schwierig, diese hartarbeitenden Frauen bei ihren mancherlei häuslichen Geschäften dahin zu bringen, sich die Zeit zum Besuch des Hospitals zu nehmen und unter der Behandlung auszuhalten. In zwei der vorher geschilderten Fälle, wo es geschehen, war auch die Heilung eine bleibende. —

Abgesehen von diesen Affectionen hat Dr. Epps das Mittel noch in zwei Fällen von Gesichtsnävus bei Kindern angewandt, von denen das eine an der Oberlippe, und das andere am obern Augenlid sass.

In dem ersten Fall verschwand das Muttermal, im andern hörte es auf zu wachsen und wurde undeutlicher; ob post hoc oder propter hoc wagt Vf. nicht zu entscheiden, da diese Naevi häufig mit der Zeit von selbst verschwinden.

Ferner gebrauchte er es bei einem Ulcus perforans der Sohle bei einem Postbeamten.

Dieser, 39 Jahre alt, war an 20 Jahre an der Post beschäftigt gewesen und hatte sich immer einer vortrefflichen Gesundheit erfreut. Nach einem Anfall von Influenza bekam er eine hornartige Erhebung an der linken Fusssohle; unter Anwendung von Cataplasmen bildete sich im Verlauf einer Woche ein sehr schmerzhaftes, tiefes, rundes, schillinggrosses Geschwür daraus. Drei Wochen später entwickelte sich ein zweites ähnliches Geschwür an der Seite des ersten, dann ein drittes und schliesslich ein viertes, die aber nicht so tief waren.

Nachdem diese über  $\frac{1}{2}$  Jahr bestanden und dem Patienten unsägliche Schmerzen, besonders bei Nacht, wo sie ihm den Schlaf auf Stunden störten, verursacht hatten, suchte er die Hilfe von Dr. Epps auf. Unter Acid. fluor. 6. und später Arsenicum 3. wurde der Fuss in zwei Monaten völlig heil. Er konnte in den Strassen wieder umhergehen und ist seitdem gesund geblieben. — Was die Ursache dieser Geschwüre gewesen, ist nicht klar; eine Verletzung, Syphilis oder Diabetes, oder eine Schädigung der Nerven über die Ulcera hinaus, konnte nicht festgestellt werden. — Ob diese Geschwüre in die Klasse der wirklich perforirenden gehörten, ist fraglich, da die letzteren nach den massgebenden Autoritäten immer *einzelu* auftreten. —

Eine fernere Krankheit, in der die Fluorsäure nützlich zu sein scheint, ist Bronchocele (Kropf).

Dr. Woakes hat eine Reihe diesbezüglicher Fälle, die er mit diesem Mittel behandelte, in dem Lancet von 1881 veröffentlicht. — Er hat Fluor gewählt als ein den Metalloiden Brom und Jod verwandtes Mittel, die ja auf die Schilddrüsen bekanntermassen einwirken. Er gab es in der Form von Acidum hydrofluoricum und begann mit 15 Gran der  $\frac{1}{200}$ sten Lösung in einer Unze Wasser. Mehr als zwei Drachmen dieser Lösung wurden nicht ertragen. Er berichtet über 20 Fälle, zwei männlichen und achtzehn weiblichen Geschlechts, im Alter von 14 bis 47 Jahren. Die Dosis der Säure ging von 7—70 Gran (Minims), drei Mal täglich; die Dauer der Behandlung von drei Wochen bis zwei Jahre. Das Resultat war, dass 17 Fälle (85 %) geheilt wurden.

Diese Thatsache ist von Interesse in Anbetracht des häufigen Vorkommens von Struma in Derbyshire und in Gastein, was man dem Gehalt des Trinkwassers an Fluoriden zugeschrieben hat. Dr. v. Grauvogl trank das Gasteiner Wasser, welches kiesel-

fluorsaures Calcium enthält, und bemerkte davon eine Schwellung seiner Schilddrüse. Der von dem Gasteiner Wasser gelieferte Niederschlag bildet, verrieben, das Lapis albus, den man bei Scirrhus uteri, scrophulösen Geschwüren und Erkrankungen der Lymphdrüsen heilsam gefunden hat.

Dr. Epps kommt zu folgenden drei Schlussfolgerungen:

1. Die Fluorsäure hat eine direkte Wirkung auf die Gewebe der Venen, mehr oder weniger deutlich markirte Symptome von Venosität und Varicosität hervorbringend.

2. Das Mittel hat eine bestimmte Heilwirkung bei diesen Symptomen entsprechenden Erkrankungen.

3. Die Fälle von Varicosität, die von Acid. fluor. günstig beeinflusst werden, sind, wie es ihm erschien, immer sehr langwierige, die nicht von Druck von oben her oder einer Erkrankung eines Unterleibsorgans abhängen, sondern lediglich von Veränderung in den Venenhäuten selbst. Welcher Art diese Veränderung sei, ist noch nicht klar.

Was die Dosis des Mittels betrifft, so hat Dr. Epps beobachtet, dass es tiefer als in der 6. Dil. verschlimmert, und in der 12. bis zur 30. Dil. höchst befriedigend einwirkt.

(Aus dem Journal of the British homoeopathic society, Juli 1895.) **M.**

## Chronische Belladonna-Vergiftung vor Gericht.

Von Landgerichtsarzt Dr. Müller, München.

Eine Bergmannsfrau brachte ihrem Manne ungefähr elf Monate lang einen Absud von Tollkirschenwurzel, meist in Kaffee, bei; in der ersten Zeit 1—2 Mal in der Woche, später alle 4—5 Wochen, zuletzt noch seltener, angeblich wegen seines Jähzorns. Sie kochte eine Wurzel mit  $\frac{1}{2}$  Liter Wasser und gab ihm von dieser Abkochung je  $\frac{1}{2}$  Esslöffel voll, was etwa 0,00125 Atropin entsprach. — Der Mann wurde hierbei bald apathisch; konnte kleinere Gegenstände (Geldstücke, Fingernägel) in der Nähe nicht mehr unterscheiden; hatte ausserdem Lichtscheu, Trockenheit im Munde, Schlingbeschwerden, so dass er manchmal an dem kleinsten Bissen zu ersticken glaubte, wenn er nicht Flüssigkeit zum Nachtrinken hatte; ausspucken konnte er zeitweise gar nicht.

Durst, Hitzegefühl, Röthe des Gesichts; Diarrhöe; Schmerzen beim Harnlassen. Zornwuth, Verwirrtheit mit Andeutung von Hallucinationen. Nach 14 tägigem Aufenthalt im Lazareth trat fast völliges Wohlbefinden ein. (Aus Zufall trank eine Magd und ein Kind von dem vergifteten Kaffee; die erstere verfiel nach einem mehrstündigem Vorsta-

dium ängstlicher Benommenheit in heitere — halucinatorische Verwirrtheit, was zehn Stunden anhielt; das Kind benahm sich ähnlich.) Beim Manne, wie auch bei den andern beiden waren die Pupillen stark erweitert.

Bei der Gerichtsverhandlung handelte es sich für den Sachverständigen hauptsächlich um die Frage: „Ob die gereichten Belladonnagaben geeignet waren, die Gesundheit zu zerstören. Das Gutachten erklärte zunächst, dass die Frau wahrscheinlich stärkere Dosen gegeben, oder stärkere Absude dargestellt, als sie angegeben; denn von 0,00125 entstehen zwar schon einzelne Vergiftungserscheinungen, aber noch keine Geistesverwirrung und Sinnestäuschungen. Sodann sei bei der fortgesetzten Dargebung eine cumulative Wirkung des Giftes nicht ausgeschlossen — wie Vf. in einem andern Falle eine solche beobachtet hat. Andererseits müsste er allerdings zugestehen, dass z. B. bei Kindern, welche mit langsam und sehr regelmässig steigenden Gaben des Mittels behandelt wurden, eine Angewöhnung eintrete. Hier sei, abgesehen von der wirklichen Cumulation, die Wirkung des Giftes dadurch erhöht worden, dass der Betreffende durch die häufige Einzelwirkung des Giftes körperlich siech geworden war. (Die Thäterin wurde verurtheilt.) (Friedreich's Blätter, März—April 1895.)

Solchen Fällen gegenüber, wie der hier dargestellte, bedauern wir es in hohem Maasse, dass wir von Hahnemann, der das Mittel so eingehend geprüft hat, weder über die Dosis noch die Zeitdauer der Prüfungen bestimmte Data empfangen haben. — Ref.

### Die Bedeutung des Kalks bei Diabetes mellitus.

Dr. R. Grube-Neuenahr hat über die Bedeutung des Kalks bei Diabetes mellitus interessante Mittheilungen gemacht. Es wurde ihm von Dr. Pary (London) ein damit behafteter Patient zugeschickt; ein Fall, den Dr. Pary für hoffnungslos hielt und bei dem auch Grube keine dauernde Besserung erzielte. Der in hohem Grade abgemagerte Patient verliess Neuenahr und Vf. glaubte nicht, dass er den Winter überstehen würde. Nach einigen Monaten erhielt er einen Brief, worin ihm Patient mittheilte, er befinde sich sehr wohl, nehme an Gewicht zu, mache alle Vergnügungen mit. Trotzdem enthielt der eingeschickte Harn 3,1% Zucker, ausserdem Aceton. — Patient stellte sich dann selbst vor: er hatte in der That 12 Pfund zugenommen, sah kräftig und vollkommen wohl aus. Diese erfreuliche Veränderung schob er darauf, dass er seit zwei Monaten täglich einen gehauften Theeküffel gepulverter Eierschalen zu sich nahm, auf den Rath eines Arbeiters, der auch an schwerem

Diabetes gelitten, im Hospital nicht gebessert worden sei, sich aber dann durch die Eierschalen wieder selbst arbeitsfähig gemacht hatte.

Dr. Grube beobachtete den Patienten 14 Tage und liess ihm seine Eierschalen weiter nehmen. Das Allgemeinbefinden war dauernd gut; der Mann war leistungsfähig wie ein Gesunder, nahm an Gewicht zu, obwohl er stets 2—3% Zucker, ebenso Aceton, zuweilen auch Diacetsäure im Harn hatte, der auch starke Kalkausscheidung zeigte. Dann kam aber ein heftiger gastrischer Anfall mit Erbrechen und Diarrhöe, der ihn sehr herunterbrachte.

Aussetzen der Eierschalen. Nachdem die Gastrose vorüber war, gab ihm Dr. Grube statt der Schalen ein Pulver, das den kohlen- und phosphorsauren Kalk in etwa demselben Verhältniss enthielt, wie die Eierschalen (100 Theile davon = 33 Theile  $\text{CO}^2\text{CaO}$  und 7 Theile  $\text{CaO}$  und  $\text{MgO}$ ), davon täglich 4 Gramm. — Patient erholte sich wieder und ist bis jetzt bei andauernder erheblicher Zuckerausscheidung wohl. — Autor behandelte noch zwei Fälle von D. mit jenem Pulver und sah auch bei diesen befriedigende Erfolge. — Vf. weist darauf hin, dass bei schwerem D. nicht allein eine vermehrte Menge Kalk ausgeschieden werde, sondern die antidiabetische Kost führe dem Organismus auch nur geringe Mengen an Kalk zu; Fleisch, seine Hauptnahrung, sei arm an Kalk, reicher daran sind Mehl und Kartoffeln, noch mehr die Leguminosen, am meisten die Milch. Ist es nun denkbar, fragt er, dass der Verlust an Kalk für den Organismus direct schädliche, d. h. schwächende Wirkungen habe? Jene obigen Fälle sprechen dafür, desgleichen krankhafte Zustände, die mit Verlust resp. mangelnder Zufuhr an Kalk einhergehen, wie Osteomalacie und Rhachitis. — Ferner weist Vf. auf die Analogie zwischen einem Hungernden und einem Diabetiker hin; auch bei jenem sei die Ausscheidung der Kalkmenge bedeutend vermehrt. Bei Osteomalacie habe man andererseits, wie auch beim D. eine Verminderung der Alkaleszenz des Blutes nachgewiesen, und hiermit eine Lösung der Kalkverbindungen.

Goullon erwähnt in seiner Schrift über Diabetes mellitus auch schon die Anwendung des kohlen- und phosphorsauren Kalkes bei diesem Leiden und sucht die homöopathische Indication dafür zu begründen. — Merkwürdig ist seine Mittheilung, dass nichthomöopathische Aerzte zu diesem Mittel bestimmt worden seien durch den Umstand, dass der Harn mehrerer Diabetiker einen auffallenden Mangel an unverbrennbaren Bestandtheilen, namentlich an Kalksalzen, zeigte. Dr. Müller hat dagegen eine starke Kalkausscheidung, bei gleichzeitig geringerer Zufuhr an Kalksalzen, als das bestimmende Motiv angenommen.

Der von Goullon citirte Einzelfall ist ganz interessant. Ein Mann in den Vierzigern, ein sonst immer gesunder Bauer, litt an qualvollem Durst, Verdauungsstörungen, Magensäure, dickbelegter Zunge, grossem Schwächegefühl — ikterische Hautfärbung. Im Urin reichliche, immer zunehmende Mengen von Zucker. — Karlsbader Salz, Extr. Chelid. und Fel tauri leisteten Nichts. Patient kam immer mehr herunter, musste im Bett bleiben: Oedema pedum, beginnende Ascites, Verstopfung wechselt mit wässerigen, stinkenden Durchfällen, die Zunge wird bräunlich, trocken und rissig, Sclerotica dunkelgelb. Anorexia — Collapsus — Exitus letalis drohte. — Dr. Kirchner, der behandelnde Arzt, gab nun dem Patienten zweistündlich von einer Lösung von 1 Drachme Calc. und Calc. phosph. aa in 6 Unzen Aquae melissae. Der Erfolg war überraschend. Der Hydrops verschwand bald; das Allgemeinbefinden hob sich von Tag zu Tag, der Durst verschwand. Nach 20 Tagen zeigte sich kein Zucker mehr im Urin. Später nur drei Mal täglich 1 Esslöffel der Mischung. Nach weiteren 14 Tagen nur zwei Mal. — Sodann nur Morgens und Abends je 2 Gran Calc. carb. und phosph. — Patient erholte sich vollständig, war hergestellt. — (Hier war der Kalk schon wegen der vorstehenden Leberaffection erst recht am Platze. Ref.) M.

### Das neue Homöopathische Hospital in London.

Das neue Londoner Homöopathische Hospital, dessen feierliche Eröffnung wir jüngst gemeldet haben, ist auf 100 Betten berechnet, in Abtheilungen für 8—14 Patienten. Es besteht aus einem Mitteltheil und einem östlichen und westlichen Flügel. In diesen Flügeln hat man die Krankenzimmer untergebracht; diese sind von dem Mitteltheil durch ein System von Lufträumen geschieden, die von gedeckten und querdurchlüfteten Corridors überbrückt sind, so dass das Eindringen von contagiöser oder schlechter Luft in die Krankenzimmer abgeschnitten ist. Jedes Zimmer wird durch einen Centralofen erwärmt, derart, dass der Rauchschacht unter den Fussböden geleitet ist; man hat einen offenen Rost für die Winterheizung angebracht, und kann so jeder Kranke das freundliche Licht sehen. Die Fenster sind so vollkommen eingerichtet, dass jede Spur von Zugluft fehlt. Die Fussböden sind mit polirtem eichenen Parquet bedeckt. Der Operationssaal hat einen völlig undurchlässigen Boden von weissem terrassirten Mosaik und empfängt seine Beleuchtung theils durch eine mächtige Tafel von Spiegelglas, theils, wie auch das ganze Gebäude, von elektrischem Lichte. Die Wasserbehälter sind mit Filtrirvorrichtungen versehen. Es sind vier Stockwerke über der für poli-

klinische Patienten bestimmten stattlichen Räumlichkeit im Erdgeschoss; dieser ist auf 300 Patienten berechnet.

Auch wir haben an diesem aus der Opferfreudigkeit der Freunde der Homöopathie in England, ohne jeden Staatszuschuss hervorgegangenen Werke, das den mittellosen, armen Kranken vorzugsweise dienen soll, unsere Freude. Wie die meisten dieser Liebeswerke, hat es einen ganz bescheidenen Anfang gehabt.

Es entstand im Jahre 1849, wo es zur Aufnahme von 25 Kranken eingerichtet war. Bis 1859, also innerhalb zehn Jahren, betrug die Zahl der in und ausser der Anstalt Behandelten 25 000. Dann ward eine Räumlichkeit für etwa 70 Patienten gemiethet, und in den folgenden 36 Jahren stieg die Frequenz auf 275 000 — Zahlen, welche für die wachsende Anerkennung der homöopathischen Behandlung in London deutlich sprechen. — Es ist aber noch mehr geschehen. Es ward eine Kinderpflegeanstalt und eine Erholungsstätte für Reconvalescenten begründet. — Es ist erfreulich, wie Laien und Aerzte, Frauen wie Männer — und das bis in die höchsten Kreise hinauf — und selbst die Kinder dieser der Homöopathie ergebenden Familien zum Zustandekommen dieser so heilbringenden Anstalten mitgewirkt haben. — Der finanzielle Stand des neu erbauten Hospitals ist ein günstiger zu nennen. Die Herstellungs- und Ausstattungskosten beliefen sich auf 45 000 Pfd. Sterlinge (900 000 Mk.), wozu „ein dem Hospital wohlbekannter Freund“ allein 10 000 Pfd. Sterl. beigetragen hat. Es blieb noch eine Schuld von 12 000 Pfd. Sterl., wovon aber auch bereits theils durch Zeichnungen, theils durch die Sammlung am Eröffnungstage 6000 Pfd. Sterl. aufgebracht sind, so dass nur noch ein Schuldrest von 6000 Pfd. Sterl. übrig geblieben ist. — Dass das Emporbühen des Hospitals nicht zum geringsten Theil den tüchtigen ärztlichen Kräften, so besonders Dr. Recin, die den Grund dazu gelegt und bisher daran gewirkt haben, zu verdanken ist, ist allseits anerkannt worden. — Wir rufen dieser neuen und doch schon lange bestehenden Anstalt ein Vivat, crescat, floreat! zu.

### Staatliche Anerkennung.

Es geht uns die erfreuliche Nachricht zu, dass Dr. F. A. Boericke, der Senior der homöopathischen Officin Boericke & Tafel in Philadelphia, als Vertreter der homöopathischen Pharmacie in die staatliche pharmaceutische Prüfungscommission berufen worden ist.

## Lese Früchte. Chinin und Fieber.

Aus Chandernagor, Bengalen, 4. Juni, schreibt man der „Frankf. Ztg.“: „Schon seit Jahren hat die indische Regierung ihr besonderes Augenmerk auf die Anpflanzung der Chinin erzeugenden Bäume und die Zubereitung desselben gerichtet. Um dieses unschätzbare Heilmittel auch den unbemittelten Klassen zugänglich zu machen, hat man versucht, es in kleinen Packeten zum Preise von zwei Pfennig durch die Postämter zu verkaufen. Das Resultat übersteigt alle Erwartungen, besonders wenn man die fast unüberwindliche Abneigung der Eingeborenen gegen sogenannte europäische Medicinen in Betracht zieht. Eine Beobachtung von weitgehendem Interesse hat man beim Anbau der Cinchona gemacht. Durch längere Untersuchungen ist jetzt unzweifelhaft festgestellt, dass, je mehr fieberverseucht die Gegend, um desto höher der Ertrag des in der Rinde der Bäume enthaltenen Chinins ist, während an fieberfreien Orten die Anpflanzungen zwar gedeihen, jedoch wenig oder gar kein Chinin enthalten. Der Schluss, dass Chinin ein malarisches Gift ist, welches von den Cinchona-Bäumen dem Erdboden entzogen und in der Rinde aufgespeichert wird, ergibt sich von selbst. Leider ist es ein weitverbreiteter Irrthum, von dem selbst viele Aerzte nicht frei sind, dass das Chinin bei jeder Art von Fieber mit gleichem Erfolge angewendet werden könne, und dass man vor der Anwendung ein Herabgehen der bei Fieberanfällen gewöhnlich hohen Körpertemperatur abwarten müsse. Beide Ansichten sind auf der im December v. J. in Calcutta abgehaltenen ersten indischen Aerzte-Versammlung widerlegt worden. Bei allen malarischen Fiebern ist die Wirkung des Chinins unschätzbar, ja man kann behaupten, dass es das einzige, uns bekannte, wirksame Heilmittel ist. Dagegen ist sein Gebrauch bei den sogenannten low fevers, die in einer fortwährenden Erhöhung der Körperwärme und Abnahme aller Kräfte bestehen, sowie bei den unter der localen Bezeichnung Bombay- oder Calcutta-Fieber bekannten Krankheiten nicht allein nutzlos, sondern in den meisten Fällen geradezu schädlich. Ueber die Natur dieser zweiten Art von Fiebern ist noch ziemliches Dunkel verbreitet, obwohl ihnen jährlich eine ungeheure Anzahl Menschen erliegen. Nach statistischen Angaben sind mehr als 65 Procent aller Todesfälle in Indien den verschiedenen Fiebern zuzuschreiben. Eine ernste, wissenschaftliche, von der Regierung unterstützte Erforschung der Fieberkrankheiten wäre hier zu Lande gewiss am Platze.

## Ueber die Anwendung des Extractum Viburni prunifolii.

Von Dr. Michailowa.

Auf Grund von vier Fällen aus ihrer eigenen Praxis, wo sie Gelegenheit hatte, die Wirkung des Extractum Viburni prunifolii zu prüfen, behauptet Verfasserin, dass dieses Mittel trotz der herrschenden Meinung nicht nur den Abortus nicht aufhält, sondern bisweilen hervorruft, jedenfalls aber den begonnenen immer zum Ende führt. Aus der Beschreibung der Fälle ist ersichtlich, dass die blutstillende Wirkung des Extr. Viburni prunif. (0,125 in Pulverform viermal täglich) immer zur Geltung kam; bloss in zwei Fällen stellte sich nach dem Einnehmen des Mittels Contraction der Gebärmutter ein, welche den begonnenen Abortus zu Ende führte. Nach dem Einnehmen des Mittels ward in allen Fällen, ausgenommen einen, die Schliessung des äusseren Gebärmuttermundes beobachtet. Auf Grund hiervon denkt Verfasserin, dass dieses Mittel in der Behandlung von Frauenkrankheiten zwar eine Rolle spielen kann, aber seine Anwendung bei drohendem Abortus sei nicht ungefährlich.

(„Wratsch“, 1894.)

## Impfung mit Schlangengift.

Man schreibt der „Frkf. Ztg.“ aus New-Orleans: Sein Leben für die Wissenschaft nicht geopfert, aber eingesetzt hat Prof. George Beyer, Curator des hiesigen Tulane-Universitätsmuseums. Um nämlich festzustellen, ob Schlangengift mit heilkräftigem Erfolge eingepflicht werden könne, liess er sich selbst von einer Klapperschlange beiessen. Er wählte zu dem gefährlichen Versuche eine junge Schlange, die seiner Meinung nach bei weitem nicht so viel Gift mitzutheilen vermag, als eine alte. Das Thier biss den Professor in den kleinen Finger, und dieser schwoll sehr bald auf das Doppelte seiner natürlichen Grösse an. Nach einiger Zeit will sich Professor Beyer wieder beiessen lassen, um durch eine allmähliche Aufsaugung des Schlangengiftes den Körper für die Zukunft gegen die verderblichen Wirkungen des Giftes unempfindlich zu machen.

## Berichtigung.

In dem Artikel des Dr. van den Heuvel muss es p. 53 2. Columne, Z. 22 heissen:

„Je grösser die Reizbarkeit (Irritabilité) des Individuums oder des kranken Theils, desto höher muss die Potenz sein.“

# Dr. v. Bönninghausens Therapeutisches Taschenwörterhuch in neuer deutscher Auflage.

Trotzdem noch nicht auf so viele Exemplare dieser neuen Auflage subscribirt worden ist, als zur Deckung der Druck- und Papierkosten (von den anderen Kosten — Honorar etc. — ganz abgesehen) nöthig sind, so habe ich mich doch entschlossen, — durch die Ermuthigungen, die mir auf der Centralvereins-Versammlung in Hamburg und Kiel zu Theil wurden, angeregt — die neue Auflage erscheinen zu lassen.

Sie wird demnächst in Druck kommen und hoffe ich, dieselbe bis Ostern nächsten Jahres spätestens herausgeben zu können.

Leipzig.

A. Marggraf's homöopath. Officin.

## Anzeigen.

Neue, aus London bezogene Arzneimittel:

**Bacillin** . . . . . C. 200. glob.  
**Malandrin** . . . . . C. 30. glob.  
" . . . . . C. 200. glob.

**Cupressus Lawson** . . . . . 0  
**Sanguisuga** . . . . . D. 3. trit.

Leipzig.

A. Marggraf's homöopathische Officin.

### Julius Hensel's Präparate.

Vermehrter Nachfrage zu Folge haben wir nunmehr sämtliche Hensel'schen Original-Präparate auf Lager und stehen mit diesen gern zu Diensten:

Hensel's Tonicum	in Originalpackung	1 Flasche	à 250,0 Gramm	= Mk. 2.—
		5 Flaschen	à 250,0 Gramm incl. Kiste und Porto	= „ 10.—
„ Nervensalz	„	1 Packet	à 50,0 Gramm	= „ 1.—
		6	à 50,0	= „ 5.—
„ Zweibasisches Calcium-Phosphat	in Originalpackung	1	à 65,0	= „ 1.—
		6	à 65,0	= „ 5.—
„ Schwefelpräcipitat	„	1	à 25,0	= „ 1.—
		6	à 25,0	= „ 5.—
„ Physiologische Normal-Salze	„	1	à 125,0	= „ 1.—
		6	à 125,0	= „ 5.—
„ Physiologische Erden	„	1	à 50,0	= „ 1.—
		6	à 50,0	= „ 5.—
„ Hämatineisen	„	1	à 10,0	= „ 1.—
		6	à 10,0	= „ 5.—
„ Amorphe Kieselsäure	„	1	à 50,0	= „ 1.—
		6	à 50,0	= „ 5.—
„ Nährsalz	„	1	à 100,0	= „ 1.—
„ Backpulver	„	1	à 20,0	= „ —.30
„ Cacao	„	1 Blechbüchse	à 500,0	= „ 3.—
		1	à 250,0	= „ 1.60
		1	à 125,0	= „ —.85

Hensel's Tonicum, eignes Präparat, verkaufen wir ausgewogen in jedem Quantum

	50,0	100,0	150,0	200,0	250,0	320,0	500,0	1 Originalflasche (750,0) mit Glasstöpsel	1 Ko.
	—50	—80	1.30	1.75	2.—	2.60	3.50	5.50	6.50

in abgetheilten Pulvern à 0,5 der 1. Dec.-Verreibung 1 Schachtel: 10 25 50 100 Pulver  
1.— 2.— 3.50 6.— Mk.

die 1. Dec.-Verreibung lose in Pulverform 1 Schachtel: 15 25 50 100 Gramm  
1.50 2.— 3.50 6.— Mk.

Leipzig, im October 1895.

Homöopathische Centralapotheke von Täschner & Co.

### Bohnenhülsen - Thee

gegen Nierenkrankheiten, Wassersucht, Gicht, Rheumatismus, Zucker- und andere Krankheiten halten vorräthig und empfehlen

in Packeten à 1/4 Ko. mit Gebrauchsanweisung Mk. —.75  
" " à 1/2 " " " " 1.25  
" " à 1/1 " " " " 2.25

**Gebrauchs-Anweisung.** Man nehme 75—100 Gramm von unserem Bohnenschalenthe und koche dieselben mit 2—3 Liter Wasser 3—4 Stunden, bis solche auf 1 Liter eingekocht sind; bis zu diesem Quantum kann man täglich genießen, das normale ist ein Trinkglas voll. — Der Thee allein getrunken schmeckt nicht schlecht, man kann aber auch, um den Bohnengeschmack zu vermindern, etwas Fleischextract etc. hinzufügen. — Besondere Diät braucht nicht eingehalten zu werden. — Die Wirkung auf die Nieren ist eine ganz ausserordentlich grosse, was jeder Trinker des Thees in dem reichlichen Urinlassen merken wird. Ausser dem Trinken des Thees empfiehlt man ärztlicherseits auch das Baden in demselben, besonders bei Rheumatismus und Gicht, zu einem Bade gehören 5 Liter Extract, man nimmt aber hierbei 200 Gramm Thee auf 1 Liter Extract.

Leipzig.

Homöopathische Centralapotheke von Täschner & Co.

## Revisionsmässige Hausapotheken!

Bei den Revisionen der Hausapotheken der selbst-dispensirenden homöopathischen Herren Aerzte werden jetzt von den Revisoren an die Herren Aerzte hinsichtlich der Aufbewahrung der Venena und Separanda dieselben Anforderungen gestellt, wie an die Apotheker.

Aus diesem Grunde habe ich für die Herren Aerzte kleine praktische

### Gift-Schränken und Separanden-Schränken

anfertigen lassen und stehe ich mit diesen gern zu Diensten.

(Dieselben haben schon bei verschiedenen Revisionen vollste Anerkennung gefunden.)

Sie sind je nach Wunsch eichen-, oder nussbaum- oder mahagoni-artig lackirt (oder schwarz mit Goldrändern, alsdann jedoch etwas theurer), damit sie stets zur anderweitigen Zimmereinrichtung passen.

Ein **Giftschrank** ist 100 cm hoch, 50 cm breit und 21 cm tief; unter einer Thüre, die das ganze Schränkchen verschliesst und mit dem Porzellanschild **Venena** versehen ist, sind 3 Abtheilungen für Alcaloide, Arsenicalia und Mercurialia, welche jede durch eine besondere kleine Thüre und besonderen Schlüssel für sich verschliessbar ist. In diesen Abtheilungen sind sowohl die vorschrittmässig signirten Gefässe, als auch die entsprechend signirten Mörser, Löffel, Waagen und Gewichte aufzubewahren. Alle vier Thüren sind mit vorschrittmässigen Porzellanschilddern versehen.

Preis eines solchen Schränkchens, leer, nur **30 M.**, mit einer 4. Abtheilung für Phosphor, alsdann 120 cm hoch, kostet ein solches Giftschrankchen, leer, **40 M.**

Ein **Separandenschränkchen** ist 70 cm hoch, 50 cm breit und 12 cm tief, enthält unter einer, das ganze Schränkchen verschliessenden Thüre, die mit dem Porzellanschild **Separanda** versehen, eine Einrichtung für 80 Flacons à 15,0, auf Wunsch auch für andere Flaschengrössen. In diesem Schränkchen sind alle Mittel aufzubewahren, die laut Gesetz roth auf weiss zu signiren sind (siehe Revisions-Etiquettenhefte).

Preis eines solchen Schränkchens, leer, nur **24 M.**

Ferner **Gift- und Separanden-Schränken in einem Schrank vereinigt**, vorrätzig.

Die obere Abtheilung dieser Doppelschränke ist für die Separanda, die doch mehr gebraucht werden als die Gifte; die untere Abtheilung ist für die Gifte und hat 4 Unterabtheilungen (in oben beschriebener Weise), da auch Phosphor in gleicher Weise abgetrennt aufbewahrt werden muss wie die Alcaloide, Arsenicalia und Mercurialia.

Ein solcher Doppelschrank ist 195 cm hoch, 22 cm tief und 52 cm breit, ist sehr gut gearbeitet und sieht sehr gefällig aus. — Das Lackiren derselben geschieht gleichfalls ganz nach Wunsch sehr sauber eichen-, nussbaum- oder mahagoni-artig, (oder schwarz mit Goldrändern, dann 4 M. theurer).

Preis eines solchen Doppelschranks, leer, nur **60 M.**

**A. Marggraf's homöopath. Officin in Leipzig.**

In empfehlende Erinnerung bringe ich den selbst-dispensirenden Herren Aerzten zur revisionsmässigen Einrichtung ihrer Hausapotheken meine hierzu extra zusammengestellten, in neuer, wesentlich vermehrter und vervollständigter Auflage erschienenen

## Vollständigen Collectionen von Revisions-Etiquetten

für  
**Separanda und Venena. neue Auflage.**

(Druck: roth auf weiss und weiss auf schwarz.)

Jede Collection enthält alle vorkommenden Mittel, die gangbarsten Namen 10mal, und zwar 545 Namen in 2222 Etiquetten, zum alten Preise von **3 Mark.**

Hierzu kommen

## Ergänzungshefte mit revisionsmässigen Etiquetten

für  
**Nicht-Separanda. neue Auflage.**

(Druck: schwarz auf weiss.)

276 Namen in 1000 Etiquetten zum alten Preise von nur **1.50 Mk.**

Diese Etiquettenhefte sind so praktisch eingerichtet, dass man jede beliebige Etiquette ausschneiden kann, ohne dass andere dadurch gelockert werden und herausfallen können.

Jeder einzelne Name ist auch in grösseren Mengen zu haben und zwar:

à 100 geschnitten u. gummirt (Druck schwarz auf weiss) 25 Pf.  
à 100 geschnitten u. gummirt (Druck roth auf weiss) 40 Pf.  
à 100 geschnitten u. gummirt (Druck weiss auf schwarz) 50 Pf.

(Bei letzteren beiden Sorten jedoch nur so weit die Vorräthe reichen.)

Ausserdem empfehle die bei Revisionen jetzt verlangten:

**Revisionsmässigen Hand-Waagen** (mit Horn- oder Porzellan-Schaalen).

„ **Horn- u. Porzellan-Löffel,**  
„ **Porzellan-Mörser,**

mit eingebrannter bez. lackirter Schrift laut neuester Verordnung (Giftgesetz vom 29./11. 1894) für: Alcaloide, Arsenicalia, Cyanata, Mercurialia, Phosphor und Venena zu nachstehenden billigsten Preisen:

Handwaagen	{ mit Hornschaalen	M. 5.50
	„ Porzellanschaalen (Phosphor)	„ 6.50
Löffel	{ von Horn	„ 1.—
	„ Porzellan (Phosphor)	„ 1.25
Mörser mit Pistillen, 13 cm äusserer Durchmesser und mit Ausguss		„ 3.50
Gewichtssätze von 0,001—20,0 nebst Pincette	à	„ 7.50

**A. Marggraf's homöopath. Officin in Leipzig.**

Verantwortlicher Schriftleiter: **Dr. Mossa**-Stuttgart.

Geschäftsstelle und Verlag von **William Steinmetz** (A. Marggraf's homöopath. Officin) in Leipzig.

Druck von **Julius Mäser** in Leipzig.

# ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

Herausgegeben von

Dr. med. Mossa, pract. Arzt in Stuttgart.

Geschäftsstelle und Verlag von William Steinmetz (A. Marggraf's homöopath. Officin) in Leipzig.

Er erscheint 14tägig zu 2 Bogen. 13 Doppelnummern bilden einen Band. Preis 10 M. 50 Pf. (Halbjahr). Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. No. 97 des Post-Zeitungs-Verzeichnisses (pro 1892). — Insetate, welche an Haasenstein & Vogler in Leipzig und dessen Filialen oder an die Verlagshandlung selbst (A. Marggraf's homöopath. Officin in Leipzig) zu richten sind, werden mit 20 Pf. pro einmal gespaltene Petitzeile und deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 6—8 M. berechnet.

**Inhalt.** Statistische Beiträge betreffs einiger Psychosen. Von Dr. med. Junge-Heide. — Bericht über die homöopathische Poliklinik in Leipzig auf das Jahr 1894. Von Dr. med. A. Lorbacher. — Bericht über die Versammlung der Vereinigung der homöopathischen Aerzte Schleswig-Holsteins und der Hansastädte. Von Dr. Waszily in Kiel. — Dr. med. et phil. Hermann Alex. Fischer †. — Apis-Indicationen. — Ein Fall von Alcoholismus und Narcotismus behandelt durch eine Suggestions-Kur in vier Sitzungen. Von Dr. C. Th. Green in London. — Lesefrüchte. — Warnung. — Nachruf. — Druckfehler-Berichtigung. — Anzeigen.

➤ Schluss der Schriftleitung: Freitag vor dem Erscheinungstage. ➤

## Statistische Beiträge betreffs einiger Psychosen.

Von Dr. med. Junge-Heide.

Im Folgenden gebe ich eine Zusammenstellung der von mir in den letzten drei Jahren behandelten Psychosen. Ich berichte nicht allein über die günstig verlaufenen, sondern über alle derartigen Patienten, die in meine Behandlung getreten sind.

1. Fall. Die Tochter des Ortsvorstehers B. in R., 25 Jahr, war nach der Influenza geisteskrank geworden und seit ca.  $\frac{1}{4}$  Jahr in allopathischer Behandlung gewesen; der Zustand war allmählich immer schlechter geworden und jetzt war die Ueberführung in die Provinzial-Irrenanstalt nach Schleswig angeordnet.

29. August 1893. Pat. lag im Bett, stark abgemagert, antwortet auf keine Fragen, sieht ängstlich um sich; pathologische Veränderungen waren am Körper nicht nachzuweisen, ausser einer Stomatitis. Zunge belegt. Die Eltern erzählten, dass die Pat. seit Wochen nur etwas Milch oder Suppe immer mit Widerstreben genommen habe. Immer Obstipation, häufig Anfälle von Herzklopfen, Nachts schlaflos und sehr ängstlich, keine Selbstmordneigung und nie früher krank gewesen. Ich liess das bisher gegebene Morph. aussetzen und gab Ars. alb.  $^{002}$ . dilut., dreimal täglich 3 Tropfen.

30. August 1893. Pat. hat zum ersten Male

Nachts gut geschlafen, trotzdem kein Morph. gegeben war, und antwortet auf meine Fragen immer mit den Worten, ihr Körper wäre ganz voll Dreck. Weitere Worte waren nicht heraus zu bekommen.

18. September 1893. Der Zustand hatte sich langsam immer weiter gebessert, Pat. ass, sass auf dem Sopha, Ernährungszustand gut, sprach mit Mühe einige Worte, fast immer sinnentsprechend. Einige auffallende Symptome: Pat. versuchte wiederholt meine Hände zu drücken, mir um den Hals zu fallen, ohne dass als Grund Dankbarkeit zu erkennen war, sondern mehr sexuelle Regungen, veranlassten mich Sepia  $^{002}$ . zu geben, aber ohne besondere Besserungserscheinungen; einige Wochen darauf trat allerdings die Menstruation wieder auf, zur grossen Freude der Eltern, aber ich halte mich nicht für berechtigt, es als Sepiawirkung anzusehen. Ich liess deswegen nach Verbrauch der Sepia wieder Ars. alb. nehmen. Von jetzt ging die Besserung sehr langsam vor sich, aber in einigen Monaten war sie doch ganz gesund und ist es bis jetzt geblieben.

2. Fall. Ein sechzigjähriges Fräul. B. aus H. hatte ebenfalls unter allopathischer Behandlung die Influenza überstanden, erkrankte schon einen Tag darauf Nachts an folgenden Erscheinungen:

25. August 1893. Unter starker Unruhe und Aufregung jammerte sie, sie müsste verhungern, bald, sie müsste erfrieren, sie wollte mit Gewalt aus dem Hause heraus. Der behandelnde Arzt war verhindert und deswegen wurde ich geholt. Fieber



oder andere Krankheiten waren nicht vorhanden. Ich gab Aurum <sup>002</sup>. mit recht gutem Befinden am folgenden Tage. Aber Nachts fing es in derselben Weise wieder an, und nach einigen Wochen trat der Exitus ein. Ich habe noch einige andere Mittel gegeben, die ich aber nicht notirt finde und deren ich mich auch nicht erinnere. Aurum war sicher falsch gewählt. Es war mein erster derartiger Fall und meine homöopathischen Kenntnisse, ebenso wie mein Vertrauen zur homöopathischen Behandlung war damals erst im Werden.

3. Fall. Die 28jährige Tochter des Landmanns E. in F. war vor ca. 2 Jahren erkrankt an *Selbstmordsgelanken*. Verschiedene Pläne waren vereitelt. Zuletzt hatte sie das *Haus in Brand gesteckt*, um mit darin zu verbrennen. Sie wurde darauf in die Prov.-Irren-Anstalt nach Schleswig geschickt. Nach zweijähriger erfolgloser Behandlung wurde sie als unheilbar wieder nach Hause entlassen, da die Eltern sich verpflichteten, die nöthige Aufsicht zu führen.

Am 11. Mai 1894 bei der Untersuchung sprach Pat. über gewöhnliche Dinge ziemlich frei und verständlich, kam aber immer darauf zurück: Sie müsste *sich das Leben nehmen*, weil ihre Angehörigen durch sie Unglück bekommen würden, da sie früher *sich etwas zu schulden* hatte kommen lassen (was, konnte sie nicht sagen). Merkwürdiger Weise schien sie sich aus dem Hausbrand durch ihr Verschulden nichts zu machen; bedauerte bloss, dass sie nicht mit verbrannt war. Sie hatte zu Hause jetzt wieder verschiedene Versuche gemacht, sich Messer zu verschaffen, in den Brunnen zu springen etc. Nach Aur. fol. <sup>002</sup>. trat eine augenscheinliche Besserung in ca. acht Tagen ein. Aber eine gewisse Schwermuth wollte nicht weichen, so dass die Angehörigen sich noch immer unsicher fühlten und dementsprechend die Kranke bewachten. Deswegen gab ich nach einigen Wochen Aur. fol. <sup>0030</sup>. mit ganz erstaunlichem Erfolge. In wenigen Tagen erhielt ich Nachricht: Jetzt sei die Pat. eigentlich ganz gesund. Ich schickte sie bald darauf zu ihrer Schwester nach Hamburg zur Erholung und Zerstreuung. Die Heilung hat bis jetzt ohne Rückfall angehalten.

4. Fall. Der Kaufmann A. in H., sehr religiös, hatte einem Arbeiter, der in grosser Noth sich befand, Arbeitsbescheinigungen zur Erlangung einer Altersrente ausgestellt. Er hatte es nach Gutdünken gemacht und machte sich darüber nun die grössten Selbstvorwürfe. Thatsächlich war der Arbeiter immer bei dem Pat. in Arbeit gewesen, so dass von einer wirklichen Gesetzesverletzung keine Rede sein konnte. Er hatte, um sein Gewissen zu beruhigen, vergeblich die Kirche regelmässig besucht, hatte dem Geistlichen seine Noth geklagt, ohne Ruhe finden zu können.

Am 7. März 1894 gab ich dem Pat. Natr. sulf.

wegen seiner hydrogenoiden Constitution, weil ich keine passende Indication für eins der vielen in Betracht kommenden Mittel finden konnte, und habe damit auffälliger Weise eine baldige und bis jetzt anhaltende Heilung erzielt.

5. Fall. Der Fischer D. in H. leidet fast in jedem Sommer an Schwermuth, bes. Existenzsorgen, sitzt stundenlang zu grübeln, kann Nachts nicht schlafen. Herzklopfen, mag nicht allein sein, appetitlos, schlotteriger Gang.

Am 13. Juli 1895 erhielt Pat. Ars. alb. <sup>0030</sup>.

Am 3. August Appetit gut, Gang besser, aber wiederholt Selbstmordversuch, Aur. <sup>0030</sup>. Nach ca. acht Tagen erhalte ich Nachricht, Pat. wäre ganz gesund.

Am 31. August kommt die Frau, der Zustand wäre in ganz derselben Weise wiedergekehrt. Da ich in Erfahrung brachte, dass Pat. früher an Ausschlag gelitten, gab ich als Zwischenmittel Sulfur. Seitdem keine Nachricht. Ich werde über den Fall später weiter berichten.

6. Fall. Die 14jährige Schlachtertochter K. in H. stand alle paar Nächte im Schlafe auf und wandelte von einem Zimmer ins andere und ging dann ebenso wieder ins Bett. Der Zustand dauerte schon mehrere Monate. Am nächsten Morgen wusste sie von nichts. Angesprochen hatten die Angehörigen die Kranke Nachts nicht; Pat. ist im übrigen kräftig und völlig gesund.

14. Juni 1895. Wegen der Beziehungen des Nachtwandels zum Monde gab ich Silicea <sup>0030</sup>., dreimal täglich 3 Tr.

Seit der Zeit ist das Nachtwandeln ausgbelieben und Pat. völlig gesund, also bis jetzt seit einem Vierteljahr.

7. Fall. Der 19jährige Sohn des Gastwirths M. in Sch. war seit ca. sechs Wochen in allopathischer Behandlung gewesen. Der Arzt hatte eine beginnende Gehirnentzündung befürchtet, hatte aber kein Fieber constatiren können. Ein zweiter hinzugezogener Arzt stellte die Diagnose auf Geisteskrankheit und ordnete die Ueberführung in die Prov.-Irren-Anstalt in Schleswig an.

Am 11. Juni 1895 kamen die Eltern jedoch mit dem Pat. zu mir; der stark abgemagerte junge Mann antwortete auf keine Frage, schien etwas ängstlich, sonst war offenbar Gehör- und Sehorgan normal. Sehnenreflexe normal, Pat. sprach und ass auch zu Hause gar nichts, sass immer still für sich hin. Im Anfang hat er gesagt, er wäre krank geworden zur Strafe, weil er nicht gehorcht habe, und könne jetzt nicht wieder besser werden; ausserdem hat er im Anfang über Sausen im Kopfe und Glockengeräusche geklagt. Er ist leicht ärgerlich und weinerlich. Mit 3 Jahren hat er das Laufen

gelernt. Die Familie hat scrophulöse Mitglieder. Er erhielt Sulfur.  $\text{0030}$ . Jeden 3. Abend 3 Körner.

Am 19. Juni 1895 schreibt der Vater, dass sein Sohn sich sehr gebessert hat im Sprechen und Essen, überhaupt fast gesund schein.

Am 5. Juli 1895 ist ein Rückfall eingetreten, nachdem er bis dahin ganz gesund gewesen. Er hat sogar schon täglich Spazierritte gemacht, allerdings ohne meine Erlaubniss, dann neben der Gaststube geschlafen, wo fast jeden Abend bis in die Nacht hinein Karten gespielt wird. Jedenfalls ist dadurch die Gehirnthatigkeit schädlich beeinflusst. Der Zustand hat sich nach derselben Medicin Sulfur.  $\text{0030}$ . in wenigen Tagen wieder geändert.

Am 21. Juli hat Pat. wegen der Aengstlichkeit und des Herzklopfens, das im Anfang bestanden hatte, zur Nachkur noch Ars. alb.  $\text{00200}$ ., jede Woche ein Pulver erhalten. Seitdem ist Pat. vollständig gesund geblieben, also seit jetzt  $2\frac{1}{2}$  Monaten. Wenn noch ein Rückfall kommen sollte, werde ich weiter darüber berichten.

8. Fall. Der Bahnarbeiter S. aus H., ca. 50 Jahr alt, kam in die Sprechstunde und sagte, er müsse krank sein, denn er wäre seit einiger Zeit auf seine Frau eifersüchtig, glaubte, sie wolle ihn vergiften, er wohnte deswegen schon nicht mehr zu Hause. Zeitweilig sagte er sich selbst, es wäre ja unmöglich (die Frau ist im gleichen Alter), aber wenn er daran denkt, gingen die Gedanken mit ihm durch, er fürchte, dass er den Verstand verliere. Häufig hätten alle Gegenstände einen rothen Schein.

Am 3. Juni 1895 erhielt er Hyoscyam.  $\text{001}$ ., dreimal täglich 3 Tr.

Am 15. Juni kam die Frau, ihr Mann wäre wieder gesund und ganz der Alte, wohnte wieder zu Hause und sei ganz glücklich. Bisher kein Rückfall in  $3\frac{1}{2}$  Monaten.

9. Fall. Der Viehhändler J. in H. klagte über furchtbare Angst und Herzklopfen Nachts, immer schlaflos. Ars. alb. war ohne jeden Erfolg. Selbst Morphium 0,02 brachte ihm keinen Schlaf. Bei der Untersuchung am 20. August weinte er stets. Auf Befragen erfuhr ich, dass er stets so leicht zum Weinen geneigt sei. Pat. erhielt Pulsatilla  $\text{001}$ ., dreimal täglich 3 Tr., und ist seit der Zeit wie umgewandelt, kann schlafen, ist vergnügt und fühlt sich gesund.

10. Fall. Der Kaufmann S. in H. macht sich ohne Grund Existenzsorgen, erzählt allen Leuten, er müsse Concurr machen. Mir sagt er, ich könne ihm unmöglich helfen, denn seine Waaren könne ich ihm nicht alle abkaufen. Immer unruhig Nachts, schlaflos, Appetit gut, spricht ganz vernünftig, so lange er nicht auf sein Thema kommt, häufig Selbstmordversuche.

Am 25. Mai 1895 erhielt er Aur. fol.  $\text{0030}$ . ohne jede Wirkung.

Am 4. Juni gab ich Ars. alb.  $\text{0030}$ . auch ohne Erfolg. Die Angehörigen behaupten aber, er hätte die Medicin nicht genommen, resp. wieder ausgespuckt. Patient wurde auf Veranlassung seiner Verwandten wegen der Selbstmordversuche nach Schleswig gebracht und befindet sich bis jetzt noch da.

11. Fall. Die Frau des Musikdirectors T. in H., ca. 45 Jahr alt. Menopause seit einem Jahr. Seitdem kränklich. Ein Ulcus oder Erysipel am Fuss hat sie durch Salbe zur Heilung gebracht. Seitdem *Herzklopfen*, Anfälle von *Athemnoth*, kann absolut nicht allein sein.

Am 3. Mai erhielt sie Sepia  $\text{0030}$ ., dreimal täglich 3 Tr.

Am 6. Mai war das Herzklopfen weniger geworden; an diesem Tage sah ich die Pat. zum ersten Male. Sie lag seit einem Vierteljahr zu Bett und war bisher allopathisch wegen Herzfehler behandelt. Krankheitserscheinungen waren objectiv nicht nachzuweisen, auch das Herz war gesund. Pat. erhielt von jetzt an jeden 3. Tag 3 Körner Ars. alb.  $\text{00200}$ ., mit der Weisung, aufzustehen, und zwar jeden Tag etwas länger. Nach 14 Tagen war Pat. schon wieder allein die Treppe hinuntergegangen und ist seitdem gesund.

12. Fall. Die Ehefrau des Landwirths M. in B., entbunden am 23. Juli 1894, erkrankte einige Wochen darauf an Mastitis, die schnell heilte nach Incision, aber seit der Zeit geisteskrank.

Am 15. Februar 1895 kommt sie in meine Behandlung. Pat. antwortet langsam und ungerne, klagt, sie könne nicht wieder besser werden, schob ihre Erkrankung bald auf eine frühere Zahnextraction, auf die Incision der Brust, bald auf die Hebamme etc. Immer niedergeschlagen, weint leicht, dann wieder Neigung zu Stolz und Ueberhebung. Platina  $\text{0030}$ .

7. März. Wegen Verschlimmerung bei der Periode haben die Angehörigen mit der Medicin aufgehört, seitdem geringe Besserung, Pat. sitzt noch viel für sich hin, hat früher Bleichsucht und viel Kopfschmerzen gehabt, Pulsat.  $\text{00200}$ .

27. März. Pat. trinkt oft, aber wenig, ist immer unruhig, hastig beim Essen, liegt gern vornübergebeugt, spricht wenig. Ars. alb.  $\text{0030}$ .

7. April. Besserung brieflich mitgetheilt.

17. April. Weil wieder Verschlimmerung aufgetreten, bringen die Angehörigen die Pat. in eine Privat-Nerven-Heilanstalt.

13. Fall. Die Ehefrau des Landwirths S. in N., im April 1895 entbunden, erkrankte acht Tage darauf an Puerperalpsychose, angeblich weil die Milch plötzlich zurücktrat. Nachdem sie während einer viertel-

jährlichen allopathischen Behandlung immer schlechter geworden, wurde ich am 8. Juli 1895 gerufen.

Pat. ist sehr abgemagert, liegt im Bett, sehr ängstlich, spricht nicht, verkriecht sich am liebsten unter die Decke, isst nur ganz selten etwas, Stuhlgang verstopft. Bellad. 001. und Hyoscyam. 001., im Wechsel dreistündlich.

23. Juli. Stat. id. Pat. will nicht einnehmen. Früher Bleichsucht. Natr. mur. 0030. Abends 3 Tr.

4. August. Nach den letzten Tropfen jedesmal nach dem Einnehmen Verschlimmerung. Wenn einige Tage ausgesetzt wurde: Besserung; jedesmal, wenn wieder eingegeben wurde: Verschlimmerung; Natr. mur. 00200. Alle acht Tage ein Pulver.

28. August. Pat. steht jetzt jeden Morgen auf, zieht ihre Kleider an, wäscht und kämmt sich, hilft in der Wirthschaft, Essen ist gut, macht im Allgemeinen einen gesunden Eindruck, spricht aber noch wenig und kümmert sich um ihre Kinder und ihren Mann recht wenig. Ich werde auch über diesen Fall ev. weiter berichten.

Auffällig ist, dass die beiden Fälle von Puerperalpsychosen so wenig beeinflusst wurden, da doch die Prognose auch ohne Behandlung ganz günstig ist. Auch der letzte Fall kann als Spontanheilung angesehen werden. Im allgemeinen jedoch sind Geisteskrankheiten der homöopathischen Behandlung sehr zugänglich. Das wichtigste Lehrbuch ist Dr. G. H. G. Jahr's „Allgemeine und specielle Therapie der Geisteskrankheiten und Seelenstörungen.“

### Bericht

#### über die homöopathische Poliklinik in Leipzig auf das Jahr 1894.

Im Jahre 1894 wurden 2246 Kranke neu aufgenommen, während 142 vom Jahre 1893 in Behandlung geblieben waren.

Die Gesamtsumme der behandelten Kranken beträgt demnach 2388.

Von den 2246 neu aufgenommenen Kranken sind: 873 geheilt, 407 gebessert, 363 nur einmal dagewesen, 426 weggeblieben, — gestorben, 177 in Behandlung geblieben.

Nach Procenten sind: 38,87 geheilt, 18,12 gebessert, 16,16 nur einmal dagewesen, 18,97 weggeblieben, — gestorben, 7,88 in Behandlung geblieben.

Unter den 2246 Kranken waren: 1513 Erwachsene, 711 Männer, 802 Frauen, 793 Kinder, 360 Knaben, 373 Mädchen.

Die Anstalt wurde im Laufe des Jahres wiederum von einer Anzahl junger Aerzte zur Ausbildung in der homöopathischen Heilmethode besucht.

Name der Krankheit	Anzahl der Fälle	Geheilt	Ge bessert	Nur einmal dagewesen	Weggeblieben	Gestorben	In Behandlung geblieben
<b>Allgemein- und Infectionskrankheiten.</b>							
Anaemia . . . . .	37	7	9	10	6	—	5
Chlorosis . . . . .	25	5	6	5	4	—	5
Loukaemia . . . . .	6	—	2	1	3	—	—
Diabetes mellitus . . . . .	8	—	3	1	3	—	1
Scorbut . . . . .	1	—	—	—	1	—	—
Arthritis . . . . .	34	9	7	2	8	—	8
Rheumatismus articularum acutus . . . . .	31	8	8	3	7	—	5
Scrophulosis universalis . . . . .	32	5	9	6	8	—	4
Tumor glandularum lymphat. . . . .	27	9	8	2	5	—	3
Erysipelas . . . . .	11	5	4	1	1	—	—
Diphtheritis . . . . .	16	10	—	1	3	—	2
Scarlatina . . . . .	15	7	—	1	4	—	3
Typhus abdominalis incipiens . . . . .	7	4	—	1	2	—	—
Dysenteria . . . . .	13	7	—	1	4	—	1
Cholera nostras . . . . .	14	8	—	2	4	—	—
Tussis convulsiva . . . . .	26	14	—	6	5	—	1
Influenza . . . . .	11	6	—	2	3	—	—
Intermittens . . . . .	9	6	—	1	2	—	—
Gonorrhoea acuta . . . . .	37	19	—	3	8	—	7
Gonorrhoea chronica . . . . .	19	8	7	1	1	—	2
Syphilis prim. (Ulcus durum) . . . . .	25	10	6	2	4	—	3
Syphilis chronica . . . . .	25	7	6	2	6	—	4
	429	154	75	54	92	—	54

<b>Krankheiten des Nervensystems.</b>							
Cephalalgia . . . . .	33	21	4	5	2	—	1
Vertigo . . . . .	21	14	4	1	2	—	—
Hemicrania . . . . .	21	11	3	4	2	—	1
Irritatio cerebri . . . . .	7	—	3	2	2	—	—
Hyperaemia cerebri . . . . .	5	3	—	1	1	—	—
Apoplexia . . . . .	9	—	3	1	4	—	1
Meningitis . . . . .	6	3	—	1	2	—	—
Irritatio spinalis . . . . .	8	2	—	3	3	—	—
Myelitis . . . . .	5	2	—	1	2	—	—
Tabes dorsualis . . . . .	13	—	2	3	6	—	2
Chorea . . . . .	9	3	3	1	1	—	1
Eclampsia . . . . .	16	—	3	3	7	—	3
Epilepsia . . . . .	14	4	5	1	2	—	2
Hysteria . . . . .	19	—	8	4	5	—	2
Neurasthenia . . . . .	27	10	4	3	6	—	4
Balbuties . . . . .	5	2	—	1	2	—	—
Neuralgia Nervi V. . . . .	21	9	3	4	3	—	2
Ischias . . . . .	26	14	2	5	4	—	1
Paresis unilaterialis . . . . .	9	—	5	2	2	—	—
	274	98	52	46	58	—	20

<b>Krankheiten des Athmungssystems.</b>							
Epistaxis . . . . .	4	3	—	1	—	—	—
Coryza . . . . .	17	12	—	2	2	—	1
Ozaena . . . . .	18	4	4	2	5	—	3
Laryngitis acuta . . . . .	16	9	—	2	4	—	1
Laryngitis chronica . . . . .	21	2	5	3	9	—	2

Name der Krankheit	Anzahl der Fälle	Geheilt	Gebessert	Nur einmal dagewesen	Weggeblieben	Gestorben	In Behandlung geblieben
Catarrhus bronchialis acutus	69	45	9	8	4	—	3
Catarrhus bronchialis chron.	48	21	8	9	6	—	4
Emphysema	26	18	3	4	3	—	3
Asthma pulmonum	32	5	10	4	7	—	6
Tuberculosis pulmonum	29	2	7	8	9	—	3
Haemoptoe	3	—	—	2	1	—	—
Pneumonia catarrhalis	9	5	—	2	2	—	—
Pneumonia chronica	15	4	5	2	3	—	1
Pleurodynia	16	10	—	3	3	—	—
Pleuritis	14	7	—	3	3	—	1
<b>Summe</b>	<b>337</b>	<b>142</b>	<b>51</b>	<b>55</b>	<b>61</b>	<b>—</b>	<b>28</b>

#### Krankheiten des Gefäßsystems.

Palpitatio cordis	19	—	8	2	7	—	2
Cordis vitia	15	—	6	3	4	—	2
Varices	10	2	5	2	1	—	—
Angioma	2	—	—	1	1	—	—
Lymphangitis	6	—	—	1	3	—	2
Struma	5	1	2	1	—	—	1
<b>Summe</b>	<b>57</b>	<b>3</b>	<b>21</b>	<b>10</b>	<b>16</b>	<b>—</b>	<b>7</b>

#### Krankheiten des Verdauungssystems.

Stomatitis	13	9	—	1	3	—	—
Odontalgia	38	29	—	3	5	—	1
Parulis	7	4	—	2	1	—	—
Parotitis	8	5	—	1	2	—	—
Angina faucium	29	22	—	2	3	—	2
Catarrhus pharyngeus acutus	26	17	3	3	1	—	2
Catarrhus pharyngeus chron.	42	16	13	4	6	—	3
Dyspepsia	32	19	—	6	4	—	3
Catarrhus ventriculi acutus	30	19	—	5	4	—	2
Catarrhus ventriculi chron.	32	13	7	5	4	—	3
Cardialgia	30	15	5	6	4	—	—
Ulcus ventriculi	8	—	2	2	3	—	1
Haematemesis	4	—	2	1	1	—	—
Catarrhus intestinalis acutus	21	8	4	3	4	—	2
Catarrhus intestinalis chron.	19	7	3	3	5	—	1
Haemorrhoides	18	8	4	—	5	—	1
Obstructio alvi	16	4	5	2	4	—	1
Helminthiasis	13	4	5	1	2	—	1
Herniae	2	—	—	1	1	—	—
Hepatitis	13	4	3	2	3	—	1
Hyperaemia hepatis	6	2	1	1	2	—	—
Cirrhosis hepatis	1	—	1	—	—	—	—
<b>Summe</b>	<b>408</b>	<b>205</b>	<b>58</b>	<b>54</b>	<b>67</b>	<b>—</b>	<b>24</b>

#### Krankheiten des Urogenitalsystems.

Nephritis chronica	9	4	—	2	3	—	—
Morbus Addisonii	1	—	—	1	—	—	—
Catarrhus vesicae acutus	10	3	4	1	2	—	—
Catarrhus vesicae chronicus	9	1	3	1	2	—	2
Dysuria	8	6	—	1	1	—	—
Enuresis nocturna	8	1	2	2	2	—	1
Balanitis	2	1	—	1	—	—	—
Orchitis	4	2	—	1	1	—	—
Leukorrhoea	43	8	13	12	6	—	4

Name der Krankheit	Anzahl der Fälle	Geheilt	Gebessert	Nur einmal dagewesen	Weggeblieben	Gestorben	In Behandlung geblieben
Amenorrhoea	2	—	—	2	—	—	—
Dysmenorrhoea	11	7	—	1	2	—	1
Menorrhagia	26	15	—	7	3	—	1
Molimina climacterica	6	—	—	2	4	—	—
Molimina menstrualia	5	—	—	2	3	—	—
Menostasia	12	4	—	3	4	—	1
Uteri dislocatio	10	—	3	3	4	—	—
Metritis	7	—	3	2	2	—	—
Oophoritis	5	3	—	1	1	—	—
Tumor ovarii	1	1	—	—	—	—	—
Graviditatis molimina	2	1	—	1	—	—	—
Mastitis	3	1	—	1	1	—	—
<b>Summe</b>	<b>184</b>	<b>58</b>	<b>28</b>	<b>47</b>	<b>41</b>	<b>—</b>	<b>10</b>

#### Krankheiten der Augen.

Blopharitis	5	3	—	1	1	—	—
Dacryocystitis	3	1	1	1	—	—	—
Conjunctivitis simplex	29	18	4	5	1	—	1
Ophthalmia serophulosa	31	6	12	5	6	—	2
Chalazeon	2	1	—	1	—	—	—
Keratitis	5	3	—	1	1	—	—
Nystagmus	1	—	—	1	—	—	—
Cataracta	4	1	—	1	2	—	—
Chorioideitis	2	—	1	1	—	—	—
Amblyopia	3	—	2	—	—	—	1
<b>Summe</b>	<b>85</b>	<b>33</b>	<b>20</b>	<b>17</b>	<b>11</b>	<b>—</b>	<b>4</b>

#### Krankheiten der Ohren.

Otitis media acuta	13	6	—	3	3	—	1
Otitis media chronica	14	1	6	3	3	—	1
Otorrhoea	35	17	7	4	5	—	2
<b>Summe</b>	<b>62</b>	<b>24</b>	<b>13</b>	<b>10</b>	<b>11</b>	<b>—</b>	<b>4</b>

#### Krankheiten der Haut und der Unterhautzellgewebe.

Pruritus	19	6	7	2	3	—	1
Ekzema	46	18	3	11	8	—	6
Psoriasis	8	2	3	1	1	—	1
Pemphigus	6	2	2	1	1	—	—
Acne faciei	13	8	3	2	—	—	—
Urticaria	5	2	1	1	1	—	—
Phlegmone	7	2	1	2	2	—	—
Sycosis	7	—	3	1	2	—	1
Hyperhidrosis pedum	2	—	1	—	1	—	—
Verucae	6	3	1	1	1	—	—
Panaritium	4	2	1	—	1	—	—
Furunculosis	13	8	—	3	2	—	—
Ulcus cruris	39	16	12	2	5	—	4
Rhagades	2	—	—	1	1	—	—
Intertrigo	5	3	—	1	1	—	—
Impetigo	21	7	4	3	5	—	2
Lupus	5	—	2	1	2	—	—
Scabies	9	6	—	—	2	—	1
Lichen	5	—	—	2	3	—	—
Mentagra	5	2	1	1	1	—	—
Miliaria	1	1	—	—	—	—	—
Abscessus	7	5	—	2	—	—	—
<b>Summe</b>	<b>235</b>	<b>93</b>	<b>45</b>	<b>38</b>	<b>43</b>	<b>—</b>	<b>16</b>

Name der Krankheit	Anzahl der Fälle	Geheilt	Gebessert	Nur einmal dagewesen	Weggeblieben	Gestorben	In Behandlung geblieben
<b>Krankheiten der Bewegungsorgane.</b>							
Lumbago . . . . .	28	20	1	4	2	—	1
Rheumatismus musc. chron.	49	12	23	8	4	—	2
Coxalgia . . . . .	5	2	1	1	1	—	—
Coxitis . . . . .	3	—	—	1	1	—	1
Tumor genu . . . . .	8	2	3	1	2	—	—
Periostitis . . . . .	7	4	—	2	1	—	—
Caries . . . . .	4	—	2	—	2	—	—
Rhachitis . . . . .	36	7	9	10	6	—	4
Atrophia musculorum . . . . .	3	—	—	1	2	—	—
	143	47	39	28	21	—	8
<b>Verletzungen.</b>							
Contusiones . . . . .	5	4	—	1	—	—	—
Trauma . . . . .	8	—	—	1	—	—	—
Fracturae . . . . .	1	1	—	—	—	—	—
Combustio . . . . .	3	3	—	—	—	—	—
Commotio cerebri . . . . .	1	1	—	—	—	—	—
	18	16	—	2	—	—	—
<b>Neubildungen.</b>							
Polypus nasi . . . . .	4	—	2	1	—	—	1
Polypus uteri . . . . .	1	—	—	—	1	—	—
Carcinoma . . . . .	9	—	3	1	4	—	1
	14	—	5	2	5	—	2

## Gesamt-Uebersicht.

Name der Krankheiten	Anzahl der Fälle	Geheilt	Gebessert	Nur einmal dagewesen	Weggeblieben	Gestorben	In Behandlung geblieben
Allgemein- und Infectionskrankheiten . . . . .	429	154	75	54	92	—	54
Krankheiten d. Nervensyst.	274	98	52	46	58	—	20
Krankheiten d. Athmungssysteme	337	142	51	55	61	—	28
Krankheiten d. Gefässsyst.	57	3	21	10	16	—	7
Krankheiten d. Verdauungssysteme	408	205	58	54	67	—	24
Krankheiten d. Urogenitalsysteme	184	58	28	47	41	—	10
Krankheiten der Augen . . . . .	85	33	20	17	11	—	4
Krankheiten der Ohren . . . . .	62	24	13	10	11	—	4
Krankheiten der Haut und der Unterhautzellgewebe	235	93	45	38	43	—	16
Krankheiten d. Bewegungsorgane . . . . .	143	47	39	28	21	—	8
Verletzungen . . . . .	18	16	—	2	—	—	—
Neubildungen . . . . .	14	—	5	2	5	—	2
	2246	873	407	363	426	—	177

Leipzig, 1. August 1895.

Dr. med. A. Lorbacher,  
Vorsteher der homöopathischen Poliklinik.

## Bericht

über die Versammlung der Vereinigung  
der homöopathischen Aerzte Schleswig-Holsteins  
und der Hansastädte.

Von Dr. Waszily in Kiel.

Die diesmalige Quartalsversammlung fand am 6. September Nachmittags von 5—8 Uhr in Hamburg in Bartels Hôtel statt. Es waren zugegen Dr. Hesse-Hamburg, Dr. Junge-Heide i. H., Dr. Kunkel-Kiel, Dr. Lütje-Altona, Dr. Carl Lutze-Hamburg, Dr. Mau-Itzehoe und Dr. Waszily-Kiel. Es ward in Anregung gebracht, ob nicht zweimal jährliche Zusammenkünfte genügten; man einigte sich dahin, die quartalsweisen beizubehalten, aber den Ort zu wechseln. Waszily konnte die erfreuliche Mittheilung machen, dass sich bei ihm zwei Berufsgenossen vorgestellt hätten, sich der Homöopathie zuzuwenden. Er habe Gelegenheit genommen, die beiden Herren vor den Puhlmann'schen Lehrbüchern zu warnen, da diese, leider viel verbreitet, dem Geist unserer Schule zu wenig entsprechen; ferner darauf hinzuweisen, dass es vor allen Dingen auf ein eifriges Studium der Arzneimittellehre ankäme, hier sei „ohne Fleiss kein Gewinn.“

Die Reihe der Fälle eröffnete Mau, der sich in den letzten Monaten eingehend mit der Prüfung der isopathischen Mittel (nach Burnett) beschäftigt. Frau, 72 Jahre alt, seit 5 Wochen *Schwindel* im Hinterkopf mit Hitze und Brennen, *früher Fuss-schweiss*, vor 10 Jahren Durchfall mit St. Germainthee gestopft, darnach lange Zeit ganz steif im ganzen Körper. Man glaubte *Psora* annehmen zu müssen und gab Psorin <sup>00</sup>100., einmal wöchentlich. Der Schwindel verschwand nach 8 Tagen, die brennende Hitze in 3 Wochen. Hesse glaubte, die Annahme der Psora stände auf schwachen Füßen, Waszily wiess auf den zurückgetretenen Fuss-schweiss hin, Kunkel erinnerte daran, dass Boeninghausen da Psorin angewandt wissen will, wo *Krätze* vorhanden war. Hesse fragte, ob auch die beispielsweise in den Krankenhäusern durch einfache Berührung übertragenen Krätzfälle hiermit gemeint seien, worauf Kunkel entgegnet, man müsse abwarten, was für Erscheinungen sich zeigten. Er warnte, Sulphur. 3. zu viel zu gebrauchen, damit nicht dadurch ähnliche Erscheinungen hervorgerufen würden.

Der zweite Fall betraf einen 10jährigen Knaben, der vor 8 Jahren schwere Masern durchgemacht hatte und seitdem stets kränkelte, jetzt litt er an einem *Ekzem über den ganzen Körper*. Er erhielt Morbilin <sup>00</sup>100., darnach heilte der ganze Ausschlag bis auf kleine Schüppchen am Kopf ab

und es trat allgemeine Hautabschuppung ein. Junge machte hierzu den Einwand, dass man nicht alle Nachkrankheiten der Masern mit Morbilin behandeln könne; worauf Kunkel erwiderte, es müssten immer den jeweiligen Erscheinungen entsprechende Mittel gewählt werden. — Lütje machte dann auf das Diphtherieheilserum aufmerksam, dem gegenüber wir uns nicht abwehrend verhalten dürften, was ihm natürlich zugegeben ward.

Das Reden über das Einspritzen von Mittel brachte ihn auf die Mittheilung folgenden Falles: Ein 60jähriger Mann litt an *ausserordentlich heftigen* Schmerzen, die plötzlich in irgend einem Muskel — dann hier, dann da — auftraten, *leiser Druck und geringer Zug*, z. B. wenn Jemand die Thür aufmachte, brachten jedesmal einen heftigen Schmerz-anfall hervor; Lutze hatte China *innerlich* ohne Erfolg gegeben, Lütje aber 1,0 gr. desselben Mittels in dritter Verdünnung *ingespritzt*, und die Schmerzen waren bis jetzt 8 Wochen ausgeblieben. — Kunkel sprach über weitere Erfahrungen über Tuberculin und fasste dieselben in zwei Sätzen zusammen: 1) man darf Tuberculin nicht zu häufig geben. Es giebt Fälle, in denen sich die Kranken während des Gebrauchs schlecht befinden, aber sobald das Mittel ausgesetzt wird, tritt Besserung ein. 2) Es giebt Fälle, in denen die Erscheinungen für ein Antisporicum sprechen, bei Gebrauch dieses schwinden Drüsenanschwellungen u. a., aber die *allgemeine Schwäche* bleibt, hiergegen hilft Tuberculin in Hochpotenz. — Fälle: Ein 18jähriges Mädchen, in jedem Frühjahr bleichsüchtig, kam am 7. Aug. 1894 mit Erscheinungen der Bleichsucht, Körperschwäche und angeschwollenen Cervicaldrüsen und -Knoten in der Haut, erhielt Natr. mur. <sup>00</sup>200., wöchentlich eine Gabe, nach 6 Wochen dasselbe mit Sepia abwechselnd. Die Drüsenanschwellungen nahmen ab, sie bekam am 20. Februar 1895 Sulph. <sup>00</sup>200., darauf nahmen die Drüsenanschwellungen wieder zu, *die Kräfte wollten gar nicht kommen*, Verordnung am 1. März Tuberculin <sup>00</sup>50., weil eine Tante mütterlicherseits an Phthisis gestorben, darnach Besserung in jeder Richtung und besonders Zunahme der Kräfte. — Ein 16jähriges Mädchen, dessen Vater an chronischer Gonorrhöe neben anderen Mitteln erfolgreich mit Tuberculin behandelt war, erhielt gegen Ekzem in Ellenbogenbeuge und Gesicht, nachdem Sulph., Calc., Sepia, Mezer. mit vorübergehendem Erfolg gegeben waren, Tuberculin <sup>00</sup>100., worauf dasselbe dauernd ganz verschwand. — Ein Knabe von 15 Jahren bekam gegen einen Ausschlag, der am meisten an Ichtyosis erinnerte, an den unteren Extremitäten und am Bauch, *Nachts im Bett heftig juckte*, Sulph. in Hochpotenz, dann Sepia, schliesslich Natr. mur. ohne jeden Erfolg. *Allgemeine Körperschwäche*, gereizte Stimmung und

blasses Aussehen waren die in die Augen fallendsten Erscheinungen. Er erhielt Tuberculin <sup>00</sup>100., wöchentlich eine Gabe mit dem Erfolg, dass der Ausschlag nach 7—8 Wochen völlig verschwunden war und das Allgemeinbefinden wieder hergestellt wurde. Vor einigen Wochen kam ein junges Mädchen in Kunkels Sprechstunde, *so leise* ihr Leiden klagend, dass er kein Wort verstand. Sie sprach dann *lauter*, aber *mit vor Schmerz weggewandtem Gesicht*. Sie hatte bei jedem lauterem Wort die heftigsten Schmerzen im Kehlkopf, aber *nur beim Sprechen* keine Spur bei tieferem Druck oder stärkerem Athmen. Das *Gesamtbild* sprach für Natr. mur. (das ja auch Verschlimmerung beim Sprechen hat), und das Mittel half. Es folgte ein Kreosotfall: Eine 28jährige Frau litt seit Januar d. J. an *Fluor albus, gelb, wundmachend*, vor einigen Jahren Magenschmerzen, drückend, verschlimmert bei Aufregung und durch Saures, Fettes und Schwarzbrot, vordem Kopfschmerzen in beiden Schläfen. Sie fühlte sich besser in Bewegung als im Sitzen, Haut trocken, nur Achselschweiss, Morgens schläfrig. Sie war vor 3 Jahren entbunden und hatte seitdem eine *Gebärmutterensenkung*. Sie erhielt am 17. Juni Sepia <sup>00</sup>200. ohne Erfolg, dann Kreosot <sup>00</sup>200. Nach 6 Wochen war der Fluor fast ganz vorüber, das Allgemeinbefinden bedeutend besser, selten Kopfschmerzen, Senkung weniger bemerkbar.

Lütje bezweifelte, dass wir mit innerem Mittel noch viel ausrichten können, nachdem die Bänder erschlaft sind, wogegen sich jedoch allgemeiner Widerspruch erhebt. Hesse betonte dabei, dass die nach dem Simile gewählten Arzeneien sämmtliche durch einen Descensus hervorgerufenen Beschwerden heben können, ohne dass die Lage des Uterus sich erheblich veränderte.

Kunkel sprach im Weiteren über die Anwendung von Kali carb. bei Ischias und erwähnt folgenden charakteristischen Fall: Der betreffende Kranke litt seit reichlich 4 Monaten an Ischias mit Verschlimmerung *Nachts zwischen 2 und 3 Uhr*; Rückenlage im Schlaf, Urin dunkel, *Mund und Lippen Nachts trocken*, oft Vollsein und Aufstossen, zuweilen Stiche im Schlunde, *früher blutende Hämorrhoiden*. Nach Kali carb. <sup>00</sup>30. verlor sich das Leiden sehr bald, kehrte aber nach dreiviertel Jahr wieder und wich sofort dem Kali abermals. Waszily konnte die Vortrefflichkeit des Kali carb. bei Ischias durch eigene Fälle bestätigen, Lütje erwähnte auch einen Fall von Ischias, wo er wegen eigenthümlich stechender Schmerzen und Anschwellung am obereu Augenlid Kali carb. mit gutem Erfolg gegeben hatte. Kunkel machte noch darauf aufmerksam: Wie Kali carb. hat Arsen. Empfindlichkeit gegen Kälte und Unruhe und Verschlimmerung nach Mitternacht, beide können es oft im

Bett nicht aushalten, *aber Kali hat mehr allgemeine Unruhe*, während bei Arsen. der Kranke stets die *schmerzhafte Extremität bewegen* muss. Darnach sprach er von Thyreoïdin: ein junger Mann hatte gegen *Kropf* Thyreoïdea <sup>0030.</sup> von Februar bis Juni bekommen unter stetem Kleinerwerden des Struma. Nach Aussetzen des Medicinirens trat wieder Vergrösserung ein, sodass Thyreoïdin abermals verordnet ward, voraufgegangen waren verschiedene Antisporica, wonach ein chronischer Rachenkatarrh ganz beseitigt, das Allgemeinbefinden zur Norm zurückgeführt wurde. Waszily berichtet im Anschluss daran von einer *unfreiwilligen Thyreoïdinprüfung* bei einer jungen Frau. Dieselbe hatte aus Furcht vor dem Starkwerden Thyreoïdintabletten in steigender Zahl bis 10—12 den Tag genommen. Nach 14 Tagen stellte sich zunehmend ein ziehend reissender Schmerz ein in der Gegend des rechten N. ischiadicus, Verschlimmerung bei geringem Druck und Nachts. Ich gab verschiedene Mittel ohne Erfolg, weil ich keine Ahnung hatte von der Ursache. Es traten dann kriebelnde Empfindungen im rechten Oberschenkel hinzu, starke *nächtliche Unruhe*, gereizte Stimmung, *Beklemmungen in der Herzgegend* und *unregelmässiger, einige Male aussetzender Puls*. Einmal bekam die Kranke infolge einer Gemüthsaufrregung eine Art Herzkampf mit blauen Lippen und *grosser Angst*. Diese Angst zeigte sich nun öfter tags, „sie wusste gar nicht, wie ihr war.“ Cuprum <sup>0030.</sup> besserte etwas, schliesslich gestand sie ihr thörichtes Vorhaben und einige Zeit nach Aussetzen der Thyreoïdintabletten verschwanden die Erscheinungen von selbst, zuerst der Hüftschmerz. Lütje bemerkte dazu, dass er auch an sich diese Tabletten versucht, dabei sehr bald die Einwirkung auf *das Herz und die Angst empfunden* habe. Carl Lutze erzählt von einem Tabes dorsalis-Fall bei einem 50jährigen kräftigen Mann im Anfang des paralytischen Stadiums, wo China <sup>0030.</sup> und Nux vom. <sup>0030.</sup> in zweitägigem Wechsel eine auffallende Besserung des Gehens hervorbrachten; bei Appetitmangel desselben Kranken wirkte Carb. veg. <sup>0030.</sup> zauberhaft. Kunkel erinnerte an Arg. nitric. bei Rückenmarksleiden. Waszily erwähnte einen Fall, der noch in Behandlung ist, wo der 42jährige Kranke schon ganz von den Beinen war, auf die Erscheinung: *Das heftige Brennen in den Beinen verschlimmert sich sehr in der Federbettwärme*, d. h. beim Liegen im Federbett bekam derselbe Mangan <sup>0030.</sup> mit auffallender Besserung, darauf wegen „*unwillkürlicher Urinabgang nur beim Liegen auf der Seite, sonst kann der Urin gehalten werden*“ Anacard. <sup>0030.</sup> mit Besserung am dritten Tag. Der Kranke kann auf die Schulter der Frau sich stützend wieder gehen. Waszily berichtete weiter über Cholérine, wobei in

diesem Sommer Veratrum in den wenigsten Fällen half. Ein 4 Monate altes Kind hatte gegen Brechdurchfall Merc., Veratr. und Arsen. ohne Erfolg bekommen, lag sehr schlecht, Stuhl alle 30 Minuten, wässerig, gelb und grün, *Schlummersucht mit zeitweilig lautem Aufschreien, Durstlosigkeit*, Verordnung Apis <sup>0030.</sup> glob. VIII in Wasser aufgelöst, stündlich 1 Theelöffel, Besserung nach 6 Stunden. Ein 6 Monate altes Kind aus allopathischer Behandlung bekam Arsen. und Veratr. ohne Erfolg, Stuhl alle 10 Minuten, Erbrechen alles Genossenem, stets *trockne Haut, ganz kalt oder für einen Augenblick heiss*, ausgesprochene *Verschlimmerung nach Mitternacht*. Verordnung: Ferr. phosph. <sup>006.</sup> trit., mit sofortigem Erfolg. Bei einem dritten Kind half Secale <sup>0030.</sup> auf die Erscheinung hin: *trotz der Fiskälte der Haut will das Kind durchaus nicht bedient sein*.

Derselbe theilte noch u. a. einen Fall mit von Salzsäure-Vergiftung. Ein 1<sup>1</sup>/<sub>2</sub> jähriges Kind hatte vor 7 Wochen aus Unvorsichtigkeit einen Löffel Salzsäure bekommen. Die ausgedehnten Verbrennungen waren unter allopathischer Behandlung langsam geheilt. Es bestand aber noch tägliches *Erbrechen, oft viertelstündlich*, wogegen sich alle Mittel fruchtlos erwiesen haben. Das Kind war von Tag zu Tag elender geworden, besondere Erscheinungen lagen nicht vor. Verordnung zuerst Arg. nitric. ohne Erfolg, dann Bryonia <sup>0030.</sup> mit *eutretender Besserung* am zweiten Tag; *sobald Bryonia ausgesetzt ward, stellte sich nach 8—10 Stunden wieder etwas Erbrechen ein*, ein Zeichen, dass kein Zufall, sondern offenbare Mittelwirkung hier vorlag. Kunkel berührte zum Schluss noch die Einwirkung der *Thuja auf Unterleibsgeschwülste*. Bei einer Frau war unter Einwirkung dieses Mittel I in 30. Potenz ein Sarkom, das ein Drittel des Unterleibes ausfüllte, innerhalb mehrerer Monate bis zu Apfelgrösse kleiner geworden, bis Ueberreizung durch Thuja eintrat. Ein Myom von Kindskopfgrosse war nach 6wöchentlichem Gebrauch der Thuja nicht mehr zu fühlen. Hesse war der Ansicht, dass diese Wirkung der Thuja wohl damit zu erklären sei, dass eine grosse Menge derartiger Geschwülste auf Ansteckung durch den Mann herrühren (*Lues gonorrhoeica*); eine Ansicht, die Kunkel durch seine vielfältigen Erfahrungen vollauf bestätigen konnte.

Nach der wissenschaftlichen Sitzung blieben die Berufsgenossen in fröhlicher Stimmung den Abend mit ihren Frauen beisammen. Die nächste Zusammenkunft wird Anfang Januar wieder in Bartels Hôtel in Hamburg stattfinden.

**Dr. med. et phil. Hermann Alex. Fischer,**  
 † am 7. October 1895.

Die Trauerbotschaft von dem am 7. October cr. in Westend bei Berlin erfolgten Heimgange unseres Collegen Dr. Hermann Alex. Fischer ist den Lesern dieser Zeitung bereits in einem Beiblatt zur vorigen Nummer mitgetheilt worden. — Wir haben in ihm einen der bewährtesten homöopathischen Aerzte, einen der berufensten Vertreter unserer Sache vornehmlich in Preussen verloren, und wenn wir uns auch sagen, hier habe der Tod einen von einer schweren, langwierigen Krankheit heimgesuchten, wohlbetagten, lebensmüden Pilger heimgeholt und erlöst, so sind wir doch durch seinen Verlust tief berührt worden.

Fischer war ein Kind der Mark Brandenburg; er ist am 18. Mai 1823 in dem kleinen, und doch weltbekannten Städtchen Neu-Ruppin geboren.

Nach daselbst absolvirtem Gymnasium widmete er sich 1843 in Berlin dem Studium der Philologie, und so sehen wir von 1848 ab den Doctor philosophiae Fischer als Gymnasiallehrer thätig; seine Doctorarbeit lautete über Bellerophon, aber der Geist trieb ihn weiter, zu seinem eigentlichen Lebensberufe. Er ging in demselben Jahre wieder an's Studium und zwar an das der *Medicin*, und war es ganz besonders Anatomie und Chirurgie, denen er seinen Fleiss mit aller Energie zuwandte. 1852 promovirte er als Doctor medicinae über: *De singulorum scholarum circa venaesectionem sententiis*. Dass er sich hierin nicht unbeträchtliche Kenntnisse und manuelle Geschicklichkeit erworben haben muss, dafür spricht die Thatsache, dass ihn der grosse Chirurg Professor Langenbeck zu seinem ersten Assistenten berief. Da kam wieder ein merkwürdiger Wendepunkt in seinen Bildungs- und Lebensgang. Sein Geschick führte ihn, wir wissen nicht unter welcher Constellation, sicherlich aber unter günstigen Aspecten, zur Bekanntschaft mit der *Homöopathie*, die sonst in den chirurgischen Kliniken so gar wenig beachtet und geachtet ist, und je mehr und je tiefer er mit dieser Heilmethode bekannt wurde, desto mehr zog sie ihn an. Ja, wie eindringlich Professor Langenbeck ihn davon abzubringen suchte, mit wie glänzenden Farben er ihm seine Zukunft als Chirurg vor Augen stellte, Fischer kam zu dem unerschütterlichen Entschluss, der Homöopathie zu Liebe seine Stellung in der chirurgischen Klinik aufzugeben und sich dieser von ihm als wahr erkannten Heilmethode völlig zu widmen. So liess er sich denn in Berlin als simpler homöopathischer Arzt nieder.

Wohl vertraut mit allen Disciplinen der modernen Heilwissenschaft, ein guter und scharfer Diagnostiker der Krankheit und auch, je tiefer er bei seinem

unermüdlischen Fleiss in die reine Arzneimittellehre eindrang, des für den concreten Fall passenden homöopathischen Heilmittels, als guter Menschenkenner das Wesen, die Psyche der Kranken scharf durchschauend, wurde er mit der Zeit ein tüchtiger, ja hervorragender Praktiker. Nicht mit massiven, sondern mit den feinen und feinsten Dosen errang er, ein überzeugungstreuer Schüler Hahnemann's, nicht bloss ordentliche, sondern oft auch ausserordentliche Heilerfolge, zumal in vielen, von den Koryphäen der alten Schule aufgegebenen oder für unheilbar erklärten Fällen, so dass sein Ruf in immer weitere und höhere Kreise drang.

Wir können es uns nicht versagen, den Fall des Generals von Pape, wie er uns in einem warm empfundenen Nachruf in den *Berliner Neuesten Nachrichten* (aus dem wir einen Theil der Data geschöpft haben) erzählt wird, als ein prägnantes Beispiel hier mitzutheilen. Es war Fischer gelungen, den bereits hochbetagten General erst von einem schweren, weit vorgeschrittenen Blasenleiden und später den dann Siebzigjährigen von einer sehr bedenklichen Lungenentzündung wieder herzustellen. Als sich nun der General beim hochseligen Kaiser Wilhelm als gesund meldete, sagte der Monarch scherzend: „Ich begreife nicht, wie ein Mann in Ihrem Alter noch den Muth haben kann, sich von einem *Homöopathen* behandeln zu lassen,“ worauf der schneidige General erwiderte: „Und ich begreife nicht, wie man in meinem Alter den Muth haben kann, sich *nicht* von einem Homöopathen behandeln zu lassen.“

Aber nicht nur die vornehme Welt der Hauptstadt und Provinz, sondern auch die weniger Bemittelten und Armen suchten bei Fischer Hilfe und fanden in ihm stets einen freundlichen, uneigennütigen Berather — und noch bis in die letzten Tage seiner jetzt fast erschöpften Lebensthätigkeit drängten sie sich in seinen Sprechstunden, und seine Menschenliebe erlaubte es ihm nicht, sie von sich zu weisen. —

Für die Stellung der Homöopathie in den preussischen Landen war Fischer als langjähriges Mitglied in der Commission für die Prüfung homöopathischer Aerzte behufs Erlangung des Dispensirrechts von hoher Bedeutung. So weit wir in Erfahrung gebracht, war er ein gerechter, aber doch milder Examiner, der sich wohl bewusst war, dass der homöopathische Arzt nie fix und fertig dasteht, sondern im unablässigen, lebenslangen Studium und Beobachten dem Maasse des Vollkommenen allmählig nur näher rückt. Es mag sich ihm bei diesen Prüfungen der Mangel eines praktischen, handlichen, übersichtbaren Lehrbuchs zum Studium unserer Arzneimittellehre oft sehr fühlbar gemacht haben, und so entschloss er sich, so knapp



seine Mussestunden auch waren, zur Uebersetzung des im Ganzen trefflichen Werkes von Farrington, der „Klinischen Arzneimittellehre“, das im Jahre 1891, in seinem 68. Lebensjahre, bei Dr. Willmar Schwabe in Leipzig erschien. — Sein Blick geht indess über den oben angegebenen praktischen Zweck weit hinaus; das spricht sich in der Vorrede zu jenem Werke in den Worten deutlich aus: „So mag denn das Buch unserer guten Sache neue Freunde gewinnen und den alten Anhängern siegreiche Waffen in die Hand geben gegen Unduldsamkeit und Hochmuth, damit endlich auch der Heilwissenschaft und namentlich der leidenden Menschheit ein Auferstehungsfest bereitet werde.“

Bei dieser Uebersetzung hat der Philologe dem Arzte sehr förderlich die Hand gereicht; so treu sie sich bis in die feinsten, charakteristischen Wendungen dem Texte des Originals anschliesst, so ist sie doch in einem ungezwungenen, guten Deutsch abgefasst.

In Folge seiner amtlichen Stellung bot sich Fischer die Gelegenheit häufig genug dar, unsere Sache dem preussischen Kultusminister gegenüber zu vertreten, was er denn auch mit Mannesmuth und praktischem Sinn gethan hat. Seine Ziele und Forderungen waren auf das zunächst Erreichbare gerichtet. So verlangte er zuvörderst nur ein Krankenhaus, in dem man zeigen könne, was die Homöopathie vermag; dann würde der Lehrstuhl an der Universität schon ganz von selbst kommen.

Aus diesem praktischen Sinne, zu dem sich aber noch der Impuls reiner, thätiger Menschenliebe gesellte, geschah es denn auch, dass er dem homöopathischen Krankenhause in Leipzig seine hochherzige Unterstützung zuwandte. Er hat in demselben bisher vier Freibetten unterhalten, und werden wir wohl nicht fehlgehen in der Annahme, dass er durch ein entsprechendes Legat in seinem Testamente für fernere Unterstützung dieser Stiftung gesorgt hat. Dank und Ehre sei ihm dafür allezeit!

In früheren Jahren hat er auch dem Central-Verein, zu dessen Vorstand er von 1880—1887 gehörte, ein reges Interesse entgegengebracht. Späterhin hat er sich immer mehr zurückgezogen von allen öffentlichen Versammlungen und der Vereinsthätigkeit. Namentlich hat der im Jahre 1886 erfolgte Tod seiner ihm in glücklichster Ehe verbundenen, zweiten Gattin einen tiefen Einschnitt in sein Leben gemacht. Damals hat er auch die über seine Kräfte hinausgehende Stadtpraxis aufgegeben; er zog sich nach Westend zwischen Charlottenburg und Berlin in sein Landhaus zurück und behandelte nur noch die ihm daheim Consultirenden. Damit war auch seine Thätigkeit in der grossen Landesloge, deren obersten Beamtenschaft er viele Jahre angehört hatte, abgeschlossen. Dass ihm in seinem langen Lebenslaufe manche schwere Heimsuchung

und auch Enttäuschung den Kelch seiner Lebensfreude verbittert hat, wird in dem oben citirten Nachruf ausdrücklich erwähnt; so hat er des Menschen Loos in vollem Maasse getheilt.

Das Füllhorn äusserlicher Ehren hat sich über ihn nicht ausgeschüttet; nach solchen zu jagen, lag nicht in seinem geistig-aristokratischen Stolze. — Dafür ist ihm ein an *Ehren reiches*, und, was noch mehr sagen will, ein *gesegnetes Andenken*, das nicht so leicht erlöschen wird, in den Herzen vieler dankbarer, durch ihn zur Gesundheit verholperten Menschen, wie nicht minder in den Annalen der Homöopathie, um die er sich in hohem Grade verdient gemacht hat, wohlgesichert. Dr. **Mossa.**

### Apis-Indicationen.

Der „Homoeopathic Physician“ giebt in seiner Mainummer dieses Jahres eine Zusammenstellung von Bemerkungen des verstorbenen Dr. Lippe, dieses ebenso ausgezeichneten Mittelkenners als trefflichen Praktikers, in Betreff von Apis, die für die Anwendung dieses Mittels sehr werthvoll sind.

Apis hat unter den Mund- und Hals-Symptomen die wohlbekannteste Anzeige: „*Schwellung der Lippen*, besonders der *Oberlippe*.“ Dies ist nach Dr. Lippe ein wichtiges Characteristicum von Apis (cf. Calcarea carb., Bell.). Beim Apis-Patienten schwillt das ganze Gesicht auf, als ob er von einer Biene gestochen sei.

Calcarea hat auch die aufgeworfene Oberlippe, aber der Calc.-Patient hat gleichzeitig eine Schwellung des Bauches, wie eine nach unten umgekehrte Untertasse, wozu noch kommt, dass die ganze Person fett und schlaff ist.

Bei Apis ist die *Unterlippe aufgesprungen* und die Zunge fühlt sich *verbrüht*. Im Halse *brennt* und *sticht* es, was von *Wassertrinken nicht besser* wird; auf dem *Zungenrande* erheben sich *brennende, stechende Bläschen*. Bell. hat *Brennen im Halse* mit *Trockenheit* und *Zusammenschnürungsgefühl*.

Spongia und Apis haben beide Trockenheit des Halses ohne Durst.

Die *Durstlosigkeit* ist eins der Hauptzeichen für Apis. Durstlosigkeit bei Wassersucht ist immer eine Anzeige für Apis.

Die Vollheit und Auftreibung des Bauches bei Apis bezieht sich nach Dr. Lippe auf *Entzündung der Gedärme* und war von Nausea und Würgen nebst folgendem Erbrechen begleitet.

Es ist ähnlich mit Sulphur. und Pulsat, aber der Apisschmerz ist heftiger.

Diese Bauchaufgetriebenheit zeigt sich auch bei Calc. c., Lycopod. und Silicea. — Apis passt also für Bauchauftreibung bei Wassersucht mit Schwellung um die Knöchel aufwärts nach den Beinen,

Dyspnoë, verminderte Urinsecretion. — Dazu *Durstlosigkeit*.

Die *Diarrhöe* von Apis ist im Allgemeinen *schmerzlos* und am *Morgen*.

Im Typhus, wo Apis angezeigt ist, geht Stuhl und Urin unwillkürlich ab.

Apis hat Tenesmus bei viel Blutabgang nach weichen Stühlen (cf. Mercur.): bei der Apis-Dysenterie besteht *Durstlosigkeit*.

Apis, Arsen., Ipec. und Veratrum haben alle *Diarrhöe* und Erbrechen; Apis hat einen fortwährenden Ausfluss von einer dunklen, blutigen Flüssigkeit aus dem After. Dies erinnert an das für Phosphor. charakteristische Symptom: „Abgang von Schleim aus dem weitgeöffneten After.“

Apis hat *Urindrang* wie Cantharis. Dieser kommt besonders bei Kindern vor. Längs der Harnröhre ist ein Brennen und scharfer Schmerz, wie wenn sie verbrüht wäre. Der Kranke hat ein fortwährendes Verlangen zu harnen. Charakteristisch für Apis ist, dass der letzte Tropfen von Urin beim Durchgange brennt und beisst. — Es ist ein hervorragendes Mittel bei Wassersucht der Geschlechtstheile nach Scharlach. Apis hat herabdrängenden Schmerz in der Gebärmutter (cf. Natr. carbon. und Nux vom.), Dysmenorrhöe bei jungen Mädchen. Diese ist von Gehirngestosen begleitet.

Ein Hauptzeichen für Apis ist der *brennende, stechende* Schmerz, ähnlich wie Gelsemium; während Acid. nitric. nur den *stechenden* Schmerz hat.

Im Allgemeinen hat Apis Empfindlichkeit gegen Druck; nur sein *Kopfschmerz* wird *besser* von *Druck*. Der Apis-Kranke schläft bis spät am Morgen, wie der von Nux vom.; jener ist jedoch schwerer zu erwecken. Sein Schlaf ist eine Art von Betäubung. Das Apis-Fieber wird von äusserlicher Hitze verschlimmert; es ist von Brennen der Hände und Füsse begleitet. Der Schweiss von Apis riecht nach Moschus.

Der Apis-Kranke schläft nach dem Fieberanfall, der von Nux vom. vor demselben, d. h. zwischen Kälte und Hitze.

Cactus grandiflor. und Lachesis haben Schlaf während des Hitzestadiums.

Der Apis-Kranke wird schlimmer von der Stubenwärme (cf. Puls.); er muss das Fenster offen haben (cf. Pulsat. und Sulphur.).

Zu diesen von Dr. Lippe herrührenden Anzeigen für Apis giebt Verf. noch einige von Dr. Guernsey.

Die Körpertheile haben ein Stechen wie von Bienenstichen. Hautausschläge an den Geschlechtstheilen wie Bienenstiche. Starke Gebärmutterblutungen und Schweregefühl im Unterleibe. Ohnmachtsanwandlung. Grosse Unbehaglichkeit und Gähnen. Vergrößerung des rechten Eierstocks,

Schmerz in der linken Brustseite und Husten. Wechselwirkung zwischen Lungen und Eierstöcken.

Spärlicher Urin mit *Durstlosigkeit*. Hartnäckige Verstopfung. Stuhl selten und schwierig mit stechendem Schmerz im Unterleib mit dem Gefühl, als ob darin etwas fest anliege, welches zerreißen würde, wenn man (beim Stuhl) sich zu sehr anstrengt.

Häufiges Erwachen Nachts mit heftigem Aufschrei, besonders bei zahnenden Kindern. Auf des Kindes Körper hier und da rothe Flecke. Häufige, blutige, schmerzlose Stühle.

Wächserne Blässe an Füssen und Schenkeln, die stark geschwollen sind. Das Kind schreit plötzlich auf, wie von einem Stich getroffen. Rosenartiger Hautausschlag, der sich gern über den ganzen Körper des Kindes ausbreitet und brandig zu werden droht. Rothe, entzündete, erhabene Flecke oder Nesselausschlag mit brennend-stechenden Schmerzen.

In der April-Nummer derselben Zeitschrift finden wir ebenfalls einige wichtige Indicationen für Apis, den Kopf und das Gesicht betreffend. So hat Apis ein Kopfweh, das von *Diarrhöe* begleitet ist, und zwar *nimmt* das Kopfweh *ab*, wenn die *Diarrhöe* *zunimmt*.

Das Kopfweh ist schlimmer in einem warmen Zimmer (Pulsat.) und vom Lesen. Man fühlt den Kopf wie zu gross, und das Gehirn ermüdet; man kann seine Gedanken nicht zusammenhalten, sammeln. Der Kopfschmerz ist auf der *linken Seite* und im *linken Auge*. Er kann auch in der ganzen linken Kopfseite mit *Röthe* und *Schwellung* der *linken Wange* nebst Uebelkeit und Erbrechen auftreten. Bisweilen ist der Schmerz auf der rechten Kopfseite, und erstreckt sich bis auf's Auge, das man geschlossen halten muss. Er währt von 10 Uhr Vormittags bis 6 Uhr Nachmittags.

Apis ist in Hydrocephalus ein grosses Heilmittel, wo es sich ganz besonders durch den Cri hydrocephalique charakterisirt. Dazu kommt noch Bohren mit dem Kopf tief in das Kissen; Schielen; Zähneknirschen; convulsivisches Zucken auf der einen und Lähmung auf der andern Seite des Körpers.

Dr. Lippe fügt folgende Symptome hinzu: Zehenkampf. Die grosse Zehe ist aufwärts gedreht, unbeweglich und sehr schmerzhaft. Man fühlt die Schädelhaut sehr gespannt, als ob sie dicht und eng über den Kopf gezogen sei. — Plötzliche Convulsionen, bei Bewusstlosigkeit und Fieber gefolgt.

Stramonium hat plötzliches, heftiges Auffahren bei Nacht.

Apis: plötzlicher, schriller Schrei; Schrei während des Schlafes.

Calcarea carbon.: Anfall von Schreien bei einem Kinde täglich um 5 Uhr, so heftig, dass ein Hodenbruch danach entsteht.

Aurum met.: Plötzliches Aufschreien von Ohrenschmerz.

Anacardium: Es schreit laut, als wenn es Jemand rief.

Anacard., Carb. veget. und Hyoscyam.: Plötzliches Schreien der Kinder.

Bohren mit dem Kopfe in das Kissen hat: Apis, Arn., Bellad., Croton tiglium, Hellebor., Stramonium.

Rollen des Kopfes: Cina, Hyoscyam.

Rollen des Kopfes Tag und Nacht mit Winseln: Hellebor.

Er wünscht sich nieder zu legen, um den Kopf von einer Seite zur andern zu rollen; Hellebor.

Er kann den Kopf nicht still halten: Ferrum.

Krampfartige Bewegung des Kopfes von vorn nach rückwärts: Nux moschata.

Er wirft den Kopf unwillkürlich von einer Seite zur andern, bis er einschläft, Causticum; mit beständigem Weinen: Colchicum.

Rollen des Kopfes von einer Seite zur andern: Zinc.

— im Schlaf mit halbgeöffneten Augen und Winseln dabei: Lycop.

Er wirft den Kopf nach hinten von Stößen in das Gehirn: Lycop.

Schwere im Hinterhaupt mit Neigung, den Kopf gegen die Stuhllehne zu biegen, wahrscheinlich von Congestion des Cerebellum — Ignatia.

Was das Gespanntsein der Kopfhaut anbetrifft, so stellen sich folgende Mittel zum Vergleich:

Gefühl, als ob die Kopfhaut zusammengezogen wäre, haben: Arg. nitr., Arnica, Cocc. cacti.

Spannen mit Taubheitsgefühl (am Hinterkopf): Caustic.

Zusammenziehungsgefühl: Carbo veg., China.

Steifheit der Gesichtsmuskeln mit klopfendem Kopfweh: Agaricus.

Gefühl, als ob die Gesichtshaut eng zusammengezogen würde: Cannabis indica.

Kopfhaut gespannt und schmerzhaft bei Berührung: Spig.

Die Augensymptome von Apis sind sehr charakteristisch. Das Auge ist entzündet, dabei grosse Lichtscheu und starke Thränen; die Lider in hohem Grade ödematös. — Gefühl von Schleim im Auge, das man immer wegwischen möchte. (Bei Pulsat. liegt dieses Gefühl über dem Auge wie ein Schleier.) — Arsen. hat sehr trockne Augen. — Apis sehr heftige, schießende Schmerzen im entzündeten Auge; rheumatische Entzündung des linken Auges, die sich über die Wange ausbreitet, ähnlich wie ein glattes Erysipel, und brühendheisser Thränen. Die Sclerotica ist untenhin geröthet, die Cornea opak, rauchig. Die Lid-Bindehaut sieht wie rohes Fleisch aus; die Lidränder sind verklebt.

Apis hat ödematöse Geschwulst des Gesichts. —

Das Gesicht sieht wie Wachs aus. — Cf. Phosphor., das Gesicht anschwellung unter den Augen hat, während Kali carb. Geschwulst über dem obern Lid, unter den Augenbrauen, hat.

Die Gesichtsrose von Apis beginnt mit einer Blase an der Unterlippe und zieht sich über den ganzen Unterkiefer, so dass das Kiefergelenk sich nicht bewegen lässt. Lycopodium entspricht der Gesichtsrose, wenn sie auf der rechten Seite in der Nähe des Auges beginnt und sich über das Gesicht nach der linken Seite ausbreitet.

### Ein Fall von Alcoholismus und Narcotismus behandelt durch eine Suggestions-Kur in vier Sitzungen.

Von Dr. C. Th. Green in London.

Am 6. October 1893 kam ein 32jähriger Mann zu Dr. Green, welcher klagte, er habe die letzten zwei Monate keine Nacht schlafen können ohne Brandy und Chloral, er habe ein unwiderstehliches Verlangen nach Whisky und sein Gehirn sei unfähig zu seinem Beruf — dem eines Kassirers in einem sehr grossen Engros-Geschäft. Sein Bericht war unzusammenhängend und unklar, und er machte den Eindruck einer ruhelosen und aufgeregten Person, die dem Blödsinn nahe war. Er war blond, über 5' gross, von guter körperlicher Beschaffenheit, und einer das Durchschnittsmass übersteigenden Gehirnentwicklung. Aus seinem Gespräch war zu entnehmen, dass er 1887 einen starken Trink-Raptus gehabt, von dem er sich wieder erholte. Einige Monate danach ward ihm seine Arbeit zuwider, und fing nun an, ein Glas Whisky oder Bier Abends zu trinken. Das war ihm aber bald nicht genug, so nahm er denn zwei und stieg in seiner Tagesdosis von Stimulantien, bis das Verlangen danach ein anhaltendes wurde.

Ein Arzt, den er befragte, rieth ihm, „nach Llandudno zu gehen und sein gehörig Maass von Stout (starkem Bier) zu trinken.“ Gut, das that er und trank täglich mehrere Flaschen vom Echten. Da es hierbei aber nicht besser, sondern noch schlimmer wurde, indem sich Schlaflosigkeit einstellte, so befragte er einen andern Doctor, der ihm Bromide mit Chloral verordnete. Ohne den allabendlichen Gebrauch dieses Sedativum konnte er nur ganz wenig schlafen und natürlich wurde sein Kopf immer mehr und mehr unfähig für sein genaue Aufmerksamkeit erforderndes Geschäft.

Er war bisher noch nicht hypnotisirt worden. Da er ein Unbehagen gegen seine unbesiegbare Begierde, sowie die Ueberzeugung zu erkennen gab, dass er durch Hypnotismus beeinflusst werden

könne, so verstand sich Dr. Green dazu. Er betonte, diese Behandlungsart würde ihm seine normale Willenskraft wiedergeben, so dass er dann im Stande sein würde, seine Begierde zu besiegen. Dr. Green machte ihm verständlich, dass nicht er, der Doctor, ihn heile, sondern dass er ihm nur zeigen werde, wie er sich selbst durch eigene Willensmacht heilen solle.

So suggestirte er während der vier abgehaltenen Sitzungen bei dem Patienten, dass dessen Willenskraft stärker geworden sei und dass all seine Functionen mehr und mehr unter seine eigene Controlle kämen; ja er machte ihm die Idee lächerlich, dass die hypnotisirte Person ihre Willenskraft dem Operateur gegenüber aufgeben oder verlieren müsse.

Am 6. October fiel er in einen hypnotischen Schlummer in sieben Minuten beim Sehen auf einen Diamanten. Dr. Green erregte dann bei ihm die Suggestion, dass er gut schlafen und *nicht* wie sonst vor 2 Uhr Morgens erwachen werde; der Alcohol werde ihm in allen Formen niederträchtig schmecken, und, wie er ihn verschluckte, so werde er ihn erbrechen. Am nächsten Tage telephonirte Patient, dass er richtig bis zur Frühstückszeit geschlafen, so gut, wie seit acht Wochen nicht; er habe ein Glas Whisky genommen, aber es nur mühsam bei sich behalten. Er reiste nun mit einigen Freunden nach North-Wales und liess sich 14 Tage lang nicht sehen.

Kurz vor seiner Heimkehr schrieb er einen langen und hin- und herschweifenden Brief, der nichts Gutes ahnen liess. Er schrieb, dass er nach der Hypnotisirung vier oder fünf Nächte sehr gut geschlafen habe, seitdem sei es mit ihm aber in jeder Beziehung schlimmer geworden. Dr. Green rieth schleunige Rückkehr und hypnotisirte ihn am 22. October abermals. Dieses Mal war der Schlaf viel tiefer, und er schien unfähig, eine Frage zu beantworten, bis Dr. Green ihm suggestionirte, dass er solches leicht thun könne; dann wiederholte er bei ihm die früheren Vorstellungen.

Am 24. October ward die Hypnose erzeugt, indem der Arzt dem Patienten etwa zwei Minuten in's Auge blickte. Bei dieser Sitzung schien er weniger erregbar. Er sagte aus, dass er gut geschlafen habe, abgesehen von einem gastrischen Anfall, der ihm in der Nacht vom 22. October begegnet sei; er habe keine einschläfernden Mittel mehr genommen und sein Verlangen nach Alcohol sei jetzt sehr gering.

Am 28. October gab er an, dass er jede Nacht jetzt ganz gut schlafe, kein Verlangen nach Alcohol oder Sedativen spüre und sein Gehirn klar sei. Eine zweistündliche Arbeit an seinen Kassabüchern, die er Tags vorher der Probe wegen unternommen, hatte ihn zu seiner Freude überzeugt, dass er jetzt

so gut als ehemals arbeiten konnte. Sein ganzes Wesen hat sich geändert. Er ist ruhig und spricht und handelt wie ein Mann, der im Vollbesitz seiner Geistesfähigkeiten ist. Er ward nun zum letzten Mal hypnotisirt unter Wiederholung der vorigen Suggestionen. Bis jetzt (zum 20. Februar) war kein Rückfall eingetreten. Die Zeit allein wird zeigen, ob diese Heilung von Dauer sein wird; sollten aber die früheren Symptome wiederkehren, so werden sie nach Dr. Green's Ueberzeugung ebenso leicht wie bei ihrem erstmaligen Auftreten durch Hypnotisiren gehoben werden. —

Wir haben diese Mittheilung aus dem Journal for the British Homoeopathic Society, April 1894, hier wiedergegeben, um einmal einen Beleg für die Wirkung des Hypnotismus in krankhaften Zuständen beizubringen. Uebrigens, da der Patient mit dem heissen Wunsche, seine krankhafte Neigung los zu werden und guten Glauben an die Wirkung des Hypnotismus, die er sich wie eine Art Magie gedacht haben mag, besass, an diese Behandlung herantrat, so waren die Chancen zu einem günstigen Erfolge sehr gute. Es handelte sich lediglich darum, des Patienten tief gesunkene Willenskraft zu heben — und hierzu hat die erste Suggestion unzweifelhaft hingewirkt, den Hauptimpuls gegeben, wozu dann später der per suggestionem eingefösste Widerwille gegen alles Alcoholische und die wachgerufene Reaction des Magens gegen dasselbe als mithelfende Factoren hinzutraten. — Selbst bei der homöopathischen Behandlung solcher Fälle werden wir der psychischen Einwirkung nicht entbehren können. — Leider sind bei derartigen Kranken Recidive gar überaus häufig, wenn wir nicht auf die gesammte Lebensweise und Diät einen nachhaltigen, Leib und Geist gründlich erfassenden Einfluss auszuüben vermögen. Dr. **Mossa**.

## Lesefrüchte.

### Milchtreibende Mittel.

Einer Mittheilung der „Südd. Ap.-Ztg.“ zu Folge hat Frl. Dr. Griniewitch kürzlich vor der medicinischen Facultät zu Paris eine These über Galaktogene vorgebracht, nach welcher ausser den bekannten physischen Manipulationen des Ausaugens, Ausziehens und der Massage, folgende Mittel als erprobte zu betrachten sind: die Electricität, die Galega, die Brennessel, Anis, Kümmel und Fenchel. So oft eines dieser Mittel bei stillenden Frauen zur Anwendung kam, trat eine merkliche Vermehrung der Milchabsonderung ein. Die Qualität der Milch blieb sich in allen Fällen gleich; der Fettgehalt derselben hatte hier und da etwas zugenommen.

Die Gesundheit der stillenden Frauen, sowie der Säuglinge liess während der ganzen Dauer der Experimente nichts zu wünschen übrig.

Die besten Resultate erzielte Frl. Griniewitch mit der Galega, sodann, in der Reihenfolge ihres Werthes ausgeführt, mit *Urtica urens*, Kümmel, Anis und Fenchel.

Die Anwendung dieser Mittel geschah in folgender Form: Galega, als Tinctur (Extr. Galegae 65,0, Spirit. dilutus 1000,0) täglich 5 Mal 50 bis 100 Tropfen; als Sirup (Extr. Galegae 50,0, Sir. simpl. 1000,0) 4 bis 5 Esslöffel voll täglich; und als Pillen, à 0,25 Extract, eine bis vier Stück pro die. Die Brennessel gelangte ebenfalls in Form von Tinctur und Sirup zur Verwendung (Extract 200,0, Spiritus dilutus 1000,0 resp. Sirup. simplex 1000,0) in den nämlichen Gaben wie Galegatinctur und Sirup. Kümmel, Anis und Fenchel wurden als Pulver in Dosen von einem Gramm, bis fünfmal täglich, gegeben.

In No. 1799 des British medical Journal (22. Juni) kommt William Moor (New-York) auf die bereits anderweitig von ihm kurz empfohlene Anwendung des übermangansauren Kalis als *Gegenmittel gegen Opium* und dessen Alkaloide, sowie gegen das *Physostigmin* zurück. Er empfiehlt bei Vergiftungen durch ein Morphinsalz etwa  $\frac{1}{2}$  gr in  $\frac{1}{2}$  Liter Wasser gelöst sofort zu geben und die Gabe mit Pausen von 30 Minuten ein- oder zweimal zu wiederholen. Hat Opium oder die Morphinbasis die Vergiftung verursacht, so soll man 1 oder 2 Theelöffel voll verdünnter Schwefelsäure oder weissen Essig zu der Lösung des Antidots hinzufügen. Auch subcutan injicirt leistet das Mittel gute Dienste.

Die Wirkung beruht auf einer Oxydation des Alkaloids, wobei das Kaliumpermanganat in Mangandioxydhydrat reducirt wird. Der Autor bemerkt, dass seit seiner ersten Publikation bereits 35 Fälle von Opiumvergiftungen, die mit diesem Mittel erfolgreich behandelt wurden, zu seiner Kenntniss gelangt sind.

### Warnung.

§ 5 des Reglements über die *Befugniss* der approbirten Medicinalpersonen zum *Selbstdispensiren* der nach homöopathischen Grundsätzen bereiteten Arzneimittel vom 20. Juni 1843 lautet:

„Es ist allen Medicinalpersonen *untersagt*, zubereitete homöopathische Arzneien zum Behufe des *Selbstdispensirens*, sei es in grösseren oder geringeren Quantitäten, direct oder indirect aus ausländischen Apotheken oder *Fabriken* zu entnehmen.“

Hierzu sagt der Ministerialbescheid an die kgl. Regierung zu N. betreffend die Revisionen der homöopathischen Hausapotheken vom 31. Dec. 1863:

„Wenn § 5 l. c. ausdrücklich untersagt, zubereitete homöopathische Arzneien weder direct noch indirect aus ausländischen Apotheken oder Fabriken zu entnehmen, wie der Dr. N. seine Medicamente aus einer Apotheke in L. bezogen hat, so bezieht sich dieses Verbot mehr noch auf das Entnehmen derartiger Arzneien von Nichtapothekern, wie z. B. von dem M. in N., der als Apothekenbesitzer nicht concessionirt ist.“

Hierzu kommt eine vom Minister der Medicinal-Angelegenheiten Bosse erlassene neueste Vorschrift über Einrichtung und Betrieb ärztlicher Hausapotheken vom 16. December 1893, welche besagt:

„dass sämtliche Arzneimittel aus einer Apotheke im deutschen Reiche entnommen werden müssen.“

In ihrem eignen Interesse warne ich daher die selbstdispensirenden Herren Aerzte zur Vermeidung von Unannehmlichkeiten bei den Revisionen vor dem Bezuge ihrer Arzneien aus *homöopathischen Laboratorien und Versandtgeschäften, welche keine Apothekenconcession haben.*

Leipzig.

William Steinmetz.

### Nachruf.

Am 7. October verschied zu Westend-Berlin nach langem Leiden

Herr Dr. med. et phil. **Hermann Fischer**, pract. homöopath. Arzt und Mitglied der kgl. Prüfungskommission für homöopathische Aerzte in Berlin.

Derselbe hat seit einer Reihe von Jahren im Leipziger homöopathischen Krankenhause 4 Freibetten, theils unter seinem Namen, theils zur Ehrung seiner verstorbenen Gattin unter deren Namen gestiftet. Er hat sich hierdurch ein unvergängliches Denkmal gesetzt und sich unsere dauernde Dankbarkeit und Verehrung erworben. Wir rufen ihm ein „Ruhe sanft“ und ein „Habe Dank“ in die Ewigkeit nach.

Leipzig, im October 1895.

**Das Curatorium des homöopath. Krankenhauses zu Leipzig.**

Baron v. Pentz. Oberstabsarzt Dr. Rohowsky.  
Dr. med. Stifft. Stadtrath Dr. Wangemann.  
Stadtrath Dr. Willmar Schwabe.  
Apotheker William Steinmetz.

### Druckfehler-Berichtigung.

In No. 1314 dieses Bandes ist S. 103, Sp. 1. Z. 25 v. o. zu lesen „Marktbrunnen“ statt Modelbrunnen.

## Anzeigen.

### Bereits über 1500 Aerzte

haben **Nutrol** in ihrer Praxis angewendet. Dasselbe ist ein **Nahrungsmittel**, bestehend aus künstlich verdaulichem Stärkemehl, versetzt mit 0.2 Proc. Salzsäure und einer Mischung von pflanzlichen und thierischen Fermenten, welche die Fähigkeit haben, eiweisshaltige Nahrungsmittel im Magen verdauen zu helfen. Es hebt den Appetit, vermehrt das Körpergewicht und stärkt die Verdauungsorgane, indem es ihnen die Arbeit abnimmt und sie somit ausruhen lässt. Das künstlich verdaute Nahrungsmittel ist besonders empfehlenswerth für Reconvalescenten, durch Krankheit geschwächte, blasse, abgemagerte Menschen, sowie für solche, welche gewöhnliche Kost nicht vertragen. Die Fabrikanten **Klewe & Co., Dresden**, Polierstr. 21, sind gern bereit, jedem Arzte eine Probesendung **gratis** und **franco** zugehen zu lassen, damit er ein eigenes Urtheil über dasselbe gewinnen kann.

Im Verlage der **Homöopathischen Central-Apotheke** von **Täschner & Co., Leipzig**, und **A. Marggraf's homöopathischer Officin, Leipzig**, sind folgende empfehlenswerthe homöopathische Bücher und Schriften erschienen:

- Gross-Hering, Vergleichende Arzneiwirkungslehre.** 1. Aufl. 1893. geb. M. 20,—.
- Bruckner, Homöopath. Behandlung der Augen- und Ohrenkrankheiten.** 1. Aufl. 1894. brosch. 2.50, geb. 3.—.
- Kleiner homöopath. Hausfreund.** 6. Aufl. 1894. brosch. 1.—, geb. 1.50.
- Homöopath. Volksschriften**, Nr. 1—28, in diversen (1.—8.) Auflagen, à 10 Pfg.
- Hendrichs, Zahnschmerzen.** Deutsch. 2. Aufl. 1888. —.30. Holländ., 1. Aufl., —.50.
- Allgemeine homöopath. Zeitung.** 131. Band. [2. Halbjahr 1895.] Halbjährlich 10.50.
- Müller, Charakteristik.** Deutsch, 3. Aufl. 1890, geb. 1.50. Spanisch, 2. Aufl. 1891, brosch. 2.—, geb. 2.50.
- Homöopath. Allerlei.** 1890. brosch. 1.—, in Parthien billiger.
- La Curacion y Profilaxia per el Tratamiento Homeopático de Las Prinzipales enfermedades infecciosas.** 2. Aufl. 1893. brosch. 1.20.
- Diverse kleine Anweisungen zur Heilung einzelner Krankheiten.** à 20 Pf.
- Hübner, Homöopath. Thierarzt.** 9. Aufl. 1892. cart. 3.—, geb. 3.75.
- **Krankheiten der Pferde.** 9. Aufl. 1894. brosch. 1.20, geb. 1.60.
- Günther, Kleiner homöopath. Thierarzt.** 2. Aufl. 1888. geb. 1.50.
- Hausmann, Kleine Schriften.** Gesammelt und herausgegeben von Dr. C. Bojanus, sen. 1895. cart. 1.50.
- Homöopath. Hilfstabellen.** Belehrung über die Bereitung der Potenzen aus den Urtincturen, Stärke des zu verwendenden Alcohols etc. mit einer Anlage über Lutz's Chiffre-Schrift. 1.—.
- Homöopathische Arzneitaxe**, bearbeitet in Uebereinstimmung mit allen in Deutschland bisher erschienenen officiellen und im Gebrauch befindlichen homöopathischen Arzneitaxen. —.30.

Im Verlage von **A. Marggraf's homöopathischer Officin in Leipzig** ist erschienen:

## Die vergleichende Arzneiwirkungslehre

von

Dr. med. **H. Gross** und Prof. Dr. med. **C. Hering**.

Aus dem Englischen bearbeitet und herausgegeben

von

Sanitätsrath Dr. med. **Faulwasser**, Bernburg a. S.

Gebunden 20 Mark.

Dieses neue Werk will den vorhandenen homöopathischen Arzneimittellehren keine Concurrrenz machen, denn nach Form und Inhalt unterscheidet sich dasselbe wesentlich von ihnen. — Es bringt Arzneivergleiche, Mitteldiagnosen, welche allein und ausschliesslich die Unterschiede je zweier derselben enthalten und in antithetischer Gegenüberstellung die betreffenden Verschiedenheiten scharf hervorheben.

Diese **vergleichende** Arzneiwirkungslehre ist vielmehr ein Supplement aller vorhandenen homöopathischen Arzneimittellehren.

Eine solche Arbeit fehlte bisher in der deutschen homöopathischen Literatur und nur die Aerzte englischer Zunge konnten sich rühmen, dieselbe zu besitzen.

Dr. **Farrington** sagt mit Recht in seiner Arzneimittellehre: Es genügt nicht allein, ein Arzneimittel nach seiner generellen Wirkung zu studiren, sondern man muss ein Mittel von den anderen zu unterscheiden lernen. (Differenzielle Mitteldiagnose.) Wenn dies in seinen klinischen Arzneivorlesungen nach gewissen Richtungen geschieht, aber nicht erschöpfend sein kann, so findet in den **Gross-Hering'schen** Arzneidiagnosen dieses vergleichende Unterscheidennach allen Seiten des betreffenden Mittels statt, sodass **Farrington** auf dieses Werk an verschiedenen Stellen hinweist, wie es denn auch eine Fundgrube für Arzneimittellehren, Therapien und Compendien in Amerika und England vielfach geworden ist.

Dasselbe ist von Dr. **C. Hering** unter Beihilfe von Dr. **Koch**, Dr. **Morgan**, Dr. **Wesselhöft** etc. wesentlich vermehrt und verbessert und kehrt so — ursprünglich ein Werk deutschen Fleisses — im neuen Gewande in sein Vaterland zurück.

In Anbetracht, dass das englische Original, welches jetzt vergriffen ist, 43 Mark kostet, ist der Preis von 20 Mark für die deutsche Ausgabe so billig gestellt, dass nur die Hoffnung auf Anschaffung dieses Buches seitens aller homöopathischen interessirten Kreise die Herausgabe zum Besten der Sache erklärt und den Aufwand der nicht unbedeutenden Kosten decken kann.

Das „**Therapeutische Taschenbuch**“ von **Bönninghausen**, längst vergriffen, ist in diesem Werke ausgiebig benutzt und sind dessen Andeutungen ausgeführt, sowie dessen Körperseiten und Verwandtschaften, sodass es dasselbe in gewisser Beziehung zu ersetzen geeignet ist.

Das Werk ist betreffs der Uebersichtlichkeit des Inhaltes, wie auch betreffs des Formates, der Schriften und des Papieres usw. der amerikanischen Ausgabe möglichst genau angepasst.

# Leipziger Kinderpulver. (Kinderhonig.)

## Zuverlässigstes Mittel gegen Brechdurchfall der Kinder.

Bei den jetzigen Behandlungsweisen der **Brechdurchfälle** der Kinder erzielt man bis jetzt keine erhebliche Verringerung der Sterblichkeit.

Die medicamentöse Behandlung ist eine ziemlich erfolglose und muss man das Hauptaugenmerk auf die **Diät** richten.

Zunächst wird beim Brechdurchfall der Urin **alkalisch**, dann der bis dahin saure Stuhlgang und endlich ist sogar das Erbrochene gleichfalls stark alkalisch. Die eingehendsten und sorgfältigsten Versuche haben ergeben, dass weder das Bauchspeichel-Secret, noch das des Magens im Stande ist, Eiweisskörper zu verdauen, resp. Peptone zu bilden. Das Pancreas-Secret ist bei den Brechdurchfällen der Kinder ferner nicht im Stande, Stärke und Rohrzucker in Traubenzucker überzuführen. Selbst der Speichel des Kindes, welcher übrigens meistens ganz fehlt, invertirt Stärke, im Gegensatz zum normalen, nur sehr wenig, fast gar nicht.

Hat man dem an Brechdurchfall leidenden Kinde Hafermehl oder sonstige Kindermehle gegeben, wobei gesunde Kinder oft sehr gut gedeihen, so findet sich bei der Analyse der Fäces meist reichlich Stärke, Eiweiss und Rohrzucker, welcher der Nahrung zugesetzt wurde. Die Herren Aerzte werden dringend gebeten, während der Brechdurchfälle sorgfältige quantitative, vergleichende Analysen der Nahrung und der Excremente vorzunehmen. Sie werden sich überzeugen, dass die jetzt berühmten Kindermehle, welche bei gesunden Kindern sich sehr bewährt haben, fast so in den Excrementen sich wieder finden, wie sie genossen sind, so dass man oft aus den Fäces die Nahrung resp. das Kindermehl bestimmen kann.

Aus diesen chemischen Untersuchungen ist aber der Schluss zu ziehen, dass Magen und Darm während des Brechdurchfalles nicht ihre physiologischen Aufgaben erfüllen, also kein Eiweiss in Pepton, keine Stärke und keinen Rohrzucker in Traubenzucker umwandeln. Es darf aber bekanntlich nur Traubenzucker absorbiert werden, kein Dextrin und kein Rohrzucker.

Diese Thatsachen zeigen den Weg, den man zu gehen hat.

Die Darmwände resorbieren auch während des Brechdurchfalles, wo sie nicht physiologisch thätig sind, alles Gelöste einfach nach physikalischen Gesetzen, — also auch den gelösten, aber nicht invertirten Rohrzucker. — **Es ergibt sich aus dieser Erkenntnis die Pflicht, dem kranken Kinde die notwendigen Nahrungsmittel (also Eiweiss und Kohlehydrate) in bereits verdauter Form zu reichen, da das Kind, wie nachgewiesen, sie nicht mehr verdauen kann.**

In diesem Sinne ist nun dieses Kinderpulver (bez. Honig) dargestellt.

Man nimmt von diesem Pulver (oder Honig) einen Theelöffel voll in die Saugflasche mit 6 Nummern (Strichen) Wasser. — Bedingung ist jedoch, dass nichts Anderes genossen wird, als nur dieses Pulver, **so lange der Zustand ernst ist**, nicht einmal Wasser oder Fenchelthee; auch keinerlei Zusatz darf gemacht werden; besonders kein Zuckerwasser (Rohrzucker). **In weniger schlimmen Fällen** giebt man dieses Kinderpulver nicht allein, sondern in Lösung mit Gersten- oder Haferschleim zu gleichen Theilen vermischt. Auch wenn die Besserung fortschreitet, ist diese Mischung gestattet, — lässt man aber den Zusatz dieses Kinderpulvers zu früh fort, so tritt in der Regel das

Erbrechen bald wieder ein. — Haben die Kinder einige Tage nicht gebrochen und sich erholt, so gestattet man wieder die frühere Nahrung. Milch, selbst die Muttermilch, darf anfangs nur in sehr geringen Mengen gereicht werden.

Der Erfolg ist folgender:

Das Erbrechen hört stets und ausnahmslos sofort und dauernd auf; der übermässige Stuhlgang mildert sich, hört aber meistens nicht ganz auf und bleibt vorläufig grünlich schleimig. Diese Stühle enthalten aber keine Spur von Zucker. Der Traubenzucker, den die Kinder in dem Pulver (oder Honig) bekommen haben, ist resorbirt; es ist auch keine Spur von Pepton in den Stühlen; demnach ist auch dieses resorbirt. — Das Pepton verwandelt sich nicht im Darmkanal, sondern in den Zellen der Darmwand wieder in Eiweiss. — Dagegen findet sich stets auch in solchen Stühlen das im Pepton stets noch vorhandene Eiweiss (Albumose) ganz wieder und zwar fast quantitativ.

Da sich die gewöhnliche Nahrung der Kinder, Kindermehle etc., sehr oft so in den Fäces wiederfindet, dass man noch bestimmen kann, welches Kindermehl das Kind bekommen hat, so ist das ein Beweis, dass nichts Erhebliches von demselben verdaut sein kann.

**Durch dieses Präparat dagegen werden die Kinder sogleich wieder munter**, nachdem sie vorher bereits bedenkliche Schwäche gezeigt haben. Fühlte man den Leber- rand in Folge von Herzschwäche bereits in der Nähe des Nabels, so findet man diesen Rand am folgenden Tage bereits zurückgegangen: ein Beweis, dass die Herzthätigkeit sich wieder gehoben hat.

Die Kinder nehmen dieses Mittel sehr gern; es ist ausserdem viel einfacher (ohne Kochen) zu bereiten, als Haferschleim und Kindermehle.

Jede Mutter lobt dasselbe; — es sei einfach zuzubereiten und helfe prompt. — Die Kinder werden zusehends besser und nehmen an Gewicht zu. Ganz besonders hervorzuheben ist, dass dieses diätetische Präparat 15 Prozent Albuminate enthält, während die anderen Kindernahrungsmittel (Kindermehle etc.) deren höchstens 12 Procent enthalten und auch nur in Form von Eiweiss, das selbst beim gesunden Kinde nur etwa die Hälfte in Pepton umzuwandeln vermag.

Zum Schluss sei ausdrücklich hervorgehoben, dass in den wenigen Fällen, in welchen dieses Präparat allein eine vollkommene Heilung nicht erzielte, die geeignete gleichzeitige medicamentöse Behandlung ausnahmslos zum Ziele führte, welche sich vor Beginn der Anwendung dieses Präparates als erfolglos erwiesen hatte.

Der Umsicht des Arztes muss es überlassen bleiben, in besonderen Fällen das tägliche Quantum und den Verdünnungsgrad, abweichend von den oben angegebenen Zahlen, zu bestimmen.

Pro Tag braucht man gewöhnlich 50 Gramm dieses Mittels. In Honigform lässt es sich billiger darstellen als pulverförmig, weshalb es in zwei Formen zu haben ist; die Wirksamkeit ist jedoch in beiden die gleiche.

Eine Portion von 50 Gramm kostet in Pulverform 1,35 Mk.

„ „ „ „ „ „ „ „ Honigform 0,80 „

Nur zu haben bei:

Apotheker **W. Steinmetz** in **Leipzig**  
und seinen Depositären.

Verantwortlicher Schriftleiter: **Dr. Messa**-Stuttgart.

Geschäftsstelle und Verlag von **William Steinmetz** (A. Marggraf's homöopath. Officin) in Leipzig.

Druck von **Julius Mäser** in Leipzig.

# ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

Herausgegeben von

Dr. med. Mossa, pract. Arzt in Stuttgart.

Geschäftsstelle und Verlag von William Steinmetz (A. Marggraf's homöopath. Officin) in Leipzig.

Er erscheint 14tägig zu 2 Bogen. 13 Doppelnummern bilden einen Band. Preis 10 M. 50 Pf. (Halbjahr). Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. No. 97 des Post-Zeitungs-Verzeichnisses (pro 1895). — Inserate, welche an Haasenstein & Vogler in Leipzig und dessen Filialen oder an die Verlagshandlung selbst (A. Marggraf's homöopath. Officin in Leipzig) zu richten sind, werden mit 20 Pf. pro einmal gespaltene Petitzeile und deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 5—8 M. berechnet.

**Inhalt.** Bericht über die VIII. Herbstversammlung des Vereins homöopathischer Aerzte Württembergs am 23. October 1895 zu Stuttgart. Von Dr. Mossa. — Aus der Brunnenpraxis. Von Dr. Th. Kafka in Karlsbad. (Fortsetzung) — Acidum benzoicum. — Charakteristik einiger Husten-Mittel. — Ueber die therapeutische Verwendung des Wasserstoffsperoxyds. Von Dr. Mossa. — Autotoxine oder Selbstgifte. — Calcarea urica (renalis) bei Nierensteinen und Nierensand. Von Dr. Bredenoll-Erwitte. — Lesefrüchte. — Warnung. — Aufforderung. — Dr. v. Bönninghausens Therapeutisches Taschenwörterbuch. — Druckfehler-Berichtigung. — Anzeigen.

➡ Schluss der Schriftleitung: Freitag vor dem Erscheinungstage. ➡

## Bericht über die VIII. Herbstversammlung des Vereins homöopathischer Aerzte Württembergs am 23. October 1895 zu Stuttgart.

Auch diese Herbstversammlung war recht zahlreich besucht, und zwar hatten sich, wie die Liste der Anwesenden ergab, 23 Mitglieder dazu eingefunden. Auch das ferne Oberschwaben war erfreulicherweise vertreten.

Es waren da:

DDr. Ober-Medicinalrath v. Sick, Geheimer Hofrath v. Stiegele, Schlegel, Oberamtsarzt Sigmund, Kirn, Cramer, F. Layer, Kernler, Endriss, Weiss, Becker, Donner, G. Layer, Hugger, Glöckler, Stemmer, Buob, Mattes, Oberamtsarzt a. D. Fischer, Lorenz, Mossa, Wundarzt Henner.

Der seitherige Vorsitzende, Ober-Medicinalrath Dr. v. Sick, eröffnet die Versammlung (nach 4 Uhr) mit einer Ansprache. Er begrüßte die zahlreiche Versammlung mit hoher Genugthuung und Freude. Wenn die Collegen aus Oberschwaben hier sich zahlreich eingefunden, so entspreche das den numerischen Verhältnissen, indem gerade in diesem Theile Württembergs die Homöopathie an sehr vielen Orten eine freundliche Heimstätte gefunden habe. Es seien hier Keime aufgegangen und noch in der Entfaltung begriffen, welche zu schönen Hoffnungen für die Zukunft berechtigen. — Was den Gang der Homöopathie während des verflossenen Jahres

in Württemberg betrifft, so sei die Entwicklung nach innen wie nach aussen eine stille, ruhige, langsame, stetige gewesen. Von besonderen Ereignissen seien nur die Verhandlungen über homöopathische Angelegenheiten in der Sommertagung der Ständekammer zu erwähnen, da diese aber noch nicht zum Abschluss gekommen, so behalte sich Redner sein Urtheil hierüber für später vor. Blicken wir weiter hinaus, so trete die Generalversammlung des homöopathischen Central-Vereins lebhaft in unsere Erinnerung, was freilich die Gesammtheit der deutschen homöopathischen Aerzte angehe, insbesondere aber auch die Süddeutschen. Wir sind ja in der stattlichen Anzahl von 5 Mitgliedern bei der Versammlung im hohen Norden unseres deutschen Vaterlandes vertreten gewesen, was uns von unsern norddeutschen Collegen hohe Anerkennung und freundlichstes Entgegenkommen eingebracht hat. Beim Festessen in Kiel habe sich Redner gedrungen gefühlt, auf den Alt-Reichskanzler, der im nahen Sachsenwalde wie ein alter deutscher Recke hause, ernst und grollend, mit wachsamem Auge die Ereignisse der Zeit verfolgend, ein Hoch auszubringen. Verdanken wir es doch ihm, dem Hauptbegründer des deutschen Reiches, dass wir in Kiel nicht mehr vor den Thoren Deutschlands, im Auslande, sondern auf deutschem Reichsgebiet uns zusammenfänden. Dann gedenke er aber auch Bismarcks wegen seiner Beziehung zur Homöopathie. Viele, viele Jahre sei diese in



dessen Hause und Familie die herrschende, anerkannte Heilmethode gewesen; als sie ihm aber nicht die erwünschte Hilfe brachte, ist er ihr untreu geworden. Ohne den ihm damals behandelnden Aerzten eine Schuld aufzubürden, könne Redner doch nicht umhin, es auszusprechen, dass sie, wenn sie neben der Medication die diätetischen und hygienischen Massnahmen in vollem Umfange und mit der einem Bismarck gegenüber nothwendigen, unerschütterlichen Energie durchgeführt hätten, der Homöopathie wohl diese Niederlage erspart hätten. — Hieraus sollten wir die Lehre nehmen, uns um die von der modernen Hygiene aufgestellten Gesetze und Vorschriften angelegentlich zu kümmern, und sie, ohne blinden Autoritätsglauben, gründlich auf ihre Wahrheit prüfen und praktisch bethätigen. — Dadurch blieben wir dann auch mit den Collegen der alten Schule in einiger Fühlung. — Dieser Trinkspruch habe bei der ganzen Versammlung in Kiel volle Sympathie gefunden. — Es sei dort auch das Band zwischen Nord und Süd enger geschlungen worden, und als freundliche Erwiderung auf die rege Theilnahme der Süddeutschen habe man als Ort für den nächsten Congress eine *süd-deutsche* Stadt, Nürnberg, gewählt. Da sei es denn wieder unsere Pflicht, daselbst recht zahlreich zu erscheinen.

Nach dieser sehr beifällig aufgenommenen Ansprache ging es dann an die Wahl des nächstjährigen Vorstandes des Vereins, und wurden die bisherigen Herren per acclamationem wiedergewählt, also Herr Ober-Medicinalrath Dr. v. Sick als Vorsitzender, Dr. Göhrum als Schriftführer und Dr. Lorenz als Kassirer bestätigt.

Es folgten nun eine Reihe geschäftlicher An gelegenheiten, die sich an Anträge knüpften.

Zunächst stellte Mattes den Antrag, die Herbstversammlung möge im kommenden Jahre (1896) in *Constanz* abgehalten werden; die Schweizer homöopathischen Aerzte wollten daselbst, und zwar am letzten Sonntage (resp. auch Samstag) des September, zusammenkommen und hätten den dringenden Wunsch, mit den süddeutschen Collegen eine gemeinschaftliche Sitzung unter Vorsitz des Herrn Ober-Medicinalrath v. Sick zu halten.

Nach eingehender Besprechung einigte man sich schliesslich in dem vom Vorsitzenden formulirten Beschluss, den Schweizern zu Liebe möglichst zahlreich die Versammlung zu Constanz zu besuchen; würde die Theilnahme aus Württemberg eine ausreichende sein, so könne unsere Herbstversammlung nächstes Jahr ausfallen, und das um so eher, als ja auch der Congress des Central-Vereins in Süd-deutschland tagen werde.

Auch dem von mehreren Collegen ausgesprochenen Wunsche, die Herbstversammlung *nicht* in der

Kirchweih-Woche anzuberaumen, soll künftighin Rechnung getragen werden.

Hierauf beschäftigt sich die Versammlung mit einem von Kirn und G. Layer gestellten, wohlmotivirten Antrage. Wohl jeder homöopathische Arzt komme, sagen die Antragsteller, hier und da in die Lage, dass er bei tiefliegenden Erkrankungen, z. B. bei gynäcologischen Fällen, aber auch in Leiden des Gehör- oder Seh- oder Geschlechtsapparats, die Behandlung eines Patienten mit gutem Gewissen nicht weiter fortführen kann, sondern sich genöthigt sieht, einen mit der feineren Diagnostik und der für den concreten Fall oft unentbehrlichen technischen Fertigkeit wohlvertrauten Praktiker, mit einem Wort die Hilfe eines Special-Arztes herbeizuziehen.

Uebergibt er nun den betreffenden Patienten einem Specialisten der alten Schule, der von der Homöopathie nichts weiss, sie aber dennoch hasst, so geschieht es nicht selten, dass letzterer dem Kranken suggerirt, er sei falsch und ungenügend behandelt worden, und ihn so von der Homöopathie völlig abwendig macht.

Um diesem Uebelstande vorzubeugen, sei nach der Antragsteller Ansicht der zweckmässigste Weg der, dass sich von den homöopathischen Aerzten möglichst viele, ja womöglich ein jeder, in einem Specialfache theoretisch und praktisch auszubilden suchten. Kämen die Collegen diesem Ersuchen nach, so mögen dann später die Namen derselben und der von ihnen cultivirten Sonderfächer veröffentlicht werden; dann werde man wissen, an wen man sich im Nothfalle wenden solle. — In allen Zweigen der Medicin auf der Höhe zu bleiben, sei schwierig, auf *einem* Gebiete aber könne das jeder leisten. Diese Einrichtung würde der Homöopathie sehr zu Gute kommen. Ein Durchdringen der Kunst des Specialisten mit homöopathischer Anschauungsweise, eine fruchtbringende Vereinigung technischer Gewandtheit mit unsern tiefgegründeten Heilungsprincipien würde unsere Leistungsfähigkeit und damit das *Ansehen* der *Homöopathie* auf eine bisher in der Therapie nur selten erreichte Höhe führen. Schliesslich würde dann eine jahrelange Erfahrung unserer homöopathischen Specialisten auch die jetzt viel erörterte Frage lösen, was zur Machtsphäre der chirurgischen, also, allgemein gesprochen, specialistischen Therapie gehöre, und was man ruhig der internen Therapie überlassen dürfe. Es fehle uns bis zur Stunde in Deutschland auch an den nöthigen Lehrbüchern, welche Disciplinen, wie Gynäcologie u. a., vom homöopathischen Standpunkt aus behandelten, aus denen sich der junge Arzt Rathsholen könne, während in Amerika das homöopathische Specialistenthum schon weit vorgeschritten sei.

*Sick* spricht sich über den Gedanken und die Anregung, eine Vereinigung von technischen Fertigkeiten mit homöopathischer Anschauung in der Therapie zu erstreben, zustimmend aus. Es fehle uns in der That bisher noch sehr an solchen homöopathischen Special-Aerzten. Ob die Verhältnisse in Amerika in dieser Beziehung als mustergiltig angesehen werden können, sei noch zweifelhaft.

*Mattes* befürchtet, dass das Specialistenthum bei uns wie in der alten Schule zu Einseitigkeiten führen möchte; wir sollten unsere Kräfte nicht zersplittern. Der homöopathische Arzt müsse immer das Ganze, den ganzen Menschen in Betracht ziehen und das ganze pathologische Gebiet nach allen Seiten, nach aussen wie nach innen, beherrschen.

*Sick* erkennt diesen Standpunkt als richtig an; es gäbe aber Fälle, wo man die manuelle Hilfe nicht entbehren kann, so z. B. bei manchen Augenleiden, beim grauen Staar.

*Kirn* bemerkt, er wünsche nur, dass der Einzelne ein speciellcs Fach besonders begünstige und mit homöopathischem Geiste erfülle.

*Donner* sucht an einem concreten Falle nachzuweisen, wie nothwendig die specialistische Diagnostik in der Gynäcologie sei. Ein Mann, der vor Jahren einen Tripper gehabt, von dem er nach Aussage mehrerer Aerzte seit 6 bis 8 Jahren völlig befreit gewesen sein soll, hatte sich verheirathet. Seine Frau abortirt drei Mal hintereinander. Donner konnte aus dem Schleimhautsecret der Urethra beim Manne wie bei der Frau Gonococcen gewinnen, die er dann in reinen Culturen darstellte.

*Göhrum* hält jedoch die bacteriologische Diagnose auf Grund neuerer Beobachtungen, die in allopathischen Zeitschriften veröffentlicht worden sind, für unsicher.

*Schlegel* hat einen Patienten behandelt, der ein Jahr lang an Hämaturie gelitten. Es zeigte sich ein Tumor im Abdomen; die mikroskopische Untersuchung wies im Urin Krebsnester nach. Auf diese Diagnose hin richtete er die Therapie; der Mann befindet sich zur Zeit wohl.

*Donner* entgegnet, der Nierenkrebs könne sich 10 Jahre hinschleppen.

Da sich im Laufe der Debatte die erfreuliche Thatsache herausgestellt, dass einzelne der Anwesenden bereits ein besonderes Fach cultivirt haben, so wurde in dieser Beziehung eine Umfrage gehalten, und da ergab sich folgendes Resultat:

Es hatten zu ihrer Domäne erwählt:

*Kirn* Haut- und Geschlechtskrankheiten, ebenso Kernler,

*G. Layer* Frauenkrankheiten.

*Donner* Magen- und Harnkrankheiten, Specialistische Diagnostik.

*Weiss* Augenkrankheiten. *Chirurgie.*

*Schlegel* ebenfalls Ophthalmiatrik; überhaupt innere Behandlung chirurgischer Krankheiten.

*Mossa* Materia medica, Kinderkrankheiten, Kropferkrankungen.

*Weiss* konnte berichten, dass er die achtzigste Staar-Operation schon seit Jahren hinter sich habe.

Schliesslich ergriff noch *Sick* das Wort zu einer *Oratio pro domo*, d. h. in Betreff der von ihm, unter Assistenz von Dr. Lorenz, geleiteten Diakonissen-Heilanstalt in Stuttgart. Da dieselbe durch den Umzug der Diakonissinnen in das neuerbaute Mutterhaus eine ganze Reihe von Krankenzimmern gewonnen hat, so biete sich den homöopathischen Collegen hier ausgiebige Gelegenheit zur Unterbringung solcher Patienten, für welche eine Behandlung in einem Krankenhause angezeigt erscheine. Das Besondere an dieser Heilanstalt bestehe nun darin, dass bei der Behandlung sowohl der inneren als äusseren Erkrankungen, dann aber auch selbst bei operativen Eingriffen, die homöopathische Methode in Anwendung komme. Redner bittet indess, man möge ihm nur nicht lauter unheilbare Fälle zusenden, und möchte man sich bei Ueberweisung von Kranken direct an ihn selbst wenden.

So war denn dieser immerhin wichtige Punkt erledigt. —

Es waren Zuschriften von Dr. Luginbühl (Schweiz), und Dr. König (in Vorarlberg) eingegangen, die sich wegen ihres Ausbleibens von der Versammlung entschuldigten.

*Schlegel* machte sodann Mittheilung von der von Dr. *Schier*-Mainz in einem Briefe an ihn ausgesprochenen Aufforderung an die schwäbischen Collegen, sich an seinen Mittelprüfungen zu betheiligen. Dieser Appell wurde von *Sick* kräftig befürwortet, ebenso von *Mossa*, der auf die Wichtigkeit von Prüfungen mit Hochpotenzen an Gesunden hinwies, um die Frage von der Wirkung der Hochpotenzen der Lösung näher zu bringen.

Der geschäftliche Theil, der allerdings theilweise schon in den wissenschaftlichen hineinragte, war nun zu Ende. Wir kamen somit zum II. Theil: zur wissenschaftlichen Tagesordnung.

*Weiss*-Gmünd ergriff das Wort zu einem Vortrage über *Hydrastis canadensis* als Vorbeugungsmittel bei habitueller Anwachung der Placenta. Da wir denselben später ausführlich bringen, so berichten wir hier nur in Kürze. Redner ist auf Grund der allgemeinen hämostatischen Wirkung des Mittels wie auch auf Grund der pathogenetischen Einwirkung desselben auf die Gefässe und Schleimhaut des Uterus und seiner Adnexa auf die Anwendung dieser Droge bei Frauen gekommen, die schon ein oder mehrere Mal eine Anwachung der Placenta durchgemacht hatten. Er gab nun die 2.—3. Dil. von Hydrast. can. 3 Mal täglich 3 Tro-

pfen längere Zeit, vom 3. Monate an, bei der nächsten Gravidität mit dem Erfolge, dass die Placenta nun nicht mehr angewachsen erschien. Es waren dies 5 Fälle, bei denen vorher in der Stufenfolge von 1—6 Mal Placentaranwachsungen stattgefunden hatten. Weitere Versuche mit demselben Mittel seien bei habituellem Abortus, Placenta praevia empfehlenswerth, obwohl man die angezeigten Constitutionsmittel, namentlich Sulphur. und Thuja, nicht ausser Acht lassen solle.

*Donner* hat auch mit einem innerlichen Mittel die Neigung zur Adhärenz der Placenta zu bekämpfen versucht und damit manchen Erfolg, aber auch Misserfolg gehabt. 90% aller angeblichen Placentaranwachsungen sind es in der That gar nicht. In Baden, wo die Hebeammen angewiesen sind, bis auf 12 Stunden mit der künstlichen Lösung der Placenta zu warten, kommt dieses Ereigniss viel seltener vor, als in Württemberg (wo nach den statistischen Zusammenstellungen auf 100 normale eine angewachsene Placenta zutrefte). Bei 10% kann man wirklich von Anwachsungen durch die Decidua oder das Chorion sprechen. Uebrigens ist Redner der Ansicht, dass wohl an 60% der wirklich beglaubigten Fälle infolge von Endometritis gonorrhoeica zu Stande kommen. Er giebt Hydrastis sowohl äusserlich als innerlich.

*Mattes* spricht energisch für das Abwarten; er habe in einem Fall 6 Wochen gewartet, wo dann die Nachgeburt ohne in Fäulniss übergegangen zu sein und ohne jeden Schaden für die Frau sich spontan löste.

*Weiss* warnt vor zu langem Warten, namentlich bei starken Blutungen. Der Geburtshelfer möge mal eine Zeit lang warten, aber immer eine Hand auf dem Unterleib, und die andere am Pulse. Sonst könne man leicht sehr verhängnissvolle Folgen erleben.

*Kirn* hat Hydr. canad. 30. bei Sterilität mit Erfolg gegeben und zwar in 3 Fällen.

*Schlegel* sah bei Brustdrüsenkrebs von Hydr. 1. oder 2. Dec.-Dil. noch die besten Erfolge.

*Siegmund*. Dies hat auch Dr. Grubenmann beobachtet, der das Mittel im Wechsel mit Arsen. verabreicht hat.

*Weiss* sah ferner Hydr. can. wirksam bei Dysmenorrhoea membranacea, oft nach Viburnum Opulus, Magn. mur., Sulfur., Borax nach Stiegele; auch hat sich das Mittel bei chronischem postnasalem Katarrh Erwachsener, welche in der Kindheit Hypertrophie der Mandeln gehabt, Mundathmer waren, hilfreich gezeigt. — Ferner kann es bei Oophoritis, Salpingitis mit Dysmenorrhoe (nebst Viburnum Opulus) angezeigt sein.

*Kirn* hat es bei Endometritiden und Gonorrhöen in der 3.—6. Dil. gebraucht.

*Göhrun* hat einmal von einer Einspritzung von Tinct. Hydr. can. 1 Theil auf 3 Theile Wasser eine auffällig schnelle Wirkung bei einer Gonorrhöe beobachtet, — ein Verfahren, das er freilich nicht in allen Fällen anwenden möchte. Bei Dysmenorrhöe hat er von heissen Bädern 8—10 Min. lang gute Erfolge gesehen.

*Schlegel* macht darauf aufmerksam, dass die Schmerzen bei der Menstruation oft wohl nur nervöser Natur seien, da sonst zu Hause daran leidende Mädchen davon frei blieben, wenn sie in der Fremde sind.

*Layer* hat Calc. c. 200. bei Hypertrophie der Nasenmuscheln hilfreich gefunden. Die Natur der Placentarverwachsung nach der Ausstossung an den Resten feststellen zu wollen, hält er nicht für das Richtige. Auch bei habitueller Placentarverwachsung habe man nach dem Complex aller Erscheinungen und je nach der Constitution das Mittel zu wählen. Von Hydrastis habe er bisher wenig Wirkungen gesehen.

*Donner* entgegnet, er verstehe nicht, wie man die zurückgebliebenen Placentarreste untersuchen könne.

*Mossa* will noch auf das alte, grosse Frauenmittel, die Asa foetida, aufmerksam machen, welches jetzt von der alten Schule in Form von starken Injectionen bei drohendem Abortus gebraucht wird. Das Mittel bewirkt in der That laut Prüfung periodisch wiederkehrende wehenartige Schmerzen in der Gebärmutter nebst Drängen und Schneiden; die Regel erschien um 10 Tage zu früh. — Das Mittel wirke auch entschieden auf die Augen, und habe ihm in einem Fall von Ciliarneuralgie bei einem an Dysmenorrhöe leidenden jungen Mädchen gute Dienste geleistet.

*Weiss* nimmt noch einmal das Wort, um zu constatiren, dass er seine Fälle von Placenta adhaerens genau controllirt habe. Die Einwirkung von Hydrastis auf die Decidua stehe ihm fest.

Die Debatte über dieses Thema ward nun geschlossen, und Dr. *Mossa* hielt den angekündigten Vortrag: Ein Fall von sogenannten essentiellen Muskelcontracturen bei einem Kinde. Derselbe wird demnächst in diesem Blatte veröffentlicht werden. Die Zeit war inzwischen zu weit vorgerückt für eine Discussion. — Ein Theil der Mitglieder hatte sich bereits auf die Heimreise begeben; die übrigen blieben noch zu einem von humoristischen Mittheilungen und Trinksprüchen belebten Abendessen beisammen. — Alle aber werden eine angenehme Erinnerung an diese Herbstversammlung heimgenommen haben. — Zu erwähnen ist noch, dass auch unseres Wittwen- und Waisenfonds durch eine ergiebige Sammlung gedacht worden ist.

Dr. *Mossa*.

## Aus der Brunnenpraxis.

Von Dr. Th. Kafka in Karlsbad.

(Fortsetzung.)

Obgleich Gallensteine sehr häufig vorkommen, liest man in den homöopathischen Blättern nur äusserst wenig darüber. Um so dankbarer müssen wir den amerikanischen Collegen sein, dass sie es noch immer der Mühe werth finden, sich mit der Verbesserung von deren Behandlung zu befassen. Schon vor zwanzig Jahren erklärte Dr. Thayer aus Boston bei der Versammlung des „Instituts“, dass *China* off. Gallensteinkolik zur Heilung bringt. In den uns zu Gebote stehenden homöopathischen Arzneimittellehren machen einige davon Erwähnungen, andere nicht. In „Hahnemann's reiner Arzneimittellehre“ sind die einzigen Symptome, die einige Aufmerksamkeit darauf lenken würden: Stechen und drückende Schmerzen in der Lebergegend, besonders bei der Berührung, Verstopfung und Geschwulst der Leber. In Allen's Encyclopädie finden wir dasselbe. In desselben Verfassers Handbuch finden wir noch folgende klinische Bemerkung: Gallensteinkolik. (Dr. Thayer erklärt, dass *China* stets die Neigung zur Gallensteinkolik mit allen begleitenden Symptomen zur Heilung bringt.)

Lippe's Arzneimittellehre macht keine Erwähnung von Gallensteinkolik; ebensowenig thut es die Schöpfung des American Institute of Homoeopathy, die „Encyclopädie der Arzneimittelpathogenese“; wahrlich, wenn die wenigen Anzeigen, die darin angegeben sind, thatsächlich so geringfügig wären, das Mittel verdiente es nicht, in unserer Taschenapotheke mitgetragen zu werden. Ein Werk über Arzneiprüfung wird wohl schwerlich etwas über Gallensteinkolik mittheilen, wie es auch bisher der Fall war; trotzdem ist es aber ein Gegenstand von grosser Wichtigkeit für den Studenten der Medicin und Praktiker, dass dieselben die Behandlung kennen sollten, von der sich am meisten Erfolg bei der Gallensteinkolik versprechen lässt. Diese kann man sich *nie* aus einer Arzneimittellehre oder aus einem Buche über Arzneipathogenese verschaffen. Das, was er sucht und was er braucht ist *klinischer Unterricht*, der so wichtig und werthvoll ist, und unter gewissen Bedingungen und Umständen mehr als jede andere Kenntniss. Deshalb ist es sehr weise gedacht, authentische, klinische Erfahrungen unsern Werken über *Materia medica* einzuverleiben, so wie es Allen in seinem Handbuch, Hering in seiner „*verdichteten*“ (Condensed) Arzneimittellehre und den leitenden Symptomen (Guiding Symptoms) und Farrington in seiner Arzneimittellehre, wo wir auf Seite 179 lesen: das Mittel, das stets Gallensteine zur Heilung bringt, ist *Cinchona* (*China*), dringend empfohlen von Dr. Thayer in Boston. „Wenn nicht

ein Symptom oder einige Symptome,“ sagt Farrington, „Ihre Aufmerksamkeit besonders auf ein anderes Mittel lenken, lassen Sie Ihren Patienten *China* nehmen und dies durch Monate lang.“ Hughes in seinen „*Pharmacodynamics*“ giebt seinen Lesern folgende Anweisung: „Dr. Thayer, ein alter und erfahrener Praktiker, hält *China* für ausserordentlich wirksam bei Gallensteinen. Seit 1854“ (Hughes schreibt im J. 1874) „hat er nie verfehlt, jeden Patienten dauernd und radikal von Gallensteinkolik zu kuriren; und er hat deren viele aus allen Theilen der Vereinigten Staaten behandelt. Er giebt die 6. Verdünnung (natürlich Decimal. Ref.) in stets längeren Zwischenräumen bis zu einer Gabe jeden Monat; zuweilen, so sagt er, scheint die Erstwirkung in einer Vermehrung der Anfälle zu bestehen, bis die Gallenblase entleert ist, wobei die Anfälle nachlassen und aufhören.“

Dr. Martin in Pittsburgh (Sitzungsberichte des Am. Instit. of Hom. 1894) berichtet über eine ganze Reihe von Fällen, wo *China* wahre Wunder wirkte, so dass er kaum je zu Morphiumeinspritzungen und dergleichen seine Zuflucht zu nehmen brauchte. Es wundert mich nur, dass dieser Colleague, der doch Karlsbad aus eigener Anschauung kennt, über dessen günstige Wirkung bei Gallensteinen kein Wort verliert.

Ich habe hier öfter Patienten behandelt, die nach Gebrauch von Olivenöl, bis zu 2—300 Gramm täglich, eine Menge Gallensteine verloren, die Koliken waren sie aber nicht los und mussten schliesslich doch nach Karlsbad kommen; auch der innerliche Gebrauch von Glycerin wird neuerdings gegen Gallenstein empfohlen und bin ich der Ansicht, dass Glycerin besser vertragen wird als Olivenöl. Ich behandelte in diesem Jahre im Monat Mai einen Herrn v. B., derselbe hatte nach achttägigem Kurgebrauche fast täglich einen Anfall von Gallensteinkolik und es gingen auch faktisch, wie nachgewiesen wurde, viele kleine Steine ab. Schliesslich that ihm *Podophyllum* 3. Dec. sehr gut, so dass er in den letzten Tagen seiner Kur ganz von Schmerzen befreit war. Nachdem er durch mehr als einen Monat täglich abwechselnd zu Hause einmal eine Gabe *China* 3. und eine Gabe *Podophyllum* 3. genommen, kam er im August wieder, wo er trotz Sprudelgebrauchs auch *keinen einzigen* Anfall hatte. Die verdickte Galle muss schmerzlos abgegangen sein, da im Anfang der Kur noch eine Vergrösserung der Gallenblase zu tasten war; Patient liess aber diesmal die *Faeces* nicht auf Concremente durchsuchen, da er sich des schönen Wetters wegen nur sehr wenig zu Hause aufhielt.

(Fortsetzung folgt.)

### Acidum benzoicum.

1. Major H., 68 J. alt, hat seit mehreren Jahren an schiessenden Schmerzen in den Zehen gelitten, vorzugsweise im Gelenk der grossen Zehe. Er ist sonst ein gesunder Mann mit weissem Haar, ziemlich blassem Gesicht, hat niemals akuten Rheumatismus oder Gicht gehabt; ist seit 10 Jahren ein Theetelar, d. h. trinkt nur Thee, aber keine Spirituosen. Die Schmerzen sind sehr heftig, so dass er oft davon aufschreit; bisweilen zeigen sie sich auch in den Fingern, von wo sie nach dem Vorderarm laufen. Von Röthe oder Anschwellung der Gelenke ist nichts zu sehen. Die Schmerzen sind Nachts im Bette besser, schlimmer bei feuchtem Wetter. Der Stuhl regelmässig. Er isst wenig Fleisch. Der Urin normal. Die Schmerzanfälle sind letzthin ärger geworden und halten im Anfall drei Stunden lang an. Er hatte Phytolacca, aber mit geringem Erfolg genommen.

Nachdem er innerhalb mehrerer Monate Sulph., Mercur., Veratr., Colchicum mit wenig Erleichterung gebraucht, trat bei ihm ein heftiger Schmerz in der Stirn und Schläfengegend auf, der sich bis in den Nacken erstreckte, Morgens beim Erwachen; beim Sprechen sich verschlimmerte und sich besserte, wenn er sich ganz ruhig verhielt. Der Urin war klar und reichlich, roch aber sehr streng. Verordnung: Acid. Benzoicum  $\theta$  in Tabletten, Morgens und Abends je eine. Nach einigen Wochen berichtete er über erhebliche Besserung; er war frei von Schmerzen. Einige Monate später schrieb er: „Die Gicht scheint mich ganz verlassen zu haben; seit drei Monaten bin ich so schmerzfrei, wie ich es seit 6 Jahren nicht gewesen bin.“ Bald danach bekam er die Influenza und als er sich gegen die folgende Schwäche Portwein und Beaf-Thee gestattete, kam ein leichtes Recidiv von Gichtschmerzen, wogegen die Benzoessäure sich wieder heilsam erwies.

Später aber war eine Zehe angeschwollen und es zeigten sich Stichschmerzen in beiden Händen, aber die Füsse waren schmerzlos. Acid. benz. brachte alles, auch die Geschwulst, so ziemlich in Ordnung.

2. Eine 62j., mit der Haushaltung beschäftigte, Frau hatte eine Contractur der Fascie der rechten Hohlhand, die besonders den dritten Finger hinein zog. Dieser Finger war seit dem letzten Jahre taub, steif und contrahirt gewesen. Jetzt hat sie beständigen Schmerz darin, der noch zunimmt, wenn sie den Finger mit Gewalt strecken will. Sonst sieht sie blühend aus. Die Zunge ist gefurcht, Neigung zum Abweichen. Der Urin ist dick. Der Finger ist ihr bei der Arbeit beständig hinderlich und störend. Die Beugesehnen sind verdickt. Zwei

Monate lang ward Pat. mit verschiedenen Mitteln behandelt, unter denen Lycopod. und Merc. vivus. noch das Meiste leistete; doch blieb der Finger in gleichem Zustande. — Auf die Angabe hin, dass der Urin sehr streng und unangenehm roch, ward Acid. benz. 1. Dec. verordnet. Sie kam erst in drei Monaten wieder. Der Finger war besser und kräftiger und hatte sie seitdem nicht mehr belästigt. Die Diarrhöe bestand noch. Merc. corros. im Wechsel mit Benzoessäure. Nach Verlauf von 6 Wochen war es mit der Diarrhöe besser; der Finger war nicht mehr contrahirt und kann sie ihn willkürlich ausstrecken; die Sehnen sind weniger verdickt. Der Urin riecht nicht mehr so stark.

### 3. Laryngitis arthritica.

Ein 54j. Mann, früher Seemann, jetzt Colporteur, von gutem Aussehen, gut genährt, mit erschlafte[n] Capillarien, Theetrinker. Seit zwölf Jahren leidet er an chronischem Halskatarrh und Vergrösserung des Zäpfchens. Dies wurde so schlimm, dass er fast nicht sprechen konnte und seinen Beruf aufgab. Er hatte früher viel in der freien Luft sprechen müssen, was aber seit einigen Jahren nicht mehr der Fall war. Die bisherige homöopathische Behandlung hatte nichts gebessert. Er klagt jetzt über eine beständige Empfindung im Halse, als ob darin, in der Höhe der Kehlgrube, ein Pflock sässe, der ihn am Gebrauche seiner Stimme hinderlich war. Wenn er einige Minuten lang spricht, so wird diese Empfindung noch schlimmer, und fährt er dennoch damit fort, so schmerzt ihn der Hals danach fortwährend und kommt ihm inwendig geschwollen vor. Bei der Untersuchung zeigt sich die Schleimhaut der Pharynx und Larynx geröthet, weich und schlaff, mit bläulichen Capillarien durchzogen. Die Uvula bedeutend vergrössert.

Beim Schlucken von Speise oder Speichel ist keine Beschwerde; bei Ostwind und Nebel ist der Hals aber weit schlimmer. Früher hatte er Bronchitis gehabt, aber niemals Gicht, aber vor 30 Jahren Rheumatismus in China. Zuweilen kommen Anfälle von Brechübelkeit und Sodbrennen, gewöhnlich, wenn es mit dem Halse schlimmer geht. — Fische widerstehen ihm und machen Erbrechen.

Innerhalb sechs Monate ward er mit Sulphur., Rhus, Carbo veg., Ignatia, Merc. u. a. Mitteln behandelt, nebstbei Bepinseln mit Tannin-Glycerin, aber der Erfolg war gering. Er liess sich die Uvula verkürzen.

27. Nov. 1894. Es war besser gegangen, aber bei dem letzt eingetretenen feuchten Wetter war der Hals wieder schlimmer. Sein Urin noch sehr streng und unangenehm. Auf dieses Sympton hin und bei der Vermuthung, dass es sich hier um eine gichtische Disposition handle, Acid. benz.  $\theta$  2 Mal täglich 1 Tropfen.

12. Jan. 1895. Der Hals war, ungeachtet des schlechten Wetters, sehr viel besser. Er konnte längere Zeit ohne Beschwerde sprechen; das Gefühl von Pflock und Ermüdung im Halse ist vergangen. Die Stimme versagte nicht wie früher. Der Uringeruch weniger stinkend. Die Schleimhaut weniger hyperämisch. (Repet.)

2. April 1895. Anhaltende Besserung trotz schlechtem Wetter. Er kann jetzt zwei Stunden lang unbehindert sprechen. Das Mittel wurde noch fortgesetzt. Der Mann ist jetzt ganz wohl.

### 3. Gichtknötchen.

Ein 70j. robuster Mann ohne Arcus senilis oder Zeichen von seniler Hinfälligkeit. Einen Gichtanfall hat er nie gehabt, ein Mal Eczema pedum; im Winter zu Bronchitis geneigt. Sein Grossvater war ein Arthritiker gewesen. Appetit gut, alle Functionen regelmässig, nahm niemals Alcoholica. Er liebt Süssigkeiten, er hatte aber, da er an einem leichten Schmerz an den Füssen gelitten, auf ärztlichen Rath Saccharin seit einigen Jahren benutzt. — Vor zwei Monaten hatte sich an der Aussenseite seines rechten Zeigefingers, in der Mitte zwischen Knöchel und zweitem Gelenk, eine warzenförmige Erhabenheit von Erbsengrösse entwickelt. Diese ist hornartig,  $\frac{1}{4}$  Zoll hervorstehend, mit verdicktem, etwas geröthetem und entzündetem Rande. Zeitweise waren stechende oder schiessende Schmerzen in der Warze; bei Druck und Berührung war sie sehr empfindlich. Pat. hatte sie mit einem Messer abgeschnitten, wobei sie stark blutete. Das Aussehen der Geschwulst erinnerte an ein Epitheliom. Thuja und Kali bichrom., innerlich und äusserlich nacheinander einige Wochen lang, ohne Erfolg, angewendet.

Da beobachtete Dr. Ord, dass noch warzenförmige Verdickungen der Haut an den Schläfen und Knien beim Pat. vorkämen, die Fascien der Hohlhand Anzeichen von Contraction hatten, die Fingerspitzen und Hohlhände geröthet waren. Dies sprach für Arthritis, und so entschloss sich Verf., Aur. benz. anzuwenden, innerlich in der 1. Dec.-Dil.; äusserlich wurde die Urtinctur öfters auf die Warze applicirt. Nach sechswöchentlicher Fortsetzung dieser Behandlung schälte sich die Warze und fiel ein; es blieb eine verdickte, dellensartig vertiefte Stelle zurück, die aber auch bald danach verschwand. Ebenso vergingen die gichtischen Stellen an den Schläfen und Knien. Nach acht Monaten war kein Recidiv eingetreten; von der früheren Hauterkrankung war keine Spur sichtbar.

5. Ein 35j. Fräulein, an Rückgratsverkrümmung leidend, sehr nervös, verspürte in der letzten Zeit sehr grossen Schmerz um den After, der in den Rücken hinaufging; es ist eine Anschwellung dasselbst, von der sie Eiterung befürchtete. Bei der

Untersuchung zeigte sich eine Balggeschwulst beim Uebergang der Haut in die Schleimhaut des Afters, etwa Wallnuss gross, hart, aber schmerzlos. Hep. sulph. 30., eine Zeit lang gegeben, leistete nichts. Die Geschwulst machte beim Sitzen Schmerz, besonders bei feuchtem Wetter. Es ward nun ein Bestreichung der Balggeschwulst mit einer gesättigten spirituösen Lösung von Benzoesäure angeordnet. Nach Verlauf einer Woche wurde die Geschwulst weicher und nach einem Monat war sie thatsächlich vergangen, und liess an der betreffenden Stelle nur eine etwas verdickte Haut zurück.

Ein 36j. Mann hatte von der Kindheit an eine haselnussgrosse Anschwellung auf der linken Wange. Sie ist schmerzlos, wächst nicht mehr, bildet aber eine unangenehme Entstellung. — Drei Mal täglich mit alkoholischer Lösung von Benzoesäure zu bestreichen. Nach drei Wochen wurde die Geschwulst, die bisher hart war, weich und schlaff. Einige Wochen später war sie beinahe vergangen, aber man fühlte den verdickten Balg mit flüssigem Inhalt unter der Haut. — Die Besserung hielt einige Monate an, dann fing sich der Balg wieder zu füllen an, so dass die Geschwulst wieder ihre frühere Grösse bekam, obwohl der Inhalt jetzt nicht hart erschien. Pat. wünschte nun die Entfernung durch eine Operation. — Ferner hat er zwei Fälle von wiederkehrenden Balggeschwulsten an den Augenscleräen, sogenanntem „Gerstenkorn“, durch Bestreichen mit jener Lösung von Acid. benz. eine schnelle Beseitigung beobachtet. Hier ist aber wohl darauf zu achten, dass nichts davon ins Auge kommt. Ein innerliches Mittel war nicht gebraucht worden. In beiden Fällen zeigte sich kein Recidiv.

(Dr. W. Theophilus Ord-Bournemouth. Aus The Homoeopathic Recorder. 1895. No. 7.)

## Charakteristik einiger Husten-Mittel.

*Eupatorium* bei Husten, von grosser Empfindlichkeit des Kehlkopfs und der Brust begleitet — dabei starker Fliessschnupfen mit vielem Durst, besonders, wenn Trinken Erbrechen verursacht.

*Rumex crispus* hat Husten, schlimmer Abends und beim Liegen, beim Einathmen, besonders in kalter Luft. Bei Nachthusten der Schwindsüchtigen eines der besten Mittel.

*Pulsatilla* hat auch einen Husten, der Abends und beim Liegen, aber nicht (wie bei *Rumex*) vom tiefen Einathmen, schlimmer wird. — In der Regel ist er trocken bei Nacht oder Abends und besser vom Aufsitzen.

*Hyoscyamus*: Husten, schlimmer vom Niederliegen und besser (wie bei *Pulsat.*) vom Aufsitzen. Er hat einen nervösen (krampfhaften) Charakter,

und ist das Mittel besonders dann wirksam, wenn der Kranke die, dem Hyoscy. eigenthümliche, nervöse Erregbarkeit besitzt.

*Sepia*: Der Husten ist trocken, hackend, schlimmer Abends und bei Nacht im Liegen. Die gewöhnliche Verschlimmerungszeit von *Sepia* ist gegen Abend zwischen 4 bis 6 Uhr. Der Husten ist krampfhaft, vom Kitzeln in dem Kehlkopf, bisweilen von einem Schmerz im Magen begleitet. *Sepia* steht beim Husten der Pulsat. sehr nahe. Bei Beiden findet sich Aengstlichkeit, Traurigkeit und Weinen, sowie auch die Verschlimmerung am Abend und im Liegen.

*Conium* hat heftigen, trocknen Husten, fast nur, wenn man sich bei Tage oder Nachts niedergelegt hat. Der Kranke klagt über eine trockne Stelle im Kehlkopf, von der ein Reiz zum beständigen, trocknen Husten ausgeht.

*Sticta pulmonaria* ist nützlich, wenn der Husten trocken, hart und beinahe croupartig ist. Er ist auch bei Nacht schlimmer, hat aber nicht die Steigerung vom Liegen. Dies Mittel thut bei Phthisikern auch oft gut, noch mehr bei dem Husten nach Influenza.

*Causticum* hat einen heftigen, hohlen, und bisweilen trocknen Husten; er ist schlimmer Nachts und Morgens und vom Sprechen, begleitet von unwillkürlichem Urinabgange; besser von einem Schluck kalten Wassers.

Der *Bryonia*-Husten ist trocken und hat Patient dabei Schmerz in andern Körpertheilen, besonders im Kopf. Er verschlimmert sich beim Eintritt in ein warmes Zimmer.

*Phosphorus* ist am Platze, wenn der Husten trocken und kitzelnd ist und sich beim Uebergang von einer wärmeren in eine kältere Luft (umgekehrt wie *Bryonia*, aber auch Pulsat.) verschlimmert. Der Kehlkopf ist rau; Sprechen verschlimmert ebenfalls.

*Magnesia phosphorica* hat einen krampfhaften, in einzelnen Anfällen auftretenden Husten, ohne Auswurf. — Sie passt bei Keuchhusten, wenn dieser bei Nacht und im Liegen sich erhöht.

*Cuprum* hat wie *Causticum* Besserung von einem kalten Wassertrunk. Beim Keuchhusten, wo es passen soll, kommen die Anfälle in schneller Aufeinanderfolge, sind zuweilen von Krämpfen, Erstickungsgefahr, begleitet.

*Ignatia*: Der Husten kommt gern Abends beim Niederlegen. Er ist trocken, krampfhaft in schnellen aufeinanderfolgenden Stößen, wie wenn eine Feder im Halse kitzelte. Je mehr Pat. hustet, je mehr reizt es ihn zum Husten und doch kann der Husten durch eine Willensanstrengung gehemmt werden. Das ist der Husten Hysterischer. **M.**

## Ueber die therapeutische Verwendung des Wasserstoffsperoxyds.

Seit Thénard das Wasserstoffsperoxyd 1818 rein dargestellt hat, hat dasselbe die Aufmerksamkeit der Chemiker, Physiologen und praktischen Aerzte immer wieder auf sich gezogen.

Seine Zerlegbarkeit in Wasser und Sauerstoff beim Contact mit verschiedenen Substanzen, namentlich mit Blut, zumal das in den Venen und Arterien lebender Wesen circulirende, führte dann im weiteren Verlauf der Experimente zur Kenntniss seiner auffallend starken Einwirkung auf lebende thierische Gewebe, Haut, Schleimhäute und namentlich auf geschwürige Flächen. Sehr eingehend hat sich Hensel mit dem Wasserstoffsperoxyd beschäftigt, zumal in seiner 1881 erschienenen Schrift: „Neue Makrobiotik oder die Kunst Seuchen zu verhüten,“ worin er die desinficirende, conservirende und desodorisirende Wirkung dieses Stoffes begründete und es zum innerlichen wie äusserlichen Gebrauche empfahl.

Englische und amerikanische Zahnärzte hatten es bereits als Desinficiens angewandt; dann folgten die Ohren-Aerzte. Keller-Köln gebrauchte 16 procentige Lösungen bei schwer zugänglichen Eiterherden im Mittelohr mit gutem Erfolge. Man verwendete es zu Instillationen in der Paukenhöhle bei foetiden Eiterungen, bei Ozaena nasi.

Guthmann konnte Proben von Harn, Fleischwasser, Traubenzuckerlösung mit Hefe, durch Zusatz von Wasserstoffsperoxyd Monate lang klar und unzersetzt erhalten, so dass dessen antiseptische Wirkung zweifellos erwiesen war.

### *Syphilis* und *Diphtherie*.

Stöhr fand, dass die Heilung syphilitischer und diphtheritischer Geschwüre bei der Behandlung mit  $\text{HO}^2$  wesentlich abgekürzt wurde. Das Secret des weichen Schankers wurde durch längere Einwirkung von  $\text{HO}^2$  auf die Geschwürsfläche so beeinflusst, dass eine Impfung damit erfolglos blieb. —

Jetzt liegen uns eingehende Experimente von Dr. Rohrer, Privatdocent in Zürich, vor, die er seit dem Jahre 1890 angestellt hat. Es wurden dazu Seidenfäden verwendet, die mit sporenhaltiger Milzbrandcultur imprägnirt worden waren, deren Virulenz er an Mäusen constatirte. Legte er solche Fäden aber 48 Stunden in 10procentiges Wasserstoffsperoxyd, wusch sie in sterilisirtem Wasser aus, so blieben weisse Mäuse, denen er je zwei solcher Fadenschnitzel in eine Hauttasche an der Schwanzwurzel einbrachte, davon unberührt, völlig gesund. Ein Controlversuch, bei dem er die Fäden nur 24 Stunden in  $\text{HO}^2$  liegen liess, ergab dasselbe Resultat. Bouillonröhrchen mit Zusatz von 1 cm  $\text{HO}^2$  wurden mit Milzbrandseidenfäden gefüllt und

in den Brutschrank gestellt. Diese Röhren blieben vollkommen klar und steril.

Therapeutisch hat Verf. das Mittel seit 10 Jahren in ausgedehntem Maasse angewandt; so namentlich zur Desinfection des Nasenrachenraums vor dem Katheterismus und vor anderen Operationen in diesem Raum bei verschiedenen Rhinitisformen, namentlich bei Ozaena, so auch bei eitrigen Processen des äusseren Gehörganges und der Paukenhöhle.

Er benutzte für die Nase eine Braun'sche Intrauterinspritze mit kurzem, leichtgekrümmtem Ansatz von Hartkautschuk. — In den Gehörgang und bei perforirtem Trommelfell in der Paukenhöhle instillirt er eine 10procentige Lösung. — Das vom Medicinischen Waarenhause versandte Präparat von 10procentigem  $\text{HO}^2$  mit 30% Zusatz von Alcohol absolutus hat sich als sehr haltbar bewiesen und wird gut vertragen. (Deutsche Aerztezeitung 1. Sept. 1895, Nr. 17.)

In Bezug auf die Stellung des  $\text{H}_2\text{O}_2$  zur Diphtherie hat nun in jüngster Zeit Prof. Behring, der Hauptvertreter der Serumtherapie, eine hochwichtige Entdeckung gemacht: die merkwürdig leichte Immunisirung von Meerschweinchen und Kaninchen mittels Wasserstoffsperoxyd. In seinem höchst interessanten Werke: „Geschichte der Diphtherie. Mit besonderer Berücksichtigung der Immunitätslehre,“ auf das wir hier die Herren Collegen besonders aufmerksam machen, sagt er hierüber: „Die Immunisirung mit Wasserstoffsperoxyd hat kaum eine Analogie; je mehr die Immunitätsstudien vertieft werden, um so mehr gewöhnen wir uns an die Annahme einer derartigen Specificität der Immunisirungsmittel, dass dieselben in einem directen oder indirecten Zusammenhang stehen mit dem Krankheitserreger selbst, gegen welchen man immunisiren will, oder mit seinen Stoffwechselproducten. Wir wissen namentlich auch, dass das Aelter- und Grösserwerden der Individuen nicht gleichgültig für die Empfänglichkeit ist, aber eine so sehr der specifischen Immunisirung gleichende Wirkung, wie die des *Wasserstoffsperoxyds gegenüber der Diphtherie* der Meerschweinchen, habe ich bei keiner Krankheit und durch keine Beeinflussung bisher gefunden.“

Warum hat aber Prof. Behring nicht einen Schritt weiter gethan und hat diese immunisirende Wirkung des  $\text{H}_2\text{O}_2$  beim Menschen zu erproben gesucht? Das würde dieser Entdeckung erst die Krone aufgesetzt haben. Das Mittel bringt bei der Einnahme per os auf der entzündeten Mundschleimhaut eine starke Sativation hervor und mittels dieser mögen die eingedrungenen Bacillen oder ihre giftigen Producte nach aussen befördert werden, während die im Blutstrom vor sich gehende Entwick-

lung des activen Sauerstoffs, des Ozons, zur Purification des inficirten Blutes sicher eine bedeutende Wirkung entfaltet.

Beiläufig wollen wir noch auf eine Bemerkung Prof. Behring's in seinem oben angeführten Werke hinweisen. Indem er erwähnt, dass schon Bretonneau die Salzsäure bei Diphtherie mit Erfolg angewandt hat, fügt er hinzu: „Ich glaube, dass Bretonneau in der That einen glücklichen Griff mit der Salzsäure gemacht hat, wenn ich berücksichtige, dass die Salzsäure zu den wenigen Mitteln gehört, mit welchen man diphtherieinficirte Thiere mit Sicherheit durch Localbehandlung der Infectionsstelle heilen kann. Die sonst als vorzügliche Antiseptica bekannten Präparate leisten überhaupt nichts gegenüber der experimentell erzeugten Diphtherie oder doch nicht annähernd so viel, wie die Salzsäure und solche Körper, welche Salzsäure in Contact mit lebendem Gewebe abspalten. Wir können auch noch in anderem Sinne einen intimen Zusammenhang der Salzsäure mit der Diphtherie erkennen, nämlich das Zustandekommen der Immunität nach dem Ausheilen der Heerderkrankung. In der That muss man hierin etwas Specificisches entdecken.“

Von homöopathischer Seite ist übrigens die Salzsäure bei der Diphtherie, und zwar in den schlimmsten Formen, gebraucht worden, aber nicht als ein allgemeines Specificum (auch nicht örtlich), sondern innerhalb beschränkter, aber wohl umschriebener Grenzen, wie sie bei Farrington gut festgestellt sind. — Es liegt uns deshalb fern, Behring's Andeutungen sofort als praktische zu verwerten, die Heilmittel präconisiren zu wollen. Als äusserliche Beihilfe leistete uns das Ausspülen des Mundes mit Alcohol noch immer das Beste.

Dr. **Mossa.**

### Autotoxine oder Selbstgifte.

In der Hygiea, einer von Dr. med. et ph. Frauza Carl Gesster herausgegebenen Monatsschrift (Jan. 1895), findet sich ein recht lesenswerther Artikel mit der Ueberschrift: Die Nervosität unserer Zeit, ihre Ursachen und Abhilfe. Verfasser desselben ist Dr. Ziegelroth, Assistenzarzt am Dr. Lahmann'schen Sanatorium bei Dresden.

Unter die jenen krankhaften Zustand der Nervosität bestimmenden Einflüsse, resp. ursächlichen Momente erwähnt Verfasser auch die „Selbstgifte.“ Er sagt hierüber: „Die wichtigste Errungenschaft der neueren Medicin, eine Errungenschaft, zwar nicht so blendend, wie die ephemeren Erfolge der Bakteriologen, dafür aber von um so bleibenderem Werthe, ist die Lehre von den Autotoxinen (Prof. Bouchard), den Selbstgiften (Dr. Lahmann). Schon



früher haben die Gelehrten mehr geahnt als gewusst, dass im menschlichen Körper eine Reihe von Giftstoffen entstehen, die unter Umständen für ihn selber schädlich, ja tödtlich werden können. So hat Prof. Du Bois-Reimond seit Langem von „Anthropotoxin oder Menschengift“ gesprochen. Aber erst seit Prof. Bouchard in seinen „Lessons sur les maladies par ralentissement de la nutrition“ und in den Lessons sur les Autointoxications, Paris 1887, die Lehre von den Autotoxinen wissenschaftlich begründet, und seitdem Lahmann dieselbe in die ärztliche Praxis eingeführt, konnte sie zum Ausgangspunkt nicht nur für die Erkenntniss, sondern auch für die Heilung der meisten chronischen und vor Allem der Nervenkrankheiten werden. Es ist daher nöthig, dass der Leser Einiges über die Autotoxine erfahre.“ Hier muss der Referent einen Halt machen, weil er zur Steuer der Wahrheit es nicht unterlassen kann, die Thatsache festzustellen, dass, so viel ihm bekannt ist, es nicht jene genannten Herrn, sondern Prof. Gustav Jäger in Stuttgart gewesen ist, der die Entstehung und Bedeutung der Selbstgifte klar und deutlich ausgesprochen, ja wohl selbst die Bezeichnung „Selbstgift“ zuerst gebraucht hat. Es lag dies in der Consequenz seiner Lehre von den durch Zersetzung des Körpereiwisses entstehenden oft so delatär wirkenden Duftstoffe. Eine Erweiterung gab er seiner Lehre, als er zur Begründung der Cholera die aus den zersetzten Excrementen entwickelten Ptomaine als Träger der Selbstvergiftung des Organismus verantwortlich hinstellte. — Dr. Ziegelroth dehnt freilich den Umfang des Begriffes von Selbstgift viel weiter aus.

„Die Bakteriologen haben uns nachgewiesen,“ sagt er weiterhin, „dass alle Lebewesen, als Zellen, Bakterien, Mikroben, schon durch ihren Lebensprocess eine Reihe von Giftstoffen produciren, die besonders giftig sind für ihre Erzeuger. So erzeugt die Hefezelle aus dem Traubenzucker, ihrer Nahrung, unter Anderem den Alkohol, der für die Hefezelle, der Erzeugerin desselben, ein noch heftigeres Gift ist, als für den Menschen. Ebenso erzeugen die Zellen, aus denen unser Leib besteht, eine ganze Reihe höchst giftiger Stoffwechselproducte, von denen einige allgemein bekannt sind. Ich erinnere an die Kohlensäure, die vorwiegend durch die Lungen ausgeschieden wird und deren Anhäufung im Körper bei gewissen Erkrankungen der Athmungs- und Kreislauforgane zu der bedrohlichen, ja tückischen Kohlensäurevergiftung führt. Nicht minder gefährlich ist die Autotoxication durch ein anderes Stoffwechselproduct, den Harnstoff, durch dessen Zurückbleiben im Blute die schweren, sog. urämischen Erscheinungen zum grössten Theil bewirkt werden. Auch hier, bei den Vergiftungen mit Kohlensäure wie mit Harnstoff, sehen wir vorwiegend das Cen-

tral-Nervensystem leiden. Nervöse Symptome stehen im Vordergrunde.

So wohl charakterisirt die eben genannten Autotoxine sind, so unvollkommen kennt man die überwiegende Mehrzahl der andern. Am meisten noch weiss man von jenen Menschengiften, die in die Gruppe der flüchtigen Fettsäuren gehören. Bouchard zählt deren etwa 13 auf. Diese sauren Stoffwechselproducte werden deshalb giftig, weil sie, im Organismus zurückgehalten, die natürliche und nothwendige Alkalescenz des Blutes der Gewebe vermindern, d. h. das Blut der Gewebssäfte relativ sauer machen. Und nicht nur die Bacillen und Mikroben, auch die thierische und menschliche Zelle, und besonders die Zellen des Nervensystems können in sauren Medien nicht bestehen; sie werden krank und gehen zu Grunde.

Das ist natürlich nur einer der Wege, auf denen die giftigen Stoffwechselproducte das Leben des Organismus untergraben können. Aber, wie dem sei, dass die Autotoxine nicht nur leichte, sondern auch schwere und schwerste Krankheiten des Nervensystems erzeugen, ist über allem Zweifel erhaben. Sie vergiften die Nervensubstanz, machen sie minderwerthig, so dass sie auf normale Reize in abnormer Weise reagirt. Prof. Kräpelin sieht in der Anhäufung von Selbstgiften eine directe Entstehungsursache für Geisteskrankheiten. Auf dem 10. internationalen medicinischen Congress zeigte Dr. Goldflam, dass auch schwere Lähmungen durch Autotoxine bewirkt werden. Bouchard selber sieht in der Anhäufung jener Autotoxine die Ursache von Melancholie, Hypochondrie, Hysterie u. a.

Wir haben also in der Entstehung der nervösen Krankheiten es sonach nicht mehr mit irgend einem mystischen Agens, sondern mit mehr oder weniger gut charakterisirten chemischen Stoffen zu thun, die wir greifen und fassen können, zwar nicht mit Hebeln und mit Schrauben, auch nicht durch sogenannte Arzneien, sondern durch unsere Lebensweise. Die Lehre von den Autotoxinen bildet zugleich die wissenschaftliche, feste Grundlage für eine rationelle, hygienische Lebensweise. Denn von dem Augenblicke an, da wir in der Selbstvergiftung unseres Körpers eine der Grundursachen für die Entstehung von vielen Nervenkrankheiten erkannt haben, ergibt sich zugleich für die Praxis als oberster Grundsatz: Befreie den Körper von den Selbstgiften. Danach ist unsere Aufgabe: 1. Die normalerweise im Körper entstandenen Autotoxine möglichst rasch und vollständig zur Ausscheidung zu bringen — und 2. die abnormen Bildungen von Autotoxinen möglichst zu vermeiden. Also die Hauptursache der Nervosität ist schliesslich die, dass der Körper mit Selbstgiften förmlich geladen ist. Und da die meisten Selbstgifte, wie erwähnt, in das Gebiet der flüch-

tigen Fettsäuren, der *Stinkstoffe* (hier muss Verf. doch an Prof. Jäger's Theorie gedacht haben. Ref.) gehören, so haben in der That die meisten Nervösen einen schlechten Geruch (an sich und um sich. Ref.). Eine gute, geübte Nase kann die nervösen Krankheiten riechen. (Ist zu viel gesagt; wer wollte eine Ischias herausriechen? Ref.) Schon Bouchard weist darauf hin. Dieser klare Beobachter hat aber eine weitere Beobachtung gemacht, die für die Heilung dieser Krankheiten den fruchtbarsten Gesichtspunkt ergibt. Er sagt wörtlich: „les hommes cessent d'exhaler une odeur mauvaise, s'ils viennent à être atteints de quelque maladie fébrile,“ d. h. Fieber beseitigt die schlechten Ausdünstungen. Die Erklärung für diese Thatsache ist nicht schwer. Im Fieber sind die Verbrennungsprocesse im Körper erhöht, die Oxydationsvorgänge sind ausserordentlich lebhaft, und durch diese gesteigerte Oxydationsarbeit werden jene organischen Stinkstoffe, Selbstgifte, oxydirt, verbrannt. Die schlecht verbrannten Stoffe der regressiven Metamorphose, die unvollkommen oxydirten Stoffwechselproducte sind die Quelle der Autotoxine, ja die Autotoxine selbst. Wie in einem schlecht brennenden Ofen statt des vollkommenen Verbrennungsproductes der Kohle das ausserordentlich giftige Kohlenoxyd entsteht, so entsteht in einem, wenn man so sagen darf, schlecht brennenden Organismus, in einem Körper, in dem die Oxydationsprocesse schlecht vor sich gehen, die Autotoxine. Es kommt demnach in einer grossen Reihe von Störungen, namentlich nervöser Natur, darauf an, die Oxydationsvorgänge im Organismus anzuregen. **M.**

## **Calcarea urica (renalis) bei Nierensteinen und Nierensand.**

Von Dr. **Bredenoll-Erwitte.**

Dr. Bredenoll hat bei Nierengries, an welcher Krankheit er selbst gelitten, von verriebenem Nierenstein gute Erfolge an sich selbst beobachtet und hat darüber vor Jahren im Homoeopathic Recorder einen interessanten Bericht gegeben. Er schreibt:

Von gesunden Eltern geboren, bin ich bis zu meinem 23. Jahr nicht ernstlich krank gewesen. Die gewöhnlichen Kinderkrankheiten habe ich leicht überstanden. Scharlach und Masern bekam ich erst als Arzt. Jetzt bin ich 75 Jahre alt.

Im Jahre 1808 steckte ich mich beim Impfen von Kindern von einem derselben mit Scabies an. Obwohl ich mich sofort mit Seifenwasser wusch, kam doch in etwa 8 Tagen eine Pustel zwischen dem kleinen und Ringfinger der linken Hand zum Vorschein; später zeigten sich noch mehrere an

dieser Stelle und auch welche zwischen Ring- und Zeigefinger. Ich beeilte mich, diesen Ausschlag so schnell als möglich zu vertreiben, was mir leider auch innerhalb acht Tagen gelang. Auf diese Unterdrückung des Ausschlags folgte ein Heer von Krankheiten. Neigung zu Erkältungen, häufiger Katarrh, rheumatische Beschwerden, Zahnweh, Migräne-Anfälle mit Erbrechen, beständiges Sodbrennen, Hämorrhoidalbeschwerden, zeitweise Anschwellungen, zeitweise fliessende, grosse Hinfälligkeit; späterhin ein pustulöser Ausschlag über den ganzen Körper, schmerzhaftes Gelenkschwellungen, Gichtknoten an verschiedenen Stellen, ein kupferartiger Ausschlag im Gesicht, besonders an und in der Nase, der mir das Aussehen eines richtigen Trinkers gab u. a. m.

Diese Leiden quälten mich mehr oder weniger bis zum Jahre 1833, wo ich Hahnemann in Köthen besuchte, um bei ihm die Homöopathie zu studiren. Hahnemann behandelte mich an drei Wochen und ich setzte die Behandlung in meiner Heimath fort. Meine Gesundheit besserte sich stetig und nach Verlauf eines Jahres hielt ich mich für gesund. So blieb es bis zum October 1836, als ich in einer Nacht von einer heftigen Kolik befallen wurde. Den Schmerz fühlte ich in der linken Nierengegend; er war zerreissend, kneifend, wie wund; es folgte Würgen und Erbrechen von Schleim und zuletzt Galle. Ich nahm einige Streukügelchen mit Nux vom. 30., wonach der Schmerz allmählig verging und das Erbrechen aufhörte.

Am folgenden Tage war ich wieder wohl. Zwei Tage später entdeckte ich Nierensand im Urin — mein Leiden war verschwunden.

So verging ein Jahr; gelegentlich hatte ich jedoch ein unangenehmes Gefühl in der linken Nierengegend, besonders beim Reiten, Fahren oder Schnellgehen; ich nahm bisweilen Lycopodium, bisweilen Nux vom., je nachdem diese Mittel angezeigt erschienen.

Im November 1837 wurde ich plötzlich von Erbrechen mit heftigen, lancinirenden oder kneifenden Schmerzen an der oben angegebenen Stelle befallen. Die schreckliche Schmerzensangst presste mir unwillkürliches Schreien aus, ich wand mich wie ein Wurm im Staube. Es war ein Stein in den Ureter hinabgegangen und war daselbst eingekleimt worden. Wiederholte Gaben von Nux erleichterten die Einklemmung und ich fühlte deutlich, wie der Stein nach der Blase zu in der linken Seite hinabstieg. Nach 24 Stunden schrecklicher Leiden hörte das Erbrechen auf, der Schmerz ward dumpfer — ich fühlte ihn in der Gegend, wo der Ureter in die Blase dringt und mit deren Gewebe sich verflocht; er hielt noch drei Tage an, bis er ganz plötzlich verschwand (der Stein war nun

in die Blase gelangt). 36 Stunden danach erreichte der Calculus den Bulbus der Harnröhre. Ich fühlte einen häufigen Harndrang; der Harn war trübe und blutig, bis schliesslich ein Stein, 4 Gran an Gewicht, im Urin sichtbar wurde. Hiernach entleerte ich häufig Nierensand und Steinchen, bald mit geringen, bald mit heftigen Schmerzen, zuweilen unter Erbrechen; ich hob die grösseren Steine auf in der Absicht, sie später als Heilstoff zu verwenden.

Professor Nasse in Bonn, wo damals mein Sohn Medicin studirte, hat die Steine analysirt und sie aus harnsaurem Kalk bestehend gefunden. Er rieth Mercurius dulcis und schwefelsaures Natron zu nehmen — was ich indessen unterliess.

Am 15. Febr. 1839 fühlte ich die Vorläufersymptome eines neuen Anfalls, der in der That am 16. in aller Wuth ausbrach und bis zum 17. und 18. anhielt. Ich liess nun, in meiner Gegenwart, 5 Gran meiner Steinchen mit 95 Gran Milchzucker verreiben, gemäss der Vorschrift Hahnemann's, und nahm  $\frac{1}{2}$  Gran davon am Abend des 17. und eine ebensolche Gabe am Morgen des 18. An diesem Tage entleerte ich stark getrüben Urin mit einer beträchtlichen Menge von Sand; gleichwohl empfand ich an der Uebergangsstelle des Ureters in die Blase ein unangenehmes Gefühl, war sonst aber wohl. Am 19. auf einer Reise zu einem Patienten fühlte ich, wie der Stein in die Blase hinabstieg; der bald danach gelassene Harn war sehr getrübt und blutig. Am selben Abend heimgekehrt, fühlte ich den Stein im Bulbus urethrae, und am 20. früh kam er während des Stuhls heraus, ging aber leider mit den Excrementen verloren.

Dem Gefühle nach muss er weit grösser und rauher als die früheren gewesen sein; denn sein Durchgang durch die Harnröhre war sehr schmerzhaft und von Blutabgang begleitet.

Das unheimliche Gefühl in der linken Nierengegend verschwand niemals vollständig, beim Druck auf diese Stelle, beim Reiten und Fahren, beim Gehen oder Wenden des Körpers trat es besonders merklich hervor. Es schien mir, als ob das ganze Nierenbecken mit Sand und Steinchen angefüllt sein müsste. Ich nahm nur  $\frac{1}{2}$  Gran von dem Mittel in 8 tägigen Zwischenräumen; das Resultat war, dass ich bei jedem Harnen Gries und Steinchen entleerte. Am 30. November wurde mein Zustand schlimmer und ich nahm weiter  $\frac{1}{2}$  Gran von den Calculi renales praeparati in längeren oder kürzeren Zwischenpartien bis zum 18. October 1840. Nach dieser Zeit habe ich keinen Sand mehr entleert und fühlte mich völlig wohl. Am 3. Febr. ging wieder etwas Sand ab. Wieder  $\frac{1}{2}$  Gran und ebenso am 3. Juni 1841. — Am 17. Juni Vorboten eines neuen Anfalls, der denn auch am 18. mit all seinen Schrecknissen hereinbrach und bis zum 26., kleine

Pausen abgerechnet, anhielt. Die Zunge war mit gelbem Schleim bedeckt, der Appetit völlig verschwunden. Bry., Nux v. und Puls. hoben den gastrischen Zustand; am 26. Nachmittags ging ein erbsengrosser Stein ab. Ich nahm das Mittel wieder zu  $\frac{1}{2}$  Gran mit den regelmässigen Pausen. — Am 23. October entleerte ich wieder einen erbsengrossen Calculus ohne Erbrechen; es war nur jener unheimliche Schmerz in der linken Nierengegend vorangegangen. Seitdem bin ich immer wohl gewesen, frei von allen Beschwerden, setzte aber doch den Gebrauch des Präparats gelegentlich Vorsichtshalber fort.

Jedes Mal, wenn ich davon eine Gabe nahm, fand ich, dass der sog. Weinstein an den Zähnen sich einige Tage danach ablöste. Vor einiger Zeit verschwand ein steinharter Knoten, der sich an der Sehne des extensor digiti medii dextri vor neun Monaten gebildet hatte und immer grösser zu werden drohte. Ich betrachte den Weinstein an den Zähnen, Nierensteine und Gichtknoten als sehr ähnliche krankhafte Produkte.

Zum Schlusse erlaube ich mir folgende Bemerkungen hinzuzufügen. 1. Hahnemann's Psora-Theorie ist keine Chimäre. Vor meiner Ansteckung mit Krätze war ich völlig gesund. Welch' ein Heer von Leiden habe ich zu erdulden gehabt, nachdem ich den Ausschlag unterdrückt hatte!

2. Die Isopathie verdient besonderer Beachtung.

Es ist wahr, die passenden homöopathischen Mittel brachten mir Erleichterung; die Einklemmung der Nierensteine im Ureter war offenbar durch Nux vom. gehoben —; aber sie waren nicht im Stande, die Bildung von Calculi abzuschneiden; dieser Erfolg ward lediglich unter der Anwendung des Nierenstein-Präparats erreicht.

(The Homocopathic Recorder, 15. Aug. 1895.)

## Lesefrüchte.

### Geburtshilfliche Ketzereien.

Von Dr. Eichholz in Kreuznach.

Unsere Forscher beschäftigen sich mit Aufbietung des grössten Scharfsinnes mit der Lösung subtiler, dem Arzt an sich ganz gleichgültiger Fragen, während die Grundfrage nach den Existenzbedingungen des Menschen, die Ernährungsfrage, über jeden Zweifel erhaben und des Studiums nicht mehr werth erscheint. Oder setzt sich nicht etwa derjenige Arzt heute dem mitleidigen Achselzucken seiner Collegen aus, welcher sich unterfängt, auch nur unter besonderen Umständen eine Ernährung mit Pflanzenkost zu verordnen? Die Beweise und Experimente unserer Physiologen mögen noch so scharfsinnig und

einwandfrei erscheinen, die Erfahrungen, welche die grösstentheils nach vegetarischen Prinzipien geleiteten sogenannten Naturheilanstalten machen, sind so eclatant, dass sie jeden objectiven Beobachter stutzig machen. Also mit vornehmer Geringschätzung kommen wir nicht weiter, nur ernste Prüfung wird Klarheit bringen.

Derartige Erwägungen und die Thatsache, dass die auf den Universitäten gelehrte Geburtshilfe zur Erzielung von leichten Entbindungen keinerlei prophylaktische Massregeln kennt, sich überhaupt niemals mit der Erörterung dieser Frage beschäftigt hat, veranlassten mich vor einigen Jahren den Lahmann'schen Ideen in der Praxis näher zu treten, freilich nicht ohne Bedenken. Denn, wenn die bis dahin für richtig gehaltene Eiweisstheorie richtig war, so musste ja die eiweissarme Schwangerndiät den grössten Nachtheil bringen. Und vollends der Fötus? Würde er nicht ein elendes lebensunfähiges Product werden?

Zu dem Versuch eigneten sich natürlich nur gebildete Frauen, welche sich wohl bewusst waren, worum es sich handelte, und welchen es auch die äusseren Verhältnisse gestatteten, die vorgeschriebene Lebensweise streng einzuhalten. Sehr gern bereit dazu fand ich solche, bei welchen vorangegangene Entbindungen sehr schwer verlaufen waren und die deshalb mit einer gewissen Angst der Wiederholung entgegensahen. Sie hatten ja auch bezüglich der Beurtheilung des Geburtsverlaufes durch den Vergleich mit den früheren Entbindungen das competenteste Urtheil.

Die Diät wurde folgendermassen festgesetzt. Nur einmal im Tage Fleisch und zwar sehr wenig, und dieses sehr schwach gesalzen; nach Belieben: Blattpflanzen, Salat, Spinat, Kartoffeln, Grahambrot, andere grüne Gemüse und Kohlarten, Brot und Butter, wenig Eierspeisen und wenig Hülsenfrüchte (weil zu eiweissreich). Keine Suppen oder doch sehr selten. Zum Löschen des Durstes Milch, Cacao, wenig Wasser, reichlich rohes und eingemachtes Obst. Jedes Trinken ohne starkes Durstgefühl ist verboten. Bier und Wein ebenfalls.

Die Mehrzahl der Frauen gewöhnt sich sehr bald an das vorgeschriebene Regime, namentlich wenn man den Uebergang nicht plötzlich eintreten lässt. Auch das Durstgefühl, welches anfangs recht lästig ist, verschwindet bald.

Ein auffallendes Wohlbefinden tritt nach kurzer Zeit ein. Das lästige Gefühl von Vollsein und Schwerefülligkeit, welches die Schwangeren so oft peinigt, hört auf oder tritt gar nicht ein. Mehrere Frauen berichteten mir, dass sie am Tage vor ihrer Niederkunft Spaziergänge von mehreren Stunden gemacht hätten. Der Stuhlgang, welcher sonst doch so oft Wochen und Monate hindurch in der Schwanger-

schaft Kunsthilfe erfordert, geht fast ausnahmslos spontan von statten, kurz, das Befinden ist tadellos.

Was den Geburtsact selbst betrifft, so ist es ja sehr schwierig, objectiv zu urtheilen, was „schwer“ oder „leicht“ ist. Man ist dabei auf die subjectiven Angaben der Mutter angewiesen, namentlich wenn sie in der Lage ist, mit früheren Entbindungen Vergleiche zu ziehen. Thatsache ist, dass ich bei 25 Frauen, die mindestens die drei letzten Schwangerschaftsmonate vorschriftsmässig gelebt hatten, niemals Kunsthilfe nöthig hatten. Auffallend war die geringe Fruchtwassermenge, oft nicht mehr als ein Tassenkopf voll. Manchmal wurde überhaupt der Wasserabgang gar nicht bemerkt. Die Kinder wogen meistens unter 6 Pfund. Die Köpfe hatten fast stets einen Umfang unter 36 cm, meistens 33 bis 34 cm, die Kinder waren alle gesund und lebensfähig. Fast alle Mütter waren im Stande, selbst zu stillen, darunter mehrere, welche ihre früheren Kinder nicht hatten stillen dürfen. Ueberhaupt wird meines Erachtens ärztlicherseits das Stillen viel zu oft verboten, da die Gefahren des Stillens entschieden übertrieben werden. Ich sah sehr oft ganz schwächliche Frauen gerade während des Stillens sich sichtlich erholen. Jedenfalls ist es sehr bemerkenswerth, dass die eiweissarme trockene Kost keinen nachtheiligen, sondern eher einen vortheilhaften Einfluss auf die Lactation hatte, wieder ein Beweis für die Richtigkeit des Principes. Nun wird man ja mit Recht einwenden, dass ein Beobachtungsmaterial von 25 Entbindungen nicht viel beweisen will. Aber jedenfalls steht soviel fest, dass das in Frage stehende Lahmann'sche Regime in diesen Fällen den Verlauf günstig beeinflusst hat, also durchaus nicht schadet und einer weiteren Prüfung nichts im Wege steht. Hoffentlich findet die Methode in ärztlichen und vor allem in klinischen Kreisen recht bald Anklang und vielleicht kommt dann auch die Frage nach der richtigen Ernährung des Menschen in lebhafteren Fluss. Es mag ja allerdings ein erhebendes Gefühl sein für den Arzt, mit seiner Kunst in einem Fall, den die natürlichen Kräfte nicht zur Erledigung zu bringen im Stande sind, einzugreifen und Ruhm und Ehre dafür zu ernten. Aber die Erfahrung lehrt uns, dass trotz aller Ausbildung der operativen Geschicklichkeit und Vervollkommnung unserer Technik wir doch nicht im Stande sind, bei Anwendung von Kunsthilfe, jene Gefahrlosigkeit für das Wochenbett zu erzielen, welche eine natürliche Geburt gewährleistet. Deshalb wird das Verdienst stets das grössere sein, Verhältnisse geschaffen zu haben, welche die Kunsthilfe entbehrlich machen. Leider leistet unsere Wissenschaft auf dem Gebiet der Prophylaxe äusserst wenig; sie beschäftigt sich hauptsächlich mit der Correctur ausgebildeter Krankheitszustände. Ganz

erklärlich! Dem klinischen Lehrer wird die Frage nach der Vermeidung von Krankheiten nicht gestellt, wohl aber nach der Beseitigung der bereits ausgebrochenen. Das Letztere ist daher sein vornehmliches Feld. Die Ausbildung der Prophylaxe lässt ihn kalt. Der praktische Arzt tritt daher in's Leben zu einer Zeit, wo er über die Entstehung und Vermeidung von Krankheiten kaum noch nachgedacht hat. Das Einzige, was er erfahren hat, liegt auf dem Gebiete der Infectionskrankheiten und der öffentlichen Hygiene, über die Nützlichkeit oder Schädlichkeit der täglichen Lebensgewohnheiten hat ihn kein akademischer Lehrer aufgeklärt. Wir nehmen die moderne Lebensweise des Culturmenschen als etwas Gegebenes, gewissermassen Unantastbares hin und ziehen dieselbe bei der Erforschung der Grundursachen von Krankheiten kaum in Betracht. Und doch muss man sich bei näherer Ueberlegung sagen, dass nur die naturwidrige Lebensweise es sein kann, welche dem Menschen im Gegensatz zu dem in der Freiheit lebenden, seinem Instinct folgenden Thiere eine auffallende Menge von Krankheiten bescheert hat. Sie schafft das Missverhältniss zwischen Fötus und mütterlichem Becken, sie erzeugt auch die anderen Krankheiten oder die Disposition zu denselben.

### Warnung.

§ 5 des Reglements über die *Bejugniss* der approbirten Medicinalpersonen zum *Selbstdispensiren* der nach homöopathischen Grundsätzen bereiteten Arzneimittel vom 20. Juni 1843 lautet:

„Es ist allen Medicinalpersonen *untersagt*, zubereitete homöopathische Arzneien zum Behufe des Selbstdispensirens, sei es in grösseren oder geringeren Quantitäten, direct oder indirect aus ausländischen Apotheken oder *Fabriken* zu entnehmen.“

Hierzu sagt der Ministerialbescheid an die kgl. Regierung zu N. betreffend die Revisionen der homöopathischen Hausapotheken vom 31. Dec. 1863:

„Wenn § 5 l. c. ausdrücklich untersagt, zubereitete homöopathische Arzneien weder direct

noch indirect aus ausländischen Apotheken oder Fabriken zu entnehmen, wie der Dr. N. seine Medicamente aus einer Apotheke in L. bezogen hat, so bezieht sich dieses Verbot mehr noch auf das Entnehmen derartiger Arzneien von Nichtapothekern, wie z. B. von dem M. in N., der als Apothekenbesitzer nicht concessionirt ist.“

Hierzu kommt eine vom Minister der Medicinal-Angelegenheiten Bosse erlassene neueste Vorschrift über Einrichtung und Betrieb ärztlicher Hausapotheken vom 16. December 1893, welche besagt:

„dass sämtliche Arzneimittel aus einer Apotheke im deutschen Reiche entnommen werden müssen.“

In ihrem eignen Interesse warne ich daher die selbstdispensirenden Herren Aerzte zur Vermeidung von Unannehmlichkeiten bei den Revisionen vor dem Bezuge ihrer Arzneien aus *homöopathischen Laboratorien und Versandtgeschäften, welche keine Apothekenconcession haben.*

Leipzig.

William Steinmetz.

### Aufforderung.

Doctoren oder Candidaten der Medicin, die in Prag an der deutschen Universität, oder in Wien, oder in Leipzig studirt haben, sich mit der homöopathischen Heilmethode vertraut machen und dieselbe praktisch verwerthen wollen, werden hiermit aufgefordert, sich bei dem Unterzeichneten bis Ende dieses Jahres wegen Erlangung der „*Gabriel Porges'schen Stiftung für Homöopathen*“, die für 1896 wieder zu vergeben ist (halbjährlich ca. 220 Mk.), zu bewerben. — Dasselbst sind auch die Bedingungen zu erfahren, unter welchen diese Stiftung zu erlangen ist.

Leipzig, im October 1895.

Dr. Rohowsky,

z. Z. geschäftsführendes Vorstandsmitglied  
des Homöopathischen Centralvereins Deutschlands.

### Druckfehler-Berichtigung.

In No. 17/18, S. 136, 2. Spalte, Zeile 17 u. 18 von oben lies: **bedeckt** sein statt **bedient** sein.

## Dr. v. Bönninghausens Therapeutisches Taschenwörterbuch in neuer deutscher Auflage.

Trotzdem noch nicht auf so viele Exemplare dieser neuen Auflage subscribirt worden ist, als zur Deckung der Druck- und Papierkosten (von den anderen Kosten — Honorar etc. — ganz abgesehen) nöthig sind, so habe ich mich doch entschlossen, — durch die Ermuthigungen, die mir auf der Centralvereins-Versammlung in Hamburg und Kiel zu Theil wurden, angeregt — **die neue Auflage erscheinen zu lassen.**

Sie wird demnächst in Druck kommen und hoffe ich, dieselbe **bis Ostern nächsten Jahres spätestens herausgeben** zu können.

Leipzig.

A. Marggraf's homöopath. Officin.

# Anzeigen.

## Bereits über 1500 Aerzte

haben **Nutrol** in ihrer Praxis angewendet. Dasselbe ist ein **Nahrungsmittel**, bestehend aus künstlich verdaulichem Stärkeknehl, versetzt mit 0.2 Proc. Salzsäure und einer Mischung von pflanzlichen und thierischen Fermenten, welche die Fähigkeit haben, eiweisshaltige Nahrungsmittel im Magen verdauen zu helfen. Es hebt den Appetit, vermehrt das Körpergewicht und stärkt die Verdauungsorgane, indem es ihnen die Arbeit abnimmt und sie somit ausruhen lässt. Das künstlich verdaute Nahrungsmittel ist besonders empfehlenswerth für Reconvalescenten, durch Krankheit geschwächte, blasse, abgemagerte Menschen, sowie für solche, welche gewöhnliche Kost nicht vertragen. Die Fabrikanten **Klewe & Co., Dresden**, Polierstr. 21, sind gern bereit, jedem Arzte eine Probesendung **gratis** und **franco** zugehen zu lassen, damit er ein eigenes Urtheil über dasselbe gewinnen kann.

## Kastanienblüthen-Oel

und

## Kastanienblüthen-Tinctur

aus den frischen Blüthen bereitet, haben sich als thatsächlich gute Mittel zum **Einreiben gegen Gicht und Rheumatismus** schon seit langen Jahren eingeführt und werden zu Versuchen bestens empfohlen.

Zu haben in jedem gewünschten Quantum, in Flaschen à 50 Pfg. bis zu Flaschen à 1/2 Ko. = 4 M.

**A. Marggraf's homöopath. Officin, Leipzig.**

## Julius Hensel's Präparate.

Vermehrter Nachfrage zu Folge haben wir nunmehr **sämmtliche** Hensel'schen Original-Präparate auf Lager und stehen mit diesen gern zu Diensten:

Hensel's Tonicum	in Originalpackung	1 Flasche	à 250,0 Gramm	= Mk. 2.—
		5 Flaschen	à 250,0 Gramm incl. Kiste und Porto	= „ 10.—
„ Nervensalz	„	1 Packet	à 50,0 Gramm	= „ 1.—
„ Zweibasisches Calcium-Phosphat	in Originalpackung	6	„ à 50,0	„ = „ 5.—
		1	„ à 65,0	„ = „ 1.—
		6	„ à 65,0	„ = „ 5.—
„ Schwefelpräcipitat	„	1	„ à 25,0	„ = „ 1.—
		6	„ à 25,0	„ = „ 5.—
„ Physiologische Normal-Salze	„	1	„ à 125,0	„ = „ 1.—
		6	„ à 125,0	„ = „ 5.—
„ Physiologische Erden	„	1	„ à 50,0	„ = „ 1.—
		6	„ à 50,0	„ = „ 5.—
„ Hämatineisen	„	1	„ à 10,0	„ = „ 1.—
		6	„ à 10,0	„ = „ 5.—
„ Amorphe Kieselsäure	„	1	„ à 50,0	„ = „ 1.—
		6	„ à 50,0	„ = „ 5.—
„ Nährsalz		1	„ à 100,0	„ = „ 1.—
„ Backpulver		1	„ à 20,0	„ = „ —.30
„ Cacao		1 Blechbüchse	à 500,0	„ = „ 3.—
„		1	„ à 250,0	„ = „ 1.60
„		1	„ à 125,0	„ = „ —.85

Hensel's Tonicum, eignes Präparat, verkaufen wir ausgewogen in jedem Quantum

25,0	50,0	100,0	150,0	200,0	250,0	320,0	500,0	1 Originalflasche (750,0)	1 Ko.
—50	—80	1.30	1.50	1.75	2.—	2.60	3.50	mit Glaustöpfel 5.50	6.50
in abgetheilten Pulvern à 0,5 der 1. Dec.-Verreibung 1 Schachtel:									
								10 25 50 100 Pulver	
								1.— 2.— 3.50 6.— Mk.	
die 1. Dec.-Verreibung lose in Pulverform 1 Schachtel:									
								15 25 50 100 Gramm	
								1.50 2.— 3.50 6.— Mk.	

Leipzig, im October 1895.

**Homöopathische Centralapotheke von Täschner & Co.**

## Bohnenhülsen-Thee

gegen Nierenkrankheiten, Wassersucht, Gicht, Rheumatismus, Zucker- und andere Krankheiten halten vorräthig und empfehlen

in Packeten à 1/4 Ko. mit Gebrauchsanweisung	Mk. —.75
„ „ à 1/3 „ „ „ „	1.25
„ „ à 1/2 „ „ „ „	2.25

**Gebrauchs-Anweisung.** Man nehme 75—100 Gramm von unserem **Bohnenschalenthe** und koche dieselben mit 2—3 Liter Wasser 3—4 Stunden, bis solche auf 1 Liter eingekocht sind; bis zu diesem Quantum kann man täglich geniessen, das normale ist ein Trinkglas voll. — Der Thee allein getrunken schmeckt nicht schlecht, man kann aber auch, um den Bohnengeschmack zu vermindern, etwas Fleischextract etc. hinzufügen. — Besondere Diät braucht nicht eingehalten zu werden. — Die Wirkung auf die Nieren ist eine ganz ausserordentlich grosse, was jeder Trinker des Thees in dem reichlichen Urinlassen merken wird. Ausser dem Trinken des Thees empfiehlt man ärztlicherseits auch das Baden in demselben, besonders bei Rheumatismus und Gicht, zu einem Bade gehören 5 Liter Extract, man nimmt aber hierbei 200 Gramm Thee auf 1 Liter Extract.

Leipzig.

**Homöopathische Centralapotheke von Täschner & Co.**

# Leipziger Kinderpulver. (Kinderhonig.)

## Zuverlässigstes Mittel gegen Brechdurchfall der Kinder.

Bei den jetzigen Behandlungsweisen der **Brechdurchfälle** der Kinder erzielt man bis jetzt keine erhebliche Verringerung der Sterblichkeit.

Die medicamentöse Behandlung ist eine ziemlich erfolglose und muss man das Hauptaugenmerk auf die **Diät** richten.

Zunächst wird beim Brechdurchfall der Urin **alkalisch**, dann der bis dahin saure Stuhlgang und endlich ist sogar das Erbrochene gleichfalls stark alkalisch. Die eingehendsten und sorgfältigsten Versuche haben ergeben, dass weder das Bauchspeichel-Secret, noch das des Magens im Stande ist, Eiweisskörper zu verdauen, resp. Peptone zu bilden. Das Pancreas-Secret ist bei den Brechdurchfällen der Kinder ferner nicht im Stande, Stärke und Rohrzucker in Traubenzucker überzuführen. Selbst der Speichel des Kindes, welcher übrigens meistens ganz fehlt, invertirt Stärke, im Gegensatz zum normalen, nur sehr wenig, fast gar nicht.

Hat man dem an Brechdurchfall leidenden Kinde Hafermehl oder sonstige Kindermehle gegeben, wobei gesunde Kinder oft sehr gut gedeihen, so findet sich bei der Analyse der Fäces meist reichlich Stärke, Eiweiss und Rohrzucker, welcher der Nahrung zugesetzt wurde. Die Herren Aerzte werden dringend gebeten, während der Brechdurchfälle sorgfältige quantitative, vergleichende Analysen der Nahrung und der Excremente vorzunehmen. Sie werden sich überzeugen, dass die jetzt berühmten Kindermehle, welche bei gesunden Kindern sich sehr bewährt haben, fast so in den Excrementen sich wieder finden, wie sie genossen sind, so dass man oft aus den Fäces die Nahrung resp. das Kindermehl bestimmen kann.

Aus diesen chemischen Untersuchungen ist aber der Schluss zu ziehen, dass Magen und Darm während des Brechdurchfalles nicht ihre physiologischen Aufgaben erfüllen, also kein Eiweiss in Pepton, keine Stärke und keinen Rohrzucker in Traubenzucker umwandeln. Es darf aber bekanntlich nur Traubenzucker absorbiert werden, kein Dextrin und kein Rohrzucker.

Diese Thatsachen zeigen den Weg, den man zu gehen hat.

Die Darmwände resorbiren auch während des Brechdurchfalles, wo sie nicht physiologisch thätig sind, alles Gelöste einfach nach physikalischen Gesetzen, — also auch den gelösten, aber nicht invertirten Rohrzucker. — **Es ergibt sich aus dieser Erkenntniss die Pflicht, dem kranken Kinde die nothwendigen Nahrungsmittel (also Eiweiss und Kohlehydrate) in bereits verdauter Form zu reichen**, da das Kind, wie nachgewiesen, sie nicht mehr verdauen kann.

In diesem Sinne ist nun dieses Kinderpulver (bez. Honig) dargestellt.

Man nimmt von diesem Pulver (oder Honig) einen Theelöffel voll in die Saugflasche mit 6 Nummern (Strichen) Wasser. — Bedingung ist jedoch, dass nichts Anderes genossen wird, als nur dieses Pulver, **so lange der Zustand ernst ist**, nicht einmal Wasser oder Fenchelthee; auch keinerlei Zusatz darf gemacht werden; besonders kein Zuckerwasser (Rohrzucker). **In weniger schlimmen Fällen** giebt man dieses Kinderpulver nicht allein, sondern in Lösung mit Gersten- oder Haferschleim zu gleichen Theilen vermisch. Auch wenn die Besserung fortschreitet, ist diese Mischung gestattet, — lässt man aber den Zusatz dieses Kinderpulvers zu früh fort, so tritt in der Regel das

Erbrechen bald wieder ein — Haben die Kinder einige Tage nicht gebrochen und sich erholt, so gestattet man wieder die frühere Nahrung. Milch, selbst die Muttermilch, darf anfangs nur in sehr geringen Mengen gereicht werden.

Der Erfolg ist folgender:

Das Erbrechen hört stets und ausnahmslos sofort und dauernd auf; der übermässige Stuhlgang mildert sich, hört aber meistens nicht ganz auf und bleibt vorläufig grünlich schleimig. Diese Stühle enthalten aber keine Spur von Zucker. Der Traubenzucker, den die Kinder in dem Pulver (oder Honig) bekommen haben, ist resorbirt; es ist auch keine Spur von Pepton in den Stühlen; demnach ist auch dieses resorbirt. — Das Pepton verwandelt sich nicht im Darmkanal, sondern in den Zellen der Darmwand wieder in Eiweiss. — Dagegen findet sich stets auch in solchen Stühlen das im Pepton stets noch vorhandene Eiweiss (Albumose) ganz wieder und zwar fast quantitativ.

Da sich die gewöhnliche Nahrung der Kinder, Kindermehle etc. sehr oft so in den Fäces wiederfindet, dass man noch bestimmen kann, welches Kindermehl das Kind bekommen hat, so ist das ein Beweis, dass nichts Erhebliches von demselben verdaut sein kann.

**Durch dieses Präparat dagegen werden die Kinder sogleich wieder munter**, nachdem sie vorher bereits bedenkliche Schwäche gezeigt haben. Fühlte man den Leberand in Folge von Herzschwäche bereits in der Nähe des Nabels, so findet man diesen Rand am folgenden Tage bereits zurückgegangen: ein Beweis, dass die Herzthätigkeit sich wieder gehoben hat.

Die Kinder nehmen dieses Mittel sehr gern; es ist ausserdem viel einfacher (ohne Kochen) zu bereiten, als Haferschleim und Kindermehle.

Jede Mutter lobt dasselbe; — es sei einfach zuzubereiten und helfe prompt. — Die Kinder werden zusehends besser und nehmen an Gewicht zu. Ganz besonders hervorzuheben ist, dass dieses diätetische Präparat 15 Prozent Albuminate enthält, während die anderen Kindernahrungsmittel (Kindermehle etc.) deren höchstens 12 Procent enthalten und auch nur in Form von Eiweiss, das selbst beim gesunden Kinde nur etwa die Hälfte in Pepton umzuwandeln vermag.

Zum Schluss sei ausdrücklich hervorgehoben, dass in den wenigen Fällen, in welchen dieses Präparat allein eine vollkommene Heilung nicht erzielte, die geeignete gleichzeitige medicamentöse Behandlung ausnahmslos zum Ziele führte, welche sich vor Beginn der Anwendung dieses Präparates als erfolglos erwiesen hatte.

Der Umsicht des Arztes muss es überlassen bleiben, in besonderen Fällen das tägliche Quantum und den Verdünnungsgrad, abweichend von den oben angegebenen Zahlen, zu bestimmen.

Pro Tag braucht man gewöhnlich 50 Gramm dieses Mittels. In Honigform lässt es sich billiger darstellen als pulverförmig, weshalb es in zwei Formen zu haben ist: die Wirksamkeit ist jedoch in beiden die gleiche.

Eine Portion von 50 Gramm kostet in Pulverform 1,35 Mk.

„ „ „ „ „ „ „ „ Honigform 0,80 ..

Nur zu haben bei:

Apotheker **W. Steinmetz** in **Leipzig**  
und seinen Depositären.

Verantwortlicher Schriftleiter: **Dr. Mossa**-Stuttgart.

Geschäftsstelle und Verlag von **William Steinmetz** (A. Marggraf's homöopath. Officin) in Leipzig.

Druck von **Juli u. Mäser** in Leipzig.

# ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

Herausgegeben von

Dr. med. Mossa, pract. Arzt in Stuttgart.

Geschäftsstelle und Verlag von William Steinmetz (A. Marggraf's homöopath. Officin) in Leipzig.

Erscheint 14tägig zu 2 Bogen. 13 Doppelnummern bilden einen Band. Preis 10 M. 60 Pf. (Halbjahr). Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. No. 97 des Post-Zeitungs-Verzeichnisses (pro 1892). — Inserate, welche an Haasenstein & Vogler in Leipzig und dessen Filialen oder an die Verlagshandlung selbst (A. Marggraf's homöopath. Officin in Leipzig) zu richten sind, werden mit 20 Pf. pro einmal gespaltene Petitzeile und deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 6—8 M. berechnet.

**Inhalt.** Zur Isopathie. Von Dr. Kunkel in Kiel. — Bericht über die Herbstversammlung des Sächsisch-Anhaltinischen Vereins homöopathischer Aerzte am 13. October 1895 zu Leipzig. — Vortrag in der VIII. Herbstversammlung des Vereins der homöopathischen Aerzte Württembergs von Dr. Mossa. Ein Fall von essentiellen Muskelcontracturen bei einem Kinde. — Glonoin-Kopfschmerz. Von Dr. W. L. Jerman-St. Louis-Park. — Schlaf mit über oder unter dem Kopf liegenden Armen. — Acne vulgaris. — Ueber die Heilerfolge bei Geistesstörungen im homöopathischen Hospital zu Westborough. Von Dr. Bothfeld. — Lesefrüchte. — Anzeigen.

Schluss der Schriftleitung: Freitag vor dem Erscheinungstage.

## Zur Isopathie.

Von Dr. Kunkel in Kiel.

Was sollen wir sagen, wenn unsere Gegner uns folgendermassen anreden?: „Ihr dummen Homöopathen, merkt Ihr denn nicht, dass wir nahe daran sind, Euch auf Eurem eigenen Gebiet zu überfügen? Ihr baut Eure Therapie auf das Simillimum, weil dasselbe möglichst annähernd dieselben anatomischen Bahnen berührt, wie das krankmachende Etwas. In höherem, ja in möglichst vollendetem Maasse ist das doch bei dem *isov* der Fall, also warum schreckt Ihr denn vor diesem zurück? Oder ist es etwa Trägheit oder Gleichgültigkeit? Ihr trinkt mit Behagen die Milch der guten Kuh, vernachlässigt aber das für den Ausbau Eurer Wissenschaft Nächstliegende.“

Was sollen wir auf derartige Vorwürfe erwidern? Die Antwort möge sich ein Jeder, den sie treffen, zu recht legen. Trösten wir uns gegenseitig mit der vorläufigen Gewissheit, dass solche Vorwürfe nicht gemacht werden.

Man greift lieber, nachdem die Thatsache festgestellt, dass der Infectionsstoff in einer gewissen Verdünnung als Heilmittel dient, zu phantastischen Erklärungsversuchen, als dass man der Homöopathie die geringste Concession machte. Dieses Sicherheitsgefühl darf uns indes nicht abhalten, auf dem beregten Wege weiter zu schreiten. Vor einer Reihe von Jahren habe ich Versuche gemacht mit

Verreibungen gesunder Organe von Thieren: Leber, Nieren, Gehirn, Medulla oblongata etc. und nach Analogie des Thyroid verwandt. Dieselben befriedigten mich nicht, vielleicht weil ich nur die niederen Potenzen anwandte (mit Ausnahme von Hepatin, das ich freilich bis zur 30. Potenz verordnete und oft mit schlagendem Erfolg). Anders verhielt es sich mit den Infectionsstoffen, z. B. mit dem Tuberculin, von dem ich in höherer Potenz grosse Erfolge erlebte.

Es lag nahe, dasselbe auch bei Thieren, z. B. gegen die Perlsucht der Kühe, anzuwenden. Ich lege den Sectionsbericht einer Kuh bei, die im vorigen Winter durch 2 Monate Tuberculin 100., jeden 7.—9. Tag eine Dosis, erhalten. Dieser Sectionsbericht macht auf mich den Eindruck, dass bei längerer Anwendung des Tuberc. ein besseres Resultat erzielt worden wäre. Die Probeinjection nach Ablauf der 2 Monate ergab dieselben Fiebertemperaturen, wie die unmittelbar vor dem Arzneigebrauch unternommene.

Ein fernerer Versuch bei den Kühen eines anderen Landmannes, bei denen unter 25 Stück die Perlsucht bei 16—17 nachgewiesen, wurde durch den Sommer unterbrochen, wird aber jetzt fortgesetzt werden. Ich habe mich vergebens bis jetzt bemüht, Tuberkelmasse von kranken Kühen zu erhalten und würde event. auch von dieser hochpotenzirt Gebrauch machen. Ich möchte die Collegen dringend auffordern, in dieser Richtung Versuche zu machen.

Hierzu eine Beilage über Schilddrüsen-(Thyreoidin-)Präparate.



Die Resultate werden ohne Zweifel hier noch bessere sein, als beim Menschen.

*Sectionsbericht* des Thierarztes:

*Lungentuberkulose.* In der Lunge 6 - 8 grössere, zum Theil fast faustgrosse sog. tuberkulöse, käsige Heerde, soweit nachweislich alle abgekapselt, mit dickflüssigem, käsigem Eiter und Kalkpartikelchen angefüllt. Drüsen an der Lungenwurzel zum Theil über faustgross und in käsige Heerde mit Kalkspuren umgewandelt. Pleura vollkommen frei von tuberkulösen Erkrankungen.

*Lebertuberkulose.* In der Leber 3, tauben- bis lühnereigrösse, tuberkulöse, käsige, abgekapselte Heerde, jedoch im ziemlich vorgeschrittenen Grade verkalkt, Portaldrüsen fast faustgross, in käsige Heerde mit ziemlich festem, kalkgriesartigem Inhalt umgewandelt.

In den Mesenterialdrüsen Spuren kleinster tuberkulöser Heerde bis zu etwa Erbsengrösse. Peritoneum nicht tuberkulös erkrankt.

Die pathologischen Veränderungen waren also diejenigen, wie sie am öftersten bei der Section tuberkulösen Rindviehes angetroffen werden. Tuberkulose der serösen Häute, auch Perlsucht genannt, die gemeinlich zu grossen, kalkartigsten Geschwulstmassen führt, kommt etwas seltener vor.

Die geschlachtete Kuh befand sich in einem sehr guten, mehr als halbfettem Nährzustande. Es muss dies auffallen, wenn man berücksichtigt, dass sich die tuberkulösen Entartungen in einem vorgeschrittenen Stadium befanden. Im Allgemeinen pflegen dergleichen Thiere sich längst in einem abgemagerten, oft hektischen Zustande zu befinden.

## Bericht

**über die Herbstversammlung des Sächsisch-Anhaltinischen Vereins homöopathischer Aerzte am 13. October 1895 zu Leipzig im neuen Theaterrestaurant.**

Die Versammlung wurde um 1 Uhr von dem Vorsitzenden, Herrn Geheimrath Dr. Faulwasser, eröffnet. Von den eingeladenen Collegen waren erschienen die DDr. Hergt-Jena, Oehmisch- und Dankert-Halle, Groos- und Studentkowski-Magdeburg, Lorbacher-, Oberstabsarzt Rohowsky-, Stift- und Wapler-Leipzig, Berenbruch-Dessau, Lutze-Cöthen, Villers- und Atzerodt-Dresden und Kafka-Carlsbad.

In bewegten, der Bedeutung des Augenblicks würdigen Worten gedachte der Vorsitzende des am 7. October in Westend bei Berlin zur Ruhe eingegangenen Dr. Fischer. Sein Name ist auf das Innigste mit der Geschichte des Leipziger homöo-

pathischen Krankenhauses verbunden. Durch die Gründung von 4 Freibetten und Schenkung einer namhaften Summe zur Ermöglichung der Unterhaltung derselben, hat er einen grossen Sinn und ein nicht gewöhnliches Mass von Opferfreudigkeit an den Tag gelegt.

Zur Frühjahrsversammlung ward diesmal Cöthen bestimmt. Neu aufgenommen: Dr. Hans Wapler, Arzt an der homöopathischen Poliklinik in Leipzig.

Nach Erledigung des geschäftlichen Theils erhielt Lorbacher das Wort zu einigen Mittheilungen über Sepia. Er bezeichnete als Wirkungsfeld derselben, gleich Puls., die venöse Stase. Er empfahl sie in gewissen Fällen von *Apoplexie*, bei *Keuchhusten* mit verschlepptem Verlauf, zumal in jenen Fällen, wo die Hustenanfälle in der Vormitternacht auftreten, nicht minder in der *schleichenden Form der Pleuritis*, die als Complication zur Tuberkulose häufig hinzutritt. Die Beschwerden werden im Freien schlimmer. Es ist das Verdienst Kunkel's, hierauf aufmerksam gemacht zu haben. Der Redner wusste seinen Angaben lehrreiche Fälle beizufügen und den Werth der Mittheilungen dadurch zu erhöhen. Sep. wurde in der 12. Verdünnung verordnet.

Dankert theilt hierauf einen Krankheitsfall mit, der einen älteren Mann mit bedeutendem allgemeinem Hydrops betraf. Derselbe litt seit längerer Zeit an Anfällen hochgradiger Athemnoth, an Herzklopfen und einem auffallend verlangsamten Puls. Wegen Erfolglosigkeit der angewandten Mittel schritt er zur Beseitigung des Hydrops mittelst eines eigens dazu angefertigten Troicarts. Es wurden mehrere Tage hindurch grössere Mengen Flüssigkeit, oft bis zu 4 Liter, entleert und damit wenigstens eine vorübergehende Besserung erzielt.

Groos berichtet über ein mehrbändiges Werk, das er in dem Nachlass einer verstorbenen Kranken fand: *Das Hauslexikon, vollständiges Handbuch praktischer Lebenskenntnisse für alle Stände. Leipzig 1841.* Breitkopf & Härtel, 2. Aufl., mit einer Vorrede von Prof. G. Th. Fechner. Es enthält viele Artikel über Homöopathie, über diese selbst und bei den einzelnen Krankheiten. Die Redaction bemerkt in einer Anmerkung, sie huldige den Grundsätzen der Homöopathie nicht, halte es aber für angemessen, die Interessen des Systems von einem Anhänger desselben vertreten zu lassen.

Der Redacteur G. Th. Fechner, ein geistreicher Physiker, Philosoph und Dichter ist am 19. April 1801 zu Grosssärchen bei Muskau geboren, wo sein Vater Prediger war. 1834 war er Professor der Physik in Leipzig. Als geistreicher Humorist und Satiriker ist er unter dem Pseudonym Dr. Mises bekannt. Faulwasser bezeichnet Hauboldt, den Vater, als Verfasser der homöopathischen Abhandlungen.

Derselbe verbreitete sich dann über die Entzündungsvorgänge in der Reg. ileocoecalis, stellte die pathogenetischen Verhältnisse der Typhlitis, der Appendicitis, der Perityphlitis und Paratyphlitis fest. Indem er die Anschauungen früherer Autoren über die Behandlung zusammenstellte, kam er auf die heute herrschenden Ansichten in dieser Frage. Bei der Behandlung gelte allgemein als leitender Grundsatz die Ruhigstellung des Darms. Meist bleibe der Stuhlgang tagelang aus; zu seiner Beförderung werde nichts gethan, solange das Fieber andauert. Schon Kafka warnt in seiner Therapie vor Abführmitteln und behauptet, dass der Collapsus sich zeitlicher einstelle, und der hinzutretende Ileus sei grösstentheils gewaltsam, aus purer Ungeschicklichkeit des Arztes, hervorgerufen. — Einzelne Fälle erfordern einen chirurgischen Eingriff, der in der Abtragung des Wurmfortsatzes besteht, um die spätere Wiedererkrankung zu verhüten, wie durch Beobachtung häufig genug festgestellt ist.

Den Krankheitsverlauf und die Ausgänge der Blinddarmentzündung kurz schildernd, bezeichnet er die Prognose immerhin als zweifelhaft und nicht unbedenklich, den Verlauf nur selten als einen kurzen, fast nie unter zwei Wochen, oft aber auch viele Monate während, je nach den eigenthümlichen Veränderungen des Exsudats. Nicht selten ist in schweren Fällen der Ausgang in Abscessbildung. Die örtliche Behandlung der Typhlitis ist nicht zu vernachlässigen; in den meisten Fällen ist ein kalter Umschlag auf die Ileocöcalgegend von schmerzstillender Wirkung; doch ist in verschleppten Fällen und bei hartnäckigem Fortbestand der Exsudate die Anwendung feucht warmer Umschläge eher zu empfehlen.

Von inneren Mitteln nimmt unzweifelhaft Bellad. für die Anfänge der Typhlit. die erste Stelle ein; sie enthält nach dem Aehnlichkeitsgesetz viele auf dieselbe hinweisende Symptome. Wir geben sie in der 2.—4. Verd. zu ein- bis zweistündlichen Gaben. Opium 1. zu 2 Tropfen in ein- bis zweistündlichen Gaben reichen wir nach dem Vorgang Kafkas bei bedeutender Zunahme der entzündlichen Schmerzen und dem Meteorismus, in lebhaftem Motus antiperistalticus, bei übelriechendem Aufstossen oder nach Koth riechendem Erbrechen. Meist lassen nach einiger Zeit die spontanen Schmerzen nach; das Erbrechen und die Spannung des Cöcums wie die Schmerzen werden geringer, während allerdings bei Druck auf die kranke Stelle noch Empfindlichkeit besteht; „die verhärteten Kothmassen schieben sich unter Nachlass der krampfhaften Contraction der Gedärme gleichsam durch ihre eigne Schwere weiter“ (Kafka), so dass oft danach Stuhl erfolgt.

Nach Aufhören dieser bedrohlichen Erscheinungen ist der Zeitpunkt für Anwendung des Merc. sol.

gekommen, den wir je nach der Empfindlichkeit zwei- bis vierstündlich reichen lassen, um die Resorption des Exsudats anzuregen. Dieselbe kommt nur langsam zu Stande und erfordert daher einen längeren Gebrauch des Mittels.

Es kommt nicht selten vor, dass die Resorption des Exsudats sich auffallend verzögert, das Fieber noch fort dauert, dann bewirkt Bry. 4. vierstündlich gegeben, eine erneute Anregung zur Aufsaugung.

Bleiben nach überstandenen Fieber noch Verhärtungen am Cöcum und in dessen Nachbarschaft zurück, so schwinden diese meist nach längerem Gebrauche des Schwefels in selteneren Gaben.

Fälle mit anomalem Verlauf, mit Ausgang in Abscessbildung oder mit Perforation in die Bauchhöhle lassen sich nicht immer vermeiden, kommen aber bei einer von vornherein homöopathischen Behandlung verhältnissmässig seltner zur Beobachtung.

Im Anschluss hieran wurden mehrere Fälle mitgeteilt, unter anderen auch eine erfolgreiche Heilung des Collegen Knüppel, die ich dessen Freundlichkeit verdanke und dem Umstand, dass mir Gelegenheit geboten war, dieselbe mit ihm gemeinschaftlich zu beobachten.

Anfangs Juni 1892 erkrankte die sechsjährige Tochter gesunder Eltern, nachdem sie an einem Nachmittage längere Zeit in brennender Sonnenhitze gespielt hatte. In der darauf folgenden Nacht erwachte sie mit heftigem Fieber, Erbrechen, wüthenden Kopfschmerzen; diese dauerten auch am folgenden Morgen fort, wozu sich noch Pupillenstarre, ziemliche Unbesinnlichkeit und Zuckungen hinzugesellt hatten.

Die Diagnose auf Meningit. acuta schien gerechtfertigt; am zweiten Tage der Erkrankung hatte indess das Fieber, die Pupillenstarre und die Unbesinnlichkeit, die Brechneigung und der Kopfschmerz nachgelassen; am dritten Tage Wiederkehr des Fiebers bei ziemlich freiem Kopf und häufiger Brechneigung; jetzt aber machte sich eine umschriebene Schmerzhaftigkeit und Auftreibung der Reg. ileocoec. mit nicht zu häufigen schleimigen Stühlen bemerkbar. Letztere nahm sowohl spontan als auf Druck in den nächsten Tagen zu und verbreitete sich schliesslich über den ganzen Leib, blieb aber doch vorherrschend auf die Cöcalgegend beschränkt. Die Stuhlausleerungen hatten am folgenden Tage aufgehört. Unter fort dauernd heftigen Schmerzen schwoh der Leib immer mehr an. Die Reg. coecalis und die Partie aufwärts nach dem Nabel zu war bei Berührung so empfindlich, dass dieserhalb eine härtere Anschwellung nicht palpirt werden konnte. Die Percussion war bis zum Nabel und bis zum linken Rande des Rectus abdom. gedämpft. Am achten Tage der Krankheit wölbte sich der Nabel hervor; am neunten Tage wurde

ein Einstich in den blasig aufgetriebenen Nabel gemacht. Es wurden ca. 1 $\frac{1}{2}$  Liter geruchlosen Eiters entleert mit sofortiger Erleichterung und Nachlass des Fiebers. Die Eiterung dauerte in mässigem Grade noch einige Tage fort, war am zweiten Tage etwas fötid riechend, blieb dann aber geruchlos bis zum Schluss der Wunde, der unter allmählig abnehmendem Ausfluss ca. 14 Tage nach gemachter Oeffnung erfolgte. Die Reconvalescenz verlief ungestört, keine Härte im Leib bezw. in der Reg. ileocoec. zu fühlen. Langsame Erholung und Kräftigung des Kindes.

Das Kind hatte während der Erkrankung zuerst Bellad., später Hep. sulf. erhalten. Der Verband der Wunde bestand in Auflegen von Sublimatgaze-Compressen, darüber in den ersten drei Tagen Priessnitz-Umschläge, mit Guttaperchapapier bedeckt, vom vierten Tage an Moospappe-Verband.

Einen ähnlichen Verlauf zeigte der folgende Fall. Ein junger Polytechniker in Berlin erkrankte im August 1894 an Typhlitis. Als das Fieber verschwunden, reiste er nach hier zu seiner Mutter. Bei der Untersuchung zeigte sich eine deutlich wahrnehmbare Geschwulst in der Blinddarmgegend. Man fühlte den Darm wie eine harte, feste Wurst. Die Percussion ergab einen matten Ton, die spontanen Schmerzen waren wohl verschwunden, traten bei Druck auf die Geschwulst empfindlich hervor, die Zunge belegt, der Appetit verschwunden und das Aussehen angegriffen. Der Kranke blieb zu Bette und erhielt längere Zeit hindurch Merc. sol. 4., vierstündlich ein Pulver. Die Anschwellung bildete sich wohl allmählig zurück. Die abnorme, durch die verdickten Darmwandungen hervorgerufene Resistenz in der Cöcalgegend blieb aber noch längere Zeit fühlbar. Er erhielt nun Bry. 4., 3 Mal täglich. Bald stellte sich ein regelmässiger Stuhl ein, der Appetit kehrte zurück. Doch musste sich der Kranke noch längere Schonung angedeihen lassen. Im October war das Exsudat geschwunden, die Ileocöcalgegend nicht mehr empfindlich, so dass die Rückreise nach Berlin gestattet wurde. Im Juni d. J. erkrankte er daselbst wieder an dem gleichen Leiden. Der ihn dort behandelnde Arzt hatte zur Operation gerathen. Er kehrte nach hier zurück. Es war Fieber von 39° vorhanden, der Kranke sehr matt, appetitlos, die Cöcalgegend bedeutend vorgetrieben, die Darmwandungen nicht unerheblich verdickt und auf Druck sehr empfindlich, Stuhlentleerung fehlend.

Bei ruhiger Bettlage und kalten Umschlägen liess unter dem Gebrauch der Bellad. 4. in zwei-stündlichen Gaben das Fieber und der Schmerz nach, er erhielt dann im Juli Merc. sol. 3. vierstündlich ein Pulver. Es stellten sich bald reichliche übelriechende Stuhlentleerungen ein, worauf die

Exsudatmassen geringer wurden. Auch der Appetit nahm zu. Gleichzeitig zeigte sich aber in der Nabelgegend eine fluctuirende Stelle von mässigem Umfang. Diese wurde bald darauf aseptisch geöffnet; es entleerte sich mässig reichlicher, übelriechender Eiter. Die Wunde wurde mit in essigsaurer Thonerde getränkter Gaze verbunden und Hep. sulf. 4. 3 Mal täglich, verabreicht. Die eitrige Entleerung wurde geringer und die Abscesswunde schloss sich Ende Juli. Fieber ist während der ganzen Zeit nicht wieder aufgetreten. Der Ileocöcaltumor war verschwunden. Der Kranke konnte im August als geheilt entlassen werden.

Hieran schloss sich eine längere Besprechung. Kafka sprach noch über die Behandlung der Gallensteinkolik mit China 6., die von Dr. Thayer aus Boston zuerst angegeben sei. Dr. Martin in Pittsburg berichtete über eine ganze Reihe von Fällen, wo China wahre Wunder gewirkt habe. Faulwasser bestätigt die günstige Wirkung der China.

Nach der Besprechung, die sich über 3 Uhr hinaus erstreckt hatte, konnten wir eine Reihe von befreundeten Damen begrüßen, die sich trotz des schlechten Wetters nicht hatten abhalten lassen, an unserer einfachen Festlichkeit theilzunehmen. Dass zu einer solchen nicht immer nur gutes Essen und Trinken den Hauptfactor abgeben, sondern der Geist, der die Gemüther beseelt, konnte an diesem Tage festgestellt werden, da beide Magengenüsse, bescheiden gesagt, hier und da an Güte zu wünschen übrig liessen. Der Beitrag für die Wittwenkasse, eingesammelt von Fräulein Kafka in Begleitung des Collegen Wapler, lieferte, wie so häufig, den Beweis, dass die Freigebigkeit in gleichem Grade wächst, je mehr Herz und Magen durch ein heiteres Mahl in angemessenes Gleichgewicht versetzt sind.

Auf frohes Wiedersehen zur schönen Frühjahrszeit in Cöthen war der Abschiedsruf, mit dem die von „nah und fern“ Erschienenen sich trennten.

## Vortrag

in der VIII. Herbstversammlung des Vereins  
der homöopathischen Aerzte Württembergs

von Dr. **Mossa.**

**Ein Fall von essentiellen Muskelcontracturen  
bei einem Kinde.**

Ein Knabe, noch nicht ganz ein Jahr alt, das erste Kind eines seit 1 $\frac{1}{2}$  Jahren verheiratheten Ehepaars, stammte von einem jungen, kräftigen, gesunden Vater; die Mutter jedoch zeigte ein anämisches Aussehen, hatte als Kind viel an Diarrhöen gelitten, so dass man lange Zeit an ihrem Aufkommen zweifelte, und später Jahre lang an Bleich-

sucht. Sie konnte das Kind nicht stillen, fütterte es mit Milch und Brei; trotzdem sah es gut genährt aus, ja sogar etwas fett, doch war das Gesicht blass und schlaff, und scheint von der Mutter die Neigung zur Weichleibigkeit geerbt zu haben. So hatte ich mehrfach Gelegenheit, es wegen Diarrhöen zu behandeln. Dabei war es aber sanft, ruhig, nahm seine Nahrung gern und hatte meist guten Schlaf.

Im März d. J. hat es eine Bronchitis durchgemacht, bei der auch wieder Neigung zur Diarrhöe hervortrat. Die Mutter, die, dem alten Volksglauben getreu, annahm, der Knabe zahne durch die Brust, und weicher Stuhl sei beim Zahnen heilsam, liess die Sache ziemlich lange anstehen, ehe sie mich rufen liess. *Ipec.*, *Merc. sol.* und schliesslich *Tart. emetic.* 30. brachte die Luftröhre und den Darmkanal wieder in Ordnung. Später einige Gaben *Sulphur.* und *Calc. carb.* 30. zur Verbesserung der Constitution. — Danach, im siebenten Monat, brachen die beiden unteren Schneidezähne durch. Aber im Juli war wieder Diarrhöe eingetreten, das Kind steckte die Hand häufig in den Mund, das Zahnfleisch war geschwollen, freilich wenig Speichelung, aber dies Mal war die Dentition wirklich im Spiel. Es trat Fieber, nächtliche Unruhe ein; auf den Wangen zeigte sich ein rothfleckiger Ausschlag. Da die Entleerungen grünlich aussahen, so gab ich *Chamomilla* und später *Calomel* 6. Verreibung. Der Mehlbrei wurde untersagt. Damit war diese Episode wieder beseitigt. Die Mutter reiste mit dem Kinde zu Verwandten auf's Land, wo es gute Milch bekam und sich recht hübsch erholte. — Als es aber Ende August, während der grossen Sommerhitze, die in dem Kessel von Stuttgart öfters ganz unerträglich war, hierher zurückkehrte, ging das Uebel von Neuem los.

Ich fand das Kind etwas fiebernd; aber trotz der heissen Sommerhitze war der Körper mit einem kalten, klebrigen Schweiss bedeckt. Es hatte heissen Mund, starken Durst, steckte die Hand wieder viel in den Mund. Die Stuhlgänge erfolgten fast nach jedem Trunk, waren grauschleimig, stinkend, gingen unter Schmerz ab. Dabei war der Bauch aber nicht eingefallen, sondern vielmehr tympanitisch gespannt, und ging diese Spannung bis zur Magengrube und den Hypochondrien, so dass das Zwerchfell beengt und Athemnoth hierdurch bewirkt wurde. Zeitweise fand auch Erbrechen statt. Das Kind schrie sehr viel, drehte den Kopf hin und her (bohrte aber nicht in das Kissen), Herumtragen nützte auch wenig. Innerlich *Arsen.* 30., äusserlich warme Umschläge von halb Wasser, halb gutem Weinessig, sanfte Massage. Hierbei gingen viel Flatus unter augenblicklicher Erleichterung ab. Statt der Milch liess ich schwachen Bilfinger'schen Eichelkaffee nehmen. Danach besserte sich der bedrohliche Zu-

stand allmählig. Die Stühle wurden seltener, sahen besser aus, der Schweiss, der noch immer, namentlich beim Schlafen eintrat, war warm geworden, die Bauchaufreibung hatte etwas nachgelassen und damit die Dyspnoe, der Schlaf war wieder ruhiger; das Kind fühlte sich wieder behaglich, so dass um den 8. September die Gefahr vorüber schien; ich besuchte das Kind nun seltener.

Da trat in der Nacht vom 10./11. September eine neue Episode ein. Das Kind hatte diese Nacht auffällig ruhig und ungestört geschlafen, aber als die Mutter dasselbe Morgens beim Waschen und Reinigen näher besichtigte, bemerkte sie, zu ihrem grossen Schrecken, dass seine Händchen und Füsschen wie gelähmt erschienen. Als ich zu dem Kinde gerufen wurde, es war am 11. September, an dessen erstem Geburtstage, zeigte sich mir in der That eine wenig erfreuliche Erscheinung. An beiden Händen des Knaben war der Daumen in Flexionsstellung nach innen eingebogen, Zeige- und Mittelfinger im Metakarpalgelenk leicht flectirt, die beiden letzten Finger mehr extendirt, alle den Daumen überdeckend. Die ganze Hand war im Karpalgelenk nach innen rotirt. An den beiden Füssen zeigte sich die grosse Zehe (gleichwie die Daumen) nach innen gezogen, die anderen Zehen gegen jene gekrümmt und der ganze Fuss im Sprunggelenk nach innen rotirt. Der Versuch, die gekrümmten Theile zu strecken, war recht schmerzhaft, wie das Schreien des Kindes bewies. Aber auch ohnedies muss es in den Gliedern schmerzhaft empfindungen gehabt haben, denn von Zeit zu Zeit schrie es lebhaft. — Das war aber keineswegs jener ominöse *Cri hydrocephalique*.

Was mir sonst an dem kleinen Patienten auffiel, war sein grosser Durst, die trockne, heisse Mundschleimhaut, empfindlicher Gaumen. Die Mutter musste ihm das Getränk mit einem Theelöffel beibringen, da ihm das Saugen aus einer Flasche sehr beschwerlich war, so dass er immerfort absetzte; Gehirnerscheinungen waren nicht zu constatiren, abgesehen davon, dass im Schlafe die Augen öfter nach oben gerollt waren. Der Puls war schwach und klein, mässig frequent. Die Hautwärme nicht erhöht.

Da mir eine, sei es in Folge des Zahreizes gesetzte Reizung oder in Folge schlechter Ernährung entstandene Anämie des Gehirns dem spastischen Zustande der Glieder zu Grunde zu liegen schien, so hielt ich zunächst *Belladonna* für angezeigt, das ja ebenso gut dem tonischen, tetanischen, wie dem klonischen Krampfe entspricht. Patient erhielt von *Bell.* 30., dreimal täglich einige Globuli. Dies Mittel brachte aber in 48 Stunden gar keine Veränderung hervor. Der Zustand der Extremitäten blieb ganz derselbe.

Da drängte sich mir der Gedanke auf, dass ich es hier mit einem jener Fälle von infantilen Muskelcontracturen zu thun hätte, wie sie namentlich Rilliet und Barthez so prägnant beschrieben haben.

Da Bell. versagt hatte, suchte ich nach einem andern mehr entsprechenden Mittel, und da boten sich besonders Cuprum und Ignatia zur Wahl dar. Die Unterscheidung und Entscheidung war nicht leicht. — Was für mich den Ausschlag gab, war besonders ein Symptom: der *warme Schweiss* in den *Handtellern*, den ich vorhin im Krankheitsbilde des Pat. zu erwähnen vergessen habe, findet sich wohl bei Ignatia, aber nicht bei Cuprum, bei dem der ganze Körper (wie z. B. auch im Stadium algidum der Cholera) mit kaltem Schweiss bedeckt ist. So gab ich dem Kinde von Ignatia 6. Dec.-Dil. 3 Mal täglich 2 Tropfen. — Daneben warme Bäder. Am ersten liessen die Beschwerden beim Schlucken nach, so dass das Kind wieder seine Milch aus der Flasche ungestört nehmen konnte. Es wurde allmählig ruhiger und lag still und behaglicher da.

Aber erst am 18. September, also nach acht Tagen, bemerkte ich, dass die Starrheit der Glieder etwas nachgelassen, besonders die der Hände. Das Kind steckt eine Hand in den Mund, fängt an, nach der ihm vorgehaltenen Uhr hin zu langen. Die Daumen sind nicht mehr so fest einwärts gezogen.

Am 20. September. Das Kind greift mit einzelnen Fingern der rechten Hand nach der Uhr, spielt mit seiner Puppe, die Daumen zeigen sich beweglich, wenn auch noch immer die Neigung da ist, diese nach innen zu ziehen. — Die Mutter soll durch sanfte passive und active Bewegungen die Muskeln bethätigen. Ignatia 2 Mal täglich und täglich ein warmes Bad fortgesetzt.

Es bildete sich um diese Zeit ein eigenthümliches Exanthem am linken Unterschenkel. Die Haut war daselbst an der Innenseite roth, glänzend: an einer Stelle von der Grösse eines Zweithalerstückes schälte sich die Cuticula ab und entwickelte sich daselbst eine Borke, die später abfiel und einen reinen Grund zurückliess. Am Zahnfleische im Oberkiefer bemerkte man zwei kleine weisse Stellen; wahrscheinlich bereitete sich hier der Durchbruch eines Zahnes vor.

Am 26. September. Die Besserung schreitet stetig fort. Die Finger wie auch die Zehen haben normale Lage und die gehörige Beweglichkeit. Nur hier und da ziehen sich die Daumen nach innen. Auch das Allgemeinbefinden, zumal die Ernährung, hat sich erheblich gebessert. Calc. carb. 30., hier und da eine Gabe.

Endlich, am 9. October, ist ein Eckzahn, und zwar im *Unterkiefer*, zum Durchbruch gekommen, dem dann im Laufe dieses Monats ein zweiter ebendaselbst ohne jede Beschwerde nachfolgte.

So ist denn dieser krankhafte Zustand, welcher den Eltern grosse Besorgnisse einflößte und dessen Ausgang immerhin unsicher für den beobachtenden Arzt war, Gottlob gut verlaufen. Ob er beim Durchbruch der übrigen Zähne wiederkehren wird? Hoffentlich gelingt es, durch die entsprechenden Constitutionsmittel die Reizbarkeit des spinalen wie cerebralen Nervensystems in die normalen Schranken zu verweisen.

#### Epikritische Bemerkungen.

Dass bei Kindern, vornämlich in den ersten Lebensjahren, das Nervensystem, sowohl das cerebrale als auch das spinale, zur Erzeugung krampfhafter Zustände überaus geneigt ist, ist bekannt. Abgesehen von den durch ausgesprochene Leiden des Gehirns und Rückenmarks bedingten, giebt es aber eine Reihe von Krampferscheinungen des Kindesalters, die man nicht anders, als auf dem Wege des Reflexes von sensiblen Nerven afficirter Organe auf das Rückenmark deuten kann. Zahn- und Darm-Reiz hat man seit Alters als die hauptsächlichsten Causae occasionales hierbei angesehen. Was man auch dagegen angewendet hat, so viel steht fest, dass, gerade weil um die Zeit der Dentition der gesammte Organismus, zumal das Centralnervensystem sich in einem hohen Erregungszustande befindet, schon ein geringer Reiz, ein kleiner Anstoss, genügt, um das labile Gleichgewicht in den Nervencentren per Reflex zu stören, und so Entladungen theils in Form eklamptischer Zufälle, theils fieberloser Muskelspasmen herbeizuführen.

Die Pathologie hat nun theils auf Grund der pathologischen Erscheinungen, theils auf Grund des anatomischen post mortem sich darbietenden Befundes die im Kindesalter auftretenden Krämpfe in verschiedene Kategorien einzureihen versucht — und doch sind die Grenzen so unbestimmt, dass es oft recht schwer wird, die schulgerechte Classification im Einzelfalle festzustellen.

Die französische Schule, die so gern nach feinen Distinctionen hin besondere, umgrenzte Typen aufstellt, hat nun eine Reihe von Fällen aus den zahlreichen Krampfformen unter der Bezeichnung *essentieller Contracturen*, *Arthrogryposis*, speciell herausgehoben. Es handelt sich in diesen Fällen um mehr oder weniger gleichmässige Contracturen von Muskeln besonders an den Extremitäten, und zwar vorzugsweise der oberen; wohl kann nur eine einzelne befallen sein, doch tritt die Krankheit häufiger symmetrisch auf, ja, sie befällt oft beide Hände und Füsse zugleich. Oefters hat man an den flecirtirten Gliedern Oedem und leichte Röthe der Haut beobachtet. Man hat indessen auch Contracturen des Kopfnickers und einzelner Rückenmuskeln hierher bezogen. — Diese Krankheitsform kommt in allen

Abschnitten des Kindesalters vor, am häufigsten jedoch zwischen dem ersten und dritten Lebensjahre, und zwar vorzüglich bei schwächlichen, eben aus anderen Krankheiten herkommenden, und durch diese angegriffenen Kindern; selten bei völlig gesunden, und sollen die Knaben überwiegen. Meist fehlt das Fieber, oder unter einer geringen Aufregung beginnt die Krankheit bald plötzlich, bald allmählig und macht hier und da Remissionen, ja, selbst typische Intermissionen. Der Ausgang soll meist ein günstiger sein, alle Fälle zur Heilung gelangen, obwohl der Verlauf verschieden lang, bald mehrere Tage, bald mehrere Wochen, ja Monate lang sich erstrecken kann.

Wenn ich nun auch geneigt bin, den oben beschriebenen Fall dieser Kategorie von infantilen Contracturen einzuordnen, jetzt, nachdem ich den Ablauf desselben vor Augen habe, so war ich doch im Anfange der Beobachtung in der Diagnose schwankend. Es bleiben ja auch nach Anfällen idiopathischer Eklampsie Contracturen zurück, und können denn nicht auch bei den sogen. *essentiellen Kinderlähmungen* ebenfalls gleich von vornherein Contracturen zugegen sein?

Von solchen Erwägungen ausgehend, hat denn auch Prof. Hensch die Unterscheidung dieser Contracturen von den eklamptischen Fällen als keine zwingende angesehen. Treten solche Contracturen nun gar unter dem Typus *regelmässiger Intermissionen* auf, wie nahe liegt da ihre Grenze an der der typischen Eklampsien!

Prof. Hensch berichtet in seinen „Beiträgen zur Kinderheilkunde“ zwei derartige Fälle: Der erste betrifft ein 3jähriges Mädchen, das seit 14 Tagen allabendlich gegen 7 Uhr *starre Contracturen* der oberen und unteren Extremitäten bekam, wobei die Arme im Ellbogengelenke stark flectirt, die Beine gegen den Unterleib angezogen und die Füße in Pes Varus-Form erschienen. Diese Anfälle, begleitet von dunkler Gesichtsröthe und lebhaftem Geschrei, dauerten 2—3 Stunden, worauf das Kind einschlief und sich bis zum folgenden Abende vollkommen wohlbefand. Chinin., 2stündlich 0,06, brachte Alles sofort in Ordnung. — In einem anderen Fall kam es Nachmittags zu einer allmählig sich steigenden Contractur des Kopfnickers, zu einem spastischen Caput obstipum, das ebenfalls schnell durch Chinin gehoben wurde. — Wenn Gerhard in seinem Lehrbuch der Kinderkrankheiten es für ein Characteristicum der essentiellen Kindercontracturen hält, dass sie, wie eine grosse Reihe von Neurosen, weder einen anatomischen Nachweis, noch physiologische Begründung exacter Art zulassen, so übersieht er das Zustandekommen von spastischen Erscheinungen auf reflectorischem Wege, wofür doch gar zu viele Thatsachen sprechen. —

So auch der folgende höchst interessante Fall, den Hensch beobachtet und l. c. mitgetheilt hat.

Ein 5 Monate altes Kind, an der Mutterbrust genährt, dennoch aber sehr abgemagert und schwächlich, soll schon seit der Geburt bei jedem Harnlassen stark geschrieen haben. Vor 5 Wochen an Durchfall erkrankt, aber wieder völlig genesen, wurde es zuerst vor 14 Tagen von einem Krampfanfall betroffen, der sich nach einer Woche wiederholte. Schon seit dem ersten Anfall blieben die Zehen beider Füße in anhaltender Flexion gegen die Planta, während nach dem zweiten Anfall auch die Finger- und Handgelenke von ähnlichen Contracturen befallen wurden. Die betreffenden Beugemuskeln zeigten einen hohen Grad von Starrheit, welche den Streckversuchen Widerstand leisteten. Auch die Hals- und Rückenmuskeln waren auffallend rigid, die Bewegungen des Kopfes erschwerend. Seit 3 Wochen bemerkt die Mutter auf der mit starkgefärbtem Urin durchtränkten Windel öfters kleine Steinchen, von denen sie zwei mitbrachte. Diese, von der Grösse eines Stecknadelkopfes, hatten eine rundliche, etwas unebene Gestalt, grauröthliche Farbe; es waren unverkennbar harnsaure Concremente. An verschiedenen Theilen des Körpers bemerkte man Purpuraflecke, die unmittelbar nach dem Krampf aufgetreten sein sollen. Die Diät wird geregelt; laue Malzbäder verordnet. Nach 7 Tagen wieder Abgang von 3 solchen Steinchen. — Die Contracturen haben bedeutend nachgelassen, doch waren zeitweise Zuckungen in den Ober- und Untergliedern bemerkt worden. — Oedem der unteren Lider und des linken Unterschenkels, Purpuraflecke auch am Kopf und Brustkasten, zum Theil groschengross. Anämisches Aussehen. Tinct. ferri chlorati, 3 Mal täglich 5 Tropfen. — Es gingen keine Steinchen mehr ab; die *Muskelcontracturen*, sowie die *Purpuraflecke* und das *Oedem* vergingen. — Noch in 2 $\frac{1}{2}$  Jahren kein Recidiv.

Soll man hier nicht jene Contracturen als eine durch den Reiz der harnsauren Concretionen bedingte Reflexerscheinung auffassen? Sobald dieser Reiz mit dem Verschwinden der Steinchen nicht mehr wirkte, hörten eben jene Spasmen auf.

In unserem Fall mag der Zahn- und Darmreiz, jener durch die Vermittelung des Trigemini, dieser durch die des Sympathicus des Darmes, die motorischen Spinalfasern erregt und von hier aus die spasmodischen Erscheinungen ausgelöst haben. — Da kann nun die Ignatia durch Beschwichtigung dieser Reize das Nervencentrum beruhigt und hierdurch zum Nachlass jener Contracturen wohl beigetragen haben.

## Glonoïn-Kopfschmerz.

Von Dr. W. L. Jerman-St. Louis-Park.

Ziemssen sagt: Kleine Dosen von Nitro-Glycerin bringen einen heftigen und lange anhaltenden Kopfschmerz hervor, der mit einem unangenehmen Klopfen und Hämmern in der Schläfengegend, durch Bewegung des Kopfes erheblich verschlimmert, verbunden ist.

Und gerade in dieser Art von Kopfweh hat Autor das Glycerin ganz besonders heilkräftig erprobt, wozu er einige Beispiele als Beleg beibringt.

1. Ein über 40 Jahre alter Mann hatte mehr als 10 Jahre lang mehr oder weniger an Kopfweh gelitten und auf Anrathen Kaffee, Fleisch oder irgend ein erregendes Nahrungsmittel seit einer Reihe von Jahren vermieden. Etwa vor zwei Jahren gab ihm Verf. Glonoïn auf eine kurze Zeit, worauf der Kopfschmerz nachliess. Kehrete er später ein- oder zwei Mal zurück, so waren die Anfälle von kurzer Dauer und wichen dem Mittel schnell. Seit einem Jahr ist er dann frei geblieben, trotzdem er Kaffee, Fleisch oder wonach er sonst Verlangen hat, wieder geniesst.

2. Ein 50j. Mann hatte täglich von 8 Uhr Morgens bis gegen den Abend klopfenden Schmerz im Kopf, besonders beim Aufrichten aus einer niedrigen Lage — und das schon an zwei Wochen. Glonoïn brachte in einer Woche Besserung und, wie es scheint, völlige Heilung.

3. Bei einer Frau, die an einem ganz ähnlichen Kopfschmerz litt, ging die Besserung noch schneller vor sich.

4. Ein 14j. Mädchen lag in Convulsionen, als Verf. sie sah. Er beschwichtigte diese Krämpfe mittels Chloroform. Als die Kranke wieder zu sich gekommen war, klagte sie über Klopfen in den Schläfen, besonders auf der rechten Seite, wovon sie schon seit mehreren Tagen belästigt worden war. Sie bekam Glonoïn, das sie eine Woche lang fortgebrauchte. Die Krämpfe waren nicht wiederkehrt; das Mädchen hat sich viel wohler befunden als Monate lang vor dem Anfall. — Zu bemerken ist, dass, wie Verf. berichtet, sowohl in diesem wie in dem citirten ersten Fall eine Störung im Urin zugegen war; dieser zeigte nämlich eine bedeutende Menge Zucker bei hohem specifischen Gewicht. Die Menstruation bei dem Mädchen war völlig normal, so dass wohl der Kopfschmerz und die Convulsionen auf Rechnung des Diabetes zu setzen sind. In den anderen Fällen ist der Urin nicht untersucht worden.

Nach Dr. Sulzer (siehe dessen treffliche Arbeit über Cephalgie in der Zeitschrift des Berliner Ver-

eins homöopathischer Aerzte XIV. Bd. Juli 1895) zeichnet sich der Glonoïn-Kopfschmerz durch folgende Symptome aus:

Blutandrang, hochgradige Hyperämie, Schwere im Kopf, Druck, *Hämmern*, Zerschlagenheit. Steigt und fällt mit der Sonne. — Halbseitig. — Er zieht sich vom Genick nach oben zu.

*Schlimmer*: In der warmen Jahreszeit, durch Sonnenstrahlen, Druck des Hutes, *Schütteln* des Kopfes.

*Besser*: Durch Ruhe, Festbinden, Entblößen.

Begleitende Erscheinungen: einseitige Röthe, Schweiss des Gesichts, starke Röthung der Ohrmuschel auf der kranken Seite.

Ref. möchte aus seiner Erfahrung noch hinzufügen, dass Glonoïn bei schnellem Wechsel in der Blutcirculation, wo sich bald ein Andrang des Blutes nach dem Herzen, bald nach dem Kopfe bemerklich macht, wie wir es bei Frauen vorzugsweise häufig antreffen, zumal in der Menstruations- oder klimakterischen Zeit. **M.**

## Schlaf mit über oder unter dem Kopf liegenden Armen.

Dr. Frank Kraft hat die Beobachtung gemacht, dass Frauen, welche an Prolopsus uteri leiden, häufig die Gewohnheit haben, im Schlafe die Arme über den Kopf zu legen. Bei diesen passt dann meist Pulsatilla, um so mehr, wenn bei ihnen auch Herzklopfen vorhanden ist.

Kommt diese Schlaflage bei einem Manne vor, der an Asthma oder Dyspnoë leidet; so sei Nux vomica (Ars.) angezeigt; bei grosser Erregung der Geschlechtsorgane dagegen eher Platina (Calc. carb.).

Sehen wir uns die Mittel an, welche diese Lage im Schlafe in ihrer Pathogenese darbieten, so finden wir bei Nux vomica:

Er liegt im Schlafe meist auf dem Rücken, mit einem oder dem anderen aufwärts gerichteten oder unter den Kopf gelegten Arm.

Er liegt Nachts auf dem Rücken, einen oder beide Arme über den Kopf gestreckt; er redet im Schlafe und wacht nach Mitternacht zwischen der zweiten und dritten Stunde auf.

Er liegt auf dem Rücken mit zurückgebogenem Kopfe, die Arme über dem Kopf, sodass die Hände im Nacken zu liegen kommen; mit lautschnaubendem Athem. — Die geschlechtliche Erregung beim Manne; beim Weibe Congestion und Vorfall des Uterus, Menstruatio nimia.

Bei *Aconit.*: Er liegt früh beim Schläfe auf dem Rücken, die linke flache Hand unter dem Hinterhaupt.

*Arsen.*: Rückenlage, die linke Hand unter dem Kopf.

*Ignatia*: Rückenlage, linke Hand unter dem Kopfe oder im Nacken.

*Pulsatilla*: Rückenlage, die Arme über den Kopf gelegt.

*Rheum*: Beim Einschlafen streckt er die Hände unwillkürlich über den Kopf.

*China*: Rückenlage im Schläfe mit zurückgebogenem Kopfe, die Arme über dem Kopfe ausgestreckt, bei langsamen Ausathmen und einem starken und geschwinden Pulse.

*Veratrum alb.*: Während des Schlafs legt er die Arme über den Kopf (der 1. Stunde).

*Digitalis*: Er lag Nachts auf dem Rücken, den linken Arm über dem Kopf, dabei heftiger Schmerz im linken Schulter- und Ellbogengelenke. Halbschlaf bei nicht ganz klarem Bewusstsein.

*Acidum phosphoricum*: Schlaf mit theils ärgerlichen, theils gleichgültigen Träumen, wobei er gegen Morgen die Arme unter den Kopf legt, die ihm dann einschlafen.

*Ambra*: Rückenlage im Schläfe, den Hinterkopf mit beiden Händen unterstützt, die Kniee gebogen; sehr lebhaft Träume.

*Colocynthis*: Meist Rückenlage im Schläfe, die eine Hand unter dem Hinterkopf; auch oft den andern Arm über den Kopf gelegt.

*Platina*: Wenn er Morgens erwacht, findet er sich, ganz gegen seine Gewohnheit, entweder mit langgestreckten Füßen, oder mit ganz an den Leib gezogenen Schenkeln und weit auseinander gespreizten Knieen, eine oder beide Hände über den Kopf gelegt, stets aber auf dem Rücken liegend, mit grosser Neigung, die Schenkel zu entblößen, und steten Erectionen, ohne geile Gedanken oder Träume. — Oder: er liegt auf dem Rücken, die rechte Hand unter dem Hinterkopf, die linke auf die entblösste Herzgrube gelegt, mit Neigung, die Schenkel zu entblößen, doch ohne Hitze.

*Tartarus stibiatus*: Rückenlage, die linke Hand unter den Kopf gelegt.

*Euphorbium*: Hände beim Schlaf über den Kopf hinausgestreckt.

*Viola odorata*: Gegen Cewohnheit liegt er Nachts im Schlaf auf dem Rücken, die linke Hand unter dem Kopfe, mit weit seitwärts liegenden, gebogenen Knieen.

Wir können Hahnemann und seinen Schülern unsere Hochachtung nicht versagen, dass sie ihre

Beobachtung auch auf einen scheinbar unbedeutenden, für das pathologische Bild eines Krankheitszustandes oft aber sehr wichtigen Punkt, die Lage der Kranken im Schläfe, aufmerksam hingerrichtet haben. Weder der Physiologe hat sich sonst über die Lage im Schläfe der Gesunden, noch die Semiotik über die der Kranken viel gekümmert. Nur der Lage der an Lungenaffectionen Leidenden hat man Beachtung geschenkt, namentlich zur Zeit vor der Entdeckung der Auscultation und Percussion. Da zeigt uns die Beobachtung, dass die Mehrzahl der an Pleuritis oder Pneunonie Erkrankten auf dem Rücken liegt. Bei einer Pleuritis kann der Kranke eben nicht auf der kranken Seite liegen, weil dann die Schmerzen in der afficirten Pleura durch Druck noch erhöht werden; er kann aber auch auf der gesunden Seite nicht aushalten, weil die Pleura durch die Lunge gezerrt oder bei Erguss in die Pleurahöhle die freie Lunge beim Liegen auf dieser Seite comprimirt und die Lungenthätigkeit noch mehr gehemmt ist.

Die Rückenlage im Schläfe ist selten ohne Grund von Gesunden gewählt; die Mehrzahl der Gesunden schläft auf der einen oder andern Seite oder pro miscue auf beiden.

Es ist wohl nicht von ungefähr, dass wir bei den meisten oben angegebenen Mitteln gleichzeitig mit der Rückenlage ein Hochhalten der Hände (oder wenigstens einer) über den Kopf oder das Legen einer oder beider Hände unter den Kopf antreffen. — Bei Säuglingen, die man auf den Rücken legt, finden wir das Hochhinaufstrecken der Hände sehr häufig — ohne dass wir bei ihnen etwas Krankhaftes nachweisen können. Vielleicht liegt der Grund darin, dass man beim Hochstrecken der Arme, wenn man die Rückenlage einnimmt, leichter athmet, als wenn man die Hände seitwärts am Körper oder über die Brust hält. — Hier ist für die Semiotik noch ein nicht unwichtiges Arbeitsgebiet.

Aber wenn wir auch den physiologischen Zusammenhang der Erscheinungen nicht zu erfassen oder zu erklären vermögen, für die homöopathische Krankenbehandlung bleiben solche Zeichen, wie diese gegen sonstige Gewohnheit eingenommene Schlaflage nebst der eigenthümlichen Haltung der Hände, immerhin für die Wahl eines Heilmittels, wie auch andere Zeichen des Schlafes für den concreten Fall stimmen, beachtenswerth.

### Acne vulgaris.

Bei diesem so überaus häufigen Hautleiden sucht die herrschende Schule noch immer nach der



eigentlichen Ursache des Leidens, um daraus das entsprechende Heilmittel abzuleiten.

In der histiologischen Auffassung der Acne ist man so ziemlich einig. Es handelt sich nämlich um eine entzündliche Affection des die Talgdrüsen, Haarfollikel und deren gemeinsamen Ausführungsgang umgebenden Cutisgewebes. Nach dem Grade dieser Entzündung unterscheidet man *A. punctata*, *pustulosa* und *indurata*.

Bei letzterer Form wie auch bei grössern Pusteln endigt der Prozess in Folge Vereiterung einer grössern Hautstelle stets mit Narbenbildung.

In allen Fällen aber beginnt die Entzündung in der Wandung der Talgdrüse, und ist — nach Virchow — durch den Reiz des massenhaft erzeugten und in der Drüse sich stauenden Secrets bedingt.

Ein Theil der Aerzte hält noch daran fest, dass die Acne ein Ausdruck von Constitutionsanomalieen, wie Anämie, Amenorrhöe, Obstipation u. a. sei.

Stephan Mackenzie dagegen behauptet, der Grund der vermehrten Ausscheidung und Anhäufung des Sebum liege in einer eigenthümlichen Beschaffenheit der Haut, welche gerade zur Zeit der Pubertät eine höhere physiologische Thätigkeit entfalte, welche sich dann durch jene Constitutionsanomalieen krankhaft steigere.

Die Haut leide eben an einem Mangel an Tonus und es sei daher Ziel der Heilauflage, den Tonus der Haut zu stärken, sodass durch regere Contraction ihrer Muskeln und elastischen Fasern und Druck auf die dazwischen liegenden Drüsen eine regelmässige Secretentleerung aus letzteren stattfindet. Dazu empfiehlt er Stimulantien, Waschung mit stimulantirenden Seifen und Lösungen.

R. Croker mahnt, die innere Medication, namentlich den Gebrauch des Arsens, nicht zu vernachlässigen.

Da hat nun Unna durch Entdeckung eines „Acnebacillus“ der Aetiologie dieser Hautkrankheit eine neue Wendung gegeben.

Im Comedo, dem Anfangsstadium der Acne, sind viele Mikroorganismen, in seinem Kopfe Flaschenbacillen und Diplococcen (gleichwie auch beim seborrhoischen Eczem), im Innern aber findet sich stets eine besondere Bacillen-Art, die Unna für die Comedonen und die Eiterung im perifolliculären Gewebe und Follikel verantwortlich macht.

J. Schütz nimmt für die Acne eine besondere, vererbte Disposition der Haut an. Diese eigenthümliche „Acnehaut“ schildert er als relativ dick und blass, mit vielen weiten Talgdrüsen ausgestattet und kommt sie in 70 Procent bei *brünettem* Typus vor. Personen dieser Art leiden wenig an vesiculären, nässenden Exanthenen, dagegen sehr

an Drüsenerkrankungen. Bei solchen Acnepatienten kommen häufig Nasenkatarrhe und neben übermässiger Talgdrüsensecretion auch solche der Schweissdrüsen an *Händen* und *Füssen* vor. Comedonen haben nicht immer Acne zur Folge, aber beide, sowie auch die Hyperhidrosis und Seborrhöe dieselbe Ursache, nämlich eine durch nervösen Reiz reflectorisch erregte Hypersecretion. Als Beleg für diese Anschauung führt Verf. an, dass Acne-Recidive fast stets in directem Anschluss an nervöse Erregungen, Störungen der Verdauung und der Pubertätsentwicklung auftreten. Demgemäss legt Dr. Schütz grossen Wert auf die Allgemeinbehandlung bei Acne vulg. (Bewegung, Körperpflege durch Baden und Turnen, nicht zu viel geistige Anstrengung, kein anhaltendes Sitzen!). Local empfiehlt er zur Entfettung der Haut und Entleerung der Talgdrüsen heisse Waschungen mit Kaliseife oder Spir. saponato-kalinus mit Zusatz von Thymol. Ueber Nacht soll ein Pulver aus Sulphur. dep., Calc. sulphur., Calc. phosph. aa 25,0 mit etwas Wasser verrührt auf schmerzhafteste Acnepusteln gelegt werden. — Bei grösseren Acneknoten zieht Verf. dem frühzeitigen Sticheln das Auflegen eines Quecksilber-Carbolpflasters vor.

G. Holstein macht neben den gastrischen Störungen, Diätfehlern, noch auf Gicht, Lithaemie, Oxalurie, Anämie und chronische Malaria, sowie auf Alcoholismus als ursächliche Momente der Acne aufmerksam.

Welchen Einfluss die Lebensweise auf die Bildung dieses Hautleidens hat, zeigen Leloir's Beobachtungen. Er hat bei Leuten im wohlhabenden Nordfrankreich bei träger, üppiger Lebensweise, ebenso in Algier bei den „abendländischen Unsitten fröhnenden“ Juden eine starke Entwicklung gesehen, während die gleichfalls dem semitischen Stamm angehörigen Araber dank ihrem altererbten Nomadenleben von Acne zeitlebens verschont bleiben.

Windfield weist auf die engen Beziehungen der Geschlechtssphäre zu Acne vulgaris hin und empfiehlt daher weiblichen Patienten 3 Mal täglich 15 bis 20 Tropfen Extr. sec. cornut. fluid. 4 Tage lang vor dem Eintritt der Menstruation.

An diese Mittheilungen knüpft nun Dr. Gerson folgende Bemerkungen:

Das erste Erscheinen der Acne vulgaris fällt ausnahmslos in die Pubertätszeit. Mit der Entwicklung und Ausreifung der genitalen Drüsen (Hoden und Eierstock) werden auch die Hautdrüsen durch reflectorischen Nervenreiz zu erhöhter Thätigkeit angeregt (wie überhaupt das ganze Hautorgan. Ref.). Eine Störung der Geschlechtsdrüsen, mag sie auch nicht immer in die Erscheinung treten, wird also auch die Hautdrüsen in Mitleidenschaft ziehen.

Die verstärkte Congestion an den ersteren ist also von Hyperämie der Haut und Hypersecretion ihrer Drüsen begleitet. So entstehen Hyperhidrosis, Seborrhoea oleosa und Comedonen. Letztere sind in mässigem Grade wohl bei jedem Menschen zeitweise vorhanden, ohne je zum Acneknoten anzuschwellen. Dies geschieht nur dann, wenn in Folge capillärer Füllung und fortschreitender Sebumanhäufung eine entzündliche Infiltration des periglandulären und perifolliculären Cutisgewebes eintritt (*Acne punctata*); secundär kommt es dann durch Infection von aussen und Leucocytenansammlung zur Pustelbildung. Diese Efflorescenzen lassen nach ihrer Heilung meist keine Narben zurück. Sind aber gleichzeitig mehrere engbenachbarte Drüsen zu derben, schmerzhaften Knoten geschwollen (*A. indurata*), so vereitern oft Follikel und Drüsen mit Haut und Haaren, und eine unregelmässige Narbe bleibt als dauerndes Denkzeichen zurück.

Den Grund nun des Zusammenhanges der Pubertäts- und Acneentwicklung könnte man vielleicht in der gemeinsamen Innervation seitens desselben Nervensystems, des sympathischen Geflechtes finden. Eine functionelle Störung in den Geschlechtsdrüsen, eine starke Congestion z. B., wird so eine anomale Blutfüllung und Secretion der Hautgefässe und Drüsen veranlassen. Dass das um die Pubertätszeit stärker hervortretende Haarwachsthum auf die Acneentwicklung begünstigend wirkt, ist nicht abzuleugnen.

Da die Talgdrüsen der langen und starken Haare gerade an der engsten Stelle der Haartasche, am Halse, einmünden, so findet an dieser Stelle der Druck des sich stauenden Secrets besonders stark den Gegendruck des wachsenden Haares und bedingt so Hyperämie und Entzündung. Die Lanugohärchen aber im Gesicht oder am Nacken münden zahlreich in die Talgdrüsen ein und begünstigen oft durch Umbiegung und Querlagerung die Verstopfung des Ausführungsganges.

Erst die Störung in der Entwicklung der Geschlechtsdrüsen giebt den Anlass zur Acnebildung. So sehen wir bei Frauen und Mädchen, zumal den chlorotischen und anämischen, die an Dysmenorrhöen leiden, beim Eintritt der Menstruation die Acne auftreten und nach derselben wieder verschwinden.

Gleichzeitig ist stärkere Schweisssecretion und oft Verdauungsstörung vorhanden, vielleicht auch in Folge reflectorischen Nervenreizes auf die Magen-Darm-Drüsen, die ja auch unter der Herrschaft des Sympathicus stehen. Dass in diesem Sinne der Genuss scharfer, gesalzener, pikanter Speisen wegen ihrer hypersecretorischen Wirkung auf die Drüsen des Digestionstractus bei Acneleidenden zu verbieten ist, scheint daher ganz natürlich.

Beim männlichen Geschlechte werden sich die

Verhältnisse gewiss ebenso gestalten, obwohl Störungen in der genitalen Entwicklung bei ihm im Ganzen selten bemerkt und empfunden werden. (Es kommt dann aber die bei diesem Geschlecht, zumal in der Pubertätszeit, so häufig angetroffene Masturbation mit ihren auf das Nerven- und Circulationssystem so tiefgehenden Einwirkungen in Betracht, die auf die Entwicklung jener Hautstörungen oftmals einen wohl erkennbaren Einfluss ausüben. Ref.)

Wie bei *Urticaria* und *Psoriasis* kann man auch bei Acnekranken durch Hautreize das Leiden hervorrufen, wie dies häufig durch verfehlte, rohe Versuche beim Ausdrücken von Comedonen geschieht.

Medicamentäre Acne.

Theer und seine Producte (Benzin, Kreosot) können Acne erzeugen und zwar auf zweifache Weise, einmal durch mechanische Verstopfung der Follikelmündungen bei äusserlicher Anwendung, ebenso Chrysarobin und Pyrogallussalbe, sodann aber durch Einathmung von theerhaltiger Luft. — Im letzten Fall wirkt der Theer wie die innerlich genommenen Medicamente Jodkali, Jodnatrium und Bromkalium, welche durch den Kreislauf in die Capillarien geführt und ausgeschieden, die Talgdrüsen direct reizen und entzünden. Diese künstlich erzeugte Acne verschwindet mit dem Aussetzen der betreffenden Mittel, erscheint aber auch oft nach Wiederaufnahme derselben nicht wieder.

*Therapie.* Was diese betrifft, so gilt es nach Verf. zunächst, prophylaktisch die Disposition zur Acneentwicklung während der Pubertätszeit möglichst abzuschwächen. Dies geschieht am besten durch Kräftigung der Hautmuskeln, welche den Hauttonus, die Secretentleerung und die Blutcirculation zu reguliren haben. Viel Bewegung in frischer Luft, fleissiges Waschen, Frottiren, Massiren; faradische Pinselungen der Haut sind hierzu dienlich. (Wird aber nicht dieser Stimulus erst recht den Affluxus befördern? Ref.) Bei schon ausgebildeter Acne vulgaris habe man vor Allem darauf bedacht zu sein, die Heilung möglichst ohne Narbenbildung herbeizuführen, da die letztere oft noch mehr das Gesicht entstellt, als eine Pockennarbe. Daher rath er, schnell und energisch einzuschreiten. Man betupfe jeden einzelnen Acneknoten und jede Pustel ausgiebig mit *Acid. carbol. liquefactum*; der Patient bedeckt dann jede der betupften Stellen mit der Lassar'schen Salbe (*K. β Naphthol 10,0, Sulphur. praecip. 50,0, Vas. flor., Sapon. virid. aa 20,0, M. f. pasta.*) und mit ölgetränkter Watte abwischen, sobald leichtes Brennen entsteht. Hiernach wird das ganze Gesicht mit *Talc. venet.* gepudert und über Nacht die Lassar'sche Resorcinpaste aufgetragen. Diese Paste wird jede zweite Nacht zur Milderung der Hautreizung durch Zinköl

ersetzt (Zinc. oxyd. purissim. 60,0, Ol. Oliv. 40,0).

Als Seife empfiehlt sich in der ersten Zeit milde Krankenheiler- (Jod-Soda-) Seife, später Heine's centrifugirte Kinderseife, *nie* Glycerinseife. Für zweckmässige Diät und Leibesöffnung ist zu sorgen. „Sind Functionsstörungen der Genitalorgane als letzte Ursache der Acne vulg. nachweisbar, zumal beim weiblichen Geschlecht, so verweist er die Pat. an den Gynäkologen. — Schliesslich empfiehlt er nach Heilung der Acne auf dem obigen Wege, und er will damit überraschend schnelle Erfolge erzielt haben, noch die Beobachtung der oben angegebenen prophylaktischen Massnahmen, sowie innerlich den zeitweisen Gebrauch des Arsen., um Recidiven vorzubeugen.

Von den Acne punctata oder den Comedonen, die bei scrophulösen oder an Darm- oder allgemeiner Tuberkulose leiden, so häufig am Rumpfe oder den Extremitäten vorkommen, hat Verf. nichts erwähnt.

Homöopathische Behandlung.

Bähr sagt in seiner Therapie Bd. II p. 504: „Eine medicamentöse Behandlung der Acne ist gewiss möglich, aber in den meisten Fällen überflüssig. Wo das Leiden sehr stark ist, da haben wir ganz allein von Arsenik eine deutliche und anhaltende Besserung gesehen, eine volle Heilung niemals.“

Die von ihm angegebenen Rathschläge über zweckmässige Diät und äusserliche Massnahmen sind ganz praktisch, erscheinen uns aber doch zu allgemein gefasst.

Während Dr. Gerson in seinem Artikel das weibliche Geschlecht vorzugsweise als mit Acne behaftet hinstellt, betont Bähr mehr das männliche. „Die Acne kommt fast nur zwischen der Pubertätsentwicklung und dem 25.—30. Jahr vor. Das männliche Geschlecht ist vorwaltend disponirt. Alle Umstände beweisen ganz bestimmt, dass die Acne ihren wesentlichen Grund in der geschlechtlichen Sphäre findet. Wir führen nur an, dass viele Damen zur Zeit der Menstruation stets einige Acnepusteln bekommen, und dass fast jeder Onanist an starker Ausbildung derselben leidet. Wir wollen damit aber nicht gesagt haben, dass *nur* Onanisten Acne hätten. Bähr meint, dass es bei der städtischen Jugend häufiger vorkomme als bei der ländlichen — und doch wird auf dem Lande sicherlich mehr, namentlich gepökelttes Schweine- und Gänsefleisch und mehr Schweinefett verbraucht als in den Städten.

Viel eingehender behandelt Kafka in seiner Homöopathischen Therapie diesen Gegenstand.

Für die einfachen Comedonen, Mitesser, hält er eine innerliche Behandlung auch nicht für nothwendig. Wohl aber bei der eigentlichen Acne,

der Gesichtsfinne. Finden sich hierbei Comedonen vor, so sollen diese zuerst auf mechanischem Wege (mitteltst Druck durch einen Uhrschlüssel) eröffnet werden, was aber auch auf sanfte, zweckmässige Weise zu geschehen hat. Ist dieses erreicht, so geht es an die innerliche Behandlung der Acne und zwar ist nach ihm die vorwiegende Form, die papulöse, oder pustulöse oder indurirte, hierbei zu berücksichtigen. Denn sie zeigt, auf welcher Stufe der Entwicklung die meisten Acneeruptionen stehen bleiben und dies ist für die homöopathische Mittelwahl von hohem Belang.

Ist also die papulöse Form vorherrschend, bleibt nämlich die entzündete Follikel auf der Höhe der Entzündung stehen und geht nicht in Eiterung über, bildet er einen blaurothen Knoten, welcher sich nach der Anschwellung mit Schüppchen bedeckt und nach und nach kleiner wird, so verabreicht Kafka Merc. sol. 3., oder wenn dies nach längerer Anwendung nicht durchgreifend wirkt, Phosph. 3. zu 2 Gaben täglich. Nach 3—5 wöchentlicher Verabreichung dieses Mittels, mit 2tägigen Pausen nach 6—8 Tagen, hat er, ohne alle äusserliche Mittel, sehr lange bestehende und oft reeidivirende Acnefälle zur völligen Heilung gelangen sehen.

Ist die Mehrzahl der Acneerhebungen pustulös, so hält Kafka Hep. sulph. calc. 3. oder Rhus 3. in derselben Weise gegeben, für angezeigt.

Herrscht die Acne indurata vor, so macht er von Jod 3., oder von Conium, oder Clematis Gebrauch. (Kafka hat letzteres Mittel wohl gewählt, weil bei den von ihm erzeugten Hautausschlägen, seien sie papulöser oder vesiculöser Art, meist eine Anschwellung der Cutis vorhanden ist; sodann hat Clematis eine ganz besondere Einwirkung auf das Drüsensystem, sowohl auf die lymphatischen Hautdrüsen als auch die Hoden, in denen er eine *harte* Anschwellung hervorbringt. Ref.) Die indurirte Form widersteht, wie Kafka sagt, der homöopathischen Behandlung oft sehr hartnäckig, und sind oft noch tiefer greifender Mittel, wie Phosphor. und Silicea, erforderlich.

Wenn die zwischen den Acneknötchen liegende Haut wie mit Oel bestrichen, also zugleich eine Soborrhöe vorhanden ist, so rath er zur innerlichen wie äusserlichen Anwendung von Natr. muriaticum. Die nach der Abheilung zurückbleibenden Pigmentflecke verschwinden nach Kafka am besten unter mehrmaligen täglichen Waschungen der betreffenden Stellen mit verdünntem Branntwein oder verdünnter Eau de Cologne.

Die secundäre Acne, welche im Verlaufe der Scrophulose, Tuberkulose, des Scorbut's etc. auftritt, erfordert die Behandlung der Grundkrankheit mit steter Rücksicht auf die vorherrschende Acneform.

In unserer R. A.-M.-L. werden übrigens eine ganze Anzahl von Mitteln angeführt, bei denen man sog. schwarze Schweisslöcher, *Acne punctata* im Gesicht, beobachtet hat, und zwar: Bell., Hepar, Natr., Natr. mur., Nitri acidum, Sabina, Selen., Sulph., von denen Sabina, Selen., aber auch Natr. mur. und Sulphur. und auch Natr. carb. zur Geschlechtssphäre in besonderer Beziehung stehen.

Dass unter Umständen auch andere, sonst nach dem Simile angezeigte Mittel, wie z. B. Pulsatilla bei jungen, blonden, venösen Mädchen, die Neigung zu Schweiss im Gesicht und Kopf haben, die Regel nur schwach und verspätet eintritt unter Congestionserscheinungen nach Kopf und Gesicht (Zahnschmerzen), mit dem übrigen Leiden auch die *Acne faciei* hinwegnehmen, davon haben wir uns schon öfters überzeugt. Gewöhnlich war hier der Ausschlag an der Stirn sehr verbreitet. — Beim männlichen Geschlecht dürfen wir bei der in der Pubertät auftretenden *Acne* eher an *Nux vom.*, Natr. mur. und Selen. denken.

In unserer Literatur ist der hier behandelte Gegenstand im Ganzen schwach vertreten. — Einen sehr interessanten Fall finden wir aber neuerdings in dem *Universal Homocopathic Annual* p. 422 verzeichnet.

Halbert hatte in seiner Klinik einen 30 Jahre alten Mann, der in der Pubertätszeit an einer ungewöhnlichen Form (an welcher, ist nicht gesagt. Ref.) von *Acne vulgaris* gelitten, der in milderer Weise ca. 2—3 Jahre fortbestand. In den letzten fünf Jahren waren ihm Rücken und Schultern mit dieser indurirten knolligen Form buchstäblich übersät. Rothe, tuberkuläre Knoten hatten sich in der Haut eingelagert, bis ein gut Theil des umgebenden Gewebes hypertrophisch und sklerös geworden war. Narbeneinziehungen waren mit grossen, übermässigen Comedonen untermischt, so dass die ganze Oberfläche dem palpitirenden Finger einen knötchenartigen Eindruck machte. Bisher waren äusserliche Mittel, aber ohne jeden Erfolg, angewendet worden. — Dr. Halbert gab von *Hydrocotyle* 3. stündlich eine Woche lang, in der zweiten Woche alle zwei Stunden und mehrere Wochen danach vier Mal täglich. Aeusserlich ordnete er tägliche Waschungen der betreffenden Stellen mit Seife und Wasser an. — Inzwischen sind ein Theil der Indurationen verschwunden und es haben sich keine neuen gebildet, so dass Aussicht auf volle Heilung gegeben ist. — Hier liegt ein Beweis vor, sagt Dr. Halbert, dass ungehörliche äusserliche Behandlung für irgend welche Form von *Acne* ein Missgriff ist. „Die Krankheit ist lediglich eine Neurose, welche in die Pubertät fällt; und hygienische Massnahmen sowie innerliche Behandlung in milder Art ist allen heroischen Eingriffen voraus-

zuschicken, um den localen Ausbruch der Krankheit zu beschwichtigen.

## Ueber die Heilerfolge bei Geistesstörungen im homöopathischen Hospital zu Westborough.

Von Dr. Bothfeld.

Wenn man die Statistik der homöopathischen Irrenanstalten durchmustert, so bemerkt man, dass gewisse Formen von Geistesstörungen ein hohes Verhältniss von Heilungen aufweisen. Es sind dies die Fälle von acuter Manie, Melancholie und Säuferwahn.

Während der letzten fünf Jahre sind im Ganzen 782 Fälle von Manie, Melancholie und Säuferwahn in dem homöopathischen Krankenhause von Westborough aufgenommen worden; davon sind 409 geheilt, also etwa 52<sup>0</sup>/<sub>10</sub>. In den vier allopathischen Anstalten von Worcester, Danvers, Taunton und Northampton fallen auf 3515 analoge Fälle 866 Heilungen, also etwa 24,64<sup>0</sup>/<sub>10</sub>.

Kommt ein Kranker in unser Spital, so wird er, wenn es sich um einen acuten Fall handelt, sofort ins Bett gebracht, und er bleibt darin wenigstens einen Theil des Tages, während 1, 2 oder 3 Monaten, je nach den Umständen. Das ist die von Dr. Mitchell besonders warm empfohlene Ruhekur. Man giebt dem Pat. leicht verdauliche Kost, wie Eier, Brod, viel Milch, Fleischextract etc. Anfangs sind die Verdauungsfunktionen häufig gestört, so dass man sie sehr sorgsam überwachen muss. Ist der Magen und die Unterleibsorgane in gutem Zustande, so nimmt der Kranke, unter obigem Regime, an Fleisch zu; sein Körpergewicht vermehrt sich, was immer bei diesen acuten Fällen von Irresein ein sehr günstiges Zeichen ist. Verweigert er die Aufnahme von Nahrung, so ernährt man ihn mittelst des Nasenrohrs.

Die im acuten Wahnsinn am häufigsten im Spital zu Westborough verordneten Mittel waren: Bell., Hyosey., Stram. und Veratr. viride.

In der Melancholie: Bell., Ignat., Nux v., Aurum, Xanthoxylum, Platina u. a. — Das Mittel wird längere Zeit fortgesetzt, und wird erst beim Auftreten neuer Symptome gewechselt. — Jeder Kranke hat sein eigenes Zimmer und es sind alle hygienischen Massnahmen getroffen, um auf sein Allgemeinbefinden günstig einzuwirken.

Was bei der in Westborough ausgeübten Behandlungsweise besonders auffällt, ist die Abwesenheit aller narkotischen Beruhigungsmittel; während in den allopathischen Irrenanstalten die ganze Behandlung in der Verabreichung von Bromiden, Chloral, Sulfonal etc. besteht, dienen hier Bäder

(kalte), Bewegung in frischer Luft, Verdunkelung des Zimmers u. a., als natürliche Beruhigungsmittel. Die Statistik spricht deutlich zu Gunsten der letzteren Methode. — Hier einige klinische Beobachtungen:

*Acuter Wahnsinn.* Ein 31-jähriger Mann zeigte seit 4 Tagen alle Zeichen einer cerebralen Störung. Bei Aufnahme ins Hospital war er sehr aufgereggt, lärmend; er schrie und sang Tag und Nacht. Er sprach ohne Zusammenhang, kaum verständlich. Das Gesicht war roth und blutstrotzend, die Augen glänzend, die Pupillen erweitert; seine Bewegungen und Geberden hastig und heftig, in dem Maasse, dass man ihm die Zwangsjacke anlegen musste. (Also doch nicht völlig *no restsain!* Ref.) Dann hielt man ihn einige Tage im Bette, gab ihm Bell. Nach 48 Stunden war Pat. viel ruhiger, aber seine Gedanken waren noch sehr verworren. Er verblieb einige Wochen unter dieser Behandlung und verliess die Anstalt alsdann völlig geheilt.

*Melancholie.* Ein 51-jähriger Mann zeigte alle Symptome von Melancholie. Einige Monate vor seiner Aufnahme hatte seine Familie bemerkt, dass er sehr ängstlich und über den Gang seiner Geschäfte sehr beunruhigt war. Er war bei einem Unternehmen stark theilhaftig, und obwohl dieses sehr gut stand, war er doch überzeugt, dass er ruinirt und seine ganze Familie in Armuth und Elend gestürzt werden würde. Er fühlte sich unfähig, etwas gut auszuführen und dieses Misstrauen gegen sich selbst wurde mit jedem Tage nur ausgesprochener. All diese Besorgnisse hatten seinen Geist so gestört, dass die Familie ihn der Anstalt übergeben musste. Hier ward er alsbald ins Bett verwiesen und einer stärkenden Diät unterworfen. Als Heilmittel bekam er Ignatia. Nach einigen Wochen unter dieser Behandlung gab sich in seinem ganzen Zustande eine entschiedene Besserung. Seine Traurigkeit und Beunruhigung liess nach; er fing an zu begreifen, dass seine Geschäfte nicht in einer so üblen Lage seien, als er geglaubt hatte. — Nach 6 Wochen wurde er völlig geheilt entlassen.

Dr. Bothfeld sagt zum Schlusse: In der Manie wie in der Melancholie ist die Prognose besonders günstig, wenn das Leiden sich plötzlich entwickelt hat, die krankmachende Ursache entfernt werden kann, keine fixen Einbildungen, Krampfanfälle, fortschreitende Abmagerung, lasterhafte Gewohnheiten, Widerwille gegen Speisen vorhanden sind, und wenn der Kranke seine natürlichen Bedürfnisse regelmässig befriedigt. Je jünger Pat. und je eher die Behandlung — vom ersten Eintritt des Uebels an — eingeleitet worden ist, um so günstiger ist die Aussicht auf Heilung.

(New-England medical Gazette.)

## Lesefrüchte.

### Barlow'sche Krankheit.

Baginske stellte in der Berl. med. Gesellschaft ein Kind mit Barlow'scher Krankheit vor; dasselbe 11 Monate alt, war wohlgenährt, etwas bleich. Es hat nur geringe Zeichen von Rhachitis, nämlich Schwellungen der Rippenepiphysen. Bei leisester Berührung, wie es scheint, lebhafteste Schmerzen. Die Schenkel, in den Knien gebeugt, an den Leib herangezogen. Im *unteren Drittel* des *Femur* nach dem *Kniegelenk* zu *starke Verdickungen*, von dem Knochen ausgehend, in der Tiefe undeutlich fluctuirend. Rechterseits erstreckt sich die Schwellung über das Kniegelenk hinweg bis zum oberen Drittel des Unterschenkels. *Jede Berührung der geschwollenen Theile ausserordentlich schmerzhaft.* — Zahnfleisch dunkelroth, leicht geschwollen.

Das Leiden scheint nach Verf. nicht selten zu sein und zwar sah er es mehrfach nicht bei *armen, unter ungünstigen Lebensverhältnissen lebenden Kindern*, sondern bei *gutsituirten Familien*, unter gewissen in der Ernährung der Kinder stattgehabten Künsteleien. 2 Kinder sind mit Rieth'scher Albumosemilch ernährt worden, 1 mit Somatose-, 1 mit Lahmann'scher Pflanzen-Milch neben verschiedenen Kindermehlen. Alle diese Kinder gediehen bei dieser Nahrung zunächst ganz gut, dann plötzlich fand ein Stillstand oder Rückgang in der Ernährung statt unter gleichzeitigem Auftreten jener schmerzhaften Anschwellungen. Doch gilt dies nicht für alle Fälle. So sah Verf. bei einem Kinde, das mit *Kuhmilch* ernährt wurde, die Barlow'sche Krankheit nach einem *schweren Keuchlusten* auftreten. — Die Auffassung herrscht jetzt ziemlich allgemein, dass dies Leiden wohl bei rhachitischen Kindern vorkommt, indessen zur Rhachitis in keiner direkten Beziehung steht. — Es hat in der äusseren Erscheinung Aehnlichkeit mit der Parrot'schen Pseudoparalyse syphilitischen Ursprungs: bei letzterer sind auch schmerzhafteste Verdickungen der Diaphysen vorhanden, die aber durch acute, gummöse Osteochondritis entstehen, während bei B. subperiostale Hämorrhagieen im Spiele sind. — Autor konnte bei seinen Fällen von Barlow'scher Krankheit Syphilis mit Sicherheit ausschliessen.

Ueber die Behandlung des Leidens erfahren wir nichts. Ref. hält dafür, dass neben einer zweckmässigen Ernährung der Kinder Mittel wie Mercur., Mezereum, Phosphor. oder Acid. phosphoric., Asa., Sabina, Guajacum, Staphys., Sulph., Calcareo, Silicea für uns in die Wahl fallen können.

(Berl. Kl. Wochenschrift 1895, Nr. 7.)

## Anzeigen.

### Verdauung und Diät.

Diese beiden Worte spielen die grösste Rolle bei der Ernährung des gesunden und bei der Kräftigung des kranken Menschen. Die Wichtigkeit des Stärkemehls für die Ernährung des Körpers wird bei weitem noch nicht genügend gewürdigt. Wenn wir die enormen Verhältniszahlen in Betracht ziehen, welche in Form von Cerealien, Leguminosen, Kartoffeln in unserer Diät eine Rolle spielen, und den grossen Prozentsatz von Stärkemehl in denselben berücksichtigen, greifen wir nicht zu hoch, wenn wir sagen, dass zwei Drittheil der menschlichen Nahrung aus Stärkemehl besteht. Es ist traurig aber thatsächlich wahr, einmal bestehende Verdauungsschwäche des Darmes steigert sich sehr leicht; Stärkemehl muss dann aus der Diät eines in dieser Hinsicht leidenden Menschen sofort weggelassen werden; denn so gross seine Nährkraft auch sein mag, wenn dasselbe nicht verdaut wird, geht es rasch in Gährung über und hat schlimmere Folgen als gar keine Nahrung. Schnelle Abnahme von Gewicht und Körperkraft sind aber nur die Vorläufer ernster Ereignisse. In Krankheitsfällen solcher Art gewinnt ein künstlich verdautes Nahrungsmittel, wie **Nutrol**, den grössten Werth, denn es bietet dem Organismus nicht nur das wichtigste Element der menschlichen Nahrung und zwar in einer Form, die unverzüglich assimiliert werden kann, sondern unterstützt auch die Verdauung anderer Nahrungsmittel. Der Gebrauch desselben ist bereits weitverbreitet und Nutrol ist sicherlich berufen, einen hervorragenden Platz unter den Mitteln, welche dem Arzte zu Gebote stehen, einzunehmen. Eine Probe des Präparates wird jedem Arzt gern gratis und franco gewährt, wenn er in seiner Praxis einen Versuch damit machen will.

**Klewe & Co.,**

Dresden, Polierstrasse 21.

### Mars'sches Krebsmittel.

Von diesem Mittel ist wiederum ein grösseres Quantum eingetroffen. Die bereits vorher eingegangenen Bestellungen auf dasselbe sind sofort erledigt worden, und stehe ich mit dem verbliebenem Vorrathe gern zu Diensten. Leider ist es trotz meiner Bitte um billigeren Preis an Herrn Missionar Mars noch immer so theuer wie bisher: 10,0 in Kügelchen 2 Mark mit Gebrauchsanweisung.

#### Zur Wahrheit!

Ein rheinischer Apotheker, der, ohne Concession zu haben, eine homöopathische Apotheke errichtet hat und ins Geschäft zu kommen sucht, theilt in Prospecten, die er verschickt, den homöopathischen Aerzten mit, dass er den **Alleinvertrieb dieses Mittels für Deutschland** habe. — Dies ist unwahr, denn ich habe, wie in der „Allgemeinen“ immer sofort angezeigt, dieses Jahr erst zwei grössere Sendungen dieses Mittels von Herrn Missionar Mars erhalten! Somit kann dieser verehrte Herr College von Alleinvertrieb nicht sprechen! Von diesem Vorgehen habe ich Herrn Mars unterrichtet, und wird auch von ihm die richtige Antwort nicht ausbleiben.

Leipzig, den 24. Juni 1895.

**A. Marggraf's Homöopathische Officin.**

Im Verlage von **Adalbert Fischer** in **Leipzig** ist erschienen:

### Vom tropischen Tieflande zum ewigen Schnee.

In Wort und Bild von **Anton Goering**.

Preis in Prachtband **M. 25.—**.

In hocheleganter Mappe, die Aquarelle auf starkem Carton, der Text für sich elegant cartonnirt:

Preis **M. 30.—**.

Mit **12 originalgetreu wiedergegebenen Aquarellen**.

Bildgrösse 20x30 cm.

Ausführung à la **Hildebrandt's Aquarelle**.

Reich illustrirter Text.

Format Grossfolio. Kupferdruckpapier.

Den in einer früheren Nummer (21/22 des 129. Bandes) in einer Beilage gebrachten günstigen Besprechungen dieses Buches seitens der Herren Professoren Kirchhoff-Halle, Ratzel-Leipzig, Oscar Schneider-Dresden sowie aus der Zeitschrift „Natur“, „Westermann's Monatsheften“, „Leipziger Illustrirte Zeitung“ und „Leipziger Tageblatt“ kann ich mich nur voll und ganz anschliessen und dieses Buch jedem Freunde von Naturschönheiten, besonders der neuen Welt, zur Anschaffung empfehlen. Es wird uns in demselben eine höchst angenehme, den Geist anregende und in jeder Hinsicht lehrreiche Lectüre geboten; unstrittig bietet auch das Buch im wahren Sinne des Wortes einen werthvollen Zimmerschmuck, auch für die feinsten Salons. In Anbetracht der hoch eleganten, künstlerischen, dabei äusserst soliden Ausstattung ist der Preis ein höchst bescheidener zu nennen und es wird Jedermann dadurch leicht gemacht, nicht nur ein Prachtwerk von dauerndem Werthe zu erwerben, sondern auch deutschen Fleiss und deutsche Kunst zu unterstützen.

Das Weihnachtsfest naht heran. Vielen wird eine solche wirklich herrliche Gabe willkommen sein. Aufträge nimmt gern entgegen

**A. Marggraf's homöopathische Officin  
und Buchhandlung, Leipzig.**

Durch die unterzeichnete Firma ist zu beziehen:

Der **1894er Band** von

### The Universal Homoeopathic Annual

in englischer Sprache.

Herausgegeben von

**Dr. med. François Cartier, Paris**

unter Mitwirkung berühmter und hervorragender homöopathischer Aerzte.

Geb. **12 Mark**.

Erschienen 1895.

Näheres ist aus früheren Nummern dieser Zeitung zu ersehen (speciell Nr. 3/4 des 130. Bandes).

Gef. Abonnements erbitte baldigst, um prompte Zusendung bewirken zu können.

**A. Marggraf's homöopathische Officin, Leipzig.**

Im Verlage der **Homöopathischen Central-Apotheke von Täschner & Co., Leipzig**, und **A. Marggraf's homöopathischer Officin, Leipzig**, sind folgende empfehlenswerthe homöopathische Bücher und Schriften erschienen:

**Gross-Hering, Vergleichende Arzneiwirkungslehre.** 1. Aufl. 1893. geb. M. 20,—.

**Bruckner, Homöopath Behandlung der Augen- und Ohrenkrankheiten.** 1. Aufl. 1891. brosch. 2.50, geb. 3.—.

**Kleiner homöopath. Hausfreund.** 6. Aufl. 1894. brosch. 1.—, geb. 1.50

**Homöopath. Volksschriften**, Nr. 1—28, in diversen (1.—8.) Auflagen, à 10 Pfg.

**Hendriehs, Zahnschmerzen.** Deutsch. 2. Aufl. 1888. — 30. Holländ., 1. Aufl., — 50.

**Allgemeine homöopath Zeitung.** 131. Band. [2. Halbjahr 1895.] Halbjährlich 10.50.

**Müller, Charakteristik.** Deutsch, 3. Aufl. 1890, geb. 1.50. Spanisch, 2. Aufl. 1891, brosch. 2.—, geb. 2.50.

**Homöopath. Allerlei.** 1890. brosch. 1.—, in Parthien billiger.

**La Curacion y Profilaxia per el Tratamiento Homeopático de Las Principales enfermedades Infecciosas.** 2. Aufl. 1893. brosch. 1.20.

**Diverse kleine Anweisungen zur Heilung einzelner Krankheiten.** à 20 Pf.

**Hübner, Homöopath. Thierarzt.** 9. Aufl. 1892. cart. 3.—, geb. 3.75.

— **Krankheiten der Pferde.** 9. Aufl. 1894. brosch. 1.20, geb. 1.60.

**Günther, Kleiner homöopath. Thierarzt.** 2. Aufl. 1888. geb. 1.50.

**Hausmann, Kleine Schriften.** Gesammelt und herausgegeben von Dr. C. Bojanus, sen. 1895. cart. 1.50.

**Homöopath. Hilfstabellen.** Belehrung über die Bereitung der Potenzen aus den Urtincturen, Stärke des zu verwendenden Alcohols etc. mit einer Anlage über Lutz's Chiffre-Schrift. 1.—.

**Homöopathische Arzneitaxe**, bearbeitet in Uebereinstimmung mit allen in Deutschland bisher erschienenen officiellen und im Gebrauch befindlichen homöopathischen Arzneitaxen. — 30.

## Zur Zuckerbestimmung im Harn,

qualitativ und quantitativ, empfehle als das Einfachste und Praktischste die

### Limousin'schen Tropfenzähler

mit genauer Gebrauchsanweisung und Berechnungstabelle à Paar = Mk. 3.50.

Die dazu gehörige **Fehling'sche Lösung**, stets ganz frisch, wird in Glasstöpselgläsern à 30,0 = 50 Pf. incl. Flasche abgegeben.

## Zur Eiweissbestimmung im Harn,

qualitativ und quantitativ, empfehle als das Einfachste und Praktischste die

### Esbach'schen Albuminimeter

mit neuen Gebrauchsanweisungen à Mk. 3.

Die dazu gehörige Lösung von Citronen- u. Picrinsäure gebe ich in jedem Quant. (à 100,0 = 30 Pf. ohne Flasche) ab.

**A. Marggraf's homöopath. Officin in Leipzig.**

## Arzt gesucht.

Für eine zu begründende Heilanstalt für Hautleidende, dispensirberechtigter, unverheir. homöopathischer Arzt gegen festes Jahresgehalt und Aussicht auf eigene Existenz gesucht. Offerten unter **E. P. 104** an die Expedition d. Ztg.

Im Verlage von **A. Marggraf's homöopath. Officin in Leipzig** ist erschienen:

## Die homöopathische Behandlung der Augenkrankheiten sowie der Ohrenkrankheiten

nach den Erfahrungen der homöopathischen  
Specialisten

**DDr. Vilas, Norton und Houghton**  
zum Gebrauche für practische Aerzte.

Bearbeitet von

**Dr. Th. Bruckner,**

homöopathischer Arzt in Basel.

9<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Druckbogen. 8°. Preis gut geb. M. 3.—,  
brosch. M. 2.50.

Ausführliche Besprechung dieses Buches in  
No. 23/24 des 128. Bandes dieser Zeitung.

## Neu, billig und praktisch Zungenhalter von Holz.

Zufolge häufiger Beschwerden des Publikums über jahrelange Benutzung eines und desselben neusilbernen oder silbernen Zungenhalters (trotz dessen sofortiger Reinigung und Desinfection) bei verschiedenen Personen, sind wir den Wünschen einiger Herren Aerzte nachgekommen und haben aus sauberem Weissbuchenholz einfache und praktische

### Zungenhalter

machen lassen, die durch ihren ausserordentlich billigen Preis gestatten, nach **einmaligem** Gebrauche weggeworfen zu werden und den Patienten somit jede Sorge um Uebertragung irgend welcher Krankheiten durch Anwendung dieses so sehr nöthigen Instrumentes nehmen. —

Wir halten dieselben daher den Herren Aerzten zur gefl. Benutzung empfohlen. —

**Preis pro Stück 6 Pfg., pr. Dtzd. 60 Pfg.  
pr. 100 Stück Mk. 4,80.**

**A. Marggraf's homöopathische Officin, Leipzig.**

Verantwortlicher Schriftleiter: **Dr. Mossa-Stuttgart.**

Geschäftsstelle und Verlag von **William Steinmetz** (A. Marggraf's homöopath. Officin) in Leipzig.

Druck von **Julius Mäuer** in Leipzig.

# ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

Herausgegeben von

Dr. med. Mossa, pract. Arzt in Stuttgart.

Geschäftsstelle und Verlag von William Steinmetz (A. Marggraf's homöopath. Officin) in Leipzig.

Erscheint 14tägig zu 2 Bogen. 13 Doppelnummern bilden einen Band. Preis 10 M. 50 Pf. (Halbjahr). Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. No. 97 des Post-Zeitungs-Verzeichnisses (pro 1892). — Inserate, welche an Haasenstein & Vogler in Leipzig und dessen Filialen oder an die Verlagshandlung selbst (A. Marggraf's homöopath. Officin in Leipzig) zu richten sind, werden mit 20 Pf. pro einmal gespaltene Petitzeile und deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 5—8 M. berechnet.

**Inhalt. Einladung zum Abonnement. — Mittheilungen aus meiner Praxis.** Von Dr. Oscar Hansen, praktischer homöopathischer Arzt zu Kopenhagen. — **Aus dem Journal of official Surgery. — Die Syphilis und ihre Heilung durch kleine Gaben Quecksilbers.** Von Dr. H. Böing in Berlin. Besprochen von Dr. Schlegel-Tübingen. — **Referat über die Herbstversammlung der Schweizer homöopathischen Aerzte in Zürich am 7. September 1895.** Von Dr. Luginbühl. — **Die Homöopathie in Australien. — Lesefrüchte. — Warnung. — Quittung für das homöopathische Krankenhaus zu Leipzig. — Quittung der Unterstützungskasse für die Wittwen homöopathischer Aerzte. — Anzeigen.**

Schluss der Schriftleitung: Freitag vor dem Erscheinungstage.

## Einladung zum Abonnement.

Um in der Zusendung dieser Zeitung keine Unterbrechung eintreten zu lassen, werden die geehrten Abonnenten um gefällige rechtzeitige Erneuerung des Abonnements auf Band 132 (1. Halbjahr 1896) höflichst ersucht. Alle Postanstalten und Buchhandlungen, sowie die **unterzeichnete Verlagshandlung selbst** nehmen Bestellungen zum Preise von 10 Mark 50 Pfg. pro Band entgegen. Probenummern stehen stets unberechnet und portofrei zu Diensten.

Leipzig, im December 1895.

Hochachtungsvoll

die Verlagshandlung von William Steinmetz  
(i. Fa. A. Marggraf's Homöopath. Officin.)

### Mittheilungen aus meiner Praxis.

Von Dr. **Oscar Hansen**, praktischem homöopathischen Arzt zu **Kopenhagen**, Mitglied des American Institut of Hom. und des Calcutta hom. charitable Dispensary.

In meiner seitherigen 20jährigen Praxis sind mir viele Fälle von Krankheiten der Haut und Geschlechtsorgane vorgekommen. Die Ursache davon liegt hauptsächlich darin, dass ich als homöopathischer Arzt von Anfang an bei der „Cigarrenarbeiter-Vereinigung“ angestellt war, einem sehr grossen Verein, dessen Mitglieder häufig von den gedachten Krankheiten befallen sind. Da sich in unseren Zeitschriften gerade über Haut- und Geschlechtskrankheiten so wenig Mittheilungen finden, fühlte ich mich erst recht verpflichtet, aus dem mir reichlich gebotenen Material ausgiebige Berichte zu veröffentlichen.

Was die homöopathische Behandlung dieser Fälle betrifft, so ist die Mittelwahl oftmals schwierig, da charakteristische, leitende Symptome bei derselben so sehr zurücktreten, manchmal völlig fehlen, ein Umstand, den auch Bähr s. Z. in seiner Therapie betont hat. Was ich bereits in meinen zum Chicago-Congress 1893 eingesandten Bemerkungen geäußert habe, kann ich nur hier wiederholen: den von manchen Anhängern der Homöopathie behaupteten Vorzug der hohen Verdünnungen kann ich bei den in Betracht kommenden Fällen, auf Grund mehrjähriger Beobachtungen, nicht bestätigen. Dazu kommt, dass wir hier in Dänemark das Dispensirrecht nicht mehr haben und verschreiben wir deshalb kaum je über die 6. Centesimalverdünnung, und selbst deren gewissenhafter Zubereitung sind wir schon nicht ganz sicher. — Oftmals ist man auch, speciell bei Hautkrankheiten, genöthigt, ein



milder äusserliches Mittel gleichzeitig mit dem bestgewählten homöopathischen Heilmittel anzuwenden. Andererseits giebt die Materia medica hier grosse Resultate; und habe ich in den späteren Jahren alle meine Zeit dem Studium der Heilmittel-Lehre geopfert. Die verschiedenen Therapien können wohl zur Vergleichung herangezogen werden, nachdem man sorgfältig das Heilmittel gewählt hat; jedoch von einer Behandlung allein nach den homöopathischen Therapien muss man entschieden abrathen; und jeder neue Anhänger der Homöopathie sollte zu einem eingehenden Studium der Materia medica pura aufgefordert werden, zumal diese immer mehr durchläutert uns dargeboten wird.

1) Zollcomptorist V. B., 22 Jahre alt, Kopenhagen, kam den 2. Januar 1893 in Behandlung. Er hatte seit 5 Monaten an Periostitis tibiae sin. gelitten, mit geringer Geschwulst, aber bedeutender Empfindlichkeit für Druck und Schmerzen nach der Bewegung. Im Garnisonshospital hatte er längere Zeit gelegen, und war mit warmen Wasserumschlägen und Massage behandelt worden, jedoch ohne Besserung. Vor einem Jahre an Gonorrhöe mit Epididymitis von mir behandelt. Er giebt an, dass die Ursache zum Beinleiden ein Sprung über einen Graben war, während er seiner Militärpflicht genügte. Ich ordinarie Merc. sol., Jod und mehrere andere homöopathische Heilmittel, jedoch ohne Besserung, und gab er die Behandlung auf. Später begannen sehr heftige Schmerzen, so dass er sich ins Communehospital zur chirurgischen Behandlung begab. Nach seiner Entlassung theilte er mit, dass die Krankheit als Osteomyelitis tibiae sin. diagnosticirt worden war. Man hatte Incisionen und Ausschabungen vorgenommen, die Schmerzen waren dadurch etwas vermindert, und konnte er das Gehen besser vertragen. Im Frühjahr 1894 kam er wieder zu mir und klagte über *heftige, bohrende Schmerzen in der linken Tibia, am schlimmsten Nachts in der Bettwärme. Kommt oft in starken Schweiss, jedoch erleichtert dies absolut nicht die Schmerzen.* Es war augenscheinlich, dass die Operation betreffs der Schmerzen nicht geholfen hatte. Das sonstige Befinden war normal und bei der Untersuchung des Beines war keine Geschwulst, aber Empfindlichkeit bei stärkerem Druck vorhanden. Ich ordinarie Mercur. sublimat. C. 2. 5 Tropfen in einem Esslöffel voll Wasser, 3 Mal täglich. Dass Mercur. das Heilmittel war, liegt ausser allem Zweifel, und die meisten Collegen würden wohl Merc. solubilis ordiniren, jedoch in diesem besonderen chirurgischen Fall schlug ich die Artikel in W. T. Helmhuth's System of Surgery 5<sup>th</sup> Edition nach und zieht unser berühmter College Merc. subl. allen anderen Mercurpräparaten vor. Nach der Ordination nahmen die Schmerzen ab, jedoch nicht

ganz, weshalb ich nach 14 Tagen zur 8. Decimalverdünnung, auf dieselbe Art und Weise verabreicht, überging. Wenige Dosen hiervon brachten die Schmerzen für beständig zum Stillstand. Später, weiss ich, fühlte er sich wohl. — (Journ. VI. 6008.)

2) Mühlenkutscher J. J.'s Frau, 40 Jahre. Kopenhagen, ist früher immer gesund gewesen. Geburten waren normal und nie hat sie an Symptomen von Scrophulose gelitten. Seit 14 Tagen hat sie nun beim Beginn der Behandlung, den 2. Febr. 1893, diese Hautaffection gehabt: Auf beiden Schultern, am meisten auf der rechten und auf der Vorplatte der rechten Tibia ist da ein Ausschlag, der aus grossen runden Pusteln besteht, rothgëlb von Farbe, auf einer harten entzündeten Basis. Mehrere sind zu gelbbraunen Krusten eingetrocknet, und auf der rechten Tibia ist eine grosse Ulceration. Das Jucken ist tagsüber mild, jedoch, wenn sie des Nachts im Bette warm wird, nimmt selbiges zu. Sonst wohl. Die 3 Heilmittel, die hier speciell in Betracht kommen, sind Antimon. crud., Mercur. und Sulphur., indessen passt *Antimon. crud.* am besten, wenn *der Ausschlag besonders in Gesicht localisirt ist* (was selten bei Ekthyma vorkommt), und Sulphur. fand ich nicht indicirt, da der Fall neu und die Patientin früher gesund war. Deshalb ordinarie ich von Mercurpräparaten den Mercur. praecipit. ruber. D. 2. Tritur. soviel wie eine Erbse, 3 Mal täglich.

Äusserlich auf der Ulceration:

Merc. praecip. rub. Salbe (1 Theil zu 50 Theilen Äxung. porci lota) Morgens und Abends.

Am 18. Februar war der Ausschlag auf den Schultern weg. Noch einzelne krustbedeckte Pusteln mit *starkem Brennen des Nachts auf der rechten Tibia.* Unter dem Gebrauch von Arsen. alb. 2. Cent., 3 Tropfen 3 Mal täglich, verschwanden diese, und am 2. März war sie gesund. — (Journ. VI. 6033.)

3) Hofbesitzer P. P.'s Sohn, 21 Jahre, Norre Dalby, Station Borup, ist früher immer gesund gewesen, wurde jedoch vor 4 Wochen heiser und matt und wenige Tage später jetziger Zustand. Meine Behandlung begann am 28. März 1893 und war der Zustand folgendermassen: Matt und entkräftet. Schwere im Vorkopf, die sich bis in die Nasenwurzel erstreckte. *Heiserkeit, besonders schlimm am Abend und beim Austritt von warmer in kalte Luft.* Kurzathmigkeit. Kein Husten. Herzklopfen. Functionen sind normal. Appetit und Schlaf gut. *Oedem im Gesicht, auch etwas in den Palpp. inferiores.* Bedeutend Oedem in beiden Füssen und Beinen bis zu den Knien. Lungen sind normal. Herzschläge hart, jedoch rein. Urin ist dunkelbraun, sauer, enthaltend 4<sup>0</sup>/<sub>100</sub> Albumen und Cylinder.

Phosphor. 2. Cent.-Verd., 5 Tropfen 3 Mal täglich in einem Esslöffel voll Wasser.

Bereits am 15. April war das Oedem in den

unteren Extremitäten ziemlich weg. Heiserkeit und Herzklopfen haben sehr abgenommen. *Dieselbe Ordination.*

Den 18. Mai waren alle Oedeme weg, Kurzatmigkeit sehr gering, weshalb ich mit Phosphor. fortsetzte.

Am 27. Juli enthielt der Urin nur  $1^{\frac{3}{4}} \cdot 10^{-6}$  Albumen und keine Cylinder. Alle übrigen Symptome waren verschwunden und der Appetit war gut, jedoch war *die Mattigkeit sehr bedeutend und überfiel ihn plötzlich. Ausserdem viel Durst und besonders Nachts, und musste wenig und sehr häufig trinken,* weshalb ich mit Phosphor. aufhörte und ordinarie:

Arsen. album. 3. Dec., 3 Tropfen 3 Mal täglich.

Darauf hörte der Durst auf, die Mattigkeit verschwand und Anfang October war der Urin ganz normal. — (Journ. VI. 6073.)

4) 7. April 1893. Wittve W., 48. Amager. In der Jugend vollständig gesund, hat zweimal geboren, und 1 Jahr nach der letzten Geburt, vor 24 Jahren, wurde sie von einem hiesigen berühmten Gynäkologen untersucht, der sie an Tumor uteri behandelte. Er machte Jodeinpinselungen. Später war sie wohl. Seit etwa 1 Jahr ist sie jedoch krank gewesen. Schwere im Vorkopf und Schwindel. Blutung aus dem Rectum und die Fäces beständig mit Blut gemischt. *Die Ausleerungen bestehen oft nur allein aus Schleim und Blut und sind begleitet von Tenesmi, welcher nach den Ausleerungen fortdauert. Das Blut ist dunkel, nicht coagulirt.* Der Appetit ist gering und sie fühlt sich sehr matt. Menses in der Regel normal, einige Mal reichlich und andauernd. Bei der Untersuchung des Rectum fand ich nichts abnormes.

Mercur. sublimat. 2. C., 3 Tropfen 3 Mal täglich in einem Theelöffel voll Wasser.

17. April. Der Tenesmus vorbei. Sonst keine Besserung. Klagt sehr über Uebelkeit, jedoch keine Schmerzen im Unterleibe. *Die Ausleerungen bestehen aus grünem Schleim und Blut, sind geringer in der Menge, und begleitet von Brennen im Rectum;* dabei starken Durst.

Ipecacuanha 1. C. - Verreib., eine Erbse gross Morgens und Nachmittags. Arsen. alb. 2. C., 5 Tropfen Vormittags und Abends.

Hiernach waren am 29. April die Ausleerungen mehr geformt und enthielten nur geringe Mengen Schleim und Blut, und Mitte Mai war sie vollständig gesund. Später wohl. — (Journ. VI. 6084.)

5) 1. Mai 1893. Rentier J. L., 57 Jahre, Kopenhagen. Hat seit 2 Jahren im Nacken Ausschlag gehabt, sowie auf dem obersten Theil des Rückens. Derselbe besteht aus dicht zusammensitzenden Blasen, die sehr jucken und sich abschuppen. *Das Jucken ist am schlimmsten Nachts zwischen 1 und 4 Uhr und nach dem Kratzen stellen sich brennende Schmer-*

*zen im Ausschlag ein.* Auf der linken Seite des Halses ein Lipom wie ein Entenei. Sonst Wohlbsein. Unter dem Gebrauch von Arsen. alb. 2. C. und 3. Dec. 3 Tropfen 3 Mal täglich und äusserlich eine Salbe von Lanolin 2 Theile, Vaseline und destillirtes Wasser je ein Theil, trat eine bedeutende Besserung und Verminderung des Eczems ein, jedoch am 19. August, da die Krankheit die letzten 6 Wochen still stand, ordinarie ich Sulphur. 6. Dil. 5 Tropfen 3 Mal täglich und äusserlich eine Salbe, bestehend aus 1 Theil Sulphur. sublimat. zu 15 Theilen Axungia porci lota; und den 1. November war er vollständig gesund. — (Journ. VI. 6115.)

6) 8. Mai 1893. Näherin J. C., 31 Jahre, Kopenhagen. War früher immer gesund und meinte, nicht scrophulös gewesen zu sein. Keine Drüsengeschwülste. Die Krankheit hat ungefähr  $\frac{1}{2}$  Jahr gedauert. Im Gesichte, besonders auf dem Kinn und den Backen, ist ein Ausschlag, der aus rothen Papeln und einzelnen Pusteln bestand. *Kein Jucken, aber Hitze und Stechen besonders Abends, wenn sie im Bett warm wird.* Auf dem Kinn ist der Ausschlag zerstreut und sitzt auf normaler Haut; auf den Backen sitzen Papeln und die wenigen Pusteln auf rother und infiltrirter Haut. Sonst wohl. Menstruation normal und keine Verschlechterung im Ausschlag zu dieser Zeit. Für diesen Ausschlag (Acne vulgaris) ward ordinarie:

Sulphur - Tinctur 5 Tropfen 3 Mal täglich.

Äusserlich: Pudern des Gesichts jeden Abend mit 1 Theil Sulphur. praecipit. und 2 Theilen Reismehl. Nur gekochtes Wasser soll zum Waschen des Gesichts benutzt werden.

Hierauf nahmen die Papeln ab. Hitze und Stechen hörte auf. Die infiltrirte Haut auf den Wangen wurde nach und nach normal, jedoch als am 15. Juli *eine kleieförmige Abschuppung mit grosser Trockenheit und Brennen in den Backen und auf dem Kinn ohne weiteren Ausschlag* sich zeigte, hörte ich mit Sulphur. auf und sie bekam Arsen. alb. 3. Dec.-Dil. 3 Tropfen 3 Mal täglich, und Ende September befand sie sich wohl. Später Wohlbefinden.

(Journ. VI. 6122.)

7) 14. Juli 1893. Hofverwalter M. D., 34 Jahre, der in Kimmerslev b. Station Borup auf Sjølland wohnte, hatte vor 3 Monaten Influenza gehabt. Die jetzige Krankheit hat 6 Wochen gedauert. Klagt nun über stechende Schmerzen in beiden Füßen, von den Knöcheln bis zu den Fusssohlen und von der einen Seite des Knöchels bis zur andern. *Die Schmerzen sind am schlimmsten bei Bewegung; in der Ruhe und der Bettwärme ist er absolut ohne Schmerzen.* Keine Empfindlichkeit für Druck. Das Allgemeinbefinden ist gut.

Bryonia D. 3. Verd. 3 Tropfen 3 Mal täglich.

29. Juli. Die Schmerzen haben abgenommen, *jedoch sind selbige nun in der Ruhe und bei bestimmender Bewegung am schlimmsten, aber sie nehmen ab bei fortgesetzter Bewegung, und Nachts muss er, wenn die Schmerzen schlimm sind, die Lage der Füsse ändern.*

Rhus tox. D. 2. auf dieselbe Weise.

14. August. Keine Besserung. *Jagende Schmerzen in den Füssen und Zehen beim Gehen. Die Schmerzen verbreiten sich über die Beine mit Taubheitsgefühl.*

Gnaphalium polycephal., Urtinctur, 3 Tropfen 3 Mal täglich; es war bedeutende Besserung im Verlaufe von 14 Tagen und Ende September war er ganz gesund. — (Journ. VI. 6239.)

8) Junggeselle L. S., 27 Jahre, der Vater Hofbesitzer, Hyllinge pr. Nestved. Er hatte vor drei Jahren als Soldat Influenza. War darauf  $\frac{1}{2}$  Jahr ganz gesund, worauf er abmagerte, ward appetitlos und hustete mit reichlichem Auswurf. Ist allopathisch behandelt, aber ohne Besserung. Klagt nun über: Bedeutende Mattigkeit, Drücken quer über den obersten Theil der Brust, kurzen und trockenen Husten, Kurzathmigkeit bei stärkerer Bewegung und Herzklopfen. Stechende Schmerzen, bald in der rechten, bald in der linken Seite der Brust in den Regg. infraclaviculares unter den Scapulae und besonders beim Tiefathmen. Appetit gering. Guter Schlaf. Functionen in Ordnung. *Befindet sich schlecht, wenn er aus der warmen in die kalte Luft kommt, und sobald er auf der linken Seite liegt verschlimmern sich sowohl das Herzklopfen, wie die stechenden Schmerzen.* Gesichtsfarbe bleich. Percussion ist normal. Man hört in der linken Regio infraclavicularis verstärkte vesiculäre Inspiration und harte, lange Expiration. Herzschlag hart, der zweite Herzton leicht accentuirt. Ueber der Valvula mitralis sind die Töne metallisch klingend. Phosphor. 3. Cent.-Verd. 5 Tropfen 3 Mal täglich in einem Theelöffel voll Wasser. Unter dem Gebrauch dieses Mittels wurde das Aussehen ein besseres, der Husten nahm ab, das Herzklopfen hörte auf, die Brustschmerzen nahmen sehr ab und der Appetit wurde gut.

26. October. Ist wieder sehr mager geworden, hat 3 Pfund im Gewicht verloren, der Appetit hat abgenommen. Mattigkeit besonders Morgens und beim Gehen. Hustet mehr am Morgen mit gelbem Auswurf. Calcareo phosphor. 2. Cent.-Verreib. wie eine Erbse gross 3 Mal täglich. Unter dem Gebrauch hiervon bis Mitte December nahm das Gewicht wieder mit 3 Pfund zu. Der Appetit wurde gut, *Husten dauerte fort, ist mehr trocken und quälend, besonders des Nachts, Kurzathmigkeit, besonders Nachts beim Liegen. Auswurf meist weiss, gleicht Eiuweiss.* Grosse Kraftlosigkeit. In der rechten

Regio supraclavic. ist die Einathmung rauh und die Ausathmung lang. Arsen. alb. 3. Dec.-Verd. 5 Tropfen 3 Mal täglich. Bereits am 20. Januar 1894 schrieb er: Bedeutender Fortschritt. Husten und Auswurf sehr nachgelassen. Kurzathmigkeit und Mattigkeit unbedeutend. Er fuhr mit derselben Ordination fort, und im Juli war nur vor dem Aufstehen ein trockener Husten, sonst Wohlbefinden. In der Brust hörte man in der rechten Regio supraclavicularis das Ausathmen ein wenig verlängert. Sulphur. 6. 5 Tropfen Morgens und Abends, und Ende Monat September war er ganz geheilt. — (Journ. VI. 6249.)

9) Hofbesitzer N. P.'s Frau, 39 Jahre, Sösum b. Stat. Vexö. Kam zu mir in Behandlung den 15. Sept. 1893 und hatte da vor einem Jahr geboren (erste Geburt). Lag lange Zeit nach der Geburt an Phlebitis krank, und kurz nachdem sie aufgestanden war, begann die jetzige Krankheit. Menses sind normal, sind immer reichlich gewesen. Auf der Innenseite des linken Crus, gegenüber dem Knöchel, ist ein ovales Ulcus, so gross wie eine durchgeschnittene Wallnuss. Das Ulcus ist roth, nicht tief. *Starke stechende Schmerzen, Nachts oft beleuend.* Sonst nichts Abnormes. Ordination: Hamamelis virgin. 1. Cent.-Verd. 5 Tropfen 3 Mal täglich in einem Theelöffel voll Wasser. Aeusserlich: Hamamelis-Tinctur in Auflösung (10 Tropfen in einem Esslöffel voll Wasser) als Badewasser, auf Leinwand 3 Mal täglich. Den 4. December war die Wunde gebessert, die Schmerzen hatten im Laufe von 4 Wochen ganz und gar aufgehört. Ich liess sie Hamamelis beibehalten, innerlich auf dieselbe Art und äusserlich Morgens und Abends Hamamelis-Cerat brauchen, und am 27. December wurde sie als total gesund entlassen. — (Journ. VI. 6308.)

10) Indem ich nun einen Fall von „Lues“ mittheile, muss ich bemerken, dass dies einer der bedeutendsten Fälle ist, die ich je sowohl in der Consultationspraxis wie in den Spitalern gesehen habe, jedoch fehlten die Halsaffectionen ganz und gar.

Vormann E. S., 34 Jahre alt, Kopenhagen, kam am 25. September 1893 in meine Behandlung. Ist früher nicht behandelt worden. Coitus vor 8 Wochen, und 4 Wochen später bemerkte er das erste objective Zeichen der Krankheit. Nun sieht man auf der äusseren Haut des Penis ein Ulcus, 1 Zoll lang,  $\frac{1}{2}$  Zoll breit, weich in der Mitte, jedoch Sclerose am Rande, im Grunde rein, und auf der Innenfläche vom Präputium ist ein länglich bootförmiges Ulcus, gleichfalls nur am Rande hart und im Grunde rein. Sonst wohl. Bekam Mercur. solub. 1. Dec.-Tritur. eine Messerspitze voll, 3 Mal täglich. Bereits am 30. September klagte er über grosse Mattigkeit, Appetitlosigkeit und Kälte, jedoch kein Fieber. Etwas papulöser braunrother Ausschlag an der Stirn. Dieselbe Ordination.

7. October. Der Ausschlag, der nun über alle Glieder ausgestreut ist, auch über Brust sowohl wie Rücken, besteht aus grossen Papeln. Ulcera granuliren, sind weicher an den Rändern. Dieselbe Ordination.

16. Oct. Der Ausschlag bleicher, verschwindet sichtlich. Ulcera cicatricirt. Noch Sclerose am Rande der Präputialulceration. Allgemeinbefinden gut. Dieselbe Ordination.

27. November. Ist auf der Dienstreise gewesen und hat in 3 Wochen keine Medicin genommen. Der ganze Zustand schlimmer. Auf der Stirn, Kopfboden, auf dem Scrotum und den Oberschenkeln grosse pustulöse Syphiliden und ulcerirte Pusteln, die von dicken Schorfen, wie Austerschalen, bedeckt sind. Sclerose im Ulcus praeputialis bedeutend zugenommen. Ich fuhr mit der Ordination fort, jedoch ohne Besserung. Von den Schenkeln fielen unter Oelumschlägen die Krusten ab und hinterliessen grosse runde Geschwüre mit grauem Belag im Grunde und die sehr gelben, dicken Eiter absorderten. Das Allgemeinbefinden war noch gut. Dieselbe Ordination.

11. December. Keine Veränderung. Mercur. bijodat. 1. C.-Trit. am Morgen und Nachmittag und Kali hydrojod. Kafkae 5. gtt. Vormittags und Abends steigend, mit 1 Tropfen täglich, jedoch ohne Spur von Besserung, und am 30. December war die ganze Pars capillitii eine grosse, stark suppurirende Ulcerationsfläche. Ulcus beständig indurirt. Nun ordinarie ich:

ein Theelöffel voll 3 Mal täglich:

Hale's Mittel (Merc. bijodat. Trit. D. 1., Centigramm 50, Kali hydrojod. Gramm 4, Aqua destill. Gramm 120).

22. Januar 1894. Mehrere nierenförmige Ulcera auf den Beinen, Suppurationen im Kopfboden nehmen ab und die Induration schwand schnell. Unter fortgesetztem Gebrauch dieses Mittels zeigte sich beständig Besserung. Die Ulcerationen wurden flacher, die Suppuration verminderte sich, neuer Rupia-Ausschlag wurde seltener und zeigte sich mehr gestreut, sodass der Gesichtsausschlag am 12. März beinahe verschwunden war. Das Ulcus praeput. geheilt, weich. Die Suppuration auf dem Kopfboden gering. Ich hörte mit Hale's Mittel auf und verordnete wieder Mercur. bijodat. 1. C.-Trit. wie eine grosse Erbse Morgens und Nachmittags. Kali hydrojod. Kafkae 5. gtt. Vormittag und Abends steigend, mit 1 Tropfen jeden zweiten Tag, jedoch bereits am 2. April war die Suppuration sowohl auf dem Kopfboden wie auf den Ulcerationen stärker, und beständig kamen auf Arm und Bein neue nierenförmige Ulcera nach aufgeweichten Rupia-Schorfen hervor. Deshalb musste ich wieder mit Hale's Mittel beginnen, und am 7. September war der

Mann fast ganz gesund, mit Ausnahme einiger trockener Wundflächen an den Beinen. Indessen am 11. September verlor er den Appetit, wurde sehr matt mit kalten und feuchten Händen. Am linken Oberarm und auf zwei Stellen der linken Seite des Rückens waren gruppirte Rupia-Schorfe, im Unriss so gross, wie die Handfläche einer erwachsenen Person. Auf den Beinen grosse rothbraune Flecken als Nachlass der geheilten Ulcera. Halbmondförmige Ulcera auf der linken Schulter, dicht bei der Regio supraclavicularis. Da er gleichzeitig über Dyspnoe klagte und die Anämie bei jeder Anstrengung schlimmer war, eine hohe Röthe im Gesicht und beim kleinsten Spaziergang Schweiss hervorbrach, gab ich ihm:

Ferrum met. 1. Dec.-Trit. wie eine Erbse 3 Mal täglich. Seponat: Hale's Mittel.

26. October. Ein wenig besser, jedoch sehr geschwächt. Kein Appetit, Lungen und Herz normal. Urin enthielt nichts Abnormes. *Oft Schüttelfrost mit eiskalten Fingern und Nägeln.*

Chininum arsenicos. 1. C.-Trit., wie eine Erbse 3 Mal täglich.

20. November war der Appetit gut und die Kälte vorbei, jedoch klagte er über *brennende Schmerzen im Epigastrium und Diarrhöe, bestehend aus kleinen, wässerigen, braunschwarzen Entleerungen, besonders nach den Mahlzeiten und von Durst begleitet.* Hierfür half Arsen. album 2. Cent.-Verd., 5 Tropfen 4 Mal täglich im Verlauf weniger Tage. Es waren nur einzelne Rupia-Schorfe auf dem rechten Schenkel und linken Arm und auf der Stirn über dem linken Auge. Allgemeinbefinden wieder gut. Kopfboden war bereits seit langer Zeit gebessert.

Merc. sol. 1. Dec.-Trit. Morgens und Abends.

Für die Ulcera liess ich eine Salbe von:

Merc. praec. ruber. 1 Theil zu 30 Theilen Axung. porci lota

am Morgen und Abend benutzen.

Während der Kur hat er 16 Pfund im Gewicht abgenommen. Die Medicin wurde 14 Tage gebraucht, dann Pause von 14 Tagen und so abwechselnd.

Ende Februar war er im Ganzen gesund, jedoch Mitte März entstand ein kleines Ulcus auf dem rechten Schenkel und eins auf dem linken Oberarm. Anfang Juli war er vollständig geheilt und hat das gewöhnliche Körpergewicht wieder erlangt (Journ. VI. 6315.)

P. S. Die Anhänger höherer Verdünnungen werden hier vielleicht einwenden, wären diese benutzt, würde die Gesundheit rascher hergestellt sein, jedoch ist daran zu erinnern, dass Hahnemann, Jahr, Hartmann und viele Andere niedere Verreibungen in Luesfällen anempfehlen. Yeldham in seiner Homoeopathy in venereal diseases und Trites (siehe Arndt's System of medicine), Kafka und

Bähr ziehen in der Regel niedere Verreibungen von Mercur. und dessen Präparaten vor und Yeldham giebt bedeutend grössere Dosen, als hier gebraucht sind, jedoch ist dies absolut nicht nöthig. Ich halte darauf, dass die Dosis nicht grösser sein darf als nothwendig ist, als die Behandlung tute, cito et jucunde sein soll. Man kann einwenden, dass Hale's Mittel kein homöopathisches Heilmittel sei, jedoch ist diese Einwendung falsch, denn dies ist eine Verbindung von Merc. bijodat. und Kali hydrojod., die man nicht, indem man sie abwechselnd giebt, ersetzen kann, was man auch in der Krankengeschichte sieht. Unser College Sanitätsrath Schweikert in Breslau nannte diese chemische Verbindung Jodothydkalium. Im Uebrigen werde ich zum homöopathischen Weltcongress in London 1896 das Thema „Bedeutung des Mercur. und Jod für Lues und locale venerische Krankheiten“ näher behandeln.

(Schluss folgt.)

### Aus dem Journal of official Surgery.

Die Official Surgery, d. i. eine Methode, welche durch manuelle oder auch mechanische Einwirkung, namentlich Erweiterung, auf die Orificia, der natürlichen Oeffnungen des Körpers, krankhafte Zustände des Körpers zu beseitigen sucht, hat sich in Amerika langsam fortschreitend eine immer grössere Anerkennung zu verschaffen gewusst. Da sie all die Factoren, welche auf unblutigem Wege, ohne operative Eingriffe, zur Heilung von Krankheiten mitzuwirken geeignet sind, zur Erreichung des Heilzweckes heranzieht, so ist es erklärlich, wie die Freunde der conservativen Chirurgie, und darunter gerade viele homöopathische Aerzte, sich die Pflege der Ausübung dieser Official Surgery angelegen sein lassen. Uebrigens will sie ja die operative chirurgische Behandlung, wo sie als nothwendig angezeigt ist, an ihrem Platze lassen, und nur deren Gebiet möglichst beschränken; sie sind eher Freunde als Feinde des Messers!

In dem monatlich erscheinenden Journal of official Surgery (Chicago) hat sich denn diese Methode bereits ein gut geleitetes Organ begründet, auf das wir an dieser Stelle hinweisen wollen.

Eine Angabe der in Nr. 2 d. J. enthaltenen Artikel wird den Leser bald mit dem, um was es sich hier handelt, bekannt machen.

Da erscheint zuerst eine Artikelreihe, welche speciell die Theorie, oder, wie der Amerikaner sagt, die Philosophie der neuen Methode betrifft. Der diesmalige bespricht das „Flickwerk in der Therapie der erkrankten Beckenorgane.“

2. Französische und englische Chirurgie im Vergleich. Von Dr. Sheldon Leavitt.

3. Die therapeutische Anwendung von Hypnotismus und Suggestion. Von Dr. James B. Cocke.

4. Ovarial-Tumor. Von Dr. Kreider.

5. Wie man *fühlen* lernen soll. Von Dr. Muncie.

6. Hysterectomie vaginalis. Fibrosarcom des Uterus. Von Dr. Van Norman.

7. Eine Lection über gynäkologische Reflexe. Von Dr. Fr. S. Aby.

8. Psychische Suggestion. Von Dr. Bailey.

9. Harnröhren-Curette bei Gonorrhöe und Cocain in den Wehen. Von Dr. Foconer.

Dazu noch eine Auslassung des Herausgebers Dr. Pratt über „Conservatismus.“

Aus dem ersten Artikel von Dr. Pratt, einem der Hauptvertreter dieser Richtung, heben wir folgende Sätze hervor:

Die Möglichkeiten in der Wiederherstellung des Körpers als eines Ganzen und in seinen verschiedenen Organen sind grösser, als die meisten von uns zu denken gewohnt sind. Thatsache ist, die chirurgischen Excursionen in bisher verschlossene Schlupfwinkel des Körpers sind in den letzten Jahren kühner geworden und die Zustände verschiedener bisher dem Auge verborgener Organe sind nun zur Beobachtung gekommen, bei dem Kampfe um Sein und Nichtsein, und, gleichwie bei einem Ringer inmitten des Kampfes, ist ihr Aussehen, so lange dieser dauert, nicht so nett und geziemend und ideal, als wenn man sie in einer mehr friedlichen Periode ihres Lebenszuges besichtigt hätte. Wie nun kein menschlicher Körper, der noch Leben hat, beerdigt werden darf, so darf man kein Organ, das noch nach seiner Existenz ringt, vor der Zeit zur Zerstörung verurtheilen.

Eierstocksgeschwülste werden bisweilen absorbirt und sie verschwinden bisweilen. Fibroide können zusammenschrumpfen, anstatt weiter zu wachsen, und da sie verhältnissmässig harmlose Neubildungen sind, so kann die einfache Thatsache von der Entdeckung ihrer Existenz den Chirurgen noch nicht zu einem Eingriff berechtigen.

Vor nicht langer Zeit hatte der Autor Gelegenheit, die Beckenorgane einer Frau von schwacher Gesundheit zu untersuchen und entdeckte hierbei eine Geschwulst von der Grösse eines Gänseeies in der linksseitigen Eierstocksgegend. Zwei oder drei Tage später wurde die Frau chloroformirt, die Bauchhöhle eröffnet — aber kein Tumor gefunden. Er fand jedoch an einer Seite des linken Eierstocks eine schmale Oeffnung, die zu einem zusammengefallenen Balg von beträchtlicher Grösse führte, der vorher eine Hämatocele beherbergt hatte. Hier war kürzlich ein Riss der Cyste eingetreten, und was von dem Blutklumpen übrig war, das lag im Douglas'schen Raum. Einige Tage später würde auch dieser Riss absorbirt gewesen sein.

Ein andermal bei der Untersuchung einer Frau war eine ausserordentlich grosse Hämorrhoidalwarze, einen halben Zoll lang mit scharfer Spitze und breiter Basis, leicht mit dem Finger zu entdecken. Patientin war sehr verstopft und das Rectum zeigte sich bei der Erweiterung durch ein zweiblättriges Speculum in höchst gereiztem Zustande, so dass es zweifellos eine Quelle von bedeutenden Nervenbeschwerden darstellte. Zwei Tage nach der Untersuchung ward die Frau zum Behuf der Eröffnung eines Beckenabscesses anästhesirt. Von der Papilla im Rectum war keine Spur zu finden. Die vorher beobachtete Reizung des Mastdarms war weit geringer und die Theile so erheblich gebessert, dass man sie nicht weiter belästigte, ausser dass man sie einer gründlichen Dilatation unterzog und zwei oder drei kleine Papillen, welche die bei der ersten Untersuchung vorgenommene Dilatation nicht beseitigt hatte, hinwegputzte.

Vor einigen Monaten vollzog der Autor eine Hysterotomie wegen eines schweren, unheilbar erscheinenden Uterin- und Ovarial-Leidens. Hier bot sich zur Zeit der Operation ein so bedeutender Hämorrhoidalzustand bei der Kranken dar, dass nach Erweiterung des Afters ein grosses Büschel von Varicen aus demselben hervortrat. Da die Frau sehr schwach war, wurde der Mastdarm nicht verletzt, sondern nur erweitert und die Knoten zwischen Daumen und Fingern gequetscht. Nach Verlauf eines Monats, als die langjährige Verstopfung nicht gänzlich gehoben war und die Frau sich gar langsam erholte, wurde diese wiederum chloroformirt in der Absicht, die Capillaren zu glühen und durch After-Erweiterung eine vermehrte Reaction herbeizuführen. Das war aber nicht mehr nöthig, denn die frühere Erweiterung und das Kneten der Theile hatten die Störungen im After völlig gehoben. Die die Hämorrhoiden bedeckende Schleimhaut hatte den gehörigen Grad von Tonus wieder gewonnen und die Farbe der Gewebe kam der Norm weit näher, so dass kein operativer Eingriff mehr nöthig war, abgesehen von einer wiederholten Dilatation und Kneten der Theile.

Nun aber auch die Kehrseite! Conservatismus in Chirurgie bedeutet häufig etwas, was als ein erschreckliches Werk betrachtet werden kann und den ganzen Muth chirurgischer Ueberzeugung von Seiten des Arztes herausfordert.

Zum Beispiel: Eine zarte Frau wünscht ärztliche Behandlung; sie leidet an Herzhypertrophie, Insufficienz der Mitrals, functioneller Herzstörung, Ascites, Amenorrhöe, Verstopfung, Geschwür am Cervix uteri, Anämie und allgemeiner Schwäche. Ihr Leiden war ein chronisches, und da andere Mittel erfolglos geblieben waren, so wurde sie — ungeachtet der Herzschwäche — anästhesirt und die Di-

latation der Becken-Orificien gründlich ausgeführt. Die Zerreissung am Cervix ward auch beseitigt. Sie ertrug die Betäubung schlecht, und am Schluss der Becken-Manipulationen wurde sie äusserst cyanotisch. Während der Untersuchung hatte man am Uterus Adhäsionen entdeckt, die wohl geeignet schienen, die nervösen Störungen, infolge deren ihr Organismus so heruntergekommen war, zum grossen Theile veranlasst zu haben. Da die Ascites sehr bedeutend war, so erachtete man es trotz ihres cyanotischen Zustandes doch für angezeigter, eine Laparotomie in derselben Sitzung vorzunehmen, den Inhalt der Bauchhöhle zu entleeren und die Adhäsionen zu lösen, als dem Druck der ascitischen Flüssigkeit zu gestatten, die Function des Sympathicus weiter zu stören.

Die Cöliotomie wurde vollzogen und mehrere Quart der Flüssigkeit entleert. Bei der Untersuchung fand sich, dass die Ovarien und Tuben und der Uterus durch entzündliche Adhäsionen verschmürt waren. Diese wurden gelöst, so dass die Organe wieder zu ihrer Freiheit gelangten. Die Abdominalwunde wurde nach der vom Verfasser angegebenen neuen Methode geschlossen. Es war merkwürdig, die Wirkungen dieser abdominellen Operation auf den Zustand der Kranken zu beobachten. Die Cyanose verschwand fast sofort, der Athem wurde weniger mühsam, der Puls kräftiger, und am Schlusse der Operation war ihr gesammter Zustand weit besser und jedenfalls gefahrloser als vor derselben.

Da die Gewebe der Kranken schlecht ernährt waren, so versagte die Natur der Heilung der gemachten Wunden und die Wunde am Cervix wollte sich nicht schliessen. Drei Tage nach der Operation kam die Menstruation, welche acht Monate ausgeblieben war, so stark, dass sie eine wirkliche Hämorrhogie darstellte, und Verfasser sich genöthigt sah, eine Uterin-Arterie an der linken Seite zu unterbinden. Ungeachtet dieser Complication genas Patient schnell ohne Schmerz und Eiterung (? Ref.), und ihr allgemeiner Zustand war wunderbar gebessert. Hätte der operative Eingriff vor der Laparotomie stillgehalten, so würde der Fall, sagt Dr. Pratt, aller menschlichen Berechnung nach zu keinem so günstigen Ausgang gekommen sein.

Dilatation des Rectum und der Sexual-Organen hält er in allen Fällen chronischer Erkrankung für angezeigt; in welchen pathologischen Formen diese immer auftreten mögen, so werden doch diese Massnahmen die Ernährung immerhin bessern, eine vermehrte Thätigkeit in allen körperlichen Vorgängen anregen und so allen andern Mitteln, welche der specielle Fall erfordert, materielle Hilfe leisten in ihrer Wirksamkeit.

Wenn schwere pathologische Formen einen

operativen Eingriff zu einer Zeit, die jetzt vielleicht weiter hinausgerückt werden kann, unabwendbar machen, so ward doch die Befreiung der Nervenendungen von dem ungehörigen Druck in den mit einem Sphincter besetzten Oeffnungen künftighin jeder chirurgischen Thätigkeit als Vorbereitung vorausgehen müssen.

Ueberhaupt ist es immer, sagt Verfasser, heilsam, bei allen chronischen Krankheiten zuvörderst durch alle zugänglichen Mittel auf Freimachung der Nerven hinzuwirken. Dies ist der wahre chirurgische Conservatismus, wie es auch der einzige Gegenstand der Orificial-Methode ist. Es ist weise, diesen Zweck auf eine möglichst einfache und am wenigsten verletzende Weise zu erzielen. Je weniger operativer Eingriff, um so besser — nur muss es auch zureichend wirksam sein. — Wir haben aus diesen Mittheilungen erschen, dass Dr. Pratt keineswegs messerscheu ist; er ist im Gegentheil ein kühner, aber doch bedachtsamer Operateur, der sich auf dem Gebiete der Gynäkologie, zumal der operativen, einen hohen Ruf erworben hat. Was er besonders betont, ist der schädigende Einfluss, den die Hemmung der Endfaser des Sympathicus infolge abnormer Muskelcontraction ausübt, womit die Natur oft sich selbst schlägt, oder den der vertheidigungslose Organismus durch die Klemmen und Ligaturen der Operation erfahren; hierdurch wird die Vitalität des Körpers herabgesetzt und seine selbst-eigene Thätigkeit zur Wiederherstellung normaler Verhältnisse gehindert.

Nun, wenn wir z. B. bei hämorrhoidalen Zuständen im After und Mastdarm durch das passende Mittel, wie Nux vom., Ignat., oder auch Bell. die Circulation in den erweiterten Gefässen zur Norm zurückführen, so arbeiten wir auch mit Mitteln, welche den Sphincter an beeinflussen und die Endigungen des Sympathicus von seinem Drucke erlösen, üben also auch eine Orificial-Heilungsart

Lässt Dr. Pratt seine Orificial-Manipulationen allen operativen Eingriffen als Introduction der Behandlung vorausgehen, so wird es uns geziemen, seiner Orificial Surgery unsere internen Mittel voraus und ins Vordertreffen zu stellen.

## Die Syphilis und ihre Heilung durch kleine Gaben Quecksilbers.

Von Dr. H. Böing in Berlin.

Berlin 1895. Verlag R. Skrzeczek. Preis 1 M. 50 Pf.

Ein Werkchen, welches durch die umfassende und tiefgehende Behandlung des schwierigen Gegenstandes, durch die massvolle Beurtheilung aller

Standpunkte imponirt und vor allem den tüchtigen Praktiker verräth, welcher gleichweit vom medicinischen Nihilismus wie von der gelehrten Polypragmasie eines der unerquicklichsten ärztlichen Probleme in seiner Praxis befriedigend gelöst hat. Während manche Antimerkurialisten, wie z. B. Herrmann in Wien, weit über's Ziel hinaus schiessen, indem sie behaupten, dass Mercur. niemals eine Heilung der Syphilis bewirkte und dass alle sogen. tertiären Formen nur Hg-Erkrankungen seien, lässt Böing die merkwürdige Wirksamkeit des Hg gegen Syphilis unangetastet und führt die vielfach unbefriedigenden Erfolge in der Praxis auf die Anwendungsweise *in zu grossen Gaben* zurück. Er erzielt mit, wie er selbst sagt, beinahe homöopathischen Gaben, sowohl bei frischer als bei alter Lues und auch in congenitalen Fällen laut mitgetheilten Krankengeschichten ausgezeichnete Erfolge. — Die Schrift ist reich an Gesichtspunkten, welche insbesondere den homöopathischen Arzt interessieren und würden wir dem Verfasser wünschen, dass er noch vorurtheilsfreie Studien auf unserm Gebiete machen möchte. Er würde dann wohl die Fälle, in welchen Hg sich bei traditionellen Gaben unwirksam oder gar verschlimmernd erwies, nicht allein aus dem quantitativen Moment zu erklären versuchen, sondern auch aus qualitativen Ursachen, insofern eben mannigfach die Verbindung der individuellen Constitution mit der syphilitischen Infection eine Reihe von Naturerscheinungen (Symptomen) hervorbringt, welche nicht mehr durch Hg, sondern durch andere Mittel, wie Aurum, Mezereum, Acidum nitricum, Kali bichromicum etc. getroffen werden. Wir Homöopathen erkennen diese Beziehungen bekanntlich an der genauen Aehnlichkeit jener natürlichen und künstlichen Symptomengruppen. — Erfreulich ist für uns zugleich die hohe Achtung, mit welcher Verfasser von dem Nutzen des bereits wieder ausser Cours gerathenen Tuberculin spricht und die Art, wie er auch hier den relativ sichern Werth einzelner und sehr kleiner Gaben, dagegen die Gefahr häufiger Steigerungen und Wiederholungen betont. — Die Schrift ist auch sonstiger praktischer Winke wegen höchst lesenswerth.

Schlegel-Tübingen.

## Referat über die Herbstversammlung der Schweizer homöopathischen Aerzte in Zürich am 7. September 1895.

Ein sachgemässes Referat über eine Jahresversammlung für unsere Zeitung ist immer eine schwierige Aufgabe; mit der erforderlichen Kürze und Knappheit hat man zu rechnen, damit die Zeilen und Spalten derselben nicht zu sehr in Anspruch

genommen werden; daneben sollte der Geist, die Tendenzen, Stimmung der Versammlung zum Ausdruck kommen; sollte nichts verloren gehen, was der eine und andere Praktiker aus dem Schatze seiner Erfahrung mittheilt, oftmals Bemerkungen, die früher oder später dem Leser der Zeitung von Werth sein können. Solche Versammlungen sind ja für manchen Praktiker, der nicht zur Feder greift, die einzige Gelegenheit sich zu äussern.

Präses Grubenmann eröffnet die Sitzung mit einigen Worten über den Stand der homöopathischen Aerzte in der Schweiz und constatirt eine Zunahme von zwei Aerzten; sodann ertheilt er das Wort zu seinem Referate über *Nephritis* an Collegen Mende-Zürich.

Diese Krankheit hat für den Praktiker gegenwärtig um so mehr Interesse, als sie häufig und zwar schleichend nach Influenza auftritt. — Pleuritische Erscheinungen nach Influenza sind hier Verdacht erregend. Der Referent giebt an der Hand einiger Krankengeschichten seine Erfahrungen.

1. Fall. Knabe von 5 Jahren vor Neujahr an Influenza erkrankt: Fieber, Katarrh der oberen Respirationsparthien. Kopfschmerz. Urin 3 Tage normal, dann Pleuritis sicca; am 7. Tage heftige Rückenschmerzen. Urin enthält viel Eiweiss, degenerirte rothe Blutkörperchen, viele Epithelien. Eiweiss des filtrirten Urins 5 $\frac{0}{100}$ . Therapie: Bell. und Acon. erzielten bald Besserung, dann Arsen., worauf das Eiweiss nach 8 Tagen verschwand. Nach 4 Wochen: Tonsillitis und Albuminurie: Hepar 3. besserte und das Eiweiss verschwand.

2. Fall. Des obigen Brüderchen, ein 7 Jahr alter Knabe, zeigte ganz parallele Erscheinungen: Influenza, Pleuritis sicca, Nephritis. Man beobachtete auch viele Fälle von *Magenkrankheiten* nach Influenza, bei welchen die nähere Untersuchung das Vorhandensein einer Nierenkrankheit erwies.

Terebinthina ist zuweilen das Heilmittel; Apisin. (006 Tritur.) und Cannabis jedoch sind die Hauptmittel.

Diät ist von Wichtigkeit. Alle Fleischsalze, jede animalische Nahrung ist zu meiden — gestattet sind Vegetabilien mit Ausschluss der scharf sauren Obstspeisen.

Dagegen Reis-, Hafer-, Gersteabkochung. — Ich habe den Eindruck bekommen, dass die diesjährige Epidemie von besonderer Bösartigkeit war.

Bemerkung: Bei diesen beiden Fällen waren Controllversuche angestellt worden; nämlich in den ersten Tagen, sowie Urin sich als eiweissfrei erwies, gestattete man Rindfleischbrühe, sofort jedoch erschien das Eiweiss von neuem im Urin; deshalb wurde stets ein paar Wochen das Fleisch nicht gestattet; im höchsten Falle etwas weisses Fleisch.

(Mesclin: In Albuminurie nach Diphtherie habe ich die nämliche Erfahrung gemacht.)

3. Fall. Nephritis nach Diphtheritis.

Ein Knabe, 7 Jahr alt, litt an Nasen-Rachen-diphtherie, wurde behandelt mit Serum No. 1, Behring, Urin 8 $\frac{0}{100}$  Albumin haltend. Am Montag eine Injection: worauf die Temperatur sogleich fiel. Mit der Abschuppung (?) ging die Abnahme des Eiweisses Hand in Hand. Am 4. Tag wurde wieder eine Injection vorgenommen. Der Knabe ist seither gesund.

4. Fall. Ebenfalls Nephritis nach Diphtheritis.

Ein 12jähriger Knabe zeigte am 7. Tag seiner Krankheit das Bild einer sehr bösartigen Form von Diphtherie, die Rachenhöhle war mit brauner, schmutziger Jauche bedeckt. Puls 130—140. Nach Abstossung des Belages an der Uvula erwies sich die betreffende Schleimhaut ulcerös. Albumen 1,8 $\frac{0}{100}$ .

Injection Behring No. 3. Am folgenden Morgen 2. Injection. In 6—8 Tagen complete Heilung, was die Diphtherie anbelangt, dagegen die Nephritis erwies sich sehr hartnäckig — Cannabis, Arsen. blieb ohne Erfolg, Apisin. dagegen zeigte sich wirksam. Fünf Wochen nach der Injection trat auf Lungenödem, Herzcollaps, Angstanfall, Patient konnte kaum schlucken. Arsen. 5. trocken auf die Zunge gegeben. Der Urin war 15 Stunden lang unterdrückt gewesen. Der Catheter entleerte 30 Gramm beim Kochen coagulirenden Urines. Ungefähr 30 Minuten nach Verabreichung der Arsen.-Dosis zeigten sich die ersten Spuren der Besserung. Am folgenden Tage Urin 1 $\frac{0}{100}$  Albumingehalt. — 7 Wochen nach der Erkrankung trat eine Lähmung der unteren Extremitäten, dann Lähmung der Augenmuskeln ein. Arsen. wird fortgegeben eine Zeit lang, wird aber durch Calc. carb. ersetzt; seit Ende März ist der Knabe gesund.

Ein gutes Beihilfsmittel bei Scharlach-Nephritis ist ein Bad von 25—26° R. mit nachfolgender Entwicklung direct in eine wollene Decke.

Discussion.

Grubenmann: Die interstitielle Neph. (Schrumpfniere) ist manchmal sehr schleichend und tückisch, oft Monate und Wochen lang kein Eiweiss im Urin. — Der russische Kaiser litt 3 Jahr lang an dieser Krankheit. — Einzelne Symptome sind: Herzhyperthrophie, Schwindel, Kopfschmerz, *Nasenblutung*; chronischer Magenkatarrh. Arzneimittel, welche meist in die Wahl fallen, sind: Nitri acid., Apocyn., Helon., Terebinth. (Gichtniere), Plumb. acet., Cannab., Ferr. phosph., Arsenic.

Sigrist: Rapp hatte in Nierenkrankheiten eine ungemein reiche Erfahrung und in deren Behandlung grosse Erfolge. Hofrath Stiegele soll der literarische Erbe Rapp's sein. Es wäre wünschenswerth, dass derselbe uns die bezüglichen Aufzeichnungen



Rapp's mittheilen würde. — Die Rademacher'sche Schule unterscheidet 3 Formen: 1. Desquamative, 2. Interstitielle, 3. Katarrhalische Nephritis.

Zahlreich und mannigfaltig sind die Symptome der Nierenkrankheiten: Hysterische Zustände, Angstfälle, Psychosen. Amaurose tritt auch bei der katarrhalischen Form auf; ferner acuter Magenkatarrh — gastrische Fieber, anhaltendes Schwitzen; es wird angenommen, 10<sup>0</sup>/<sub>10</sub> aller Kranken seien niierenkrank.

Nierenmittel sind: Virga aurea, Cannab., Coccus cacti (bei viel Harnsäuregehalt). Es wurde beobachtet, dass der Typhus mit schleppendem Verlauf (Chelidon.) sehr gern eine Nierenaffection im Gefolge hat.

Ischias ist zuweilen eine Folge dieses Nierenkatarrhs, häufiger jedoch eine Folge von Leberkrankheit. — Dagegen Intercostalneuralgie ist sehr oft eine Folge des Nierenkatarrhs.

Sigrist erzählt bei diesem Anlass folgenden interessanten Fall einer Psychose: Eine Dame, in den 70er Jahren, wurde plötzlich ohnmächtig, dann wurde sie von Schwermuth befallen. Sigrist verordnete wegen vorhandener Leberschwelung Chelidon. Es traten dann Erscheinungen von Nierenstauung ein. (Welche?) Vichy wurde dann verordnet. Der beigezogene Professor (J.) stellte aber die Diagnose „Gehirnshund“ auf. Eiweiss fand sich keines, dagegen mikroskopisch vor nachweisbar; Detritus, Schleimepithelien, keine Cylinder, Urin hell. Der Fall wurde durch Nierenmittel geheilt.

Bemerkung: Man kann unangenehme Täuschungen entgegen, wenn man bei Frauen vor der Entleerung des zu prüfenden Harns die reinigende Injection nicht unterlässt.

Kemler berichtet über einen Fall von Nephritis interstit. mit Diabet. mellit. complicirt. — Zunächst wurde Nux vom. gegeben wegen Verdauungsstörung, dann Arsen. und Syzygium jambol. 3. wegen hydroptischen Anschwellungen. — Nach 4 Wochen stellten sich Nachtschweisse ein. — Urinabsonderung nahm stetig zu, Zuckergehalt nahm ab bis auf 2<sup>0</sup>/<sub>10</sub> und später bis auf 0,5<sup>0</sup>/<sub>10</sub>. — Nach seiner Erfahrung ist der Esbach'sche Apparat, sowie die Reaction mit Nitri acid. nicht immer sicher, daher Acid. acet. und Kali ferro-cyan.-Prüfung zuverlässiger.

Mende erwähnt den sehr lehrreichen Fall aus seiner Praxis. Ein angeblich seit 20 Jahren bestehender Blasen- und Nierenkatarrh in Folge Epididie- und Harnröhrenverengung mit folgenden Symptomen: häufiges Uriniren, Blasenschleim, Eiterdepôts, Cylinder, auch der filtrirte Urin enthält viel Eiweiss. Unter rein chirurgischer Behandlung wurde der Fall geheilt.

Hartnäckige Blasen- und Nierenkatarrhe kann man bei Urethralstricturen beobachten, auch bei

Prostatahypertrophie (Con. und Hydr. bewährte Mittel).

Grubenmann: Bei Prostatahypertrophie habe ich Gutes gesehen von Sabal serrulata, ebenso bei Impotenz von dem gleichen Mittel. Ich gebe jedoch nicht die Tinctur (Bruckner), sondern 3. Potenz.

Mende beobachtete einen Fall von Stauungserscheinungen in den Nieren, bei einer Dame in Folge Atheromgeschwulst der Harnröhrenöffnung.

Fries: Bei Scharlach-Nephrit. hat sich mir bewährt Blatta orient. und Cynosbat. 3. Tritur. (Gallwespe von Hagebutte), wenn Erscheinungen von Harnconcrementen im Vordergrund. Berberis ist ein Hauptmittel bei Nierenkolik. Kalmia latifol. bei Morb. Brightii, einige mal im Tag 0, bis 0,3.

Meschlin: Rhus in höheren Potenzen hat sich mir bewährt bei Nierenaffectionen, wenn sie in Folge von Baden auftreten; eine specielle Rhusindication ist eine auffallende Schwellung des Scrotum.

Künzle: Sulphur. 15.—30. ist nach meiner Erfahrung ein wichtiges Mittel im II. Stadium der chronischen Nephritis. Bei acuten Nierenleiden, z. B. Scharlach-Nephritis, habe ich gute Resultate gesehen von den Einwicklungen.

Mende: Von warmen Bädern und dann unmittelbar darauf Einwicklung in wollene Decke (ohne Leintuch) habe ich gute Schweisssecretion beobachtet.

Schwarz: In Folge Krankheitsfalls in eigener Familie habe ich specielle Studien und Erfahrungen in chronischer Nierenkrankheit gemacht. Von capitaler Wichtigkeit ist hier die Regulirung der Flüssigkeitsaufnahme, keine Suppen dürfen gestattet werden! denn je mehr Flüssigkeit aufgenommen, desto mehr steigt der Blutdruck. Ich lasse die täglich aufzunehmende Nahrungsmenge abwiegen; 800 Gr. Flüssigkeit pro Tag verträgt die Niere; ein Plus von 100 Gr. schon kann verschlimmern. Eiweiss, in geringem Grade, kann zwar bei diesem Verfahren bleiben im Urin, allein die Formelemente verschwinden und die Patienten können hierbei Jahre lang leistungsfähig bleiben.

Luginbühl: Im Anschluss an die Bemerkungen von Sigrist kommt mir ein Fall aus meiner Anfangspraxis in den Sinn. Eine robuste Frau, in den 40er Jahren, litt an Schlafsucht d. h. den Tag über; sowie sie sich mit Handarbeit beschäftigen wollte, hatte sie eine unüberwindliche Neigung einzuschlafen. Meine Mittel halfen nichts. Später war sie wegen psychischer Verstimmung eine Zeit lang in einer Irrenheilanstalt. Ein oder zwei Jahre darauf finde ich Patientin wieder zu Hause an hochgradigem Hydrops erkrankt; die erst jetzt vorgenommene Urinuntersuchung ergab starken Eiweissgehalt. Der Fall endete tödtlich.

Einen Fall von praller Anschwellung der Hände, der Vorderarme und der Unterschenkel beobachtete

ich diesen Sommer bei einer circa 35 Jahre alten Tochter. Magenkatarrh war sehr ausgesprochen vorhanden, ebenso hochgradige Athmungsstörung. — Urin sehr stark eiweisshaltig. Unter anhaltendem Gebrauch von Merc. aurat. 6. Tritur. besserte sich der Zustand unter allmählicher Abnahme des Eiweisses. Bei Scharlach-Nephritis habe ich häufig Gelegenheit gehabt, die gute Wirkung von Apis. 6. und Arsen. 6. zu constatiren. Nur muss man oft 3 bis 4 Tage fortgeben, bevor man die günstige Wirkung bemerken kann. —

Die nächste Versammlung der Schweizer homöopathischen Aerzte wurde bestimmt auf zweiten Sonntag September 1896.

Ort: Constanz, Hôtel Hahn.

Als Thema: Rückblick auf die Entwicklung der Homöopathie in Frankreich.

Wir hoffen (und freuen uns zum Voraus), die verehrten Collegen aus Süddeutschland recht zahlreich unter uns zu sehen.

Der Referent: Dr. Luginbühl.

### Die Homöopathie in Australien.

The Australasian Homoeopathic Medical Gazette, eine in Dunedin erscheinende Vierteljahrszeitschrift, giebt uns über die Verhältnisse der Homöopathie in den australischen Colonieen folgende günstige Nachrichten.

In Victoria giebt es wenigstens 13 Aerzte, die der Lehre Hahnemann's zugethan sind. — Das homöopathische Hospital in Melbourne ist gut frequentirt; im Jahre 1894 belief sich die Zahl der aufgenommenen Kranken auf 804 und die der ambulanten auf 3334. Es ist die einzige Anstalt daselbst, wo arme Kranke Hilfe finden können und daher steigt die Anzahl dieser schneller als die erforderlichen Fonds. — In New South Wales, Queensland, Tasmania und Süd-Australien finden sich unter den gesuchtesten und tonangebenden Aerzten Vertreter der Homöopathie. Es ist Aussicht vorhanden auf die baldige Errichtung eines homöopathischen Hospitals in Sydney. — In Auckland ist die Homöopathie immer kräftig gewesen und ist sie auch jetzt dort vorzugsweise gut vertreten. Für Dunedin spricht schon die Veröffentlichung dieser Zeitschrift daselbst.

Frauen-Hilfe beim homöopathischen Hospital zu Melbourne.

Eine nicht unwesentliche Förderung für das Gedeihen des homöopathischen Hospitals zu Melbourne gewährt ein dort bestehender Frauen-Hilfsverein. Dieser ist bestimmt, der mit der Anstalt verbundenen Kinderpflege, sodann aber auch den Kranken

auf den mancherlei Wegen, wie sie gerade im weiblichen Wirkungskreise liegen, hilfreich zur Seite zu stehen. Dieser Verein hat letzthin, unter dem Vorsitz des Oberbürgermeisters der Stadt, seine fünfte Jahresversammlung abgehalten. Der Jahresbericht zeigt, wie das Werk dieses wohlthätigen Vereins mit gutem Erfolge im verflossenen Jahre fortgegangen ist. Das Comité, wohlbewusst, wie eine angenehme und gefällige Umgebung eines Kranken auf eine heitere Gemüthsstimmung, die zu seiner Genesung so erheblich beiträgt, von hohem Einflusse ist, hat danach gestrebt, das Krankenzimmer so licht und gemächlich als möglich zu machen — ein Werk, worin sie von früheren Patienten und Freunden der Anstalt reichlich unterstützt worden sind. — Die von dem Frauen-Hilfsverein unterhaltene Krippe (für Säuglinge) ist von einer Anzahl kleiner Kranker besetzt gewesen, von denen einige recht lange und schwer gelitten haben, schliesslich aber doch alle wieder genesen sind. Es ist zu hoffen, dass noch manche Frauen durch die Einzahlung einer bestimmten Summe annum, womit sie berechtigt werden, ein Kind für die Krippe zu empfehlen, die Mitgliedschaft am Verein sich erwerben werden. Die Einnahmen für den Krippenfonds betragen im letzten Jahre 67 Pfund Sterling (= 1340 Mk.).

Diese Mitwirkung der Frauenhilfe bei der Kinderpflege im *Hospital*, welche wir auch beim Londoner homöopathischen Krankenhause so thätig finden, erscheint uns als ein ebenso glücklicher als praktischer Gedanke, und sollte derselbe auch von deutscher Seite angeregt und gepflegt werden. Unsere deutschen Frauen wissen ja auch, was sie in der homöopathischen Heilkunst besitzen, und liebe-thätig, wie sie auf dem socialen Gebiet sind, werden sie nur einer Anregung bedürfen, um auch nach dieser Richtung hin wohlthuend praktisch einzugreifen.

### Lesefrüchte.

#### Ueber die innerliche Anwendung des Cantharidin bei cystischen Beschwerden.

Von Dr. A.°Freudenberg - Berlin.

Verf. bemerkt, dass die älteren Aerzte immer sehr umfassenden Gebrauch von den Canthariden bei allerlei Leiden der Harnorgane gemacht hätten, dass das Mittel aber trotz seiner Wirksamkeit durch die Gefährlichkeit der damaligen Anwendungsweise (d. h. durch die excessiv grossen Dosen. Ref.), sodann durch den Missbrauch desselben als Aphrodisiacum bei den Aerzten in Misscredit gekommen sei. „Nur in der Praxis der Homöopathen findet die aus den Canthariden be-

reitere Tinctur gerade bei *Blasenleiden* nach wie vor Anwendung.“ Nun, die Praxis der Alten und die Beobachtung eines Falles, wo die vorher von einem Specialisten ebenso wie vom Verf. vergeblich behandelte, hartnäckige, aber nicht besonders schwere Cystitis nach Darreichung wahrscheinlich Cantharidin-Tinctur enthaltenden Tropfen von anderer Seite in ganz kurzer Zeit ausheilte, veranlasste Verf. zu therapeutischen Versuchen mit dem Mittel. Er benutzte hierzu das *Cantharidin* (Merek) und zwar gab er von einer Lösung von Cantharidin 0,001 auf Alcohol ad solv. 1,0 und Aq. dest. 100,0 3—4 Mal täglich 1 Theelöffel voll und, wenn sie noch etwas Kratzen im Halse verursachen sollte, verdünnte er den Theelöffel in 1 Weinglase Wasser. Versagte das Mittel in dieser Dosirung, so führte nach Verf. auch eine Steigerung der Gabe nicht zum Ziel, ebenso hält er es für nutzlos, das Mittel, wenn es nicht in den ersten 3—4 Tagen eine deutliche Besserung bewirkte, längere Zeit fort zu geben. Seine Erfahrungen erstrecken sich auf 56 Blasenleiden: davon waren 14 acute, 31 subacute, 10 chronische Formen, 1 Fall von einer chronischen Cystitis mit acuter Exacerbation: sie betrafen 47 Männer und 9 Frauen, 39 Fälle hingen direct oder indirect mit Gonorrhöe zusammen.

Was die Wirkung des Mittels betrifft, so war es in 5 Fällen erfolglos. Von diesen kam nur ein einziger noch durch locale Mittel zur Behandlung, während die anderen 4 auch jeder andern, selbst der operativen, Behandlung trotzten.

In 19 Fällen besserte oder beseitigte es den bestehenden Drang zum Harnen, die Trübung des Urins wurde theilweise gehoben. Es brachte hier also keine volle Heilung.

Die noch übrigen 32 Fälle jedoch kamen sämmtlich zur Heilung. Die Strangurie wurde mitunter bereits nach Stunden besser und verlor sich in wenigen Tagen ganz. Die Trübung der zweiten Urinportion machte durchschnittlich innerhalb 1 bis 2 Wochen einem völlig klaren Urin Platz. In 6 Fällen war die Heilung schon in nur 3 Tagen erreicht. 3 Mal konnte bei gonorrhöischer Cystitis die Ueberlegenheit des Cantharidin über das Santal festgestellt werden. Freilich kam auch ein Fall vor, wo Santal schnell Heilung brachte, nachdem Canth. versagt hatte. — Ein Vorzug des Canth. vor Santal und der meisten sonst bei Cystitis gebrauchten innern Mittel besteht darin, dass es ausserordentlich billig, geschmacklos und fast ganz frei von unangenehmen Nebenwirkungen ist. — Nichts zu erwarten sei nach Verf. von Canthar., so wenig wie von anderen inneren Mitteln, bei stärkerem Residualharn z. B. bei Prostatahypertrophie und Stricturen, bei Blasensteinen oder Geschwülsten und dergleichen, also bei Fällen, die, wie er meint,

stets eine locale, bezw. operative Behandlung verlangen. — Verf. hat jedenfalls in die Homöopathie hineingeguckt; um aber das *Oidium homoeopathicum* von sich abzuwenden, hat er lieber das Cantharidin, als die von unserer Schule gebrauchte, sehr wirksame, und daher bei entzündlichen Processen sehr diluirt zu gebende Tinctur angewendet. Freilich hat er auch das Cantharidin hübsch diluiren müssen.

Dass es bei acuten und subacuten Fällen, von Blasen- aber auch Nierenleiden, wenn die Symptome mit der Pathogenese des Mittels congruiren, ein werthvolles Heilmittel sein kann, ist bei uns bekannt, dass es aber auch in ziemlich starken Dosen der Tinctur bei lähmungsartigen Zuständen der Blase Treffliches leistet, hat Ref. mehrfach erfahren.

(Wiener klinische Wochenschrift 1895, 23.)

### Ueber ein bisher wenig beachtetes Symptom der hereditären Lues.

Aus Dr. Max Joseph's Poliklinik f. Hautkr. in Berlin.

Von Dr. M. Krisewski.

Mit Recht ist die Syphiliologie seit Langem bestrebt, die Diagnose der Lues nach rein objectiven Symptomen, unabhängig von der Anamnese, zu stellen und letztere entweder ganz zu vernachlässigen oder nur mit sorgfältigster Kritik zu verwerten. Hat man sich doch zu oft überzeugt, dass syphilitisch Erkrankte nicht nur den richtigen Sachverhalt verschweigen, sondern zuweilen absichtlich falsche Angaben machen, um den Ursprung ihres Leidens zu verschleiern. Geschieht dies schon oft genug, wenn es sich um die eigene Person handelt, so ist dies noch weit häufiger bei der congenitalen Lues der Fall. Hier wird meistens aus leicht ersichtlichen Gründen die Quelle der Infection zu verwischen gesucht. Es liegt hier um so mehr die Nothwendigkeit vor, die Diagnose von der Anamnese unabhängig zu machen und ist deshalb jedes Moment, welches dies erleichtert, der vollsten Beachtung werth. Verfasser lenkt die Aufmerksamkeit der Aerzte im Anschluss an einen ausführlicher mitgetheilten Fall, auf ein für hereditäre Lues charakteristisches Symptom, das in radiär um den Mund gestellten lineären Narben besteht. Die Haut um den Mund sieht wie gefaltet aus und erinnert lebhaft an die Falten eines geöffneten Tabakbeutels der Landleute an der Umschnürungsstelle. Diese Narben, symmetrisch oder auch asymmetrisch angeordnet, entstehen infolge ulceröser syphilitischer Prozesse, welche der Heilung wegen der fortwährenden Bewegungen des betroffenen Organes lange widerstehen. Die Narben bleiben gewöhnlich das ganze Leben hindurch

bestehen, wenn sie auch zuweilen sehr zart sind und eine scharfe Beobachtung erfordern. Was die Differentialdiagnose dieser Narben anbetrifft, so könnten bei dieser Localisation höchstens Lupus, Cancroid und Noma in Betracht kommen, welche ebenfalls nach der Abheilung Narben hinterlassen. Lupusnarben sind aber flächenhaft, unregelmässig, wenig prominierend, und in deren Rändern findet man gewöhnlich noch Knötchen. Ausserdem kommt Lupus im ersten Lebensjahre überhaupt nicht vor. Dasselbe Moment, nämlich das Alter, entscheidet auch gegen Cancroid, dessen Narbe zudem tiefsitzend, mehrstrahlig und zusammenhängend, sowie auf einer Stelle localisirt ist, eben da, wo das Cancroid seinen Sitz hatte. Aus diesem Grunde sind auch gummöse Prozesse als Ursache auszuschliessen; denn auch deren Narben sind flächenhaft, strahlig, zusammenhängend und auf einer Stelle localisirt. Lineäre, durch gesunde Haut von einander getrennte, in radiärer Richtung um den Mund gestellte Narben kann man sich durch diese Prozesse herbeigeführt kaum denken. Noma endlich giebt Narben, die durch die ganze Dicke der Mundwandung gehen und gewaltige Entstellungen des Gesichtes verursachen. Die bei scrophulösen Ekzemen in dieser Region häufig entstehenden Rhagaden haben zwar in frischen Fällen eine gewisse Aehnlichkeit mit den Frühererscheinungen der hereditären Lues, nach der Abheilung aber ist ein diagnostischer Irrthum dadurch ausgeschlossen, dass jene Rhagaden bei der Scrophulose ohne jede Narbenbildung heilen. So bildet das Vorhandensein der oben beschriebenen Narben ein zuverlässiges Symptom für das Vorliegen einer hereditären Lues.

(B. kl. W. 14. Oct. 1895.)

### Salicyl bei Psoriasis.

Bei einem an Psoriasis Leidenden, der wegen einer hinzugetretenen Tonsillitis 3 Mal täglich je 1 grm. Natr. salicyl. bekam, beobachtete Radcliffe Crocker das vollständige Verschwinden der Schuppen und bedeutende Abblassung der psoriatischen Flecken. Durch diese Beobachtung angeregt, hat Crocker *Salicyl* wiederholt und mit Erfolg bei *Psoriasis* angewendet, namentlich bei frischen Fällen von *Psor. guttata*, während es bei veralteten weniger wirksam war. Die nächste Wirkung des *Salicyls* ist eine Abnahme der Röthe und der Schuppenbildung; die Krusten lösen sich von selbst ab und lassen eine blassrothe Stelle zurück, die sich allmählig entfärbt. Verf. gab 3 Mal täglich je 1 grm. Natr. salicyl. in einer Quassiamaceration, um so den Magen nicht anzugreifen. — Auch bei anderen Hautleiden,

wie Erythem und Lupus erythematosus hat Verf. von *Salicyl* gute Erfolge gesehen.

Ref. vermisst noch immer eine gründliche und ausgiebige Prüfung dieses so überaus wirksamen Mittels. Crocker's Beobachtungen sind leider durch die Darreichung von Quassiwasser getrübt. Frische Fälle verschwinden öfters spontan. — Andererseits hat *Salicyl*, äusserlich angewendet, eine nicht zu verkennende, tiefgehende Wirkung auf das Hautorgan.

### Oligodynamia.

Wirkung kleiner Gaben. Raullin hat gezeigt, dass Salpetersaures Silber in 1,000,000 Theilen Wasser das Wachstum von *Aspergillus* hemmt. Später fand er, dass derselbe Pilz in absolut reinem Wasser, das in einem silbernen Gefäss sich befindet, nicht leben kann. Carl von Naegeli, dass Filamente von *Spirogyra* in 3 Minuten getödtet wurden in einer Lösung von salpetersaurem Silber von 1 : 1,000,000,000,000,000; auch starben sie sehr schnell in einer Sublimat-Lösung von 1,000,000,000,000,000,000,000,000 dies entspricht der 24. Dec.-Diluton. Bei seinen ferneren Versuchen kam er zu der noch erstaunlicheren Entdeckung, dass für unlöslich gehaltene Metalle, wie Gold, Silber, Kupfer, Eisen u. A. schon durch ihre blosse Gegenwart im Wasser Mikroorganismen tödten. Da er sich diese Wirkung nicht erklären konnte, so schrieb er diese Phänomene einer bisher unbekanntem Kraft, der „Olygodynamia.“

### Warnung.

§ 5 des Reglements über die *Befugniss* der approbirten Medicinalpersonen zum *Selbstdispensiren* der nach homöopathischen Grundsätzen bereiteten Arzneimittel vom 20. Juni 1843 lautet:

„Es ist allen Medicinalpersonen *untersagt*, zubereitete homöopathische Arzneien zum Behufe des *Selbstdispensirens*, sei es in grösseren oder geringeren Quantitäten, *direct* oder *indirect* aus ausländischen Apotheken oder *Fabriken* zu entnehmen.“

Hierzu sagt der Ministerialbescheid an die kgl. Regierung zu N. betreffend die Revisionen der homöopathischen Hausapotheken vom 31. Dec. 1863:

„Wenn § 5 l. c. ausdrücklich *untersagt*, zubereitete homöopathische Arzneien weder *direct* noch *indirect* aus ausländischen Apotheken oder Fabriken zu entnehmen, wie der Dr. N. seine Medicamente aus einer Apotheke in L. bezogen hat, so *bezieht sich dieses Verbot mehr noch auf*

das Entnehmen derartiger Arzneien von Nichtapothekern, wie z. B. von dem M. in N., der als Apothekenbesitzer nicht concessionirt ist.“

Hierzu kommt eine vom Minister der Medicinal-Angelegenheiten Bosse erlassene neueste Vorschrift über Einrichtung und Betrieb ärztlicher Hausapotheken vom 16. December 1893, welche besagt:

„dass sämtliche Arzneimittel aus einer Apotheke im deutschen Reiche entnommen werden müssen.“

In ihrem eignen Interesse warne ich daher die selbstdispensirenden Herren Aerzte zur Vermeidung von Unannehmlichkeiten bei den Revisionen vor dem Bezuge ihrer Arzneien aus *homöopathischen Laboratorien und Versandtgeschäften, welche keine Apothekenconcession haben.*

Leipzig.

William Steinmetz.

### Quittung.

Für das **Homöopathische Krankenhaus zu Leipzig** sind bei Herrn Apotheker *William Steinmetz*, Leipzig, eingegangen in der Zeit vom 12. Juni 1895 bis 27. November 1895:

	Mark
1) Für den <i>Betriebsfonds</i> :	
von Herrn Dr. med. Kallenbach, Rotterdam, Jahresbeitr. pro 1894/95 . . . . .	12.—
„ „ Wilh. Weymar, Mühlhausen (Thüringen) . . . . .	100.—
von Berliner Verein homöopath. Aerzte . . . . .	300.—
von Herrn Dr. med. Studentkowski, Magde- burg*) . . . . .	1.92
„ „ Professor R. Arndt, Greifswald*) . . . . .	11.52
„ „ Sanitätsrath Dr. Schweikert, Bres- lau*) . . . . .	1.92
„ „ Hugo Thielo, Bielefeld, Jahresbeitr. pro 1895/96 . . . . .	6.05
von Homöopath. Verein Stettin, Jahresbeitr. pro 1895/96 . . . . .	25.—
„ Herrn Dr. med. Kröning, Elbing, Jahresbeitr. pro 1895/96 . . . . .	30.—
„ „ Pfarrer Fauth, Gersweiler . . . . .	3.—
„ „ Apotheker Judersleben, Leipzig . . . . .	10.—
„ „ B. Glasmeier, Dorsten, für ein Krankenhausbild . . . . .	1.—
„ „ Sanitätsrath Dr. Sauer, Breslau, Jahresbeitrag pro 95/96 . . . . .	10.50
von Centralvereinsmitgliedern: 22 Jahresbeiträge à 6 Mk. . . . .	132.—
	Mk. 644.91

\*) Mitarbeiter-Honorare für die Allgemeine homöopath. Zeitung.

Vielen herzlichen Dank für diese neuen gütigen Zuwendungen mit der Bitte, unserem Hause auch fernerhin das bisherige Wohlwollen zu bewahren. Die Herren, welche mit ihren Jahresbeiträgen noch im Rückstande sind, bitte ich um deren gefl. Einsendung.

Leipzig, den 27. November 1895.

Hochachtungsvoll

**William Steinmetz**, Apotheker,  
z. Z. Kassenvorwalter.

### Quittung.

Für die **Unterstützungskasse für Wittwen homöopathischer Aerzte** sind bei Herrn Apotheker *William Steinmetz*, Leipzig, eingegangen in der Zeit vom 12. Juni bis 27. November 1895:

	Mark
von Herrn Dr. med. Kallenbach, Rotterdam, Jahresbeitr. pro 1895/96 . . . . .	12.—
„ „ Professor R. Arndt, Greifswald*) . . . . .	11.52
„ „ Dr. med. Paul Lutze, Cöthen*) . . . . .	2.24
„ „ Dr. med. Weiss, Schwäb.-Gmünd*) . . . . .	12.—
„ „ Dr. med. Kafka, Karlsbad*) . . . . .	5.—
„ „ Dr. med. Junge, Heide*) . . . . .	7.68
„ „ Dr. med. V. in D. . . . .	2000.—
Sammlung beim Festessen des homöopath. Centralvereins Deutschlands in Kiel am 10. August a. c. . . . .	220.—
Sammlung beim Festessen des Sächs.-Anhalt. Vereins in Leipzig am 13. October . . . . .	68.—
Sammlung beim Festessen des Vereins württembergischer homöopath. Aerzte in Stuttgart am 23. October . . . . .	60.—
von Herrn Sanitätsrath Dr. med. Sauer, Bres- lau, Jahresbeitrag pro 1895/96 . . . . .	10.—
von Centralvereinsmitgliedern: 24 Beiträge à 8 Mk. . . . .	192.—
	Mk. 2600.44

Im Namen des Curatoriums der Wittwenkasse wie der Wittwen, die die Unterstützungen erhalten, sage ich den herzlichsten Dank für diese neuen Gaben. Ich bitte, auch ferner in der Unterstützung dieser Kasse nicht zu ermüden, und vor allem die Herren, die mit ihren Jahresbeiträgen noch im Rückstande sind, um freundliche Einsendung derselben.

Leipzig, den 27. November 1895.

Hochachtungsvoll

**William Steinmetz**, Apotheker,  
z. Z. Kassenvorwalter.

\*) Mitarbeiter-Honorare für die Allgemeine homöopath. Zeitung.

## Anzeigen.

## Verdauung und Diät.

Diese beiden Worte spielen die grösste Rolle bei der Ernährung des gesunden und bei der Kräftigung des kranken Menschen. Die Wichtigkeit des Stärkemehls für die Ernährung des Körpers wird bei weitem noch nicht genügend gewürdigt. Wenn wir die enormen Verhältniszahlen in Betracht ziehen, welche in Form von Cerealien, Leguminosen, Kartoffeln in unserer Diät eine Rolle spielen, und den grossen Prozentsatz von Stärkemehl in denselben berücksichtigen, greifen wir nicht zu hoch, wenn wir sagen, dass zwei Dritttheil der menschlichen Nahrung aus Stärkemehl besteht. Es ist traurig aber thatsächlich wahr, einmal bestehende Verdauungsschwäche des Darms steigert sich sehr leicht; Stärkemehl muss dann aus der Diät eines in dieser Hinsicht leidenden Menschen sofort weggelassen werden; denn so gross seine Nährkraft auch sein mag, wenn dasselbe nicht verdaut wird, geht es rasch in Gährung über und hat schlimmere Folgen als gar keine Nahrung. Schnelle Abnahme von Gewicht und Körperkraft sind aber nur die Vorläufer ernster Ereignisse. In Krankheitsfällen solcher Art gewinnt ein künstlich verdautes Nahrungsmittel, wie **Nutrol**, den grössten Werth, denn es bietet dem Organismus nicht nur das wichtigste Element der menschlichen Nahrung und zwar in einer Form, die unverzüglich assimiliert werden kann, sondern unterstützt auch die Verdauung anderer Nahrungsmittel. Der Gebrauch desselben ist bereits weitverbreitet und Nutrol ist sicherlich berufen, einen hervorragenden Platz unter den Mitteln, welche dem Arzte zu Gebote stehen, einzunehmen. Eine Probe des Präparates wird jedem Arzt gern gratis und franco gewährt, wenn er in seiner Praxis einen Versuch damit machen will.

**Klewe & Co.,**  
Dresden, Polierstrasse 21.

Praktischer, erfahrener, jüngerer Arzt, Dr. med., Christ, bestens empfohlen, sucht, da er zur Homöopathie über-treten möchte, Stelle als

## Assistenzarzt

bei vielbeschäftigtem homöopathischen Collegen. Adressen und Bedingungen unter **G. 1761** an **Rudolf Mosse, Düsseldorf.**

## Allgemeine Pforzheimer Ortskrankenkasse.

Die Stelle eines homöopathischen Kassenarztes ist sofort oder auf 1. Januar 1896 durch einen tüchtigen und gewissenhaften Mann neu zu besetzen. Günstige Bedingungen, event. Fixum. Geht Offerten einzusenden an den **Vorstand.**

Durch Herrn **Dr. Waszily-Kiel** erhielt ich freundlichst das

## Krebs-Serum

(Erysipel Serum)

von

Professor **Dr. Emmerich** und **Dr. Scholl**

(Thalkirchen und München)

zur Verfügung gestellt und habe ich auf Wunsch bis zur <sup>oo</sup>200. Potenz potenziert.

Mit Potenzen dieses Mittels stehe ich zu Versuchen somit gern zu Diensten.

**Leipzig. A. Marggraf's homöopath. Officin.**

## Homöopathischer Arzt

**gesucht**, nach Rottweil a. Neckar in Württemberg.

In unserer Stadt von ca. 7000 Einwohnern mit wohlhabender, gut bevölkerter Umgebung, würde ein **tüchtiger, erfahrener** homöop. Arzt zweifellos eine ausgebreitete Praxis erhalten, indem der verst. **Prof. Dr. G. von Bapp**, Leibarzt I. M. der Königin, 30 Jahre hier wohnte und, wie bekannt, eine ganz hervorragende Praxis hatte.

Eine gut ausgestattete hom. Apotheke, Besitzer der Homöopathie sehr geneigt, befindet sich am Platze.

Wegen näherer Auskunft beliebe man Briefe unter **A. 17** an die Exped. d. Ztg. zu senden.

## Arzt gesucht.

Für eine zu begründende Heilanstalt für Hautleidende, dispensirberechtigter, unverheir. homöopathischer Arzt gegen festes Jahresgehalt und Aussicht auf eigene Existenz gesucht. Offerten unter **E. P. 104** an die Expedition d. Ztg.

Im Verlage von **Adalbert Fischer** in Leipzig ist erschienen:

## Vom tropischen Tieflande zum ewigen Schnee.

In Wort und Bild von **Anton Goering.**

Preis in Prachtband **M. 25.—.**

In hocheleganter Mappe, die Aquarelle auf starkem Carton, der Text für sich elegant cartonnirt:

Preis **M. 30.—.**

Mit 12 originalgetreu wiedergegebenen Aquarellen.

Bildgrösse 20x30 cm.

Ausführung à la **Hildebrandt's Aquarelle.**

Reich illustrirter Text.

Format Grossfolio. Kupferdruckpapier.

Den in einer früheren Nummer (21/22 des 129. Bandes) in einer Beilage gebrachten günstigen Besprechungen dieses Buches seitens der Herren Professoren Kirchhoff-Halle, Ratzel-Leipzig, Oscar Schneider-Dresden sowie aus der Zeitschrift „Natur“, „Westermann's Monatshefte“, „Leipziger Illustrirte Zeitung“ und „Leipziger Tageblatt“ kann ich mich nur voll und ganz anschliessen und dieses Buch jedem Freunde von Naturschönheiten, besonders der neuen Welt, zur Anschaffung empfehlen. Es wird uns in demselben eine höchst angenehme, den Geist anregende und in jeder Hinsicht lehrreiche Lectüre geboten; unstrittig bietet auch das Buch im wahren Sinne des Wortes einen werthvollen Zimmerschmuck, auch für die feinsten Salons. In Anbetracht der hoch eleganten, künstlerischen, dabei äusserst soliden Ausstattung ist der Preis ein höchst bescheidener zu nennen und es wird Jedermann dadurch leicht gemacht, nicht nur ein Prachtwerk von dauerndem Werthe zu erwerben, sondern auch deutschen Fleiss und deutsche Kunst zu unterstützen.

Das Weihnachtsfest naht heran. Vielen wird eine solche wirklich herrliche Gabe willkommen sein. Aufträge nimmt gern entgegen

**A. Marggraf's homöopathische Officin**  
und Buchhandlung, Leipzig.

## Neue, aus London bezogene Arzneimittel:

<b>Bacillin</b> . . . . .	C. 200. glob.
<b>Malandrin</b> . . . . .	C. 30. glob.
„ . . . . .	C. 200. glob.
<b>Cupressus Lawson</b> . . . . .	θ
<b>Sanguisuga</b> . . . . .	D. 3. trit.

A. Marggraf's homöopathische Officin, Leipzig.

Soeben erschienen und bei **A. Marggraf, Leipzig**, zu haben:

**Professor Dr. Hugo Schulz, Studien über die Pharmakodynamik des Schwefels.** Ein Beitrag zur Arzneiwirkungslehre und Balneologie. Mk. 1.80.

## Zur Beachtung für die selbstdispensirenden homöopath. Herren Aerzte!

Unterm 14. November 1895 hat der Herr Minister für Medicinalangelegenheiten in Berlin folgende neue Verordnung erlassen:

„Es ist zu meiner Kenntniss gelangt, dass Aerzte, welche die im § 5 des Reglements vom 20. Juni 1843 — G. S. S. 305 — vorgeschriebene Prüfung behufs Erlangung der Befugniss zum Selbstdispensiren der nach homöopathischen Grundsätzen zubereiteten Arzneien bestanden haben, schon auf Grund des erlangten Befähigungszeugnisses homöopathische Arzneien dispensiren, ohne die im § 2 a. a. O. vorgeschriebene ministerielle Erlaubniss erhalten zu haben. Unter Hinweis auf die Bestimmungen des erwähnten Reglements und den Wortlaut des Befähigungszeugnisses bemerke ich, dass Aerzte, welche, ohne die gedachte ministerielle Genehmigung zu besitzen, homöopathische Arzneimittel dispensiren, gemäss § 8 a. a. O. von der Befugniss dazu für immer ausgeschlossen werden.“

Die einem homöopathischen Arzte ertheilte Genehmigung zum Dispensiren homöopathischer Arzneimittel erlischt beim Wechsel des Wohnortes und muss in diesem Falle von Neuem nachgesucht werden.

Ew. Hochwohlgeboren ersuche ich ergebenst, auf diesen Erlass in geeigneter Weise aufmerksam zu machen und gefälligst zu veranlassen, dass die in Gemässheit des § 2 a. a. O. erforderliche Genehmigung, soweit dies noch nicht geschehen ist, nachgesucht werde.

Berlin, den 14. November 1895.

Der Minister der etc. Medicinalangelegenheiten.

An die Königlichen Regierungspräsidenten und den Königlichen Polizeipräsidenten hier.“

Die Pharmaceutische Zeitung bemerkt hierzu:

„Der preussische Kultusminister giebt unter Hinweis auf die Bestimmungen des Reglements vom 20. Juni

Leipzig, im November 1895.

1843 bekannt, dass homöopathische Aerzte, welche, ohne die ministerielle Genehmigung zu besitzen, homöopathische Arzneimittel dispensiren, gemäss § 8 a. a. O. von der Befugniss dazu für immer ausgeschlossen werden. Die einem homöopathischen Arzte ertheilte Genehmigung zum Dispensiren homöopathischer Arzneimittel erlischt beim Wechsel des Wohnortes und muss in diesem Falle von Neuem nachgesucht werden.“

Das im letzten Satze Gesagte ist also Alles, worauf es bei dieser Verordnung ankommt, alles andere ist alt und wie bisher. Sollte jedoch wider Erwarten ein Arzt diese Genehmigung bei seiner Niederlassung nicht verlangt haben, und trotzdem schon selbst dispensiren, so mag er schleunigst dieselbe nachträglich verlangen.

Im Drucke befinden sich ganz neu:

### Informationen

über die

### Einrichtung der homöopathischen Hausapotheken selbstdispensirender homöopathischer Aerzte

und das

was bei Revisionen derselben alles verlangt wird.

Nebst einem Anhange:

a) über das zur Vorbereitung auf das Dispensir-Examen Erforderliche,

b) über die zur Einarbeitung in die Homöopathie für Aerzte zu empfehlende Litteratur etc.

Diese Informationen erscheinen in wenigen Tagen und stehe ich damit gern gratis und franco zu Diensten.

A Marggraf's homöopathische Officin.

Vorräthig sind, ausser anderen, nachstehende isopathische Mittel:

- |    |                                       |  |
|----|---------------------------------------|--|
| 1. | <b>Tuberculin-Koch</b>                | D. 1. — C. 100. Dilut., potenziert mit $\frac{1}{4}$ „öigem Carbolwasser; ferner von D. 1. — C. 30. und in der D. 200. als <b>Verreibung</b> . |
| 2. | <b>Tuberculin-Koch-Kunkel</b>         | Nur <b>Globuli</b> C. 50. und C. 100.  |
| 3. | <b>Tuberculin-Heath</b>               | Nur <b>Tritur.</b> C. 100.   |
| 4. | <b>Behring's Diphtherie-Serum</b>     | Dilut. C. 1. — C. 30., event. auch in <b>Globul.</b> 3. — 30., oder <b>Trit.</b> D. 3. — C. 30.  |
| 5. | <b>Krebs-Serum von Prof. Emmerich</b> | Dilut. C. 1. — C. 200., ferner <b>Glob.</b> C. 3. — C. 30. und C. 200., event. auch <b>Trit.</b>   |
| 6. | <b>Mars'sches Krebsmittel</b>         | In grösseren <b>Körnchen</b> ; Potenz resp. Mittel selbst unbekannt.   |
| 7. | <b>Thyreoidin</b>                     | In <b>Tablettenform</b> , Originalflaschen resp. Cylinder. — Ferner: <b>Dil.</b> C. 4. — C. 30. und <b>Trit.</b> D. 1. — C. 30.                |

A. Marggraf's homöopathische Officin in Leipzig.

Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. Mossa-Stuttgart.

Geschäftsstelle und Verlag von William Steinmetz (A. Marggraf's homöopath. Officin) in Leipzig.

Druck von Julius Mäser in Leipzig.

# ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

Herausgegeben von

Dr. med. Mossa, pract. Arzt in Stuttgart.

Geschäftsstelle und Verlag von William Steinmetz (A. Marggraf's homöopath. Officin) in Leipzig.

Erscheint 14tägig zu 2 Bogen. 13 Doppelnummern bilden einen Band. Preis 10 M. 50 Pf. (Halbjahr). Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. No. 97 des Post-Zeitungs-Verzeichnisses (pro 1892). — Inserate, welche an Haasenstejn & Vogler in Leipzig und dessen Filialen oder an die Verlagshandlung selbst (A. Marggraf's homöopath. Officin in Leipzig) zu richten sind, werden mit 20 Pf. pro einmal gespaltene Petitzelle und deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 5—8 M. berechnet.

**Inhalt. Einladung zum Abonnement. — Warnung. — Mittheilungen aus meiner Praxis.** Von Dr. Oscar Hansen, praktischer homöopathischer Arzt zu Kopenhagen. (Schluss.) — **Symptome von Rhus-Vergiftungen.** Von Dr. Billings-Kansas. — **Teucrium Scorodonia.** Referat von Dr. H. Goullon. — **Blumenlese aus Dr. J. C. Burnetts Werken.** Von Dr. Mossa. — **The elements of surgical pathology with Therapeutic hints.** Von Dr. James G. Gilchrist, Professor of surgery, homoeopathic medical department, university of Iowa. Besprochen von Dr. Mossa. — **Beitrag zur Kenntniss des Papilloma neuropathicum.** Von Dr. H. Albus-Schönberg. — **Vom Büchertisch. — Anzeigen.**

Schluss der Schriftleitung: Freitag vor dem Erscheinungstage.

## Einladung zum Abonnement.

Um in der Zusendung dieser Zeitung keine Unterbrechung eintreten zu lassen, werden die geehrten Abonnenten um gefällige rechtzeitige Erneuerung des Abonnements auf Band 132 (1. Halbjahr 1896) höflichst ersucht. Alle Postanstalten und Buchhandlungen, sowie die **unterzeichnete Verlagshandlung selbst** nehmen Bestellungen zum Preise von 10 Mark 50 Pfg. pro Band entgegen. Probenummern stehen stets unberechnet und portofrei zu Diensten.

Leipzig, im December 1895.

Hochachtungsvoll

die Verlagshandlung von William Steinmetz  
(i. Fa. A. Marggraf's Homöopath. Officin.)

### Warnung.

§ 5 des Reglements über die *Befugniss* der approbirten Medicinalpersonen zum *Selbstdispensiren* der nach homöopathischen Grundsätzen bereiteten Arzneimittel vom 20. Juni 1843 lautet:

„Es ist allen Medicinalpersonen *untersagt*, zubereitete homöopathische Arzneien zum Behufe des Selbstdispensirens, sei es in grösseren oder geringeren Quantitäten, direct oder indirect aus ausländischen Apotheken oder *Fabriken* zu entnehmen.“

Hierzu sagt der Ministerialbescheid an die kgl. Regierung zu N. betreffend die Revisionen der homöopathischen Hausapotheken vom 31. Dec. 1863:

„Wenn § 5 l. c. ausdrücklich untersagt, zubereitete homöopathische Arzneien weder direct noch indirect aus ausländischen Apotheken oder Fabriken zu entnehmen, wie der Dr. N. seine Medicamente aus einer Apotheke in L. bezogen hat, so bezieht sich dieses Verbot mehr noch auf

das Entnehmen derartiger Arzneien von *Nichtapothekern*, wie z. B. von dem M. in N., der als Apothekenbesitzer *nicht concessionirt* ist.“

Hierzu kommt eine vom Minister der Medicinal-Angelegenheiten Bosse erlassene neueste Vorschrift über Einrichtung und Betrieb ärztlicher Hausapotheken vom 16. December 1893, welche besagt:

„dass sämtliche Arzneimittel aus *einer Apotheke in deutschen Reiche* entnommen werden müssen.“

In ihrem eignen Interesse warne ich daher die selbstdispensirenden Herren Aerzte zur Vermeidung von Unannehmlichkeiten bei den Revisionen vor dem **Bezuge ihrer Arzneien aus homöopathischen Laboratorien und Versandtgeschäften, welche keine Apothekenconcession haben.**

Leipzig.

William Steinmetz.

Auf Grund der vorstehenden Warnung und der gesetzlichen Bestimmungen, nach denen *Arzneien* nur aus *concessionirten Apotheken* genommen wer-



den dürfen, warnen wir die selbstdispensirenden homöopathischen Herren Aerzte vor dem Bezuge ihrer Arzneien aus dem homöopathischen Laboratorium des Herrn W. H. in Wiesbaden, *welcher nach genauen Erkundigungen keine Apotheken-concession besitzt* und somit nicht berechtigt ist, homöopathische Arzneien an Aerzte und Laien zu verkaufen, und Generaldepôts für irgend welche Arzneimittel bekannter oder unbekannter Zusammensetzung zu übernehmen.

### Mittheilungen aus meiner Praxis.

Von Dr. Oscar Hansen, praktischem homöopathischen Arzt zu Kopenhagen, Mitglied des American Institut of Hom. und des Calcutta hom. charitable Dispensary.

(Schluss.)

11) 26. September 1893. Schuhmachermeister L. J. S., 60 Jahre alt, Kopenhagen, ist früher gesund gewesen. Nun seit mehreren Monaten krank. Auf dem untersten Theil der Vorderfläche des rechten Unterschenkels sind 3 ulcerirte Flächen mit anhängenden Ueberresten der geborstenen Bullae. Selbige waren so gross wie Wallnüsse, und *in den Wundflächen starkes Brennen*. Crus leicht geschwollen. Etwas Mattigkeit, jedoch sonst nichts Abnormes. Arsenicum album 2. Cent.-Verdünnung 5 Tropfen, 3 Mal täglich in einem Kinderlöffel voll Wasser und äusserlich Bestreuen der Ulcerationen am Morgen und Abend mit Pulvis Lycopodii. Hierauf verschwand die Geschwulst von Crus schnell und alle Geschwürflächen waren am 19. October geheilt, weshalb Pause, jedoch am 28. October entstand wiederum beim rechten Knöchel eine haselnussgrosse Pemphigusbulla, weshalb die Ordination wiederholt wurde. Am 18. November meldete er sich vollständig gesund. Später wohl.

(Journ. VI. 6317.)

12) 1. März 1894. Platzmann J. L.'s Tochter, 14 Jahre alt, Kopenhagen. Die Krankheit hat an 4 Jahre gedauert, bisher mit äusserlichen Mitteln allöopathisch behandelt. Auf den Streckseiten der Arme, im Gesicht, Stirn und Kopfboden ist es ein Ausschlag, der aus grossen mit weissen perlmutterähnlichen Schuppen bedeckten Flecken besteht. Geringes Jucken, Menses normal. Allgemeinbefinden sonst gut.

Sepia 3. Tritur. wie eine Erbse gross, 3 Mal täglich. Aeusserlich: Waschen mit Kali-Seifenwasser, jeden Morgen.

Unter dem Gebrauch hiervon bis zum 12. April keine Besserung. Das Jucken war *brennender des Nachts*, weshalb Arsen. alb. 3. Dec.-Verdünnung,

5 Tropfen 3 Mal täglich und äusserlich Waschen des Ausschlags mit Schwefelglycerinseife und Wasser jeden Abend. Da Alles Ende April unverändert war, Arsen. alb. 2. Dec.-Verdünnung auf dieselbe Weise, und bereits den 10. Mai hatte das Jucken aufgehört, die Abschälung hatte sehr abgenommen, auch war der Ausschlag bedeutend abgeblasst. Dieselbe Ordination. Den 24. Mai war sie fast gesund. Sie gebrauchte nun die Medicin 8 Tage lang abwechselnd mit 8 Tagen Pause. Ende Juni war sie ganz gesund. Aller Ausschlag war weg. Den 2. Mai d. J. kam ein leichtes Recidiv, das nun auf dieselbe Art und Weise im Verlaufe von 4 Wochen entfernt ward. — (Journ. VI. 6402.)

13) Weinhändler, 39 Jahre, Kopenhagen, kam den 3. März 1895 in Behandlung. Vor 2 Jahren hatte er eine Induration auf dem Penis mit Halsaffection gehabt, die mit (150) Mercur.-Einreibungen behandelt ward. Nun zeigte sich seit 2 Monaten ein indurirtes Ulcus, so gross wie eine durchschnittene Haselnuss, auf der inneren Fläche der rechten Wange in der Nähe der mittelsten Backenzähne im Oberkiefer. Geringe Salivation. Sonst wohl.

Kali hydrojod. Kafkae, 3 Tropfen 3 Mal täglich, jeden 2. Tag steigend mit 1 Tropfen.

15. März. Bedeutende Besserung. Induration bedeutend weicher. Contin.

28. April. Jede Induration weg, Ulcus geheilt. Als gesund entlassen. — (Journ. VI. 6405.)

14) Milchverpachter P. P.'s Tochter, 14 Jahr, Rödovre b. Valby. Ausschlag seit 1. Jahr; sie ist matt und *diese Mattigkeit tritt plötzlich anfallweise auf*. Auf Antibrachia, Femora und Crura *stark brennendes Jucken, besonders am Abend und in der Nacht und wenn sie matt wird*. Man sieht viele gekratzte Stellen und Blutpunkte und fühlt kleine Papeln unter der Haut. Kratzt sie, bis Blut kommt, hört das Jucken in der gekratzten Stelle auf. Braune Pigmentflecke, wo der Ausschlag verschwunden ist. Menses normal. Der Appetit ist gering, der Durst oft stark. Urin normal, sonst gesund.

Arsen. album 3. Dec.-Verd. 3 Tropfen, 3 Mal täglich; Abends Waschen mit Schwefel-seife und Wasser.

26. April. Das Jucken etwas vermindert, sonst Status idem. Dieselbe Ordination.

23. Mai. Jucken hält an, jedoch hat *das brennende Gefühl und der Durst aufgehört*. Mattigkeit ein wenig verringert. Der Appetit besser. *Schwitz Nachts stark, jedoch lindert dies nicht das Jucken*.

Mercur. praecip. ruber Dec. 2. Tritur., wie eine Erbse 3 Mal täglich in einem Theelöffel voll Wasser. Aeusserlich: Mercur. praecip. ruber-Salbe (1 Theil Mercur. praecip. rub. — 40 Theile Axung. porci lota) Morgens und Abends.

Hierauf war das Mädchen bis Mitte Juli ganz gesund. Man bemerkte keine Papeln mehr und alle aufgekratzten Stellen waren geheilt.

(Journ. VI. 6431.)

15) 5. Mai 1893. Wachtstuchdrucker C. H., 43 Jahr, Kopenhagen. Der Patient hat nie Genitalaffection gehabt. Seit langer Zeit folgender Krankheitszustand (allöopathisch ohne Besserung behandelt). Purpuraflecken auf Crura und Femora, sowie ein wenig auf den Handrücken. Die Flecken sind blau-roth, von höchst verschiedener Grösse, von der Grösse eines Pfennigs bis zu einem Zoll. *Brennende Schmerzen in den Flecken und reissende, brennende Schmerzen tief in den Beinen, am schlimmsten in der Nacht und bei Bewegung.* Sonst wohl, jedoch etwas Mattigkeit am Abend.

Phosphor 5. Dec.-Verd., 5 Tropfen 3 Mal tägl.

15. Mai. Die Flecken sind fast verschwunden und bleicher. Schmerzen fast vorbei. Cont.

24. Mai. Die Flecken sichtbar. Schmerzen schlimmer. Starke Blutung von hell fliessendem Blut aus dem linken Ohr mit Sausen im Ohre.

Phosphor. 4. Dec.-Verd., 3 Tropfen, 3 Mal tägl.

7. Juni. Die Blutung vom Ohr hörte für einige Tage auf. Die brennenden Schmerzen sind dieselben, besonders schlimm in der Nacht. Die Flecken dieselben. *Verschlimmerung in kalter Luft und besonders beim Baden in kaltem Wasser* werden die Schmerzen verschlimmert.

Arsen. album, Dil. 2. Cent., 5 Tropfen 3 Mal täglich.

Hierauf trat den 21. Juni bedeutende Besserung ein. Die Schmerzen hörten beinahe auf und die Flecken sind entschwunden. Selbige Ordination.

Den 3. Juli war der Patient ganz gesund.

(Journ. VI. 6455.)

16) 27. Juni 1894. Buchdrucker G. L.'s Tochter, 8 Jahr, Kopenhagen. Ist nie scrophulös gewesen und hat die gewöhnlichen Kinderkrankheiten, Masern und Keuchhusten, gehabt. Nun seit 6 Wochen krank, in der Klinik behandelt, jedoch ohne Besserung. Alopecia areata. 3 kahle Flecken, 1 im Nacken und 1 auf jeder Schläfe, rund, 2—3 Zoll im Durchmesser. Einige Haarstopeln und trockene, gelbe kleine sebace Schuppen. Kein Jucken. Die übrigen Geschwister sind gesund. Befindet sich sonst wohl, keine andern Symptome vorhanden.

Die Behandlung begann mit Calcarea sulphurica 3. Trit., 3 Mal täglich, und Baden mit Sublimat-glycerin (Sublimat Dil. 4. 1 Theil — 4 Theile Glycerin) ohne Wirkung, weshalb ich am 28. Juli ordinirt: Phosph. 5. Dec.-Verd., 5 Tropfen 3 Mal täglich und äusserlich: Sulphur. sublimat-Salbe (1 Theil Sulph. subl. — 10 Theile Axung. porci lota) jeden Abend. Am 6. September sah man bereits viele neue Haare und die Schuppen waren weg, und Ende

November war sie ganz gesund und alle Flecken verschwunden. (Journ. VI. 6573.)

Die Krankheit war sicherlich gewöhnliche Alopecia areata und nicht Tinea tricophytina.

17) 17. Juli 1894. Stellmacher J., 45 Jahre, Kopenhagen. Ist früher gesund gewesen. Jetzige Krankheit seit 1 Jahr und 3 Mal sind Incisionen gemacht. Geschwulst der rechten Wange, auf Druck nicht empfindlich. Unterkiefer in der Gegend der hinteren Backenzähne bedeutend aufgetrieben und hier findet man die Incisionsöffnung, aus der dicker, gelber Eiter sickert. Gleichzeitig mit dem Anfang der Krankheit war bedeutender Haarausfall, jedoch ist dies Haar nun wieder gekommen. Hat früher cariöse Zähne gehabt, welche aber seit langem extrahirt sind. Sonst im Ganzen wohl.

Silicea 3. C.-Tritur., wie eine Erbse gross, 3 Mal täglich.

9. August. Unverändert. Silicea 6. C.-Dilut., 5 Tropfen 3 Mal täglich in einem Theelöffel voll Wasser.

1. September. Die Geschwulst der rechten Wange ist weg, Knochenverdickung ein wenig abgenommen. Ausfluss der Incisionsöffnung gering. Dieselbe Ordination.

22. September. Ausfluss hat aufgehört. Incisionsöffnung geheilt. Sonst dasselbe. Calcarea fluorica 3. C.-Tritur., wie eine Erbse, 3 Mal täglich.

17. October. Verdickung des Unterkiebs beinahe ganz verschwunden. Dieselbe Ordination Morgens und Abends.

8. November. Gesund. Ausgeschrieben.

(Journ. VI. 6590.)

18) 2. August 1894. Weinhändler L.'s Frau, 36 Jahr, Kopenhagen. Früher gesund. Hat vor 12 Jahren 1 Mal geboren, und hatte nach der Geburt Metritis, was 3 Monate dauerte. Vor 6 Jahren nahm sie bedeutend im Gewicht zu, und der Arzt erklärte, dass sie an Cor adiposum litt, und in den letzten 2 Jahren hat der Umfang des Unterleibes bedeutend zugenommen und ihr Befinden war durchaus schlecht. Bei der Untersuchung des Hausarztes vor 1 Jahr constatirte er eine Geschwulst im Unterleibe und Ascites. 2 Mal, mit 6 wöchentlichem Zwischenraum, ist die Paracentese gemacht worden mit Ausleerung von mehreren Litern seröser Flüssigkeit. Da nun dieselbe innerhalb kurzer Zeit wiederholt werden soll, begab sich Patientin in homöopathische Behandlung. Status praesens: Grosse Mattigkeit, besonders im Kreuz und von da im ganzen Körper mit innerlichem Schütteln. *Stechende Schmerzen in der rechten Regio hypogastrica mit Verschlimmerung während der Menses*, die oft starke sind. Menstrualblut dunkel, nicht coagulirt. Appetit schlecht. Kein Durst. Stuhl normal. Urin klar, hellgelb, normal in der Menge, enthält nichts Abnormes. Kurzath-

migkeit besonders bei der Bewegung. In den Lungen und im Herzen nichts Krankhaftes. Herztöne sind dumpf, aber rein. Der Umfang des Unterleibes hat bedeutend zugenommen. Der Nabel ist verstrichen. Empfindlichkeit beim Druck gegen die rechte Regio hypogastrica. Bedeutender Ascites und bei der Exploration erscheint das rechte Ovarium wie eine grosse Wallnuss im Volumen. Apis 3. Dec. und späterhin 1. Cent.-Verdünnung ohne Wirkung und darauf Lachesis, Arsenicum und Hepar sulph. nach den Indicationen, jedoch ohne weitere Besserung. Mitte November klagte sie über *Durst, Schmerzen im Magen beim Trinken von kaltem Wasser, wässerigen Ausleerungen, die hellgelb und ein paar Mal täglich erfolgen. Starker Druck im Epigastrium, Beschwerde beim Gehen.*

Apocynum cannab. Urtinctur, 5 Tropfen, 3 Mal täglich. Im Verlaufe von 14 Tagen bedeutende Besserung, Appetit gut, weniger Durst, Druck und Schmerzen im Magen, sowie Diarrhöe vorbei. Der Umfang des Unterleibes derselbe. Ich liess dann jede Woche mit 2 Tropfen steigen, sodass sie zuletzt jedes Mal bis zu 15 Tropfen kam. Nun schwand unter zunehmender Diurese (2—2 $\frac{1}{2}$  Pot innerhalb 24 Stunden) der Umfang des Unterleibes zum normalen, sodass sie im Februar 1895 ganz gesund war. Es ward dann explorirt und die Vergrösserung des Ovariums war nicht mehr zu fühlen. Sie benutzte noch einige Monate das Heilmittel, Morgens und Abends, und konnte im Mai 1895 als gesund entlassen werden.

19) Wittwe L., 47 Jahr, Kopenhagen. Anfang der Behandlung 8. August 1894. Sie hat seit drei Jahren die jetzige Krankheit gehabt. Gerade über dem Malleolus internus des linken Crus ist ein Ulcus, welches  $\frac{1}{2}$  Zoll lang und halb so breit ist. *Stechende Schmerzen im Ulcus, besonders bei der Bewegung und beim Stehen.* Die Ulceration ist auf dem Grunde gelbgrün belegt. Starke Varicen auf dem linken Crus und Femur. Ist wegen eines harten Tumor mammae dextrae 3 Mal operirt. Keine Kinder. Allgemeinbefinden gut.

Hamamelis virgin. 1. C.-Dil. 5 Tropfen, 3 Mal täglich. Aeusserlich: Hamamelis-Cerat, Morgens und Abends.

1. Sept. Ulcus vermindert. Keine Schmerzen. Grund der Ulceration rein. Dieselbe Ordination.

18. September. Dasselbe wie letzthin.

Hamamelis virgin. 1. Dec.-Dil. 3 Tropfen, 3 Mal täglich. Cont. Hamamelis-Cerat.

22. October. Ulcus geheilt. blieb gesund.

(Journ. VI. 6603.)

20) 31. August 1894. Haushälterin K. H., 88 Jahr, unverheirathet, Kopenhagen. Hatte vor 2 Jahren dieselbe Krankheit, die mit kalten Sturz-  
bädern geheilt wurde, jedoch wollten diese diesmal

nicht helfen. Menses waren damals ganz ausgeblieben, traten jedoch später wieder ein. Nun seit  $\frac{1}{2}$  Jahr krank. *Klagt über: fahrende Hitze zum Kopf, mit nachherigem Schweiss und Mattigkeit. Schwindel am Morgen nach dem Schlafen, und alsdann ist der ganze Zustand am schlimmsten.* Menses unregelmässig in Intervallen, sparsam. Sausende Geräusche am Herzen, die sie selbst hören und merken kann. Herzschläge hart, einzelne Male hört man ein rauhes Geräusch nach dem ersten Herzton. Sonst wohl.

Lachesis 6. C.-Verdünnung 5 Tropfen, jede dritte Stunde.

8. September. Schwindel besser, sonst unverändert. Dieselbe Ordination.

10. September. Unverändert. Das Allgemeinbefinden ist nun nicht mehr so schlecht am Morgen, *doch fühlt sie sich unwohl vor der Menstruation und am Vormittag, jedoch besser in freier Luft.*

Sepia 3. Dec.-Tritur., wie eine Erbse, 3 Mal tägl.

28. September. Fahrende Hitze zum Kopf mit Schweiss und die Mattigkeit sind fast vorbei. Die Menses hatten sich gezeigt und waren reichlicher. Dieselbe Ordination.

12. October. Befindet sich wohl, ausgenommen Herzsymptome. Sie theilt mit, dass sie früher oft in den Beinen rheumatische Schmerzen gehabt hat. Nun starkes Herzklopfen. Puls schwach, unregelmässig. Der subjective sausende Ton vom Herzen her ist vorbei. *Der Zustand ist noch am schlimmsten, wenn sie gebeugt sitzt, besser, wenn sie aufrecht sitzt; sie hat das Gefühl, als ob etwas vom Unterleib aufwärts gegen die Cardia gepresst wird.*

Kalmia latifol. D. 2. Dil. 3 Tropfen, 3 Mal tägl.

27. October. Herztöne sind nicht so hart, der rauhe Ton weniger deutlich und hört man ihn selten. Herzklopfen vorbei. Menses nun in Ordnung. Das drückende Gefühl unter der Cardia ziemlich vorbei. Dieselbe Ordination.

Mitte November gesund. — (Journ. VI. 6624).

21) Parcellist B. P. N.'s Frau, 29 Jahr, Store Taaruby p. Station Vallö. Hat vor 2 Jahren geboren und hatte Mastitis im Wochenbett. Später wohl. Nun seit 4—5 Monaten krank. Begann mit jagenden Schmerzen, erst im Kopfe und besonders im rechten Auge, darauf im Rücken und in den Armen. In allen diesen Stellen hörten die Schmerzen schnell auf, kamen jedoch zuletzt in die Beine, wo selbige noch sind. Auf den Unterschenkeln ist ein Ausschlag, der aus Knoten in der Grösse grosser Haselnüsse besteht, runde und bläulich, sehr empfindlich auf Druck und hart. Sie sitzen besonders auf der Vorderfläche und dort sind die obengenannten jagenden Schmerzen, *die Nachts in der Bettwärme abnehmen, jedoch sonst während der Ruhe und beim Aufstehen am schlimmsten sind.* Appetit, der im

Anfang gering war, nun gut. Sonst nichts Abnormes. *Rhus venenata* 3. Dec.-Verd. 3 Tropfen, 3 Mal täglich. Aeusserlich: Baden mit einem Theil *Rhus venenata* Tinctur zu 5 Theilen Spiritus vini jeden Abend.

28. Sept. Bedeutende Besserung. Schmerzen gering und die Knoten verschwinden. Dieselbe Ordination.

1. November. Schmerzen vorbei. Alle Knoten weg. Sonst gesund. Ausgeschrieben.

(Journ. VI. 6637.)

22) 28. September 1894. Kürschner B.'s Frau, 45 Jahr, Kopenhagen. 2 Kinder. Die Krankheit seit 4 Jahren. Auf der Innenseite des linken Fusses und auf dem inwendigen untersten Viertel des linken Crus ist die Haut in Platten von der Grösse einer Handfläche dick, lederartig, rauh mit kleinen, tiefen Fissuren. *Kein Jucken, jedoch etwas Brennen in der lederartigen Haut bei der Nacht.* Auf der Vorderfläche des Crus einzelne Flecken mit trockenen Schuppen. Sonst wohl.

Arsen. album. 3. Dec.-Verdünnung, 5 Tropfen 3 Mal täglich in einem Kinderlöffel voll Wasser.

Aeusserlich auf die Fissuren und Verdickungen: Merc. praecip. rub.-Salbe (1 Theil Merc. praec. rub. — 30 Theile Axung. porci lota) Morgens und Abends.

9. October. Die meisten Fissuren sind geheilt. Das Brennen hat abgenommen. Dieselbe Ordination.

18. October. Beständiger Fortschritt, Hautverdickungen verschwinden. Dieselbe Ordination.

1. November. Alle Fissuren geheilt. Hautverdickungen auf mehreren Stellen verschwunden.

Ich fuhr mit derselben Ordination fort und den 3. December war sie gesund. — (Journ. VI. 6648.)

23) 3. November 1894. Arbeiter F. P., 31 Jahr, Kopenhagen. Seit 2 Monaten krank. Allöopathisch mit Sublimatwasser und Theerseife behandelt, jedoch ohne Besserung. Ausschlag im Spitz- und wenig im Schnurrbart, bestehend aus kleinen Pusteln und ulcerirten nässenden Stellen. Wärme und Jucken im Ausschlag. Der Ausschlag ist zerstreut und sitzt rund um die Haare. Die Haare selbst sind gesund und schmerzen beim Ausziehen (also nicht *Tinea trichophytina barbae*, sondern *Folliculitis pilorum*), sonst wohl.

Merc. praecip. ruber 2. Dec.-Trit. wie eine Erbse 3 Mal täglich. Merc. praecip. ruber.-Salbe (1 Theil Merc. praec. rub. zu 30 Theilen *Axungia porci lota*) äusserlich Morgens und Abends.

13. November. Die Pusteln sowie die ulcerirte nässende Stelle ganz und gar verschwunden. Nur tiefdunkle Röthe im Spitzbart. Schnurrbart normal.

Wärme und Jucken hat aufgehört. Dieselbe Ordination.

27. November. Total gesund. Haut normal. Ausgeschrieben. (Journ. VI. 6669).

24) 17. Nov. 1894. Vormann J. P.'s Tochter, 20 Jahr, Kopenhagen. Hat seit 5 Jahren die jetzige Krankheit gehabt. Ausschlag auf der inneren Fläche des rechten Handgelenks, *vesiculös mit wässrigem Secret, abschuppend, und juckt, besonders nach dem Waschen und während der Nacht.* Der kranke Theil ist sehr roth und einige Stellen excoriirt. Im Uebrigen wohl.

*Rhus tox.* D. 2. Dil. — 3 Tropfen, 3 Mal täglich. Aeusserlich: *Rhus*, Lanolin (*Rhus tox.* Dil. D. 1. Gramm 1 — Lanolin Gramm 5) Morgens und Abends.

27. November. Bedeutende Besserung. Ausschlag nässt nicht mehr. Jucken hat abgenommen. Dieselbe Ordination.

8. December. Beständige Besserung. Dieselbe Ordination.

18. Dec. *Jucken schlimm, besonders Nachts und oft mit starken Brennen im Ausschlag. Selbiger nun total trocken, schält sich stark ab.* Die Haut punktförmig roth, nicht mehr excoriirt.

Arsen. alb. 3. Dec.-Dilut. 3 Tropfen, 3 Mal tägl. Hierauf hörte das Jucken bedeutend auf und das Brennen im Ausschlag verschwand. Die Haut wurde normal, jedoch da am 16. März 1895 noch etwas trockener papulöser Ausschlag und ein wenig Jucken Nachts da war, welches beim Kratzen schlimmer wurde, ordinarie ich:

*Sulphur.* 6. C.-Dil. 5 Tropfen, 3 Mal täglich.

Aeusserlich: *Sulphur. sublimat.-Salbe* (1 Theil *Sulph. sublim.* — 15 Theile *Axung. porci lota*) jeden Abend,

und hiernach war der Ausschlag total weg und der Patient am 18. April 1895 gesund.

(Journ. VI. 6677.)

*Rhus* zeigt seine Wirkung, solange Vesikeln da sind; wenn die mehr trockene Form vorkommt, behauptet Arsenicum seinen Platz und beim Stillstand weckt *Sulphur.* die fehlende Reaction und vollführt die Heilung. Was nutzen alle die Gruppierungen und Klassificirungen der letzten Zeit? Mit Ausnahme der parasitären sind gewiss viele der Hautkrankheiten Zeichen von Constitutionsleiden, was auch Allopathen, nämlich Bazin, Hardy, Erasmus Wilson und Piffard (der Achtung für die Homöopathie hat) zugestehen.

25) 17. December. A. H., 2<sup>1</sup>/<sub>4</sub> Jahr; Vater: Flachshändler, Kopenhagen. Hatte vor 1 Jahr Pseudocroup, sonst wohl. Jetzige Krankheit begann vor 1 Monat mit zeitweisem Erbrechen von Schleim, Fieber, Geschwulst des Parotis dextra und vor zehn Tagen musste sie zu Bett, als das Fieber zu-

nahm. Es kam Oedem im Gesichte, besonders in den Wangen, das Fieber verlor sich; es blieb aber die Appetitlosigkeit. Urinsecretion war gering, Stuhl träge, starker Durst, bedeutend Schweiß im Kopfboden, unruhiger Schlaf. Hiernach Oedem der Hände und andern Tags Oedem der Füße mit grossen Blutflecken auf Arme und Beine. Ist allöopathisch mit warmen Wasserumschlägen und Antifebrin behandelt. *Status praesens*: Oedema palpebrarum inferiorum. Parotis-Geschwulst gering. Oedem der Hände und Füße weg, jedoch sieht man auf den Beinen die obengenannten *Blutflecken*, von denen die meisten nun von gelber und einzelne von gräulicher Farbe sind. Appetit schlecht. *Urinsecretion gering und träger Stuhl. Unruhiger Schlaf, besonders im Anfang der Nacht. Bedeutende Mattigkeit. Schleimhäute etwas bleich.* Der Urin ist hellgelb, getrübt. Lungen und Herz normal. Sonst nichts Abnormes.

Phosphor. 5. Dec.-Dil., 3 Tropfen, 3 Mal tägl.

24. Dec. Der Zustand ist ein wenig besser. Die Blutflecken sind beinahe verschwunden, Appetit besser. Urinsecretion reichlicher. Schlaf gut und Stuhl leichter. Dieselbe Ordination.

27. December. Die Mattigkeit hat abgenommen. Oedema palpebrar. inferior. weg. Beständiger Fortschritt. Steht ein wenig auf. Dieselbe Ordination.

1. Januar 1895. Der Patient geht unsicher, ist wieder matt und auf dem Kopfboden ist sauerriechender Schweiß. Der Appetit ist etwas gefräßig. Keine objectiven Zeichen von Rhachitis.

Calcarea carb., 6. Cent.-Tritur., wie eine Erbse, 3 Mal täglich.

11. Januar 1895. Besser. Schweiß abgenommen und Appetit mehr normaler. Dieselbe Ordination.

25. Januar. Wieder haben sich einige kleine Blutflecken auf den Füßen gezeigt. Bisweilen wässerige Diarrhöe nach den Mahlzeiten; die Schleimhäute bleich und Schweiß am Kopfboden dauern fort. Blut steigt oft ins Gesicht. Ich ordinarie nur:

Ferrum phosphor. 3. Dec.-Tritur., eine Erbse gross, 3 Mal täglich.

Bereits im Verlaufe von 8 Tagen war das Aussehen besser, die Blutaufsteigungen haben aufgehört und die Blutflecken sind weg. Ich fuhr mit derselben Medicin fort und den 28. Februar war das Kind gesund.

Hier ist eine bestimmte Diagnose wohl eine Unmöglichkeit und deshalb muss man sich an eine möglichst genaue Diagnose des Heilmittels halten.

## Symptome von Rhus-Vergiftungen.

Von Dr. Billings-Kansas.

1. Fall. Ein 9jähriges Mädchen spielte vergangenen August mit anderen Kindern auf einem

Zimmerplatz, wobei sie an einige Giftsumachpflanzen geriethen. Als die Kleine Abends zu Bette gegangen war, klagte sie ihrer Mutter über eine beissende, brennende, kriechende Empfindung über den ganzen Körper hin, sie konnte nicht schlafen, litt keine Bedeckung und hielt ihre Mutter die ganze Nacht wach. Am andern Morgen fand diese den Körper des Kindes ganz und gar mit einem *glatten, rothen* Ausschlag bedeckt. Derselbe verschwand in einigen Stunden, und nun brachen an den verschiedensten Körperstellen nesselähnliche Quaddeln hervor, einige handbreit und andere noch grösser, mit grossen Wasserblasen überdacht. Dieser Zustand währte vier Tage. Wegen der heftigen brennenden, beissenden Schmerzen konnte sie Tags und Nachts nicht schlafen. Am vierten Tage trat Fieberfrost ein, danach Hitze; den ganzen Tag Schauer, Hitze bei Nacht; es war ihr so kalt, dass sie nicht genug Kleider anbekommen konnte, um warm zu werden. Die *Ofenwärme* konnte sie *nicht* ertragen, weil diese die Beschwerden *erhöhte*. Die Symptome hielten an. Am 7. oder 8. Tage wurde sie schlummersüchtig. — Am 12. Tage wurden, bei Fortdauer obiger Erscheinungen, die Füsse, Zehen, Hände und Finger geschwollen; sie konnte ihre Schuhe nicht anziehen. Die Zehen und Fersen thaten so weh, dass sie nicht auftreten konnte. Die Hände und Finger wurden so dick, dass sie dieselben nicht zu biegen oder die Hendschuhe überzuziehen im Stande war. Schmerzen in Füssen, Zehen und Fingern; überall Schmerzen, heftige neuralgische Schmerzen. Ruhe und Stubenwärme verschlimmert; Bewegung und kühle Luft bessert. Während der ganzen Zeit war ihr Appetit gut, der Unterleib, drei Tage Diarrhöe abgerechnet, in Ordnung.

Die Mutter war recht besorgt um sie. Salz- und Sodabäder, sowie andere Mittel, die sie gab, änderte nichts. Sie kehrte deshalb nach der Stadt zurück und nahm Dr. Billings Hilfe in Anspruch. Dieser bedurfte drei Wochen, um dem Rhus-Gifte antidotarisch entgegen zu wirken. Anacardium orient. leistete dann das Beste.

2. Fall. Selbstbeobachtung des Dr. Billings.

Während eines Ganges längs einem kleinen Flusse in West-Kansas an einem feuchtwarmen Morgen, kam er durch einige Giftsumachs. Ein Freund, der bei ihm war, bemerkte, er würde sich da er in Schuhen ging, wohl eine Vergiftung zuziehen. — Abends im Bette bekam er bald eine beissende (zuckende), brennende, kriechende Empfindung an den Füssen, gerade da, wo die Schuhe aufhörten. Von da an zog es sich allmählig höher: es war ihm, als ob viertausend Flöhe auf einmal auf seinen Beinen herumkröchen. Flöhe gab es in jener Gegend freilich in Menge. — Er schlief

die Nacht sehr wenig. Er versuchte es auf allen Seiten des Bettes, stand mehrmals auf, um den vermeintlichen Ruhestörern zu entgehen; aber vergeblich. Am nächsten Morgen fand er die Glieder, bis zur Leiste hin, mit einem glatten, rosenrothen Ausschlag bedeckt. Jetzt erkannte er die Ursache seiner nächtlichen Störung; er hatte vom Rhus-Gift etwas in sich aufgenommen. Mittags beim Aussteigen aus dem Wagen befand er sich so lahm, dass er Anfangs kaum gehen konnte, als er aber etwas herumgegangen war, ward er bald gelenkiger und war ihm das Gehen nun leicht. Die Lähmigkeit sass in den Adductoren der Schenkel. Abends beim Verlassen des Wagens fühlte er sich noch lahmer als Mittags. Es dauerte einige Zeit, ehe er einen Schritt thun konnte; der Gebrauch der Adductores femoris war so empfindlich, dass er meinte, er würde diesen Abend gar nicht ausgehen können. Wieder aber wurde es nach einigen Gehversuchen besser damit. Das Jucken, Brennen, Kriechen auf der Haut wurde noch schlimmer als in der vergangenen Nacht, obgleich es ihn am Tage wenig belästigt hatte. Bei der Untersuchung fand er über den ganzen Rumpf und die Glieder, das Gesicht ausgenommen, einen glatten, rothen Ausschlag, der dem von Masern sehr ähnlich aussah, wenn diese recht voll dastehen, und zusammenfliessend unregelmässig geformte Flecke bilden. Er blieb jene Nacht in seinen Kleidern ausserhalb des Bettes, immer umhergehend. Wollte er sich einige Minuten hinsetzen, so zwang ihn das Brennen und Jucken wieder zum Wandern; auch war er selbst nach so kurzer Ruhe so steif, dass ihm das Gehen wieder recht sauer ankam — und doch befand er sich beim Umhergehen am erträglichsten. Morgens, da er von den Rhus-Symptomen mehr als ihm lieb war, erprüft hatte, nahm er *Apis mell.* 1. Dec. als Antidotum und befand er sich gegen Abend wohler. Vor dem Schlafengehen nahm er noch ein kräftiges Salzwasserbad, und so konnte er etwas schlafen. In der darauffolgenden Nacht war Alles in Ordnung.

Von dem Giftpheu oder -Wein, *Rhus radicans*, hat er schon mehrmals an sich, sowie auch bei Anderen, Vergiftung beobachtet, und sind nach ihm die Wirkungen dieser Giftpflanze von der der *Rhus toxicodendron* ganz verschieden. Kommt das Gift von *Rhus radicans* in Berührung mit dem Bein, so bringt es eine intensive Entzündung der Haut einige Zoll im Umfange hervor. Die Haut schwillt stark an, ist sehr geröthet, brennt und juckt heftig; bald bilden sich Wasserblasen oder es bricht ein feiner Bläschenausschlag an dem Entzündungsheerde hervor; hiermit steht die Entzündung still und der afficirte Theil kehrt zur Norm zurück. Auf den Ort, mit dem das *Rhus radicans*-Gift in Berührung

kommt, beschränkt es seine Wirkung; es scheint keine Neigung zu einer weiteren Ausbreitung zu haben. Die Wirkung von Giftsumach geht weit tiefer. Von jeder Berührungsstelle aus breitet es sich über weite Strecken und greift die tieferen Gewebe an, und wirkt Monate oder Jahre fort, wenn ihm nicht durch geeignete Mittel Einhalt geschieht.

Die symptomatischen Indicationen finden sich in den continuirlichen, rheumatischen und Ausschlagsfiebern.

*Rhus radicans* passt für locale Entzündungen. Von den Antidoten gegen das Rhus-Gift ist *Apis* bei acutem Stadium trefflich, aber späterhin nutzlos. Nach Verf. soll man es in der 1. Dil. oder in der Urtinctur geben. — In manchen Fällen passt *Bryon.*; *Croton tiglium* ist da angezeigt, wo ein feinblasiger Ausschlag oder kleine Pusteln zugegen sind.

*Anacardium orientale* passt bei grossen Wasserblasen auf einem entzündeten Grunde nebst Anschwellung von Gelenken.

*Belladonna* hat Verfasser unwirksam gefunden. (Sollte nicht unter Umständen auch *Urtica urens* und *Ranunculus bulbosus* angezeigt sein? Ref.)

(The homoeopathic physician. 1895. 8.)

M.

## Teucrium Scorodonia.

Referat von Dr. H. Goullon.

Dr. Martiny hatte eines Tages in den Ardennen Gelegenheit, im Vorübergehen einen jungen Mann von etwa 30 Jahren zu untersuchen, welcher abgemagert war, hervortretende enge Schultern zeigte, der Rücken war gewölbt, er hustete, warf aus und hatte keinen Schlaf. Nachdem Dr. M. alle Symptome einer Caverne in einer der Lungenspitzen festgestellt, konnte er ihm nur noch eine kurze Lebensdauer in Aussicht stellen.

Ein Jahr darnach, als er wieder die Gegend passirte, erblickte er auf der Schwelle desselben Hauses einen Mann von vollkommen gesundem Aussehen. Er näherte sich ihm und überzeugte sich nun, dass es derselbe arme Teufel war, den er das Jahr vorher als Todes-Candidaten vor sich gehabt hatte (qu'il avoit vu mourant). Wie gross war seine Ueberraschung, auf seine Frage die Antwort zu erhalten: „Freilich bin ich's.“ Er frug weiter und erfuhr jetzt, dass eine alte Frau dem Patienten ein Kraut empfohlen habe, welches reichlich in der dortigen Gegend wächst. Davon musste er sich einen Thee bereiten und täglich trinken. Er hatte sogar einen grossen Vorrath zum Trocknen gesammelt und an der Decke des Zimmers hängen. Es war

dies *Teucrium Scorodonia*, eine Grasart (une germandrée), die man, wie gesagt, in den Waldungen häufig antrifft. Die Pflanze that Wunder, denn sie stellte den Kranken wieder her.

Im Verlauf seiner Praxis nun nahm Dr. M. Versuche mit derselben vor. Er liess Verdünnungen anfertigen und verabreichte sie in Fällen von Schwindsucht (dans des cas de consommation). Die Erfolge waren der Art, dass er dies Mittel in seine tägliche Praxis einführte, so bei Bronchorrhöeen und Krankheiten, die mit Abzehrung einher gingen und nicht frei von tuberkulösen Elementen waren: bei schleimig-eiteriger Expectoration. Er hatte sich dabei gewöhnt zu alterniren mit *Calcarea phosphorica*, *Arsenicum jodur.* und *Mercurius solubilis*.

Dr. Criquelion in Mons, welchem wir obige und die folgenden Mittheilungen verdanken — s. Revue hom. Belge, Juni 1895 —, erzählt, dass er selbst oft Zuflucht genommen habe zu *Teucrium Scorodonia* und davon sehr zufriedengestellt worden sei. Unter seinem Einfluss verloren sehr oft die Sputa ihre dicke Consistenz, wurden weisser, bekamen besseres Aussehen und verringerten sich. Auch der Husten liess sehr oft in demselben Verhältniss nach und das Gefühl der Athmung war ein leichteres. Selbst in den schwersten Fällen sah er beträchtliche Besserung eintreten.

Seitdem las er in einem allopathischen Journal, dass tuberkulöse Elemente im Bereich der Haut unter der Einwirkung von *Teucrium*, in Form von Einspritzungen in die Substanz des Krankheitsheerdes, verschwunden waren, und so kam er auf die Idee, ebenso zu verfahren gegen die tuberkulöse Affection eines Testikels.

Patient ist Landwirth, muskulös, stark geröthet, dick und strumös. Seit 10 Jahren ist der eine Testikel enorm angeschwollen, 15 Centim. hoch bei 10 Centim. Breite, und sehr schwer. Der Tumor war hart, voll, nicht nachgebend, wie ein Sarkom, nur an einem Punkt unten befand sich eine weiche Stelle, die man wegdrücken konnte mit der Empfindung, dass sich Flüssigkeit angesammelt habe. Es war kein Krebs, noch ein Fibrom, noch eine Sarcocoele. Ebensovienig handelte es sich um einen syphilitischen Hoden. Dr. Criquelion stellte die Diagnose: Tuberkulöser Testikel.

*Scorodonia* 6., alle Tage einen Tropfen in 4 Löffel Wasser; ein Theelöffel  $\frac{3}{4}$  Stunden vor jeder Mahlzeit.

Nach 3 Monaten bemerkte Patient eine Art Abnahme seines Leidens. Der Testikel erschien ihm weniger hart und weniger schwer. Nach weiteren 3 Monaten hatte der Tumor sichtlich abgenommen, das Factum war nicht zu leugnen, und nach 16monatlicher Behandlung war die Geschwulst auf den vierten Theil ihres Volumens gesunken, seine Dimensionen um die Hälfte geringer.

Heute ist der Testikel nahezu normal geworden bis auf seine Tunica fibrosa, welche noch eine beträchtliche Verdickung zeigt, jedoch abgesehen von ihrer hypertrophischen Beschaffenheit von normaler Structur ist.

Diese Affection weicht bekanntlich sonst nur dem Eingriff durch das Bistouri, daher diese Beobachtung zur Nachahmung anspornen sollte.

Anmerkung. Dr. Criquelion hat *Teucrium Scorodonia* bei Brustkranken (wörtlich chez les poitrinaires) sehr häufig angewendet; als Tisane oder in verschiedenen homöopathischen Dilutionen. In einer grossen Anzahl von Fällen hat derselbe wirklich gute Erfolge gehabt. Er kann es deshalb den Collegen nicht genug empfehlen. Auch ist schon früher über dieses Medicament berichtet worden (Revue Belge, 1886—1887, S. 204).

Die Autoren schreiben von demselben: Der wilde Gamander (germandrée sauvage), wilder Balsam, Waldsalbei, falscher Knoblauch (faux scordium).\*) — *Teucrium scorodonia*, L. *Scordium alterum* oder *Salvia agrestio*, C. B. — *Chaemaedrys fructicosa sylvestris*, *melissae folia* Turn. Eine perennirende Pflanze (plante vivace), welche in Berghölzern und unbebauten Orten wächst. Man findet sie häufig auf den bewaldeten Hügeln um Paris.

Beschreibung. Stengel gerad, nahe bei einander, wollige Blätter, fest, hart und nach oben ästig. Ziemlich grosse, gegenüberstehende, herzförmig oblonge, gerunzelte, leicht haarige, unten weissliche, gezähnte Blätter. Die Blumen blassgelb, zahlreich, vereinzelt in den Gruben der Zweige sitzend (à l'aisselle des bractées), in lockeren, einseitigen Trauben endend. Blüthezeit: Juli bis September. Purpurne Staubgefässe ersetzen die Oberlippe der Blumenkrone.

Der Geschmack ist bitter, ein wenig aromatisch; Geruch nach Knoblauch. Die Kühe, Ziegen, Schafe, welche diese Pflanze fressen, geben eine nach Knoblauch riechende Milch.

„Die Eigenschaften des Waldsalbeis nähern sich sehr denen des *Scordium*, an dessen Stelle man es setzen könnte. Man hat es verordnet als Antisyphiliticum. In Lue venerea utiliter exhibitur, sagt Ray, der das auch für ein Antihydropicum hält. Es wird bei uns zu Lande (dans nos campagnes) gegen *Anasarka* benutzt. Man infundirt es mit Weisswein (30 Gramm auf ein Kilo) und giebt ein Weinglas voll, 3 bis 4 Mal täglich. Das Mittel passt in der That bei Kachexieen, Oedem und *Anasarka*, welche intermittirende Fieber begleiten, Skorbut und andere Affectionen, welche durch offenbare Atonie charakterisirt sind. Deshalb ist es wahr-

\*) Mit Lachenknoblauch wird *Scordium* im Dictionnaire übersetzt.

scheinlich auch zum Ruf eines Antisymphiliticum und Antimercuriale gekommen; von diesem Gesichtspunkt aus ist die Probe mit demselben nicht zu verachten.“ (Casin. Traité pratique et raisonné des plantes médicinales indigènes et acclimatées.)

„*Teucrium scorodonia*, L., auch falsches Scordium oder Waldsalbei, hat zwar nicht den bemerkenswerthen Geruch vom wahren *Teucrium*, gleicht ihm aber doch sehr durch seine Eigenschaften. Es wird viel zu selten benutzt.“ (Dictionnaire des sciences médicales.)

Die Aerzte des 18. Jahrhunderts empfahlen Scordium gegen die Affectionen der Brust. Wir lesen namentlich in der Bibliothèque von Mangetus, im Jahre 1703, II. Theil, S. 802, dass dieses Mittel gut ist in *Pulmonibus purulentis ac mucilagine refertis*. Der Autor fügt hinzu, dass gewisse Aerzte vortheilhaft an Stelle von Scordium Scorodonia gesetzt haben. — Dr. Martiny.

### Blumenlese aus Dr. J. C. Burnetts Werken.

Herausgegeben von dem Ausschuss der Hahnemannia (Landesverein der Homöopathie in Württemberg) in Stuttgart. 1895.

Der Ausschuss der Hahnemannia hat mit der Herausgabe dieser Blumenlese ein verdienstliches Werk gethan. Burnett ist ein so origineller, geistvoller, in Wissen und Können so hervorragender Arzt, der die Leistungsfähigkeit der homöopathischen, ja der innern Heilkunst überhaupt, über die bisherigen Schranken hinauszuführen — und das nicht ohne Erfolg — bemüht gewesen ist, dass das Studium seiner Schriften für jeden vorwärtstrebenden Arzt unerlässlich geworden ist. Ja, wir müssen es ihm hoch anerkennen, dass er sein Licht nicht unter den Scheffel gestellt, sondern trotz seiner gewiss sehr umfangreichen Praxis seine theoretischen, durch die Praxis in hohem Maasse bewährten und erprobten Anschauungen in einer Anzahl grösserer und kleinerer Schriften seinen Kunstgenossen, wie auch den Nichtärzten, bekannt gemacht hat. Aus diesen wird uns nun durch die „Blumenlese“ die Quintessenz in deutscher Sprache dargeboten, und, wenn diese Zusammenstellung auch zunächst für den nichtärztlichen Leserkreis bestimmt ist, so enthält sie doch so vielen wesentlichen Stoff, dass ihre Lectüre auch für jeden Arzt sehr instructiv sein wird.

Schon aus dem dieser Sammlung vorgedruckten Brustbilde des Dr. Burnett kann man, ohne in die Offenbarungen der Lavater'schen Physiognomik tief eingeweiht zu sein, den Tête quarrée erkennen, einen selbstdenkenden, gescheidten Kopf, in dem sich die Dinge dieser Welt in ureigener Art ab-

spiegeln, sowie einen festen, entschlossenen, unerschütterlichen Charakter, der das einmal für richtig und wahr Erkannte festzuhalten und bis zur äussersten Consequenz durchzuführen den Willen und die nöthige Energie hat. Das zeigt sich auch in dem Wege, auf dem er zur Homöopathie gekommen ist und auf dem er seither consequent fortgeschritten ist, worüber er uns in seinem Schriftchen *Fifty Reasons for being a Homoeopath* („Fünfzig Gründe, um ein Homöopath zu sein“) Auskunft giebt, worüber wir in der „Blumenlese“ p. 6 u. ff. nachzulesen bitten.

Dass auch Burnett nicht als Meister vom Himmel gefallen ist, sondern mit rastlosem Eifer die homöopathische Arzneimittellehre bei Nacht wie bei Tage studirt hat, sagt er uns selbst. Ja, er schritt auch zur Mittelprüfung an sich selbst — dem vortrefflichsten Wege zur Kenntniss und Würdigung unserer homöopathischen Prüfungen. Sein 1879 erschienenes Werkchen, das Hahnemann's Ausspruch „Gold hat grosse, unersetzliche Arzneikraft“ zum Motto hat, giebt uns ein gutes Zeugniß von dem oben Gesagten. Er giebt hier die Geschichte des Mittels in der medicinischen Literatur, von Paracelsus an, theilt dann die Ergebnisse seiner an sich vorgenommenen Prüfung mit der 1. Dec.-Verreibung von *Aurum foliatum* mit, woran sich die sonstigen Prüfungen von *Aurum* an Menschen und Thieren schliessen, stellt die therapeutischen Indicationen zusammen und lässt schliesslich eine Anzahl von Heilungsgeschichten folgen, die er auf Grund des Aehnlichkeitsgesetzes mit diesem Mittel erlangt hat. — Hier tritt namentlich die bedeutsame Einwirkung desselben auf das Herz klar und deutlich hervor (l. c. p. 9 u. ff.).

In einem Schriftchen *Natrum mariaticum as test of the Doctrine of Drug Dynamization* (1880) tritt er tapfer und geschickt für die Wirksamkeit der potenzierten und hochpotenzierten Arzneistoffe ein und zeigt dies hier speciell am Kochsalz, das wir alltäglich in seiner rohen Form ohne besonders spürbare Wirkungen in uns aufnehmen und das doch, nach Hahnemann's Vorschrift verrieben und diluirt, so ausserordentlich den Organismus beeinflusst. Verschlimmerung durch Seeluft ist nach Burnett (und hierin stimmen seine Beobachtungen mit denen von Dr. Kunkel überein) eins der für die Wahl von *Natrum mur.* (in hoher Potenz) höchst charakteristischen Symptome. —

Interessant für uns ist Burnett's Beobachtung, wie nach *Natrum mur.* 6. Cent.-Verreibung bei zwei dafür wohlgeeigneten Patienten eine entscheidende Krise durch Stuhl und noch mehr durch die Nieren hervortrat; beide Male wurde die vorher vorhandene Verstopfung durch reichliche, ja diarrhöartige Stuhlentleerung abgelöst. Der Urin wurde erst molkig, machte dann einen rothen Satz. Frei-



lich war beidemal das Leiden ein entzündlich-rheumatisches, wo kritische Harnausscheidungen nicht selten sind.

In Bezug auf die Mittelgaben äusserte sich Burnett l. c. p. 8 dahin: Die Gabe hängt ab von dem *Grade* der *Aehnlichkeit* in der Mittelwirkung mit den Symptomen der Krankheit. Je *grösser* die *Aehnlichkeit*, um so *höher* die *Potenz* und um so *seltener* die *Anwendung*; je *geringer* der *Grad* der *Aehnlichkeit*, um so *tiefer* die *Potenz* und um so *öfter* die *Wiederholung*! So giebt er von genau passenden Mitteln, also dem Simillimum, einige Körnchen der 200. Potenz und lässt die Nachwirkung mindestens 8 Tage abwarten, während er von anderen Mitteln, die kein Simillimum sind und nicht zu den energischen Giften gehören, bis zu 10 Tropfen der Tinctur mehrmals täglich wiederholt, herabsteigt. Er soll, wie wir l. c. p. 8 lesen, nicht selbst dispensiren, sondern alle Verordnungen durch einen homöopathischen Apotheker ausführen lassen.

Die Hahnemann'sche Lehre von der dreifachen Grundursache, Wurzel der meisten chronischen Krankheiten, Psora, Syphilis, Sycosis, hält Verfasser hoch und hat ihr, wie er gelegentlich sagt, seine schönsten und eclatantesten Heilerfolge zu verdanken, und hält das bloss „Decken der Symptome“ zum gründlichen Heilen für nicht zureichend. Er äussert sich über letztern Punkt (l. c. p. 46) sehr prägnant also: „Für mich, sagt er, ist ein Arzt, der sich immer *nur* an die Symptome hält, gleich einem Leser, welcher, um zu lesen, jedes Wort buchstabiren muss.“ (In der That liegt aber auch im Lesen ein freilich durch die Routine nicht mehr zum Bewusstsein kommendes Buchstabiren, d. h. die Perception der einzelnen Lautzeichen geschieht so schnell, dass wir das Wort, ja einen Satz durch die Augen in den Geist aufnehmen. So weit werden wir es mit der Aufnahme eines Krankheitsbildes, resp. seiner einzelnen Symptome, im Ganzen selten bringen — und doch wird der gewiegte Praktiker einen Sepia-Fall z. B. oft beim ersten Anblick und Eindruck einer kranken Frau sofort durch- und überschauen. Ref.) „Es sei nicht genug, fährt Burnett fort, das Gesamtbild der vorhandenen Krankheitserscheinungen, die Symptome, mit den entsprechenden Mitteln zu decken. Wenn dies geschehen sei, so sei man erst auf dem halben Wege, und der Arzt habe sich folgende Fragen vorzulegen: Welches ist die wirkliche Natur, die Entstehungsgeschichte der Krankheit? Wodurch ist sie entstanden? Wirkt die Krankheitsursache noch fort oder ist sie beseitigt? Ist das gewählte Mittel thatsächlich im Stande, ein der Krankheit ähnliches Bild zu erzeugen? Ist das Mittel *rollständig* dem Krankheitsfalle entsprechend, so dass es nicht bloss palliativ

wirkt? — Zum Belege für das Gesagte führt Dr. Burnett einen Fall aus seiner früheren Praxis an. Er hatte einst ein junges Mädchen durch eine Reihe von Jahren an wiederholten Anfällen von Blutandrang nach dem Gehirn zu behandeln. Ihr Gesicht röthete sich plötzlich und wurde heiss; ihre Pupillen waren bedeutend vergrössert; sie war ruhelos, warf sich hin und her und schwatzte Unsinn. Diese Symptome stimmten für Belladonna, was auch jedesmal gegeben wurde und jedesmal half. Zuletzt versagte aber dieses Mittel bei einem Anfall und Patientin starb. Es stellte sich heraus, dass die Anfälle von Gehirnturberkeln veranlasst worden waren; die Belladonna hatte die Symptome beseitigt, aber die Krankheit ungeheilt gelassen.

Dr. Burnett hat in der Folge von Glonoin. 3., abwechselnd mit Jod. 3. gegeben, bei Meningitis tuberculosa zuweilen gute Erfolge gehabt. Hier wäre das Simile dann schon ein tiefer liegendes, namentlich bei Jod., dies krankhafte Gewebe tiefer erfassendes.

Er suchte aber noch nach einem noch intensiver und extensiver in solchen Fällen wirkenden Mittel und fand es in einer Nosode, dem Tuberkelgifte, dem Tuberculin oder Bacillin, das Burnett in der That mehrere Jahre vor Koch's Tuberculin-Einspritzungen, und weil er es in geeigneter Gabe, in hohen Potenzen, gegeben, mit gutem Erfolge angewendet hat. Aux grands maux les grands remèdes! Das ist seine Devise, und gerade die isopathischen, aus dem Krankheitsproducte hergestellten Mittel seien die grands remèdes, die ultima ratio, wie auf dem schweren Geschütze steht. Diese dürfen aber nur in *hohen* Potenzen, nicht unter der 30. Centesimalpotenz und in kleinsten, seltenen Gaben zur Verwendung kommen!

Da wir hier nur die Grundlinien der Burnett'schen Therapeutik, wie sie uns die „Blumenlese“ giebt, zeichnen wollen, so können wir auf die dort, uns auch nur in einem Auszuge mitgetheilte, sehr werthvolle Casuistik nicht näher eingehen.

In dem 1884 publicirten Schriftchen: The law of Similars the Scientific principle of Vaccination nimmt er zur Impffrage, der jetzt üblichen Vaccination, Stellung. Er erkennt die prophylaktische Wirkung der Kuhpocken gegen die Variola vera an, sie beruht ja auf dem Gesetze der Aehnlichkeit, sei eine Homoeoprophylaxis. Der Inhalt der Kuhpockenbläschen ist ein spezifischer Eiter, der zwar eine gewisse Zeit hell und Lymphde ähnlich erscheint, mit der eigentlichen Lymphde des Bluts aber nichts zu schaffen hat, sondern schon dann, wenn er noch hell und durchsichtig ist, alle Eigenschaften des späteren Kuhpockeneiters besitzt. Der humanisirte Vaccine-Eiter, und auch der jetzt

verwendete künstlich erzeugte Eiter schliesst die Gefahr einer Blutentmischung, Vaccine-Vergiftung, in sich, und sei hierin eine grosse Quelle von den verschiedenartigsten, namentlich chronischen Krankheiten zu suchen, für die das Hauptmittel in der Thuja (demnächst Sabina) gegeben sei.

Haben wir Burnett bisher mehr oder weniger in den Fussstapfen Hahnemann's wandeln sehen, so erblicken wir ihn andererseits wieder, indem er das einzelne erkrankte Organ als den Hauptheerd von vielgestaltigen Krankheitserscheinungen bei der Therapie in den Vordergrund stellt, in der Bahn von Rademacher's Organo-Therapeutik. Dies zeigt sich in den von ihm erschienenen Broschüren Diseases of the Spleen (Krankheiten der Milz) und The greater Diseases of the Liver . . . and their treatment (Die schweren Erkrankungen der Leber — und ihre Behandlung). Da benutzt er dann auch die von Rademacher und seinen Schülern (Kissel) eingeführten Organheilmittel, wozu er dann noch manche neuere hinzugefügt hat. So begegnet uns bei ihm als ein grosses Milzmittel der *Ceanothus americanus*, ein bei uns wenig bekanntes Mittel, von dem auch eine eingehende Prüfung bisher nicht vorhanden ist. Sonst nennt er als Milzmittel vorzugsweise China, Chelidonium, Berberis, Chininum sulph., Conium. (Squilla verdient wohl auch der Beachtung. Ref.) Unter seinen Lebermitteln begegnet uns Cholesterin und Bilirubin, also Stoffe, die den Gallensteinen angehören, und von Burnett bei Gallensteinkolik verwendet werden. — Ein bei uns ebenfalls sehr wenig bekanntes Lebermittel, dessen sich Burnett bedient, ist *Myrica cerifera* (in der Blumenlese steht *Myrica*), welche von der botanischen Schule in Amerika in die Praxis eingeführt und von Burnett besonders in bösartigen Fällen von Leberkrankheiten mit Gelbsucht mit eclatantem Erfolge gebraucht worden ist.

L. c. p. 37 heisst es: Der Leser des Burnett'schen Buches (es ist das die Leberkrankheiten behandelnde) ist angenehm davon überrascht, dass der Verfasser seine Meisterschaft im Combiniren der Rademacher'schen, der Hahnemann'schen und der isopathischen Heilkunst nicht nur darin glänzend erweist, sondern dass er auch seine werthvollen, durch die ausserordentliche Kenntniss der gebräuchlichen und ungebräuchlichen Arzneimittel ermöglichten Erfahrungen *rückhaltlos preisgibt*. —

Wir erkennen gern Dr. Burnett's verdiente Meisterschaft als Heilkünstler an; wir räumen ihm, wie jedem homöopathischen Praktiker das Recht ein, je nach den Postulaten, welche das erkrankte Leben an ihn stellt, aus der Fülle des Makrokosmos die ihm dargebotenen Heilagentien in einem speciellen Fall zu entnehmen, ja, wir gestatten es Anderen und uns selbst, die diätetischen, hygienischen Mass-

nahmen, wie auch die technischen (im letzten Grunde aber auf physiologischen Gesetzen beruhenden) Manipulationen der Massage den dynamisch wirkenden homöopathischen Mitteln im Einzelfalle als Hilfstuppe beizugesellen, müssen aber doch daran festhalten, dass ein solches Combiniren von Heilagentien immer nur als Ausnahme, aber nicht als Regel zu betrachten ist. Das einfache Mittel bleibt uns die oberste Regel; die Erforschung seiner Wirkungen durch das Experiment an Gesunden muss der Grundlage unserer Mittelkenntniss, deren Anwendung nach dem Simile unser Princip bleiben. Damit haben wir für unsere Therapie ein naturwissenschaftliches, objectives Fundament; verlassen wir diesen festen Boden, nehmen wir ungeprüfte, aus dem klinischen Gebrauch oft nur einseitig bekannte Mittel in unsern Arzneischatz auf, so öffnen wir dem schrankenlosen Subjectivismus Thor und Thür. Wie können wir draussen Stehende einladen, in die Pforten der Homöopathie einzutreten, wenn wir ihnen nicht festen, sicheren Grund unter die Füsse geben? Dr. Burnett, den man den Vorwurf oder den er sich selbst gemacht hatte, als ob seine Heilungen keine homöopathischen mehr seien, führt zu seiner Entlastung l. c. p. 47 den Ausspruch v. Grauvogls an: „Daher behaupte ich, dass aller Fortschritt, der von einem Homöopathen ausgegangen ist, zur Sache der Homöopathie so gut gehört, und ihr Eigenthum so gut geworden ist, wie jede andere ihrer Lehren.“

Das ist ein Grundsatz, dessen absolute Gültigkeit wir nicht unterschreiben können. Wenn Dr. Schüssler auf Grund der biochemischen Theorie allein eine neue Heilmethode aufbaut, so ist dieselbe, obwohl er die Mittel in verhältnissmässig kleinen Gaben und in Form der Verreibungen giebt, nicht mit der homöopathischen Heilmethode identisch; sie wird erst dadurch in den Rahmen der letzteren eingefügt, dass die von ihm gebrauchten Mittel dem Experiment am gesunden menschlichen Organismus unterzogen werden. — Der einzelne Arzt kann sich bei alledem Homöopath nennen, denn *a potiori fit denominatio*. Jede von einem homöopathischen Arzte gemachte Entdeckung, die der Heilwissenschaft, und jede Erfindung, die der Heilkunst und Hygiene zu Gute kommt, werden wir, weil ihr Ruhmesglanz immerhin einen Strahl auf die Homöopathie wirft, hochwillkommen heissen, aber als eine homöopathische werden wir sie trotzdem nicht stempeln können. —

Dass, wie l. c. p. 41 angegeben wird, Dr. Burnett *ausschliesslich* auf die Arzneien sich verlässt und diätetischen Vorschriften keinen oder nur einen sehr geringen Werth beimisst, ist bei einem so erfahrenen, auf den Grund der Dinge gehenden Arzt kaum glaublich. Dem widerspricht denn auch die p. 44 beigebrachte Notiz, dass Dr. Burnett aus-

drücklich vor dem Genuss von *vielm Fleisch*, hauptsächlich Schweinefleisch, von Pfeffer und Salz und, aus vielfacher Erfahrung, besonders vor *Milch* bei *Geschwülsten* und sonstigen Leiden der weiblichen Brust, warnt. Hat er doch auch in einer kleinen Schrift *The Supersalinity of The Blood as accelerator of senility and a cause of Cataract* (l. c. p. 70) seine Stimme sehr eindringlich gegen den Missbrauch von Salz in den Speisen erhoben, weil er davon nicht bloss frühzeitiges Altern, sondern auch, wie er durch zwölf eigene Beobachtungen belegt, die Ursache von der Entstehung oder wenigstens Verschlimmerung von Linsentrübungen und grünem Staar, von chronischer Magenschwäche, Vorfalldes Mastdarmes und Blutfleckenkrankheit gesehen hat.

Dies leitet uns zu Burnetts oft von dem schönsten Erfolg gekrönten Bemühungen, manche für unheilbar oder nur auf operativem Wege zu beseitigenden Krankheiten, in specie Neubildungen, durch innerliche Mittel zu heilen, aus denen wir viel lernen können. — So hat er sich vielfach mit der homöopathischen Heilbarkeit von Cataracten durch interne Medication beschäftigt und diesem Thema zwei kleine Schriften 1880 und später 1889 gewidmet; in der letzteren Schrift macht er besonders noch auf die Impfvorgiftung, unterdrückte Hautkrankheiten (Flechten und Ausschläge), Syphilis, Variola, Scarlatina, Typhus, anhaltendem Gebrauch von *hartem Wasser* zum Getränk und zu viel Zuckeressen als Entstehungsursachen der Cataracta verantwortlich. l. c. 18 u. ff. wird die Geschichte einer Cataracten-Heilung mitgeteilt. Wenn am Schluss derselben aber berichtet wird, dass „alle Trübungen der *Hornhaut*“ ganz und gar verschwunden waren, so mag hier wohl ein Versehen des Uebersetzers vorliegen, wir müssten bei einem grauen Staar doch — Trübungen der *Linse* erwarten.

Der Hinweis Burnetts auf die Entstehung schwerer Organleiden nach unterdrückten Hautkrankheiten und die Heilung der ersteren ist im echten Geiste Hahnemann's. Die p. 29 mitgetheilten Fälle von Angina pectoris und Asthma, deren psorische Ursache wohl zulässig ist, verdient nachgelesen zu werden. Ebenso die Kapitel über die Heilbarkeit von Tumoren, in specie von Geschwülsten der Mamma, eine neue Behandlungsweise der Tuberkelschwindsucht und von Herpes tonsurans; in diesen beiden letzten Leiden hält Burnett das hochpotenzirte Tuberculin (oder Bacillin), nicht unter der 30. Potenz, und in grössten Zwischenräumen verabreicht, für das vorzüglichste Mittel. —

Auch die homöopathische Behandlung von Fisteln und Venenerkrankungen hat Burnett in den Kreis seiner Besprechung gezogen — und auch hier, wie überall, tritt uns der scharfe, tiefgehende Beobachter, treffliche Mittelkenner und erfolgreiche Praktiker ent-

gegen, überall begegnen uns feine, sinnige Bemerkungen über die Entstehungsursache der Leiden, sowie auch über die Wirkungen von manchen, bisher weniger bekannten Mitteln. — Was wir indessen manchmal vermissen, ist eine genaue, detaillirte Darstellung des Krankheitsbildes, was vielleicht seinen Grund darin haben mag, dass Burnetts Schriften fast durchweg auch für Laien berechnet sind.

Die vom Herausgeber der besprochenen Sammlung hier und da in den Text eingestreuten oder demselben beigefügten, an die Adresse der deutschen homöopathischen Aerzte gerichteten Glossen scheinen uns nicht am Platze; denn auf die, die diese „Blumenlese“ lesen, passen sie nicht, und die, welche sie nicht lesen, erreichen sie nicht. Abgesehen von diesen Stacheln, halten wir, wie wir bereits beim Eingange gesagt, diese Sammlung aus Dr. Burnett's Schriften als eine verdienstliche Arbeit, wofür sich die „Hahnemannia“ unsern Dank erworben hat.

Dr. **Mossa.**

### The elements of surgical pathology with Therapeutic hints.

Von Dr. **James G. Gilchrist**, Professor of surgery, homoeopathic medical department, university of Jowa.

Minneapolis 1895.

Dr. Gilchrist, Professor der Chirurgie an der homöopathischen Abtheilung der Universität von Jowa in Nordamerika hat ein ziemlich umfangreiches Werk über die Elemente, Grundzüge, der chirurgischen Pathologie mit therapeutischen Winken veröffentlicht. Entgegen der Mehrzahl der heutigen Chirurgen, welche das Experiment an Thieren im Laboratorium als die Grundlage ihrer pathologischen Anschauungen anerkennen und darauf sich ihre Therapie erbauen, gehört Verf., wie er in dem Vorwort sagt, mehr zu den Clinicisten. Er vertritt mehr den Virchow'schen Standpunkt in der Pathologie, als den der modernen Forscher, bei denen das Leben des Organismus immer mehr und mehr einer Wirkungsentfaltung von aussen an sie herantretenden mikroskopischen Lebewesen darstellt. Diese seine Anschauung tritt bei der Besprechung der Aetiologie von Krankheiten evident hervor. Die Theorie von der bacteriellen Injection ist hier zu wenig ausreichend. „Um die Behauptungen des Bacteriologen als sicher, beweisgültig hinzustellen, sind, sagt Verf., zwei Dinge nothwendig. *Erstlich* müsste bei der Gegenwart eines bestimmten Mikroorganismus auch immer eine bestimmte Form krankhafter Thätigkeit zugegen sein. *Zweitens*: der Mikroorganismus muss immer vorhanden sein, wenn die bestimmte Krankheit erscheint. Hierzu könnte man als dritte Bedingung fügen, die Gegenwart des Lebe-

wesens müsste den Symptomen der Krankheit vorausgehen.

Oft werden all diese Bedingungen nicht erfüllt; häufig fehlt die eine oder die andere und es ist doch klar, ein solcher Mangel muss für die Theorie verhängnissvoll werden und die ganze darauf gegründete Aetiologie erschüttern. Wer gebe zu, die letzte Bedingung, das Auftreten von Mikroben vor dem Ausbruch einer Krankheit, oder das Umgekehrte, ist schwer festzustellen, insofern als die ärztliche Aufmerksamkeit selten auf einen Patienten gerichtet ist, ehe dieser bettlägerig krank ist. Wir wissen, dass in manchen Fällen keine Organismen gefunden werden, in denen nach der heutigen Lehre das Dasein derselben als wesentlich gelten muss. So findet man z. B. in manchen Arten von Eiterung keine, in anderen dagegen sehr reichlich Streptococci.“

Das Werk ist wohl in erster Linie zum Gebrauch für die Chirurgie studierenden verfasst. Um diese auch zur richtigen Anwendung homöopathischer Mittel bei chirurgischen Erkrankungen im allgemeinen Sinne, wie bei Entzündungen, Eiterungen, Geschwürsbildungen einzuführen, hat Verf. bei jedem Kapitel die etwa angezeigten Mittel möglichst bestimmt charakterisirt angegeben. — Zur Einleitung in das Studium der Chirurgie ist das Buch im Ganzen wohl geeignet.

Dr. **Mossa.**

## Beitrag zur Kenntniss des Papilloma neuropathicum.

Von Dr. **H. Albus-Schönberg.**

In der Deutschen medicinischen Wochenschrift (1895, Nr. 22) findet sich eine Abhandlung über das Papilloma neuropathicum, eine Art Naevus, eine wohl im Ganzen seltenere, aber dadurch interessante Hauterkrankung, dass sie einen gewissen Zusammenhang mit dem Nervensystem aufweist. Sie charakterisirt hauptsächlich, dass sich stets genau halbseitig, im Bereiche gewisser Hautnerven (ähnlich wie beim Herpes zoster), mehrfache papilläre Wucherungen bilden, welche mehr oder weniger prominent, bald pigmentirt, bald pigmentlos sind. Da in einzelnen Fällen ein ätiologischer Zusammenhang zwischen diesen Hautwucherungen und bald mehr, bald weniger schwerer Leiden des centralen und peripherischen Nervensystems nicht zu verkennen ist, so hat man sie als neuropathische Papillome, oder Naevus unius lateris, Nerven-Naevus, bezeichnet.

Erbliche Belastung macht sich in einzelnen Fällen geltend. So wird ein Fall von neuropathischem

Papillom der Stirn bei einem Manne mitgetheilt, in dessen Familie die gleichen Geschwulstbildungen vorkamen.

von Recklinghausen nimmt als Ursache dieses Hautübel eine congenitale Neuritis mit darauffolgenden vasomotorischen Störungen an, die zu papillärer Hypertrophie führen. Aehnlich ist der Vorgang bei der Bildung der Hauthörner (Cornua cutanea).

Diese Art Naevus ist überwiegend angeboren, doch entwickelt sie sich auch manchmal in frühester Kindheit und macht mitunter zur Zeit der Pubertät einen erheblichen Fortschritt. Hier und da kommt er erst im 14. oder gar 27. Lebensjahre vor.

Was die histologischen Verhältnisse betrifft, so sind Cutis und Epthithel an der Hautwucherung theiligt.

Elliot sah einen knötchenförmigen halbseitigen Naevus in der Schultergegend mit Neigung zur Blutung. Hier zeigte das Mikroskop eine cystenartige Erweiterung der Drüsenknäuel und Gänge, sowie die der Schweissporen. In Bezug auf die Oertlichkeit, so hat man diese Naevi schon fast an allen Körpertheilen angetroffen. Im Gesicht sah man sie an Lippen, Nase, Wangen, Kinn, Stirn und Ohrgegend; am Stamme wohl am häufigsten an Rücken und Brust, vornämlich in der Achselhöhle; oft werden Oberschenkel, Backen und Genitalgegend befallen.

Simon berichtet von einem 18jährigen Mädchen, das einen Nervennaevus im Gebiete des *linken* zweiten Trigemini hatte. Die Mundschleimhaut, der harte Gaumen, die Mandeln und der Arcus palato- et pharyngoglossi waren *linkerseits* stärker injicirt als rechts, wobei die Hyperämie genau die Mittellinie einhielt.

Pott beschreibt einen Fall auf der rechten Seite des Gesichts, Halses und des Haarkopfes. Die warzigen Wucherungen griffen auch auf die Mundschleimhaut über, bis zur Mittellinie des Gaumens. Lippen und Wangenschleimhaut, der rechte Gaumenbogen, der weiche Gaumen und die halbe, rechte, Uvula waren davon befallen.

Diese Papillome sind meist kleine, stecknadelknopf- bis bohnergrosse, warzige Hervorragungen, welche gewöhnlich mit breiter Basis (oder hahnenkammartig), seltener gestielt, der Haut aufsitzen. Ihre Oberfläche ist fast immer gerunzelt, in der Regel unbehaart, in einzelnen Fällen dagegen mit reichlichem Haarwuchs bedeckt.

Nicht selten finden sich neben diesen warzigen noch kleinere, kaum oder gar nicht prominente Papillome oder Flecken; letztere bilden bei der streifenartigen, dem Verlaufe eines Hautnerven folgenden Anordnung der Papillome oft die Anfänge

oder äussersten Ausläufer des Zuges, ja mitunter wandeln sie sich in Wärzchen um.

An Körperteilen, welche mechanischen Insulten oder Reizungen durch Reiben der Kleider ausgesetzt, oder durch Schweiss oder Fett durchfeuchtet und macerirt werden, bilden sich die Papillome nicht selten zu recht beträchtlichen Geschwulsten aus. Dies geschieht ganz besonders in der Achselhöhle, sowie auch in der Inguinalfalte, dem Scrotum oder den grossen Labien gegenüber.

Die Pigmentirung wechselt, von der normalen Hautfarbe bis zum tiefsten Schwarzbraun, in den verschiedensten Schattirungen des Braun.

Ihre Anordnung ist, wie gesagt, vielfach streifenförmig, linear. So sah man solche Streifen z. B. im Gebiete des 5. Dorsalnerven, entlang der 5. Rippe, oder im Verlaufe gewisser Temporaläste. — Sonst beobachtete man auch eine Gruppierung in Kreisform, in handgrossen Scheiben, ferner die bekannte Schwimmhosenform (Hebra), Schurzfellform u. a. Diese Warzen sind in der Regel weich, verschiebbar, schmerzlos. Kommt es jedoch an exponirten Stellen zur Bildung ausgedehnter Risse (Rhagaden) und Ulcerationen in ihnen, so rufen sie auch Schmerzen hervor, Schädigungen des centralen oder peripheren Nervensystems.

Gerhardt beschreibt einen Fall von Nerven-naevus bei einem 6jährigen, neuropathisch belasteten Kinde, das idiotisch und dessen Sprachvermögen nur angedeutet war. Seit dem dritten Jahre litt es an Krämpfen in Form von Rückwärtsbewegungen des Kopfes. Die Krampfanfälle begannen immer mit Erblassen der rechten Gesichtshälfte, die sich wärmer anfühlte als die linke. — In anderen Fällen wird die psychische Minderwerthigkeit und Trägheit der Patientin betont.

Die Bedeutung dieser Papillome für den allgemeinen Gesundheitszustand ist, wenn eben keine schweren Nervenleiden dabei sind, meistentheils wohl günstig. Hier und da verschwanden sie einmal von selbst. — Doch können sie durch übermässige Wucherung grosse Functionsstörungen veranlassen, sodass sie operatives Eingreifen nöthig machen. (Ob sie nicht auch zu Epitheliomen führen können? Ref.)

*Therapie.* Zur Verhütung des Hypertrophirens der Papillome wird man gut thun, alle mechanischen Reizungen fernzuhalten und die Ansammlung von Feuchtigkeit und Schweiss möglichst zu vermeiden.

Unna gelang es in einem Falle, die Neubildung durch andauernde Pinselung mit Jod-Nelkenöl zum Schwinden zu bringen. — Ob ein solcher Naevus einmal ausgeschnitten wiederkehrt, ist nicht sicher festgestellt.

Soweit es dem Ref. bekannt ist, findet sich in

der homöopathischen Literatur kein Fall des hier besprochenen, eigenartigen Hautleidens verzeichnet. Ob die nach dem Simile bisher in einfachen Arten von Warzen und Muttermalern theilweise mit gutem Erfolge angewandten Mittel, wie Sulphur., Calc., Phosphor., Rhus (oder Carb. veg., Silicea, Platina) bei Muttermalern, und Thuja, Calc., Caustic., Sepia, Sulph., als auch Lycop. und Rhus bei Warzen, dem Papilloma neuropathicum entsprechen, muss erst die Erfahrung zeigen.

### Vom Büchertisch.

**Dr. W. A. Dewey's Katechismus der reinen Arzneiwirkungslehre** (Essentials of Homoeopathic Materia medica), unter Berücksichtigung der Homöopathie, der Pharmakologie und der homöopathischen Pharmacie, als Einführung in die homöopathische Praxis. Leipzig. Dr. W. Schwabe. 1896.

Noch vor Abschluss des alten Jahres ist uns Dr. Dewey's Essentials of Homoeopathic Materia medica, ein in Amerika weitverbreitetes Buch, in deutscher Bearbeitung aus dem Verlage von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig zugegangen. Die Herren Collegen Drs. Bruckner und Fries in der Schweiz haben eine gute Uebersetzung aus dem Englischen in's Deutsche geliefert, und das literarische Bureau der Verlagshandlung hat die pharmakologischen, pharmaceutischen und chemischen Zusätze besorgt. Seiner Anordnung und seinem Inhalte nach ist das Buch wohl geeignet, um einen Studirenden der Medicin oder auch einen gebildeten Laien in die Propyläen der Homöopathie einzuführen, insonderheit wird es einem jungen Arzt, dersich zum Examen für das Selbstdispensiren in Preussen vorbereiten will, gute Dienste leisten. Das Katechisiren könnte Einem zwar zu schülermässig vorkommen, doch hat es beim Lernen viele Vorzüge, indem es dem Gedächtniss sehr zu Hilfe kommt. — Am eingehendsten sind, dem ausgesprochenen Zwecke gemäss, die Stoffe abgehandelt, deren Kenntniss für das Examen obligatorisch ist. Die Anordnung derselben ist nicht alphabetisch, sondern gruppenweise. So sind, wie bei Farrington, die einer natürlichen Familie angehörigen Arzneipflanzen zusammengestellt und die wichtigsten vorzugsweise charakterisirt. Die beigegebenen (nicht colorirten) Abbildungen werden dem Studirenden willkommen sein. Nach den Pflanzen kommen dann die Mittel aus dem Thierreich, denen sich ganz zweckmässig die Nosoden (die isopathischen Mittel), anschliessen, unter denen wir allerdings auch der Ambra grisea begegnen, wahrscheinlich, weil sie Verf. als ein krankhaftes Product aus den Eingeweiden des Pottwals betrachtet.

Dann treten uns die Mittel aus dem Mineralreich entgegen. Wir haben kein wichtiges Mittel vermisst, im Gegentheil manche gefunden, die man selbst in grösseren Werken vermisst, wie z. B. Cadmium sulphuratum. — Das Buch leistet in der That in seiner kurzen, knappen und prägnanten Weise, wie es das reiche, umfassende Material behandelt, das, was der Herausgeber damit beabsichtigt hat: „es solle zuverlässiger und brauchbarer Pfadfinder auf dem weitschichtigen, sonst kaum zu beherrschenden Gebiete der homöopathischen Arzneiwirkungslehre sein.“ Es soll die grösseren Werke nicht ersetzen, sondern bloss ein Begleiter

derselben sein. — Wir möchten jedem Studirenden der Medicin, der noch im Anfange der therapeutischen Studien steht, aber auch dem alten Praktiker, der mit seinem Latein manchmal zu Ende ist, dies Werk auf den Weihnachtstisch legen; ja, es ihm in die *eine* Hand drücken, wenn er mit der *andern* das Versprechen bekräftigt, nach Durcharbeitung dieses *Katechismus* an die Quellen der *Materia medica pura* zu gehen!

Die Ausstattung des Buches ist gut; der Preis mässig.  
Dr. **Mossa.**

## Anzeigen.

### Zielbewusste

Ärzte messen der genauen Regelung der Ernährung ihrer Kranken den grössten Werth bei. Bei Bekämpfung aller möglichen aufreibenden, den Organismus hinfällig machenden Krankheitsproceesse wird am erfolgreichsten durch zweckmässige Nahrungsmittel unterstützt. Wenn die

### Ernährung

an sich schon so werthvoll ist, muss der Werth eines schmackhaften und künstlich verdauten Nahrungsmittels um so mehr in die Augen fallen. Nutrol ist nun nicht nur ein Nahrungsmittel, hergestellt aus künstlich verdaulichem Stärkemehl, sondern letzteres dient in demselben zugleich als Vehikel für Salzsäure und fleischverdauende Fermente. Es ist also verdauer Nährstoff und verdaut auch andere Nahrungsmittel. Es wirkt als leicht assimilirbare fettbildende Nahrung und erspart dem Magen die Verdauungsarbeit.

### In Krankheitsfällen

tritt uns schlechte Ernährung ebenso oft als Ursache wie als Folgeerscheinung entgegen. Dem kann man entgegenarbeiten durch den Gebrauch von Nutrol, da es selbst vorzüglich nährt und Eiweiss verdauen hilft. Wir senden gern jedem Arzte eine Flasche gratis und franco zur Probe.

**Klewe & Co.,**  
Dresden, Polierstrasse 21.

### Kastanienblüthen-Oel

und

### Kastanienblüthen-Tinctur

aus den frischen Blüten bereitet, haben sich als thatsächlich gute Mittel zum **Einreiben gegen Gicht und Rheumatismus** schon seit langen Jahren eingeführt und werden zu Versuchen bestens empfohlen.

Zu haben in jedem gewünschten Quantum, in Flaschen à 50 Pfg. bis zu Flaschen à 1/2 Ko. = 4 M.

**A. Marggraf's homöopath. Officin, Leipzig.**

### Auf Reisen und zur Dispensation sehr practisch. Homöopathische Mittel

**in Tablettenform, à 0,25 Gramm Gewicht.**

(Das richtige Quantum für eine einzelne Arzneigabe.)

1 Cylinder	à	12 Stück = 3 Gramm	Mk. — 20
1 Flacon od. (Schachtel)	à	24 „ = 6 „	— 30
1 „	à	30 „ = 7,5 „	— 35
1 „	à	40 „ = 10 „	— 45
1 „	à	50 „ = 12,5 „	— 55
1 „	à	60 „ = 15 „	— 65
1 „	à	80 „ = 20 „	— 75
1 „	à	100 „ = 25 „	— 90
1 „	à	120 „ = 30 „	1.10
1 „	à	150 „ = 37,5 „	1.35
1 „	à	200 „ = 50 „	1.80
1 „	à	400 „ = 100 „	3.50

**A. Marggraf's homöopath. Officin, Leipzig.**

### Bohnenhülsen-Thee

gegen Nierenkrankheiten, Wassersucht, Gicht, Rheumatismus, Zucker- und andere Krankheiten halten vorräthig und empfehlen

in Packeten à 1/4 Ko. mit Gebrauchsanweisung Mk. — 75

„ „ à 1/2 „ „ „ „ 1.25

„ „ à 1/1 „ „ „ „ 2.25

**Gebrauchs-Anweisung.** Man nehme 75–100 Gramm von unserem **Bohnenhalenthee** und koche dieselben mit 2–3 Liter Wasser 3–4 Stunden, bis solche auf 1 Liter eingekocht sind; bis zu diesem Quantum kann man täglich geniessen, das normale ist ein Trinkglas voll. — Der Thee allein getrunken schmeckt nicht schlecht, man kann aber auch, um den Bohngeschmack zu vermindern, etwas Fleischextract etc. hinzufügen. — Besondere Diät braucht nicht eingehalten zu werden. — Die Wirkung auf die Nieren ist eine ganz ausserordentlich grosse, was jeder Trinker des Thees in dem reichlichen Urinlassen merken wird. Ausser dem Trinken des Thees empfiehlt man ärztlicherseits auch das Baden in demselben, besonders bei Rheumatismus und Gicht, zu einem Bade gehören 5 Liter Extract, man nimmt aber hierbei 200 Gramm Thee auf 1 Liter Extract.

Leipzig.

Homöopathische Centralapotheke von Täschner & Co.

## Zur Beachtung für die selbstdispensirenden homöopath. Herren Aerzte!

Unterm 14. November 1895 hat der Herr Minister für Medicinalangelegenheiten in Berlin folgende neue Verordnung erlassen:

„Es ist zu meiner Kenntniss gelangt, dass Aerzte, welche die im § 3 des Reglements vom 20. Juni 1843 — G. S. S. 305 — vorgeschriebene Prüfung behufs Erlangung der Befugniss zum Selbstdispensiren der nach homöopathischen Grundsätzen zubereiteten Arzneien bestanden haben, schon auf Grund des erlangten Befähigungszeugnisses homöopathische Arzneien dispensiren. ohne die im § 2 a. a. O. vorgeschriebene ministerielle Erlaubniss erhalten zu haben. Unter Hinweis auf die Bestimmungen des erwähnten Reglements und den Wortlaut des Befähigungszeugnisses bemerke ich, dass Aerzte, welche, ohne die gedachte ministerielle Genehmigung zu besitzen, homöopathische Arzneimittel dispensiren, gemäss § 8 a. a. O. von der Befugniss dazu für immer ausgeschlossen werden.“

Die einem homöopathischen Arzte ertheilte Genehmigung zum Dispensiren homöopathischer Arzneimittel erlischt beim Wechsel des Wohnortes und muss in diesem Falle von Neuem nachgesucht werden.

Ew. Hochwohlgeboren ersuche ich ergebenst, auf diesen Erlass in geeigneter Weise aufmerksam zu machen und gefälligst zu veranlassen, dass die in Gemässheit des § 2 a. a. O. erforderliche Genehmigung, soweit dies noch nicht geschehen ist, nachgesucht werde.

Berlin, den 14. November 1895.

Der Minister der etc. Medicinalangelegenheiten.  
An die Königlichen Regierungspräsidenten und den Königlichen Polizeipräsidenten hier.“

Die Pharmaceutische Zeitung bemerkt hierzu:

„Der preussische Kultusminister giebt unter Hinweis auf die Bestimmungen des Reglements vom 20. Juni Leipzig, im December 1895.“

1843 bekannt, dass homöopathische Aerzte, welche, ohne die ministerielle Genehmigung zu besitzen, homöopathische Arzneimittel dispensiren, gemäss § 8 a. a. O. von der Befugniss dazu für immer ausgeschlossen werden. Die einem homöopathischen Arzte ertheilte Genehmigung zum Dispensiren homöopathischer Arzneimittel erlischt beim Wechsel des Wohnortes und muss in diesem Falle von Neuem nachgesucht werden.“

Das im letzten Satze Gesagte ist also Alles, worauf es bei dieser Verordnung ankommt, alles andere ist alt und wie bisher. Sollte jedoch wider Erwarten ein Arzt diese Genehmigung bei seiner Niederlassung nicht verlangt haben, und trotzdem schon selbst dispensiren, so mag er schleunigst dieselbe nachträglich verlangen.

Sieben sind erschienen:

### Informationen

über die

### Einrichtung der homöopathischen Hausapotheken selbstdispensirender homöopathischer Aerzte

und das

was bei Revisionen derselben alles verlangt wird.

Nebst einem Anhang:

- über das zur Vorbereitung auf das Dispensir-Examen Erforderliche,
- über die zur Einarbeitung in die Homöopathie für Aerzte zu empfehlende Literatur etc.

Dieselben stehen gratis und franco zu Diensten.

**A. Marggraf's homöopathische Officin.**

Sieben erschienen und bei **A. Marggraf, Leipzig**, zu haben:

**Professor Dr. Hugo Schulz, Studien über die Pharmakodynamik des Schwefels.** Ein Beitrag zur Arzneiwirkungslehre und Balneologie. Mk. 1.80.

### Allgemeine Pforzheimer Ortskrankenkasse.

Die Stelle eines homöopathischen Kassenarztes ist sofort oder auf 1. Januar 1896 durch einen tüchtigen und gewissenhaften Mann neu zu besetzen. Günstige Bedingungen, event. Fixum. Gefl. Offert-n einzusenden an den **Vorstand.**

In Verlage von **Adalbert Fischer in Leipzig** ist erschienen:

### Vom tropischen Tieflande zum ewigen Schnee.

In Wort und Bild von **Anton Goering.**

Preis in Prachtband **M. 25.—.**

In hocheleganter Mappe, die Aquarelle auf starkem Carton, der Text für sich elegant cartonnirt:

Preis **M. 30.—.**

Mit 12 originalgetreu wiedergegebenen Aquarellen.

Bildgrösse 20x30 cm.

Ausführung à la **Hildebrandt's Aquarelle.**

Reich illustrirter Text.

Format Grossfolio. Kupferdruckpapier.

Den in einer früheren Nummer (21/22 des 129. Bandes) in einer Beilage gebrachten günstigen Besprechungen dieses Buches seitens der Herren Professoren Kirchhoff-Halle,

Ratzel-Leipzig, Oscar Schneider-Dresden sowie aus der Zeitschrift „Natur“, „Westermann's Monatsheften“, „Leipziger Illustrierte Zeitung“ und „Leipziger Tageblatt“ kann ich mich nur voll und ganz anschliessen und dieses Buch jedem Freunde von Naturschönheiten, besonders der neuen Welt, zur Anschaffung empfehlen. Es wird uns in demselben eine höchst angenehme, den Geist anregende und in jeder Hinsicht lehrreiche Lektüre geboten; unstreitig bietet auch das Buch im wahren Sinne des Wortes einen werthvollen Zimmerschmuck, auch für die feinsten Salons. In Anbetracht der hoch eleganten, künstlerischen, dabei äusserst soliden Ausstattung ist der Preis ein höchst bescheidener zu nennen und es wird Jedermann dadurch leicht gemacht, nicht nur ein Prachtwerk von dauerndem Werthe zu erwerben, sondern auch deutschen Fleiss und deutsche Kunst zu unterstützen.

Das Weihnachtsfest naht heran. Vielen wird eine solche wirklich herrliche Gabe willkommen sein. Aufträge nimmt gern entgegen

**A. Marggraf's homöopathische Officin und Buchhandlung, Leipzig.**

Verantwortlicher Schriftleiter: **Dr. Mossa-Stuttgart.**

Geschäftsstelle und Verlag von **William Steinmetz** (A. Marggraf's homöopath. Officin) in Leipzig.

Druck von **Julius Mäser** in Leipzig.











UNIVERSITY OF MICHIGAN



3 0015 07018 8415



